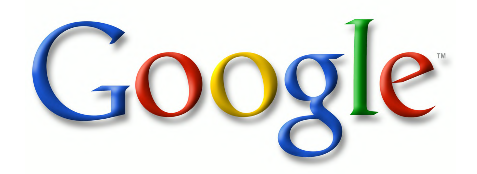
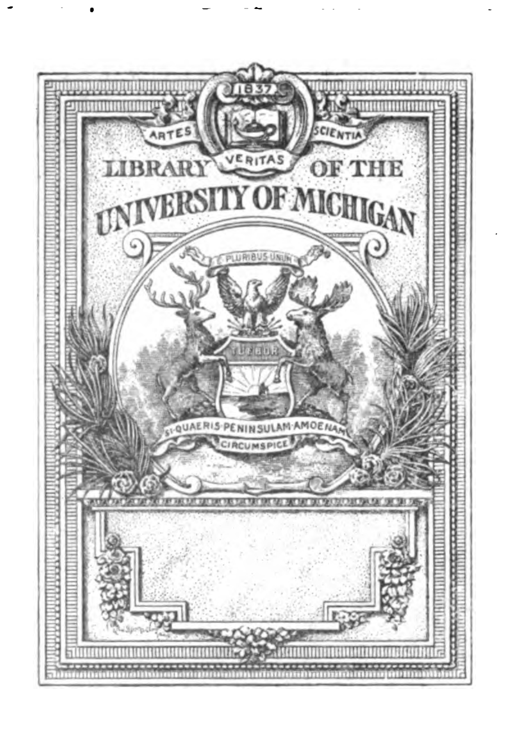



B 3 9015 00222 393 4
University of Michigan – BUHR


1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

ALLGEMEINE
HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN

VON

Dr. A. LORBACHER,

PRAKTISCHEM ARZTE IN LEIPZIG.

EINHUNDERT-VIERZEHNTER BAND.

LEIPZIG,

BAUMGAERTNERS BUCHHANDLUNG.

1887.

INHALT

des

einhundert-vierzehnten Bandes der Allgemeinen Homöopathischen Zeitung.

No. 1.

Seite

Neujahrsbetrachtung am Schlusse zehnjähriger redactioneller Thätigkeit 1
Ein Lichtblick auf unserem dunklen Wege (Forts.) 4
Mittheilungen aus der Praxis. Von Dr. Knüppel 5
Heilerfolge mit verschiedenen Mitteln . . . 7
Aus der homöopathischen Welt 8
Anzeigen 8

No. 2.

Erfordernisse zur Ausübung der homöopath. Praxis. Vom Herausgeber 9
Ein Lichtblick auf unserem dunklen Wege (Schluss) 10
Ueber die physiol. Wirkung u. therapeutische Anwendung von Tartarus emeticus . . . 12
Lesefrüchte 14
Tagesgeschichte 15
Notiz 16
Erklärung 16
Anzeigen 16

No. 3.

Hilferuf der Redaction 17
Erfordernisse zur Ausübung der homöopath. Praxis. Vom Herausgeber (Forts.) . . . 18
Deutliche Heilwirkung einer Hochpotenz. Von Dr. Goullon 19
Ueber die physiol. Wirkung u. therapeutische Anwendung von Tartarus emeticus (Forts.) 20
Lesefrüchte 22
Berichtigung 22
Status der für Errichtung eines homöop. Spitals in Leipzig vorhandenen Fonds . . . 23
Anzeigen 24

No. 4.

Erfordernisse zur Ausübung der homöopath. Praxis. Vom Herausgeber (Forts.) . . . 25
Eine Antwort auf „Einige dunkle Punkte im Leben der Homöopathie in den Vereinigten Staaten“. Von Dr. Lilienthal 26

Seite

Ein Fall von chronischer Bleivergiftung. Von Dr. Heuser 27
Deutliche Heilwirkung einer Hochpotenz. Von Dr. Goullon (Schluss) 28
Ueber die physiol. Wirkung u. therapeutische Anwendung von Tartarus emeticus (Forts.) 30
Referate aus französischen Journalen. Von Dr. Hegewald 31
Tagesgeschichte 31
Anzeigen 32

No. 5.

Gift und Gegengift. Von Prof. Dr. Jäger . 33
Ein Fall von chronischer Bleivergiftung. Von Dr. Heuser (Forts.) 36
Einige Bemerkungen zu dem in No. 1 des lauf. Bandes mitgetheilten Falle von acutem Gelenkrheumatismus 37
Ueber die physiol. Wirkung u. therapeutische Anwendung von Tartarus emeticus (Forts.) 38
Ein neues Kindernahrungsmittel 39
An die homöopathischen Aerzte und Vereine 40
Anzeigen 40

No. 6.

Gift und Gegengift. Von Prof. Dr. Jäger (Forts.) 41
Aus meinem Journal. Von Dr. Hafen . . . 43
Ein Fall von chronischer Bleivergiftung. Von Dr. Heuser (Forts.) 44
Ueber die physiol. Wirkung u. therapeutische Anwendung von Tartarus emeticus (Forts.) 45
Referate aus französischen Journalen. Von Dr. Hegewald 46
Tagesgeschichte 47
Todesanzeige († Dr. med. Otto Buchmann) . 48
Anzeigen 48

No. 7.

Gift und Gegengift. Von Prof. Dr. Jäger (Schluss) 49
Aus meinem Journal. Von Dr. Hafen (Schluss) 51

Seite

Ein Fall von chronischer Bleivergiftung. Von Dr. Heuser (Schluss) 52
Ohrenkrankheiten u. Gicht (Ferrum picricum). Nach Dr. Cooper 53
Ueber die physiol. Wirkung u. therapeutische Anwendung von Tartarus emeticus (Forts.) 54
Mittheilungen aus der Allg. Med. Central-Ztg. 55
Weiteres in der Pionierangelegenheit . . . 55
Literarische Anzeige: Die Bedeutung der Homöopathie 56
Dank 56
Anzeigen 56

No. 8.

Ohrenkrankheiten u. Gicht (Ferrum picricum). Nach Dr. Cooper (Forts.) 57
Miscellen aus der Praxis. Von Dr. Fries . . 59
Kleine Mittheilungen. Von Dr. Hesse . . . 60
Ueber die physiol. Wirkung u. therapeutische Anwendung von Tartarus emeticus (Schluss) 61
Referate aus französischen Journalen. Von Dr. Hegewald 62
Mittheilungen aus der Allg. Med. Central-Ztg. 63
Tagesgeschichte 63
Berichtigung 64
Anzeigen 64

No. 9.

Ohrenkrankheiten u. Gicht (Ferrum picricum). Nach Dr. Cooper (Schluss) 65
Kleine Mittheilungen. Von Dr. Hesse (Schluss) 67
Eine kleine Plauderei über Karlsbad. Von Dr. Billig 67
Mittheilungen aus der Praxis. Von Dr. Knüppel 68
Houghton's Clinical Otology. Besprochen von Dr. Bruckner 68
Nekrolog des verstorb. Dr. Otto Buchmann in Alvensleben 69
Mittheilungen aus der Allg. Med. Central-Ztg. 71
Todesanzeige († Dr. med. Ferdinand Schütze) 71
Berliner homöopath. Krankenhaus (Einladung zur ordentlichen Generalversammlung) . . 72
Anzeigen 72

No. 10.

Videant Consules! Vom Herausgeber . . . 73
Schurr-Murr aus der Praxis. Von Dr. Kunkel 74
Kurze Mittheilungen über Heilungen oder schnelle Besserungen mit einem einzigen Mittel. Von Dr. Pröll 75
Ueber die Anwendung der Salicylsäure seitens homöopathischer Aerzte. Von Dr. Knüppel 76
Houghton's Clinical Otology. Besprochen von Dr. Bruckner (Forts.) 77
Referate aus französischen Journalen. Von Dr. Hegewald 78

Seite

Mittheilungen aus der Allg. Med. Central-Ztg. 79
Tagesgeschichte 79
Todesanzeige († Dr. Johann Friedrich Bertuch in Pasewalk) 80
Berichtigung 80
Erklärung 80
Anzeigen 80

No. 11.

Videant Consules! Vom Herausgeber (Schluss) 81
Schurr-Murr aus der Praxis. Von Dr. Kunkel (Forts.) 82
Fall von unwillkürlicher Homöopathie . . . 83
Houghton's Clinical Otology. Besprochen von Dr. Bruckner (Schluss) 83
Eine Gedächtniss-Nachhilfe. Von Dr. Klauber 84
Die Morbidität der Stadt Riga. Von Dr. Lembke 85
Lesefrüchte 87
Nachschrift zu dem Videant Consules. Vom Herausgeber 88
Bitte 88
Anzeigen 88

No. 12.

Erysipelas und Sclerema neonatorum. Von Dr. Heuser 89
Die Cholera in der Neuzeit. Von Dr. Gerstel 90
Eine Glanzleistung von Aurum mur. natronatum. Von Dr. Goullon 91
Houghton's Clinical Otology. Besprochen von Dr. Bruckner (Schluss) 93
Die Morbidität der Stadt Riga. Von Dr. Lembke (Schluss) 93
Lesefrüchte 94
Die Nothwendigkeit des Dispensirrechtes der homöopathischen Aerzte 95
Miscellen 95
Die Generalversammlung der Actien-Gesellschaft Pionier am 31. d. M. betreffend 96
Anzeigen 96

No. 13.

Erysipelas und Sclerema neonatorum. Von Dr. Heuser (Forts.) 97
Die Cholera in d. Neuzeit. Von Dr. Gerstel (Forts.) 99
Diabetes mellitus. Heilung mit Kalium bromatum. Von Dr. Heyberger 100
Zur therapeutischen Wirkung des Cyanuretum mercurii. Von Dr. Goullon 101
Homöopathisches Spital München. III. Jahrgang 102
Fälle von Homoeopathia involuntaria . . . 103
Willkürliche oder unwillkürliche Homöopathie 103
Literarisches: Gg. Kühne's Rathgeber f. Kosmetik 103
Dr. Friedrich Scholz, Die Diätetik des Geistes 104
Einladung 104
Anzeigen 104

No. 14.

Seite

Bemerkungen über innere Medication während der Badecur. Von J. Stein 105
Erysipelas und Sclerema neonatorum. Von Dr. Heuser (Schluss) 107
Die Cholera in der Neuzeit. Von Dr. Gerstel (Forts.) 108
Pleuritisches Exsudat. Heilung mit Kalium jodatum. Von Dr. Heyberger 109
Specifica für Milchsecretion 109
Referate aus französischen Journalen. Von Dr. Hegewald 109
Literarisches 111
Aus der homöopathischen Welt 111
Tagesgeschichte 112
Einladung 112
Anzeigen 112

No. 15.

Unsere Arzneiprüfungs-Methoden. Von Dr. Wesselhoeft 113
Die Cholera in der Neuzeit. Von Dr. Gerstel (Schluss) 114
Ein interessanter Fall von Bleivergiftung . 116
Miryachit, eine neue Krankheit 116
Marienbad in der Saison 1886. Von Prof. Dr. Kisch 117
Referate aus französischen Journalen. Von Dr. Hegewald 118
Cognosce te ipsum 119
Badeärztliches 119
Anzeigen 120

No. 16.

Mittheilungen aus dem Verein homöopath. Aerzte Stuttgarts 121
Unsere Arzneiprüfungs-Methoden. Von Dr. Wesselhoeft (Forts.) 123
Ueber moderne Fieberbehandlung 125
Beweis der Unzulänglichkeit adstringirender Einspritzungen bei Tripper 125
Referate aus französischen Journalen. Von Dr. Hegewald 126
Badeärztliches 127
Tagesgeschichte 127
Correspondenz: Leipzig 127
Anzeigen 128

No. 17.

Sächs.-Anh. Verein homöop. Aerzte (Einladung zur Frühjahrsversammlung) . . . 129
Mittheilungen aus dem Verein homöopath. Aerzte Stuttgarts (Forts.) 129
Unsere Arzneiprüfungs-Methoden. Von Dr. Wesselhoeft (Forts.). 131
Ein Fall von Hystero-Epilepsie. Von Dr. Lilienthal 132
Ein Postscriptum zu dem in No. 3 und 4 enthaltenen Artikel: Deutliche Wirkung einer Hochpotenz. Von Dr. Goullon . . 133
Referate aus italienischen Journalen. Von Dr. Hegewald 134
Lesefrüchte 135
Tagesgeschichte 136
Anzeigen 136

No. 18.

Sächsisch-Anhalt. Verein homöopath. Aerzte (Einladung zur Frühjahrsversammlung) . 137
Mittheilungen aus dem Verein homöopath. Aerzte Stuttgarts (Forts.) 137
Unsere Arzneiprüfungs-Methoden. Von Dr. Wesselhoeft (Schluss) 139
Ein Fall von Geisteskrankheit, geheilt mit Hochpotenzen. Von Dr. Lilienthal . . . 140
Beitrag zur Frage des Tuberkelbacillus als ätiologischen Factor der Tuberculose. Von Dr. Schweikert 141
Bemerkungen zum Aufsatz des Herrn Dr. Koch über Syphilis. Von Dr. Lembke . 142
Badeärztliches 143
Leipziger Spitalangelegenheit 143
Notizen 143
Berichtigung 144
Einladung (zur Frühjahrsversammlung des Vereins schweiz. homöop. Aerzte) . . . 144
Anzeigen 144

No. 19.

Einladung (zur Frühjahrsversammlung des Vereins schweiz. homöop. Aerzte) . . . 145
Wissenschaftlicher Bericht über die im Jahre 1886 im homöop. Kinderspitale zu Wien behandelten Kranken. Von Dr. Klauber . 145
Mittheilungen aus dem Verein homöopath. Aerzte Stuttgarts (Schluss) 147
Wie ich Homöopath wurde. Von Dr. Amberg 148
VI. Congress für innere Medicin. Ref. Dr. Kranz 149
Referate aus französischen Journalen. Von Dr. Hegewald 151
Notiz 151
Berichtigung 151
Anzeigen 152

No. 20.

Wissenschaftlicher Bericht über die im Jahre 1886 im hom. Kinderspitale zu Wien behandelten Kranken. Von Dr. Klauber (Forts.) 153
Wie ich Homöopath wurde. Von Dr. Amberg (Forts.) 155
VI. Congress für innere Medicin. Ref. Dr. Kranz (Forts.) 156

Seite

Literarische Besprechung von Dr. Theod. Kafka (Dr. Dyce Brown, The Reign of Law in Medicine) 157
Referate aus französischen Journalen. Von Dr. Hegewald 158
Notiz 159
Tagesgeschichte 159
Erste Quittung über die für das homöopath. Spital in Leipzig eingegangenen Beiträge 159
Anzeigen 160

No. 21.

Bericht über die Frühjahrsversammlung des Sächs.-Anhalt. Vereins homöop. Aerzte am 12. Mai c. in Leipzig 161
Wissenschaftlicher Bericht über die im Jahre 1886 im hom. Kinderspitale zu Wien behandelten Kranken. Von Dr. Klauber (Forts.) 163
Wie ich Homöopath wurde. Von Dr. Amberg (Forts.) 165
Aus meinem Journal. Von Dr. Hafen (Forts.) 166
Badeärztliches 167
Tagesgeschichte 167
Berichtigung 168
Anzeigen 168

No. 22.

Vorläufige Einladung (die Generalversammlung des Homöop. Centralvereins Deutschlands betreffend) 169
Wissenschaftlicher Bericht über die im Jahre 1886 im hom. Kinderspitale zu Wien behandelten Kranken. Von Dr. Klauber (Forts.) 169
Wie ich Homöopath wurde. Von Dr. Amberg (Forts) 171
Collectanea über Meningitis cerebro-spinalis epidemica vulgo „Genickkrampf". Von Dr. Billig 171
VI. Congress für innere Medicin. Ref. Dr. Kranz (Forts.) 173
Eine klinische Erfahrung. Von Dr. Potter . 174
Baptisia gegen Dysenterie. Von Dr. Colgrove 175
Miscelle 175
Tagesgeschichte 175
Anzeigen 176

No. 23.

Wissenschaftlicher Bericht über die im Jahre 1886 im hom. Kinderspitale zu Wien behandelten Kranken. Von Dr. Klauber (Forts.) 177
Wie ich Homöopath wurde. Von Dr. Amberg (Schluss) 178
Collectanea über Meningitis cerebro-spinalis epidemica vulgo „Genickkrampf". Von Dr. Billig (Forts.) 179
Ein Kampf um die Freiheit der Meinung. Auszug aus der „Homoeop. World". Von Dr. Heuser 181
Aus der homöopathischen Welt 183
Tagesgeschichte 183
Notiz 184
Berichtigung einer Berichtigung 184
Anzeigen 184

No. 24.

Wissenschaftlicher Bericht über die im Jahre 1886 im hom. Kinderspitale zu Wien behandelten Kranken. Von Dr. Klauber (Forts.) 185
Herrn Dr. Schüssler's „Abgekürzte Therapie" in Hahnemann'scher Beleuchtung. Von Dr. v. Villers sen.. 186
Collectanea über Meningitis cerebro-spinalis epidemica vulgo „Genickkrampf". Von Dr. Billig (Forts.) 188
VI. Congress für innere Medicin. Ref. Dr. Kranz (Forts.). 190
Nekrolog († der „alte Bergk") 191
Anzeigen 192

No. 25.

Wissenschaftlicher Bericht über die im Jahre 1886 im hom. Kinderspitale zu Wien behandelten Kranken. Von Dr. Klauber (Forts.) 193
Herrn Dr. Schüssler's „Abgekürzte Therapie" in Hahnemann'scher Beleuchtung. Von Dr. v. Villers sen. (Forts.) 195
Mittheilungen aus den Sitzungen des Vereins schlesischer homöop. Aerzte aus den Jahren 1884/85 und 1885/86 196
Antwort für Herrn Sanitätsrath Dr. J. Schweikert, Breslau. Von W. Albert Haupt . . 197
Zur Anwendung der homöop. Heilmethode . 199
Aus der homöopathischen Welt 199
Anzeigen 200

No. 26.

Dank der Redaction 201
Wissenschaftlicher Bericht über die im Jahre 1886 im hom. Kinderspitale zu Wien behandelten Kranken. Von Dr. Klauber (Forts.) 201
Herrn Dr. Schüssler's „Abgekürzte Therapie" in Hahnemann'scher Beleuchtung. Von Dr. v. Villers sen. (Forts.) 203
Mittheilungen aus den Sitzungen des Vereins schlesischer homöop. Aerzte aus den Jahren 1884/85 und 1885/86 (Forts.) 204
Antwort für Herrn San.-Rath Dr. Schweikert, Breslau. Von W. Albert Haupt (Forts.) . 205
Aus der homöopathischen Welt 207
Tagesgeschichte 207
Eingegangene Journale 207
Anzeigen 208

Bd. 114. Leipzig, den 4. Januar 1887. **No. 1.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 17.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **R. Mosse** in **Leipzig** und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Inhalt: Neujahrsbetrachtung am Schlusse zehnjähriger redactioneller Thätigkeit. — Ein Lichtblick auf unserem dunklen Wege (Forts.). — Mittheilungen aus der Praxis. Von Dr. Knüppel in Magdeburg. — Heilerfolge mit verschiedenen Mitteln. — Aus der Homöopathischen Welt. — Anzeigen.

Neujahrsbetrachtung
am Schlusse zehnjähriger redactioneller Thätigkeit.

Ein Journal ist ein Kind seiner Zeit; es kann nur dieselbe mit all ihren Leiden und Freuden, mit ihren Bestrebungen und Ideen wiederspiegeln. Dies gilt auch von einem Fachjournale, selbst wenn es nur einen kleinen Kreis resp. Partei vertritt, wie die Allgemeine Homöopathische Zeitung. Auch dieses kann sich nicht den Strömungen seiner Zeit entziehen. Hauptaufgabe einer ordentlichen Redaction ist es, dafür zu sorgen, dass es von diesen Strömungen nicht ganz fortgerissen oder in falsche Richtungen getrieben wird. Sie muss das Steuer fest in der Hand halten, mögen die Wogen auch noch so hoch gehen. Und sie sind in dem abgelaufenen Jahrzehnt meiner Redactionsführung zuweilen sehr hoch gegangen und haben das Schifflein der Homöopathie tüchtig hin und hergeschleudert, so dass es wohl manchmal eines jüngeren und kräftigeren Armes bedurft hätte, um es auf der rechten Fahrstrasse zu erhalten. Abgesehen von dem Sturme erneuter Verfolgungen und Verketzerungen von Seiten der herrschenden Schule, waren es verschiedene innere Strömungen, welche dasselbe in Gefahr brachten, und auf diese näher einzugehen, soll die Aufgabe meiner diesjährigen Neujahrsbetrachtung sein.

Bei Uebernahme der Redaction fand ich schon eine ziemlich grosse Menge Zündstoff als Niederschlag vorausgegangener persönlicher Reibereien angehäuft. Ganz abgesehen von einzelnen, rein persönlichen, höchst unerquicklichen Streitigkeiten, war es besonders der Umstand, dass nach Annahme des Statuts vom Jahre 1872 der Homöopathische Centralverein Deutschlands aufgehört hatte, ein rein aus Aerzten bestehender Verein zu sein, und eine Anzahl fürchteten, dass das Laienelement darin die Oberhand gewinnen werde, welches unter den homöopathischen Aerzten eine gewisse Unruhe und Unbehagen erregt hatte, und sich in verschiedenen Expectorationen Luft machte. Auf der Generalversammlung in Dessau 1877 kam es endlich zur Explosion und platzten die Gegensätze hart aufeinander. Die Gefahr einer Auseinandersprengung des erst neu reconstruirten Centralvereins war gross. Glücklicherweise ging dies Gewitter, nachdem es 1878 in Weimar noch ein kleines Nachspiel gehabt hatte, ohne erheblichen Schaden vorüber. Dass die Lage eines noch dazu neugebackenen Redacteurs dabei keine rosige war, brauche ich wohl nicht zu versichern. Um künftig dergleichen vorzubeugen, stellte ich die auch angenommenen Anträge auf Errichtung eines Ehrengerichts und die Nothwendigkeit einer zweimaligen Abstimmung in zwei aufeinander folgenden Generalversammlungen bei Statutenänderungen, und machte es mir zum unverbrüchlichen Gesetz persönlichen Streitigkeiten niemals Raum in meinem Blatte zu geben.

Hatte dieser so heftig auftretende, schliesslich doch die Luft reinigende Sturm die äussere Stel-

lung der Homöopathie zu erschüttern gedroht, so machten sich bald auch Strömungen geltend, welche ihren Boden zu unterwühlen Miene machten. Dieselben kamen aus verschiedenen Richtungen, behaupteten aber aus der Quelle zu kommen, welche Hahnemann aufgeschlossen hatte. Waren bis zu Anfang der fünfziger Jahre die von Hahnemann aufgestellten Hauptgrundsätze der Homöopathie, Wahl der Mittel nach dem Grundsatze Similia similibus, Anwendung nur einen Mittels auf einmal und zwar in minimaler Gabe und nicht zu kurzen Zwischenräumen, für alle seine Schüler und Nachfolger massgebend gewesen, so brachten damals eine Anzahl Aerzte, welche aus der Rademacher'schen Schule zu uns übertraten, aus derselben eine Anzahl Mittel mit herüber, welche sie nach Rademacher's Grundsätzen angewendet, als nutzbringend erprobt hatten. Prüfungen einiger derselben an Gesunden zeigten, dass ihre Heilkraft auf dem Similia similibus beruhte, und somit durch sie kein ganz fremdes Element in Hahnemann's Lehre hineinkam. Uebrigens fand die Anwendung der Rademacher'schen Mittel unter den homöopathischen Aerzten nur eine geringe Verbreitung. Anders stand es mit den Versuchen, unter dem Aushängeschilde der Homöopathie Dinge hineinzuschmuggeln, welche mit derselben durchaus nichts zu thun haben, wie die elektrohomöopathischen Mittel des Grafen Mattei und als jüngsten Absenker derselben die Tritschler'sche Neue verbesserte Homöopathie. Beide trugen in ihren Geheimmitteln zu deutlich den Stempel der Speculation an der Stirn, als dass sie nicht von uns sofort mit Protest als zu uns gehörig zurückgewiesen werden mussten. Dass trotzdem die ersteren bei einzelnen homöopathischen Aerzten und namentlich bei einem grossen Theile des sogenannten gebildeten Publicums Eingang und Verbreitung fanden, ist eine bedauerliche, aber für den Menschenkenner und scharfen Beobachter nicht auffällige Thatsache, beruhend auf der Erfahrung, dass das Geheimnissvolle für den gewöhnlichen Menschen etwas viel Anziehenderes hat, als das, was klar zu Tage liegt, und wer dem sich hingiebt, leicht auf Irrwege gerathen kann. Uebrigens bin ich der festen Ueberzeugung, dass diese Dinge, zu deren Einführung man nur den guten Namen der Homöopathie gemissbraucht hat, derselben keinen bleibenden Nachtheil bringen werden. Für Jeden, der der Sache nur etwas näher tritt, muss es bald klar werden, dass sie mit der Lehre Hahnemann's nichts gemein haben. Ausserdem lehrt uns zu unserm Troste die Geschichte, dass dergleichen in den Mantel des Geheimnissvollen sich hüllenden, im Grunde genommen aber auf den Geldbeutel der Leute speculirenden angeblichen neuen Entdeckungen nur kurzlebig sind. Es kann aber nur das Bestand haben, was auf einem Naturgesetze beruht, dessen Wahrheit durch tausende von Experimenten bewiesen ist, wie dies der Fall bei der Homöopathie. Lassen wir uns durch einen momentanen äusseren Erfolg nicht irre machen. Diese Irrlichter werden in dem Sumpfe, aus dem sie hervorgegangen, wieder erlöschen.

Konnten wir diese unsauberen Speculationen mehr oder weniger mit Stillschweigen übergehen, so waren wir genöthigt von drei anderen Neuerungen, welche von homöopathischen Aerzten ausgingen, Notiz zu nehmen, der *Schüssler'schen abgekürzten Therapie* auf biochemischer Grundlage, *Weihe's Methode zur Auffindung des epidemischen Mittels* und *Péczely's Augendiagnose.* Allen dreien liegt bewusst oder unbewusst die Tendenz zu Grunde, die Auffindung des richtigen Heilmittels zu erleichtern und zu vereinfachen.

Schüssler stellt sich einfach auf den einseitigen biochemischen Standpunkt und behauptet mit seinen 12 Mitteln, welche den Grundbestandtheilen des menschlichen Organismus entsprechen, alle überhaupt heilbaren Krankheiten heilen zu können. Seine Indicationen sind höchst einfach und verständlich auch für einen Nichtarzt. Im Anfange suchte er den Zusammenhang mit der Homöopathie noch aufrecht zu erhalten, gab dies aber auf, als von unserer Seite mehrfach Protest dagegen erhoben wurde. Dass er namentlich unter den jüngeren homöopathischen Aerzten Anhänger fand, ist wohl nicht zu verwundern. Man konnte sich das höchst beschwerliche Studium der reinen Arzneimittellehre ersparen, man brauchte sich nicht mit der Mittelwahl anzustrengen. Das Heilgeschäft ist ja nach Schüssler ein so einfaches und müheloses, dass man wirklich nicht einsieht, warum man sich mit einem solchen unnützen Ballast beschweren soll, zumal auf dem Schüssler'schen Wege Erfolge erzielt wurden. Auffällig ist es allerdings, dass es, trotzdem das die Anweisung enthaltende Büchlein die 13. Auflage erlebt hat, in neurer Zeit recht still davon geworden und die demselben angehängten Heilungsgeschichten sich sehr wenig vermehrt haben.

Nach Schüssler trat Weihe-Herford mit seiner neuen Entdeckung hervor. In Verfolgung der Rademacher'schen Lehre von den epidemischen Heilmitteln, deren schwache Seite in der Schwierigkeit schnell das epidemische Mittel zu finden, besteht, entdeckte er auf einem bis jetzt noch nicht kundgegebenen Wege, dass der jeweilige Genius epidemicus sich durch bestimmte, bei Druck schmerzhafte Punkte vorzüglich in der Bauchhöhle kundgebe, und dass diese Punkte wieder auf ganz bestimmte, grösstentheils homöopathische an Gesunden geprüfte Mittel hindeuten, unter deren heilendem Einfluss alle in der Zeit seiner Herrschaft vorkommenden Erkrankungen, acute wie chronische,

fallen. Wie er zur Erkenntniss der Beziehung der Krankheiten zu den genannten Mitteln gekommen, hat er bis jetzt noch nicht mitgetheilt. In seiner neuesten Kundgebung nennt er sein Verfahren eine geschickte Combinirung von Rademacher's und Hahnemann's Lehren. Auch er fand in homöopathischen Kreisen Eingang, denn sein Verfahren zeichnete sich ebenfalls durch grosse Einfachheit aus, wenn es auch eine grössere Kenntniss der Arzneimittellehre erforderte, als Schüssler's biochemische Therapie.

Die neueste Erscheinung, welche in den Lichtkreis der Homöopathie eintrat, ist Péczely's Diagnose aus den Augen. Darüber ist in der letzten Zeit soviel geschrieben und debattirt worden, dass wir hier nicht näher darauf einzugehen nöthig haben. Seinem Verfahren gebührt entschieden die Krone der Einfachheit. Bei Weihe muss man wenigstens noch die Finger in Bewegung setzen, hier genügt ein Blick auf die Regenbogenhaut, um Sitz und Charakter der Krankheit festzustellen. Zu welcher Fertigkeit es durch Uebung Jemand bringen kann, beweist der Entdecker, welchem es, wie wir jüngst lasen, möglich gewesen ist, an einem Tage *500* Kranke abzufertigen. Was die Therapie anbetrifft, so wird sie Niemand, welcher ein Verständniss für die Lehre Hahnemann's hat, ernstlich für eine homöopathische erklären, wenn auch die angewandten Mittel solche sind, welche wir nach dem Grundsatze Similia similibus brauchen.

Dies sind kurz charakterisirt die drei hauptsächlichsten Erscheinungen, welche in dem hinter mir liegenden Decennium meiner Redactionsführung auftauchten mit der Behauptung eine Verbesserung und Vervollkommnung der Homöopathie zu sein. Sie ganz zu ignoriren, wie dies von mehreren Seiten gewünscht wurde, war nicht möglich. Ich hielt es für meine Pflicht ihnen näher zu treten, und die Berechtigung der obigen Behauptung zu prüfen. Das Resultat dieser Prüfung war, das Schüssler's und Péczely's Entdeckung mit der Homöopathie nicht das Geringste zu thun haben, während Weihe's Verfahren, aus dem Boden der Rademacher'schen und Hahnemann'schen Lehre hervorgewachsen, wenigstens einen gewissen Zusammenhang mit der Homöopathie hatte und das Similia similibus nicht ganz hintenansetzte.

Wir würden es schon für einen Gewinn halten, wenn die Veröffentlichungen in der Allg. Homöop. Zeitung dies den Lesern derselben zur klaren Erkenntniss gebracht hätten. Dann wäre auch Hoffnung vorhanden, dass wir aus der eingerissenen Zerfahrenheit wieder herauskommen. Denn wer will es leugnen, dass diese vorhanden. Mustern wir die Schaar der Aerzte, welche sich homöopathische nennen, so finden wir solche, welche in der Hauptsache Schüssler folgen, andere, welche nach Weihe verfahren, eine dritte Gruppe, welche mit Péczely gehen, sogar Einzelne, welche noch mit Mattei's elektrohomöopathischen Mitteln und at last not at least mit Jäger'schen Anthropinkügelchen agiren. Sie nennen sich alle Homöopathen. Allein von dem Aehnlichkeitsgesetze ist bei ihnen wenig die Rede. Das Organon und die reine Arzneimittellehre sind ihnen überwundene Standpunkte. Wozu sich auch mit diesem langweiligen und anstrengenden Studium quälen, wenn man auf viel kürzerem und einfacherem Wege dasselbe Ziel erreichen kann? Dass dies wirklich der Fall, dafür ist der Beweis, wie ihn eine streng wissenschaftliche Kritik fordern muss, noch nicht erbracht worden. Denn alle mir zu Gesicht gekommenen Heilungsgeschichten, nach einem der obengenannten Verfahren, mit wenig Ausnahmen, lassen es nicht zweifellos erscheinen, dass sie eine nothwendige Folge der gegebenen Mittel gewesen. Dazu gehören denn doch noch längere Prüfungen nicht nur der Entdecker, sondern auch anderer zuverlässiger Beobachter. In keinem Falle sind sie dazu angethan uns zum Verlassen des festen Grund und Bodens, auf dem wir stehen, zu veranlassen. Alle diese neuaufgetauchten Heilverfahren entbehren eines feststehenden Grundsatzes, einer sicheren Richtschnur, wie wir sie im Similia similibus besitzen. Ich gebe zu, dass die stricte Anwendung dieses Grundsatzes in vielen Fällen eine sehr schwierige ist und halte es für unsere Aufgabe, Mittel und Wege zu suchen, auf welchen dies erleichtert wird. Allein dies kann nicht dadurch erreicht werden, dass man ihn bei Seite setzt, und sich auf Seitenwege locken lässt, welche von der sicheren Hauptstrasse zum Ziele bestimmt abführen.

Alle grossen Reformen auf irgend einem Gebiete des menschlichen Culturlebens sind ins Stocken gerathen, sobald sie sich von dem Boden, auf dem sie erwachsen, entfernt, sobald sie fremde Elemente, die sich ihnen nicht amalgamiren konnten, in sich aufgenommen hatten. So geht es auch mit der Homöopathie. Der nicht wegzuleugnende Rückgang derselben bei uns in Deutschland datirt von jener Zeit her, in welcher alle die obengenannten fremden Elemente sich in ihren Kreis hineindrängten. Man fing an das Studium des Organon und der reinen Arzneimittellehre zu vernachlässigen und kam nicht zu der Erkenntniss, welch grossen Schatz wir in der letzteren besitzen. Statt des naturgesetzlichen Handelns verfiel man in den, von Hahnemann mit Recht verurtheilten Schlendrian, Krankheiten mit aus dem homöopathischen Arzneischatze entnommenen Mitteln heilen zu wollen ohne Berücksichtigung des Similia similibus. So ist denn ein Wirrwarr, eine Zerfahrenheit in unserem Lager entstanden, dass man zu der Frage berechtigt ist, was ist denn heute noch Homöopathie,

was ist denn von der Lehre Hahnemann's noch übrig geblieben? Was sollen wir unsern Gegnern, was den Regierungen, bei denen wir um Lehrstühle und Hospitäler petitioniren, wenn sie dieselbe an uns richten, antworten? Wie wollen wir den Anspruch auf eine Sonderexistenz, auf Anerkennung als eine besondere Richtung in der wissenschaftlichen Medicin ferner motiviren? Wir können es uns nicht verhehlen, dass der von Hahnemann so genial gedachte und bis zu einer gewissen Höhe in reinem Stil ausgeführte mächtige Bau im Verfall begriffen ist, und zwar weil man nicht nach dem Plane des Meisters weiter gebaut hat, sondern weil man meinte durch allerlei fremdartige Anbaue und Flickereien, denselben zu fördern. Von dem gänzlichen Verfalle wird ihn das unerschütterliche Fundament, auf welchem er aufgerichtet ist, schützen. An uns ist es jetzt, mit vereinten Kräften die entstandenen Schäden auszubessern und jene fremden Anbaue zu entfernen. Lassen wir uns in dieser Arbeit nicht stören und beirren. Prüfen wir das uns, sei es mit noch so gewichtigen Empfehlungen dargebotene Material auf seine Brauchbarkeit genau, ehe wir es verwenden. Hüten wir uns in Zukunft davor, jede neuauftauchende Entdeckung auf dem therapeutischen Gebiete sogleich mit Enthusiasmus zu begrüssen, und ihre Prüfung gewissermassen für unsere Pflicht zu erklären. Wenden wir unsere Zeit und Kraft auf den Ausbau und die Vervollkommnung unserer Lehre. Damit haben wir wahrlich genug zu thun. Der Lohn für diese Arbeit wird nicht ausbleiben, wir werden immer sicherer in unserm ärztlichen Handeln, unsere Erfolge immer besser werden, und dadurch die Achtung unserer andersgesinnten Berufsgenossen und die Anerkennung des Publicums eher gewinnen, als wenn wir nebenbei noch mit allen möglichen Methoden und Mitteln operiren. Kehren wir zu unserer Ursprungsquelle zurück und schöpfen aus ihr den neubelebenden Trank.

Ich werde es als meine Hauptaufgabe im zweiten Decennium meiner Redactionsführung betrachten, die Homöopathie im Geiste Hahnemann's zu fördern und zu vertreten, d. h. festhalten an den drei Grundsäulen derselben, dem Aehnlichkeitsgesetz, der Darreichung einfacher, an Gesunden geprüfter Arzneimittel, in minimaler Dosis, ohne welche das Gebäude nothwendig verfallen muss. Selbstverständlich werde ich mich dabei fernhalten von jener mit der Freiheit der Wissenschaft unverträglichen Orthodoxie, welcher Alles, was Hahnemann gesagt hat, ein unantastbares Evangelium ist. Die Dosenfrage werde ich nach wie vor als eine offene betrachten. Heilungsgeschichten mit hohen wie mit niederen Verdünnungen werden mir gleich willkommen sein, wenn das Mittel nur nach dem Similia similibus gewählt ist. Das Darreichen der Mittel im Wechsel lasse ich nur als einen Nothbehelf gelten. Dagegen verwerfe ich das in neuerer Zeit hier und da beliebte Untereinandermischen verschiedener Mittel, als mit den Grundsätzen unserer Lehre unverträglich. Die Benutzung erprobter Hilfsmittel, soweit sie der Wirkung der inneren Mittel keinen Eintrag thun, erkenne ich als berechtigt und mit der Lehre Hahnemann's nicht in Widerspruch stehend an. Alle neuen Entdeckungen auf dem Gebiete der Gesammtmedicin werde ich nach wie vor mit Aufmerksamkeit verfolgen, und wenn sie nach genauer Prüfung als nutzbringend für unsere Sache befunden worden sind, zur Kenntniss der Leser bringen. Neben dieser wissenschaftlichen Aufgabe, halte ich es geboten, alle internen Angelegenheiten und Vorkommnisse in dem Blatte zur Sprache zu bringen, selbstverständlich mit Ausschluss aller persönlichen Streitigkeiten, sowie etwaige Angriffe der Gegner zurückzuweisen. Die einzige Richtschnur meines Handelns wird nur das Interesse unserer Sache sein.

Dies Programm ist jedoch nur durchführbar, wenn ich die thatkräftige Unterstützung gleichgesinnter Collegen finde. Mögen sich Alle, welchen die Homöopathie Herzens- und Gewissenssache ist, welche erfahren haben, welchen Schatz sie an derselben besitzen, sich mit mir um die Fahne Hahnemann's scharen und Hand mit anlegen, dass dieselbe befreit von allem fremden Beiwerk wieder ungehindert ihre volle Wirksamkeit entfalten könne. Der Segen, welcher keinem redlichen und ernsten Wollen fehlt, wird auch hier nicht ausbleiben.

Ein Lichtblick auf unserem dunklen Wege.

(Fortsetzung.)

V. Frage: Gegen welche Lehre der Homöopathie hat die alte Schule das Meiste einzuwenden? Warum wird von Seiten der alten Schule eifriger Einsprache gethan gegen die Lehren der Homöopathie, als gegen die himmelweit von einander abweichenden Theorien, welche beständig von Aerzten der alten Schule aufgestellt werden?

Dr. Bowditsh ist bei Beantwortung dieser Frage durch den Umstand in Verlegenheit gebracht, dass die Homöopathen selbst nicht darüber einig seien, hinsichtlich welcher Lehren ganz genaue Uebereinstimmung in ihrer Praxis stattfinden müsse. Während der eine Homöopath überzeugt ist, dass keine heilende Kraft vorhanden ist in dem Bruchtheil eines Grans von irgend einer Drogue über die 10. Verdünnung hinaus, scheinen andere unbedingten Glauben zu haben an die heilsame Wirkung derselben Substanz in der 30. und in noch höherer Verdünnung, ganz zu schweigen von

Hahnemann selbst, welcher erklärte, dass keine Dosis zu klein bereitet werden könnte, da durch richtige Theilung oder Verdünnung die Kraft und Wirksamkeit einer Drogue, im umgekehrten Verhältniss zur Kleinheit der Dosis, zunähme. Solche und ähnliche Meinungsverschiedenheiten unter Mitgliedern einer medicinischen Secte, welche unbegrenzten Glauben zu haben behaupten an sicher feststehende Regeln der Praxis, müsse nothwendig in den Gemüthern derjenigen Praktiker Zweifel erregen, welche von keinem unbedingten Gehorsam gegen eine medicinische Secte oder Schule etwas wissen.

Nichtsdestoweniger wolle er voraussetzen, dass jeder Homöopath streng der Lehre seiner Schule anhänge, namentlich der Darreichung einfacher Heilmittel, der Anwendung kleiner Gaben, dem sogenannten Gesetz „Similia similibus curantur" und der Prüfung der Droguen, und er wolle nunmehr darlegen, welcher von jenen Lehren die alte Schule am meisten widerspreche.

Was zunächst die Darreichung einfacher Heilmittel anlangt, so habe er schon ausgesprochen, dass die Neigung, einfache Mittel anzuwenden, im Zunehmen sei, und dies daher diejenige homöopathische Lehre sei, welcher am wenigsten widersprochen würde.

Die Anwendung kleiner Dosen betreffend, könne er nur sagen, dass, wie skeptisch sich auch Viele von seiner Schule gegen den Glauben an die heilende Kraft einer Drogue verhielten, gleichviel, ob sie in grossen oder kleinen Gaben gegeben würde, deren Wirkung nicht unzweifelhaft erprobt sei, so würde ihr Zweifel nicht vermindert, wenn ihnen von wohlthätigen Wirkungen berichtet werde, welche durch Anwendung eines Quintillionstel etc. des Grans irgend einer Substanz erzielt wurden. Die Homöopathie habe noch nicht durch Thatsachen bewiesen, dass sie günstigere Erfolge gehabt habe, als diejenigen, welche die Natur selbst hervorbringen kann, wenn sie nur durch gehörige hygienische und diätetische Vorsicht unterstützt wird. Die alte Schule sei der Ansicht, dass die Homöopathie durch ihre übertriebenen Ansprüche hinsichtlich dieses Punktes, beständig in den Irrthum verfalle, den Schluss zu machen, weil Besserung *nach* Anwendung einer Drogue eintrat, müsse dies *durch* die Drogue geschehen sein, eine Folgerung, welche höchst ungerechtfertigt erscheine, da erfahrungsgemäss, die grosse Mehrzahl der Fälle ohne irgend welche ärztliche Behandlung zur Besserung gelange.

Was den unbedingten Glauben an den Lehrsatz „Similia similibus curantur" als allgemein giltiges Gesetz anlangt (indem es thatsächlich eine ärztliche Behandlungsmethode in sich schliesst, welche sich nur auf Beobachtung von Symptomen, ohne Berücksichtigung der Ursachen derselben gründet), so kann Dr. Bowditsh ohne Bedenken sagen, dass die Aerzte alter Schule demselben nachdrücklicher widersprechen als jedem andern homöopathischen Lehrsatz. Dass eine Drogue, welche bestimmte Symptome hervorruft, oftmals ähnliche, durch andere Ursachen entstandene Symptome mildert oder heilt, sei eine Thatsache, welche nicht von Hahnemann entdeckt worden, sondern viele Jahre vor seiner Zeit bekannt gewesen sei. So sei Ipecacuanha in bestimmten Dosen seit Jahrhunderten als werthvolles Brechmittel bekannt gewesen, aber auch gleichzeitig seine Kraft, einigen Fällen von Erbrechen Einhalt zu thun. Dasselbe könne vom Rhabarber gesagt werden, welcher in grossen Dosen als Abführmittel wirke, in kleinen Dosen aber, oft mit deutlichem Nutzen, bei Darmkatarrh angewendet werde. Er könnte noch andere Droguen nennen, diese aber reichten hin, um zu zeigen, dass die Aerzte alter Schule diese bekannten, eigenthümlichen Eigenschaften einiger Substanzen anerkennen, aber sie finden gleichzeitig, dass die Homöopathen zu weit gegangen und bis jetzt durch die Erfahrung nicht gerechtfertigt sind in ihrer Behauptung, sie hätten ein geheimnissvolles Naturgesetz entdeckt, welches das ganze Gebiet der Medicin beherrsche. Sie behaupten ferner, dass die Forderung der Homöopathen, die Symptome müssten ohne Rücksicht auf die Ursachen der Krankheit behandelt werden, streng durchgeführt, eine gefährliche Quelle des Irrthums sei, auch wenn es für jeden Arzt möglich wäre, in genauer Uebereinstimmung mit den classificirten Prüfungen der homöopathischen Arzneimittellehre zu prakticiren. Wenn sie endlich den wichtigen Antheil erwägen, welchen persönliche Idiosynkrasie und unzählige äussere Einflüsse geltend machen, so sind sie überzeugt, dass der Arzt, welcher auf die oben geschilderte Behandlungsmethode sein Vertrauen setzt, auf sehr unsicherm Grunde wandelt und in Gefahr ist, viel weiter in die Irre geführt zu werden, als derjenige, welcher gleich am Anfang nach der Quelle der Krankheit forscht, scharf beobachtet, und, wo es nöthig ist, bei besonderen Symptomen hilfreich eingreift.

(Fortsetzung folgt.)

Mittheilungen aus der Praxis.

Von **Dr. Knüppel** in Magdeburg.

1.

Anna E. aus W., 7 Jahre alt, zum Besuche hier, von gesundem Aussehen, leidet seit einigen Jahren, wie die Grosseltern sagen, an schwachem Magen. Sie bricht fast alle Tage *gleich* nach dem

Essen die *unverdauten Speisen*, ohne Schmerzen und *ohne viel Würgen*. Appetit leidlich, Geschmack nicht vermindert. Nach Ferrum phosphoric. 0,06 4mal täglich eine Federmesserspitze voll, blieb das Erbrechen 8 Tage weg. Ob nun ein Diätfehler vorgefallen oder was sonst für ein Grund vorgelegen, das Erbrechen stellte sich nach dieser Pause wieder ein, doch in etwas anderer Weise. Das Kind hatte förmlichen *Heisshunger*, besonders auf *saure Speisen* und *kühlende* Getränke. Kaum hatte sie aber gegessen, dann kam *Uebelkeit*, *ohnmächtiger Zustand*, starkes Erbrechen von *Wasser* und Speiseresten. Nach dem Erbrechen war sie bis auf Mattigkeit wieder wohl, hatte *argen Durst auf kaltes Getränk*, *Abneigung gegen warme Speisen*. Schmerzen fehlen ganz. Stuhl normal. Ich wollte erst wegen des gleichzeitigen Auftretens von Heisshunger und Erbrechen Cina geben, doch entschied ich mich wegen der andern Symptome für Veratrum. Sie bekam 20 Globuli Veratrum 0,3 in 8 Theelöffel Wasser aufgelöst, 3stündlich 1 Theelöffel.

Das Erbrechen blieb fort, der Heisshunger hörte auf, nach 4tägigem Mediciniren wurde die Arznei ausgesetzt. Das war Mitte September 1886; die kleine Patientin reiste später wieder in ihre Heimath, uud nach den letzten Nachrichten von Ende November ist das Erbrechen nicht wiedergekehrt.

2.

Bruno H., Primaner, 18 Jahre alt, erkrankte am 16. November 1886 an fieberlosem Bronchialkatarrh, der sich beim Gebrauch von Nux vomica schnell besserte, so dass sich der Patient am 19. Nov. nicht abhalten liess, auszugehen. Schon denselben Abend stellten sich in der rechten Schenkelbeuge heftige Schmerzen ein, die sich besonders im Hüftgelenk concentrirten, so dass die ganze Nacht schlaflos war. Das Fieber mässig. Am 20. Nov. Morgens war auch der Ballen der rechten grossen Zehe schmerzhaft geschwollen. Bryonia 0,03 5 gtt. in 1/2 Weinglase Wasser aufgelöst, davon 2stündlich 1 Theelöffel.

Den 21. Nov.: Während des vergangenen Tages ist das rechte Knie- und Handgelenk von der Krankheit ergriffen, ebenso die Gelenke sämmtlicher fünf Zehen des rechten Fusses, dagegen das Hüftgelenk frei. Die Nacht war schlaflos, theils der Schmerzen wegen, theils auch wegen innerer Angst und Brustbeklemmungen. Am Herzen durch Auscultation und Percussion nichts wahrzunehmen. Temperatur 39,5. Puls *nicht ganz 56 in der Minute*, und zwar so, dass auf 2 bis 3 sehr lange Intervalle 1 bis 2 kurze folgten. Die Schläge der längern Intervalle zeigen einen sehr starken Ictus, der sich bis in die Carotiden fortpflanzt uud dort als unangenehme Undulation empfunden wird. Der Puls der kürzern Intervalle ist klein und schwach. Diese eigenthümliche Verlangsamung und Unregelmässigkeit des Pulses liess mich zur Digitalis greifen. Ich gab Digitalis 0,02 5 Tropfen in 1/2 Weinglase Wasser und liess 2stündlich 1 Theelöffel nehmen.

Am 22. Nov.: Die Temperatur ist auf 38,5 gesunken, der Puls regelmässig geworden, schlägt 84mal in der Minute, die Brustbeklemmung hat aufgehört. Gelenkaffectionen unverändert, Schlaf durch die Schmerzen gestört. Digitalis contin.

Am 23. Nov.: Temperatur und Puls unverändert, Schlaf gar nicht dagewesen. Zu den bisherigen Gelenkaffectionen kommt noch Schmerzhaftigkeit der Halswirbelgelenke. Jetzt erwartete ich von der Digitalis keine Hilfe mehr und gab Bryonia in früherer Weise.

Am 24. Nov.: Temperatur zeitweilig auf 39 gestiegen, Puls noch 84 bis 88. Die Nacht war schrecklich; es ist auch noch das linke Hand- und Kniegelenk ergriffen. Die Hauptbeschwerden veranlasst aber die Affection der Halswirbelgelenke. Die Krankheit war entschieden in der Zunahme, trotzdem die Haut seit den ersten Tagen der Erkrankung immer von sanftem Schweiss bedeckt war. Unter diesen Umständen zögerte ich nicht länger, die vielbewährte Salicylsäure zu verordnen:

℞ Acid. salicylic.
Sacch. alb. āā 10.
Tere exactissime.
Divid. in part xx aequal.
S. 2stündlich 1 Pulver.

Am 25. Nov.: Schon nach dem dritten Pulver war Nachlass der heftigsten Schmerzen und stundenlanger Schlaf eingetreten. Sehr geringe Schmerzhaftigkeit der Halswirbelgelenke und des linken Kniegelenkes, die übrigen Gelenke alle frei. Temperarur 38, Puls 78.

Am 26. Nov.: Es sind alle Gelenke völlig schmerzfrei, Schlaf die ganze Nacht anhaltend, sehr guter Appetit. Temperatur 37,2, Puls 68. Es werden den Tag über noch 3 Pulver genommen.

Am 27. Nov.: Ganz normales Befinden, zwei Pulver täglich.

Am 28. Nov.: Die Arznei wird ganz ausgesetzt.

Am 29. Nov.: Patient steht auf, am 2. Dec. geht er unter Mittag aus und ist ihm der Ausgang ganz vortrefflich bekommen, so dass er am 6. Dec. wieder die Schule besucht.

Die Wahl der Digitalis erfolgte genau nach dem Aehnlichkeitsgesetz, ihre Wirkung auf die perorose Herzinnervation war exact. Die Gelenkaffection beeinflusste sie gar nicht. Ebenso wenig wie die Bryonia. Ja, wenn ich offen das Resultat einer 30jährigen Erfahrung bekennen soll, so muss ich gestehen, dass ich von keinem unsrer Mittel in den verschiedensten Verdünnungstufen im Rheumatismus articularis acutus eine solche präcise Wir-

kung gesehen habe, wie die der Salicylsäure ist. Von der Dosis, in welcher ich sie verordnete und die mir bisher immer genügt hat, habe ich noch nie Collapsus oder andere unangenehme Nebenwirkungen bei Erwachsenen gesehen bis auf diesen letzten Patienten, bei welchem am ersten Tage der Medication sich schnell vorübergehendes Ohrensausen zeigte. Bei Kindern verordne ich noch geringere Gaben. So z. B. erinnere ich mich eines 4jährigen Kindes, bei welchem ich nach vergeblicher Anwendung anderer Mittel 5 Gramm Salicylsäure mit 15 Gramm Zucker verreiben liess — aber exactissime —. Die daraus abgetheilten 20 Pulver wirkten ebenso vortrefflich und heilten die ganze Krankheit. Je nach dem Alter kann man ja mit der Anzahl der Grammes variiren, aber ich glaube, es ist gut, jedesmal hinzuzusetzen: Tere exactissime. Ob noch geringere Gaben genügen, müsste ausprobirt werden. Will die Krankheit bei sehr robusten Personen nicht weichen, kann man die Dosis erhöhen oder lässt einige Male 1stündlich 1 Pulver nehmen. Ich habe es bis jetzt noch nicht nöthig gehabt. Ebenso erinnere ich mich keines Falles, in welchem das Mittel unwirksam geblieben wäre. Andere Aerzte haben allerdings den gewünschten Erfolg ausbleiben gesehen. Welche Bedingungen und Umstände es sind, wenn das Mittel im acuten Gelenkrheumatismus seine Wirkung mitunter versagt, ist noch nicht erforscht. In anderen Krankheiten habe ich die Salicylsäure noch nicht angewendet; doch ist mir ein Fall von Pleuritis vorgekommen, den ich und College Groos gemeinschaftlich behandelten und in welchem, als sich die Resorption des Exsudats verzögerte, andere hinzugerufene Aerzte durch die Anwendung der Salicylsäure eine auffallend schnelle Heilung bewirkten. Jedenfalls bin ich durch meine Erfahrungen berechtigt, die Einführung der Salicylsäure in die Therapie des acuten Gelenkrheumatismus für einen grossen Gewinn zu erklären, den sich die Aerzte jeder Richtung verschaffen können, wenn sie den Grundsatz: „Salus aegroti suprema lex“ als leitendes Princip in ihrer Praxis festhalten.

Nachdem ich diese Zeilen geschrieben, kam ich etwas spät zur Lectüre des letzten Heftes der Zeitschrift des Berliner Vereins homöopathischer Aerzte. Dort fand ich eine längere Abhandlung von unserm Collegen Goullon, der zu meiner Freude über den Vorzug der Salicylsäureanwendung im acuten Gelenkrheumatismus dieselben Ansichten hegt, wie ich. Ich hoffe, wir Beide stehen unter den homöopathischen Aerzten mit dieser Ansicht nicht allein.

Heilerfolge mit verschiedenen Mitteln.

Wir lesen im Physicians and Surgeons Investigator, Juniheft 1886, dass Dr. L. A. Bell in Buffalo die Silicea bei einem Fall von hartnäckiger Verstopfung, wo die Fäces nur unter den heftigsten Anstrengungen herausgedrückt werden konnten, und dann sogleich wieder zurückschnappten, vortreffliche Dienste leistete. Das Symptom findet sich bereits unter 510 in Hahnemann's Chronischen Krankheiten unter Silicea verzeichnet, wie das jeder Mittelkenner weiss.

Eine interessante Notiz findet sich in der fünften Nummer des Recorder, 1886, über Coccus cacti, worin gesagt wird, dass die Tinctur davon ein ausgezeichnetes Mittel sei zur Untersuchung des Trinkwassers. Man füllt nämlich eine Tasse mit diesem Wasser und schüttet drei Tropfen der Coccus cacti-Tinctur hinein. Nimmt dasselbe eine hellrothe Farbe an, so ist nichts daran auszusetzen; wird es purpurfarben, so darf es als inficirt betrachtet werden.

In dem Septemberheft 1886 bespricht die Art Médical die glänzenden Erfolge von Drosera rotundifolia, welche als Tinctur, in täglichen Gaben von 10, 20 und 30 Tropfen gereicht, sich beim Husten der Phthisiker höchst hilfreich zeigte. Auch von der 6. Potenz sah man in gewissen Fällen entschieden gute Erfolge.

In derselben Nummer von der Art Médical steht der halbjährige Bericht der Lyoner homöopathischen Poliklinik, welche von den DDr. Noack, Frestier und Imbert de la Touche gegründet worden ist. Es wurden an dieser Poliklinik im letzten Halbjahr 1219 Consultationen gegeben; die Zahl der Patienten belief sich auf 600. Oefter wurden die Mittel auch im Wechsel gegeben. In Dyspepsia der Magenschleimhaut mit Flatulenz half Nux vom. und China, d. h. Nux vom. 6. vor, China 6. nach der Mahlzeit. Im Band XXXIII. der Allg. Homöop. Zeitung nannte schon Curie Nux vom. ein souveränes Mittel in diesem Leiden. Bei Dyspepsia der Intestinalschleimhaut mit Flatulenz wurde Nux vom. und Lycopodium verschrieben, besonders deshalb, weil nach der Mahlzeit sich gleich ein unbezwinglicher Schlaf beim Patienten einstellte. Hahnemann hat auch dies Symptom unter 564 bei Lycopodium (in den Chronischen Krankheiten) verzeichnet.

In der Dyspepsia mit Pyrosis und stossweiser Entleerung der Gase nach oben und fauligem Mundgeruch leisteten Nux vom. 6. und Graphit 6. gute Dienste. Es wird in der betreffenden Nummer auch Magnesia muriaticum als ein ausgezeichnetes Schlafmittel angeführt und zwar in einem Falle, wo selbst die beliebte Morphiumspritze nichts mehr leistete. Auch Teucrium mar. kam bei einem acuten

Nasenkatarrh in Betracht, mit reichlicher Secretion und wo die Entzündung sich auf das Ohr erstreckte; die Arznei half vortrefflich.

Eine ausgezeichnete Heilung von Psoriasis wurde durch das Acide phénique (Carbolsäure) in der 3. und 6. Potenz, vollbracht. Der Fall betraf eine 63jährige Orangenhändlerin, eine bekannte Persönlichkeit in Lyon, welche seit 10 Jahren an Psoriasis litt und erfolglos von den Allopathen behandelt worden war. Die homöopathische Behandlung nahm wenige Wochen in Anspruch, und Jedermann war erstaunt über die glückliche Cur, am meisten wohl die allopathischen Aerzte, welche Patientin früher erfolglos behandelt hatten. Solche Thatsachen sprechen wohl am besten für die Homöopathie, welche von den „Männern der Wissenschaft" vornehmthuend *ignorirt* wird.

Es sei dem Referenten gestattet hier daran zu erinnern, dass die Carbolsäure die rectificirte und krystallisirte Substanz von Kreosot ist, welches von Wahle, Syrbius, Eidherr und andern homöopathischen Aerzten zu therapeutischen Zwecken physiologisch geprüft worden ist und bei gewissen Ausschlägen als Heilmittel seine Verwendung gefunden hat. Den Vergiftungserscheinungen, welche die Carbolsäure hervorbringen kann, begegnet man bei Anwendung von Kreosot niemals.

Dr. Noack hat endlich die Anwendung der potenzirten Carbolsäure, das Acide phénique, bei Behandlung eines hypertrophischen Ekzems mit Verkürzung der Unterlippe, welches dem Gesicht des Patienten einen hässlichen Ausdruck gab, versucht und eine glänzende Heilung damit vollbracht. Der Patient selbst hatte vorher längst die Hoffnung aufgegeben von seiner Difformität befreit zu werden; da half denn wieder die Homöopathie in der höchsten Noth noch rechtzeitig.

Dr. med. Hegewald.

Aus der homöopathischen Welt.

Leipzig. Wir können unsern Lesern die erfreuliche Mittheilung machen, dass endlich mit Errichtung eines homöop. Spitals vorgegangen werden soll. Es ist zu diesem Zwecke ein passendes Grundstück zu einem für hiesige Verhältnisse billigen Preise erworben worden. Mit Beginn des nächsten Frühjahrs soll mit den nöthigen baulichen Veränderungen begonnen werden und hofft man gegen Ende des nächsten Jahres dasselbe eröffnen zu können. Es ist zunächst auf 20 Betten berechnet, und kann, wenn nöthig, leicht vergrössert werden, da hinreichendes Areal vorhanden. Man hofft, dass, wenn die Anstalt erst im Gange, sich auch opferwillige Herzen finden werden, mit deren Hilfe es möglich sein wird, dies für unsere Sache so wichtige Unternehmen durchzuführen.

Ein glänzendes Beispiel in dieser Beziehung ist wieder aus Nordamerika zu berichten. In Detroit (Michigan) haben zwei begeisterte Anhänger unserer Sache, die Herren James McMillan und John S. Newberry, die respectable Summe von 200,000 Doll. gestiftet zur Errichtung eines homöopathischen Spitals. Wenn wir auch bei unseren Verhältnissen auf eine Nachahmung dieses Beispiels nicht rechnen dürfen, so ist es doch ermuthigend für uns, zu sehen, dass es immer noch Leute giebt, welche unserer Sache Opfer zu bringen bereit sind.

ANZEIGEN.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 114. Leipzig, den 11. Januar 1887. **No. 2.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 17.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Inhalt: Erfordernisse zur Ausübung der homöopathischen Praxis. Vom Herausgeber. — Ein Lichtblick auf unserem dunklen Wege (Schluss). — Ueber die physiologische Wirkung und therapeutische Anwendung von Tartarus emeticus. — Lesefrüchte. — Tagesgeschichte. — Notiz. — Erklärung. — Anzeigen.

Erfordernisse zur Ausübung der homöopathischen Praxis.

Vom Herausgeber.

Man hört hier und da homöopathische Aerzte klagen, dass die gebräuchlichen homöopathischen Mittel sie bei diesem oder jenem Falle im Stiche gelassen. Man liest Heilungsgeschichten, in denen man, nachdem man verschiedene homöopathische Mittel vergeblich angewendet, zu einem in der alten Schule gebräuchlichen Mittel gegriffen und damit einen Erfolg erzielt hat. Man ist dann sogleich mit dem Vorwurfe der Insufficienz bei der Hand. Es liegt mir fern, die Homöopathie für die einzige und ausschliessliche, in allen Fällen ausreichende Heilmethode anzusehen. Allein von Insufficienz derselben zu sprechen, ist man jedenfalls erst dann berechtigt, wenn man streng nach den Regeln derselben, wie sie von dem Meister aufgestellt und von seinen Nachfolgern erprobt sind, gehandelt hat. Dieselben lauten: Wahl des Mittels nach dem Similia similibus, Darreichung nur eines Mittels auf einmal, Anwendung nichtpathogenetischer und zum Heilzweck ausreichender Dosen und zwar nicht in zu schneller Wiederholung. Das erfolgreiche Handeln nach dieseln Regeln setzt eine genaue Kenntniss der reinen Arzneimittellehre voraus. Ohne dieselbe ist man niemals sicher das Simile getroffen zu haben, und in Folge dessen geneigt, wenn man nicht bald eine günstige Wirkung sieht, mit dem Mittel zu wechseln oder zu dem Nothbehelf zu greifen, dieselben *im Wechsel* zu geben, oder sie immer schneller zu wiederholen und in den Verdünnungen herabzusteigen, und schliesslich, wenn man auf diesem Wege, wie es ja nicht anders sein kann, keinen Erfolg erreicht, zu einem Palliativmittel der alten Schule zu greifen. Dass dem so ist, sehen wir aus manchen veröffentlichten Krankengeschichten.

Die Schädigung, die unserer Sache daraus erwächst, liegt auf der Hand. Die Behauptung unserer Gegner, dass wir, wenn wir etwas Ordentliches erreichen wollten, zu den Mitteln der alten Schule griffen, gewinnt dadurch einen Schein von Berechtigung. Dass sie auf diese Weise nicht an Ansehen beim gebildeten Publicum gewinnen kann, wird Niemand leugnen, welcher unsere jetzige Lage objectiv beurtheilt.

Wir sehen es ja immer im Leben, dass man Denjenigen, welche fest auf ihrem Standpunkte beharren und ihren Grundsätzen treu bleiben, die Achtung nicht versagt, mag man dieselben auch für falsch halten. Nur durch ruhiges und consequentes Handeln ist man im Stande sich Anerkennung zu erringen.

Man kann und wird uns einwenden, dass es die Hauptaufgabe des Arztes sei, seine Kranken zu heilen und alle ihm zu diesem Zwecke zu Gebote stehenden Mittel unbeirrt durch Schulmeinungen anzuwenden. Dies geben wir ohne Anstand zu. Allein, wenn man einmal die Ueberzeugung von

der Vortrefflichkeit einer Heilmethode gewonnen hat, so darf man auch nur im äussersten Nothfalle davon abgehen, d. h. hier, wenn man sich bewusst ist, streng nach den Vorschriften derselben gehandelt zu haben, und den erwarteten Erfolg nicht gehabt hat. Dass das Letztere geschehen, den Eindruck kann man bei Lectüre vieler der veröffentlichten Heilungsgeschichten nicht gewinnen. Die Fälle sind gewöhnlich so oberflächlich beschrieben, dass man sich nicht erklären kann, wie Verfasser gerade auf dies Mittel, ebenso wenig, wie er dazu kommt, am 2., 3. Tage u. s. w. wieder ein anderes zu geben. Zuweilen fehlt sogar die Angabe der Dosis, der Potenz, der Zwischenräume, in welchen das Mittel gereicht worden.

Bezüglich der Dosologie nehme ich, wie schon öfters betont, einen liberalen Standpunkt ein. Ich gestehe einem Jeden die Freiheit zu, nach seiner Ueberzeugung und Erfahrung in diesem Punkte zu verfahren. Damit ist aber nicht gesagt, dass ich dieselbe für etwas Gleichgiltiges, resp. Irrelevantes ansehe. Im Gegentheil halte ich, auf langjährige Erfahrung gestützt, nächst der Wahl des richtigen Mittels, die der passenden Potenz und Gabe für sehr wichtig, da davon sehr häufig der Erfolg abhängt. Es gilt hier ebenso zu individualisiren wie bei der Mitteldiagnose. Die von Hahnemann als normale aufgestellte 30. hat ebenso ihr Recht wie die von Andern aufgestellte 3. Welche für den betreffenden Fall passt, das herauszufinden, ist eben die Kunst. Dieselbe zu erlernen muss sich jeder homöopathische Arzt zur Aufgabe machen, wenn er die Leistungsfähigkeit seiner Methode in ihrem ganzen Umfange kennen lernen will. Nur dann ist er berechtigt von Sufficienz resp. Insufficienz zu sprechen.

Ich will hier nur auf die Anwendung der höheren Potenzen hinweisen.

Dass ihnen die von dem materialistischen Geiste unserer Zeit durchdrungenen, in den Ideen des medicinischen Nihilismus grossgezogenen jüngeren homöopathischen Aerzte höchst skeptisch, sogar abweisend gegenüberstehen, ist nicht zu verwundern. Gewöhnt nach Morphium sofort Nachlass der Schmerzen und Schlaf, nach Chloral Schlaf, nach Digitalisinfus vermehrte Urinabsonderung, nach Pilocarpin Schweiss u. s. w. eintreten zu sehen, und, bleibt die Wirkung einmal aus, zu immer stärkeren Dosen zu greifen oder eines nach dem anderen der gerade gangbaren Modemittel zu versuchen, wird jetzt von ihnen verlangt, dass sie von den massivern zu den feinern Dosen hinaufsteigen, und dass sie, wenn sie auch nicht sofort eine Wirkung sehen, abwarten sollen. Dies Verlangen scheint ihnen vollkommen unberechtigt, und sie ziehen es vor die homöopathischen Mittel in der in der alten Schule gebräuchlichen Weise anzuwenden, statt den allein entscheidenden Weg des Experimentirens zu beschreiten. Dass die homöopathischen Mittel (wir sprechen hier von den *Heil-* nicht von den Palliativmitteln) in massiveren Dosen immer noch bessere und eclatantere Erfolge, namentlich in acuten Krankheiten erzielen, als die in der alten Schule zur Verwendung kommenden, wissen wir wohl. Dass aber eine eintretende Verschlimmerung sehr häufig auf Rechnung derselben zu setzen ist, wird Jeder erfahren, der nur einmal den Muth gehabt hat, das Mittel ganz auszusetzen oder in einer höheren Verdünnung zu geben. Es gilt also nur, diesen Versuch einmal zu machen. Man wähle zu diesem Zwecke chronische Fälle. Hat man, wie dies nicht ausbleiben wird, erst die Ueberzeugung von der Nützlichkeit dieses Verfahrens gewonnen, so wird man den Muth bekommen, dies auch in acuten Fällen zu thun. Man wird immer seltener in die Lage kommen, eines der Palliativmittel in Anwendung zu bringen. Man wird immer mehr einsehen lernen, dass Hahnemann und seine Schüler nicht Unrecht hatten mit Anwendung höherer Verdünnungen in seltenen Gaben, und sich erklären können, wie viele ältere homöopathische Aerzte auf dem Wege der Erfahrung zu diesem Verfahren gelangt sind. Freilich gehört zur erfolgreichen Anwendung desselben, wie schon oben gesagt, eine genaue Kenntniss der Arzneimittellehre, sowie des natürlichen Verlaufs der Krankheit. Sie allein befähigen zu einem richtigen Urtheile darüber, ob namentlich bei acuten Krankheiten die eingetretene Verschlimmerung dem Arzneimittel oder dem Fortschreiten des Leidens zuzuschreiben sei, ob das Aussetzen des Mittels oder die Wahl eines anderen nöthig sei, sie allein geben auch die Ruhe, welche sich weder vom Kranken noch der Krankheit drängen und zu einem unmotivirten Wechseln mit den Mitteln verleiten lässt. Macht's nach, macht's genau nach, möchte ich mit Hahnemann den Widersachern der höheren Potenzen zurufen. Die Versuche mit denselben, mit Consequenz und Umsicht fortgesetzt, werden, das sind wir überzeugt, Niemanden gereuen.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Lichtblick auf unserem dunklen Wege.

(Fortsetzung u. Schluss.)

Was den zweiten Theil der fünften Frage anlangt: „Warum wird von Seiten der alten Schule eifriger Einsprache gethan gegen die Lehren der Homöopathie als... u. s. w.", so erklärt Dr. Bowditsh, dass dieselbe den Hauptpunkt der ganzen Controverse treffe. Anstatt Details über die Unterschiede zweier medicinischen Schulen zu discutiren, wolle er den Hauptgrund der Opposition angeben, welche von Seiten der alten Schule der Homöopathie entgegen-

gebracht worden sei, seit Hahnemann zuerst den Anspruch erhob, er habe die einzige und völlig neue Methode der Heilkunst entdeckt. Nach seiner Ansicht ist der Standunkt, welchen der Arzt der alten Schule einnimmt, der weiteste, zuverlässigste und ehrenhafteste. Er behauptet, dass die medicinische Wissenschaft nicht darin besteht, für irgend Jemand Garantie zu leisten, wenn er erklärt, er bekenne sich zu irgend einer medicinischen Schule oder zu irgend welchen fest bestimmten Regeln für die Praxis, kurz, ihn zu berechtigen, sich selbst in eine andere als die *eine* grosse Körperschaft der Aerzte einreihen zu dürfen, welche ihr Leben dem Fortschritt der medicinischen Wissenschaft weihen, welche prakticiren, wie Vernunft, Urtheilskraft und Erfahrung es vorschreiben, stets bereit sich Alles anzueignen, was auf einen Fortschritt in ihrer Kunst deutet, zufrieden mit dem anspruchslosen Namen eines „Arztes". Diese Bezeichnung giebt dem studirten medicinischen Praktiker die Freiheit so zu prakticiren, wie es ihm am Besten scheint, und schützt ihn vor dem Vorwurf, er segle unter falscher Flagge oder übe selbst nicht aus, was er laut verkündigt.

Man kann das ein Idealbild nennen, fährt Dr. Bowditsh fort, welches bei der Unvollkommenheit aller menschlichen Wesen selten in Wirklichkeit angetroffen wird, aber es deutet doch wenigstens das Ziel des Arztes alter Schule an, wie wenig auch erfüllt werden mag von dem, was er zu sein erstrebte.

Wer ihm entgegnen wollte: Du nennst Dich doch selbst einen Allopathen, dem erwidert er: „Gewiss nicht"! Dieser Name sei einzig und allein von Hahnemann denjenigen Aerzten der alten Schule gegeben worden, welche seinen Ansichten widersprachen und auf diese Weise habe jener zwei verschiedene medicinische Secten oder Schulen geschaffen. Er sei der Ansicht, dass Hahnemann und seine Anhänger viel Schaden angerichtet haben, indem sie falsche Vorstellungen in den Köpfen der Laien hervorriefen, welche, bei ihrer Unkenntniss von der medicinischen Wissenschaft, gelehrt wurden, die Bezeichnung „Allopath" als synonym mit heroischer ärztlicher Behandlung zu betrachten und diejenige „Homöopath" als eine solche, welche stets den Gebrauch kleiner Gaben in sich begreift, sowie eine Behandlungsweise, welche gänzlich verschieden ist von derjenigen der Aerzte alter Schule; Behauptungen, welche nicht gleichen Schritt halten mit den Thatsachen, wie das Tag für Tag in der Praxis jedes Arztes von nur mässiger Erfahrung nachgewiesen werden kann. Unglücklicher Weise hätten einige Aerzte alter Schule in dem Wunsch, nicht als Homöopathen bezeichnet zu werden, denselben erlaubt, sie Allopathen zu nennen und damit das Ihrige dazu beigetragen, in den Köpfen der Laien Verwirrung zu erzeugen, unter denen, unglücklicher Weise, der Kampf ebenso wüthend geführt werde als in den Reihen der medicinischen Kunst selbst.

Der Vortragende hofft. dass er es nunmehr seinen Zuhörern hinreichend klar auseinandergesetzt habe, dass die alte Schule nicht so sehr den Lehren der Homöopathie zuwider ist als der Thatsache, dass die Homöopathen, als eine besondere Abtheilung, behaupten, dass sie es mit bestimmten Behandlungsweisen halten, und er bitte um Entschuldigung, dass er es ausspreche, vielleicht nicht immer in Uebereinstimmung mit jenen Lehrweisen handelten, während die Laien durch die Vorstellung, dass sie homöopathisch behandelt würden, irregeleitet werden. Bei unparteiischer Beurtheilung der Sache könne man es weder für sonderbar, noch für ungerechtfertigt halten, dass die Aerzte alter Schule Unwillen empfinden, wenn sie, nachdem Jemand homöopathisch behandelt worden war, bei genauer Prüfung erfahren, dass Substanzen verordnet worden sind in völliger Uebereinstimmung mit der gewöhnlichen Behandlung der alten Schule; wenn sie hören, dass der bedeutendste Homöopath einer grossen Stadt im Nachbarstaate Leberthran und Chinin dem Kinde einer Dame verordnet, welche *unbedingtes Vertrauen* zur Homöopathie hat; könne man sie tadeln, wenn sie behaupten, ein solcher Mann segle unter falscher Flagge? Oder wie könne man von ihnen erwarten einen himmelweiten Unterschied zwischen der homöopathischen und der Methode der alten Schule anzuerkennen, wenn sie hörten, dass der bedeutendste Homöopath einer grossen Stadt in diesem Staat einen Fall von chronischem pleuritischem Exsudat mit Arsenic behandelt, und zwar in Dosen von je einem Tropfen Fowler'scher Solution und mit Reizmitteln, während bei der vorhergehenden Behandlung durch einen Arzt der alten Schule 3 Tropfen der Fowler'schen Solution, 3mal täglich, gegeben wurden. Ist es endlich denkbar, dass der homöopathische Arzt streng seinen Principien treu ist, wenn er später in dem erwähnten Fall verschiedene Mittel an demselben Tage verordnet und selten zwei Tage nacheinander bei derselben Medicin bleibt, wenn er gleichzeitig die Patientin bei der Mahlzeit soviel Porter trinken lässt, dass sie die Tafel mit schwindelndem Kopf verlässt? Könne sich da Jemand wundern, wenn die Aerzte alter Schule eine solche Handlungsweise für nicht ehrlich hielten?

Dr. Wesselhoeft habe voriges Jahr in seiner Anrede an die Boylston-Gesellschaft erklärt: Es ist ebenso ungereimt zu sagen, dass ein Homöopath nicht Gebrauch machen soll von einem allopathischen Heilmittel, oder dass der Allopath auf keinen Fall ein homöopathisches Mittel anwenden

soll, als zu behaupten, dass ein Grobschmied auf keinen Fall die Feile eines Uhrmachers gebrauchen darf. Dr. Bowditsh bemerkt hierzu, man möge ihn nicht für unhöflich halten, wenn er einen solchen Ausspruch für höchst irreleitend für Diejenigen halte, welche die wesentliche Ursache der Streitfrage zwischen den Homöopathen und den Aerzten alter Schule nicht verstehen. Aus der eigentlichen Fassung des Ausspruchs zeigt sich, dass die Aerzte der alten Schule die Berechtigung nicht haben sollen, Heilmittel in anderer Weise zu gebrauchen, als sie seit unvordenklichen Zeiten gelehrt worden sind, was ganz und gar nicht der Fall ist. Dieselben sind vielmehr zu Nichts verpflichtet, sie haben die Freiheit beliebige Droguen anzuwenden, in beliebiger Dosis, wenn Erfahrung deren wohlthätige Wirkung erprobt hat, mit dem einzigen Vorbehalt, der den Homöopathen gegenüber nicht oft genug wiederholt werden kann, dass sie keinen andern Titel annehmen als den eines Arztes. So können sie, wenn von dem Nutzen desselben überzeugt, ein Hunderttausendstel, sogar ein Millionstel eines Grans von irend einer Drogue anwenden, wenn es ihnen beliebt, ohne dass sie Jemand mit Recht beschuldigen dürfte, sie segelten unter falscher Flagge, wenn sie sich nur nicht selbst in eine Secte mit besonderem Namen abschliessen. Wer könne leugnen, indem er die Sachlage unparteiisch prüft, dass dies der vollkommenere und sicherere Standpunkt sei.

Zur Prüfung dessen, was ich gesagt habe, fährt Dr. Bowditsh fort, betrachten Sie die praktische Thätigkeit zweier beliebiger Aerzte der alten Schule. Ihre Theorien, ihre Behandlungsweisen mögen himmelweit verschieden sein. Während der Eine der Ansicht ist, je weniger Medicin dem Patienten gereicht wird, desto besser, mag ein Anderer besonderes Vertrauen auf Droguen setzen, so dass er sie bis zum Uebelwerden in den Schlund des Patienten schüttet, und doch wird keiner dieser Männer von andern Mitgliedern derselben Kunst beschuldigt werden, dass er anders als rechtmässig prakticire.

Indem ich in dieser Weise Ihre Fragen erörterte, meine Herren, hoffe ich zuversichtlich, dass ich Ihnen klar auseinandergesetzt habe, was ich für den Cardinalpunkt in der Controverse zwischen beiden Parteien halte. **Hr.**

Ueber die physiologische Wirkung und therapeutische Anwendung von Tartarus emeticus.

(Aus Monthly homoeop. Review, Nov. 1886.)

Tartarus emeticus, *Antimonium tartaricum*, *weinsteinsaures Antimonkali*, ist ein in kleinen rhombischen farblosen Octaëdern krystallisirendes Salz, das an der Luft bald undurchsichtig wird, in Wasser leicht löslich, in Alcohol hingegen unlöslich ist.

Unsere Kenntnisse von den pathogenetischen Eigenthümlichkeiten dieses Salzes sind theils von den Prüfungen und Experimenten, die von Hahnemann, Mayerhofer, Molin und Andern angestellt wurden, hergenommen, theils gründen sie sich auf Vergiftungsfälle, wie sie im Laufe der Zeit beobachtet worden sind. Dieselben sind gesammelt und nach Hahnemann'scher Weise geordnet in Allen's „Cyclopaedia of Materia Medica“ und in neuerer Zeit ist das Hauptsächlichste dieser Prüfungen, Experimente und Vergiftungen dargestellt in der „Cyclopaedia of Drug Pathogenesy“ in der Ordnung, in welcher die hervorragendsten Symptome auftraten; mit dieser Methode ist für den Lernenden ein nicht zu unterschätzender Vortheil verbunden, indem dadurch die Möglichkeit, den *Modus operandi* einer Drogue zu verstehen, wesentlich vergrössert wird, und wir in den Stand gesetzt werden die Formen der Krankheit, in denen das Mittel anwendbar ist, mit grösserer Schärfe, als dies früher der Fall war, zu bestimmen.

Dr. Sidney Ringer bezeichnet den *Tartarus emeticus* als ein „Protoplasmagift, das die Functionen aller Körperorgane je nach der Bedeutung fürs Leben zerstört.“ Er sagt weiter, dass es „das Centralnervensystem, die motorischen Nerven, die Muskeln lähmt und die Empfindung aufhebt.“ (Handbook of Therapeutics, 10. Aufl. S. 283). Diese Folgerungen sind, was zu beachten ist, aus den Schlusswirkungen abgeleitet. Wenn wir über das verschiedene Fortschreiten und die verschiedenen Stadien bis zu den Enderscheinungen in Unwissenheit wären, so würden wir nur geringe Merkmale haben, die uns beim Verordnen des Mittels leiten könnten, und dieses Wenige würde oftmals zu Fehlgriffen Veranlassung geben. Ringer sagt ferner, dass seine „Experimente nicht genaue Auskunft geben, ob das Mittel zu allen stickstoffhaltigen Geweben die gleiche Affinität besitze, oder ob es auf einige eine besondere Wirkung ausübt.“ Um darüber Gewissheit zu erlangen, und das ist für die Therapie das Wichtigste, kann man sich allein auf systematische Prüfungen oder Experimente mit kleinen stufenweise zunehmenden Gaben, bis zu den höchsten noch erlaubten, verlassen. Um eine Arznei mit Erfolg zu verordnen, müssen wir ihre Wirkung kennen, gerade so, wie wir das Fortschreiten der Krankheiten beurtheilen können, zuerst die leichten, undeutlichen, dann die mehr charakteristischen und schliesslich die voll und ganz ausgesprochenen Symptome und Indicationen. Indem wir eine Arznei so studiren, bekommen wir nicht bloss einen klaren Einblick in den Gesammt-

einfluss auf den Körper, sondern wir erhalten gleichzeitig mehr getrennte Merkmale in Bezug auf den Verlauf der Krankheit selbst — denn eine Prüfung, in ihrem vollen Umfange durchgeführt, ist die Geschichte eines Krankheitsfalles, allerdings nicht eines bis zum Tode abgelaufenen, aber doch immerhin eines genügend weit beobachteten, und wenn eine solche Prüfung in Verbindung gebracht wird mit dem postmortalen Befund einer zufälligen Vergiftung durch dieselbe Substanz, so setzt sie uns in den Stand das Fortschreiten einer Krankheit von den ersten Manifestationen bis zu dem Endstadium zu verfolgen. Das Studium der Materia Medica nach Hahnemann'scher Art giebt also nicht nur eine möglichst vollständige Kenntniss der Eigenthümlichkeiten der Drogue, sondern ist auch eine directe Beihilfe zur Erkenntniss der natürlichen Krankheitsgeschichte, mit andern Worten der Pathologie.

Die Experimente, auf denen unsere Kenntniss von *Tartarus emeticus* basirt, befähigen uns sehr genau zu bestimmen, einerseits zu welchen Geweben und Organen das Mittel eine Affinität hat, andrerseits in welcher Weise diese Affinität sich ausspricht und in welchem Grade sie in jedem einzelnen auftritt.

Nimmt Jemand dieses Mittel in kleinen Dosen, d. h. in solchen, wie sie als „ekelerregend“, „expectorirend“ oder „diaphoretisch“, also als „medicinisch“ betrachtet werden, so ersehen wir, dass es eine Verwandtschaft zum Centralnervensystem hat, dass es in naher Beziehung steht zu den Speicheldrüsen, der Schleimhaut des Magens, der Därme und der Bronchien und dass es schliesslich auch die Haut direct beeinflusst. Individuelle Verschiedenheiten kommen insofern vor, als bei Manchen die einen speciellen Wirkungen ausgesprochener sind, bei Andern wieder andere, während auch bei Wenigen die in der Mehrzahl der Prüfungen am ausgesprochensten hervortretenden Symptome ganz fehlen können. Fasst man den gewöhnlichen Verlauf der Experimente und Vergiftungen ins Auge, so sehen wir, dass die Tartarus emeticus-Krankheit, um sie so zu nennen, mit Unruhe beginnt, der Schlaf voller Träume ist, mit danach folgender Verwirrtheit und Druck in der Stirn; Ekelgefühl: Geschmack bitter und ebensolches Aufstossen mit Druckgefühl im Epigastrium. Darauf treten Frostanfälle auf mit rapid zunehmender Prostration und nachfolgendem kalten und klebrigen Schweisse. Zunahme der Speichelabsonderung mit Brustbeklemmung, zuerst nur gering, aber immer mehr zunehmend, zugleich mit bedeutender Schleimabsonderung aus den Bronchien, in denen man lautes Schleimrasseln hört. Die Reizung der Magenschleimhaut nimmt zu. Die Zunge, zuerst bräunlich, wird dann mit einem silberweissen Belag bedeckt; bittres Aufstossen wird häufiger, das Ekelgefühl ausgesprochener und von Brechneigung begleitet, Salivation und Durst, und schliesslich Erbrechen einer ziemlichen Menge bitterschmeckenden Schleims. Die Bauchdecken werden empfindlich gegen Druck, und Diarrhoe sehr stürmischer Art stellt sich ein.

Gleichen Schrittes mit diesen Zuständen nimmt die Prostration zu, und die Ausscheidung von Harnsäure und Urin wird reichlicher. Endlich stellt sich Hautjucken und ein papulöser Ausschlag als früheste Manifestation des wohlbekannten und extensiven pustulösen nach grossen und langfortgesetzten Dosen ein, gleichviel ob diese interne, oder hypodermatisch, oder auch durch Innunction in Salbenform einverleibt worden sind.

Nach diesen knappen Umrissen des durch *Tartarus emiticus* herbeigeführten Unwohlseins, will ich die mehr speciellen Erscheinungen jeder Wirkungsphase erörtern. *Zuerst*, glaube ich, wird es sich empfehlen, die Art der fieberhaften Störungen von Seiten der Drogue zu prüfen, und *zweitens* zu erörtern, welchen Einfluss dieselbe auf das Nervensystem hat.

Am achten Tage der Prüfung (die frühesten Anzeichen arzneilicher Wirkung traten am sechsten auf) fand Mayerhofer, nachdem er täglich eine Drachme einer 1. Cent.-Dilution von *Tartarus emeticus* vor Schlafengehen genommen hatte, den Puls etwas erregt und beschleunigt, und ein Fröstelgefühl in den Extremitäten, mit Prostration; der Schlaf war gleichzeitig unruhig und voller Träume. Dieser Zustand scheint mehr oder weniger fortbestanden zu haben, und am elften Tage folgten auf Hitzegefühl profuse Schweisse; der Appetit war vermindert, Durst vermehrt. Nach Aussetzen der Drogue auf ein Paar Tage bemerkt er ein Fröstelgefühl über den ganzen Körper, von innen nach aussen gerichtet, ohne die Möglichkeit warm zu werden, und gleichzeitig bestand allgemeines Uebelbefinden. Bei einer drei Wochen später angestellten Prüfung nahm er ein Gran des Salzes auf einmal. Nach 15 Minuten Beschleunigung und Vollerwerden des Pulses, Aengstlichkeit, blasses Gesicht, Schweiss und reichliche Urinausscheidung. Nach einigen Stunden zwei breiige Stühle, gewaltige Prostration, danach Einschlafen und späteres Erwachen unter starkem Schwitzen. In Dr. Molin's Prüfung waren die beobachteten febrilen Symptome in allen Beziehungen ähnlich. Von Interesse ist es, dass, wenn Mayerhofer täglich wenig mehr als ein halbes Gran nahm, er das erste Zunehmen der Temperatur am achten Tage spürte, wenn er aber ein Gran auf einmal nahm, dies bereits nach 15 Minuten eintrat. Molin, der täglich 5 Milligramm von *Tartarus emeticus* sechs Tage hindurch nahm, ohne einen bemerkbaren Unterschied in seinem Be-

finden zu spüren, nahm dann ein Centigramm Morgens und eins Abends, und um 5 Uhr nächsten Morgens erwachte er unter heftigem Frost, der 20 Minuten dauerte und von Hitze gefolgt war; der Puls — normal bei ihm 64 — war bis auf 78 gestiegen und voll und hart geworden, die Haut heiss, Gesicht roth, Durst heftig, mit Hitze im Kopf und ziemlich starker Palpitation. Wenn er in der Folgezeit Morgens und Abends Dosen von zwei Tropfen der 6. Dilution nahm, so vergingen 27 Tage, bevor febrile Symptome derselben Art erschienen, und doch ist es durchaus wichtig zu erwähnen, dass sie überhaupt auftraten.

In Fällen tödtlicher Vergiftung wurden der Frost und die Hitze nicht beobachtet, doch stellten sich Prostration und Schwitzen ein, gewöhnlich begleitet von Erbrechen, unter heftigem Ekelgefühl.

Ackermann's Experimente zeigten, dass Ekelgefühl und Zunehmen der Pulszahl gleichzeitig auftraten und pari passu fortschritten. Den Puls fand er nicht nur beschleunigt, sondern auch schwächer; die Temperatur nahm im Durchschnitt etwas weniger als einen Grad zu, während in Ringer's Experimenten sie sich weit weniger vom Normalen entfernte.

Aus diesen eben mitgetheilten Thatsachen ersehen wir, dass es keine specifische Form des Fiebers bei *Tartarus emeticus* ist, sondern eine Fieberbewegung adynamischen Charakters, entstanden aus der specifischen Reizung eines oder mehrerer Körperorgane. Mag diese Reizung speciell stattfinden aufs Gehirn oder auf den Magen, die Eingeweide, die Bronchi oder die Haut, immer ist sie von fieberhaftem Zustande begleitet, dessen charakteristische Merkmale Prostration und Schweiss sind, und immer werden wir finden, dass die Intensität des einen eine directe Beziehung zum Grade des andern hat.

(Fortsetzung folgt.)

Lesefrüchte.

Ueber das Fieber. Von Prof. Samuel in Königsberg. (Allg. Med. Central-Zeitung No. 103, 1886.)

Unter *Fieber* versteht Verfasser (Referat Ivan Michael's [Dresden] in Schmidt's Jahrbb. No. 12, 1886) eine Temperaturerhöhung, hervorgerufen durch eine Erkrankung der Wärmecentren, und zwar unterscheidet er zwischen *F. simplex*, bei welcher nur diese allein erkrankt sind, während bei der *F. complicata* oder *mixta* gleichzeitig andere nervöse Centren afficirt sind.

Als Vertreter der ersten Klasse nennt Verf. das *aseptische Wundfieber.* Die Temperatur kann hier bis zu 10 Tagen andauernd hoch sein (Morgens 38,5—39,5°, Abends 40° und mehr), ohne dass das Allgemeinbefinden in so erheblicher Weise gestört ist, wie bei der F. complicata. Auch sind die charakteristischen Puls- und Harnverhältnisse nicht so ausgesprochen, die Consumtion der Körperkräfte eine viel geringere, als bei der zweiten Gruppe. Hierher gehören ferner die sogenannten *Resorptionsfieber nach starken Blutverlusten*, das Fieber nach Bluttransfusion (Fermentfieber), endlich auch die durch nervöse Einflüsse hervorgerufenen Fieber (nach heftigem Schreck, bei Gallensteinkolik, nach Catheterisation).

Die *F. complicata* (Misch- oder Infectionsfieber) beginnt häufig mit Prodomen und setzt viel schwerere Störungen des Allgemeinbefindens. Die febrile Steigerung der Harnstoffausscheidung beginnt oft schon vor der Temperatursteigerung, resp. dem die letztere einleitenden Schüttelfrost.

Gefühl grosser Abgeschlagenheit, Kopfschmerz, gestörter Appetit, nicht selten Delirien. Alles Symptome, welche bei einer F. simplex von gleicher Höhe fehlen. Die Beschleunigung des Pulses ist in der Regel der Fieberhöhe proportional, ebenso die Respirationsfrequenz, falls nicht eine locale Affection der Athmungsorgane mit im Spiele ist.

Als Typus des Infectionsfiebers wird hier das *septische Wundfieber* hingestellt. Die Art und Weise, auf welche das Fieber entsteht, ist noch nicht aufgeklärt.

Nach einer Besprechung der *Fiebertypen* nach der von Wunderlich gegebenen Eintheilung wendet sich Verf. zu den *functionellen Störungen:* der febrilen Temperatur, den Circulations- und Respirationsstörungen, der Betheiligung des Sensoriums und Nervensystems, den Se- und Excretionsstörungen, sowie den Störungen in der Ernährung der Organe und Gewebe (einschliesslich des Blutes) und der Stoffwechselveränderungen im Fieber und der durch letztere bedingten Consumtion.

Endlich werden die deletären und salutären Seiten des Fiebers besprochen.

Wenn auch nicht anzunehmen ist, dass durch die Fiebertemperatur die im Organismus befindlichen Infectionserreger schon abgetödtet werden (dazu bedarf es weit höherer Temperaturen), so lässt sich doch annehmen, dass durch die fieberhaften Veränderungen der Gewebe der Nährboden für die Bacterien verschlechtert wird, so dass eine Weiterentwickelung im Körper nicht mehr stattfinden kann. Es gilt dies vorzugsweise für die acuten Infectionskrankheiten, welche, unter mehr oder weniger typischem Fieber verlaufend, in kurzer Zeit sich abspielen, während im Gegensatz dazu die chronischen Infectionskrankheiten (Tuberculose, Syphilis u. s. w.), welche mit unbestimmtem, oft nur

geringem Fieber verlaufen, nur ausnahmsweise spontan abheilen.

Eine dauernde Immunität, wie sie nach vielen acuten Infectionskrankheiten eintritt, wird hervorgerufen durch eine einmalige (unter Mithilfe des Fiebers zu Stande gekommene?) „*Umprägung* der Zellen, welche sich unter dem Zellenwechsel Jahre hindurch erhält".

Ueber ein Specificum gegen Scarlatina und Diphtherie. Von Dr. Illingworth. (Brit. Med. Journ., October 1886.)

Als solches hat sich dem Verf. das *Hydrargyrum bijodatum* bewährt. Bei Scarlatina bewirkt es sofortige Entfieberung, statt am fünften Tage, und daher Fehlen der Desquamation. Bei Diphtherie ist das schnelle Verschwinden der membranösen Exsudation und der Temperaturabfall bald nach Beginn der Anwendung des Medicaments zu beobachten. Die Wirksamkeit der Drogue beruht auf dem frei circulirenden Jod.

Ueber bis jetzt noch nicht beschriebene Exercirknochen nebst Demonstration von Präparaten. Von Dr. Ludwig. (Allg. Med. Central-Zeitung No. 103, 1886.)

Den Exercierknochen an der linken Schulter beschrieb zuerst Kuhn im Jahre 1830; später wurde er häufig beobachtet und auf den Griff: „Das Gewehr über" zurükgeführt; in letzter Zeit sind die Gewehre leichter und wohl deshalb diese Exercierknochen, welche von Erbsen- bis Gänseeigrösse im Deltoideus, Pectoralis, ja sogar im Biceps gefunden sind, seltener geworden. Die Reitknochen in den Adductoren der Oberschenkel sind erst viel später, zuerst von Billroth im Jahre 1854, von Virchow, und, nach 1870/71, von Graf, sowie 1884 von Josephson beschrieben. Ludwig beschreibt nun 3 Fälle einer dritten Art der Exercierknochen, welche nach ihrem Sitze mehr den Reitknochen, in ihrer Aetiologie den Exercierknochen an der Schulter nahe stehen. Es sind dies *Verknöcherungen am linken Vastus externus*, welche *bei Cavalleristen* durch den fortgesetzten Insult des beim Galopp aufschlagenden schweren Cavalleriesäbels (eventuell Carabiners) entstehen. Uebereinstimmend wird angegeben, dass es sich um hart galoppirende Pferde gehandelt habe, und dass die ersten Symptome (schmerzhafte, mehr diffuse Schwellung des ganzen Oberschenkels) stets nach einer ausserordentlichen Anstrengung aufgetreten sind. Die grosse Seltenheit derartiger Fälle (L. hat in der Literatur keinen gefunden) bleibt auffallend. Ein im Garnisonslazareth Metz exstirpirtes Exemplar wiegt 124,0 Gramm (der schwerste bis jetzt beschriebene Reitknochen wog 30,0 Gramm) und ist 25 Ctm. lang; der schildförmige untere Theil ist mit einem langen, der obere mit einem kurzen „Dornfortsatz" versehen. Zum Schluss erklärt L. einige aufgestellte Schliffpräparate. Wegner betont, dass die Exercierknochen an der Schulter auch jetzt noch häufig vorkommen, so bei einem Truppentheile 13 Fälle in einem Jahre.

Tagesgeschichte.

Während des Prüfungsjahres 1885/86 wurden von den zuständigen Centralbehörden des Deutschen Reiches 998 *Aerzte*, 50 *Zahnärzte*, 126 *Thierärzte* und 442 *Apotheker approbirt*. Es hat somit *die Zahl der Medicinalpersonen* von Neuem eine *erhebliche Zunahme* erfahren. Im Jahre 1884/85 betrug die Zahl der approbirten Aerzte 876, 1883/84 771, 1882/83 692, 1881/82 669 und 1880/81 556. Somit hat in den letzten 4 Jahren eine Zunahme von 75 pCt. stattgefunden. — Von obigen 998 **Aerzten** kommen auf *Preussen* 434, auf *Bayern* 319, auf *Königreich Sachsen* 84, auf *Württemberg* 16, auf *Baden* 61, auf *Hessen* 9, auf *Mecklenburg-Schwerin* 17, auf *Grossherzogthum Sachsen* und die sächsischen Herzogthümer 26, auf *Elsass-Lothringen* 32. — Von sämmtlichen 998 Aerzten sind 183 zum *Dr. med.* promovirt. — **Zahnärzte** wurden in *Preussen* approbirt 38, in *Bayern* 2, im *Königr. Sachsen* 3, in *Hessen* 5, in *Mecklenburg-Schwerin* 2. — **Thierärzte** wurden in *Preussen* approbirt 78, in *Bayern* 20, im *Königreich Sachsen* 14, in *Württemberg* 9, in Hessen 5. — **Apotheker** in *Preussen* 192, in *Bayern* 94, im *Königr. Sachsen* 60, in *Württemberg* 9, in *Baden* 24, in *Hessen* 15, in *Mecklenburg-Schwerin* 3, im *Grossherzogthum Sachsen* und den sächsischen Herzogthümern 21, in *Braunschweig* 7 und in *Elsass-Lothringen* 19.

In *Ungarn* scheint, wie die „Veröffentl. des Kaiserl. Gesundheitsamtes" berichten, die *Cholera* noch an Ausdehnung zu gewinnen, wenn auch die Hauptstadt nunmehr frei von dieser Seuche geblieben ist. Nachdem in verschiedenen Ortschaften der sogenannten *Zips* seit längerer Zeit Todesfälle vorgekommen waren, scheint die Epidemie sich nunmehr über *Oberungarn* zu verbreiten. In *Kesmark* erkrankten bis zum 6. v. Mts. 22 Personen, von denen die Hälfte starb, aus der Gegend von *Leutschau* wurden Cholerafälle gemeldet und auch in der etwa 6000 Einwohner zählenden Stadt *Iglo* haben sich innerhalb kurzer Zeit 40 Erkrankungen an Cholera, zumeist mit tödlichem Ausgange, ereignet. In *Neusalz* ist die Cholera im Gerichtsgefängnisse ausgebrochen, so dass einstweilen das Gerichtsgebäude für das Publicum abgesperrt

werden musste. — Aus dem *Süden Ungarns* kommt die Nachricht, dass in *Ivanda* im Torontaler Comitat, nahe der serbischen Genze, die asiatische Cholera ausgebrochen sei; seit dem 22. November erkrankten daselbst bis zum 4. December 30 Personen, von denen 17 starben.

Eine der merkwürdigsten Blüthen des 'amerikanischen öffentlichen Lebens ist (nach einer Mittheilung der New York Med. Rec.) das alljährlich zusammenkommende *Meeting von an Heufieber leidenden Personen*, welche ein *rhinopathisches Liebesfest* (rhinopathic love feast) abhalten und unter Niessen ihre Erfahrungen über die von ihnen erprobten und nicht erprobten Mittel gegen diese Affectionen einander mittheilen. Der Eine wurde durch Reiben (rubbing) von einem „magnetic physician", der Andere durch ausschliessliche Wollkleidung, der Dritte durch stricte Diät geheilt; ein Mikroskopiker hatte im Schleim eines Kindes einen vollständigen botanischen Garten gefunden.

Leipzig. Die hiesige Universität zählt im laufenden Semester 3251 immatriculirte Studirende, darunter 1397 aus dem Königreich Sachsen, 1593 aus dem Deutschen Reich und 261 aus anderen Ländern. Die Zahl der *Mediciner* beläuft sich auf 781.

Notiz.

Wir bringen unseren Collegen in Erinnerung, dass unser Coll. Proell im Winter nicht mehr in Nizza, sondern in *Meran* in Tyrol seinen Aufenthalt nimmt, um den dort weilenden Anhängern der Homöopathie Gelegenheit zu geben, einen Arzt ihres Glaubens consultiren zu können. Möchten wir von ihm nicht dieselben Klagen, wie sie Coll. Welsch sen. in Kissingen so drastisch zum Ausdruck gebracht hat, vernehmen!

Die Redaction.

Erklärung.

Unliebsame Verspätung brachte mir erst heute No. 25 des 113. Bandes dieser Zeitung; die in dieser Nummer enthaltene Erklärung des Berliner Vereins homöopathischer Aerzte in Bezug auf die Péczely'sche Angelegenheit hat mich veranlasst, nachdem ich bereits in Folge der Sitzung vom 7. December d. J. den Vorsitz niedergelegt hatte, heute aus dem genannten Verein auszutreten.

Berlin, den 30. Dec. 1886.

Dr. Herm. Fischer.

ANZEIGEN.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 114. Leipzig, den 18. Januar 1887. **No. 3.**

ALLGEMEINE

HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 17.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **R. Mosse** in **Leipzig** und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Inhalt: Hilferuf der Redaction. — Erfordernisse zur Ausübung der homöopathischen Praxis. Vom Herausgeber (Forts.). — Deutliche Heilwirkung einer Hochpotenz. Von Dr. H. Goullon in Weimar. — Ueber die physiologische Wirkung und therapeutische Anwendung von Tartarus emeticus (Forts.). — Lesefrüchte. — Berichtigung. — Status der für Errichtung eines homöop. Spitals in Leipzig vorhandenen Fonds. — Anzeigen.

Hilferuf!

Die totale Ebbe in unserer Redactionsmappe nöthigt uns einen solchen aufs Neue ertönen zu lassen. Wir glauben dies am Besten zu thun, indem wir den in No. 13, Band 107 erschienenen einfach wieder abdrucken lassen, da die Situation ganz dieselbe ist, wie damals, und der Erfolg ein zufriedenstellender war.

Unsere Leser werden gewiss zu ihrem wie unserem Leidwesen gesehen haben, dass wir in der letzten Zeit genöthigt gewesen sind, aus Mangel an praktischen Mittheilungen, sie mit Referaten und Uebersetzungen aus andern Journalen, sowie mit Lesefrüchten mehr als uns lieb ist, zu tractiren. Um diesem kläglichen Zustande, welcher, wenn er noch lange fortdauert, das weitere Bestehen des Blattes in Frage stellt, abzuhelfen, sehe ich mich genöthigt, einen Hilferuf ertönen zu lassen. Es sind vor Allem die Praktiker, an welche ich appellire und die ich auffordere zu beweisen, dass ihre Leistungen mit denen der Amerikaner, Engländer und Franzosen wohl concurriren können. Man wird mir einwenden, dass dem beschäftigten Praktiker die Zeit zu schriftlichen Mittheilungen mangele. Allein es wird nicht verlangt, dass er lange Abhandlungen oder Krankengeschichten liefere, sondern dass er irgend einen interessanten und schlagenden Fall, wie sie Jedem in der Praxis vorkommen, von Zeit zu Zeit zum Besten gebe. Wenn jeder Praktiker sich zur Pflicht machte, dies jährlich nur einmal zu thun, so wäre damit dem oben bezeichneten Uebelstande in der Hauptsache schon abgeholfen. Es bedarf dazu keiner gewandten Feder, im Gegentheil, einfach und wahrheitsgetreu vorgetragen, gewinnt eine derartige Mittheilung an Werth. Wir wissen, dass eine gewisse Scheu in die Oeffentlichkeit zu treten, und Furcht vor der Kritik viele Praktiker von der Veröffentlichung solcher praktischen Erfahrungen abhält. Allein wir meinen, mit Unrecht. Denn ist es nicht ein Kreis das gleiche Ziel mit uns erstrebender und zum Theil befreundeter Collegen, welchen wir erzählen, was wir am Krankenbette gesehen und erlebt? Wir wüssten nicht, wie einer dazu kommen sollte, in diesem Falle eine etwa gehässige Kritik zu üben. Es handelt sich ja nicht um theoretische Aufstellungen, sondern um Thatsachen. Die Zeitung soll ja nur das vermittelnde Organ sein, durch welches wir unsere praktischen Erfahrungen mit denen unserer Collegen austauschen, sie soll uns ein wenn auch unvollkommener Ersatz für den so selten möglichen persönlichen Verkehr sein. Bilde sich Jeder, wenn er sich zum Schreiben niedersetzt, ein, er befinde sich in einem Kreise befreundeter Collegen, und wie er diesen seine Erfahrungen erzählen würde, so schreibe er sie nieder, unbekümmert darum, wie sie wohl Dieser oder Jener auf-

nehmen würde, und er kann gewiss sein, dass dieselben, soweit sie eben wirklich brauchbar sind, von Vielen mit Freuden begrüsst und in entsprechenden Fällen verwendet werden.

Wie manches Mal hat nicht eine solche Mittheilung in einem schwierigen Falle den geplagten Praktiker auf den richtigen Weg geleitet. Sollte nicht Jeder in dankbarer Erinnerung Dessen es für seine Pflicht halten, den Anderen auch wieder aus seinem Schatze mitzutheilen? Ausserdem sollte man bedenken, dass der Erfolg am Krankenbette die allein wahre Probe auf die Richtigkeit der physiologischen Arzneiprüfung ist, und dass wir nur auf diesem Wege zu immer grösserer Sicherheit in Anwendung geprüfter Arzneien gelangen, und den Beweis für die Wahrheit des Similia similibus dem Publicum und unseren Gegnern gegenüber in schlagender Weise führen können. Dazu bedürfen wir aber eines bedeutend grösseren klinischen Materials als wir jetzt besitzen. Mag also Jeder sein Scherflein dazu beitragen, und nicht meinen, dass man die Kuh melken kann ohne sie zu füttern.

Eine andere irrige Meinung, welche Manchen von praktischen Mittheilungen abhält, ist die, dass nur ganz besondere, seltene und eclatante Fälle sich zur Veröffentlichung eigneten. Mit solchen Raritäten ist jedoch dem Praktiker ebenso wenig genützt, wie mit ganz gewöhnlichen leichten Fällen, wie sie täglich in der Praxis vorkommen und anstandslos den gewöhnlichen Mitteln weichen. Ihm kommt es vor Allem darauf an, dass er in schwierigen Fällen, in denen die sonst erprobten Mittel ihre Wirksamkeit versagen, in solchen Mittheilungen einen Hinweis auf das richtige Mittel findet. Wie Manchem hat nicht eine einfache Krankengeschichte aus der Noth geholfen. Sollten diese Alle nicht die Verpflichtung in sich fühlen, auch ihrerseits Anderen die gleiche Wohlthat angedeihen zu lassen. An Material fehlt es keinem irgendwie beschäftigten Praktiker. Das zeigt sich am Besten, wenn mehrere zusammenkommen. Wie mancher interessante, belehrende und anregende Fall kommt da zu Tage, von dem man nur bedauern kann, dass er der Gesammtheit verloren geht.

Wir glauben hiermit die Nichtigkeit aller der Bedenken, welche Praktiker von der Veröffentlichung ihrer Erfahrungen abhalten, dargethan zu haben, und hoffen, dass dieser Appell an ihr Ehr- und Pflichtgefühl genügen wird, sie zu veranlassen, an die Oeffentlichkeit zu treten. Wir können und wollen nicht glauben, dass der Indifferentismus in unseren Reihen schon so um sich gegriffen hat, dass auch dieser Ruf ungehört verhallen werde. Möge Jeder bedenken, dass es sich nicht bloss um das Bestehen unseres Blattes, sondern um das Wohl und Wehe, um die Zukunft unserer Sache handelt. Mache es also jeder Praktiker sich zur Pflicht, die doch wahrlich nicht unbillige Forderung zu erfüllen, jährlich wenigstens eine Krankengeschichte zu veröffentlichen, und er wird das beruhigende Bewusstsein haben, einen wenn auch kleinen Beitrag zur Förderung unserer Sache geliefert und den schuldigen Tribut der Dankbarkeit in Etwas abgetragen zu haben.

Die Redaction.

Erfordernisse zur Ausübung der homöopathischen Praxis.

Vom Herausgeber.

(Fortsetzung.)

Hatten wir in Vorigem die Nichtanwendung höherer Verdünnungen als häufige Ursache von Misserfolgen bei Ausübung der homöopathischen Praxis bezeichnet, so müssen wir noch auf eine andere Quelle derselben hinweisen, auf das *zu häufige Wiederholen der Gaben.* Dasselbe ist jetzt allgemein zur Regel geworden, wiewohl es strenggenommen mit den Grundsätzen der Lehre Hahnemann's nicht vereinbar ist und sich auch wissenschaftlich nicht begründen lässt. Denn ebenso wie die Krankheitsursache nicht mit einem Male das ganze Krankheitsbild zur Erscheinung bringt, sondern erst nach und nach ihre volle Wirksamkeit entwickelt, ebenso wenig kann das Arzneimittel in kurzer Zeit seine Heilkräfte zur vollen Geltung bringen. Es gilt auch hier das Aehnlichkeitsgesetz sich zur Richtschnur zu nehmen und zu individualisiren. Es lässt sich demnach die häufigere Wiederholung der Gaben nur in heftig auftretenden, gefahrdrohenden Krankheiten rechtfertigen, welche in ihrem rapiden Verlaufe eines wiederholten Arzneireizes bedürfen, um zum Stillstand gebracht zu werden. Sie lassen gewissermassen die volle Heilkraft des Mittels nicht zur Entfaltung kommen, sie verdampft so schnell, wie Wasser auf einer glühenden Platte. Doch ist die Anzahl solcher Krankheiten glücklicher Weise eine kleine. Die in ihnen zur Anwendung kommenden Mittel gehören grösstentheils zu denen, welche im Stande sind, schnell heftige pathogenetische Erscheinungen hervorzubringen, wie Aconit, Belladonna, Apis, Arsen etc., welche gewöhnlich aber nicht nachhaltig sind. Die Mehrzahl der meisten acuten Krankheiten ist aber derartig, dass sie zu ihrer Heilung eine öftere Wiederholung der Gabe nicht bedarf, im Gegentheil, dass dadurch öfter, als Viele glauben mögen, der günstige Verlauf gestört wird. Man habe nur den Muth es einmal zu versuchen und man wird

diese Behauptung bestätigt finden. Im Allgemeinen ist als Regel festzuhalten, dass man die Gabe nicht eher wiederholen soll, als bis man die Ueberzeugung erlangt hat, dass die Wirkung der vorhergehenden abgelaufen ist. Diesen Zeitpunkt richtig zu treffen, dazu gehört allerdings genaues und scharfes Beobachten, genaue Kenntniss des Verlaufes der natürlichen, sowie der Arzneikrankheit. Einen werthvollen Fingerzeig geben in dieser Beziehung die in der reinen Arzneimittellehre bei den Prüfungen angegebenen Zeitpunkte, in denen die einzelnen pathogenetischen Erscheinungen nach Einnehmen der Arznei sich gezeigt haben und die Dauer derselben. Wir ersehen daraus, wie viel Zeit das Mittel gebraucht hat, um die Symptome hervorzubringen, die uns zur Wahl desselben veranlasst haben, und ob die Wirkung schon abgelaufen ist, um mit Sicherheit beurtheilen zu können, ob die Zeit zur Wiederholung schon gekommen ist. Selbstverständlich kann der beschäftigte Praktiker nicht jeden Kranken so genau und anhaltend beobachten, um im einzelnen Falle jedesmal die Entscheidung zu treffen. Allein er hat einen entschiedenen Anhalt für seine Verordnung bezüglich der Wiederholung, wenn auch noch andere Momente, wie schon oben bemerkt, ausschlaggebend sein können. Kurz, es giebt nur sehr wenige peracute Krankheiten, welche die Darreichung $^1/_2$—1—2stündlicher Dosen erheischen, und es wird durch Ueberstürzung in dieser Beziehung jedenfalls mehr geschadet als genützt. Wir stimmen daher dem Coll. v. Villers vollständig bei, wenn er behauptet, dass die Misserfolge mit Cyanmercur in der Diphtherie oft auf Rechnung der zu häufigen Darreichung gesetzt werden müssen. Gestand uns doch ein Makrodosist zu, dass er in einigen Fällen, in denen er mit einer niedrigen Verdünnung in stündlichen Dosen keinen Erfolg gehabt, erst eine günstige Wendung zu Wege gebracht, als er zur 30. in seltenen Gaben gegriffen.

Ist schon in acuten Krankheiten mit der Wiederholung der Gaben vorsichtig zu verfahren, so gilt dies vielmehr noch in chronischen Krankheiten. Hier heisst es noch genauer individualisiren, hier kommen noch einige andere Momente in Betracht.

(Fortsetzung folgt.)

Deutliche Heilwirkung einer Hochpotenz.

Von **Dr. H. Goullon** in Weimar.

Hochpotenzen habe ich nicht oft benutzt, aber doch oft genug, um mich von der positiven (v. Villers würde freilich sagen: negativen) Heilwirkung derselben überzeugen zu können. Zu den eclatantesten Fällen der Art muss ich den folgenden rechnen. Die Patientin ist eine geistreiche vorurtheilslose Beobachterin, aber zugleich ein merkwürdiges Beispiel von hoher Sensitivität, ein sogenanntes Individu réactif, wie es Jousset ausdrückt. Wiederholt sah ich bei ihr einen frappanten Einfluss von verschiedenen Arzneien bei verschiedenen Anlässen.

Um welchen Symptomencomplex es sich handelte, geht am besten aus der Beschreibung der Wirkung des Mittels hervor, wie solche von der Patientin selbst unter dem 3. Januar d. J. berichtet wird.

„Sie haben" — schreibt dieselbe — „glaube ich, mit *Natrum muriaticum*, und noch dazu in Hochpotenz, das Specificum für mich jetzt gefunden. Es hat im Allgemeinen ebenso vortheilhaft auf die Nerven gewirkt, wie Kali phosphoricum; im Speciellen aber viel *tiefer* und *nachhaltiger*, das fühle ich deutlich. Das, was ich durch Brunnentrinken erreichen wollte, ist durch *eine* Gabe der Hochpotenz erreicht worden: das Blut ist *verdünnt*, das Stockende, Träge, ja Lethargische der letzten Monate ist verschwunden." Und nun specieller:

„1) hatte ich während der 3 Wochen nur einmal einen Anflug von steifem Nacken. Es blieb aber dabei, *das Blut stieg gar nicht bis in den Kopf* (vordem eine Hauptklage der Patientin), und nach einigen Gaben von Pulsatilla 30. und Chamomilla 6. im Wechsel — war Alles verschwunden. (Dieser Wechsel der Mittel war ärztlicherseits nicht angerathen worden);

2) merkte ich erst die Nähe der Periode durch einen zweiten solchen Anflug — in ganz derselben Weise glücklich beseitigt. (Vordem arge Molimina menstruationis);

3) die Periode trat ganz normal und pünktlich ein, war durchaus *gesund*, genügend, und vor Allem war in der ganzen Function weit mehr *Leben*, als seit 6 Monaten der Fall gewesen ist;

4) habe ich nicht nur während der „guten Zeit", sondern auch während der Periode *auch nicht eine Spur von Kopfweh gehabt!* und dies betrachte ich fast als ein Wunder — noch dazu bei den vielen Anstrengungen der Festzeit;

5) ist der hässliche Geruch des Urins *ganz* verschwunden."

Dieser fünfte Punkt erscheint sehr wesentlich, insofern er für mich bestimmend war, gerade Natrum muriaticum zu reichen. Ein genauer Kenner des Mittels ist Dr. Burnett, und wenn man die instructiven klinischen Beobachtungen desselben liest, welche in seiner Monographie über Natrum muriaticum enthalten sind, so begegnet man häufig Trübungen des Urins und sonstigen Symptomne des uropoetischen Apparates, wie sie hier vorlagen.

Zum näheren Verständniss gerade dieses wesent-

lichen Symptomes greife ich zurück auf den Brief, welcher von dem auffälligen Verhalten des Urins handelt; und dass letzterer nach der Hochpotenzgabe die frühere normale Beschaffenheit annahm, ist mir eben ein unverkennbarer Beweis zu Gunsten des propter-hoc.

Unter dem 12. December (circa 3 Wochen *vor* der Hochpotenz) schreibt also Patientin: „Eines ist mir klar geworden: das Blut ist dick, dunkel, zähe; der Blutumlauf träge; die Blutmischung fehlerhaft. Nun kommt noch etwas hinzu: ich machte neulich eine Entdeckung, die mich nicht eben erbaute, aber doch vielleicht ein Licht auf meinen Zustand wirft. *Schon vor mehr als Monaten* bemerkte ich, dass der Urin einen sehr starken Geruch hatte. Da aber der früher häufig vorkommende theils *rothe*, theils *griesartige* Satz (besonders nach Migräne) nicht mehr stattfand, dachte ich mir nichts weiter dabei. Das Stubenmädchen hat die Weisung, alle Paar Tage die Nachttische gut auszuwaschen, und als ich sie neulich frug, ob sie es denn auch kürzlich gethan, da der starke Geruch beim Oeffnen des Tischchens mir auffiel, sagte sie: „Das muss ich stets, denn schon nach ein Paar Tagen ist Alles wieder *voll Spohr*." Bei den anderen Nachttischen ist dies nicht der Fall, auch gar kein Geruch vorhanden. Ich sah sofort genau nach und fand, dass auf der Decke, also wo die Ausdünstung unmittelbar das (lackirte) Holz traf, eine dicke Schicht von grünlich-bräunlichem Spohr sass — auch war die Ausdünstung so stark, dass dicke Tropfen an der Decke hingen. In den Ecken und wo etwas verschüttet gewesen, war der Pilz *weiss*."

Patientin macht hierzu die treffende Bemerkung: „Aus diesem Allen geht doch hervor, dass die Nieren an dem jetzigen Zustand betheiligt sind." — Wir nennen dies freilich mit dem Kunstausdruck: harnsaure Diathese. — Und mit der fehlerhaften Blutmischung, wie es die Kranke selbst weiter oben bezeichnete, hat es somit auch seine Richtigkeit.

Die Untersuchung auf Zucker und Eiweiss gab ein vollständig negatives Resultat. Damit im Einklang sagt Patientin aus: „Ich habe keinerlei Empfindung in der Nierengegend, keinen besonderen Durst, keine zu grosse oder zu geringe Harnabsonderung — Alles ist, wie es immer gewesen."

Registriren wir also nochmals die eine Thatsache, dass nach einmaliger Gabe von Natrum muriaticum — ich verrathe hier gleich, es war die 100. Decimale aus Dr. W. Schwabe's Officin — der penetrante Uringeruch verschwand, was doch so viel heisst, als: die harnsaure Diathese wurde corrigirt, vollkommen umgestimmt — später sagt man vielleicht: das harnsaure Centrum im Centralnervensystem wurde von dem Natronsalz getroffen — die Folge davon war die gute Beeinflussung der Migräne, welche zwar nicht ganz wegblieb, aber sehr wesentlich modificirt wurde, wie dies aus folgenden Zeilen des Berichtes hevorgeht:

„Zwischen Anfang — 3. Januar — und Fortsetzung — 5. Januar — liegt ein Migräne-Tag, jedoch eine ganz *einfache* Migräne, ohne Congestion und nur eine Folge von der plötzlich eingetretenen Kälte. Auch war sie mit *einem* Tage ganz vorbei (seit fast einem Jahre kostet jede Migräne mir 2 Tage) und ich bin heute so frisch, als wäre nichts gewesen."*)

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die physiologische Wirkung und therapeutische Anwendung von Tartarus emeticus.

(Aus Monthly homoeop. Review, Nov. 1886.)

(Fortsetzung.)

Zweitens tritt uns, wenn wir die Alternationen des Nervensystems Revue passiren lassen, die Thatsache entgegen, dass bei allen Prüfern der gewöhnliche Nachtschlaf durch Träume von mehr oder weniger verwirrtem Charakter gestört war. Gross sagt, dass der Prüfer constant von Feuerbränden träumte, denen er zwar immer zu entfliehen suchte, die aber ihrerseits an jedem Orte, wohin er sich wandte, wieder ausbrachen.

Dann finden wir als mehr oder weniger constantes Symptom in allen Phasen der Erkrankung Kopfschmerz, und ist derselbe besonders von Uebelkeit begleitet. Der Kopf wird als „confused" bezeichnet. Der Schmerz ist ein Druck oder Beengung; sein Sitz hauptsächlich Scheitel, Vorderhaupt und Stirn.

Bei den Prüfungen zeigt sich ein deutlicher Grad von geistiger Depression, während sich in Vergiftungsfällen dieselbe bis zur absoluten Verzweiflung und höchsten Furcht steigert. In einem Falle, von Dr. Woodbury zu Boston berichtet, hatte der Kranke die allerhöchste Angst, allein sein zu müssen, wenn auch nur auf Augenblicke. Sein Aussehen war ungewöhnlich blass, und der Schrecken war ihm aufs Gesicht geschrieben. In einem andern, von Taylor berichtet, war das hervorragendste Symptom eine solche Niedergeschlagenheit, dass der Tod jeden Augenblick als bevorstehend geglaubt wurde. In einem weiteren von Froschel beobachteten Vergiftungsfalle waren die Symptome

*) Ich erinnere hierbei an die von H. G. Schneider-Magdeburg in der Internationalen homöop. Presse veröffentlichten Heilungen von Kopfschmerz *durch Beseitigung andersartiger pathologischer Urinausscheidung* — Albuminurie —.



von „beträchtlichem Fieber und nächtlichen Delirien begleitet.“ In einem tödtlich verlaufenen Falle, dessen Details originaliter in The Lancet, 1846, erschienen, waren das Erbrechen, Purgiren und die grosse Prostration noch von „Delirium und tetanischen Krämpfen“ gefolgt. In Allen's Encyclopädie sind die zwei folgenden Symptome von Vergiftungen, wie sie in Orfila's Toxicologie berichtet werden, entnommen, nämlich: „Wilde Delirien am dritten Tage“ und „Verlust des Bewusstseins, er verfällt in einen Zustand von Stupor, zeitweise unterbrochen durch Krämpfe“. Krebs bespricht in der Hygea einen Vergiftungsfall nach Inunction, bei dem „keine Pusteln auftraten, sich aber schwere Entzündungserscheinungen der Meningen einstellten; Patient rannte in Delirien umher“. Allen führt auf Grund eines in The Lancet berichteten Falles „constante Contraction aller Muskeln, besonders derjenigen des Abdomen und der obern Extremitäten“ an, und einem in Stapf's Sammlung enthaltenen entnimmt er „lang fortgesetztes Zittern des Kopfs und ein paralytisches Zittern der Hände bei jeder Bewegung“.

Die postmortale Untersuchung eines Falles ergab Folgendes: „Die Dura mater zeigte stark gefüllte Gefässe; die Längensinus enthielten ein Coagulum von Lymphe, aber sehr wenig Blut; die Gefässe der Hirnoberfläche waren stark mit dunkelm Blut erfüllt, so dass sie ein tiefpurpurnes Aussehen darbot, und jeder Theil des Hirns zeigte auf der Schnittfläche viele Blutpunkte. Cerebellum und Medulla oblongata waren ebenfalls ausserordentlich gefässreich, doch zeigte sich kein Austritt in die Ventrikel.“ In diesem Falle hatten sowohl tetanische Krämpfe als auch Delirium bestanden. In andern Fällen wurden Congestion der Hirnhäute, mit Erweichung und Congestion der Substanz beobachtet.

Diese Fälle thun dar, dass die unter Einfluss von *Tartarus emeticus* entstandene Congestion des Centralorgans des Nervensystems einen Zustand der Reizbarkeit, der Ruhelosigkeit, der Niedergeschlagenheit und Furcht hervorruft. Wir sehen weiter, dass wenn die Intoxication auf die Spitze getrieben wird, Delirium und Convulsionen von tetanischem Charakter eintreten.

Derjenige pathologische Zustand, der der Mehrzahl der angegebenen Symptome ähnelt, ist das Delirium tremens. Die Fälle, in denen das Mittel sich nützlich erweist, sind solche, wo das Delirium sich besonders durch Furcht und Angst markirt, und wo gleichzeitig anhaltendes Ekelgefühl mit nachfolgendem Brechen, Diarrhoe und kalten Schweissen hervorragend ist.

Zum Verordnen der Drogue als Arzneimittel werden wir uns allemal um so mehr berechtigt fühlen können, wenn zu diesen am entschiedensten auftretenden Symptomen die Patienten über Kopfschmerzen, wie ich sie oben geschildert habe, klagen, und dazu noch Unruhe und ein gewisser Grad von geistiger Depression tritt.

Gehen wir nunmehr zur Untersuchung der verschiedenen localen Wirkungen durch *Tartarus emeticus* über, so müssen wir vor allen diejenigen prüfen, die sich im Munde, Rachen und Gastrointestinalkanal geltend machen.

Unter den frühesten Symptomen der Mehrzahl der zu unsrer Verfügung stehenden Prüfungen finden wir eine Veränderung des Geschmackssinnes. Man spricht von Trockenheit im Munde, von pappigem und dann bittrem Geschmack. Dabei nimmt die Secretion der Speicheldrüsen deutlich zu. Die Zunge, die zuerst von schmutzig-weissem Aussehen mit einem gelblich-braunem Belag ist, bedeckt sich in Fällen, in denen grosse Dosen des Giftes genommen wurden, mit einem dicken, silberartig aussehenden Belag. In wenigen Fällen wurde rothes und trocknes Aussehen beobachtet, und dann zeigten sich in der Backenhöhle eine Art falscher Membranen, die sich schliesslich ablösten, während die unterliegenden Theile geröthet zurückblieben. Der Appetit erscheint ganz im Anfange etwas vermehrt, schwindet aber dann rapid, sobald das Ekelgefühl auftritt. Bittres Aufstossen, zuweilen mit dem Gefühle von Magendrücken und Brechneigung, dabei Aufrülpsen bitterschmeckender Flüssigkeiten. Durst bedeutend vermehrt. Bald tritt Erbrechen zäher, wässeriger, bitterschmeckender und dabei sauerriechender Flüssigkeiten ein. In Mayerhofer's Prüfung, mit einem Gran des Salzes, trat innerhalb einer halben Stunde starke Uebelkeit auf, zugleich fror er, Gesicht war blass, häufiges Würgen, der Schlund wie zusammengeschnürt, danach Brust- und Leibschmerzen und Schwitzen; Erbrechen wässrigen klebrigen Schleims, dann pappiger Massen und schliesslich einer gallig gefärbten, bittren und sauerriechenden Flüssigkeit. Von den Prüfern wird die in der Magengegend empfundene Störung als ein Gefühl von Druck, mit Spannung, bezeichnet; bei genügend grosser Dosis wird Brennen gespürt; bei Intoxicationsdosen steigert sich dieses Brennen bedeutend. In der Unterbauchgegend werden schon zu Anfang der Prüfung schneidende und kneipende Schmerzen gefühlt; nach vergiftenden Gaben wird die Bauchwand gegen Berührung empfindlich und die Därme gespannt. In beiden Fällen stellt sich Diarrhoe ein, um so stärker, je grössere Dosen genommen wurden. Die Stühle dünn und wässrig, sind stets von mehr oder weniger Schmerz begleitet, von leichtem Kneipen bis zu wirklicher Kolik und krampfähnlichen Zuständen, wie sie bei Cholera auftreten. Thatsächlich haben einige heftige *Tartarus emeticus*-Intoxicationen in den mar-

kantesten Erscheinungen der Cholera so geähnelt, dass sie diese Krankheit vorgetäuscht haben.

Aus der Beschaffenheit der erbrochenen Massen braucht man nicht, weder in den Prüfungen, noch in der Mehrzahl der Vergiftungsfälle, auf eine Leberstörung zu schliessen. Dass die Absonderung von Galle vermehrt ist, geht aus der Bitterkeit der wässerigen zähen erbrochenen Massen und ebenso aus dem Charakter der diarrhoischen Stühle hervor. In einem von Dr. Nevins in Liverpool berichteten Falle (Cycl. Drug Patholog. I, 299) kam zum gewöhnlichen Krankheitsverlauf und dem brennenden epigastrischen Schmerze „Blässe der Haut, die allmählich zu deutlicher Gelbsucht überging“, hinzu. Dieser Umstand wird sich jedoch, wie ich glaube, dadurch erklären lassen, dass „keine Diarrhoe während der ganzen Krankheit eintrat, sondern im Gegentheil die Därme in einem sehr trägen Zustande verharrten“. In einem andern Falle, von Taylor berichtet, war das Erbrochene durch beigemischte Galle intensiv gelb, während er über den Zustand der Därme angiebt, dass Reizung und Empfindlichkeit des Rectum, aber nur kurzdauernde Diarrhoe eintrat. In diesen, wie in den weitaus meisten andern Fällen, wurde die Leber congestionirt und das Duodenum entzündet gefunden, so dass wir wohl daraus den Schluss ziehen können, dass im Leben nach geringen Dosen von *Tartarus emeticus* ein gewisser Grad von Lebercongestion und Duodenalentzündung besteht, aber zu gering, um deutliche Zeichen ihres Vorhandenseins zu geben; wenn grössere Dosen ohne bemerkbare Symptome genommen wurden, so wurde die abgesonderte Galle sicher mit den Stühlen entleert.

Zu beachten ist bezüglich des durch *Tartarus emeticus* verursachten Erbrechens, dass es nicht einfach in Folge einer Reizung des Magens entsteht, sondern dass es auf subcutane Injection einer Lösung ebenso sicher erfolgt, wie auf Einbringung desselben Mittels durch den Mund. Weiter, dass es auch eintritt, nachdem die pneumogastrischen Nerven durchschnitten sind, sogar auch dann noch, wenn es wiederum subcutan beigebracht wird. Natürlich ist die Art und Weise, wie der *Tartarus emeticus* das Brechen hervorbringt, Gegenstand häufiger Discussion gewesen, und dennoch ist dieser Punkt bisher noch unentschieden. Lauder Brunton behauptet, dass das Erbrechen schneller hervorgerufen wird, und zwar schon durch kleinere Dosen, wenn dieselben in den Magen eingebracht, als wenn sie in die Venen eingespritzt werden. Dem gegenüber trat in zweien von Dr. Nobiling's Experimenten, wie sie in Cyclop. of Drug Pathogenesy (S. 287) beschrieben sind, dass Erbrechen grüner Massen fast sofort nach der Injection eines Centigramms in eine Hautvene des Arms ein. Zwei Tage später „Erbrechen grüner Massen mit Ausbruch copiösen Schweisses“ bei demselben Menschen innerhalb 25 Minuten nach Injection von $1^1/_4$ Centigramm. Drei Monate vor diesen Experimenten hatte Dr. Nobiling 1 Centigramm durch den Mund eingenommen, und es dauerte wenigstens eine halbe Stunde, bis er etwas von seinem Frühstück ausbrach. Die wahrscheinliche Lösung dieser Frage ist, soweit die jetzige Kenntniss geht, trotzdem von Brunton gegeben; er glaubt nämlich, dass es sowohl als directes Reizmittel auf die Magenschleimhaut, wie auch durch den Einfluss auf die Medulla oblongata brechenerregend wirkt.

(Fortsetzung folgt.)

Lesefrüchte.

Die Osteomyelitis der kleinen Röhrenknochen etc. (Spina ventosa) in ihrer Beziehung zur Tuberculose. Von Dr. H. Renken. (Jahrbuch für Kinderhlkde. XXXV. H. 3.)

Im Hinblick darauf, dass noch immer einige Beobachter die Scrophulose von der Tuberculose trennen, im Hinblick ferner auf eine neuere Arbeit von Giesen, die diese Anschauung zu bestätigen schien, insofern sie zum Resultat hatte, dass die aus subcutanen kalten Abscessen scrophulöser Kinder ausgekratzten Massen weder Tuberkelbacillen enthielten, noch auf Thiere verimpft, Tuberculose erzeugten, hat Verf. eine Reihe weiterer Beobachtungen und Versuche angestellt, für welche er den Inhalt der Spina ventosa von scrophulösen Kindern benutzte, und zwar von solchen, bei denen die Spina ventosa als einzige Localerkrankung bestand und die namentlich keinerlei Erscheinungen der visceralen Tuberculose darboten.

Seine Resultate waren positive: die ausgekratzten Massen enthielten fast in jedem Präparate Tuberkelbacillen, wenn auch meist in spärlicher Anzahl; Impfungen auf Meerschweinchen ergaben in allen 5 Fällen das Auftreten einer mehr oder weniger verbreiteten Tuberculose mit Bacillen in den betreffenden Organen. Die Controlthiere blieben gesund.

Auf Grund dieser Arbeit sieht Verf. die *Spina ventosa* als *locale Tuberculose* an. Die subcutanen kalten Abscesse will er für's Erste als von letzteren zu trennende scrophulöse Bildungen gelten lassen.

Lb.

Berichtigung.

In No. 1. Band 14 dieser Zeitung S. 6. Sp. 2. Z. 7 v. u. ist statt „perorose“ zu lesen *perverse*.

Status

der für Errichtung eines homöop. Spitals in Leipzig vorhandenen und in Verwaltung der Allgemeinen Deutschen Creditanstalt in Leipzig befindlichen Fonds Anfangs Januar 1887.

A. Die v. Hoffmann'schen Legate.

a. Depot 647.

Nom.-Mark	71,900.	— Deutsche 4 % Reichsanleihe.
		Bestand am 3. Januar 1886 . . . . 69,300 Mark.

b. Depot 885.

Nom.-Mark	103,500.	— Sächsische 3 % Rente von 1876.
		Bestand am 3. Januar 1886 . . . . 100,500 Mark.

B. Die aus Sammlungen hervorgegangenen Fonds.

Depot 454.

Nom.-Mark	1,000.	— Sächsische 3 % Rente von 1876.
„	225.	— Erbländische 4 % Pfandbriefe.
„	300.	— Thüringer 4 % Prioritäten III. Littr. C.
„	600.	— Leipzig-Dresdner 4 % Prioritäten von 1866.
„	600.	— Berlin-Anhalter 4 % Prioritäten Littr. B.
„	1,000.	— Berlin-Anhalter 4 % Prioritäten Littr. C.
„	300.	— Magdeburg-Leipziger 4 % Prioritäten Littr. A.
„	300.	— Magdeburg-Leipziger 4 % Prioritäten Littr. B.
„	600.	— Hessische Ludwigsbahn 4 % Prioritäten von 1868.
„	4,500.	— Buschtiehrader 5 % Prioritäten von 1868.
„	900.	— Buschtiehrader 5 % Prioritäten von 1871.
„	1,500	— Prag-Turnauer 5 % Prioritäten von 1864.
„	300.	— Brünn-Rossitzer 5 % Prioritäten von 1863.
„	300.	— Brünn-Rossitzer 5 % Prioritäten von 1872.
„	3,200.	— Oesterr. Südbahn (Lombard) 5 % Prioritäten Littr. B
„	1,200.	— Böhmische Nordbahn 5 % Prioritäten von 1867.
„	7,500.	— Deutsche 4 % Reichsanleihe.
„	150.	— Sächsische 4 % Anl. von 1870.
„	1,800.	— Galizische Carl-Ludwigsbahn 4½ % Prioritäten.
„	900.	— Leipziger 4 % Stadtanleihe von 1884.
„	10,400.	— Preussische 4 % consol. Anleihe.
Nom.-Mark	37,575.	— Summa.
		Bestand am 3. Januar 1886 . . . . 35,423 Mark.

Zu jedem dieser Depots gehören noch Zinsbücher mit den Restbeträgen der angelegten Zinsen.

Leipzig, den 11. Januar 1887.

William Steinmetz, Apotheker,
z. Z. Kassenverwalter des Homöop. Centralvereins Deutschlands.

Nachschrift. Diesem Bericht haben wir hinzuzufügen, dass wir nach der durch seinen Austritt aus dem Centralverein erfolgten Niederlegung des Amtes des Spitalfonds-Verwalters von Seiten des Herrn Dr. Freytag, dasselbe provisorisch an den zeitigen Kassenverwalter Herrn Apotheker Steinmetz übertragen haben. Bei unserer nächstjährigen Veröffentlichung des Status hoffen wir über die endliche Verwendung der Gelder zu dem Zwecke, zu welchem sie legirt sind, den Lesern einen Bericht erstatten zu können.

Das Directorium des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands.
I. A.
Dr. med. A. Lorbacher.

ANZEIGEN.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Hierzu Sach- und Namen-Register des 113. Bandes.

Bd. 114. Leipzig, den 25. Januar 1887. No. 4.

ALLGEMEINE

HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON Dr. A. LORBACHER, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 17.

Inhalt: Erfordernisse zur Ausübung der homöopathischen Praxis. Vom Herausgeber (Forts.). — Eine Antwort auf „Einige dunkle Punkte im Leben der Homöopathie in den Vereinigten Staaten". Von S. Lilienthal, New York. — Ein Fall von chronischer Bleivergiftung. Mitgetheilt von Dr. Heuser in Leipzig. — Deutliche Heilwirkung einer Hochpotenz. Von Dr. H. Goullon in Weimar (Schluss). — Ueber die physiologische Wirkung und therapeutische Anwendung von Tartarus emeticus (Forts.). — Referate aus französischen Journalen. Von Dr. med. Hegewald in Meiningen. — Tagesgeschichte. — Anzeigen.

Erfordernisse zur Ausübung der homöopathischen Praxis.

Vom Herausgeber.

(Fortsetzung.)

Die chronischen Krankheiten, primäre wie secundäre, welche sich selbständig nach einer bestimmten Veranlassung entwickeln, und solche, welche als Fortsetzungen oder Produkte vorangegangener acuter Krankheiten zu betrachten sind, haben eine langsame Entwickelung miteinander gemein. Es ist ein oft Jahre lang dauernder, zuweilen sogar unterbrochener Process, dessen Verlauf wir vor uns sehen. Dies ist schon ein deutlicher Fingerzeig dafür, wie wir in Bekämpfung derselben vorgehen müssen. Langsam wie die Ausbildung kann auch nur die Rückbildung erfolgen. Wir sehen, dass die einmalige Einwirkung eines Krankheitsreizes genügt, um einen solchen langwierigen Process zu Wege zu bringen. Warum sollte die einmalige Einwirkung eines gleich starken Arzneireizes zur Rückbildung nicht genügen. Wenn irgendwo, so ist hier die Vorschrift Hahnemann's, nicht eher eine zweite Gabe zu reichen, als bis man sich überzeugt habe, dass die erste ausgewirkt hat, an ihrem Platze. Die Befolgung derselben halten wir zur gründlichen Beseitigung chronischer Krankheiten für nöthig, und einen grossen Theil der Heilungen, welche der Homöopathie Ansehen und Verbreitung erwerben, verdanken wir derselben. Das wollen wir doch stets im Gedächtniss behalten. Wir sind durchaus nicht der Ansicht, dass man auf die Wirkung einer einzigen Gabe Wochen und Monate lang warten solle, selbst wenn man nicht die geringste Veränderung, sei es Besserung oder Verschlimmerung, sieht. Allein, dass Nichts dabei herauskommen kann, wenn man in chronischen Krankheiten täglich eine oder mehrere Gaben desselben Mittels verabreicht, liegt auf der Hand. Es hat, durch die fortwährende Erneuerung des Arzneireizes gestört, ja gar keine Zeit seine volle Kraft zu entfalten. Dies ist auch der Grund, warum man häufig liest, dass ein richtig gewähltes Simile im Stiche gelassen habe, und man genöthigt gewesen sei, zu andern Mitteln seine Zuflucht zu nehmen. Es könnte manchem Kranken eine Bade- oder Brunnenkur erspart werden, wenn man es verstände richtig abzuwarten. Dieses Richtige zu treffen, dazu gehört vor allen Dinge die nöthige, auf genaue Kenntniss des Verlaufes der natürlichen wie der Arzneikrankheit basirte Sicherheit und Ruhe, welche sich nicht stören lässt, wenn auch nicht bald eine Aenderung in den Krankheitserscheinungen oder sogar eine vorübergehende Verschlimmerung eintritt. Dies ist der Punkt, an dem die meisten Neulinge scheitern. Gewohnt in acuten Krankheiten eine oft zauberhaft schnelle Wirkung der homöopathischen Heilmittel zu sehen, meinen sie, dass auch in chronischen wenigstens in einigen Tagen schon eine Spur von Einwirkung derselben sich zeigen müsste, und wenn, wie das in den meisten

Fällen geschieht, dies nicht eintritt, selbst wenn sie zu immer massiveren und öfteren Gaben greifen, so verlassen sie das gewählte Mittel, um es mit dem folgenden ebenso zu machen. Wir meinen, dass dabei gar Nichts zu riskiren, wenn man das Mittel einmal ganz aussetzte, und sich überzeugte, dass es wirklich ohne alle Einwirkung gewesen. Das Verlangen des Kranken nach Arznei ist ja leicht durch Nihilpulver zu stillen. Also nur Versuche machen. Alle theoretischen Bedenken, welche man aus der alten Schule mit herübergebracht hat, werfe man hinter sich. Hat man sich einmal von der Wahrheit des Similia similibus überzeugt, so muss man auch die Consequenzen desselben vollständig ziehen, und dazu gehört auch das Abwarten der Arzneiwirkung. Doch darf dies nicht nach einer bestimmten Schablone geschehen, sondern es muss hier ebenfalls individualisirt werden. Hier nur einige Gesichtspunkte. Hahnemann betrachtet alle chronischen Krankheiten als Manifestationen eines der von ihm aufgestellten drei Siechthume, der Psora, Syphilis und Sykosis. In unserer Zeit spricht man von erblicher Belastung oder Krankheitsdispositionen. Wenn wir auch weit davon entfernt sind, diese Aufstellungen Hahnemann's in ihrem ganzen Umfange zu unterschreiben, da sie neben den nicht wegzuleugnenden Thatsachen vieles Hypothetische und Phantastische enthalten, so müssen wir doch anerkennen, dass sie auf einer richtigen Beobachtung beruhen, und dass, wenn wir in Behandlung chronischer Krankheiten prosperiren wollen, wir sie nicht ignoriren können. Gerade aber bei Bekämpfung dieser Grundkrankheiten ist das Abwarten, das Auswirkenlassen der Heilmittel von grösster Bedeutung. Wer es einmal gesehen hat, wie nach einer einzigen Gabe Sulphur 30., wenn sie in ihrer Wirkung nicht gestört wird, eine ganze Anzahl Krankheitserscheinungen, welche bis dahin mit andern nach dem Similia similibus verordneten Mitteln vergeblich bekämpft wurden, allmählich verschwinden, der wird sich für andere Fälle dies merken und sich durch Nichts von dieser Manipulation wieder abbringen lassen. Für dieselbe spricht auch noch der Umstand, dass gerade die Mittel, welche hier hauptsächlich zur Verwendung kommen, die sogenannten antipsorischen, nach Ausweis der Prüfungen eine lange Wirkungsdauer haben.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Antwort auf „Einige dunkle Punkte im Leben der Homöopathie in den Vereinigen Staaten".

Von **S. Lilienthal**, New York.

Audi alteram partem, ein Sprichwort, das übersetzt ins Deutsche heisst: „Tritt mich nicht, ich leid's fein nicht", oder Wie Du mir so ich Dir.

Es ist höchst unrecht, die Homöopathen dieses freien Landes einerseits nach den Blättern der New York Medical Times zu richten, noch andererseits das Anathema der Mitglieder der I. H. A. (International Homoeopathic Association) als Richtschnur zu nehmen. Die Herausgeber der genannten Monatsschrift haben schon längst Alles abgestreift, was nur im Geringsten an Homöopathie erinnern könnte, und Sie, verehrter Herr College, citiren selbst einen Auszug des North American Journal of Homoeopathy, der Ihnen beweist, was wir hier von dieser Zeitung halten.

Andererseits sind die Mitglieder der I. H. A., unsere strengen Puristen, zu streng in ihren Urtheilen und man muss ihre Effluvia cum grano salis nehmen. Im Ganzen genommen sind wir weder besser noch schlechter, als die Homöopathen Englands oder des Continents, und wie wenige Aerzte sind es, die sich nie was zu Schulden kommen liessen gegen die Gesetze, wie sie Vater Hahnemann in seinem Organon niederlegt. Und doch würde der Meister mildere Ausdrücke gebrauchen, wenn er die Ars et Scientia medicinalis von 1887 mit der vom Anfange dieses Jahrhunderts vergleichen würde. Lasst uns gerecht sein, jeder Schüler des Altmeisters hängt in vollem Vertrauen an dem Aehnlichkeitsgesetz, denn sonst würde er den Namen eines Homöopathen entweihen, aber es ist nur das Gesetz der Therapie in so fern es sich um die Anwendung eines Heilmittels handelt. Seit jener längst verschollenen Zeit sind andere gleichwichtige Gesetze in ihre Rechte eingetreten und wir bedauern den Arzt, der nicht au fait in Hygiene und Diätetik ist, und mancher Kranke kann seine Heilung dem verständigen Gebrauche der Elektricität, Massage etc. zuschreiben. Das Alles verpönen unsere Puristen, denn es sind Adjuvantia, und ein tüchtiger Homöopath muss ohne solche Beihilfe zurecht kommen. Wahr genug, wenn es nur lauter Meister der Heilmittellehre gäbe, doch diese sind selten und die Masse der Mittelmässigen bildet eine kolossale Majorität.

Mein Freund, der Herausgeber der Medical Advance, ein Exprofessor der Staats-Universität Michigans, legt die Schuld dieser Halbheit dem mangelhaften Unterricht in vielen homoeopathic colleges zu. Auch ich war in Arkadien geboren, auch ich habe Jahre lang in den beiden homöo-

pathischen Schulen New Yorks gelehrt und kann Freund H. C. Allen of Ann arbor nicht in Allem beistimmen. Wir haben hier zu Lande keine Professoren, die von ihrer Bezahlung auch nur ihr Leben fristen könnten, hier zu Lande heisst es arbeiten und Geld verdienen und doch ist es nicht der allmigthy Dollar der Alle beherrscht, denn wir arbeiten mit unentgeltlicher Aufopferung von Zeit und Mühe als Lehrer, als Autoren und Editoren für Verbreitung und Veredelung unserer Kunst und — unserer Wissenschaft. Mit Recht sagt Prof. Talbot (Transactions of the American Institute 1886, pag. 253): „In den letzten fünfzig Jahren und vorzüglich in den letzten zehn Jahren ist der Fortschritt (not always progress backward, wie die I. H. A. uns vorwirft) in der Medicin etwas Grossartiges und die Homöopathie verlangt, dass ihre Schulen sich den besten anreihen und wir bestehen darauf, dass in *allen* unseren Schulen Keiner aufgenommen wird, der nicht die nöthigen Vorkenntnisse besitzt, und dass er die nöthigen drei oder vier Jahre benützt, um sich zum Arzte, Chirurgen und Geburtshelfer theoretisch und praktisch auszubilden." Es ist leider! wahr, dass die nöthigen Vorkenntnisse nicht eine klassische Erziehung meinen, wir sind mit der Eurer Realschulen zufrieden; es ist wahr, dass in unseren Reihen viel Eklekticismus herrscht (aber in numerischem Vergleich nicht mehr wie bei Euch in Europa), und „dass ihre Anhänger nicht zur Erhöhung des Ansehens der Homöopathie beitragen" — wie sie könnten, wenn sie nur Laienbrüder und Laienschwestern im homöopathischen Bunde wären. Wahr ist es, dass Aerzte, die hier an unseren Anstalten promoviren, ein scharfes Examen in allen Fächern mitmachen müssen und dass sie diese Gelehrsamkeit mit ins praktische Leben nehmen, aber es ist eine falsche Ansicht, dass „die Fortbildung dieser Zweige nicht unsere Sache ist und dass man nicht homöopathischer Arzt und zugleich Specialist sein kann, ohne dass man Gefahr läuft der Lehre Hahnemann's entfremdet zu werden."

Wahr ist und zu unserer Schande wahr, dass drei oder vier Decennien zurück, mancher Pillenarzt nicht verstand einen Bruch einzurichten, und gerade dies war es, was die Errichtung dieser homöop. Schulen nothwendig machte, wo die Principien Hahnemann's gelehrt werden, ob man nun den Namen Organon ausspricht oder nicht. Jede homöopathische Klinik, jede Vorlesung über Heilmittellehre, jede Differentiation der verschiedenen Heilmittel (unsere Keynotes) sind praktische Beweise, dass die Lehren des Organon nicht vernachlässigt werden. Es giebt halt in jeder Richtung Saints and Sinners, viele räudige Schafe und nur wenige Heilige, die unangemeldet ins Himmelreich eintreten dürfen. In omnibus caritas, so dass es Jedem gegönnt sein möge, sein Scherflein zum grossen Ganzen beizutragen. Vorwärts in allen Zweigen unserer Kunst und unserer Wissenschaft und Homoeopathy will remain the law of therapeutics — as far as drug-action is concerned.

Nachschrift der Redaction.

Wir freuen uns aus der Feder unseres verehrten Collegen Lilienthal, eines alten und bewährten Kämpfers für unsere Sache unseren Lesern eine Antwort auf den erwähnten Artikel bringen zu können. Wir brauchen wohl nicht zu versichern, dass uns nichts ferner gelegen hat, als die Leistungen und Bestrebungen unserer transatlantischen Collegen bemängeln oder verkleinern zu wollen. Im Gegentheil haben wir dieselben stets freudig anerkannt, und verdanken wir es ihnen zum grossen Theil, dass wir nicht in einen trostlosen Pessimismus verfallen sind.

Ein Fall von chronischer Bleivergiftung.

Mitgetheilt von **Dr. Heuser**, homöop. Arzt in Leipzig.

Am 15. Juli vorigen Jahres consultirte mich ein Landpastor aus Thüringen.

„Es drückt ihn beständig, wie von einem Reif um die Magengegend, bei steter Appetitlosigkeit schmeckt das Essen doch besser als er vorher dachte, nach dem Essen saures Aufstossen, aber kein Erbrechen, von Zeit zu Zeit heftiges Leibweh mit versetzten Blähungen und Druckschmerz in der Nabelgegend, Stuhlgang träge, muss oft durch Klystiere erzwungen werden, schweres Einschlafen, unerquicklicher Schlaf, Nachts gegen Morgen durch öfteren Harndrang gestört, beim Erwachen übler Mundgeruch, Stockschnupfen mit häufigem Kopfschmerz, Mattigkeit, reizbares, leicht ärgerliches Gemüth, in freier Luft wird ihm wohler, kalte schweissige Füsse."

Diese Leiden bestehen seit 5 Jahren, so lange ist Patient in seinem jetzigen Wohnort Pastor, von jeher etwas nervös, hat er bei seinem Amtsantritt vor 5 Jahren schwere Erfahrungen durchmachen müssen und greifen ihn die vielen Amtsgeschäfte sehr an.

Der Kranke ist gross, schlank, hager, brünett, geht etwas gebückt, 49 Jahre alt, Gesichtsfarbe krankhaft bleich, Untersuchung der Brustorgane ergiebt normale Zustände, Magengegend wenig aufgetrieben, bei Druck schmerzhaft, Nabel etwas eingezogen, die Umgebung desselben fühlt sich hart an, schmerzhaft gegen Druck.

Auf Befragen erklärt Patient, diese eigenthümliche Beschaffenheit des Nabels und seiner Um-

gebung sei immer so gewesen. Früher immer gesund, empfinde er die, seit 5 Jahren von Zeit zu Zeit eintretenden Leibschmerzen gerade am Nabel am heftigsten, sie würden durch starken Druck erträglicher, ausser der Zeit der Schmerzanfälle wäre jedoch jeder Druck an dieser Stelle schmerzhaft.

Zähne, Zunge, Zahnfleisch zeigen nichts Besonderes, nur die Zunge ist leicht weisslich belegt.

Die Frage, ob Patient sich eine Bleivergiftung zugezogen haben könne, wird entschieden verneint, Käse, Wurst in Staniolpackung hat er nie genossen, Raucher ist er nicht, hat also auch keinen mit Staniol ausgelegten Tabakskasten.

Ordination: Lycopodium 30. Cent.-Verrbg. 0,1, alle 8 Tage ein Pulver zu nehmen.

Unter dem 4. August berichtet Patient:

In der ersten Woche nach meiner Heimkehr ging es mir kläglich, woran Erkältung, Anstrengung und unpassende Diät auf der Reise viel beigetragen haben. Am Tage nach meiner Rückkehr erbrach ich (zum ersten Male) eine grosse Menge höchst ekelhafter saurer Flüssigkeit, dabei hatte ich heftige Schmerzen in der Herzgrube und das Druckgefühl um die Magengegend wie von einem Reifen war sehr stark.

In der letzten Woche ging es besser, die Schmerzen meldeten sich zwar wieder, besonders gegen 5 bis 7 Uhr Abends, vergingen aber, sobald ich etwas ass. Die Säure steigt noch öfters bis in den Schlund herauf, zum Erbrechen ist es aber nicht wieder gekommen. Der Stuhlgang ist jetzt regelmässiger, aber fortwährend hart, Klystiere waren nicht nothwendig. Im Unterleibe empfinde ich zuweilen kolikartige Schmerzen, auf welche spärliche, harte, aus kleinen Knötchen bestehende Ausleerungen erfolgen, niemals Durchfall. Im Ganzen geht es besser, bin aber sehr angegriffen.

Ordination: Fortsetzung der bisherigen Medication.

Bericht vom 1. September:

Befinden im Allgemeinen gebessert, auch eigentliche Magenschmerzen habe ich nicht mehr gehabt, wohl aber drohten dieselben mehrmals wiederzukehren, auch von Säure bin ich wenig belästigt worden. Dennoch fühle ich, dass die Krankheit noch keineswegs gehoben ist. Unter dem Nabel empfinde ich bei Druck mit der Hand, jetzt aber mehr in der Tiefe, den alten Schmerz, das geringste Versehn beim Essen, etwas zuviel, ruft Schmerzen in den späteren Nachmittagsstunden hervor. Der Schlaf ist stärkender geworden, ich muss aber gegen Morgen noch oft Wasser lassen, d. h. ich wache in Folge eines Drucks im Unterleibe regelmässig gegen 2 bis 3 Uhr Morgens auf, auch wenn ich Abends nur sehr wenig genossen habe, muss dann in kurzen Zwischenpausen mehrmals harnen, schlafe auch zuweilen wieder ein, aber dieser Schlaf ist traumvoll und unerquicklich. Die ganze Menge des Nachts entleerten Wassers beträgt durchschnittlich $^1/_2$ Liter, früher war es bedeutend weniger. Der Stuhlgang ist jetzt reichlicher, in den letzten Tagen waren die immer noch knotigen Ausleerungen mit eiterartigem Schleim bedeckt. Noch muss ich erwähnen, dass ich nach meiner Heimkehr gar nicht mehr das Bedürfniss fühle, mir wir früher Bewegung zu machen, auch werde ich schneller müde, besonders in den Schenkeln. Mein ärgerliches reizbares Wesen quält mich noch öfters.

Ordination: Fortsetzung der bisherigen Medication

Bericht vom 7. October:

Leider geht es mir seit 2 Tagen recht schlecht. Wahrscheinlich in Folge einer Erkältung, freilich weiss ich nicht, wo und wie ich mir dieselbe zugezogen haben könnte, sind alle die alten Uebel: Schlaflosigkeit, häufiges Uriniren Nachts, Kolik und Druckschmerz im Unterleib, besonders in der Nabelgegend, das Magendrücken, in verstärktem Grade zurückgekehrt. Es liegt mir wie ein eiserner Reif um die Magengegend und gestern gegen Abend habe ich lange würgen und eine Menge sauern Schleim ausbrechen müssen, der Stockschnupfen ist so stark geworden, dass ich gar keine Luft mehr durch die Nase bekomme. Dabei bin ich sehr schwach und abgespannt, auch der Stuhlgang, der über eine Woche lang sich prächtig gemacht hatte, ist wieder hart und ungenügend, ich musste bereits wieder zur Klysopompe greifen.

Ordination: Aussetzen der bisherigen Pulver (Lycopodium 30.), jeden Abend ein Nihilpulver.

(Fortsetzung folgt.)

Deutliche Heilwirkung einer Hochpotenz.

Von **Dr. H. Goullon** in Weimar.

(Fortsetzung u. Schluss.)

Als Patientin mir ihre grosse Besorgniss in Betreff des krankhaften Urins mittheilte, machte sie die folgende Bemerkung: „Sie wissen, verehrter Herr Doctor, dass die Intuition bei mir sehr ausgeprägt ist — und wenn ich sagen darf, wie mir jetzt intuitiv zu Muthe ist, so ist es, dass irgend ein längerer Gebrauch eines *ganz* passenden *Brunnens* mir sehr gut thun würde, um das Blut zu verdünnen und zu reinigen und den träge gewordenen Stoffwechsel zu beschleunigen! Aber wenn Sie nicht einverstanden sind, mettez que jen'ai rien dit!“ — —

Ich gehöre schon lange nicht mehr zu den Aerzten, welche über solche Aeusserungen des „Laien“ lächeln und flugs über dieselben „zur Tagesordnung“ übergehen. „Jeder weiss am besten, wo ihn der Schuh drückt!“ Und da trifft der

Interessirteste — also der Patient — oft genug den Nagel auf den Kopf. So erkenne ich ihm auch die Berechtigung zu, seine Gefühle und Empfindungen, Wünsche und Abneigungen dem Arzte vertrauensvoll anheimzugeben. Und hören wir Aerzte etwa auf von da an selbst Laien zu sein, wo uns der Doctor-Hut schmückt? Keineswegs. Man versuche nur beispielsweise trotz der „Arztschaft" seine eigenen Schmerzempfindungen in Fällen von Kranksein präcis und bezeichnend auszudrücken. Schon hierin kann uns unter Umständen der Laie beschämen. — Dies beiläufig.

Ad vocem „Brunnen" aber, so imponirte mir der laienhafte Vorschlag in so fern, als mir eine andere Patientin vorschwebte, welche ebenfalls an solcher pathologischer Urinbeschaffenheit in hohem Grade gelitten hatte und mir später mittheilte, dass unter dem Gebrauch von *Karlsbad*, welches sie aus anderen Gründen benutzte, der Urin den penetranten Geruch vollständig verloren habe. Ich wiederhole aber immer wieder, dass dies so viel heisst, als: die gesammten Blutverhältnisse waren gänzlich umgestimmt worden, mag man nun von Dyskrasie oder Diathese oder constitutionellem Leiden reden.

Somit tröstete ich auch unsere Kranke damit, dass, falls die jetzt einzuleitende Behandlung das gewünschte Resultat nicht haben sollte, uns Karlsbad immer noch bliebe. Der Leser weiss aber nun schon, dass hier Natrum muriaticum sich als ein wahres Aequivalent für Karlsbad bewährte. Und wenn auch im Karlsbader Wasser, wie allgemein angenommen wird, dem unverhältnissmässig stark vertretenen Natrum *sulphuricum* (Glaubersalz) mehr therapeutischer Antheil an der Heilwirkung zugeschrieben wird, als dem Natrum *muriaticum*, so beweisen doch Erfolge, wie der unsrige, dass das letztere nicht gleichgiltig ist, gegenüber dem fraglichen Leiden.

Endlich bleibt interessant und ist für Zweifler nicht unwesentlich, die bestimmte Idiosynkrasie unserer Kranken für Karlsbad, d. h. für das Mittel, welches dem Natrum muriaticum analoge klinische Wirkung äussert. Schenken wir nochmals den Worten der Kranken selbst Gehör:

„Dass Natrum muriaticum so gut gewirkt hat, erinnert mich daran, dass ich schon früher für Karlsbader Einflüsse sehr empfänglich war. Als junges Mädchen war ich einmal acht Tage lang in Karlsbad mit meinem Vater, um kurbrauchende Freunde zu besuchen. Die acht Tage waren aber kaum um, so mussten wir abreisen, weil ich krank wurde, und zu Hause (Dresden) angekommen, constatirte Dr. Hirschel lauter Karlsbader Symptome. Ich hatte aber den Brunnen nicht angerührt und es war nur eine Folge der mit Dämpfen gesättigten Luft." — Solche Hochpotenzwirkungen leugnen auch Allopathen nicht und bis zur Anerkennung der unserigen ist dann, denke ich, kein grosser, noch zu gewagter Sprung. — Unsere Patientin aber fügt seelenvergnügt hinzu:

„Ich freue mich, dass ich die Cur zu Hause und nicht dort brauchen kann, und mein homöopathisches Herz frohlockt, wenn ich eine solche einschlagende Wirkung, wie diese *eine* Gabe einer Hochpotenz, an mir selbst erfahren darf."

Es erübrigt jetzt at last not at least einen sechsten Umstand zur Sprache zu bringen, aus dem im Vereine mit den übrigen fünf wesentlichen Befindensänderungen mit fast mathematischer Gewissheit die thatsächliche Action jener, allerdings nach gewöhnlichen menschlichen Begriffen fabelhaft kleinen Arzneidosis erhellt. Denn wie beim sog. Indicienbeweis, d. h. aus der Summe von so und so viel Einzelbeweisen, der Richter nicht ansteht, sein Verdict zu fällen, also müssen billiger Weise alle Zweifel und Bedenken an der Wirkung schweigen, wenn nach Darreichung vorsätzlich gewählter Arznei nicht *ein* Heilungs-Symptom, sondern, wie hier, eine stattliche Reihe solcher Symptome in die Erscheinung tritt.

Es ist bekannt, welche specifische Wirkung Natrum muriaticum gegen Wechselfieber hat, besonders bei Vernachlässigung und Misshandlung durch Chinin, also auch bei sog. Milz- und Leberkuchen. Nun fällt doch regelmässig ein icterisches, gelbliches Gesicht mit Störungen in jenem Organ, genauer in jenem specifischen Natrum muriaticum-Correlat zusammen. Weshalb auch die klimakterischen Jahre der Frau und die hinter der 50 liegenden beim Manne gewöhnlich ein Memento hepatis! ertönen lassen. — Genug, auch bei unserer Kranken hat dies Memento angeklopft. Ihre Leber war, um es gelind auszudrücken, in Mitleidenschaft; allein wie gestaltete sich die Sache nach Einwirkung des excellenten Leber-Mittels, nach Entfaltung des hochpotenzirten Kochsalzes?

„Noch eins" — schreibt Patientin und beantwortet damit die angeregte Frage, — „ist mir in den letzten Wochen aufgefallen, wenn ich beim Ankleiden in den Spiegel sah: dass ich jetzt etwas *weniger gelb* aussehe als vorher. *Seit 6 Monaten war ich sehr gelb geworden*, hatte aber vergessen, Ihnen dieses Symptom zu sagen."

So leicht es nun einerseits möglich ist, dass unter den sechs aufgezählten Heilungszeichen *eines* dem Zufall, der allmächtigen „Natur" angehört, also spontan, nicht künstlich zu Stande kam, ebenso unwahrscheinlich und undenkbar ist doch andererseits der Fall, dass jene *sämmtlichen* mehr weniger Befindensveränderungen *nur* dem Zufall ihre Entstehung verdanken sollten. Aber auch dann noch, d. h. bei einer nur theilweisen positiven Einwirkung mit Hilfe einer Hochpotenz, bleibt das

Beobachtete instructiv und vom homöopathisch-therapeutischen, sowie vom rein technisch-posologischen Standpunkt interessant genug und schien mir einer eingehenden Wiedergabe nicht unwürdig zu sein.

Ueber die physiologische Wirkung und therapeutische Anwendung von Tartarus emeticus.

(Aus Monthly homoeop. Review, Nov. 1886.)

(Fortsetzung.)

Im Laufe unsrer weiteren Untersuchung müssen wir nun nach den klinisch beobachteten Verhältnissen fragen, die diesen Wirkungen ähnlich sind.

An erster Stelle ist unter den Indicationen für *Tartarus emeticus* eine mehr oder weniger acute Gastritis zu erwähnen, deren hauptsächlichste Eigenschaften ein Gefühl von Druck, oder mehr weniger heftiger, brennender Schmerz, mit dauerndem Ekelgefühl und Erbrechen einer bittren, klebrigen, wässrigen Flüssigkeit sind; dabei Verlust des Appetits, grosser Durst und weisslich-brauner, dicker Zungenbelag, zugleich mit Schwäche, Prostration, Neigung zu schwitzen, und schnellem, schwachem Puls. Fälle mit den erwähnten Symptomen sind bei schwangeren Frauen beobachtet worden, und der Gebrauch des Mittels beim Erbrechen Schwangerer wird weiter angezeigt durch Symptome, wie ausserordentlicher Appetit nach Aepfeln, saftigen Früchten und sauern Dingen — auf Grund von Beobachtungen früherer Prüfer. Aehnliche Symptome treten auch bei alten, schwächlichen und lange leidenden Personen auf, und ferner bei chronischem Alcoholismus.

In allen Fällen dieser Art muss besonders das Erbrechen die grösste Beachtung finden, und man hat daher in Kürze die für *Tartarus emeticus* charakteristische Art dieses Symptoms mit derjenigen, die für einige andere Drogen bezeichnend ist, zu vergleichen. Besonders zu beachten sind folgende:

Arsenic veranlasst anhaltenderes Erbrechen als *Tartarus emeticus*, es ist mit heftiger brennendem Schmerz verbunden, zeigt rothe Zunge und frequenten, schnellenden Puls.

Phosphor macht sehr schmerzhaftes Erbrechen flüssiger blutiger Massen; Zunge entweder trocken, roth, geschwollen und brennend, oder schmutzig gelb belegt, von ganz anderem Aussehen als bei *Tartarus emeticus*.

Kali bichromicum erregt Erbrechen bittrer, wässriger Flüssigkeit, doch in grösserer Quantität, als bei *Tartarus emeticus;* begleitet ist es von heftigerem, brennenderem Schmerz, und die Zunge ist mit gelbem, dickem Belag bedeckt.

Cuprum sulphuricum ruft anhaltendere und heftigere, schmerzhaftere Brechanfälle hervor.

In einer andern Gruppe von Arzneien finden wir *Ipecacuanha*, bei der das erregte Erbrechen abundanter ist und grosse Mengen von Schleim hervorbringt; es tritt sehr rapid auf, mit Ekelgefühl, aber verhältnissmässig geringer Prostration; dabei ist es schmerzlos.

Cocculus hat das Erbrechen beinahe immer in Verbindung mit Schwindel. Es tritt beim Aufrichten des Körpers vom Lager, nach vielem Würgen, ein. Der Schmerz im Magen ist dabei krampfartig.

Apomorphin verursacht Erbrechen, das charakteristisch plötzlich und profus ist, und mit wenig oder gar keinem Ekelgefühl einhergeht.

Pulsatilla macht nur nach genossener Nahrung Erbrechen und dann nicht früher, als bis etwa eine Stunde nach der Mahlzeit.

Petroleum macht erst langdauerndes und starkes Ekelgefühl vor dem Erbrechen, aber dann tritt es heftig ein und das Erbrochene besteht hauptsächlich aus Galle vermischt mit Blut.

Am meisten ähnelt also die durch *Tartarus emeticus* hervorgerufene gastrische Reizung der durch *Arsenic*, *Kali bichromicum* und *Phosphor* entstandenen, doch ist sie, wenn auch von grösserer Prostration und Schwächegefühl begleitet, viel weniger intensiv, und der für das erstere und letztere der drei angeführten Mittel so charakteristische brennende Schmerz ist weit weniger ausgesprochen.

Neben und mit den Symptomen katarrhalischer und subacuter Gastritis verbunden gehen diejenigen bestehender Enteritis einher. Die Empfindlichkeit, Spannung des Abdomen, die Diarrhoe sprechen dafür, und der Befund post mortem im Duodenum und überhaupt im ganzen Darmkanal rechtfertigt die Annahme vollständig. Ein Fall von Gastro-Enteritis, von Dyce Brown im 21. Heft der Homoeopathic Review geschildert, wird die Art derselben, wenn sie dem *Tartarus emeticus* unterworfen ist, besser illustriren, als alle weitere Beschreibung. Es handelte sich um eine verheirathete Dame, die fünf Tage wegen heftigen Erbrechens und Purgirens bei hohem Fieber unter ärztlicher Behandlung war. Als Dr. Brown aufgefordert wurde, sie in Behandlung zu nehmen, fand er sie mit ausserordentlich niedrigem Pulse; an Stelle des Erbrechens war leeres Aufstossen und unaufhörliches Ekelgefühl getreten, sogar etwas kaltes Wasser wurde sofort wieder herausgebracht; grosser Durst, profuse, wässrige Diarrhoe bestand noch, die Stühle waren kaum zu zählen; dabei deutliche abdominale Empfindlichkeit; die Zunge war in ihrer ganzen Länge mit dickem, weissem, rahmigem Belag versehen, die Ränder roth. Ich verordnete ihr fünf Tropfen der reinen Tinctur von *Aconit* in $^3/_4$ einer

Obertasse von Wasser, und in einer andern gleichen Menge Wasser zwei Gran der 1. Decimaltrituration von *Tartarus emeticus*, abwechselnd jede Stunde einen Theelöffel voll zu nehmen. Am folgenden Morgen war der Puls normal, Haut kühl und feucht, das Aufstossen hatte ganz aufgehört, und nur dann und wann trat noch Ekelgefühl ein. Die Diarrhoe hatte ebenfalls vollständig aufgehört, und die Empfindlichkeit war bedeutend gebessert. Sie hatte eine ziemliche Zeit geschlafen und die Zunge war beinahe rein. *Aconit* blieb weg, aber *Tartarus emeticus* wurde noch alle sechs Stunden fortgenommen. Nach wenigen Tagen war sie vollständig hergestellt.

Dieser Fall war für *Tartarus emeticus* so vollkommen homöopathisch, dass man das Verordnen von *Aconit* überhaupt verwerfen könnte — doch ist es sehr schwierig, wenn nicht unmöglich, die Behandlung eines Falles nach einem kurzen brieflichen Bericht zu bestimmen.

(Fortsetzung folgt.)

Referate aus französischen Journalen.

Von **Dr. med. Hegewald** in Meiningen.

In No. 5 des vorigen Jahrgangs geschah bereits Erwähnung der schönen Resultate, welche der frühere Marinearzt Dr. Pascal durch seine homöopathische Behandlung erzielt hat. Im Aprilheft der Bibliothèque homoeopathique erschienen weitere Beiträge von unserm verdienstvollen Collegen; wir entnehmen daraus folgende vier Fälle.

1. Fall. Ein herpetischer*), sehr nervöser Marineofficier, Herr L., leidet an einer schmerzlosen chronischen Gonorrhoe mit reichlichem, eitrigem Ausfluss. Durch den Missbrauch von Spirituosen und sonstige Ausschreitungen hat sich das Leiden verschlimmert. Ein warzenähnlicher Auswuchs sitzt an der Vorhaut; auch litt Patient bereits an mehreren acuten Trippern. Er erhielt nacheinander *Thuja*, *Cannabis*, *Sulphur*, *Mercur.*, *Sepia*, *Pulsatilla*, *Calcarea*, *Silicea*, ohne Wirkung; im Gegentheil, es wurde schlimmer darauf. Nun wurde die Medication ausgesetzt und das Uebel blieb in statu quo ante. Doch hatte *Thuja* gegen den Auswuchs Hilfe geleistet.

*) Referent bemerkt hier zum bessern Verständniss, dass unter Constitution herpetique jene pathologische Constitution gemeint ist, wo der Patient den erethischen Typus hat, ein lebhaftes Temperament besitzt, keine Disposition zu Fettansatz zeigt, auch sich einer guten Verdauung erfreut, aber oft mit Hautübeln behaftet ist. La rugosité de la peau, wie die Franzosen sagen, charakterisirt diese Constitution. Die vegetarische Lebensweise passt hier.

Was war hier zu thun? Da erschien unerwartet ein Herpes praeputialis und gleich liess der Ausfluss nach. Das war ein Fingerzeig. Es wurde *Rhus tox.* 6. gereicht bei der Rückkehr des Ausflusses, der entschieden mit der herpetischen Eruption zusammenhing. Nach einer Woche bestand wirklich nur noch ein unbedeutendes Sintern. *Croton* wurde jetzt verschrieben, woraufhin Heilung erfolgte. Sechs Monate sind seitdem verflossen und Patient befindet sich wohl.

Dr. Pascal bedauert es, nach *Rhus* noch *Croton* verschrieben zu haben; er glaubt *Rhus* hätte den Patienten allein geheilt. Die pathogenetische Analogie der beiden Mittel veranlasste ihn allein zu diesem Schritt, und eine Arznei sollte die andere in der Wirkung ergänzen. Ob dem so war? Das Experiment giebt keinen Aufschluss darüber. Immerhin aber ist der Fall interessant, weil er die Diagnostik ins rechte Licht stellt. Es ist hier nicht die Rede von jener Diagnostik, die sich bei der alten Schule nur auf das anatomische Wissen stützen will, sondern von unserer eingehenden Diagnostik ist die Rede, wie Hahnemann sie lehrte, wo der Diagnostiker den ganzen Symptomencomplex richtig auffasst und *versteht* und wodurch das Wesen der Krankheit auch ergründet wird.

Der Ausfluss war allerdings herpetischer Natur, die specifische Infection rief ihn hervor. Die Infection bekämpft, fand sich ein Zustand minoris resistentiae und bot der Diathese einen fruchtbaren Boden. Das Charakteristische dieser Diathese manifestirte sich durch die genannte Eruption in ihren Symptomen: brennende Schmerzen, heftiges Jucken, Exanthem mit Bläschenbildung und reichlicher Secretion. Deshalb kamen Arsen., Croton und Rhus in Betracht und wurden in Vergleich gezogen.

(Fortsetzung folgt.)

Tagesgeschichte.

In der heissen Zeit des vorigen Jahres erkrankten in *Chemnitz* ungefähr 160 Personen in Folge des Genusses von *rohem gehacktem Rindfleisch*, welches aus zwei grösseren, im besten Rufe stehenden Fleischereien bezogen worden war. Obwohl manche der erkrankten Personen sich unter choleraähnlichen Erscheinungen in Lebensgefahr befanden, so kamen doch Alle bis auf ein im ersten Lebensjahr stehendes Kind mit kürzerer oder längerer Krankheit davon. Bei den mustergiltigen Einrichtungen des dortigen Centralschlachthofes und der daselbst auf das Sorgfältigste geübten Fleischbeschau erregten diese Fälle in der Bevölkerung nicht geringes Aufsehen und gaben zu allerlei Vermuthungen Anlass. Indess ergaben damals die angestellten Untersuchungen keinerlei positives Re-

sultat. Seitdem ist es jedoch einem Mitgliede der dortigen naturforschenden Gesellschaft, Herrn Haupt, welcher sich bacteriologischen Studien mit Vorliebe zugewandt hat, gelungen, aus Ueberresten jenes Fleisches schöne Reinculturen des von Hauser vor wenigen Jahren entdeckten Fäulnisspilzes, Proteus mirabilis, zu gewinnen und dessen sehr giftige Wirkung durch Versuche an Thieren nachzuweisen. Nach seinen Darlegungen trifft Niemanden auch nur die geringste Schuld an den Massenerkrankungen, da kein Mensch eine Verunreinigung des Fleisches mit den allgegenwärtigen Fäulnissbacterien zu verhindern vermöge. Doch sei das Auslegen von Hackfleisch in den Fleischerläden während der heissen Jahreszeit durchaus zu widerrathen; auf keinen Fall aber dürfe, wer seine Gesundheit liebt, solches Fleisch in rohem Zustand geniessen. (Chemn. Tgbl.) **R.**

Benachrichtigung.

Unsern Lesern zur schuldigen Nachricht, dass seit 1. Januar c. Herr **Dr. med. Heuser** in die Redaction mit eingetreten und mit meiner eventuellen Vertretung beauftragt ist.

Leipzig, im Januar 1887.

A. Lorbacher,
Redacteur.

ANZEIGEN.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 114. Leipzig, den 3. Februar 1887. No. 5.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON Dr. A. LORBACHER, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 17.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **R. Mosse** in **Leipzig** und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Inhalt: Gift und Gegengift. Von Professor Dr. G. Jäger. — Einige Bemerkungen zu dem in No. 1 des lauf. Bandes mitgetheiltem Falle von acutem Gelenkrheumatismus. — Ein Fall von chronischer Bleivergiftung. Mitgetheilt von Dr. Heuser in Leipzig (Forts.). — Ueber die physiologische Wirkung und therapeutische Anwendung von Tartarus emeticus (Forts.). — Ein neues Kindernahrungsmittel. — An die homöopathischen Aerzte und Vereine. — Anzeigen.

Gift und Gegengift.

Von Professor **Dr. G. Jäger.**

Aus A. Koch's „Encyklopädie der gesammten Thierheilkunde und Thierzucht".)

Vorwort der Redaction.

Die Veröffentlichung des nachfolgenden Artikels aus der Feder des Prof. Gustav Jäger glauben wir unsern Lesern schuldig zu sein. Derselbe enthält, wenn er sie auch mit keiner Silbe erwähnt, eine theoretische Begründung der Homöopathie wie wir sie in dieser Art noch nicht besitzen. Wir begrüssen diese neue Arbeit des Verfassers mit um so grösserer Freude, als er sich darin wieder als der tüchtige deutsche Forscher und Denker zeigt, als welchen wir ihn stets geschätzt haben, wenn wir auch in manchen Punkten mit ihm nicht einverstanden waren, und einen neuen Beweis seines fortgesetzten Interesses für unsere Sache geliefert hat. Die Verbreitung dieses Artikels wäre in den Kreisen der Gebildeten sehr wünschenswerth und nützlich. Prof. Jäger hat zu diesem Zwecke 1000 Stück Separatabdrücke nehmen lassen, welche er in Partien von 10 Stück für 75 Pfg., von 50 Stück für 3,50 Mk., von 100 Stück für 5,50 Mk. zur Verfügung stellt.

Als *Gift* bezeichnet man einen Stoff, welcher auf Lebewesen nicht durch seine physikalische Beschaffenheit, also mechanisch, sondern dadurch ungünstig einwirkt, dass er in den Säften und Geweben des Körpers diffundirt und Störungen der Lebensvorgänge hervorruft. (Ueber die eine Art Mittelstellung einnehmenden ätzenden Gifte siehe später.) Im gewöhnlichen Sprachgebrauch wird dieses Wort nur auf solche Stoffe angewendet, welche dies schon in sehr geringen Mengen und bei einem sehr grossen Theil von Lebewesen thun.

Vom *physiologischen Standpunkt* aus muss der Begriff „Gift" jedoch viel weiter ausgedehnt werden. Hier gilt der Satz: *Gift ist Alles und Nichts*, da fast jeder Stoff in einer Quantität dem Körper einverleibt werden kann, welche für ihn schädlich, ja tödtlich ist, und da es andererseits kein noch so heftiges „Gift" giebt, dass man nicht in einer gewissen Verdünnung oder Minimalmenge ohne ersichtliche Gesundheitsstörung zu sich nehmen kann. Es handelt sich somit physiologisch in erster Linie um etwas *Quantitatives*, d. h. um die Frage: wie wirkt ein und derselbe Stoff in verschiedenen Quantitäten auf die Lebensvorgänge? Die Antwort lautet: Von jedem Stoff giebt es eine gewisse Dosis, bezw. einen gewissen Concentrationsgrad, in welchem derselbe physiologisch *indifferent* ist, d. h. keine erheblichen Veränderungen der Lebensvorgänge, soweit wir sie zu registriren und zu beobachten im Stande sind, hervorbringt; man nennt dies die indifferente Dosis, bezw. indifferente Concentration. Durch diesen Indifferenzpunkt zerfällt die Scala der Quantitäten oder Dosen, bezw. Concentrationen in zwei in physiologischer Beziehung antagonistisch

sich verhaltende Reihen: in grösserer als indifferenter Menge bringen alle Stoffe die nachher zu beschreibenden, in letzter Instanz als *Lähmungseffecte* zu bezeichnenden *Vergiftungserscheinungen* hervor, während geringere Dosen als die indifferenten physiologische Wirkungen haben, die den Vergiftungserscheinungen gerade entgegengesetzt sind und als *Belebungseffecte* bezeichnet werden können. Warum dieser physiologische Antagonismus zwischen der Wirkung kleiner und grosser Dosen desselben Stoffes bisher nicht so klar erkannt worden ist, rührt nach meinen Untersuchungen davon her, dass bei Verabreichung giftiger Dosen im Anfang, als sog. *Erstwirkung*, immer die excitatorische Wirkung der belebenden kleinen Dosen erscheint, und zwar weil naturgemäss bei dem allmählichen Eindringen der Stoffe in die Säftemasse zuerst eine weit geringere Dosis zu physiologischer Geltung gelangt und andererseits die physiologische Wirkung der belebenden Dosis auch wieder als sog. *Nachwirkung* auftreten kann, wenn nämlich die einverleibte giftige Menge des Stoffes entweder auf dem Wege der chemischen Zersetzung oder der natürlichen Ausscheidung über den Indifferenzpunkt hinaus herabgemindert ist. Den wahren Sachverhalt gewinnt man natürlich nur, wenn man nicht bloss mit giftigen und indifferenten Dosen experimentirt, sondern auch mit Dosen, welche bedeutend geringer sind als die indifferenten; denn die excitatorischen Erscheinungen werden um so deutlicher, je mehr man die Dosis vermindert, und dann erkennt man, dass sie, falls der Stoff keine chemische Veränderung erfuhr, den Erst- und Nachwirkungen der giftigen Dosen entsprechen.

Ich habe durch meine *Neuralanalyse* diesen physiologischen Antagonismus, für den auch die Ausdrücke „excitatorisch" und „depressorisch" gebraucht werden, näher analysirt, zum Theil auf einen ziffermässigen Ausdruck gebracht und über denselben Folgendes festgestellt:

1. Handelt es sich um qualitative und quantitative Veränderung der *Lebensbewegungen*, wobei zu unterscheiden sind: a) die *willkürlichen Bewegungen*. Diese zeigen bei Einwirkung *giftiger* Dosen eine *Verlangsamung* und eine Störung des Rhythmus: sie werden *unregelmässig* und *unsicher* (bis zu Krämpfen und unwillkürlichen Zuckungen), die *belebende* Dosis macht sie dagegen *schneller*, und wenn der Rhythmus zuvor ein unregelmässiger war, so verändert sie ihn im Sinne der *Regelmässigkeit* und *Sicherheit*. b) *Die unwillkürlichen Bewegungen*. An diesen ist das Allgemeinste und Ausgesprochenste der Giftwirkung das *Unregelmässigwerden* der *Rhythmik;* Pulsschlag und Athemzüge zeigen dies am auffälligsten, aber auch die Bewegungen des Verdauungstractes (statt regelmässiger und mässiger Peristaltik: unregelmässiger Wechsel zwischen Stillstand und stürmischer Peristaltik und Antiperistaltik). Umgekehrt erhöhen belebende Dosen die Regelmässigkeit der Athmungs- und Kreislaufrhythmik und Peristaltik. Bezüglich des Quantitativen weichen die unwillkürlichen Bewegungen insofern von den Erscheinungen bei den willkürlichen ab, als bei Anwendung giftiger Dosen einmal die Erstwirkungen, die excitatorischer Natur sind, erheblich länger anhalten als bei der willkürlichen Muskulatur, ganz entsprechend dem Umstand, dass auch die normalen Erregungserscheinungen hier sich viel langsamer abwickeln (bei der Zuckung des willkürlichen Muskels dauert sowohl die Zusammenziehungs- als die Erschlaffungsphase viel kürzere Zeit als bei den unwillkürlichen Muskeln). Das bewirkt nun scheinbar ein umgekehrtes Verhalten dieser beiden contractilen Gewebe: während bei einer Vergiftung in der willkürlichen Muskulatur der Lähmungseffect bereits sehr ausgesprochen ist, können die unwillkürlichen Bewegungen noch den Charakter starker Excitation aufweisen, und erst viel später treten dann auch die letzteren in die Phase der Depression. Für den Organismus ist dieses verschiedene Verhalten insofern ein Vortheil, als die excitatorischen Anstrengungen von Athmung, Kreislauf und Darmfunction den Werth von Reactionserscheinungen im Dienste der Austreibung der Giftstoffe haben. Wendet man sich nach diesen allgemeinen Bemerkungen zu den wesentlichsten Organen mit unwillkürlicher Thätigkeit, so zeigen Kreislauf und Athmung als Erstwirkung giftiger Dosen eine Beschleunigung, neben der aber eine Abnahme der Ausgiebigkeit hergeht, und zwar um so mehr, je mehr die depressorische Wirkung zum Vorschein kommt. So ist der Puls zwar schnell, aber klein, kurz, unausgiebig, bis allmählich, wenn die Depression anhält, auch die Pulszahl zurückgeht. Im Gegensatz hierzu bringen belebende Dosen bei Puls und Athmung eine grössere Ausgiebigkeit zu Stande, die sich namentlich darin zeigt, dass beide voller werden, ohne dass sich die Zahl der Puls- und Athemzüge erheblich verändert. Bei den Darmbewegungen besteht der quantitative Antagonismus darin, dass giftige Dosen immer als Erstwirkung starke Excitation, ebenfalls schliesslich in Depression übergehend, hervorrufen, während belebende Dosen die Peristaltik mässig und gleichmässig anhaltend machen. Für alle motorischen Gebiete, die unwillkürlichen wie die willkürlichen, sind für Giftwirkung charakteristisch die Krampfzustände.

Hieran reiht sich eine Veränderung der unwillkürlichen *Zitter*bewegungen im Bereiche der willkürlichen Muskulatur, die man auch im völlig normalen Zustand an frei gehaltenen Gliedmassen beobachten und selbstregistrirend aufzeichnen kann. Auch diese Zitterbewegungen werden in gleicher

Weise verändert. Durch giftige Dosen werden sie gesteigert, oft so, dass der ganze Körper zittert, während belebende Dosen das Zittern vermindern. Ich habe nachgewiesen, dass auch die Rhythmik dieser Erzitterungen durch giftige Dosen in der Richtung der Unregelmässigkeit, durch belebende in der Richtung der Regelmässigkeit abgeändert wird. Es ist begreiflich, dass diese Veränderung in den unwillkürlichen Bewegungen auch rückwirken muss auf die willkürlichen Bewegungen; denn in dem Masse, als die unwillkürlichen Bewegungen in der äusseren Muskulatur überhand nehmen, um so weniger gehorcht diese dem Einflusse des Willens und umgekehrt. Den höchsten Grad erreicht die Ueberhandnahme des unwillkürlichen Elements in den Krämpfen. Endlich ist hier die Veränderung des *Stimmklanges* zu erwähnen. Giftige Dosen machen den Stimmklang rauh, unrhythmisch, belebende Dosen erhöhen die Reinheit desselben.

2. Auch der *Tonus der Gewebe* nimmt an den Phänomenen der Stoffeinwirkung theil. Im Allgemeinen ist die Wirkung *giftiger* Dosen eine *Abnahme des Gewebstonus*, die der *belebenden* eine *Zunahme*, und es nehmen an diesen tonischen Veränderungen nicht bloss die eigentlich contractilen Organe, sondern mehr oder weniger alle Gewebe theil. Ferner gilt hier, was von den Bewegungen gesagt wurde: die tonischen Veränderungen erstrecken sich bei giftiger Dosis nicht gleichzeitig und gleichmässig über alle Gewebe und Organe; z. B. kann die willkürliche Muskulatur bereits welk und schlaff geworden sein, während in den Gefässen noch ein Zustand des erhöhten Tonus besteht. Erst in letzter Instanz tritt die allgemeine Atonie ein, und so ist das Bemerkenswertheste auch auf diesem Gebiete wie auf dem kinetischen das Element der Unregelmässigkeit.

3. Auf dem *nervösen* Gebiete äussert sich der quantitative Antagonismus der physiologischen Stoffwirkung in folgender Weise: belebende Dosen erhöhen die Leitungsgeschwindigkeit im Nervensystem und verleihen den rhythmischen Schwankungen der Erregbarkeit eine grössere Regelmässigkeit, während giftige Dosen den regelmässigen Verlauf der Nerventhätigkeit im Sinne der Unregelmässigkeit abändern, wobei Zustände der Depression wechseln mit excitatorischen Erscheinungen, ganz entsprechend den Krampferscheinungen auf dem motorischen Gebiete und subjectiv sind diese dann verbunden mit den *Schmerzen*. Der Schmerz ist überhaupt das charakteristische Vergiftungssymptom auf diesem Gebiete, während belebende Dosen keine örtlichen Gefühle, sondern nur Sinnesempfindungen hervorrufen. Bezüglich der Sinnesorgane gilt: die giftige Dosis hat einen üblen Geruch und Geschmack, aber natürlich nur unter der Bedingung, dass diesen beiden Sinnen eine genügende Quantität geboten wird. So giebt es z. B. Gifte, bei welchen der Ersteindruck auf die Sinne angenehm ist, z. B. Blausäure, Daphne mezereum, und der Umschlag erst bei längerer Einwirkung eintritt. Auch giebt es Stoffe, bei denen die giftige Concentration leichter geschmeckt als gerochen wird. Im Allgemeinen aber ist diese Einwirkung der Gifte auf die chemischen Sinne biologisch von grösster Wichtigkeit, denn sie giebt dem Lebewesen die Möglichkeit, sich vor Vergiftung selbst zu beschützen. Giftstoffe, bei welchen der abstossende Eindruck auf die chemischen Sinne fehlt (z. B. Lachgas), bilden nur Ausnahmen von obiger Regel. Namentlich sind die natürlichen Gifte, insbesondere die Giftpflanzen, wohl ausnahmslos übelriechend. Im Gegensatz zum üblen Geruch und Geschmack giftiger Concentrationen steht, dass die belebenden Concentrationen einen angenehmen Eindruck auf die chemischen Sinne machen. Die physikalischen Sinne sind in Bezug auf die Frage: ob giftig oder belebend? für sich allein ziemlich werthlos. Nur durch Zuhilfenahme der Erfahrung, also des geistigen Factors, können sie eine biologische Position in dieser Frage erwerben, denn der objective Sinneseindruck ist hier nicht ein antagonistischer, sondern nur ein quantitativ verschiedener. Dagegen kommen auch bei ihnen subjective Vorgänge in Betracht, indem Einverleibung von Stoffen in die Säftemasse auch auf sie nicht ohne Einfluss ist; denn bei Vergiftungen sind Störungen nicht bloss der chemischen, sondern auch der physikalischen Sinne eine ganz allgemeine Erscheinung, und zwar ist gerade das Auftreten subjectiver Gehörs-, Gesichts- und Tastempfindungen und fremdartiger Gerüche und Geschmäcke ein wesentlicher Bestandtheil der Vergiftungssymptomatik, während bei den belebenden Dosen eben diese Störungsphänomene nicht auftreten.

4. Sehr ausgesprochen ist auch der quantitative Antagonismus auf dem Gebiet des *Gemeingefühles*. Giftige Dosen rufen Unlustgefühle, Ekel, Müdigkeit, Angst, Bangigkeit etc. hervor, belebende Dosen erzeugen Lustgefühle, Appetit, Kraftgefühl, Bewegungslust, Heiterkeit etc.

5. Auf dem *secretorischen* Gebiete kommt der quantitative Antagonismus der physiologischen Stoffwirkung in einer Weise zum Ausdruck, welche uns nöthigt, zweierlei zu unterscheiden: a) wenn ein Stoff in grosser, giftiger Dosis eine bestimmte Se- oder Excretion vermehrt, so wirkt er in der entgegengesetzten, d. h. belebenden Dosis auf die gleiche Secretion vermindernd. Am bekanntesten ist dieser Antagonismus der Quantität bei den Abführmitteln; z. B. Rhabarber, Kalomel etc. führen in grossen Quantitäten ab, in kleinen wirken sie verstopfend. Daraus erklärt sich auch das, worauf schon im Eingang hingewiesen wurde, nämlich dass man bei Verwendung giftiger Dosen als Erst- und

wieder als Nachwirkung entgegengesetzte Erscheinungen beobachtet; z. B. bei den Abführmitteln ist die Nachwirkung, nämlich Verstopfung, nach Aussetzen derselben, auffallend, aber sehr erklärlich, wenn man den quantitativen Antagonismus kennt: sobald durch Ausscheidung das Abführmittel über die indifferente Dosis herabgemindert ist, so muss die verstopfende Wirkung der belebenden Dosis zum Vorschein kommen. b) Ganz besonders ausgesprochen ist auf dem secretorischen Gebiete das teleologische Element, d. h. dass der Organismus das Bestreben hat, Gifte zur Ausscheidung zu bringen. Deshalb lautet die Regel: giftige Mengen rufen, wenn sie überhaupt kraft ihrer Specifität ausgesprochener auf die secretorischen Organe wirken, eine Steigerung der Secretion hervor, man findet in der betreffenden Secretion den betreffenden Stoff, während umgekehrt belebende Mengen des gleichen Stoffes zwar leicht anregend auf die Secretion, wirken, allein da hier dem Stoff gegenüber das Befreiungsbestreben nicht nothwendig ist, ruft diese Dosis an und für sich keine massiveren Secretionen hervor. Diese Wirkung schlägt aber ins Gegentheil um, wenn in dem betreffenden Organ latente Giftstoffe, entweder Fremd- oder Selbstgifte sich befinden. Dann kann die durch die kleine Dosis bewirkte Belebung zum auslösenden Moment für die latenten Giftstoffe werden, und sobald diese in Evidenz treten, so erscheinen die Wirkungen einer giftigen Dosis: erhebliche Steigerung der Secretion, mit dem Effect, dass in dem Secret die freigemachten Gifte das Organ verlassen. Nicht bloss hier, sondern überhaupt auf dem Gebiete der pathologischen Physiologie hat der Umstand eine klare Einsicht in die Vorgänge sehr erschwert, dass ein scheinbar gesundes, in Wahrheit aber krankes, d. h. mit Krankheitsstoffen, bezw. Giften geladenes Organ auf stoffliche und physikalische Einwirkungen anders reagirt als ein wirklich gesundes, d. h. von aufgespeicherten Giftstoffen freies (s. a. Latenz). Für unsere Auseinandersetzung lautet also der Satz des quantitativen Antagonismus: giftige Dosis hat, falls der Stoff überhaupt zu den secretorischen Organen besondere Beziehung hat, als Erstwirkung reactive Steigerung der Secretion und in letzter Instanz Lähmung derselben zur Folge. Belebende Dosen bringen beim wirklich gesunden Organ nur leichte Anregungungen der normalen Secretion hervor, lösen aber bei krankhaft disponirten Organen Reactionserscheinungen aus, weil ein neuer Stoff in giftiger Dosis zur Action kommt.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Fall von chronischer Bleivergiftung.

Mitgetheilt von **Dr. Heuser**, homöop. Arzt in Leipzig.

(Fortsetzung.)

Bericht vom 15. October:

Seit Einnehmen der letzten Pulver fühle ich etwas Besserung, ich bin kräftiger und munterer, schlafe auch besser, nur gegen Morgen stört mich oft noch der Harndrang, doch ist der Schlaf jetzt ohne Beängstigungen. Kommt es von dem Druck, den ich jetzt fast beständig im Unterleibe spüre? — mich belästigen jetzt sehr oft Erectionen. Was den Sitz des Hauptschmerzpunktes betrifft, von dem die Schmerzen in den Anfällen nach Herzgrube und Rücken hin ausstrahlen, so ist derselbe, wie ich jetzt deutlich herausgefunden habe, eine grosse verhärtete Geschwulst unter dem Nabel in der Tiefe des Bauches. Dieser Schmerz ist meist links neben dem Nabel oder rechts oberhalb desselben am heftigsten, bei Druck empfinde ich an diesem Punkt einen dumpfen Schmerz und von dieser Stelle scheinen die auch jetzt noch, aber weniger heftig auftretenden Krampfanfälle auszugeben.

Regelmässig 3 bis 4 Stunden nach dem Mittagessen pflegen sie am stärksten aufzutreten, diesen Charakter haben sie seit ihrem ersten Auftreten vor 5 Jahren behalten.

Dasselbe gilt von der schmerzstillenden Wirkung des Essens, besonders warmer Speisen und der Bettwärme, ja der Wärme überhaupt, kalte Stubenluft war mir immer unerträglich.

In den Sommermonaten ging es mir stets besser. Im October 1885 erkältete ich mich auf der Reise und fühlte gleich nach der Heimkehr, dass meine ganze linke Körperhälfte rheumatisch afficirt war, ich hörte fast gar nicht mehr mit dem linken Ohr, und die ganze linke Körperhälfte, von der linken Wange an, durchlief ein eisiger Schauer, im linken Fuss setzte sich ein eisiges Frostgefühl fest, das bis jetzt noch nicht ganz verschwunden ist.

Merkwürdiger Weise waren, seit ich in Ihrer Behandlung bin, alle jene rheumatischen hin- und herziehenden Schmerzen verschwunden, auch als ich neulich die heftigen Kolikanfälle hatte, seit gestern habe ich aber wieder dieses eisige Gefühl in der linken Körperhälfte und vorige Nacht wurde ich durch ganz empfindliche, bald hier, bald dort auftretende Schmerzen aufgeweckt. Der Stuhlgang ist immer noch schlecht, nur nach Anwendung der Klysopompe gehen kleine harte Klumpen ab.

Ordination: Jeden Abend ein Nihilpulver.

Bericht vom 5. November:

Auf Ihre wiederholten Fragen, ob ich mich denn nie erinnern könne, in Verhältnisse gekommen zu sein, wo eine Bleivergiftung stattgefunden haben könnte, kann ich nach reiflicher Ueberlegung und

Besprechung mit meiner Frau bestimmt versichern, dass eine solche nicht stattgefunden haben kann. Hinsichtlich des Nabels, fällt mir ein, dass im Winter vor drei Jahren, wo die Schmerzanfälle besonders häufig und heftig auftraten, es mir allerdings so vorkam, als ob derselbe während der Anfälle sehr tief eingezogen würde. Ich machte meinen damaligen allopathischen Arzt darauf aufmerksam und er verordnete mir ein spanisches Fliegenpflaster von Handgrösse auf diese Stelle, was mir damals viel Schmerzen machte, aber so wenig half wie seine andern Verordnungen.

In den letzten Tagen kommt es mir wieder vor, als ob meine Beschwerden stärker sich äusserten und mir die letzten Pulver nicht mehr so gute Dienste leisteten.

Ordination: Einmal Lycopodium 200. Cent.-Verreibung 1,0 und alle 8 Tage ein Nihilpulver.

Bericht der Frau Pastor vom 8. November:

Gestern früh hatte mein Mann das erste Pulver (Lycopodium 200.) eingenommen und ging es ihm den ganzen Tag über recht erträglich, auch die in letzter Zeit wieder regelmässig gegen Abend sich einstellenden Beschwerden blieben aus. Er ging zeitig zu Bett, da er sich müde fühlte und schlief bald ein. Um 1 Uhr weckte mich ein unbeschreibliches Stöhnen und Jammern meines armen Mannes. Einen so heftigen Anfall hat er während seiner langen Krankheit noch nie gehabt, es war herzzerreissend anzusehen. Mein armer Mann krümmte sich wie ein Wurm zusammen, nichts war ihm hart genug, um es mit aller Kraft gegen den Leib zu drücken, unter fürchterlichem Würgen erbrach er grosse Mengen einer dunklen grünen Materie von entsetzlichem Geruch. Der Anfall dauerte nahezu eine volle Stunde, so dass der Arme fast bewusstlos wurde und ich jeden Augenblick fürchtete, er würde den letzten Athemzug thun, so erdfahl und verfallen sah er aus, das Auge wie gebrochen, der ganze Körper mit kaltem Schweiss bedeckt, beide Füsse bis zu den Knieen eiskalt. Endlich verfiel er in einen Zustand vollständiger Erschöpfung, ich flösste ihm etwas heisse Milch ein, die ihm auch geblieben ist. Jetzt schlummert er ein wenig, aber er ist nur wie betäubt, er ist todtschwach, kann keine Hand in die Höhe heben. Einen nochmaligen derartigen Anfall kann der Aermste nicht überleben und doch leidet er nicht, dass ich zum nächsten Arzt schicke.

Ordination: Opium 30. Cent.-Verrbg. 0,1, 3mal täglich 1 Pulver, bei wiederkehrenden Schmerzanfällen alle Viertelstunden 1 Pulver, bis zur Besserung.

(Fortsetzung folgt.)

Einige Bemerkungen zu dem in No. I des I. Bds. mitgetheilten Falle von acutem Gelenkrheumatismus.

Ein lieber alter College und Freund schreibt uns:

„Ich kann Dir nicht verhehlen, dass ich höchlich frappirt war, in derselben Nummer, welche Deine Neujahrsbetrachtung enthält, mit deren Ausführungen im Allgemeinen ich einverstanden bin, einen Rheumatismusfall zu finden, welcher mit einem Panegyricus des Natr. salicyl. endigt, und jedes gläubige allopathische Herz mit Freude erfüllen wird. Man könnte den glücklichen Collegen beneiden, welchen dies Mittel noch nie im Stiche gelassen. Es fällt mir nicht ein, seine Heilkraft im acuten Gelenkrheumatismus leugnen zu wollen. Allein es für ein unfehlbares Mittel zu erklären, dagegen muss ich entschieden Verwahrung einlegen. Davon ist man in der alten Schule auch längst zurückgekommen. Am allerwenigsten kann ich dem zustimmen, dass durch das Natr. salicyl. die auf Grund des Similia similibus angewendeten Mittel überflüssig geworden sind, resp. demselben nachstehen. Ich kann dem Collegen versichern, dass es mir in meiner langjährigen Praxis gelungen ist, eine ganze Anzahl schwerer acuter Gelenkrheumatismen durch unsere homöopathischen Mittel gründlich zu heilen, ohne dass eine Herzaffection zurückgeblieben. Und ich bin überzeugt, dass viele andere Collegen dieselbe Erfahrung gemacht haben. Freilich darf man sich dabei nicht etwa auf 4 bis 5 Mittel, wie Aconit, Bryonia, Rhus und Pulsatilla beschränken. Man muss eben hier auch individualisiren, in der Wahl der Verdünnung und Wiederholung der Gabe mit Ueberlegung zu Werke gehen. Ich bin überzeugt, dass man dann auch selten in Verlegenheit kommen wird, zum Natr. salicyl. zu greifen. Ich gehöre, wie Du weisst, durchaus nicht zu den Puristen, allein das steht bei mir unerschütterlich fest, dass wir in unserer Arzneimittellehre eine Rüstkammer besitzen, in der wir in den meisten Fällen die Waffen zur Bekämpfung der Krankheiten finden. Wir homöopathischen Aerzte haben alle Ursache, mit der Anwendung von Mitteln, welche in der alten Schule gang und gebe sind, vorsichtig zu sein, um dem von unseren Gegnern uns gemachten Vorwurfe, dass wir unter dem Deckmantel der Homöopathie dieselben Mittel anwendeten, keine Nahrung zu geben."

Zu dieser Auslassung, mit der wir übrigens vollkommen einverstanden sind, bemerken wir, dass wir, trotzdem sie mit unserm in der Neujahrsbetrachtung aufgestellten Programm nicht recht in Einklang zu bringen ist, diese Mittheilung zu veröffentlichen, keinen Anstand genommen haben, da

sie von einem uns als tüchtigen homöopathischen Arzt bekannten Collegen herrührt, und wir es für weniger nachtheilig halten, wenn Jemand mit seiner Ansicht in dieser Beziehung offen heraustritt, als wenn er unter dem Titel „homöopathische“, Mittel der alten Schule verordnet.

Die Redaction.

Ueber die physiologische Wirkung und therapeutische Anwendung von Tartarus emeticus.

(Aus Monthly homoeop. Review, Nov. 1886.)

(Fortsetzung.)

Weiter oben habe ich die Aehnlichkeit von „*Tartarus emeticus*-Vergiftung“ mit der Cholaeraerkrankung erwähnt. Dieselbe ist jedoch nicht vollkommen. Von allen Symptomen, die durch *Tartarus emeticus* hervorgerufen werden, ist keins so deutlich und andauernd, wie das Ekelgefühl. Ein gewisser Grad davon ist allerdings in den meisten Fällen von Cholera vorhanden, doch selten bis zur Höhe, wie es eben für die Wirkung der Drogue charakteristisch ist. Das Erbrechen ferner ist von ganz andrer Art, als das bei *Tartarus emeticus*. Die weissen, wasserähnlichen Stühle, die in extremen Vergiftungsfällen auftreten, haben allerdings eine gewisse Aehnlichkeit mit denen bei Cholera, doch unterscheiden sie sich, nach Dr. Wood in Philadelphia, „von den Cholerastühlen dadurch, dass sie sich beim Stehen nicht in eine obere klare Flüssigkeit und in einen weissen flockigen Bodensatz trennten.“ Ein weiterer Vergleichungspunkt ist in den Erscheinungen der Cholera nicht gegeben, und wir müssen deshalb Dr. Russell beipflichten, wenn er über den Wirkungskreis dieses Mittels bei Cholera sagt, er habe es „gelegentlich, und zwar mit Vortheil, angewendet, in Fällen langfortgesetzten Ekels und Erbrechens mit allgemeiner Depression, ohne wirklichen Collaps.“

In allen Fällen von Gastro-Enteritis also, in denen zu ihren charakterischen Merkmalen die Symptome von Ekel, Prostration und Schwäche hinzukommen, ist *Tartarus emeticus* wesentliches Mittel.

Weiterhin besteht unsere Aufgabe darin, die Wirkung dieses Mittels auf die Laryngeal- und Bronchialschleimhäute zu unterscheiden.

Unter den frühesten Symptomen von *Tartarus emeticus* finden wir „beengendes Gefühl im Thorax mit schweren tiefen Athemzügen, vermehrter Absonderung visciden Schleims aus Bronchien und Trachea, mit hörbarem Schleimrasseln.“ Dieser Zustand wurde von Dr. Mayerhofer am neunten Tage während seiner ersten Prüfung (ungefähr $^1/_2$ Gran täglich) und am vierten nach der ersten sich zeigenden Wirkung der Drogue bemerkt. Zwei Tage später war die Schleimabsonderung aus den Bronchien copiös. Am folgenden Tage war das Athmen mühsamer und begleitet von bedeutender Praecordialangst. Wiederum Tags darauf, als die Dosis ungefähr $^1/_{15}$ Gran betrug, wurde „Nachts viel zäher Schleim im Rachen abgesondert, wodurch Husten, schwerer Athem, und bei der Inspiration leichte Stiche in der linken Thoraxhälfte entstanden.“ Als Dr. Molin ungefähr $^1/_7$ Gran Morgens genommen hatte, fühlte er am zehnten Tage seiner Prüfung gegen Abend „die Respiration etwas gehemmt, kurzer, trockner Husten ziemlich häufig.“ Selbigen Abend nahm er ungefähr $^1/_{14}$ Gran. Morgens 5 Uhr erwachte er nach unruhigem Schlaf und nachdem er die Nacht hindurch an schwerem Athem, verbunden mit dem Gefühle der Brustbeklemmung, gelitten hatte, unter „heftigem 25 Minuten dauernden Frost, auf den Hitzegefühl folgte; der Puls, der bisher nur wenig beeinflusst worden war, stieg auf 78, war voll und hart; Haut heiss, Gesicht roth, Durst bedeutend; Hitze im Kopf, ziemlich starke Palpitation; Respiration sehr erschwert, mit Druckgefühl und Constriction in der Brust; häufige Hustenanfälle, etwas lockrer; bei der Auscultation erschien die Respiration rauher als am vorhergehenden Abend, und die tiefen Inspirationszüge waren von leichten Schmerzen unter der linken Brustwarze begleitet.“ (Cycl. Drug Path., I, 288.) Von da an nahm er nichts mehr von dem Mittel, doch vergingen acht Tage, bevor die Mehrzahl der Symptome, die ich angeführt, schwanden, aber auch da blieb noch für längere Zeit etwas Husten bestehen. Während einer späteren, drei Monate danach, angestellten Prüfung, traten fast genau dieselben Symptome ein.

Sogar als Dr. Molin, neun oder zehn Jahre später, die 18. Dilution, früh und Abends 27 Tage hindurch, nahm, fühlte er erschwertes Athmen, und nur mit Anstrengung konnte er inspiriren. „Um Mitternacht“, sagt er, „erwachte ich mit Palpitation; Schmerz an der Basis der rechten Lunge, vermehrt durch tiefes Athmen; Respiration erschwert und unvollständig; Husten trocken; viel Durst.“ Am 28. Tage schreibt er: „Um 2 Uhr früh erwachte ich mit Schmerz in der Seite; auf dieser Seite zu liegen, war fast nicht möglich. Das Athmen vermehrt den Schmerz, und die Respiration ist unvollständig. Die Lungen fühlen sich wie ausgedehnt; trockner, häufiger Husten; die Kleider scheinen zu eng zu sein.“ Er stand vom Einnehmen ab, und zwei Tage später waren die „Lungen freier.“ Am nächsten Tage „Schmerz in der Seite und Athmen noch nicht ganz in Ordnung.“ Nach weiteren sechs Tagen waren „alle Symptome geschwunden.“

Ackermann fand bei seinen mit Halbgran-Dosen, die er je nach der geringeren oder stärkeren Wirkung verdoppelte oder halbirte, gemachten Experimenten, dass die Athemzüge erst beschleunigt waren, dann, nachdem das Ekelgefühl vorüber war, sich zum Normalen verringerten, und schliesslich wieder, mit dem secundären Anwachsen des Pulses etwas in die Höhe gingen.“ Er sagt weiter, dass „es die Zahl der Athemzüge vermehrt und wahrscheinlich die Lungenathmung verstärkt.“ Den, durch diese und manche ähnliche aus andern Prüfungen beziehentlich Vergiftungsfällen entnommenen Symptome, ausgedehnten pathologischen Zustand lernen wir genauer kennen aus den Autopsieen an Menschen, wie auch an Hunden, die mit *Tartarus emeticus* vergiftet wurden. Bei ersteren fand man seröses Exsudat in der rechten Pleura, und der untere Lappen der rechten Lunge war nach hinten hin mehr geröthet als normal. In andern Fällen zeigten die Lungen in manchen Partieen mehr oder weniger Congestion. Das Vermögen von *Tartarus emeticus*, Lungencongestion hervorzurufen, ist hinreichend an Hunden geprüft worden. Majendie fand in seinen zahlreichen Experimenten die Lungen jedesmal von orange, rother oder violetter Färbung, durchweg frei von Crepitation, strotzend von Blut, und in einigen Theilen hepatisirt. Diese Resultate wurden ganz unabhängig durch Experimente von Lepelletier bestätigt, der, wie uns Hughes berichtet, naiv bemerkte, „wollte man die Wirkung des Mittels bei Menschen als ähnlich gelten lassen, so könnte man annehmen, dass die Anwendung bei ihnen gegen Pneumonie im höchsten Grade verderblich sein müsste; doch ist dem nicht so; denn statt die Blutstauung in der Lunge zu vermehren, befördert es seine Lösung.“ Rayer und Bonnet in Paris, Campbell in Edinburgh und Ackermann in Deutschland veröffentlichten eine Reihe von Experimenten an Kaninchen, um zu beweisen, dass Majendie im Irrthum war, dass also keine Congestion der Lungen durch Vergiftung mit *Tartarus emeticus* eintrat. Molin hingegen wiederholte diese Experimente, und bewies, dass auch nur geringe Vergiftung mit diesem Salze intensive Tracheo-Bronchitis mit profuser Exsudation und einen Zustand der Lungen hervorbrachte, der in manchen Fällen Bronchitis, in andern Pneumonie in ihrem ersten und zweiten Stadium darstellt. Er zeigte ferner, dass die negativen Resultate von Rayer etc. darauf zurückzuführen waren, dass die von ihnen angewandten übergrossen Dosen zu schnell tödtlichen Ausgang herbeigeführt hatten, bevor das Gift Zeit gehabt hatte, seine Wirkung auf das Lungengewebe zu entfalten. Es ist wohl kein Zweifel, dass Majendie und Molin mit ihren Beobachtungen Recht hatten. In der That kann ich nicht glauben, dass heut zu Tage noch Jemand an dem in Rede stehenden Einfluss von *Tartarus emeticus* auf die Lunge zweifelt. Charles Saurel (Rev. Therap. du Midi 1855, S. 109) sagt bei Besprechung der Behandlung der Pneumonie durch *Tartarus emeticus:* „Ich weiss, dass in Vergiftungsfällen mit *Tartarus emeticus* verschiedene Reizungssymptome und ausgesprochene Dyspnoe im Leben beobachtet worden sind, und nach dem Tode Blutstauung und Hepatisation der Lungen, die Hauptsache dieser Symptome, gefunden wurden.“ „Dies“, fügt er hinzu, „mag den Anhängern von *Similia similibus* eine Art von Genugthuung gewähren.“

Daran, dass *Tartarus emeticus* bei gesunden Personen für Broncho-Pneunomie charakteristische Symptome hervorruft, und dass die postmortalen Erscheinungen bei Menschen und Thieren, in Vergiftungsfällen, der Art sind, wie sie diese Erkrankung charakterisiren, kann kein Zweifel sein.

(Fortsetzung folgt.)

Ein neues Kindernahrungsmittel.

Die Frage der zweckmässigsten Säuglingsernährung ohne Mutterbrust ist, trotz der Erfindung der condensirten Milch und der verschiedenen Kinderr und Hafermehle etc. eine bis jetzt noch nicht zuallgemeinen Zufriedenheit gelöste. Deshalb muss uns jeder Beitrag dazu sehr willkommen sein, namentlich wenn er auch bei kranken Kindern, mit Durchfall, Brechdurchfall, Atrophie und Rhachitis, uns ein passendes Nahrungsmittel zu liefern verspricht. Denn gerade der Mangel eines solchen ist sehr häufig die Ursache des unglücklichen Verlaufes dieser Krankheiten. In dieser Beziehung verspricht ein von Voltmer & Co. in Altona erfundenes und patentirt unter dem Namen „Künstliche Muttermilch“ in den Handel gebrachtes Präparat, einen Ersatz zu schaffen. Nach den Aussprüchen von Autoritäten ist die Herstellungsweise desselben eine solche, dass es der Muttermilch sehr nahe kommt. Die mitgetheilten Zeugnisse namhafter Aerzte lauten günstig über die damit erzielten Erfolge. Es würde sich daher jedenfalls lohnen, damit Versuche anzustellen. Zur Erleichterung des Versandts und Gebrauchs ist es von grossem Werthe, dass es dem Fabrikanten gelungen ist, durch Condensation ein trocknes Präparat herzustellen, welches in kleinen, für den jedesmaligen Gebrauch abgetheilten Packetchen, Patronen genannt, versandt wird. Dasselbe kann direct von der Fabrik Voltmer & Co. in Altona a. d. Elbe bezogen werden. **Lb.**

An die homöopathischen Aerzte und Vereine.

Von einem homöopathischen Arzte, welcher durch einen Kreis angesehener Bürger kürzlich veranlasst wurde, sich in Lübeck niederzulassen, erhalten wir nachstehende, für die allgemeine Lage sehr charakteristische Mittheilung:

„Wie nöthig es ist. in immer weiteren Kreisen der Gebildeten über die Stellung der Homöopathie in der Wissenschaft Aufklärung zu verbreiten, zeigt wieder einmal folgender Vorfall. In derselben Nummer der „Lübecker Zeitung“, in welcher ein homöopathischer Arzt seine Niederlassung anzeigt, veröffentlicht die Redaction unter der Spitzmarke „Homöopathische Curpfuscherei“ einen Bericht über die gerichtliche Bestrafung eines sog. Homöopathen und leitet denselben mit folgender Auslassung ein: „Es giebt bekanntlich in manchen Städten sog. Aerzte, welche mit ihren Pferdecuren die stete Sorge der Behörden sind. Würdige Seitenstücke zu solchen wissenschaftlich verkommenen Süjets sind die Homöopathen, aus deren Geschlecht demnächst auch in Lübeck ein Vertreter seinen Wohnsitz nehmen wird“

Zwei Tage später kam die weitere Mittheilung: „Der ärztliche Verein hierselbst hat beschlossen, nicht mit mir zu consultiren, also eine Verrufserklärung ohne mich zu kennen.“

Gestützt auf eine Abhandlung des Professor Conrad über die drohende Gefahr eines gebildeten Proletariats beginnt die Zeitschrift „Pionier“ in ihrer nächsten Nummer eine Reihe von Betrachtungen über den Einfluss, welchen die steigenden Erwerbsschwierigkeiten der allopathischen Aerzte auf die Stellung der Homöopathie wahrscheinlich ausüben werden; namentlich über die schon jetzt im Wachsen begriffene Unduldsamkeit und Verfolgungswuth. Der Pionier wird seine Betrachtungen mit den durch den Herrn Cultusminister angestrebten neuen Standesorganisationen der Aerzte und den auch daraus der Homöopathie neu erwachsenden Gefahren und Aufgaben in Verbindung bringen.

Da den letzteren nur durch eine engere Zusammenfassung der homöopathischen Aerzte und Vereine wirksam begegnet werden kann, so erlauben wir uns deren Aufmerksamkeit auf die erwähnten Artikel des Pionier besonders hinzulenken.

S. W. Berlin, 22. Januar 1887.

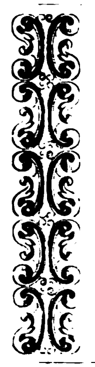
Die Redaction des „Pionier“.

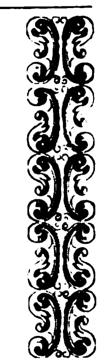
Benachrichtigung.

Unsern Lesern zur schuldigen Nachricht, dass seit 1. Januar c. Herr **Dr. med. Heuser** in die Redaction mit eingetreten und mit meiner eventuellen Vertretung beauftragt ist.

Leipzig, im Januar 1887.

A. Lorbacher,
Redacteur.



Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Hierzu eine Beilage.



Bd. 114. Leipzig, den 10. Februar 1887. **No. 6.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 17.

Inhalt: Gift und Gegengift. Von Professor Dr. G. Jäger (Forts.). — Aus meinem Journal. Von Dr. Hafen in Neustadt a. d. Haardt. — Ein Fall von chronischer Bleivergiftung. Mitgetheilt von Dr. Heuser in Leipzig (Forts.). — Ueber die physiologische Wirkung und therapeutische Anwendung von Tartarus emeticus (Forts.). — Referate aus französischen Journalen. Von Dr. med. Hegewald in Meiningen (Forts.). — Tagesgeschichte. — Todesanzeige († Dr. med. Otto Buchmann). — Anzeigen.

Gift und Gegengift.

Von Professor **Dr. G. Jäger.**

(Aus A. Koch's „Encyklopädie der gesammten Thierheilkunde und Thierzucht".)

(Fortsetzung.)

Im Bisherigen ist bloss von dem Antagonismus der Wirkung giftiger und belebender Dosis die Rede gewesen. Damit ist aber die quantitative Seite noch nicht völlig erledigt. Es erübrigt noch die Frage der *Intensität* jeder dieser beider Wirkungen, und hier gilt das Gesetz: die Giftwirkung steigt mit zunehmender Quantität, bezw. Concentration bis zu einem Punkte, wo die Lähmung (Depression) in Tödtung übergeht (tödtliche Dosis); umgekehrt — und für dieses Verhältniss ist bisher noch wenig Verständniss vorhanden — die belebende, excitatorische Wirkung steigt mit Abnahme der Quantität, bezw. Verminderung der Concentration (s. a. Kraft, Stoff und Raum).

Ehe wir nach Erledigung der quantitativen Seite zur Betrachtung der qualitativen übergehen, muss hier noch folgende allgemeine Betrachtung über physiologische Stoffwirkung eingeschaltet werden. Dieselbe hat nämlich zwei Seiten, eine chemische und eine physikalische, d. h. ein Stoff kann physiologisch entweder dadurch wirken, dass er beim Zusammentreffen mit den Stoffen des lebenden Organismus chemische Vorgänge, d. h. Atomumlagerungen (Zersetzungen oder Verbindungen) hervorruft, oder er wirkt nur durch seine Molekularbewegungen, bei welch letzteren wieder zweierlei zu unterscheiden ist, einmal die verschiedene Intensität derselben, und dann der specifische Rhythmus, für den man auch den Ausdruck specifische Wärme oder specifische Energie hat. Je nachdem nun ein Stoff mehr in der einen oder anderen Richtung wirkt, sind die physiologischen Wirkungen verschieden, was namentlich bei der giftigen Dosis zum Ausdruck kommt. Stoffe, die vorzugsweise chemisch wirken, bringen in kleinen Dosen wenig Veränderungen hervor, weil sie eben nur einen Theil der mit ihnen in Affinität stehenden Körperbestandtheile chemisch zu alteriren vermögen, und weil sie mit dem chemischen Vorgang auch von der Bildfläche verschwunden sind. Die restirenden Vorgänge gehen dann von den neugebildeten chemischen Verbindungen, also entweder den Zersetzungs- oder den Zusammensetzungsproducten aus; und da ist es nun natürlich wieder entscheidend, ob die neugebildeten Stoffe in grosser oder kleiner Dosis auftreten. Bei grossen Dosen dagegen können hier noch Vergiftungserscheinungen auftreten, die im Bisherigen nicht besprochen sind, und zwar besonders bei den Stoffen, deren chemische Wirkung vorwaltend in der Richtung der Zersetzung liegt, nämlich Erscheinungen der *Aetzung*, d. h. Gewebszerstörung. Bezüglich dieser gilt, dass sie auch erst bei einem gewissen Concentrationsgrad eintritt, weshalb man von einer ätzenden Concentration spricht. Stoffe, bei denen diese Wirkung besonders

entwickelt ist, werden als ätzende oder auch traumatische Gifte bezeichnet. Bei zahlreichen Stoffen kann man nun von einer chemischen Wirkung nicht sprechen, da sie während ihres Durchganges durch den Körper selbst keine chemischen Veränderungen erfahren, also in den Se- und Excretionen als solche wieder ausgeschieden werden. Hier gehen die physiologischen Wirkungen von der allgemeinen specifischen Molekularbewegung aus. Die Lebensvorgänge sind in oberster Instanz ja molekulare (die Massenbewegungen sind erst eine Consequenz der Molekularbewegungen). Nun ist klar: wenn ein Stoff in die Säfte und Gewebe eines Körpers eindringt, so übt er durch seine eigene Molekularbewegung einen Einfluss aus auf die molekularen Lebensbewegungen, und zwar a) quantitativ: besitzt die Molekularbewegung des eingedrungenen Stoffes die gleiche Intensität wie die Molekularbewegungen der eigenen Stoffe des Körpers, besitzt er also beispielsweise dieselbe Temperatur, so ist er molekular indifferent. Ist sie dagegen grösser, so wirkt der Stoff excitatorisch auf die Lebensbewegungen, im entgegengesetzten Falle depressorisch. Damit erklärt sich ein Theil des quantitativen Antagonismus. Je näher die Moleküle eines gelösten Stoffes einander sind, desto geringer ist der für ihre Molekularbewegung verfügbare Raum, während mit der Verdünnung, d. h. Auseinanderrückung der Moleküle der Raum und damit die Ausgiebigkeit der Molekularbewegung steigt. Concentrirte Stoffe wirken somit wegen ihrer geringen Molekularbewegung depressorisch, verdünnte wegen ihrer ausgiebigen excitatorisch. b) Qualitativ: Ist der specifische Bewegungsrhythmus dem Rhythmus der Lebensbewegungen gleich, so ist er rhythmisch indifferent, und bei der Differenz ist zweierlei zu unterscheiden: ist der Bewegungsrhythmus des Stoffes ein unregelmässiger, so müssen von ihm Giftwirkungen ausgehen; denn wir haben früher gesehen, dass ein charakteristisches Merkmal der Vergiftungserscheinungen Unregelmässigkeiten der Rhythmik sind. Im Falle der Regelmässigkeit kommt der zweite Factor herein, nämlich der der Harmonie oder Disharmonie mit den bereits vorhandenen Lebensbewegungen. Im letzteren Falle ist das Element der Unregelmässigkeit, also Giftwirkung vorhanden, im ersteren nicht. Hieraus ergiebt sich für das Verständniss der Stoffwirkung zweierlei: einmal eine Erklärung des quantitativen Antagonismus; wir sahen oben, dass concentrirte Stoffe die Lebensbewegungen unregelmässig machen, verdünnte regelmässig, und dass sich das durch das physiologische Experiment bestätigen lässt. Dies erlaubt einen Schluss rückwärts. Wenn in einer Lösung die Moleküle der gelösten Stoffe zu nahe auf einander sind, so behindern sie sich in ihrer Molekularrhythmik, und deshalb stören sie auch die Regelmässigkeit der Lebensbewegungen. Sind sie dagegen genügend distanzirt, so fallen diese Störungen weg, die Rhythmik wird regelmässig. Sodann aber liefert uns das Obige auch das Verständniss für die grossen Unterschiede in der Wirkung verschiedenartiger Stoffe: Da mit jeder Aenderung des Atombaues im Molekül nach Qualität, Quantität und Stellung die Bewegungsrhythmik sich ändert, so kommt jedem specifischen Stoff auch eine specifische physiologische Wirkung zu.

Das führt uns von der quantitativen Frage zur qualitativen. Hier ist das erste physiologische Gesetz, das in die Augen springt, das der *Specifität*, d. h. es kann jeder Stoff, sofern er flüssig oder flüchtig ist, einem Lebewesen gegenüber als Gift auftreten, aber jeder specifische Stoff thut dies nicht in der gleichen Menge und Concentration; bei den einen erfordert es sehr grosse Mengen, bei den anderen genügen schon ganz kleine Dosen; das Entscheidende hierbei ist die chemische Structur des betreffenden Stoffes, und zwar ist nicht bloss die Specifität der Atome, sondern auch die Menge und Lagerung derselben für die Höhenlage der giftigen Dosis schon entscheidend (z. B. der weisse Phosphor ist sehr giftig, der rothe nicht, ein Gegensatz, den viele isomere Verbindungen zeigen). Die Giftwirkung ist somit nicht bloss eine Function der Quantität, sondern auch eine Function der specifischen Qualität.

Das zweite physiologische Gesetz ist das der *specifischen Relation*, und zwar kann man hier drei Stufen annehmen: a) *die giftige Dosis ist ganz verschieden je nach der Thierspecies, bezw. Thierabtheilung*, welche man vor sich hat; es giebt Stoffe, die bei gewissen Thierarten, bezw. -Abtheilungen schon in ganz kleinen Mengen Vergiftungserscheinungen hervorbringen, während sie in der gleichen Menge anderartigen Lebewesen gegenüber völlig harmlos sind (z. B. Insectenpulver ist für Insecten ein heftiges Gift, für Wirbelthiere harmlos). Und nicht bloss in so weitem Rahmen bewegen sich die Unterschiede. Einmal giebt es Stoffe, welche in geringer Dosis nur auf wenige Thiere, ja selbst nur auf eine einzige Thierart giftig wirken, und solche von grösserem Wirkungsbereich. Die andere Seite der Sache ist, dass es Thiere giebt, auf welche zahlreiche Substanzen giftig wirken, während man andern eine allerdings auch nicht absolute, aber relative Giftfestigkeit nachsagen kann. Das bekannteste Beispiel giftfester Thiere ist der Igel. b) Insbesondere beim Menschen beobachten wir das *Gesetz der individuellen Relation* in sehr ausgesprochener Weise, und zwar wieder wie vorhin: es giebt weit verbreitete Speisen und Genussmittel, welche die meisten Menschen ohne Weiteres geniessen, auch wenn gar keine Gewöhnung vorliegt, während dieselben bei anderen Individuen aus-

gesprochene Vergiftungserscheinungen hervorrufen (z. B. Krebse, Erdbeeren etc.), und umgekehrt giebt es Individuen, welche gegenüber zahlreichen Menschengiften sich ganz indifferent verhalten. Bei den Thieren ist diese individuelle Differenz weniger ausgesprochen, fehlt aber namentlich bei den differenzirten Hausthieren keineswegs ganz. c) *Das Gesetz der specifischen Organrelation.* Das ist eines der bekanntesten Gesetze der Giftwirkung, dass ein Gift in einer bestimmten Dosis nicht in allen Organen und Säften eines höher organisirten Thieres in gleich intensiver Weise das physiologische Verhalten verändert. Die meisten rufen in irgend einem Organ grössere Störungen hervor als in den anderen; deshalb spricht man von Blutgiften, Nervengiften, Muskel-, Magen-, Herzgiften, Nierengiften etc., und diese specifische Organrelation ist bei der einen sehr scharf ausgesprochen, so dass sie die übrigen Organe ziemlich intact lassen, während bei anderen eine Hauptwirkung nicht so hervortritt. Daraus ergiebt sich ein weiterer Hauptsatz für die Giftwirkung: sie stört die Harmonie der Functionen, sowohl der kinetischen wie der tonischen und der secretorischen.

Eigentlich im Obigen schon enthalten, aber doch besonders noch hervorzuheben ist, dass wir bei der Giftigkeit eines Stoffes nicht bloss die *Intensität*, sondern auch die *Extensität* zu unterscheiden haben. Intensiv ist die Giftigkeit, wenn die Giftwirkung schon durch sehr kleine Mengen hervorgerufen wird, extensiv, wenn der Wirkungsbereich eines Giftes sich entweder über die meisten Organe eines Individuums oder über sehr viele Individuen einer Art oder über sehr viele Thierarten und grössere Thierabtheilungen erstreckt.

(Schluss folgt.)

Aus meinem Journal.

Von **Dr. Hafen** in Neustadt a. Haardt

1.

Am 29. September 1885 kam ein junger Mann zu mir mit der Klage, dass er häufigen Drang zum Uriniren habe, dass viel Blut mit dem Urin abgehe, dass der Urin sehr trübe sei und dass er heftige Schmerzen unter den kurzen Rippen verspüre, sowie schon einige heftige Schüttelfröste in den letzten Tagen gehabt habe. Die Anamnese ergab, dass er schon länger mit einer Gonorrhoe behaftet, in den letzten 14 Tagen wegen des Fiebers und der Schmerzen einen allopathischen Collegen consultirt habe, bei dessen Verordnungen aber, hauptsächlich in Morphium u. dgl. bestehend, er sich täglich übler befunden habe, bis er schliesslich in diesen gefährlichen Zustand, wie oben geschildert gerathen, bei mir sich Raths zu erholen kam. Die Harnuntersuchung ergab *starken* Eiweissgehalt, Temperaturmessung 39° C., Nierengegend bei Druck sehr schmerzhaft, also Diagnose *Nephritis gonorrhoica.* Ich gab ihm am 29. September ein Glas Cantharis 3. Dec.-Dil. mit der Weisung, 10 Tropfen zu 1/8 Liter Wasser zu thun und davon 2stündlich einen Schluck zu nehmen und empfahl reizlose Diät. Nach 2 Tagen, am 1. October schon erklärte mir Patient, er fühle sich bedeutend besser, das Uriniren sei nicht mehr so schmerzhaft, Schüttelfrost sei keiner mehr eingetreten und es gehe weniger Blut mehr mit dem Urin ab und sein ganzes Allgemeinbefinden sei besser; doch war der Urin noch trübe und eiweisshaltig. Am 2. October fand ich den Urin heller, kein Eiweiss mehr, kein Blut mehr im Urin, Patient musste die Nacht nur viermal heraus, um Wasser zu lassen, während sonst der Drang alle Stunden gekommen war, dabei Appetit, der bisher fehlte und Wohlbefinden. Ordination: Immer dasselbe Mittel Cantharis 3. Dec.-Dilut. Am 3. October wird constatirt, dass der Tripper, der bisher stockte, also auf die Nieren metastasirt war, stärker läuft, dieselbe Ordination. Von da an hatten wir es nur noch mit dem Tripper zu thun, den Patient jetzt noch auf diese angenehme Weise geheilt haben wollte. Ich verabreichte ihm deshalb ein Glas Nitri acid. 3. Dec.-Dil., 3mal täglich 5 Tropfen zu nehmen, danach Sulphur 3. Dec.-Trit., und als er am 12. October klagte, dass ihm die Haare stark ausgingen, Lycopod. 3. So war am 2. November nur noch ein geringer wässeriger Ausfluss vorhanden, gegen den ich 3mal täglich eine Dosis Natrum mur. 6. nehmen liess, um am 6. November die angenehme Botschaft zu hören, dass kein Ausfluss mehr vorhanden sei. Da ich aber dieser Versicherung nicht ganz traute, gab ich noch 10 Dosen Natrum mur. mit, nach deren Verbrauch am 16. November sich Patient als vollkommen geheilt vorstellte.

Nachtrag: In den Schüttelfrösten der mit Harnröhrenstrictur behafteten Personen, den sogenannten Urethralfiebern, die von den Allopathen sehr ernst beurtheilt werden, half mir sonst gewöhnlich Aconit, und war erst in zweiter Linie Cantharis nöthig.

2.

Am 29. Februar 1885 wurde mir ein neun Monate altes Kind gebracht von scheusslichem Aussehen und Gestank, indem vor und hinter dem linken Ohre eine ganz kolossale Geschwulst mit mehreren Fistelöffnungen bestand, aus denen ein ganz übelriechender Eiter in grosser Masse sich entleerte; auch floss der Eiter aus dem Gehörgang selber; nähere Untersuchung ergab *Caries des Processus mastoid. des Schläfenbeins.* Bloss des Ver-

suches halber, und damit die Leute etwas zu thun hatten, gab ich ein Glas mit Körnchen befeuchtet mit Asa foetid. 30. und befahl jeden Tag von der Wasserlösung zu geben, ich selbst gab mich nicht im Geringsten der Hoffnung hin, dieses kolossale Uebel heilen zu können, zumal es die ärmsten Leute des Dorfes waren, und das Kind von Schmutz und Elend starrte, ich dachte aber doch im Geheimen die Homöopathie einmal wieder auf die Probe zu stellen, ob sie denn die ihr so oft nachgerühmten Wunder wirken könne. Nach 4 Wochen, d. h. am 31. März 1885 kam die Mutter ohne das Kind zu mir und erzählte, der Eiter stinke nicht mehr so! wer zweifelt da noch an der Homöopathicität des stinkenden Teufelsdrecks?! Nachdem also der Gestank aus dem Eiter entfernt war, konnte ich das Mittel verlassen und gab ein Glas mit Körnchen Silicea 30. Centes.-Verdg., ebenfalls täglich von der Wasserlösung zu nehmen. Nach weiteren 4 Wochen kam wieder ohne das Kind die Mutter und erzählte, aus dem Ohre komme kein Eiter mehr, und ich verhehle nicht, dass mich diese Erzählung ganz besonders erfreut hat, weil ich für das Gehör des Kindes gefürchtet hatte. Sie bemerkte wieder, der Eiter rieche auch nicht mehr so und die Geschwulst sei bedeutend gefallen. Ich gab deshalb Calc. carb. 30. Cent.-Verd. in Körnchen wieder ein Glas und befahl täglich davon zu geben. — Da gehen jetzt meine Notizen aus, und man wird denken, der hätte seinen Mund nicht so voll zu nehmen brauchen mit seinen homöopathischen Wunderthaten. Aber da irrt sich Einer. Am 22. Januar dieses Jahres kam die Frau wieder zu mir, um mich wegen eigener Engbrüstigkeit zu consultiren. Wie ich da ihren Namen in meinem Buche aufschlage, gewahre ich die unvollendete Geschichte von dem Processus mastoid. und frage begierg, was macht Euer Kind mit dem Eiterrohre? „O, das ist mit der letzten Arznei prächtig geheilt“, sagt die Frau, „das ist jetzt ein kräftiger Junge, dem alles Essen schmeckt.“

(Fortsetzung folgt.)

Ein Fall von chronischer Bleivergiftung.

Mitgetheilt von **Dr. Heuser**, homöop. Arzt in Leipzig.

(Fortsetzung.)

Bericht vom 13. November:

Vorigen Monat dachte ich nicht, dass ich Ihnen überhaupt noch einmal würde schreiben können. Ich habe in diesen Tagen nichts genossen als warme Milch, auch kein Erbrechen mehr gehabt, fühle mich aber noch sehr schwach, jedoch merke ich, dass seit Sonntag Nacht eine Veränderung mit mir vorgegangen ist. Die Schmerzen kommen jetzt nur in der Nacht, aber viel schwächer wie vor dem Anfall, jedoch immer an der bekannten Stelle. Sehr unangenehm ist mir jetzt ein ekelhafter süsslicher Geschmack im Munde und ein höchst fataler Mundgeruch, so dass ich alle zwei Stunden ausspülen muss, auch ist meine Zunge dicker geworden, was mich beim Sprechen genirt.

Die neuen Pulver bekamen mir sehr gut, Gott gebe, dass Sie das richtige Mittel getroffen haben.

Ordination: Plumbum met. 200. Cent.-Verr. 0,1 einmal, dann jeden Abend ein Nihilpulver. Die vorigen (Opium) Pulver nur, wenn wieder Schmerzanfälle auftreten sollten. Gleichzeitig schrieb ich dem Kranken:

„Endlich weiss ich gewiss, was ich lange vermuthete, Sie leiden an chronischer Bleivergiftung. Sie haben mir wiederholt versichert, dass Ihnen von einer solchen nichts bekannt sei, heute aber sage ich Ihnen mit aller Enschiedenheit, eine solche Vergiftung hat sicher und bestimmt stattgefunden und sie ist die alleinige Ursache Ihrer langen und schweren Leiden. Sinnen Sie nun nach, wo und wie, und berichten Sie mir.“

Bericht vom 17. November:

Gott Lob kann ich seit meinem letzten Bericht nur Erfreuliches melden, ich habe seitdem weder bei Tage noch bei Nacht Schmerzen empfunden. Heute Morgen habe ich das erste (Plumbum) von den neuen Pulvern eingenommen.

Ich fühle mich viel munterer und kräftiger und alle meine Beschwerden haben sich gebessert. Am 14. November wagte ich meinen ersten Ausgang nach dem letzten schweren Anfall zu einer nahe wohnenden Familie, wo ein kleines Kind an Krämpfen litt. Das griff mich an, noch mehr aber ein eigenthümlicher Geruch in der Krankenstube wie von frischer Oelfarbe, solche war aber nicht vorhanden. Ich empfand sofort wieder etwas Druckschmerz in der Magengrube und in der Nabelgegend, das beruhigte sich aber, als ich das Krankenzimmer verlassen hatte.

Als ich der von Ihnen behaupteten Ursache meiner Krankheit wieder viel nachdachte, fiel es mir auf einmal wie Schuppen von den Augen, Sie haben vollständig recht. Vor 5 Jahren im November zogen wir hier in das neuerbaute Pfarrhaus ein, erst ganz kürzlich waren die Zimmer tapezirt, Thüren und Fenster mit Oelfarbe gestrichen worden, dass diese Farbe aber grösstentheils aus Bleiweiss besteht, hörte ich erst heut!

Schon wenige Wochen nach unserm damaligen Einzuge bekam ich ganz dieselben Schmerzen, die mich in diesen 5 Jahren so oft gepeinigt haben, die Schmerzpausen dauerten immer nur wenige Wochen und alle allopathischen und homöopa-

thischen Mittel, die ich dagegen gebraucht habe, waren vergeblich.

Vor etwa 2 Jahren, als ich demnach schon lange krank war, wurde ich gebeten, auf ein Friedhofkreuz von Holz, für einen Pathen meiner Frau, einen Spruch zu malen. Da der übrige Anstrich des Kreuzes sehr mangelhaft war, verbesserte ich denselben mit weisser Oelfarbe und liess es wochenlang, aus Unkenntniss der Schädlichkeit, in meiner Studirstube stehen.

Ordination: Nihilpulver.

Bericht vom 18. November:

Nachträglich fällt mir ein, dass ich, ehe vor 3 Jahren meine Krankheit so heftig und häufig auftrat, vorher die Tüncher mehrere Wochen im Haus gehabt hatte.

Ebenso habe ich voriges Jahr, um Pfingsten, in einem neueingerichteten Zimmer, dessen Fenster und Thüren ganz frisch gestrichen waren, allerdings bei offenem Fenster, des starken Geruchs wegen, wochenlang geschlafen.

Als ich endlich vergangenen Sommer zur Synode reiste, habe ich einen Tag und eine Nacht lang den mir höchst widerwärtigen Geruch des frisch mit grauer Oelfarbe gestrichenen Koffers meines Reisebegleiters eingeathmet. Wochenlang vorher hatte ich damals keinen Schmerz gefühlt, wenige Tage nachher stellte sich das Leiden sehr heftig wieder ein, auf der Rückreise besuchte ich Sie in Leipzig und ärgere mich sehr, dass ich Ihnen davon nichts erzählt habe.

Bericht vom 27. December:

Durch die Festarbeit verhindert, kann ich erst heute, aber Gott Lob und Dank nur Günstiges berichten. Ich bin vollständig schmerzfrei geblieben, nur hin und wieder habe ich Aufstossen, doch selten. Die mir an Stelle der ausschliesslichen Milchdiät von Ihnen verordnete kräftigere und reichlichere Kost, bekommt mir vortrefflich. Der Stuhl war noch bis Mitte December hart und knotig wie Schafkoth, ich musste ihn meist durch Klystiere erzwingen. Seit reichlich 8 Tagen ist er aber ganz normal. Der Schlaf ist ruhig und erquickend, nur sehr selten werde ich noch von einmaligem Harndrang gegen Morgen geweckt. Alle Welt und ich selbst am meisten wundert sich, wie frisch und munter ich trotz der grossen Festarbeit geblieben bin. Obgleich ich in den letzten Tagen einige heftige Alterationen hatte, sind die Schmerzen nicht wiedergekehrt, auch die trübe rauhe Witterung, die mir immer übel bekam, lässt mein Befinden ungetrübt.

Wenn es kein besonderes Geheimniss ist, so bitte ich dringend mir den Namen der Arznei zu nennen, die ich gegenwärtig einnehme. So gut hat mir noch nie ein Mittel gethan, ich merke deutlich, wie es alle Tage besser wird.

Ordination: Alle 8 Tage ein Nihilpulver.

In meiner Antwort versprach ich dem Patienten, ihm Ostern 1887, wo er hoffentlich ganz genesen sein würde, das Mittel zu nennen, dem er seine Herstellung verdankt.

(Schluss folgt.)

Ueber die physiologische Wirkung und therapeutische Anwendung von Tartarus emeticus.

(Aus Monthly homoeop. Review, Nov. 1886.)

(Fortsetzung.)

Bei welchen Formen von Bronchitis, von Lungencongestion und -entzündung sollen wir nun *Tartarus emeticus* als Mittel wählen? Zunächst müssen wir bedenken, dass diese Symptome mit solchen von Prostration oder wenigstens mit grosser Schwäche verbunden sind. Es ist nicht eine active mit lebhaften Frscheinungen verbundene Congestion oder Pneumonie, die es verursacht. Zweitens ist zu bemerken, dass eine wirkliche Exsudation nicht stattfindet. Drittens sind die ausgeworfenen Massen profus und klebrig. Daher ist es besonders indicirt bei der Broncho-Pneumonie kleiner Kinder, bei den intercurrenten Zufällen von Lungen-Congestion oder Bronchitis im Verlaufe chronischer Erkrankungen, die den Patienten bereits sehr geschwächt haben, zuweilen bei typhoiden Fiebern oder beim wirklichen Typhus, dann bei alten Leuten, wenn bedeutende Brustbeklemmung mit anhaltendem beinahe erstickendem Husten, profuser Expectoration und lautem Schleimrasseln besteht, ohne dass etwas wegen der grossen Schwäche des Patienten herausgebracht wird — wo sich derartige Symptome einstellen, kann *Tartarus emeticus* mit grosser Zuversicht verordnet werden. Ich selbst habe einmal diesen Erfolg noch in den letzten Lebensstunden eines an Phthisis pulmonum Sterbenden gesehen.

Bei Lungenödem, das gelegentlich bei rapider Lungencongestion, öfter jedoch im Verlaufe acuter oder chronischer Nephritis eintritt, ist *Tartarus emeticus* vielleicht das homöopathischste und deshalb das beste Mittel, das wir überhaupt anwenden können. In einem, mir besonders genau bekannten Falle verordnete Dr. Madden das Mittel mit dem allergünstigsten Erfolge.

In einigen Fällen von Emphysem bei alten und erschöpften Leuten, wenn unter chronischem Husten profuse weisse und schaumige Expectoration und eine ernstlich erschwerte Respiration stattfindet, kann man ebenfalls auf günstigen Erfolg hoffen.

Dass *Tartarus emeticus* einen wesentlichen Einfluss auf die Ernährungsverhältnisse der Haut hat, ist bekannt. Die traditionelle Medicin bedient sich dieses Einflusses, um einen Gegenreiz hervorzurufen, wenn dieser Process, wie man annimmt, zur Wiederherstellung des Kranken sich nützlich erweist. Bei uns ist es anders. Wir verordnen *Tartarus emeticus* nicht nur einen pustulösen Ausschlag hervorzurufen, sondern um einen bestehenden zu vertreiben.

Zuerst kommt in Betracht, dass das Mittel überhaupt Ausschlag verursacht, zweitens fragt sich, welcher Natur derselbe wohl ist.

Hat man das Mittel durch den Magen in den Körper aufgenommen, so ist der Hautausschlag eins der letzten Phänomene der Vergiftung. In Dr. Mayerhofer's öfters erwähnter Prüfung heisst es, „nach einigen Tagen fühlte ich ein Jucken an verschiedenen Theilen der Haut, besonders an der Innenfläche der Oberschenkel, woselbst kleine Bläschen auftraten.“ Ferner in einem Vergiftungsfalle, beobachtet von Woodbury in Boston, „die Brust, die Vorderfläche der Oberarme, die Handgelenke, Hypogastrium und Innenfläche der Oberschenkel waren von zahlreichen rothen, kleinen, konischen, von einander getrennten, harten Bläschen bedeckt mit entzündeter Basis wie Lichen simplex. Das Jucken derselben war unerträglich, zuweilen beinahe zum Rasendwerden. Dies begann am fünften Tage nach dem Einnehmen;“ wie es scheint, war es ein Trinker, und „um ihm die Vorliebe zur Flasche abzugewöhnen“, gab ihm seine Frau heimlich *Tartarus emeticus* in seinen Whisky bis zu durchschnittlich 4 Gran pro Tag fünfzehn Tage hindurch — und „das Jucken liess nicht eher wesentlich nach, als drei Tage nach Aufhören mit obiger Procedur. Auch die sorgfältigste Untersuchung liess keine Spur von pustulösem Ausschlag erkennen.“

Ein weiterer Fall wurde von Dr. Crichton, Petersburg, erwähnt, in dem ein Mädchen, das 14 Tage einen Skrupel von *Tartarus emeticus* genommen hatte, einige Tage nach dem Aufhören mit der Medicin, „einen varioliden Ausschlag, ganz wie der durch Pustelsalbe erzeugte“, aufwies. Oder ein Mann nahm bei Pneumonie 10 Gran von *Tartarus emeticus* in Lösung: „24 Stunden nach der letzten Dosis zeigte sich ein Ausschlag, ganz wie durch Einreiben von *Tartarus emeticus* - Salbe entstanden. Kleine Papeln oder Bläschen, die sich rapid vergrösserten und voll Eiter waren, umgeben von rothem Hof, dass sie wie wirkliche Variola-Pusteln aussahen; ausserdem waren sie ausserordentlich schmerzhaft. Nach wenigen Tagen trockneten sie ein und wurden zu Krusten. Sie waren von verschiedener Grösse, wie Ekthyma. Die Eruption fing an der Innenfläche der Vorderarme an, breitete sich über den ganzen Rücken aus, wo die Pusteln theils vereinzelt, theils in Gruppen standen, oder sogar confluirten.“ Interessant ist, dass in beiden Fällen der pustuläre Ausschlag erst einige Zeit nach Einnehmen der letzten Dosis des Mittels erschien. Noch einige ähnliche Fälle von verschiedenen Aerzten finden sich in der Cyclopaedia of Drug Pathogenesy. — Imbert - Gourbeyre veröffentlichte vor etwa 25 Jahren in der Gazette Medicale de Paris eine sehr ausführliche Untersuchung „Ueber Antimon-Ausschläge“, deren Uebersetzung im 19. Band des British Journal of Homoeopathy erschien. Er sagt, dass „die Antimonpräparate, äusserlich angewandt, sehr häufig an andern Theilen, als wo sie applicirt wurden, Symptome hervorriefen, besonders in der Ano-genitalgegend.“ In fünf beigefügten Fällen trat die pustuläre Eruption an den Verdauungsschleimhäuten auf nach äusserer Anwenndung von *Tartarus emeticus*; schliesslich führt er directe Beweise an, „dass *Tartarus emeticus*, gleichviel wie es angewendet wird, verschiedene Hautausschläge, meist pustulären Charakters macht;“ es ist, sagt er, eine „exanthematogene Arznei“.

(Fortsetzung folgt.)

Referate aus französischen Journalen.

Von **Dr. med. Hegewald** in Meiningen.

(Fortsetzung aus No. 4.)

2. Fall. Frau F. zu Toulon, Vorstadt Mourillon, 38 Jahre alt, wird seit 4 Wochen an einer Bronchopneumonie erfolglos behandelt. Der acute Verlauf der Erkrankung währte etwa 14 Tage, wo das Fieber nachliess und sonstige auffallende Krankheitserscheinungen zurücktraten. Man erwartete vergebens Genesung; statt dessen war das Leiden chronisch geworden. Der Zustand verschlimmerte sich täglich, man gab bereits die Kranke auf, wollte es aber doch noch mit der Homöopathie versuchen.

Das Krankheitsbild war am 20. August 1885 folgendes: Die Patientin ist elend und abgemagert, ihre Gesichtsfarbe blass, ins Grünliche spielend; sie ist oft in Schweiss gebadet, ein angreifender Husten quält sie Tag und Nacht und nur durch Aufrechtsitzen im Bett findet sie einige Linderung. Sie ist strumös, erkältet sich leicht und findet, dass ihre Menses sich zuweilen verspäten. Sie ist sanften Gemüths.

Die Athemnoth ist gross. Die Lungenspitzen, der zweite Intercostalraum links und die Schulterblattgegend schmerzen beim geringsten Druck und geben bei der Percussion einen gedämpften Ton. Der Stimmfremitus ist nicht verstärkt; die saccadirte Inspiration und verlängerte Exspiration, so wie das trockene, mitunter feuchte Rasselgeräusch

besagen das Weitere. Sie hat weder Durst noch Appetit, fröstelt, schläft des Abends schwer ein und dann sehr unruhig.

Die Wahl blieb zwischen *Adiantum capillus veneris* — *Arsen.* — *Bryonia* — *Dulcamara* — *Kali bichrom.* — *Mercur.* — *Phosph.* — *Pulsatilla* — *Sulphur.* Es wurde Pulsatilla 6. gewählt und verschrieben, viermal täglich in Wasser zu nehmen. Am 25. August war schon bedeutende Besserung eingetreten, der Husten hatte sehr nachgelassen, die Patientin schläft wieder, der Appetit hat sich eingestellt. *Contin. Pulsatilla* 3., zwei Löffel voll täglich. Am 30. August ist die Besserung sehr vorangeschritten; die physikalische Untersuchung mit dem Stethoskop ist günstig dem Ausgang der Krankheit. Die Behandlung erstreckt sich allein noch auf die Lungenspitzen und ein längerer Gebrauch von *Corallium rubrum* — *Arsen.* — *Pulsatilla* — *Sulphnr.* — *Calcarea* — *Silicea* — *Nitri acid.* — *Phosphor* wird in Aussicht genommen, um einer weiteren Gefahr vorzubeugen, doch die Patientin, zufrieden mit ihrem Befinden, kehrt sich später nicht daran und nimmt nur die drei zuerst genannten Mittel.

Referent gestattet sich hier daran zu erinnern, dass *Corallium rubrum* in der Phthisis mit asthmatischen Beschwerden grosse Dienste leistet und stets da indicirt ist, wo Kehlkopf und Luftröhre entzündet sind und der Husten mit drückendem Schmerz auf der Brust, in der *zweiten* Hälfte der Nacht, gegen Morgen, am schlimmsten ist. Schon die alten Aerzte wandten übrigens die gepulverte Koralle bei Phthisis mit Asthma an.

Was das obenerwähnte *Adiantum cap. ven.* oder „Frauenhaar" betrifft, so wird dies Mittel von den französischen Collegen in Bronchitis häufig angewandt. Der Capillaire von Montpellier ist renommirt und wird von Vielen als ein Specificum beim Katarrhalfieber betrachtet. Es ist ein Unterschied zu machen zwischen *Adiantum pedantum*, L. und Adiantum cap. ven., welches letztere als Zimmerpflanze sehr verbreitet ist. Selbstverständlich kann nur der in Kalkgebirgen Süd-Europas in Grotten und Höhlen vorkommende Wedelfarn zu medicinischen Zwecken verwendet werden.

3. Fall. August, 4, 1883. Herr X. in Cherbourg, rue de la Comédie, ist am rechten Arm gelähmt und sind es der Deltoides und die unbeweglichen Finger insbesondere, welche nicht mehr functioniren. Empfindung und Bewegung sind gleich Null. Atrophie ist keine vorhanden, auch haben die Augen und die Gesichtszüge nichts Bedenkliches; die Unterglieder sind gesund. Die Lähmungserscheinung stellte sich in ganz kurzer Zeit ein, sie glich der Paralyse, welche den Patienten 1870 schon betroffen hatte und die damals einer anderthalbmonatlichen Behandlung erst wich.

Patient, 30 Jahre alt, ist Sanguiniker, robust und muskulös. Er leidet an hartnäckiger Verstopfung, an Kopfweh in der Stirngegend, hat Uebelkeit des Morgens und gar keinen Appetit. Nach Allem leidet er an Encephalitis mit örtlicher Reizung. Es war zu wählen unter *Aconit* — *Arnica* — *Belladonna* — *Cocculus* — *Glonoin* — *Jod* — *Nux vom.* — *Opium* und *Sulphur.* *Nux vom.* wurde gewählt und am 4. August 2/30 in Einer Dose vor dem Schlafengehen zu nehmen verordnet.

Am 5. August war schon Besserung eingetreten und von Mitternacht an fühlte Patient, dass sein Arm sich *langsam erwärmte* (sic); es war dies sein eigner Ausdruck. Schulter, Arm und Vorderarm konnten allmählich wieder bewegt werden; ja Patient war im Stande sich zu rasiren. *Nux v.* 3/30 *ut supra.*

Am 6. August. Es erfolgten mehrere weiche Stühle die vergangene Nacht, der Appetit stellt sich ein, doch ist der Arm noch wie gestern. Mit dem Einnehmen wird sistirt. Am 7. August grosse Besserung in der Hand. Am 9. August befindet sich der seither gelähmte Arm wieder in gesundem Zustand, die Verdauung ist ebenfalls gut. Es klingt fast fabelhaft, dass schon einige Stunden nach dem Einnehmen von *Nux vom.* die natürliche Wärme allmählich in den Arm zurückkehrte; doch ist dem so. In allen Fällen ist dies ein merkwürdiges Zusammentreffen zwischen Heilmitel und Heilungsprocess gewesen. Den allopathischen Collegen seien solche Erfolge gewünscht, die Homöopathen sind daran gewöhnt.

In Betreff von Nux vom. erlaubt sich Referent die Bemerkung, dass zwei berühmte allopathische Aerzte, Trousseau und Pidoux, in ihrem Traité de Thérapeutique, Vol. I, p. 233, ganz nach dem Aehnlichkeitsgesetz, *Nux vom.* bei Lähmungen in Folge von Bluterguss im Gehirn empfohlen haben. In Stapf's Archiv dagegen sind Heilungen von nervösen, vom Hirn oder Rückenmark ausgehenden Lähmungen angeführt worden. Ein unumschränktes Vertrauen in die *Nux* zu setzen, um alle derartige Lähmungen damit heilen zu wollen, wäre nicht rathsam.

(Schluss folgt.)

Tagesgeschichte.

Mit dem 1. Januar tritt der älteste vortragende Rath im Ministerium der Geistlichen-Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten, der Geheime Ober-Medicinalrath Dr. H. Eulenberg, gegenwärtig im 75. Lebensjahr, nachdem er vor einigen Monaten sein 50jähriges Doctor-Jubiläum gefeiert und um seine Pensionirung eingekommen war, in den wohlverdienten Ruhestand. In dem genannten Ministerium hat der auch auf literarischem Gebiet, be-

sonders dem des allgemeinen Gesundheitswesens rühmlich bekannte und wegen seiner humanitären Gesinnung allgemein beliebte Arzt, seit seiner Berufung im Jahre 1871 als Decernent für das Fach der öffentlichen Gesundheitspflege eine allseitig anerkannte hervorragende und erfolgreiche Thätigkeit entwickelt. (Allg. Med. Central-Ztg. 1887. No. 1.)

Nachwort der Redaction. Eulenberg war von Hause aus homöopathischer Arzt und hat als solcher noch als Kreisphysikus in Coblenz prakticirt. Später zum Regierungs-Medicinalrath dort berufen, hat er sich von der homöopathischen Praxis zurückgezogen und in seiner späteren Stellung im Ministerium seine Ueberzeugung sorgfältig geheim gehalten, da ein offenes Bekennen derselben ihm unbedingt dieselbe gekostet hätte. Dass er der Lehre Hahnemann's aber immer noch angehangen hat, wissen wir aus sicherer Quelle.

Todesanzeige.

Am 3. d. Mts. verschied nach längerem Leiden plötzlich am Herzschlag unser College

Dr. med. Otto Buchmann

zu Alvensleben. Er hat sich durch sein unermüdliches Wirken für unsere Sache ein bleibendes Andenken unter uns gestiftet.

Einen seiner würdigen Nekrolog behalten wir uns vor.

Die Redaction.

Benachrichtigung.

Unsern Lesern zur schuldigen Nachricht, dass seit 1. Januar c. Herr **Dr. med. Heuser** in die Redaction mit eingetreten und mit meiner eventuellen Vertretung beauftragt ist.

Leipzig, im Januar 1887.

A. Lorbacher,
Redacteur.

ANZEIGEN.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 114. Leipzig, den 17. Februar 1887. **No. 7.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 17.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **R. Mosse** in **Leipzig** und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Inhalt: Gift und Gegengift. Von Professor Dr. G. Jäger (Schluss). — Aus meinem Journal. Von Dr. Hafen in Neustadt a. d. Haardt (Schluss). — Ein Fall von chronischer Bleivergiftung. Mitgetheilt von Dr. Heuser in Leipzig (Schluss). — Ohrenkrankheiten und Gicht (Ferrum picricum). Nach Dr. Rob. Cooper in London. — Ueber die physiologische Wirkung und therapeutische Anwendung von Tartarus emeticus (Forts.). — Mittheilungen aus der Allg. Med. Central-Zeitung. — Weiteres in der Pionierangelegenheit. — Literarische Anzeige: Die Bedeutung der Homöopathie. Vortrag von Dr. Alexander Villers. — Dank. — Anzeigen.

Gift und Gegengift.

Von Professor **Dr. G. Jäger.**

(Aus A. Koch's „Encyklopädie der gesammten Thierheilkunde und Thierzucht".)

(Schluss.)

Wenden wir uns zu einer *Classification der Gifte* nach ihrer Provenienz. Hierbei ist ein wichtiger, bis jetzt noch zu wenig ins Auge gefasster Theil der Giftlehre die Unterscheidung von *Fremdgiften* und *Selbstgiften.* Die Toxicologie behandelt gewöhnlich nur die ersteren, also die Stoffe fremder Provenienz, welche durch die ersten Wege in den Organismus eindringen. Sie sind allerdings auffälliger, weil die Störungen, die sie hervorbringen, den Charakter des Fremdartigen tragen; allein — gefährlicher und heimtückischer, weil in ihren Erstwirkungen weniger auffällig und durch das Element der Gewöhnung (s. d.) abgeschwächt, sind die Selbstgifte, denen man erst neuerdings die Aufmerksamkeit zuzuwenden beginnt. Unterzeichneter fasst die Sache in folgender Weise zusammen: Jeder Organismus, Thier sowohl wie Pflanze, erzeugt durch seinen regelmässigen Stoffwechsel Zerfallproducte, welche die Bestimmung haben, nach aussen abgeschieden zu werden, die nun zwar fortgesetzt im Körper vorhanden sind, aber *in indifferenter Dosis.* Sobald dieselben durch irgend welchen Umstand eine Erhöhung ihrer Concentration erfahren, so treten sie aus dem Zustand der physiologischen Indifferenz in den der Differenz, d. h. sie bringen Giftwirkungen hervor. Natürlich gilt auch hier wieder das Gesetz der Specifität. So wenig als alle diese Stoffe in der gleichen Concentration im normalen Körper sind, ebenso wenig liegt auch bei allen die giftige Dosis auf dem gleichen Concentrationsgrad; die einen sind gefährlicher als die anderen. Dann kann man noch folgenden Unterschied machen: soll ein Körper physiologisch und nicht bloss mechanisch wirken, so muss er in den Säften des Körpers löslich sein. Da das Vehikel der Körpersäfte das Wasser ist, so sind am gefährlichsten die wasserlöslichen Stoffe. Dieser Satz gilt ja auch für die Fremdgifte; z. B. die harmlosesten Substanzen sind, abgesehen von unlöslichen, die Fette und die fetten Oele, welche sich nicht oder nur zu einem geringen Theile ihrer Beigaben in Wasser lösen, und so sind auch bei den Se- und Excretionen der Organismen die Selbstgifte vorzugsweise die in den wässerigen Absonderungen, wie Schweiss, Urin, Koth etc., enthaltenen, während beispielsweise die fettigen Absonderungen, wie der Hauttalg, diese Eigenschaft in weit geringerem Masse besitzen. Daher rührt es, dass jede Unterdrückung oder plötzlichere Herabminderung einer Secretion oder Excretion Vergiftungserscheinungen hervorruft, und dass andererseits die Wiedereinführung solcher Se- und Excrete, was am häufigsten auf dem Wege der Einathmung geschieht, da vor dem Wege per os der Ekel bis zu einem gewissen Grade ein Schutzmittel ist, ebenfalls Ver-

giftungserscheinungen, entweder acute oder chronische hervorruft. Wenn man bei der neuerdings auf die Selbstgifte gerichteten Aufmerksamkeit besonders die Alkaloide, die sog. Leukomaïne, ins Auge gefasst hat, so ist das zu eng gegriffen, wie schon die Thatsache beweist, dass die selbstproducirte Kohlensäure schon längst als Selbstgift bekannt ist, wie auf der anderen Seite der Harnstoff als Erzeuger der Urämie. Es müssen alle Ausscheidungen des Organismus, die für den Producenten schon in mässiger Concentration übelriechend und ekelhaft sind, vom physiologischen Standpunkt als Selbstgifte bezeichnet werden.

Unter den *Fremdgiften* stehen den Selbstgiften am nächsten die *Fäulnissgifte*, weil sie sich auch aus dem gleichen Organismus, falls aus demselben das Leben entwichen ist, entwickeln. Aber doch sind sie fremder Provenienz; denn sie sind die Absonderungsproducte der niederen Fäulnissorganismen (Bacterien, Bacillen etc.) und der Hauptsache nach specifisch verschieden von den Selbstgiften, die der lebende Organismus producirt. Auch bei den Fäulnissgiften greift man zu eng, wenn man nur die Alkaloide als *Ptomaïne* herausgreift; denn die bekannten anderen Fäulnissproducte, wie Schwefelwasserstoff, Phosphorwasserstoff, Schwefelammonium und die Kohlenwasserstoffe, sind ebenso giftig wie die Alkaloide.

An die Fäulnissproducte schliessen sich eng an die *Krankheitsgifte* bei den Infectionskrankheiten. Wenn Organismen aus der Gruppe der Spaltpilze parasitär im Körper vegetiren, so erzeugen sie ganz ähnliche giftige Absonderungen wie ihre systematischen Verwandten in fäulnissfähigen Todtkörpern.

Eine weitere Gruppe von Fremdgiften sind die *Nahrungsgifte*. Hier gilt einmal der Satz: ein Gegenstand oder Stoff kann für eine ganze Reihe von Lebewesen eine zuträgliche Nahrung bilden, während er auf ein anderes Lebewesen in gleicher Menge als Gift wirkt, und zwar geht diese Wirkung nicht aus von den darin enthaltenen Nährstoffen, sondern von dem, was man zusammenfassend Extractstoffe nennen kann, und unter diesen sind das Giftigste die Specifica. Der zweite Punkt ist: Selbst die zusagendste Nahrung enthält Stoffe, welche sich den Zersetzungsprocessen im Körper mehr oder weniger entziehen, und deren Concentration nicht weiter gesteigert werden darf, ohne Vergiftungserscheinungen hervorzurufen. Es sind dies wieder hauptsächlich die minimal in den Nahrungsmitteln vorhandenen Extractstoffe, namentlich wenn ihre Ausscheidung nicht gleichen Schritt hält mit der Aufnahme neuer Quantitäten. Daher rührt die bekannte Erscheinung, dass Lebewesen, die lange Zeit ausschliesslich ein und dasselbe Nahrungsmittel gebrauchen, in den Zustand chronischer Vergiftung gelangen, der ausschliessliche Brodesser in den Zustand der Brodvergiftung, der ausschliessliche Fleischesser in den der Fleischvergiftung. Ganz besonders leicht tritt diese Nahrungsvergiftung bei Menschen und Thieren ein, die in geschlossenen Räumen leben (Stubenhocker, Stall-, Menagerie- und Käfigthiere).

Da es sich hier nur um allgemeine Erörterungen, nicht um eine specielle Toxicologie handelt, so genüge für die übrigen Fremdgifte die Bemerkung, dass es in *allen drei Reichen* Stoffe giebt, welche schon in verhältnissmässig geringen Mengen Vergiftungerscheinungen hervorbringen. Es giebt *Thier-*, *Pflanzen-* und *Mineralgifte*.

Bezüglich des *Weges*, auf welchem die Gifte in die Organismen eindringen, ist zu bemerken, dass als solche benützt werden die Athmungswege, die Nahrungswege, und die äussere Haut sowie Wunden. Im Allgemeinen ist die Haut am widerstandsfähigsten gegen Giftwirkung, und auf der anderen Seite ist die gefährlichste Pforte die Athmung; während Gifte, welche der Nahrung beigemischt sind, verhältnissmässig leicht vermieden werden können, steht der Athmungsweg allen flüchtigen, der Luft beigemischten Giften Tag und Nacht offen, und nur gegen wenige reagirt der Athmungsweg durch Hustenreflex. Aus diesem Grunde werden die häufigsten Vergiftungserscheinungen durch Aufenthalt in schlechter Luft erzeugt, während allerdings die massivsten Vergiftungserscheinungen bei Giften eintreten, die durch die Nahrungswege eingetreten sind, da auf ihnen viel grössere Giftmengen auf einmal in den Körper gelangen können, während in der Luft nur Gifte von grösserer Flüchtigkeit in so grossen Mengen auftreten können, dass die Wirkungen massiv werden.

Gegengift. Hierbei hat man zweierlei zu unterscheiden: a) Stoffe, welche, in einen vergifteten Körper nachgesendet, denselben dort chemisch zerstören, sei es durch Bindung oder Zersetzung. Solche Gegenmittel wirken also nur nach den Gesetzen der chemischen Affinität. Die kräftigsten derartigen Stoffe sind z. B. organischen Giften gegenüber die Desodorantien. b) Stoffe, welche durch ihre eigene physiologische Wirkung die physiologischen Wirkungen des Giftstoffes aufheben, kraft ihres physiologischen Antagonismus, ohne dass sie den vorhandenen Giftstoff irgendwie chemisch alteriren. Hier gelten folgende Regeln: einmal, da die Hauptgiftwirkung eine Depression ist, so bilden die natürlichsten Gegengifte Stoffe, die excitatorisch wirken. So setzt man z. B. den lähmenden narkotischen Giften den excitatorisch wirkenden Kaffee als Gegengift gegenüber. Die zweite Regel lautet: aus dem quantitativen Antagonismus verschiedener Dosen eines und desselben Stoffes ergiebt sich, dass den Giftwirkungen giftiger Dosen die excitatorische Wirkung minimaler Dosen des gleichen

Stoffes gegenübergestellt werden kann, und gerade dieses Experiment, dessen Stichhaltigkeit sich sehr leicht constatiren lässt, ist einer der besten Beweise dafür, dass die physiologischen Wirkungen eines Stoffes nicht bloss von seiner chemischen Thätigkeit abhängen, sondern ebenso sehr von seiner Molekularenergie: wenn ein Stoff in zu grosser Dosis wegen seiner geringen Molekularenergie lähmend gewirkt hat, so wirkt die hohe Molekularenergie, die er in verdünntem Zustand besitzt, dem Lähmungseffect entgegen. Eine weitere Regel lautet: wenn zwei verschiedene Stoffe in giftiger Dosis ähnliche Vergiftungserscheinungen hervorbringen, so kann der eine in Minimaldosis als Gegengift gegen den anderen ausgespielt werden. Weiter kommen wir hier zu dem Gesetz des *specifischen Antagonismus.* Wenn ein Stoff in irgend einer Menge bei irgend einem Organ eine Wirkung hervorbringt, welche derjenigen, die ein anderes specifisches Gift hervorbringt, entgegengesetzt ist, so lässt er sich als Gegengift ausspielen; also z. B. gegen Giftstoffe, welche Diarrhoe erzeugen, kann man als Gegengift verstopfend wirkende Substanzen anwenden, gegen Gifte, welche Krämpfe erzeugen, krampfstillende Mittel etc. Beim letzten Falle kann man nur uneigentlich von Gegengift sprechen, wenn man nämlich, um eine durch Vergiftung entstandene Functionsstörung zu beseitigen, einen Stoff verabreicht, welcher eine antagonistische oder vicarirende Function steigert, wie in dem Falle, wenn man eine Vergiftungsdiarrhoe dadurch zum Stillstand bringt, dass man ein schweisstreibendes Mittel anwendet.

Aus meinem Journal.

Von **Dr. Hafen** in Neustadt a. Haardt

(Fortsetzung u. Schluss.)

3.

Am 2. Mai vorigen Jahres wurde ich zu dem 2 Jahre alten Kinde des Metzgers A. M. hier gerufen, wo ich an 5 bis 6 Kindern schon viele homöopathische Curen geliefert hatte und das vollste Vertrauen der Familie, auch selbst wenn ich mir beigehen liess nur 2 Körnchen zu verabreichen, besass. Das Kind hatte den heiseren bellenden Husten, den man, ob mit, ob ohne Fieber, als Symptom von *Laryngitis crouposa* in allen Familien mit Recht fürchtet. Die Untersuchung ergab das Freisein des Rachens von diphtheritischen Belägen, aber Vorhandensein von Fieber. Ich verordnete Aconit 2. Dec.-Dil. und Spongia 2. Dec.-Dil. in $^1/_8$ Liter Wasser einige Tropfen und davon recht oft zu geben. Das Kind verlor auf diese Verordnung in 2 Tagen den Husten fast ganz, wenigstens den rauhen Ton, so dass sich die Eltern, was leider so oft geschieht, verleiten liessen, das Kind für gesund zu halten und aus dem Bett und herumlaufen zu lassen. Unser College Jahr hat mit Recht den Satz aufgestellt, man solle ein Kind, bei dem man die Diagnose auf Laryngitis crouposa gestellt, volle 8 Tage im Bett halten und Aconit 30. fortgeben, auch wenn es sich am zweiten Tage der Behandlung ganz wohl fühle. Also unser Kind wurde wieder rückfällig, so dass ich am 14. Mai wieder gerufen wurde. Nur war diesmal Alles viel ärger, Husten und Fieber. Dieselbe Ordination wie oben. Am 15. Mai wurde ich Morgens 5 Uhr gerufen, weil das Kind einen Erstickungsanfall gehabt hatte. Ich verordnete jetzt Jod und Aconit, wurde aber noch dreimal gerufen wegen Erstickungsanfällen des Kindes. Am 16. Mai wurde ich Nachts gerufen wegen Erstickungsanfall, und da ich bei der Auscultation bemerkte, dass sich die croupöse Affection auch auf die Luftröhren ausbreitete, so verordnete ich Brom 2. und Phosphor 3. Am 17. Mai wieder Erstickungsanfälle, ebenso am 18. Mai. Da riss den Leutchen die Geduld, man verlangte Consultation mit einem allopathischen Collegen. Ich willigte ein. Der College kam, besah sich den Fall, erklärte denselben reif für Tracheotomie, die er aber selbst nicht ausführen wollte, ebenso wenig ich selber, obwohl ich schon deren fünf machen half und machte; der College schlug Emeticum vor, ich konnte nichts dagegen einwenden. Als ich den Collegen frug, wann wir wieder zusammenkommen, sagte er: „es ist unnöthig, denn das Kind stirbt doch.“ Wie war es unterdessen mit dem Kinde? Das Kind hatte von dem Brechmittel kaum verkostet, als es den grössten Widerwillen gegen die Arznei äusserte und durch keine Bitten und Gewaltmassregel mehr dazu zu bewegen war, von der Arznei weiter zu nehmen. Und wie stark in diesem passiven Widerstand Kinder sind, habe ich mich oft genug überzeugt. Ich behaupte, ein Kind (selbst ein Säugling), das nicht will, stirbt eher, als dass es eine Arznei nimmt. Und wie oft sind Eltern und Aerzte so viehisch, solchen Mord zu verüben.

Diese Leute, ich muss es ihnen zur Ehre nachsagen, hatten nicht diesen traurigen Muth, das Kind mit dem Emeticum zu Tode zu quälen, sondern standen von der Verabreichung desselben ab und gaben ruhig wieder von den in Wasser gelösten homöopathischen Tropfen des Phosphors und Broms, was das Kind recht gerne nahm. Gewirkt hatte das Emeticum nicht, das Kind hatte *sich nicht erbrechen* müssen! Der Leute Raisonnement war: „mit diesem Mittel (dem Emeticum) können wir dem Kinde absolut nicht helfen, weil es ihm nicht beizubringen ist, da kehren wir halt wieder zu unseren oft bewährten homöopathischen Mitteln

zurück, die nimmt das Kind mit Lust, vielleicht helfen sie doch noch, überhaupt ist es das Einzige, was wir thun können.“ — Als mir bei meinem alleinigen Erscheinen dieser Sachverhalt auseinandergesetzt und erklärt wurde, dass man jetzt auf weitere allopathische Hilfe verzichte, und sich auf den Gebrauch der homöopathischen Mittel bescheiden wolle, untersuchte ich nochmals, fand bronchiales Athmen über den ganzen Rücken, dazu das Bild der Laryngitis crouposa und verordnete Jod 3. Dec.-Dil. und Phosphor 3. Dec.-Dil. im Wechsel genau nach unseren Regeln.

Am 20. Mai fand ich das Kind immer noch *lebend* und nicht schlechter, daher res instituta porro tractatur. Das Kind besserte sich von Tag zu Tage, die Eigensinnigkeit nahm ab, das bronchiale Athmen und der Husten minderten sich, am längsten hielt die Heiserkeit an. Ich gab die Arznei immer wie oben fort und hatte die Freude, das Kind am 2. Juni, also 14 Tage nach dem Recidiv, gesund hergestellt zu sehen, allein durch Homöopathie trotz der allerungünstigsten Prognose. — Derartige Fälle könnte ich viele erzählen, will aber damit nicht sagen, dass ich jeden Croup heile; bei Kindern unter einem Jahre will es mir nicht immer so gelingen.

Ein Fall von chronischer Bleivergiftung.

Mitgetheilt von **Dr. Heuser**, homöop. Arzt in Leipzig.

(Schluss.)

Bericht vom 10. Januar 1887:

Die Besserung schreitet ohne Störung fort. Die Härte in der Nabelgegend wird täglich geringer. Schmerz empfinde ich auch bei starkem Druck kaum noch. Abends im Bett fühle ich die harte Stelle gar nicht mehr und muss lange suchen, ehe ich den Punkt herausgefunden habe, wo bei starkem Druck immer noch ein nicht normales Gefühl entsteht.

Meine Gesichtsfarbe wird täglich frischer, meine Gemüthsstimmung ist eine total andre und fröhliche geworden.

Ordination: Bis Ostern alle 8 Tage ein Nihilpulver.

Auf die Gefahr hin den Leser zu langweilen, habe ich mir erlaubt diese Krankengeschichte ausführlich mitzutheilen, da es mir schien, als verdiene sie bekannt zu werden und mir die Briefe des Kranken ein Material an die Hand gaben, wie es einem selten zu Gebote steht.

Die Ausdauer und gute Beobachtungsgabe des Kranken scheint mir aller Anerkennung werth, erstere sichert ihm auch, wie ich hoffe, seine vollständige Wiederherstellung.

Weniger kann ich rühmen, was ich selbst dabei gethan habe.

Der Verdacht, dass eine Bleivergiftung vorliege, bestand vom ersten Tage der Behandlung an, aber sichere Beweise fehlten und auf Vermuthungen hin liess sich kein Curplan construiren.

Hätte ich aber den Kranken gleich Anfangs richtig gefragt, und mich nicht gleich abweisen lassen, in der vorgefassten Meinung, ein gebildeter Mann müsse wissen, was Bleifarben sind, so wäre die Diagnose am ersten Tage schon zweifellos gewesen.

Die Frage, ob die Verschlimmerungen, namentlich der letzte Anfall, der heftigste während der ganzen fünfjährigen Krankheit, auf die Wirkung des Lycopodium zurückzuführen sei, ist mir durchaus wahrscheinlich.

Ob der günstige Erfolg der einen Gabe Plumbum post hoc oder propter hoc aufzufassen sei, ist nicht leicht zu entscheiden.

Ich habe allerdings seit Jahren von Plumbum in Hochpotenzen bei chronischer Beivergiftung sehr günstige Erfolge gesehen, doch nur, wenn man diese eine Gabe sehr lange auswirken lässt.

Lycopodium ist zwar als Mittel gegen chronische Quecksilbervergiftung bekannt, aber wenigstens von mir noch niemals gegen Bleivergiftung versucht worden, ich gab es auch hier nur der Aehnlichkeit der Symptome wegen. Ehrlich gestanden bedauere ich aber, dass ich überhaupt noch Plumbum gegeben habe, ich hätte damit noch warten sollen, wenigstens bis, resp. wenn sich eine neue Verschlimmerung eingestellt hätte.

Nicht minder bedauere ich, dass ich nicht mit einer einzigen Gabe Lycopodium 30. oder 200. die Cur einleitete, ich hätte dadurch dem Kranken möglicher Weise viel Schmerzen erspart und ihn viel schneller hergestellt.

Dass ich überhaupt Hochpotenzen verordnete, hatte seinen Grund nur in der Rücksichtnahme auf die hochgradige nervöse Erregbarkeit des Kranken und auf die lange Dauer des Leidens. Ich halte aber keineswegs Hochpotenzen als solche für allein oder doch hauptsächlich wirksam, in acuten Fällen bedenke ich mich gar nicht, niedere Decimal-Potenzen, unter besonders gefahrdrohenden Umständen, selbst Tincturen zu geben, habe dann freilich auch noch nicht nöthig gehabt, zu massiven Dosen von Chinin oder Salicylsäure zu greifen.

Opium gab ich keineswegs nur als Palliativmittel, obgleich es im vorliegenden Fall selbst in 30. Centesimale sehr prompt in dieser Hinsicht gewirkt hat, sondern auch als Zwischenmittel, um der Wirkung des Plumbum den Weg zu bereiten.

Ohrenkrankheiten und Gicht (Ferrum picricum).

Nach **Dr. Rob. Cooper** in London.

Dr. Cooper, ein wohlbewährter homöopathischer Arzt in London, dessen Specialfach die Ohrenkrankheiten sind, hat dem vorjährigen homöop. Internationalen Congress eine Arbeit „Ohrenkrankheiten und Gicht" eingesandt, die ein hohes Interesse beansprucht. Eine Uebersetzung dieser Arbeit dürfte deshalb am Platze sein.

„Es ist, oder sollte doch sein, das specielle Vorrecht eines Arztes, der eine besondere Klasse von Krankheiten behandelt, seine Erfahrungen so nutzbar zu machen, dass sie der Praxis derer, welche die allgemeine Heilkunst ausüben, zu Gute kommen. Wir können ja nicht, was leicht einleuchtet, die Wirkung eines Mittels auf ein Organ richten, ohne die von andern Theilen des Körpers dargebotenen Heilanzeigen zu berücksichtigen. In Verbindung mit dem Ohr giebt es kein belehrenderes Studium — keins, was für die allgemeine Praxis belehrender wäre — als die Erwägung der Rolle, welche die Gicht bei den Leiden jenes Organs spielt.

Feststeht, eine gichtische Disposition wird bei Ohrenleiden häufig angetroffen, aber, wie sich dies verhält, und welche Behandlung hier erforderlich und welches die charakteristischen Zeichen sind, welche die Gicht den Ohrenleiden aufprägt, das sind Punkte, welche eine endlose Discussion zulassen, und doch ist ihnen nicht Aufmerksamkeit genug geschenkt worden.

Mein Studium über Ohrenkrankheiten hat mich zu recht wichtigen Aufschlüssen geführt über die Art, wie Krankheit und Heilmittel auf die Blutcirculation im Ohre wirken, wie auch auf den Weg, auf welchem solche Kräfte den allgemeinen Blutlauf beeinflussen.

Meine Theorie ist hierüber in Kürze folgende:

Alle krankmachenden Stoffe, wenn sie absorbirt sind, werden zu einer früher oder später eintretenden fieberhaften Bewegung höhern oder niedern Grades disponiren; eine solche Störung kann vom Patienten unbeachtet vorübergehen; gleichwohl ist sie für den ärztlichen Beobachter erkennbar an den veränderten Tönen im Verlauf der cervicalen Blutgefässe. Diese *Gefässgeräusche* haben wir desshalb wohl zu beachten, sind sie doch nicht bloss Zeichen einer rein anämischen oder functionellen Störung, sondern ein treuer hygienischer Ausdruck von des Patienten Modus vivendi.

Die Wirkung aller Gifte oder septischen Agentien oder Arzneien, oder wie man sie nennen mag, ist also darauf gerichtet, wenn sie in kleinen und vertheilten Dosen in den Organismus gelangen, eine chronische Bedingung von Unwohlsein zu setzen, und zwar zu einer vasomotorischen Störung oder, wie ich es nenne, einer chronischen Vasculitis; und, da das Ohr von allen Organen am wenigsten geeignet ist, dem feindlichen Angriff derselben zu widerstehen, so wird die Folge eine Schwächung des Gehörs, eine allmählich sich steigernde Schwerhörigkeit, Taubheit, sein.

Meiner Theorie gemäss, müssen wir also Gicht als einen Gefässreiz betrachten, welcher eine fieberhafte Störung hervorruft, aus der jene Gehörschwäche hervorgeht; und, da die Gicht eine gewöhnliche Ursache von chronischen Krankheiten ist, so ist sie ganz unzweifelhaft bei dem Zustandekommen dieser Schwäche in hohem Masse betheiligt; und werden wir die allmählich entwickelte Taubheit erst dann erfolgreich behandeln, wenn uns Mittel zu Gebote stehen, welche den gichtischen Symptomen entsprechen. Chronische Gicht ist aber nur einer von den Factoren, die Taubheit verursachen. Als ein mit ihr in homöopathischem Rapport stehendes Mittel haben wir das picrinsaure Eisen, Ferrum picricum, kennen gelernt. Dieses Salz bringt, in der Dosis von $^1/_{50}$—$^1/_{100}$ Gran Neigung zu *nächtlichen Schweissen* hervor; der Kranke erwacht mit Schreck und befindet sich im Schweiss. Ferner ruft es hervor *Zahnweh*, das nach den Schläfen hinaufzieht; *Hals* und *Ohren* sind wie *verstopft*, und in den *Ohren etwas Singen.* Der *Stuhl* wird *hart* und *schwer.* Es zeigt sich *Kopfweh*, das *nach dem Essen merklich zunimmt;* längs der *Harnröhre* ein *Schmerz* mit *Drang tagsüber öfter zu harnen;* die *Harnentleerung* ist *schmerzhafter* als bei *andern Eisenpräparaten*, und überdies geht der *Schmerz längs* der *ganzen Harnröhre*, während er sonst, so beim Ferrum phosphoricum, auf den Blasenhals beschränkt ist. *Stimme* und *Athem* ist *schwach*, *beim Treppensteigen* ist die *Brust beengt*, er *schwitzt* leichter als sonst. Dazu kommt schlechte *Verdauung* mit *biliösen Zeichen*, *Kopfweh* und *schleimigbelegter Zunge.* — Deshalb wird bei biliösen, dunkelhaarigen Personen, bei denen Eisen sonst unpassend ist, das Ferrum picricum, wenn die anderen Symptome entsprechen, von grossem Nutzen sein. — Diese von mir bereits 1884 mittgetheilten Indicationen des Mittels sind noch durch einige interessante Thatsachen aus späterer Erfahrung erhärtet worden. Es wäre freilich besser, wenn ich eine geordnete Prüfung des Mittels bringen könnte, indessen werden die von mir mitgetheilten Facta sicherlich die klinische Probe bestehen.

Zunächst will ich seine streng homöopathische Verwandtschaft zu der, wohlgemerkt! chronischen Gicht erweisen. Und, wenn wir bedenken, wie wenig die klinische Beobachtung für die Behandlung der chronischen Gicht gethan hat, und wie

mangelhaft selbst die Homöopathie bei dieser Erkrankung ist, so wird die Wichtigkeit dieser Mittheilungen einleuchten.

Das Eisenpicrat hat eine specifische Beziehung zu dem, was ich *gichtische Leichdornen* an den *Füssen* nennen möchte. Ich kam hierauf durch ein Symptom, welches sich bei einer hellhaarigen, katarrhalisch afficirten Frau von 54 Jahren zeigte. So oft sie nämlich von diesem Mittel nahm ($^1/_2$ Tropfen von 1 : 50 Lösung), wurde sie von einem *anhaltenden Schmerz* gegen das *äussere Ende* des *rechten Daumens* und *der rechten grossen Zehe*, *als ob sich dort eine Warze bildete*, gepeinigt. Dass hier keine Einbildung vorlag, erwies sich mir bei öfterer, in längeren Zwischenpausen, wiederholten Anwendung desselben Mittels; überdies bestätigte das nicht herausgelockte Zeugniss von zwei andern Kranken seine heilkräftige Wirkung in derselben Affection. Der eine, ein wohlgenährter plethorischer Mann von 56 Jahren, versicherte mir, dass bei ihm ein Hühnerauge, das immer schmerzhaft gewesen, besonders nach dem Genuss von Wein, nicht mehr wehthat, nachdem er einige Dosen von Ferrum picricum 12. Dil. genommen hatte.

Der andere, ein Mann von 74 Jahren, ebenfalls vollsaftig und gichtisch, erzählte mir, dass bei ihm eine schmerzhaft entzündete Stelle auf einem Leichdorn an der rechten grossen Zehe, welche er über eine Woche täglich mit einem Messer abgeschabt, nach dem Einnehmen derselben Arznei vergangen sei. —

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die physiologische Wirkung und therapeutische Anwendung von Tartarus emeticus.

(Aus Monthly homoeop. Review, Nov. 1886.)

(Fortsetzung.)

Der Ausschlag ist also zuerst papulär, begleitet von heftigem Brennen und Jucken, und wird allmählich pustulär mit entzündeter Umgebung der Pusteln. Derselbe ist daher zwei Krankheitsformen in charakteristischer Weise ähnlich, Ekthyma und Variola. Weiter ist eine wesentliche Aehnlichkeit zwischen den allgemeinen oder constitutionellen Symptomen der Drogue und denen jener Krankheiten. Acutes Ekthyma ist selten, doch Kinderblattern werden heutzutage nur zu oft angetroffen. Die Schlüsse, zu denen Dr. Nichol über den Wirkungskreis des Mittels bei Blattern gekommen ist, sind sehr instructiv. Er sagt:

„Ich persönlich erblicke im *Tartarus emeticus* das Hauptmittel gegen die einfachen Kinderpocken ohne Complication; doch habe ich es andrerseits auch in bösartigen, hoffnungslos erscheinenden Fällen mit gutem Erfolge angewendet, wenn bei gleichzeitigem schleichendem Verlauf von Pneumonie Lungenlähmung einzutreten drohte.“

Bezüglich der Homöopathicität zu den Kinderpocken sagt er Folgendes:

„*Tartarus emeticus* ist nicht etwa nur durch wenige schwach entwickelte Symptome, sondern in markanter Weise durch das ganze „Ensemble“ seiner Pathogenese, verglichen mit dem ganzen Krankheitszustand bei Kinderpocken indicirt. Die *Tartarus emeticus*-Eruption ist derjenigen der Kinderpocken so vollständig analog, dass auch von geübten Praktikern das eine statt des andern angenommen worden ist. Bei beiden Zuständen sind die Pusteln im Munde und Rachen ähnlich, wie es bei keinem anderen Mittel beobachtet wird. Der entzündliche Zustand der Lungen, mit dem Bronchien und Luftröhre erfüllenden Schleim, ist ganz charakteristisch für den gewöhnlichen Verlauf der Kinderpocken. Schliesslich ist der verminderte Fibringehalt des Blutes bei den Pockenpatienten ganz ähnlich demjenigen, wie er sich bei Individuen, die unter dem Einfluss von *Tartarus emeticus* standen, vorfindet. Ich bin“, fährt er dann fort, „überzeugt, dass *Tartarus emeticus* oftmals den Ausschlag mildern und gelegentlich ganz unterdrücken kann.“ —

Während einer vor ungefähr 24 Jahren in York aufgetretenen Epidemie gewann ich bei uncomplicirten Fällen, wo die gastrischen Störungen besonders hervorragend waren, grosses Vertrauen zu *Tartarus emeticus*. Beim Gebrauch desselben reinigte sich schnellstens die Zunge, das Ekelgefühl wurde bald gehoben, und die Patienten konnten früher wieder Nahrung zu sich nehmen als bei Verordnung andrer Arzneien.

Wie aber *Tartarus emeticus* bei Ekthyma und Variola ein so hervorragendes Mittel ist, so sollte das Mittel ebenfalls bei verschiedenen pustulären Ausschlagsformen verordnet werden. Für derartige Fälle ist der folgende, von Dr. Dudgeon im 24. Bande des British Journal of Homoeopathy berichtete, eine Illustration.

„Ich wurde“, schreibt er, „von einer erst 18 Jahre alten Dame wegen eines unangenehmen Gesichtsausschlags consultirt. Derselbe bestand aus kleinen mit eitriger Flüssigkeit gefüllten Bläschen, kaum grösser als ein Stecknadelkopf, und zwar von der Grenze des behaarten Kopfes anfangend über die Stirn herab bis an die Nasenspitze sich erstreckend. Dieser entstellende Ausschlag hatte schon sechs oder sieben Monate bestanden, aber sowohl ein hervorragender Specialist für Hautkrankheiten wie auch während der letzten drei Monate ein vorzüglicher homöopathischer Praktiker hatten

nichts damit anfangen können. Patientin war wegen des unangenehmen Charakters ihrer Krankheit beinahe von der menschlichen Gesellschaft ausgeschlossen. Ich verordnete *Tartarus emeticus*, 1. Trituration, ein Gran in 6 Esslöffel voll Wasser, und davon zweimal des Tags einen Löffel voll zu nehmen. Unter dieser Behandlung schwand allmählich der Ausschlag, so dass nach vierzehn Tagen keine Spur mehr davon zu sehen war. In den darauf folgenden sieben Monaten hatte sie keinerlei Rückfall zu erleiden.“ Dudgeon fügt hinzu, dass er zur Wahl von *Tartarus emeticus* durch den pustulären Charakter veranlasst wurde.

(Schluss folgt.)

Mittheilungen aus der Allg. Med. Central-Zeitung.

(1887. No. 1. Beilage)

In Tauberbischofsheim (Grossherzogthum Baden) waren gegen Ende vorigen Jahres eine Anzahl Kinder in Folge der Impfung schwer erkrankt, einzelne gestorben. Wie die „Veröffentlichung des kaiserlichen Gesundheitsamtes“ erfahren, hat das Landgericht Mosbach den Bezirksarzt, welcher jene Impfungen ausgeführt hatte und welcher der fahrlässigen Tödtung event. fahrlässigen Körperverletzung und des Vergehens gegen §. 17 des Impfgesetzes vom 8. April 1874 angeschuldigt war, „aus Mangel genügender Verdachtsgründe“ in thatsächlicher Beziehung ausser Verfolgung gesetzt.

Aus der gerichtlichen Verhandlung ist hervorzuheben, dass die ursprüngliche Angabe, nach welcher die Lymphe dem unehelichen Kinde einer sittenlosen Dirne entnommen sein sollte, sich nicht bestätigt hat. Der Abimpfling war „zwar unehelich“ geboren, doch konnte der Mutter, welche ausserdem dem Impfarzt von Jugend auf bekannt war, ein lüderliches Leben nicht nachgewiesen werden.

Der Berichterstatter der Allg. Med. Central-Zeitung fügt hinzu: „Nach den zur Zeit bestehenden Vorschriften dürfen übrigens nur ehelich geborene Kinder als Abimpflinge verwandt werden.“

Wir aber können dieser zahmen Missbilligung, wenn es eine solche bedeuten soll, nicht umhin hinzuzufügen: Wenn wird unser deutsches Volk sich endlich soweit aufraffen, wenn werden den deutschen Regierungen die Augen aufgehen, bis sie diesen Impfzwangsteufel, der von Jahr zu Jahr das deutsche Volk mehr, bis ins innerste Mark hinein, vergiftet und durchseucht, austreiben. Liegt uns auch jede Gehässigkeit gegen allopathische Collegen fern, so erlauben wir uns doch noch ausserdem die Bemerkung: Was für ein Sturm der Entrüstung wäre durch die allopathische Presse gegangen, wenn ein homöopathischer Arzt ein Impfvergehen begangen hätte wie jener Bezirksarzt. Uns kommt da unwillkürlich der bekannte Schlussreim ins Gedächtniss:

Und was war nun die Antwort Alexanders:
„Ja, Bauer! das ist ganz was anders.“ **Hr.**

Weiteres in der Pionierangelegenheit.

Nach einer uns zugegangenen Mittheilung des Aufsichtsraths des Agitationsinstituts Pionier hat derselbe die Aufforderung zur Einzahlung der restirenden 75 pCt. des Actiencapitals zurückgezogen und die ordentliche Generalversammlung zum 28. Februar c. einzuberufen versprochen (ist bis jetzt noch nicht geschehen).

Wenn damit auch der Zweck unseres in der Beilage zu No. 5 dieser Zeitung den Actionären unterbreiteten Antrages, welcher nach den uns zugegangenen zahlreichen Beitrittserklärungen Beifall gefunden hat, vorläufig erreicht ist, so halten wir es doch für unumgänglich nöthig, dass alle Diejenigen, welche an der persönlichen Theilnahme verhindert sind, sich in der Generalversammlung vertreten lassen, da dieselbe voraussichtlich für die Zukunft des ganzen Instituts eine entscheidende sein wird.

Wir müssen darauf bestehen, dass uns durch einen umfassenden Geschäftsbericht ein Einblick in die ganze Geschäftslage der Gesellschaft, namentlich des finanziellen Theiles, ermöglicht wird, dass wir durch eine klare Darlegung dessen, was bis jetzt zur Erfüllung des Programms geschehen und erreicht ist, und durch Präcisirung der weiteren Schritte, denn die bisherigen dunkeln Andeutungen und verschwommenen Zukunftspläne nützen uns nichts, in den Stand gesetzt werden, uns ein Urtheil darüber zu bilden, ob das Institut überhaupt lebensfähig ist und prosperiren kann. Wir Homöopathen müssen uns vor Allem die Frage vorlegen, ob das Institut den von uns gehegten Erwartungen bezüglich der Förderung unserer Sache bis jetzt entsprochen hat, resp. ob Aussicht vorhanden, dass dies geschehen werde, danach müssen wir unser Vorgehen in dieser Angelegenheit richten.

Wir müssen verlangen, dass der Aufsichtsrath, wie dies bei anderen Actiengesellschaften bräuchlich ist, jedem Actionär mit der Einladung zur Generalversammlung den Rechenschaftsbericht zugehen lasse, damit ein jeder sich schon vor derselben über seine Stellungnahme zur Sache entscheiden könne.

Die DDr. Heinigke und Schwabe hier, sowie

Dr. Windelband in Berlin, haben sich zur Uebernahme von Stellvertretungen bereit erklärt. Es wird darüber den Herren, welche ihre Zustimmung zu unserem Antrage erklärt haben, noch eine besondere Zuschrift zugehen.

Leipzig, 13. Februar 1887.

DDr. Heinigke, Lorbacher, Windelband,
und **Dr. W. Schwabe.**

Literarische Anzeige.

Die Bedeutung der Homöopathie. Vortrag von Dr. Alexander Villers, nennt sich eine kleine Broschüre, welche es versucht in frischer und klarer Auseinandersetzung dem grossen Publicum die Lehre Hahnemann's in ihrer Bedeutung für das Volkswohl darzulegen. Der Werth dieser Arbeit für uns liegt nicht nur darin, dass sie neue Gesichtspunkte enthält, sondern dass wir in den Verf. einen tüchtigen, überzeugungstreuen Kämpfer für unsere Sache kennen gelernt haben, welcher seine Streiche an rechter Stelle anzubringen versteht. Und solche Leute können wir noch sehr gut brauchen. Wir können die Lectüre dieses Schriftchens unsern Lesern nur empfehlen. **Lb.**

Dank.

Allen den Collegen, welche auf meinen Hilferuf so kräftig reagirt haben, meinen besten Dank.

Der Redacteur.

ANZEIGEN.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 114. Leipzig, den 24. Februar 1887. No. 8.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON Dr. A. LORBACHER, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 17.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Inhalt: Ohrenkrankheiten und Gicht (Ferrum picricum). Nach Dr. Rob. Cooper in London (Forts.). — Miscellen aus der Praxis. Von Dr. Fries in Zürich. — Mittheilungen. Von Dr. Hesse in Hamburg. — Ueber die physiologische Wirkung und therapeutische Anwendung von Tartarus emeticus (Schluss). — Referate aus französischen Journalen. Von Dr. med. Hegewald in Meiningen (Schluss). — Mittheilungen aus der Allg. Med. Central-Zeitung. — Tagesgeschichte. — Berichtigung. — Anzeigen.

Ohrenkrankheiten und Gicht (Ferrum picricum).

Nach **Dr. Rob. Cooper** in London.

(Fortsetzung.)

Das gichtische Moment tritt in Folgendem noch deutlicher hervor: Eine hochgestellte Persönlichkeit, 76 Jahre alt, consultirte mich wegen chronischer Schwerhörigkeit. Die Zeichen sprachen für Ferrum picricum (3. Dec.). Nach 14 Tagen kam er urvergnügt wieder. „Sie haben etwas geleistet, was bisher noch kein Arzt in London. Sie haben meine Gicht geheilt. Ich konnte, als ich zu Ihnen kam, kaum eine halbe (englische) Meile aushalten und musste dann heimgehen; jetzt kann ich weit herumtraben. Auch erklären meine Freunde, dass ich besser höre; aber, was mich am meisten belästigt, ist die Gicht.“

Das Symptom in diesem Fall bestand darin, „dass die Fussgelenke beim Gehen auf unebenem Grunde versagen, und ihn der Schmerzen wegen verhindern, seinen Weg fortzusetzen; überdies bestand noch am rechten Bein eine von chronischer Gicht abhängige Lahmheit.“

Hierauf kam ein Freund dieses Patienten, ein Geistlicher von 57 Jahren, zu mir mit Schwerhörigkeit, bei dem ebenfalls eine gichtische Disposition vorhanden war. Das Hauptsymptom war, „die *Fussgelenke* zeigten sich *steif* und *schmerzhaft*, wenn er *den Fuss* beim Bewegen *beugen* will, bei gehöriger Leibesöffnung sind die Füsse besser.“ Nachdem er Ferr. picric. 3. Dec. einige Wochen genommen hatte, konnte dieser Mann so gut als je gehen.

Dann klagte eine gichtleidende Dame über „*Hitze* und *Schmerz* in den *Füssen* bei *Nacht*, so dass sie zu schlafen gehindert war.“ Auch hier erwies sich Ferrum picricum in der 3. Dec. hilfreich.

Obwohl uns eine systematische Prüfung des Ferrum picricum fehlt, so dürften jene Symptome gar wohl in den Wirkungskreis jenes Mittels gehören, falls man, wie ich, voraussetzt, dass jene Empfindung, als ob sich ein *Leichdorn* an der *rechten grossen Zehe* und *am Daumen bilde*, in der That gichtischen Ursprungs ist.

Die praktische Anwendung von Heilagentien beruht vielfach auf solchen Voraussetzungen, indessen um eine sichere und wissenschaftliche Grundlage unserer Therapie zu haben, müssen wir an den Prüfungen der Mittel festhalten. Diese bleiben die höchste Forderung einer wahrhaft wissenschaftlichen Heilkunst und ist sie es gerade, für welche wir, als eine Schule, gekämpft und um deretwillen wir vollauf verfolgt worden sind von sogenannten ehrenwerthen und wissenschaftlichen Männern, Männern, die jetzt geschwind unsere Nachahmer werden wollen. Je sorgfältiger die Wirkungen der Heilmittel von uns erforscht werden, um so genauer, sicherer und praktisch anwendbarer wird die homöopathische Methode dastehen; und, obwohl noch verfolgt, können wir uns doch damit trösten,

dass uns in Hülle und Fülle „die aufrichtigste Form der Schmeichelei“ — Nachahmung zu Theil geworden ist.

Wir wollen nun weiter die Symptome betrachten, die meiner Meinung nach diesem Heilmittel zukommen. Die Patienten, um die es sich handelt, litten an chronischer vasculärer Schwerhörigkeit, und wollten sich nur dieses Leidens wegen einer Behandlung unterziehen: demzufolge können wir annehmen, dass sie im Allgemeinen so gesund gewesen, als die Mehrzahl derer, an denen Prüfungen angestellt worden sind, und somit die erhaltenen Symptome zuverlässlich seien.

Eine Frau, 37 Jahre alt, fand, nachdem sie von Ferrum picricum 3. Dec. eine Woche lang genommen, dass „*ihre Stimme schwächer* werde, und als *ob in ihrer Brust eine volle Blutstauung* eingetreten sei; in *der Leber* war es ihr *voll*, auf dem *Scheitel* des *Kopfs* hatte sie *Schmerz*, so dass sie sich *niederlegen* musste. Eine *Erleichterung* zeigte sich nur, wenn sie *bitterschmeckende Galle* erbrach.“

Hier haben wir eine recht charakteristische Wirkung unseres Mittels: es bringt ein Gefühl von Stauung mit Schwere in der Brust und in der Lebergegend hervor, sowie auch eine Art biliösen Kopfwehs, — Erscheinungen, welche ich das Mittel habe heben sehen.

Dazu kam bei jener Kranken zu einer andern Zeit: „*Blähungen* und *Druck hoch oben in der Brust*, als ob die *Speisen steken geblieben* seien, *erleichtert* durch *Blähungen* und *begleitet* von *Gähnen*.“ Und eine andere fühlte von der 6. Dec.: *Völle* in der *Herzgegend*, *als ob das Herz zu gross sei*, nebst *Druck* in der *Brust*.

Eine Frau, 65 Jahre alt, hatte: „*Alle Knochen* des *Kopfes* thun ihr *weh* den *Tag über*, und bei Nacht einen Zustand wie *im Delirium*. Sie legt sich mit der grössten Furcht zum Schlaf und wacht so auf. Die *Zunge* fühlt sich wie *verdorrt*.“

Hierher gehört die Beobachtung einer Frau von 60 Jahren, die an post-nasalen Katarrh litt, und welche jedes Mal, so oft sie Ferr. picr. (12. Dec.) nahm, klagte, „die *Herzthätigkeit* sei bei ihr *beschleunigt*, sie *fühlte*, dass sie *ein Herz habe*, im *obern Theil* der *Brust* war ein *Schmerz*, als ob sie *harte Nägel* gegessen hätte, die unverdaut da lägen, wozu sich noch *Kopfweh* gesellte.“ Das kam bei ihr drei oder vier Mal vor, obwohl ihr das Mittel sonst gut that.

Ein Mann, 69 Jahre alt, dem ich drei Mal täglich 1 Theelöffel voll einer Mischung von 25 Tropfen einer Lösung von Ferrum picricum (1:50) in 6 Unzen Wasser gab, klagte, er sei am Nachmittag des 6. Tages, nach dem Einnehmen, von *Schwindel* und *Uebelkeit* befallen worden, sowie auch von einem seltsamen Gefühl, das ihn am Arbeiten hinderte, während er bis dahin täglich Kopfschmerzen gehabt, die er gleichfalls dem Mittel zuschrieb.

Ein Knabe von 6 Jahren, der von der 3. Dec. einnahm, bekam nach zwei Tagen eigenthümliche, wie hysterische Zufälle: er *lachte* und *weinte*, war *wild* und *aufgeregt*, und sah um die Augen *aschgrau* und eingefallen aus.

Dies *elende Aussehen* um die *Augen* ist, kann ich sagen, ein recht charakteristisches Zeichen, ebenso das Auftreten von *dunklen Ringen* um die *Augen* und jene Beschaffenheit der Haut, die unter dem lächerlichen Namen Vitiligoidea oder Xanthelasma palpebrarum bekannt ist.

All Dieses zeigt uns an, dass wir eine *geschwächte Thätigkeit* der *Leber* als eine hervorstechende Wirkung dieses Salzes antreffen werden, und daraufhin schon verdient es unsere Beachtung, da wir kein Eisenpräparat mit entsprechendem Effect besitzen.

Verbunden mit der Blutstauung in der Leber findet sich in der Regel, wie bei den meisten Eisenpräparaten, eine active Störung in der Blutcirculation des Gehirns. Angesichts dieser physiologischen Wirkung des Mittels haben wir guten Grund auf seine heilkräftige Thätigkeit in Gehörkrankheiten zu rechnen.

Ich denke, ich bin der Erste, der gezeigt hat, welch schätzbares Heilmittel bei Ohrenleiden wir in der Picrinsäure besitzen. Dr. Houghton und Dr. Sterling in New York haben Zeugniss abgelegt von der Heilkraft der Calcarea picrata bei Ohrfurunkeln, und jetzt lenke ich die Aufmerksamkeit auch auf ein Picrat, das Ferrum picricum, bei der Behandlung der vorgeschrittenen Formen der vasculären Schwerhörigkeit.

Dies Ohrenleiden, welches durch eine lange bestehende Vasculitis — ob gichtischen oder anderen Ursprungs — erzeugt wird, ist und wird, fürchte ich, alle Zeit eine Erscheinung sein, deren Beseitigung grosse Schwierigkeit hat, und selbst das Ferrum picricum wird nicht in allen Fällen genügen und dennoch ist der Einfluss dieses Mittels, in der 12. oder 30. Dilution, bei der Behandlung dieser Affection, oder vielmehr dieses Symptoms der Krankheit, der chronischen Vasculitis, sehr bemerkenswerth; freilich bedarf es hier zu einer Heilung Zeit.

Eine Frau, 35 Jahre alt, mit Otorrhoea behaftet, klagte, dass, so oft sie von der Lösung des Ferrum picricum (1:50) nahm, sie *schwer hörte*; die *Töne schienen ihr von weit her zu kommen*; der *Kopf* schien ihr in der *Mitte* wie *verstopft*, und die *Ohren* wie *voll Wolle*.

In einem Fall von Schwerhörigkeit, die schon 14 Jahre bestand, bei der sich seit ca. zwölf Monuten Ohrensausen eingestellt hatte, das im Liegen schlimmer, sehr beschwerlich und von veränder-

licher Art war, beseitigte Ferrum picricum, in der 3. Dec., zur grossen Befriedigung der Patientin, das Ohrensausen vollständig.

In einem andern Fall von Schwerhörigkeit mit Scheitel-Kopfschmerz, der Morgens beim Erwachen eintrat, verbunden mit Zwicken in den Gliedern während der Ruhe und Uebelkeit und Schmerz bei der Menstruation, verschwand die Schwerhörigkeit und der Kopfschmerz (der klimakterischen Ursprungs war) unter dem Gebrauch einer Solution von Ferr. picricum (1:50).

Unter den sonst von dem Mittel hervorgebrachten Symptomen habe ich beobachtet eine *Steifheit* und *Empfindlichkeit* der *rechten Halsseite*, indem der rechte *Sterno-mastoideus* besonders afficirt wird.

Die Schwerhörigkeit, in der es sich am meisten nützlich erweist, zeichnet sich durch eine deutlich markirte chronische vasculäre Störung aus, in der die Circulation noch eine Besserung zulässt; aber selbst in eingewurzelten, in specie gichtischen Fällen, wird es das Hören erheblich bessern, wenn die Kranken ihm nur Zeit lassen zu wirken.

(Schluss folgt.)

Miscellen aus der Praxis.

Von **Dr. Fries** in Zürich.

1.

Luise K. in H., 13 Jahre alt, ist wegen *chronischer Gonitis* seit einem halben Jahre ans Bett gefesselt. Behandlung allopathischer Collegen erfolglos. Diese, sowie ein zur Consultation zugezogener klinischer Professor aus Z. hatten den Eltern erklärt, dass nur noch von einer „Resection" Heilung zu hoffen sei.

Status am 30. October: Blasses Aussehen, *lymphatisch skrophulöse Constitution.* Linkes Kniegelenk in leichter Flexionsstellung, aufgetrieben, an der Vorderseite kuglig abgerundet. Umfang 29 Cm. (gesundes rechtes 27 Cm.). Haut über dem Knie mattglänzend weiss. Patella tanzt nicht. Condylus internus femoris et tibiae auf Druck bedeutend schmerzhaft; auch mehr oder weniger heftige spontane Schmerzen, besonders Nachts; ebenso bei geringster Bewegung des Kniegelenks lebhafte Schmerzen. Kurz: das Bild eines „*Tumor albus*".

Ich gab sieben Pulver *Calcarea carb.* Trit. 06, jeden zweiten Tag Morgens ein Pulver; ferner wegen der besonders *Nachts heftigen Knochenschmerzen* und *Neigung zu Schweissen* zwölf Pulver *Mercur. sol.* Trit. 06, täglich Abends ein Pulver.

Der Bericht des Vaters am *12. Nov.* lautete, „dass es dem Mädchen im Ganzen bedeutend besser gehe, dass Patientin nicht mehr schwitze, wenig Schmerzen mehr habe und sogar das Bein etwas bewegen könne, auch scheine die Geschwulst „sich zu setzen"." Ordination: *Calc. carb.* Trit. 06 sieben Pulver, alle 2 Tage 1 Pulver.

Anfang Februar kam Patientin selbst, in Begleitung ihres Vaters, in meine Sprechstunde: sie besucht seit dem 1. Febr. die Schule wieder regelmässig und hatte ohne Beschwerde den anderthalbstündigen Weg zu mir zu Fuss zurückgelegt. Das Knie zeigte bei der Untersuchung nichts Krankhaftes mehr, Circumfererenz links und rechts gleich, keinerlei Functionsbehinderung des Gelenks. Patientin befindet sich seit mehreren Jahren in bester Gesundheit als Dienstmagd in Sch., und klagt, wie mir ihr Vater sagt, seither nie mehr über das Knie.

2.

Frau L., Wirthin in St., ca. 40 Jahre alt, verheirathet, brünett, von grosser schlanker Statur, noch regelmässig menstruirt, consultirt mich den *15. December.* Sie klagt schon seit einem Jahre über grosse Mattigkeit in Körper und Gliedern, und namentlich über nervöse zusammenpressende *Kopfschmerzen* besonders in Stirn und Scheitel. Sehr charakteristisch und bestimmend für die Mittelwahl ist die Angabe der Patientin, dass die Kopfschmerzen *vor und während des Stuhls* erscheinen. Letzterer meist von fester Consistenz und knollig, erfolgt jedoch täglich. Bisherige Behandlung liess ihr Leiden unverändert. Ordination: *Oxalic. acidum* 03. Dil., Morgens und Abends 5 Tropfen.

Ein Dankschreiben der Patientin theilte mir Anfangs des darauf folgenden Jahres mit, dass der Kopfschmerz wenige Tage nach Beginn der Medication verschwand. Bis jetzt (Juni) kehrte er nicht wieder.

3.

Heinrich K., Färber in Z., 40 Jahre alt, verheirathet, von mittelgrosser untersetzter Statur, seit ungefähr einem Jahre leidend. Zuerst trat beim Aufrichten nach Bücken ein sog. „Hexenschuss" auf, welcher schliesslich, da Patient sich in keiner Weise schonen konnte, in eine *linksseitige Ischias postica* überging mit Lähmigkeit und Einschlafen der unteren Extremitäten, besonders der linken. Hat schon viel medicinirt.

Am *15. Juli Status praesens:* Hinkender Gang; stechender reissender Schmerz mit Lähmigkeit von der Hinterbacke bis zur Wade; Gesäss und Wade sind die schmerzhaftesten Stellen bei Druck und spontan. Die Schmerzen sind *schlimmer:* Morgens, beim Liegen auf der schmerzhaften Seite, bei nassem Wetter, bei Entblössung. *Besser:* von Wärme, bei leichter Bewegung.

Patient erhält *Sulphur* 03. Trit. 6 Pulver, jeden Morgen 1 Pulver; ferner *Rhus tox.* 03. Dil., Nachmittags u. Abends je 2 Tropfen in 1 Esslöffel Wasser.

Am 22. *Juli:* „Es geht ziemlich besser". Ordination: *Rhus tox.* 0015, Morgens und Abends je 3 Tropfen in Wasser.

Am 5. *August:* Schmerzen nur noch unbedeutend, hinkt so zu sagen nicht mehr. Ord. ead., aber nur eine Dosis Abends.

Meine Nachfrage ergab, dass Patient kurze Zeit nachher vollständig geheilt war und blieb.

4.

Sophie H. in H., Seidenwifflerin, 22 Jahre alt, von mittlerer Grösse, ledig, bleich aussehend, blondes Haar, blaue Augen. Herpes labialis auf Unter- und Oberlippe, besonders rechterseits gegen den Mundwinkel. Seit 8 bis 10 Wochen heftig reissende zusammenziehende Schmerzen im linken Oberschenkel, welche auf der vordern und innern Fläche desselben hinunterschiessend bis ins Knie und Wade ausstrahlen (*Ischias antica sinistra*), hinkender Gang. Die Schmerzen sind *schlimmer* Nachts, bei Bewegung, bei Regen und feuchtem Wetter; *besser* in der Ruhe, beim Liegen auf dem Rücken, im Sitzen. Patientin klagt ausserdem über viel Frieren; öfteres Stirnkopfweh über den Augen mit Uebelkeit, selten mit Erbrechen; kein Appetit, viel Durst, Mundgeruch. Hier und da Herzklopfen. Stuhl eher obstipirt. Periode alle 3 bis 4 Wochen, stark.

Sie erhielt am 4. *Januar Bryonia* 03. Dil. 2,0, davon 3mal täglich 2 Tropfen in Wasser.

Im 17. *Januar:* Bedeutende Besserung sämmtlicher Beschwerden, hinkt wenig mehr; deshalb Ord. ead., nämlich *Bryonia* 0015, Morgens und Abends je 3 Tropfen.

Am 25. *Januar:* Die Besserung scheint keinen weiteren Fortschritt gemacht zu haben, Patientin erhält daher *Rhus toxicod.* 0015. Dil. 2,0, davon Morgens und Abends je 3 Tropfen.

Am 5. *Februar* stellt sich Patientin als geheilt vor. —

Kleine Mittheilungen.

Von **Dr. Hesse** in Hamburg.

Frau St., 46 Jahre alt, dunkelhaarig, gut genährt, ist wegen Blasenleiden bettlägerig seit 10 Wochen. Dasselbe Leiden hatte sie schon als zwanzigjähriges Mädchen, in den letzten Wintern fast regelmässig, aber noch nie so hartnäckig und schmerzhaft wie jetzt. Der Vater starb an der Schwindsucht, die Mutter an Blasenleiden. Sie hat 12 Kinder geboren, war ausser obigem Leiden nicht krank, hat öfters Husten, die Menses seit einem halben Jahre unregelmässig.

Sehr oft Drang zum Wasserlassen, fast alle 5 Minuten, Schneiden gegen Ende des Wasserlassens, Schneiden und Brennen nachher und auch ausser dem Uriniren. Es kommt jedesmal wenig klarer Urin, der eine kleine Wolke absetzt. Brennen über der Blase. In der Gebärmutter oft Drang nach unten. Ruhigliegen erleichtert, Bewegung, Stehen, Gehen verschlimmern.

Regenwetter, Nebel besonders unangenehm. Oft überlaufende, 5 bis 10 Minuten dauernde Hitze, nicht leicht Schweiss. Sie muss Nachts oft die Füsse zum Bett hinausstrecken wegen Brennens derselben. Die Nächte oft unruhig wegen Hitzegefühls, Appetit gut, kein Durst, Stuhl träge.

Patientin erhielt 5 Pulver Sulphur x. Morgens und Abends ein Pulver.

Drei Tage später: Brennen über der Blase fort, Nächte ruhiger, Hitzegefühl abgenommen, Beschwerden beim Wasserlassen dieselben. Scheinpulver.

Sechs Tage später: Drang seltener, Schneiden beim Wasserlassen hat besonders nachgelassen; Patientin steht auf.

Vierzehn Tage später: Sie ist den ganzen Tag auf. Drang und Schneiden nur noch sehr wenig geklagt. Reichlicher Fluor ist eingetreten.

Drei Wochen später erklärt sie sich gesund. Sie zeigte sich ungemein dankbar für die Entfernung ihres schmerzhaften Leidens.

Die obigen Symptome weisen bestimmt auf Sulphur hin, besonders noch das Bedürfniss, die Füsse wegen Brennens zum Bett hinauszustrecken und die Verschlimmerung gegen Ende des Wasserlassens. Bönninghausen führt dabei fünf Mittel an, darunter Sulphur.

Ich habe diesen Wink ausser bei Blasenleiden noch bei acuter und chronischer Gonorrhoe benutzen können; es gehört allerdings ein sehr eingehendes Krankenexamen dazu.

Ich glaube, College Schlegel war es, der die richtige Bemerkung machte, wir behandelten die auswärtigen Kranken in chronischen Leiden besser, als diejenigen, welche wir öfters sehen. Bei öfterem Sehen derselben lässt man sich durch die Ungeduld der Patienten oder ihrer Angehörigen leicht bestimmen, andere Mittel zu verordnen, ehe die ersten gewirkt haben können.

Frau K., 52 Jahre alt, schwarzhaarig, gut genährt, Damenfriseuse. Ihr Leiden, Gesichtszucken, bestand seit 3 Jahren, hatte in den Lidern des rechten Auges angefangen, sich allmählich auf die Muskeln der ganzen rechten Gesichtshälfte ausgedehnt, so dass sie wegen ihrer unwillkürlichen Grimassen ihre Beschäftigung aufgeben musste, wenn keine Besserung eintrat. Das Zucken war schlimmer im warmen Zimmer, besser im Freien und in kalter Luft, schlimmer gegen Abend.

Die Regel früher alle 3 Wochen, stark, 8 Tage lang, stets mit blutenden Hämorrhoiden auftretend

(letztere auch in der Zwischenzeit, aber bedeutend weniger und seltener.)

Appetit gut, kein Durst, Fettes ungern und schlecht vertragen, Saures gerne, Stuhl neigt sehr zu breiigem Durchfall. Keine Schweissneigung, das Zahnfleisch blutet leicht. Schlaf gut, rechts

(Sie hatte vierzehn Tage vorher Cicuta virosa x. bei einem flüchtigen Besuche ohne Erfolg bekommen.) Ordination: Phosphor 6. Morgens u. Abends 1 Tropfen.

Drei Wochen später: Zucken hat an Intensität und an localer Ausdehnung abgenommen. Rep.

Neun Wochen später zeigte sich die Patientin wieder. Ihr Leiden zeigte sich nur noch in sehr geringem Masse und störte sie nicht in ihrer Beschäftigung. Sie hatte die Arznei seit 4 Wochen ausgesetzt mit anhaltender Besserung.

In Jahr's Repertorium stehen bei Gesichtszucken eine Menge Mittel aufgeführt. Die engere Wahl führte auf Phosphor, weil es das einzige Mittel ist, welches (ausser Lachesis, das unter Gesichtszucken nicht aufgeführt wird) nach demselben Repertorium Hämorrhoidalbeschwerden bei der Regel hat.

Die übrigen Symptome, wie Verschlimmerung in der Stube, Neigung zu Saurem und zu Durchfall, leichtes Bluten des Zahnfleisches stimmen auch für Phosphor, waren aber nicht ausschlaggebend.

(Schluss folgt.)

Ueber die physiologische Wirkung und therapeutische Anwendung von Tartarus emeticus.

(Aus Monthly homoeop. Review, Nov. 1886.)

(Schluss.)

Schliesslich kann man die Pusteln verursachende Eigenschaft dieses Mittels noch gegen eine andre Affection zur Anwendung bringen. Dr. Lichenstein wurde, wie auch Andre, vor ungefähr 50 Jahren durch die Aehnlichkeit der *Tartarus emeticus*-Pusteln mit den Kuhpocken und dadurch, dass man durch Einimpfung der von *Tartarus emeticus*-Pusteln entnommenen Masse ähnliche Pusteln reproduciren konnte, zu der Annahme veranlasst, dass diese letzteren vielleicht für die Kuhpocken bei der Impfung substituirt werden könnten. Wie dem nun auch sein mag, sicher ist die Inoculation gegen Pannus oder trachomatöse Keratitis nach der Methode Jager's in Wien gemacht worden, wie der folgende Fall, der vom Erkrankten selbst, dem Dr. Casanova, berichtet wird, zeigen soll. Casanova zog sich während seines Aufenthalts am Kap der guten Hoffnung bei der Behandlung einer an granulöser Ophthalmie leidenden Frau selbst die Erkrankung zu, indem er sich unachtsamer Weise mit seinen Fingern die Augenlider rieb. Es trat acute Conjunctivitis mit Granulation der Lider ein. Zwei volle Monate vergingen, bevor die acuten Symptome schwanden. Danach kehrte er nach England zurück und später war sein Zustand nach eignem Bericht folgender.

Während der Reise bemerkte er eine Anzahl wasserhaltiger Phlyctänen auf der Oberfläche der Conjunctiva, die sich innerhalb weniger Tage zu weisslichen harten Granulationen von verschiedener Grösse und in einzelnen Gruppen stehend, umwandelten; dabei bestand beträchtliche Anschwellung der Augenlider. Es hatte sich allmählich etwas gebessert, doch verging noch einige Zeit nach seiner Ankunft, bevor er schreiben und lesen konnte. Der geringste Einfluss von natürlichem oder künstlichem Licht, oder nur wenige reizende Kost genügte, um die Gefässreizung und somit die Menge der serösen Absonderung aus den Augen zu vermehren. Kalte Luft verursachte ebenfalls Verschlimmerung mit dem Gefühle, als ob Gries oder Staub zwischen den Lidern wäre. Brennen, Jucken in den Augenbrauen und -lidern; Sehschwäche; bei Nacht Krustenbildung an den Lidrändern; Abends brennendes Gefühl und Funkensehen; starker Druck beim Gehen am Morgen; Aufblitzen, wie elektrische Funken, Tags über, schlimmer beim Versuch zu lesen, jeder Buchstabe erschien doppelt; Thränenfluss in freier Luft und gelegentliches Fehlen der Sehkraft waren die mehr oder weniger prävalirenden Symptome inner- und ausserhalb der Anfälle. Ihre Intensität variirte im Verhältniss zu den erregenden Ursachen.

1859 war er in Guernsey leidlich wohl, doch dauerte die Granulation bis 1860 fort. Im Frühjahre 1861 trat wieder heftige mehrwöchige Verschlimmerung ein; nach dieser blieb er frei bis zum Sommer 1862, wo im October abermals eine Exacerbation auftrat. Nunmehr consultirte er Dr. Dudgeon, der ihm als ein pustelerregendes Mittel *Tartarus emeticus* empfahl. Ueber Anwendung und Erfolg berichtet der Patient, wie folgt:

„Ich nahm zwei Gran, löste sie in zwei Unzen destillirten Wassers, und benutzte die Lösung als Waschwasser für beide Augen täglich zweimal. Ungeachtet der Schmerzen, die dadurch entstanden, fuhr ich zwei Wochen hindurch damit fort, worauf ich die Granulationen beträchtlich vermindert fand und mein Sehen sich allmählich besserte. Im Verlauf von weiteren zwei Wochen entstand keine Spur von Granulation mehr, und nachdem ich mit einigen Unterbrechungen dasselbe Waschmittel, nur mehr verdünnt, jeden zweiten Tag noch zwei Monate hindurch angewandt hatte, waren die Sehorgane und ihre Functionen wieder hergestellt und sind es, wie ich dankbar anerkennen muss, bis jetzt

blieben." Dieser Bericht scheint einige Wochen nach erfolgter Heilung geschrieben zu sein.

Schliesslich fragt es sich noch, in welcher Dosis sollen wir das Mittel verordnen? Wir sahen, dass von Gaben verschiedener Grösse auch Wirkungen von verschiedenem Umfang und Bedeutung eintraten, dass die leichteren Symptome, die zeitigeren nervösen Störungen, die Symptome gastrischen Unbehagens und leichter Lungenreizung durch verhältnissmässig kleine Dosen veranlasst wurden — durch solche, wie sie durchaus keine Gefahr fürs Leben mit sich brachten, während die ersteren Indicationen nervöser Erregung, wie Delirium und Convulsionen, die schwereren Symptome der Gastroenteritis, und beinahe alle durch das Mittel herbeigeführten Hautaffectionen die Folgen von Dosen waren, welche das Leben beinahe oder wirklich vernichteten.

Was die therapeutische Dosis, die etwas geringer ist als die physiologische, betrifft, so sollten wir in Fällen, die den zuerst angeführten Wirkungen entsprechen, die 3. Decimale in Solution oder Trituration, in den andern aber die 1. Centesimale anwenden. Ohne Zweifel würden auch höhere Dilutionen einen Einfluss haben, wahrscheinlich aber würde derselbe, entsprechend der Prüfung Molin's mit der 18. Dilution, wo sich erst nach 27 Tagen eine Wirkung geltend machte, eine um so längere Zeit auf sich warten lassen, je weiter sich die Dilution von der 3. Decimale entfernte. **R.**

Referate aus französischen Journalen.

Von **Dr. med. Hegewald** in Meiningen.

(Schluss aus No. 6.)

4. Fall. Es handelt sich hier um einen chronischen Harnblasenkatarrh. Herr D., Marineofficier, ist 32 Jahre alt. Er ist robust, muskulös, sanguinisch, herpetisch. Seit drei Jahren leidet er an Blasenbeschwerden und es wird immer schlimmer. Patient hat ein unbehagliches Kältegefühl im Perinäum, Schmerzen in der Harnröbrenmündung und zeitweise Stiche in der Eichel. Der Urin fliesst reichlich, hat aber einen griesartigen Bodensatz. Das zur Untersuchung gereichte Probirglas wurde zu 3/4 Theilen gefüllt. Die Feuchtigkeit verschlimmert alle Symptome; er ist oft mit Schnupfen behaftet und häufig erythematösen Halsentzündungen ausgesetzt. Auf der Kopfhaut entstehen Bläschen, die sich dann zu Krusten bilden. Dabei ist er gegen die Kälte sehr empfindlich, schwitzt etwas an den Füssen, hat eine heiss anzufühlende Haut und befindet sich stets besser, wenn er geht und steht, als wenn er liegt. Er ist sehr deprimirt.

Er hat schon mehrere Tripper gehabt und vernachlässigte einen darunter. Den letzten holte er sich vor 4 Jahren. Vor zehn Jahren hatte er Geschwüre an der Eichel und dann Warzen an den Händen. Vor fünf Jahren litt er an Sumpffieberanfällen und vorübergehend an Dysenterie. Sonst keine weitern Klagen. Er hat verschiedene Curen durchgemacht, auch die Wachholderölcur, ohne Erfolg.

Einige Gaben Cannabis, welche ihm gereicht wurden, nahmen ihm im Laufe von vier Wochen das Kältegefühl im Perinäum. Es blieben nun zu vergleichen: *Antim.* — *Arsen.* — *Calc.* — *Croton.* — *Dulcam.* — *Lycop.* — *Merc. sol.* — *Mezer.* — *Pulsat.* — *Rhus toxicod.* — *Sassap.* — *Sulph.* — *Thuja* — *Zincum*. *Mercur* und *Rhus* im Wechsel wurden den andern Mitteln vorgezogen, weil sie so recht zusammen zu passen schienen.

Am 2. Februar 1885. *Merc. sol.* 3. und *Rhus toxic.* 3. im Wechsel; *Mercur* des Morgens, *Rhus* des Abends in einem Löffel voll Wasser. Vom nächsten Tag an eine entschiedene Besserung in Allem. Am 4. findet sich wieder Bodensatz im Urin, am 5. keiner mehr, am 8. ist der Harn etwas schleimig, doch im Ganzen hell. Am 12. mehr Schleim und wenig Bodensatz; das Sacrum fängt auch wieder an zu schmerzen. Am 14. Februar: Es werden Merc. sol. 6. und Rhus 3. im Wechsel verordnet und dem Patienten wird es freigestellt, selbst die gleichmässige Einnehmezeit zu bestimmen. Am 15. Februar, grosse Besserung. Am 4. März: Seit 8 Tagen sistirt Patient das Einnehmen, die Besserung schreitet vorwärts. Am 7. März findet sich wieder Bodensatz im Urin, das Wetter ist regnerisch und anhaltend feucht. *Rhus* 6. wird allein verordnet. Am 20. März: Besserung, doch unterbrochen mit sehr schmerzvollen Anfällen. Patient erklärt, dass er sich beim Wechsel der Mittel besser befindet. Es wird *Merc. sol.* 3.—10. und *Rhus* 2. im Wechsel verordnet. Am 20. April: Die Mittel haben ihre Schuldigkeit gethan, allein nicht so schnell gewirkt wie die 6. Potenz.

Es regnet fünf Tage lang und schon befindet sich wieder ein Centimeter Bodensatz im Probirglas. *Merc. sol.* 6. und *Rhus* 3. Am 9. Mai sind alle frühern Symptome verschwunden, dagegen treten andere an deren Stelle: Schmerz in den Nieren und brennende Hitze im Perinäum und in der Harnröhre. Diese Symptome sind immerhin der frühern Torpidität und Asthenie vorzuziehen. Kein Bodensatz im Urin. *Cantharis* 6. in Wasser, täglich einen Löffel voll. Am 10. Mai Reconvalescenz; die Medication hat gut angeschlagen.

Dieser Fall ist von dreifachem Gesichtspunkt aus interessant: in Betreff des Mittelwechsels, der Wiederholung der Gaben und der Wirkung der homöopathischen Potenzen.

Ein Mittel allein half wenig, zwei Mittel im Wechsel leisteten grosse Dienste. Von jedem Mittel ein Löffel voll täglich genommen, brachte zuerst Verschlimmerung, aber im *Wechsel* täglich eins genommen, erwies sich viel besser und noch grösser war der Erfolg alle vier Tage die Arznei nehmen zu lassen, beziehungsweise immer am *zweiten* Tage mit einer andern zu *wechseln*. Dann zeigte sich, für den *Mercur* wenigstens, die 6. Potenz als die wirksamste.

Mittheilungen aus der Allg. Med. Central-Zeitung.

(1887. No. 3)

Th. Escherich (München): **Notiz zur Phosphortherapie der Rhachitis.**

Bisher gelangte der Phosphor in der Therapie der Rhachitis fast ausschliesslich in der von Kassowitz empfohlenen Form des Phosphorleberthrans (0,01 : 100) zur Anwendung. Verschiedene Gründe bewogen nun den Verfasser den Versuch zu machen, den Phosphor in wässriger Lösung zu geben. Es war nämlich von verschiedenen Seiten darauf hingewiesen worden, dass eine Besserung der Rhachitis mehr dem Leberthran als dem Phosphor zugeschrieben werden könne, und andrerseits war die Verabreichung des Phosphorleberthrans. wegen Verdauungsstörungen oder unüberwindlichen Widerwillens gegen das Präparat von Seiten der Patienten wiederholt unmöglich gewesen.

Verfasser wählte nun als Lösungsmittel Schwefelkohlenstoffwasser, da letzteres von Dujardin-Beaumetz gegen Intestinalkatarrhe empfohlen wird und sich dabei zur Lösung des Phosphor trefflich eignet. Die Dosirung wurde so gewählt, dass die Lösung die gleiche Menge Phosphor enthielt wie der Kassowitz'sche Phosphorleberthran, und auch in gleicher Quantität, nämlich 0,0001 Phosphor pro die.

Das Mittel wurde in allen Fällen, auch bei Verdauungsstörungen von den kleinen Patienten gern genommen und gut vertragen, trotz des unangenehmen Geruchs.

Trotz des im Allgemeinen günstigen Eindrucks, den Verfasser über die Wirkung seines Präparats gewann, wagt er doch über den Werth oder Unwerth des Phosphors gegenüber der Rhachitis ein bindendes Urtheil noch nicht abzugeben, empfiehlt aber das neue Präparat allen denen, welche zur definitiven Entscheidung dieser brennenden Frage beitragen können und wollen. **Hr.**

Gegen Diphtherie hat sich Welcker (Sprendlingen), wie derselbe in der „D. Med.-Ztg." mittheilt, das *Sublimat* als „von geradezu frappirender Wirksamkeit" erwiesen, und zwar, wie er angiebt, sowohl in schweren und lange bestandenen Fällen, wie in solchen, in denen noch die Nase ergriffen war. Er liess mit einer Lösung von 1:1000 Sublimat in Wasser gurgeln oder mittelst eines geeigneten Sprays einathmen resp. in den Hals spritzen. Ausserdem gab er kleine Dosen Sublimat innerlich. — In den meisten Fällen soll nach 2—3 maligem Gurgeln in 1—2 stündlichen Zwischenräumen die Localaffection verschwunden oder dem Verschwinden nahe gewesen sein, während das Allgemeinbefinden sich in dieser Zeit oder doch schon am andern Tage so gebessert hatte, dass man den Eindruck einer schweren Erkrankung nicht mehr hatte. (Ibidem 1887, No. 12.) **Lb.**

Paris. Während die Bevölkerung Frankreichs zunimmt, nimmt *die Zahl der Aerzte* fortdauernd ab. 1881 kamen auf circa 38 Millionen Seelen 14,846 Aerzte oder 1:2500, 11,643 davon waren Doctoren (Aerzte in unserem Sinne) und 3203 Landärzte (Officiers de santé). Während die Zahl der Aerzte seit 1866 fast constant blieb, nahm die der Officiers de santé um ca. 3000 ab, so dass jetzt etwa 30,000 Ortschaften ohne ärztliche Hilfe sind. (Ibid.) **Lb.**

Tagesgeschichte.

Wie wir hören betreibt eine homöopathische Centralapotheke in D. einen schwunghaften Handel mit den Mattei'schen und Sauter'schen Sternmitteln, für welche sie das Generaldepôt für Sachsen hat; ja sie sucht sogar Unterdepositäre in anderen grossen Städten, wie z. B. hier in Leipzig, wo diese Mittel noch nicht zu haben sind; doch soll sich zu unsrer Freude keiner der hiesigen Apotheker dazu bereit gefunden haben. Der Vorstand des Centralvereins der hiesigen allopathischen und homöopathischen Apotheker hat sogar umgehend eine Warnung an seine Collegen gegen Aufnahme dieser Artikel erlassen. — Im Anschlusse hieran können wir nur an die Erklärung des homöopathischen Centralvereins Deutschlands erinnern, die derselbe laut Beschluss seiner Generalversammlung am 9. August 1881 auf Veranlassung der Leipziger homöopathischen Apotheker in verschiedenen Zeitungen erlassen hat, laut welcher weder die Mattei'schen noch die Tritschler'schen Methoden, wie auch die Aetherotherapie irgend etwas mit der Homöpathie gemein haben und somit von jedem strengen Anhänger der Homöopathie zu verwerfen sind.

Wir überlassen es den Lesern sich ein Urtheil über ein derartiges Treiben zu bilden. Zur Erhöhung des Ansehens der Homöopathie in den Augen des Publicums trägt es bestimmt nicht bei und Vertrauen erweckend bezüglich der von diesem Institute gefertigten Präparate ist es auch nicht. **Lb.**

Berichtigung.

In einer Besprechung der Dr. Burnett'schen Schrift über Hautkrankheiten hatte ich gesagt, dass genannter Autor die Pityriasis zu *den* Hautkrankheiten rechne, welche ausser Zusammenhang stehen mit constitutionellen Leiden. Es macht mich nun Dr. Burnett in einem Schreiben vom 27. Januar d. J. darauf aufmerksam, dass er dies nicht von der *Phtheiriasis* behauptet habe. „Phtheiriasis" — heisst es wörtlich — „J certainly consider a parasitic dirt-disease."

Die Pityriasis aber sieht Verfasser mit mir an als den Ausdruck einer gleichzeitig constitutionellen Erkrankung trotz der uns Beiden bekannten pflanzlichen Parasiten, auf welche von Dermatologen die Entstehung der Pityriasis versicolor *allein* zurückgeführt zu werden pflegt.

Warum fiele sonst so regelmässig die genannte Hautaffection mit Tuberculose zusammen? — Und unser lieber Londoner College handelt nur consequent und im Einklang mit dem „organismic standpoint", wenn er auf vorstehende Berichtigung nicht verzichtet.

Goullon.

ANZEIGEN.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 114. Leipzig, den 3. März 1887. No. 9.

ALLGEMEINE

HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON Dr. A. LORBACHER, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 17.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Inhalt: Ohrenkrankheiten und Gicht (Ferrum picricum). Nach Dr. Rob. Cooper in London (Schluss). — Mittheilungen. Von Dr. Hesse in Hamburg (Schluss). — Eine kleine Plauderei über Karlsbad. Von Dr. H. Billig in Leipzig. — Mittheilungen aus der Praxis. Von Dr. Knüppel in Magdeburg. — Houghthon's Clinical Otology. Besprochen von Dr. Th. Bruckner in Basel. — Nekrolog des verst. Dr. Otto Buchmann in Alvensleben. — Mittheilungen aus der Allg. Med. Central-Zeitung. — Todesanzeige († Dr. med. Ferdinand Schütze). — Berliner homöopathisches Krankenhaus (Einladung zur ordentlichen Generalversammlung). — Anzeigen.

Ohrenkrankheiten und Gicht (Ferrum picricum).

Nach **Dr. Rob. Cooper** in London.

(Schluss.)

Ein gichtisches Ohr ist ein solches, in dem das äussere Ohr infolge vorangegangenen Leidens steif oder verhärtet oder verschrumpft ist; es ist dann dasselbe, so wie auch das Trommelfell anämisch und schlecht ernährt; oder es ist durch den noch thätigen gichtischen Process verdickt und geröthet, wobei dann der äussere Theil mehr oder weniger hypertrophisch und oftmals ekzematös erscheint. Das Trommelfell ist hier verdickt und seine Vascularität vermehrt.

Im erstern Fall ist der äussere Gehörgang trocken und ohne Cerumen, anämisch und blass. Dies stellt uns eine der hartnäckigsten, oft von quälenden Geräuschen begleiteten Formen von Schwerhörigkeit dar. Bei der letztern Form ist der Meatus und die Auriculo-mastoidal-Falte oft ekzematös, und demgemäss ist das Ohr beim Berühren höchst empfindlich und gewöhnlich reich an Secret. Da man dies gemeinhin für Ohrenschmalz hält, so ist man leicht geneigt, das Ausspritzen vorzunehmen. Dies jedoch soll man gerade unterlassen, da das *gichtische Ohr örtliche Behandlung* so *schlecht verträgt;* überdies macht das Ekzem das Ohr sehr geneigt zur Erkältung, und die Entfernung des Secrets, die ja das Hören freilich zeitweise bessert, wird oft genug von vermehrter Dysoecie und vermehrter Neigung zu Halsentzündungen begleitet sein. Deshalb ist mein auf reicher Erfahrung gestützter Rath, mit dem Ausspritzen eines gichtischen Ohrs gar vorsichtig zu sein, und, wenn es nothwendig erscheint, dies nur bei warmer Witterung zu thun. Auf alle Fälle muss man das Ohr nach der Ausspritzung vor der Kälte schützen, und geschieht dies am besten mittels Einlage von Pflöckchen aus Waldwolle (einem Product von Pinus silvestris).

Die ekzematöse Affection des äussern Ohrs ist die einzige Form der chronischen Ohr-Gicht, bei der wir häufig einen Ohrenfluss antreffen; oft ist sie aber auch von Schwerhörigkeit begleitet. Letztere ist weit zugänglicher für die Behandlung als die vorher beschriebene Art, und habe ich gefunden, dass Chinin in der 6. oder 12. Dec.-Verreibung fast immer auf die Schwerhörigkeit wie auch auf die Otorrhoe höchst günstig wirkt. In niedrigen Verdünnungen bringt es meist eine Steigerung; je mehr das Ekzema hervortritt, um so höher die Potenz!

Die Entzündungen des Ohrs infolge von Gicht unterscheiden sich von andern exanthematösen Formen der Otitis dadurch, dass sie nicht so oft von langwieriger Otorrhoea gefolgt sind. Das ist auch der Grund, weshalb Otorrhoe nach Verlauf des mittleren Alters so selten vorkommt; fängt sie danach erst an, so mögen wir wohl darauf achten, ob hier nicht ein ungewöhnliches Erregungsmoment vorliegt.

Vor einiger Zeit ward ich von einem Mann, im Alter von 74 Jahren, consultirt wegen Schwerhörigkeit, und fand ich bei der Untersuchung der Ohren einen Ausfluss, der etwa zwölf Monate bestanden haben mag. Dies veranlasste mich weiter nachzuforschen, und so erfuhr ich, der Mann hatte eine goldene Gaumenplatte für falsche Zähne zwei Jahre lang getragen, ohne sie jemals abgenommen zu haben. Ich schickte ihn sofort zu seinem Zahnarzt — und bald war er von Otorrhoe und Taubheit befreit.

Zum Schluss will ich noch einmal dringend ermahnen, das Eisenpräparat in minimaler Dosis zu verordnen, sonst wird es die gichtischen Symptome sicherlich eher verschlimmern als bessern.

Bei der Debatte auf dem Congress über diesen Gegenstand gab Dr. Cooper noch folgende Erklärung ab: Es giebt drei Formen von Schwerhörigkeit: 1) die obstructive, von der in den gewöhnlichen Handbüchern fast allein die Rede ist, 2) die nervöse, und 3) die von ihm beschriebene vasculäre. Alle drei müssen nach der Hahnemann'schen Methode specialisirt werden. Die ersten beiden entstehen oft plötzlich und gehen bis zur vollen Taubheit. Die dritte kommt immer langsam und beruht auf einer Schwächung des Gefässsystems und ist selten völlig. — Was die Gehörgeräusche betrifft, so unterscheidet er zwei Arten: die *klopfenden* und die *musikalischen* (tönenden, Ref.); von diesen rühren die erstern vom arteriellen, die letztern vom venösen Gefässsystem her. — Als Beispiel einer nervösen Dysoecie führt Dr. Cooper an, wie eine Frau, die ganz allein in einem Hause gelassen war, infolge von Furcht völlig taub wurde: als die Gemüthsbewegung aber aufhörte, hörte auch die Taubheit auf (ein Fall, der von anderer Seite für hysterisch erklärt worden ist). Ein Beispiel von der gichtischen Art lieferte ein Geistlicher, der über Schwerhörigkeit auf dem linken Ohr klagte, dessen Hörweite in der That nur 4 Zoll betrug; auf dem rechten Ohr will Patient schon seit 25 Jahren völlig taub sein. Dr. Cooper gab Ferrum picricum 3. Dec.; in 3 Wochen hörte Patient vollständig gut. In diesem Fall war Ekzema meatus zugegen, welches die schnelle Besserung erklärt. Auch hier waren die Anzeigen: gichtische Dyspepsie, trockne Zunge, Verstopfung, Biliosität, schwerer Druck auf der Brust, gichtische Lähmigkeit der untern Glieder, und Leichdorne an den Füssen. —

Wir werden jedenfalls dem Dr. Cooper, diesem tüchtigen Ohrenarzt, dankbar sein für diese seine praktischen Mittheilungen und Winke für die Behandlung der gichtischen Ohrenleiden insbesondere. Mögen andere Autoritäten auf diesem Gebiet der Gicht keinen specifischen Einfluss auf die Artung der Gehörleiden zuschreiben, für den homöopathischen Arzt steht dieser Nexus rerum fest. Warum sollte die Arthritis, die acute, wie die chronische, die einzelnen Gewebe des Gehörapparates nicht ebenso gut afficiren, als wie der andern; so beobachtete ja auch Todd bereits gichtische Ablagerungen unter der Haut des äussern Ohrs; und selbst wenn es keine specifisch-gichtischen Ohrenleiden gäbe, so würde schon das Auftreten einer Ohrenkrankheit bei einem Gichtischen für unsere Behandlung mitbestimmend sein. — Uebrigens scheinen mir zwei längstgeprüfte und bewährte Mittel bei arthritischen Ohrenleiden viel zu wenig beachtet zu werden. Es sind dies Rhododendron chrysanthum und von den Antipsoricis Petroleum.

Die von Schatz sen. und Kallenbach mit Rhododendron geheilten Fälle, wie sie in Rückert's Sammelwerk zusammengestellt sind, zeigen, welch grosse Einwirkung dies Mittel auf das Gehörorgan ausübt. Interessant sind für uns nebst der Schwerhörigkeit, die theilweise sehr hochgradig war, die dabei vorgekommenen Ohr-Geräusche. So bei einem Mann von 41 Jahren (der auch an Blutwallungen und Schwindel litt) früh beim Aufstehen *leises Rauschen, stärker rechts*, jeder *Pulsschlag im Ohr fühlbar;* das Rauschen klingt, wie wenn in der *Nähe feiner Regen herabströme*, *Abends schlimmer.* Bei einer Fünfzigerin, die von 20 Jahren her an Kopfgicht litt, unter *fortwährendem Klingen* und *Sausen* vor den Ohren, hatte sich seit 10 Jahren die Dysoecie so gesteigert, dass man ihr laut in die Ohren schreien musste, trat nach Erkältung ein Gonagra auf bei Zunahme der Ohrgeräusche. Hier besserte Rhododendron 9, 10 Gaben, täglich eine, das Reissen und die Geschwulst in den Knieen — aber zugleich war auch das Ohrgeräusch völlig geschwunden, und die Taubheit bedeutend vermindert. Nochmals 10 Gaben Rhododendron stellten das Gehör sogar dauernd her. — Bei einem Mann von 64 Jahren bestand ein Ohrgeräusch, das Morgens 2 bis 3 Stunden nach dem Aufstehen und bis gegen Abend, das Gehör ganz betäubend, zunimmt, in einem *Summen* wie von einer *Hummel* oder *Nachtönen von Glocken*, zuweilen von *Knacken* im *Ohr* unterbrochen. Auch hier half Rhododendron gründlich. — Von Petroleum sind die von Hahnemann angegebenen Zeichen: *Trockenheit* und *lästige Trockenheitsempfindung* im *Gehörgang*, *Klingen*, *Sausen*, *Brummen* vor den Ohren, *Taubheit*, sehr wichtig. Er empfiehlt Acidum nitric. vorher anzuwenden. — Lobethal, der ein trefflicher Praktiker war, fand das Mittel besonders angezeigt bei der paralytischen Taubheit, wie sie im hohen Alter bei arthritischen Personen (auch nach Excessen in Venere et Baccho) vorkommt, wo das äussere Ohr *kühl* anzufühlen, ganz *blass*, der *Ohrknorpel trocken*, *pergamentartig* und mit *kleinen Schuppen* bedeckt; im Gehörgang entweder kein Schmalz oder eine Menge eines aufgelösten, dünnen Cerumen und

viele Haare, bei beständigem *Rauschen* oder *hellem Glockenklang* in beiden Ohren: Hier gelang es ihm durch wiederholte Gaben von Petroleum 3. in manchen Fällen zu helfen. — Ob Dr. Cooper diese beiden wichtigen Mittel bei arthritischen Ohrenleiden in Anwendung gebracht, wissen wir leider nicht.

Dr. Mossa.

Kleine Mittheilungen.

Von **Dr. Hesse** in Hamburg.

(Schluss.)

Ein blonder zarter Knabe von 3 Jahren bekam 4 Wochen nach erfolgreicher Impfung eine profuse, stinkende Eiterung aus dem rechten Ohre, zugleich weinerliche Stimmung und auffallend kalte Füsse. Er erhielt nach einer Gabe Thuja x. Silicea x. und Pulsatilla x. in Wasserauflösung ohne Erfolg 4 Wochen lang, so dass die Eltern ungeduldig wurden und von der Nothwendigkeit einer Localbehandlung sprachen. Als ich dann noch einmal nach brauchbaren Symptomen suchte, machte mich die Mutter aufmerksam auf das hässliche Gelbwerden der Zähne. Auf dieses Zeichen fand ich in Jahr's Repertorium Lycopodium, Nitri acidum, Phosph. ac. Die Phosphorsäure ist von Bönninghausen gar nicht aufgeführt bei Eiterausfluss aus dem Ohre, es blieben also bloss die beiden ersteren. Die Salpetersäure hat ebenfalls weinerliche Stimmung, doch sprach für Lycopodium die Kälte der Füsse und das blonde Haar.

Ich gab dem Patienten einige Körnchen Lycopodium x. auf die Zunge und liess das Mittel zu Hause in Wasserauflösung weiternehmen. Nach vier Tagen berichtet die Mutter, dass der Ausfluss sofort nach den ersten Körnchen nachgelassen habe und jetzt ganz verschwunden sei. Er hat sich auch im Verlaufe mehrerer Monate nicht gezeigt. Wäre hier zur Localbehandlung gegriffen worden, so trug, wie in so manchen Fällen, wo zur Allopathie oder zu allopathischen Arzneien übergegangen wird, nicht die Insufficienz der Homöopathie, sondern des Homöopathen die Schuld.

Vor einigen Wochen wurde ich in der Frühe zu einem jungen Mann gerufen, welcher seit Mitternacht Bluthusten hatte. Ich fand ihn auf dem Sopha sitzend, mühsam athmend, nicht im Stande zu sprechen, mit allen Zeichen der Angst und Unruhe; Puls klein, unregelmässig, nicht zu zählen; öfters brachte ein leichter Hustenstoss helles schaumiges Blut; quälender Durst, er nimmt jedesmal nur wenig. Er hatte nicht im Bett bleiben können, konnte nicht liegen, glaubte, es ginge bald zu Ende mit ihm. Er erhielt Arsen x. 2—3stündlich 1 Pulver. Nach 2 Stunden fand ich ihn ruhig schlafend im Bett liegen mit erhöhtem Kopf; Athem ziemlich ruhig, Puls 70, regelmässig, schwach, Husten und Blutauswurf waren nach dem ersten Pulver nicht mehr gekommen, dagegen sofort Ruhe und Schlaf. Er erholte sich sehr schnell.

Ein neunjähriger Knabe bekam Abends ohne bekannte Veranlassung Erbrechen und Durchfall, was sich bis zum Morgen, wo ich ihn sah, alle halbe Stunde wiederholte. Dabei starker Durst, er wollte immer ein grosses Glas Wasser auf einmal austrinken, viel Leibschmerzen, grosse Mattigkeit und Unruhe, gar kein Schlaf. Er hatte nur auf dem Rücken liegen können.

Er erhielt Ipecacuanha x. 3stündlich 1 Pulver. Die Mutter berichtet am nächsten Tage, er sei nach dem ersten Pulver eingeschlafen und habe beim Aufwachen zu essen verlangt; Erbrechen und Durchfall nicht mehr eingetreten.

Für Ipecacuanha bestimmte mich die Unmöglichkeit anders, als auf dem Rücken zu liegen (nach Bönninghausen).

Eine kleine Plauderei über Karlsbad.

Von **Dr. H. Billig** in Leipzig.

In dem Aufsatze „Deutliche Heilwirkung einer Hochpotenz" von Dr. H. Gollon (cf. Bd. 114. No. 3 und 4 d. Ztg.) berichtet derselbe u. A. von einer Dame, welche eine ganz besondere Idiosyncrasie für Karlsbad gehabt habe, so dass sie schon nach 8tägigem Aufenthalte daselbst, ohne eine Cur selbst gebraucht zu haben, *nur in Folge der mit Dämpfen gesättigten Luft*, krank geworden sei, und zwar, nach dem Urtheile des Dr. Hirschel in Dresden, an „lauter Karlsbader Symptomen".

Dies erinnert mich lebhaft an einen ganz ähnlichen Fall, den ich zwar nicht selbst beobachtet habe, von welchem aber mir bei Gelegenheit eines Besuches in Dresden der verstorbene Medicinalrath Dr. Trinks berichtete. Nicht lange hatte ich in dem Vorzimmer verweilt, als Trinks aus seinem Studirzimmer mit einem Herrn heraustrat, und sich von ihm verabschiedete. Der Herr schien ein Fünfziger zu sein, nicht allzugross, aber breischulterig. „Sehen Sie College", sagte Trinks, „dieser Herr, der soeben fortging, besucht mich seit einer Reihe von Jahren alljährlich ein bis zwei Male. Er wohnt in Hamburg, lebt in guten Verhältnissen und consultirte mich vor längerer Zeit wegen seines Asthmas, zu dessen Bekämpfung er schon verschiedene Curen durchgemacht und Vielerlei gebraucht hat. Ich habe ihm nach genauer Untersuchung den Gebrauch

von Karlsbad verordnet und er hat alle Ursache mit dem Erfolg dieser Cur zufrieden zu sein, da er allemal mit wesentlicher Erleichterung seiner Athmungsbeschwerden von Karlsbad nach der Heimath zurückkehrt. Aber das Merkwürdige oder Auffallende dabei ist, *dass Patient, ohne die Trinkcur selbst wirklich begonnen zu haben, schon Erleichterung verspürt, sobald er sich dem Thalkessel, in welchem Karlsbad liegt, nur genähert hat.*"

Also eine ganz ähnliche Erscheinung, wie sie Goullon a. a. O. berichtet, insofern nämlich schon der blosse Aufenthalt in der *Atmosphäre Karlsbads* eine entschiedene Wirkung auf den menschlichen Organismus äussert, nur in jenem Falle krank machend und hier heilend. Beide Fälle sind die Erfahrung zu bestätigen geeignet, dass der menschliche Organismus nur sehr kleine Arzneireize bedarf, um auf irgend eine Weise afficirt zu werden.

Wer erinnert sich nicht hierbei auch des wohlthätigen und stärkenden Einflusses der *Seeluft* schon allein, von den *Seebädern* noch gar nicht zu reden? Mögen auch noch andere Factoren diesen Einfluss auf den menschlichen Organismus ausüben; aber gewiss ist, dass die unzähligen feinvertheilten Salztheilchen der Seeluft eine wesentliche Rolle dabei mitspielen.

Um nun schliesslich noch einmal zurückzukommen auf jenen Hamburger Herrn, so erinnere ich mich nur noch so viel aus Trinks Munde gehört zu haben, dass er noch mehrere Jahre regelmässig bei Letzterem Einkehr hielt und jedesmal von derselben wohlthätigen Einwirkung Karlsbads auf seinen Zustand berichten konnte. Später bin ich mit Trinks nicht mehr zusammen gekommen und daher auch nicht in der Lage über das weitere Schicksal dieses Asthmatikers und sein Ende berichten zu können. Nach dem ganzen Eindrucke, den ich damals bei allerdings flüchtiger Beobachtung von ihm empfing und unter Berücksichtigung des Umstandes, dass er der wohlhabende Bewohner einer norddeutschen Hansestadt war, welche bekanntlich gut zu leben verstehen, geht man wohl nicht mit der Annahme fehl, dass der Anfang seines Leidens in einer sogenannten Plethora abdominalis mit erhöhter Venosität des Blutes, Stasen in den Lungenvenen, erhöhter Secretionsthätigkeit der Schleimhäute der Luftwege (chronischer Katarrh) mit schliesslichem Lungenemphysem bestanden hat. Dass aber gerade gegen derartige Krankheitszustände die Karlsbader-Quellen ein ausgezeichnetes Linderungs- und resp. Heilmittel abgeben, weist uns Dr. Porges (früher in Karlsbad, jetzt in Prag) in seinem trefflichen Werke „Specifische Wirkungsweise und physiologische Analyse der Karlsbader Heilquellen, Dessau 1853", in überzeugender Weise nach. Er sagt u. A. (a. a. O. S. 246): „Ich habe in mehr als zehn Fällen die herrlichsten Wirkungen von unseren Quellen in diesem hartnäckigen Leiden gesehen, einige Male eine solche Besserung, dass die Patienten Jahre lang unangefochten blieben; aber immer bessern sie sich, wenn sie auch nicht heilen. Natürlich darf das Emphysem noch keinen zu hohen Grad der Entwickelung erreicht haben und es dürfen die Folgezustände: als die ödematöse Ueberfüllung des Pulmonalgewebes, der Hydrothorax, das Hydropericardium etc. noch nicht vorhanden sein."

Mittheilungen aus der Praxis.

Von **Dr. Knüppel** in Magdeburg.

Fräulein A. v. Kr. in V. hatte mich im October v. J. brieflich consultirt wegen Magendrücken, das jedesmal nach dem Essen aufträte. Ich hatte ihr 8 Pulver geschickt, jedes ca. 20 Körner Nux vom. 0,04 enthaltend. Ein Pulver sollte in 3 Esslöffel Wasser aufgelöst und von solcher Auflösung 3mal täglich 1 Esslöffel genommen werden. Nach circa 8 Tagen bekam ich Nachricht, es schiene besser zu gehen; doch nach Verlauf von 14 Tagen schrieb mir die Patientin: Die Besserung ist schnell vergangen, ich kann gar nicht mit meinem Magen zu recht kommen. Morgens stehe ich ganz leidlich auf, dann aber zeigt sich nach *jeder Speise* ein Schmerz auf der linken Seite des Magens, da wo vor 13 Jahren das Magenschwür war, mit einem Gefühl der *Aufgetriebenheit.* Druck mit der Hand nicht empfindlich. Ich habe ein Gefühl, als ob jede Speise im Magen gleich *sauer* wird. Wie Sie wissen, lebe ich ja schon lange hauptsächlich von *Milch*, Zwieback, *Milchspeisen;* und *darnach ist es jetzt am schlimmsten.* Aufstossen erleichtert. Patientin erhielt Morgens und Abends ein Pulver, enthaltend Carbo veget. 0,012, 10 Globuli. Nach 8 Tagen bekam ich die Nachricht: „Es geht mir viel besser; schon nach dem dritten Pulver blieb das schmerzhafte Gefühl an der frühern Geschwürsstelle weg. Es ist nur noch ein wenig Druck nach dem Essen und fast gar keine Auftreibung mehr da." Carbo veg. weiter; bei bleibender Besserung nur 1 Pulver am Tage. Nach 14 Tagen schrieb die Patientin: „Es geht mir wieder ganz gut."

Houghton's Clinical Otology.

Besprochen von **Dr. Th. Bruckner** in Basel.

Dieses Buch (von 260 Seiten gross Octav) ist ein sprechender Beweis dafür, dass die Homöopathie in Nordamerika einen fruchtbareren Boden gefunden hat, auf welchem sie besser gedeiht, als

im alten, ausgelebten Europa. In Europa würde ein solches Buch wohl kaum einige Dutzend Abnehmer finden. In einem Lande aber, das 10,000 homöopathische Aerzte hat, und wo alle Jahre 400 junge homöopathische Aerzte nachrücken, da ist es ganz natürlich, dass es auch homöopathische Specialärzte geben muss. Unsere deutsche homöopathische Literatur enthält nun allerdings eine ziemliche Anzahl schöner Heilungen von Ohrenkrankheiten, aber genaue Indicationen für die Anwendung der einzelnen Mittel gegen die verschiedenen krankhaften Zustände des äussern, mittlern und innern Ohres wird man nur sehr wenige finden.

Houghton's Buch enthält ausser vielen, sehr guten, den Text erklärenden Holzschnitten, zwei schöne chromolithographische Tafeln, auf welchen die krankhaften Zustände des Trommelfells (nach Adam Politzer's Originalzeichnungen) abgebildet sind.

Das Buch ist in 12 Kapitel (Lectures oder Vorträge) eingetheilt. Die 3 ersten enthalten die Krankheiten des äussern Ohres nebst den anzuwendenden Heilmitteln. In 7 Vorträgen werden die Krankheiten des Mittelohres und in 2 die Krankheiten des innern Ohres behandelt — jedem Kapitel sind eine Menge Beispiele aus der Praxis beigefügt — und am Schlusse einer jeden Abtheilung findet sich ein Resumé der Mittelindicationen.

Am Schlusse des Buches befindet sich ein ca. 800 Mittel umfassendes, sehr enggedrucktes Repertorium der Ohrensymptome, in welchem, ähnlich wie im Bönninghausen'schen, 3 durch den Druck unterschiedene Rangstufen angegeben sind. Unter den Mitteln, welche bei den Krankheiten des äussern Gehörgangs angegeben sind, wollen wir einige der wichtigsten etwas eingehender behandeln.

1) Picric. acid. Ist nach Houghton ein sehr wirksames Mittel bei Furunkeln im äussern Gehörgang, bei heruntergekommenen Individuen, wo eine locale unscheinbare Röthe und Empfindlichkeit im äussern Gehörgange sich zeigt, wirkt das Mittel zauberhaft (like magic).

NB. Bei grossen Schmerzen in Folge von entzündlichen Processen im äussern Gehörgang, lässt Prof. Houghton sehr warmes Wasser eintröpfeln, welchem je nach Umständen einige Tropfen Aconit, Belladonna oder Plantago Ø beigefügt werden.

2) Ferr. phosph. Dieses von Schüssler bei entzündlichen Processen empfohlene Mittel hat H. besonders dann wirksam gefunden, wenn jeder Impuls des Herzens im Ohre gefühlt wird.

3) Psorin. Von dem von C. Hering bereiteten Präparate will H. oft und viel bei Wundheit und Röthe, nässenden Ausschlägen in der Umgegend der Ohren, ebenso bei stinkender Otorrhoe, bei Ekzem mit Schorfbildung und mit unerträglichem Jucken, die besten Erfolge gesehen haben.

4) Mezer. Sehr wirksam bei intensivem Jucken im äussern Gehörgang, das juckende Gefühl erstreckt sich oft bis in die Tuba Eustachii (vergl. Caust., Nux vom.). Ein besonders charakteristisches Symptom ist ferner das Gefühl als ob ein kalter Luftstrom das Trommelfell berühre.

5) Mercur. Obschon mehr bei Krankheiten des Mittelohrs passend, kann dieses Mittel neben Con. und Carbo veg. auch bei Krankheitszuständen des äussern Gehörgangs von Nutzen sein.

Beispiel: Im Januar 1873 kam Frau T., 48 Jahre alt, in unsere Behandlung. Es war eine schmächtige, kleine Frau mit dunkeln Haaren und Augen, sie litt von Kind auf an einem Ohrenflusse auf dem rechten Ohre. Einen Monat später (im Februar 1873) verlor sie in Folge von Erkältung das Gehör auch auf dem linken Ohre. Sie hört die Uhr auf 2" (normale Hörweite 10)'.

Der äussere Gehörgang enthält viele Schuppen und Fetzchen, rechte Membran Tymp. nach innen gezogen, aber beweglich, Tuba Eust. durchgängig.

Die äussere Schichte der Membr. Tymp. wurde während der Behandlung mehrmals abgestossen und der Gehörgang füllte sich mit Schuppen und Ohrenschmalz.

Carbo veget. und Conium besserten innerhalb Jahresfrist bedeutend, so dass das Gehör für die Stimme fast normal wurde, für die Uhr links und rechts auf 10" sich erweiterte. (Die Frau erschien alle paar Monate in der Klinik.) Da wurde einmal von der Frau bemerkt, dass die abgestossenen Fetzchen einen auffallenden kupferigen Geruch hätten. Dies veranlasste Prof. H. Mercur. zu geben, worauf sich eine sehr auffallende Besserung nicht nur des Gehörs, sondern auch des Allgemeinbefindens bemerkbar machte.

(Fortsetzung folgt.)

Nekrolog des verst. Dr. Otto Buchmann

in Alvensleben.

Zum Theil nach eigenen Aufzeichnungen.

Am 21. Aug. 1819 zu Gardelegen, wo sein Vater Organist und erster Töchterlehrer war, geboren, genoss er bis zu seinem vierzehnten Lebensjahre den Unterricht in der dortigen Stadtschule nebst Privatunterricht in der lateinischen und griechischen Sprache. Hierauf ging er nach Stendal, um das dortige Gymnasium zu besuchen, an dem er in Tertia aufgenommen wurde. 18 Jahre alt, ging er auf den Wunsch seines Vaters aus Prima ab und hörte drei Jahre hindurch die Vorlesungen der damaligen medicinisch-chirurgischen Lehranstalt zu Magdeburg, wo er im dritten Jahre als Assistent in dem städtischen Krankenhause wohnte. Im

Wintersemester 1839—1840 bestand er die für Wundärzte erster Klasse und Geburtshelfer vorgeschriebenen Staatsprüfungen „sehr gut" und erhielt die damals gebräuchliche Auszeichnung als Operateur. Im April 1840 trat er, um seiner Dienstpflicht zu genügen, als Escadronschirurg beim 9. Husarenregiment in Saarbrücken ein. Nach dreijähriger Dienstzeit, die er nach Kräften zu seiner Fortbildung benutzte, machte er eine Reise nach Paris, um den Operationen in den dortigen Spitälern beizuwohnen und die sonstigen medicinischen Institute zu besuchen. Nach seiner Rückkehr wählte er Alvensleben zu seinem Wohnsitze, wo er seine Praxis 1848 und 1850 auf mehrere Monate unterbrach, um einmal beim Landwehrbataillon und das andere Mal beim Feldlazareth in Weissenfels als Assistenzarzt Dienst zu thun. Hier wurde derselbe durch einen Collegen mit der homöopathischen Heilmethode näher bekannt gemacht, deren weiteres Studium ihn befähigte, im Jahre 1856 die zur Erlangung der Dispensirfreiheit vorgeschriebene Staatsprüfung zu bestehen.

Im Anfange des Jahres 1865 wurde er durch die Vacanz der Stelle des Kreiswundarztes des Kreises Neuhaldensleben veranlasst, sich der vorgeschriebenen Staatsprüfung zu unterziehen und wurde darauf für dies Amt mit Belassung seines Wohnsitzes zu Alvensleben unter dem 6. Juni 1865 bestellt.

Auf sein Gesuch am 2. Mai 1869 wurde ihm durch Ministerial-Rescript vom 11. Mai gestattet, die Promotionsprüfungen abzulegen, wozu er die medicinische Facultät in Halle wählte, wo er auch vor der dortigen medicinischen Examinations-Commission noch in demselben Jahre die Staatsprüfung als Arzt und Wundarzt „sehr gut" bestanden hat.

Im Mai 1872 hat derselbe die Physicats-Prüfung vor der königlichen wissenschaftlichen Deputation zu Berlin gleichfalls „sehr gut" bestanden.

Diesen eigenen Aufzeichnungen fügen wir noch hinzu, dass der Verstorbene seine Praxis im Orte Alvensleben und grosser Umgegend über 42 Jahre ausgeübt hat; dass er dort ein grosses Vertrauen und viele Liebe genossen, da er mit gleichem Eifer Armen und Reichen seine Hilfe zu Theil werden liess. In den wenigen Freistunden, die ihm blieben, er stand meist schon um 4 oder 5 Uhr Morgens auf, hat er sich mit dem grössten Fleisse nur mit wissenschaftlichen Forschungen und Studien beschäftigt und breiteten sich seine Correspondenzen bis nach Amerika aus. Ausserdem hat er für viele wissenschaftlichen Werke und Zeitschriften geschrieben und ist sein Name viel genannt worden. Er ist nach den Angaben seiner Angehörigen bis zum Jahre 1886 stets gesund und kräftig gewesen, denn ein vor ca. 9 Jahren stattgefundener leichter Schlaganfall hatte keine Folgen zurückgelassen, er war im Laufe der Jahre sehr stark geworden. Im Frühjahr 1886 hatte er sich durch den Fall in einen Keller und durch den Sturz aus dem Wagen eine Rückenmarkserschütterung zugezogen, von der er sich nicht wieder erholen konnte. In den letzten Monaten vor seinem Tode hat er verschiedene Schlaganfälle gehabt und der letzte derselben machte seinem Leben ein Ende. Geistesfrische und rege Theilnahme für Alles, hat er sich eigentlich bis zu seinem Tode bewahrt.

Soweit der äussere Lebensgang Buchmann's. Von weit grösserem Interesse für uns ist jedoch Das, was er für unsere Sache geleistet und wodurch er sich ein bleibendes Verdienst um dieselbe erworben. Unverbrüchlich festhaltend an den von Hahnemann aufgestellten Grundsätzen, war er unermüdlich bestrebt, dieselben nicht nur zu vertheidigen, sondern auch fester zu begründen und sie auf ihrer unerschütterlichen Grundlage weiter zu bilden. Dies beweisen eine grosse Anzahl von Arbeiten in der Allg. Homöop. Zeitung und in der Homöopathischen Vierteljahrsschrift. Dieselben waren theoretischer und praktischer Natur. In erster Linie war es ihm um die naturwissenschaftliche Begründung des Similia similibus zu thun. Dass er dazu einen werthvollen Beitrag geliefert, wird Niemand in Abrede stellen, welcher sie mit Aufmerksamkeit gelesen. Sie zeugen alle nicht nur von einem umfangreichen Wissen auf dem Gebiete der Naturwissenschaften, sondern auch von dem Eifer, mit welchem er alle neueren Entdeckungen auf dem Gebiete der Naturwissenschaften und der Gesammtmedicin verfolgte und zu seinen Zwecken benutzte. Er zog dabei zuweilen wenig bekannte und beachtete Entdeckungen heran. Ich erinnere hier nur an das Reichenbach'sche Od, von dessen Realität er vollständig überzeugt war, wie eine im 10. Bde. der Homöop. Vierteljahrsschrift veröffentlichte physiologische und therapeutische Prüfung des Biod beweist. Hier schon spricht sich die bei ihm vorherrschende dynamische Richtung aus, welche ihn zu einem entschiedenen Anhänger der Hochpotenzen machte. Sie veranlasste ihn auch zu mancherlei physiologischen Versuchen, unter denen der mit Induction von Arzneistoffen durch Emanation (Homöop. Vierteljahrsschrift Bd. 15) obenan steht, dann eine Aurumprüfung mit Wasser, in welchem Goldstücke lagen. In beiden Fällen behauptete er ganz bestimmte specifische Wirkungen beobachtet zu haben. Natürlich fand er im eigenen Lager heftigen Widerspruch. Man erklärte seine Beobachtungen für Selbsttäuschungen und ihn selbst, milde gesagt, für einen Phantasten. Allein er liess sich dadurch nicht irremachen, experimentirte in dieser Richtung weiter, und erlebte noch die Genugthuung, dass auf dem französischen medicinischen Congresse zu Grenoble im Jahre 1885 durch

zwei Aerzte dargethan wurde, dass eine Arznei ihre specifischen Wirkungen auf einen Körper ausüben könne, auch wenn sie nicht mit demselben in unmittelbare Berührung komme. Eine Mahnung an uns, mit unserem Urtheile über neue Entdeckungen, wenn wir sie uns vorläufig auch nicht erklären können, vorsichtig zu sein. Unsere Zeit hat so manche gebracht, welche trotz des Anfangs dagegen erhobenen Widerspruchs und Zweifels, schliesslich doch als begründet anerkannt werden mussten.

Von seinen sonstigen Arbeiten mögen hier noch hervorgehoben werden, seine mikroskopische Untersuchungen von Metallen, um deren Löslichkeit Conr. Wesselhoeft gegenüber zu beweisen. Mag an diesen Untersuchungen von Seiten der Mikroskopiker auch Mancherlei auszusetzen sein, und die Erbringung des Beweises als nicht gelungen betrachtet werden, so hat er dadurch doch bewiesen, dass ihm keine Arbeit zu zeitraubend und mühsam war, wenn es galt, die Lehre Hahnemann's in ihrer Reinheit zu erhalten.

Dass es ihm am Herzen lag, dieselbe nicht nur theoretisch zu begründen, sondern auch praktisch zu fördern, das hat er bewiesen durch seine Prüfungen des Chelidonium majus, des Aesculus Hippocastanum, des Biod, durch seinen Beitrag zur physiologischen Wirkung des Arsen., sowie durch eine ganze Reihe praktischer Mittheilungen.

Ueberblicken wir den äusseren Lebensgang des Heimgegangenen, sowie die Reihe seiner Arbeiten im Interesse unserer Sache, so müssen wir ihm unsere Achtung und Bewunderung zollen wegen des entwickelten Fleisses und Energie. Bedenken wir, was es heisst, die in Folge der mangelnden akademischen Bildung vorhandenen Lücken, soweit auszufüllen, dass er in späteren Jahren noch die Promotionsprüfung und das Staatsexamen für praktische Aerzte und Wundärzte cum laude nachholen konnte; was es heisst, die zeitraubenden und mühsamen mikroskopischen Untersuchungen auszuführen, mit Aufmerksamkeit allen Erscheinungen auf dem Gebiete nicht nur der Homöopathie, sondern der Gesammtmedicin zu folgen, daneben auch noch Arzneiprüfungen vorzunehmen, und dabei noch eine umfangreiche Landpraxis und Correspondenz zu besorgen, so werden wir Alle wohl in seinem Lobe übereinstimmen. Er hat uns gezeigt, dass strenges Festhalten an der Lehre Hahnemann's mit wissenschaftlichem Streben wohl vereinbar, und dass es auch dem beschäftigten Praktiker möglich ist, für Förderung seiner Kunst etwas zu thun. In ihm vereinigten sich in seltener Weise bei unleugbarer Begabung eiserner Fleiss, strenges Pflichtgefühl und Ueberzeugungstreue mit Herzensgüte und einer gewissen idealen Lebensanschauung.

Wenn es ihm auch nicht vergönnt war, von hoher Stelle aus für unsere Sache zu wirken, so wird doch sein Name stets unter den Kämpfern für die Lehre Hahnemann's genannt werden und er als ein leuchtendes Beispiel uns und unsern Nachfolgern dastehen.

Mittheilungen aus der Allg. Med. Central-Zeitung.

Hyoscyamus gegen Schluchzen. Dr. Cullum bemerkt, dass unter den seitherigen medicinischen Verwendungen des Bilsenkrautes diejenige gegen Schluchzen (Singultus) bisher unbeachtet gblieben zu sein scheint. Cullum wurde vor Jahren zu einem alten im letzten Stadium der Pneumonie befindlichen Herrn gerufen, bei dem sehr häufiges und quälendes Schluchzen aufgetreten war. Nach einer Pille von Extr. Hyoscyami hörte es auf, ohne wiederzukehren. Seitdem hat er dieses Mittel in allen Fällen von Singultus mit bestem Erfolg angewandt. (Deutsch-Amerik. Apoth.-Zeitung 1886)

Hr.

Um Personen aus gebildeten Ständen, welchen die Mittel zu einer Badecur ganz oder theilweise fehlen, den Gebrauch der Heilquellen und Bäder zu Marienbad in Böhmen zu ermöglichen oder zu erleichtern, wird denselben seitens der *Friedrich-Wilhelms-Stiftung für Marienbad* eine Geldunterstützung von je 100 Mk. gewährt und Erlass der Curtaxe etc. vermittelt.

Dem unterzeichneten Minister steht der Vorschlag zur Verleihung dieser Beihilfen von je zwei zu.

Hierauf reflectirende Bewerber werden aufgefordert, ihre Gesuche, mit den nöthigen Zeugnissen versehen, alsbald und spätestens bis Anfang März d. J. einzureichen.

Berlin, den 1. Februar 1887.

Der Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten.

I. V.: Lucanus **Lb.**

Todesanzeige.

Am Morgen des 24. Februar c. verschied zu Elberfeld der homöopathische Arzt

Dr. med. Ferdinand Schütze,

wie uns von den Hinterbliebenen angezeigt wird.

Requiscat in pace.

Die Redaction.

Berliner homöopathisches Krankenhaus.

Einladung

zur

ordentlichen Generalversammlung

am Sonnabend, den 19. März 1887, Abends 8 Uhr

in der Poliklinik des Berliner Vereins homöopathischer Aerzte zu Berlin, Charlottenstr. 77.

Tagesordnung:

1. Vorlegung des Jahresberichtes für 1886.
2. Antrag auf Ertheilung der Decharge an das Curatorium.
3. Neuwahl zweier Mitglieder des Curatoriums an Stelle der Herren Geh. Sanitätsrath *Dr. Mayländer* und *Dr. Fischer*, welche ihr Amt niederlegten. (Von dem Curatorium wurden inzwischen nach § 7 des Statuts die Herren *Dr. Sulzer* und *Dr. Burkhard* cooptirt.)
4. Neuwahl für die statutenmässig (§ 6 des Statuts) ausscheidenden Mitglieder des Curatoriums, Herren *Dr. Sulzer*, *H. Frenkel* und *W. Ziesch*. (Alle drei Herren sind wieder wählbar.)
5. Neuwahl zweier Revisoren für die ausscheidenden Herren *Dr. Burkhard* und *Hillgenberg*.

Berlin, den 1. März 1887.

Das Curatorium.

ANZEIGEN.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 114. Leipzig, den 10. März 1887. No. 10.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 17.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **R. Mosse** in **Leipzig** und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Inhalt: Videant Consules! Vom Herausgeber. — Schurr-Murr aus der Praxis. Von Dr. Kunkel in Kiel. — Kurze Mittheilungen über Heilungen oder schnelle Besserungen mit einem einzigen Mittel. Von Dr. G. Pröll in Meran. — Ueber die Anwendung der Salicylsäure seitens homöopathischer Aerzte. Von Dr. Knüppel in Magdeburg. — Houghthon's Clinical Otology. Besprochen von Dr. Th. Bruckner in Basel. (Forts.). — Referate aus französischen Journalen. Von Dr. med. Hegewald in Meiningen. — Mittheilungen aus der Allg. Med. Central-Zeitung. — Tagesgeschichte. — Todesanzeige († Dr. Johann Friedrich Bertuch in Pasewalk. — Berichtigung. — Erklärung. — Anzeigen.

Videant Consules!

Vom Herausgeber.

Nach einer Mittheilung in der letzten Nummer des ärztlichen Vereinsblattes hat in Berlin unter dem Vorsitze des Cultusministers v. Gossler, unter Theilnahme der hierzu eingeladenen DDr. Virchow, Bardeleben, Graf und Cnyrim eine Sitzung stattgefunden zur Berathung eines neuen Entwurfs für eine Ordnung des ärztlichen Standes resp. Vertretung desselben durch Aerztekammern, welche aus Wahlen hervorgehen sollen. Genanntes Blatt äussert sich sehr befriedigt über diesen Entwurf, welcher den Wünschen des Aerztetages entspreche. Derselbe habe auch allgemeine Zustimmung gefunden. Nur in einem Punkte sei Widerspruch erhoben, nämlich gegen die den Vorständen der Aerztekammern ertheilte Befugniss, Mitglieder von der Wahl auszuschliessen. Doch habe man diesen Widerspruch fallen lassen.

Wir wissen zwar von dem Entwurfe weiter Nichts. Allein diese Bestimmung ist schon hinreichend, ihn in einem sehr bedenklichen Lichte erscheinen zu lassen. Ist es schon an und für sich precär und nur in ganz besonderen Fällen motivirt, einzelnen Personen eine discretionäre Gewalt zu verleihen, so liegt hier keine hinreichende Veranlassung vor. Der ärztliche Stand verträgt einmal keine büreaukratische Bevormundung. Ohne Freiheit der Bewegung sinkt er allmählich zum Handwerke herab. Wir sind damit einverstanden, dass den Aerztekammern eine gewisse Disciplinargewalt eingeräumt werde. Doch müssten die Gegenstände, in denen sie anzuwenden, genau angegeben werden. Denn sonst könnte der Cliquenwirthschaft, wie sie schon im Aerztebunde zu Tage tritt und dem Terrorisiren der Minoritäten leicht Thür und Thor geöffnet werden. Wir fürchten dies sehr. Denn statt den Entwurf der Oeffentlichkeit zu übergeben und eine Discussion darüber unter den zunächst Betheiligten hervorzurufen, hat man eine Berathung desselben mit einigen Professoren und Medicinalbeamten vorgezogen, und was dabei herauskommt, braucht man nicht näher auseinanderzusetzen. Exempla docent. Wir wollen zwar die Hoffnung nicht aufgeben, dass dieser Entwurf, bevor er zum Gesetz erhoben wird, noch einmal der Begutachtung einer Commission, in der auch andere ärztliche Elemente als die beamteten vertreten sind, unterzogen wird. Doch soll dies uns nicht abhalten, jetzt schon Stellung zu der Sache zu nehmen und auf die Gefahr aufmerksam zu machen, welche sie für uns birgt. Denn das steht für uns fest, dass man die neue Einrichtung benutzen wird, um missliebige Minoritäten zu vergewaltigen und zu unterdrücken. Und zu diesen gehören wir in erster Reihe. Die bis jetzt eingeschlagenen Wege haben nicht zum Ziele geführt. Die neue gesetzliche Ordnung, wenn sie in dem oben bezeichneten Geiste festgestellt wird, würde eine bequeme Handhabe dazu bieten. Und dass unsere Gegner dieselbe ordentlich benutzen werden, darüber wird wohl

Keiner im Zweifel sein. Wir haben deshalb auch keine Zeit zu verlieren, um dieser Gefahr entgegen zu treten. Wenn es auch zunächst Sache der preussischen homöopathischen Aerzte ist, sich zu rühren, so sind wir aus andern Ländern doch solidarisch mit ihnen verbunden und verpflichtet ihnen zur Seite zu stehen.

Was die zu ergreifenden Massregeln betrifft, so können sie nur von Erfolg sein, wenn einheitlich und geschlossen vorgegangen wird. Am zweckmässigsten würde es sein, wenn der Berliner Verein homöopathischer Aerzte die Sache in die Hand nähme. Er ist der einzige grössere homöopathische Verein in Preussen, hat am besten Gelegenheit zu erfahren, welche weitere Schritte in dieser Angelegenheit von Seiten der oberen Behörden geschehen, und kann am ersten beurtheilen, wann und was zu thun ist, unsere Rechte zu wahren. Selbstverständlich muss er dabei von sämmtlichen preussischen homöopathischen Aerzten unterstützt werden. Wir hoffen, dass Keiner in dieser wichtigen Lebensfrage sich ausschliessen wird. Denn dass es sich hier um einen Kampf ums Dasein handelt, wird Jedem klar werden, welcher eingehender sich damit beschäftigt. Lasse sich auch Niemand durch den Gedanken abhalten, dass unsere Schritte vergeblich sein würden. Denn einmal ist dies noch nicht sicher, und dann hat Jeder doch das Bewusstsein, seinerseits Alles gethan zu haben, um die Gefahr abzuwenden. Ausserdem werden wir wahrscheinlich nicht ohne Bundesgenossen sein. Denn unter den jüngeren Aerzten alter Schule ist eine starke Opposition gegen jede büreaukratische Bevormundung, welche den ohnehin immer schwerer werdenden Kampf ums Dasein noch mehr erschwert, vorhanden. Es würde sich darum handeln, sich mit ihnen zu gemeinsamem Vorgehen zu vereinigen. Es liesse sich da vielleicht doch eine respectable Minorität zusammenbringen.

Auf die einzelnen unserer Ansicht nach zweckmässigsten Massnahmen einzugehen, behalten wir uns vor. Uns kam es zunächst darauf an, die Aufmerksamkeit auf die drohende Gefahr hinzulenken, damit rechtzeitig dagegen Vorkehrungen getroffen würden. Selbstverständlich stehen die Spalten unseres Blattes der Discussion über diesen Gegenstand offen.

(Schluss folgt.)

Schurr-Murr aus der Praxis.

Von **Dr. Kunkel** in Kiel.

1.

Im Jahre 1878 consultirte mich die Gattin des Beamten S., eine wohlgenährte Dame von 47 Jahren. Sie leidet seit 6 bis 7 Jahren an einem sich etwa alle 2—6—8 Wochen einstellenden Erbrechen, aber nie von Speisen, die sie alle verträgt, sondern nur von *Schleim*. Dabei wird sie immer fettreicher, die Kräfte aber nehmen immer mehr ab. Hoher Grad von Hinfälligkeit. Sie war früher recht gesund. Nur hat sie im 15. Jahre durch 6 Monate an Wechselfieber und im 20. an Lungenentzündung gelitten. Das Erbrechen erfolgt besonders Morgens (dann ist sie ausser Stande Etwas zu geniessen). Auch am Tage stellt sich dann kein Hunger ein. Nur Abends bekommt sie dann Appetit und kann ohne die geringsten Beschwerden sich satt essen. Unter den begleitenden Erscheinungen nenne ich: *Schläfrigkeit am Tage*, eigenthümliches *Angstgefühl*. Schreckhaftigkeit. Oft *Kopfschmerz*, besonders in früheren Jahren im Hinterkopf oder unter dem *einen oder anderen Auge*. Schweiss im Schlafe, der unruhig, unterbrochen ist. Im Ganzen besser bei Bewegung, d. h. soweit der Kräftezustand es erlaubt. Während sie im Hause sich langsam bewegen muss, vermag sie *im Freien rasch zu gehen*. Stuhl normal. Vor Eintritt des Erbrechens ist der Harn 1 bis 2 Tage wasserhell. Die Entkräftung ist in der letzten Zeit an den schlimmen Tagen so stark gewesen, dass sie erst Abends gegen 8 Uhr aufrecht sitzen kann.

Ich will den Leser mit der Detaillirung meiner Missgriffe nicht behelligen. Sepia, Conium, Calc. carb., Sulphur, Natrum mur. etc. blieben ohne Erfolg. Wenn auch zeitweilig das Erbrechen, das in der letzten Zeit sich alle zwei Wochen einzustellen pflegte, aufgehalten, d. h. der Termin hinausgeschoben wurde, der Gesammtzustand wurde nicht verändert, die Hinfälligkeit blieb dieselbe etc. Endlich fand ich das rechte Mittel. Antimonium crud. 6. veränderte bald die Scene.

Zuerst gab ich das Mittel täglich, dann in immer längeren Zwischenräumen. Allmählich stieg ich höher, 15., zuletzt 30. Am längsten liess die Rückkehr der Kräfte auf sich warten, die nur sehr allmählich wiederkehrten. Dafür war aber auch die Heilung eine gründliche. Ich habe im vorigen Jahre wiederholt Gelegenheit gehabt, die Dame, die über den erkrankten Gatten mir berichtete, zu sehen. Sie hat in den letzten 7 Jahren auch nie eine Andeutung ihres früheren Leidens gehabt, fühlt sich kräftig und jeder Arbeit gewachsen, sowie der Magen jede Speise verträgt.

Warum ich hier zuerst die 6. Potenz und täglich gab. Ich habe recht oft die Erfahrung gemacht, dass wo materielle Veränderungen des kranken Organs vorlagen, häufige Wiederholung der Arzneigabe von dem besten Erfolge begleitet war. Da ich nun in dem vorliegenden Falle fürchtete, dass sich schon ein palpables Schleimhautleiden könnte entwickelt haben, gab ich die Arznei

zuerst täglich. Das Gesagte gilt, wenn auch keineswegs allgemein, so doch oft von den niedrigsten Potenzen. Auch sie wirken (wenn auch vielleicht weniger auf das Gesammtbefinden), oft intensiver auf bestimmte Punkte, wenn sie täglich gegeben werden. Ob hier dasselbe durch seltenere Gaben einer höheren Potenz erreicht worden wäre, lässt sich natürlich nicht sagen. Doch glaubte ich in dem vorliegenden Falle sicherer zu gehen, wenn ich den angegebenen Weg wählte.

Eine weitere Frage, die sich an das Gesagte reiht, ist die: Wie steht es denn mit etwaiger Wiederholung der höheren Potenzen? Im Allgemeinen gilt ja die Regel: je höher die Potenz, desto seltener die Gabe. Aber auch hier haben wir zu fragen, ob sich nicht etwa schon materielle Veränderungen, anatomische Läsionen, eingestellt haben, die vereinzelte Gaben der höheren Potenz nicht zu überwinden vermögen. Dass in manchen Fällen diese einzelnen Dosen (oder gar eine einzige) auch der Hochpotenz dies vermögen, davon habe ich mich wiederholt überzeugt, aber, dass dieses Verfahren nicht zur allgemeinen Regel erhoben werden kann, wie C. W. Wolf will, ebenfalls. Selbstverständlich hängt die Wirkung *Einer* solchen Dosis von der Gegenwirkung, der Reaction des Organismus im Einzelfalle ab. Die allerschönste Wirkung einer einzigen Dosis zeigt sich daher bei Kindern; aber auch bei diesen erlahmt die Gegenwirkung oft, so dass wir die Dosis wiederholen müssen.

Nach dem Gesagten müssen die Organleiden das meiste Material für öftere Wiederholung der Arznei liefern. Ob ich hier eine höhere oder eine niedere Potenz wähle: die Wiederholung und zwar oft tägliche, wird hier in vielen, wenn nicht den meisten Fällen geboten sein. Bei Phthisikern gebe ich in jedem Stadium die Hochpotenz des indicirten Mittels täglich 1 bis 2 Mal. Dass ich im vorgerückten Stadium ebenso wenig helfen kann durch diese Methoden, gestehe ich gern ein. Aber man kann doch den ganzen Zustand wesentlich erleichtern. Im Beginn der Krankheit halte ich sie auf diesem Wege für heilbar.*)

Ich habe oben gesagt, dass die niederen Potenzen mehr auf vereinzelte Theile, die in ihrem Heilgebiet liegen, einwirken, die höheren mehr allgemein (auf die Centren). Daraus folgt, dass wir in vielen Fällen im Laufe der Cur zu tieferen herabsteigen müssen und zwar dann, wenn bei Besserung des Allgemeinbefindens das Organleiden fortbesteht, also von der Arznei nicht berührt wird oder doch nicht soweit beeinflusst, dass die etwaigen Krankheitsproducte resorbirt werden.

(Fortsetzung folgt.)

*) Der Beweis ist natürlich im Einzelfall nicht zu liefern, so lange wir im allerersten Stadium der Phthisis den Spitzenkatarrh nicht mit Sicherheit von beginnender Tuberculose zu unterscheiden vermögen. Selbstverständlich müssen hier mehrere günstige Momente zusammentreffen, um eine Heilbarkeit zu ermöglichen. Dazu gehören z. B. Jugend des betreffenden Individuums und ein Symptomencomplex, der unzweideutig auf ein bestimmtes Mittel hindeutet, günstige äussere Verhältnisse. Endlich ist es nicht gleichgiltig, ob hier eine Caverne, eine mehr circumscripte oder mehr diffuse Infiltration vorliegt.

Kurze Mittheilungen

über Heilungen oder schnelle Besserungen mit einem einzigen Mittel.

Von **Dr. G. Pröll** in Meran.

(Fortsetzung aus No. 24 des vor. Bandes.)

4.

Eine Dienstmannsfrau litt seit Jahren an Magenbeschwerden und Schwäche der Beine, so dass sie zuletzt nach vielen vergeblichen Curen mit innern und äussern Mitteln so herabkam an Kräften, dass sie kaum mehr gehen und stehen konnte, und sich in einem Rollstuhle zu mir heraufführen liess. — Sie war ca. 34 Jahre alt, brünett, grosse Statur, hatte zwei Mädchen geboren und gestillt, und konnte sich nach der *Entbindung* nicht schonen, und *stand* schon nach 4 Tagen *auf*, um die häuslichen Geschäfte zu vollführen. — Ihr *Gesicht* blass mit mehreren *gelblich braunen Flecken*. — Die *Zunge* war *normal*. — *Appetit fast Null*. — *Säure* im Magen. — Klopfen in der *Magengegend*. Verdauung sehr beschwerlich. — *Unterleib* hart und dick, *Stuhlgang* fast stets *verstopft* — nur während der Periode in Ordnung. Letztere unregelmässig, kam zu spät, war zu wenig. — *Urin sehr oft und wenig;* oft trübe mit gelblichen Wolken oder rothem Niederschlage. — *Weisser Fluss*, der wund macht. *Brust gut*. *Beine* objectiv ganz normal, sowie das Hüftgelenk und Knie; und doch kann sie kaum einige Schritte gehen.

Meine *Diagnose* war eine *Senkung und Rückwärtsbeugung der Gebärmutter*, verursacht durch das Verhalten der Frau nach den Entbindungen, und sah diese Affection an als die Ursache der Magen- und Verdauungsbeschwerden (besonders bei *reiner Zunge*), sowie auch der *Verstopfung*, da ich stets beobachtet hatte, dass, wenn bloss während der Periode der Stuhlgang regelmässig, ja sogar häufig erfolgt, die Ursache der habituellen Verstopfung in der Lageveränderung der Gebärmutter bestand.

Ich gab ihr *Sepia* 3. Verreibung (zweimal des Tags) und zwar wegen der oben mit Cursiv-Druck bezeichneten Symptomen. Und der schnelle Erfolg bestätigte die Richtigkeit der Mittelwahl, da bereits

zwei Tage darnach der Stuhlgang sich zu regeln begann, und nach *Sepia* 6. Dec.-Verd. auch die Magenbeschwerden, die früher duch Jahre hindurch keinem Mittel gewichen waren, sich bedeutend minderten und nach Sepia 10. ganz vergingen. Sogar die *Schwäche der Beine*, die ich auch vom Drucke des dislocirten Uterus herleitete, verlor sich nach und nach, so dass jetzt nach Einem Monate die Patientin hocherfreut sich ganz gesund erklärt.

In *vielen andern Fällen* erreichte ich dasselbe Resultat, d. h. *Verminderung* oder Heilung der *Magen- und Verdauungsbeschwerden*, sowie der *Verstopfung* mit *Graphit* 6. oder 10. Verdünnung bei Frauen und Mädchen, bei denen ich keine Senkung oder Beugung der Gebärmutter constatiren konnte, bei welchen jedoch *folgende Symptome* mich bei der Wahl leiteten: *Jucken* auf der Haut, *Wundheit* der Nasenlöcher, der Mundwinkel, zwischen den Beinen, *Röthe* der Nase. — *Starker Beleg der Zunge.* Ranziges *Sodbrennen.* — *Aufgetriebener Bauch*, häufige Blähungen, *mangelnder oder sehr harter Stuhl*, *Brennen* im After. — Ausbleiben oder Verspätung der Regel. — *Brennender Weissfluss.* — *Grosse Reizbarkett* des Gemüths, *leichtes Erschrecken.*

Ich gebrauchte sehr oft gar kein anderes Mittel, als *Graphit,* wenn ich einen halben Monat lang nur Morgens und Abends die 5. Verreibung davon nehmen liess.

Ueber die Anwendung der Salicylsäure seitens homöopathischer Aerzte.

Dass mein Lob der Salicylsäurewirkung im acuten Gelenkrheumatismus bei manchen homöopathischen Collegen Anstoss erregen würde, habe ich mir wohl gedacht. In No. 5 dieser Zeitung macht nun ein Freund des Herrn Redacteurs diesem gewissermassen Vorwürfe, solchen Aufsatz wie den meinigen in sein Blatt aufgenommen zu haben, der „jedes gläubige allopathische Herz mit Freuden erfüllen würde". Es ist mir ganz gleichgiltig, ob sich allopathische Herzen über meine Ansichten freuen oder nicht; ich werde mich dadurch weder bestimmen noch abhalten lassen, als vorurtheilsfreier Arzt das Gute als solches anzuerkennen, gleichviel, ob es von allopathischer oder von homöopathischer Seite stammt. In seinem Eifer imputirt mir der geehrte Freund der Redaction aber Ansichten, die ich nicht geäussert. Ich habe nur erklärt, dass ich solche präcise Wirkung, wie die der Salicylsäure, von keinem unsrer Mittel im acuten Gelenkrheumatismus gesehen, dass ich für meine Person stets guten Erfolg davon gehabt habe, — aber ich setze hinzu, „Andere Aerzte haben allerdings den gewünschten Erfolg ausbleiben gesehen u. s. w." Es ist mir also gar nicht eingefallen, die Salicylsäure als ein untrügliches Mittel hinzustellen, und glaube ich, dass mir auch Fälle vorkommen werden, *wo sie mich im Stich lässt. Bis jetzt* konnte ich (nur sehr) zufrieden sein mit ihrer Wirkung. Ist das nun eine so arge Ketzerei? Ist die Wahl des Mittels erfolgt nach dem Grundsatze Contraria contrariis, wie z. B. das Opium gegen Durchfall oder Ricinusöl gegen Verstopfung? Warum sollen wir homöopathischen Aerzte ein von andrer Seite empfohlenes und in die Therapie eingeführtes Mittel in vorkommenden Fällen nicht anwenden, wenn wir die Ueberzeugung haben, durch dieses Mittel, welches zwar nicht nach dem Similia similibus, aber auch nicht nach dem Contraria contrariis angewendet wird, einen Kranken schneller gesund machen zu können? Ich habe auch vor und nach der Einführung der Salicylsäure viele Fälle von acutem Gelenkrheumatismus nach homöopathischen Grundsätzen behandelt, den grössten Theil davon geheilt, und zwar meist ohne nachfolgende Herzfehler; aber so schnell ging's nicht, auch wenn ich mir durch wiederholtes Studium der Arzneimittellehre die grösste Mühe gab, jedesmal ein dem vorliegenden Falle entsprechendes Simillimum zu finden; ein übrigens oft recht schwieriges Unternehmen, wenn keine markanten Zeichen eine bestimmte Indication für das eine oder andere Mittel gaben.

Wenn der Herr College sagt, dass „wir in unsrer Arzneimittellehre eine Rüstkammer besitzen, in der wir in den *meisten* Fällen die Waffen zur Bekämpfung der Krankheiten finden", so stimme ich ihm vollkommen bei und handle dieser Ueberzeugung gemäss seit 30 Jahren. Aber wohl bemerkt, der Herr College sagt nicht in *allen* Fällen, sondern nur in den *meisten* Fällen. Welches nun die Fälle sind, in denen die Homöopathie insufficient ist oder in ihren Leistungen von andern Heilmethoden übertroffen wird, das wird sich bei den einzelnen Aerzten verschieden herausstellen. Da muss es schiesslich ein Jeder mit sich und seinem Gewissen ausmachen, wie er dem Wohle seiner Patienten am besten dient.

Die zuletzt ausgesprochene Befürchtung, ich könnte „dem von unsern Gegnern uns gemachten Vorwurfe, dass wir unter dem Deckmantel der Homöopathie dieselben Mittel anwendeten, Nahrung geben", hat der Herr Redacteur schon zurückgewiesen, und will ich darauf nicht weiter eingehen.

Dr. Knüppel.

Houghton's Clinical Otology.

Besprochen von **Dr. Th. Bruckner** in Basel.

(Fortsetzung.)

Die Krankheiten des Mittelohrs zerfallen nach H. in acute katarrhalische und acute suppurative Entzündungen und ebenso in chronische Entzündungen dieser Art.

Die katarrhalischen Entzündungen führen zur Anschwellung der Schleimhaut und zur Exsudatbildung, zu Adhäsionen, Verschluss der Tuba etc. Die suppurative Entzündung dagegen führt zur Zerstörung der befallenen Theile. Was nun die Mittel anbelangt, welche gegen diese verschiedenen Arten von Entzündung sich besonders wirksam erwiesen haben, so können wir hier von den 43 zum Theil sehr genauen und ausführlichen Mitteldiagnosen nur einige Beispiele anführen.

Baryta muriatica: Houghton erklärt, dass Baryta carb. ihn öfters im Stiche gelassen habe, dass aber der salzsaure Baryt gegen Knacken im Ohre beim Schlingen, Niesen etc. und gegen das Wiederhallen im Ohre bei Schneuzen sich bewährt habe. Dass diese Symptome eine Folge sind von anomalem Offenstehen der Tuba, ist durch Versuche bewiesen worden, denn sobald ein Catheter in die Tuba eingeführt wurde, der an seiner Krümmung eine Oeffnung hatte, so dass nach Einführung desselben in die Tuba die Luft von der Rachenhöhle freien Zutritt hatte, traten dieselben Symptome ein.

Capsicum: Im Jahre 1872 wurde Houghton zuerst von Dr. Allen darauf aufmerksam gemacht, dass dieses Mittel bei entzündlichen Affectionen im Processus mastoideus, nach den Symptomen, etwas zu leisten verspreche. Schon im Jahre 1873 veröffentlichte Houghton einige Fälle dieser Art, in welchen Capsicum sich wirksam bewiesen hatte, und seither soll sich das Mittel noch oftmals bewährt haben, besonders in solchen chronischen Fällen, in deren Verlauf acute Entzündungen auftreten, wobei die Zellen des Processus mastoideus in Mitleidenschaft gezogen werden. In den Fällen, wo der entzündliche Process schon zuweit vorgeschritten ist, gebe man Hepar sulph.

Elaps corall.: Passt bei chronisch suppurativen Processen, welche mit Naso-pharyngeal-Katarrhen complicirt sind. Die hintere Pharynxwand ist mit Krusten bedeckt, oder es zeigen sich Fissuren in der Schleimhaut und auch die Nasenschleimhaut befindet sich in einem ähnlichen Zustande. Der äussere Gehörgang ist mit stinkender, gelblich grüner Absonderung angefüllt, welche die Leinwand grünlich färbt, das Trommelfell ist gewöhnlich perforirt. Subjective Symptome: Congestive lancinirende Stirn oder Hinterhauptkopfschmerzen, durch Bewegung oder Bücken verschlimmert. Das Mittel ist besonders bei Ohrenkrankheiten der Kinder von grossem Werthe, wenn zugleich Nasenrachenkatarrh zugegen und die Kinder mit offenem Munde schlafen müssen, wegen Nasenverstopfung.

Hydrastis canad.: Hauptmittel bei schleimig eitrigen Ohrenflüssen aus dem Mittelohre. Der Ausfluss ist dick und zähe (fadenziehend), wie bei Kal. bichr., aber es ist weniger Neigung zu Granulationen an der Stelle der Perforation des Trommelfells und weniger Krustenbildung und Aufspringen der Schleimhäute, als bei Kal. bichr.

Kal. muriat. (Schüssler): Ist nach Houghton eines der wirksamsten Mittel gegen sog. katarrhalische Taubheit, d. h. gegen die chronisch-katarrhalische Entzündung des Mittelohrs mit Neigung zu Adhäsionen (proliferous inflammation). Die subjectiven Symptome sind nach Houghton's klinischen Erfahrungen folgende: Ein Gefühl von Verstopftheit, und in frischen Fällen sind subjective Geräusche und Schwerhörigkeit sehr markirt. Die objectiven Symptome sind Naso-pharyngeal-Katarrh mit Verstopfung, Granulationen der Pharynxschleimhaut, Verstopfung der Tuba mit Retraction des Trommelfells.

Merc. dulcis: Dr. H. bemerkt, dass er schon im Jahre 1875 in den „Homoeop. Times“ die Gründe auseinandergesetzt habe, warum er glaube diesem Präparate des Quecksilbers bei chronisch-katarrhalischen Entzündungen des Mittelohres den Vorzug geben zu sollen. Die klinische Erfahrung habe seither seine Vermuthungen bestätigt. Die objectiven Symptome sind folgende: Membrana tympani retrahirt, verdickt, Luft einblasen (Politzer) gelingt nicht. Die subjectiven Symptome sind nach Dr. H.'s Erfahrungen folgende: Ein dumpfes Gefühl wie von Eingeschlafenheit zwischen dem Halse und dem Ohre und ein Gefühl von Druck aufs Ohr von aussen. Dazu gesellen sich die subjectiven Symptome von Reizung des Gehörnerven, von Druck des Steigbügels auf das ovale Fenster mit Summen, Rauschen, Singen etc. Intelligente Personen können genau angeben, wann zum ersten Male wieder Luft in die Tuba eingedrungen ist. Nach Toynbee wird diese Affection bei ältern Leuten viel häufiger gefunden, als bei jüngern, ja man könne sagen, dass es die gewöhnliche Form der Schwerhörigkeit sei im vorgerückten Alter. Diese Form wird gewöhnlich für unheilbar angesehen, sie ist es aber nicht, wie unsere Erfahrungen mit Mercur. dulcis uns überzeugt haben.

(Fortsetzung folgt.)

Referate aus französischen Journalen.

Von **Dr. med. Hegewald** in Meiningen.

Im Aprilheft der Art médical constatirte Dr. P. Jousset, Arzt am homöopathischen Jakobshospital in Paris, entschiedene Besserung einer Epididymitis durch *Aconit* und *Hamamelis*. Die Besserung hielt indess nicht an, es folgte sogar Verschlimmerung. Nun wurde *Pulsatilla* gereicht und das Uebel war in zwei Tagen gehoben. Der Patient war nur 14 Tage in dem genannten homöopathischen Hospital. Die Arzneiprüfung der Pulsatilla durch Hahnemann und seine Sahüler sanctionirt dies Verfahren und Kämmerer hat. lange vor Dr. P. Jousset dasselbe Mittel bereits in ähnlicher Weise angewandt.

Die Parkinson'sche Krankheit, die Shaking paralysis der Engländer ist eine Neurose, bei uns Schüttellähmung, Paralysis agitans, genannt. Unser Pariser College bespricht dies Leiden in derselben Zeitschrift. Bekanntlich besitzt die Allopathie kein Mittel es zu heilen. Die Krankheit beginnt, wenig beachtet, vorerst in einem Glied, sagen wir am Finger, an der Hand, am Fuss. Es localisirt sich da, greift allmählich um sich und charakterisirt sich als progressive Lähmung. Die Exacerbation tritt in der Ruhe auf. Die Muskelzuckungen folgen schnell aufeinander; schneller als bei der Myelosklerosis, welche die Franzosen *Sclerose en plaque* nennen. Die unglücklichen Patienten stehen unter dem Einfluss einer höchst lästigen Pro- und Retropulsion und führen ihre willkürlichen Muskelbewegungen nur langsam, gleichsam verspätet, aus. Die Ursache davon liegt darin, dass zwischen der Intention eine Bewegung auszuführen und der Ausführung selbst ein zu langes Zeitmass liegt. Die Patienten müssen auch oft ihre Lage wechseln und wenigstens zehnmal in einer Stunde sich von ihrem Sitz oder ihrem Bett erheben. Durch dies unaufhörliche Bewegen entwickelt sich in ihnen eine unerträgliche Hitze, die leicht mit dem Thermometer gemessen werden kann. Bei weiter vorangeschrittenem Stadium bildet sich dann incomplete Paralyse mit Contractionen aus. Erhebt sich der arme Patient, um aufrecht zu stehen, so sind Kopf und Rumpf weit vorwärts gebogen; der Rumpf erscheint wie gewölbt. Die Ellbogen stehen etwas vom Rumpfe ab, die Vorderarme berühren die Oberarme und die Hände berühren wieder die Vorderarme. Die Finger liegen nebeneinander und sind halb contrahirt; nur der Daumen ist gekrümmt wie beim Schreiben. Durch die Streckung der Phalangen bekommt die Hand dann die seltsame Form einer Tabaksdose. Dann werden immer mehr und mehr die Glieder in Abduction gebracht und zwar der Art, dass Kopf und Rumpf so vorgebeugt sind, dass Kinn und Knie sich berühren. Der letale Ausgang lässt nicht lange auf sich warten: es findet Lähmung der Schliessmuskeln statt, es zeigt sich Brandschorf am Sacrum und oft tritt eine tödtliche intercurrirende Krankheit noch hinzu. Der Sectionsbefund zeigt keine organischen Verletzungen.

Was die Behandlung dieser schweren Krankheit betrifft, so schlägt Dr. Jousset *Tabacum* oder *Nicotinum* vor. Er beruft sich auf Charcot, der erklärte: „Zittern, Lähmung und Krämpfe" deckten, nach dem Aehnlichkeitsprincip, die charakteristischen Erscheinungen der Paralysis agitans. Dem ist so und klinische Erfolge deuten bereits auf die richtige Wahl des Mittels hin. In mehreren Bänden dieser Zeitschrift ist die pathogenetische Wirkung des Tabaks schon vor längerer Zeit besprochen worden; so im Band XII, 1837; im Band XIX, 1841; im Band LVI, 1857 u. s. w.

Dr. P. Jousset führt nach dem Tabak *Bufo cinereus* als Heilmittel der Parkinson'schen Krankheit an. Es ist dies der potenzirte klebrige Saft von *Rana Bufo*, und wurde bereits als epileptisches Mittel in dieser Zeitschrift, Band LXI, angeführt. Es verdient der Vorschlag Berücksichtigung, denn *Rana Bufo* bringt mehrere Symptome hervor, welche in der Paralysis agitans charakteristisch sind. Ob das von Dr. P. Jousset auch empfohlene *Conium mac.* ebenso gute Dienste leistet wie Bufo und Tabacum, steht sehr in Frage. Beim gefleckten Schierling haben wir zwar die krampfhaften Schmerzen, welche in den verschiedenen Theilen des Körpers meist in der Ruhe auftreten, wie das bei der Parkinson'schen Krankheit, welche Mason Good auch Synclonus ballismus nennt, ebenfalls der Fall ist; doch sind unsere Erfahrungen über dies Mittel, hier wenigstens, nicht ausreichend. Dass der Standort dieser Pflanze zu arzneilichen Zwecken berücksichtigt zu werden verdient, geht daraus hervor, dass das im Süden eingesammelte Conium an Arzneikraft jenes das im Norden gefunden wird, bei weitem übertrifft! Es ist dies bei andern Mitteln auch öfter der Fall.

Am Schlusse seines Artikels nennt der Verfassers noch *Mercurius* und *Hyoscyamus*, die ebenfalls hier in Betracht zu ziehen wären; doch scheint Mercur nicht den gehegten Erwartungen entsprochen zu haben, während Jones und Charcot mit *Hyoscyamin* wenigstens palliirend in das Leiden eingegriffen haben.

In derselben homöopathischen Revue hat Dr. Piedvache die Erfolge betont, welche Dr. Martiny, einer der Aerzte am Pariser Jakobshospital, mit *Calcarea phosph.* 6. im Wechsel mit *Arsenicum jodatum*, bei Behandlung der Schwindsucht, erzielte. Auf sechs Patienten, die daran litten, wurden vier sichtlich durch die genannten Mittel gebessert. Um den quälenden nächtlichen Husten zu beseitigen, ist ihnen intercurrirend *Conium mac.* gegeben

worden. Man war im Ganzen mit den gewonnenen Resultaten sehr zufriedengestellt.

Mittheilungen aus der Allg. Med. Central-Zeitung.

(1. Januar 1887. Beilage.)

Der Württembergische ärztliche Landes-Ausschuss hat eine Eingabe an das königl. Ministerium des Innern, die Krankenkassen betreffend, gerichtet, in welchem insonderheit das Interesse der Krankenkassen-Mitglieder wahrgenommen werden soll. Es heisst in dieser stylvollen klassischen Urkunde: „Jedes kranke Mitglied, das doch schon deshalb, weil es mit seinen Beiträgen die Kasse mit unterhält, eine specielle Berücksichtigung und freie Hand in der Wahl seines Arztes beanspruchen kann, sollte nicht genöthigt sein, gegen seinen Wunsch und gegen seine Ueberzeugung einem aufgestellten Kassenarzt, dem, als einem *Homöopathen*, einem *mit schlechten Zeugnissen und Kenntnissen* von der Universität abgegangenen Mediciner etc., er kein Vertrauen schenken kann, Gesundheit und Leben anzuvertrauen."

Armes Württemberg, wo die bösen und unwissenden Homöopathen den echten Jüngern Aesculaps, sogar bei den Krankenkassen Concurrenz machen, — wollte sagen Leben und Gesundheit der bedauernswerthen Mitglieder der Krankenkassen so freventlich schädigen.

Es wäre interessant zu erfahren, wie viele Homöopathen im Württemberger Ländchen als Kassenärzte angestellt sind. Meines Wissens ist die Zahl der homöopathischen Aerzte auch in Württemberg eine verhältnissmässig sehr kleine, so dürfte bei näherer Prüfung sich herausstellen, dass von diesen wenigen doch wohl nur eine verschwindend kleine Anzahl als Kassenärzte fungirt.

Immerhin verdient dieser Nothschrei der Württemberger Allopathen, mit seiner mehr als ordinären, vollständig aus der Luft gegriffenen Begeiferung der homöopathischen Aerzte, hinsichtlich ihrer wissenschaftlichen Kenntnisse, niedriger gehängt zu werden.

Wer nimmt aber im übrigen Deutschland das Interesse der Kassenmitglieder wahr? Ist es doch geradezu Regel bei uns, dass kranke Kassenmitglieder gezwungen sind „gegen ihren Wunsch und gegen ihre Ueberzeugung einem aufgestellten Kassenarzte, dem, als einem Allopathen, einem, wenn auch nicht mit schlechten Zeugnissen — sonst wäre er im Examen durchgefallen — aber doch mit recht mässigen Zeugnissen und noch mässigeren Kenntnissen von der Universität abegangenen Mediciner etc., er kein Vertrauen schenken kann, Gesundheit und Leben anzuvertrauen." Hic Rhodus, hic salta collega allop. Wuerttembergensis!

Hr.

R. Hausmann und Mazegger: **Beobachtungen über das Oertel'sche Heilverfahren in Meran-Mais.** (Deutsche med. Wochenschr. No. 42. 18886. — Pester med.-chirurg. Presse No. 52. 1886.)

Fettherz mit hochgradiger Degeneration verbietet aufs Strengste die Oertel'sche Cur, und wo Verdacht auf Arteriosclerose besteht, wird sie nur mit allergrösster Vorsicht durchgeführt werden oder davon Abstand genommen werden müssen. Fälle, wie der von Grödel berichtete, wo der Patient ohne Wissen der Aerzte einen Weg mittlerer Steigung probirte und diesen Versuch mit dem plötzlichen Tode büsste, sind eine strenge Mahnung.

Im Anfange wurden nur mit einer gewissen Zaghaftigkeit Herzkranke mit Klappenfehlern der Oertel'schen Cur unterworfen, trotz der bei Fettsüchtigen mit Herzcomplicationen bald sich zeigenden günstigen Erfolge, bald aber, mit Ausnahme der Aortenklappenfehler erwiesen sich die zahlreich zur Beobachtung gekommenen Mitralklappenfehler mit Compensationsstörungen als das geeignete Material für die Oertel'sche Cur.

Hier zeigte sich im Durchschnitt sowohl bei fettleibigen als bei magern Patienten die Flüssigkeitsreduction als ein die Drainage ungemein rasch und günstig förderndes, die Urinausscheidung in den meisten Fällen vermehrendes Mittel.

Auch bei Emphysem wurde des Versuches halber die Oertel'sche Cur angewendet. In einem genau nach allen Seiten hin beobachteten Falle wurde, so oft Cyanose, frisch aufgetretene, weithin über die Lunge verbreitete Katarrhe, grosse Herzschwäche sich zeigten, eine raschere Verminderung dieser Uebelstände durch verringerte Flüssigkeitsaufnahme erreicht. Die asthmatischen Beschwerden blieben unbeeinflusst, von gleicher Stärke wie früher. Nur schien es, als ob der Einfluss der reducirten Flüssigkeitsaufnahme auf die günstige Wirkung der Exspiration in die verdünnte Luft (verbesserte Spirometermaasse) sich sicherer und rascher ergab, als je vorher. **Hr.**

Tagesgeschichte.

Brüssel. In Folge einer in der belgischen Deputirtenkammer gegebenen Anregung hatte der Minister des Innern, Thonissen, drei in Paris ansässige belgische Aerzte, Grandjean, de Bruyn und Peeters, vor Jahresfrist damit betraut, die von Herrn Pasteur angewandte Methode zur *Heilung der Hundswuth*, wie dessen Impfungen wissenschaftlich zu prüfen und sich auch über die Frage

zu entscheiden, ob es sich empfiehlt, in Belgien ein Institut nach Pasteur'schen Principien zu errichten. Der Bericht dieser drei Aerzte ist nunmehr eingegangen und, wie der Minister der Kammer mittheilte, spricht sich derselbe entschieden *gegen* die Errichtung eines Pasteur'schen Instituts in Belgien aus. Die Referenten finden, dass von wissenschaftlichem Gesichtspunkte aus das Pasteur'sche Verfahren noch nicht genügend festgestellt und erprobt sei, der Arzt de Bruyn bezweifelt überhaupt die Wirksamkeit des ganzen Verfahrens, und dieser letzteren Ansicht schliesst sich der bedeutendste Specialist Belgiens, Van den Corput, an. — Der Minister erklärte, dass in Folge dieses Berichtes die Regierung beschlossen habe, nichts zu thun, sondern es der Zeit zu überlassen, den Werth der Pasteur'schen Methode — deren Erfindung durch Pasteur übrigens sehr bestritten sei — klar zu machen. Damit erklärte sich die ganze Kammer einverstanden.

Halle. Die hiesige *Universitätsverwaltung* beabsichtigt die Errichtung einer *Anstalt für Geisteskranke.* Eine solche Anstalt besteht schon seit 1885 auf zwei kleinen Grundstücken in der Magdeburgerstrasse unter Leitung des Prof. Hitzig, der bis dahin der Provinzial-Irrenanstalt Nietleben vorgestanden hatte. Diese Räume erweisen sich aber als zu klein, so dass am Mätzlicherwege in Kürze mit dem Bau eines Gebäudes für etwa 150 Kranke begonnen werden wird. (Allg. med. Central-Ztg. 1887, No. 16, Beilage.) **Lb.**

Todesanzeige.

Am 24. Februar c. starb in einem Alter von 84 Jahren der praktische homöopathische Arzt

Dr. Johann Friedrich Bertuch

in Pasewalk an Altersschwäche. Er war ein überzeugungstreuer Homöopath und hat, wenn er auch sonst nicht in die Oeffentlichkeit getreten ist, durch seine stille gesegnete Arbeit unserer Sache Freunde und Achtung erworben.

Die Erde sei ihm leicht!

Die Redaction.

Berichtigung.

In Nummer 8 dieser Zeitung ist S. 64. Sp. 2. Z. 1 von oben statt „nicht" *nur* zu lesen.

Erklärung.

Nachdem der Aufsichtsrath der Actiengesellschaft „Pionier" die Zahlungseinforderung öffentlich zurückgenommen, die Abhaltung der Generalversammlung Ende d. Mts. und die Zusendung eines ausführlichen Rechenschaftsberichtes mit der Einladung zu derselben an die Actionäre versprochen hat, so erklären wir uns mit unseren Forderungen befriedigt. Da in dieser Einladung an jeden Actionär zugleich die Frage gestellt werden soll, ob er ferner Mitglied der Gesellschaft bleiben will, es also jedem freigestellt wird, sich ferner an dem Unternehmen zu betheiligen oder nicht, so müssen wir es jedem überlassen, seine Entscheidung zu treffen.

Berlin und Leipzig.

DDr. Windelband, C. Heinigke,
A. Lorbacher, und *Willmar Schwabe.*

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 114. Leipzig, den 17. März 1887. No. 11.

ALLGEMEINE

HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON Dr. A. LORBACHER, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 17.

Inhalt: Videant Consules! Vom Herausgeber (Schluss). — Schurr-Murr aus der Praxis. Von Dr. Kunkel in Kiel (Forts.). — Fall von unwillkürlicher Homöopathie. — Houghthon's Clinical Otology. Besprochen von Dr. Th. Bruckner in Basel (Schluss). — Eine Gedächtniss-Nachhilfe. Von Dr. Klauber in Wien. — Die Morbidität der Stadt Riga. Von Dr. Lembke in Riga — Lesefrüchte. — Nachschrift zu dem Videant Consules. Vom Herausgeber. — Bitte. — Anzeigen.

Videant Consules!

Vom Herausgeber.

(Schluss.)

Beim Vorgehen gegen eine solche Gestaltung der neuen Aerzteordnung, dass sie Handhaben zur Unterdrückung missliebiger Minoritäten und berechtigter Reformbestrebungen biete, würden unsrer Ansicht nach folgende Schritte zu thun sein. Zunächst müsste man Fühlung zu gewinnen suchen mit denjenigen Elementen der alten Schule, welche eine den Bedürfnissen unserer Zeit entsprechende ärztliche Standesvertretung anstreben. Dass dergleichen in nicht geringer Anzahl vorhanden, dürfen wir aus verschiedenen Veröffentlichungen in dem in Altona erscheinenden Aerztlichen Centralanzeiger, sowie in der Allg. med. Centralzeitung schliessen. Wir glauben auch nicht, dass sie ein ad hoc ihnen angebotenes Bündniss zurückweisen würden. Von einem besondern therapeutischen Standpunkte müsste natürlich abgesehen werden. Es gilt ja in diesem Falle nur die zur Ausübung des ärztlichen Berufes nöthige Freiheit der Bewegung zu erhalten und sich gegen die Auflegung neuer Zunftfesseln zu wehren. In erster Reihe wäre durch die Presse Propaganda zu machen, und alle Gleichgesinnten zum Zusammenstehen aufzufordern. Das geeignetste Organ dafür würde der Aerztliche Generalanzeiger sein. Auch die Allg. med. Centralzeitung und andere unabhängige Organe würden gewiss ihre Spalten nicht verschliessen. Um jedoch die Kräfte nicht zu zersplittern, wäre es zweckmässig einen Verein zu bilden resp. ein Comité niederzusetzen, von dem die ganze Agitation geleitet würde. Zu diesem Zwecke würde es sich empfehlen, eine Versammlung der Betheiligten zu berufen.

Der zweite Platz, an welchem man seine Ansichten zur Geltung zu bringen suchen müsste, sind die ärztlichen Vereine. Wenn auch wenig Aussicht vorhanden ist, in denselben durchzudringen, so ist immer schon viel gewonnen, wenn über das Thema eine gründliche Aussprache stattfindet. Es würde dadurch doch Mancher für eine freiere Auffassung gewonnen. Freilich müsste dabei ein Fehler vermieden werden, welcher der besten Sache nur schaden kann. Es ist die verletzende, oft rohe, nach Demagogenthum riechende Sprache, welche namentlich von jüngern Mitgliedern des Standes mitunter geführt wird, und Manchen abhält, auf die Ideen näher einzugehen.

Dass es daneben nicht versäumt werden darf, auf die bestimmenden Behörden, das Ministerium und den Landtag, durch zweckentsprechende Eingaben und Petitionen einzuwirken, ihnen die Sache im rechen Lichte darzustellen, ist selbstverständlich. Sollen diese Schritte jedoch von Erfolg sein, so ist es nöthig, dass sie zur rechten Zeit geschehen. Es würde sich also empfehlen, nicht länger zuzuwarten, sondern die nöthigen vorbereitenden Massregeln schon jetzt zu ergreifen, um, wenn es Noth thut, jeden Augenblick in die Action eingreifen zu können.

Die im Vorstehenden gegebenen Fingerzeige haben nur den Zweck, den zunächst Betheiligten eine Directive für ihr Handeln zu geben. Uebrigens verwahren wir uns dagegen, als Gegner einer Organisation des ärztlichen Standes überhaupt angesehen zu werden. Wir halten dieselbe für nothwendig. Die Erfahrung der letzten Jahre hat uns zur Genüge gezeigt, dass eine unbegrenzte Freiheit wie auf vielen anderen Gebieten, so auch dem der Ausübung der ärztlichen Kunst zum Verderben führt. Eine gewisse Ordnung und Zucht muss in jedem Stande vorhanden sein, wenn er nicht zu Grunde gehen will. Doch ist damit nicht jener mittelalterliche Zunftzwang gemeint, welcher jede freie Bewegung des Einzelnen, jeden Fortschritt hemmt. Eine Neigung, in dieses Extrem zu verfallen, ist in unserer Zeit vorhanden. Dagegen gilt es aufzutreten.

Schurr-Murr aus der Praxis.

Von **Dr. Kunkel** in Kiel.

(Fortsetzung.)

Der hier geschilderte Verlauf der Heilung dürfte der häufigere sein, woraus wir in Bezug auf die Pathologie den Schluss ziehen dürfen, dass weitaus die Mehrzahl der Krankeitssymptome durch das constitutionelle, nicht durch das Organleiden bedingt werden. Denn dieses *kann* fortbestehen, wenn auch, wenigstens für eine Zeit lang, das Allgemeinbefinden normal ist und die „begleitenden Symptome“ beseitigt sind.

Ich sage: es *kann* dies der Fall sein, aber es ist nicht nothwendig der Fall. Ich behandelte im Jahre 1884 gleichzeitig zwei junge Mädchen, die an der Leber litten. Das Organ war in seinem ganzen Umfange vergrössert, empfindlich bei Druck. Ausserdem befand sich in der Mitte des grossen Lappens auf dem Rande und von diesem sich glatt erhebend eine Protuberanz von etwa 2 cm. Höhe und 4 cm. Breite. Die allgemeinen Erscheinungen deuteten unzweideutig bei Beiden auf Sepia: helle Fäces, fliegende Hitze, Leibschmerz vor der Periode (bei der einen, bei der anderen 18jährigen hatte sie sich noch gar nicht gezeigt) Kopfschmerzen (bei der einen täglich) u. s. w. Ich gab Beiden Sepia x. ohne dass auch nur der geringste Einfluss bemerkbar gewesen wäre. Der tägliche (2 Mal) Gebrauch von Sepia 001 beseitigte alle krankhaften Erscheinungen, wie z. B. die bei der einen fast unerträglichen Kopfschmerzen, den Umfang und die Protuberanz der Leber, wovon ich mich wiederholt überzeugen konnte.*)

Ein anderer Fall erforderte längere Zeit und einige andere Hilfsmittel, wobei aber doch immer Sepia 001 das Hauptmittel blieb. Es war ein Hydrops ascites und der unteren Extremitäten in Folge Leberleidens von enormem Umfange, complicirt mit zeitweilig auftretender Albuminurie und unregelmässiger Herzthätigkeit. Auch hier war Sepia x. gegeben worden ohne eine Spur von Wirkung bemerkbar zu machen. Wie eingreifend das Mittel gewirkt, wird daraus ersichtlich, dass Patient, dem früher höhere Wärmegrade der Luft unerträglich waren, jetzt von denselben gar nicht incommodirt wird.

Man sieht aus dem Mitgetheilten, dass ich in dem oben mitgetheilten Fall berechtigt war mit einer tieferen Potenz zu beginnen. Dass ich später höher stieg, hatte darin seinen Grund, dass ich mich von der einigermassen normalen Beschaffenheit der Schleimhaut bald überzeugen konnte, und ich von der Wirkung der höheren Potenzen eine nachhaltigere Wirkung hoffte.

2.

Frau Landmann P. 46 Jahre alt, in der Jugend gesund, leidet bis vor einem Jahr, wo sich das vorliegende Leiden einstellte, durch längere Zeit an heftigen Hustenanfällen, die sich Tag und Nacht einstellen mit verhältnissmässig geringer Expectoration. Vorher einmal Pneumonie und wiederholte „Andeutungen derselben“. Sie consultirte mich am 30. December 1882.

Sie leidet seit einem Jahre am Krämpfen mit Aufhebung des Bewusstseins, Dauer von $^1/_4$ Stunde mit Abgang des Urins. Dieselben treten stets am Tage und zwar Vormittags von 10—12 Uhr auf. Unmittelbar vor dem Anfall verzieht sie das Gesicht zum Lächeln; dann fällt sie um. Bei dem Anfall ist das Gesicht zuerst blass, dann bläulich mit Schaum vor dem Munde. Vor Eintritt des Anfalls Heulen und Sausen im Kopf. Die Anfälle treten verschieden häufig ein, bald jeden 9. Tag, bald nach 4 bis 6 Wochen. Bei den Anfällen macht sie häufig *Schlingbewegungen*. Schlaf schlecht und unausgesetzt *traumvoll*. *Seitenlage wird nicht vertragen, auch nicht längeres Stehen, dann Seiten- und Rückenschmerzen. Mund Nachts stets trocken, Zunge wie steif. Urin* früher oft *hell wie Brunnenwasser*, ist jetzt meist trübe. Alle 3—4 Wochen stellt sich eine Hämorrhoidalblutung ein. Gedächtniss hat merklich gelitten. Ich verordnete Conium x. jeden 7. Tag 1 Pulver zu nehmen.

10. Februar: Schlaf von Stund an sehr gut, alle Functionen, auch Urin normal. Zuweilen *flie-*

*) Hier also lag der umgekehrte Fall vor. Die begleitenden Erscheinungen waren bedingt durch das Organleiden. — Ich stelle nicht in Abrede, dass diese Unterscheidung ihre schwachen Seiten hat. Aber zum Wenigsten praktisch dürfte dieselbe sein und für die Behandlung im Einzelfalle Anhaltspunkte bietend.

gende Hitze, die mit Kopfschmerzen auf dem Scheitel und Kreuzschmerzen — letztere besonders im Sitzen alterniren. Verordnung: Sepia x. jeden 7. Abend 1 Pulver.

22. März: Befinden ist sehr gut, hat einen Anfall gehabt. Die Hämorrhoidalblutungen haben aufgehört. Nach wie vor stellt sich bei Patientin, was sie mir bisher verschwiegen, bei bevorstehendem *Regen* und *Wind* Schwindel ein und Eingenommenheit des Kopfs. Dann ist auch der Schlaf schlecht, schwere Träume, besonders nach Mitternacht. Vormittags wiederholte Andeutungen der Anfälle. Wenn Patientin dann einen *Schluck kalten Wassers nimmt*, *Besserung*. Urin in der ganzen Zeit der Behandlung normal, nur zwei Mal „theerartig schwarz" (Blutung). Füsse stets kalt, nur im Bett warm. Sulphur x. besserte nicht, war auch schlecht gewählt, weil das Mittel das Symptom: besser durch Trinken von kaltem Wasser, nicht hat, wohl aber die am 11. Mai verordnete Calcarea carb. x. Nach diesem Mittel, das sie 5 Wochen gebraucht, hat sie sich den ganzen Sommer durchaus wohl gefühlt. Aber am

13. November stellte sie sich wieder ein. Seit 14 Tagen fühlt sie sich nicht ganz wohl und vor 8 Tagen stellte sich wieder ein Anfall ein. Wieder Calcarea carb. x., das nach 8wöchentlichem Gebrauch das Leiden gründlich beseitigte.

Bei Behandlung der Epilepsie, die im Ganzen eine dankbare, vorausgesetzt, dass man sich nicht einseitig auf Specifica stützt, habe man stets das Allgemeinbefinden im Auge. Ob ein Fall mehr oder weniger eintritt, kommt nicht in Betracht.

Fall von unwillkürlicher Homöopathie.

In dem Schmidt'schen Jahrbuch (Band 212 — Jahrgang 1886, No. 11, S. 139) findet sich folgende Bestätigung der specifischen *homöopathischen Wirkung des Natrum muriaticum. Sur un cas d'anaemie grave;* par R. Lepine (Lyon méd. 18. Juillet 25. 1886.)

L. theilt ausführlich die *Krankengeschichte eines jungen Mädchens* mit, das in Folge ungünstiger äusserer Verhältnisse an einer schweren, stetig zunehmenden *Anämie litt.* Unter der Beobachtung L.'s stellte sich bei der Kranken eine atrophische Lähmung (Paralysie atrophique paralysée) der gesammten Muskulatur, stärker der Extensoren, ein, die soweit fortschritt, dass Patientin kaum noch eine Bewegung machen konnte. Da die gesammte *antichlorotische Therapie* vollkommen im Stiche liess, entschloss sich L. eine *Kochsalzinfusion* zu machen; es wurden 400 Gr. *0,7procent.* Kochsalzlösung in die Vena cephalica eingegossen. — Während und nach der Infusion traten keine unangenehmen Erscheinungen ein, und der *Erfolg* derselben war ein *unerwartet glänzender.* Von Stunde an begann Patientin sich zu erholen, Appetit kam, die Muskeln wurden stetig voller und kräftiger. (Vier Wochen nach der Infusion bestand noch Entartungsreaction, genauere Angaben über das elektrische und sonstige Verhalten der Muskeln macht L. nicht.) Nach einigen Monaten wurde Patientin *wesentlich gebessert* auf das Land entlassen, und nach wiederum einigen Monaten kehrte sie von dort *vollkommen geheilt* zurück.

L. glaubt sich die Wirkung der Infusion so erklären zu können, dass dieselbe à donné brusquement une certaine energie à la circulation et peutêtre à l'haematopoësie. — Dippe.

Fast alle Lehrbücher der Homöopathie preisen das Natr. muriaticum in höherer Potenz für alle jene Fälle von Bleichsucht und Anämie als höchst *wirksames Specificum*, in welchen ein Darniederliegen sowohl der vegetativen als muskulären Lebensthätigkeit stattfindet, welche bei chronischen Vergiftungen mit Kochsalz sehr oft zum Ausdruck kommt.

Meran, 27. Januar 1887. **Dr. Pröll.**

Houghton's Clinical Otology.

Besprochen von **Dr. Th. Brueckner** in Basel.

(Fortsetzung.)

Chinin. mur.: Passt nach Dr. Houghton besonders dann, wenn die Eiterung des Mittelohrs plötzlich aufhört und lebensgefährliche Symptome auftreten. Folgender Fall führte Dr. H. zur Anwendung dieses Mittels.

Ein junger Arzt, der seit Jahren an chronisch-katarrhalischer Otitis litt, wurde plötzlich von einer acuten Entzündung des Mittelohrs befallen. Da das Trommelfell verdickt war und nicht nachgeben wollte, so wurde eine Incision gemacht, worauf Eiter sich entleerte und die Schmerzen nachliessen. Aber 24 Stunden später stockte der Ausfluss plötzlich und die Sache wurde kritisch, und da Dr. H. wegen Krankheit den Patienten nicht selbst besuchen konnte, schickte er einen befreundeten Collegen, welcher seinerseits Dr. Liebold zu einer Consultation herbeirief. Derselbe rieth Chinin. muriat. zu geben, welches auch wirklich schnelle und dauernde Hilfe brachte. Seither hat Dr. H. in ähnlichen Fällen dieses Mittel mehrmals mit gutem Erfolge angewandt, und ebenso auch in Fällen von ausgesprochener Periodicität der Schmerzen oder des Ausflusses.

Wenden wir nun unsere Aufmerksamkeit noch der dritten Klasse der Gehörkrankheiten zu, näm-

lich den Krankheiten des innern Ohres, so werden wir sehr bald zu der Ueberzeugung gelangen, dass sowohl die Diagnose am Lebenden, als auch die pathologisch-anatomischen Befunde noch gar Vieles zu wünschen übrig lassen. So viel ist sicher, dass die Fälle von sog. nervöser Taubheit weit seltener vorkommen, als man früher geglaubt hat.

Menière hat zuerst im Jahre 1860 auf eine besondere Form von Taubheit aufmerksam gemacht, mit heftigem Schwindel, oft von Erbrechen oder Ohnmacht begleitet, welche er auf eine Affection des innern Ohrs zurückgeführt hat.

Da die Affectionen des innern Ohres nicht sehr häufig vorkommen und ihre Diagnose oft sehr schwierig ist, so wollen wir hier einige von Prof. Houghton beobachtete Fälle in möglichster Kürze wiedergeben.

Ein Herr, welcher sich sonst einer guten Gesundheit erfreute, hatte in letzter Zeit als Stenograph der Gerichtsitzung sich übermässig angestrengt. Plötzlich wurde derselbe während der Gerichtssitzung von Schwindel befallen mit Uebelkeit. Er verlor das Gleichgewicht, so dass er gefallen wäre, wenn man ihm nicht zu Hilfe gekommen wäre. Er wurde confus im Kopfe und verlor auch das Gehör etwas, doch zeigte sich keine Temperaturerhöhung und keine Beschleunigung des Pulses. Nach Hause gebracht, ging dieser Anfall vorüber, ohne eine Lähmung zu hinterlassen, und auch das Gehör kehrte allmählich vollständig wieder. Patient war aber genöthigt ruhig liegen zu bleiben, denn bei jedem Versuche aufzusitzen oder aufzustehen, stellte sich der Schwindel und die Confusion im Kopfe wieder ein und ein Gefühl, als ob alle Töne aus der Ferne kämen und immer weiter sich entfernten, je mehr der Schwindel abnahm. Der Kranke erhielt Kal. brom., und nach längerer Ruhe verloren sich alle diese Symptome und das Gehör blieb unversehrt. Dies ist unzweifelhaft ein Fall von Schwindel in Folge von functioneller Störung im Labyrinthe. Aehnliche Symptome, aber mit seriöseren Folgen, bietet jene idiopathische Erkrankung des innern Ohres, welche mit Symptomen auftritt, die der Meningitis cerebrospinalis sehr ähnlich sehen, so dass eine Verwechslung unzweifelhaft schon öfter stattgefunden hat. Voltolini hat diese Erkrankung Otitis labyrinthica getauft. Dr. Knapp giebt ihr den Namen: „Otitis interna exsudativa serosa".

Zu einem solchen Falle wurde ich vor einigen Jahren von Prof. Doughty zu einer Consultation gerufen. Ein Mädchen von 10 oder 12 Jahren, das, wie Prof. D. glaubte, an einer beginnenden Meningitis cerebrospinalis litt, verlor plötzlich das Gehör. Alle Symptome dieser Krankheit waren vorhanden, mit Ausnahme der Empfindlichkeit der Wirbel gegen Druck und der convulsiven Erscheinungen. Am dritten Tage hatte das Kind innerhalb weniger Stunden das Gehör total verloren. Dies war der Zustand, in welchem ich das Mädchen fand, und ich erklärte, dass ich das Leiden für eine idiopathische Erkrankung des Labyrinthes ansehe, und dass der Verlust des Gehörs Folge sei einer serösen Ausschwitzung, und ich stellte eine sehr zweifelhafte Diagnose in Bezug auf die Wiederherstellung der Function des Gehörorgans. Kurze Zeit vorher hatte mein Freund, Dr. Searle von Brooklyn, mir einen ähnlichen Fall mitgetheilt, in welchem, wie er glaubte, Silicea das seröse Exsudat beseitigte. Ich gab nun dem Kinde Gelsemium alle $1/2$ bis 1 Stunde und jede 3. Stunde 1 Gabe Silicea. Unter diesen Mitteln besserte sich das Fieber und die Kopfschmerzen und alle anderen Symptome, und das Gehör kehre langsam und allmählich wieder, so dass das Kind schliesslich wieder so gut hörte, als vor der Krankheit.

Nach meiner Ueberzeugung war dies ein Fall von acuter Otitis interna exsudativa, und die Heilung muss der Wirkung der Mittel zugeschrieben werden.

(Schluss folgt.)

Eine Gedächtniss-Nachhilfe.

Im Jahresberichte über die Leistungen und Fortschritte in der gesammten Medicin (selbstverständlich mit Ausnahme der Homöopathie), herausgegeben von Rudolf Virchow und August Hirsch (XX. Jahrgang, Bericht für das Jahr 1885, Erster Band), lesen wir auf Seite 398 unter dem Kapitel Pharmakologie und Toxikologie bearbeitet von Prof. Dr. Theodor Husemann in Göttingen, nachfolgende Stelle:

„Unter den zahlreichen diesjährigen Erscheinungen auf dem Gebiete der Pharmakologie ist offenbar das umfangreiche Werk Brunton's (Brunton T. Lander: A Test-Book of Pharmacology, Therapeutics and Materia medica. London 1885) die bedeutendste, unstreitig das hervorragendste englische Handbuch der Arzneimittellehre seit dem Erscheinen der Pereira'schen Elements of Materia medica (1842). Sowohl in der Anordnung des Stoffes als in der Auffassung originell, in umfassender Weise die Grundsätze der Pharmakologie auf moderner Basis entwickelnd, daneben aber die Bedürfnisse des Praktikers keinen Augenblick ausser Acht lassend, hat der Verf. ein Buch geschaffen, das auch über die Grenzen Englands hinaus bekannt zu werden verdient und als Muster für pharmakologische Werke des Continents in Bezug auf die Combination von Theorie und Praxis dienen kann."

Ich hatte daher nichts Eiligeres zu thun als

mir dieses Musterbuch in Bezug auf Combination von Theorie und Praxis anzuschaffen. Ich wollte mich persönlich überzeugen, wie dieses schwierige Problem gelöst wurde und that es um so eiliger, da das Lob Herrn Prof. Husemann's in meinen Augen einen grossen Werth hatte, da er selbst eine „ausgezeichnete (?) Arzneimittellehre" schrieb, welche, da ich „ausgezeichnete" Bücher immer mit Vorliebe anschaffe, ebenfalls in meinem Besitze ist. Das Prädikat „ausgezeichnet" ist Herrn Husemann in der Einleitung der Arzneimittellehre der Herren Professoren Vogel und Bernatzik ertheilt worden, deren Buch selbstverständlich wiederum „ausgezeichnet" ist.

Kehren wir jedoch zu Herrn Brunton's Werk zurück, dessen erste Auflage in 5 Monaten vergriffen war und dessen dritte Auflage sich im Druck befindet. Herr Brunton ist Schüler Prof. Ludwig's. Dort hat er es höchstwahrscheinlich gelernt, einzelne Organtheile vom Körper loszulösen und die Wirkung der Medicamente auf die getrennten Organe zu prüfen. Gar Vieles muss er mittelst dieser Methode nicht ergründet haben, sonst hätte er sich nicht einer solchen Züchtigung aussetzen lassen, wie sie ihm Herr R. E. Dudgeon im allopathischen Lancet (Nr. 7 vom 12. Februar 1887) angedeihen lässt. Dort liest man auf Seite 341 Nachstehendes:

Dr. Bronton und die Homöopathie.

An die Herausgeber des Lancet!

Meine Herren! Sie haben ganz recht in Ihrer Anmerkung, die Sie der Notiz des Herrn Bateman hinzufügen. (Herr Bateman hat in einer frühern Zuschrift an die Herausgeber erklärt, er habe wohl Homöopathie studirt, übe sie jedoch nicht aus. Jetzt sei er ganz verwirrt, da er in Herrn Brunton's Buch Medicamente empfohlen finde, die er für ausschiesslich homöopathisch hielt. In einer Anmerkung zu dieser Zuschrift sagen die Herausgeber, dass der Gebrauch dieser oder jener Drogue nicht das Wesen der Homöopathie ausmache.) Nicht der Gebrauch irgend eines bestimmten Arzneimittels ist es, das das Wesen der Homöopathie bildet; aber diesen Vorwurf machen wir Herrn Brunton nicht. Dr. Brunton nimmt nicht nur eine grosse Anzahl Arzneien aus der homöopathischen Materia medica, er entnimmt auch die Anzeigen für die Anwendung dieser Arzneien aus homöopathischen Werken. Woher sonst konnte er Kenntniss erlangen, dass Pulsatilla ein Heilmittel für Acidität, Diarrhoen, Ohrenschmerzen und Epididymitis sei; dass Bryonia in Pleuritis, Pneumonie, Meningitis, Peritonitis und Rheumatismus sich nützlich erweise; dass Thuja ein gutes Mittel gegen Condylome sei, Achillea sich bei Uterinblutungen bewähre, Ignatia bei Hysterie, Melancholie, bei Convulsionen der Kinder und Nervosität, nebst 50 andern der alten Schule ganz unbekannten Mitteln. Dr. Bronton fügt seinem Buche einen bibliographischen Index bei mit vielfacher Bezugnahme auf die in ihrer Schule gebräuchlichen Arzneien, aber im ganzen Buche findet sich nicht ein einziger Hinweis auf diejenigen Arzneien, welche die Homöopathie in die medicinische Praxis eingeführt hat. Warum das? Hat Dr. Brunton alle diese Arzneien und ihre Indicationen selbst neuerdings erfunden? Dr. Brunton ist ein gewandter Mann, der viele Experimente mit Arzneien an vielen Fröschen ausführt hat, wenn daher seine in dieser Richtung angestellten Untersuchungen ihn die oben angeführte Anwendung der namhaft gemachten Arzneien gelehrt hätten, er würde es uns sicherlich gesagt haben. So aber sind wir zu dem Schlusse gezwungen, dass Dr. Brunton in ausgedehntem Masse der Homöopathie entlehnt hat, aber die Quelle seiner Anlehen hat er seinen Lesern behutsam vorenthalten, hat aber die Anmassung, alle diese Arzneien und ihre Indicationen sich gutzuschreiben, Indicationen, die Ihrer Schule vollständig unbekannt sind, daher in seinem Buche befremden. Kann ein solches Handeln von Seite eines medicinschen Autors aufrichtig genannt werden? Wir mögen eine verächtliche Secte in den Augen eines orthodoxen Autors sein, aber es heisst sicherlich ein wenig zu weit die cynische Verachtung gegen die rivalisirende Schule treiben, indem man eine grosse Menge ihrer Hauptmittei in sein Buch „überträgt" und behutsam die Quelle, woraus geschöpft wurde, verheimlicht. Ist nicht Herr Brunton verpflichtet, seinem Stande einige Aufklärung über sein aussergewöhnliches Verhalten zu geben.

Ich verbleibe, meine Herren, Ihr ergebener Diener R. E. Dudgeon.

London, 29. Januar 1887.

So sehen wir, um mit Herrn Prof. Husemann zu reden, dass Herr Brunton das schwierige Problem der Combination von Theorie und Praxis zum grossen Theile mit Hilfe der Homöopathie gelöst hat. Auf wie schwachen Füssen müssen nicht die auf moderner Basis entwickelten Grundsätze der Pharmakologie stehen, wenn um dieselben den Bedürfnissen des Praktikers anzupassen, die Homöopathie um Hilfe angerufen werden muss.

Wien. **Dr. Klauber.**

Die Morbidität der Stadt Riga.

Es wäre eine hübsche These und mit der besten Aussicht auf eine siegreiche Durchfechtung, zu behaupten, dass den physiologischen Menschen, wenn auch nicht ganz erfüllten, ihm doch am allernächsten kamen — die Dolichokephaloi und Brachykephaloi der Urzeit. Man vergegenwärtige sich

ihre Lage, im schönsten, für Menschen günstigsten Klima zu jeder Jahreszeit, im heutigen Frankreich, umgeben von einer üppigen Vegetation, die hinreichend Nahrung und zugleich Schutz darbot, ganz hingegeben dem animalischen Wohlleben. Aber später änderten sich die Umstände. Im feindlichen Klima konnte sich der Mensch nur erhalten durch Kunst. Ungunst der Witterung, nachtheiliger Einfluss des Wohnortes, Schädlichkeiten aller Art, Sorge, Mühe und Noth wirkten störend auf das Befinden des Menschen und verursachten Unpässlichkeit, Unwohlsein, Kränklickeit, leichte und schwere Erkrankungen. So hat im Laufe der Jahrtausende und Jahrhunderte die Anzahl der Krankheiten zugenommen und vermehrt sich noch.

Gegen diese über die ganze Erde durchweg verbreitete Kränklichkeit suchen nun die um die Zukunft Besorgten Heilmittel. Gesammelt wird in der günstigen Jahreszeit Alles, was als Arzneimittel dienen kann, was der Erdstrich nicht darbietet, bieten Apotheken und Droguenhandlungen, verzehrt wird jährlich eine ungeheure Menge vegetabilischer heilkräftiger Substanzen, auch das Mineralreich bietet zahlreiche Heilmittel, Mineralwasser werden in grosser Quantität verbraucht, Geheimmittel gerne aufgesucht, arzneiliche Bäder in einer nicht abzuschätzenden Anzahl jährlich verabfolgt. Im Laufe der Zeiten sind entstanden Anstalten für chirurgische und Frauenkrankheiten, für Augen- und Ohrenleiden, für Nervenleidende und Geisteskranke und wie die Anstalten sonst benannt sein mögen, ein Zeichen, dass die Anzahl der dahinein gehörigen Patienten gross ist und immer mehr zunimmt, und dass diese Anstalten jetzt ein Bedürfniss der leidendenden Menscheit geworden sind. Früher waren dergleichen Einrichtungen unbekannt. Das Menschengeschlecht muss also doch wohl früher grösser, stärker, widerstandsfähiger gewesen sein, und doch meinte schon im Jahre 97 nach Christi Geburt der jüdische Pseudochora, dass die Zeit ihre Jugend verloren hat und zu altern beginnt. Was würde er für ein Urtheil fällen, wenn er jetzt wieder erschiene.

Gegen diese durchweg auf der Erde herrschende Kränklichkeit, werden, wie an allen übrigen Orten, so auch hier, die verschiedensten Veranstaltungen getroffen. Wie gross das für heilkräftige Mittel jährlich hier verausgabte Kapital sein mag, ist nicht zu bestimmen. Wenn aber die Laien mit ihrem Rath zu Ende sind, und die Hilfe des Arztes in Anspruch genommen wird, dann haben wir einen festeren Boden unter unseren Füssen. Riga, 1201 gegründet, hatte im Jahre 1600 kaum 10,000 E. und 4 Aerzte, Johannes Bavarus der Vater, Frisener und 2 Andre, deren Namen ich nicht weiss. Im Jahre 1636 lebten in Riga 6 Aerzte, Plinius, Stopius, Herbert, Hovelius, Middendorp, Joh. Bavarus der Sohn. Im Jahre 1685 hatte die Stadt 15,000 E., im Jahre 1790 27,000 E., im Jahre 1822 42,000 E. und 7000 Mann Garnison, und 27 Aerzte. Und jetzt 170,000 E. und 105 Aerzte nach dem letzten Ausweis für 1886. Da aber seitdem mehr dazu gekommen sind, so können wir wenigstens 110 Aerzte zählen, wenn nicht noch mehr.

Es sind in Riga 19 Apotheken, die 20. wäre die Apotheke im Stadtkrankenhause, da diese aber keinen Verkauf hat, sondern die Mittel verabfolgt für die im Krankenhause liegenden Patienten, und für die Krankenhausarmen nur nach Recepten der städtischen Armenärzte und dann gratis, so berücksichtige ich sie hier nicht.

Unter den 19 Apotheken haben ein Paar jährlich 24,000 Recepte und noch einige Hundert darüber, ein Paar Apotheken werden 10,000 Recepte jährlich haben, wir werden aber nicht fehlgehen, wenn wir einer jeden Apotheke im Durchschnitt jährlich 15,000 Recepte zuschreiben. Dies nun also für das Jahr eine Anzahl von 285,000 Recepten. Der Preis des Recepte nach der Taxe berechnet war nach den Jahren verschieden. Im Durchschnitt kostete ein Recept im J. 1857 46,2 K., im J. 1867 34,75 Kop., im Jahre 1875 44,72 K., im Jahre 1876 41,70 K., im Jahre 1877 44 K. In Folge dieser Angaben kostete ein jedes Recept 42,23 K. So stellte sich in jenen Jahren der Preis in der Apotheke des Stadtkrankenhauses in Riga. Der mittlere Preis der Recepte betrug für Riga im Jahre 1877 $35^1/_2$ K., für das Reich 34 K., für Petersburg 40 K. Im Jahre 1867 war der mittlere Preis für Riga $33^1/_3$ Kop.

Da mit den Jahren die Preise für Weingeist, Holz und Miethe und die Arbeitslöhne gestiegen sind, so ist die Taxa laborum auch erhöht worden, und wir werden ohne zu irren, den mittleren Preis für das Recept mit 50 bis 60 K. ansetzen können, wollen wir bleiben bei 50 Kop.

Es giebt wohl Recepte, die 10 Kop. kosten, es giebt welche, die mehrere Rubel kosten, z. B. Cocainpillen, die 8 Rubel, 150 Suppositorien mit Cocain, die 32 Rubel kosteten. In Deutschland waren die Preise für Recepte die folgenden: Im Jahre 1861 9 Sgr. Im Jahre 1866 8 Sgr. 5,3 Pf. Im Jahre 1867 9 Sgr. 8,4 Pf. Im Jahre 1870 8 Sgr. 10,3 Pf. Im Jahre 1872 10 Sgr. 3,4 Pf. Im Jahre 1874 10 Sgr. 10,2 Pf. Wie es sich jetzt damit verhält, vermag ich nicht anzugeben.

Die 285,000 Recepte würden also eine jährliche Ausgabe von 142,500 Rbl. verursachen. Nach Erkundigungen und nach eigener Veranschlagung wird bei 20,000 Recepten jährlich, in jedem Monate eine Unze Morphium verbraucht, also $14^1/_4$ Unzen monatlich für die Summe aller Recepte. Diese Angabe scheint nicht zu stark, denn ein Apotheker einer kleinen Stadt unweit Riga, sagt mir, dass

er bei einer jährlichen Anzahl von 2000 Recepten, im ganzen Jahr 3—4 Unzen Morphium verbraucht, das wäre also mehr als das Doppelte meiner Angabe. Eine subcutane Dosis von 1 Gran Morphium pro die ist nicht selten, ich habe eine Signatur, nach welcher eine Drachme Morphium subcutan in drei Tagen verbraucht wurde, da dieses Recept ein Jahr lang repetirt wurde, machte es eine Ausgabe von mehr als 200 Rubel; die 10malige Wiederholung dieses Receptes giebt schon allein für sich einen monatlichen Verbrauch von $1^1/_4$ Unze. So wäre denn dem Lehrsatze des Aristoteles „Der Vernünftige strebt nach Schmerzlosigkeit, nicht nach Genuss" hinreichend Genüge gethan. Was ausserdem von Opium, Tinct. und Extr. Opii monatlich verbraucht wird, ist nicht zu bestimmen, weil diese Mittel oft äusserlich in Einreibungen und Salben benutzt werden, in grösserer Menge.

Das andere viel beliebte Mittel, Chinin, wird natürlich in grosser Quantität verbraucht. Wie viel jährlich aus Droguenhandlungen gekauft wird, ist nicht zu bestimmen, man kann aber annehmen, dass bei 20,000 Recepten jährlich 10 Civil-Pfd. (10 Unzen) theils in Recepten, theils im Handverkauf jährlich verabfolgt werden. Auch jene Apotheke mit 2000 Recepten im Jahr verbraucht jährlich 1 Civil-Pfund Chinin.

Man hat berechnet, dass die 37 Millionen Einwohner Frankreichs eine jährliche Ausgabe von 713 Millionen Francs erleiden für Arzt, Apotheke, Kost, Pflege etc. Das wären ungefähr 20 Frcs. für die Person ohne Unterschied des Alters. 20 Frcs. sind 5 Rubel Gold. Für die 170,000 Einwohner Rigas wäre das eine jährliche Ausgabe von 850,000 Rubel Gold. Das wären die Ausgaben bedingt durch Krankheit; diese hemmt aber zugleich den täglichen Erwerb. Nun hat Pettenkofer nach mässiger Abschätzung ermittelt, dass ein jeder Mensch in jedem Jahr durchschnittlich 20 Tage lang krank ist, was so zu verstehen ist, dass in diesen 20 Tagen die gewohnte Beschäftigung nicht ausgeführt werden kann, also Erwerbslosigkeit eintritt, denn ohnehin ist ja ein Jeder mehr oder weniger unpässlich, unwohl, kränklich. Wie gross der tägliche Schaden durch diese Erwerbslosigkeit ist, wird nach Beruf, Stellung, Beschäftigung sehr verschieden sein, kann sich jeder Abschätzung entziehen, und kann auch mit 2, 1 Rubel, 80 oder 50 Kopeken beglichen werden. Wenn jeder Einwohner Rigas, ohne Unterschied des Alters, im Durchschnitt 20 Tage eines jeden Jahres erwerbsunfähig ist, welche Summe ergiebt sich für das Jahr, und welch ein Kapital, wenn wir das Exempel auf eine Provinz, auf ein ganzes Reich ausdehnen.

Ob vor einigen Jahrhunderten die Lungenschwindsucht ebenso verbreitet war, wie jetzt? Man rechnet, dass in Frankreich von 37 Millionen Menschen jährlich 30,000 an dieser Krankheit sterben. Demnach müssten in Riga jährlich 140 Personen diesem Leiden erliegen; es blieben noch immer mehrere Hundert Lungensüchtige übrig und in jedem Jahr kämen neue Leidende hinzu. Jedenfalls ist die Morbilität durch die Lungensucht erheblich gesteigert, auch in Bezug auf die Nachkommen dieser Leidenden.

(Schluss folgt.)

Lesefrüchte.

In dem Schmidt'schen Jahrbuch (Bd. 212, No. 11, Jahrg. 1886) ist ein Vortrag des Herrn Dr. Friedländer enthalten, **Ueber den typischen Verlauf des acuten Gelenkrheumatismus und die Wirkungsweise der Salicylsäure.**

Aus diesem hebe ich die für den homöopathischen Arzt interessanten Angaben heraus:

a) Bei zeitiger Darreichung führt die Salicylsäure die kurze Verlaufsform des Gelenkrheumatismus, nach dem 8. Tage gegeben, die lange Verlaufsform herbei.

b) Eine wesentliche Kürzung des Cyclus findet nicht statt.

c) Die Salicylsäure wirkt durch ihre antipyretische Eigenschaft; sie hat *keinen specifischen Einfluss auf die Gelenkaffection.*

d) Sie führt in genügender Dosis den typischen Ablauf des Cyclus in der Majorität der Fälle herbei; die kurze Verlaufszeit überwiegt an Zahl über die längere.

e) Trotzdem, dass die Salicylsäure in der Mehrzahl der Fälle den gesetzlichen Ablauf des Cyclus herbeiführt, *ist sie ohne Einfluss auf den weiteren Verlauf;* sie vermag selbst in den grössten Dosen und anhaltend gegeben, einen bösartigen weiteren Verlauf nicht zu hindern.

f) Die allgemein angegebene günstige Wirkung der Salicylsäre ist aus dem Modus ihrer Einwirkung verständlich.

g) Durch die Herbeiführung des typischen Verlaufs, zumeist der kurzen Verlaufsform des Cyclus werden Fieber- und Schmerzenstage gespart. Wegen der durch die Salicylsäure herbeigeführten Schwächung der Kranken ist die *Verpflegsdauer* in den Hospitälern *fast dieselbe wie früher.*

h) Der *geringe Vortheil der Salicylsäure wird durch die vielfachen Nachtheile, selbst Gefahren, reichlich aufgewogen.*

i) Die *Behandlung* mit ***anhaltenden grossen Dosen*** zur Austilgung der Infection, zur Verhütung der Recidive u. s. w. ist ***nutzlos***, oft ***schädlich.***

k) Die Behandlung *eines jeden Falles* des acuten

Gelenk*rheumatismus* mit *Salicylsäure* ist *unnöthig*, meist von geringem Nutzen, *oft schädlich*.

l) Eine *Indication* für die Salicylsäure ist vielleicht nur dann vorhanden, wenn das *Fieber* des Cyclus seinen *gesetzlichen Gang aufgiebt*.

Dr. Pröll.

Nachschrift zu dem Videant Consules.

Nach einer Mittheilung der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung haben an der unter Vorsitz des Cultusministers v. Gossler stattgefundenen Conferenz, welcher der Entwurf über die Neuorganisation des ärztlichen Standes zur Meinungsäusserung vorgelegt wurde, nicht nur einige Professoren und Medicinalbeamte, sondern praktische Aerzte aus allen Provinzen des Königreiches beigewohnt. Nach diesem Entwurfe soll den Vorständen der Aerztekammern das Recht der Ausschliessung von activen wie passiven Wahlen nur gegen solche Aerzte zustehen, welche ihre Pflichten wiederholt ernstlich verletzt haben, von jeder weiteren Disciplinargewalt derselben abgesehen sein. Danach erscheint allerdings unser Allarmartikel überflüssig resp. verfrüht. Indessen halten wir es nach wie vor für zweckmässig die Augen offen zu halten und im Stillen alle Vorbereitungen zu treffen, um, wenn es nöthig, in die Action eintreten zu können. Hoffentlich wird der betreffende Entwurf bald in die Oeffentlichkeit gelangen, damit man im Stande ist, sich ein Urtheil darüber zu bilden.

Der Herausgeber.

Bitte.

Eine Schöpfung, auf welche der Centralverein mit einer berechtigten Befriedigung hinblicken kann, ist seine Wittwenkasse. Sie wurde s. Z. gegründet in dem Vertrauen, dass es für die homöopathischen Aerzte nicht bloss Ehren-, sondern auch Herzenssache sein würde, die Wittwen ihrer verstorbenen Collegen zu unterstützen. Und dieses Vertrauen ist auch nicht getäuscht worden, so dass es sogar möglich geworden ist, einen kleinen Fonds zu bilden. In neuerer Zeit sind die Beiträge aber so spärlich geflossen, dass es nicht möglich ist, den durch die Vermehrung der Wittwen gesteigerten Ansprüchen an die Kasse zu genügen. Es ergeht daher an alle Collegen die dringende Bitte, uns durch Einsendung von Beiträgen die Fortsetzung dieses Liebeswerkes zu ermöglichen. Namentlich möchten wir auch den Collegen, welche bis jetzt sich nicht an der Sache betheiligt haben, dieselbe ans Herz legen. Möchten doch die weniger gut situirten daran denken, dass ihre Wittwen auch vielleicht einmal in die Lage kommen könnten, die Kasse in Anspruch zu nehmen, und diejenigen, welchen eine lucrative Praxis es gestattet für ihre Hinterbliebenen zu sorgen, ihrer Dankbarkeit für dieses Glück dadurch Ausdruck geben, dass sie der Wittwen ihrer minderbegünstigten Collegen gedenken. Jede, auch die kleinste Gabe, ist willkommen.

Das Curatorium der Wittwenkasse des Centralvereins.

A. Lorbacher. W. Schwabe.

ANZEIGEN.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 114. Leipzig, den 24. März 1887. No. 12.

ALLGEMEINE

HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 17.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Inhalt: Erysipelas und Sclerema neonatorum. Von Dr. M. Heuser in Leipzig. — Die Cholera in der Neuzeit. Von Dr. Adolf Gerstel in Wien. — Eine Glanzleistung von Aurum muriat. natronatum. Von Dr. H. Goullon in Weimar. — Houghthon's Clinical Otology. Besprochen von Dr. Th. Bruckner in Basel (Schluss). — Die Morbidität der Stadt Riga. Von Dr. Lembke in Riga (Schluss). — Lesefrüchte. — Die Nothwendigkeit des Dispensirrechtes der homöopathischen Aerzte. — Miscellen. — Die Generalversammlung der Actien-Gesellschaft Pionier am 31. d. M. betreffend. — Anzeigen.

Erysipelas und Sclerema neonatorum.

Von **Dr. M. Heuser,** homöop. Arzt in Leipzig.

Die Lehre vom Fieber und der Entzündung hat in dem letzten Jahrzehnt eine ausserordentliche Förderung erfahren durch die Entdeckung, dass mikroskopisch kleine Organismen, sie mögen nun Bacterien, Bacillen oder Monaden genannt werden, durch ihr Eindringen resp. ihre massenhafte Vermehrung im menschlichen Körper als Fieber- und Entzündungserreger auftreten.

Wie die Diphtheritis ihre Specifität im engern Sinn eingebüsst hat und durch Hüter und viele Andere nachgewiesen wurde, dass es nur auf die Bösartigkeit resp. das grössere Penetrationsvermögen dieser Organismen ankommt, unter Umständen auch auf Witterungsverhältnisse, die ihrer Entwickelung und Verbreitung günstig sind, um z. B. einen einfachen Rachenkatarrh zur Diphtheritis auszubilden, so besteht auch zwischen einer ganz gewöhnlichen und unschuldigen Dermatitis und dem Erysipel kein specifischer, sondern nur ein gradueller Unterschied.

Jeder entzündlich geröthete Saum der eine Wunde umgebenden Haut ist ein Erysipel im Kleinen, es sind dieselben Entzündungserreger, welche die gewöhnliche Wundentzündung und das, was wir Erysipel im klinischen Sinne nennen, hervorrufen. So vollständig ich selbst von der Wahrheit dieser Lehre überzeugt bin, so haben doch, meiner Ansicht nach, die Begründer derselben einen wichtigen Factor als Postulat für eine besondere energische Wirksamkeit und Entwicklungsfähigkeit dieser kleinen Organismen unbeachtet gelassen, den uns schon Hahnemann's grosser Genius in seiner Psoratheorie kennen lehrte, ich meine den günstigen Nährboden, auf Grund ererbter oder erworbener psorischer Constitution.

Wenn man in neuerer Zeit das Erysipel von den Hautexanthemen streng geschieden hat, weil die echten Exantheme eine secundäre Localisation der vorhergegangenen Blutinfection darstellten, während sich das Erysipel primär durch Einwirkung der von aussen eingedrungenen Entzündungserreger entwickelte, so wird man, meiner Ansicht nach, diese Unterscheidung nicht für alle Fälle streng durchführen können. Die im Verlauf der Pyämie und des Typhus nicht selten auftretenden metastatischen Erysipele können doch kaum anders aufgefasst werden als eine secundäre Localisation der bei den genannten Krankheiten vorher stattgefundenen Infection des Blutes. Mit demselben Recht, nach welchem man das Erysipel von den Hautexanthemen absondern will, ja viel richtiger, könnte man dasselbe der Wunddiphtheritis anreihen, welche doch auch primär durch Einwanderung diphtheritischer Entzündungserreger von aussen her entsteht.

Eine lange Reihe von Versuchen an Thieren, die ich bereits vor Jahren angestellt habe, haben mich zu der Ueberzeugung von der Richtigkeit der oben geschilderten Lehren geführt, mich aber auch

der Thatsache vergewissert, dass der von ererbter Psora freie Säugling nahezu immun ist, sowohl gegenüber dem Erysipel als auch der Diphtheritis.

In dieser Hinsicht war eine eingehende, zum Theil mikroskopische Untersuchung und Vergleichung der Haut gesunder und psorischer Säuglinge, gesunder und an chronischen Krankheiten, namentlich an Tuberculose leidender Erwachsener für mich von hohem Interesse, welche ich gleichfalls schon vor Jahren anstellte.

Es ist jedenfalls Thatsache, dass uns unsere Haut, besonders deren Epidermiszellen einen sehr wirksamen Schutz gegen die Entzündungserreger gewährt, welche in der uns umgebenden atmosphärischen Luft suspendirt sind, nicht minder auch das Flimmerepithel, welches die Schleimhaut unseres Athmungsapparates auskleidet.

Schon Schiff und Birmer haben von den Flimmerbewegungen überzeugend nachgewiesen, dass die Richtung der Kraft dieser Bewegungen dem Wege von der Tiefe nach oben entspricht, also eine centrifugale ist, welche durchaus geeignet erscheint, die eingeathmeten Entzündungserreger nach aussen zu führen und unschädlich zu machen. Das geschieht um so vollständiger und sicherer, je dichter und intacter das Epithel ist und je lebendiger die Flimmerbewgungen desselben sind. Nur das Innere der Alveolen ist schlechter geschützt, nur durch eine rudimentäre, fälschlich als Plattenepithel bezeichnete Auskleidung. Man hat sich das Vorkommen dieses rudimentären Epithels nie erklären können, untersucht man aber die Lunge des Neugeborenen, welcher noch nicht geathmet hat, so findet man, dass auch die Alveolen mit Flimmerepithel ausgekleidet sind. Die einfache Erklärung, warum beim Kinde, welches geathmet hat und beim Erwachsenen rudimentäres Epithel von unbestimmter Form in den Alveolen sich findet, liegt darin, dass mit dem ersten Athemzuge das Flimmerepithel in der Alveole zerreisst, da es sich mit derselben nicht auszudehnen vermag.

Diese Alveolen bleiben die Achillesferse auch des gesunden Kindes und des Erwachsenen, wo Entzündungserreger eindringen und Pneumonien hervorrufen können.

Dank der Impfung ist nun aber die Scrophulose (Psora) Gemeingut unseres Volkes resp. unserer Kinder geworden. Beide Bezeichnungen sind Sammelbegriffe und werden am Besten nach Billroth definirt, als ein Zustand erhöhter entzündlicher Irritabilität des Körpers. Dieser Zustand hat seinen Grund in einer krankhaften Breitenerweiterung der Saftkanäle der Haut. Aus der kleinsten Wunde eines solchen Kindes, dessen Körper einem mit Ernährungssaft prall angefüllten Schwamme gleicht, quillt sofort Ernährungssaft (Lymphe). Die anomale Erweiterung der Saftkanäle spannt die Haut, lockert die Continuität der Epidermiszellen und macht dieselbe für Entzündungserreger leicht durchgängig. Ein Analogon hierzu bietet die Hautbeschaffenheit des erhitzten Menschen, sie ist angeschwollen, die Epidermiszellen sind gelockert, und wenn nun durch Zugluft eine grosse Anzahl Entzündungserreger die Haut in diesem Zustande treffen, dringen sie nicht selten in Menge ein und rufen Folgezustände hervor, welche wir als „Erkältungszustände" bezeichnen. Tritt Schweiss ein, bleibt der erhitzte Mensch in Bewegung, so können die eingedrungenen Körperchen mit dem Schweiss wieder ausgestossen werden, im andern Fall bleiben sie zurück und erregen die verschiedensten Krankheitszustände.

Im späteren Leben des Scrophulösen reducirt sich zwar die Menge der Lymphe nahezu auf die Norm, aber die Dilatation der Kanäle, die Lockerung der Epidermiszellen bleibt bis ins erwachsene Alter bestehen und die fortgesetzte Einwanderung von Entzündungserregern führt früher oder später zu dem Krankheitsbilde, welches wir Tuberculose nennen.

Dass obige Definition der Scrophulose, zumal sie von Körper zu Körper übertragbar ist, nur eine rein praktische äusserliche sein kann, liegt auf der Hand, die eigentlichen Träger des Virus und dieses selbst kennen wir nicht. Wir müssen uns mit dem Wenigen begnügen, was wir bis jetzt von der Scrophulose wissen, der Name besagt ja gar nichts, ebenso wenig wie die Bezeichnung Psora.

Ich musste diese Vorbemerkungen der klinischen Erörterung des Erysipels des Neugeborenen vorausschicken, weil mir gerade die Besprechung dieses praktisch so wichtigen Themas besonders geeignet erschien auch diejenigen Herren Collegen, welche sich jenen Ausführungen gegenüber noch sceptisch verhalten, zu bitten, diesen für die Praxis so eminent bedeutungsvollen Fragen näher zu treten.

(Fortsetzung folgt.)

Die Cholera in der Neuzeit.

Von **Dr. Adolf Gerstel** in Wien.

Im Jahre 1831 habe ich als Homöopath die Cholera schon praktisch kennen gelernt. Da nun das Wiener medicinische Doctoren-Collegium in diesem Jahre in seinen wissenschaftlichen Versammlungen in mehreren Vorträgen eine Discussion über Cholera veranlasste, interessirte es mich zu erfahren, *wie weit der herrschenden Schule, die in der Neuzeit ausserordentlichen theoretischen Forschungen über Cholera auch ihrer Therapie zu Nutzen gereichten.* —

Ich erlaube mir daher zuerst deren neuere

Ansichten über Aetiologie der Cholera in nuce vorauszuschicken.

Die Einen halten die Cholera für keine Infectionskrankheit: sie entstehe autochton und werde durch gewisse atmosphärische und tellurische Verhältnisse hervorgerufen.

Diese Ansicht findet gegenwärtig wenig Anhänger. Es stehen dieser Ansicht entgegen einestheils die *Contagionisten*, welche die Cholera nicht nur für eine Infectionskrankheit, sondern auch für eine Krankeit halten, welche *direct von Person zu Person übertragen werden kann*, und die *frischen Choleraentleerungen sind es, welche bereits den Ansteckungstoff — das wirksame Gift — enthalten.*

Eine dritte Ansicht ist aber die der *Localisten*, deren Vertreter Pettenkofer ist. Nach ihnen ist die Cholera zwar durch menschlichen Verkehr verschleppbar, *kann aber nicht von Person zu Person übertragen werden.* Die frischen Choleraausleerungen enthalten noch nicht das wirksame Gift, sondern nur einen in denselben enthaltenen *Keim*, zu dem noch ein zweites Etwas von der *Oertlichkeit* Ausgehendes und von ihr Abhängiges hinzukommen muss, damit eine Choleraepidemie entstehen könne. Und dieses *Etwas* sollen die *Bodenverhältnisse* sein.

Man war lange Zeit der Meinung, dass das Contagium der Cholera durch einen *pflanzlichen* Parasiten, einen Pilz, repräsentirt werde. Aber *schon Hahnemann**) *legt der Verbreitung der Cholera ein Miasma unter, und sucht dasselbe in miasmatischen lebenden Wesen*, die zuerst an den breiten sumpfigen Ufern des lauen Ganges erzeugt, immer den Menschen vorzüglich aufsuchend und dicht an ihn sich hängend, bei ihrer Uebertragung in fernere, selbst kältere Gegenden, sich auch in diese gewöhnend, ohne Verminderung weder an *ihrer unseligen Fruchtbarkeit*, noch an ihrer tödtlichen Verderblichkeit. —

Und dieses *lebende* Wesen mit seiner unseligen Fruchtbarkeit *hat nun Koch*, der ursprünglich auch in Indien vielfach experimentirte, *im Darminhalte und in den Entleerungen der dort an Cholera Verstorbenen gefunden, und behauptet aus vielfachen Gründen, dieser von ihm genannte Kommabacillus sei die alleinige Ursache der Cholera asiatica.* Es haben sich auch in den zahlreichen Fällen von Cholera asiatica, welche in den letzten Jahren in Europa von den verschiedensten diesbezüglichen Forschern auf Kommabacillen untersucht worden waren, diese letzteren ausnahmslos gefunden; vorausgesetzt, dass es sich um recente Fälle gehandelt hatte. — Dieser Cholerabacillus, heisst es nun, ist ursprünglich nur im Darminhalte vorhanden, niemals im Blute oder in den anderen Organen, und kann nur durch die Dejecte den Körper verlassen.

Es frägt sich nun, in welcher Weise der Choleraprocess durch diese Lebewesen zu Stande kommt?

Koch, wie auch Klebs und Andere nehmen an, dass die Cholerabacillen im Darme wuchern und dort eine Vegetation (ein Gift) produciren, dessen Natur wir noch nicht kennen, das aber nach zwei Richtungen seine Wirkung äussere: local auf den Darm selbst und excentrisch auf die Centren der Circulation und des Nervensystems, und dadurch auch die Asphyxie erzeuge. *Aber nicht immer, wenn auch die Cholerabacillen in den Organismus eingedrungen sind, muss nothwendig schon eine Erkrankung zu Stande kommen; es müssen noch gewisse Momente hinzutreten, nämlich eine individuelle Disposition.*

Bekanntlich werden die Bacillen durch Säure, und namentlich *durch Salzsäure* getödtet. In der Regel gelangen sie in den Organismus per os und zwar durch Berührung von mit inficirten Gegenständen beschmutzten Händen; oder durch Nahrungsmittel oder Getränke. Gelangen sie nun in einen Magen mit normaler Entwicklung von Salzsäure, so werden durch diese die Bacillen getödtet. Es kann ferner eine Vermehrung derselben verhindert werden durch eine sehr rasche Fortbewegung durch den Darm. Auch die Vitalität der Darmschleimhaut muss in dieser Beziehung sehr in Betracht gezogen werden. Dabei betonen wir es noch einmal, dass nebst der Anwesenheit der Cholerabacillen und des von ihnen producirten Giftes zur Erzeugung der Choleraerkrankung noch eine individuelle Disposition erforderlich ist.

Dies wäre nun in nuce die *neueste Aetiologie der Cholera.* Da aber die Aetiologie gegenwärtig die Basis aller klinischen Systeme geworden ist, so ist sie es auch auf dem Gebiete der Cholera, und es steht darum derzeit die Chlolerapathologie unter dem Zeichen des Komma.

(Fortsetzung folgt.)

*) Aufruf an denkende Menschenfreunde etc. Hahnemann. (Leipzig 1831).

Eine Glanzleistung von Aurum muriaticum natronatum.

Von **Dr. H. Goullon** in Weimar.

Noch nie sah ich eine so überraschende Wirkung von Gold, wie in dem folgenden Falle. Patient ist der Urtypus von skrophulösem Habitus: röthliches Haar, pastös, dick, dicke Nase, grobe Gesichtszüge. Alter etwa 30 Jahre. Er hatte das Unglück, eine syphilitische Ansteckung sich zuzuziehen und das fast noch grössere Malheur mit

Schmiercur und Jodcur im Uebermass tractirt zu werden. Dies Alles im Verein pflegt denn einen Complex von Krankheitserscheinungen zu Stande zu bringen, die die ärztliche Kunst auf eine harte Probe stellen. Vergegenwärtigen wir uns die Situation, in welcher das Aurum so brillant anschlug, so bestand sie besonders in einer ungewöhnlichen Geschwulst des linken Testikels. Ich übertreibe nicht, wenn ich sage, er füllte das Scrotum wie ein Kürbis mässigen Kalibers aus, vier bis fünfmal erreichte er den Umfang des andern ebenfalls intumescirten rechten Hodens. Die ganze Masse ähnelte einem länglichen schweren Gewicht, wie man es bei altmodischen Uhren noch vorfindet, und hatte in dem geräumigen Suspensorium kaum Platz.

Wesentlich betheiligt war auch die Haut. So zeigte sich an den Ellbogen eine ausgebreitete Schuppenflechte, an den verschiedenen Körperstellen tauchten gummatöse Härten auf, und eine wahre Schwärensucht machte sich geltend, das Ohr lief, kurz der für syphilitische Kranke der Art charakteristische Polymorphismus machte sich gegenüber dem Haut- und Schleimhautsystem geltend. So auch Wundheiten und Geschwürsformationen in der Mundhöhle und dem Zungenrand.

Nach etwa vier Wochen betrat Patient das Zimmer wieder mit den Worten: *„Die Tropfen haben ausgezeichnet gethan“*, und in der That der Einfluss auf den resp. die Hoden war frappant genug, so dass jetzt der ursprünglich kleinere rechte Hode als der grössere erschien, ohne absolut seinerseits zugenommen zu haben. Nicht minder überraschend war die Wirkung des Goldes auf das Allgemeinbefinden. Der vorher ärgerliche, verstimmte Patient ist heiter und guter Dinge, erfreut sich eines gesunden Schlafes, während er sonst durch krankhaftes Träumen gestört war, hat die frühere Mattigkeit und Unlust zu Allem verloren und erzählt, wie auch sein Verdauungsvermögen ein ganz anderes geworden sei. Er verträgt Dinge, die er sonst gar nicht geniessen durfte, wenn er nicht von Blähungen, Magensäure und Aufstossen geplagt sein wollte. Unter Anderem ist ihm Punsch, den er früher „nicht riechen konnte“, vortrefflich bekommen.

Durchaus nicht gleichgiltig aber ist es offenbar, wie man in solchen Fällen Aurum giebt. Und obgleich ich erst kürzlich zu Gunsten der Hochpotenzen eine Heilung veröffentlich habe (wobei ich nachträglich berichtige, dass es nicht die 100. Decimale, sondern *Centesimale* von Natrum muriaticum war, mit der ich operirte*), so möchte ich mich doch gegenüber der also modificirten Syphilis nicht auf Hochpotenzen einlassen. Die Erfahrung spricht im Allgemeinen hier zu Gunsten stofflicher Gaben. Aber, wie wir gleich sehen werden, sind diese verhältnissmässig massiven und tiefen Gaben immer noch ausserhalb der allopathischen posologischen Sphäre, und gerade an dieser Stelle müsste man „einsetzen“ und den Ausgangspunkt suchen zur Bekehrung der traditionellen Schule. Durch zwei bis drei derartiger klinischer Beobachtungen würde mancher Saulus zum Paulus werden trotz aller Vorurtheile, trotz des Trägheitsgesetzes und trotz peinlichsten Skepticismus.

Es wurde also $^1/_2$ Gran (0,03) Aurum muriaticum natronatum in 6 Gramm Spiritus vini gelöst, aber hiervon erst wieder 6 Tropfen in ein Weinglas Wasser gethan, aus welchem Patient 3mal täglich 1 Theelöffel nimmt. Gutta cavat lapidem. So machen auch hier „viele wenig ein viel“. Und ich kann nicht genug rathen, diese Art Dosirung sich zum Muster zu nehmen. Sie bietet überdies den grossen Vortheil, dass man zur Noth auch aus einer nichthomöopathischen Apotheke das Gewünschte erhält. Natürlich bezieht sich diese Dosirung nur auf eine Reihe von Medicamenten, wie Baryt. muriat., Tart. stibiat., Mercur. bichlor. corros., Arsen. u. a., welche erschlossen genug sind und keiner Potenzirung oder — wie ich es anderswo bezeichnet habe — keines Differenzirungsprocesses oder keiner Atomisirung bedürfen.

Geht es freilich nach dem Urtheil der Theoretiker, so darf Aurum so wenig eine Heilung bewirken als unser — schon am Geruch erkennbarer — Spiritus sulphuratus. Denn die Chemie lehrt, dass Gold und Schwefel nicht löslich sei zum Zwecke therapeutischer Einwirkung. Nun, vorläufig aber wird unsererseits munter weiter curirt, bis schliesslich der „Majoritätsbeschluss“ zu unserem Gunsten lautet. —

Uebrigens soll damit gar nicht gesagt sein, dass Aurum nicht auch potenzirt wirken könnte. Wir finden z. B. bei Burnett Heilungen mit Aurum 200., allein hier handelt es sich um eine specielle Sehstörung, kein constitutionelles Leiden. Wenn ein Patient klagt, dass er die Gegenstände nur halb sieht (die obere oder untere Hälfte), so soll er Aurum 200. bekommen, falls die Burnett'schen Beobachtungen als Kriterium dienen dürfen. Und da Bähr (Hannover) nach Aurum 3. deutliche Gemüthsdepression eintreten sah, so folgt schon hieraus, dass höhere Potenzen oftmals geradezu geboten erscheinen, will man nicht unbeabsichtigte Arzneiwirkung (f. g. physiologische oder pathogenetische Symptome) mit in den Kauf nehmen.

Endlich sei an Professor G. Jäger's Experiment erinnert, welcher Aurum bis zur 500. decimalen Dilution verdünnte und sodann 12 Personen zu riechen gab. Sie fanden durchschnittlich alle den Unterschied von reinem Alcohol und dieser Hochpotenz und zwar an dem andersartigen Geruch.

Schliesslich noch einige Notizen über den für

*) S. No. 3. vom 18. Januar d. J.

Aurum so specifisch geeigneten Fall. Besonders war also auch die Nase schlecht weggekommen, bekanntlich ein Hauptangriffspunkt ebenso für Syphilis als für Skropheln. Während aber Aurum gewöhnlich den syphilitischen Nasenaffectionen entspricht, die bis zur Zerstörung von Knochen und Knorpel führen, waren hier die Vorgänge mehr oberflächlicher Natur. Schmerzende Schrunden, die leicht bluteten, hässliche grindige Eruptionen, kupferfarben, fleckig und scheckig. Und da der Kranke überdies nach Verletzung ein Auge eingebüsst hatte, kann man sich leicht einen Begriff von dem Adonis-Gesicht machen. Patient, der das erste Mal Anfangs August, d. h. vor circa einem halben Jahre bei mir war, erhielt ausser Aurum Mezereum, Cinnabaris, Mercur. bijod., Arsen. jod. in 3. D., welches ihm unangenehmen Geschmack und „Fibriren im Magen“ verursachte, ferner Jodkali und da ich annahm, es bestehe neben der Hodenverhärtung Erguss (Hydrocele): Arsen in steigenden Gaben in Form von Tinct. Fowleri. Hierbei bekundete sich aber eine nicht selten beobachtete Intoleranz in Gestalt von Diarrhoe.

Für Aurum wäre etwa noch wichtig eine vom Kranken betonte „riesige Absonderung durch die Nase“; andere Male nennt er es „stockiges Blut“ daselbst und blatternartige Exantheme an verschiedenen Stellen von Haut und Schleimhaut. Doch treten diese Erscheinungen alle zurück vor der Mitleidenschaft der Testikel und hauptsächlich von diesem Standpunkt aus halte ich die gemachte Beobachtung für instructiv.

Houghton's Clinical Otology.

Besprochen von **Dr. Th. Bruckner** in Basel.

(Schluss.)

Prof. Houghton führt dann noch einige ähnliche Fälle an, welche erst später unter seine Behandlung kamen, wo das Gehör nicht mehr hergestellt werden konnte. Es finden sich in diesem Kapitel noch mehrere sehr interessante Fälle ähnlicher Art aufgeführt, aber es würde uns zu weit führen, diese Krankengeschichten wiederzugeben. Wir beschränken uns darauf, aus dem Resumé der Mittelindicationen, welches am Schlusse dieses Abschnittes über die Krankheiten des innern Ohres sich findet, noch einige interessante Data mitzutheilen. Wir beginnen mit der China und ihren Präparaten.

Dass die China und besonders das Chinin einen toxischen Einfluss ausübt auf das Gehörorgan, ist längst bekannt. Die Symptome sprechen dafür, dass es auf das Labyrinth wirkt in ähnlicher Weise wie ein starker Blutverlust wirkt. Schwindel, Läuten in den Ohren und Ohnmachten kommen häufig vor nach starken Gaben von Chinin. Roosa (Ohrenarzt in New York) schreibt die Schwerhörigkeit und die Ohrgeräusche einer Congestion zu, welche die Endigungen des Gehörnerven in der Schnecke afficiren soll und leitet die Röthung des Trommelfells ebenfalls von dieser Congestion her. Kirchner glaubt, dass zu der Hyperämie noch eine Paralyse der Gefässe mit Congestion und Exsudation hinzukomme. Noch mehrere andere Autoritäten sprechen sich in ähnlicher Weise aus. Die klinischen Erfolge beweisen, dass wir am sichersten gehen, wenn wir genau das „Similia similibus“ befolgen, denn die China hat sich bei den entgegengesetzten Zuständen der Anämie und der Hyperämie klinisch bewährt.

Acidum hydrobromicum. Als Sedativum von Woakes und Turnbull empfohlen, hat sich nach den Erfahrungen von Houghton bei pulsirendem Tinnitus aurium mit grosser nervöser Reizbarkeit in mehreren Fällen bewährt. In einem Falle jedoch rief das Mittel eine übergrosse Irritabilität hervor und musste aufgegeben werden.

Pilocarpin. Houghton hat das Mittel in niederer Verreibung (statt der von Politzer empfohlenen subcutanen Einspritzungen) angewandt und damit einige günstige Erfolge erzielt. Bei einem in Folge einer acuten Krankheit taubstumm gewordenen Kinde, trat zuerst eine grosse Empfindlichkeit gegen sehr laute Töne ein, später aber wurden auch leisere Töne wahrgenommen, jetzt vernimmt das Kind fast alle lauten Töne. Mit dem Gehör kehrte auch die Sprache wieder und das Kind versteht jetzt, wenn ihm befohlen wird etwas zu holen und bringt das Verlangte. Bei einem Erwachsenen, welcher das Gehör in Folge eines kalten Bades bei schwitzendem Körper fast gänzlich verloren hatte, besserte Pilocarp. muriat. das Gehör, vermehrte aber die Ohrgeräusche, so dass Patient nicht zu bewegen war, das Mittel fortzunehmen. Acidum salicyl., ebenso Kal. salicyl. und Natr. salicyl. haben eine ähnliche Wirkung auf das Labyrinth wie Chinin und in einem Falle hat sich Natr. salicyl. bereits bei Gehör-Schwindel wirksam gezeigt.

Die Morbidität der Stadt Riga.

(Schluss.)

Bedeutend gesteigert ist die allgemeine Kränklichkeit durch das Erscheinen der Syphilis. Sie ist unheilbar, wie Kopp (Denkwürdigkeiten 1839 in einer milden Form sich ausdrückte, und wie ein halbes Jahrhundert später Dr. Ritter v. Koch, Allg. Homöop. Ztg. Band 112, No. 19) in schärferer Weise sich aussprach. Wenigstens kann Niemand

dafür stehen, dass der einmal Befallene nicht wiederum, ohne neue Ursache, am alten oder einem neuen Folgeübel erkrankt, oder seine Nachkommen für die Leiden des Vaters zu büssen haben. Da nun dieses Gift seit vier Jahrhunderten in ausgedehntester Weise unter der Menschheit wüthet, so hat es die Constitution derselben in einem Umfang und Stärke untergraben, wie es wohl nie bisher irgend eine Krankheit zu thun vermocht hat.

So hat zwar die Syphilis eine ungeheure Zerrüttung im Menschengeschlecht hervorgebracht und thut es auch noch, aber viel hat dabei auch mitgeholfen der grösste Feind der Syphilis, der Mercur, der von den Kranken entweder in einer leichtfertigen Weise gebraucht wurde, weil sie die Krankheit für unbedeutend hielten, oder weil sie die nöthige Diät nicht befolgen wollten, oder auch nicht konnten, oder weil die Aerzte das beste Mittel mit zu freigebiger Hand darreichten, ohne Befolgung aller nöthigen Vorsichtsmassregeln. Beide Ursachen, Syphilis und Mercur, geben dann ein Resultat, welches für den Patienten und seine Nachkommen die schlimmsten Folgen verheisst.

Die Morbidität hat eine beträchtliche Steigerung erfahren durch den weit verbreiteten Genuss von Branntwein, sein Verbrauch beziffert sich für ein jedes Jahr und auf einen jeden Kopf, ohne Unterschied des Alters, nach den verschiedenen Ländern, in folgender Weise: Dänemark 16 Liter — die Bruchtheile sind überall fortgelassen — Norwegen, Schweden, Russland 10 Liter, England, Schweiz, Deutschland, Nordamerika 8 Liter, im Süden Europas ist der Verbrauch sehr gering. Nach diesen Angaben würden in Riga jährlich 1 Mill. 700,000 Liter verzehrt werden. Diese Zahlen sprechen schon hinreichend für sich, und deuten auf die Folgen und die Zunahme der allgemeinen Kränklichkeit, die auch in diesem Falle auf die Nachkommen zurückfällt.

Gegen diese durchgängig verbreitete Morbidität brauchen nun Laien nach ihrem eigenen Ermessen die verschiedensten Heilmittel, wenn es aber mit denselben nicht vorwärts gehen will, wird ärztliche Hilfe gesucht. Wie oben gesagt, sind jetzt in Riga 110 Aerzte, ich meine jedoch, die Angabe ist zu gring, da namentlich in diesem Jahre viele junge Doctoren sich hier niedergelassen haben, woraus auch geschlossen werden kann, dass die allgemeine Kränklichkeit hier an Bedeutung zugenommen haben muss. Unter diesen 110 Aerzten, wollen wir annehmen, sind 50 mit Familie, und 60 ohne Familie, ich kann das Genaueste nicht berichten. Wie in der Allg. Homöop. Zeitung Band 110 mitgetheilt wurde, war in einer im Sommer 1884 abgehaltenen Sitzung der Stadtverordneten Rigas, gleichsam officiell der Ausspruch gethan worden, dass ein Arzt mit Familie gegenwärtig zum Leben in Riga 4—5000 Rbl. nöthig habe. Wollen wir bleiben bei 5000 Rubel und hinzufügen, dass ein Arzt ohne Familie mit 2000 Rubel jährlich sich begnügen möge, das wären also 370,000 Rubel, welche die Aerzte jährlich verdienen müssen, um existiren zu können. Da nun unter den 110 Aerzten sehr wenige so viel angeerbtes oder mitgeheirathetes Vermögen besitzen werden, um von den Renten desselben leben zu können, so wird obige Summe durch den Ertrag der Praxis herbeigeschafft werden müssen. Aus der schnell wachsenden Anzahl der Aerzte in Riga liessen sich noch manche Folgerungen ziehen, das würde jedoch zu weit abführen.

Für die homöopathischen Leser muss ich bemerken, dass in die 19 Apotheken auch inbegriffen ist die homöopathische Apotheke, ein Eigenthum aller Apotheker Rigas. Die homöopathische Apotheke hat jährlich 18,000 Recepte und darüber, der Handverkauf beträgt ungefähr eben so viel. Der Preis der Recepte ist 15, 20, 25 Kop. etc. je nach der Menge der Pulver oder der Quantität der Trituren und Dilutionen. Morphium- und Chinin-Recepte können natürlich nur vorkommen in Tritur oder Dilution.

Wenn der Jurist die Menschen in ihrer Gemeinheit, der Theologe in ihrer Dummheit und der Arzt in aller ihrer Schwäche sieht, so werden die medicinischen Leser einstimmen in den Ausspruch Pseudochora's „Die Menschheit hat ihre Jugend verloren, und beginnt zu altern“.

Riga, October 1886. **Dr. Lembke.**

Lesefrüchte.

Ueber die Behandlungsmethoden der Prostatitis mit besonderer Berücksichtigung der Prostata-Hypertrophie. Von Dr. L. Fischer, prakt. Arzt in Heidelberg. Leipzig 1887.

Obengenannte soeben erschienene Broschüre war mir besonders darum interessant, weil Verfasser in derselben eine Behandlungsmethode der Prostata-Hypertrophie empfiehlt, welche v. Nussbaum in München auf den Rath des Obermedicinalraths v. Pfeufer in die Praxis eingeführt hat, nämlich die kalte Douche.

Ich verdanke die Kenntniss dieser Behandlungsmethode meinem verehrten, leider so früh der Wissenschaft entrissenen Lehrer Prof. Hüter in Greifswald. Während aber v. Nussbaum eines besonderen Apparates bedarf, genügt nach Hüter eine einfache Klysopompe und ein kurzer nicht zu weiter Cylinder von Holz oder beliebigem Metall.

Der Kranke setzt sich auf einen Nachtstuhl, setzt den Cylinder auf das Perinäum fest auf und hält das Ende des Klysopompenschlauches in die

untere Oeffnung des Cylinders, das kann er mit einer Hand besorgen. Mit der andern Hand pumpt er mit der Klysopompe Anfangs nicht zu kaltes, wenn aber daran gewöhnt, kühles Wasser in den Cylinder, welches im Strahl das Perinäum trifft und durch den Cylinder in das untergesetzte Nachtgeschirr läuft. Will der Kranke lieber die Brause anwenden, so steckt er statt des Röhrchens ein Mutterrohr an den Klysopompenschlauch. Die Application der Douche, deren Wasser eine Temperatur von 28—20° R. haben kann, muss früh und Abends und viele Wochen lang fortgesetzt werden. Alte Prostatavergrösserungen sind bekanntlich ein Kreuz, nicht bloss für den Patienten, sondern auch für den behandelnden Arzt. Aber auch in den veraltetsten Fällen, wo jede andere Medication versagte, tritt, wie auch Fischer hervorhebt, wenigstens eine so grosse Besserung ein, dass die Catheterisirung unnöthig und der Lebensabend des Kranken ein erträglicher wird.

Ein Versuch dieser einfachen Methode sei daher den Herren Collegen dringend empfohlen.

Dr. Heuser.

Ein Fall von Cocain-Vergiftung. Von Dr. Kilham. (Therap. Monatssch. No. 1, 1887.)

Ein Mann, welcher gegen Magenneuralgie $^1/_4$ Gran Cocainum muriaticum zu nehmen gewohnt war, trank aus Zufall das ganze Fläschchen mit einem Gehalt von $4^1/_5$ Gran (0,288 Grmm.) Cocain aus. 20 Minuten später zeigten sich heftige Magenkrämpfe, Uebelkeit, Gefühl von Zerspringen des Kopfes, Verlust der Sehkraft, Unfähigkeit, die Beine zu bewegen, abgebrochene Sprache, Gedankenverwirrung und Schlafsucht. Delirien fehlten. Nach weiteren 20 Minuten trat eine ausserordentlich heftige Schweisseruption auf, nach deren Verschwinden bedeutende Schwäche zurückblieb; die Pupillen waren gleich und nicht erweitert. Von Zeit zu Zeit wurde der Kranke von heftigen Magenkrämpfen befallen, bei denen er klaren Schleim erbrach. Vorübergehend zeigten sich Cyanose des Gesichtes, Erstickungsgefühl und aussetzender Puls. $1^1/_2$ Stunden nach der Intoxication stellten sich Krämpfe der unteren Extremitäten und Parästhesien der Hände ein. Die Pupillen wurden nunmehr weit. Unter dem Gefühl von Warmwerden liessen die Krämpfe nach, während Erbrechen und Verlust der Geschmacksempfindung noch einen Tag lang, Schwäche der Beine, Par- und Anästhesien der Finger drei Tage und darüber andauerten.

Zunächst wurde ein Brechmittel gegeben, dann liess man Sinapismen auf Herz und Magengegend einwirken, reichte warme Getränke und Stimulantia, vor Allem spirituöse Ammoniaklösung. **Lb.**

Die Nothwendigkeit des Dispensirrechtes der homöopathischen Aerzte

wird von einem *allopathischen Apotheker* durch Folgendes auf's Klarste bestätigt und gefordert. Jüngst (am 2. März a. c.) consultirte mich ein junger Mann, von dem ich wusste, dass er Jahre lang an Magen-Darmschwäche in Verbindung mit Geschwüren litt. Er klagte Diesem und Jenem sein Leiden, zuletzt einem Apotheker, der ihm folgenden Rath ertheilte: „Ich habe an demselben Uebel laborirt, und muss sagen, dass ich durch die *Homöopathie* davon befreit wurde. Alle andre Hilfe schlug nicht an; im Gegentheil, es wurde mir immer schlimmer. Versuchen Sie denselben Schritt und lassen Sie sich durch einen *homöopathischen* Arzt behandeln! *Gehen Sie aber nur zu einem solchen, der das Selbstdispensirecht besitzt.* Denn den homöopathischen Arzneien aus Apotheken ist nicht immer zu trauen, weil manche Apotheker sich nicht scheuen, anstatt der verordneten Arznei, wenn sie nicht in ihrer Apotheke vorhanden, Spiritus zu verabreichen." So der (allopathische) Apotheker. Obwohl diese Aussage nur Allbekanntes bestätigt, so verdient sie doch registrirt zu werden, um gegen solche Bestrebungen aufzutreten, welche darauf hinausgehen, den homöopathischen Aerzten das Dispensirrecht zu entreissen.

Mayntzer, Zell a. d. Mos.

Miscellen.

Im **Institut Pasteur** sind *vom 22. Januar bis 31. December 1886* 2682 Personen behandelt worden. Von diesen starben 31, also 1,15 pCt. Es entfallen davon 2164 auf unzweifelhaft von wuthkranken Thieren Gebissene, wovon 29, also 1,34 pCt., starben und 518 von wuthverdächtigen Thieren Gebissene, von denen 2 oder 0,38 pCt. starben. Von den Gebissenen waren 1929 Franzosen und aus Algier ins Institut gekommen, von diesen starben 18, also 0,93 pCt., davon von zweifellos wuthkranken Thieren Gebissene 1538, unter diesen 16 Todte, also 1,04 pCt., von wuthverdächtigen Thieren Gebissene 391, unter diesen 2 Todte, 0,51 pCt. **Mortalität.** Von den am Kopf oder Gesicht Gebissenen 214 starben 10, es betrug die Mortalität 4,83 pCt., von verdächtigen Thieren gebissen waren 28, davon starb 1, was eine Mortalität von 3,57 pCt. ergiebt. Von den 186 wurden 136 gewöhnlich behandelt, und es starben 10, also 6,66 pCt.; hingegen 50 mit intensiver Impfung behandelt, mit keinem Todten, Mortalität 0 pCt. Sowohl durch Experiment und durch thierärztliche Untersuchungen war die Wuth bei Thieren, die gebissen hatten, nachgewiesen worden. Von 48 durch wuthkranke

Wölfe Gebissenen starben 7, also 14 pCt. Mortalität, unter diesen wurden 3 während der Behandlung von der Wuth befallen, von Franzosen starben 18, nachdem sie aus der Behandlung im Institut entlassen waren, an der Wuthkrankheit, 5 an anderen Krankheiten und 13 Ausländer an der Wuthkrankheit nach stattgehabter Impfung, 1 Person an einer Lungenaffection. (Progrès méd.)

Awsitidiski empfiehlt das **Natron salicylicum innerlich gegen Tripper** und zwar 3β pro die in 3vj eines Leinsamendecoct. Die Wirkung erfolgt dadurch, dass Natron salicyl. in den Harn übergeht und die Urethra bespült. Bei Injectionen einer 2procentigen Lösung von Natron salicylicum sah A. das eitrige Secret rasch sich in ein schleimiges verwandeln, in derselben Weise, wie nach 2procentiger Borsäurelösung. (Monatsschr. f. pr. Dermatol. 1887.)

Kwizinski hat einen mit **deutlichen Tabessymptomen** behafteten Patienten **durch eine antisyphilitische Cur geheilt.** Patient hatte sich vor 22 Jahren inficirt. Im Laufe von 4 Monaten machte Patient 28 Einreibungen zu 3β, nahm 5 ℥ Jodkali und 1 Pfd. Syrup. ferr. jodat. ein, und alle Anzeichen schwanden, die Sehnenreflexe stellten sich wieder ein. (Ibidem.) **Lb.**

Die Generalversammlung der Actien-Gesellschaft Pionier am 31. d. M. betreff.

Herr Sanitätsrath Dr. Faulwasser-Bernburg schlägt vor an diesem Tage eine Versammlung der Actionäre zu halten und zwar Nachmittags 4 Uhr in der Stadt Magdeburg (Mohrenstrasse), um sich über ein einheitliches Vorgehen in der Generalversammlung zu einigen.

Zugleich theilt uns der Vorstand des Pionier mit, dass er mit dem Aufsichtsrathe von 5 Uhr Nachmittags an in dem Geschäftslocale, Bernburger Strasse 13, anwesend sein werde, um den anwesenden Actionären Rede und Antwort zu stehen.

Die Redaction.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 114. Leipzig, den 31. März 1887. No. 13.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON Dr. A. LORBACHER, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 17.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Inhalt: Erysipelas und Sclerema neonatorum. Von Dr. M. Heuser in Leipzig (Forts.). — Die Cholera in der Neuzeit. Von Dr. Adolf Gerstel in Wien (Forts.). — Diabetes mellitus. Heilung mit Kalium bromatum. Von Dr. Wenzel Heyberger, fürstl. Domänenarzt in Protivin. — Zur therapeutischen Wirkung des Cyanuretum mercurii. Von Dr. H. Goullon in Weimar. — Homöopathisches Spital München. III. Jahrgang. — Fällle von Homoeopathia involuntaria. — Willkürliche oder unwillkürliche Homöopathie. — Literarisches: Georg Kühne's Rathgeber für Kosmetik. Dr. Friedrich Scholz, Die Diätetik des Geistes. — Einladung. — Anzeigen.

Erysipelas und Sclerema neonatorum.

Von **Dr. M. Heuser**, homöop. Arzt in Leipzig.

(Fortsetzung.)

Zunächst fallen uns bei Betrachtung des Erysipelas neonatorum im Vergleich mit dem der Erwachsenen einige wichtige Unterschiede ins Auge:

Bekanntlich ist der Ausgangspunkt des Rothlaufs bei Erwachsenen das Gesicht oder der Ort zufälliger Verletzungen, und von dem Wund-Erysipel wissen wir, dass dasselbe namentlich in Hospitälern nicht selten epidemisch auftritt. Bei Neugeborenen geht aber der Rothlauf, mit seltenen Ausnahmen, welche nur in Findelhäusern, Hospitälern etc. beobachtet wurden, von dem rein physiologischen Vorgang der Abstossung der Nabelschnur aus, welche gewöhnlich am 5. bis 8. Tage nach der Geburt stattfindet.

Der Nabelring nässt aber noch längere Zeit und vernarbt erst ganz allmählich per secund. int., bleibt demnach noch lange die Porta malorum für erysipelatöse Infectionen.

Beobachtet man den erwähnten Vorgang sorgfältig, so findet man stets das Auftreten einer Demarcationslinie zwischen Bauchhaut und Nabelschnurscheide, welche fast immer mit einem rothen Saum umgeben ist, welcher bald wenige Linien, bald, namentlich nach unten hin, einige Centimeter breit ist, also nach unserer Auffassung ein Erysipel en miniature, welches aber bei gesunden Kindern bald verblasst. Ganz dieselben physiologischen Vorgänge zeigt jede leichte Wunde bei gesunden Kindern und gesunden Erwachsenen, wir dürfen daher das Erysipel des Neugeborenen, ob gutartig, en miniature, ob bösartig, mit Tendenz zur Ausbreitung, stets als Wund-Erysipel auffassen. Da wir nun wissen, dass jede, auch die leichteste Wunde, erysipelatös werden kann, in der ganzen ernsten Bedeutung des Wortes, so wird die Wichtigkeit, den physiologischen Vorgang der Abstossung der Nabelschnur zu überwachen, resp. das Auftreten eines Erysipels zu verhüten, sofort Jedem einleuchten.

Das wird um so nöthiger sein, wenn wir es mit Kindern zu thun haben, welche an ererbter Psora leiden, bei welchen jenes Wund-Erysipel im Kleinen stets die Tendenz hat, sich weiter auszubreiten.

Bemerkenswerth ist hier weiter, dass das Erysipel des Neugeborenen scharf abgegrenzt fortschreitet, während die Grenze desselben bei Erwachsenen häufig spitzige, gegen die gesunde Haut gerichtete Fortsätze zeigt, Erysipelfackeln, wie Pfleger sie nennt, nach dessen Untersuchungen dieselben der Richtung der Hautspalten folgen. Letzteren Vorgang sieht man bei Säuglingen selten, wohl aus dem Grunde, weil die Resistenzfähigkeit der Wände jener Hautspalten bei ihnen zu gering ist.

Zu beachten ist ferner, wie schon Billard mit Recht hervorhob, als begünstigendes Moment für die weitere Ausdehnung des, unserer Ansicht nach, gewissermassen physiologischen Erysipels am Nabel-

strang, ein anderer gleichfalls physiologischer Vorgang. Billard hat nämlich, gewiss mit Recht, als eine Hauptursache der Neigung Neugeborener zu Erysipel die in den ersten Lebenstagen bei allen Kindern auftretende Hauthyperämie (das Erythema neonatorum) nach Entfernung der schützenden Decke der Vernix caseosa angeschuldigt.

Ein anderer Umstand, der zugleich für das Erysipel der Neugeborenen charakteristisch ist, trägt dazu bei, die Gefahr zu verschleiern und ärztliche Hilfe gewöhnlich erst nachzusuchen, wenn es zu spät ist, dass nämlich Fieber und Aufregung bei Neugeborenen sich gewöhnlich erst dann einstellt, wenn der Rothlauf bereits in voller Entwicklung ist. Beim Erwachsenen findet bekanntlich oft schon vor oder doch beim ersten Eintritt des Erysipels eine intensive febrile Erregung statt.

Meiner Erfahrung nach wird von den Aerzten aller Schulen nicht selten durch Unterlassung gesündigt. Das Publicum, vom Hausarzt in seiner Indolenz ungestört, lässt die Hebamme gewähren, deren gemeingefährliches Gewerbe längst verdient hätte auf den Aussterbeetat gesetzt zu werden. Erst wenn die „weise Frau" wie lucus a non lucendo all ihre Kunst erschöpft hat, wird der Arzt zu Rathe gezogen, der dann meist wenig mehr zu thun findet, als den Todtenschein zu schreiben.

Es ist mir öfter gelungen in Familien, wo ich Hausarzt war, das Erysipel der Neugeborenen in den verschiedensten Stadien seines Verlaufs zu beobachten, resp. dasselbe mit Glück zu bekämpfen. Immer ging der Rothlauf vom Nabel aus, indem er sich zunächst nach unten, in schweren Fällen und später auch oberhalb und seitwärts von demselben ausbreitete, immer in Form einer scharf umschriebenen hellen Röthe der Haut, die sich an den Rändern erhaben zeigte und heiss anfühlte. Erst allmählich tritt Fieber ein, welches sich schnell steigert, mit bedeutender Pulsfrequenz. Zur Blasenbildung kommt es nie, weil die Hornschicht der Epidermis nicht Resistenz genug besitzt, wohl aber in schweren Fällen zu vollständiger Wundheit oder gar zu Gangrän der Haut, die sich in schmutzigen Fetzen abhebt. Zuweilen wird die rothe Färbung düsterer, die vorher glatte Fläche legt sich in feine Fältchen, es folgt kleienartige Abschilferung und Heilung. In andern Fällen bricht aber nach der Heilung der erysipelatöse Process an einer andern Stelle wieder aus oder befällt sprungweise die geheilten Stellen aufs Neue. Ein schlimmes Zeichen ist es immer, wenn nur der Saum des fortwandernden Erysipels roth bleibt, die vorher hellrothe Fläche aber eine gelbliche oder bläuliche Färbung annimmt.

Was nun die Behandlung des Erysipels des Neugeborenen betrifft, so haben wir bereits die Wichtigkeit prophylactischer Massregeln hervorgehoben. Nach Dr. Gastier's Rath soll überhaupt jedes Kind gleich nach der Geburt eine Gabe Sulphur (30. oder 200.) erhalten und nach 3 Monaten eine Gabe Calcarea carb., ebenfalls in Hochpotenz, um die angeborene Psora, welche in Folge der Impfung Gemeingut des jetzt lebenden Menschengeschlechts geworden ist, zu bekämpfen. Meiner Ansicht nach könnte viel Unheil verhütet werden, wenn jeder homöopathische Praktiker, auch nur innerhalb seines engeren oder weiteren Wirkungskreises diesem Rathe nachkommen wollte, ausserdem aber möchte ich mir den Vorschlag erlauben, den Nabel jedes Neugeborenen, von Anfang an bis zur völligen Ueberhäutung mit Arnica-Oel (2 Tropfen Tinctur : 10,0 Ol. prov.) zu verbinden. Meiner Erfahrung nach wird dadurch nicht nur das Erysipel, sondern auch die Vereiterung der Umbilical-Vene, selbst bei psorischen Kindern verhütet, nicht minder empfiehlt es sich, nach Entfernung der Vernix caseosa das ganze Kind mit diesem Oele einzureiben.

Wo derartige Verordnungen nicht stattgefunden haben und der normal auftretende rothe Saum um den Nabel sich zu verbreitern beginnt, säume man nicht Belladonna in Hochpotenz innerlich und äusserlich in Form lauer Umschläge (5 Tropfen Tinctur auf eine Obertasse Wasser) anzuwenden, hat aber schon ein Abheben der Epidermis, resp. ein Wundwerden begonnen, so ist Rhus in derselben Weise, innerlich und äusserlich, vorzuziehen.

Bei eintretender Eiterung am Nabel und der Gefahr einer eitrigen Entzündung der Umbilical-Vene muss sofort Mercur. corr. innerlich (30. oder 200.) und äusserlich, eine kleine Messerspitze der 3. Centes.-Verr. in einer Obertasse lauem Wasser aufgelöst, angewendet werden. Diese letztere Verordnung hat sich mir auch bei Augenentzündung Neugeborener, bei Wunddiphtheritis, bei Diphtheritis Vulvae im Verlauf schwerer Typhen, bei Rachendiphtheritis, sowohl innerlich als auch äusserlich zu Gurgelungen, Einspritzungen in die Nase vielfältig nahezu als specifisch wirksam, bei Diphtheritis mehrfach sogar wirksamer als Merc. cyanatus bewährt.

Bei beginnender Gangrän der Haut hilft Merc. corr. auch noch in einzelnen Fällen, bei der Mehrzahl bleibt aber jede Therapie erfolglos, auch Arsen.

Nach erfolgter Besserung ist eine Gabe Sulphur (30. oder 200.) unerlässlich, nachdem China die häufig zurückbleibenden Schwächezustände beseitigt hat.

Im Allgemeinen kann ich nach meinen Erfahrungen an der Behauptung festhalten, dass gesunde Säuglinge vollständig immun sind, sowohl gegen Diphtheritis wie gegen Erysipel. Ganz anders verhält es sich aber, nachdem das gesunde Kind, nach

dem herkömmlichen Schlendrian, mit humanisirter Lymphe geimpft worden ist.

Wie Gerhardt nachgewiesen hat, kommen allerdings jenseits des 3. und 4. Lebensjahres, wie er behauptet, bis zur Pubertät, nach meinen Beobachtungen aber bis zur Revaccination, erysipelatöse Erkrankungen der Kinder seltener vor als nach dieser Zeit.

Die Thatsache ist sicher, auch vielfach bezeugt und die Erklärung derselben einfach genug.

(Schluss folgt.)

Die Cholera in der Neuzeit.

Von **Dr. Adolf Gerstel** in Wien.

(Fortsetzung.)

Viele Pathologen bezweifeln nun Koch's Giftvorstellung, indem sie dafürhalten, *die Cholera entstehe unmittelbar durch den Bacillus, der durch seine Wucherung eine eigene Darmerkrankung erzeuge, in deren Folge sich wässerige Ergüsse in dem Darm bilden.* —

Ueber die Art der Entstehung dieser wässerigen Ergüsse aber, adhuc sub judice lis est. Die Einen halten sie für Transsudationen, die direct aus den Gefässen kommen; die Anderen halten dafür, dass sie durch eine Hypersecretion der Darmdrüsen hervorgerufen werden. *Jedenfalls entstehe aber durch die wässerigen Ergüsse eine Wassernoth im Körper.* Aus diesem Wassermangel im Körper erkläre sich nun das Cholerabild: Das Zurücksinken der Augen in der Orbita; die Muskelkrämpfe; die heisere Stimme; die Anurie. Und da auch das Transportmittel fehlt, kommt es auch zu Circulationsstörungen. Die Venen sind relativ überfüllt; die Arterien verengert, blass, der Lungenkreislauf stockt, es entwickelt sich dispnoisches Blut, und daher der kolossale Lufthunger; die Pulswelle an der Radialis wird immer kleiner, der Puls schwindet endlich vollständig, der Herzstoss wird unfühlbar, *und so sei die Asphyxie nicht die Folge eines Giftes, sondern nur die Folge der Transsudation. Klebs aber hält dafür, dass alle diese Erscheinungen unmittelbare Einwirkungen des Giftes auf das Nervensystem seien.*

Soweit steht es mit der Pathologie, was sagt nun schliesslich die Therapie zu allem Dem?

Wenn nun auch die Pathologie seit Jahren wesentliche Fortschritte gemacht hat, so bleibt doch entschieden, dass die alte Schule bezüglich der Therapie auch der Cholera auf demselben Standpunkt steht, wie ehedem.

Ihre erste Indication ist wohl die causale, und da heisst es bei der Cholera nun, dem Cholerabacillus direct an den Leib zu rücken. Aber alle ihre diesbezüglichen Versuche sind missglückt. Per os sollte dies durch den Genuss von verdünnter Salzsäure geschehen; per anum suchte Catani in Neapel die Weiterentwicklung des Bacillus mittelst lauwarmen 1procent. Taninlösungen zu erzwecken; die Statistik weist aber nach, dass die Mortalität sowohl in Neapel als auch in vielen Städten, wo diese Methode Anwendung fand, fast eben so gross war, wie in früheren Epidemien.

Was nun die interne Therapie der Cholera selbst betrifft, sagt die Schule: Wir befinden uns einer mächtigen Vergiftung gegenüber, gegen die wir kein Gegengift kennen; ist die Dosis des Giftes zu mächtig, so ist jede Bemühung des Arztes fruchtlos, *nur dort, wo die Naturkraft selbst das Beste zu thun vermag, kann durch symptomatisches Verfahren der Arzt als minister naturae mitwirken;* und zwar gegen Cholerine mit Opium, Tanin; im Stadium asphycticum mit äusserer Wärme, innerlich mit Champagner, Cognac etc., allenfalls auch mit Injectionen von Campheräther u. dgl. — *Die neueste Therapie aber geht wieder von Catani aus. Um dem Mangel an Wasser und Kochsalz, als den einzigen bekannten Veränderungen des Blutes, entgenzutreten, solle man ins Unterhautzellgewebe grössere Mengen kochsalzhaltigen auf die Temperatur des menschlichen Körpers erwärmten Wassers einspritzen.*

Aber es giebt auch noch eine *physiologische Behandlung der Cholera* nach Semmola, deren Grundzüge sind: 1. *Ruhe,* in Form von Bettruhe, und absolute Ruhe des Verdauungsapparates durch Einhalten eines strengen *Fastens,* und 2. *Wärme,* in Form von Bädern von 38—40° C. Das Nähere dieser Methode übergehen wir. —

Allem dem Bisherigen entgegen ist endlich noch der *Hydrotherapie* zu erwähnen. Diese rationell angewandt, geht von dem allein richtigen Grundsatze aus, den Organismus *widerstandsfähiger* gegen die Noxe (überhaupt gegen den Krankheitsprocess) zu machen; jedoch nur im Allgemeinen.

Wir Homöopathen nun trachten auch den Organismus gegen die Noxe widerstandsfähiger zu machen; nur streben wir, dass nicht nur allgemein, sondern gegen jeden jeweiligen Krankheitsprocess durch unsere in specie nach dem Grundsatze Similia similibus gewählte und *innerlich* gereichte Arzneien direct zu erzwecken, *und auch bei der Cholera uns durch die Bacillen nicht von unserem Heilverfahren abbringen zu lassen.*

Ich habe schon im Jahre 1876 in diesen Blättern (Band 93) in einem längeren Artikel: „Pilztheorie und Homöopathie", diese Ansichten ausgesprochen. Die damaligen pflanzlichen Pilze, sind jetzt *lebende* Wesen, in der Wesenheit aber bezüglich der Krankheitsätiologie Ein und dasselbe. Auch damals 1876, erkannte man, *dass es nicht*

nicht der Parasit selbst sei, der eine Krankheit veranlasst, sondern dass er nur der Träger oder Erzeuger eines Ansteckungsstoffes sei, und dass Krankheiten aus solcher Veranlassung nur da zu Stande kommen, wo im Organismus schon Bedingungen zu ihrer Entwicklung, i. e. wo eine Disposition schon vorhanden ist. — Wenn nun dieser unselig fruchtbare und eine tödtliche Vegetation — ein Gift — producirende Kommabacillus *nicht* in so übermässiger Menge vorhanden ist, dass dadurch jede Reaction gänzlich aufgehoben wird, *dann tritt und trat unsere Heilmethode diesem Choleraprocesse nicht bloss als symptomatischer minister naturae, sondern mit innerer Zuversicht und mit glänzendem Erfolge entgegen;* wie dies die vollkommen übereinstimmenden Erfahrungen aller mit der Cholera beschäftigt gewesenen homöopathischen Aerzte seit mehr als einem halben Jahrhundert bewiesen haben.

Als Beleg hierzu erlaube ich mir von meinen schon 1831 gemachten Erfahrungen, die Herr Dr. G. W. Gross im Archive für homöopathische Heilkunst im 11. Bande, 3. Hft., pag. 53 bereits mitgetheilt hat, hier nochmals zu sprechen. —

(Fortsetzung folgt.)

Diabetes mellitus,

Heilung mit Kalium bromatum.

Von **Wenzel Heyberger,** fürstl. Domänenarzt in Protiwin.

Es möchte Ende 1882 gewesen sein, als ich in einer medicinischen Zeitschrift eine kurze Notiz fand, worin Moleschott gegen Zuckerharnruhr als das zweckmässigste Mittel Kalium bromatum anempfahl. Obwohl der Diabetes eine selten vorkommende Krankheit ist, dagegen aber die bisher angewendeten Mittel und Curen nicht den Erwartungen entsprachen, notirte ich mir dieses für einen möglichen Fall. Wider Erwarten sollte ich an die gemachte Notiz bald erinnert werden. In unserm Orte lebt eine Lehrerswittwe, Frau Leden, die schon längere Zeit krank lag, von mehreren allopathischen Aerzten der Reihe nach behandelt wurde, über deren Krankheit man aber weiter nichts erfuhr. Die Familie hatte zuletzt einen jungen Dr. Herrn L. als Hausarzt, der seine täglichen Visiten machte, und so verzog sich die Sache bis in den März 1883. Da kam eines Tages ihre Frau Tochter und theilte mir mit, dass sie ihre Mutter verlieren müsse, da alle Hoffnung aufgegeben sei, und ob denn vielleicht die Homöopathie die Möglichkeit besitze, wenigstens eine Linderung des schweren Leidens ihrer Mutter zu verschaffen. Auf Befragen, an was denn eigentlich ihre Mutter leide, wurde mir die Antwort, dass selbe mit der Zuckerharnruhr behaftet, und dass alle Aerzte, an die sie sich gewendet, versicherten, dass keine Hilfe mehr möglich wäre, und wie sie mit eigenen Augen den rapiden Verfall wahrnehme.

Bei der nachher stattgefundenen Visite erkannte ich fast die Patientin nicht. Ich sah sie vordem öfter als grosse starke Frau, die trotz ihrer 68 Jahre ungebeugt Spaziergänge machte und das Hauswesen rüstig besorgte, und nun — ein hohes Skelett, abgemagert bis auf die Knochen, mit tiefliegenden Augen, schwacher Stimme, nur wenige Sekunden das Stehen vertragend, denn grosse Schwäche und Zittern der Gliedmassen nöthigten sie alsbald das Lager aufzusuchen.

Die anamnestischen Momente ergaben keine besondern Anhaltspunkte zu dem Zustandekommen dieser Krankheit. Die Kranke stets rüstig, war in der Jugend gesund, die sexuellen Functionen waren normal, ist schon viele Jahre Wittwe, die Klimax überstand sie gegen das 50. Lebensjahr ganz gut, hatte nie Ausschläge. In ihren Lebensverhältnissen hatte sie wohl in früheren Jahren auch mit Sorgen zu kämpfen, aber es schien, dass diese eher ihren Körper und Geist gestählt, als geschwächt hätten. Vor zwei Jahren litt sie an einer Hepatitis chronica und darauf an Obstructionen, was aber Alles beseitigt worden wäre.

Die gegenwärtige Krankheit begann so eigentlich vor 5 Monaten, wo sie sich freute so einen guten Appetit zu haben, obwohl es ihr nach den Mahlzeiten nicht gut bekam, an Aufstossen und Sood litt.

Aber das viele Wasserlassen fiel ihr endlich auf, zudem des Nachts das zu ofte und häufige Uriniren ihre Nachtruhe störte und sie schwach machte, so dass sie sich entschloss, ärztlichen Rath einzuholen. Trotz aber aller Versuche und vielen Einnehmens (in der letzten Zeit meist Chinin und Morphium) ist das Uebel nicht gewichen, und so arg geworden; und so sehe sie dem Tode als ihrem Erlöser getrost entgegen; denn kaum getraue sie sich eine Heilung zu erwarten, aber eine Linderung; sei es dann so oder so.

Der Status praesens ergab kühle Tegumente des Körpers, Haut faltig, wenig Schweiss, selten; den Kopf fühlt sie schwach, eingenommen, Gedächtniss geschwächt, z. B. frägt sie früh, ob es schon Abend ist etc. Sehvermögen getrübt, sieht oft nur wie in einem dunkeln Raum, selbst durch ihre Brille vermag sie nicht zu lesen. In den Ohren öfter Sausen und Brausen; Nase trocken. Im Munde Trockenheitsgefühl, die Zunge glatt, wenig feucht, Schlingen ohne Störung, Geschmack manchmal bitter, manchmal säuerlich. Der Durst ist quälend, gross, auf Alles, was nass ist; steter Hunger; nach den Mahlzeiten, die womöglich 6mal des Tages begehrt werden, Aufstossen, Magendruck, Empfindlichkeit der Herzgrube. In den Hypochon-

dern Klage von Vollsein. Bauch etwas gespannt, aufgetrieben, giebt beim Percutiren tympanitischen Klang. Stuhl beschwerlich, aussetzend, doch nach Enema und Purgantia leicht durchfällig. Das Harnen geht leicht von statten, aber oft, jede 10, 15, 20 Minuten und immer mit reichlichem Harnabgang. In der Nacht gehe es am schlimmsten, denn kaum dass sie sich niederlegt, muss sie wieder aufstehen, nur wenn sie die Pulver nehme (Morphium), so kann sie etwas länger ruhen, aber da mache sie ein ungeheurer Harndrang erwachen, wo der Abgang so reichlich ist, dass die grossen Gefässe im Nachtstuhle fast überfliessen. Den Morgenurin fand ich vor, es waren mehr als 5 Liter. Der Harn ist blass, etwas trübe, vom Geruche eines Altheedecoctes. Die Untersuchung liess viel Zucker im Harne nachweisen, der Harn geht bald in Gährung über. Die Auscultation und Percussion der Brust ergab nichts Abnormes, weder an der Lunge, noch am Herzen. Das Athmen war schwach und etwas beschleunigt. Die Herztöne klangen matt, waren aber regelmässig. Herz- und Pulsschlag übereinstimmend, waren 50 per Minute.

Die Diagnose Diabetes mellitus war bestätigt.

Die Prognosis höchst ungünstig; denn das höhere Alter, die Dauer, die Heftigkeit der Krankheit, der das Leiden begleitende hohe Marasmus, stellte jeden Heilungsversuch, ja selbst die fragliche Linderung in Abrede, und das Ende durch Erschöpfung und Lähmung in nächste Aussicht, abgesehen von der schweren Heilungsfähigkeit dieser Krankheit an und für sich.

Die Therapie war auf eine schwere Probe gestellt: Welches homöopathisch bereitete Medicament dürfte nach so viel verbrauchtem Chinin und Morphium mit Erfolg interveniren? Arsen? — Das wäre das einzige; nun ich hätte gegen Arsen keine Einwendung endlich gemacht, aber mir fiel meine Notiz ein, und da schon Arsen andrerseits versucht, sich zwar wohlthätig, aber nicht specifisch erwiesen, ich in diesem Falle Nebenwirkungen befürchtete, so enschloss ich mich, das empfohlene Kali bromatum zu versuchen, zudem ich in den Prüfungssymptomen keine Gegenanzeige fand. Wohl hat Molleschott das Kalium bromatum im Sinne der Allopathie überhaupt empfohlen; da aber Jodkali, Tart. stibiat. etc. in homöopathischer Art und Gabe dasselbe wie in denselben kranken Zuständen die allopathischen leisten, gab ich Kalium bromat. in 2. Dil. und zwar in 12 Stück Milchzuckerpulvern, deren jedes mit etwa einem halben Tropfen dieser Arznei getränkt war, und zwar 6 stündlich eins.

Den folgenden Tag konnte ich kaum erwarten, zum Theil, ob irgend doch eine Linderung eingetreten, zum Theil aber entschlossen, ein besseres (?) Mittel substituiren zu müssen, falls gar nichts sich geändert haben würde. Ich wurde daher nicht wenig überrascht, als die Tochter meldete, dass die Mutter schlafe, und in der Nacht nicht halb so viel gestört und gegen früher weniger urinirt habe. Und wirklich überzeugte ich mich, dass eine merkliche Abnahme des Harnquantums gegen gestern stattgefunden; auch acceptirte ich den Dank der Kranken für die ruhigere Nacht. Nun der Skepticismus und Pessimismus liessen mir wohl keine sanguinichen Wallungen aufsteigen, denn es treten oft Besserungen ein, an denen der Arzt so wenig Antheil trägt als ein neugeborenes Kind.

Ja, aber es gestaltete sich die Sache von Tag zu Tag besser; mit dem geringern Quantum des Harnes verminderte sich auch der Zuckergehalt, erhöhten sich wieder belebend die andern Functionen nach und nach. Bei der zweiten Wiederholung derselben oben angegebenen Pulver, welche täglich 3mal, früh, Mittags, Abends, gegeben wurden, war es entschieden und kein Zweifel mehr, dass die Wirkung der Arznei vorzüglich sei.

Ich gab nun dieselben Pulver nur früh und Abends eins, und hatte das Vergnügen zu Anfang Juni die Kranke vollkommen geheilt aus der Behandlung zu entlassen.

Eines verdient erwähnt zu werden. Etwa gegen Ende April schien die Besserung einen Stillstand zu machen, und so fürchtete ich, dass das Kali bromatum, sowie die andern Mittel nur eine temporäre Besserung erziele, auch dass es doch wohl besser allopathisch angewendet werden dürfte, und gab Kali bromatum in mässiger allopathischer Dosis. Hätte aber bald das Experiment zu bereuen gehabt und beeilte mich mit Kali bromat. 2. wohl scheinbar langsamer, aber sicher vorwärts zu kommen.

Es sind nun 4 Jahre seit der Genesung der Frau Leden verstrichen, dieselbe ist gesund, für ihr Alter von 72 Jahren ziemlich frisch, häkelt und und strickt fleissig.

Ich hätte wohl früher diese Heilungsgeschichte veröffentlicht, da aber vollkommene Heilungen von Diabetes stets bezweifelt, höchstens als länger dauernde Besserungen zugestanden werden, so zögerte ich bis in die jetzigen Tage, wo nun die Heilung ausser Zweifel gestellt sein dürfte.

Zur therapeutischen Wirkung des Cyanuretum mercurii.

Folgende Mittheilung eines sehr unterrichteten Laien dürfte eine weitere Verbreitung verdienen.

„Ich habe mich sehr gefreut," schreibt derselbe unter dem 18. November v. J. an mich, „über Alles, was Sie in der letzten Nummer der Popul.

Zeitschrift für Homöopathie über Mercur. cyanatus sagen. Ich selbst machte letzten Sommer eine interessante Erfahrung damit. Meine Tochter (10 Jahre alt) war gestürzt, hatte das Knie beschädigt, und bekam ein leichtes Exsudat, welches hydropathisch behandelt wurde. Oberhalb der Kniescheibe war die Haut verletzt. Als das Exsudat verschwand, bildete sich an dieser Stelle eine *eiternde Wunde*. Ich gab Mercur und Silicea. Nach zwei Tagen lag darauf eine *dicke*, zähe, *graue* Decke. Der Stabsarzt N. sagte, es sei eine richtige *Diphtheritishaut*, und verordnete fleissiges Tupfen mit Carbol. Ich that ihm seinen Willen und er zerrte am andern Tage ein Stückchen herunter. Die Wunde sah hässlich aus, rothe Ränder, sehr heiss und schmerzhaft und in der Grösse wie ein Zwanzigpfennigstück. Als ich aber sah, dass nach ein Paar Stunden das abgelöste Stück sich schönstens *wieder ersetzte*, hielt mein homöopathisches Herz den Zustand nicht längar aus. Das Wort Diphtheritis hatte mir die Richtung gegeben. Ich gab *Merc. cyanur.* 5. D., 3 Tropfen zu 1 Glas Wasser. Jede Stunde 1 Theelöffel voll, und auf die Wunde Compressen von Spiritus und Wasser (siehe v. Gerhardt's Handbuch). Nach zwei Gaben schmerzte die Wunde weniger, und als am andern Tag der Stabsarzt kam, sagte er strahlend zu mir: „„Sehen Sie wie schön sich das jetzt ablöst!““ Die ganze graue Decke schob sich leicht ab. Ich war aber feig und sagte ihm nicht, wie es so geworden, denn ich kenne ihn genau. Er hätte für sich nichts gelernt, und wäre mir nur böse geworden; und da er noch der beste der hiesigen Aerzte ist, und ein Auge zudrückte bei meinem homöopathischen Treiben, darf ich ihn nicht zu sehr ärgern.

Von da ab ging die Heilung prächtig, und Silicea mit Arnica im Wechsel machte Alles gut.

Mir (als Laie) war es neu, dass der diphtheritische Beleg sich anderswo als im Halse, überhaupt *äusserlich* zeigt, und die schnelle Wirkung von Merc. cyan. war mir lehrreich. Aber bei richtiger Diphtheritis habe ich mehrfach erfahren, dass die 30. Potenz besser wirkte, als die 3. bis 5. und auch umgekehrt. Es ist doch nicht ein Kind, wie das andere.“

Diesen einsichtsvollen Worten eines Laien etwas hinzufügen, hiesse, ihre Wirkung abschwächen. — Der Stabsarzt wird freilich unter den Umständen dem Carbol-Gott weitere Opfer zuführen.

Goullon.

(Verspätet.)

Homöopathisches Spital München.

III. Jahrgang.

Im Jahre 1886 wurden im homöopathischen Spitale zu München 42 Kranke behandelt, 8 männliche und 34 weibliche, mit einer Gesammtzahl von 2337 Verpflegungstagen. Geheilt wurden 25, gestorben sind 9, gebessert entlassen 1, verbleiben 7.

Von den Geheilten treffen auf Schlagfluss 1, katarrhalische Halsentzündung 1, diphtheritische Halsentzündung 1, acute Luftröhrenentzündung 3, Rippenfellentzündung 1, Lungenentzündung 1, Magenkatarrh 4, Magengeschwür 1, Gedärmkolik 1, Cholerine 2, Bauchfellentzündung 1, Gebärmutterentzündung 1, Herzbeutelentzündung 2, Masern 1, Ischias 1, Kniegelenksentzündung 1, Rheuma des Schultergelenkes 1, varicöses Geschwür 1.

Gebessert entlassen wurde eine chronische Hypertrophie der Vorsteherdrüse.

Unter den Gestorbenen zählen auf Lungentuberculose 4, auf gangränöse Diphtherie des Schlundes, der Nase und der Ohren 1, auf Blasenkrebs 1, auf hochgradigen Herzfehler mit Wassersucht 1, auf Leberatrophie mit Wassersucht 1, auf chronische Entartung der Nieren 1.

Die Theilnahme und das Interesse an der Anstalt bekundete sich auch in diesem Jahre wieder durch zahlreiche Geschenke aller Art zum Nutzen des Hauses; insbesondere sei gedacht eines Legates von 500 Mark aus der Hinterlassenschaft des Herrn Privatier Arnold. Für dieses, sowie für alles erhaltene Gute sei den Gebern und Wohlthätern der aufrichtigste Dank gebracht.

Mit diesem Jahrgange steht nun das homöopathische Spital dahier, der Intention seiner unvergesslichen hohen Gönnerin, Frau Fürstin zu Oettingen-Wallerstein selig nachkommend, vollendet da, indem die *Unveränderlichkeit seiner Zweckbestimmung* durch die Verleihung der *juristischen Person* als eine **öffentliche selbständige Wohlthätigkeits-Anstalt** vom königl. Ministerium des Innern gesichert wurde.

Während der homöopathische Spitalverein, solange er nur „*anerkannter Verein*“ war, sein Vermögen einer anderen Bestimmung zuwenden konnte, kann jetzt das homöopathische Spital sein Vermögen zu anderen Zwecken nicht mehr verwenden, als zu den in den Statuten vorgesehenen. Das Spital kann auch Legate und Erbschaften dieser ihrer Zweckbestimmung allein zuführen, und Schenker wie Testator sind sicher, dass die dem Spital zugewendeten Geschenke, Legate und Erbschaften auch dem Zweck erhalten bleiben, dem sie bestimmt wurden.

Dr. Quaglio. Dr. Köck.

Fälle von Homoeopathia involuntaria.

In der medicinisch-chirurg. Rundschau 19. Heft, October 1886 (27. Jahrgang) finden sich Seite 750 und 751 folgende Fälle angeführt:

Alinea 925.

Hautentzündung durch Arnicatinctur bewirkt. Von Paul de Molenes (Centralblatt f. klin. Medicin 1886. 31. — Annales de dermat. et de syph. T. VII. 2.)

Eins der beliebtesten Volksmittel bei äusseren Verletzungen ist die Arnicatinctur, nicht nur in Deutschland und Frankreich, sondern auch in England hat der *lebhafte Widerspruch* der Aerzte es nicht aus der Gunst des Publicums verdrängen können. Wenn trotzdem *nicht in allen Fällen* die schädliche Wirkung (vesiculöses papulöses Ekzem, selbst partielle Zerstörung der Gewebe, siehe Hebra) eintritt, so liegt dies daran, dass die Ursache mancher künstlicher Ekzeme — bei dem Glauben des Volkes an die Unschädlichkeit dieser Arznei — nicht eruirt wird. Der Verfasser citirt 5 Beobachtungen aus seiner eigenen Praxis und 3 von James White, wo zum Theil auf einmalige Application von Arnica-Umschlägen — acute Ekzeme hervorgerufen wurden. —

Anmerkung des Dr. G. Pröll. Auch ich sah einen Fall, wo ein Herr von 68 Jahren mit lichten Augen und zarter, durchscheinender Haut gegen eine Verwundung in der linken Hand, Arnicatinctur ohne grosse Verdünnung auf die Haut applicirte, worauf binnen 3 Tagen Gesicht und alle Extremitäten mit vesiculösen Ekzemen bedeckt wurden, die erst in 14 Tagen abheilten. — Daher wende ich bei solchen Individuen Ruta oder Hypericum an.

Alinea 926.

Kataleptischer Zustand bei acuter Sublimat-Intoxication. Von Santi Bivona. (Gazz. degl' ospitali 1886. 18.)

Eine 24jährige Frau erkrankte nach einem Abortus an einer puerperalen Metritis. Der Arzt verordnete eine Scheidenausspülung mit einer 0,5 procentigen Sublimatlösung. Statt dessen wird der Kranken durch eine unberufene Person ein Klystier von dieser Lösung und zwar $^1/_3$ Liter gegeben. — Nach wenigen Minuten collabirt die Kranke, es stellt sich *heftiges Zittern der oberen Extremitäten ein.* Auf dieses folgt bald eine *kataleptische Muskelspannung*, indem die oberen Extremitäten *in jeder Stellung* einige Zeit *fixirt bleiben.* Eine Eiweiss-Eingiessung in den Mastdarm, Injectionen von Moschustinctur und Alcohol — starke Hautreize und künstliche Athmung bringen nach 4stündiger Arbeit die Kranke wieder zu sich, die auch von ihrer *Sublimatvergiftung* sowohl, wie *von der puerperalen Infection völlig genas.*

Meran, 3. Februar 1887. **Dr. Pröll.**

Willkürliche u. unwillkürliche Homöopathie.

In der Wiener med. Presse No. 2, 1887, S. 70, heisst es:

1. Dr. Fernandez aus Barcelona hat an Hunden, die von Vipern gebissen worden sind, die Erfahrung gemacht, dass dieselben *refractär* gegen die Wuthkrankheit werden, und will in dem *Schlangengifte* einen *neuen Impfstoff* gegen die *Wuth* gefunden haben.

2. Nach Dr. Costa besitzt *Cocain* auch eine diuretische Wirkung. Die in 24 Stunden ausgeschiedene *Harnmenge* stieg in seinem Falle um $^1/_4$ bis $^1/_2$ und selbst um das Doppelte der gewöhnlichen Menge. Das spec. Gewicht blieb unverändert. (Med. News.)

3. *Solanin gegen Neuralgien.* Das wirksame Princip von *Solanum nigrum* gehört in die Gruppe der Gifte, deren Typus das Atropin ist. Geneuil gebrauchte es mit Erfolg in 7 Fällen von Ischias, in 2 Fällen von rheumatischer Neuralgie in 2 Fällen von Facialis neuralgia, die dem Salicyl widerstanden haben, in 4 Fällen von Intercostal-Neuralgie, in 1 Falle von Tic douloureux und zur Stillung des hartnäckigen Erbrechens bei Schwangeren. — Die tägliche Dosis schwankt zwischen 5 und 30 Centigramm in 3 bis 4 Dosen (in Pillen, Pulvern oder subcutanen Injectionen). (Bull. Gen. de therapie.)

4. Seit der Publication *Wilson's über das Viburnum prunifolium* mehren sich die Stimmen zu Gunsten dieses Mittels. So hat Mactif Campbell (Brit. med. Journal) in 5 von 6 Fällen ausgezeichnete anti-*abortive* Wirkung gehabt und M. Looff (Lancet) diese Wirkung bestätigt. Er hat in 15 Fällen von drohendem Abortus, wovon 9 habituell waren, eine Verhütung des Abortus erzielt. Beide Aerzte gebrauchten das trockene Extract in Dosen von 0,12 bis 0,18 täglich 3 bis 4mal in Pulvern oder Pillen.

Meran, 9. März 1887. **Dr. Pröll.**

Literarisches.

Wiewohl die Kosmetik nicht auf dem Programm unserer Zeitung steht und Hahnemann die Parfüms sogar auf den Index gesetzt hat, so wissen wir doch aus eigener Erfahrung, dass man auch als homöopathischer Arzt hier und da in die Toilettengeheimnisse eingeweiht und um Rath gefragt wird. Sollte irgend ein College sich in dieser

Beziehung einmal Raths erholen wollen, so empfehlen wir ihm **Georg Kühne's Rathgeber für Kosmetik**, 3. Auflage, welcher kurz und bündig Alles hierher Gehörige zusammenstellt, nicht nur das, was man zu thun, sondern auch, was man zu vermeiden hat, angiebt, und nur solche Präparate empfiehlt, welche ihren Zweck erfüllen, ohne der Gesundheit im Geringsten schädlich zu sein.

Die Diätetik des Geistes. Von Dr. Friedrich Scholz, Director der Kranken- und Irrenanstalt zu Bremen. Leipzig, Eduard Heinrich Mayer 1887.

In diesem Buche hat ein, wie aus Allem hervorgeht, gediegener Fachmann, es unternommen, dieses schon vielfach abgehandelte Thema nicht etwa nur den Aerzten, sondern auch dem grossen gebildeten Publicum vorzuführen, und zwar in einer edlen, vom Pedantischen wie von dem jetzt so beliebten Populären gleich fernen Sprache. Seiner Tendenz nach soll es Warnungstafel und Wegweiser zugleich sein. Diese Doppelaufgabe erfüllt es vollständig. Von seinen Concurrenten unterscheidet es sich dadurch, dass es nicht vom moralischen, pädagogischen, oder rein ärztlichen Standpunkt, sondern von dem anthropologischen ausgeht, und dem so wichtigen Kapitel der Vererbung die ihm gebührende Beachtung schenkt, wenn dies auch vielleicht in etwas kürzerer Weise hätte geschehen können. Doch liegt die Versuchung sehr nahe, dieses so wichtige Kapitel ausführlicher zu behandeln. Ueber das Zeitgemässe des Buches ist kein Wort zu verlieren in unserem nervösen Zeitalter, wo, wie Verfasser sagt, wir selbst nervös sind und unseren Kindern die Gefahr droht, es gleichfalls zu werden. Die Verbreitung, welche es in kurzer Zeit gefunden hat, spricht am besten dafür. Es enthält eine solche Fülle des Interessanten nicht etwa bloss für den Arzt, sondern auch für den gebildeten Laien, welcher sich die betrübende Erscheinung unserer Zeit, die Zunahme der Geisteskrankheiten erklären, und die vorbeugenden Mittel kennen lernen will, dass es schwierig ist, einzelne Kapitel herauszugreifen. Man muss eben das ganze Buch lesen. Und wir sind überzeugt, dass es Jedem, der es einmal in die Hand genommen hat, gehen wird, wie uns selbst. Er wird nicht eher ruhen, als bis er damit zu Ende ist. **Lb.**

Einladung.

Zu der am Mittwoch den 13. April c. Abends 7 Uhr im Theaterrestaurant stattfindenden Feier von Hahnemann's Geburtstage werden die auswärtigen Collegen und Freunde der Homöopathie hierdurch freundlichst eingeladen. Wir bitten bis zum 12. April c. Abends dem Coll. Billig, Promenadenstr. 43, Erklärung wegen Theilnahme zugehen zu lassen, um die Zahl der Couverte feststellen zu können.

Der Verein Leipziger homöop. Aerzte.

ANZEIGEN.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 114. Leipzig, den 7. April 1887. **No. 14.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 17.

Inhalt: Bemerkungen über innere Medication während der Badecur. Von J. Stein, homöop. Arzt in Teplitz. — Erysipelas und Sclerema neonatorum. Von Dr. M. Heuser in Leipzig (Schluss). — Die Cholera in der Neuzeit. Von Dr. Adolf Gerstel in Wien (Forts.). — Pleuritisches Exsudat. Heilung mit Kalium jodatum. Von Dr. Wenzel Heyberger, fürstl. Domänenarzt in Protiwin. — Specifica für Milchsecretion. — Referate aus französischen Journalen. Von Dr. med. Hegewald in Meiningen. — Literarisches. — Aus der homöopathischen Welt. — Tagesgeschichte. — Einladung. — Anzeigen.

Bemerkungen über innere Medication während der Badecur.

Von **J. Stein,** homöop. Arzt in Teplitz.

Es ist nicht meine Absicht in diesen Zeilen mit Beispielen von Heilerfolgen, die durch den Gebrauch der Teplitzer Thermen erzielt wurden, zu glänzen, da deren wohlthätige Wirkung in gewissen Krankheiten hinreichend bekannt ist. So kommen Fälle vor, wo der Arzt in der angenehmen Lage sich befindet, einen gänzlich gelähmten, des Gebrauches seiner Glieder durch monatelanges Siechthum beraubten Patienten nach einer mehrwöchentlichen Badecur geheilt zu sehen. Oft wird aber nur, da meistens veraltete, chronische Fälle, deren schwierige Heilung allen Aerzten bekannt ist, zur Behandlung kommen, das Resultat einer Besserung erzielt. Bei solchen Fällen taucht leicht die Frage auf, ob es nicht zweckmässig sei, mit der Badecur gleichzeitig den Gebrauch innerer Arzneien zu verbinden.

Seit meiner 15jährigen Praxis an unserem Bade habe ich dem Principe gehuldigt, während der Badecur jeden Arzneigebrauch zu sistiren. Denn es ist einleuchtend, dass chronisch Erkrankte, welche sich zu einer vielleicht weiten Badereise entschliessen, zu Hause alle nur möglichen Mittel bereits versucht haben. Der Organismus anderer Patienten wieder, die hierher kommen, ist von Arzneien übersättigt; ich erwähne die Quecksilberkachexie bei allopathischer Behandlung der Syphilis —, und nicht selten ist die Wirkung der Bäder nach Weglassung der Arzneien (vielleicht als Nachwirkung) eine bessere, ja überraschende, die durch weitere medicamentöse Einflüsse zu stören der Arzt gewiss Bedenken tragen dürfte. Nichtsdestoweniger giebt es Fälle, wo das gleichzeitige Eingreifen durch Arzneien auch während des Badegebrauches zulässig oder sogar geboten ist. Es gilt auch hier, wie bei allen Krankheiten, genau zu individualisiren und den Allgemeinzustand des Patienten zu berücksichtigen. Ich meine nicht die Fälle einer intercurrirenden Krankheit; diese bedingen sofortiges Aussetzen der Bäder und entsprechende medicamentöse Behandlung mit Regelung der Diät. Auch schliesse ich die Fälle von Reactionsfieber aus; ich verstehe darunter jene leichten Fiebererscheinungen, die häufig den Patienten nach Gebrauch einer Reihe von warmen Bädern ergreifen. Hierbei wird man die Bäder sistiren, Ruhe verordnen, vielleicht einige Arzneigaben reichen, um nach 2 bis 3 Tagen den Patienten wieder baden zu lassen. Wenn ich hier von Arzneien spreche, so meine ich solche, die nach dem Grundsatze Similia similibus gewählt sind. Und auch hierin giebt es Ausnahmen. Denn in manchen Fällen, wie z. B. äusserst schmerzhaften Neuralgien geräth der homöopathische Arzt, wenn der Patient von früher her an Morphiuminjectionen gewöhnt war, in peinliche Verlegenheit, sobald er seine Ansicht geltend macht, dass Morphium aufgegeben werden

müsse. Und in der That bleibt auch dem treuesten Anhänger unserer Heilmethode, wenn anders er die qualvollen Schmerzen eines solchen Kranken rasch beheben will, nichts anderes übrig, als zur Morphiumspritze zu greifen. Wir besitzen wohl in unseren Mitteln einen Schatz der besten und genügendsten Heilkräfte, welche jedoch dem mit Morphium und dessen Augenblicksaffecten verwöhnten Patienten, da sie ihm ihre calmirende Eigenschaft zu langsam entfalten, nicht imponiren. Der Arzt wird sich darauf beschränken, das Morphium nur im Nothfalle zuzulassen. Soviel glaubte ich über das Morphium sagen zu sollen.

Weiters erwähne ich die Anwendung von Mineralwässern zur Trinkcur während des Badegebrauches, wie in Fällen von Abdominalplethora, Arthritis u. s. w.

In nachstehenden Fällen will ich einige Beispiele der guten Wirkung beider Heilpotenzen, der Bäder in Verbindung mit inneren Arzneien geben.

1) *Gelenkrheumatismus subacuten Charakters.*

Ein 40jähriger Mann, der füher gesund war, acquirirte diese Krankheit vor 10 Wochen. Das Uebel entstand durch häufige Erkältungen und Durchnässungen, denen sich der Kranke auszusetzen genöthigt war. Durch mehr als zwei Monate wurde er zu Hause mit den gewöhnlichen sogenannten antifebrilen und antirheumatischen Mitteln, unter denen die obligate Salicylsäure — selbstredend in nicht knapper Dosis — die erste Rolle spielte, behandelt. Während dieser Zeit schien die Krankheit bereits zweimal ihr Ende erreicht zu haben, doch in kurzen Zwischenräumen traten Recidive auf. Der Arzt empfahl eine Badecur in Teplitz, wenn das Fieber abgelaufen wäre. Der etwas ungeduldige Patient wartete jedoch nicht, reiste hierher und kam in einem herabgekommenen Zustande hier an. Der Patient fieberte mässig, zeigte Ellbogen-, Hand- und Kniegelenke geschwollen. Die Haut über diesen Gegenden war nicht geröthet; die Gelenke waren bei Druck und Bewegung schmerzhaft. Active Bewegung war nur unter Schmerz und in geringem Umfange möglich. Herzaffection war nicht nachweisbar. Ich verordnete strenge Bettruhe und gab Aconit, dann Bryonia und Colchicum 3. Bald verlor sich das Fieber. Jetzt erst konnte mit den Bädern begonnen werden, die ich von mässiger Temperatur (27° R.) und kurzer Dauer (15 Minuten) verordnete. Auch gebrauchte ich die Vorsicht, den Patienten nur jeden zweiten Tag baden zu lassen. Colchicum wurde fortgesetzt, weil es mir schien, dass gerade dieses Mittel, welches auf den Krankheitsprocess so vortheilhaft eingewirkt hatte, einem abermaligen Recidive vorbeugen könne. Dem Patienten ging es von Tag zu Tag besser, so dass ich allmählich zu höheren Temperaturen (bis 29° R.) und täglichen Bädern übergehen konnte. Unter nächtlich wiederkehrenden Schweissen, reichlicher Harnentleerung mit starkem Bodensatze wichen die Schmerzen und gelang die Resorption der Exsudate. Nach einer 6wöchentlichen Thermalbadecur, der ich noch einige Moorbäder folgen liess, fühlte sich Patient gesund und konnte als genesen in seine Heimath entlassen werden. Aus seinen Nachrichten entnahm ich mit Freude, dass die Heilung eine dauernde war.

2) *Linksseitige Ischias.*

Ein 56jähriger Mann, der früher gesund war, litt seit drei Monaten an dieser Krankheit. Er wurde zu Hause mit Chinin, Morphium, Jodkali und warmen Bädern mit wenig Erfolg behandelt. Schmerzanfall hauptsächlich Nachts, Bettruhe verträgt Patient nicht, befindet sich besser bei Gehversuchen und klagt über das Gefühl von Lähmigkeit in der ganzen Extremität. Ich verordnete tägliche Thermalbäder zu 29° durch 20 Minuten mit nachfolgender 1stündiger Ruhe. Als nach zehn Tagen nur eine geringe Besserung eingetreten war, gab ich dem Patienten, da das Krankheitsbild mir dafür zu sprechen schien, Rhus toxicod. 3. Die Bäder wurden fortgesetzt. Nach 8 Tagen war eine bedeutende Besserung eingetreten. Die Schmerzen hatten nachgelassen, die Nachtruhe war gut. Patient übte sich langsam in Fusspartieen und vertrug sie ohne starke Ermüdung. Nach weiteren 8 Tagen setzte ich Rhus aus, und gab einige Dosen Sulphur 6. So gelang durch Bäder im Verein mit inneren Medicamenten die Heilung des hartnäckigen Uebels in nicht ganz 5 Wochen.

3) *Prosopalgie.*

Eine zartgebaute Kaufmannsfrau von blasser Gesichtsfarbe und sparsamen Menses, 35 Jahre alt, die dreimal geboren und vor 2 Jahren an Rheumat. muscul. gelitten, bekam, angeblich durch Luftzug einen linksseitigen reissenden Gesichtsschmerz, der entsprechend dem Austrittspunkte des zweiten Astes des Quintus am stärksten war, und von hier bis gegen die Kinnlade ausstrahlte. Vor einem Jahre litt sie bereits an diesem Uebel und wurde damals durch Spigelia und Phosphor geheilt. Seit zwei Monaten trat das Uebel neuerdings auf. Jede Bewegung, Sprechen, Kauen, jede Berührung erregten den Schmerz. Die linke Gesichtshälfte ist leicht ödematös. Phosphor milderte auch diesmal, wie mir der Hausarzt mittheilte, den Schmerzanfall. Ich verordnete Bäder im Steinbade zu 27° R. täglich durch 15 Minuten, und liess Phosphor 6. weiter nehmen. Durch 14 Tage wurde diese Therapie eingehalten und erzielte bedeutende Besserung. Wegen der grossen Blässe, überhaupt der Anämie

vertauschte ich dann Phosphor mit Pulsatilla 3. Später liess ich noch durch 3 Wochen Franzensbader Wasser trinken. Patientin erholte sich zusehends, die Anfälle liessen nach, sistirten, so dass die Dame nach 7 wöchentlichem Aufenthalte von hier genesen entlassen werden konnte.

Ich habe durch Darstellung dieser Fälle durchaus nicht die Heilkraft unserer Thermen schmälern wollen, die ihre resorbirende, exsudatlösende und calmirende Eigenschaft so oft eclatant bewiesen haben, sondern nur erläutern wollen, dass in gewissen Fällen die combinirte Behandlung sicherer zum Ziele der Heilung führen kann. Hierher rechne ich noch die Resorptionskraft der Silicea bei Exsudaten nach Rheumatismus, nach traumatischen Läsionen, bei überreicher Callusbildung nach Fracturen u. s. w., den Gebrauch von Arsen und Sulphur bei chronischen Ekzemen, bei Psoriasis, und erwähne schliesslich noch die Anwendung der Arnica bei Lähmungen nach Apoplexieen, nach Verletzungen, bei anderen Lähmungen die Anwendung von Causticum, Cocculus, Plumbum u. s. w. im Verein mit der Badecur.

Erysipelas und Sclerema neonatorum.

Von **Dr. M. Heuser**, homöop. Arzt in Leipzig.

(Schluss.)

Die Naturheilkraft des gesunden menschlichen Organismus ist viel mächtiger als die jedes Säugethiers, sonst wäre das Menschengeschlecht längst zu Grunde gegangen an seiner eigenen Verkehrtheit. Nach der Erstimpfung, resp. der ersten Durchseuchung mit Psora tritt allerdings eine bis zum 3. und 4. Jahr dauernde kachectische Periode ein, mit Disposition zu allen möglichen Erkrankungen, wie das jeder Arzt unzählige Male zu beobachten Gelegenheit hat. Nach dieser Periode gelingt es aber in den weitaus meisten Fällen der unverwüstlichen Naturheilkraft jener Durchseuchung wenigstens bis auf einen gewissen Grad, vorzugsweise bei von Haus aus gesunden Kindern wieder Herr zu werden, und es folgen dann einige Jahre einer grösseren Immunität gegen das Eindringen von Fieber- und Entzündungserregern. Die Weisheit derer aber, welche zur Zeit die Heilkunde in Pacht haben, kann das unmöglich ruhig mit ansehen, und so erfolgt die Revaccination, d. h. eine erneute Durchseuchung des kindlichen Körpers, mit erneuter Disposition zu allerlei Erkrankungen.

Soviel steht fest, nach der Impfung nimmt das Erysipel der Kinder denselben Charakter an wie das der Erwachsenen. Sehr häufig geht es dann nicht bloss von Continuitätstrennungen der äussern Haut aus, sondern wird auch von wunden Stellen der Schleimhaut in der Continuität fortgeleitet. Bei genauer Beobachtung finden wir, dass wenigstens viele Fälle von Gesichtsrose mit Schlingbeschwerden, mit rother, wie lackirt aussehender trockner Beschaffenheit der hintern Rachenwand beginnen, und dass sich der entzündliche Process, meist durch den untern Nasengang nach der äussern Haut des Gesichts fortsetzt, daher der so häufig beobachtete Beginn des Gesichts-Erysipels an den Seitenflächen der Nase.

Schliesslich erlaube ich mir noch eine andere Form der Hauterkrankung der Säuglinge zu erwähnen, welche meiner Ueberzeugung nach entschieden zum Erysipel gerechnet werden muss, und dem Pseudo-Erysipel der Erwachsenen enspricht: *das Sclerema neonatorum*, Verhärtung des Unterhaut-Bindegewebes. Glücklicherweise ist das Vorkommen dieser Krankheit ein seltenes und beschränkt sich auf psorische, schlecht gepflegte und schlecht genährte Kinder, in den ersten Wochen ihres Lebens. Billard und in neuerer Zeit Suckling haben Fälle beobachtet, wo die Krankheit angeboren war.

In meiner ganzen langjährigen Praxis hatte ich Gelegenheit 10 Fälle zu beobachten. Vier derselben während meines Aufenthalts in Nordamerika, welche sämmtlich tödtlich verliefen, und viele Jahre später fast gleichzeitig 6 Fälle in meiner früheren, sehr ausgedehnten Landpraxis in Schlesien, sämmtliche von mir beobachteten Fälle zeigten fast ganz gleiche Erscheinungsformen.

Die Krankheit hatte mit schmutzig rothen Flecken auf den Hinterbacken oder den Waden begonnen, die sich nach und nach auf Oberschenkel, Genitalien und Bauch fortsetzten. Niemals bestand Fieber, vielmehr wurde constant ein schnelles Sinken der Körperwärme beobachtet. Die Glieder und der Mund fühlten sich auffallend kalt an, warmes Einhüllen veränderte daran nichts. Anfangs erschienen die erkrankten Hautstellen etwas angeschwollen, hart, immer aber bläulich oder schmutzig roth, das von andern Beobachtern beschriebene, wachsartig gelbliche Aussehen der erkrankten Hautstellen konnte ich in keinem der von mir beobachteten Fälle wahrnehmen.

Die Dauer der Krankheit schwankt zwischen 3 bis 10 Tagen, wird nicht bald Hilfe geleistet, so wird die Haut trocken und steif wie Pergament, die Muskeln des Mundes werden schwer beweglich, so dass das Kind nur mühsam schreien, endlich auch nicht mehr saugen kann.

So war der Befund bei den 4 amerikanischen und bei 3 der in Schlesien beobachteten Fälle, die Kinder waren bereits moribund, als ich sie in Behandlung bekam.

Drei der schlesischen Kinder befanden sich erst im Anfangsstadium der Krankheit, ich verordnete ihnen einfach Muttermilch, denn sämmtliche sclere-

matöse Kinder waren mit der Flasche aufgezogen worden. Glücklicherweise fanden sich unter den Knechtsfrauen des grossen Rittergutes in Schlesien, wo sich jene 6 Fälle abspielten, einige mitleidige Mütter, welche selbst Säuglinge hatten, aber noch hinreichend Nahrung für jene bedauernswerthen Kinder. Carbo veg., welches ich verordnete, wäre wahrscheinlich entbehrlich gewesen. In wenigen Tagen trat deutliche Besserung ein, worauf die 3 Reconvalescenten jedes noch eine Gabe Sulphur 200. erhielten, die Kinder genasen vollständig, und später habe ich mich noch wiederholt von ihrem vortrefflichen Gedeihen überzeugen können.

Die Cholera in der Neuzeit.

Von **Dr. Adolf Gerstel** in Wien.

(Fortsetzung.)

1831 domicilirte ich in Prag und ging um die Cholera kennen zu lernen, mit einer kleinen Streukügelchen-Apotheke versehen, nach Brünn. Zum Glücke fand ich daselbst viele Freunde der Homöopathie und auch die Behörde der Homöopathie nicht sehr abgeneigt. Ich stellte mich daher der Behörde zur Disposition und in Folge dessen bereiste ich eine von der Cholera befallene Herrschaft und liess mich in einem Dorfe nieder, dem alle ärztliche Hilfe fehlte. Dort hatte ich binnen $5^1/_2$ Tagen 47 Kranke, von denen 42 genasen. Meine Heilungen erregten Aufsehen. Ich war auch Districtsarzt in Brünn, und wurde bald darauf von einer nahen Herrschaft ersucht, während der Zeit der Cholera dort zu verweilen und die daselbst Erkrankten in *homöopathische* Behandlung zu nehmen. Dort verweilte ich 5 Wochen. Während dieser Zeit besuchte mich Dr. Quin*), auf seiner Reise die Cholera zu beobachten, und gestand, dass er diese Seuche nie so bösartig gefunden habe, und freute sich um so mehr über den glücklichen Erfolg. Ich hatte während dieser Zeit 283 Personen in Behandlung, und zwar in 5 Dörfern, die $^1/_2$ bis 2 Stunden von meinem Wohnorte entfernt waren. Von denen sind (laut amtlicher Bestätigung in einem Dankschreiben) 248 ganz genesen, 31 starben und 4 blieben in ärztlicher Behandlung. Ich zählte unter den Genesenen eine 76jährige, eine 82jährige und mehrere über 60 Jahre. Das hilfreichste Mittel war Veratrum IV. Bei jüngeren Subjecten weniger, bei älteren mehr Streukügelchen (6—20). Bei leichteren Fällen, oder gleich beim Ausbruche reichte oft Eine Dosis aus, und liess ich gewöhnlich eine zweite Dosis, je nach der Heftigkeit der Erscheinungen Veratrum IV. oder X. mit der Weisung zurück, diese erst dann zu geben, wenn es nach $^1/_2$ bis 1 Stunde nicht besser geworden ist. Bei älteren Individuen waren oft nach 2, 4 bis 12 Stunden noch eine dritte Dosis nöthig, Veratrum IV. fand ich wirksamer als Veratrum X. — Bei klonischen Krämpfen, die hier aber seltener vorkamen, war Cuprum X. wahrhaft specifisch, und dem Veratrum vorzuziehen. Durch Cuprum brachte ich oft schwer Erkrankte durch Eine Dosis weit in der Besserung vorwärts. Eines Falles will ich speciell erwähnen, einer Frau, die früher vom Bezirksarzte allopathisch behandelt wurde. Sie erkrankte um 10 Uhr Vormittags, machte alle Stadien bis zum dritten durch und 11 Uhr Abends erklärte der Arzt sie für *gänzlich verloren*, und verliess sie mit den Worten, „ich beuge mich vor dem im Staube, der sie jetzt noch rettet.“ Darauf erhielt die Patientin von mir um $11^1/_2$ Uhr eine Gabe Sp. Camphor, mehr als Antidot der früher verschluckten allopathischen Arzneien; um $12^3/_4$ Uhr Veratrum IV.; um $1^1/_2$ Uhr dieselbe Dosis, und um 3 Uhr war der vorher durchaus nicht mehr fühlbare Puls wieder zu bemerken; die Eiskälte der Wangen und der Zunge machte einer gelinden Wärme Platz und eine mässige warme Transpiration trat an die Stelle des kalten Schweisses. Die Bläue des Kinns und der Hände verlor sich allmählich, und wer sie am vorigen Abend gesehen hatte und jetzt am Morgen wieder erblickte, erkannte sie nicht mehr. Um $5^1/_2$ Uhr Morgens erhielt sie eine dritte Dosis Veratrum X., weil sie etwas kühler zu werden begann, und am nächsten Morgen (wohl etwas voreilig gewählt) wegen Brennen auf der Brust, einiger Ueblichkeiten und gastrischer Beschwerden bei vollem Pulse Bryonia X. Dies Mittel nützte auch nichts, und ich musste daher, weil am Abend desselben Tages noch drei bis viermal Erbrechen einer grünlichen, ihr faulig schmeckenden Flüssigkeit erfolgte, und das Brennen auf der Brust, Unruhe und Kühle der Hände fortwährten, noch Arsenicum X. reichen, worauf eine ruhige Nacht und dann vollkommene Reconvalescenz erfolgte. Das *eiskalte* Getränk, aber nur sehr wenig auf ein Mal, ist dem Kranken ein unersetzliches Labsal; so wie bei der Diarrhoe Klystiere aus einer Obertasse voll eiskalten Wassers, wozu ich gewöhnlich noch ein Eidotter setzen liess, ungemein wohlthätig wirken. —

Ein homöopathischer Wundarzt Fischer, der gleichfalls sehr günstige Resultate in der Cholerabehandlung aufweisen konnte, hat da, wo gänzliche Pulslosigkeit und schon Lähmung stattfand, mit dem besten Erfolge Carbo vegetabilis X. angewendet, und Kranke, die er bereits für verloren erachtete, noch gerettet.

(Schluss folgt.)

*) F. F. Quin M. D.: Du Traitement Homoeopathique du Cholera. Paris et Londres 1832. Aus dem Französischen übersetzt von Brunnow (Leipzig 1832).

Pleuritisches Exsudat.

Heilung mit Kalium jodatum.

Von **Wenzel Heyberger**, fürstl. Domänenarzt in Protiwin.

Ein 26jähriger Landwirth von einem 4 Stunden weit entlegenen Dorfe kam vor zwei Jahren und ersuchte um ärztliche Behandlung.

Das Aussehen des Kranken, der hager und abgemagert war, auch sonst den Habitus phthisic. wies, machte den Eindruck eines im zweiten Stadium der Lungenphthise befindlichen Kranken. Er gab an, sonst gesund gewesen zu sein, doch vor vielen Wochen habe er sich nach angestrengter Arbeit verkühlt, bekam Fieber und Stechen in der linken Brustseite, welches ihn 8 Tage zu liegen nöthigte. Nach diesem stellte sich heftiger Husten, mitunter reichlicher Schleimauswurf und stete Kurzathmigkeit ein. Bei stärkern Bewegungen, Steigen, vermehre sich der Husten und die Brustbeklemmung. Da ihm die ruhige Lage am besten zusagte, so ist er die letzten Wochen gelegen; so lange er noch Appetit hatte, machte er sich nicht viel daraus, da aber der Appetit sich verliere, er sich täglich schwächer fühle, auch die Leute sagen höre, dass er schon die Lungensucht hätte, so beschloss er Hilfe zu suchen. Nebst diesem ergiebt der Status praesens: Kopf und Sinnesorgane frei, aber öfter Kälte- und Hitzeanfälle, nach Schwitzen scheint ihm besser zu sein, Geschmack schleimig, Appetit schlecht, Zunge mit schleimigem Beleg. Magen, Bauch, Hypochondergegenden nicht afficirt, Stuhl unordentlich. Urin früh trübe und nie so viel als sonst. Die Untersuchung der Brust ergab bei der Auscultation schwache Rasselgeräusche in allen Partien der Lunge, mehr vor, weniger nach Husten. Die Percussion gab rechts durchaus hellen Ton, links vorn und unter der Spitze der linken Scapula nicht so hell wie rechts, doch von der 6. Rippe abwärts starke Dämpfung, die gegen hinten bis zur Wirbelsäule, nach vorn nach dem Laufe der Rippen sich hinzog. Herzschlag war von rück- und seitwärts gedämpft, wie aus der Entfernung vernehmbar, unmittelbar an der Brustwand auscultirt, zwar auch schwach, aber deutlicher vernehmbar. Herz- und Pulsschlag 80 per Minute. — Die Prognose stellte ich mir nicht ungünstig, da ich den Grund des Leidens erkannt zu haben glaubte.

Die Therapie stellte die erste Anzeige: Entfernung des Exsudates; ich wählte Kali jodat. 2. zu 12 Stück Pulver, jedes mit $^1/_2$ Tropfen des Medicaments getränkt, früh und Abends eines einzunehmen. Diese Ordination wurde in gleicher Weise noch zweimal wiederholt unter fortschreitender Besserung.

Ende vorigen Jahres besuchte mich der einstige Patient; ich habe ihn nicht gleich erkannt; er ist vollkommen gesund, auch kräftiger geworden, ist nun frei von allen Beschwerden im Gehen, Steigen und Arbeiten.

Specifica für Milchsecretion.

In der medicinisch-chirurg. Rundschau (27. Jahrgang, 12. Heft, 15. Juni 1886) Seite 453 findet sich folgender Artikel:

Ueber Ditana digitifolia (Rhamnus alaternus) und **Ligustrum vulgare.** Von Dr. Prota Giurleo.

Prota Giurleo erhielt vor ca. 15 Jahren aus Mexico Blüthen, welche der Einsender von Ditana digitifolia herrührend angab. Die Blüthen sollen auf Speichel- und Schweisssecretion erregend wirken. Doch konnte dies Verfasser nicht bestätigen. Hingegen constatirte er, als er einen *Aufguss der Blüthen* bei einer *säugenden Frau* anwendete, eine bedeutende *Zunahme der Milchsecretion*, welche mit dem Aussetzen der Arznei nachliess und bei der neuerlichen Anwendung wieder eintrat. Weitere Versuche zeigten, dass die Ditana digitifolia nicht nur eine bestehende *Milchsecretion* zu *steigern* fähig ist, sondern auch dieselbe herzustellen, wenn sie aus irgend einer Ursache unterdrückt war.

Verfasser reichte einer Frau, welche ihre letzteren Kinder wegen Milchmangels nicht mehr säugen konnte, zwei Monate vor der Geburt ihres fünften Kindes das fragliche Mittel. Alsbald fühlte die Frau ein Prickeln in den Wärzchen und die bis dahin wenig entwickelten Brustdrüsen wurden grösser und turgescent. Nach der Geburt war die Milchsecretion diesmal eine genügende.

Ligustrum vulgare und Rhamnus alat. wirken auf die Milchsecretion gerade im entgegengesetzten Sinne ein. Aus den Blättern von Ligustrum vulgare bereitete Prota Giurleo eine Tinctur, einen Syrup und ein Extract. Den besten Erfolg hatte er mit einem Aufguss der Blätter, 3 Gramm auf 130 Gramm Wasser, während 24 Stunden auf zwei Mal genommen und zwei Tage hintereinander.

Meran, 3. Februar 1887. **Dr. Pröll.**

Referate aus französischen Journalen.

Von **Dr. med. Hegewald** in Meiningen.

Es ist erfreulich constatiren zu können, dass die hervorragendsten Vertreter der Homöopathie, stets Hahnemann's Arzneimittellehre berücksichtigen, und nur in seltenen Fällen zu neuen Mitteln, wozu die amerikanischen Arzneien der Eklektiker gehören, greifen. Es nennt Dr. P. Jousset fünf vortreffliche Mittel aus Hahnemann's Zeiten,

die sich überaus heilkräftig beim schweren Zahnen der Kinder zeigen. Ein Tropfen der Tinctur von *Aconit* oder von der ersten Potenz, wird in sechs Theelöffel voll Wasser geschüttet und darin drei- oder vierstündlich den kleinen Patienten ein Theelöffel voll gereicht, wenn einfaches Fieber und einfach katarrhalischer Husten vorhanden sind. Die 6. Potenz von *Chamomilla* ist drei oder viermal in 24 Stunden zu geben: bei grosser Unruhe und Launenhaftigkeit des Kindes, beim schweren Durchbruch seiner Zähne, wo Erbrechen und Durchfall vorherrschen und wenn eine Wange roth, die andere blass ist. *Nux vom.* und *Opium* sind angezeigt bei Stuhlverstopfung, die erstere, wenn sich mit derselben Stuhlzwang einstellt, das letztere, wenn die Fäces grossballig sind. Die 12. und die 30. Potenz, in zwei oder drei täglichen Gaben, sind hier zu empfehlen. Obgleich *Coffea cruda* bei Schlaflosigkeit indicirt ist. so lässt das Mittel, nach Dr. P. Jousset, doch häufig im Stich und er zieht ihm *Aconit* in der 6. oder 12. Potenz vor. Franz Hartmann pflegte in solchen Fällen *Chamomilla* nach *Aconit* folgen zu lassen. *Calcarea carb.* darf nicht ausser Acht gelassen werden, weil es den vergeblichen Naturheildrang immerhin unterstützen wird.

Dr. P. Jousset bespricht in der Art médical auch den zögernden Durchbruch der Menstruation in Folge von Anämie und sieht dabei ab von etwaiger Missbildung oder sonstigen Krankheitsursachen. *Pulsatilla* wirkt in diesem Falle überaus heilkräftig. Immerwährende Frostigkeit, Weinerlichkeit, Gleichgiltigkeit, Unterleibskrämpfe, Schmerz und Anschwellen der weiblichen Brüste, charakterisiren die Anwendung dieses Mittels. Man reicht von der 6. Potenz zwei Gaben täglich, während vier Tagen, pausirt wieder vier Tage und beginnt dann aufs Neue mit dem Einnehmen. *Causticum* leistet gute Dienste bei reichlichem Weissfluss mit grosser Schmerzhaftigkeit im Sacrum und im Unterleib, bei Herzklopfen, grossem Angstgefühl und kalten Schweissen. Man giebt die 30. Potenz und verfährt beim Einnehmen wie bei *Pulsatilla*. *Natrum muriat.* ist angezeigt, wenn die Unterleibskrämpfe durch Fahren verschlimmert werden, wenn die Leukorrhoea von grünlicher Farbe ist, wundmachend, und auch Patientin reizbar und zänkisch ist. Administration wie bei *Causticum*. Es hat schon Gross auf den grossen Nutzen von *Natrum mur.* bei Amenorrhoea und hartnäckig unterdrückter Regel hingewiesen. Es giebt auch Dr. P. Jousset Sulphur 30. im Wechsel mit Pulsatilla, nämlich Pulsatilla 8 Tage vor der Menstruationszeit, und Sulphur 8 Tage nach derselben. Er sah gute Wirkung von diesem Verfahren.

In Betreff der Leiden, welche sich am Ende der Menstruation einstellen und die nicht als selbständige Krankheiten zu betrachten sind, sondern von Dr. P. Jousset als *vapeur* und als *bouffée de chaleur* bezeichnet werden, ist *Lachesis* eine wahre Panacea, mehrmals täglich in 6. Potenz. Sollte *Lachesis* ihre Dienste versagen, so greift unser College zu *Vipera torva*, dritte Potenz. Das Mittel, ein Ophiotoxicon, ist noch wenig angewandt worden und besitzt Referent keine Erfahrungen darüber. Dann hebt Dr. P. Jousset den grossen Nutzen von *Calcarea carb.* in der Menopausis hervor, wo die Patientinnen höchst angegriffen sind, ohne eine Ursache dazu finden zu können; auch Muskelunruhe bei grossem Frost sich bemerkbar macht. Er verschreibt die 12. und 30. Potenz davon.

Es folgen jetzt drei Heilmittel amerikanischen Ursprungs. Es sind die von Dr. Fischer (Weingarten) in Spinalleiden empfohlene *Cimicifuga*, von Hale als *Actaea racemosa* in den New-Remedies aufgeführt; das von C. Hering, Jeannes und 30 Versuchspersonen geprüfte *Glonoin*, das Allen eingehend in seiner „Materia Medica“ bespricht; endlich *Jaborandi*, wie das Mittel die Indianer nennen, mit dem uns Pison und Marcgraff zuerst bekannt gemacht haben, und das die übermässige Transspiration behindert, weshalb es auch Dr. P. Jousset verordnet, wenn die bouffées de chaleur von reichlichen Schweissen begleitet sind; während ihm *Glonoin* gute Dienste leistete bei Blutandrang nach Kopf und Herz, bei Schwindel und Ohrensausen. Die *Cimicifuga* ist ein schätzbares Mittel, das in seinen Wirkungen der Belladonna ähnelt. Es hat sich bei allgemeinem Schwächegefühl, das vom Magen auszugehen schien, bewährt. *Jaborandi* wird in niedern Potenzen, *Glonoin* in der zweiten und dritten Potenz D., und *Cimicifuga* in den beiden ersten Potenzen, D. gereicht.

Dr. P. Jousset spricht auch in der Art médical von den Schwangerschaftsbeschwerden. Er schliesst damit die Behandlung jener symptomatischen Erscheinungen, welche in den verschiedenen Altersstufen beseitigt werden können. Bei den zuletzt genannten Beschwerden berücksichtigt er vorerst die Uebelkeit, das Erbrechen, die Salivation und den plethorischen Zustand. Es stehen ihm hier sechs bekannte Mittel zur Verfügung. Er verordnet *Ipecacuanha* bei Uebelkeit mit Wasseraufschwulken und zwar in niederen Verreibungen. Er giebt *Mercur* und *Jod*, wenn die Salivation in Folge einer Stomatitis entstanden ist; dagegen *Antimon. crudum*, *Natrum muriat.*, *Aconit*, und vor Allem *Jaborandi*, wenn letzteres nicht der Fall ist. Aconit ist wohl das beste Mittel, welches bei Plethora gleich anzuwenden ist, und zehn bis zwanzig Tropfen der Tinctur in Wasser können hier massgebend werden.

Literarisches.

Klinische Vortrage von Prof. Dr. v. Ziemssen zu München. I. *Der Arzt und die Aufgaben des ärztlichen Berufes.* Leipzig 1887.

Der berühmte Kliniker warnt insonderheit vor handwerksmässiger Oberflächlichkeit im Untersuchen, Beobachten und Behandeln der Kranken. Das Schriftchen verdient es auch in unsern Kreisen gelesen und beherzigt zu werden. Insonderheit beachtenswerth scheint mir aber, was v. Ziemssen über die Vorbildung der Mediciner auf dem Gymnasium sagt:

Seite 15 etc. spricht er sich in folgender Weise aus: Sicherlich geschieht auf unsern Gymnasien viel zu wenig, um den jungen Leuten die Augen zu öffnen und sie zu lehren, die umgebende Welt zu betrachten und die Vorgänge in derselben zu verfolgen, — das ist ja oft genug, leider ohne Erfolg, ausgesprochen worden, allein die jetzige humanistische Ausbildung auf unsern Gymnasien hat doch den grossen Vorzug, dem Streben des jungen Mannes einen idealen Schwung zu verleihen und ihn in der Arbeit des Denkens und der Schärfe des Urtheilens zu üben, ohne welche das spätere ärztliche Beobachten und Handeln ein handwerksmässiges wird. Das Mass der allgemeinen Bildung würde mit der Einführung, ich will nicht sagen, minderwerthiger, aber jedenfalls humanistisch weniger vorgebildeter Elemente in den Lernkörper ohne Zweifel sinken und damit das Ansehen des Standes und seine Stellung zu den übrigen gelehrten Berufsklassen, ganz abgesehen von den unerträglichen Zuständen, welche durch die Zulassung der Realgymnasiasten zum Studium der Medicin auf den Universitäten geschaffen werden würden.

Es besteht ja für den Augenblick keine Sorge, dass die unermüdliche Minirarbeit der Realschulmänner den ganzen alten Bau der Universitas literarum zum Zerbröckeln bringen werde. Noch darf man hoffen, dass die wenigen consentirenden Stimmen aus medicinischen Kreisen, welche von den Realisten jedesmal auf das Eifrigste in die Welt hinausposaunt werden, ungehört verhallen gegenüber dem ausgesprochenen Votum des ärztlichen Standes, der sich in dieser Sache mit einer Einheit und Entschiedenheit ausgesprochen hat, welche nichts zu wünschen übrig lässt. Die Aeusserungen fast sämmtlicher ärztlicher Vereine Deutschlands haben in unzweideutigster Weise zu erkennen gegeben, welch hohes Gewicht der ärztliche Stand auf die Förderung der allgemeinen Bildung in seinen Kreisen und auf die Erhaltung seiner hohen Stellung in der menschlichen Gesellschaft legt. Sollte indessen diese Frage von den Realisten noch einmal an die vorgesetzte Behörde gebracht werden, sollte aufs Neue die Gefahr einer fundamentalen Erschütterung des ärztlichen Standes heraufbeschworen werden, dann, meine Herren, helfen Sie mit aller Kraft gegen diese Bestrebungen ankämpfen und ruhen Sie nicht, bis der Angriff zurückgeschlagen ist. Welches sind denn die Gründe für diese, trotz oftmaliger Abweisung immer von Neuem sich wiederholenden Angriffe der Realgymnasiallehrer? Handelt es sich für sie etwa um vitale Interessen der Naturwissenschaften in der Medicin, oder um das Wohl und Gedeihen des ärztlichen Standes und Berufes, um das Wohl der Universitäten? Weit gefehlt! Es handelt sich, mit dürren Worten sei es gesagt, darum, die üblen Folgen eines gänzlich missglückten Versuches, zweierlei Bildung in das bürgerliche Leben hineinzutragen — als etwas Anderes kann ich die Erschaffung der Realgymnasien nicht bezeichnen — wett zu machen, und die lebensunfähigen Realgymnasien künstlich am Leben zu erhalten. Und diesem Zweck sollen die Mediciner geopfert werden! Wenn die Realgymnasien den lebhaften Wunsch haben, dass ihre Absolventen zum Studium der Medicin zugelassen werden sollen, so kann man ihnen dies am Ende nicht verdenken, denn der Ertrinkende fasst nach dem Strohhalm; aber man soll dann die Existenzfrage nicht verstecken wollen hinter dem Vorwande, es geschähe dies Alles nur im Interesse einer bessern Ausbildung der Aerzte. Das Studium der Naturwissenschaften einschliesslich der Medicin steht zu hoch, um das Realgymnasium, diese dem langsamen Absterben ohnehin verfallene Missbildung noch eine Zeit lang am Leben zu erhalten auf Kosten des allgemeinen Bildungsgrades des ärztlichen Standes und seiner ganzen Stellung im bürgerlichen Leben.

Ich wünschte, dass dem deutschen Schulwesen einmal ein Bismarck erstünde, der mit voller Macht ausgerüstet, mit eiserner Hand in das gesammte Schulwesen hineingriffe, alle die abgelebten Institutionen und missglückten Versuche mit einem Griffe zermalmte und frisches Leben und gesunde Entwicklung in die Schule brächte. Alle Gebildeten sind darin einig, dass die heutige Schule nach allen Richtungen hin reformbedürftig ist, aber so lange die pädagogischen und phylologischen Sachverständigen allein über die Reformen entscheiden und das Urtheil gebildeter Laien, der Aerzte und Hygieniker ausgeschlossen wird, ist eine Besserung nicht zu erhoffen.

Dr. Heuser.

Aus der homöopathischen Welt.

Die Wiener medicinische Zeitung theilt Folgendes über eine uns bis jetzt unbekannte Stiftung für homöopathische Aerzte mit:

Aus den verfügbaren Interessen der Dr. Vincenz Vrecha'schen Stiftung im Betrage von 1291 fl. sind drei homöopathische Doctoren der Medicin, welche österreichische Staatsbürger, in den österreichischen Staaten anerkannte homöopathische Aerzte und entweder durch Alter und Krankheit, oder durch andere Unglücksfälle hilfsbedürftig geworden sind, je nach dem Grade ihrer Dürftigkeit zu betheilen. Der hierzu nicht verwendete erübrigte Theilbetrag des Jahreserträgnisses ist zur zeitweiligen Unterstützung hilfsbedürftiger Wittwen und Waisen von homöopathischen Doctoren der Medicin bestimmt. Die mit dem Tauf- oder Geburtsscheine, dem Heimathsscheine, Zeugnisse über die unverschuldete Mittellosigkeit, dem ärztlichen Diplome, eventuell dem ärztlichen Zeugnisse über die Kränklichkeit oder Gebrechlichkeit, endlich von Seite der Wittwen und Waisen auch mit dem Todtenscheine des Gatten, bezw. Vaters belegten gestempelten Gesuche sind bis 31. März 1887 bei der k. k. n.-ö. Statthalterei in Wien zu überreichen. **Lb.**

Tagesgeschichte.

Madrid. Im hiesigen „Hospital del Niño Jesus" hat Señor Don Dr. Ribera bei einem Kinde von 10 Jahren, zum ersten Male in Spanien, die Exstirpation der Milz ausgeführt. Unglücklicherweise erlag der Patient am nächsten Tage dem Shock. Es ist zu bemerken, dass der Operationssaal, obgleich in einem der bedeutendsten Spitäler der spanischen Hauptstadt gelegen, schlecht erleuchtet war und sich nicht einmal im Besitz einer Pravatz-Spritze (zu Aether-Injectionen) oder einer Electrisirmaschine befand. (Allgem. medic. Centralzeitung No. 101, 1886.) **Lb.**

Einladung.

Zu der am Mittwoch den 13. April c. Abends 7 Uhr im Theaterrestaurant stattfindenden Feier von Hahnemann's Geburtstage werden die auswärtigen Collegen und Freunde der Homöopathie hierdurch freundlichst eingeladen. Wir bitten bis zum 12. April c. Abends dem Coll. Billig, Promenadenstr. 43, Erklärung wegen Theilnahme zugehen zu lassen, um die Zahl der Couverte feststellen zu können.

Der Verein Leipziger homöop. Aerzte.

ANZEIGEN.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 114. Leipzig, den 14. April 1887. **No. 15.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 17.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **R. Mosse** in **Leipzig** und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Inhalt: Unsere Arzneiprüfungs-Methoden. Von Dr. M. Wesselhoeft. — Die Cholera in der Neuzeit. Von Dr. Adolf Gerstel in Wien (Schluss). — Ein interessanter Fall von Bleivergiftung. — Miryachit, eine neue Krankheit. — Marienbad in der Saison 1886. Von Professor Dr. E. Heinrich Kisch in Prag-Marienbad. — Referate aus französischen Journalen. Von Dr. med. Hegewald in Meiningen. — Cognosce te ipsum. — Badeärztliches. — Anzeigen.

Unsere Arzneiprüfungs-Methoden.

Ein literarischer Versuch den Vorsitzenden von Prüfungs-Comités gewidmet.

Von **Dr. M. Wesselhoeft.**

(Auszug aus „The New England Med. Gazette", Juni 1886.)

Durch das Näherrücken einer abermaligen Versammlung des „American Institute of Homoeopathy" gemahnt, sollten, während dessen grosse Maschinerie von wissenschaftlichen Bureaus ihre Berichte vorbereiten, auch alle Diejenigen sich rühren, welche sich für den Fortschritt der unserer Schule eigenthümlichen Grundsätze interessiren.

Grosse Fragen harren der Lösung, sowohl hinsichtlich der Potenzirung durch Schüttelung, als auch hinsichtlich der Arzneiprüfungen, Fragen, welche seit einem Jahrhundert brennende waren, sollen auf Befehl jener Versammlung endgiltig gelöst werden.

Sie ernennt Comités und beauftragt sie: „Forscht, und berichtet bei der nächsten Versammlung."

Die Comités gehorchen, und obgleich sie sich der ungeheuern Grösse ihrer Aufgabe schmerzlich bewusst sind, gehen sie doch mit grossem Eifer und Energie ans Werk und werden ihre Berichte fertig stellen, obgleich sie nicht im Stande sein werden, die ihnen gestellte Aufgabe vollständig zu lösen.

Mitten in dieser Entfaltung eifriger Thätigkeit, welche zur Zeit nur von den Comité-Mitgliedern wahrgenommen wird, möchte es zweckmässig sein, ihre Auftraggeber wissen zu lassen, was deren gehorsame Diener zu thun bestrebt sind, nämlich Mittel und Wege vorzuschlagen, um Irrthümern, bei Lösung der Aufgaben vorzubeugen und ein allgemeines Interesse für sie zu erwecken.

Die Zukunft der Homöopathie als einer bestimmten Form der Kranken-Heilung hängt ab von ihrer Methode, Arzneien auf ihre Wirkungen an dem gesunden Organismus zu erproben, was man im Allgemeinen unter „Prüfung" versteht, d. h. die zukünftige allgemeine Annahme des Grundsatzes: „Similia similibus curantur", auf welche wir hoffen, ist ganz und gar abhängig von der correcten Methode der Arzneiprüfungen.

Unsere Art und Weise der Behandlung, als einer der Fortbildung bedürfenden Wissenschaft, muss stagnirend oder stationär werden, so lange sie sich einzig auf umfangreiche klinische Angaben stützt, welche gleichwohl der Unterstützung durch einen zuverlässigen statistischen Beweis ermangeln, welcher durch sorgfältig abgewogene Vergleiche sowohl positiver als negativer Elemente zusammengestellt ist.

Diese Klarheit des Beweises beizubringen, welche oft der eigenen Ueberzeugung ermangelt, hat sich den Beschuldigungen unserer Gegner gegenüber, als vergeblich erwiesen, deren Haltung insofern gerechtfertigt erscheint, als es Reformatoren obliegt, allgemein verständliche Beweise von der Giltigkeit ihres Princips zu liefern.

Bisher haben wir uns nicht ganz exacter Regeln bedient, um die schwierigsten Versuche, welche die denkbar complicirtesten Probleme lösen sollen, auszuführen.

Die Schwierigkeiten der Arzneiprüfung sind ganz und gar unterschätzt worden, während die gewonnenen Resultate zu vielseitig, hinsichtlich ihres Werthes überschätzt worden sind.

Wenn wir aber die durch Hahnemann eingeführten und ohne die geringste Veränderung bis auf diesen Tag gewissenhaft befolgten Methoden, mit denen, welche in andern Zweigen der Wissenschaft angewandt werden, vergleichen, so sind wir zu der Anerkennung gezwungen, dass „Arzneiprüfungen" und „Probiren von Arzneien", durch genau bestimmte Methoden experimenteller Untersuchungen, nicht länger als ein und dasselbe betrachtet werden dürfen. Mit Ausnahme des Umstandes, dass die zahlreichen toxicologischen Versuche, welche in den Laboratorien unseres Landes und in Europa grösstentheils mit Thieren angestellt worden sind, während wir mit einem unendlich viel schwierigeren Gegenstande, dem menschlichen Organismus, Versuche anstellen, so können wir uns der Anerkennung nicht weigern, dass die ersteren, hinsichtlich der von den Prüfenden angewandten Methoden, uns weit überlegen sind. Wenn wir auch auf der Huth sind, um Grundsätze von Methoden wohl zu unterscheiden, so macht doch die Wahrheit und eindringliche Sprache der Hahnemann'schen Grundsätze einen solchen Eindruck auf uns, dass wir gerade, weil uns jene als absolut wahr erscheinen, geneigt werden, dieselben mit den Methoden zu vermengen. In unserm Eifer übersehen wir die Fehlerhaftigkeit der Methoden, während wir uns in die Betrachtung der Vollkommenheit der Principien versenken. Wenn die Grundsätze und Methoden, welche die Arzneiprüfungen controliren sollten, von den Schriftstellern vollständig erörtert würden, so wäre es unnütze Widerholung auf die Einzelnheiten eines Gegenstandes einzugehen, welchen man erschöpfend in einem Artikel abgehandelt findet: „Control-Versuche und Arzneiprüfungen" (New England Med. Gazette, Febr. and March 1884), und gleicherweise: „Eine Prüfung von Carbo veget, zu dem Zweck angestellt, um die Nothwendigkeit von Gegen-Versuchen bei Arzneiprüfungen darzulegen" (Trans. Am. Instit. Homoeop. 1877). Der Leser wird ebenfalls ersucht, die Grundzüge über „Ausschluss, Vorbehalt, Vergleichung und Wiederholung" in dem erwähnten Artikel mit den vier Methoden für experimentelle Untersuchung in „Mill's System of Logic" Kap. 7 und 8 zu vergleichen, welche in allgemeiner Weise den Hauptinhalt jenes Artikels über eine besondere Methode der Untersuchung bekräftigen.

In den erwähnten Abhandlungen ist nachgewiesen, dass, wenn die experimentellen Untersuchungen nicht durch höchst scharfsinnig angeordnete Vorkehrungen geschützt werden, die Resultate nutzlos, wenn nicht unheilvoll sein müssen, und dass die Homöopathie gelitten hat und noch leidet unter der Thorheit, dass man die Wahrhaftigkeit der Hahnemann'schen Grundsätze mit fehlerhaften Beobachtungs-Methoden vermengte.

(Fortsetzung folgt.)

Die Cholera in der Neuzeit.

Von **Dr. Adolf Gerstel** in Wien.

(Schluss.)

Ueber diese meine Thätigkeit bei der Cholera erhielt ich unterm 12. Februar 1832 von Hahnemann folgendes eigenhändige Schreiben aus Köthen, nach Prag.

Lieber Herr College!

Ich habe sehr gerne gelesen, was mir Herr Dr. Gross im Auftrage von Ihnen überschrieben hat, und wundre mich, dass man ihnen von den Behörden so gute (wahre) Zeugnisse ausgestellt hat, die ich Sie bitte öffentlich in mehren vielgelesenen Blättern bekannt zu machen — mit gehöriger Belobung dieser Behörden. Sie können nicht glauben, wie viel Gutes ein gegründeter Dank bei Personen ausrichtet, die diesen Dank verdienten, und noch mehr, wie sehr sie andere Obrigkeiten dadurch anreizen, sich ähnliche Verdienste um die Homöopathie zu erwerben. Bisher konnten die Homöopathiker nur bittere Klagen über Zurücksetzung und gegen sie begangene Ungerechtigkeiten führen. So verzeihlich aber solche Klagen und Beschwerden auch waren, so machten sie dennoch nur einen üblen Eindruck auf das Publikum, und hoben die Homöopathie keineswegs. Ich habe daher mich nie öffentlich über die bittern und grausamen Anfeindungen beschwert, die mir in den ersten 5, 6 Jahren meines Hierseyns widerfuhren. *Denn ich mag mich lieber beneiden als bemitleiden lassen.* Doch vermeide ich auch ersteres. Nur in den letzteren Jahren gelang es mir, das Publikum, was mehre Jahre lang von den Allöopathen, Apothekern und Chirurgen gegen mich und mein Thun eingenommen und verhetzt gewesen, so zu gewinnen und so von den Vorzügen unserer Heilkunst zu überzeugen, dass eben dieses Publikum nun um destomehr gegen die Aerzte und Apotheker böse sind, und mich vor Allen so vorziehen, dass ich im eigentlichen Sinne nicht weiss, wie ich alle Kranke bestreiten soll; man trägt mich gleichsam auf den Händen. So dächte ich wärs auch am besten gehandelt, und ich meine Sie hätten sich ebenfalls vor den bösartigen Collegen in Mähren

(Brünn) zu fürchten *nicht nöthig*, da in Ihren Ländern das schreckliche Hinderniss homöopathischer Praxis — *das nicht selbst geben Dürfen eigener Arzneien* — wie Sie versichern, hinwegfällt, was in allen Ländern ausser den österreichischen, uns hier die Homöopathik *fast unmöglich* machten — nur mir nicht, da ich einen landesherrlichen Freibrief dazu besitze. — Dass die Brünner Aerzte den Fischer (einen gewiss sehr fähigen Mann) ausbeissen konnten, war nur möglich, weil dieser nicht promovirt ist, und Sie dürfen sich hieran nicht stossen. Das Brünner Publikum ist schon sehr für Homöopathik gestimmt, und ich würde es Ihnen daher gar nicht widerrathen, sich dort zu etabliren. Aus den Prager Todtenlisten, wonach ich fleissig sah, schien mir hervorzuleuchten, dass Sie unmöglich da freie Hände zu handeln haben könnten, sonst würden sie tröstlicher ausgefallen seyn, und eine Menge Kranke wäre am Leben geblieben durch Ihre Hilfe.

Es wird mir ferner lieb seyn gute Nachrichten von Ihnen zu hören.

Ihr ergebenster Sam. Hahnemann.

PS. In Gedanken bin ich oft in Prag, aber persönlich dahin zu kommen ist für meine Verhältnisse rein unmöglich.

Was die Behandlung der Cholera durch Campher, *gleich im Augenblicke des Erkrankens* vermag sehen Sie aus inliegender Nachricht, die ich bei Gelegenheit dem lieben Dr. Ant. Schmit in Wien zuzustellen bitte. *)

Auch ich wendete Campher an, und fand ihn hilfreich, wo die Cholera in blossen Krampfanfällen ohne Erbrechen und Durchfall auftrat. Bei den sich als Vorboten einstellenden Uebelkeiten, Schwindel, Herzklopfen, Reissen in den Gliedern und mehren anderen dahingehörenden Zufällen hilft der Spirit. Camphor *zu einigen Tropfen* sehr schnell. Am zweckmässigsten ist es, man füllt ein kleines Fläschchen *zur Hälfte* mit frischem Wasser (etwa 4—8 Esslöffel voll), giebt nach Verhältniss 4—8 Tropfen Camphergeist hinein, verstopft es gut, und schüttelt es gut durcheinander. Hiervon nimmt man alle 5—10—15 Minuten je nach der Heftigkeit der Zufälle, nach jedesmal vorherigem Aufrütteln 2 Kaffeelöffel voll. Nöthigenfalls kann man auch einen Tropfen Camphergeist auf etwas gestossenem Zucker geträufelt, mit einem Esslöffel frischen Wassers, eben so oft einnehmen. — Bei etwaigem schmerzhaften Krampf einzelner Theile können diese unter der Bettdecke mit etwas Camphergeist eingerieben werden. — Tritt hierauf nicht *auffallende* Besserung, besonders *Wärme* der früher kühlen Theile mit *warmem allgemeinen Schweisse* ein, oder sind Erbrechen, Durchfall vorwiegend, so muss man mit Campher aussetzen und zu den andern entsprechend homöopathischen Mitteln schreiten. —

Es wäre interessant zu wissen, wie sich die Kommabacillen zum Campherspiritus verhalten?

Dies war meine Ansicht bezüglich des Camphers, wenn der Arzt dem Kranken leicht beistehen kann, wenn es sich aber um Massenheilungen handelt, bleibt der Campher jedenfalls das schätzenswertheste Mittel, das einer Bevölkerung als Selbsthilfe in der Cholera angerathen werden kann, und soll sich ja auch nach den neuesten Mittheilungen des Dr. Bonino derselbe in der Choleraepidemie in Petersburg und Moskau bewährt haben; unter allen Umständen waren die Erfolge wohl günstigere als die des Catani mit seinen hypodermatischen Injectionen in Italien.

Was nun die Wiedererzählung meiner Behandlung der Cholera im Jahre 1831 betrifft — die doch in der *Wesenheit* sich für jeden Homöopathen gleichgeblieben ist, wollte ich damit nur beispielsweise klarlegen, wie sicher der homöopathische Arzt im Vertrauen auf sein Heilprincip und seine Materia medica einem jeden auch ihm neuen Krankheitsprocesse entgegengeht, und dass wir trotz der neuesten ätiologischen Momente in diesen nichts finden, was uns *bezüglich der Therapie* hätte belehren können.

Am Schlusse will ich nur noch bemerken, dass ich meine damals angewandten Streukügelchen-Gaben, hochpotenzirter Arzneien, nicht etwa als massgebende betrachtet wissen will, haben ja andere Collegen mit stärkeren Gaben auch glückliche Resultate gehabt. Die Hauptsache bleibt ja immer die richtige Mittelwahl; die Dosologie hängt von den verschiedensten Verhältnissen ab, und ist in der Regel auch in der Neuzeit eine sehr verschiedene; ja wir würden bei den jetzt officiell massgebenden Desinfections-Vorschriften, denen zufolge in der Nähe keines Cholerakranken die Carbolsäure fehlen soll, selbst bemüssigt sein mit stärkeren und meist flüssigen Gaben operiren zu müssen; oder den Campher anzuwenden. —

Aber klar ist es doch, dass die Receptivität auch des Cholerakranken auf die feinste Dosis der glück-

*) Es war dies eine *gedruckte* Beilage folgenden Inhalts:

Nachricht.

Als die Cholera in Magdeburg grassirte, verbreitete sie sich auch auf die Dörfer umher. Unter anderen wüthete sie in dem $1^1/_2$ Stunden entfernten Dorfe *Osterwettingen* von 800 Einwohnern fürchterlich; es wurden 80 Personen von der Cholera ergriffen, aber ohne Arzt, stellten die Leute einander selbst her durch den Gebrauch des in der Vorschrift von Herrn Hofrath Hahnemann verordneten Campher, und Anwendung etwas kalten Wassers, so dass von den 80 Cholerakranken über 60 gerettet wurden, und genasen. —

Auszug eines Briefes des Herrn Oek. Comac. *G.*

lich gewählten homöopathischen Arznei so entsprechend reagirt, dass er sich nicht nur darauf zu verlassen hat, dass die Naturkraft allein das Beste zu thun habe. —

Ein interessanter Fall von Bleivergiftung.

Dr. Jos. A. Freer, homöopathischer Spitalschirurg auf Wards Island, erzählt im Märzheft des North American Journal of Homoeopathy folgenden Fall, der seine Aufmerksamkeit deshalb auf ihn lenkte, durch die staunenswerthe Empfänglichkeit der Patientin für Bleivergiftung.

Die Patientin Frau M., 45 Jahre alt, wurde am 26. September 1885 ins Spital aufgenommen. Ihrer Beschäftigung nach Köchin, war sie bis zu ihrer gegenwärtigen Erkrankung ausserordentlich beschäftigt gewesen. Ihre Constitution war verhältnissmässig kräftig und einige varicöse Venen am linken Bein ausgenommen, die Ursache zu einem kleinen Geschwüre gegeben hatten, erfreute sie sich einer ausgezeichneten Gesundheit. Bei der nähern Untersuchung fand er sie leidend an einer Lähmung der Streckmuskeln ihrer Handgelenke. Auf der linken Seite war die Lähmung vollständig, auf der rechten Seite nur theilweise, wo sie im Stande war die Muskeln dieser Seite zu dirigiren, doch nicht hinreichend, um die Hand in eine Parallele mit der Achse des Vorderarms, wenn dieser sich in der Pronation befand, zu heben (bringen). Ueber die andern Muskeln hatte sie vollständige Controle.

Sie beklagte sich auch über heftigen Kopfschmerz und Neigung zur Diarrhoe, aber neben einer schwachen Diarrhoe mit einem ziemlich heftigen Stuhlzwang und Brennen, waren keine Unterleibssymptome vorhanden: die eingezogenen Abdominalwände, Enteralgie und Verstopfung, die bei dieser Krankheit so gewöhnlich sind, fehlten. Ausser diesen Symptomen war noch das objective Symptom der Verfärbung der Zahnfleischränder; diese waren gut markirt und bläulich tingirt. Dieser Befund erfolgte jetzt nach drei Wochen des Beginn des Anfalls. Zum Beginn musste die Küche, in der sie arbeitete, frisch gemalt werden und sie war beinahe den ganzen Tag der Ausdünstung der Malerei ausgesetzt. Nachdem sie so durch drei bis vier Tage sich derselben ausgesetzt hatte, bemerkte sie, dass in ihren Handgelenken sich eine Art Schwäche zeige und in 4 bis 5 Tagen hatte dieselbe sich bis zu dem oben erwähnten Grade gesteigert. Die Beschaffenheit ihrer Stuhlentleerungen, denen Stuhlzwang und heftiges Brennen im Mastdarm voranging und derselbe brennende Schmerz in ihren Handgelenken und Vorderarmen, welche alle an der nächtlichen Verschlimmerung betheiligt waren, leitete auf Arsenicum als Heilmittel, welches in der 3. Potenz gereicht wurde. Einige Besserung wurde nach ein Paar Tagen bemerkt und innerhalb zwei bis drei Wochen war die Heilung vollständig. **Th. K.**

Miryachit, eine neue Krankheit.

Diese Krankheit, beschrieben von den DDr. W. Hammond (Brit. Med. Jounal p. 7.8) und Tuset („Mimicismo ó neurósis imitante“ Barcelona 1885), besteht in dem unwiderstehlichen Nachahmungstrieb aller Geräusche oder Bewegungen, die der Nachbar macht, durch den Patienten. Dr. Jankowsky beschreibt seine erste Erfahrung im östlichen Sibirien. Eines schönen Abends 18.6, kurz nachdem er zum Regimentsarzt beim ersten Sibirischen Infanterie-Bataillon ernannt worden war, kam ein Assistenzarzt in voller Eile zu ihm mit der überraschenden Mittheilung, dass vierzehn irrsinnige Soldaten ins Spital eingebracht worden seien. Bei seiner Ankunft dort fand der Verfasser in der That eine Anzahl von Patienten, und selbstverständlich richtete er an dieselben die Frage: „Was fehlt Euch?“ Zu seinem grössten Erstaunen erwiderten alle vierzehn im Chorus: „Was fehlt Euch?“ Der Regimentsarzt suchte nun die Frage umzuwandeln: „Was führt Euch hierher?“ Die Antwort war: „Was führt Euch hierher?“ Kurz, jedes Wort des Arztes wurde von allen Patienten unisono wiederholt. Bei der Auscultation fand er verstärkten Herzspitzenstoss, schnellen Puls, ausserordentliche Beweglichkeit der Gelenke (besonders der Hände), etwas vermehrte Hautempfindlichkeit, Erweiterung oder Zusammenziehung der Pupillen, heitere Laune, Gelächter ohne irgend einen Grund u. s. w. Währenddem der Arzt die Untersuchung vornahm, langte ein Officier an und theilte mit, dass die Soldaten zum Nachtessen Kartoffeln mit Hanföl, das sie von einem Hausirer aus Corea gekauft hatten, genossen hätten. Als sie das Wort „Maslo“ (russ. Bezeichnung für Oel) vernahmen, begannen die Soldaten insgesammt wiederholt auszurufen: „Maslo, Maslo, Maslo“ auf jede Art, trotz aller Einsprachen und Drohungen. Weil aber ein Patient, nachdem er erbrochen, aufgehört hatte „verrückt“ zu sein, verordnete der Arzt Brechmittel und Purganzen bei jedem Fall. Die Kranken schliefen die ganze Nacht und am nächsten Morgen waren alle wohl und nur sehr oberflächlich im Stande, sich an die Erlebnisse des vorhergehenden Tages zu erinnern — „wie auf einen Traum“. Die Untersuchung erwies, dass der coreanische Oelhändler ein Miriasha (Miriakranker) war, und dass nur diejenigen Soldaten von der Verrücktheit ergriffen wurden, die ihn gesehen und mit ihm gesprochen hatten. (North Amer. Journ. of Homoeop. März 1886.) **Th. K.**

Anmerkung der Redaction. Die neue Krankheit „Miryachit" scheint uns eine einfache Hanf-Vergiftung zu sein. Die erkrankten Soldaten haben zum Nachtessen Kartoffeln mit Hanföl gegessen, Erbrechen beseitigt die Krankheit. Der coreanische Oelhändler litt offenbar gleichfalls an Hanf-Vergiftung. Nicht der Umstand, dass die Soldaten den kranken Oelhändler gesehen und gesprochen haben, machte sie, unserer Ansicht nach krank, sondern einfach der Genuss des Hanföls.

Marienbad in der Saison 1886.

Von Professor **Dr. E. Heinrich Kisch** in Prag-Marienbad.

Auch die letzte Marienbader Cursaison gestaltete sich wie ihre unmittelbare Vorgängerin keineswegs besonders günstig. Die misslichen, allgemeinen, materiellen Verhältnisse machten sich noch immer wie auf die anderen Curorte auch auf Marienbad geltend. Die Frequenz der Curgebrauchenden war etwas geringer als im Jahre 1885. Es waren 8114 Curparteien mit 12184 Personen (gegen 8339 Parteien mit 12350 Personen) anwesend. Im allgemeinen Curhospital wurden 81 Parteien, im israelitischen Curhospital 66 Parteien verpflegt. Die Zahl der Fremden, die sich nicht über 8 Tage in Marienbad aufhielten, und welche in obiger Ziffer nicht mit inbegriffen sind, betrug 7295.

Bis zum 1. Mai, von welchem Tage der eigentliche Saisonbeginn zu zählen ist, da *die Badeanstalten erst am 1. Mai eröffnet werden*, waren 49 Parteien angekommen, der letzte Curgast war am 30. September eingetroffen. Die Frequenz im Monate Mai, welcher sich in Marienbad zumeist durch günstiges Wetter auszeichnet, war in dieser Saison wiederum steigend gegen früher.

Die 12184 Curgäste vertheilen sich dem *Geschlechte* nach auf 5462 männliche und 6722 weibliche. Dieses Verhältniss ist höchst bemerkenswerth. Während noch vor 20 Jahren die weiblichen Curgebrauchenden in Marienbad verhältnissmässig sehr schwach vertreten waren, so übersteigt jetzt die *Zahl der Frauen* unter den Curgästen jene der Männer ganz wesentlich. Es wird aber die therapeutische Bedeutsamkeit unserer Heilmittel, sowohl der Glaubersalzwässer und Eisenwässer als auch der Moorbäder, bei Erkrankungen der weiblichen Sexualorgane (namentlich bei chronischen Beckenexsudaten, perimetrischen und parametranen Exsudaten, chronischer Metritis und Oophoritis, der mannigfachen Menstruationsanomalien, sowie bei den Leiden des climacterischen Alters) in immer weiteren ärztlichen Kreisen anerkannt. Ebenso nimmt auch die Zahl der *Kinder* unter 15 Jahren, welche zum Curgebrauche hierher kommen, in ganz auffälliger Weise zu. Die Eisenwässer Marienbads (der Ambrosiusbrunnen und Carolinenbrunnen), die Rudolfsquelle, die salzreichen Bäder, nicht minder aber auch die klimatischen Vorzüge unseres Curortes (die Höhenlage, ozonreiche Waldesluft) kommen bei anämischen und skrophulösen Kindern zu äusserst günstiger Verwerthung. Ich möchte hierbei speciell betonen, dass es die *torpide* Form der Skrophulose ist, für die sich Marienbad ausgezeichnet eignet.

Der *Nationalität* nach befanden sich unter den Curgästen: Aus *Oesterreich-Ungarn* 3974 (darunter aus *Böhmen* 1328, *Ungarn* 904), aus *Deutschland* 4941 (darunter aus *Preussen* 2957, aus *Sachsen* 804, aus *Bayern* 497, aus *Würtemberg* 85, aus *Hamburg* 213), aus den übrigen europäischen Staaten 4941 (darunter aus *Russland* 1556, *Grossbritannien* 348, *Niederlanden* 286, *Rumänien* 242, *Frankreich* 224, *Dänemark* 34, *Schweden und Norwegen* 30). Aus den übrigen Welttheilen waren 320 Curgäste gekommen und zwar aus *Amerika* 269, aus *Afrika* 28, aus *Asien* 19, aus *Australien* 4.

Zur Charakterisirung unserer Curgäste nach Ständen mag aus den Curlisten angeführt sein, dass sich unter jenen 6 Mitglieder regierender Häuser, 16 Fürsten, 92 Grafen, 193 andere Vertreter des Adels, 488 Gutsbesitzer u. s. w. befanden; als Beweis für die Werthschätzung unserer Heilmittel von Seite der Aerzte heben wir hervor, dass 173 praktische Aerzte an den Marienbader Quellen Wiederherstellung ihrer Gesundheit erstrebten.

Der Gesundheitszustand des Curortes war auch in der Saison 1886 ein vorzüglicher; eine epidemische Verbreitung einer Krankheit ist nicht aufgetreten, im Monat August traten bei der hohen Temperatur der Luft leichte Darmkatarrhe in grösserer Zahl auf. Die vollständig durchgeführte Canalisirung Marienbads, die Versorgung mit gutem Wasser tragen wesentlich dazu bei, die sanitären Verhältnisse des ausserordentlich günstig gelegenen Ortes so glücklich zu gestalten.

Die Krankheitsformen, deren wegen die Curgäste unsere Quellen und Bäder in Gebrauch zogen, scheiden sich immer mehr in zwei Gruppen, je nachdem unsere Glaubersalzwässer (Kreuz- und Ferdinandsbrunnen) oder unsere Eisenquellen (besonders Ambrosiusbrunnen) und die Eisenmoorbäder zur therapeutischen Anwendung gelangen.

In der ersten Gruppe waren, wie immer, die chronischen Erkrankungen des Magen-Darmtractes hervorragend, der chronische *Magen- und Darmkatarrh* als Symptom der allgemeinen Stauungserscheinungen im Gebiete des Pfortadersystems, *habituelle Stuhlverstopfung*, *dyspeptische* Zustände

mannigfacher Art, *Leberhyperämie, Icterus catarrhalis, Gallenconcremente.*

Diesen zunächst kamen *Herzkrankheiten* mit functioneller Störung der Herzthätigkeit, wo es sich darum handelte, durch Behebung der Blutstockung im Unterleibe der Ueberfüllung des Venensystems entgegenzuwirken, durch lebhaftere Anregung der Darmsecretion einen Theil des zu reichlich angesammelten Blutes zu verwerthen, das Fortrücken des Blutes zu erleichtern und *die Arbeit des Herzens zu verringern.* Auf solche Weise gelingt es in Marienbad nicht nur beim Mastfettherzen, sondern bei Herzhypertrophie aus den mannigfachsten Ursachen ganz wesentliche Erleichterung zu verschaffen, die belästigenden dyspnoischen Beschwerden und Schwindelanfälle zu mindern. Allerdings muss betont werden, dass die unleugbar günstigen Erfolge der Marienbader Cur bei functionellen Herzstörungen nur bei einer ausserordentlich individualisirenden, sorgfältig überwachten Methode des Arztes zu erzielen sind, keinesfalls aber durch das leider so beliebte schablonenmässige Anwenden von „Bewegung und Steigen in den Bergen".

Es sei hier auf Grund einer sehr zahlreichen Erfahrung betont, dass es kein besseres Mittel für Wohlleber und Schlemmer giebt, bei denen sich Symptome der Herzhypertrophie wie arteriosclerotischer Veränderung der Gefässe kundgeben, um der *drohenden Hirnblutung vorzubeugen*, als eine regelmässig durch mehrere Jahre vorgenommene sechs- bis achtwöchentliche Cur mit den Glaubersalzwässern in Marienbad, welche auf die freiere Circulation des Blutes hinwirkend, die Gefahren mindert, welche durch Blutdruckzunahme den Gefässen des Gehirnes droht.

Aus ähnlichen Gründen erklärt es sich, dass das *chronische Lungenemphysem* eine so häufig in Marienbad hilfesuchende und in der That auch Erleichterung findende Krankheitsform ist.

In der zweiten Gruppe der Curgäste, jener nämlich, welche unsere Eisenquellen und Eisenbäder gebrauchten, waren die *Sexualerkrankungen der Frauen*, Anämie des Kindes- und Pubertätsalters am häufigsten vertreten. Bei den Frauenkrankheiten empfiehlt sich zumeist ein combinirter Gebrauch von Ferdinandsbrunnen (als leicht lösendes Mittel) mit Ambrosiusbrunnen.

Unsere Moorbäder, deren Einreihung unter die *wirksamsten sämmtlicher bekannter Eisenmoorbäder erst wiederum im letzten Jahre durch die gewiss für Marienbad nicht parteiischen Untersuchungen eines Franzensbader Badearztes im Prager hygienischen Institute des Herrn Prof. Soyka unleugbar erwiesen wurde*, fanden auch in dieser Saison ihre häufigste Anwendung bei *chronischen Beckenexsudaten, chronischer Metritis und Oophoritis, verschiedenen Lähmungsformen*, *chronischem Muskel- und Gelenksrheumatismus*, *Gicht*, *secundärer Syphilis, chronischen Milztumoren.*

Die *Waldquelle* und *Rudolfsquelle* bewährten sich wieder in zahlreichen Fällen von *chronischem Blasenkatarrh, chronischer Nephritis* und *Nierenconcrementen.*

Referate aus französischen Journalen.

Von **Dr. med. Hegewald** in Meiningen.

In der medicinischen Gesellschaft homöopathischer Aerzte von Flandern, kamen, nach der Union homoeopathique, herausgegeben von Dr. B. Schmitz in Antwerpen, Januarheft 1887, folgende Fälle zur Sprache.

Ein gewisser X. hatte im ehelichen Beischlaf sich eine Gonorrhoe zugezogen und wurde durch Dr. van den Berghe in wenig Tagen mit *Cannab.*, dann *Sulphur* davon befreit. (In den Annalen I, 370 ist diese Behandlung als sehr zweckmässig empfohlen worden. Ref.) Vierzehn Tage später stellte sich beim Patienten ein heftiger Gelenkrheumatismus ein, wo *Pulsatilla*, *Mercur.*, *Bryonia* und *Dulcamara*, der Reihe nach mit Erfolg gereicht wurden. Die Behandlung währte fünf Wochen. Nun bekam X. sehr schmerzhafte Harnbeschwerden, wo *Canthar.* grosse Linderung brachte; auch *Cannabis*, *Dulcamara* und *Thuja* wirkten in ähnlicher Weise.

Dr. de Keghel empfiehlt in der rheumatischen Harnstrenge *Merc.* 30. Dr. de Moor betont, dass die Fälle von Gonorrhoe, die im ehelichen Beischlaf vorkommen, nicht so intensiv wären wie jene, welche durch unreinen Coitus entstanden sind. und seien solche leicht zu heilen. Es könnten aber, meint er doch, unter Umständen, solche Gonorrhoeen auch mit Virulenz auftreten, wie etwa die Rabies Canina nach einer einfachen Irritation in gleicher Weise vorkommt. So habe er einen Fall erlebt, wo ein Pockenausschlag zum Vorschein kam, wo auf weit und breit, auf nah und fern, nirgends die Pockenseuche grassirte.

Dr. de Ridder spricht von einer spontanen Heilung solcher Gonorrhoeen und weiss aus der Praxis, dass sie oft an einem Orte auftreten ohne nachweissbaren Grund. Daraufhin erinnert Dr. van den Berghe an Hahnemann's Verfahren, bei gutartigen Gonorrhoeen eine Infusion von Petersilie zu nehmen (s. Stapf's Archiv I, 24. Ref.), dagegen bei der virulenten Urethritis zwischen Cannabis und Mercur zu wählen. Ohne näher auf Contagion und Transmission der Krankheiten einzugehen, führt der genannte Arzt noch einen interessanten Fall aus seiner Praxis an. Ein junger Mann bekam in den ersten Tagen seiner ehelichen Verbin-

dung eine Urethritis und schob die Schuld davon auf seine junge Frau. Sie wurde untersucht und es stellte sich alsobald das Nichtige der Anklage heraus. Jetzt kam es aber an den Tag, dass der junge Herr einige Monate früher an einer Urethritis gelitten hatte, welche, trotz der Versicherung des ihn damals behandelnden Arztes, doch nicht vollständig geheilt worden war, und in Folge der sexuellen Erregung in den ersten Tagen der Ehe entstand so eine subacute Entzündung der Schleimhaut der Harnröhre.

Cognosce te ipsum.

In der letzten Nummer des A. C.-A. verbreitet sich Medicus über die Neuorganisation des ärztlichen Vereinslebens, diesen langjährigen Wunsch vieler Aerzte, welche der Ansicht sind, dass eine straffe Organisation nothwendig ist, um den ganzen Stand in den Augen des Publikums zu heben. Dass dieser Wunsch erfüllt werden kann, zeigen die Anwälte.

Vor allen Dingen sollten die Aerzte nicht alles von der Organisation erwarten, sondern anfangen das Maass von Achtung einander darzubringen, welches andere Sterbliche auch im Umgange unter einander anzuwenden pflegen. Schon auf den Universitäten müsste nothwendiger Weise diese Anschauung Platz greifen. Anstatt dessen sehen die Studirenden nur zu oft Eifersüchteleien und kleine Bosheiten. Der eine Lehrer macht sich lustig über Ansichten und Diagnosen des andern und findet natürlich willige Zuhörer; jeder Arzt wird aus seiner Studentenzeit derartige Beispiele kennen. Kurze oft drastische Bemerkungen über einen Arzt, dessen Client in die Klinik kommt, genügen, um den Studirenden ein stürmisches Gelächter zu entlocken. Die Folge davon ist, dass der junge Student auf der Universität sich für ausserordentlich klug und erhaben dünkt und weit über jeder vorsündfluthlichen Therapie steht. Dies alles hat ja auf der Universität keinen ernsten Hintergrund, sondern wirkt erst im praktischen Leben, im Kampfe ums Dasein. Noch weit eingreifender und ungerechter erscheint das Verfahren mancher klinischen Assistenzärzte, welche nach kaum bestandenem Examen die Anordnungen der behandelnden Aerzte mit überlegener Miene, Achselzucken u. s. w. beurtheilen. Dies Verfahren, Collegen herunterzureissen, dies Urtheil, obgleich oft genug vollkommen unzutreffend, wird, weil es an einem so wichtigen Orte ausgesprochen wird, seine Wirkung nicht verfehlen. Der Kranke kehrt noch denselben Tag nach Hause zurück als Apostel und der Arzt seines Städtchens hat eine zeitlang die Folgen dieses Orakels zu tragen.

Wäre es da nicht vielmehr am Platze, dass von Seiten dieser Herren den Studirenden ein gutes collegiales Beispiel gegeben würde, dass nicht alles Fremde verspottet würde, um sein eigenes Licht leuchten zu lassen? Gewiss würde die Collegialität im späteren Alter besser gepflegt, wenn sie nicht schon auf der Universität vergiftet würde. *Jatros.*

Nachschrift der Redaction.

Wir können es uns nicht versagen, obigen Artikel des ärztlichen Centralanzeigers zum Abdruck zu bringen, da er uns und gewiss den meisten Collegen aus der Seele gesprochen und ein erfreulicher Beweis dafür ist, dass es sich unter den praktischen Aerzten zu regen beginnt und man das Joch des Professorenthums und seines Anhangs immer drückender empfindet. Hoffentlich werden bald mehr praktische Aerzte den Muth finden, den Kampf in dieser Richtung aufzunehmen.

Badeärztliches.

Bei der bevorstehenden Eröffnung der Badesaison wollen wir nicht verfehlen, den Collegen die Namen der Badeärzte unseres Bekenntnisses ins Gedächtniss zurückzurufen und ihnen deren Berücksichtigung vorkommenden Falls ans Herz zu legen.

Baden-Baden . .	**Dr. F. Schwarz.**
Baden bei Wien .	**Dr. Kossack.**
Karlsbad. . . .	**Dr. Th. Kafka jun.**
Gastein-Wildbad .	**Dr. Pröll.**
Interlaken . . .	**Dr. Volz.**
Kainzenbad . . .	**Dr. Sauer.**
Kissingen . . .	***Dr. Herrmann Welsch sen.**
Münster a. Stein .	**Dr. Blumberg.**
Norderney . . .	**Dr. Cocheran.**
Teplitz	**Dr. Stein.**
Wiesbaden . . .	**DDr. Kranz** u. **Thilenius.**
Zell a. See. . .	**Dr. Hansemann.**

* Wir möchten die Collegen darauf hinweisen, der Adresse des **Dr. Welsch** das **senior** hinzuzufügen, da dort noch ein jüngerer Bruder desselben, Allopath, gleichen Namens existirt.

ANZEIGEN.

Inserate werden mit 30 Pf. für die zweigespaltene Petitzeile berechnet und müssen für die nächstfolgende Wochennummer bis spätestens Sonnabend eingehen. Dieselben sind ausschliesslich an die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse in Leipzig oder deren Filialen in Berlin etc. zu adressiren.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 114. Leipzig, den 21. April 1887. No. 16.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON Dr. A. LORBACHER, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 17.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **R. Mosse** in **Leipzig** und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Inhalt: Mittheilungen aus dem Verein homöopathischer Aerzte Stuttgarts. — Unsere Arzneiprüfungs-Methoden. Von Dr. M. Wesselhoeft (Forts.). — Ueber moderne Fieberbehandlung. — Beweis der Unzulänglichkeit adstringirender Einspritzungen bei Tripper. — Referate aus französischen Journalen. Von Dr. med. Hegewald in Meiningen. — Badeärztliches. — Tagesgeschichte. — Correspondenz: Leipzig. — Anzeigen.

Mittheilungen aus dem Verein homöop. Aerzte Stuttgarts.

1) Homöopathie und Péczely.

Sitzung vom 10. Februar 1887.

Anwesend: *Bilfinger*,
Lorenz,
Sick, Vorsitzender,
Stiegele,
Zeller.

Der Vorsitzende betont zunächst, da die Péczely'schen Entdeckungen in der homöopathischen Welt während der letzten zwei Jahre grosses Aufsehen erregt und ebenso ihre begeisterten Anhänger und Vertheidiger, wie auch ihre entschiedenen Gegner gefunden hätten, es nunmehr angezeigt erscheinen dürfte, ihre Bedeutung für die Homöopathie auch vom Standpunkte solcher zu beleuchten, die, mit den praktischen Aufgaben in erster Linie beschäftigt, jenem Streite bisher als ruhige Zuschauer gegenübergestanden seien. In Betreff der Krankenbehandlung, führt derselbe weiter aus, können die Péczely'schen Ansichten auch von solchen abgeschätzt werden, welche bezüglich des Ausgangspunktes derselben, nämlich der Krankheitserkenntniss aus der Regenbogenhaut, auf eigene massgebende Erfahrungen sich nicht berufen können. Erfahrungen letzterer Art hat der Vorsitzende auf Grund eigener Beobachtungen ebenfalls nicht gemacht, glaubt aber trotzdem seine Ansicht dahin aussprechen zu dürfen, dass der Nachweis von Veränderungen in der Farbe und Faserung der genannten Haut in Folge von Allgemeinerkrankungen und von Verletzungen durch das Zeugniss einer beträchtlichen Reihe zuverlässiger Beobachter als gesicherte Thatsache zu betrachten sei. Diese Entdeckung Péczely's liegt übrigens seiner Ansicht nach nicht so ausserhalb des bisherigen ärztlichen Gesammtwissens, wie das auf den ersten Blick erscheinen könnte. Bei Syphilis sind seit langer Zeit mit dieser Krankheit unzweifelhaft in Beziehung stehende Veränderungen an der Regenbogenhaut bekannt in dem Masse, dass sogar schon von „Condylomen der Iris" gesprochen wurde. Ferner dass bedeutendere Verletzungen wie Knochenbrüche und dergl. reflectorische Aenderungen und zwar dauernde Aenderungen der Irisfaserung hervorrufen, ist bei der mannigfaltigen Beziehung in der das Auge zu seelischen und leiblichen Vorgängen der verschiedensten Art steht, ebenfalls nichts so ganz ausserhalb der allgemein angenommenen Anschauungen Liegendes. Mit diesen Worten soll aber in keiner Weise die Neuheit und Eigenthümlichkeit der Péczely'schen Entdeckungen beanstandet, sondern nur ein gewisser Zusammenhang mit längst Bekanntem nachgewiesen werden. Im Gegentheil steht Schreiber dieser Zeilen durchaus nicht an auszusprechen, dass die genannten Entdeckungen wohl noch eine grosse Zukunft für die Physiologie haben werden. Von dem z. B. was bei Fixirung der Erlebnisse durch das Gedächtniss in der Gehirnmasse

geschieht und dessen Dauerhaftigkeit in Anbetracht des Stoffwechsels so schwer verständlich ist, können wir uns eine Vorstellung machen aus der Veränderung der Faserzüge in der Regenbogenhaut, die auch nach einer einmaligen Verletzung, trotz des Stoffwechsels, eine dauernde ist.

So sehr nun die Wichtigkeit der Sache von theoretischer Seite betont werden muss, ebenso gewiss ist es aber anderntheils, dass die genannten Veränderungen in der Regenbogenhaut hinsichtlich hres Einflusses auf die praktische Heilkunde, von Péczely und seinen Anhängern zweifelsohne bedeutend überschätzt worden sind. Wir schweigen davon, dass uns Aerzte der Schuh in der übergrossen Mehrzahl der Fälle nicht darin drückt, dass wir die Krankheiten etwa nicht richtig zu erkennen vermöchten, sondern unendlich häufiger darin, dass wir die erkannten nicht zu heilen im Stande sind. In 99 von 100 Fällen wissen wir doch ziemlich genau aus der Erinnerung des Kranken, aus den jetzigen Zeichen und auch aus der Wirkung der Mittel, ob derselbe schon einmal eine venerische Ansteckung erlitten hat und ob dieselbe mit den gewöhnlichen Mitteln behandelt worden ist. Erführen wir das aber nicht auf die gewöhnliche Weise, könnten es vielmehr nur den Zeichen an der Regenbogenhaut entnehmen, so wäre damit für die Heilung der Sache noch sehr wenig gewonnen. Denn da noch niemals ein am Gesunden geprüftes Arzneimittel einen Schanker oder eigentlichen Tripper oder (abgesehen vom Quecksilber selbst) einen Mercurialismus erzeugt hat, wir vielmehr nach Hahnemann die Mittel für diese Krankheitszustände nur nach gewissen Aehnlichkeiten mit den bei der Arzneiprüfung gewonnenen Zeichen anwenden, so kommt nicht Ein Mittel, am wenigsten bei alten complicirten Krankheitszuständen, um die es sich hier handelt, in Betracht, sondern eine ganze Reihe solcher, unter denen wir nun das wirklich passende *eben nur durch Aufnahme des gesammten beobachtbaren Krankheitszustandes* herausfinden können. Also diesen gesammten Krankheitszustand müssen wir unter allen Umständen, ob wir frühern Tripper z. B. mit Sicherheit annehmen dürfen oder nicht, *doch* aufnehmen und damit die einschlägigen Arzneibilder vergleichen — wozu aber dann noch die „Augendiagnose“, die zwar im Einzelfalle für den Geübten rasch gestellt sein mag, bis zu ihrer sicheren Beherrschung aber viele Mühe und Zeit erfordert, und am Ende eben doch auch nicht immer untrüglich ist? Es ist ein den Grundsätzen der Homöopathie wie auch den Ergebnissen der Erfahrung schnurstracks zuwiderlaufendes Beginnen, als Mittel gegen veraltete Syphilis wie gegen Quecksilbermissbrauch stets nur Salpetersäure anzuwenden. Letztere mag das am häufigsten hilfreiche Mittel sein, es ist aber schlechterdings nicht das einzige. In vielen Fällen nutzt es nichts oder nur bis zu einem gewissen Punkte, dann müssen Hepar, China, Carbo veget., Asa foet., Aurum, Mezereum, Sepia, Silicea, je nach ihrer Symptomenähnlichkeit an die Reihe kommen. In welcher Weise und Reihenfolge das geschehen muss, davon steht aber im Auge nichts geschrieben. Mit anderen Worten, des schwierigsten Theils der Diagnose, der Auswahl des individuell passenden Mittels auf Grund der Arzneiprüfung, dessen sind wir, wären wir auch Meister nach Péczely, nicht überhoben.

Wie muss es aber das Vertrauen des Kranken steigern, wenn wir ihm sagen können, bloss aus Betrachtung des Auges, er habe den rechten Oberarm durch Fall auf einen Steinhaufen vor Jahren gebrochen und etwa im letzten Feldzuge eine Schussverletzung des linken Kniegelenks erlitten, hören wir die Anhänger Péczely's fragen. Nun, das sind allerdings recht schöne Dinge und unter gewissen Umständen mag es sehr angenehm sein, sich so gewissermassen als Hexenmeister angestaunt zu sehen, die Sache hat aber ihre zwei Seiten. Je höher der Kranke unser Wissen anstaunt, ein desto grösseres und sichereres *Können* erwartet er von uns. Entsprechen wir aber dieser Voraussetzung nicht, so ist dann unser Fall in der Werthschätzung des Kranken ein um so tieferer, während wenn wir von Anfang bescheidenere Erwartungen wecken, dann seitens des Kranken viel eher Geduld und Ausdauer in Aussicht steht. Der längst verstorbene homöopathische Arzt Bilfinger in Hall, einer der ältesten und tüchtigsten Vertreter dieser Heilart in Süddeutschland erzählte dem Schreiber dieser Zeilen einst eine in der genannten Hinsicht sehr lehrreiche Geschichte: „Da habe ich, hub er an, unlängst einen Kranken hergestellt, der von verschiedenen Aerzten als unheilbar lungenschwindsüchtig bezeichnet worden war. Er genas also in verhältnissmässig kurzer Zeit, meinen Sie aber, das habe mir viel genützt? Im Gegentheil, es hat mir in der Praxis bedeutend geschadet. Denn da kamen nun aus der ganzen Umgegend die Schwindsüchtigen zu mir, und da ich sie selbstverständlich zum grössten Theile nicht heilen konnte, so hiess es eben in den Dörfern, „ich könne nichts“, und so kam mancher heilbare Krankheitsfall auch nicht zu mir, der ohne jene „glückliche Cur“ gewiss gekommen wäre und durch seine Heilung meinen Ruhm verbreitet hätte.“ Also, entsprechen nicht unsere therapeutischen Leistungen jener Wunder-Diagnose, wir kommen damit sicher auf keinen grünen Zweig.

Doch nun zu diesen therapeutischen Leistungen des Péczely'schen Verfahrens selbst. In dieser Hinsicht ist unumwunden anzuerkennen, dass Péczely sich den Aerzten anreiht, die sich nicht von den

jeweiligen Erscheinungsformen der Krankheit blenden lassen und in der möglichst raschen Beseitigung derselben den Gipfel ärztlicher Thätigkeit erkennen, sondern dass er auf die Grundleiden, wenn auch zu einseitig auf Krätzesiechthum, zurückgeht, diese, nur constitutionellen Mängel, zu beseitigen strebt und zu beseitigen lehrt. Und es ist dies um so werthvoller in jetziger Zeit, wo so viele jüngere Aerzte auch in unsern Reihen für Constitutionscuren aus Anlass von Krankheiten, welche die herrschende Schule einfach als „ärztliche" auffasst, wenig Verständniss haben. Entsprechend dem, was sie auf den Hochschulen gelernt haben, streben sie eben nun die möglichst rasche Beseitigung der jeweils hervorstechenden und beschwerlichen Symptome an, bezüglich deren aber leider — oder je nachdem man es versteht, glücklicherweise — Salicylsäure, Chinin, Digitalis, Morphium in grossen Gaben viel raschere Erfolge aufzuweisen haben, als die homöopathischen Mittel wenigstens in einer gewissen Anzahl von Fällen. Ob die Kranken dabei dauernd gesunden und leistungsfähiger werden, ist eine andere Frage. Die Betonung der constitutionellen Verhältnisse ist ein unzweifelhafter Vorzug der Péczely'schen Methode. Doch muss aber in dieser Hinsicht daran erinnert werden, dass die Besserung der Constitution, „die Heilung der chronischen Siechthümer" bei *allen* hervorragenden homöopathischen Aerzten, um nur von den Todten zu reden von Hahnemann bis auf Rapp, der Nerv ihrer Thätigkeit und das Geheimniss ihrer Erfolge war. Dass in dieser Hinsicht gerade ein besonderer Fortschritt durch Péczely geschehen sei, ist übrigens den bisherigen Veröffentlichungen nicht zu entnehmen. Sehr lobenswerth erscheint ferner, dass Péczely zu seinen Heilungen sich die nöthige Zeit nimmt. Dass Kranke mit eingewurzelten constitutionellen Zuständen, sollen sie wirklich geheilt werden, eine jahrelange Leitung und Behandlung durch den Arzt erfordern, steht ja jedem Sachverständigen fest. Péczely sagt das nun sofort seinen Kranken, seine Anhänger machen es nun wohl auch so. Wenn nun aus dem, wie es in der Welt geht, ein Rückschluss gestattet ist auf den Erfolg solcher Eröffnungen, so werden die Kranken, wenn sie nach vielen getäuschten Hoffnungen sich zu einer Péczely'schen Cur entschlossen haben, die betreffenden Auseinandersetzungen, zumal wenn sie mit der nöthigen Begeisterung gegeben sind, mit grösster Ueberzeugungstreue anhören, wenn aber in drei Wochen hoch gerechnet, keine ganz auffällige Besserung zu Stande gekommen ist, dem Arzt und dem Verfahren in mehr oder weniger gebildeter Weise den Laufpass geben. Kranke, welche nicht durch andere Curen gewitzigt sind, werden sich für eine Verheissung, in etlichen Jahren gesund zu werden, vorweg schon schönstens bedanken. Für den Schreiber dieser Zeilen war daher die Mittheilung, welche ihm ein von Péczely persönlich unterrichteter College machte, dass dort nicht der Arzt honorirt werde, sondern vielmehr Péczely einzelne seiner Kranken honorire, damit sie nur die nöthige Zeit bei ihm aushalten, nicht im mindesten überraschend. Ob dies aber der Weg ist, zuverlässige Beobachtungsergebnisse über die Wirkung von Arzneimitteln zu bekommen, dass ist freilich eine andere Frage.

Auch die dem gewöhnlichen Verlangen der Leute in anderer Weise so weit entgegenkommende Behandlungsart Péczely's scheint demnach sein Verfahren nicht unter allen Umständen zu retten. Die grösste Klage nämlich, welche unsere arzneisüchtige Menschheit bei homöopathischen Curen gewöhnlich laut werden lässt, ist ja die, dass sie so wenig zum Schlucken bekomme. Dem, sollte man meinen, wäre nun durch die Hunderte von Streukügelchen, die der Behandelte auf der Höhe der Cur zu bewältigen hat, genügend begegnet, auch die Abneigung mancher Apotheker gegen die Homöopathie möchte auf diese Weise am sichersten überwunden werden, — aber was dem Schreiber dieser Zeilen bisher von thatsächlichen Leistungen des Péczely'schen Heilverfahrens bekannt geworden ist, scheint nicht für die Erfüllung dieser Hoffnungen zu sprechen.

(Fortsetzung folgt.)

Unsere Arzneiprüfungs-Methoden.

Ein literarischer Versuch den Vorsitzenden von Prüfungs-Comités gewidmet.

Von **Dr. M. Wesselhoeft.**

(Auszug aus „The New England Med. Gazette", Juni 1886.)

(Fortsetzung.)

Rechte Kenntniss der Arzneien kann nur durch Prüfung derselben hinsichtlich ihrer Wirkungen am gesunden menschlichen Organismus erlangt werden.

Dieser Fundamentalsatz steht fest und unerschütterlich, aber diese an sich sonnenklare Wahrheit steht in schreiendem Widerspruch mit einem Irrthum, in welchen wir gerathen sind, welcher im Lauf der Jahre sich selbst vervielfältigt hat und nunmehr ernstlich die Giltigkeit unserer Materia medica zu bedrohen beginnt.

Der wichtige Grundsatz, wie er vom Anfang der Arzneiprüfungen an durch Hahnemann aufgestellt wurde, war: „dass jedes Symptom und jede Abweichung vom normalen Gesundheitszustande, welches von dem Prüfer beobachtet wurde, so lange er unter dem Einfluss der Arznei stand, auch von

dem Einfluss der letzteren hergeleitet werden solle." (Organon, §. 138.)

Gerade zu Hahnemann's Zeit, besonders aber in späteren Jahren, wurde zwischen Symptomen und blossen Empfindungen kein Unterschied gemacht, und der Grundsatz selbst, einst durch Hahnemann's Worte bekräftigt, wurde theilweise durch ihn selbst, meist aber von seinen Nachfolgern aus dem Gesicht verloren, indem sie in den grossen Irrthum verfielen, alle Empfindunngen, welche auf das Einnehmen der Arznei *folgten*, als durch dieselbe *hervorgerufen* aufzuzeichnen, als ob das blosse Nachfolgen von Ereignissen bewiese, dass jene die veranlassende Ursache der letzteren sein müsste.

Dasselbe Dogma hält dafür, dass eine Arznei ganz verschiedene Wirkungen oder Symptome bei verschiedenen Prüfern hervorrufen könne, und aus dieser Voraussetzung folgerte man, dass kein Theilchen dessen, was der Prüfer, als von ihm in Form abnormer Empfindungen wahrgenommen, berichtet oder aufgezeichnet hat, jemals der Nachwelt verloren gehen, sondern als geheiligte Wahrheit für immer aufbewahrt werden müsste.

Es ist kein Wunder, dass ein solcher Irrthum, trotz Baco's Philosophie, vor 100 Jahren möglich war, dass er uns aber jetzt noch anhängt und sich unaufhörlich fortpflanzt, ist ein sehr ernster Irrthum, welcher unsere eifrigsten Bemühungen in Anspruch nimmt, um ihn auszurotten, ehe er unüberwindlich wird.

Es scheint so natürlich und vernünftig, dass ein gesunder Prüfer vor dem Erproben der Arznei, keine abnormen Empfindungen haben, und dass er solche, nach dem Probiren der Arznei, wahrnehmen soll, auch dass alle diese Empfindungen von der Arznei hervorgerufen sein sollen, und doch — wenn der einfache Controlversuch angestellt wird, wenn man einer Person gestattet, eine unwirksame Substanz, deren Wirkung sie nicht kennt, zu prüfen, so wird diese Person, es sei denn, dass sie besser dazu geeignet ist, wie die meisten andern, sehr zahlreiche Empfindungen aufzeichnen, welche sie nicht bemerkte, bis ihre Aufmerksamkeit nachdrücklich auf sich selbst gerichtet wurde.

Dass solche Empfindungen einzig und allein der Arznei zugeschrieben wurden, ist selbstverständlich nur durch den trüglichsten aller Vernunftschlüsse erklärbar, dass nämlich dasjenige, was vorhergeht, auch die Ursache von dem sein müsse, was nachfolgt. Geradeso als wenn die Behauptung aufgestellt würde, dass, bei einer Reihe von Wagen, jeder vorhergehende die Ursache des nachfolgenden sein müsste.

Diejenige Regel, welche, allgemein angenommen, uns einzig und allein aus diesem Irrthum, beim Forschen nach zuverlässigen Wirkungen herausführen kann, ist folgende: „Dass bestimmte Ursachen unter gleichen Bedingungen immer dieselbe Wirkung hervorrufen, und dass daher umgekehrt, wenn wir Ursachen auffinden wollen, die Regel dahin lauten wird, dass weit von einander abweichende Wirkungen nicht derselben Ursache zugeschrieben werden dürfen."

Man citirt Hahnemann's Ausspruch: „Macht's nach, aber macht's genau nach", welcher jeder Kritik irriger Methoden entgegengehalten wird, für die aber gerade Hahnemann keineswegs verantwortlich ist.

Wenn wir irgend eine Verfahrungsweise nachahmen, ohne Veränderungen bei dem Versuch vorzunehmen, so muss das Resultat dasselbe bleiben, richtig oder falsch, je nachdem die Verfahrungsweise, welche wir nachahmen, richtig oder falsch war.

Welche Methoden haben wir nun, um zu erkennen, dass eine geprüfte Substanz keine pathogenetischen Wirkungen hat?

Die Antwort wird selbstverständlich die sein, dass, wenn die geprüfte Substanz wirkungslos ist, der Prüfer keinerlei Wirkungen verspüren wird. Gesetzt aber, derselbe registrirte nach einem Versuch eine grosse Menge unangenehmer Empfindungen, dann gebietet uns unser altes Dogma dieselben als Wirkungen jener Substanz anzunehmen, die Vorsicht nöthigt uns dagegen zu prüfen, ob ein anderer Versuch dieselben Resultate ergeben wird.

Gesetzt nun, diese Wiederholung, resp. eine ganze Reihe wiederholter Versuche hätten nicht dieselbe Wirkung zur Folge, bei allen zeigte sich eine unbestimmte Aehnlichkeit, doch weit entfernt von deutlicher Uebereinstimmung. Durch etwas Nachilfe oder Classification kann man allen diesen unbestimmt-harmonirenden und verworrenen Angaben einen scheinbaren Zusammenhang geben, im Grunde aber trägt das Resultat zwei charakteristische Zeichen an der Stirn:

1) sie sind nicht ausgeprägt genug, um den Namen von Symptomen zu verdienen, es sind mehr Empfindungen als Krankheitszeichen, und

2) sie passen nicht zu den vornehmsten und wichtigsten Grundzügen eines Symptoms, sie zeigen keinen unzweideutigen pathologischen Zustand bei allen Prüfern an, die entweder gar nichts wahrnehmen oder in ihren Empfindungen bedeutend von einander abwichen.

Was soll nun mit solchen Resultaten derartiger Versuche und Prüfungen geschehen?

Die Antwort ist: Wirf sie weg, als werthlos, unbestimmt, zweideutig und irreleitend.

Lasst uns dem wahren Geist des Gründers unserer Schule folgen, „die Arzneien mit scrupulöser Genauigkeit von einander unterscheiden und sie mittelst reiner und sorgsamer Versuche hin-

sichtlich ihrer Kräfte und ihrer wahren Wirkungen am gesunden Körper prüfen."

Eine einzige, durch verschiedene Versuche positiv bekräftigte Arzneiwirkung ist mehr werth als tausende, welche nicht mit einander übereinstimmen oder aber unzuverlässig sind.

Also hinweg mit ihnen, denn sie beruhen auf ungewissen Unzuverlässigkeiten, und, sagt Hahnemann: „ein Leben kann von diesen Unzuverlässigkeiten abhängen."

Die Regel, welche Hahnemann's Grundanschauung entsprechend, alle früheren experimentellen Versuche geleitet haben und alle künftigen leiten sollte, kann in folgende Worte zusammengefasst werden. „Veranlasse experimentelle Prüfungen und zwar so zahlreich als möglich. Die Anzahl kann willkürlich nicht festgesetzt werden, um aber die Resultate als giltige acceptiren zu können, bestehe darauf, dass die Beobachtungen und Berichte der Prüfer, im Einzelnen und in der Gesammtheit, deutliche Uebereinstimmung in Sinn und Bedeutung haben müssen, wenn sie diese Uebereinstimmung nicht zeigen, müssen sie als nutzlos weggeworfen werden.

Wenn überhaupt eine Verschiedenheit zwischen Prüferberichten statthaft ist, so dürfte dies nur hinsichtlich der Form des Ausdrucks Anwendung finden, z. B. der verschiedenen Sprachen, in welchen die verschiedenen Prüfer berichten. Solche Differenzen lassen sich leicht und gerechter Weise ausgleichen.

Arzneiprüfungen erfordern keine andern oder besseren Grundsätze für Bestätigung und Beweis als eine Aussage vor dem Notar. Für diesen ist das Zeugniss einer einzigen Person kein Beweis, um eine Behauptung beweiskräftig zu machen, verlangt er das Zeugniss von mehreren. Obgleich der Grundsatz für Arzneiprüfungen wohl anwendbar ist und hier streng geltend gemacht zu werden verdient, so ist er doch weit davon entfernt, bis zu demselben Grade angewendet zu werden und in zu vielen Fällen ist er überhaupt nicht zur Anwendung gekommen.

Wenn die Resultate übereinstimmen, — wohl und gut, — aber was dann, wenn sie alle verschieden ausfallen? Werden sie der Vergessenheit überliefert, wie es sein sollte? Keineswegs, denn es ist nie gelehrt worden, dass Prüfer uneinig sein können, und sollten nicht einige gute Körner in der grossen Zahl widerspruchsvoller Wirkungen, welche berichtet werden, verborgen sein? Es ist niemals behauptet worden, dass dies nicht der Fall sein könne, aber die Frage muss vorbehalten werden, uns eine unzweideutige Antwort zu geben, was für „gewiss" genommen werden kann.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber moderne Fieberbehandlung.

In dem 4. Bande der Fortschritte in der Medicin von Prof. Dr. C. Friedländer No. 24 (1886) kommt folgender Artikel vor S. 802:

Unverricht. Ueber moderne Fieberbehandlung. (Corr.-Bl. d. allg. ärztl. Vereins v. Thüringen 1886, No. 8.)

Ein die Anschauungen des bekannten Anti-Antipyretikers in schroffster Weise ausprägender Vortrag, den besonders logische Entwicklung des Themas und schöne Diction, leider auch schroffe Polemik auszeichnet. *Es thut*, um die entgegengesetzte Reihenfolge der Beweisführung im Auszug einzuschlagen, *vor Allem Noth*, einzusehen, dass uns die medicamentöse Antipyrese auf einen falschen Weg geführt, der im Interesse einer humanen Krankenbehandlung möglichst bald zu verlassen ist; denn

1. sterben die meisten Fieberkranken nicht an der Ueberhitzung, sondern an Complicationen, zu intensiver Infection, d. i. Giftwirkung der bezüglichen organischen Noxe;

2. ist die *erhöhte Eigenwärme* höchstens ein und zudem *sehr unzuverlässiger Massstab* für die Schwere der Intoxication; die Zertrümmerung dieses Massstabes beseitigt nicht die Gefahren. Selbst langdauernde und *intensive Steigerungen* der Körperwärme *können* an sich ohne Schaden für den Organismus *vertragen werden*;

3. hat die Behandlung der fieberhaften Krankheiten mit Salicylsäure, Brenzkatechin, Resorcin, Hydrochinon, Kairin, Thallin und Antipyrin wohl ein *Heer* (die Widerstandskraft des Körpers gefährdender) *Nebenerscheinungen heraufbeschwören*, aber weder der Verlauf, noch die Dauer des Krankheitsprocesses beeinflussen können;

4. wird durch die moderne Antipyrese dem Organismus mit dem Absinken der Fiebercurve eine *zweckmässige Einrichtung zur rascheren Entledigung der Infectionsstoffe zerstört*, ihm eine der Waffen entwunden, durch welche er seine Feinde, die Microorganismen vernichtet; denn über der normalen Körperwärme liegende Temperaturen vermögen das Wachsthum der Bacterien ungünstig zu beinflussen. P. Fürbringer.

Berlin. —

Meran, 11. Febr. 1887. **Dr. Pröll.**

Beweis der Unzulänglichkeit adstringirender Einspritzungen bei Tripper.

In dem Separatabdruck der Abhandlung des Dr. Zeissl über den Diplococcus Neisserii (Wiener Klinik des Prof. Schnitzler, 11. u. 12. Heft, Nov.-

Dec. 1886) findet sich *folgender Fall* verzeichnet, von **traumatischer Strictur der Harnröhre**:

Der 29 Jahre alte Kranke hatte vor 10 Jahren an einem Tripper gelitten, welcher nach Einspritzung adstringirender Arzneien verschwand. Seitdem empfand der Kranke keinerlei Beschwerden beim Uriniren, und sein Harn blieb stets klar. Die ganzen 10 Jahre hindurch hatte er niemals mehr auch nur eine Spur eines Ausflusses aus seiner Harnröhre bemerkt.

Am 12. Juli 1885 glitt der Kranke bei seiner Arbeit aus und fiel mit dem Mittelfleisch auf einen Brunnenrand; hierdurch erfolgte Zerreissung der Urethra. Der Kranke wurde mit reichlicher Blutung aus der Harnröhre auf die Klinik des Prof. v. Dittel überbracht. Daselbst wurde dem Kranken ein Catheter à demeure eingelegt. Durch denselben wurde ziemlich beträchtliche Secretion aus der Harnröhre veranlasst.

Dieses eitrige Secret wurde zur Verfertigung von Deckglaspräparaten benützt, und zeigten dieselben, mit Methylenblau gefärbt, sowohl frei, als wie auch in den Eiterzellen eingelagert und auch auf den Epithelzellen grössere und kleinere Haufen von Diplococcen, welche sich in nichts von den Neisseri'schen Gonococcen in ihnen Aussehen unterschieden.

Aus diesem Falle geht nach meiner Meinung hervor, *dass durch die oben erwähnte Einspritzung beim ersten* und einzigen *Tripper*, *dieser wohl verschwunden*, aber *nicht geheilt war*, wenn anders der Tripper diesem Gonococcus seine Wesenheit oder doch seinen Nährboden verdankt, wie die moderne Medicin glaubt.

Dafür könnte ich aus meiner Praxis sehr zahlreiche Fälle aufzählen, in denen ich durch Reinlichkeit, antiseptische Baumwolle, und Cannabis 1. Verdünnung, und im höhern Grade des Brennens mit Canthariden frische Tripper ohne Einspritzung in relativ kurzer Zeit ohne Metastasen zum Verschwinden brachte, welche letztere als Augen- oder Hoden- etc. Entzündungen häufig zum Vorschein kamen, wenn von anderen Aerzten, um dem Wunsche der Patienten zu entsprechen, alsogleich adstringirende Einspritzungen vorgenommen worden waren; ich war so glücklich fast stets den vertriebenen Tripper durch Pulsatilla oder Sulphur zurückzubringen und dann zu heilen. **Dr. Pröll** (Meran).

Referate aus französischen Journalen.

Von **Dr. med. Hegewald** in Meiningen.

In der medicinischen Gesellschaft homöopathischer Aerzte von Flandern, kamen, nach der Union homoeopathique, herausgegeben von Dr. B. Schmitz in Antwerpen, Januarheft 1887, folgende Fälle zur Sprache.

Dr. de Ridder besprach eine Cholera-nostras-Epidemie, welche vor einiger Zeit in Meirelbeke besonders unter den Kindern grassirte. Die Stuhlentleerungen waren grünlich, übelriechend, wässerig, gallicht, choleraähnlich. Die kleinen Patienten hatten keine Schmerzen, magerten aber sichtlich ab. *Veratrum*, *Ipecacuanha* und *Chamomilla* wurden erfolglos gereicht, wärend *Phosphor acid.* und *Arsen.* allein und im Wechsel gegeben, gute Dienste leisteten. Der unlöschbare Durst der Kleinen sprach für *Arsen.* (Arsen. ist zu reichen, wenn kaltes Obst die Ursache des Brechdurchfalls gewesen ist. Ref.) Hier empfiehlt Dr. de Keghel *Magnesia muriat.* 6. in ofter Wiederholung. Dr. van den Berghe weist auf die Beschaffenheit und Farbe der Stuhlausleerungen hin und findet entsprechende Anzeichen darin zur Behandlung der Intestinalkrankheiten der Kinder. Sind die Stuhlentleerungen wässerig, syrupartig, schmutzig grün, so reicht er *Petroleum*, und sind sie übelriechend *Podophyll.*, *Sulph.* Auch auf die Art des Stuhlgangs ist Rücksicht zu nehmen: geht der Durchfall wie mit einem Strahl ab, so ist *Jatropha* angezeigt (doch folgt darauf Verstopfung, Ref.). Wenn das Erbrechen unter den Symptomen vorherrscht, kann man, abgesehen von den genannten Arzneien, *Kreosot* reichen. (Hier kann nur von organischen Leiden, wie in der Gastromalacia der Kinder, wo es Hauptmittel ist, die Rede sein. Ref.)

Bei Durchfall, wo Schwächezustände vorhanden sind, leistet *Phosph. acid.* gute Dienste, wie sich das in einer Cholerine-Epidemie in Ostende, im vorigen August und September, bestätigte. Dr. van den Neucker gab bei Kinderdurchfällen, welche mit dem Zahnen zusammenhingen, *Chamomilla.* Auch Veratrum, Ipecacuanha, Merc. und Phosph. acid. wurden von ihm zur Anwendung gebracht, seltener *Calcarea* und *Rheum*; bei übelriechenden Stuhlausleerungen dagegen *Arsen.*, wo Tuberculose diagnosticirt werden kann, ist zuerst *Nitri. acid.* und dann *Calcarea* zu reichen. Bei der letzten Epidemie erzielte *Arsen.* glänzende Erfolge.

Dr. de Keghel erwähnt einen Fall, wo bei einer bejahrten Person eine hartnäckige Diarrhoe, die sie sich während der Badesaison in Ostende zugezogen hatte, durch *Phosph. acid.* beseitigt wurde; die grau-weissen Fäces führten zur Wahl des Mittels. Derselbe Genter College behandelte schwere Fälle von Keuchhusten, die sich bei den Kindern, während der Periode des Zahnens, eingestellt hatten, erfolgreich mit *Drosera* 200. In einem Falle, wo während des Keuchhustens die eben eingenommenen Speisen erbrochen wurden, und *Pulsatilla*, *Bryonia*, *Ipecacuanha* und *Tart. emet.* ihre Dienste versagten,

half Eine Gabe *Drosera* 200.: das Erbrechen hörte gleich auf und der Husten wurde bedeutend gemildert. Das convulsivische Stadium des Hustens hatte *Drosera* indicirt. In einem andern Falle, wo einem zehn Monate alten Kinde, *Drosera* 200. gegen den Keuchhusten gereicht wurde, entstand augenblicklich Erbrechen des Genossenen, aber die Krankheit war damit gehoben. Die Ansichten und Erfahrungen Hahnemann's über die Wirksamkeit der Drosera sind in neuester Zeit häufig in Zweifel gezogen worden. Es mag das wohl daher kommen, dass man die in seiner Arzneimittellehre enthaltene Stelle über die Anwendung des Sonnenthaues oft übersieht. Es heisst dort: „Die Heilung mit Drosera erfolgt entschieden im Laufe von 7 oder 9 Tagen, wenn man kein anderes Mittel reicht, und sich hütet, nach der ersten Gabe gleich wieder eine zweite davon zu geben; man paralysirt auf diese Weise die Wirkung der ersten Dosis und es kann grosse Verschlimmerung dann eintreten, wovon ich mich in der Praxis überzeugt habe."

Badeärztliches.

Bei der bevorstehenden Eröffnung der Badesaison wollen wir nicht verfehlen, den Collegen die Namen der Badeärzte unseres Bekenntnisses ins Gedächtniss zurückzurufen und ihnen deren Berücksichtigung vorkommenden Falls ans Herz zu legen.

Baden-Baden . .	**Dr. F. Schwarz.**
Baden bei Wien .	**Dr. Kossack.**
Karlsbad	**Dr. Th. Kafka jun.**
Gastein-Wildbad .	**Dr. Pröll.**
Interlaken . . .	**Dr. Volz.**
Kainzenbad . . .	**Dr. Sauer.**
Kissingen . . .	***Dr. Herrmann Welsch sen.**
Münster a. Stein .	**Dr. Blumberg.**
Norderney . . .	**Dr. Cocheran.**
Teplitz	**Dr. Stein.**
Wiesbaden . . .	**DDr. Kranz u. Thilenius.**
Zell a. See . . .	**Dr. Hansemann.**

* Wir möchten die Collegen darauf hinweisen, der Adresse des **Dr. Welsch** das **senior** hinzuzufügen, da dort noch ein jüngerer Bruder desselben, Allopath, gleichen Namens existirt.

Tagesgeschichte.

Breslau. Die epidemische Genickstarre trat *im Gleiwitzer Kreise* zuerst Anfangs Februar in Pohlom auf, einem kleinen Dorfe bei Tworog, an der Grenze des Tarnowitzer Kreises, aus welchem sie eingewandert zu sein schien. In kurzer Zeit verbreitete sie sich hier durch das ganze Dorf und verursachte 10 Sterbefälle. Von hier aus wurde sie in die umliegenden Orte Brynnek, Hanussek, Schwinowitz und in die ferner gelegenen Blaschowitz und Raden verschleppt. In diesen Orten war die Zahl der Erkrankungs- und besonders die Zahl der Todesfälle geringer. Seit 14 Tagen sind neue Erkrankungen und Sterbefälle an Genickstarre nicht bekannt geworden.

Correspondenz.

Leipzig, 14. April 1887. — Zu der auf den gestrigen Tag wegen des Osterfestes verlegten Geburtstagsfeier Hahnemann's hatten sich ausser den Mitgliedern des Vereins, noch eine Anzahl Gäste in der Theaterrestauration eingefunden. Nach Eröffnung der Festsitzung hiess der Vorsitzende zunächst die Gäste willkommen und ertheilte darauf dem Coll. Billig das Wort zu dem übernommenen Festvortrage. Derselbe gab zunächst ein lebendiges Bild der Persönlickheit Hahnemann's, wie es uns der geistreiche Herausgeber der Hygea Ludwig Griesselich, badischer Generalarzt, in seinen Skizzen aus der Mappe eines reisenden Homöopathen auf Grund eines Besuches bei Hahnemann entworfen hat. Diese lebendige Schilderung war geeignet, das Bild des Meisters den Anwesenden recht deutlich vor die Seele zu rufen und in die nöthige Feststimmung zu versetzen. Daran anknüpfend hob er eine bis jetzt noch wenig beachtete Seite von Hahnemann's vielseitigem Wissen hervor, seine Kenntniss in culinarischen Angelegenheiten, wie sie aus einer Reihe von Bemerkungen, welche er zu den von Cullen in seiner Arzneimittellehre gegebenen Ansichten über das Obst als Genussmittel und seine beste Bereitungsform gemacht hat. Der Vorsitzende sprach ihm dafür den Dank der Versammlung aus. Vor Beginn der Tafel ertheilte derselbe dem Herrn Dr. Puhlmann das Wort zur Ausbringung des officiellen Toastes auf Hahnemann, welcher Aufgabe er sich in vorzüglicher Weise in schwungvollen Versen entledigte, die Anwesenden durch seine poetische Gabe erfreuend. Die Tafel selbst wurde noch durch einige Toaste gewürzt und hielt bei guter Küche und vorzüglichem Rebensafte die Theilnehmer in gemüthlicher und heiterer Stimmung bis Mitternacht zusammen.

ANZEIGEN.

Salutem intrantibus!

Brunnthal — München, Hofrath Dr. Steinbachers Heilanstalt,

empfiehlt sich durch langjährigen Ruf, idyllische Lage, einfache, ruhige Verhältnisse, mäßige Preise. Ärztlicher Dirigent: **Dr. A. Krüche.**

Diät-Kuren, unterstützt durch d. gesamte Wasserheilverfahren, Massage u. Elektrotherapie ergeben das Wesentlichste d. rühmlichst bekannten ***„Steinbacher-Kur“*** bei chronischen Leiden aller Art. — Prosp. gratis.

[M. 224.]

Dr. med. Theod. Kafka,

homöop. Arzt in Karlsbad

wohnt wie bisher

im Hause **„Zum Marktbrunn“** am

Markt-Platz.

Kainzenbad

im bayerischen Hochland,

von der Natur bevorzugter, geschützter, sowie staubfreier, dem schroffen Temperatur-Wechsel nicht unterworfener klimatischer Alpenkurort für **Lungen-, Nerven-** und **Herz-kranke,** sowie an **Sumpffieber** Leidende. **Terrainkurort.** Seine Natron-, Schwefel- und Eisenquellen haben sich in den mannigfachsten Krankheiten bewährt.

Prospekt nebst Broschüre gratis.

Dr. Sauer,
Besitzer.

[Br 291.]

Eine vermögliche junge Dame wünscht man (kein Agent) mit einem soliden Herrn in einer grösseren Stadt zu verheirathen.

Briefe sind innerhalb eines Monats **unter *W. 593* an Rudolf Mosse, Nürnberg,** zu richten.

Ehrenhaftigkeit und Rücksendung der Correspondenzen wird verbürgt. [M. 227.]

Verlag von Baumgärtner's Buchhandlung in Leipzig.
Zu beziehen durch jede Buchhandlung:

Caspari, Dr. C., Homöopathisches Dispensatorium für Aerzte und Apotheker. 8. Aufl. broch. Preis M. 1. —

Wasserheilanstalt Godesberg

bei BONN am Rhein.

Kalte und warme Bäder. Willkürlich temperirbare Douchen. Russische Bäder und Heissluftbäder. Anwendung der Electricität etc.

Hausarzt: **Dr. Gerber.**

Näheres durch den Geranten **Werner Krewel.** [K. 2521.]

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 114. Leipzig, den 28. April 1887. No. 17.

ALLGEMEINE

HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON Dr. A. LORBACHER, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 17.

Inhalt: Sächsisch-Anhalt. Verein homöopathischer Aerzte (Einladung zur Frühjahrsversammlung). — Mittheilungen aus dem Verein homöopathischer Aerzte Stuttgarts (Forts.). — Unsere Arzneiprüfungs-Methoden. Von Dr. M. Wesselhoeft (Forts.). — Ein Fall von Hystero-Epilepsie. Von Dr. S. Lilienthal in New York. — Ein Postscriptum zu dem in No. 3 und 4 enthaltenen Artikel: Deutliche Wirkung einer Hochpotenz. Von Dr. H. Goullon in Weimar. — Referate aus italienischen Journalen. Von Dr. med. Hegewald in Meiningen. — Lesefrüchte. — Tagesgeschichte. — Anzeigen.

Sächsisch-Anhalt. Verein homöop. Aerzte.

Die diesjährige Frühjahrsversammlung des Vereins findet

am 12. Mai, Nachmittags 1 Uhr, im Hôtel Sedan (vis-à-vis dem Thüringer Bahnhofe) **zu Leipzig** statt. Nichtmitglieder sind willkommen.

Die geehrten Collegen wollen ihre Theilnahme bis zum 11. Mai spätestens Herrn Dr. Lorbacher-Leipzig gefälligst anmelden.

Tagesordnung:

1. Geschäftliches. Wahl des nächsten Versammlungsortes. Anträge.
2. Beobachtungen über vorwiegend auftretende Krankheitsformen des letzten Halbjahres und angewandte Mittel.
3. Klinische Resultate über Coxarthrocace — Scrophulosis — Tuberculosis nebst Casuistik.

Der Vorstand des Sächsisch-Anhaltinischen Vereins homöopathischer Aerzte.

Mittheilungen aus dem Verein homöop. Aerzte Stuttgarts.

(Fortsetzung.)

Nun kommen wir zu einer Seite der Péczely'schen Krankenbehandlung, welche einer Anzahl homöopathischer Aerzte zu besonders schroffer Ablehnung derselben Veranlassung gegeben hat, nämlich zur gleichzeitigen Anwendung mehrerer Mittel. Schreiber dieser Zeilen ist nun zwar auch der Ansicht, dass ein solches Verfahren nicht der Gipfelpunkt des Heilens ist, dass insbesondere der Arzt durch gleichzeitiges Darreichen verschiedener Mittel, wie auch durch unberechtigtes Wiederholen einer Arzneigabe sich den Einblick in die Krankheits- und Heilungsvorgänge, die klare Beurtheilung der Sachlage stört und auf diese Weise auch dem Kranken Schaden bringt. Wie unzählige Mal aber werden von homöopathischen Aerzten Mittel im Wechsel gegeben, wie oft folgt ein Mittel rasch dem andern, wie selten ist man sich klar, ob und wann die Arzneigabe wiederholt werden muss? Aus dem, was ich an mir selbst und an Andern erlebt habe, möchte ich mich doch sehr bedenken, so ohne Weiteres über Péczely das Verwerfungsurtheil auszusprechen. Und wenn wir vollends tagtäglich lesen, wie von homöopathischen Aerzten Morphium und Salicylsäure in den tagesüblichen Gaben und nach den gewöhnlichen Anzeichen verschrieben werden,

wie man Abführmittel nicht verschmäht und die ganze Reihe von zusammenziehenden und umstimmenden Mittel bei äusserlichen Uebeln, Ohrenleiden u. dgl. aufmarschiren lässt — ich möchte zweifeln, welches von diesen Verfahren, das von Péczely oder das unseres jungen Nachwuchses, Hahnemann wohl für das dem Grundwesen der Homöopathie widerstreitendere halten würde. Oder fühlt man sich etwa deswegen, weil neuerdings so Mancherlei als Homöopathie läuft, durch Verwerfung Péczely's verpflichtet, die Ehre der Homöopathie zu retten? — Fürst Bismarck sprach einmal im Reichstage von „politischer Heuchelei", die wissenschaftliche Heuchelei scheint mir eine nicht allzu seltene Abart dieses sehr verbreiteten Geschlechtes zu sein. Unsere Gegner haben sie in neuester Zeit Hahnemann gegenüber besonders eifrig geübt insofern, als sie in dem Nachweise, dass er sich auf die materielle Seite des ärztlichen Berufes sehr wohl verstanden habe, einen hinreichenden Grund erblickten, um seine wissenschaftlichen Leistungen in Frage zu stellen, als ob heutzutage unsere Universitätsprofessoren und sonstigen Berühmtheiten den Geldpunkt ausser Acht liessen und sich nicht vortrefflich darauf verständen, „mit Geschick zu locken den timbre metallique". *Ihrem* wissenschaftlichen Rufe thut das nicht den mindesten Eintrag, aber bei Hahnemann — da ist es freilich etwas ganz anderes.

Wenn Einsender dieser Zeilen in der gleichzeitigen Verabreichung mehrerer Mittel bei dem gegenwärtigen Stand der Homöopathie kein so todeswürdiges Verbrechen erkennt, so muss er andererseits betonen, dass hierin keineswegs eine von Péczely etwa erst entdeckte Sache liegt, das haben Andere, z. B. A. Lutze schon längst gethan. Auch die allmähliche Steigerung der Arzneigabe, sowie das Abwechseln mit höheren und niederen Verdünnungen ist etwas keineswegs vor ihm Unerhörtes, vielmehr sind das Dinge, die von andern Aerzten, homöopathischen und nichthomöopathischen ebenfalls schon seit langen Zeiten geübt wurden, und auf das abwechselnde Geben hoher und niederer Verdünnungen haben unmittelbare Schüler Hahnemann's, wie z. B. Severin, schon grossen Werth gelegt. Wenn also in einem zu Gunsten Péczeli's geschriebenen Aufsatz darauf hingewiesen wird, dass College Grubenmann in St. Gallen einen Gebärmutterkrebs mit Conium und Hydrastis canadensis in abwechselnd stärkern und schwächeren Verdünnungen dieser Mittel geheilt habe, so fragen wir billig, was in aller Welt hat das aber mit Pécely zu thun?

Aber nicht die hier entwickelten Bedenken, die das Péczely'sche Verfahren jedem ruhig Urtheilenden hervorrufen muss, haben Schreiber dieser Zeilen davon abgehalten Versuche mit diesem Verfahren zu machen, sondern vielmehr die Thatsache, dass derselbe mit der bisherigen Art und Weise, wie er die homöopathischen Mittel anwandte und mit den Leistungen, die dieselben aufwiesen, doch so zufrieden war, dass er neu auftauchenden Gesichtspunkten gegenüber berechtigt zu sein glaubt, etwas abwarten zu dürfen, um die Sache sich etwas klären, die Früchte reifen zu lassen. Die Art und Weise, wie Einsender die homöopathischen Mittel vielfach anwandte, und wie sie ihm weitaus die schönsten Erfolge geben, ist nun aber die dem Péczely'schen Verfahren gerade entgegengesetzte. Am liebsten wendet Einsender dieses nur Eine oder wenige Gaben an mit möglichst langem Nachwirkenlassen der Arznei. Dass er berechtigt ist, auf diese Methode Vertrauen zu haben, dafür mögen nun einige aus der neuesten Zeit stammende Krankheitsgeschichten sprechen. Schreiber dieser Zeilen freut sich, damit aus den bezüglich ihrer Brauchbarkeit immer etwas zweifelhaften theoretischen Auseinandersetzungen, auf den Boden der Thatsachen zurückkehren zu können.

1) A. B., 4jähriger Knabe. Erkrankte letzten Herbst an Keuchhusten. Die Eltern wendeten zunächst einige „Keuchhustenmittel" an, d. h. Arzneimischungen, wie sie von diesem oder jenem homöopathischen Arzte in einer Keuchhustenepidemie einmal als wirksam befunden und demgemäss öfter angewendet wurden. Von einer mehr oder minder zufällig in den Besitz eines solchen Receptes gelangten homöopathischen Apotheke werden sie nur gegen Keuchhusten verkauft, selbstredend gewöhnlich ohne jeden Erfolg. So auch in unserem Falle. Nach meiner Rückkehr vom Erholungsurlaub traf ich das Kind sehr schlimm: Starkes Fieber, verbreiteter tiefgreifender Bronchialkatarrh, heftige, sehr oft sich wiederholende Hustenanfälle, über den ganzen Leib verbreitet, am stärksten im Gesicht und an den Hinterbacken ein mit dicken bis markgrossen Borken bedeckter Impetigo-Ausschlag. Bettlägerig, allgemeine Schwäche. In den ersten Tagen liess ich einige Tropfen Aconit 6. und Belladonna 6. nehmen, wobei das Fieber sich minderte, der Allgemeinzustand demgemäss sich entschieden besserte, Husten und Ausschlag aber unverändert blieben. Nun Sulphur 30. 2 Tropfen, Eine Gabe in etwas Wasser, aus der hiesigen Uhland'schen Apotheke. Schon am folgenden Tage merkliche Besserung des Hustens, in einigen weiteren Tagen der Ausschlag überall trocknend, heilend, Husten schon auf ein Viertel vermindert. In 14 Tagen Ausschlag überall geheilt, Husten täglich noch ein paar Mal, aber kaum mehr krampfhaft, das vor Kurzem noch schwer kranke Kind macht den Eindruck völliger Gesundheit. Kleine Reste des Hustens zogen sich noch in den Winter hinein, als sie bei einem raschen Wetterwechsel wieder stärkere krampfhafte Eigenschaften zeigten, erhielt das Kind noch

eine Gabe Cuprum 30., war im Uebrigen aber den ganzen Winter gesund.

2) C. M., 11jähriger Knabe. Wurde von März bis November vorigen Jahres von einem der namhaftesten Aerzte Stuttgarts wegen hartnäckigen Darmkatarrhs mit Opium und Adstringentien, bei strengster Lebensweise fast ununterbrochen behandelt. Natürlich stopften die Mittel immer auf einige Tage, dann kam der Durchfall um so schlimmer wieder. Die Ausleerungen erfolgten besonders des Nachts, waren braun, dünnbreiig gewöhnlich, der Knabe blass, abgemagert, bei der ihm gewidmeten sorgsamen Pflege jedoch bei ziemlich gutem Kräftezustand. Im November verreiste der behandelnde Arzt und das veranlasste die Mutter, Engländerin, früher schon an homöopathische Behandlung gewöhnt, sich an mich zu wenden. In der Lebensweise war wenig zu ändern, sie war bisher schon ganz zweckmässig eingerichtet, darum erhielt der Knabe sofort beim ersten Besuche Sulphur 30. etwa 10 Körnchen trocken auf die Zunge. Schon am ersten und zweiten Tage waren hierauf die Ausleerungen, die bisher in 24 Stunden 6 bis 8mal erfolgt waren, auf ganz wenige vermindert, am 4. Tage aber steigerten sie sich wieder bedeutend unter Abgang eines grossen Spulwurms. Von jetzt an aber rasche und anhaltende Besserung, die anfänglich ins Gegentheil überschlug, so dass in mehreren Tagen gar kein Stuhl erfolgte, dann aber in völlige Regelmässigkeit einlenkte. In wenigen Wochen war der Knabe wohlgenährt, die gelbliche blasse Gesichtsfarbe hatte sich verloren, konnte unbeschadet bei jedem Wetter ins Freie. Der Abgang des Spulwurms war der Mutter um so auffallender, als der Knabe mehrfach wurmtreibende Mittel erhalten hatte, ohne jegliche Besserung des Gesammtzustandes. Dass nach der Arzneigabe zunächst Besserung des Uebels, dann, als Gegenwirkung des Leibes gegen die wohl etwas zu starke Gabe, erhebliche, aber kurzdauernde Verschlimmerung kam, welcher dann erst die eigentliche Heilung folgte, habe ich bei eingreifenden Arzneimitteln schon sehr oft beobachtet. Ebenso stimme ich mit mehreren erfahrenen Aerzten darin überein, dass, wenn Schwefel in hoher Verdünnung durchgreift, dann Durchfall ein sehr gewöhnliches und für die Heilung sehr erfreuliches Vorkommniss ist, dies trifft auch zu, wenn vorher kein ausgesprochenes Darmleiden vorhanden war, und Sulphur anderer Krankheitserscheinungen wegen, gereicht wurde.

(Schluss folgt.)

Unsere Arzneiprüfungs-Methoden.

Ein literarischer Versuch den Vorsitzenden von Prüfungs-Comités gewidmet.

Von **Dr. M. Wesselhoeft.**

(Auszug aus „The New England Med. Gazette", Juni 1886.)

(Fortsetzung.)

Die sehr wichtige Pflicht der Arzneiprüfung sollte Nichts für gewiss anzunehmen gestatten. Kein Richter, kein Gerichtshof, kein Philosoph, keiner der praktische Versuche anstellt, würde ein Gutachten abgeben oder eine Schlussfolgerung gründen auf den Zeugenbeweis eines Gewährsmannes oder eines einzelnen Versuches, oder auf den von 100 Gewährsmännern oder Versuchen, welche sämmtlich im Endresultat von einander abweichen. Der negative Beweis durch verschiedene nicht übereinstimmende Versuche ist werthvoller als eine einzelne Beobachtung, und doch sammeln wir solche einseitige oder sich widersprechende Zeugnisse, als ob sie göttliche Eingebung wären.

Das sind einige von den Irrthümern, in die wir gerathen sind, und so lange wir in diesem Irrthum beharren, kann keine Frage entschieden, kein Problem vollständig gelöst werden. So dürfen wir uns auch keine Hoffnung machen auf irgend eine Lösung der Fragen über Potenzirung, Schüttelung, noch auf eine wirklich brauchbare Materia medica, die unserem therapeutischen Gesetz entspräche, es sei denn, dass wir willig werden uns durch Grundsätze und Regeln leiten zu lassen, wodurch andere Zweige der Wissenschaft reissend schnelle Fortschritte machen, ebenso schnell, als die Schildkröte den Hasen überholte.

Wir gleichen dem Hasen, der auf dem Kohlfelde der Potenzen, der Schüttelung und Dynamisation herumhüpft und sich vergnügt. Hüten wir uns, dass uns die träge Schildkröte an positivem Wissen nicht überholt, ehe wir die kleinen Probleme, dem Auftrage des „American Institute" gemäss, gelöst haben.

Wenn wir in Zukunft der unumgänglich nothwendigen Folgerung zustimmen, nur das zu acceptiren, was bei allen Versuchen übereinstimmte, und Alles zu verwerfen, was bestimmt nicht übereinstimmt, ebenso alles Ungewisse, dann werden wir bei der Lösung von Problemen Fortschritte machen, welche nur auf Grund unseres Mangels an Methode schwierige Fragen genannt zu werden verdienen.

Wenn ein Prüfer einige Streukügelchen einer Centesimalpotenz, aus irgend einer Officin, verschluckt, und dann zahlreiche Symptome berichtet, was derartige Prüfer sicher thun, wenn sie wissen, dass sie eine Hochpotenz genommen haben, oder wenn sie zu sanguinisch oder erwartungsvoll sind,

so werden früher oder später alle ihre Berichte im Druck erscheinen, wenn nicht gar in einem Compendium der Materia medica.

Es hat nichts auf sich, wie sehr dieselben auch von den Berichten einer Schaar anderer abweichen, welche dieselbe Centesimalpotenz oder die rohe Drogue eingenommen hatten.

Die Berichte werden sämmtlich aufbewahrt in dem Gefühl treuer Anhänglichkeit an die Gewohnheit.

Es wird kein Unterschied gemacht zwischen den Berichten der Prüfer, welche mit Hochpotenzen und derer, die mit anderen Potenzen prüften, sie werden durch den Sammler mit den Wahrnehmungen vermengt, welche nach dem Einnehmen der rohen Drogue oder der 3., 30., 200. und irgend welcher Verdünnung, die zufällig versucht wurde, gemacht worden sind, und zwar hat man das offenbar gethan aus einer schier übernatürlichen Ehrfurcht, welche bereits von Generation zu Generation überliefert worden ist, als ob man durch Ausschluss nur eines Theiles aus der Menge von zweideutigen und widersprechenden Zeugnissen, eine sündhafte That beginge. Vergleiche z. B. Sepia.

Zuverlässige Kenntniss der Potenzirung und Dynamisation durch Schüttelung, zuverlässige Kenntniss der Wirkungen der Arzneien, obgleich sie in unserem Besitz sind, können ohne Einverständniss hinsichtlich der Stellung, die wir dazu einnehmen, nicht zu Stande kommen, und diese muss sich auf eine Uebereinkunft gründen, alle zweifelhaften widersprechenden Zeugnisse auszumerzen, um zur Klarheit zu gelangen.

Man lasse eine beliebige Anzahl von Prüfern eine bestimmte, sagen wir, eine greifbare Dosis einer Arznei einnehmen, lasse sie treu ihre nachfolgenden Erfahrungen protokolliren und dieselben dann genau nach ihrer Bedeutung und nach ihrem Werth vergleichen.

Weichen Alle von einander ab und bestehen die Abweichungen in Unbestimmtheiten, Geringfügigkeiten und doppelsinnigen Angaben der Berichte, so muss das als ein deutliches und zuverlässiges Kennzeichen aufgefasst werden, dass die berichteten Wirkungen der eingenommenen Substanz nicht zuzuschreiben sind, dass die letztere unwirksam ist, oder dass die Versuche fehlerhaft geleitet worden sind.

Wenn jedoch das Zeugniss zahlreicher Prüfer unzweideutig und entschieden übereinstimmt, so soll man dasselbe acceptiren oder allein das, was thatsächlich in allen Berichten übereinstimmt.

Ebenso lasse man eine gleiche Anzahl von Prüfern eine Hochpotenz derselben Drogue einnehmen, vergleiche deren Resultate und urtheile dann über das Ergebniss gemäss der Regel, über die man sich vorher geeinigt hat, dass die Resultate, um Giltigkeit zu erlangen nicht nur untereinander, sondern auch mit den Resultaten der vorigen Reihe von Prüfungen übereinstimmen müssen. Ist das der Fall, so kann das Resultat acceptirt werden, wenn aber nicht, so muss es ohne Gnade verworfen werden, wie jedes andere zweifelhafte und widerspruchsvolle Zeugniss.*)

(Schluss folgt.)

Ein Fall von Hystero-Epilepsie.

Von **Dr. S. Lilienthal** in New York.

Fräulein M., 25 Jahre alt, war als Kind gesund, bis die Zeit der Periode eintrat, wo sie von den Blattern schwer heimgesucht wurde und leidet seit dieser Zeit, nun volle elf Jahre, an epileptischen Anfällen. Manchmal hat sie fünf oder sechs während eines Tages, oft auch Anfälle bei Nacht, und dann vergehen Tage und selbst Wochen, wo sie keinen hat. Zur Zeit der schwachen Regel waren sie immer ärger und seit einem Jahre ist die Menstruation ganz ausgeblieben, und statt dessen kommen hysterische Anfälle mit Schreien, Singen und Beten; Tag und Nacht dauert das Geplapper fort, bis starke Dosen Morphin und Chloral

---

*) Wie aber, wenn die Prüfungen mit Hochpotenzen eine andere constante Symptomenreihe ergeben, als diejenige mit der rohen Drogue, was gar nicht unwahrscheinlich ist. Dieselben müssten dann keineswegs weggeworfen werden, wie Verfasser will, sondern unvermengt und neben den Prüfungsresultaten der ersten Versuchsreihe sorgfältig aufbewahrt werden. Wenn Verfasser, der offenbar kein Kenner der Hochpotenzen ist, an andern Orten dafür plaidirt, durch dieselben, Regeln, welche er für Arzneiprüfungen aufgestellt hat, auch die Grenzen der Potenzirung zu bestimmen, so ist er, meiner Ansicht nach, auf dem Irrwege. Er verfällt damit in den entgegengesetzten Irrthum, wie unsere allopathischen Gegner, welche von den Arzneiversuchen am Krankenbett allein Aufschluss erwarten. Er will z. B. Hochpotenzen an Gesunden prüfen, und wenn diese Prüfung resultatlos bleibt, den Schluss ziehen, weil das so ist, so muss auch die Hochpotenz für den Kranken wirkungslos sein, das wäre aber total falsch. Auch scheint mir Verfasser die Grenzen für die nothwendige Uereinstimmung der Prüfungsresultate zu eng zu ziehen. Ich könnte mir wohl denken, dass die Prüfungsresultate bei den an Alter, Constitution und Temperament verschiedenen Prüfern manchmal recht erheblich abweichen dürften, ohne doch als resultatlos sofort verworfen werden zu müssen, will man überhaupt praktische Resultate. Andererseits verdienen die Bestrebungen des Verfassers unser wärmstes Interesse, unseren aufrichtigsten Dank. Bei den wahrhaft trostlosen Zuständen, an denen unsere derzeitige Materia medica krankt, dürfen wir die Anregung, welche der Verfasser giebt, geradezu preisen als den Anfang wenigstens der rettenden That.

Der Uebersetzer.

sie endlich beruhigen. Während der ganzen Zeit wurde die regelrechte Behandlung mit den Bromsalzen fortgesetzt. Während eines solchen hysteroepileptischen Anfalls wurde ich gerufen. Die Kranke sass aufrecht im Bette, Pupillen erweitert, dunkelroth im Gesicht, kalten feuchten Händen, und schrie nun schon seit 48 Stunden: now I lay me down to sleep, I hope the Lord my soul to keep — believe in the Lord. Ich gab eine Dose Belladonna 200., sah aber nach vier Stunden auch nicht den geringsten Erfolg; Morphine war schon vor meiner Ankunft eingespritzt worden und ich betrachtete dies als eine Ursache des Misserfolges und wechselte daher zu Pulsatilla 200. ein paar Pillen in Wasser, theelöffelweise alle 20 Minuten. Dies war um 4 Uhr Nachmittags. Um fünf Uhr schlief sie ruhig und schlief die ganze Nacht durch. Seit dieser Zeit, beinahe drei Monate, hatte sie keinen solchen Anfall mehr, aber die Epilepsie ist da und es ist schwer hier das rechte Mittel zu treffen. Ich dachte an Thuja wegen der vorausgegangenen Blattern, aber es that nichts, auch Silicea fehlte, ein neues Studium dieses interessanten Falles folgte und ich entschloss mich für Artemisia vulgaris, so dass sie nun höchstens alle zwei Wochen einen Anfall hat, und diese sind leichter wie früher, der darauf folgende Schlaf kürzer und sie findet mehr Freude an häuslichen Beschäftigungen. Wir haben gar manches gute Heilmittel, das zu viel vernachlässigt wird und Artemisia vulgaris gehört zu diesen. In seiner Pathogenesis finden wir: Abnahme der Geisteskräfte; grosse Reizbarkeit vor dem Anfalle und Bewusstlosigkeit nach dem Anfalle; nächtliche Anfälle; erweiterte Pupillen mit stierem Blicke; unterdrückte Regel; jede Anstrengung bringt neue Anfälle; die Anfälle häufen sich in kurzen Zwischenräumen; langer und tiefer Schlaf nach dem Anfalle; Somnambulismus. (Hering's Guiding Symptoms.)

Es nimmt Jahre lang, um Epilepsie zu heilen, und meine Patientin wird noch manches Antipsoricum nöthig haben, bis diese alte Gewohnheit ausgerottet ist. Für uns ist die Epilepsie nicht die Krankheit, sondern nur ein Symptom, und obgleich die Bromsalze sehr schön palliativ wirken und Dummheit folgt, finde ich kaum einen Fall beschrieben, wo die Heilung radical war. Slow and sure! wir müssen langsamer arbeiten, um radicalen Erfolg zu erzielen, und dazu haben, leider! selbst angebliche homöopathische Aerzte weder Fleiss noch Geduld genug. Warum folgen wir nicht dem Beispiele der ersten Schüler des Altmeisters, denn Erfolg krönte ihre Bemühungen.

Ein Poscriptum

zu dem in No. 3 und 4 enthaltenen Artikel: Deutliche Wirkung einer Hochpotenz.

Von **Dr. H. Goullon** in Weimar.

Nachdem ich aus „der kleinen Plauderei über Karlsbad" von unserem verehrten Collegen Dr. H. Billig in Erfahrung gebracht habe, dass jene Hochpotenz - Heilung auch gelesen worden ist, so hoffe ich, dass das folgende Appendix ebenfalls von Interesse sein dürfte.

Es handelte sich also dort um eine ungewöhnliche Dyskrasie gegen Karlsbad, aus welcher aber andererseits eine ungewöhnliche Empfänglichkeit für kleinste Gaben des potenzirten Kochsalzes resultirte. Nun wusste ich aus Dr. Burnett's Schrift über Natrum muriaticum, dass Seebäder und der blosse Aufenthalt an der See gerade von denen schlecht vertragen werden, welchen Natrum mur. vom rein homöopathischen Standtpunkt zur Panacee wird. Ich schrieb daher an unsere Patientin, um des Propterhocs ganz sicher zu sein, ob dieselbe Erfahrungen in dieser Richtung habe. Die Antwort liess nicht lange auf sich warten, und erscheint mir auch sonst mittheilenswerth. Dieselbe lautet:

„Sehr erfreut wurde ich heute früh durch Ihren freundlichen Brief — der mir zeigte, dass auch Sie sich freuen über das günstige Resultat. Glauben Sie mir, wenn ich sage (es ist wirklich keine Uebertreibung), dass so ungemein glücklich ich bin von meinen Migränen — wenn auch nur zeitweilig — befreit zu sein, so freue ich mich fast ebenso sehr im Interesse *der Sache*. Denn solche Beweise von der Wahrheit des homöopathischen Principes an sich selbst zu erleben, stärkt den Glauben ungemein!

Dass ich gleich wieder schreibe, ist eigentlich weniger als Patient, als um Ihnen die gewünschte Auskunft zu geben. Dr. Burnett hat vollkommen recht: denn obgleich ich *an der See* in Kopenhagen geboren bin, so fühlte ich mich *nur dann wohl*, wenn ich möglichst weit von der See entfernt war. Viele — ja die meisten Jahre — meiner Jugend sind an der See: Kopenhagen, New York und Staaten Island, verbracht worden — also, in voller Seeluft — und dabei blühten Migräne, Neuralgie, zu starke Periode und allgemeine Nervenschwäche. Kam ich aber eine Tagereise weit ins Inland und gar in die Berge, war Alles verschwunden, J felt a health of nervous vitality before unknown. Als wir vier Jahre in Dänemark waren (damals war ich 23 bis 27 Jahre alt), war ich ein vollkommener Märtyrer der Migräne und Neuralgie — und natürlich wurden mir Seebäder im Sommer verordnet. Der Sommer ist bei uns meist *kalt* und die Seebäder erst recht, — und verschlim-

merten alle meine Leiden. Es wurde mir von den Verwandten und eigentlich auch von den Aerzten als Eigensinn ausgelegt, dass ich nicht gesunden „wollte“ — bei diesem „*für* nervenschwache Frauen“ allgemein gepriesenen Mittel! Aber es blieb dabei.

Dahingegen habe ich in Egypten bei einem längeren Aufenthalt in der Wüste die Erfahrung gemacht, dass *trockene Salzluft* mir sehr wohl that. Nach dem Typhus wurde ich nach einem Badeort „Deluan“ bei Kairo, in der Wüste, geschickt — zur Luftveränderung. Wie bekannt, *schwitzt* die Wüste *Salz aus*, so dass es früh aussieht als hätte es gereift. Die Luft ist dann so salzig-würzig, dass ich sie nur mit *trockener Seeluft* vergleichen kann, *und diese war mir ein wahres Lebenselixir.*

Bitte, geehrter Herr Doctor, betrachten Sie das Gesagte nur als einen Beitrag zur Charakteristik des Kochsalzes.

Auch bin ich höchst zufrieden damit, dass wir die Hochpotenz „ausklingen“ lassen wollen — es ist das allein Richtige. Ich beobachte die Wirkungen ruhig weiter und gebe Ihnen Bericht.“

Nun gilt es also darüber nachzudenken, warum wird bei bestehender Salz-Dyskrasie die feuchte Seeluft nicht vertragen und die „trockene“ Seeluft der Wüste als Wohlthat empfunden. Die Wüste ist bekanntlich höchst ozonreich, die See und Seeluft aber auch, also darin kann eine Erklärung nicht gefunden werden.

Ich komme schliesslich nochmals auf Dr. Billig's Reflexionen zu sprechen. Die individuelle Abneigung vor gewissen Atmosphären ist wohl ebenso häufig als die Sympathie mit denselben bei entgegengesetzt gearteten Körperconstitutionen und strenggenommen nicht wunderbar, da trotz der in Betracht kommenden infinitesimalen Dosen es sich um Massenwirkung handelt. Es ist dies keine Contradictio in adjecto.

Besonders ist die erschlaffende Wirkung einzelner Soolbäder, z. B. Salzungens, bemerkenswerth auf die carbonitrogene Körperconstitution. Der pathogenetische Einfluss derselben kann sich bis zur Erzeugung von Darmkatarrh steigern. Die curative Wirkung der Wald- und Gebirgsluft, die doch auch hierhergehört, ist oft ebenso auffällig.

Wie viele Asthmatiker und Emphysematiker, die zu Hause, d. h. in der stets pathologischen Atmosphäre der Grossstadt, kaum drei Schritte weit zu gehen vermochten, lernen im Gebirge nach wenigen Tagen schon beträchtliche Höhen ersteigen! Andere empfinden die Nähe der ihnen specifisch zusagenden Luft so grell und unvermittelt, als ob plötzlich eine Wand weggeschoben worden wäre. Immerhin ist es interessant, so drastische Beispiele, wie die beiden speciell auf Karlsbad bezüglichen und für unsere homöopathischen Anschauungen so lehrreichen „festzunageln“.

Referate aus italienischen Journalen.

Von **Dr. med. Hegewald** in Meiningen.

Das Interesse, das man in Italien der Homöopathie entgegenbringt, zeigt sich durch die Herausgabe der beiden Zeitschriften *Revista Omiopatica* und *L'Omiopatia in Italia*. Das vierte Heft der letzteren Zeitschrift liegt uns vor. Es wird darin der fünfte italienische homöopathische Congress von 1886, der in Neapel stattfand, besprochen. Es betheiligten sich daran die homöopathischen Aerzte der namhaftesten italienischen Städte. Am Vorabend des Congresses hielt Dr. Cigliano eine zündende Rede über die Homöopathie vor einem ausgewählten Publicum. Ein Lichtpunkt in dieser Rede war der Vergleich der Anfänge der Homöopathie mit jenen des Christenthums. In beiden Fällen wurzelte das neue Evangelium nur im Herzen des Volks; Pharisäer und Zunftgelehrte drehten der Wahrheit den Rücken zu; ja, beide griffen sogar zu Gewaltmassregeln, um die Wahrheit von Polizeiwegen zu unterdrücken.

Die erste Sitzung des Congresses wurde am 2. September vom Präsidenten, Dr. Bonino, eröffnet. Eine Anzahl neuer Mitglieder wurden einstimmig angenommen. Der tiefgefühlte Dank ist dem Dr. St. Leoncini, welcher so hochherzig 40,000 Lire zur Errichtung eines homöopathischen Hospitals in Genua spendete, ausgesprochen worden. Se. Maj. der König Humbert übergab dem Institut zu gleichem Zwecke 1000 Lire! Es wurde auch eine Subscription eröffnet zur Errichtung eines andern homöopathischen Hospitals in Turin, die reichlich ausfiel; Emil Wenner von Florenz zeichnete allein gleich 2000 Lire! Das nennt man Opferbereitwilligkeit für eine gute Sache. Die erste Sitzung schloss dann mit dem Rechenschaftsbericht für das laufende Jahr.

In der zweiten Sitzung beschäftigte man sich mit dem Entwurf einer neuen Arzneimittellehre. An der Discussion betheiligten sich die DDr. Ladelci, Muccie, Liberali, Cigliano, Bonino und De-Rinaldis. Dieser betonte, dass Hahnemann's Reine Arzneimittellehre heute ungenügend sei, weil ihre Auffassung eine zu subjective wäre; es erinnert uns sein Vortrag an die Rede, welche im vorigen Jahre vom verehrten Collegen Dr. Dudgeon in der Versammlung der British Homoeopathic Society in London gehalten ~~worden ist~~. Es ist wahr, in Hahnemann's Werken sind wohl manche Lücken zu verzeichnen; allein bei alledem besass Niemand wie

Er das eminente Talent, ein Gesammtarzneibild im engen Rahmen wiederzugeben, so dass der Praktiker immerhin das Charakteristische, ihm Passende, daraus entnehmen kann. Das thaten unsere alten Homöopathen, welche immer und immer wieder die Werke des Altmeisters studirten und diesem Studium ihre schönen Erfolge verdankten. Nehmen wir uns ein Beispiel daran. Dr. Bonino machte indess auf die grossen Schwierigkeiten aufmerksam, welche sich der Redaction einer neuen Reinen Arzneimittellehre entgegenstellten; die Masse des Materials macht es ja nicht aus; die Sichtung desselben ist die Hauptsache, und das verstand unser Hahnemann wie kein Anderer.

In der dritten Sitzung sprach man von den Mitteln und Wegen, die Homöopathie in Italien zu heben. Man wird nunmehr dort verfahren wie man bei uns verfährt. Man erwartet darum viel von den Laienvereinen, sie tragen wesentlich zur Verbreitung von Hahnemann's Lehre bei.

Nach diesem interessanten Bericht, der 15 Seiten einnimmt, folgt das Verzeichniss der Mitglieder des Instituts auf vier Druckseiten. Hierauf lesen wir eine interessante Studie über *Cannabis sativa* vom Professor F. Ladelci, welche er bescheiden *Alcune Osservazioni sopra la Cannabis sativa* nennt. Schon in der zweiten Sitzung des Congresses besprach derselbe die Wirksamkeit dieses Mittels in hydrämischen Zuständen, welche mit gewissen Leiden des uropoetischen Systems und einer gedrückten Gemüthsverfassung zusammenhängen. Ladelci hat Hahnemann's Reine Arzneimittellehre studirt; er macht aufmerksam auf das 118. Symptom bei *Cannabis* und weiss es zu verwerthen.

Wir Alle wissen, dass Cannabis sativa gute Dienste leistet im Blasen- und Harnröhrenkatarrh und beim Blasenkrampf, besonders auch da, wo die Blasenentzündung mit Nierenentzündung einhergeht. Auch beim Kapsellinsenstaar bewährte sich Cannabis vortrefflich, worauf bereits Schrön im 5. Band dieser Zeitschrift aufmerksam machte. Die Wirkungssphäre von *Cannabis sativa* ist aber nach Prof. Ladelci eine noch grössere als bisher angenommen wurde, und als Beleg führt er zwei Krankengeschichten an, wovon die eine hier zum Abdruck kommen soll.

Es handelt sich um einen fünfjährigen Knaben mit floridem scrophulösem Habitus, dessen Zahnbau schon die scrophulöse Dyskrasie andeutete. Er bekam 1875 den Scharlach, der intensiv, aber normal verlief. Wahrscheinlich in Folge einer Erkältung bekam er ein dreitägiges Wechselfieber. Dann schwollen Gesicht und Füsse und dann der ganze Körper ausserordentlich an. Es wurde Hydrothorax diagnosticirt. Die Athemnoth war gross, die Erstickungsanfälle gefahrdrohend; die horizontale Lage war dem kleinen Patienten unmöglich, er musste im Bett stets aufsitzen. Ein unlöschbarer Durst stellte sich ein, der Urin floss nur höchst spärlich oder gar nicht. Man hatte das Bild einer vollständigen Anasarca. *Arsenik* hob die periodischen Fiebererscheinungen; doch das Harnen ward immer seltener und schwieriger. Es wurden nacheinander *Apis*, *Helleborus*, *Baryta carb.* und *Bryonia* gereicht, ohne allen Erfolg. Im Gegentheil, das Leiden wurde immer schlimmer; tropfenweis wurde nun reines Blut unter entsetzlichen Schmerzen gelassen. Der entzündliche Zustand veranlasste unseren Berichterstatter von *Cannabis sativa* 4 Körnchen der 12. Potenz in 50 Gramm Wasser aufgelöst, zweistündlich, löffelweise reichen zu lassen. Die Wirkung war eine überraschende. Der Urin klärte sich, floss jeden Tag reichlicher und schon nach zwei Wochen war der Knabe so weit hergestellt, dass er aus der Behandlung entlassen werden konnte.

Es sei gestattet auch hier noch auf die Vorzüge von *Cannabis sativa* in der Behandlung von Herzentzündungen, besonders wenn auch der Herzbeutel mitleidend ist, hinzuweisen.

Auf den Originalartikel von Prof. F. Ladelci folgt die Fortsetzung der Uebersetzung einer bekannten Arbeit von Dr. Ide in Stettin, über die Wirkung verschiedener Mittel zu verschiedenen Tageszeiten, und dann kommt ein langer Bericht über den internationalen homöopathischen Congress in Basel, wovon übrigens in dieser Zeitschrift schon mehrfach die Rede war, wesshalb wir von einer nähern Besprechung desselben hier absehen können.

Wir freuen uns, dass die Homöopathie in Italien so thatkräftig auftritt und des Schutzes von Oben herab geniesst, dessen wir uns in Deutschland nicht immer in gleichem Maasse rühmen konnten! Sobald ein neues Heft der L'Omiopatia in Italia uns zur Verfügung steht, werden wir über den Inhalt desselben referiren.

Lesefrüchte.

Ein Calculus im Bronchus. Von Dr. Don Luis Montané. (The Lancet, 22. Jan. 1887.)

Pat., eine junge Amerikanerin, war bis auf eine Pleuritis dextra, welche eine Thoracocentesis erfordert hatte, stets gesund gewesen. Im Frühjahr 1886 wurde sie von einem langwierigen, trockenen Husten belästigt, den man auf eine Pharyngitis schob, der aber den gebräuchlichen Mitteln nicht wich. Sie klagte über eine schmerzhafte Stelle am Halse etwas unter der linken Articulatio sternoclavicularis. Im Mai stellten sich leichte Fieberbewegungen ein, der Husten wurde krampfartig, ähnlich wie Pertussis, im Auswurf waren einzelne

Blutstreifen. Ueber der linken Spitze trockenes Rasseln, Percussionsschall abgeschwächt.

Am 20. Mai, Nachmittags, wurde festgestellt, dass die ganze linke Lunge für Luft undurchgängig war. Nirgends Athemgeräusche, nur im Apex einige Rhonchi. Percussionsschall hoch tympanitisch, wie beim Emphysem. Die consultirenden Aerzte glaubten, es handele sich um Pneumonie der linken Spitze und eine Pseudomembran verstopfe den linken Bronchus. Ein Brechmittel hatte nur vorübergehenden Erfolg, bis am 24. Mai die Patientin in einem Hustenparoxysmus einen *Stein* zu Tage förderte. Er mass 0,01 : 0,007 Meter, wog 0,2 Gramm und war unregelmässig ovoid, rauh und hohl. Er bestand aus Calcium-Carbonat und -Phosphat.

Wie mit einem Zauberschlage waren alle Symptome verschwunden, die linke Lunge athmete wieder, der Husten verschwand und nach 3 Tagen war auch das Fieber vergangen und die Patientin vollkommen wohl.

Es ist dies ein Fall von extremster Seltenheit.

Lb.

Tagesgeschichte.

Berlin. Die Bezeichnung als „*Homöopath*" seitens eines Curpfuschers kann nach einem Urtheil des *Reichsgerichts*, I. Strafsenats, vom 7. Januar d. J., als ***unbefugte Beilegung eines arztähnlichen Titels*** aus § 147 der Reichs-Gewerbeordnung bestraft werden. „Während § 277 des Str.-G.-B. die Bezeichnung als Arzt oder eine andere approbirte Medicinalperson voraussetzt, geht § 147 der Gew.-Ordnung weiter und lässt zu seinem Thatbestande die Bezeichnung als Arzt oder die Beilegung eines dem Arzt ähnlichen Titels, durch welchen der Glaube erweckt wird, der Inhaber desselben sei eine geprüfte Medicinalperson, genügen. Es ist also nicht erforderlich, dass der beigelegte Titel mit demjenigen eines Arztes objectiv sich deckt, identisch ist, es genügt vielmehr, wenn der Titel Aehnlichkeit mit demjenigen eines Arztes hat. Wenn selbstverständlich nicht die blosse Aehnlichkeit des Klanges genügen kann, sondern eine dem Begriff des Arztes nahe kommende sachliche Bedeutung der gebrauchten Bezeichnung hinzukommen muss, so hat dies das angefochtene Urtheil auch nicht verkannt und thatsächlich festgestellt, dass der Sprachgebrauch auch geprüfte Aerzte, um deren medicinische Richtung zu bezeichnen, kurzweg als „Allopathen", bezw. „Homöopathen" zu bezeichnen beliebt." (Allg. med. Centralzeitung No. 21, 1887.) Lb.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 114. Leipzig, den 5. Mai 1887. **No. 18.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 17.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **R. Mosse** in **Leipzig** und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Inhalt: Sächsisch-Anhalt. Verein homöopathischer Aerzte (Einladung zur Frühjahrsversammlung). — Mittheilungen aus dem Verein homöopathischer Aerzte Stuttgarts (Forts.). — Unsere Arzneiprüfungs-Methoden. Von Dr. M. Wesselhoeft (Schluss). — Ein Fall von Geisteskrankheit, geheilt mit Hochpotenzen. Von Dr. S. Lilienthal in New York. — Beitrag zur Frage des Tuberkelbacillus als ätiologischen Factor der Tuberculose. Von San.-Rath Dr. Johannes Schweickert in Breslau. — Bemerkungen zum Aufsatz des Herrn Dr. Koch über Syphilis. Von Dr. Lembke in Riga. — Badeärztliches. — Leipziger Spitalangelegenheit. — Notizen. — Berichtigung. — Einladung (zur Frühjahrsversammlung des Vereins schweiz. homöop. Aerzte). — Anzeigen.

Sächsisch-Anhalt. Verein homöop. Aerzte.

Die diesjährige Frühjahrsversammlung des Vereins findet **am 12. Mai, Nachmittags 1 Uhr, im Hôtel Sedan** (vis-à-vis dem Thüringer Bahnhofe) **zu Leipzig** statt. Nichtmitglieder sind willkommen.

Die geehrten Collegen wollen ihre Theilnahme bis zum 11. Mai spätestens Herrn Dr. Lorbacher-Leipzig gefälligst anmelden.

Tagesordnung:

1. Geschäftliches. Wahl des nächsten Versammlungsortes. Anträge.
2. Beobachtungen über vorwiegend auftretende Krankheitsformen des letzten Halbjahres und angewandte Mittel.
3. Klinische Resultate über Coxarthrocace — Scrophulosis — Tuberculosis nebst Casuistik.

Der Vorstand des Sächsisch-Anhaltinischen Vereins homöopathischer Aerzte.

Mittheilungen aus dem Verein homöop. Aerzte Stuttgarts.

(Fortsetzung.)

3) Frau Sp., 78 Jahre. Hat von früher Jugend an vielleicht 8mal an hitzigem Gliederweh gelitten. Unter meiner Behandlung im Jahre 1871 und 1880. Das erste Mal behandelte ich sie strenge nach Schüssler mit im Ganzen günstigem, aber langsamen Verlaufe, das zweite Mal mit Hahnemannschen Mitteln, meistens antipsorischen, und in seltenen Gaben. Beide Mal war das Herz ergriffen, jedoch ohne dass ein merkbarer organischer Fehler zurückblieb. Vorigen Herbst erkrankte sie an schweren, augenscheinlich vom Herz ausgehenden Athmungsbeschwerden in heftigen, hauptsächlich Nachts und stundenlang auftretenden Anfällen. College Lorenz, der in meiner Abwesenheit gerufen wurde, gab Spigelia 6. und Carbo veget. 6. in öfter wiederholten Gaben ohne nennenswerthe Wirkung. Auch er fand kein Zeichen einer organischen Herzkrankheit, keine auffällige Erweiterung, keinen Klappenfehler u. s. w. Bei meiner Rückkehr waren aber die Zeichen verminderter Herzkraft sehr ausgesprochen, bläuliche Färbung der Haut, Harn sehr sparsam, dunkel, harnsaure Niederschläge bildend, bald kam auch starke wässrige Anschwellung beider Beine, da die Kranke der Athmungsbeschwerden wegen meist sass. Eine Gabe Arsenic 30., Streu-

kügelchen trocken auf die Zunge, schien die Anfälle bald zu mässigen, entschiedene Besserung, namentlich rasches Schwinden der Wassersucht und reichlicher klarer Harnfluss trat aber erst ein, als ich in etwa zwei Wochen Sulphur 30. ebenfalls etwa 10 Körnchen trocken auf die Zunge folgen liess. In diesem sehr schweren, durch die Athmungsnoth äusserst peinlichen Krankheitsfalle war es selbstverständlich nicht möglich, mit diesen zwei Arzneigaben auszukommen, sondern zur Beschwichtigung der einzelnen Asthmaanfälle waren Zwischenmittel nöthig und hierbei kam Veratrum 30., Agaric. muscar. 6. und Lachesis 6. zur Anwendung, aber aus der unmittelbaren Beobachtung des Krankheitsverlaufes ergab sich mit Sicherheit, dass jene zwei erstgenannten Mittel das Wesentliche geleistet hatten. Besonders merkwürdig war, dass als die Herzbeschwerden schon nahezu aufgehört hatten, gegen Weihnachten ein äusserst heftiger Anfall von Gallensteinkolik mit starker Gelbsucht sich einstellte, dem aber durch eine Gabe Nux vom. 30. die Spitze abgebrochen wurde. Die Kranke erholte sich nun in sehr erfreulicher Weise, hatte gute Verdauung, keine Spur von Wassersucht, reichlichen klaren Harn, völlig ruhigen Athem, regelmässigen, aber schwachen Herzschlag. Bei der unzweifelhaft bestehenden, erheblichen Herzschwäche, die nur so weit gehoben war, dass das Herz seine Leistung eben noch vollbringen konnte, liess ich die Frau einen grossen Theil des Tages im Bette zubringen, jegliche Anstrengung meiden und das Zimmer nicht verlassen. Die Nächte brachten ruhigen Schlaf, Abends war nicht selten noch ein etwas unbehagliches Gefühl in der Herzgegend. So lebte die Frau ganz befriedigend bis zum 28. Februar, wo plötzlich heftige Athemnoth, bald mit Bronchialrasseln, sich einstellte. Nach einer halben Stunde, ehe man mich nur rufen konnte, war die Frau eine Leiche. Dieser rasche Tod beweist, wie schwer die Erkrankung im Herbst gewesen war und was die Arzneien damals geleistet haben. Ein richtiger Anhänger Péczely's wird allerdings sagen oder wenigstens denken: hätte die Frau Sulphur in steigenden Gaben fortbekommen, so wäre sie am Leben geblieben. Nun, wenn Péczely das Sterben verhindert, dann wird ja in kurzer Zeit sein Ruhm so sein, dass nichts mehr neben ihm sich blicken lassen kann.

4) C. K., ein 20jähriger junger Mann. Kam am *13. Januar d. J.* in meine Sprechstunde mit der Klage über Harnbeschwerden, die sich seit 14 Tagen bei ihm eingestellt und in dieser Zeit fortwährend zugenommen hätten. Hat bis dahin noch nichts gebraucht. Die genauere Aufnahme des Krankheitsbildes ergab: sehr häufiger Harndrang, oft alle halbe Stunden, am Schluss des Harnlassens heftiger Schmerz in der Gegend des Blasenhalses und Abgang einiger Tropfen fast unvermischten Blutes. Kein Eiterabfluss aus der Harnröhre, dagegen ihre Mündung ganz leicht geschwellt und etwas geröthet, bei möglichster Eröffnung derselben erblickte man eine geringe Menge klaren Schleims. Tripperansteckung wird entschieden in Abrede gezogen. Der Kranke erhielt Cannabis sativa 3. 4mal täglich 3 Tropfen. *15. Januar:* Schlimmer, insbesondere ist das Brennen beim Ende des Harnlassens und der Blutabgang stärker. Der Kranke leidet an Verstopfung, was schon Jahre lang häufig der Fall war und mit Abführmitteln bekämpft wurde. Cannabis ausgesetzt, Nux vom. 30. 5 Körnchen trocken auf die Zunge. *18. Januar:* Weitere Verschlimmerung. Harn trübe schleimhaltig, enthält, wie Kochen und Salpetersäurezusatz nachweist, bedeutende Mengen Eiweiss. Schmerzen u. s. w. zum mindesten gleich. Also Fortschritt der Krankheit auf die Nieren. Verordnung Cantharis 6. 3mal täglich 3 Tropfen. *20. Januar:* Zunahme aller Beschwerden. Genauere Nachforschung ergab Frostigkeit und Durstlosigkeit. Pulsatilla 30. 5 Körnchen trocken auf die Zunge. Cantharis ausgesetzt. *22. Januar:* Keine Besserung, bekam gestern und heute einige Gaben Bellad. 6., worauf sich zwar der Schmerz etwas minderte, die Harnerscheinungen aber sind in Zunahme begriffen. Insbesondere kommt nun nicht mehr, nur zu Ende des Harnlassens Blut, sondern der ganze Harn ist durch reichliche Beimischung desselben blutroth gefärbt, in demselben befinden sich massenhaft Faserstoffgerinnsel und Blasenschleim. Diese Erscheinungen führten mich selbstverständlich auf Mercur, dessen Prüfungsergebnisse am Gesunden ganz ähnliche Erscheinungen aufweisen. Ich gab dem Kranken am 23. Januar etwa 10 Körnchen Mercur. sol. Hahnem. 30. trocken auf die Zunge. Schon am folgenden Tage war entschiedener Nachlass aller Erscheinungen vorhanden, insbesondere hatten sich die Gerinnsel im Harne erheblich vermindert. Die Besserung schritt so sichtlich von Tag zu Tag fort, dass auch entfernt kein Grund vorlag Mercur zu wiederholen oder ein anderes Mittel anzuwenden. Nach 10 Tagen war der Harn blut- und eiweissfrei, die Harnbeschwerden hatten aufgehört, das Allgemeinbefinden war vortrefflich, selbst die Verstopfung, die Anfangs mit Warmwassereinspritzungen bekämpft worden war, hatte sich vollständig gehoben. Am 15. Eebruar wird der Kranke aus der Behandlung entlassen, der Harn wird täglich nur 4 bis 5mal entleert, bei Nacht gar nicht, er zeigt sich vollkommen normal, bei längerem Stehen nur noch eine kleine durchsichtige Schleimwolke bildend, wie das der Harn unzähliger Gesunder zeigt; die Harnröhrenmündung noch etwas roth und geschwellt, aber keinerlei Absonderung zeigend. — An dem Tage, an welchem ich

dem Kranken Mercur gegeben hatte, gestand er auf erneuten Vorhalt, dass er wirklich 3 Wochen bevor er in meine Behandlung gekommen war, sich einer Tripperansteckung, wie er sagte, zum ersten und einzigen Male, ausgesetzt hatte. Selbstverständlich war ich über die Wahl meines Arzneimittels um so mehr erfreut. Hätte ich nun aber die Tripperansteckung ihm gleich am ersten Tage nach Péczely im Auge gelesen, was hätte es mir genützt? Cannabis und die anderen Mittel hätte ich doch wohl gegeben und von Mercur, dem wirklich ähnlichen und damit sofort und vollständig heilenden Mittel, wäre ich durch Péczely eher abgebracht worden, da letzterer auf Grund seiner Erfahrungen Mercur möglichst vermeidet — wahrscheinlich weil die an ihn sich wendenden Kranken vielfach Mercur schon übergenug im Leibe haben. — Der Fall ist übrigens auch pathologisch von Wichtigkeit. Dass eine Tripperansteckung nicht vorn in der Harnröhre, sondern hinten im Blasenhals haftet, ist gewiss ein seltenes Vorkommniss. Mit dieser ungewöhnlichen Stelle der Erkrankung hängt wohl auch die verhältnissmässig so langsame Entwicklung des Leidens zusammen.

(Schluss folgt.)

Unsere Arzneiprüfungs-Methoden.

Ein literarischer Versuch den Vorsitzenden von Prüfungs-Comités gewidmet.

Von **Dr. M. Wesselhoeft.**

(Auszug aus „The New England Med. Gazette", Juni 1886.)

(Schluss.)

Nicht minder nothwendig ist es, dass man eine Uebereinstimmung hinsichtlich der näheren Bestimmung und Erklärung des Wortes „Symptom" zu erzielen sucht. Wörtlich genommen bedeutet es ein Zeichen und im medicinischen Sinne ein Krankheitszeichen. Bei den experimentellen Arzneiprüfungen bemühen wir uns ausfindig zu machen, nicht welche Krankheit, sondern welches Symptom oder Krankheitszeichen gerade diese Arznei hervorruft. In Folge der übermässigen Freiheit, welche die Schlaffheit des bisher üblichen Prüfungsverfahrens gestattete, wurden normale, anormale und selbst die vom Gemüth herstammenden Empfindungen, welche als vom Prüfer empfunden protokollirt worden waren, als durch die eingenommene Arznei hervorgerufen, aufgefasst.

Daraus folgt, dass jede denkbare Empfindung, welche berichtet wurde oder noch berichtet werden wird, als ein Symptom betrachtet werden muss, ohne Anwendung einer kritischen Regel für die Unterscheidung pathologischer Symptome und normaler Empfindungen. Und dieser irrthümliche Weg wurde beschritten trotz Hahnemann's Lehrsatz, wonach jede Drogue die Fähigkeit besitzt, eine bestimmte und eigenthümliche Art der Wirkung hervorzubringen, welche dieselbe von jeder anderen Drogue zu unterscheiden geeignet macht.

Bei der im Vorhergehenden festgestellten Regel, dass nur übereinstimmende, von allen Prüfern erhaltene Symptome acceptirt werden sollen, muss die Definition dieses Wortes in folgende Regel zusammengefasst werden.

„Jede Drogue, wenn sie auf den menschlichen Organismus hin geprüft wird, ist fähig, eine bestimmte und eigenthümliche Reihe von Wirkungen hervorzubringen, welche dazu dient, jede Drogue von der andern zu unterscheiden, aber diese Wirkungen sollen nicht als von der Drogue herrührend und derselben eigenthümlich betrachtet werden, es sei denn, dass sie als deutliche (pathologische) Krankheitszeichen anerkannt werden können, und sofern sie nicht eine erkennbare Klasse von pathologischen Zuständen (eine Krankheit) anzeigen."

Wenn wir dies als tägliche Regel anwenden, gleichzeitig mit den vorher aufgestellten Sätzen, dass solche Symptome nicht giltig sein sollen, es sei denn, dass sie durch zahlreiche Proben, ohne widersprechende Zeugnisse bestätigt sind, dann werden wir etwas besitzen, was uns zu leiten geeignet ist. Empfindungen sind nicht nothwendig Symptome, auf keinen Fall sind sie identisch mit denselben. Zahlreiche wechselnde und eben miteinander nicht übereinstimmende Empfindungen sind bei den meisten Personen ganz vereinbar mit dem Begriff der Gesundheit. Ein Krankheitssymptom, d. h. ein thatsächlich pathologischer Zustand oder ein Zeichen pathogenetischer Arzneiwirkung ist kenntlich, erstens, durch dessen regelmässiges Auftreten bei allen Prüfern, und zweitens, durch subjectiven Schmerz oder wirkliches Unwohlsein und objective Erhöhung der Temperatur sowohl, als auch durch andere thatsächliche functionelle Störungen, die von dem Beobachter der Prüfer wahrgenommen werden.

Das ist's, was Hahnemann geprüft haben wollte, das ist der Geist, in welchem er seine eigenen Prüfungen anstellte, zergliederte und läuterte, das war die von Hahnemann eingeführte, wenn auch nicht völlig ausgebildete inductive Versuchsmethode hinsichtlich der Arzneiprüfung. Sie war es, für die er kämpfte, für die er als einzelner Mann die veralteten Dogmen von Jahrhunderten zum Kampf herausforderte.

Wir haben oben behauptet, dass die Schwierigkeit der Prüfungen unterschätzt worden ist.

Man war der Ansicht, dass irgend ein intelligenter Arzt oder Laie fehlerfrei beobachten und einfache Prüfungen auszuführen im Stande sei. Prüfungen, wie sie bis jetzt zur Ausführung kamen,

erfordern keine besondere Fertigkeit, experimentelle Proben aber, unter strengeren Regeln, um vertrauenswürdige Resultate zu liefern, dürfen nur von Personen von erprobter Erfahrung geleitet werden, um Irrthümer zu vermeiden, denen erfahrungsgemäss leichter der Zugang verstattet wird, als dass sie ausgeschlossen werden.

Die strenge Anwendung von in Regeln gefassten Grundsätzen macht die experimentelle Arzneiprüfung nicht leichter, doch steht zu hoffen, dass sie zu vertrauenswürdigeren Resultaten führen wird, Resultaten, welche die allgemeine Annahme dieses Lehrsatzes unserer Schule beschleunigen muss.

Was wir bedürfen sind Männer, welche unabhängig von einem Beruf zum Zweck ihres Lebensunterhaltes, selbst die Mittel für die Arbeit, für Unkosten, Laboratorien und Material besitzen oder denen dies alles geliefert würde, um das, was uns noth thut, auszuführen — Nachprüfungen vielmehr als Prüfungen.

Wer eine Methode durch Regeln wie diejenigen, für welche in diesen Zeilen gekämpft wird, zu verbessern versucht, sollte seine Beweisgründe durch erläuternde Beispiele unterstützen.

Ausser denjenigen, welche in den Artikeln enthalten sind, welche im ersten Theil dieser Abhandlung genannt wurden, findet der Leser, der sich dafür interessirt, solche Beispiele auch in einem Artikel: „Eine Prüfung von Curare" in der „New England Med. Gazette, Dec. 1885" und ausführlicher in einer Originalprüfung in den Veröffentlichungen der „Massachusets Homoeop. Med. Society 1885".

Die letzteren enthalten auch eine vorzügliche Prüfung von Xanthoxylum fraxineum.

Unsere Materia medica enthält eine grosse Anzahl von Prüfungen, wie jene ist, mehr als genug, um uns Material für alle praktischen Zwecke zu gewähren.

Die grösste Schwierigkeit liegt in dem Mangel der Qualification, vielleicht auch des Wunsches, die wohl geprüften Droguen mit übereinstimmenden Wirkungen von den werthlosen, meistens nur fehlerhaften Zeugnissen, mit denen sie alphabetisch vermengt sind, zu sondern.

Wir brauchen viel weniger neue Prüfungen als wir der Untersuchung solcher Fragen bedürfen, wie wir durch das „American Institute" zu lösen aufgefordert werden. Es ist ein Gegenstand, Angesichts dessen wir uns nur Glück wünschen können, dass solche Untersuchungen eingeleitet worden sind.

Der ernste und unerschrockene Geist, von dem die Bewegung ausging und der Beistand, den er erhalten hat, sind Bürge, dass das Ergebniss, falle es für oder gegen die früheren Anschauungen aus, ein dauerndes werden wird. **Hr.**

Ein Fall von Geisteskrankheit, geheilt mit Hochpotenzen.

Von **Dr. S. Lilienthal** in New York.

Fräulein B., 22 Jahre alt, von gesunden Eltern, ging zu einem Zahnarzt, um sich Zähne plombiren zu lassen, manche Besuche folgten und sie bildete sich ein, dass eine Heirath folgen würde. Der Zahnarzt beklagte sich bei den Eltern, dass ihm die vielen unnöthigen Besuche unlieb wären während seiner Arbeitszeit, und als man sie darüber zur Rede stellte, wurde sie zornig, schimpfte und lärmte, und der Fall erklärte sich nach und nach als Erotomanie von sexueller Irritation mit Schlaflosigkeit, Appetitlosigkeit, belegter Zunge, faulem Geruch aus dem Munde u. s. w. Sie wurde von zwei tüchtigen Aerzten der alten Schule behandelt, aber da keine Besserung eintrat kam sie in eine Privat-Irrenanstalt; dort bildete sie sich ein, der Assistenzarzt habe Verhältniss mit ihr, sang Gassenhauer, schimpfte wie ein Spatz und fand ein eigenes Vergnügen unrein zu sein und die Sachen muthwillig zu zerschlagen. So vergingen zehn Monate und die Aerzte selbst erklärten, dass sie trotz energischer Behandlung eher schlechter als besser wäre und daher ihre Entlassung in eine chronische Anstalt empfahlen. Zurückgebracht ins väterliche Haus, wurde der letzte Rettungsanker ausgeworfen und Homöopathie empfohlen. Ich fand die aufgeregte Kranke im Bette, lachend und schimpfend in der gemeinsten Weise, ihre Züge entstellt; die Wärterin sagte, dass sie die ganze Nacht nicht schliefe und immer mit ihrem Geschlechtstheile zu thun hätte, also eine eingefleischte Onanistin, dass ihre Periode, die früher mehr wie normal war, nun seit Monaten fehlte und die Frage war, was augenblicklich zu thun. Wir haben nur Ein gewaltiges Mittel für Fluchen und Schimpfen, nämlich Anacardium, und ich verordnete es in der 200. Potenz, ein paar Kügelchen in Milchzucker, ein Pulver täglich, welches die Wärterin auf irgend eine Weise ihr beibringen sollte, da sie hartnäckig verweigert Medicin zu nehmen. Der Erfolg dieses Mittels war wirklich eclatant; sie wurde ruhiger, kein schlechtes Wort ging seit der ersten Woche über ihre Lippen, der faule Menageriegeruch der Irrsinnigen verschwand, doch sprach sie noch immer Ungereimtes und war verschwenderisch mit ihren Küssen. Harte Matratzen, kühle Waschungen des Rückgrates wurden empfohlen, und es schien, als wenn die Patientin selbst danach verlangte, sie war wirklich schon reiner geworden und eines Sonntags Morgens bat sie um die Erlaubniss, ihr seidenes Kleid anziehen zu dürfen. Hering in den Guiding Symptoms giebt für Calcarea carbonica: wollüstige Gedanken, Nymphomania; Amenorrhoea bei Frauen,

die früher starke Regel hatten, und ich verschrieb es in derselben hohen Potenz. Nach einer Woche trat die Periode ein, zwar schwach und der Ausfluss hatte einen unangenehmen Geruch, aber es war doch etwas, sie bekam daher ein Pulver wöchentlich, spricht mehr ruhig, verweigert aber noch, sich zu beschäftigen. Klavierspielen kann sie nicht vertragen, obgleich sie selbst ziemlich gut spielt; es regt sie zu viel auf, und als ich sie und ihren Vater einlud, mit mir eine Wagnerische Oper zu hören, gestand sie mir, *die* Musik würde sie wieder wahnsinnig machen. Ruhe brauche ich und Liebe, wie sie im Vaterhause ist. Obgleich noch nicht voll hergestellt, so ist doch jede Hoffnung dazu vorhanden, besonders da die Regel sich schöner gezeigt hat und mehr ergiebig war. Es ist doch was Schönes um Homöopathie mit ihren Hochpotenzen und Saccharum lactis.

Beitrag zur Frage des Tuberkelbacillus als ätiologischen Factor der Tuberculose.

Von Sanit.-Rath **Dr. Johannes Schweickert** in Breslau.

Ich erlaube mir über einen sehr merkwürdigen, den Tuberkelbacillus betreffenden Fall zu berichten:

Am 19. September 1886 wurde ich ersucht, den Herrn Kaufmann Stegmann, Friedrichstr. 52, in ärztliche Behandlung zu übernehmen. Etwa 35 Jahre alt, war er vor circa 3 Monaten an einer Pleuropneumonie erkrankt und von drei Aerzten behandelt worden. Nach Aussage der Frau des Patienten war er von den Aerzten aufgegeben. Er sah sehr blass und anämisch aus, fieberte stark, hatte profuse, nächtliche Schweisse, hustete viel, manchmal stundenlang unaufhörlich und warf in 24 Stunden mindestens $^1/_3$ Liter stinkenden, klumpigen, tuberculös aussehenden Eiters aus. Ich auscultirte und percutirte ihn und fand einen grossen Lungenabscess im rechten unteren Lungenlappen. Bisweilen warf er auch Blut in nicht unbeträchtlicher Menge aus. Die rechte Lungenspitze war frei, die ganze linke Lunge zeigte sich ebenfalls vollkommen intact. Das Herz war nicht aus seiner Lage verdrängt, die mehrfach von mir angestellte Messung der beiden Thoraxhälften ergab keinen Unterschied zwischen der rechten und der linken Seite. Der Pectoralfremitus war auf der rechten Seite unvollkommen, aber nicht ganz aufgehoben, auf der linken Seite war er ganz normal.

Bei der scrupulösesten Abwägung aller dieser angeführten Krankheitserscheinungen konnte ich meine Diagnose nicht auf ein isolirtes, rechtsseitiges Empyem ohne Betheiligung der Lunge stellen, sondern musste mich zu der Annahme bekennen, dass hier ein grosser Eiterheerd in der Lunge selbst vorhanden sein müsse, welcher möglicher Weise von der Pleura seinen Ausgang genommen, sich aber auf die Lunge fortgepflanzt und in derselben eine grosse Zerstörung verursacht hatte. Ich schickte den Auswurf in das hiesige pathologische Institut und bat um eine gründliche Untersuchung desselben auf Bacillen. Ich erhielt die Antwort, *dass in dem Auswurf massenhaft Tuberkelbacillen vorhanden seien.* Dieser Bescheid deprimirte mich natürlich im hohen Grade, da jedoch die rechte Lungenspitze, als vorherrschender Sitz der tuberculösen Ablagerungen, sowie auch die ganze linke Lunge frei waren, so liess ich doch nicht alle Hoffnung sinken.

Der Kranke erhielt nun Kali carb. 30., Natr. muriat. 30., sowie einige Dosen Arsen 30., gegen die Hämoptysis wurden intercurrent Ergotin 2. und Arnica 3., verordnet. Am 5. October ging ich zu Kreosot 6. über, welches er bis zum 8. December unausgesetzt brauchte. Von da ab liess ich ihn China 6. brauchen. Meine liebe Noth hatte ich mit dem Kranken insofern, als er mir fortwährend in den Ohren lag, ich solle ihm doch den Husten wegbringen und ihm wieder Morphium geben, wie es die früheren Aerzte gethan hätten. Ich setzte ihm auseinander, dass ja der Husten höchst nothwendig sei, um das scheussliche Zeug von Eiter aus dem Körper fortzuschaffen, denn er könne sich ja denken, dass, wenn letzterer in seinen Lungen bliebe, er unmöglich gesund werden könne. Zu seinem Glück beruhigte er sich nach dieser Auseinandersetzung und hielt bei meiner Behandlung consequent aus. Die Quantität des Auswurfes liess nun allmählich nach und die stinkende Qualität wurde nach und nach besser. Am 19. November betrugen die in 48 Stunden expectorirten, dünnschleimigen, nicht mehr klumpig aussehenden Sputa noch nicht einen Esslöffel voll. Ich schickte nun dieselben wiederum in das pathologische Institut. Der Bericht lautete: *Das überschickte Sputum wurde vergeblich auf Tuberkelbacillen untersucht, in vier Präparaten fand sich keine Bacille vor.*

Herr Stegmann, welchen ich erst vor einigen Tagen gesehen habe, erfreut sich jetzt eines vollständigen Wohlergehens, er hat weder Husten noch Auswurf, klagt nicht über kurzen Athem, selbst bei Steigen von zwei Treppen, was öfter des Tages geschieht, die Auscultation der rechten Lunge ergiebt ein fast normales Resultat, nur sind in den unteren Partieen geringe bronchiale Rasselgeräusche vorhanden, der Percussionston ist unten ein wenig gedämpft, der Pectoralfremitus ist ganz normal. Die krank gewesene Thoraxhälfte ist nicht eingesunken.

Dieser Krankheitsfall giebt mir zur Aufstellung folgender Fragen Veranlassung.

1. Ist der Bacillus als alleiniger Erreger der Tuberculose zu betrachten?

2. Kommt es etwa darauf an, an welchem Theile der Lunge der Bacillus eingewandert ist, in der Lungenspitze oder in den unteren Theilen der Lunge ob Tuberculose sich entwickelt oder nicht?

3. Beweist dieser Fall nicht, dass der Bacillus an einer eiternden Lunge einen für sein Gedeihen günstigen Ort findet, sich dort festsetzt?

4. Oder ist der Bacillus schon der Erreger der Entzündung und der darauf folgenden Eiterung gewesen?

5. Ist der Fall etwa als ein tuberculöser gar nicht zu betrachten, trotzdem dass in den ausgeworfenen Massen massenhaft Bacillen vorgefunden wurden?

Ich bitte die Herren Collegen, denen etwa ähnliche Fälle vorgekommen sind, sich über diesen Fall zu äussern, ganz besonders richte ich an den, in der Bacteriologie so bewanderten Herrn Collegen Haupt in Chemnitz die Bitte, seine Ansicht in dieser Zeitung mittheilen zu wollen.

Was meine Ansicht anbetrifft, so liefert dieser Fall ohne alle Widerrede den Beweis, dass der Tuberkelbacillus *massenhaft* in dem Sputum vorhanden sein kann, ohne dass man einen solchen Patienten als dem Tode rettungslos verfallen, aufzugeben braucht.

Kreosot ist nach meiner Ueberzeugung dasjenige Mittel gewesen, welchem das Hauptverdienst bei dieser Heilung zuzuschreiben ist. Von allopathischen Aerzten wird jetzt ebenfalls Kreosot, allerdings in viel stärkeren Dosen gegen Lungentuberculose angewandt und ihm die Palme bei Behandlung dieser Krankheit zuerkannt. Dass in unserem Falle die 6. Verdünnung hilfreich war, liefert den Beweis, dass das Mittel nicht als direct bacterienvernichtendes zu betrachten ist, sondern dass es durch seine specifische, regenerirende Einwirkung auf den erkrankten Mutterboden, diesen widerstandsfähig gemacht und demselben die Kraft verliehen hat, die Bacterien abzustossen. Aehnlich verhält es sich bei der homöopathischen Behandlung der Diphtheritis mit dem Micrococcus diphtheriticus und der Cholera mit dem Cholerabacillus.

Bemerkungen zum Aufsatz des Herrn Dr. Koch über Syphilis.

Ohne Zweifel wird es vielen Lesern ebenso ergangen sein wie mir; als sie den so beachtenswerthen Aufsatz lasen und das Blatt umwendeten, fühlten sie ein Bedauern, dass das Ende der Mittheilung schon in Sicht ist. Der Herr College hat vieler Menschen Länder und Städte gesehen, unter mancherlei Nationen und Zonen Kranke behandelt und ohne Zweifel eine reiche Erfahrung hinter sich, und nun macht es der Herr College wie ein reicher Mann, der den Wissbegierigen durch einen ganz schmalen Thürspalt für einige Augenblicke nur in einen mit Sehenswürdigkeiten gefüllten Raum blicken lässt und dann sogleich die Thür schliesst. Ohne Zweifel hat uns Dr. Koch noch sehr viel aus seinem reichen Schatz des Wissens mitzutheilen. Der Herr College hat die Ueberzeugung, dass Syphilis vorhanden war, so lange überhaupt Prostitution besteht. Allen ist der freie Umgang der Geschlechter im Alterthum bekannt, man weiss, welche Orgien in den Tempeln und Hainen der Venus gefeiert wurden, ausserdem war die Knabenliebe bei den Alten etwas ganz Gebräuchliches und nicht einmal etwas Schimpfliches, hatte doch der Weiseste aller Sterblichen des Alterthums, Sokrates, ein solches Verhältniss zum Alkibiades, wie Athenaeus in seinem Buche „Deipnosophistae“ als etwas Allen Bekanntes erzählt, und wie derselbe Umstand im Satiricon des Petronius (Biponti 1790, pag. 189) ohne alle tadelnde Bemerkung berührt wird. Wenn dieser Roman des Petronius eine Sittenschilderung der damaligen Zeit enthält und diese vagabundirenden griechischen Schmarotzer und verluderten philosophirenden Schöngeister den römischen Staat überschwemmten und ihre bodenlose Verkommenheit in alle Schichten der Bevölkerung hineintrugen, ebenso bereit zugleich die Rolle des Mannes und die des Weibes zu übernehmen, so hätte die Syphilis, wie ein Funken in eine Pulvertonne hineinfallend, fürchterliche Zerstörungen anrichten müssen. Und doch ist hiervon nichts übermittelt.

Dr. Koch spricht von gewöhnlichen, leicht zu diagnosticirenden Erscheinungen der Syphilis, mir scheint es aber doch, dass es selbst bei primären Affectionen nicht immer leicht ist zu bestimmen, ob sie sypilitisch sind oder nicht; die bekannten Zeichen sind nicht immer vorhanden, die Natur will sich nicht nach den Büchern richten, und Baumés behauptet, dass es bis jetzt für den primären Schanker kein *einziges positives pathognomonisches* Zeichen gebe.

Am wichtigsten ist die Ueberzeugung, dass die Syphilis unheilbar ist, trotz aller Beweise von grossen Specialisten, die nur auf oberflächlicher Beobachtung oder Renommage beruhen. Mercur kann die Syphilis nur besänftigen und zurückdrängen, sie erscheint aber über kurz oder lang wieder in der bisherigen oder in einer anderen Form. Ganz dasselbe sagte vor einem halben Jahrhundert Kopp in seinen Denkwürdigkeiten: „Es liegt etwas sehr Trauriges bei der Prognose eines Lustseucheanfalls darin, dass man als alter Arzt die Generationen entstehen und vergehen sah, und

viele Patienten solcher Art in der Privatpraxis behandelt hat, sich gestehen muss, man könne einem an der Syphilis Geheilten nie absolute Sicherheit verbürgen, dass er, auch ohne neue Ansteckung, selbst in späterem Alter nicht werde einen Rückfall der alten Krankheit erleiden, oder dass diese nicht, beim Bestehen seines eigenen Wohlbefindens, sich in seinen Kindern durch mancherlei Formen, die man im gemeinen Leben „schlechte Säfte" nennt, äussern werde." Und später kommt Kopp nochmals auf denselben Gegenstand zurück, und betont, dass man einem Syphilitischen, wenn er auch noch so sorgfältig behandelt war, mit voller Sicherheit keine Gewähr leisten könne, dass nicht nach Jahren, die er ohne alle syphilitischen Erscheinungen durchlebt, seine Nachkommenschaft Zufälle erleidet, die auf die frühere Lustseuche des Vaters hindeuten. — Auf diesem Wege liessen sich auch die sogenannten Heilungen der Syphilis durch die Naturkraft deuten. Die örtlichen Zufälle verschwinden, aber es entstehen dafür andere, früher oder später; es wird auch jedem Praktiker vorgekommen sein, dass der Schanker beim inneren Mercurialgebrauch heilt und schon secundäre Zufälle sich zu bilden anfangen.

Gewiss sehr beachtenswerth ist, was Dr. Koch über die aus syphilitischer Ursache entstehenden „Nervenleiden" sagt, gegen welche ihm nur Mercur unter allen Mitteln am meisten genützt hat, d. h. auch nur zur Besänftigung, nicht Heilung. Kopp und Koch halten Beide den Mercur nicht für ein gründliches Heilmittel gegen Syphilis. Hahnemann sagt gerade das Gegentheil: „Die Syphilis kann ohne Mercur nicht geheilt werden" (Chron. Krankheiten Bd. I, S. 10). Auf einer anderen Stelle werden einige Kügelchen Mercur 12. für hinreichend erklärt zur Heilung einer ganzen Syphilis. Nach Hahnemann (Chron. Krankh. Bd. I, S. 70) können die secundären Symptome der Lustseuche anderen Menschen diese Krankheit nicht mittheilen, sind also nicht ansteckend. Hiernach würde der secundär syphilitische Mann seine reine Frau nicht anstecken können, und die Kinder dürften die Syphilis nicht als Erbtheil von den Eltern mit auf die Welt bringen.

Wenn nach Kopp und Koch die Syphilis unheilbar ist und eine Menge Folgeübel hat, so dürfte sich die Ursache aller chronischen Krankheiten auch anders gestalten, nicht $^7/_8$ aller chronischen Krankheiten würde aus Psora, und $^1/_8$ aus Syphilis entstehen, sondern umgekehrt, $^7/_8$ derselben müssten auf Syphilis zurückzuführen sein, und gewöhnlich würden Psora und Syphilis vereint den chronischen Krankheiten zum Grunde liegen. Vielleicht erfahren die Leser noch von Herrn Dr. Koch, in welcher Art er den Mercur gab, ob er mit Merc. solubilis und Sublimat ausgekommen ist, ob er nicht Sassaparilla oder Aeusserliches auch hat brauchen müssen.

Dr. Lembke.

Badeärztliches.

Bei der bevorstehenden Eröffnung der Badesaison wollen wir nicht verfehlen, den Collegen die Namen der Badeärzte unseres Bekenntnisses ins Gedächtniss zurückzurufen und ihnen deren Berücksichtigung vorkommenden Falls ans Herz zu legen.

Baden-Baden . .	**Dr. F. Schwarz.**
Baden bei Wien .	**Dr. Kossack.**
Karlsbad. . . .	**Dr. Th. Kafka jun.**
Gastein-Wildbad .	**Dr. Pröll.**
Interlaken . . .	**Dr. Volz.**
Kainzenbad . . .	**Dr. Sauer.**
Kissingen . . .	***Dr. Herrmann Welsch sen.**
Münster a. Stein .	**Dr. Blumberg.**
Norderney . . .	**Dr. Cocheran.**
Teplitz	**Dr. Stein.**
Wiesbaden . . .	**DDr. Kranz u. Thilenius.**
Zell a. See. . .	**Dr. Hansemann.**

* Wir möchten die Collegen darauf hinweisen, der Adresse des **Dr. Welsch** das **senior** hinzuzufügen, da dort noch ein jüngerer Bruder desselben, Allopath, gleichen Namens existirt.

Leipziger Spitalangelegenheit.

Allen Denen, welche sich für den Fortgang der Leipziger Spitalangelegenheit interessiren, zur Nachricht, dass nachdem am 1. v. M. das Grundstück in unseren Besitz übergegangen, mit dem Neubau des Krankenflügels begonnen worden ist, und wir hoffen, dass zur Zeit der Centralvereins-Versammlung derselbe unter Dach sein wird. Bei dieser Gelegenheit wollen wir nicht unterlassen zu constatiren, dass schon eine ganze Anzahl homöopathischer Aerzte durch Zusicherung fester jährlicher Beiträge, sowie durch Zusendung von Geschenken für den Bau ihr lebhaftes Interesse für die Sache bethätigt haben. Gott wird weiter helfen.

Notizen.

Dr. Mossa ist von Strassburg i. E. nach *Stuttgart* übergesiedelt und wohnt daselbst Seidenstrasse No. 2.

Dr. med. v. Villers jun. hat sich, nachdem er

am 1. Mai c. seinen Abschied als Militärarzt erhalten, in *Dresden* als homöopathischer Arzt niedergelassen. Wohnt Johannesgasse 15, I.

Berichtigung.

In No. 16 dieser Zeitung ist S. 123. Sp. 1. Z. 6 von oben statt „nur" *die* zu lesen; ferner ist ebenda Z. 11 von oben statt „ärztliche" „*örtliche*", und Z. 14 von oben statt „nun" *nur* zu lesen.

In No. 17 ist S. 130. Sp. 1. Z. 5 von oben statt „diesen" *beiden* zu lesen; ferner ist ebenda Sp. 2. Z. 30 von oben statt „nur" *nun* und S. 131. Sp. 1. Z. 13 von unten statt „dann" *hierauf* zu lesen; ausserdem ist S. 131. Sp. 1. Z. 9 von unten zwischen den Worten bei und eingreifenden *richtig gewählten*, einzuschalten.

Einladung.

Die diesjährige Früjahrsversammlung des Vereins schweizerischer homöopathischer Aerzte wird **Sonnabend den 4. Juni, Nachmittags von 5 Uhr an, und Sonntag den 5. Juni, Vormittags,** in dem schon zu Römerzeiten bekannten, freundlichen Thermalstädtchen **Baden**, bei Zürich, stattfinden, und zwar im **Grand Hôtel**.

Zur Theilnahme an dieser Versammlung werden die deutschen Collegen, namentlich diejenigen aus Süddeutschland und Vorarlberg auf das Freundlichste eingeladen.

Bern, den 1. Mai 1887.

Namens des Vereins schweizerischer homöop. Aerzte
Dr. Schädler.

ANZEIGEN.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 114. Leipzig, den 12. Mai 1887. No. 19.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 17.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **R. Mosse** in **Leipzig** und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Inhalt: Einladung (zur Frühjahrsversammlung des Vereins schweiz. homöop. Aerzte). — Wissenschaftlicher Bericht über die im Jahre 1886 im homöop. Kinderspitale zu Wien behandelten Kranken. Von Dr. Klauber, Primararzt. — Mittheilungen aus dem Verein homöopathischer Aerzte Stuttgarts (Schluss). — Wie ich Homöopath wurde. Von Dr. Alb. Amberg in Arnsberg. — VI. Congress für innere Medicin. Ref. Dr. Kranz-Wiesbaden. — Referate aus französischen Journalen. Von Dr. med. Hegewald in Meiningen. — Notiz. — Berichtigung. — Anzeigen.

Einladung.

Die diesjährige Früjahrsversammlung des Vereins schweizerischer homöopathischer Aerzte wird **Sonnabend den 4. Juni, Nachmittags von 5 Uhr an, und Sonntag den 5. Juni, Vormittags,** in dem schon zu Römerzeiten bekannten, freundlichen Thermalstädtchen **Baden**, bei Zürich, stattfinden, und zwar im **Grand Hôtel**.

Zur Theilnahme an dieser Versammlung werden die deutschen Collegen, namentlich diejenigen aus Süddeutschland und Vorarlberg auf das Freundlichste eingeladen.

Namens des Vereins schweizerischer homöop. Aerzte

Bern, den 1. Mai 1887. ***Dr. Schädler.***

Wissenschaftlicher Bericht
über die im Jahre 1886 im homöop. Kinderspitale zu Wien behandelten Kranken.

Von **Dr. Klauber,** Primararzt.

Einleitung.

Wenn ich die grosse Menge sogenannter wissenschaftlich ausgezeichneter Werke der letzten Jahre überblicke und ich nach dem Fortschritte, den die Medicin in den letzten Decennien gemacht hat, frage, so muss nicht nur ich, sondern jeder Unbefangene sagen, dass ein Fortschritt in diesem Zeitraum nicht zu constatiren ist. Es herrscht eine Geschäftigkeit in den verschiedenen Zweigen der Medicin, die im umgekehrten Verhältnisse zu den Resultaten steht, die sie zu Tage fördert. Die sogenannten exacten Fächer sind ausgetretene Wege, auf welchen man mit unendlicher Mühe hier und da ein schüchternes Grashälmchen zu erblicken im Stande ist. Der Arzt hat für die mannigfachsten Erscheinungen der Krankheiten von der wissenschaftlichen Heilkunde bis jetzt keine sicheren Indicationen für sein Handeln erhalten, sonst könnte unter den Allopathen nicht diese grenzenlose Zerfahrenheit in der Therapie herrschen, wie wir sie zu unserem grossen Leidwesen täglich beobachten.

Die vielen ins Unendliche gehenden kleinen Experimente und Thatsächelchen, die noch immerfort vermehrt werden, vor Gott und den Menschen unnütz und unbrauchbar daliegen, treiben die Medicin dem Chaos entgegen. Denn wie die Sachen liegen, hat thatsächlich die „wissenschaftliche Heilkunde" — ich verstehe darunter in Uebereinstimmung mit Prof. Jürgensen zunächst die interne Medicin —

abdicirt und an ihre Stelle ist das Messer getreten, und in nicht allzu ferner Zukunft wird für eine medicamentöse Behandlung nichts übrig bleiben, als etwa ein Schnupfen, eine Dyspepsie, wer weiss, ob auch die, oder höchstens ein Bronchialkatarrh. Allein ausschneiden, ist nicht heilen. Und die Anhänger der wissenschaftlichen Heilkunde Jürgensen's müssen eine höchst ungünstige Meinung von ihrer Behandlungsmethode haben, sonst würden sie sich nicht in die tiefe Abhängigkeit der Chirurgen begeben. Tief ins Fleisch muss den Herren die bittere Ironie Prof. v. Bergmann's schneiden, der in seinem Vortrage „Ueber das Verhältniss der modernen Chirurgie zur innern Medicin" Nachstehendes erklärt: „Ja es ist so weit gekommen, dass es fast aussah, als ob die Domäne des Medicus purus und doctus ganz an die Erben der Baderlehrlinge fallen sollte."

Herr Hayem, Prof. der Therapie an der medicinischen Facultät zu Paris, schreibt in seinen Leçons de thérapeutique. Paris 1887: In unserer Epoche sind einzelne Gegenstände der Therapie so zu sagen an der Tagesordnung und man setzt sich der Gefahr aus, indem diese Lehren altern, ihnen einen Theil des Interesses zu benehmen. Ins Deutsche übertragen lautet dieser Satz folgendermassen: Die jetzige Mode ist für die von mir angeführten Medicamente, und wenn ich noch ein klein wenig mit meiner Meinung zurückhalte, so ist meine Meinung nichts werth. Ein grosser Theil des Buches ist eben der antibacillären Heilmethode gewidmet.

Ist es denn möglich, dass in einer Wissenschaft eine auf ein erforschtes Factum, wie es doch die Bacillen sein sollen, basirende Therapie Fiasko machen und von der Tagesordnung verschwinden könnte! Da müssen wir uns doch etwas näher um den Ausdruck „Wissenschaft", der in der Medicin so vielfach missbraucht wird, umsehen.

Wissenschaft ist doch nichts Anderes, als Kenntniss aller Bedingungen, unter denen ein bestimmtes Phänomen eintritt. Theilweise Kenntniss, oder anders ausgedrückt, theilweise Unkenntniss einer oder mehrerer Bedingungen irgend eines Phänomens, wo das Ungekannte mit mehr oder weniger Wahrscheinlichkeit, jedoch ohne mathematische Berechnung, ergänzt werden muss, gehört nicht in das Gebiet der Wissenschaft. Anhäufung von losen Thatsachen selbst in ein System gebracht, ist nicht Wissenschaft. Exacte Wissenschaft findet bis heute ihren Ausdruck nur im mathematischen Nachweise und sonst nirgendwo. Spricht man von Wissenschaften, die exact sind, so setzt dieser Sprachgebrauch voraus, dass es auch Wissenschaften giebt, die nicht exact sind. Wissenschaft, die nicht exact ist, ist ein Widerspruch und bedeutet so viel wie keine Wissenschaft. Hier hat das Wort vielleicht dieselbe Bedeutung, wie es am Schlusse mancher behördlicher Erlasse lautet: „Hiervon werden Euer Wohlgeboren zur „Wissenschaft" und Darnachhaltung in die Kenntniss gesetzt." Aus dieser Deduction ist ersichtlich, dass das Wort „Wissenschaft" auf die Medicin nicht anzuwenden ist. In der Medicin giebt es eine Anzahl Beobachtungs- und Erfahrungsthatsachen, an die man sich, wenn man erfolgreich handeln will, halten muss, die man Principien nennen kann und deren Kenntniss von Wichtigkeit ist. Und dies macht das Wesen der Kunst aus. Leider passt auf den gegenwärtigen Zustand der Heilkunde noch immer der Ausspruch des Tübinger Professors Leonhard Fuchs, der in seinem „Institutionum medicinae". Venetiis 1556, sagt: Verum ut non omnium artium finis semper attingi potest, adeoque fit, ut illae conjectrices sint et appellentur, quod scilicet incertum ancipitemve eventum habeant. Sic quoque medicina conjectrix nominatur, quod finem suum non semper attingat. In einem späteren Kapitel findet sich noch nachfolgende Stelle: In medendo nanque nondum medicinae finis innotescit, utpote quae adversus morbos semper instet.

Wäre die „wissenschaftliche Heilkunde" wirklich eine Wissenschaft und die Bacillen die wahren Krankheitserreger, so müsste naturgemäss die auf diese Lehre gestützte Therapie den vorausgesehenen und erwünschten Erfolg haben. Wenn aber der Erfolg ausbleibt, wie wir jüngst in einer Debatte des Wiener medicinischen Doctorencollegiums belehrt wurden, so folgt daraus, dass die grossen Herren der officiell protegirten Medicin sich auch mit unbegründeten Hypothesen ganz gut abfinden, wenn sie nur wollen. Vielleicht täusche ich mich und es hängt der Werth einer Hypothese von der Menge physikalisch-chemischer Apparate und Utensilien ab, die dabei zur Verwendung kommen.

In einem Gebiete, wie dem der Medicin, wo es absolut nur auf Erfahrung und Beobachtung ankommt, ist das Resultat für eine Heilmethode massgebend. Es liegt mir daher vollkommen ferne zu behaupten, dass die Möglichkeit ausgeschlossen ist, für die Mikrobentheorie eine reelle Basis zu finden. Es wäre mir andrerseits nicht der geringste Zweifel an der Richtigkeit dieser Lehre aufgestossen, wenn die Folgerungen oder Erfolge, zu denen die Aufstellung dieser Theorie berechtigte, bis zum heutigen Tage selbst im bescheidensten Maasse sich realisirt hätten. Ganz anders das Similia similibus. Eine fast hundertjährige erfolgreiche Erfahrung liegt hinter uns. Wäre es bei der allseitigen Anfeindung überhaupt möglich gewesen, diese Lehre nur zehn Monate zu halten, wenn nicht das eingetroffen wäre, was sie versprochen. Die Erfolge unserer Heilmethode sprechen so zu unseren Gunsten, dass unsere erbittertsten Gegner — siehe Lander Brunton, dem, nach der ihm gewordenen Zurechtweisung seitens der Homöopathen, kein an-

deres Mittel der Abwehr übrig bleiben dürfte, als den ebenso originellen als witzigen Vorwurf der infinitesimalen Verdünnungen zum tausendstenmale vorzubringen — sie nicht hinwegzuleugnen wagen und ihnen Rechnung tragen müssen. Die englischen Allopathen beschäftigen sich jetzt häufiger mit den Vorgängen in den britischen homöopathischen Vereinen. So hat beispielsweise ein allopathischer Arzt, Herr Charles Creighton, in seinem Buche Illustrations of unconscious memory in disease. London 1886, sich sehr ausführlich mit dem Similia similibus befasst. Ganz abgesehen von dieser Stelle kommt er auf psychologischem Wege zu ähnlichen Resultaten wie Hahnemann.

(Fortsetzung folgt.)

Mittheilungen aus dem Verein homöop. Aerzte Stuttgarts.

(Schluss.)

Die hier vorgetragenen vier Krankheitsfälle sind nun freilich keine Heilungen von Taubstummheit u. dgl., aber sie sind doch derart, dass jeder Sachverständige eine so rasche Wendung und Heilung des jeweiligen sicherlich sehr hartnäckigen Krankheitszustandes, ohne der gereichten Arznei einen Einfluss zuzugestehen, sich nicht wird erklären können. Die Wendung wurde aber erzielt und die Heilung im Wesentlichen durchgeführt durch eine Einmalige Arzneigabe in hoher Verdünnung. Dass ich angesichts solcher Ergebnisse nicht allzu geneigt bin, eine in mancher Hinsicht entgegengesetzte Arzneiverabreichung so leichthin anzunehmen, wird Jeder erklärlich finden. Hiermit möchte ich aber weder sagen, dass ich in allen Fällen mit solchen seltenen Arzneigaben zum Ziele komme, noch dass ich nicht sehr gerne noch viel mehr und noch viel besser heilen möchte, als mir das bisher gelungen. Wenn ich aber mit einzelnen und hohen Arzneigaben nicht auskomme, wende ich tiefe und öfter wiederholte an, selbstredend möglichst nur Ein Mittel zur gleichen Zeit, und habe auch dieser Verfahrensweise manche Heilung zu danken, wenn diese letzteren Fälle auch nicht so schön und klar sind, wie die eben beschriebenen. Aber auch so bleibt noch manche Lücke, und wenn ich aus den bisherigen Veröffentlichungen hinreichenden Grund hätte entnehmen können, mit dem Péczely'schen Verfahren weiter zu kommen, so würde ich es ohne Widerrede in Anwendung ziehen und mir auch nicht die Mühe verdriessen lassen, in seine Augendiagnose einzudringen. Dass es sich den Hahnemann'schen Gedanken noch besser anschliesst, als den acuten Rheumatismus mit Salicylsäure in grossen Gaben, Ohrenflüsse mit allen möglichen Adstringentien und Hautkrankheiten mit Zinksalbe, Theer oder Bleipräparaten zu behandeln, das steht mir unzweifelhaft fest.

Mehren sich deshalb wirklich beweiskräftige Veröffentlichungen, dass nach Péczely Dinge zu heilen seien, an denen ich bisher erlegen, so werde ich gewiss nicht anstehen, seine Verfahrungsweise zu versuchen. In dieser Hinsicht bedauere ich, dass die in den Stuttgarter Homöop. Monatsblättern veröffentlichten Heilungsgeschichten des Collegen Grubenmann in St. Gallen nicht in diesen Spalten Eingang gefunden haben. Vielleicht hätte sich dann auch der genannte Arzt veranlasst gesehen, seine Mittheilungen uns noch etwas genauer zu geben.

Einsender dieses steht nicht an, hier öffentlich auszusprechen, dass ihn der verstorbene Arthur Lutze dazu veranlasst hat, die Arzneien in seltenen Gaben, hohen Verdünnungen und mit möglichst langen Zwischenpausen zu reichen. Es ist dies zwar unstreitig die Art und Weise wie Hahnemann selbst in seiner späteren Zeit die Mittel zu geben pflegte. Es gebührt daher Letzterem selbstredend auch in dieser Hinsicht der Vorgang. Aber wie es nicht selten zu gehen pflegt, es machten eben gerade die Lutze'schen Vorschriften, die Einsender als ganz jungem Arzte zufällig zu Gesichte kamen, bleibenden Eindruck. Einsender musste sich sagen, diese Art des Arzneigebens ist den landläufigen Begriffen so entgegengesetzt, kann die Leute an sich so wenig befriedigen, dass wenn sie nun doch von einem begabten und scharf beobachtenden Arzte dringend empfohlen wird, die mit solchen Mitteln erzielten Erfolge hervorragend sein müssen. Dieser Schluss hat sich dem Einsender dieser Zeilen in einer nun 27jährigen ärztlichen Thätigkeit wirklich bewährt. Er steht zwar, wie schon oben hervorgehoben, durchaus nicht auf einem ausschliessenden Standpunkte, er verordnet vielfach niedere, oft zu wiederholende Gaben, aber die schönen, ihm wirklich Freude bereitenden Heilungen hat er doch vorzugsweise jener Lutze'schen Empfehlung zu danken. Führt man die Wirkung der homöopathischen Verdünnungen, wie das Gustav Jäger zuerst gethan hat, auf die in diesen Verdünnungen ungemein gesteigerte Molekularbewegung des betreffenden Arzneistoffes zurück, eine Molekularbewegung, die sich dann auf die empfänglichen Molekulartheilchen des erkrankten Organismus fortsetze, so hat man in dieser Annahme auch einen bedeutenden theoretischen Grund für die Verwendung seltener Arzneigaben. Werden durch häufige und unnöthige Wiederholungen der Arznei stets wieder neue Molekularanstösse gegeben, so können diese Anstösse sehr wohl auch sich *gegenseitig aufheben*. Damit wird aber auch ihre Wirkung, d. h. die Heilung, vereitelt, die sich bei

einem einmaligen oder entsprechend seltenen Anstoss ungestört vollziehen würde.

In der Besprechung, die diesem, für den Druck etwas weiter ausgearbeiteten, Vortrage des Vorsitzenden in der Sitzung vom 10. Februar d. J. folgte, hob College Stiegele hervor, dass er den Werth der Péczely'schen Augendiagnose doch um ein Erhebliches höher schätze, als dies von dem Vorsitzenden in seinem Vortrage geschehen sei. Insbesondere werde man durch die Erkennung von Allgemeinkrankheiten und Siechthümern im Auge (Syphilis, Trippersiechthum, Arzneikrankheiten) sofort auf bestimmte Gruppen von homöopathischen Mitteln hingewiesen, innerhalb deren dann das im Einzelfalle passende Mittel leichter zu finden sei, als wenn man diesen Anhaltspunkt nicht besitze. Auch bieten die Veränderungen an der Regenbogenhaut gute Erkennungszeichen für den Fortschritt der eingeleiteten Heilung. In dem vorgetragenem Falle von Tripper hätte er übrigens Cannabis auch gegeben und wundere sich, dass bei diesem sonst in frischen Fällen nahezu unfehlbarem Mittel kein Erfolg zu beobachten gewesen sei. Was nun aber die *Heilung* der Krankheiten betreffe, so habe er das Péczely'sche Verfahren in einer grösseren Reihe von Fällen angewendet, davon aber sehr wenig Gutes gesehen.

Die übrigen Collegen erklärten die Péczely'schen Anschauungen praktisch und theoretisch zu wenig zu kennen, als dass sie sich ein Urtheil über das Verfahren erlauben dürften.

Wie ich Homöopath wurde.

Von **Dr. Alb. Amberg** in Arnsberg.

Den Lesern dieses Blattes kann es eigentlich gleichgiltig sein, auf welche Weise ich zur Homöopathie bekehrt wurde; und es ist ja auch mutatis mutandis grösstentheils immer derselbe Weg, auf dem ein mitten in der Praxis stehender Arzt zu diesem Ziele gelangt. Hat man nicht das Glück, schon früh während des Studiums oder doch vor Beginn der Praxis auf die Vorzüge der homöopathischen Therapie aufmerksam gemacht und von derselben überzeugt zu werden, so wird fast jeder die Methode zunächst ignoriren, ihr dann feindlich entgegentreten, allmählich aber, nachdem er mit den Resultaten der akademischen Therapie immer unzufriedener geworden, auch wohl deren nachtheilige Folgen beobachtet hat, auf Fälle treffen, in denen die letztere entweder schädlich einwirkt oder die Hände in den Schooss legen muss, die homöopathische Behandlung aber noch unstreitigen Nutzen schafft, manchmal in blendender Weise. Die Fälle derart mehren sich dann von Tag zu Tag; und mag man noch so widerwillig sein, die Ueberzeugung von der Macht der Homöopathie bricht sich immer mehr Bahn; und derjenige, welcher es dann ehrlich mit sich und den ihm anvertrauten Patienten meint, wird, allen Vorurtheilen, allem Spott und Hohn trotzend, aus einem Saulus ein Paulus werden. Ich würde also den Weg, wie er sich speciell bei mir gestaltet, nicht niederschreiben, wenn ich nicht glaubte, dass einzelne der Fälle, die meine Bekehrung herbeiführten, auch für manchen Leser dieser Zeitung von Interesse und bei einzelnen Anfängern auch für die Praxis belehrend sein könnten. —

Während meiner Gymnasialzeit und des akademischen Studiums habe ich die Homöopathie niemals nennen hören, weder von Comilitonen noch Aerzten, noch Professoren; dieselben hielten es damals vielleicht unter ihrer Würde, derselben auch nur tadelnd zu gedenken; schlug aber der Name wirklich einmal an mein Ohr, so wusste ich keinen Begriff damit zu verbinden. Auch im Anfang meiner Praxis blieb es so, nur dass ab und zu mal ein befreundeter Laie mir erzählte, wie er durch homöopathische Behandluug von diesem oder jenem Leiden rasch und sicher befreit wurde; und erst bei einer solchen Gelegenheit musste ich mir von einem Juristen, so gut er es konnte, erklären lassen, was eigentlich Homöopathie sei. Da ich die erzählten Thatsachen nicht wohl leugnen konnte, die Wirksamkeit solcher Mittel und Gaben aber nach meinem damaligen Standpunkt für unmöglich halten musste, so führte ich die Erfolge auf die vis medicatrix naturae zurück. Drei Jahre angestrengter Praxis in einer Stadt und Gegend ohne homöopathischen Arzt oder Laienhomöopathen liessen dann wieder selbst den Namen Homöopathie nicht mehr mein Ohr treffen; und erst als ich hierher kam, wo College Brisken eine ausgezeichnete homöopathische Praxis übte, begann ich ernstlich von deren Existenz zu hören, begreiflicher Weise anfänglich nur, um derselben geringschätziges Achselzucken entgegenzusetzen, genau wie es noch heute von der Mehrzahl der Aerzte geschieht, wenn sie derselben nicht mit Spott und Hohn entgegentreten. Heilungen, welche mir berichtet wurden, erklärte ich für Naturheilungen, ja auf falschen Diagnosen beruhend oder erdichtet. Dann aber nach längerer Zeit kamen in meiner eigenen Praxis Fälle vor, die mich nachdenklich machten, von denen einige folgen mögen.

1) Für ein kräftig entwickeltes, vollsaftiges Mädchen von 12 Jahren, noch ohne Menses, wurde meine Hilfe wegen eines Tag und Nacht unaufhörlich anhaltenden Hustens mit kurzen Stössen, der kaum Ruhe genug zur Nahrungsaufnahme liess, gefordert; Fieber war nicht vorhanden, die Untersuchung der Brust ergab nirgends Dämpfung, wohl

aber über die ganze Lunge verbreitete trockene Rhonchi; das Herz war normal. Ich verordnete Sulfur. aurat. mit Extr. Belladonn. ohne Erfolg — kleine Dosen Morphium ohne Erfolg — Infus. Valerian. cum Aq. amygdal. amar., von der Annahme eines hysterischen Hustens ausgehend, ohne Erfolg; auch ein Vesicans wurde nicht vergessen. Indess nach fast drei Tagen vergeblicher Behandlung wurden mir weitere Versuche erspart; und wie ich später erfuhr, war die Ordination des homöop. Collegen Dr. Brisken von raschem und günstigem Erfolg begleitet gewesen. Und diese schnelle Heilung, welche wenige Tropfen Hyoscyam. in 3. Verdünnung bewirkt hatten, machte mich nachdenklich und meine geringschätzende Meinung über Homöopathie wankend.

2) Einige Zeit nachher wurde ich Abends spät zu einer Frau von etwa 36 Jahren gerufen, welche an Druck im Scrobiculo cordis, Uebelkeit, Herzklopfen und etwas Husten litt, und verordnete, soweit mir erinnerlich, Bismuth. nitric. cum Extr. Hyoscyam. und Digital. in kleiner Gabe, werde aber Nachts wieder geweckt, weil eine grosse Beängstigung, Athemnoth, Unruhe und Ohnmachtsgefühl wie zum Sterben eingetreten war — Angina pectoris. Da ein grosser Senfteig und etwas Moschus nicht rasche Linderung brachte, wurde zu College Brisken geschickt, und wenige Tropfen Arsenic in 6. Verdünnung schafften der Patientin fast augenblicklich Linderung und Hilfe und mir eine Clientel weniger. Mein abweisendes Urtheil über Homöopathie war damit noch mehr erschüttert; und es regte sich der Wunsch in mir, doch auch etwas davon kennen zu lernen. Die Scheu indess vor befreundeten allopathischen Collegen einerseits und vor offenem Bruch mit meinen bisherigen, dem Publicum gegenüber verfochtenen Anschauungen andrerseits hielt mich zurück, von dem Wunsche etwas verlauten zu lassen. Nur wurde ich kleinlauter in der Verurtheilung der Homöopathie und suchte etwas homöopathische Literatur zu bekommen. Ohne Kenntniss von Hahnemann's Werken waren Jahr's klinische Anweisungen das erste Buch, welches mir einigen Aufschluss gab; und ich beschloss, gelegentlich selbst auch mal einen Versuch mit der neuen Heilmethode zu machen, zunächst da, wo mein bisheriges Wissen und Können nichts mehr ausrichten könnte. Noch einmal indess trat ich davon zurück, indem der hier folgende Fall wieder neue Zweifel erregte, ob nicht doch das Fortlassen eingreifender Arzneien, also das Nichtsthun bei entsprechender Diät die Wunder der Homöopathie bewirkte. Bei einer Wöchnerin hatte ich eine puerperale Peritonitis nach alter Weise behandelt und die erste Gefahr glücklich beseitigt; es traten dann aber heftiger Darmkatarrh mit grossem Kräfteverfall und während seines Bestehens Entzündung und Anschwellung eines Ovarium ein, die beide auch nach Durchbruch eines hinzugetretenen Inguinalabscesses noch fortdauerten und allen meinen Mitteln trotzten. Ich denke auch nicht, dass ich nach Schulbegriffen in den Mitteln fehlgegriffen hätte; denn, in Parenthese gesagt, wurde ich stets von den klinischen Lehrern, Studiengenossen und Collegen zu den Fähigeren gezählt. Hier nun, dachte ich, muss die Homöopathie geprüft werden. Um aber ein ganz sicheres Urtheil zu gewinnen, wurde zunächst von jeder weitern Medication abgesehen und nur das geschwollene Ovarium mit einem Emplastr. mercuriale bedeckt; und siehe da, von dem Moment schritt die Heilung der Kranken der Genesung entgegen; und ich neigte zur Ansicht, dass die Erfolge der Homöopathie meist auf dem laissez aller beruhten. Heute möchte ich allerdings annehmen, dass nicht nur das Fernbleiben alterirender und schädlicher Arzneireize, sondern auch die Einwirkung des Minimum von Mercur, welches in dem Pflaster auf den Organismus einwirkte, die Gesundheit herbeigeführt hat. Damals jedoch war mein Entschluss, die Homöopathie zu versuchen, wieder wankend geworden, freilich nicht für lange Zeit; und die folgenden Fälle entschieden neben dem, was ich mittlerweile las und hörte, meine Bekehrung.

(Fortsetzung folgt.)

VI. Congress für innere Medicin.

Ref. **Dr. Kranz**-Wiesbaden.

Die *innere Medicin* ist das Hauptfach, wenn nicht das Specialfach des homöopathischen Arztes. Ebenso sicher ist, dass er Tag für Tag in der Lage sein muss, jeden Fortschritt in der Diagnostik und Therapie zu verfolgen und zu jeder Zeit auf dem ganzen Gebiete der inneren Medicin den Herren Collegen gegenüber au fait zu sein, um alle dahin gehörigen Fragen mit Interesse von der Spitze der Therapie, der Homöopathie herab überschauen, beurtheilen und das als werthvoll Befundene möglicherweise nach seinem Standpunkte verwerthen zu können. Wir sind verpflichtet mit fortzuschreiten und fortzulernen, sonst kommen wir zum Stillstand und der bedeutet schon Rückschritt.

Auch das aufgeklärte Publicum des 19. Jahrhunderts rechnet *nur die innere Medicin* zur Homöopathie, indem es der Phrase auf den Universitäten: „ein Homöopath ist niemals Chirurg oder Geburtshelfer“ eingedenk — von den sog. Laienpraktikern ganz abgesehen — auch zu den wenigen operativen Fällen nicht den approbirten Homöopathen berufen sieht. Zu Hahnemann's Zeiten, als es noch Abtheilungen in der Medicin gab, bis zur

Mitte dieses Jahrhunderts wäre dies wohl nicht anders zu erwarten gewesen.

Heutzutage jedoch, nachdem durch das Gesetz von 1869 mit Rücksicht darauf, dass die Sonderung für Aerzte, Wundärzte und Geburtshelfer durch die Entwickelung der Wissenschaft als unzulässig nachgewiesen, bestimmt worden ist, es müsse jeder Arzt prüfungstüchtig in allen drei medicinischen Fächern sein, — in denen doch später ein Jeder die Vorzüge der homöopathischen Therapie zum Wohle seiner Clienten verwerthen kann — heute ist es nur dem erwähnten eingefleischten Vorurtheile zuzuschreiben, dass der Homöopath vorzüglich angewiesen bleibt auf das Gebiet der *innern Medicin*. Und so ist es unter allen Umständen unsere Pflicht, den unermüdlichen fortdauernden Forschungen auf diesem grossen Arbeitsfelde, wie sie jetzt während des Congresses klargestellt wurden, unsere Aufmerksamkeit nicht zu versagen, sndern soweit dieselben für uns Bedeutung haben, „sine ira et studio" zu notiren.

Aus allen Theilen des deutschen Reiches und aus allen ausserdeutschen Ländern, sogar von jenseits des Oceans kamen die berühmten Kliniker und hervorragenden Praktiker der herrschenden Therapie diesmal zusammen, wohl über 200 — und dem Progamm gemäss wurde der Congress durch Geh. Rath Prof. Leyden-Berlin eröffnet. Seine Rede, welche sich an die früheren (auch von Frerichs) anreihte, enthielt folgende Sätze, in denen auch die Homöopathie gestreift wurde: „Wie viel die heutige Medicin den Naturwissenschaften zu verdanken hat, weiss jeder Arzt; sicher ist, dass die Medicin durch die Naturwissenschaften aus dem stagnirendem Wasser *willkürlicher* und oft *wesenloser* Speculationen emporgehoben und auf der Basis festbegründeter Thatsachen neu aufgebaut worden ist. Es muss der Arzt heute Naturforscher sein und muss die Vorgänge am kranken Menschen nach der Methode der Naturwissenschaften beobachten, prüfen und sichten können. Die Naturforscher, welche im Herbst die schöne Heimath des Congresses, Wiesbaden, als Versammlungsort besuchen werden, nehmen alle Zweige der Naturwissenschaften in sich auf, auch die Medicin. Nur hat letztere neben der wissenschaftlichen auch die *praktische* Aufgabe, zu helfen und zu nützen, und zwar ganz unbabhängig, wenn auch fussend auf der naturwissenschaftlichen Methode, sogar auch dann noch, wo es bis jetzt mit dieser Methode nicht möglich ist. Selbst Diejenigen, welche geneigt sind, die wissenschaftliche Aufgabe höher zu stellen, als die praktische, werden anerkennen müssen, dass die Medicin nicht einer *wissenschaftlichen Speculation,* sondern einem praktischen Bedürfnisse ihren Ursprung verdankt, und ferner, dass Jeder, welcher den Beruf des Arztes erwählt hat, sich mit Gewissenhaftigkeit der übernommenen Pflichten bewusst sein muss, den Leidenden, die seine Hilfe suchen, mit *allen Kenntnissen und Mitteln, über welche die Medicin zur Zeit gebietet, Hilfe zu leisten.* Die Medicin würde ihre culturhistorische und sociale Bedeutung preisgeben, wenn sie dieses ursprüngliche Ziel aus dem Auge verlieren oder auch nur zu Gunsten eines Dogmas, einer Speculation, beschränken oder hintansetzen wollte. An der Vervollkommnung der für diese Aufgabe geeigneten Mittel zu arbeiten, ist und bleibt ihre fürnehmste Aufgabe. In diesem Bestreben muss die Medicin ganz unabhängig, ganz souverän sein und bleiben. Sie kann sich von keiner anderen Seite her die Wege und Ziele vorbereiten lassen. Ihr gilt kein Dogma, keine Methode mit grossen oder kleinen Mitteln, sie soll mit eignen offnen Augen sehen, mit eignen Ohren hören und danach entscheiden. Die Aufgabe der Medicin ist demnach nicht bloss die der Naturwissenschaften, ihr fällt noch eine ganz andere Aufgabe zu, welche sie selbständig muss zu lösen suchen. Vor allen Dingen wollen wir uns das Bewusstsein von der hohen Bedeutung unserer Kunst nicht verkürzen lassen. Denn, was die *Medicin vor allen* Naturwissenschaften auszeichnet, ist, dass das Object, mit dem sie zu thun hat, der „*Mensch*" selbst ist. Es handelt sich um die Wohlfahrt unserer Mitmenschen: — „In diesem Zweige der Naturwissenschaft, der sich Medicin nennt, steckt die Tendenz zur *Erhaltung des Lebens und der Arbeitsfähigkeit des Menschen.*" (C. Hueter.) Diese Aufgabe giebt der Medicin ihre besondere Bedeutung. Wie unsere Zeit eminent praktisch ist, so soll auch die Wissenschaft nützlich sein. Auch dieses praktische Arbeiten ist eine schöne Pflicht, welche man getreu erfüllen muss, selbst wenn man weiss, dass man sie nicht ausschliesslich auf der Grundlage naturwissenschaftlicher Gesetze erfüllen kann. Die einzelnen Vorgänge des kranken Lebens zu studiren, sie in ihren Gesetzen, ihren Verbindungen, ihren Wirkungen zu erforschen, das ist die Arbeit des Laboratoriums. Doch bleibt das Experiment nothwendig einseitig, indem es nur eine oder wenige Erscheinungen herausnimmt. Die Gesammtheit der Vorgänge können wir nur am *Krankenbette* selbst erkennen und verstehen lernen. Die Stellung der innern Medicin war stets eine schwierige; auf der einen Seite fordert sie eine wissenschaftliche Behandlung des kranken Menschen, auf der anderen Seite kommen stets die Anforderungen der Gegenwart in Frage, denen sie sich nicht entziehen kann und darf. Wie Alles, was sich organisch entwickelt, ist auch die Medicin wandelbar und gerade am Bette des Kranken ist für sie die unerschöpfliche Quelle der Erkenntniss und des Fortschrittes. Und weil die innere Medicin mit dem ganzen Men-

schen zu thun hat, ist sie allein berufen, die grosse umfassende Einheitsidee zu schaffen. Wir sollen keine Lungenentzündung, keinen Typhus behandeln, sondern kranke Menschen, die davon befallen sind, und denen wir im Kampfe um des Lebens höchstes Gut behilflich sein sollen. In der Beurtheilung und Behandlung des kranken *Individuums* gipfelt die innere Medicin und für eine der höchsten Eigenschaften des Arztes hat von jeher das Individualisiren gegolten, in welcher Beziehung die innere Medicin den anderen Fächern auch heute noch voranleuchtet. Gar Mancher glaubt sich berechtigt, die Medicin zu verspotten und zu meistern; aber ein holländisches Sprichwort sagt: „die besten Steuerleute stehen am Lande", und Hippokrates setzt seinen Werken das Motto voran: „ars longa, vita brevis, occasio fugat, experimentum difficile."

Beim Schluss dieser ebenso freisinnigen als überzeugungstreuen Rede wurde während rauschenden Beifalls die Frage eines Anwesenden überhört: ob nicht Hippokrates schon gesagt habe, dass man auch mit kleinen Arzneidosen Krankheiten heilen könne?

(Fortsetzung folgt.)

Referate aus französischen Journalen.

Von **Dr. med. Hegewald** in Meiningen.

In der elften Nummer des XVII. Jahrgangs (1886) der Bibliothèque Homoeopathique fährt unser gelehrter College Dr. Chargé mit der Aufzählung der Mittel in der Behandlung der Krankheiten des Uterus weiter fort. Er führt uns diesmal *Ignatia* und *Kreosot* vor. Von der *Ignatia* sagt er, dass sie für die hysterischen Frauen sei, was *Nux vom.* für die Sanguiniker und Choleriker ist. In der That ist sie ein Cardinalmittel bei grosser Gemüthsverstimmung des weiblichen Geschlechts. Es wird ein Fall angeführt, wo eine Frau in Folge des Verlustes ihres ganzen Vermögens in ein Zehrfieber verfiel und schliesslich nur durch *Ignatia* noch am Leben erhalten und gerettet wurde. Wo ist nun dies Mittel noch anzuwenden? Bei zu starker und zu früher Menstruation mit dunkelfarbenem, übelriechendem Blut, das in geronnenen Stücken abgeht; bei Kopfschmerzen mit Leerheitsgefühl in der Herzgrube, mit Schwächegefühl und Ohnmachtsanfällen; bei schneidendem Stechen im Uterus; in Fällen, wo die Mutterkrämpfe durch Druck und die horizontale Lage gemildert werden und wehenartigen, zusammenziehenden Schmerzen ein eiterhaltiger, entzündlicher leucorrhoischer Ausfluss folgt. Als Nebensymptome kommen noch in Betracht: die sorgenvolle Schlaflosigkeit, das Schlucksen nach Essen und Trinken, der trockene Husten, das vergebliche Stuhldrängen. Die *Ignatia* erweist sich hilfreich in der Epilepsie, beim Veitstanz, in der Neuralgie der Ovarien, wo der Schmerz wechselweise von einem Ovarium auf das andere wandert, ferner in der Puerperaldyskrasie, in der Metritis puerperalis und zumal, wenn die Patientin beim geringsten Geräusch zittert und zusammenschaudert. *Kreosot* ist das andere von Dr. Chargé gepriesene Mittel, das namentlich in der cancrösen Dyskrasie Dienste leistet und in den verschiedensten Altersstufen des weiblichen Geschlechts immerhin passende Verwendung findet. Die grosse antiseptische Kraft, die ihm eigen ist, empfiehlt es beim übelriechenden Weissfluss, der im Gehen und Stehen abgeht und ätzend wirkt, bei den Zersetzungszuständen, die in Folge schlechter Blutmischung, wie beim Mutterkrebs z. B. entstehen können. Constantin Hering hat vor Dr. Chargé schon betront, dass *Kreosot* in gewissen Menorrhagien ein souveränes Mittel ist, wie es auch bei dem Erbrechen der Schwangeren, bei der Scheideentzündung, beim Krebs der weiblichen Brust mit Erfolg angewandt worden ist. In letzterem Fall zieht ihn Constantin Hering doch dem *oxalsauern Kalk* vor. So weit reicht (für heute) der Text von Dr. Chargé.

Aus der zwölften Nummer der Bibliothèque Homoeopathique erfahren wir, dass das homöopathische Hospital „zum Hahnemann" in Paris durch Decret des Präsidenten der Republik als ein öffentliches Wohlthätigkeitsinstitut *staatlich* anerkannt worden ist — reconnu d'utilité publique — wie es im Decret vom 9. August 1886 heisst. Die Damenwelt hat sich namentlich an der Errichtung des Hospitals betheiligt, denn ihre zahlreichen Sammlungen haben hier den Ausschlag gegeben. Aehnliches wird auch aus Italien gemeldet. Möchte solches Verfahren auch in Deutschland bald Nachahmung finden!

Notiz.

Auf ausdrücklichen Wunsch des Herrn Dr. Goullon bringen wir zur Kenntniss der Leser, dass er in Uebereinstimmung mit Dr. Burnett Pityriasis für eine auf constitutionellem Leiden beruhende Hautaffection hält, Phtheiriasis aber, oder Phthiriasis, d. i. Läusesucht, für eine rein parasitäre Erkrankung.

Berichtigung.

In No. 17 dieser Zeitung ist S. 133. Sp. 2 in der Ueberschrift statt „Poscriptum" *Postcriptum* zu lesen; ferner ist ebenda Z. 12 v. o., und S. 134 Sp. 1. Z. 25 v. o. statt „Dyskrasie"*) *Idiosynkrasie* zu lesen.

*) Das Verschulden des Herrn Autors!
Anm. d. Setzers.

ANZEIGEN.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 114. Leipzig, den 19. Mai 1887. No. 20.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON Dr. A. LORBACHER, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 17.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Inhalt: Wissenschaftlicher Bericht über die im Jahre 1886 im homöop. Kinderspitale zu Wien behandelten Kranken. Von Dr. Klauber, Primararzt (Forts.). — Wie ich Homöopath wurde. Von Dr. Alb. Amberg in Arnsberg (Forts.). — VI. Congress für innere Medicin. Ref. Dr. Kranz-Wiesbaden (Forts.). — Literarische Besprechung von Dr. Theod. Kafka in Karlsbad (Dr. Dyce Brown, The Reign of Law in Medicine). — Referate aus französischen Journalen. Von Dr. med. Hegewald in Meiningen. — Notiz. — Tagesgeschichte. — Erste Quittung über die für das homöop. Spital in Leipzig eingegangenen Beiträge. — Anzeigen.

Wissenschaftlicher Bericht

über die im Jahre 1886 im homöop. Kinderspitale zu Wien behandelten Kranken.

Von **Dr. Klauber**, Primararzt.

(Fortsetzung.)

Gesetzt den Fall unsere Erfolge wären nicht besser, wie die der officiellen Schule, was ich aber durchaus nicht gelten lasse, so müsste der sanfte Weg, den wir zur Bekämpfung der Krankheiten einschlagen, ein bedeutender Fortschritt in der Medicin genannt werden. Wohl sagen die Herren Nothnagel und Rossbach im Vorworte ihrer Arzneimittellehre: „In der Jetztzeit, wo die überragende Wichtigkeit der diätetischen Massregeln — im weitesten Wortsinn — für die Behandlung krankhafter Zustände immer mehr erkannt ist, erscheint es wohl angemessen den unglaublichen Wust verrotteter Mittel und fadenscheiniger Indicationen endlich einmal unnachsichtlich zu entfernen.“ Da muss ich mir die Frage erlauben, in welche Kategorie die Schröpfköpfe gehören? Bis jetzt gehörten sie zu den verrotteten Mitteln, seit Herrn Prof. Nothnagel's Anwesenheit in Wien gehören sie zu den „diätetischen Massregeln“. Und wenn die diätetischen Massregeln von überragender Wichtigkeit sind, warum schreibt Liebreich in den Therapeutischen Monatsheften (Jahrgang I, 1. Heft, p. 6), „dass die Vergiftungen mit Sublimat nicht mehr zu den Seltenheiten gehören.“ Kann man so etwas von uns sagen? Haben wir vielleicht nur den geringsten Antheil an der betrübenden Thatsache, dass die bisherigen zahlreichen Asyle für Morphiumsüchtige nicht mehr hinreichen, und an verschiedenen Orten neue erbaut werden müssen? Wo ist eine andere Rettung möglich, wenn wie Prof. Bunge in seiner Schrift zur Alcoholfrage, Leipzig 1886, constatirt, das jahraus jahrein Hunderte von Aerzten der Morphiumsucht verfallen, als dass man sich voll und ganz der Homöopathie zuwendet.

Wie wirken denn Medicamente?

Ich habe schon vorhin erwähnt, dass eine grosse Zerfahrenheit in der allopathischen Therapie herrscht. Daraus allein ergiebt sich der Schluss, dass wir über diese Frage nichts Sicheres wissen. Und eine bessere Bestätigung dieser Ansicht giebt es nicht, als die fruchtlose Bemühung Herrn Claude Bernard's in seinem schönen Buche: Leçons sur les phenomènes de la vie, Paris 1885, zu einer halbwegs annehmbaren physikalisch-chemischen Erklärung der Wirkungsweise der Medicamente zu gelangen. Der grosse Physiologe kommt wiederholt an den verschiedensten Stellen auf diesen schwächsten Theil seines Buches zurück und arbeitet im Schweisse seines Angesichtes eine Theorie aus, die Niemand anerkennt, die in keinem Lehrbuche der Pharmakologie, so viel deren mir bekannt sind, acceptirt ist.

Die Herren Nothnagel und Rossbach legen sich die Sache einfacher zurecht, als Herr Claude Bernard. Sie sagen, die Medicamente wirken chemisch. Ihnen

sowohl, als Herrn Lander Brunton, der Aehnliches behauptet hat, antwortet Herr James Blake, selbst Pharmakologe vom Fach, indem er sich gegen Herrn Brunton wendet, „dass um einen Hasenbraten zuzubereiten, bekanntlich ein Hase vorhanden sein muss.“ Da die chemische Constitution sowohl der anorganischen als organischen Arzneimittel nicht gekannt ist, so lässt sich auch der Zusammenhang zwischen chemischer Constitution und physiologischer Wirkung nicht erweisen. Nachdem diese Ansicht im eigenen Lager widerlegt ist, habe ich mich mit ihr nicht weiter zu beschäftigen, und suche anderswo nach Aufklärung.

Das vielfach gerühmte Handbuch der Arzneimittellehre von Prof. Huseman widmet der allgemeinen Pharmacodynamik ca. 100 Seiten; hoffentlich wird mir dieses Buch genügende Belehrung und Erkenntniss verschaffen. Ich lese S. 24: „Ueber die Beziehungen von Medicamenten zu Bestandtheilen des Blutes und des Nervensystems lässt sich a priori wenig sagen.“ Seite 118: „Ueber die Beeinflussung der Arzneiwirkung durch äussere Verhältnisse wissen wir im Ganzen wenig Genaues.“ An anderer Stelle bei Besprechung der jatroleptischen Methode, wo es sich um die Ergebnisse medicamentöser Bäder handelt, finden wir Nachstehendes: Seite 114 — „Als Resultat derselben lässt sich, obschon die einzelnen in ihren Ergebnissen einander *diametral* gegenüberstehen, mit *ziemlicher Sicherheit* behaupten, dass —“ — — — dieser — überdies barbarisch construirte — Satz charakterisirt zur Genüge diese wissenschaftliche Methode. Ich könnte selbst auf die Erkenntniss dieser wesentlichen Punkte beim Heilgeschäfte verzichten, wenn ich nur „wissenschaftlich“ über die Hauptsache belehrt werden könnte, wie sich nämlich der Organismus dem Medicamente gegenüber verhält. Ich setze daher die dornenvolle Lectüre fort, die mit lauter so schönen Phrasen, wie „es kann — es kann aber auch“. „Es lässt sich im Allgemeinen der Satz feststellen, doch erleidet dieser Satz insoferne manche Ausnahme“, besäet ist. Denn es ist klar, dass, wenn ich noch so genau irgend eine Substanz ihren äusseren oder inneren Eigenschaften nach kenne, in dem Momente, als ich diese Substanz als Arznei verordne, d. h. auf den Organismus in bestimmter Weise einwirken lasse, ich ja das Verhalten des anderen Factors, d. i. des Organismus zu dieser Substanz kennen muss. Ist dieser Hauptfactor nicht gekannt, so ist eine physiologische Erklärungsweise der Arzneiwirkung nicht möglich und eine grosse Lücke vorhanden, über welche die schönsten physikalischen und chemischen Phrasen nicht hinwegtäuschen können. Lesen wir nun wie Herr Prof. Husemann sich über diesen Punkt äussert, er sagt: „Von Seite des Organismus machen sich manche die Arzneiwirkung modificirende Verhältnisse geltend, welche in ihrem Grundwesen noch nicht erkannt worden sind.“ Schöner kann man sich nicht ausdrücken; es genügt jedoch, dass wir ohne Groll, aber auch ohne bessere Einsicht in den Gegenstand das Buch zur Seite legen.

So bin ich eigentlich für meine Bemühungen nicht belohnt worden, und es ist, seitdem ich die Schulbank verlassen zu Anfang der 70er Jahre, zu dem Alten, Unbefriedigenden, nichts Wesentliches hinzugekommen.

Noch ein Rettungsanker winkt mir! Da liegt vor mir ein Buch, dem die Pariser Facultät den grossen Preis Lacaze im Betrage von Frcs. 10,000 zugesprochen haben soll, als dem seit 10 Jahren besten Werke über Fieberbehandlung. Es ist das Buch Herrn Albert Robin's: Leçons de clinique et de therapeutique médicale, Paris 1887. Herr Robin behauptet, dass bis zum Erscheinen seines Werkes, man möge sagen, was man wolle, die symptomatische Therapie den Urgrund unserer Medication gebildet habe. Thatsächlich übt er an den expectativen, antithermischen, antipyretischen, antiseptischen Behandlungsmethoden eine beissende und vernichtende, für einen Homöopathen sehr belustigende Kritik. Was sage ich, Kritik; das Grabgeläute giebt er diesen Behandlungsmethoden. Aber seitdem Herrn Robin's Buch erschienen ist, ist nur eine Therapie möglich, d. i. die mathematische Therapie. Nur schade, dass diese mathematische Therapie vollständig bis auf ein Jota der symptomatischen und wie ich hinzufügen muss, haarsträubenden Therapie des Herrn Prof. Jaccond gleicht. Wenn Herr Robin die Energie der Blutcirculation mathematisch aufrecht erhält mit Hilfe von Vesicatoren und Aderlässen, so liefert er einen neuen Beweis dafür, dass man mit Hilfe der experimentellen Thatsächelchen Alles erklären kann, was man will. So kann sich noch die Prophezeihung des Lancet bewahrheiten, dass die „grössten modernen Triumphe“ in der Medicin ein Ding sind, dessen sich die nicht ferne Zukunft wird schämen müssen.

Hiermit schliesse ich die Einleitung in der ich Umschau gehalten habe, ob nicht neue Thatsachen aufgetreten sind, die unser Similia similibus berührt haben. Aus dem Vorgeführten ist zu entnehmen, dass keine einzige begründete biologische Thatsache vorhanden ist, um uns nur einen Augenblick wankend zu machen, dass wir nicht auf richtigem Pfade sind.

Wien, am 16. April 1887.

(Fortsetzung folgt.)

Wie ich Homöopath wurde.

Von **Dr. Alb. Amberg** in Arnsberg.

(Fortsetzung.)

3) Ein Kind von 3 Wochen erkrankte an heftiger Enteritis; die theils grünen, theils gelben und braunen Stühle erfolgten rasch hintereinander, das Kind verlor den Appetit, wimmerte und verfiel; der Leib war schmerzhaft und aufgetrieben. Meine Verordnungen, Emuls. amygdalina — Bismuth. nitric. — Calomel in refractiss. dosi von $^1/_{16}$ Gran = etwa $2^1/_2$ Milligramm, blieben ohne Erfolg; und ich war deshalb ganz einverstanden, dass College Brisken zugezogen wurde. Seine Verordnung, hauptsächlich auf das Fortspritzen des dünnen Stuhls basirt, bestand in 3 Tropfen Veratrum 3. Dec. in 40 Gramm Wasser, davon alle 1 bis 2 Stunden 1 Theelöffel, und innerhalb 3 bis 4 Stunden, eigentlich schon nach der zweiten Gabe war das fast aufgegebene Kind im Wesentlichen geheilt; später war nur noch etwas Merc. sol. erforderlich. Hier will ich einschalten, dass ich später mehrfach Gelegenheit hatte, jüngeren Medicinern gerade mit der Wirkung des Veratrum bei Darmkatarrhen der Kinder und auch Erwachsener die Vorzüglichkeit unserer Heilmethode ad oculos zu demonstriren. Und wie meine Bemühungen, Propaganda für unsere Schule zu machen, nicht ganz erfolglos waren, so hoffe ich, dass es mir in naher Zeit wieder gelingen wird, einen oder den anderen Candidaten der Medicin für unsere Methode zu gewinnen. Doch zurück zur Sache

4) Bald nach obigem Falle kam ein $2^1/_2$ Jahr altes Kind in meine Behandlung, welches an fieberhaftem Magenkatarrh erkrankt war, Appetitlosigkeit, Durst, Fieber, vor Allem aber Uebelkeit und häufig wiederkehrendes Erbrechen mit Unruhe, auch Hitze des Kopfes waren die hauptsächlichsten Erscheinungen. Die gebräuchlichen und angewendeten allopathischen Mittel, wie Bismuth. nitric., Natr. bicarbon., auch kleine Gaben Acid. muriat. etc. waren nutzlos; und ich begann des immer wiederholten Erbrechens, der Hitze des Kopfes und anderer Erscheinungen wegen zu fürchten, dass eine Gehirnaffection zu Grunde liegen möchte. Der von den besorgten Eltern nun zugezogene College Brisken rieth, zunächst einen Versuch mit Ipecacuanha in 2. Verreibung zu machen; und ehe 24 Stunden verflossen, war das Leiden gehoben.

Meine früheren Anschauungen waren nunmehr so erschüttert, dass ich zur Bekämpfung meiner eigenen Leiden den Rath des Collegen Brisken und später des verstorbenen Stens in Bonn vielfach in Anspruch nahm; und ich kann offen Zeugniss dafür ablegen, dass ich meines Erachtens ohne die Homöopathie wohl kaum mehr unter den Lebenden wäre. Namentlich habe ich Phosphor in seinen Verdünnungen als ein sehr werthvolles Mittel sowohl gegen die fieberhaften Katarrhe bei chronischer Pneumonie (Tuberculose), als gegen Neurasthenie des Gehirns mit Kopfschmerzen und irradirenden Erscheinungen an meiner Person schätzen gelernt, auch manches andere Mittel konnte ich erfolgreich an meinem Körper versuchen.

Nach allen diesen Erfahrungen hätte ich ja so verstockt wie die Professoren oder wie der in einer früheren Arbeit s. Z. von mir erwähnte Medicinalrath sein müssen, der mir erklärte: „und wenn ich auch die Wirkungen homöopathischer Mittel sehe, so glaube ich doch nicht daran", wenn ich nun nicht ernstlich das Studium der homöopathischen Therapie in die Hand genommen hätte. Ich trat dem Collegen Brisken immer näher, liess mir zweckmässige Literatur angeben, erbat mir in verschiedenen Fällen seinen Rath und bin ihm für manchen praktischen Wink noch heute dankbar, und begann dann selbst, erst in einzelnen, dann in immer zahlreicheren Fällen am Krankenbett homöopathisch zu verordnen, und zwar meist zu meiner grossen Befriedigung. Dass es nicht an Verwunderung, spöttelnder und höhnender Kritik seitens meiner befreundeten allopathischen Collegen und auch im sogenannten gebildeten Publicum fehlte, bedarf wohl keiner Erwähnung; und ich muss sagen, es gehört fester Charakter und eine fest gegründete Ueberzeugung von der Vortrefflichkeit der homöopathischen Heilmethode dazu, um gewissermassen gegen den Strom schwimmend allen diesen und anderen Widerwärtigkeiten gegenüber Stand zu halten; und gerade an dieser Klippe ist ein befreundeter College gescheitert, der schon in seiner Familie den Vorzug der Homöopathie kennen gelernt, auf mein Anrathen selbst Versuche damit machte, mir seine Zufriedenheit mit dem Erfolge ausdrückte, es später aber doch vorzog, im ausgetretenen Geleise zu bleiben und vermuthlich mit dem grossen Chore abfällige Kritik darüber zu üben; er mochte auch wohl das neue mühevolle Studium scheuen. Mir half, wie gesagt, die durch fortgesetzte vergleichende Beobachtungen in eigener und anderer Praxis über den Werth der beiden Methoden gewonnene und immer fester wurzelnde Ueberzeugung von der Superiorität der Homöopathie über alle diese Widerstände hinweg; und wie das geschah, darüber mögen noch einige Fälle und Beobachtungen aus der Uebergangsperiode Zeugniss ablegen.

5) Wenn ich heute bei einer Angina catarrhalis Belladonna 3. verordne und nicht in 24 Stunden erhebliche Besserung oder auch Heilung sehe, so erscheint mir das abnorm. Damals aber, wo derartige Leiden mit Brechmitteln, Gurgelwässern, Kataplasmen, ja Blutegeln behandelt wurden und Krankheit nebst Mittel den Patienten 8 Tage und

länger quälten, erschien mir ein derartiger Erfolg frappant und zauberhaft; und noch heute empfehle ich diese Behandlung allopathischen Collegen als beweisenden Versuch mit der Homöopathie.

Aehnlich erging es mir mit demselben Mittel bei Bronchitis der Kinder, die ich damals mit Blutegeln, Vesicantien, Tartar. emet. als Brechmittel und in refracta dosi behandeln zu müssen glaubte und ja auch meistens, nachdem die Kinder recht heruntergekommen waren, heilte. Als ich dann zum ersten Mal, und zwar erst zaghaft statt dessen einige Tropfen Belladonna 3. in Lösung gab, war ich am anderen Tage wahrhaft hingerissen von dem raschen günstigen Umschwung, den ich gar nicht zu erwarten gewagt hatte, und doch ist für uns so etwas eine ganz alltägliche Erscheinung, kaum der Erwähnung mehr werth. Nicht weniger überraschend war damals für mich der folgende Fall.

6) Eine im Uebrigen gesunde, hochgewachsene brünette Frau von 26 Jahren litt an äusserst heftigen hämorrhoidalen Schmerzen, die bei und noch mehr nach dem Stuhlgang auftraten; letzterer war nicht hart; die Knoten nur klein und nicht einmal immer austretend. Die erste, akademisch angezeigte Ordination, Flor. sulfur. cum Tartar. depurat., blieb ohne Wirkung, die äussere Anwendung einer Salbe aus Extr. Belladonn. und Axung. porc. ebenso, Blutegel ad anum und Sitzbäder liessen das immer quälender werdende Leiden unverändert, und nicht minder Pillen mit Extr. Nuc. vomic. und Extr. Belladonn. Da nun mein Latein so ziemlich zu Ende war, so musste die Homöopathie helfen, und ich habe damals wohl gleich glücklich oder richtig gewählt; denn nachdem Patientin 2 Tage lang 3mal täglich eine Gabe Sulphur 6. D. genommen, waren die Schmerzen, die schon nach der ersten Gabe geringer wurden, wie fortgezaubert und die Patientin geheilt.

(Fortsetzung folgt.)

VI. Congress für innere Medicin.

Ref. **Dr. Kranz**-Wiesbaden.

(Fortsetzung.)

Als Gegenstand für die I. Sitzung hatte Dr. Dettweiler-Falkenstein die *Therapie der Lungenschwindsucht* gewählt. Redner hat sich das Studium dieser Krankheit zur Lebensaufgabe gemacht Er führte aus, dass mit Bezug auf die Therapie heute nicht mehr auf theoretischen Vorurtheilen gefusst wird, sondern dass für die Infectionskrankheiten und in specie für diese fortdauernd verbreiteteste aller Infectionskrankheiten durch die berühmten Entdeckungen Koch's eine Grundlage gewonnen sei, auf welcher die erste sachliche Prophylaxis entstanden und in weiterer Entwickelung begriffen ist. Die dadurch im Allgemeinen in Bewegung gesetzte Strömung in der Medicin, welche dem praktischen Ziele und nicht dem *Skepticismus* zutreibt, spricht sich in dem Bewusstsein aus, dass wir Alle helfen wollen und müssen. Nach einem gedrängten historischen Rückblicke aller in Betracht kommenden Punkte wurden folgende Sätze aufgestellt:

1) Eine *specifische* Behandlung der Phthisis giebt es noch nicht; alle in dieser Richtung angestellten Versuche haben noch zu keiner Entscheidung geführt.

2) Die bis jetzt rationellste Behandlung hat als Ziel: den Gesammtorganismus, den Gesammtstoffwechsel, die Ernährung und Function aller Organe auf den für das betreffende erkrankte Individuum physiologischen Punkt zu bringen und besonders das von dem Virus bedrohte oder ergriffene Organ zur wirksamen Abwehr zu befähigen. Dies geschehe ausser der möglichst andauernden Einwirkung der *frischen reinen Luft* und der bis zu einem gewissen Grad nothwendigen Uebernährung, ausser der dabei erfolgenden Abhärtung, ganz besonders durch Vorbeugung resp. coupirende Behandlung capillar-bronchitischer Zustände, und nachdem durch längere Ruhecur an der Luft die Besserung angebahnt ist, ausser der *symptomatischen* (?) Behandlung des Fiebers, durch individuell angepasste Trainirung zu körperlichen Leistungen, durch die *Abhaltung* aller, den Kampf zu Ungusten des Organismus beeinflussender Schädlichkeiten — im Allgemeinen also durch Gesammtbehandlung in körperlicher wie in geistiger Beziehung, deren Stärke gegen die *allerersten Symptome* jeglicher Art gerichtet sein muss.

3) Ein *specifisches*, wie ein *immunes* Klima giebt es nicht; der Werth eines Klimas ist danach zu bemessen, wie weit dessen Eigenschaften die Erreichung der ad 2 aufgestellten Forderungen mehr oder weniger fördern. In jedem von Extremen freien Klima kann Phthisis geheilt werden und nur die individuellen Vermögens- und Gesundheitszustände entscheiden die Wahl, die Lebensweise und Methode, überhaupt die Genesung.

4) Das Grundübel der heutigen Therapie in specie der Phthisio-Therapie ist der *in der Tiefe* des ärztlichen Geistes *wurzelnde Unglaube an wirsame Hilfe* bei dieser Krankheit. Wir müssen, um nachhaltige Erfolge zu erzielen, mit grösstem Ernste an die Krankheit herantreten, müssen frühe für die jeweilige Lage des Kranken höchste Opfer bringen. Das selbstwillige und selbstgefällige Flanniren der Kranken an den südlichen Stationen, die Doppeltäuschung einer Sechswochencur im Bade- oder Gebirgsorte müssen einen durchgreifenden Wandel erfahren. Die verschleiernde beruhigende Dia-

gnose *Spitzenkatarrh* ist vom Uebel, isolirter Spitzenkatarrh ist schon Phthisis.

5) Die Beziehungen des Arztes zu seinem Kranken müssen ununterbrochene feste und nicht im Belieben des letzteren stehende sein. Dieser und allen anderen Forderungen aber kann nur die „*strenge Anstaltsbehandlung*“, das Specialkrankenhaus, dem die Zukunft der Phthisis-Therapie gehört, entsprechen. Pädagogisch und psychisch zugleich muss die Behandlung begonnen und mit fester Ueberzeugung und beherrschendem Willen vom Arzt durchgesetzt werden. Er bedarf dabei der grössten Geduld und Hingabe, eines Gemüthsverständnisses für den Leidenden, und muss daher, um Nothnagel's schönes Wort zu gebrauchen, „in diesem Betracht ein guter Mensch sein, soll er ein guter Lungenarzt sein.“

Schliesslich wies Dettweiler auf die guten Erfolge hin, die er mit seiner individualisirenden Heilmethode durch die sog. permanente Freiluftcur zu *allen* Jahreszeiten erzielt hat. Von *1022* Fällen reiner bacillärer Tuberculose wurden in der seit 10 Jahren bestehenden Falkensteiner Anstalt *132* als ganz geheilt und 110 als relativ geheilt entlassen (letztere 110 Fälle sind solche, die nach dem Befunde der Lungen, der Leistungsfähigkeit des Herzens, sowie des Allgemeinbefindens allem Anscheine nach als geheilt zu betrachten sind). Dettweiler spricht zuletzt die Ueberzeugung aus: „*dass bei zeitiger Behandlung und bei längerer Curdauer weit über die Hälfte aller an bacillärer Phthisis Erkrankten völlig geheilt werden und bei fernerem richtigen Verhalten nachher geheilt bleiben können!*

Bis jetzt steht demnach fest, dass es eine radicale, direct gegen die Bacillen gerichtete, dieselben zu vernichten strebende Behandlung noch nicht giebt und alle sogenannten specifischen Arzneimittel mehr oder weniger der Speculation entsprungen und nur der materiellen Speculation dienlich sind.

Durch die Entdeckung der Schwindsuchtsbacillen ist nicht nur die Diagnose und Prognose, sondern auch die Aussicht auf Entdeckung wirklich radicaler Mittel gestärkt worden. Es genügt jedoch nicht ein einzelner Heilfactor. Der an ausgebildeter Schwindsucht Leidende stellt den grössten Theil der gesammten Pathologie dar. Der Hauptfactor bei der Behandlung ist und bleibt der Genuss der frischen Luft, dessen sich die Kranken Tag und Nacht erfreuen sollen. Dabei sind Extreme zu vermeiden bei methodisch eingeleiteter *Dauerluftcur* und nach Umständen abwechselnder *Luftruhecur*, welche für den Kranken am günstigsten sind.

Eine richtige Ernährung, wobei der Erfolg der letzten Mahlzeit das Programm der nächsten sein, die Speisekarte danach reichlich aufgestellt werden muss, ist von grösster Bedeutung. Einen Hauptbestandtheil der Ernährung stellt die Milch dar, mit oder ohne Zusatz in kleinen Schlucken zu nehmen, und es kann mit 2 bis $2^1/_2$ Liter täglich das Gewicht des Menschen in statu quo erhalten werden. Alcohol in Form von Wein $^1/_2$ bis ganze Flasche täglich ist sehr zu empfehlen, auch besonders Cognac (mit Milch), wovon die Kranken stets eine kleine Jagdflasche voll mit sich tragen sollen.

(Fortsetzung folgt.)

Literarische Besprechung.

The Reign of Law in Medicine. Von Dr. Dyce Brown, Lehrer der speciellen Pathologie und Therapie an der Londoner Schule für Homöopathie (Vortrag, gehalten am 5. October 1885 als Gedächtnissrede für Hahnemann). London, Trübner & Co. 1886.

Von **Dr. Theod. Kafka** in Karlsbad.

Der als Redacteur der „Monthly Homoeop. Review“ und durch zahlreiche wissenschaftliche Artikel rühmlichst bekannte Verfasser betont in der Einleitung zu dieser bereits in zweiter Auflage erschienenen Gedächtnissrede, dass dieselbe nicht bloss als Eröffnungsvorlesung für das Wintersemester der Londoner homöopathischen Schule zu gelten hat, sondern auch, um das Andenken und das Werk Samuel Hahnemann's, des Gründers des medicinischen Systems, von dessen Wahrheit wir durch persönliche praktische Erfahrung uns fest überzeugt haben, zu erneuern und zu festigen, die Erinnerung an den Entdecker des Gesetzes, von welchem dieselbe Erfahrung uns bewiesen hat, dass es nicht bloss *ein* Gesetz ist, sondern *das* Gesetz der Therapie. Diese Aufgabe ist keine unnöthige. Die einfache Thatsache, dass Hahnemann's grosse und unvergängliche Verdienste als ein origineller Beobachter, als ein geduldiger und sorgfältiger therapeutischer Forscher und wissenschaftlicher Denker selbst jetzt nur von einer Minderheit des ärztlichen Standes anerkannt sind, legt uns die Auseinandersetzung des wirklichen *Standes* (status) der Dinge als Pflicht auf. Würden wir dieselben vernachlässigen, würden wir unserem Beruf untreu, gleichgiltig gegenüber der Wohlfahrt der Kranken und rücksichtslos werden gegenüber dem Ruhme dessen, welchem wir in therapeutischer Beziehung fast Alles verdanken und der eine hervorragende Stellung einnimmt, als der grösste medicinische Heros unseres Jahrhunderts.

Indem wir ihm diese Stellung einräumen, wollen wir nicht die Grösse anderer medicinischer Heroen, wie z. B. Harvey, zu dessen Andenken gleichfalls

alljährlich eine Gedächtnissrede gehalten wird, oder eines Sydenham oder Hippokrates schmälern. Diesen Männern fehlt es nicht an Anerkennung ihrer Talente und der Wohlthaten, die sie dem ärztlichen Stande erwiesen. Aber während die alte Schule diese grossen Männer ehrt, thut sie Alles, um die Verdienste eines viel bedeutenderen Mannes als irgend einer von ihnen, zu schmälern.

In der „Times" vom 15. April 1881, zur Zeit von Lord Beaconsfield's Tode, hatte ein wohlbekannter Chirurg Londons die Frechheit und Unwissenheit, zu behaupten, Hahnemann sei ein ungebildeter Mann und Charlatan gewesen, ja „er sei viel zu unwissend gewesen, um die volle Absurdität seiner Lehre zu bemerken." Ebenso hätte Dr. Rigler in Berlin im Jahre 1880 in seinem Vortrage die Homöopathie als ein Gewebe von die grösste Unwissenheit verrathenden Behauptungen und der kecksten Wahrheitsentstellungen hingestellt. Dieselben Lügen wiederholte derselbe Verfasser in seinem 1882 erschienenen Buche. Schon in der von Dr. Burnett anno 1880 gehaltenen Rede (Ecce „Medicus") werde Hahnemann's Lebenslauf ausführlich geschildert; aus dieser Broschüre könnten die Allopathen entnehmen, was für ein hochgebildeter Mann Hahnemann war, der die besten Schulen Deutschlands besuchte und mit Auszeichnung sich alle Diplome verschaffte, die er nur erlangen konnte. Unter seinen Zeitgenossen war er einer der ersten, nicht nur was rein medicinisches Wissen anbelangt, sondern auch in der Chemie war er am besten bewandert und besass eine ausserordentliche Belesenheit, die Niemand übertraf, da sich dieselbe über die gesammte Literatur auch der meisten nichtdeutschen Culturvölker erstreckte. All dies von seinen Zeitgenossen zugestanden, wird von den jetzt lebenden Gegnern in aller Gemüthsruhe geleugnet oder ignorirt. Warum? Diese Frage wird vom Verfasser ausführlich beantwortet: die Freiheit des Denkens und Handelns war damals wie jetzt eine schwere Sünde, für welche Hahnemann genug auszustehen hatte, dass selbst die Geduld eines Hiob's dagegen nicht Stand gehalten hätte. Der Raum gestattet es uns nicht, ausführlicher in den Inhalt dieser meisterhaften Rede einzugehen. Der Verf. hat bewiesen, was für ein hochbegabter Genius Hahnemann war, und wie sein Geist weit über den seiner Zeitgenossen erhaben war, indem die rohe und ungehobelte Medicin seiner Zeit um so lebhafter den Contrast seines grossen Geistes ins rechte Licht stellte. „Der Tag wird kommen", schliesst der Redner, „so sicher als ich hier stehe, wo das Aehnlichkeitsgesetz die herrschende Regel in der medicinischen Praxis sein wird, und es wird dann als ein Privilegium angerechnet werden, Alles zu thun, was dazu dienen kann, um für die verspätete Anerkennung des Genius von *Samuel Hahnemann zu entschädigen, der der erste war, von dem das Herrschen eines Gesetzes in der Medicin inaugurirt wurde.*"

Es bleibt uns nur übrig anzuerkennen, dass Druck, Papier und Ausstattung dieses Werkchens der rühmlichst bekannten Verlagshandlung alle Ehre machen.

Referate aus französischen Journalen.

Von **Dr. med. Hegewald** in Meiningen.

Im letzten Heft des LXIII. Bandes der Art médical finden wir eine Reihe interessanter Krankheitsfälle verzeichnet, welche in der Klinik von Dr. Tessier am homöopathischen Jakobshospital in Paris zur Behandlung gekommen sind. Einige davon sollen hier in der Kürze mitgetheilt werden.

Der 21jährige Proutcher, Wäscher von Profession, litt an Gelenkrheumatismus. Er war vorher im allopathischen Hospital Necker behandelt worden. Eingetreten am 28. Juni ins Jakobshospital, verliess er dasselbe geheilt am folgenden 10. Juli. Bei der physikalischen Untersuchung wurde beim Eintritt kein Herzleiden constatirt. Man bemerkte nur eine leichte Geschwulst an den Fussknöcheln; die Flexion und Extension der Extremitäten konnte, ohne allzu grosse Schmerzen zu verursachen, vor sich gehen. Die Abendtemperatur des Patienten war bei seiner Aufnahme 37,4. Am 29. Juni und am 1. Juli erhielt er *Causticum* 6. mit Erfolg. Am 8. Juli wurde *Sepia* 12. gereicht, und am 10. Juli konnte Proutcher geheilt entlassen werden. Dr. Tessier verschrieb *Causticum*, um die schmerzhafte Geschwulst zu beseitigen, so wie die Schmerzen, welche im Gehen und Stehen auftraten und *Sepia* war beim steifen Bein, beim Brennen im Fuss, beim Kriebeln und Taubheitsgefühl in den Fusssohlen angezeigt. Solche Heilungen grenzen oft an das Wunderbare.

Wegen einer Epididymitis verlangte der 22jährige X. Aufnahme ins Hospital. Er trat ein am 29. Juni und verliess dasselbe an gleichem Tage mit Proutcher. Patient litt ein Jahr früher an einer Blennorrhagie, welche nach seiner Aussage binnen einem Monat geheilt worden war. Ein schmerzloser, leichter Ausfluss war wohl unbemerkt zurückgeblieben. Kurz, vor drei Wochen etwa fand Patient einen Tropfen Eiter eines Morgens am Eingang der Harnröhre. Einige Tage später empfand er ein Gefühl der Schwere in der rechten Inguinalgegend; seit ungefähr 7 Tagen schmerzte ihn nun der rechte Hoden und schwoll ihm dermassen an, dass er alle Arbeit einstellen und sich zu Bett legen musste. Am 29. Juni: *Pulsatilla* 3. und Bettruhe; am 1. Juli Besserung, Abnahme der Geschwulst, *Pulsatilla* 1.; am 3. Juli ist das Leiden bis auf eine kleine Verhärtung gehoben, die

Schmerzen haben aufgehört. Bleibt eine solche Verhärtung unbeseitigt, so kann sie die Ursache zur Sterilität des Mannes abgeben. Aus diesem Grunde reichte wohl Dr. Tessier am 6. Juli *Aurum* 12., und fuhr mit dieser Medication, welche dem Patienten zu Gute kam, fort bis zum 10. Juli, wo X. das Hospital verlassen konnte. Den Collegen ist bekannt, dass *Aurum* bei schmerzhafter Anschwellung des Hodens ausgezeichnete Dienste leistet.

Der 26jährige Eisenbahnwagenschieber Z. war vom 4. bis zum 13. Juli in der Klinik von Dr. Tessier. Vier Monate vorher hatte er beim Ausladen der Wagen, welche den Pariser Strassenschmutz und Kehricht brachten, mitgeholfen. Bald darauf wurden seine Hände rissig und es zeigten sich schuppige Flechten. Im Hospital St. Louis wurde er mit Cataplasmen und Stärkemehlbädern behandelt und als geheilt entlassen. Nach 14 Tagen kamen aber die Flechten wieder zum Vorschein. Die Handgelenke und der Handrücken waren mit Schuppen bedeckt, und dazwischen sprossten auf rothem Grunde Bläschen, mit einer verdächtigen Flüssigkeit (d'un liquide louche) auf. Am 5. Juli wurde ihm *Rhus vernix* 6. verschrieben und Compressen verordnet, nämlich Tinctur von *Rhus vern.*, 2 Tropfen auf 200 Gramm Wasser, doch immer nur zehn Minuten lang liegen zu lassen. Am 13. Juli konnte Patient als geheilt entlassen werden und es trat kein Rückfall ein. Gegen die äussere Anwendung von *Rhus* lässt sich gar nichts einwenden, doch wäre es auch ohne das gegangen. Referent behandelte ähnliche Fälle stets innerlich mit Rhus tox. und hatte vor noch nicht langer Zeit einen solchen Fall in Behandlung, der zwei Jahre lang *erfolglos* allopathisch behandelt worden war und binnen vier Wochen durch *vier* Gaben Wurzelsumach geheilt worden ist.

Notiz.

Nach einer uns neuerlich zugegangenen Mittheilung ist dem Dr. v. Villers jun. die für den 1. Mai nachgesuchte Entlassung aus dem sächsischen Militärdienste in der zwölften Stunde noch verweigert worden und muss er bis zum 1. Januar 1888 noch im Exil Geithain aushalten.

Tagesgeschichte.

Freiburg i. Br. Durch den am 24. April plötzlich auf einer auf einem Velociped unternommenen Spazierfahrt erfolgten Tod des Professors der Rhino-Laryngologie und Dermato- und Syphilidologie, Dr. W. Hack, hat unsere Universität einen schweren Verlust erlitten. H. hatte am genannten Tage auf einem dreirädrigen Velociped eine Spazierfahrt über Staufen ins Untermünsterthal unternommen. Ungefähr eine Wegstunde hinter Staufen kam dem Velociped, welches mit seinem Leiter inmitten der Strasse stille stand, ein aus dem Thale kommendes Fuhrwerk entgegen. Als auf Anrufen des Lenkers letzteren Gefährts der Radfahrer nicht auswich, dem Fuhrmann dagegen das schlaffe Herabfallen der Extremitäten des ersteren auffiel, sah derselbe näher nach und gewahrte zu seinem Schrecken, dass das Velociped eine — Leiche trug. Ein Herz- oder Lungenschlag hatte dem Radfahrer ein schnelles Ende bereitet. (Allg. Med. Centralzeitung No. 35. 1887.) **Lb.**

Erste Quittung

über die für das homöopathische Spital in Leipzig eingegangenen Beiträge.

I. Einmalige Beiträge.

1)	Vom Rhein.-Westfälischen Verein homöopathischer Aerzte	120 M. — Pf.
2)	Von Herrn W. Heino in Lüntzenmühle	4 „ 30 „
3)	Von Herrn Bahnarzt S. in Leipzig	3 „ — „
4)	Vom Homöopath. Verein Eckernförde	10 „ — „
5)	Von Herrn W. Weymar, Mühlhausen	100 „ — „
6)	Von Herrn Dr. med. Krummacher, Bremen (für den Betriebsfonds) .	50 „ — „
		287 M. 30 Pf.

II. Jahresbeiträge.

1)	Von Herrn Geh. Medicinalrath Dr. Sick in Stuttgart	10 M. — Pf.
2)	Von Herrn San.-R. Dr. Schweickert in Breslau	6 „ — „
		16 M. — Pf.
	Summa	303 M. 30 Pf.

Ausserdem sind uns für den Betriebsfonds zugesagt worden von

Herrn Dr. med. Elb-Dresden . . .	1000 Mark
„ Sanitätsrath Dr. Faulwasser-Bernburg	1000 „
„ Staatsrath Dr. Walz-Frankfurt a. O. jährlich	100 „
„ Dr. med. Kirsten in Leipzig jährlich	100 „
„ Dr. med. Windelband in Berlin jährlich	20 „

Mit dem Wunsche, dass dies Beispiel viele Nachfolger finden möge, quittiren wir hierdurch über das bis dato Empfangene.

Leipzig, 14. Mai 1887.

Das Comité für Errichtung eines homöop. Krankenhauses in Leipzig.

Dr. med. Lorbacher. Dr. med. Heinigke. Dr. Willmar Schwabe.

ANZEIGEN.

Inserate werden mit 30 Pf. für die zweigespaltene Petitzeile berechnet und müssen für die nächstfolgende Wochennummer bis spätestens Sonnabend eingehen. Dieselben sind ausschliesslich an die Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse** in Leipzig oder deren Filialen in Berlin etc. zu adressiren.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 114. Leipzig, den 26. Mai 1887. **No. 21.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 17.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **R. Mosse** in **Leipzig** und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Inhalt: Bericht über die Frühjahrsversammlung des Sächsisch-Anhalt. Vereins homöopathischer Aerzte. — Wissenschaftlicher Bericht über die im Jahre 1886 im homöop. Kinderspitale zu Wien behandelten Kranken. Von Dr. Klauber, Primararzt (Forts.). — Wie ich Homöopath wurde. Von Dr. Alb. Amberg in Arnsberg (Forts.). — Aus meinem Journal. Von Dr. Hafen in Neustadt a. Haardt (Forts.). — Badeärztliches. — Tagesgeschichte. — Berichtigung. — Anzeigen.

Bericht

über die Frühjahrsversammlung des Sächsisch-Anhaltinischen Vereins homöopathischer Aerzte am 12. Mai c. in Leipzig.

Zu der auf den 12. Mai c. nach Leipzig ausgeschriebenen Frühjahrsversammlung des Sächsisch-Anhaltinischen Vereins homöopathischer Aerzte hatten sich 13 von 25 Mitgliedern eingefunden. Die meisten übrigen hatten durch Entschuldigungsschreiben ihr Bedauern ausgedrückt, theils durch Berufsgeschäfte, theils durch Unwohlsein an der Theilnahme verhindert zu sein.

Zunächst wurden die Kassengeschäfte erledigt, dann für die Herbstversammlung als Ort *Dresden*, als Zeit *Sonntag der 9. October c.* bestimmt. Bei der darauf vorgenommenen Vorstandswahl wurde der bisherige Vorstand per Acclamation wiedergewählt.

Von einer Seite wurde das Bedenken geltend gemacht, dass der als Termin für die Herbstversammlung festgesetzte zweite Donnerstag im October wegen der in dieser Zeit gewöhnlich ungünstigen Witterung nicht opportun sei. Es wurde beschlossen, da mit Verlegung desselben eine Aenderung der Statuten verbunden sei, einen darauf bezüglichen Antrag auf die Tagesordnung der nächsten Herbstversammlung zu setzen.

Derselbe Beschluss wurde gefasst bezüglich des Antrages des Dr. Lorbacher, dass der Verein sich am Leipziger Krankenhause durch einen jährlichen festen Beitrag zum Betriebsfonds betheiligen solle.

Die Anwesenden sprachen sich sämmtlich zustimmend zu diesem Antrage aus. Bei dieser Gelegenheit erklärte sich Dr. Elb - Dresden bereit, nach Eröffnung des Krankenhauses 1000 M. zum Betriebsfonds zu stiften. Eine gleiche Summe stellte Dr. Faulwasser-Bernburg in Aussicht. Vivant sequentes!

Nach Erledigung dieser geschäftlichen Angelegenheiten wurde zur Besprechung der auf die Tagesordnung gesetzten Themata übergegangen.

Die im letzten Halbjahre vorherrschenden Krankheiten und deren Behandlung betreffend, wurde von allen Seiten bemerkt, dass epidemische Krankheiten nirgends hervorgetreten seien. Ein paar Fälle Typhus oder Diphtheritis mehr könnten selbstverständlich nicht als Epidemie betrachtet werden.

Von mehreren Anwesenden wurde die Bemerkung gemacht, dass der Cyanmercur bei Diphtheritis in der letzteren Zeit nicht mehr so präcis und sicher gewirkt, namentlich den Belag nicht so schnell beseitigt habe, wie früher. Einige nahmen daher wieder zu Apis ihre Zuflucht und zwar mit gutem Erfolge. Ein Anderer war durch die fehlende Wirkung des Cyanmercur veranlasst worden, wieder zu dem Jodmercur, welcher ihm in früherer Zeit gute Dienste geleistet, zu greifen.

Hierzu wurde von einer Seite die Bemerkung gemacht, dass die obige Wahrnehmung es doch sehr nahe lege, bei der Mittelwahl gegen die In-

fectionskrankheiten immer den sog. Genius epidemicus im Auge zu behalten, da uns dieselbe zeige, dass die Rademacher'sche Lehre von den epidemischen Heilmitteln auf einem realen Boden beruhe. (Es wäre sehr zu wünschen, dass dieser Punkt von den homöopathischen Aerzten mehr berücksichtigt würde. Namentlich würde dadurch dem vielbeschäftigten Praktiker Gelegenheit geboten, zur Förderung der Sache beizutragen und sich selbst eine wesentliche Erleichterung zu schaffen. Anm. der Redaction.)

Bei der darauf folgenden Discussion über Scharlach, welche nichts Neues zu Tage förderte, bestätigte Elb-Dresden aufs Neue, dass ihm Ailanthus in sehr schweren Fällen dieser Krankheit wieder vortreffliche Dienste geleistet habe.

Lorbacher brachte darauf den in Leipzig wie auch in anderen grossen Städten hohen, sich seit einigen Jahren trotz der Entdeckung der Tuberkelbacillen und der Vermehrung der Luftcurorte für solche Kranke steigernden Procentsatz von Lungentuberculosesterbefällen zur Sprache. Dass die homöopathische Behandlung dieser Krankheit auch noch viel zu wünschen übrig lasse, wurde allgemein anerkannt, wiewohl einzelne eclatante Heilungen nicht in Abrede zu stellen seien. Es wurde von einer Seite namentlich auf die Anwendung der Calcarea jod. beim Lungenspitzenkatarrh hingewiesen, welche in einigen Fällen sehr günstige Resultate ergaben, und jedenfalls zu weiteren Versuchen auffordern. Keinem der Anwesenden standen über dieses Mittel Erfahrungen zu Gebote.

Dr. Kirsten nahm bei dieser Besprechung Veranlassung zu einem Excurse über die Tuberkelbacillen, welcher darauf hinauslief, dass die Entdeckung der Bacillen nichts ganz Neues sei, da man auch schon in früheren Zeiten Mikroorganismen als Träger von Infectionsstoffen angenommen habe, und dass die Bacillen nicht absolute Krankheitserreger seien, sondern nur, wenn sie einen günstigen Boden fänden. Dieser Ansicht, als der jetzt allgemein geltenden, pflichteten Alle bei.

Die Discussion über den nächsten Gegenstand der Tagesordnung, die Coxarthrocace, wurde durch folgenden kleinen Vortrag des Dr. Lorbacher-Leipzig eingeleitet.

In neuerer Zeit sind mir zwei Fälle von Meningitis tuberculosa vorgekommen, welche den Schlussakt einer Coxarthrocace bildeten. Beide betrafen Knaben, den einen von ca. 6 Jahren, den anderen von 9 Jahren.

Bei dem ersten hatte die Krankheit vor circa $^3/_4$ Jahr begonnen, und war nur langsam und mit öfteren Pausen fortgeschritten, so dass die Verkürzung der kranken Extremität eine nicht erhebliche war. Der prämonitarische Knieschmerz und das nächtliche in Folge der lancinirenden Schmerzen eintretende Aufschreien hatte wohl ziemlich $^1/_4$ Jahr gedauert, ehe die Erkrankung des Hüftgelenkes constatirt wurde.

E. patre scrophuloso war der Knabe mit der sog. erethischen scrophulösen Disposition behaftet, sehr lebendig und unruhig, verzogen und eigensinnig, schlief schlecht, hatte wechselnden Appetit. Scrophulöse Krankheitserscheinungen waren bis dahin nur wenige vorhanden gewesen. Der Verlauf war der gewöhnliche.

Wie oben bemerkt, traten Pausen ein, in welchen der Patient ohne Schmerzen herumgehen konnte, so dass man verleitet wurde, das Leiden als beseitigt anzusehen. Die Behandlung bestand neben dem Gebrauche innerer homöopathischer Mittel in Liegen und Anwendung der bekannten Streckvorrichtung. Der Erfolg war ein ziemlich negativer, so dass sich die Eltern veranlasst sahen, mit dem Patienten das See- und Soolbad Colberg zu besuchen. Die Bäder wirkten jedoch aufregend auf den Kranken, dass sie ausgesetzt werden mussten. Sehr unruhiger Schlaf, öfters durch Aufschreien unterbrochen, aufgeregtes Wesen, Mangel an Appetit waren die hauptsächlichsten Erscheinungen. Allmählich legte sich diese Aufregung. Nach 6wöchentlichem Aufenthalte an der Seeküste kehrten die Eltern zurück und hinzugerufen, fand ich einen ziemlich gesund aussehenden munteren Knaben, dessen Schlaf und Appetit allerdings noch nicht ganz normal waren, die kranke Extremität nur mässig verkürzt, Schmerzen unbedeutend, nur nach stärkerer Bewegung des Gliedes. Da ich meine Gründe hatte, die Behandlung abzulehnen, empfahl ich den Eltern einen anderen Collegen. Circa 4 Wochen darauf wurde ich von demselben zu einem Consil verlangt und fand eine vollständig ausgebildete Meningitis tuberculosa, welche nach einigen Tagen letal endigte.

Der zweite Fall betraf, wie bemerkt, einen 9jährigen Knaben mit skrophulöser Disposition Er lag insofern anders, als er schon 2 Jahre bestand und durch vollständige Luxation des Schenkelkopfes auf das Os ischiadicum und dadurch bedingte bedeutende Verkürzung der kranken Extremität seinen Abschluss gefunden hatte. Er war nur chirurgisch behandelt und ausserdem durch Seebäder und alle möglichen Stärkungsmittel bei Kräften zu erhalten versucht worden. Doch war dies nicht gelungen. Ich fand einen anämisch aussehenden, abgezehrten Knaben, mit schlechtem Appetit und etwas Eigensinn, doch keine Zeichen von Aufregung des Gehirns. Ich erklärte den Angehörigen sofort, dass gegen die Coxarthrocace nichts mehr zu thun, sondern nur durch innere Mittel eine Beseitigung der scrophulösen Disposition zu erstreben sei. Ich verordnete zu diesem Behufe Calcarea carb. 30. In der dritten Woche der Behandlung klagte Patient

über Kopfschmerzen, welche sich immer mehr steigerten, und totale Appetitlosigkeit. Auf meine Erklärung, dass hier höchst wahrscheinlich eine Meningitis im Anzuge sei, hatten die Leute nach meinem Weggange nichts Eiligeres zu thun, als ihren Hausarzt rufen zu lassen, weil derselbe *doch die Natur des Kindes besser kenne*. Am 10. Tage der Krankheit starb Patient und wurde, soviel ich hörte, die Anwesenheit einer Meningitis tuberculosa durch Autopsie constatirt.

Beide Fälle haben allerdings nur ein pathologisches Interesse. Sie schienen mir aber der Mittheilung werth, da sie uns in frappanter Weise die Blutsverwandtschaft von Scrophulose und Tuberculose bestätigen und den Gedanken nahe legen, dass beide Processe nur Manifestationen ein und desselben Grundleidens, mag man es Psora oder sonst wie nennen, sind. Zugleich lehren sie uns aufs Neue, dass die chrirurgische Behandlung, sowie See- und Soolbäder nicht ausreichen zur Heilung dieser Krankheit, sondern dass dies nur durch den Gebrauch innerer homöopathischer Mittel geschehen kann, und dass es vorzüglich darauf ankommt, dem Leiden so früh wie möglich entgegenzutreten und schon beim geringsten Verdachte mit einer consequenten Cur dagegen vorzugehen und sich nicht durch eintretende scheinbare Besserung darin beirren zu lassen.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich noch auf ein Mittel aufmerksam machen, welches dem Collegen Grubenmann in der Coxarthrocace gute Dienste geleistet hat und auch von mir in einigen Fällen mit Nutzen angewendet worden ist, das Kal. carbon. Seine homöopathische Indication geht aus der Arzneimittellehre hervor.

In der daran sich knüpfenden Discussion wurde zunächst hervorgehoben, dass zwischen der auf scrophulöser Grundlage beruhenden Coxarthrocace und der Coxalgie zu unterscheiden sei. Die Differenzialdiagnose sei zwar im Anfange eine ziemlich schwierige, da die Initialsymptome in den meisten Fällen ziemlich gleich seien. Es komme vor Allem darauf an, die etwaige scrophulöse Disposition zu erforschen und hier sei der Punkt, wo die homöopathische Behandlung einzusetzen habe und mit Consequenz durchgeführt werden müsse, wenn sie von Erfolg sein solle. Dass jedoch die veranlassende Ursache, sei es Trauma, sei es Verkühlung, zunächst zu berücksichtigen sei, ist selbstverständlich, und könne dadurch ein weiteres Fortschreiten des Leidens verhütet werden, wie eine Anzahl von bekannt gemachten Heilungen durch homöopathische Mittel beweise.

Dass die äussere chirurgische Behandlung nicht zu entbehren sei, darüber war man einig, namentlich wo es gilt, dem gebildeten Eiter durch Drainage Abfluss zu verschaffen und kranke Knochentheile zu entfernen.

Heuser-Leipzig hob namentlich den wohlthätigen Einfluss, welchen die Entleerung des Eiters auf das Allgemeinbefinden habe, hervor. Gegen die beliebte, oft monatelang dauernde Streckbetttortur sprach man sich entschieden aus.

Die Erwähnung der rheumatischen Hüftgelenkaffection gab Veranlassung auf die Anwendung des Natr. salicylic. im acuten Gelenkrheumatismus zu kommen. Es wurde allgemein zugegeben, dass es gegen diese Krankheit von gutem Erfolge sei, doch als unfehlbares und ausschliessliches Mittel, wie es in der alten Schule proclamirt sei, könne es nicht anerkannt werden, abgesehen von den toxischen Wirkungen in den beliebten grossen Dosen, sei es nicht im Stande Recidive und Herzaffection zu verhindern. Die Prüfung des Mittels, welche wir besitzen, rechtfertige auch vom homöopathischen Standpunkte aus seine Anwendung.

Zum Schluss theilte Elb-Dresden noch einen interessanten Fall von Gonorrhoea secundaria mit, welcher seit 18 Jahren besteht und in welchem der Ausfluss mit heftigen Gliederschmerzen alternirt. Derselbe hat bis jetzt allen Heilversuchen hartnäckigen Widerstand geleistet.

Nach Schluss der Sitzung vereinigte eine gemeinschaftliche Tafel die Anwesenden noch auf einige Stunden, der gemüthliche collegiale Ton, welcher dabei herrschte, sowie die vorzügliche Küche und Keller des Hôtel Sedan trugen wesentlich dazu bei, eine heitere, animirte Stimmung hervorzurufen.

Wissenschaftlicher Bericht

über die im Jahre 1886 im homöop. Kinderspitale zu Wien behandelten Kranken.

Von **Dr. Klauber**, Primararzt.

(Fortsetzung.)

Im Jahre 1886 wurden 291 Kinder aufgenommen, wovon 47 gestorben sind, die übrigen bis auf 6 geheilt wurden. Hinzuzurechnen sind noch *15 Kinder*, die aufs Jahr 1887 übertragen wurden.

A. Krankheiten des Digestionstractes.

I. *Stomatitis.*

2 Knaben, 1 Mädchen. Zweimal war die Entzündung aphthös; besonders auffallend war die Erkrankung bei einem 11jährigen schlecht genährten Knaben, wo die Aphthen auf den Lippen haselnussgrosse, von einem weissen Serum erfüllte Blasen bildeten, die später confluirend und platzend ziemlich tiefe Geschwüre zurückliessen, während auf

der Zunge und übrigen Mundschleimhaut die Aphthen das gewöhnliche Aussehen zeigten. Zugleich waren die Angulardrüsen links geschwellt. Auf Mercur. solub. 6. 3stündlich, Heilung in 9 Tagen. Bei einem 6jährigen Mädchen bemerkte man in Folge von Stomatitis Bildung von Granulationen am Zahnfleisch, Ausfluss blutiger Flüssigkeit aus dem Munde nebst beträchtlichem Speichelfluss. Auch hier wurde wie bei allen anderen an dieser Affection Leidenden Merc. in der oben angegebenen Verreibung angewandt und Heilung in kürzester Zeit, nicht über den 9. Tag hinaus, erzielt.

II. *Angina.*

1 Knabe, 25 Mädchen — sämmtlich geheilt. Alle waren über die erste Kindheit hinaus, das jüngste Kind war 5 Jahre alt.

Achtzehnmal waren beide Mandeln zugleich, 6mal nur die rechte, 2mal bloss die linke Mandel ergriffen. 15mal war die Entzündung ohne Belag mit mehr oder weniger Ergriffensein der Gaumenbögen und Geschwulst des Pharynx, 11mal war Belag vorhanden und zwar in allen Nuancen, weisslich, weissgelb, graugrün, schmutzigrau, grünlichgelb. In 3 Fällen war die Angina mit acutem Bronchialkatarrh combinirt. Einmal ging die Entzündung auf den Kehlkopf über, und erzeugte lang andauernde Heiserkeit, die Anfangs mit Belladonna behandelt, doch erst auf Apis 3. rückgängig wurde. Bei 3 Kindern ging mit der Entwicklung der Angina Schwellung der Angulardrüsen einher. Ein 5jähriges Mädchen wurde mit einem geringen gelblichen Belage der Tonsillen aufgenommen. Nach zwei Tagen wurde die Haut intensiv roth und ich war wirklich im Zweifel, ob es sich nicht um Scharlach handle. Da jedoch die Röthe (Erythem) bald verschwand, so glaubte ich bei Abwesenheit ernsterer Symptome Scharlach ausschliessen zu sollen und isolirte die Kleine nicht. Ich behielt nichtsdestoweniger das Kind längere Zeit in Beobachtung, um den Urin auf Eiweiss prüfen zu können. Es zeigte sich nichts und das Kind blieb auch in der Folge nach der Entlassung gesund.

Ein 6jähriges Mädchen, dessen rechtes Auge in Folge von Blattern verloren ging, bekam zugleich mit Angina acute Dacryocystitis am linken, gesunden Auge. Die Geschwulst wurde eröffnet und Heilung erzielt; die Angina mit Merc. sol. 3. Verreibung behandelt. Bei einem anderen an Angina erkrankten Mädchen beobachtete ich wiederholt copiöses Nasenbluten. Belladonna, Mercur und Hepar sulph. waren die zumeist in Anwendung gebrachten Mittel.

III. *Magenkatarrhe.*

4 Knaben, 16 Mädchen. Die meisten waren zwischen 8—13 Jahre alt, was auch begreiflich ist, da kleine Kinder sich selten den Magen verderben. Im Ganzen kamen nur acute Fälle zur Beobachtung. Alle Kinder klagten über Kopfschmerzen oder Schwere des Kopfes, hatten dick belegte Zunge, meist war Foetor oris vorhanden. Achtmal finde ich Erbrechen notirt, zumeist von Speisen, mitunter auch von galliger Flüssigkeit. Gewöhnlich war die Magengegend empfindlich und waren die Kinder die ersten Tage ihrer Aufnahme ruhe- und schlaflos. Nux vom. 3. war am häufigsten in Gebrauch gezogen worden, doch reichte dieselbe nicht hin, alle Fälle zur Heilung zu bringen, und es wurde dann Ipecacuanha, Bryonia etc. gegeben.

Einem $8^1/_2$jährigen Mädchen mit faulem Mundgeruch, Auftreibung des Unterleibs und Magendrücken, das sich Nachts besonders schlecht fühlte, ausserdem über Frösteln und Durst klagte, wurde China 3. mit sehr raschem Erfolge verordnet.

Ein 9jähriger Knabe verlangte jeden Morgen bei der Visite compacte Diät, obwohl er aus dem Munde roch, Magenschmerzen und solche Diarrhoe hat, dass die Suppe, die er genoss, allsogleich abging. Diese Symptome waren mir ein Fingerzeig für Mercur. solub. 3. und es wurde auch mit dem Mittel schnelle Heilung erzielt.

Sämmtliche Fälle, ich brauchte es wohl nicht eigens hervorzuheben, genasen.

IV. *Darmkatarrhe.*

1 Knabe, 3 Mädchen genasen von diesem Uebel nach einer durchschnittlichen Heilungsdauer von 19 Tagen. Der Knabe stand im zarten Alter von $1^3/_4$ Jahr, die Mädchen waren 5 bis 9 Jahre alt.

Franz Lindner, rhachitisch, mit horizontal gefurchten Zähnen, dessen Kopfcircumferenz $46^1/_2$ cm beträgt, mit stark offener Fontanelle wird am 30. Juli mit blutig-schleimiger Diarrhoe aufgenommen bei heftigem Fieber. Es wird Mercur. solub. 3. 3stündlich verordnet und schon am nächsten Tage sind die Stühle weisslich-schleimig, keine Spur von Blut. Diese weisslichen Stuhlentleerungen halten bis 5. August an. An diesem Tage wird Veratrum 3. 3stündlich ordinirt und am 10. August ist bereits normale Stuhlentleerung erfolgt, und bleibt so bis zu seiner Entlassung — 15. August — aus der Anstalt, die er sichtlich gekräftigt verlässt.

Josefa Stauber, 5 Jahre alt, wird am 7. Februar aufgenommen. Ganz abgemagert mit rechterseits geschwellten Angulardrüsen. Einige ekzematöse Stellen am Kopf. Das rechte Auge scrophulös entzündet. Hat Masern vor drei Wochen überstanden und leidet an häufigen und schmerzhaften Diarrhoeen. Stühle gelb-grünlich, Temperatur 38,1. Ordination: Ipecacuanha 3. 3stündlich. — Am 12. Februar ist die Zunge noch immer dick belegt, die Ausleerungen

seltener, aber noch immer flüssig. Am 13. eine feste Entleerung, fühlt sich wohl Dies dauert bis zum 16. Abends, wo das Kind erbricht, hinfällig wird. Am nächsten Morgen ist der Hals geschwollen mit leichtem Belag. Das rechte Auge neuerdings entzündet. Belladonna 3. 3stündlich. Am 20. ist die Halsentzündung abgelaufen, das Kind erbricht jedoch täglich gegen Abend. Nux vom. 3stündlich. Das Erbrechen legt sich, es treten wiederum unter Fiebererscheinungen und grosser Prostration flüssige Stühle ein. Dabei werden ausserdem Bauchschmerzen angegeben, weshalb die Nux vom. ausgesetzt und dafür Ipecacuanha 3. 3stündlich ordinirt wird. Unter dem Einfluss des Medicamentes bessert sich der Zustand und das Befinden ist gut bis zum 3. März, wo die Kranke über Schmerzen im Munde klagt und ich bei Besichtigung der Mundhöhle eine intensive Röthung constatiren kann, die der Vorläufer einer heftigen Stomatitis aphthosa ist und gegen welche ich Mercur. solub. 3. 4mal täglich verordne. Am 13. ist die Stomatitis geheilt, es stellt sich nun scrophulöse Entzündung beider Augen mit starker Lichtscheu und Thränenfluss ein. Die Augendeckel sind bläulich, von vielen erweiterten Venen durchzogen. Es wird Kali bichrom. 6. verordnet. Glücklicherweise verläuft auch diese Entzündung schnell, und die Kranke kann am 20. März geheilt entlassen werden und bleibt auch fernerhin frisch.

(Fortsetzung folgt.)

Wie ich Homöopath wurde.

Von **Dr. Alb. Amberg** in Arnsberg.

(Fortsetzung.)

7) Dem schloss sich bald eine ähnliche Heilung mit Sulphur an, den ich versuchsweise, aber ohne viel Hoffnung auf Erfolg gab. Einer meiner Bekannten, über 200 Pfd. schwer, sehr regelmässig im Genuss grosser Massen geistiger Getränke, war wegen ausgetretener Hämorrhoidalknoten, die mässig bluteten, aber äusserst heftig schmerzten, bettlägerig; der Appetit war vermindert, der Stuhl hart und schwer, die Stimmung schlecht. Er verlangte energisches Eingreifen und rasche Hilfe. Indess Blutegel, Sitzbad, Flor. sulphur. cum Tartar. depur. und Rad. Rhei in energischen Dosen schafften sie ihm nicht; ich schlug ihm deshalb mit Erwähnung des eben erzählten Falles Sulphur in 3. Verreibung vor. Obgleich ungläubig, ging er darauf ein, war in 24 Stunden schmerzfrei und konnte seinem Berufe als Musiklehrer wieder nachgehen. Der Homöopathie wurde er leider durch den Einfluss des Prof. Karsch wieder entzogen.

8) Hier will ich, obgleich in spätere Zeit fallend, eine Heilung desselben Leidens durch Kal. carb. anschliessen. Ein Knoten von der Grösse einer halben Mandel bei einem brustleidenden Mann schmerzte beim Stehen, Gehen, Liegen, bei und nach der Defäcation ungemein heftig, nässte etwas und fühlte sich steinhart an, so dass man beinahe an Scirrhus denken konnte. Hier nützte Sulph. 3. und 30. ebenso wenig wie Nux vom. 6., und eine Salbe mit Extr. Belladonn. verschlimmerte sogar. Dagegen schafften 3 Dosen von Kal. carb. 30. je Morgens und Abends genommen, sofort Linderung und in $1^1/_2$ Tagen Heilung. Dies in Parenthese, und nun weiter in meinem Thema.

9) Vor meiner Bekanntschaft mit der Homöopathie wurde ich einst zu einem 73jährigen Beamten, der schlank gebaut und geistig und körperlich rüstig war, gerufen, und fand ihn durch einen apoplectischen Anfall halbgelähmt, der Sprache beraubt, anscheinend bewusstlos und mit vollem, hartem Puls. Obgleich schon damals der Aderlass bei Pneumonie und anderen entzündlichen Krankheiten von mir und auch von vielen Anderen kaum mehr benutzt wurde, glaubte ich es doch nicht verantworten zu können, bei Haemorrhagia cerebri davon abzusehen. Derselbe wurde unter (wohl instinctmässigem) Sträuben des Patienten gemacht, auch Laxantien, reizende Klystiere, und was sonst der antiphlogistische und derivatorische Apparat erforderte, wurden nicht verabsäumt. Der Patient starb allerdings nach 3 Tagen, aber er war doch lege artis gestorben. Mir indess gab der Verlauf doch zu Bedenken und Zweifeln über die Zweckmässigkeit des Verfahrens Anlass. Und als ich nun später mit der homöopathischen Therapie bekannt geworden und zu einem ähnlichen Falle citirt wurde, begnügte ich mich, von den academisch vorgeschriebenen Mitteln nur die Kälte auf den Kopf anzuwenden, im Uebrigen aber die ersten drei Tage wegen Röthe und Hitze des Kopfes und Aufregung im Gefässsystem alle 2 Stunden 1 Tropfen Belladonna 3. und nachher Arnica 3., erst 2 bis 3stündlich, dann seltener zu reichen. Und siehe da, ich hatte es nicht zu bereuen; in 6 Tagen verliess der Mann, ein Schmied, das Bett, und in 14 Tagen war er wieder an der Arbeit.

10) Bei solchen Erfahrungen wurde ich immer weniger zaghaft, vielmehr zuversichtlicher in Anwendung unserer Mittel, und begann, was wohl den meisten, noch nicht völlig der Homöopathie gewonnenen Aerzten am wenigsten mit der Wissenschaft vereinbar erscheinen wird, einzelne pathogenetische Symptome als Motiv meines Handelns zu benutzen; zunächst gedenke ich dabei zweier Fälle von Pneumonie. Der erste davon betraf einen zehnjährigen Knaben, der an doppelseitiger Bronchopneumonie schwer darniederlag, und bei welchem

Aconit 3., sowie Phosphor 6. die Krankheit nicht mässigen wollte; im Gegentheil steigerten sich die objectiven und subjectiven Symptome, Infiltration, Fieber, Dyspnoe, Prostration. Die Umstände, dass Delirien, nächtliche Verschlimmerung und etwas Abführen hervortraten, veranlassten mich nun zur Wahl von Rhus toxicod. 6.; und wie mit einem Schlage trat sofort Besserung in allen Erscheinungen und rasche Heilung ein, beides viel rascher und entschiedener, als dass ich es dem gewöhnlichen Krankheitsverlaufe hätte zuschreiben können.

11) Der zweite Fall war ein auswärtiger Patient, ein Mann von 54 Jahren, den ich mehrere Tage ohne eigene Untersuchung auf Berichte hin behandeln musste. Diese machten das Vorhandensein einer Pneumonie sehr wahrscheinlich und liessen wegen der heftigen Seitenschmerzen auch an Pleuritis denken. Die verordneten Mittel, zu denen aber Ferrum phosphor. 6. und Natr. nitric. mit Extr. Belladonn. gehörten, sind mir nicht mehr alle im Gedächtniss, waren aber jedenfalls ohne Erfolg. So wurde denn am 3. Tage mein Besuch gewünscht; und die Untersuchung ergab die objectiven Symptome der Pneumonia dextra, und zwar des unteren und mittleren Lappens; ferner Pneumonia sinistra in der Scapulargegend; dabei waren heftige pleuritische Schmerzen und sehr starkes, schon in der Nähe hörbares Schleimrasseln vorhanden. Nach Kafka's Empfehlung bei Pleuropneumonie und wegen des Schleimrasselns wählte ich nun Tartar. stibiat. in 4. Decimalverreibung, und hatte schon am folgenden Tage die Freude, von entschiedener Besserung der Schmerzen, sowie der übrigen Krankheitserscheinungen zu hören. Ein weiterer Besuch war nicht mehr erforderlich, und nach zweimaliger Verordnung lautete der Bericht, dass der Kranke schon wieder etwas aufgestanden sei.

(Fortsetzung folgt.)

Aus meinem Journal.

Von **Dr. Hafen** in Neustadt a. Haardt

(Forts. aus No. 7.)

4) Gg. Huber, 60 Jahre alt, von Trippstadt bei Kaiserslautern, kam am 25. November 1886 in meine Behandlung und klagte, er habe auf der rechten Seite der Wange auf dem unteren Rande des Jochbeines seit 15 Jahren Schmerzen, seit einem Jahre aber leide er fürchterlich, indem alle fünf Minuten bei Tag sowohl wie bei Nacht ein reissender und brennender Schmerz in heftiger Weise auftrete, so dass es für ihn nur auszuhalten sei, wenn er mit einem Tuche die Wange reibe, exquisite Neuralgia rami secundi des Nervus trigeminus.

Am 13. März a. c. kam der Mann wieder zu mir ganz wohlgemuth zur Thüre herein, setzte sich hin und sagte, er fühlte sich verpflichtet, die weite Reise zu machen, um mir seinen Dank persönlich abzustatten dafür, dass ich ihn von seinem langjährigen Nervenübel befreit habe. Im Anfange sei es auf die verordnete Arznei 3 Tage lang schlimmer geworden, dann aber fingen die Schmerzen an abzunehmen, sie kamen nicht mehr so oft und nicht mehr so heftig, obwohl er nie einen ganzen Tag Ruhe hatte; manchmal setzte es einen halben Tag oder eine halbe Nacht aus. Zwischen Weihnachten und Neujahr hörte es plötzlich ganz auf und war wie abgeschnitten und ist seitdem, d. h. bis zum 13. März gar nicht mehr wieder gekommen.

Die Arznei war Arsen. alb 4. Dec.-Dil., 5 Tropfen zu $^1/_4$ Liter Wasser und davon 3mal täglich einen Schluck.

5) Ein Bote kam und erzählte, dass Frau Elise Natter von Föckelberg bei Altenplan, 33 Jahre alt, mit starker Wassersucht in den Beinen und im Bauche behaftet sei und dass sie einen schmerzhaften röthlichen Auschlag habe. Ich nahm ein *Nierenleiden* an und wählte wegen des röthlichen Ausschlages Apis 2. Dec.-Dil. Vier Wochen später wird brieflich berichtet, dass es besser gehe, aber es sei immer noch der Bauch sehr gespannt, die Füsse mit Wasser gefüllt und der Ausschlag noch ganz der gleiche.

Ich gab jetzt Sulphur 6. Potenz, 10 Körnchen zu $^1/_4$ Liter Wasser und davon 3mal täglich einen Schluck, und erhielt bald hierauf die für mich ganz überraschende Nachricht, auf das letztere Mittel sei das Wasser rasch in grosser Menge durch den Urin fortgegangen, der Ausschlag ebenfalls geheilt und die Frau gesund. Sulphur ein Diureticum!

6) Am 28. Februar a. c. erhielt ich noch Abends ein Telegramm, ich sollte noch nach dem drei Bahnstationen von hier entfernten Frankenstein kommen zu Wittwe Kreis. Dieselbe 64 Jahre alt, lag im Bette und stöhnte über furchtbare Leibschmerzen; man erzählte, sie könne schon seit mehreren Tagen keinen Urin lassen und habe doch immer furchtbaren Drang dazu, ein Arzt und eine Hebamme haben sie schon öfter catheterisirt und doch das Wasser nicht fortgebracht, ebenso sei es mit dem Stuhl, die Hebamme bringe das Rohr nicht in den Mastdarm, auch laufe das Klystierwasser sofort wieder ab, könne nicht gehalten werden, und doch bestehe fortwährender Drang auf den Stuhl und heftiges Kreuzweh. Gehen konnte die Frau keinen Schritt und im Liegen konnte sie sich fast nicht fassen vor Schmerzen. Bei der näheren Untersuchung fand ich im grossen Becken, mehr rechts gelegen, eine *Geschwulst* von Mannskopfgrösse, etwa wie ein Sarcom anzufühlen. Auch ich konnte beim Anlegen des Catheters nur einige

Tropfen Wasser entleeren und stiess mit dem Catheter sofort auf einen harten Körper, die Geschwulst, welche die Blase nach links geschoben und geknickt hatte, so dass die Blase angefüllt war und sich nicht entleeren konnte. Ebenso stiess ich bei der Palpation vom Rectum sofort wieder auf den soliden Tumor. Was war da zu machen? Der College, der vor mir da war, hatte der Frau gerathen, nach Heidelberg zu fahren und sich die Geschwulst herausschneiden zu lassen. Das wollte die Frau nun nicht und frug mich, ob ich keinen anderen Rath wüsste. Da ich nun schon häufig ähnliche Geschwülste durch homöopathische Mittel verschwinden sah, so erklärte ich, einen Versuch zur Heilung mit Medicamenten machen zu wollen, nach dessen Fehlschlagen man ja noch immer auf die ultima ratio des Messers recurriren könne. Das aber war sicher, dass das Mittel rasch helfen müsste, wenn die Frau nicht an der Incarceration zu Grunde gehen sollte. Ich verordnete also äusserlich warme Breiumschläge und gab innerlich Mercur. solub. 6. in Körnchen, 2stündlich von der Wasserauflösung.

Am 3. März sah ich die Frau wieder und fand sie zu meiner Freude ruhig und ohne Schmerzen im Bette liegend, sie konnte wieder uriniren und den Koth gehen lassen und die Incarcerationserscheinungen waren so ziemlich gewichen, nur bestand noch einiges Kreuzweh.

Die Geschwulst war noch in gleicher Grösse zu fühlen und stellte einen soliden Tumor dar, der bei der Percussion einen leeren Schall gab. Ich liess die Umschläge noch so fortmachen und den Mercur 6. weiter nehmen. Am 24. März und 15. April sah ich die Frau wieder und immer ohne Schmerzen, der Tumor war immer noch vorhanden, aber doch um ein Bedeutendes kleiner geworden. Heute sah ich die Frau bei Gelegenheit wieder. Sie sass gerade bei Tisch hinter den Kartoffeln. Ich fragte nach dem Befinden und verlangte, dass sie sich untersuchen lasse. Da meinte sie, heute würde ich wohl mehr Geschwulst fühlen wie sonst, weil sie eben 15 Stück gequellte Kartoffeln gegessen habe. Trotzdem fand ich aber doch bei der Palpation die Geschwulst bedeutend reducirt; die Percussion ergiebt an der Stelle keinen leeren Schall mehr und die Frau ist nicht mehr im Geringsten dadurch belästigt, kann wieder tüchtig arbeiten und essen und ihrer Schlacken nach allen Richtungen sich entledigen.

Postscriptum.

Man muss als Homöopath sich gefallen lassen, dass man am Wirthstische, wenn unser einem das Bier schmeckt, oder sonst bei allen möglichen Unterhaltungen gehänselt wird wegen unserer Vorliebe für kleine Giftdosen, die Niemand umbringen können. Ich bemerke dabei gewöhnlich, dass ich aufs Umbringen oder sonstwie einen Schaden nicht abgesehen habe und dass ich dann lieber nichts wirken als schaden wolle. So dachte auch neulich ein erklärter Feind der Homöopathie während des Kegelspieles, das ich mitmachte, mich zu hänseln, indem er anhub: „Nun sage einmal, lieber Doctor, Du willst doch Alles mit Deiner Homöopathie curiren, lässt sich diese Methode auch auf das Kegelspiel anwenden?"

Ich dächte wohl, erwiderte ich. „Nun das wäre ich doch begierig zu erfahren," der Andere.

Darauf ich: Siehst Du, wenn einer mit der kleinsten Kugel die meisten Kegel umwirft, so ist das Homöopathie.

Da hatte ich die Lacher auf meiner Seite und habe seitdem von *der* Seite mit den Hänseleien Ruhe.

Dass man in der Kegelkunst mit der kleinsten Kugel den besten Treffer machen kann, sehen die Menschen ein und leugnen, dass man in der Arzneikunst mit kleinen Kugeln überhaupt einen Treffer machen könne.

Badeärztliches.

Den Collegen zur Nachricht, dass Coll. **Tschörtner** in Naumburg a. S. während der Badesaison in Kösen jeden Donnerstag Nachmittag um 4 Uhr und auf besonderen Wunsch auch an anderen Tagen in der Hämmerling'schen Conditorei in Kösen zu sprechen sein wird.

Nach einer uns gewordenen Mittheilung beruht die Angabe von dem Vorhandensein eines homöopathischen Badearztes Namens Cocheran in Norderney auf einem Irrthum, da dort ein Arzt dieses Namens nicht existirt.

Tagesgeschichte.

Berlin. Der *Reichskanzler* verkündet unterm 25. April die in der *Prüfungsordnung für Aerzte* eingetretenen und am *1. November d. J. in Kraft zu setzenden Aenderungen.* Dieselben beziehen sich zunächst darauf, dass der Candidat am praktischen Unterricht in der Impftechnik theilgenommen und die zur Ausübung der Impfung erforderlichen technischen Fertigkeiten erworben hat. Dieser Nachweis wird durch besondere Zeugnisse eines von der Behörde mit der Ertheilung des Unterrichts in der Impftechnik beauftragten Lehrers, für die Studirenden der militärärztlichen Bildungsanstalten in Berlin von der Direction der letzteren erbracht werden. Im hygienischen Prüfungsabschnitt ist über die Schutzpocken-Impfung einschliesslich der Impftechnik und des Impfgeschäftes zu prüfen. Ueber

den Ausfall der Prüfung in Abschnitt II, sowie in jedem Theile der übrigen Abschnitte wird künftighin eine besondere Censur unter ausschliesslicher Anwendung der Prädicate sehr gut (1), gut (2), genügend (3), ungenügend (4) und schlecht (5) ertheilt. Wenn von zwei an einer Prüfung betheiligten Examinatoren einer die Censur „ungenügend" oder schlecht ertheilt, so entscheidet seine Stimme. Die Gebühr für die gesammte Prüfung beträgt 206 Mark. (Allg. Medic. Centralzeitung No. 36, 1887.) **Lb.**

Berichtigung.

Der in No. 15 u. s. w. in Uebersetzung gebrachte Aufsatz „Unsere Arzneiprüfungsmethoden" rührt nicht von *M.* Wesselhoeft, sondern von Dr. med. *C.* (Conrad) Wesselhoeft her.

ANZEIGEN.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 114. Leipzig, den 2. Mai 1887. **No. 22.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 17.

Inhalt: Vorläufige Einladung (die Generalversammlung des Homöop. Centralvereins Deutschlands betreffend). — Wissenschaftlicher Bericht über die im Jahre 1886 im homöop. Kinderspitale zu Wien behandelten Kranken. Von Dr. Klauber, Primararzt (Forts.). — Wie ich Homöopath wurde. Von Dr. Alb. Amberg in Arnsberg (Forts.). — Collectanea über Meningitis cerebro-spinalis epidemica vulgo „Genickkrampf". Von Dr. med. H. Billig in Leipzig. — VI. Congress für innere Medicin. Ref. Dr. Kranz-Wiesbaden (Forts.). — Eine klinische Erfahrung. Von Dr. med. Potter. — Baptisia gegen Dysenterie. Von Dr. med. Colgrove. — Miscelle. — Tagesgeschichte. — Anzeigen.

Vorläufige Einladung

zu der am 9. und 10. August zu Leipzig stattfindenden Generalversammlung des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands.

Die Mitglieder des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands werden hierdurch zu der am **9. u. 10. August c. zu Leipzig** stattfindenden Generalversammlung eingeladen mit dem ergebensten Ersuchen, alle etwa beabsichtigten Anträge bis **zum 1. Juli c.** an das unterzeichnete Leipziger Directorialmitglied gelangen zu lassen, damit dieselben in der den Mitgliedern statutenmässig vier Wochen vor der Versammlung zuzusendenden Einladung Aufnahme finden können, andernfalls würden sie nicht zur Discussion gestellt werden können.

Ausserdem wäre es sehr wünschenswerth, dass die mit ihren Jahresbeiträgen noch im Rückstande befindlichen Mitglieder dieselben baldigst an den Kassirer, Herrn Apotheker Steinmetz (Marggraf Nachfolger), einschickten, da dem früheren Beschlusse gemäss die Rechnungsabschlüsse bei der Einladung an die Mitglieder mit veröffentlicht werden sollen.

Ort und Zeit der Versammlung werden später mitgetheilt werden.

Leipzig, Ende Mai 1887. I. A.

Dr. med. A. Lorbacher.

Wissenschaftlicher Bericht

über die im Jahre 1886 im homöop. Kinderspitale zu Wien behandelten Kranken.

Von **Dr. Klauber,** Primararzt.

(Fortsetzung.)

V. *Icterus.*

2 Fälle von Icterus gastro-duodenalis bei einem 6 resp. 10jährigen Mädchen. In einem dieser Fälle, wo die Färbung der Haut und Sclerotica sehr intensiv war, bemerkte ich auch intensive Färbung der Kopfhaut, am wenigsten war die Verfärbung an den Fusssohlen zu sehen. Leberschwellung deutlich constatirbar, Bauch etwas aufgetrieben. Das 10jährige Mädchen bot durch drei Tage gastrische fieberhafte Erscheinungen dar — Dahinliegen, Ueblichkeiten, Magenempfindlichkeit, Diarrhoeen — welche auf Nux vom. 3. Verdünnung zur Heilung kamen. Einige Tage nachdem dieser Zustand vorüber war, trat Icterus auf. In beiden Fällen war der Urin dick und schäumte wie Bier;

die Entleerungen waren schneeweiss. Pulsschwankungen zwischen 64 bis 88 in der Minute. Dauer der Heilung 3 Wochen auf China 3.

VI. *Bauchfellentzündung.*

Zwei Bauchfellentzündungen habe ich beobachtet. Die eine, tuberculöser Natur, endete bald tödtlich, die andere theile ich mit.

Franz Sendlein, 12 Jahre alt, wird am 20. December 1885 aufgenommen. Schlecht genährt und klagt über Bauchschmerzen. Er kann sich nur schwer aufsetzen, weil ihm jede Lageveränderung Schmerzen verursacht. Das Gesicht geröthet, Zunge belegt, die Brust normal geformt. Der Lungenbefund ergiebt keine Abnormität. Der Bauch ist bei Berührung sehr schmerzhaft. Dämpfung ist über einen grossen Theil des Bauches verbreitet, hält die Füsse sorgsam in gebeugter Stellung. Temperatur hoch. Hat einige Mal gebrochen. Urin eiweissfrei, einige flüssige Entleerungen. Ordin.: Belladonna 3. 3stündlich.

21. Dec.: Klagt über grossen Schmerz, der über den ganzen Bauch verbreitet ist. Viermal Kotherbrechen, zwei flüssige Stuhlentleerungen. — 23. Dec.: Bauch meteoristisch aufgetrieben, heute bloss Schmerzangabe im rechten Hypochondrium. Liegt dahin. — 25. Dec.: Täglich 4 bis 5 flüssige Stühle. Temperatur geringer, schwankt zwischen 37,7° und 38° C. Die Schmerzen scheinen nicht mehr so heftig zu sein. — 28. Dec.: So oft er urinirt, geht auch Koth ab. Eine neuerliche Untersuchung des Harnes ist deshalb unmöglich. Schmerzen sind wieder heftiger, Meteorismus des Bauches in Zunahme. — 3. Januar 1886: Urinverhaltung seit 24 Stunden. Ord.: Cannabis 3. 3stündlich.

4. Jan.: Es hat reichlicher Urinabgang stattgefunden, der Urin enthält sehr viel Gallenfarbstoff, jedoch kein Eiweiss. Es wird wiederum Belladonna verordnet

Von da ab mindern sich die Schmerzen, der Meteorismus verliert sich, der Knabe kann sich aufsetzen. Die Heilung erleidet keine Unterbrechung und der Kranke wird am 31. Jan. geheilt entlassen.

VII. *Nierenentzündung.*

3 Nephritiden — 2 Knaben und 1 Mädchen post scarlatinam, von denen 2 moribund aufgenommen wurden, den dritten will ich hier in Kürze anführen.

Rudolf Dworacek, 7 Jahre alt, wird am 19. Oct. aufgenommen. Gesicht ist aufs Dreifache angeschwollen. Schwere Dyspnoe, der Brustkorb macht keine Excursionen, ab und zu bemerkt man eine zitternde Bewegung. Trotz grosser Hinfälligkeit muss er, um leichter zu athmen, stundenlang in sitzender Stellung verharren. Bei normalem Percussionsschalle hört man auf der Lunge klein- und grossblasige Rasselgeräusche in solcher Menge, dass weder die Herztöne zum Gehör gelangen, noch auch über den Zustand der Lunge ein richtiges Urtheil gebildet werden kann. Obere als untere Extremität, ebenso der Hodensack ödematös geschwellt. Spärliche Urinentleerung, beträchtliche Eiweissmengen. Puls 110. Schläft nicht; hustet mit Anstrengung und in continuo. Ordination: Terebinth. 3. 3stündlich.

24. Oct.: Die Nächte sind schlecht, schwitzt jedoch viel bei vermehrter Urinabsonderung. Husten noch immer anstrengend. — 26. Oct.: Husten viel besser, bekommt Appetit. — 29. Oct.: Oedem verschwunden, so dass er in Folge der eingetretenen Magerkeit kaum zu erkennen ist.

Wird am 21. November geheilt entlassen.

Da ich heuer an Gehirn- und Nervenkrankheiten kaum etwas Ausserordentliches zu beobachten Gelegenheit hatte — 3 Meningitiden, wovon 1 auf Belladonna genas, die anderen 2 starben; einen Fall von Hysterie (Coxalgia hysterica), 1 Fall von Gehirntumor, wo in Folge Erblindung die Patientin auf eine Augenabtheilung transferirt wurde — so sei es mir erlaubt, einen Fall von Cardialgia hier anzuführen.

Die 11jährige Marie Melzer soll vor 2 Jahren beim Turnen von einer beträchtlichen Höhe auf den Magen gefallen sein. Man trug sie ohnmächtig nach Hause. Seit dieser Zeit leidet sie an Magenschmerzen. Die Schmerzen stellen sich ein, sobald sie nur das Geringste zu sich nimmt; und spontan des Abends. Wenn die Schmerzen eintreten, heult und schreit sie, wälzt sich am Boden etc. Bei der Untersuchung finde ich gar nichts Abnormes, nur beim Drücken des Magens giebt sie Schmerzempfindung an. Nux vom. 3. 3stündlich. Ihre Aufnahme fand am 14. October statt.

Am 15. und 16. October wiederholen sich die Anfälle, wie sie oben geschildert sind. Sie verweigert auch Speise und Trank, heult und jammert nur. Ord.: Ignatia 3. 3stündlich.

17. Oct.: Bloss zwei Anfälle gehabt, der Anfall Abends länger und intensiver. — 18. Oct.: Kein Anfall mehr und auch bis zu ihrer Entlassung blieb sie gesund. Sie wird ihren erfreuten Eltern am 24. Oct. gesund übergeben und blieb so bis zum heutigen Tage.

(Fortsetzung folgt.)

Wie ich Homöopath wurde.

Von **Dr. Alb. Amberg** in Arnsberg.

(Fortsetzung.)

12) Eine noch prägnantere Besserung durch ein rein symptomatisch gewähltes Mittel erlebte ich durch Staphisagria 6.

Eine Dame von 52 Jahren, klein, verwachsen, schwächlich, blond, geistig sehr geweckt, traf mich bei einer anderen Patientin, bei welcher ich einen chronischen Magenkatarrh mit Erosionen, verbunden mit Magendruck und einem nervösen Zittern in der Regio epigastrica, durch Argent. nitric. 2. und 3. erfolgreich bekämpft hatte, und wünschte meinen Rath wegen eines anhaltenden Drucks in der Magengegend mit vermindertem Appetit, Beängstigung, Schlaflosigkeit, Erregung mit Niedergeschlagenheit wechselnd, und nebenbei wegen eines sehr quälenden Stechens und Brennens auf der Zunge, an welcher übrigens nichts zu sehen war. Nun war mir damals die ganze Pathogenese der Staphisagria noch nicht bekannt, doch hatte ich einige Tage vorher seine Wirksamkeit gerade gegen letzteres Symptom kennen gelernt und verordnete es daraufhin auch in diesem Falle in der 6. Verdünnung, und war in einigen Tagen nicht wenig erstaunt, als Patientin mich um einen Besuch bitten liess und mir mittheilte, dass nicht nur das Brennen und Stechen der Zunge verschwunden, sondern auch der Magendruck besser sei und stärkender Schlaf sich eingestellt habe. Es wurde mir eine ganze Sammlung bisher nutzlos verwendeter Recepte gezeigt, in denen ausser einigen Tropfen Tinct. Jodi und Bismuth. nitric. Morphium in nicht kleinen Dosen stets wiederkehrt, und mir nun die weitere Behandlung der Patientin und deren Angehörigen anvertraut.

13) Auf diese Weise vermehrte sich natürlich meine Liebe zur Homöopathie, und die Zahl der Fälle, in denen ich sie bald ausschliesslich anwandte, nahm immer grösseren Umfang an; ich erinnere mich aus dieser Zeit noch zweier Heilungen von Pleuritis mit Exsudat bis zur Mitte der Scapula durch Bryonia 3. in 5 und 7 Tagen. Besonders erfreulich war es mir auch, dass ich die in der Kinderpraxis so häufig vorkommenden Fälle von Pseudocroup, welche die Kinder in grosse Noth, die Eltern in grosse Angst und Aufregung versetzen und den Arzt um seine Nachtruhe bringen, ferner nicht mit Brechmitteln, Tartar. stibiat. in refracta dosi, ja mit Blutegeln zu behandeln brauchte, sondern mit einigen Dosen Spongia 3. rasch, sicher und angenehm der Heilung zuführen konnte; und indem ich den Eltern einen kleinen Vorrath dieses „Bräunepulvers“ ins Haus gab, den Kindern unnütze Quälerei und mir meist die Störung der nächtlichen Ruhe ersparte.

14) Allmählich ging ich auch an die Anwendung höherer Potenzen, selbst bis zur 100. und 200. heran, die ich früher als das non plus ultra von Unsinn belächelt hatte, und erzielte durch Darreichung von Arsen 30., Phosphor 30., Lycopodium 30., Sulphur 30. und anderer, wirklich frappante Erfolge, deren einige ich schon früher in diesen Blättern geschildert habe. Besonders häufig wirksam fand ich wenige Tropfen Sulph. 30., wenn (speciell bei Tuberculose), in den Lungenspitzen Dämpfung und dabei entweder vereinzelte trockene Rhonchi oder kleinblasiges Rasseln mit oder ohne Fieber und äusserst quälender Husten vorhanden war. So gedenke ich eines Patienten, der heftige Pneumorrhagie erlitten, starkes hektisches Fieber und einen äusserst quälenden unaufhörlichen Husten hatte und von seinem bisherigen Arzt vergeblich sehr grosse Dosen Morphium und andere Narcotica erhalten hatte. Was diese nicht vermocht, erzielten bei oben geschildertem objectiven Befund, Dämpfung und Rhonchi, einige Tropfen Sulphur 30. sehr rasch; und längere Zeit blieb der Husten bei diesem übrigens rettungslosen Patienten mässig; demselben erwies sich im Laufe der Krankheit auch Ipecacuanha 3. gegen einen Märzhusten mit Erbrechen erspriesslich, einige Zeit auch gegen Abführen.

(Schluss folgt.)

Collectanea
über Meningitis cerebro-spinalis epidemica vulgo „Genickkrampf“.

Von **Dr. med. H. Billig** in Leipzig.

Als Prof. Dr. A. Hirsch am 6. April 1864 in der Berliner medicinischen Gesellschaft seinen Vortrag über die in der Ueberschrift bezeichnete Krankheit hielt, ging er, wie er sagte, von der Voraussetzung aus, „dass es für den wissenschaftlichen Arzt von Interesse sei, sich auch mit der Geschichte *solcher* Krankheiten bekannt zu machen, die ihm nicht gerade ganz nahe zu liegen scheinen.“ „Ich könnte Ihnen,“ fuhr er fort, „aus der Geschichte der Medicin manche Beispiele anführen, wo diese Rücksicht vernachlässigt worden ist und wo diese Vernachlässigung sich nachher recht fühlbar gemacht hat. Ich erinnere in dieser Beziehung namentlich an die *Cholera* — — — und an die *Diphtherie:* auch um diese Krankheit hat man sich in Deutschland nicht eher ernstlich bekümmert, als bis man sie aus der nächsten Nähe kennen lernte. Ich wünsche nicht, dass wir so, wie mit Cholera und Diphtherie, auch mit *der* Krankheit bekannt werden mögen, über welche ich Ihnen hier eine Mittheilung zu machen mir erlauben will etc. etc.“

Ein ganz ähnlicher Gedankengang leitete mich, als ich den Entschluss fasste, das, was ich in der Kürze der Zeit in der Literatur, homöopathischen wie allopathischen, über diesen wichtigen Gegenstand erreichen konnte, zusammen zu stellen und den Herren Collegen in dieser Zeitung zu unterbreiten.

Als Quellen sind von mir benutzt worden: 1) die Therapie von Bähr; 2) Kafka's Lehrbuch der homöopathischen Therapie; 3) das Schwabe'sche Lehrbuch der homöopathischen Therapie; 4) Prof. Dr. Strümpel's Therapie; 5) Internationale homöopathische Presse Bd. 3 und 4; 6) Allgemeine homöopathische Zeitung Bd. 69, 70 und 86; 7) Zeitschrift für homöopathische Klinik Bd. 14 und 15, und 8) Berliner klinische Wochenschrift 1. Jahrg. vom Jahre 1864.

Dieser allgemeine Hinweis möge mich entschuldigen, wenn ich in dem Folgenden nicht allemal in jedem einzelnen Falle die benutzte Quelle anführe. Wer sich in der betreffenden Literatur weiter orientiren will, weiss ja nun, *wo* er sie zu suchen und zu finden hat. Ein besonderes Werk oder eine Monographie über beregte Krankheit existirt meines Wissens noch nicht.

Seit Jahren schon haben wir in Zeitungsberichten gelesen, dass die fragliche Krankheit hier oder da in Deutschland, mit grösserer oder geringerer Heftigkeit aufgetreten sei und namentlich aus der Kinderwelt zahlreiche Opfer gefordert habe. Speciell bei uns in Sachsen wurde sie im April d. J. in Freiberg bei Mannschaften (6 Mann) einer dort in Garnison befindlichen Batterie beobachtet. Ebenso kamen in der an der Mulde gelegenen Stadt Grimma mehrere Fälle vor. Neuerdings wurde aus Nordhausen von dem Ausbruche dieser heimtückischen Krankheit berichtet. Nach einem Referate vom 15. Mai d. J. waren in Völkersdorf bei Nordhausen nach amtlicher Feststellung bereits 11 Kinder davon ergriffen und die Schule geschlossen worden. Auch in Wanfried hatte sie seit dem 9. Mai bereits 3 Kinder befallen. Ganz neuerdings wird unter dem 20. Mai c. aus Barmen berichtet, dass dort unter der *schulpflichtigen Jugend* eine *eigenthümliche* Krankheit um sich greife, so dass bereits eine 8klassige Schule geschlossen werden musste. Die Krankheit ist überall dieselbe und äussert sich in *heftigem Kopfschmerz*, *Erbrechen* und mehr oder minder heftigem *Fieber*. In manchen Volksschulklassen fehlen 20 bis 25 Kinder! Nach solchen Vorkommnissen kann sich keine Gegend, kann sich kein Ort sicher fühlen, dass nicht auch er einmal plötzlich von diesem unheimlichen Gaste heimgesucht werde, und es ist deshalb dringende Pflicht, ihm einmal näher ins Auge zu schauen, um ihn dann, wenn er sich uns früher oder später entgegenstellen sollte, besser und erfolgreicher bekämpfen zu können.

Die ersten verlässlichen und allgemein bekannt gewordenen Nachrichten reichen bis 1805, wo in Genf eine Epidemie herrschte; dann wurde eine solche 1811 in Grenoble beobachtet, und zwar ausschliesslich unter den Soldaten, während eine 1832 in der Stadt Vesoul herrschende nur die Civilbevölkerung befiel.

Ein *allgemeineres* Vorherrschen dieser Krankheit datirt aus dem J. 1837, wo sie vom südlichen Frankreich aus in zwei Richtungen über den Osten und Westen des Landes sich nördlich hin verbreitete, dabei aber auffallender Weise das mittlere Hochplateau und auch den grössten Theil der mittleren Tiefebene des Landes verschonte.

In der *einen* Richtung schritt sie von Bayonne aus längs der Westküste über Bordeaux, Rochelle u. s. w. bis an die Loire, in deren Stromgebiet sie eine weitere Verbreitung erlangte. Von hier aus machte sie eine Schwenkung nach Nordwesten, wo sie in Brest und Cherbourg auftrat, eine kleine Seitenrichtung nach Versailles, und endlich eine grössere nach dem Nordosten Frankreichs, wo sie namentlich im Stromgebiet des Rheines, in Elsass und Lothringen eine grössere Verbreitung fand. So herrschte z. B. in den Jahren 1840 und 1841 eine solche Epidemie in Strassburg, über welche der französische Arzt Dr. Tourdes in seiner „Histoire de l'épidemie de méningite cérébro-spinale observée à Strasbourg en 1840 et 1841“ ausführlicher berichtet hat.

Die *zweite* Richtung nahm die Krankheit von Foix und Perpignan längs der Mittelmeerküste, wo sie bis Toulon und Marseille hin drang und von hier aufwärts im Stromgebiet der Rhone bis nach Lyon fortschritt. Diese Episode fällt in die Jahre 1837—42. In diesem Jahre scheint die Krankheit als Epidemie in Frankreich erloschen gewesen zu sein, um 1846—49 wieder in allgemeinerer Verbreitung aufzutreten, um sich wiederum über die schon erwähnten Landschaften zu verbreiten, wenn auch in einer anderen Reihenfolge, jedoch ohne wesentlich neue Gebiete zu betreten.

Im Ganzen sind aus Frankreich 57 Epidemieen bekannt geworden, von denen die meisten in den Stromgebieten der Adour, Loire, Rhone und des Rheines geherrscht haben.

In den Jahren 1839—41 wurden Epidemieen in *Unteritalien* beobachtet; 1843 erschien sie wieder an einzelnen Orten, diesmal auch auf *Sicilien*, und in derselben Zeit zum ersten Male auf dem Boden *Afrikas* und zwar in *Algier*, wo sie in den Jahren 1839—47 vorzugsweise in östlichen Theilen des Landes, in den Provinzen Constantine und Algier wiederholt epidemisch herrschte.

1842 begegnen wir ihr zuerst an vereinzelten Punkten *Nordamerikas*, in Tennessee und Alabama; 1845—47 in den Staaten *Illinois*, *Alabama*, *Missi-*

sippi, *Arcansas*, auch in der Stadt New Orleans; 1842—46 in einzelnen Gegenden des *westlichen Pennsylvaniens;* 1856 und 57 in New York und gleichzeitig in *Nordcarolina* in weiterem Umfange; im Winter 1862 zu 63 grassirte sie unter den im Lager bei New Bern (Nordcarolina) stehenden Unionstruppen.

1844 tauchte sie plötzlich auf *spanischem* Boden und zwar in Gibraltar auf, wo sie fast ausschliesslich sich auf die Civilbevölkerung beschränkte und die englischen Truppen fast ganz verschonte.

Im Jahre 1845 trat sie in *Dänemark* auf, wo sie bis 1848 ziemlich bösartig herrschte. 1846 zeigte sie sich in einzelnen Arbeitshäusern *Irlands*, so in Dublin, Belfast u. a., und gleichzeitig in Edinburgh. 1854 begegnen wir ihr zum ersten Male in *Schweden*, wo sie sich bis 1861, vom Süden anfangend, allmählich bis über den 60. Grad nördlicher Breite erstreckte. Als sie hier zu erlöschen begann, trat sie 1859 und 1860 an einem ganz vereinzelten Punkte *Norwegens* und gleichzeitig 1860 unter den holländischen Truppen in Arnhem auf.

Die einzige *verlässliche* Notiz über ihr Vorkommen in *Deutschland* datirt aus Würzburg, wo sie nach den von Prof. Rinecker gemachten Mittheilungen im Jahre 1850 in einer grösseren Reihe von Fällen beobachtet wurde. Erst seit 1863 ist sie bei uns häufiger geworden, namentlich in *Süd-* und *Mitteldeutschland*, wo sie fast alljährlich in grösserer oder geringerer Ausdehnung zur Beobachtung kam.

So viel über das *Geschichtliche* der Meningitis cerebro-spinalis epidemica!

(Fortsetzung folgt.)

VI. Congress für innere Medicin.

Ref. **Dr. Kranz**-Wiesbaden.

(Forts. aus No. 20.)

In ähnlicher Weise sprach Prof. Penzoldt-Erlangen darüber, dass die *Lungenschwindsucht heilen* und was zur *Verhütung* derselben geschehen kann. Letzteres drückte Redner in dem frommen Wunsche aus, dass die „*Regierungen*", da die Aussicht auf einen siegreichen Vernichtungskampf mit dem über die ganze Erde verbreiteten unsichtbaren Tuberkelbacill sehr gering ist, ebenso wie sie zur Beschränkung der übrigen Infectionskrankheiten correcte Massregeln getroffen haben, auch zur Bekämpfung der gefährlichsten Volkskrankheit der Tuberculose zunächst auf der Basis der öffentlichen Gesundheitspflege ernstlich in Angriff nehmen. Dazu soll man die Entwicklungsherde der Tuberculose, i. e. die Tuberculosen unschädlich zu machen suchen, denn die „*directe Uebertragung*" ist auch durch klinische Beobachtungen hinlänglich erwiesen. Ist diese Gefahr aber auch gering und nicht häufig, so ist es die Aufgabe des Arztes, auf die Gefahr des *intimen* Verkehrs mit Schwindsüchtigen aufmerksam zu machen, er soll auf grösste Reinlichkeit in der Krankenpflege dringen und von sexuellem Verkehr und unnöthigen intimen Berührungen abmahnen, sich unter Umständen gegen das Heirathen Tuberculoser aussprechen! (Bekanntlich sind Tuberculöse gar nicht damit einverstanden, sondern lieben die intimen Beziehungen sehr, ergo!) Auch vom *perlsüchtigen Rindvieh* droht die Infectionsgefahr, weshalb genaueste *Controle des Schlachtviehs* und des *Fleisches* durch sachverständige Medicinalpersonen nöthig ist.

Am meisten sind schon Kinder gefährdet durch die Milch tuberculöser Mütter oder Ammen, auch durch nahe Berührungen, Küssen, Pflege durch tuberculöse Kindermädchen. (Wie dem Küssen etc. abzuhelfen ist, bleibt die Frage.) Zu jeder Zeit des Lebens soll Resistenz geschaffen werden durch reichliche Nahrung, insbesondere reichliche Fleischkost aus dem Grunde, dass fleischfressende Thiere an Tuberculose weniger erkranken, als Pflanzenfresser; ferner durch Abhärtung des ganzen Körpers und viel Bewegung in frischer Luft. Später bei der Wahl des Berufes ist es höchst wichtig, Beschäftigungsarten im Freien zu wählen, z. B. Landwirthschaft, Gärtnerei, Försterei, Seedienst etc., bei ererbter Anlage unter allen Umständen. — Eine eigentlich curative Therapie erkennt auch Penzoldt nicht an. Sorgsame Körperpflege, frische reine Luft und rationelle Ernährung; hauptsächlich sei die Nahrung eiweiss- und fettreich und womöglich 6—7mal des Tages gereicht. Dabei soll der Arzt den Aengstlichen ermuthigen, den Traurigen erheitern, besonders aber den Leichtsinnigen im Zaum halten, was Alles in zweckmässig eingerichteten Phthisis-Häusern in Gebirgshöhen am besten zu erreichen ist. Deshalb soll auch an die Regierungen, Gemeinden und persönlichen Wohlthäter der Menschheit die dringende Bitte ergehen, an der Gründung von Phthisis-Spitälern möglichst an immunen Orten und heilsamen Klimaten zu arbeiten. Therapie dabei kann nur symptomatisch sein, und Salicylsäure, Digitalis, Morphium, Chloralhydrat etc., je nach den individuellen Zuständen sind die dazu verwendeten Mittel.

Bei der Discussion wurde von Dr. Brehmer-Görbersdorf noch bemerkt, dass Immunität nur in solchen Gegenden vorhanden sei, wo in einer Höhe von mindestens *800 Metern**) der Boden von Urgestein und krystallinischen Schieferformationen

*) Siehe Dr. Kranz, Südafrika p. 248.

gebildet wird und der Ozongehalt ein gleichmässiger ist.

Vor dem Schlusse wagte noch Dr. Mess-Utrecht die Homöopathie zu erwähnen, indem er in 25 Jahren sich der Tuberculose-Behandlung speciell gewidmet und in dieser Zeit alle Patienten in die holländischen Colonien gesandt und dabei 30 Heilungen ohne Allopathie und auch ohne Homöopathie, bei blosser Arbeit, gesehen hat.*)

Auch von den neuesten *Inhalationen* von *Gas* wurden von Dr. Thieme-Mentone erwähnt, dass dieselben höchstens bei Bronchialkatarrh wohlthätig seien, aber auf die Tuberkelbacillen nicht die geringste Wirkung ausübten.

Obwohl diese Methode also nicht leiste, was davon gerühmt war, sei dieselbe jedoch nicht zu verwerfen und es ergeht deshalb die Bitte an die deutschen Kliniker, die Gasinhalationen mit gewohnter Gründlichkeit zu prüfen.

Als Schlussstein ergänzte Prof. Rühle-Bonn in Betreff der *Heredität* der *Tuberculose*, dass so lange Tuberculose bekannt sei, auch die Erblichkeit als einer der Wege der Fortpflanzung gelte. (Dr Weber in London hat schon vor 20 Jahren den Akt der Fortpflanzung durch die geschlechtliche Uebertragung bewiesen und wurde dies im Jahre 1883 ebenfalls durch Baumgarten erörtert.) Aber Rühle, obwohl er die Uebertragung von Mund zu Mund anerkennt, will der Einführung des Giftes durch den *Samen* in das *Ovum* keinen Glauben beimessen. Dagegen ist er doch der Meinung wie viele andere Aerzte, dass nämlich *Scrophulose auch Tuberculose* ist, sowie dass das Tuberkelgift einen unberechenbaren Zeitraum latent bleiben kann, daher unmöglich ist, die Entstehung der Tuberculose von einem Athemzuge, einem Kusse oder irgend einem Vorgange abzuleiten. Wenn ein Kind eine Drüsentuberculose (Scrophulose) acquirirt hat und diese heilt, das Kind sich dann schön entwickelt, später aber tuberculös wird, so muss man eben nach heutigen Gesichtspunkten darauf zurückgehen, dass das Kind die Krankheit schon vor 15 Jahren gehabt hat, dass sie aber latent geworden und jetzt wieder zum Ausbruche gekommen ist. Im Ganzen genommen, sollte man eine *Heredität* in dem bisherigen Begriffe fallen lassen und dafür die *Uebertragung*, *die Familien-Tuberculose* setzen und dabei die *Latenz*, die *Scrophulose*, beachten. Professor Fräntzel-Berlin widerspricht der Behauptung eines Collegen, dass Krankenwärter in der Regel nicht inficirt würden, er habe öfter die Beobachtung gemacht, dass Krankenwärter, die mit Tuberculose beschäftigt waren, an derselben Krankheit zu Grunde gegangen seien, und führt aus seiner Praxis an der Berliner Charité drei bestimmte Fälle an.*)

*) Siehe Dr. Kranz, Südafrika p. 248 etc.

*) Nicht nur Krankenwärter, sondern auch viele Aerzte, vor Allem Laennec nur zu erwähnen, sind durch Behandlung Tuberculöser inficirt und daran zu Grunde gegangen.

(Fortsetzung folgt.)

Eine klinische Erfahrung.

Von **Dr. med. Potter.**

Folgender Fall illustrirt den Nachtheil der unterschiedslosen Anwendung von Pessarien bei Abweichungen und Lageveränderungen der Gebärmutter.

Meiner Meinung nach sollte ein Pessarium nur für einige Zeit als Stütze gebraucht werden, ganz wie ein Lahmer seine Krücken. Wenn dieselben richtig angebracht sind, können sie unzweifelhaft grosse Erleichterung gewähren, aber in einer verhältnissmässig grossen Anzahl von Fällen habe ich, wenn locale Behandlung nöthig war, bessere Resultate erzielt von der Anwendung des Tampon, eines zweckmässig mit Arznei getränkten Watte-Pessariums. Allerdings können wir noch nicht gänzlich den Gebrauch der Pessarien ausschliessen, z. B. in Fällen von Vorfall bei alten Frauen, bei Lageveränderungen während der Schwangerschaft oder bei Carcinom.

Am 5. Januar 1885 kam Fräulein P., 33 Jahre alt, in meine Sprechstunde und erzählte, dass ihr vor 3 Monaten ein Arzt ein Pessarium eingelegt habe, indem er ihr mittheilte, sie habe einen Gebärmuttervorfall.

Das Pessarium war während der monatlichen Periode nicht entfernt worden, und nachdem ich es herausgenommen hatte, fand ich es in einem ekelhaften, widerwärtigen Zustande.

Der Cervix des Uterus war stark berieben, geschwürig und stark angeschwollen. Patientin litt an grosser Müdigkeit beim Stehen und Gehen, an fortwährendem Schmerz in der Regio lumbaris und sacralis, einem anhaltenden ekelhaften Weissfluss, heftigem Stirnkopfschmerz, mangelndem Appetit und selbst geringe Nahrungsaufnahme bekam ihr nicht.

Als innere Mittel wurden Belladonna und Antim. tartar. gegeben, örtlich ein grosser Tampon von absorbirender Watte applicirt, welcher mit Glycerin und mit einer Salbe von Glycerin, Bismuth und Hydrastis gesättigt war.

Vierzehn Tage später fand ich bei der Untersuchung, dass der beriebene Cervix in der Heilung begriffen, die Anschwellung vermindert, der Weissfluss aber noch sehr reichlich war.

Ich verordnete Nux vom. und Antim. tartar., wies die Patientin an, Einspritzungen in die Vagina von heissem Wasser und Pinus canadensis zu machen, und applicirte wie früher einen Tampon, der alle 24 Stunden erneuert werden sollte.

Vierzehn Tage später fand ich den Cervix vollständig geheilt, obgleich noch etwas angeschwollen, Patientin sah viel wohler aus und fühlte sich viel besser. Die Vorschrift für locale und innere Behandlung war die frühere.

Am 31. Januar sah ich sie zuletzt, sie erklärte, sie fühle sich wohler als vor zwei Jahren. Der Cervix war von normalem Umfang, die leucorrhoische Absonderung sehr gering, der Appetit gut und das Kopfweh, sowie die gastrischen Beschwerden waren ganz verschwunden. (New England Medical Gazette, Oct. 1886.) **Hr.**

Baptisia gegen Dysenterie.

Von **Dr. med. Colgrove.**

Während des vorigen Sommers kamen in meinem Wohnort eine Anzahl schwerer Fälle von Dysenterie vor. Während hohes Fieber, ein Puls von 100 bis 120 und eine Temperatur von 103° oder mehr bestand, fanden sich keine charakteristischen typhösen Symptome. Ich begann meistens die Behandlung mit den, dem Anschein nach, indicirten Mitteln ohne besonderen Erfolg, bis ich Baptisia und zwar mit sofortigem guten Erfolge gab. Es hat mir in schweren Fällen von dieser Krankheit aus der Verlegenheit geholfen, obgleich die Symptome nicht in besonderer Weise mit den in Büchern beschriebenen Prüfungen des Mittels übereinstimmten. Ich bin überzeugt, dass Baptisia Eigenschaften besitzt, welche nicht allgemein bekannt sind oder ihm zugeschrieben werden, und dass es als eins unserer werthvollsten Heilmittel, sowohl bei Dysenterie als bei typhösem Fieber, sich bewähren wird.

Sollte einer der Leser einen schweren derartigen Fall haben, so hoffe ich, dass er dieses Mittel versuchen und den Erfolg mittheilen wird. (New England Medical Gazette, Oct. 1886.) **Hr.**

Miscelle.

Die Aerzte der Vereinigten Staaten. In der letzten officiellen Zusammenstellung wird die Gesammtzahl der Aerzte auf 85,671 angegeben, davon sind 83,230 männlich, 2,432 weiblich. Das macht auf 650 Einwohner je einen Arzt. Am meisten Aerzte sind in Maryland, nämlich 1:329, im Staate Colorado 1:341, in Indiana 1:396, in Oregon 1:353. Alle übrigen Staaten haben 1: mehr als 400. Am wenigsten Aerzte sind in New Mexico, nämlich 1:1494. Sonst kommen noch auf einen Arzt mehr als 1000 Einwohner in Utah, Nord- und Süd-Carolina. (The Medical Record, 2. Oct. 1886.) **Lb.**

Tagesgeschichte.

Berlin. Bei Beginn der Badesaison dürfte der erneute Hinweis auf die seitens der preussischen Staatseisenbahnen zur Erleichterung des Besuches von Badeorten und Curanstalten zu Gunsten der weniger bemittelten Bevölkerungsklassen getroffenen Einrichtungen auch für den Arzt von Interesse sein: Mittellosen Personen, welchen von den Vorständen von Bädern und Curanstalten, wozu auch Luft- und Trinkcuranstalten zu rechnen sind, der Gebrauch der Bäder und anderer Cureinrichtungen unentgeltlich oder zu ermässigten Preisen zugestanden ist, ist dieselbe Ermässigung für die Reise nach dem Curorte und später zurück nach der Heimath auf den qu. Staatsbahnen in der dritten Wagenklasse incl. der Schnellzüge zugestanden, wie den Militärs. Die qu. Ermässigung wird *ohne Weiteres* von den betreffenden Billet-Expeditionen gewährt *gegen Vorzeigung der Bescheinigung des Bädervorstandes über den unentgeltlich oder zu ermässigten Preisen zugestandenen Gebrauch der Bäder und Cureinrichtungen und eine Bescheinigung der Ortsbehörde* des Betreffenden, dass seine Vermögensverhältnisse die Anwendung der zum Gebrauch der Bäder und Cureinrichtungen erforderlichen Mittel ohne eine Ermässigung der Eisenbahn-Fahrpreise nicht gestatten. (Ein Armuthsattest im Sinne der Civilprocess-Ordnung wird nicht verlangt.) *Dieselbe Ermässigung* der Eisenbahn-Fahrpreise wird *scrophulösen Kindern* und deren Begleitern gewährt, welche zu den in mehreren Curorten errichteten Heilanstalten für scrophulöse Kinder der ärmeren Volksklassen zugelassen sind. Auch in diesen Fällen ist für die betreffenden Billet-Expeditionen die von der qu. Heilanstalt ausgestellte Aufnahme-Bescheinigung und ein Attest der Ortsbehörde vorzuzeigen, dass die Vermögensverhältnisse des Kindes oder der Eltern desselben die Aufwendung der für den Gebrauch der Heilanstalt erforderlichen Mittel ohne eine Ermässigung der Eisenbahn-Fahrpreise nicht gestatten. Die Begleiter der Kinder erhalten die Ermässigung auch zu Reisen, welche sie nach Ankunft am Bestimmungsort ihrer Schützlinge zur Rückfahrt nach dem Ort der Abreise, bezw. von dem letzteren zum Zweck der Wiederabholung ihrer Schützlinge nach dem Aufenthaltsort der letzteren unternehmen müssen. (Allg. Medic. Centralzeitung No. 39 1887.) **Lb.**

ANZEIGEN.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 114. Leipzig, den 9. Mai 1887. No. 23.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON Dr. A. LORBACHER, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 17.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Inhalt: Wissenschaftlicher Bericht über die im Jahre 1886 im homöop. Kinderspitale zu Wien behandelten Kranken. Von Dr. Klauber, Primararzt (Forts.). — Wie ich Homöopath wurde. Von Dr. Alb. Amberg in Arnsberg (Schluss). — Collectanea über Meningitis cerebro-spinalis epidemica vulgo „Genickkrampf". Von Dr. med. H. Billig in Leipzig (Forts.). — Ein Kampf um die Freiheit der Meinung. Auszug aus der „Homoeop. World". Von Dr. Heuser in Leipzig. — Aus der homöopathischen Welt. — Tagesgeschichte. — Notiz. — Berichtigung einer Berichtigung. — Anzeigen.

Wissenschaftlicher Bericht

über die im Jahre 1886 im homöop. Kinderspitale zu Wien behandelten Kranken.

Von **Dr. Klauber,** Primararzt.

(Fortsetzung.)

B. Krankheiten der Brust und Circulationsorgane.

I. *Epistaxis oder primäres Nasenbluten.*

2 Mädchen im Alter von 13 resp. 14 Jahren, schwächlicher Constitution, nicht menstruirt, litten an abundantem Nasenbluten. Dies oben angegebene Alter ist auch in der That dasjenige, wo am häufigsten solche Zustände beobachtet werden können. Zu diesen Fällen ist noch ein heftiges Nasenbluten bei einem an Pityriasis versicolor erkrankten 7jährigen Mädchen hinzuzurechnen, welches sich in regelmässigen Zeitabschnitten einstellt. Die Patientin bot folgende Erscheinungen dar: Heftiges Nasenbluten am 24. Februar Vormittags. Es wird Aconit 3. verabreicht, und in einer Viertelstunde cessirt die Blutung. Hierauf Wohlbefinden, Abends Brechreiz und Husten, der von einem schleimig-blutigen Auswurf gefolgt ist. Dies dauert eine halbe Stunde. Darauf Ruhe und in der Nacht nochmals sehr copiöses Nasenbluten. Bis zum 12. März blieb sie wegen des Hautausschlages in der Anstalt und es zeigte sich keine Blutung mehr.

In allen Fällen erkundigte ich mich bezüglich der Heredität, habe jedoch nichts Positives erfahren können. Um nicht über eine so einfache Sache zu viele Worte zu verlieren, füge ich nur noch hinzu, dass ich mit Aconit und Crocus das Auslangen gefunden habe, und sonst kein anderes Hilfsmittel in Anwendung zog.

II. *Catharrhus laryngealis acutus.*

Ich führe nur selbständig aufgetretene Erkrankungen an. 2 Knaben und 4 Mädchen. Ein Knabe war 16 Monate alt, die übrigen standen im Alter von 6 bis 10 Jahren.

Es wird behauptet, dass chronische Larynxkatarrhe häufig in Folge von Scrophulose sich aus acuten herausbilden. Da in einem Kinderspitale an scropulösen Kindern, die den ärgsten Schädlichkeiten ausgesetzt waren, kein Mangel ist, so sollte man einen solchen Uebergang in einer Anstalt doch einmal zu sehen Gelegenheit haben. Mir steht keine Erfahrung diesbezüglich zu Gebote und alle Larynxkatarrhe, die ich gesehen habe, waren acuter Natur und wurden nicht chronisch. Den einzigen Uebergang den ich gesehen, war immer der in eine pseudomembranöse Laryngitis. Da die Erkrankungen des Larynx, wie es scheint, nicht mehr ins Ganze der Krankheiten der Respirationsorgane gehören, sondern der Kategorie der Specialitäten zugezählt werden, konnte ich keine Gewissheit erlangen, ob bei dieser Erkrankung nicht das Gift der Microben wirksam ist. Sei dem wie es wolle, an meiner Therapie würde es nichts ändern. Spongia 3. beseitigte schnell alle Symptome, und

trotz hohen Fiebers, des nicht unbedenklichen Zustandes und Alters des kleinen Knaben genasen Alle im Durchschnitt in 8 Tagen.

III. *Pseudocroup.*

Einen solchen Anfall hatte ich heuer auch im Spitale, wo solche Anfälle selten sind, Gelegenheit zu beobachten, und zwar bei einem 6jährigen Mädchen, wo der Erstickungsanfall sich in zwei aufeinanderfolgenden Nächten ereignete. Durch zwei Tage wurde Belladonna 3. verabreicht und die Kranke am 4. Tage nach der Aufnahme entlassen.

Henoch meint, dass diese Krankheit zu den unbequemsten Krankheiten gehört, weil sie allzu oft die Nachtruhe des Arztes störe. Die wenigen Stunden jedoch (3 bis 4), die ein solcher Anfall dauert, gehören wohl zu den qualvollsten Erinnerungen eines Arztes, weil ja die Diagnose erst gesichert ist, wenn der Anfall aufgehört hat. Der echte Croup tritt auch manchmal plötzlich in der Nacht auf, und wo ist der Arzt, der sich unter solchen Umständen sofort entschliessen kann, der Umgebung mitzutheilen, der peinliche Anfall sei nur ein unangenehmer Zwischenfall und ohne jede weitere Consequenz, während man in 48 Stunden darauf das bitterste Dementi erfahren kann. Sind in wenigen Stunden die bedrohlich scheinenden Symptome verschwunden, so athmet man allerdings auf und wird im Wiederholungsfalle die Sachlage freundlicher auffassen.

IV. *Croup.*

2 Fälle bei Knaben im Alter von $2^1/_4$ Jahren. Der eine Fall verlief tödtlich, der andere wurde nach wenigen Stunden Spitalsaufenthaltes den Eltern gegeben. Der behandelte Fall trat nach Ablauf von Masern bei einem rhachitischen Kinde auf. Einen Vorgeschmack von dem was kommen wird, bekam ich schon während des Ausbruches der Masern. So einen Kehlkopfreiz, so einen anstrengenden und continuirlichen Husten habe ich bei den nach 100 zählenden Fällen von Masern, die mir untergekommen sind, noch nicht gesehen. Bis jetzt habe ich erfahren, dass nur die elendsten Kinder nach Masern Croup bekommen.

In diesen Berichten sind von mir 8 Fälle von echtem Croup ausgewiesen, darunter 2 Heilungen. Für dieses geringe Resultat muss ich schon der Homöopathie sehr dankbar sein. So sagt Vogel (Lehrbuch der Kinderkrankheiten. 6. Aufl. p. 201): „Der Ausgang ist fast immer tödtlich. Von den reinen fibrinösen Formen sah ich noch niemals ein Kind genesen.“ In meinen Fällen handelt es sich um fibrinösen Croup, da ich ein mit Diphtheritis behaftetes Kind nur unter ganz besonderen Umständen aufnehmen darf. Virchow spricht sich allerdings für die Identität des Croups und der Diphtheritis aus, wogegen vom praktischen Standpunkte aus viele Bedenken obwalten. Die Tracheotomie scheint seit kurzer Zeit nicht mehr jenen Enthusiasmus zu finden, der diese Operation geradezu als Specificum in dieser Krankheit betrachten liess. So entnehme ich einem Referate in der Berliner klinischen Wochenschrift (XXIII. Jahrg. No. 39) über Dr. Neukomm's Werk: „Die epidemische Diphtherie im Canton Zürich“, nachstehende Stelle: „Neukomm selbst muss zugestehen, dass die Tracheotomie für tiefgehende Bronchitiden nutzlos ist und hier wird von vielen Pädiatren vielmehr die Herzparalyse als der Larynxcroup gefürchtet. Die Tracheotomie wird also nur für einen beschränkten Kreis von Fällen eine lebensrettende Operation werden.“

Obwohl 2 erzielte Heilungen bei 8 Croupfällen schon Etwas zu bedeuten haben, so werde ich trachten die Bromtherapie, die die bei uns früher gehandhabte insufficiente Jodtherapie ersetzt hat, durch andere, vielleicht bessere Mittel zu ersetzen. Bis ich aus der Arzneimittellehre nicht die mir passenderen Medicamente gefunden, werde ich die fast traditionelle Therapie, Aconit, Spongia und Hepar sulph. anwenden. Geradezu unfassbar ist mir die Verordnung des Cuprum in Brechdosen seitens der Allopathen bei dieser schweren Krankheit, welches Mittel man den Kindern nur mit Gewalt beibringen kann, und wodurch sie sehr geschwächt werden. Das was ich übrigens auf Nachfrage bei allopathischen Collegen über den Erfolg dieser Methode hörte, ist sehr entmuthigend, und ich habe diesen Punkt hier deshalb berührt, weil Bähr in seiner Therapie Bd. II. S. 133 Cuprum bei Croup anempfiehlt und sich dabei auf die Erfolge der Brechdosen stützt.

(Fortsetzung folgt.)

Wie ich Homöopath wurde.

Von **Dr. Alb. Amberg** in Arnsberg.

(Schluss.)

15) Sulphur 30. erwies sich mir auch sehr häufig wirksam bei hartnäckigem Darmkatarrh mit Abführen, bei welchem ich Argent. nitric., Opium u. dgl. schon ohne Nutzen verabreicht hatte. Und bei dieser Gelegenheit sei zum Schluss noch ein Patient erwähnt, bei welchem das Mittel zunächst wie durch Zauber das hartnäckige und gefahrdrohende Abführen stillte und die weitere homöopathische Behandlung bei dem fast rettungslosen Kranken sich als Lebensretterin bewährte.

Ein junger Bauführer, dessen Mutter an Tuberculose gestorben, wurde von seinem Vater aus Berlin, wo er drei Wochen krank gelegen, mit vieler Mühe fast sterbend hierher gebracht. Ich fand ihn äusserst abgemagert, so hinfällig, dass er nicht ohne Unterstützung im Bette sitzen oder sich umherlegen konnte, in hochgradigem Fieber, sehr kurzathmig, hustend, von colliquativen Schweissen und von heftigen, fast stündlich und oft unwillkürlich eintretenden Diarrhoeen gequält. Die Untersuchung ergab linksseitiges Pleuraexsudat vorn bis zur dritten Rippe, hinten bis zur Spina scapulae, Infiltration beider Lungenspitzen mit Rhonchi und eine ausgedehnte pneumonische Infiltration in der rechten Scapulargegend, auch Oedema pedum war vorhanden. Dass unter diesen Umständen die Prognosis nur als valde dubia bezeichnet werden konnte, ist selbstredend. Die Recepte wiesen den Gebrauch von Chinin, Tannin, Cascarill., Colombo u. s. w., dann namentlich auch sehr grosser Dosen Opium und natürlich von Morphium nach. Da die Diarrhoeen zunächst die grösste Gefahr in sich schlossen, war man in letzter Zeit sehr energisch dagegen zu Felde gezogen, wie es scheint indess ohne Erfolg. Auch ein noch mitgebrachtes adstringirendes Decoct mit viel Opium, von dem Patient noch nahm, war ganz ohne stillenden Einfluss; und nach meinem Dafürhalten wäre Patient bei Fortsetzung der aus den Recepten ersichtlichen akademischen Behandlung höchst wahrscheinlich in nicht langer Zeit lege artis seinem Leiden erlegen. Nachdem ich, um den von allen schwer eingreifenden Mitteln mitgenommenen Verdauungskanal zu entlasten, erst 12 Stunden keine Arznei gegeben, griff ich im Vertrauen auf die bereits in manchen Fällen erprobte Heilkraft des Mittels zu Sulphur 30., und mit so gutem Erfolg, dass bereits nach 24 Stunden die Diarrhoe gebessert und sehr bald beseitigt war und kein weiteres Heilmittel mehr erforderte, Dosis 8 Tropfen in Lösung, in 2 bis 3 Tagen zu verbrauchen. Auch der Husten war günstig davon beeinflusst; und wir konnten nun ruhiger gegen das noch immer sehr ernste Leiden einschreiten. Ferrum phosph. 6. erwies sich hilfreich zur Minderung des Fiebers, dann kam Phosphor 6. und 30. gegen die Erkrankung der Bronchien und der Lunge an die Reihe; nebenher leistete gegen die Schweisse Pilocarpin 6. Dec., erst 3, dann 2. dann 1 Pulver täglich (das ich überhaupt gegen phthisische Schweisse sehr empfehlen kann) vorzügliche Dienste. Am längsten stand das Pleuraexsudat, wich aber auch allmählich dem wochenlang fortgesetzten Gebrauche von Kal. jodat. 6. bis auf einen kleinen Rest. Patient erholte sich immer mehr, ging wieder aus und sollte im Sommer ein Bad besuchen. Mittlerweile ging ich meiner eigenen Gesundheit wegen nach Soden, und Patient, der während dieser Zeit noch eine leichte rechtseitige Pleuritis bekam, wurde mir dorthin nachgeschickt und blieb 16 Tage. Hier verlor sich das neue Exsudat sehr bald und ebenso allmählich der Rest des alten. Patient kräftigte sich immer mehr, nahm im folgenden Winter noch fleissig Leberthran, d. h. täglich einen Esslöffel, und von Zeit zu Zeit Calcarea hypophosphor. 2., ist nun seit mehreren Jahren gesund und wirkt in seinem ziemlich angestrengten Berufe, wobei er sich Wind und Wetter aussetzen muss.

Gehört nun dieser Fall auch gerade nicht mehr in meine Uebergangszeit, so bekundet er doch so sehr die hohe Kraft der homöopathischen Therapie und befestigte mich so sehr in meiner Anschauung, dass ich gern damit die Schilderung, wie ich aus einem Verächter zu einem treuen Anhänger und Vertheidiger der Homöopathie wurde, schliesse.

Collectanea
über Meningitis cerebro-spinalis epidemica vulgo „Genickkrampf".

Von **Dr. med. H. Billig** in Leipzig.

(Fortsetzung.)

Es wäre wohl nun in der Ordnung, dass ich zunächst die *Aetiologie* dieser Meningitis, oder ihre *Pathogenese*, dann die *Symptomatologie* und *pathologische Anatomie* derselben bespräche und dann erst zum Schluss zur *Therapie*, und zwar selbstverständlich der homöopathischen, überginge. Da aber nach den bisherigen Erfahrungen diese Krankheit urplötzlich, meist ohne alle Vorboten, aufzutreten und wie ein Hannibal ante portas zu erscheinen pflegt, so dass Jeder von uns unvermuthet in die Lage kommen kann, sich mit ihr beschäftigen zu müssen, so dürfte es wohl gerathen sein, uns *ohne Verzug* mit den Mitteln zu einer erfolgreichen Bekämpfung derselben bekannt zu machen. Aus diesem Grunde werde ich die oben aufgestellte Ordnung verlassen und vorgreifend zunächst die Mittel besprechen, welche nach den bisher veröffentlichten Mittheilungen, soweit dieselben mir erreichbar waren, die verschiedenen homöopathischen Aerzte mit grösserem oder geringerem Erfolge gegen diese Schrecken verbreitende und so oft mörderische Leiden bisher angewendet haben.

Es sind ihrer nach meiner Zusammenstellung nicht weniger als 48, bei deren Besprechung ich zweifelhaft war, *welcher* Anordnung ich folgen sollte: ob ich nämlich, dem Alphabete folgend, die einzelnen Mittel *der Reihe nach* anführen und die Indicationen dazu nebst den damit erzielten Erfolgen beifügen sollte, oder ob ich nicht lieber, um gewissermassen den *Totaleindruck* der von den ein-

zelnen Autoren der veröffentlichten Mittheilungen nicht zu stören, letztere *in ihrem Zusammenhange* so, wie sie erfolgt, dem Leser vorführen sollte.

Ich habe mich für letzteren Modus entschieden und werde zunächst beginnen mit den Aufzeichnungen derjenigen Autoren, welche Fälle von epidemischer Cerebrospinal-Meningitis *selbst* beobachtet haben und also aus *eigner* Erfahrung sprechen können, und dann erst die Auslassungen der Herren Verfasser von Lehrbüchern der homöopathischen Therapie (s. oben) anführen.

In der „*Internationalen homöopathischen Presse*" Bd. 4, S. 493 ff. vom Jahre 1874 berichtet Dr. Hilberger-Triest von einer Epidemie, welche im letzten Decennium (also von Anfang der sechziger bis Anfang der siebziger Jahre!) in Triest, sowie im benachbarten Küstenlande fast durch alle fünf Jahre aufgetreten sei. Er gab in sehr acuten Fällen *mehrere* Mittel *in raschem Wechsel*, und zwar entsprach

Belladonna der Hyperämie des Gehirns und Rückenmarks als einem wichtigen Momente, das jede Exsudation vorbereitet und fördert.

Apis entspricht nach ihm der Neigung Exsudationen zu bilden, sowie diesen selbst, *wie kein anderes Mittel!*

Lachesis entspricht vollkommen den krampfhaften Erscheinungen, die durch primäre oder Reflexreizung der Medulla oblongata und des Nervus sympathicus sich einstellen und bei dieser Krankheitsform in sehr hohem Grade stattfinden.

NB. Hilberger liess diese drei Mittel alle 10 Minuten im Wechsel geben!

Angustura soll ausgezeichnet wirken bei starker Empfindlichkeit der Wirbelsäule mit ziehenden Schmerzen, und zwar mehr den *krampfhaften* Beschwerden, während bei

Sepia mehr die Capillargefässstauungen in Betracht kommen.

Neue Zeitschrift f. homöop. Klinik, Bd. 14, S. 72.

Hier befindet sich eine kurze Notiz des (später in Kassel verstorbenen) Sanitätsraths Dr. Bonhoff in Bad-Königshof bei Münden, in welcher er folgenden Ausspruch thut: „Das allein, aber auch sicher und rasch helfende Mittel in dieser rapid verlaufenden Krankheit ist *Atropin* in homöopathischer Gabe. In den Fällen, wo man der Mundklemme wegen nicht im Stande ist, es innerlich zu geben, genügt schon eine etwas stärkere Gabe, 4 bis 5 Tropfen der 2. Verdünnung zwischen Zähne und Wangen gebracht; *noch sicherer freilich ist eine Injection unter die Haut im Nacken!* Der Erfolg ist so sicher, dass ein tödtlicher Verlauf zu den Seltenheiten gehören wird. Es versteht sich, dass bei dem ungeheuer rapiden Verlaufe die schnellste Hilfe auch hier zu leisten ist, da, wie beim Croup, Ausschwitzungen sehr rasch erfolgen.

Anmkg. d. Ref. Aus der letzteren Bemerkung geht offenbar hervor, dass Atropin im Stadium der Hyperämie anzuwenden sei, bevor also Ausschwitzung erfolgt ist.

Neue Zeitschrift f. homöop. Klinik, Bd. 14, S. 134.
und
Allg. Homöop. Zeitung, Bd. 71, S. 80.

Prof. Dr. Rapp in Tübingen hielt in der 1865 zu Weimar abgehaltenen Centralvereinsversammlung einen Vortrag über die in Rede stehende Meningitis und versichert u. A. dabei, dass ihm in einer Epidemie *Nicotiana* und *Cuprum* mehr geleistet hätten, als das vielgerühmte Atropin. Ausser diesen zwei Mitteln hatten sich ihm noch Chinin, Argent. nitricum und Cicuta bewährt.

Anmkg. d. Ref. Nähere Angaben über Gabenform u. s. w. fehlen leider.

Neue Zeitschrift f. homöop. Klinik, Bd. 14, S. 69.

Dr. v. Grauvogl hatte gegen Anfang der sechziger Jahre Gelegenheit eine Epidemie in Nürnberg und Umgegend zu beobachten. Obschon er sie irriger Weise, wie ihm nachgewiesen worden und worauf ich später zurückkommen werde, als Typhus recurrens bezeichnet hat, so können wir doch füglich seine Erfahrungen für die Therapie unserer Meningitis benutzen. Die ersten und wichtigsten Mittel waren ihm *China* oder *Chinin* in erster Decimalverdünnung, stündlich 3—5 Tropfen allein, oder, beim Relapse, mit Argent. nitric. 10. in halbstündlichem Wechsel.

Ibidem, Bd. 14, S. 103.

Dr. Joseph Buchner (München) liess 1885, den Ansichten v. Grauvogl's huldigend, eine kleine Broschüre erscheinen unter dem Titel: „Febris recurrens, bei uns Genickkrampf genannt, dessen Verhütung und Heilung". Es gilt hiervon dasselbe, was schon über Grauvogl's irrige Ansicht ausgesprochen worden ist. Er zählt in seiner Broschüre 10 Mittel auf und charakterisirt dieselben mit ziemlich allgemein gehaltenen Anzeigen. Diese Mittel sind: Belladonna oder Atropin, Argentum, Cicuta, Stramon., Chinin., Nux, Arsen., Cuprum, Lycop., Nicotin und werden in bestimmten Reihen angewendet.

Ibidem, Bd. 14, S. 133.

Dr. Sommer in Frankfurt a. O. berichtet, dass daselbst seit Anfang d. J. 1865 vereinzelte Fälle von Meningitis cerebro-spinalis epidemica vorgekommen seien, die meist mit dem Tode geendet und bei der Section das bekannte eitrige Exsudat ergeben haben. Er erzählt aber doch von einem ein $5^1/_2$jähriges Mädchen betreffenden Falle, der unter Gebrauch von *Belladonna* 3. Dec. (in 4 Esslöffel Wasser 5 Tropfen und davon halbstündlich 1 Theelöffel voll zwischen die Lippen gegossen, da

Patientin wegen Trismus den Mund nicht öffnen konnte) geheilt wurde.

Interessanter noch ist was

Allg. Homöop. Zeitung, Bd. 70. S. 177 ff.

Sanitätsrath Dr. F. Elwert in Hannover über eine derartige Epidemie berichtet, die er vermuthlich ebenfalls Anfangs der sechziger Jahre in der Moorcolonie Grift zu beobachten Gelegenheit hatte. Er gab (die ersten Fälle par distance!) *Atropin* 3. (bohnengross in einem Weinglase voll Wasser aufgelöst) und *Belladonna* 2. (8—10 Tropfen in einem Weinglase voll Wasser) im Wechsel 1/4—1stündlich ein Theelöffel voll, je nach der Heftigkeit des Anfalles. Von den 22 auf diese Weise behandelten Kranken starben nur 4.

Neue Zeitschrift f. homöop. Klinik, Bd. 14, S. 103.

Dr. Trettenbacher (München?), indem er sich in einer Broschüre „Erste Hilfe beim sogenannten Genickkrampf. München 1865." gegen die Ansichten v. Grauvogl's und Buchner's wendet, rathet zu Belladonna und Aconit.

Allg. Homöop. Zeitung, Bd. 72. Monatsblatt S. 27.

Dr. Siegrist in Basel heilte einen Fall von Meningitis cerebro-spinalis epidemica, in dem er die von Prof. Rapp gelegentlich empfohlenen epidemischen Heilmittel *Cuprum* und *Nicotiana* anwendete.

Anmkg. Ebenso wurden *Zincum* und *Aq. Nicotiana Rademacheri* während der Epidemie von 1850 - 51, welche vorwiegend den Charakter der Depression trug, von Kunkel mit Erfolg gebraucht. Zincum passt besonders in der Reconvalescenz.

Ibidem, Bd. 86, S. 15. und *Intern. homöop. Presse*, Bd. 3, S. 275.

Nachdem in der Jahresversammlung der „Central New York Hom. Med. Society" vom 20. Juni 1872 Dr. Wells erwähnt hatte, dass er mehrere Fälle von Meningitis cerebro-spinalis mit *Helleborus* 3. und 30. geheilt habe, hielt Dr. J. F. Baker einen Vortrag über beregte Krankheitsform, welche im westlichen Theile des Staates New York 7 Jahre lang in sehr ausgedehnter Weise und in sehr bösartiger Form geherrscht habe. Das Hauptmittel sei ihm *Cicuta virosa* 200. gewesen, mit welchem er gegen 60 Fälle in allen Stadien und Graden der Bösartigkeit geheilt habe und von welchem er in keinem Falle im Stiche gelassen worden sei, so dass er es fast für ein absolutes Specificum gegen diese Krankheit halte. Die Wirkung von der 30. Potenz dieses Mittels sei ihm nicht befriedigend gewesen.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Kampf um die Freiheit der Meinung.

Auszug aus der „Homoeop. World" March 1, 1887.

Von **Dr. Heuser**, homöop. Arzt in Leipzig.

Nachdem das Krankenhaus in der Margareten-Strasse in London in die Malborough-Strasse verlegt worden war, mietheten eine Anzahl wohlthätiger Personen das alte Gebäude in der Margareten-Strasse und errichteten in demselben eine Armenklinik. Dieses Institut besteht nunmehr seit 14 Jahren in sehr blühendem Zustande. Die Zahl der Patienten beträgt jährlich zwischen 13,000 –14,000, und die Anstalt besitzt ein bedeutendes Collegium von Aerzten. Zwei derselben, Dr. Jagielski und Dr. Marsh, hatten sich, einige Jahre, nachdem sie zu Anstaltsärzten gewählt worden waren, für die Homöopathie entschieden und behandelten natürlich seit jenem Zeitpunkte auch ihre Patienten in der Armenklinik nach homöopathischen Grundsätzen. Das war für einige andere Mitglieder des Collegiums der Anstaltsärzte ein grosser Kummer und sie beschlossen, den Versuch zu machen, ihre homöopathisch gesinnten Collegen zu beseitigen. Sie richteten daher im November vorigen Jahres an den Vorsitzenden des Verwaltungs-Ausschusses der Anstalt folgenden Brief ohne Angabe des Datums:

„Geehrter Herr! Wir, die unterzeicheten Mitglieder des Collegiums der Anstaltsärzte der Margaretenstrassen-Klinik, zeigen dem Verwaltungs-Ausschuss an, dass glaubwürdigem Gerücht zu Folge seit einiger Zeit Patienten der Klinik homöopathisch behandelt worden sind. Da es uns scheint, als ob diese Neuerung in der Behandlungsweise der Anstaltskranken dem Verwaltungs-Ausschuss unbekannt geblieben ist, auf keinen Fall aber die Billigung desselben gefunden haben kann, so erlauben wir uns, als höchst wünschenswerth, den Vorschlag zu machen, dass eine Untersuchung in dieser Hinsicht angestellt werden möge.

W. Cholmeley, Carr Beard, Julian Willis, Featherstone Phibbs, Robert Walford, Scudamore R. Powell."

Nachdem der Verwaltungs-Ausschuss hierauf eine Untersuchung angestellt und erfahren hatte, dass die Doctoren Jagielski und Marsh ihre Kranken homöopathisch behandelten, richtete er an jene beiden Herren am 6. November ein Schreiben mit der Zumuthung, von ihrer homöopathischen Behandlungsweise abzustehen, ihre Namen im Verzeichniss der homöopathischen Aerzte zu streichen, jede Stellung, die sie etwa in homöopathischen Anstalten inne hätten, aufzugeben (Dr. Marsh ist einer der Aerzte des Londoner homöopathischen Hospitals), oder ihre Stellung im Collegium der Aerzte der Margaretenstrassen-Klinik niederzulegen, da der Ausschuss das homöopathische Heilverfahren

den wahren Interessen des Instituts nicht für entsprechend erachte, vielmehr für ganz und gar entgegengesetzt dem bisher in demselben beobachteten Verfahren.

Auf diese despotische Forderung antwortete Dr. Jagielski am 15. November Folgendes:

In Erwiderung Ihres Schreibens vom 6. Nov. 1886 möchte ich dem Ausschuss zu bedenken geben, dass die Gesetze des Instituts weder dem Collegium der Anstaltsärzte, noch dem Verwaltungs-Ausschuss das Recht zuschreiben, sich in die medicinische Behandlungsweise der Institutsärzte einzumischen. Diese Gesetze verlangen, dass die Medicinalpersonen bestimmte Qualificationen haben müssen, um in das Collegium der Anstaltsärzte wählbar zu sein, aber sie verlangen nicht, dass dieselben eine besondere Behandlungsmethode anwenden, oder den Verzicht auf die Anwendung irgend welcher Heilmittel, welche sie für die Patienten der Klinik für vortheilhaft halten. Wenn Erfahrung und Studium sie überzeugt hat, dass für einige Fälle homöopathische Heilmittel die besten sind, so würden sie den Kranken gegenüber ihre Pflicht vernachlässigen, wenn sie auf die Verordnung dieser Mittel verzichteten. Die Erfahrung von mehr als 12,000 approbirten medicinischen Praktikern in allen Ländern hat bewiesen, dass viele Krankheitsfälle viel erfolgreicher mit homöopathischen als mit anderen Mitteln behandelt worden sind, und Dr. Lauder Brunton, Examinator in der Materia medica bei dem königlichen Collegium der Aerzte in London, empfiehlt eine grosse Anzahl homöopathischer Arzneien als die besten Mittel, um viele Krankheiten zu heilen, ohne irgend einen Einwand oder einen Einspruch, geschweige denn einen Tadel von Seiten des Collegiums der Aerzte zu erfahren. Es ist daher ein ganz aussergewöhnlicher und ungesetzlicher Versuch gegen die Freiheit der Medicinalbeamten der Klinik, von ihnen zu verlangen, dass sie auf den Gebrauch dieser oder irgend welcher anderer Heilmittel, welche sie für die Patienten der Klinik für nützlich halten, verzichten sollen.

Die medicinische Behandlungsweise wechselt fortwährend und es wäre unerträglich, wenn der Verwaltungs-Ausschuss befugt wäre, die Medicinalbeamten der Klinik an der Anwendung neuer Heilmittel und bewährter Heilmethoden zu hindern, welche fortwährend in die Praxis eingeführt werden. Die heutige Behandlungsweise ist in vielen Beziehungen ganz und gar verschieden von derjenigen, welche in dieser und in ähnlichen Anstalten wenige Jahre früher üblich war, und es würde absurd sein, die Aerzte dieses Instituts an irgend eine Behandlungsart zu binden, welche in früheren Zeiten beliebt war, und sie des Rechtes berauben zu wollen, aus den laufenden Fortschritten der medicinischen Kunst Nutzen zu ziehen.

Wenn der Verwaltungs-Ausschuss nachweisen könnte, dass Dr. Marsh und ich weniger erfolgreich in unserer gegenwärtigen Behandlungsweise der Kranken wären als vorher, ehe wir die neuen Mittel anwendeten, dann würde er eine plausible Entschuldigung haben, um uns deren Gebrauch zum Vorwurf zu machen, dennoch steht kein Wort in den Gesetzen der Anstalt, welches ihm das Recht gäbe über die Behandlungsweise der Anstaltsärzte zu Gericht zu sitzen. Wenn aber unsere jetzige Behandlungsweise erfolgreicher ist als die frühere, und wir wissen, dass es so ist, so wird der Verwaltungs-Ausschuss einsehen, dass, könnte er uns von unserer jetzigen Behandlungsweise abbringen, er auf diese Weise gegen die „wahren Interessen" der Patienten dieser Klinik und folglich auch gegen die „wahren Interessen" des Instituts handeln würde.

Die Aufforderung, dass wir unsere Namen aus einem Verzeichniss streichen sollen, welches nur zeigt, dass wir die Methode billigen, welche Hahnemann gelehrt hat und die wir in passenden Fällen anwenden, mit der Alternative auf unsere Stellung im Collegium der Anstaltsärzte zu verzichten, ist etwas, wozu der Verwaltungs-Ausschuss weder ein moralisches noch gesetzliches Recht hat, und ist ein Versuch einer despotischen Einmischung in die Freiheit des Handelns der Anstaltsärzte und zwar in Angelegenheiten, welche das Institut gar nichts angehen, die sich kein ehrenhafter, sich selbst achtender Arzt gefallen lassen kann.

Die Medicinalbeamten der Klinik werden von den Directoren bei den Jahresversammlungen gewählt, diese allein haben das Recht die Medicinalbeamten zu entlassen, indem sie dieselben nicht wieder wählen etc. V. Jagielski.

Dr. Marsh's Antwort ist folgende:

Meine Herren! Meine Antwort ist in dem Briefe des Dr. Jagielski enthalten. Ich will nur hinzufügen, dass Sie uns durch kein Mittel abhalten können homöopathisch zu behandeln. Die Homöopathie ist kein geheimes medicinisches System. Bei aller dem Ausschuss schuldigen Ehrerbietung, glaube ich sagen zu dürfen, dass kein einziges Mitglied, Dr. Jagielski und mich selbst ausgenommen, irgend welche Kenntniss von der Theorie und Praxis hat, auf welche wir unsere Behandlung gründen. Wie kann dann aber ein solches Comité über einen Gegenstand urtheilen, mit dem er ganz und gar unbekannt ist. Ich bin überzeugt, dass wenn irgend eines der Comité-Mitglieder dieses System studiren wollte, dasselbe nicht länger unser Gegner, sondern unser Freund sein würde. Das war die allgemeine Erfahrung aller derer, welche das homöopathische medicinische System zu verstehen sich bemühten oder die Behandlung der Krankheiten nach dem Aehnlichkeitsgesetz, welche zuerst von dem be-

rühmten und gelehrten Hahnemann in ein bestimmtes System gebracht worden ist.

Der Verwaltungs-Ausschuss erklärte natürlich beide Antworten für unzulänglich und forderte die Doctoren Jagielski und Marsh auf, ihre Stellung als Anstaltsärzte niederzulegen, welches beide entschieden verweigerten.

Nunmehr berief der Verwaltungs-Ausschuss eine ausserordentliche Generalversammlung der Directoren ein, welche am 26. Januar dieses Jahres stattfand und ungewöhnlich zahlreich besucht war.

Wir können leider die höchst interessanten Verhandlungen an dieser Stelle nicht ausführlich wiedergeben und müssen uns damit begnügen, nur kurz die Beschlüsse der Generalversammlung mitzutheilen.

Das Vorgehen der nichthomöopathischen Mitglieder des Collegiums der Anstaltsärzte, welche eine besondere Adresse an die Directoren gerichtet hatten, um ihre feindliche Stellung den homöopathischen Collegen gegenüber zu rechtfertigen, und worin sie sich in bekannter allopathischer Bescheidenheit als „das" Collegium der Anstaltsärzte bezeichnet hatten, wurde für unberechtigt (irregular) erklärt, nicht minder das Vorgehen des Verwaltungs-Ausschusses, soweit es den an die beiden homöopathischen Anstaltsärzte gerichteten Brief betraf.

Die Feinde der Homöopathie hofften nun bei einer späteren Generalversammlung am 2. Februar wenigstens die Wiederwahl der beiden homöopathischen Anstaltsärzte zu verhindern. Zu ihrem grossen Schmerz kamen sie aber nicht einmal dazu, den Versuch anstellen zu können, da eine sorgfältige Prüfung der Anstaltsgesetze in überraschender Weise zeigte, dass die Mitglieder des Collegiums der Anstaltsärzte keineswegs einer jährlichen Wiederwahl sich unterziehen müssten, sondern einmal gewählt, ihr Amt lebenslänglich behielten.

Ein erneuter Versuch bei einer weiteren Generalversammlung am 16. Februar, die Doctoren Jagielski und Marsh zu bewegen, auf ihre Stellung als Anstaltsärzte freiwillig zu verzichten, scheiterte ebenfalls, vielmehr nahm die Versammlung eine Resolution folgenden Inhalts an:

„Dass jeder Versuch die Freiheit der Meinung oder der Behandlungsmethode der Anstaltsärzte zu beschränken, in den Gesetzen des Instituts keine Stütze finde, dass ein solcher den Interessen der Anstalt und ihrer Kranken nachtheilig und dem Geist des Medicinalgesetzes vom Jahre 1859 zuwider wäre."

So erfreulich dieser Ausgang des Kampfes für die Freiheit der medicinischen Wissenschaft allen Freunden der Homöopathie erscheinen wird, so werden die letzteren, wenigstens in London doch auf der Huth bleiben müssen, da die Feinde der Homöopathie Alles aufbieten werden, um die homöopathischen Anstaltsärzte aus einem Institut zu verdrängen, welches stets als eine Hochburg der Allopathie gegolten hat.

Aus der homöopathischen Welt.

Holland. Der unter dem Namen „Vereeniging tot Bevordering der Homöopathie" bestehende homöopathische Verein in den Niederlanden ist durch Regierungsbeschluss vom 3. October v. J. bestätigt worden. Statutengemäss bezweckt derselbe: Aerzten die Gelegenheit zu geben, die Homöopathie praktisch und theoretisch im Auslande zu studiren; das Volk mit der Homöopathie bekannt zu machen; homöopathische Apotheken zu errichten und die Regierung zu veranlassen, die Homöopathie als Heilmethode anzuerkennen. An der Spitze des Vereines steht Dr. med. Voorhoeve. Zur Förderung dieser Bestrebungen hat der Verein bis jetzt zwei Broschüren herausgegeben: „Is de Homöopathie Kwakzalverij?" und „Hahnemann en de Homöopathie". Beide Broschüren sind im Verlage von C. Blommendaal in 'sGravenhage erschienen.

Tagesgeschichte.

Die seit längerer Zeit eingeleiteten Vorbereitungen zu einer festern Organisation des ärztlichen Standes in Preussen sind nunmehr zu einem Abschluss gekommen. Durch Erlass des Ministers v. Gossler ist die Errichtung von Aerztekammern für jede Provinz, eine aus 12 Mitgliedern bestehend, angeordnet, welche dieselben Befugnisse wie die ärztlichen Bezirksvereine in Sachsen haben sollen. Für uns ist die Bestimmung von Wichtigkeit, dass denselben keine *disciplinaren Befugnisse* über die Aerzte ihres Bezirks beigelegt worden sind. Es ist nur der Gefahr, das unwürdige Mitglieder des ärztlichen Standes an der neuen Organisation Antheil erhielten, dadurch vorgebeugt worden, dass dem Vorstande der Aerztekammer das Recht beigelegt ist, derartigen Aerzten, soweit sie nicht einer staatlichen Disciplinarbehörde unterstellt sind, das Wahlrecht und die Wählbarkeit dauernd oder auf Zeit zu entziehen. Dabei ist, um den Einzelnen gegen eine missbräuchliche Anwendung dieses Rechtes zu schützen, die Anwesenheit eines vom Cultusminister zu ernennenden Staatscommissarius bei der Berathung und Beschlussfassung vorgesehen und dem betroffenen Arzte die Beschwerde offen gehalten worden. Dadurch sind die in unserem Artikel „Videant consules" erhobenen Bedenken erledigt.

Die Redaction.

Notiz.

Den für die Impffrage sich interessirenden Collegen zur Nachricht, dass College Mayntzer in Zell a. d. Mosel nach dem Spruche „Gutta cavat lapidem", gestützt auf die in der Beilage zu einer gleichen vor einigen Jahren an den Reichstag abgesandten Petition entwickelten und in der Allg. Homöop. Zeitung seiner Zeit mitgetheilten Ansichten eine neue Auflage derselben losgelassen hat. Sie wird höchst wahrscheinlich wie die vorige in der Commission begraben werden.

Berichtigung einer Berichtigung.

Dr. A. v. Villers jun. theilt uns mit, dass es ihm schliesslich noch gelungen ist, seinen Abschied zu erhalten und er in Dresden, Altstadt, Johannisplatz 15 I., den Anhängern der Homöopathie zur Verfügung steht.

ANZEIGEN.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 114. Leipzig, den 16. Juni 1887. **No. 24.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER**, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 17.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **R. Mosse** in **Leipzig** und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Inhalt: Wissenschaftlicher Bericht über die im Jahre 1886 im homöop. Kinderspitale zu Wien behandelten Kranken. Von Dr. Klauber, Primararzt (Forts.). — Herrn Dr. Schüssler's „Abgekürzte Therapie" in Hahnemann'scher Beleuchtung. Von Dr. v. Villers sen. — Collectanea über Meningitis cerebro-spinalis epidemica vulgo „Genickkrampf". Von Dr. med. H. Billig in Leipzig (Forts.). — VI. Congress für innere Medicin. Ref. Dr. Kranz-Wiesbaden (Forts.). — Nekrolog († der „alte Bergk"). — Anzeigen.

Wissenschaftlicher Bericht

über die im Jahre 1886 im homöop. Kinderspitale zu Wien behandelten Kranken.

Von **Dr. Klauber,** Primararzt.

(Fortsetzung.)

V. *Bronchitis.*

Wohl das Kennzeichen eines Katarrhs in vermehrter Secretion der Schleimhaut oder in einer Veränderung des Secretes besteht, so findet man nichtsdestoweniger bei Kindern acute Bronchitiden, wo Nasensecret eingetrocknet, die Lippen zersprungen, Mund und Rachenhöhle trocken ist. Ueber die Natur der Erkrankung kann man wohl kaum im Zweifel sein. In den gewöhnlichen Fällen der vermehrten Secretion klagen die Kinder, die über ihren Zustand aussagen können, es fliesse ihnen Flüssigkeit von der Schädelbasis in den Hals. Dieses verschiedene Verhalten der acuten Bronchitis hat mir einen Fingerzeig für die Mittelwahl gegeben. Im ersten Falle gebe ich Belladonna 3., obwohl ich Jousset Recht geben muss, der in seinem Traité de matière médicale. Paris 1884. — ein sehr brauchbares und praktisches Buch nebenbei gesagt — anführt, dass Belladonna verschiedene Arten Katarrhe errege, daher auch einen solchen mit Fliessschnupfen und Niesen. Bei einer genauen Durchsicht unserer Arzneimittellehre findet man, dass die meisten Heilmittel das Symptom: Ausfluss aus der Nase etc. bewirken. Mehrere Arzneimittel weisen sowohl Ausfluss aus der Nase, vermehrte Schleimabsonderung etc., als auch den entgegengesetzten, oben angeführten Symptomencomplex auf. Bei den Mitteln dieser Kategorie konnte ich nicht ermitteln, auf welche Constitutionen sich der eine oder der andere Zustand bezieht. Und nur wenige Medicamente haben Trockenheit der Nase, des Mundes und des Rachens. Hierher gehört Ammonium, Chamomilla. Es finden sich in der Kinderpraxis wenige Bronchitiden, welchen noch das charakteristische Merkmal eines Sputums zu-

kommt, denn die Fälle, wo bei kleinen Kindern in Folge eines heftigen Hustenstosses Schleim herausbefördert und an der Wäsche haften bleibt, sind äusserst selten. Es muss also dieses für die Mittelwahl wichtige Merkmal entbehrt werden.

Gewöhnlich war der Katarrh auf einen Abschnitt der Lunge beschränkt oder wenigstens für's Ohr deutlich ausgeprägt, manchmal waren Rasselgeräusche auf beide Lungen gleichmässig vertheilt, ohne dass deshalb die begleitenden Symptome in directer Abhängigkeit von der grösseren oder geringeren Ausdehnung des Katarrhs gestanden hätten. Heftige Erscheinungen, anstrengender, langdauernder Husten, Dyspnoe mit beträchtlicher Arbeit der Nasenflügel, Erbrechen und Fieber waren vorhanden, wo das Ohr nur einzelne beschränkte Rasselgeräusche zu vernehmen im Stande war.

An acutem Katarrh erkrankt waren 12 Knaben und 23 Mädchen, worunter 11 durch besonders starke rhachitische Verbildung des Thorax auffielen; ausserdem befanden sich 2 Knaben in den denkbar elendsten Ernährungsverhältnissen.

Dem Alter nach waren

5 Knaben und 10 Mädchen 1— 3 Jahre alt,
7 „ „ 10 „ 3— 8 „ „
3 „ 11—15 „ „

In Folge Zahnens wurde bei einem 14 Monate alten Mädchen acute Bronchitis beobachtet und zweimal trat Bronchitis nach überstandenen Masern auf. Mit Stomatitis vergesellschaftet bei einem 1½jährigen Knaben; mit Diarrhoeen, Erbrechen mehrere Male. Einmal kam Mastdarmvorfall vor, ob in Folge des heftigen Hustens oder vieler Diarrhoeen lasse ich unentschieden. Einen ungewöhnlichen hastigen und erschöpfenden Husten beobachtete ich bei einem 3¾jährigen Mädchen von viertelstündiger Dauer. Conium 3. brachte in diesem Falle schnelle Linderung. Alle Kinder genasen.

Chronische Katarrhe sind bei Kindern naturgemäss seltener als bei Erwachsenen. Ich sehe hier ab von Katarrhen, die nachweisbare Tuberculose begleiten. Doch ist der chronische Katarrh auch in der Richtung bei Kindern zu fürchten. Wie aus der Alterstabelle folgt, waren es hauptsächlich ältere Kinder, die an dieser Affection litten.

Von den 11 aufgenommenen und behandelten Kindern — 6 Knaben, 5 Mädchen — waren zwischen

7— 8 Jahre alt 2 Knaben, 3 Mädchen,
10—12 „ „ 4 „ 2 „

Da in diesen Jahren eine Abweichung vom chronischen Bronchialkatarrh Erwachsener nicht besteht, so brauche ich keine Details zu geben, nur will ich hinzufügen, dass bei Anwendung von Bryonia, Conium, Sulphur und Hyoscyamus dieses Leiden in der Anstalt schnell behoben und die Kinder gesund entlassen wurden.

(Fortsetzung folgt.)

Herrn Dr. Schüssler's „Abgekürzte Therapie“ in Hahnemann'scher Beleuchtung.

Von **Dr. v. Villers sen.**

Als mir die Vorrede des in der Ueberschrift genannten Werkes 14. Auflage als Correctur-Abzug unter dem Poststempel Mühlhausen in Thüringen, ohne Begleitschreiben, daher so gut als anonym, ins Haus geschickt worden war, erfasste mich eine lebhafte Begierde nach der Bekanntschaft mit dem Texte. Meiner Bestellung wurde seitens des Buchhändlers erst nach langer Zeit genügt; sonst würde die hier folgende Besprechung den Lesern dieser Zeitung früher vor Augen gelegt worden sein. Die erste Bekanntschaft mit dem gen. Werke hatte ich bereits vermittelst einiger der früheren Auflagen desselben gemacht und schon im J. 1878 öffentlich die homöopathischen Aerzte auf dasselbe im negativen Sinne aufmerksam gemacht, wogegen der Verf. ebenfalls öffentlich eine nicht eben glücklich ausgefallene Einsprache erhoben hat, welche mehr durch, mit Strichen (—) verdeckte Schimpfworte, als durch wissenschaftliche Begründung der Abwehr ausgezeichnet war. Ich wollte jedoch nicht zurückbleiben. Die 14. Auflage konnte ja möglicherweise dazu dienen, meine früher gehegte Ansicht zu berichtigen, zu corrigiren. Deshalb habe ich mich beeilt, diese in meinen Besitz zu bringen. Die aufmerksame Lectüre, welcher ich das Büchlein unterzogen, hat aber nur dazu gedient, die Richtigkeit meines Urtheiles zu bestätigen und mich darin zu bestärken. Desto mehr liegt mir nun daran, die Lehre des Herrn Dr. Schüssler aus dem Hahnemann'schen Gebiete, in welches sie sich als etwas durchaus Fremdartiges einzuschleichen gewusst hat, zu eliminiren. Herr Dr. Schüssler bekennt selbst in Einem seiner Parerga („Allopathie, Biochemie und Homöopathie“, Oldenburg 1887, pag. 21), „dass die Biochemie mit der Homöopathie *nicht* identisch sei.“

Wem glaubt denn Herr Dr. Schüssler dies erst sagen zu müssen?

Auch pag. 22 der angeführten Schrift heisst es: „Die Biochemie wird von den meisten Leuten mit der Homöopathie *irrthümlicherweise* identificirt.“

Wer sind diese „*Leute?*“ Und warum, wenn ihm so viel daran gelegen ist, seine „Abgekürzte Therapie“ nicht mit der Lehre Hahnemann's verwechselt zu sehen, hat Herr Dr. Schüssler sich von der homöopathischen Tagespresse ins Schlepptau nehmen

lassen? Wie soll man überhaupt die beiden soeben angeführten Sätze verstehen? Wem glaubt Herr Dr. Schüssler erst beibringen zu müssen, dass die Biochemie, eine analytische Wissenschaft, nicht wie die homöopathische Therapie, eine synthetische Kunst sei? Dagegen legt Herr Dr. Schüssler, neuerdings mit einer gewissen Geflissentlichkeit seiner „Abgekürzten Therapie" den Namen Biochemie bei. Soll ich etwa glauben, dass meine bisherigen kritischen Streiflichter dazu gedient haben, ihm in Betreff des Titels, welchen sämmtliche 14 Auflagen seines Werkes tragen, das Gewissen geweckt haben? Da ist er hingegen mit der Biochemie nicht besser daran. Biochemie nennt man die Lehre von den Molekular-Bewegungen der Stoffe und deren chemischen Beziehungen zu einander, sofern diese unter der Herrschaft des organischen Lebensgesetzes stehen. Was in aller Welt hat damit die „Abgekürzte Therapie" gemein, welche die Heilung der Krankheiten des menschlichen Körpers sich zur Aufgabe gemacht hat und vorgiebt, vermittelst eines Dutzend von Aschenbestandtheilen, gewonnen aus der trocknen Destillation thierischer Gewebe, „*alle heilbaren**) *Krankheiten heilen zu können.*" Sowohl der Gegenstand, als das Verfahren der Biochemie ist Etwas von dem Gegenstande der „Abgekürzten Therapie" toto genere Verschiedenes.

Es wird sich im Weiteren ergeben, dass die elementarsten naturphilosophischen Begriffe Herrn Dr. Schüssler fremd geblieben sind, er mithin nichts weniger als geeignet erscheint, auf dem naturwissenschaftlichen Gebiete irgend eine Initiative mit Erfolg zu ergreifen, was ihn jedoch nicht hindert, auch als Lehrer der Homöopathie aufzutreten und uns den Irrthum zu benehmen, in dem er die Welt für befangen hält, dass die Homöopathie nach dem Heilgesetze „Aequalia aequalibus curantur" verfahre. Das Similia similibus lässt er ihr grossmüthig (s. Allopathie, Biochemie und Homöopathie pag. 21). Das abgekürzte Verfahren ist ihm so sehr zur anderen Natur geworden, dass er es auch die Homöopathie und, was sie von der „Biochemie" in seinem Sinne unterscheidet, auf nicht mehr denn $2^1/_4$ kleinen Octavseiten abhandelt.

*) Ein Hinterthürchen, welches der Verfasser vorsichtigerweise für sich offen lässt, um, wenn er an die Wand gedrückt wird, mit heiler Haut entschlüpfen zu können. Ist eine intendirte Heilung nicht zu Stande gekommen, so beruft man sich auf Unheilbarkeit des Heilobjectes. Verschwindet hingegen ein Darmkatarrh unter dem Gebrauche von Kali phosphoricum 6. Decimal-Verreibung in kurzer Zeit, was ihm ohne Solches und überhaupt ohne arzneiliche Einwirkung sehr häufig zu widerfahren pflegt, so wird dies als eine ausserordentlich gelungene Kunstheilung gepriesen, welche für die „Abgekürzte Therapie" und deren Unfehlbarkeit zeugen soll. Mit dergleichen soll man versuchen Tertianer, aber nicht Aerzte zu fangen.

Nichtsdestoweniger ist Herr Dr. Schüssler, wenn er auch Hahnemann's Genie auf sein Niveau herabzuziehen bedacht ist, doch kein Gegner der Homöopathie gewöhnlichen Schlages. Er drückt sich vielmehr, so oft er von ihr redet, bei Weitem anständiger aus, als seine Vorgänger, Wedekind, Heinroth, Dr. Simon jun., Krüger-Hansen, Lesser, Rigler u. A. es gethan haben. Nun Anstand ist ja immer lobenswerth; mehr aber ist es *Ver*stand. Das Ganze macht den Eindruck einer captatio benevolentiae.

Doch was ist nun die „Abgekürzte Therapie" und was will sie?

Die zweite Frage mag zuerst beantwortet werden, weil es mit wenig Worten geschehen kann: Ich kann mich damit begnügen, auf das erste Wort des Titels hinzuweisen. Dieses sagt ganz unzweideutig, dass das Büchlein ein Produkt der Geistesepidemie unserer Zeit sei, der Sucht nach mühelosem und raschem Erfolge. Da war denn dem Autor ein grosses Publicum sicher.

Wie lange der Erfolg, welchen Herr Dr. Schüssler in der That, wie er selbst in der Vorrede zur 14. Auflage seiner „Abgekürzten Therapie" gesagt hat, „in allen fünf Welttheilen" erreicht hat, dauern werde, ist kaum fraglich. Exempla docent. Den unterrichteten Leser erinnere ich an Dr. Mandt, Leibarzt Sr. Maj. des Kaisers Nicolaus I. von Russland und dessen „Atomistische Heilmethode", welche letztere sammt ihrem Erfinder bei dem Tode des Kaisers von der Bildfläche verschwunden ist, um nicht wieder aufzutauchen. Herr Dr. Schüssler braucht das Alter Methusalem's nicht zu erreichen, um noch an dem Leichenbegängnisse der „Abgekürzten Therapie" theilnehmen zu können. Gewiss ist, dass die Geschichte der Medicin den Namen Hahnemann's für alle Zeiten aufbewahren werde. Dieser aber ist so gross und wird immer grösser werden, dergestalt, dass für den Namen des Herrn Dr. Schüssler bald kein Platz übrig bleiben wird.

Es scheint für neuauftretende Heilmethoden bedenklich zu sein, irgendwie und irgendwo einseitig an die Homöopathie anzuknüpfen, wie der soeben erst erwähnte Mandt zuerst gethan hat, als er der erstaunten Welt seine „Atomistische Heilmethode" vorlegte. Statt der Atome hat es Herr Dr. Schüssler mit den Billionen Molekülen zu thun, welche er aus der 6. Decimal-Verreibung heraus —, oder vielmehr in dieselbe hinein —, gerechnet hat. Ob die Moleküle minder bedenklich sein mögen, als die Atome, wage ich nicht zu entcheiden. Die Gefahr mag wohl in der Transcendenz nach dem metaphysischen Gebiete gelegen sein, von welchem Goethe den Mephistopheles im „Faust" so treffend sagen lässt:

„Da seh't, dass Ihr tiefsinnig fass't,
Was in des Menschen Hirn nicht passt."

Wer dieses Gebiet betritt, geräth't „ins Wesenlose, Unbetretene", wie Faust, da er „die Mütter" heimsuchte. Darin liegt die Gefahr. Atom und Molekül, mit denen Herr Dr. Schüssler umspringt, wie der Tischler mit dem Hobel, sind Gedankendinge und bestehen allein in der Zeit; wer sie in den Raum zwingen will, wird bald Etwas vor sich sehen, was eben „Nichts" genannt zu werden pflegt, und damit etwas Wirkliches, Positives und im Raum Bewegliches, daher Sicht- und Messbares zu schaffen nicht vermag.

Indessen hat doch auch Herr Dr. Schüssler gefühlt, dass er auf etwas Greifbares sich stützen müsse, wenn er bei der Menge Verständniss finden wollte. Dies führt zur Beantwortung der ersten Frage:

Zwei Elemente sind es, welche augenscheinlich der „Abgekürzten Therapie" als Grundpfeiler dienen:

1) die aus den chemisch-physiologischen Experimenten Moleschott's hervorgegangene Erkenntniss von den feuerbeständigen Gewebsbildnern, Salzen und Säuren, deren bis jetzt 12 vorhanden sind (?),

2) ein Produkt der homöopathischen Arzneibereitungstechnik, die 6. Decimal-Verreibung, oder die aus derselben hergestellte 7. Dec-Verdünnung.

Das Erstere der beiden Elemente verdankt Herr Dr. Schüssler den chemisch-physiologischen Forschungen Moleschott's, das Zweite dem praktischen Genie Hahnemann's.

Das sind die „fremden Federn".

(Fortsetzung folgt.)

Collectanea
über Meningitis cerebro-spinalis epidemica vulgo „Genickkrampf".

Von Dr. med. H. Billig in Leipzig.

(Fortsetzung.)

Internationale homöop. Presse, Bd. 4, S. 423 ff.

In Raue's Record Vol. IV. sind über die fragliche Krankheit von verschiedenen homöopathischen Aerzten gemachte Beobachtungen veröffentlicht und folgende Mittel als hauptsächlich zur Anwendung kommend angeführt:

Aconit. Nur bei der sthenischen Form passend, wenn nach ausgesprochenem Frostanfall sich Symptome activer Entzündung zeigen.

Aethusa Cynap. verdient Beachtung, wo Schwindel und Neigung zu Coma und hartnäckiges Erbrechen von Anfang an zugegen sind.

Ammon. carb. und *mur.* Im zweiten Stadium, wenn Schwindel, Völle im Kopfe, Klingen in den Ohren, Anschwellungen der Parotis und Halsweh zugegen sind.

Anacardium. Bei Verlust des Gedächtnisses oder Schwäche eines Sinnesorganes als Folgekrankheit.

Apis. Oft schon gleich zu Anfang indicirt, wenn ödematöse Erscheinungen sich zeigen und die Schmerzen stechend sind. — Hyperästhesie der Hautoberfläche, spärlicher Harn, Oppression der Brust, Puls veränderlich und intermittirend.

Argent. nitr. Schon im ersten Stadium von v. Grauvogl empfohlen, bei heftigen Kopfschmerzen mit Schwindel, Frösteln, Völlegefühl und Klingen in den Ohren, bei epilepsieartigen Convulsionen.

Arnica. Zerschlagenheits- oder Quetschungsschmerz am ganzen Körper. Die Indicationen sind ähnlich wie bei Belladonna, aber ohne die active Congestion, ohne die übermässige Diurese und ohne Ecchymose. (Oefters hilfreich.)

Arsen. Nur bei grosser Unruhe, heftigem Durste mit öfterem, aber wenigem Trinken, kaltem Schweisse mit Prostration, oder bei intermittirendem Typus indicirt.

Belladonna, Hyoscyamus, Stramonium. Jedes dieser Mittel kommt oft schon bei Beginn zur Anwendung. Die Wahl hängt ab von der Heftigkeit der Congestion, von dem Charakter der Schmerzen, von der Art des Deliriums und der Krämpfe.

Bryonia. Hin und wieder unentbehrlich, erfordert aber eine sehr sorgfältige Mittelwahl, da es mit Apis und Rhus concurrirt, welche weit häufiger indicirt sind.

Calcarea carb. Oft das beste Tonicum im zweiten Stadium bei Paralyse der willkürlichen Muskeln.

Camphora. Verdient in bösartigen Fällen, bei scheinbar mangelnder Reactionskraft zunächst Berücksichtigung, wenn zugegen sind: Todesblässe des Gesichts, Trismus, Oppression der Brust, heftige Magen- und Gliederkrämpfe, starke Kälte oder Frostanfälle, klebriger Schweiss, kleiner, schwacher und langsamer Puls.

Cantharid. Zu berücksichtigen im zweiten Stadium bei grosser Unruhe und Activität des Geistes, bei Aufregung des Geschlechtstriebes, Priapismus.

Cicuta. Ein beliebtes (populäres) Mittel von grossem Rufe. Indicationen: tonische Magenkrämpfe, Zucken der Augäpfel, der Gesichtsmuskeln, der Arme und Hände. Streckkrämpfe in den unteren Extremitäten, Anschwellung der Zunge, Trismus, Krämpfe in den Brustmuskeln, heftige Gastralgie mit Erbrechen und schmerzhafte Auftreibung des Unterleibes. Vgl. oben Dr. Baker.

Digitalis. Ist zu berücksichtigen, wo der Herzschlag unregelmässig und unterdrückt ist, abgesehen von noch vielen anderen entsprechenden Symptomen.

Gelsemium. Hauptmittel bei Epidemien dieser Art, wenn Schweiss erleichtert. Reizbarkeit, Lebhaftigkeit und Schwindel wie von Berauschung, Kopfweh mit Schweregefühl und Gesichtsverlust, *häufig ein Gefühl wie von einem Band um den Kopf*, Schwere der Augen, Trübsichtigkeit, plötzliche, bald vorübergehende Taubheit, Lähmung der Sprachorgane oder schwache Stimme, Zittern und Schwäche der Glieder, Zerschlagenheitsschmerz in den Muskeln, grosse Schläfrigkeit, Jucken des Kopfes, Gesichtes und Nackens. Vgl. weiter unten.

Glonoin. Heftige Congestion nach dem Kopfe mit dem Gefühl von Ausdehnung desselben. *Die Schmerzen steigen von der Brust in den Nacken nach dem Hinterhaupte* herauf. Blindheit mit Ohnmachtsgefühl und Ueblichkeit, Gesichtsblässe, *Schmerz die ganze Wirbelsäule entlang.* Blutandrang nach der Brust, mühsam arbeitende Herzthätigkeit.

Hydroc. acid. Bei plötzlich auftretenden, verzweifelten Fällen zu beachten! — Gefühllosigkeit mit hervorgetriebenen halboffenen Augen; erweiterte, unbewegliche Pupillen; Blindheit; Rauschen in den Ohren und Taubheit; Zunge gelähmt und aus dem Munde heraustretend; Verlust der Sprache; unwillkürlicher Abgang des Urins und Stuhls oder Verhaltung derselben; langsames, rasselndes Athmen; unregelmässiger schwacher Herzschlag; allgemeine Kälte mit Hitze im Kopfe.

Ignatia. Wo hysterische Symptome mit unterlaufen oder die Symptome rasch wechseln.

Lycopodium. Furcht vor Alleinsein; thätige, reizbare und melancholische Gemüthsstimmung; betäubendes Kopfweh, die Schmerzen erstrecken sich bis in den Nacken hinab mit grosser Schwäche; scharfes Gehör mit Ohrenrauschen; scharfer Geruch; Zunge geschwollen; *Unterleib aufgetrieben mit Spannung wie von einem Reifen;* ähnliche Symptome in der Brust; viel Flatus; Urin mit Harnsäure übersättigt; Brennen zwischen den Schultern; Taubheitsgefühl und Zucken durch Körper und Glieder.

Nux vom. Wahrscheinlich der einzige Hoffnungsanker in jener furchtbaren Form, welche die explosive genannt wird und sich charakterisirt durch Rucke („shocks"), welche (wie elektrische Schläge) von einem Theile des Körpers sich nach dem Gehirn ziehen und von Eingeschlafenheit und paralytischem Ziehen in den Gliedern begleitet sind; ebenso von Furcht vor dem Schlafe, schreckhafte Träume, reizbare Gemüthsstimmung und Hypochondrie.

Opium. Betäubung mit oder ohne Schmerzen; Delirum; Schwere mit starker Congestion nach dem Kopfe, *die Augen starr und halbgeschlossen,* die Pupillen entweder contrahirt oder erweitert, aber (in beiden Fällen) *unempfindlich gegen Licht, Blick stier und gläsern, Gesicht gedunsen,* von wechselnder Färbung, die Gesichtsmuskeln erschlafft, *mit Zucken der Lippen, schlaffes Herabhängen der Wangenmuskeln,* Trismus, Erstickungsgefahr, heftiger Durst, Erbrechen mit Kolik und Convulsionen, Unterleib hart und aufgetrieben, Verstopfung oder Diarrhoe, spärlicher Urin, Schnarchen und Schleimrasseln, langsame Athmung, Erstickungszufälle, Dyspnoe, Opisthotonus, und (in den letzten Stadien) schmerzlose Lähmung, krampfhaftes Zucken und Taubheitsgefühl der Glieder, Puls veränderlich, *Hitze mit Schweiss,* und *Verschlimmerung während des Schwitzens.*

Plumbum. Nicht zu vergessen bei frühzeitig eintretender Lähmung.

Phosphor. Ist besonders zu berücksichtigen, wo *Blutungen* sich einstellen oder *Petechien* in grossem Umfange oder bei Complication mit Pneumonie.

Rhus tox. Bei Angst, Unruhe, Betäubung, Schwindel, Völle und Zerschlagenheitsgefühl im Kopfe und bis in die Ohren; Bluten aus Nase und Ohren, trockner (?Ref.) Auswurf, Schmerzen im Rücken als wie von Verstreckung; reissende oder ziehende Schmerzen mit Steifigkeit der Muskeln und Gelenke; *lebhafte Träume und verschiedenartige Hautauschläge.*

Silicea. In der Reconvalescenz oft nützlich, um sowohl die vegetative als die Nerventhätigkeit wieder herzustellen.

Sulphur. Bei strumösen Subjecten, wenn die angezeigten Arzneien nicht den gewünschten Erfolg haben. (Psora? Ref.)

Tart. emet. Grosse Schläfrigkeit, betäubendes Kopfweh, Uebelkeit, kalter Schweiss, Gesichtsverlust, convulsives Zucken, Schmerzen mit Schweiss, Husten mit Erstickungszufällen, voller, harter, schneller und zitternder Puls.

Veratr. album. Indicationen ähnlich wie bei Tart. emet., *aber bei Veratrum zeigt sich während der Schmerzen Delirium und Wahnsinn;* Unruhe und grosser Durst, die Nackenmuskeln zu schwach, um den Kopf aufrecht zu halten. Schwere, Kriebeln und Kälte in den Händen, Krämpfe in den Gliedern, schwerer, *comatöser Schlaf;* Puls unregelmässig, schwach und langsam; vorherrschende Kälte und andauernde Muskelschwäche. Es verdient neben Nux vom. Beachtung bei der „explosiven" Form der Meningitis, wo die Schmerzen wie elektrische Schläge auftreten.

Veratrum viride. Empfohlen im ersten Stadium; wenn der Puls unterdrückt (labored), langsam und unregelmässig ist und heftige Congestionen

mit Verlust des Bewusstseins und Kälte der Hautoberfläche vorhanden sind. Dies Mittel erzeugt auch heftige und anhaltende Schmerzen und Ziehen im Nacken und Schultern, Krämpfe und Rucke in den Gliedern und Lähmung der motorischen und sensitiven Nerven.

Anmkg. Nach Dr. Colton ist Veratr. viride besonders indicirt bei Zittern der Kinder wie nach heftigem Schreck oder als wollten jeden Augenblick Gichter ausbrechen.

Zincum. Bei langwieriger Reconvalescenz unter folgenden Symptomen: Schwäche des Gedächtnisses, mit stechenden Kopfschmerzen und Gesichtsverlust. Juckende, beissende, wässrige Augen; Wundheit und Zusammenschnüren im Halse, Heisshunger, Blähungskolik, Verstopfung, Dysurie, Priapismus, verliebter Wahnsinn, Brustkrämpfe, Schmerzen in der Brust, Tauheitsgefühl und Zittern und Zucken in den Händen und Füssen; *überlaufende Hitze bei vorwaltender Kälte und profusen Schweissen.*

NB. Amerikanische Aerzte rühmen noch *Eupat. perfol.* in grösseren Gaben, und dass sich *Arsen. alb.*, *Aeth. Cynap.*, *Argent. nitr.*, *Veratr. viride* und *Baptis. tinctor.* in einigen hochgradigen, mit vollkommenem Collapsus verbundenen Fällen bewährten.

(Fortsetzung folgt.)

VI. Congress für innere Medicin.

Ref. **Dr. Kranz**-Wiesbaden.

(Forts. aus No. 22.)

In Betreff der *therapeutischen* Versuche ist z. B. eine aus Paris stammende Speculation, nämlich durch Einführung von Schwefelwasserstoffgas und Kohlensäuregas in das Rectum die Bacillen zu vernichten. Das Rectum ist dagegen weniger empfindlich, als gegen die atmosphärische Luft. Angeblich wird Husten und Auswurf vermindert, das Gewicht des Kranken vermehrt sich — aber die Bacillen bleiben. Last not least wäre noch zu erwähnen: die Behandlung der Tuberculose vermittelst *Kreosot.* Früher war das Kreosot nach seiner Entdeckung als Modemittel fast bei allen Krankheiten benutzt und gerühmt, aber bald ausser Curs; leistete angeblich überhaupt nicht mehr als Theer, Theerwasser u. dgl., eignete sich nicht bei Empfindlichkeit, Reizbarkeit des Magens, der Luftwege, überhaupt nicht zu längerem Gebrauch. Oesterlen sagte, Kreosot leistet überall nicht mehr als hundert andere Mittel; auch bei Blutungen, wo Kreosot öfters noch am nützlichsten, ist es nahezu vergessen. — Meine Frage ist, ob nicht die *Homöopathie* das todt verschollene Kreosot wieder auferweckt hat? Die Prüfungen des Mittels zeigten folgende Symptome: *Husten* vom Krabbeln im Kehlkopf und in den Bronchien wie von Schleim auf der Brust, der sich entweder gar nicht oder nur sehr schwer löst; auch trocken mit Kratzen im Hals, Wehthun in der Brust, auch Keuchhusten, pfeifenden, trocknen Krampfhusten früh bis zum Brechwürgen, von stetem Kitzel in der Brust. Ferner *Husten* mit Brechwürgen, bei dem nur Speichel kommt, sowie auswerfender Husten mit weissem leicht löslichem *Auswurf* und Kratzen im Halse, oder mit Auswurf eines dicken Klümpchens. Auswurf nach scharrigem Rauhheitsgefühl im Brustbein, von grauem geschmacklosem Schleim — steter Reizhusten mit Kratzen und Rauhigkeit im Halse, mit *Heiserkeit* — zum Husten reizendes Scharren, das nach Auswurf grauen geschmacklosen Schleims nachlässt. Das sind ungefähr die Hauptsymptome der Respirationsorgane, nach welchen Ref. in unzähligen Fällen von Tuberculose während dreissig und mehr Jahren Kreosot und zwar in der zehnten, dann in der fünften und dritten Verdünnung mit günstigem Erfolge meistens verordnet hat, ohne es zu veröffentlichen oder sich dessen als etwas Besonderes rühmen zu wollen. — Da brachte das Jahr 1877 bereits Kunde von den Aerzten Bouchardt und Gimbert in Paris über die Wirkung des reinen Kreosot gegen Tuberculose und zwar: indem sie 10—13 Gramm in einem Liter Alcohol oder Wein, oder 2,0 in 150,0 Leberthran gelöst und davon 0,2 bis 0,4 pro Tag längere Zeit hindurch ein viertel bis ein ganzes Jahr gegeben hatten. Von etwa 913 so behandelten Fällen jeder Form und jeden Stadiums sahen sie 27 pCt. wirklicher Heilung, 30 pCt. Besserung, 14 pCt. wenig oder gar keinen Erfolg und 23 Todesfälle, während viele Patienten, welchen die Behandlung nicht zugesagt hatte, weggeblieben waren. Es hatte sich herausgestellt, dass das Körpergewicht bei 31 zugenommen, bei 7 in statu quo geblieben, bei keinem von 38 Kranken, alle genau gewogen, minder geworden war. — Der Gebrauch des Kreosot schien nur contraindicirt bei ganz acuten Fällen und da, wo es Dyspepsie verursachte, aber nicht bei Haemoptysis. Unter ähnlicher Behandlung von Kreosot. pur. 3,0, Alcohol und Aqua ana 125,0 zweimal täglich 1 Esslöffel voll in einem Glase mit etwa 250 Gramm Wasser — fanden Hugues und Bravet unabhängig von einander bei 30 Tuberculösen früher oder später Abnahme der Krankheit und Zunahme des Gewichtes und Allgemeinbefindens. Ferner berichtet Prof. Sommerbrodt in Berlin, Klin. Wochenschrift, dass ein anderer Arzt diese Form und Anwendung von Kreosot *nicht ungefährlich* fand und ulcerative Laryngitiden, plötzliche Diarrhoeen nach dem Gebrauche beobachtet zu haben glaubte. Er gab daher das Kreosot: 0,05 mit 0,2 Tolubalsam in Form

von Dragées, zwei bis fünf Stück täglich. Am bequemsten und angenehmsten und auch am billigsten ist jedenfalls die Anwendung in Gallertkapseln, jede mit 0,05 Kreosot und 0,2 Tolubalsam Inhalt (nach Prof. Sommerbrodt's Angabe 25 Stück für 1 Mark in Berlin geliefert), den ersten Tag eine, dann zwei, dann eine Woche täglich drei bis sechs — nach und nach jede Woche steigend, unmittelbar nach den Hauptmahlzeiten zu verabreichen. Je nach den Umständen und dem Befinden der Kranken muss dies natürlich modificirt und durch 1 bis 2tägiges Aussetzen und Wiederbeginnen oder auch Verminderung des Inhaltes oder der Kapselzahl der Erfolg erzielt werden.

Ausnahmsweise nur bei angeblich 5 oder 10 pro tausend der Behandelten erfolgt heftiges Aufstossen, Würgen, Erbrechen etc., sonst können ungehindert 6, ja sogar bis 9 Kapseln pro Tag zwei Monate lang ohne jede nachtheilige Nebenwirkung genommen, alsdann einige Tage oder Wochen pausirt und auf diese Weise bis ein ganzes Jahr und wonöthig noch länger gebraucht werden. Im Allgemeinen wurde beobachtet, wenn die Kapseln direct nach der Mahlzeit nicht vertragen wurden, dass Kreosot überhaupt nicht anwendbar sei; aber es giebt auch Ausnahmen. So z. B. konnte ein Kranker mit Spitzenkatarrh die Kreosotkapseln nach den Mahlzeiten nicht vertragen und sollte daher nach dem Süden geschickt werden. Unter den Umständen nahm derselbe aus eignem Antriebe jeden Abend alle drei Stück auf einmal und vertrug dieselben gut, so dass er nach Sommerbrodt's Angabe 600 Stück fortdauernd und zwar mit grossem Nutzen verbrauchte. Auch haben öfters Kranke in einem fort bis 800—1200 Kapseln ohne Pause zu machen, nach und nach genommen.

Die Gewöhnung an das Kreosot ist eine überraschend leichte, so dass den Kranken nach einiger Zeit etwas fehlt, wenn sie dasselbe nicht genommen, genau so wie man sich leicht an den erst widerlichen, ähnlichen Geruch auf dem Schiffe gewöhnt, der den Officieren und Matrosen nachher fehlt, wenn sie an Land kommen.

Ein wenig Aufstossen sammt dem Kreosotgeschmack wird von den Meisten nicht geachtet. Nur bei Manchen wurde dies nach 4 bis 6 Wochen so unangenehm, dass mit dem Gebrauch des Kreosot einige Zeit pausirt werden musste. Oefters ist es bei weiblichen Kranken vorgekommen, dass das Kreosot die Menstration (mit starkem Abgange dunkeln Blutes) zu vermehren schien, so dass dasselbe in solchen Fällen, *homöopathisches Symptom*, zur Zeit der Menses ausgesetzt werden muss. Unangenehme Symptome auf Darm und Nieren sind nicht beobachtet worden. — Darunter ist natürlich Diarrhoe gemeint und vermehrte oder abnorme Harnabsonderung etc. ganz irrthümlicherweise, denn wer sich nicht selbst die Augen verhüllt gegen die Wahrhaftigkeit der homöopathischen Prüfungen, der wird finden, dass Kreosot den Stuhl bindet, i. e. harte trockne Stühle veranlasst, höchstens nur bei sonst Hartleibigen zwei bis drei Stühle am Tage bewirken kann. —

(Fortsetzung folgt.)

Nekrolog.

Der **„alte Bergk“** ist am 29. Mai in Gastein an einer Pleuropneumonie verstorben. Mit ihm ist eine sehr originelle, wohl nur wenigen homöopathischen Aerzten unbekannt gebliebene Persönlichkeit aus dem Leben geschieden. Wie Ahasver, so befand sich auch „Doctor Bergk“ seit drei Decennien unausgesetzt auf der Wanderschaft und besuchte die Collegen; und wo er ein gastfreies Haus fand, da setzte er seinen Stab in die Ecke und blieb so lange, wie man ihn behielt. Gern liess er sich vorübergehend an solchen Orten nieder, wo ein homöopathischer Arzt gestorben war. Er mag auf diese Weise vielleicht an 50 Orten homöopathische Praxis getrieben haben. Lange litt's ihn nicht an einem Orte. Auch war er, in Folge seiner, von anderen Culturmenschen abweichenden Gewohnheiten, in der beneidenswerthen Lage, seinen Wohnsitz mit unglaublicher Leichtigkeit wechseln zu können. Reisegepäck hatte er nicht. Wäsche kannte er kaum. Bis zum Halse fest geschlossen trug er gewöhnlich zwei Anzüge übereiander, den einen Rock oder Mantel über die Schultern gehängt. Die Aermel des Letzteren waren unten mit Bindfaden zugeschnürt; der eine barg „Bibliothek“ und Briefe, der andere Stiefeln, Schuhe und Instrumente. Sein „Dispensatorium“ bestand aus kleinen Fläschchen, die an einem langen Bindfaden aneinandergereiht waren. Wie die Kröte ihre Jungen an dem gemeinsamen Funiculus umbilicalis nacheinander herausbefördert, so zog B. dieses Dispensatorium aus seiner Hosentasche. Trotz dieser mehr abstossenden, als anziehenden Eigenheiten fand B. sein Publicum, auch wenn er keine Karten vertheilte, auf denen zu lesen stand: Dr. med., praktischer und homöopathischer Arzt aus Berlin, vormaliger königl. Oberarzt und Sanitäts-Officier a. D., speciell für Magen- und Unterleibskrankheiten, Zahnschmerzen sofort!“ Wenige kannten seine frühere chirurgische und ärztliche Thätigkeit und dass er überhaupt nur drei Semester studirt und dann die Landpraxis als Chirurg und Bader ausgeübt hatte. Er imponirte vielmehr Aerzten durch die Dreistigkeit, mit welcher er sich als „College“ aufspielte, sowie durch sein ausgezeichnetes Gedächtniss. Die Arzneimittellehre hatte er vorzüglich im Kopfe. Dem Publicum gegenüber aber umgab er sich mit einem gewissen

Nimbus und pflegte sehr absprechend über die ärztlichen Leistungen Anderer zu urtheilen. Im letzten Jahrzehnt aber verschmähte er die Wissenschaft und liess sich — inspiriren. Als eifriger Anhänger des Spiritismus stand er mit dem Jenseits in lebhaftem Verkehr, namentlich aber mit dem Geiste Arthur Lutze's, der ihn, wie er sagte, erleuchte und Fragen beantworte. Er war von Lutze vor langen Jahren sehr gastfreundschaftlich als „College" aufgenommen worden, und die in Köthen verlebten guten Tage standen mit Flammenschrift in seinem dankbaren — Magen. Wollte er sich inspiriren lassen, so durchging er mit dem Bleistift die Arzneimittelnamen in einem Repertorium, und wenn der Stift haperte und wenn er Klopflaute zu vernehmen glaubte, so war das richtige Mittel gefunden. Diese inspirirten Ordinationen liess sich B. gut bezahlen, und da er sonst sehr sparsam lebte und lieber nahm, als gab, so ist B., der von den Meisten, wegen seines vernachlässigten Aeusseren, für einen Bettler gehalten wurde, als sehr bemittelter Mann gestorben. Leicht liessen sich diesem farbenreichen Mosaikbilde noch einige schwarze Steine hinzufügen, doch — de mortuis nil, nisi bene! **Pn.**

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Grassner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 114. Leipzig, den 23. Juni 1887. **No. 25.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER**, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 17.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate**, welche an **R. Mosse** in **Leipzig** und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Inhalt: Wissenschaftlicher Bericht über die im Jahre 1886 im homöop. Kinderspitale zu Wien behandelten Kranken. Von Dr. Klauber, Primararzt (Forts.). — Herrn Dr. Schüssler's „Abgekürzte Therapie" in Hahnemann'scher Beleuchtung. Von Dr. v. Villers sen. (Forts.) — Mittheilungen aus den Sitzungen des Vereins schlesischer homöopath. Aerzte aus den Jahren 1884/85 und 1885/86. — Antwort für Herrn Sanitätsrath Dr. J. Schweikert, Brreslau. Von W. Albert Haupt in Chemnitz. — Zur Anwendung der homöopath. Heilmethode. — Aus der homöopathischen Welt. — Anzeigen.

Wissenschaftlicher Bericht

über die im Jahre 1886 im homöop. Kinderspitale zu Wien behandelten Kranken.

Von **Dr. Klauber,** Primararzt.

(Fortsetzung.)

VI. *Pneumonie.*

18 sogenannte croupöse Pneumonien wurden behandelt, denn schon im Berichte für's Jahr 1884 habe ich bemerkt, dass die Bronchopneumonie von mir unter die Bronchitiden subsumirt wird, da es kaum eine acute Bronchitis bei Kindern geben wird, wo nicht durch Fortpflanzung der Entzündung in die feinen Bronchien (Bronchiolitis) auch das Lungengewebe mitafficirt ist. Die uns beschäftigende Krankheit debütirt plötzlich mit Schüttelfrost und dies ist bei Kindern besonders für diese Erkrankung charakteristisch, welcher Schüttelfrost meist von Erbrechen gefolgt ist. Unter meinen Fällen hat das Erbrechen sich heuer 10mal ereignet. Auch die Fiebercurve giebt einen wichtigen Behelf zur Diagnose, da sie keinen sprunghaften, sondern einen constanten Typus aufweist. In der Bronchopneumonie nähert sich die Abendtemperatur der normalen, am nächsten Morgen findet man eine Temperatur von 39° C. und darüber. Dies ist wichtig, weil nur die Auscultationsphänomene zur Diagnose zu verwerthen sind, die Percussion wegen Mitschwingens der Rippen kein sicheres Resultat ergiebt.

Von dieser Erkrankung waren 16 Knaben und 2 Mädchen befallen.

	Knaben	Mädchen
Im Alter von $1^1/_4$— 3 Jahren waren	2	—
3 — 4 „ „	—	—
5 — 9 „ „	9	2
9 —14 „ „	5	—

Der Sitz der Lungenentzündung war 5mal im rechten, 3mal im linken Oberlappen, 2mal im rechten, 6mal im linken Unterlappen, einmal war die ganze rechte, das andere Mal die ganze linke Lunge

ergriffen. 6mal war die Lungenentzündung fortschreitend. Was die Vertheilung nach Monaten anlangt, wurden 4 Fälle im Monat Mai, je 3 Fälle in den Monaten Februar und März, je 2 Fälle im Januar, September und December aufgenommen; auf die zwei übrigbleibenden Monate kommt je ein Fall.

Die Heilungsdauer geben nachstehende Zahlen:

4mal in 5 Tagen,	1mal in 8 Tagen,
2mal in 6 Tagen,	1mal in 10 Tagen,
9mal in 7 Tagen,	1mal in 22 Tagen.

Die zehntägige Heilungsdauer betrifft den im Intellect beschränkten, kräftigen 10jährigen Julius Höss, der mit Erbrechen, hohem Fieber, Stimmritzenkrampf und Seitenstechen beiderseits aufgenommen wurde. Derselbe hatte in seiner ersten Jugend an Eclampsie gelitten, die zwar medicamentös gehoben wurde, doch einen Stimmritzenkrampf zurückliess, mit den Jahren seltener auftrat, und vor Ausbruch der jetzigen Erkrankung jahrelang verschwunden war. Die Untersuchung ergab eine pneumonische Erkrankung des linken Unterlappens. In Folge der Entzündung also wurde dieser Stimmritzenkrampf hervorgerufen, dauerte oft 5 Minuten an. Die durch einen solchen Anfall bedingte Erstickungsgefahr — das Gesicht des Knaben wurde dabei blauroth, die Venen traten wie kleine Stränge prall hervor — nebst der grossen, auch in freien Intervallen schweren Dyspnoe verursachten, dass die Heilungsdauer eine so lange war. In der Reconvalescenz bemerkte ich, dass der Knabe die Beine beim Gehen auf eine komische Weise ungebührlich in die Höhe hob, welche Angewohnheit bei seinem beschränkten Intellecte einer falschen Innervation zugeschrieben werden muss.

Die 22tägige Behandlungsdauer — die längste Heilungsdauer bei homöopathischer Behandlung, die ich bisher auswiess — betrifft einen Knaben, bei dem Diphtheritis als Complication auftrat. Dass Diphtheritis Bronchopneumonie im Gefolge haben kann, ist wohl öfters beobachtet, dass zu einer croupösen Pneumonie Diphtheritis sich hinzugesellt, dürfte sich wohl selten ereignen. Ich werde diese Krankengeschichte nebst einigen anderen gleich folgen lassen.

An meiner Therapie — Phosphor — habe ich nichts geändert. Alle Fälle genasen.

Nasenbluten mit Erbrechen trat 3mal auf. Bei zwei Knaben wurden spärliche Sputa cocta ausgeworfen, wohl in Folge heftigen Hustenreizes.

Adolf Hösel, 7 Jahre alt, wird am 1. Januar aufgenommen. Ist von normaler Constitution, hat am letzten December mehrere Male gebrochen, fiebert und klagt über Stechen in der linken Seite. Die Lungenentzündung sitzt im linken Unterlappen, die Dyspnoe ist schwer. Der Verlauf ist normal, als am 6. Januar der Knabe hinfälliger ist, als man es bei dem vorgerückten Stadium der Krankheit zu beobachten gewohnt ist. Das Exsudat war noch vorhanden, feines Knisterrasseln im ganzen Umfange der erkrankten Lungenpartie zu hören. Der Hals ist leicht geröthet. Es wird Mercur. solub. 3. 4mal täglich verordnet. Am anderen Morgen ist der Zustand nicht besser, die Temperatur 39,7, der Hals mehr geschwollen. Es entwickelt sich regelrecht eine Diphtheritis mit rahmig-weissem Belag auf beiden Mandeln bei intensiven Halsschmerzen. Die Hinfälligkeit nimmt constant zu, der Lungenprocess bleibt auch stationär. Vielleicht trägt das mit der Diphtheritis einhergehende hohe Fieber Schuld an der Verzögerung der Heilung der Lungenentzündung. Sei dem wie es wolle, am 12. Morgens finde ich bei der Morgenvisite einige brandige Lungenstücke — denn als solche haben sie sich unter dem Mikroskope erwiesen — in der Spuckschale, die der Kranke unter heftigem Erbrechen zu Tage förderte. Am 12. ist auch die Diphtheritis im Höhepunkte. Zwei Tage darauf klärt sich der Belag an den Amygdalen und der linke Gaumenbogen ist rahmig belegt, am 16. ist die Uvula verbreitert und ganz weiss, die Temperatur zwischen 38 und 38,2. Erst am 20. ist die Temperatur normal, der Hals frei von Belag und der Lungenprocess in Heilung begriffen.

Wird am 31. Januar gesund entlassen.

Karl Schwehla, 5 Jahre alt, wird am 11. Oct. aufgenommen. War in zartester Kindheit rhachitisch, der Knochenbau ist stark. Die Zähne sind klein, an der Schneide ausgeschliffen, stark cariös. Das Fieber hoch, Seitenstechen. Der Knabe erkrankte zugleich mit seinem Vater an Lungenentzündung, wie mich eine Nachricht aus der Krankenanstalt, in der der Vater untergebracht wurde, belehrte. Bei der Untersuchung finde ich die pneumonische Entzündung links rückwärts im Oberlappen. Unfreiwillige Urin- und flüssige Stuhlentleerung; schwere Dyspnoe bei constantem unerträglichen Husten. Phosphor 3stündlich. — Dauer der Entzündung zwei Tage.

13. Oct.: Phantasirt in der Nacht, mehrere Diarrhoeen. Temperatur Morgens 38,0, des Abends 39,7.

14. Oct.: Im Oberlappen vesiculäres, im linken Unterlappen bronchiales Athmen.

15. Oct.: Im Oberlappen neuerdings bronchiales Athmen zu hören. Die Dyspnoe colossal. Das bis heute blasse Gesicht des Kranken tief blauroth. Muss häufig aufgesetzt werden, um den Athmungsprocess ein wenig zu erleichtern.

16. Oct.: Abfall, athmet jedoch noch schwer, auf der ganzen linken Lunge consonirendes Rasseln. Es werden zwei Löffel Wein im Verlaufe des Tages verordnet.

17. Oct.: Puls kräftig, zwischen mehreren rasch aufeinander folgenden Schlägen bemerkt man einen längeren Intervall.

Wird am 22. October geheilt entlassen.

Rosa Stöhr, 6 Jahre alt, wird am 4. Sept. aufgenommen. Hat bereits 4mal Lungenentzündung überstanden, und zwar nach Blattern, Scharlach und Masern. Lungenentzündung in der rechten Lungenspitze. Auffallend war das Zurückbleiben der rechten Thoraxhälfte beim Athmen. Bei grosser Unruhe und Athemnoth und vielem Phantasiren tritt der Abfall am 9. ein. Aber der Husten wollte in der Reconvalescenz nicht gut weichen. Er wurde zwar seltener, aber doch die Nachtruhe störend. Erst auf Conium 3. 3stündlich trat Heilung ein.

Wird am 19. September geheilt entlassen.

(Fortsetzung folgt.)

Herrn Dr. Schüssler's „Abgekürzte Therapie" in Hahnemann'scher Beleuchtung.

Von **Dr. v. Villers sen.**

(Fortsetzung.)

Was aber ist nun an der „Abgekürzten Therapie, das Eigenthum ihres Erfinders?

Ein Schluss, welcher weder eine logische Berechtigung hat, noch mit erkannten Thatsachen in Uebereinstimmung sich befindet.

Weil, schliesst Herr Dr. Schüssler, in der Asche der der sogenannten trockenen Destillation unterworfenen organischen Gewebe des thierischen Leibes die und die feuerbeständigen Substanzen enthalten sind, so müssen diese alle heilbaren Krankheiten, denen die entsprechenden Gewebe unterworfen sind, heilen können, wobei er sich mit der Bezeichnung „heilbar" ein Hinterthürchen offen hält, um ungefährdet entwischen zu können, wenn er Rede zu stehen gezwungen und an die Wand gedrückt werden sollte.

Die „Abgekürzte Therapie" schliesst mithin im Vorhinein die Möglichkeit des Fortschrittes der Heilkunst aus. Was heute als unheilbar gilt, sollen nach Jahrhunderten unsere Nachkommen auch nicht heilen können. Wozu haben wir da gelebt? Welchen Lebenszweck verfolgt die „Abgekürzte Therapie"? Alles, bei'm Alten zu lassen.

„Ihr durchstudirt die gross' und kleine Welt,
Um's endlich gehen zu lassen, wie's Gott gefällt."

Es ist, als hätte Goethe, da er die angeführten Worte dem Teufel in den Mund legte, die „Abgekürzte Therapie" kommen sehen, gerade wie er „die heute nicht mehr ungewöhnliche" chemisch-künstliche Ernährung der Säuglinge vorgesehen hat, als er den Universitäts-Philister Wagner den Homunculus darstellen liess.

Ist es Herrn Dr. Schüssler nicht bekannt, dass Hahnemann gelehrt und auch die Instrumente dazu geliefert hat, Krankheiten zu heilen, welche bis dahin für unheilbar gegolten hatten? Wer die Homöopathie auf $2^1/_4$ Octavseiten abthut, sollte doch dies wissen!

Dann aber fragt man billig: Wenn eine Methode vorhanden ist, welche für unheilbar angesehene Krankheiten heilt, was soll daneben eine neue angebliche Heilmethode, welche zugiebt, nur heilbare Krankheiten heilen zu können? Solcher hat es schon viele gegeben, welche entstanden und vergangen sind, wie die „Abgekürzte Therapie" entstanden ist, und vergehen wird. Die Homöopathie hingegen befindet sich nicht mehr sehr weit von ihrem 100. Geburtstage. —

Doch zurück zu dem logischen Inhalte der „Abgekürzten Therapie".

Bekanntlich sind alle möglichen Schlussfolgerungen aller drei Figuren in den zu ihnen führenden Prämissen schon mit enthalten.

Wie kann aber in der von Herrn Dr. Schüssler aufgestellten Prämisse: „*diese* Substanz ist in *diesem* organischen Gewebe anzutreffen" — die Conclusion: „Folglich muss diese Substanz sämmtliche Krankheiten dieses Gewebes heilen können" — mitenthalten sein? Wie kann das Prädicat „Enthaltensein" so plötzlich in das andere Prädicat „Heilen" sich verwandeln?

Das ist das logische Geheimniss des Herrn Dr. Schüssler. Sein Schluss gehört Keiner der drei logischen Schluss-Figuren an, ist folglich falsch.

Der einzig mögliche Schluss, welchen Herr Dr. Schüssler aus der ihm von Moleschott gelieferten Prämisse ziehen durfte, lautet folgendermassen:

Diejenigen Substanzen, welche in ihrer biochemischen Vereinigung die Gewebe des lebenden thierischen Organismus bilden, sind auch in anderen organischen Naturprodukten enthalten; folglich sind diese es, welche den thierischen Organismus als Nahrungsmittel zu dienen haben.

Oder schärfer:

Der thierische Organismus ersetzt den Substanzverlust, den er täglich im wachen Zustande erleidet, durch die Verdauung und Assimilation der ihm einverleibten Speisen, welche er als Blut den ihn bildenden Geweben und Organen zuführt; folglich müssen in den zur Speisebereitung dienenden organischen Substanzen die Bestandtheile enthalten sein, welche die Gewebe dieses Organismus bilden helfen.

Weiter ist in der Moleschott'schen Prämisse absolut Nichts enthalten.

Zu bedenken auch ist, dass Moleschott Gewebe

in deren physiologischen und nicht im pathologischen Zustande analysirt hat, daher Herr Dr. Schüssler in keinem gegebenen Falle zu bestimmen vermag, ob ein Minus von specifischen Substanzmolekülen zum Behufe der Krankheitsheilung ersetzt, oder ein Plus reducirt werden müsse.

So ist denn der Ausgangspunkt des Schüssler-schen Gedankenganges ein willkürlich am Schreibtische erklügelter, und nicht ein aus Beobachtung und Vergleichung inductiv gewonnener. Indem Herr Dr. Schüssler also speculirte, ist er von einem egoistischen Motive geleitet worden, welches dem äusserlichen Erfolge zutreibt, von dem Wege aber zur Erkenntniss der Wahrheit abtreibt. Wenn ich mich der Ausdrucksweise Arthur Schopenhauer's bedienen darf, so ist zu sagen: Als Herr Dr. Schüssler seine Lehre aufstellte, that er es als „Subject des Wollens“ (zum Leben) und nicht als „Subject der Erkenntniss“. Knapper kann ein Ausdruck nicht sein. Das Subject des Wollens aber steht dem Subjecte des Erkennens (der Wahrheit) im Wege, daher Menschen von hervorragend genialer Begabung in die Wirklichkeit, in die Beziehungen zu den sie umgebenden Menschen und Dingen, mit *einem* Worte in das praktische Leben und dessen Anforderungen an den Einzelnen, schlecht sich zu finden wissen und, wie u. A. Herder von Goethe, und alle Zeitgenossen von Mozart einstimmig geurtheilt haben, ewig Kinder bleiben. Sie sind eben im Besitze eines Ueberschusses von Intellect, welcher im Dienste des Willens zum Leben nicht aufgeht und daher klar und unverwirrt in das Wesen der Welt hineinschaut als, treuer Spiegel des angeschauten Objectes.

(Fortsetzung folgt.)

Mittheilungen

aus den Sitzungen des Vereins schlesischer homöopath. Aerzte aus den Jahren 1884/85 und 1885/86.

(Verspätet.)

Es fand ein Meinungsaustausch statt über die neuen pathologischen Forschungen und Entdeckungen auf dem Gebiete der Cholera. Bei der homöopathischen Behandlung dieser Krankheit wurde allerseits hervorgehoben, dass der Rubini'sche Campher, sollte unser Vaterland von der Seuche befallen werden, bei der Behandlung eine Hauptrolle spielen dürfte. Was die Schutzmittel dagegen betrifft, so erinnert Dr. Schweikert an Kupferplatten, welche nach Hahnemann's Vorschrift auf der Herzgrube getragen werden sollen, und Dr. Sauer an Schwefelpulver, welches nach Constantin Hering's Rath in die Strümpfe gestreut werden soll. Auch Campher soll sich bei der diesjährigen Epidemie in Italien als Schutzmittel bewährt haben. In Betreff des Camphers hebt Dr. Schweikert schliesslich hervor, dass er nicht nur als gewöhnliches Reizmittel, wie es von allopathischer Seite behauptet wird, oder als antibacilläres Mittel zu betrachten sei, sondern als *homöopathisch-specifisches Heilmittel.* Derselbe hat nämlich zu dem ganzen Choleraprocess, besonders zur Cholera asphyctica eine entschieden *homöopathisch-specifische Beziehung.* Dieses geht aus einem Vergiftungsfalle hervor, welchen Hahnemann selbst beobachtet hat und bei welchem, neben den Symptomen von Asphyxie, Kälte und förmlichen Collaps auch krampfhafte Erscheinungen intercurrirten, so dass die Kranke dem Tode verfallen schien, aber durch Opium gerettet wurde.*)

Wenn also die allopathischen Aerzte den Campher bei auf Adynamie beruhenden Zuständen, bei Herzschwäche, Asphyxie, Collaps, Krämpfen anwenden, so verfahren sie eigentlich nach dem homöopathischen Heilgesetz, denn der Campher bringt derartige Zustände hervor.

Sitzung vom 10. November 1884.

Sanitätsrath Schweikert trägt nachfolgende drei Krankheitsfälle vor.

1. *Chorea.*

Am 17. Jan. 1880 brachte Herr Bäckermeister R. aus Canth seine 11jährige Tochter zu mir in die Sprechstunde. Das Kind leidet seit längerer Zeit an Chorea minor, es sieht anämisch aus, ist aber sonst munter, hat guten Appetit und regelmässigen Stuhl. Es zeigen sich bei ihr die bekannten Erscheinungen des Veitstanzes, unwillkürliche Bewegungen der Finger, Hände und Arme, Zucken mit den Achseln, Verziehen der Gesichtsmuskeln, Zwinkern mit den Augenlidern; auch die

*) Diese Vergiftung ist in *Hahnemann's vermischten Schriften*, herausgegeben von Stapf, Bd. 5, pag. 206, und lautet wie folgt: „Ein 5jähriges Mädchen hatte eine Menge Campher verschluckt, welche sich auf 8 bis 10 Gran schätzen liess. Etwa 10 Minuten nachher *erblasste* sie, wurde *kalt*, *starr im Blick*, dann *ohnmächtig*, sprach- und vernunftlos. In kurzer Zeit wurde ihr der Kopf auf die rechte Seite gezogen und blieb so, der übrige Körper ward schlaff, die Sinne verloschen. Zuweilen bewegte sie die Arme unwillkürlich. Die Augen drehten sich nach aufwärts, Schaum trat vor den Mund, der Odem war kaum zu bemerken. In ein erwärmtes Bett gebracht, schien sie zuweilen etwas wiederzukehren. Man flösste ihr starken Kaffee ein, aber die Sinnlosigkeit nahm sichtlich zu. Es trat ein heftiges Erbrechen ein; es erleichterte sich aber hierauf nichts, der Todeskampf schien zuzunehmen immer mehr und mehr. Ich goss ihr 4 Tropfen Opiumtinctur ein, ohne dass ich bemerkte, dass sie niedergeschluckt wurden; da ich aber nach etlichen Minuten entfernte Zeichen einer Hülfe wahrzunehmen glaubte, so fuhr ich fort u. s. w.“

unteren Extremitäten haben sich etwas betheiligt, indem das Kind manchmal mit den Füssen aufzuckt, so dass der Gang unsicher zu nennen ist. Die Kranke erhielt Stramon. 2. Decimale 2stündlich 3 Tropfen.

Am 26. Januar bekam ich wieder Nachricht über das Befinden, es hatte sich noch nichts gebessert. Es wurde Stramon. in derselben Dosis fortgesetzt.

Am 12. Februar erhielt ich die Meldung, dass es bedeutend besser gehe, der Gang wäre ganz geregelt, die krampfhaften Bewegungen der Arme und Finger, sowie das Zucken in den Gesichtsmuskeln hätten nachgelassen. Es wurde mit Stramonium fortgefahren.

Am 12. April wurde mir wieder Bericht erstattet. Die Veitstanz-Symptome hätten schon seit mehreren Wochen gänzlich aufgehört, das Kind litte aber an einer Febris intermittens quotidiana. Da mir durch die Ueberbringerin dieser Nachricht nähere Data über die vorhandenen Fiebersymptome nur sehr unvollkommen mitgetheilt werden konnten, so griff ich zu unseren beiden Cardinalmitteln bei Wechselfiebern, zu Ipecacuanha und Nux. Ich schickte dieselben in 2. Decimale, zweistündlich abwechselnd 3 Tropfen zu nehmen. Auf den Gebrauch dieser beiden Mittel waren die Fieberanfälle bis zum 1. Mai gänzlich verschwunden, die Zunge war rein, der Appetit gut, nur sah das Kind noch sehr angegriffen aus und es zeigte sich die Milz etwas vergrössert. Ich liess dagegen Eucalypt. 1. Dec. 2stündlich 3 Tropfen nehmen.

Ich hörte jetzt nichts mehr von der Kranken bis zum 12. December 1883, an welchem Tage mir gemeldet wurde, dass dieselbe jetzt das 15. Lebensjahr erreicht habe, bis vor 8 Tagen ganz gesund gewesen sei, stark und kräftig aussehe, auch bereits menstruirt sei. Seit 8 Tagen klage sie über Schmerzen im rechten Knie, auch sei dasselbe etwas geschwollen und bemerke man etwas Fieber Ich gab Natr. salicyl. 1. Trit.-Decim. und liess davon 2stündlich eine kleine Messerspitze voll nehmen. Schon nach 8 Tagen erhielt ich die Nachricht, dass die Geschwulst des Knies, die Schmerzen in demselben und die Fiebererscheinungen sich gänzlich verloren hätten. Aeusserlich hatte ich das Knie nur mit feinem Oel einreiben und Watte umlegen lassen.

2. *Conjunctivitis scrophulosa.*

Helene H., 3 Jahre alt, wurde mir am 23. Juni 1883 zur Behandlung übergeben. Das Kind litt auf beiden Augen an einer heftigen Conjunctivitis scrophulosa mit Geschwulst beider Augenlider und Borkenbildung darauf. Dabei war eine so bedeutende Lichtscheu vorhanden, dass es absolut unmöglich war, die Augen so weit zu öffnen, dass man die Cornea genügend hätte sehen können. Nur so viel konnte ich wahrnehmen, dass die Conjunctiva sehr stark geröthet war. Das Kind war schon seit mehreren Wochen krank und in einer Augenklinik behandelt worden, ohne dass die mindeste Besserung eingetreten wäre. Ich verordnete 2. Centesimale Acidum nitri (ganz frisch bereitet) und liess 4mal täglich 3 Tropfen davon nehmen. Der Mutter sagte ich, dass sie in 4 bis 5 Tagen mit dem Kinde wieder zu mir kommen solle. Wer aber nicht erschien, war die Mutter. Dieselbe fand sich erst am 9. Juli wieder bei mir ein und, als ich ihr Vorwürfe machte, dass sie nicht eher gekommen sei, zeigte sie auf ihr Kind und sagte: „Sehen Sie sich die Augen an, Herr Doctor, es war nicht nöthig." Ich bemerkte nun eine sehr erfreuliche Veränderung, das Kind zwinkert allerdings noch ein wenig mit den Augen, konnte aber doch dieselben so weit öffnen, dass ich die Conjunctiva und die Cornea ganz gut sehen konnte. Die Borken an den Augenlidern waren fast verschwunden, nur die Conjunctiva noch ein wenig geröthet. Die Cornea zeigte ihren natürlichen Glanz und war durchsichtig, jedoch konnte man an dem einen Auge eine facettirte Stelle bemerken, einen kleinen Substanzverlust in Folge einer Geschwürsbildung. Ich gab jetzt Hepar sulph. 2. Decimal-Verreibung, dreimal täglich eine kleine Messerspitze voll.

Am 19. Juli erschien das Kind zum dritten und letzten Male bei mir. Die Augen waren fast ganz gut, nur eine kleine Nubecula war auf der Hornhaut des einen Auges geblieben. Ich verordnete noch einmal Hepar sulph. in derselben Dosis und habe seitdem das Kind nicht wieder gesehen.

(Fortsetzung folgt.)

Antwort

für Herrn Sanitätsrath Dr. J. Schweikert, Breslau.

Von **W. Albert Haupt** in Chemnitz.

In No. 18 dieser Zeitung hat Herr Sanitätsrath Dr. Schweikert an die Mittheilung einer hochinteressanten Krankengeschichte mehrere Fragen geknüpft und die Herren Collegen zu deren Beantwortung aufgefordert, dabei aber auch *meine* Ansicht vom bacteriologischen Standpunkte aus zu hören begehrt.

Es scheint indess Niemand seinem Verlangen nachzukommen und so will wenigstens *ich* an die Erfüllung seines Wunsches gehen, obgleich eine Beurtheilung des merkwürdigen Falles aus der Ferne und auf Grund eines für den Bacterienforscher ungenügenden Berichtes selbstverständlich nur den Charakter eines Versuches tragen kann.

Ehe ich jedoch meine Antworten auf die gestellten fünf Fragen gebe, gestatte ich mir, eine

kurze Darlegung der Art und Weise, wie die betreffende Erkrankung nach meinem Dafürhalten entstanden ist, vorauszuschicken.

Die einleitende Pleuropneumonie wurde entweder durch den Friedländer'schen Pneumococcus oder durch den Fränkel'schen Diplococcus Pneumoniae verursacht.*) Da aber keine Sputumuntersuchungen in jener Periode gemacht worden sind, so lässt sich nichts Bestimmtes hierüber sagen, indess kommt auch gar Nichts darauf an; denn es hängt *der Ausgang* einer Pneumonie nicht von der einen oder der andern dieser beiden Species ab, sondern einzig und allein davon, ob und welche *andere* Schizomyceten (Spaltpilze) im weitern Verlaufe der Krankheit in das befallene Organ eindringen.

Bei dem in Rede stehenden Patienten müssen unbedingt Eitermicrococcen in den entzündeten rechten untern Lappen gerathen sein (ein Vorkommniss, das sich leicht erklärt, wenn man sich vergegenwärtigt, dass dieselben zu den verbreitetsten Bacterien gehören und ziemlich häufig im Munde, selbst ganz Gesunder angetroffen werden); in Folge davon entwickelte sich ein Lungenabscess. Zuletzt gelangten zufällig auch noch Tuberkelbacillen hinein und vermehrten sich, da sie in dem erkrankten Abschnitte einen sehr günstigen Boden für ihre Vegetation vorfanden, ausserordentlich üppig. Der um den Abscess sich herumziehende Reactionshof verhinderte jedoch ihr weiteres Vordringen in das gesund gebliebene Lungengewebe. Vermuthlich war der Kranke auch nicht hereditär belastet, d. h. er besass keine ererbte schlecht entwickelte Lunge, keine schwachen Athemmuskeln und die in den intact erhaltenen Theilen vorhandene Widerstandskraft genügte, um etwaige Eindringlinge rasch unschädlich zu machen. Last not least trat dann noch die Wirkung des richtig gewählten homöopathischen Mittels hinzu, wodurch den angegriffenen Zellen zum Siege über die Parasiten verholfen wurde.

Unter allen Umständen ist es zu bedauern, dass Herr Sanitätsrath Dr. Schweikert vom Breslauer pathologischen Institute nur die Exploration des Auswurfs auf Tuberkelbacillen verlangte; hätte er gleichzeitig den Fall beschrieben, so würde man sicherlich auch die gewiss massenhaft vorhandenen Micrococcen ebenfalls ins Auge gefasst, mittelst Platten- und Stichculturen isolirt, rein dargestellt und bestimmt haben, auf diese Weise aber zu einem richtigeren Urtheil über denselben gekommen sein.

Was man zuweilen, *ohne den Kranken zu sehen*, aus dessen Sputum Alles herauslesen kann, mögen ein paar Beispiele darthun.

Vor einigen Jahren schickte mir ein hiesiger, sehr skeptisch angelegter Allopath, ein „Geist, der stets verneint", eine Glasbüchse mit Auswurf zur Untersuchung.

Da mir viel daran lag, den Zweifler, der damals noch Nichts vom Bacillus tuberculosis als prima causa der Tuberculose wissen wollte, zu einer andern Ansicht zu bekehren, so fertigte ich viele Präparate an und nahm eine äusserst sorgfältige bacteriologische Exploration vor. Auf Grund derselben schrieb ich ihm folgende Diagnose:

„es handelt sich um Phthisis pulmon. in vor-
„gerücktem Stadium mit Cavernen; gegen-
„wärtig ist der Zerstörungsprocess sehr lebhaft,
„das Fieber hoch; Patient wirft unter heftigem
„Rachsen und Brechwürgen aus;"

und erhielt darauf den Bescheid *„stimmt auffallend!"*

Dass ich nicht ins Blaue hinein gerathen, sondern nur etwas kühn combinirt hatte, wird jedem Eingeweihten der mikroskopische Befund beweisen. Derselbe bestand in grossen Mengen von gut entwickelten, sporentragenden Tuberkelbacillen, ferner in zahlreichen Fäulnissbacterien und Streptococcen, sowie auch einzelnen Exemplaren von Sarcina ventriculi, endlich in elastischen Lungenfasern, Lungenepithelien, meist in Zerfall begriffenen Leukocythen und in ziemlich viel Plattenepithel aus der Mundhöhle.

Ein anderer Allopath erzählte mir von der Erkrankung eines bis vor Kurzem ganz gesund gewesenen, jungen Ausländers, der eine hiesige höhere Lehranstalt besuchte und bei dem die Symptome auf eine schwere Lungenaffection hindeuteten, physikalisch aber absolut Nichts nachgewiesen werden konnte. Der zur Consultation hierhergerufene Universitätsprofessor W. theilte die Besorgniss des behandelnden Arztes, vermochte aber auch nicht, eine präcise Diagnose zu stellen. Letzterer bat mich nun, das Sputum auf Tuberkelbacillen zu untersuchen und schickte mir das erste, was der Patient ausgehustet hatte. Es war dies aber nur Schleim

---

*) Selbst in den Fällen, wo sich die Krankheit mit aller Bestimmtheit auf starke Erkältungen zurückführen lässt, bilden nicht diese, sondern die Pneumonie-Bacterien die wahre und alleinige Ursache.

Wenn man Speichel von sich selbst oder von anderen Gesunden oder Kranken mikroskopisch und bacteriologisch explorirt, wird man stets eine Menge verschiedener Schizomyceten, eine förmliche Musterkarte von Micrococcen, Bacillen und Spirillen darin finden, auch pathogene Arten und darunter nicht selten Pneumoniecoccen.

Erkältet sich also Jemand, so erleidet natürlich sofort die Widerstandsfähigkeit seines ganzen Körpers eine mehr oder weniger grosse Einbusse und krankmachenden Spaltpilzen ist Thür und Thor geöffnet. Beherbergt sein Speichel zufällig Pneumoniecoccen, so dringen dieselben nunmehr in die Lunge ein, fassen dort Fuss, vervielfältigen sich und erzeugen eine Entzündung. Sind jedoch in der Mundhöhle keine solchen Parasiten vorhanden und werden auch keine eingeathmet, nun dann entsteht niemals Pneumonie und wenn die Erkältung noch so heftig war.

aus dem Kehlkopf oder der Luftröhre und zeigte nichts Charakteristisches. Einige Tage später erhielt ich wieder Auswurf und fand darin solche ungeheure Mengen vom Bacillus tuberculosis, wie ich sie seitdem niemals wieder zu Gesicht bekommen habe. Daraufhin diagnosticirte ich Tuberculose und wagte den Zusatz: „mit rapidem Verlaufe.“ Da nunmehr die Frage entstand, ob es nicht besser sei, den Patienten in seine Heimath zu schicken, so wurde die Leipziger Koryphäe nochmals consultirt. *Aber auch jetzt gelang es dem berühmten Diagnostiker noch nicht, eine Dämpfung zu entdecken.* Er nahm Sputum zur Exploration ins pathologische Institut nach Leipzig mit und telegraphirte am nächsten Tage, der Kranke solle gleich nach Hause reisen, was dieser auch unverzüglich that. Einige Wochen später meldeten dessen Eltern seinen Tod an *„galoppirender Schwindsucht“*.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Anwendung der homöopathischen Heilmethode.

Aus Oesterreich. Der auch in unserem Blatte im vorigen Jahre signalisirte Sturm auf das Selbstdispensirrecht der homöopathischen Aerzte Oesterreichs scheint ohne Erfolg gewesen zu sein, wie aus folgender in No. 160 des Prager Tageblattes mitgetheilten Verordnung des Ministeriums des Innern hervorgeht: „Mit der Allerhöchsten Entschliessung vom 5. December 1845 wurde „den der homöopathischen Heilmethode *ergebenen* Aerzten und Wundärzten“ gestattet, die nach dieser Heilmethode erforderlichen und aus den Apotheken zu verschreibenden Stammtincturen und Präparate verdünnt und verrieben ihren Patienten unentgeltlich zu verabreichen. Um den Missbräuchen zu begegnen, welche in Folge einer irrthümlichen Interpretation der angeführten gesetzlichen Bestimmung insbesondere dadurch sich ergeben, dass Aerzte und Wundärzte, auch wenn sie zur Arzneidispensation nicht berechtigt sind, unter dem Vorwande der Anwendung der homöopathischen Heilmethode Arzneien irgend welcher Art an Kranke verabreichen, wird auf Grund eines Gutachtens des obersten Sanitätsrathes hiermit erklärt, dass die aus der Eingangs citirten Allerhöchsten Entschliessung fliessende Berechtigung zur Selbstdispensation homöopathischer Arzneiverdünnungen nur jenen Aerzten und Wundärzten zukommt, welche der homöopathischen Heilmethode *„ergeben“* sind, d. h. welche sich bei Behandlung ihrer Kranken *ausschliesslich* der homöopathischen Heilmethode bedienen und sich hinsichtlich der Arzneidispensation genau an die ursprünglichen strengen Grundsätze der potenzirten homöopathischen Verdünnung halten. — Die nach dem vorstehenden Grundsatze zur Dispensation homöopathischer Arzneiverdünnungen berechtigten Aerzte und Wundärzte sind bei den politischen Behörden mittelst besonderer Verzeichnisse in Evidenz zu führen. Sie sind verpflichtet, die für ihre homöopathischen Hausapotheken erforderlichen Stammtincturen und Präparate ausschliesslich nur aus inländischen Apotheken zu beziehen und bei der Verabreichung ihrer homöopathischen Arzneiverdünnungen an Kranke einen mit ihrer Namensunterschrift bestätigten Arzneizettel, auf welchem die verabreichte Arznei genau mit dem Grade ihrer Verdünnung oder Verreibung angegeben zu sein hat. — Ihre homöopathischen Hausapotheken unterliegen der amtsärztlichen Revision nach den hinsichtlich der Revision der Hausapotheken der Aerzte und Wundärzte überhaupt giltigen Bestimmungen.“

Wir gratuliren den österreichischen Collegen, dass sie für diesmal der Gefahr entronnen sind und das Ministerium dem Andringen unserer Gegner nicht nachgegeben hat.

Die Redaction.

Aus der homöopathischen Welt.

Es wird unsere Leser interessiren zu erfahren, dass das Vermögen der homöopathischen Poliklinik sich wieder vermehrt hat. Der Stallmeister Jenichen in Wismar in Mecklenburg, Anfertiger der Hochpotenzen, hatte seiner Vaterstadt sein Vermögen vermacht mit der Bedingung, dass aus den Zinsen desselben, ein homöopathischer Arzt angestellt werden solle, welcher die Armen zu behandeln habe. Im Falle jedoch diese Stelle zwei Jahre unbesetzt sein sollte, solle sein Nachlass der homöopathischen Poliklinik in Leipzig zur Verwaltung und Nutzniessung, so lange bis sich wieder ein Aspirant für obige Stelle gefunden, übergeben werden. Dieser Fall ist jetzt eingetreten. Dr. Rentsch ist vor zwei Jahren gestorben und hat keinen Nachfolger gefunden. Auf unser Verlangen ist deshalb das Kapital dem mit der Verwaltung des poliklinischen Vermögens vom Ministerium beauftragten königl. Universitätsrentamte hier übergeben worden. Leider ist der grösste Theil des ursprünglichen Legats beim Zusammenbruche der Pommerschen Ritterschaftlichen Creditbank in Stettin, bei der es angelegt war, verloren gegangen, so dass es nur noch etwas über 10,000 Mk. beträgt.

Der Landesverein Hahnemannia in Stuttgart hat an die Ständekammer eine Petition gerichtet, die Abgabe homöopathischer Mittel und Fürsorge für Unterricht in Homöopathie auf der Landesuniversität betreffend. Die Veranlassung dazu gab die

Bestrafung von Anhängern der Homöopathie, welche in Apotheken gekaufte, im Handverkaufe freigegebene homöopathische Mittel an Freunde und Bekannte gratis, zum Theil für Vieh, abgegeben hatten. Die Motivirung ist eine ganz vortreffliche und schlagende. Sie weist namentlich den Widerspruch nach, welcher in der Anwendung des § 367. Abs. 3 des Deutschen Reichsstrafgesetzbuches auf das unentgeltliche Abgeben homöopathischer Arzneien liegt. Während es dem Apotheker gestattet ist, dieselben bis zu einer gewissen Verdünnung herab im Handverkauf abzugeben, und ungescheut Geheimmittel öffentlich angeboten und verkauft werden, Arzneimittel, wie die Nährsalze, z. B. Eisenpräparate in Chocolade oder als Liqueur von Geschäftsleuten abgegeben werden dürfen, ist es verboten dieselben Mittel mit Milchzucker verrieben oder mit Alcohol verdünnt, in der Apotheke gekauft, unentgeltlich an Freunde und Bekannte sogar für krankes Vieh abzugeben, was sonst Jeder von einem Andern todtschlagen, schlachten und mit allen möglichen Tränken und Giften tractiren lassen kann, ohne dass er deshalb zur Rechenschaft gezogen werden kann. Dass eine solche Auslegung des angezogenen Paragraphen des Strafgesetzes nicht die richtige sein kann, liegt auf der Hand. Die Petition geht dahin, dass von Seiten der Kammer das Ministerium zu einer authentischen Erklärung aufgefordert resp. eine solche von Seiten des Bundesrathes erlassen werde. **Die Redaction.**

ANZEIGEN.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 114. Leipzig, den 30. Juni 1887. No. 26.

ALLGEMEINE

HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON Dr. A. LORBACHER, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 17.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Inhalt: Dank der Redaction. — Wissenschaftlicher Bericht über die im Jahre 1886 im homöop. Kinderspitale zu Wien behandelten Kranken. Von Dr. Klauber, Primararzt (Forts.). — Herrn Dr. Schüssler's „Abgekürzte Therapie" in Hahnemann'scher Beleuchtung. Von Dr. v. Villers sen. (Forts.) — Mittheilungen aus den Sitzungen des Vereins schlesischer homöopath. Aerzte aus den Jahren 1884/85 und 1885/86 (Forts.). — Antwort für Herrn Sanitätsrath Dr. J. Schweikert, Breslau. Von W. Albert Haupt in Chemnitz (Forts.). — Aus der homöopathischen Welt. — Tagesgeschichte. — Eingegangene Journale. — Anzeigen.

Dank.

Beim Schlusse des Bandes fühlen wir uns gedrungen, unseren herzlichsten Dank für die Unterstützung auszusprechen, welche uns in so reichem Maasse wie noch nie seit Uebernahme der Redaction zu Theil geworden ist. Der Ebbe in der Redactionsmappe, welche uns zu einem Hilferufe zwang, ist eine erfrischende Fluth gefolgt. In der Hoffnung, dass sie nicht sobald nachlassen werde, gehen wir mit gutem Muthe zu dem neuen Bande über. So lange wir noch so treue Mitarbeiter haben, ist uns um die Zukunft unseres Blattes nicht bange, und sind wir überzeugt, dass auch die Leser ihm ihre Gunst nicht entziehen werden.

Die Redaction.

Wissenschaftlicher Bericht

über die im Jahre 1886 im homöop. Kinderspitale zu Wien behandelten Kranken.

Von **Dr. Klauber,** Primararzt.

(Fortsetzung.)

Hermine Girich, $5^1/_4$ Jahre alt, wird am 15. März aufgenommen

Sie ist ein Barackenkind, d. h. die Commune Wien hat für obdachlose, nach Wien zuständige Individuen einen Holzbau aufgeführt, wo die Armen für eine bestimmte Zeit im Winter ein ödes, kaltes Obdach finden. Soll sich vor einigen Tagen den Magen verdorben haben. Fiebert, galliges Erbrechen, Empfindlichkeit der Magengegend, Kopfschmerzen. Wirft sich unruhig hin und her, greift fortwährend mit den Händen nach dem Kopf. Phantasirt und schreit oft auf. Zeitweise hingegen ist sie somnolent und ächzt. Die objective Untersuchung negativ. Pupillen reagiren. Nux vom. 3. 3stündlich. Am 17. Morgens ist die Respiration bei gleichgebliebenen übrigen Symptomen beschleunigt, so dass nochmals die Lungen sorgfältig untersucht werden, jedoch wieder ohne Resultat. Das Fieber ist sehr hoch, wie die unten folgende Temperaturangabe lehrt. — Am 18. phantasirt sie Tag und Nacht, macht sehr häufige Anstrengungen aus dem Spitale fortzulaufen, muss daher strenge gehütet werden. Die Zunge weicht beim Herausstrecken ganz nach rechts ab. Endlich ergiebt die Auscultation und Percussion einen pneumonischen Herd im linken Unterlappen, der vom Centrum aus gegen die Oberfläche vorrückt. Phosphor 3. 3stündlich. — Am 19. ist der Zustand unverändert. Hat heftiges Nasenbluten gehabt, so dass das Bett ganz

nass war. Da ich Nasenbluten als Contraindication des Phosphor betrachte, ja der Meinung bin, dass Phosphor solche Blutungen geradezu hervorruft, so wird das Medicament ausgesetzt, und Digitalis verordnet. Am nächsten Tage wiederholt sich das Nasenbluten und es tritt Abfall der Temperatur und Euphorie ein und sie wird bald geheilt entlassen.

Datum	Morgens	Abends
16. März	39,2	40,1
17. „	39,7	39,5
18. „	39,0	39,6
19. „	39,4	39,8
20. „	37,6	37,7
21. „	36,3	—

Ich brauche wohl keine epikritischen Bemerkungen zu den angeführten Fällen hinzuzufügen, obwohl sie sich in die Feder drängen und es wird jeder Leser dieser Zeilen wohl schon selbst das, was ich zu sagen habe, herausfinden.

Nur einige Bemerkungen möchte ich mir erlauben, wie es nämlich mit der Alcoholfrage bei dieser Krankheit und auch bei anderen fieberhaften und nicht fieberhaften Erkrankungen bestellt ist. Die experimentellen Untersuchungen haben auch hier wie fast überall zu keinem Ergebnisse geführt. Hier aber ist es besonders auffallend, denn nicht eine einzige Indication lässt sich aus den experimentellen Thatsachen für die Praxis ableiten. Hier sind wir vollständig auf die persönliche Erfahrung angewiesen. Es ist überhaupt kaum eine praktische, den Arzt interessirende Frage in den Laboratorien der Pharmakologen entschieden worden. Das was an den Universitäten unter Pharmakologie verstanden wird, ist heute noch ein Zwitter; es ist weder Botanik, noch ist es Medicin, denn die Kenntniss der wenigen gangbaren Arzneien der Allopathen wurde, wie Jeder weiss, zumeist von den Klinikern und nicht von den Pharmakologen erschlossen. Wer Beweise dafür haben will, der nehme eine beliebige Pharmakologie zur Hand und sehr häufig wird die Redewendung zu finden sein: „Von der im Vorstehenden skizzirten Wirkung und ihren Folgen lässt sich die therapeutische Bedeutung dieses Mittels nicht ableiten“, und ähnliche Phrasen mehr.

In dem schwerfälligen Buche des Herrn Prof. Husemann, wo Alles zusammengetragen ist, was Peter und Paul über dieses oder jenes Mittel denkt oder sagt, lesen wir pag. 985: „Vielleicht dürfte der Alcohol als Antipyreticum im kindlichen Lebensalter sich qualificiren, wo ihn besonders Gingeot „präconisirt“ hat. Als Nachsatz einer Unmasse unbrauchbarer Experimente ist das Wort „präconisiren“ geradezu köstlich.

Doch kehren wir zum Alcohol zurück. Ich habe früher viel öfter Wein verordnet, als ich es jetzt thue. An zahlreichen Fällen habe ich die Beobachtung gemacht, dass das, was das homöopathische Medicament nicht zu Stande bringt, auch der Wein nicht leistet, ja dass er bei fiebernden Kranken mitunter gefährlich werden kann. Ich mache keinen Unterschied zwischen Weiss- und Rothwein. Denn wenn man in König's Chemie der menschlichen Nahrungs- und Genussmittel. Berlin 1882 Bd. I. S. 228 und 229 die Zusammensetzung der österreichischen Weine durchgeht, so findet man, dass der Unterschied an sogenannten wirksamen Bestandtheilen verschwindend ist. Und doch sollen die Rothweine die Verdauung mehr beeinträchtigen als die Weissweine. Eine Erklärung für diese Erscheinung ist bis heute nicht gegeben; vorausgesetzt, dass dem so ist, könnte den Herren etwas Nachdenken über die Wirkung homöopathisch kleiner Dosen von Nutzen sein.

In der Absicht das Fieber herabzusetzen und zu glauben, damit etwas Wesentliches geleistet zu haben, habe ich Wein nie nehmen lassen. Ein solcher Gedankengang liegt mir fern. Das Fieber kann durch Chinin beträchtlich vermindert werden, wie die tägliche Erfahrung lehrt, ohne dass dadurch eine Wendung zum Bessern erzielt oder die Krankeit um einen Tag gekürzt wird. Ich beschränke daher den Gebrauch des Weines bei Kindern auf folgende Indicationen. Wenn die Kranken keine Nahrung aufzunehmen im Stande sind, dabei entkräftet sind. Wenn Magen- und Bauchschmerzen ohne nachweisbare Ursache bei unverdorbenem Magen vorhanden sind, oder wenn sie an erschöpfenden Diarrhoeen leiden.

VII. *Haemoptoe.*

Mit diesem Zustande waren 2 Knaben und 1 Mädchen in Behandlung. Es waren ältere Kinder.

Der mässig genährte 5jährige Haas ist seit fünf Tagen krank und hat am 21. März — am Tage seiner Aufnahme — eine Spuckschale Blut auf einmal erbrochen, weshalb Ferrum metall. 6. 4mal täglich verordnet wurde. Am 23. wird kein Blut mehr zu Tage gefördert, dagegen ist auf der Brust ein acuter Katarrh zu constatiren, der auf Bryonia 3. bald weicht. Alles ist so ziemlich in Ordnung bis 7. April. An diesem Tage sehe ich in der Spuckschale ein mit Blut vermengtes Sputum. Es wird Aconit 3. gegeben, worauf er gänzlich genas, so dass Patient am 23. Mai geheilt entlassen wurde. Eine hereditäre Anlage konnte nicht constatirt werden.

Die 8jährige Juliana Dunkler hatte vor einigen Tagen Scharlach überstanden und wird mit Angina

ulcerosa am 4. Februar aufgenommen, welche Angina auf Mercur. solub. in 4 Tagen heilte. Nach Ablauf der Angina bekommt sie am 10. Februar einen plötzlichen Anfall eines abscheulichen bellenden Hustens — Aconit 3. 3stündlich — und am 11. Haemoptoe mittleren Grades. Dabei ist der Hals auffallend blass. Das Medicament wird nicht gewechselt und ich finde am 12. in der Spuckschale nur blutigen Schleim. Am 13. wiederholt sich die Blutung, doch ist der Husten nicht mehr so bellend. Am 14. in der Nacht abermaliger Blutverlust. Ich verordne Ferrum metall. 6. Die Heilung schreitet rasch vorwärts, nur durch eine 3tägige Heiserkeit unterbrochen, und sie wird am 26. Februar geheilt entlassen.

(Fortsetzung folgt.)

Herrn Dr. Schüssler's „Abgekürzte Therapie" in Hahnemann'scher Beleuchtung.

Von **Dr. v. Villers sen.**

(Fortsetzung.)

Diese kurze Abschweifung war nothwendig, meine Aussage von der „Abgekürzten Therapie" zu begründen, welche dahin geht, dass die angebliche Heilmethode des Herrn Dr. Schüssler dessen Lebensklugheit alle Ehre mache, seine geniale Begabung hingegen mehr als fraglich erscheinen lässt, er mithin zum Begründer einer Heilmethode, welche neben der Homöopathie noch nöthig und nützlich wäre, oder wohl gar diese noch in diesen Hinsichten übertreffen soll, nicht geeignet erscheint.

Damit sind wir jedoch noch bei Weitem nicht fertig. Herr Dr. Schüssler hat sich darüber beklagt, dass ich ihn zu wenig gründlich widerlegt habe, als dass er sich hätte vertheidigen und seinen Standpunkt behaupten können. Dazu soll ihm nun Gelegenheit geboten werden.

Es ist aus dem Vorstehenden ersichtlich, dass Herr Dr. Schüssler die von ihm ausschliesslich verwendeten Arzneien lediglich die Stelle der Nahrungsmittel spielen lässt. Er nennt sie Functionsmittel. Das klingt besser. Weiter Nichts. Obendrein fasst er die Nährfunction seiner 12 Arzneien so einseitig auf, dass man zu glauben sich versucht fühlt, als habe er sich niemals in einen physiologischen Vorgang vertieft, am Allerwenigsten in einem so erstaunlich complicirten, als der organische Stoffwechsel Einer ist.

Die Aufgabe der den Verdauungsorganen überantworteten Nahrungsmittel ist freilich in erster Linie eine quantitative, der Befriedigung des Hungergefühls dienende, welche nach dem Gehalte der Speisen an feuerbeständigen Salzen und Säuren Nichts fragt. Der Ersatz der unbrauchbar gewordenen und vermittelst der Secretionsorgane aus den Grenzen des Organismus eliminirten Gewebssubstanzen würde aber gar nicht vollzogen werden können, wenn die genossenen Speisen, feste und flüssige, auf die Gewebe, mit welchen sie in Contact gebracht werden, nicht zugleich auch als Reize wirkten. Diese höhere Art der Causalität hat es Herrn Dr. Schüssler beliebt gar nicht einmal in Rechnung zu bringen, als wenn die natura naturans nur auf dessen Befehle wartete, um sie treulich und blindlings zu befolgen.

Sic volo, sic jubeo; stat pro ratione voluntas!

Für Herrn Dr. Schüssler scheint es nur eine natura naturata zu geben, gleich der Natur, welche der Bildhauer aus dem Marmorblocke herausgemeisselt hat, oder der fungirenden Maschine, welche ein geschickter Mechaniker aus einzelnen Theilen zusammengesetzt hat. Der Organismus hingegen ist in der That das Werk eines metaphysischen Willens, der vermittelst seiner zur Erscheinung gelangt. Der Leib ist die Sichtbarkeit des Willens zum Leben, sagt Arthur Schopenhauer, indem er durch diese merkwürdige und weittragende Bezeichnung dem „Dinge an sich" Imanuel Kan'ts gleichsam Fleisch und Bein ertheilt und das Gebiet des Erkennens dicht an die metaphysische Grenze heranrückt, wenn auch diese vom menschlichen Erkenntnissvermögen niemals wird überschritten werden, was allein der Religion, dem Glauben, vorbehalten bleibt. Der ganze Gedankengang des Herrn Dr. Schüssler geht aus der materialistischen Weltanschauung hervor, welche nichts Anderes ist, als das Zerrbild des in der Philosophie berechtigten Realismus, dessen Gebiet vorzugsweise die Naturwissenschaften bilden. Der berechtigte Realismus streitet nicht gegen den Idealismus; noch umgekehrt; sondern beide dienen einander gegenseitig als Ergänzung und als Controle. Rein idealistisch sind Mathematik, Zahlentheorie, Geometrie und was noch Alles in diese Reiche gehört. Realistisch verfährt die Naturwissenschaft, daher sie nur auf dem inductiven Wege fortzuschreiten vermag. Und dennoch ist z. B. Physik ohne Mathematik nicht denkbar.

Dies führt mich auf den fundamentalsten aller derjenigen Missgriffe, deren Herr Dr. Schüssler sich schuldig gemacht hat, als er seine „Abgekürzte Therapie" ersann.

Ganz entgegen dem Geiste aller Naturwissenschaft hat nämlich Herr Dr. Schüssler den deductiven Weg betreten, um zu einer Naturerkenntniss zu gelangen, was niemals gelingen kann.

Bereits weiter oben ist gesagt worden, dass der Verfasser der „Abgekürzten Therapie" seinem Gedankengange einen Satz vorangestellt hat, welchen er dem bekannten Werke Moleschott's, „Der Kreis-

lauf des organischen Lebens", entnommen hat. Diesem hat er die Dignität eines Axioma beigelegt, welche derselbe weder verdient, noch beansprucht. Wenn ein Satz als Axioma gelten und fungiren soll, so müssen aus ihm Reihen von Erkenntnissen sich ableiten lassen, welche bis auf die der realen Wirklichkeit angehörende Einzelerscheinung herabreichen, und deren Erkenntniss eben dadurch ihre unfehlbare Sicherheit erhält und eines Specialbeweises nicht bedarf, so wenig, als das Axioma selbst, welches nicht einmal bewiesen werden kann, sondern auf der gesetzmässigen Function unseres Intellectes allein beruhet, daher es denn auch absolute Gewissheit hat.

Wie aber steht es mit der absoluten Gewissheit des von Herrn Dr. Schüssler aus der angeführten Schrift Moleschott's entnommenen Satzes?

Diese Frage führt mich auf die Specialkritik der 14. Auflage der „Abgekürzten Therapie".

Werth und Bedeutung des soeben angeführten Titels ist bereits abgehandelt worden. Unser Blick gilt mithin zuerst dem „Vorworte".

Auch zu diesem, wie zu dem ganzen Werke, liefert Moleschott den wichtigsten Theil allein. Ein Citat aus dem „Kreislauf des Lebens" nimmt den grössesten Theil der ersten Pagina, d. i. 20 Zeilen auf kleinem Octavformate, ein. Ich citire daraus folgenden Passus:

„Es lässt sich Angesichts der eingreifenden" (sic!) „Thatsachen nicht mehr bestreiten, dass die bei der Verbrennung zurückbleibenden, die sogenannten Aschenbestandtheile, zu der inneren (?) Zusammensetzung und damit der formgebenden und artbedingenden Grundlage der Gewebe *ebenso wesentlich gehören, wie die Stoffe, welche die Verbrennung verflüchtiget.*"

Wenn nun zum Behufe der Heilung von Gewebskrankheiten Herr Dr. Schüssler allein jene 12 Aschenbestandtheile deshalb in Anwendung bringen zu müssen glaubt, weil sie in dem todten organischen Gewebe enthalten sind, so ist nicht einzusehen, warum er diejenigen Stoffe, *welche die Verbrennung verflüchtiget*, unbenutzt liegen lässt. So verkürzt er rein willkürlich schon das Axioma, aus welchem er seine Lehre folgert und wird seinem eigenen Grundsatze untreu, noch bevor er zur praktischen Anwendung desselben geschritten ist. In Sachen der Natur aber gilt keine menschliche Willkür. Da erfolgt absolut Nichts, was nicht aus einem gesetzlichen Grunde hervorgeht, und in jedem Augenblicke gelangt der Satz vom Grunde mit derjenigen Nothwendigkeit, welche dessen ganzen Inhalt bildet, zu unfehlbarer Geltung. Diese Erkenntniss ist schon mit der menschlichen Gehirnfaser, welche selbst ein Naturprodukt ist, a priori gegeben, wie Imanuel Kant unwiderleglich nachgewiesen hat, und ebendeshalb kommt ihr unmittelbare Gewissheit zu. Ein Satz dieser Art kann als Axioma dienen und zur Entwickelung von Untersätzen führen. Was hingegen Herr Dr. Schüssler als Axioma seiner Lehre voranstellt, verstösst gegen obigen Satz; daher es als Axioma selbst nicht gelten, sondern nur dazu dienen kann zu beweisen, dass Herr Dr. Schüssler, als er seine „Abgekürzte Therapie" schuf, der Natur seines eigenen Denkorganes Gewalt angethan habe. Denn es leuchtet doch wohl jedem richtig functionirenden Gehirne von selbst ein, dass der Satz: „Die organischen Gewebe enthalten Salze und Säuren" — absolut weiter Nichts enthält, als eben sich selbst, und dass daraus mit Nothwendigkeit sich ergebende Sätze nicht abgeleitet werden können. Mit dem oben von mir daraus gefolgerten Schlusse habe ich gemeint, bloss eine Concession an Herrn Dr. Schüssler zu machen, um ihm auf einmal nicht Alles zu nehmen. Genau genommen aber, um folgern zu dürfen: folglich müssen diese Salze in den Nahrungsmitteln enthalten sein, müsste die Moleschott'sche Prämisse noch mit dem Satze: „und da der Mensch doch auch leben will", was nach dem bekannten Ausspruche des Ministers Louvois durchaus nicht nöthig ist, verbunden sein. Hieraus wird man leicht erkennen, dass vollends der Schluss des Herrn Dr. Schüssler auf das Heilvermögen mehrerwähnter Aschenbestandtheile grundfalsch ist. Moleschott's Satz und Herrn Dr. Schüssler's Satz stehen nebeneinander, aber nicht untereinander.

(Fortsetzung folgt.)

Mittheilungen

aus den Sitzungen des Vereins schlesischer homöopath. Aerzte aus den Jahren 1884/85 und 1885/86.

(Fortsetzung.)

3. *Dolores osteocopi ex causa syphilitica im Periost der Kopfknochen.*

Herr Eisenbahnpackmeister F., 48 Jahre alt, kam am 11. Sept. 1884 in meine ärztliche Behandlung. Er erfreut sich eines kräftigen Körperbaues und zeigte ein kerngesundes Aussehen. Er eröffnete mir, dass er vor zwei Jahren syphilitische Geschwüre am Penis gehabt habe, später Ausschlag und Geschwüre im Halse und auf der Zunge (wahrscheinlich syphilitische Plaques) bekommen habe, wogegen ihm Pillen und Pulver, auch Gurgelwässer verordnet worden seien. Scheinbar geheilt, trat er wieder seinen Dienst an, fühlte sich aber seit dieser Zeit nie mehr recht gesund. Gegenwärtig klagte er über heftige, reissende, bohrende Schmerzen in den Kopfknochen, Schwindel, Zittern der Hände, Augenschwäche, allgemeine Abspannung und Unlust zu seinen dienstlichen Verrichtungen.

Er erhielt Belladonna 2. Decimale, dreimal täglich 5 Tropfen zu nehmen.

Am 19. September hatte sich der Zustand wenig verändert. Es hatte sich sogar noch Pulsiren auf der Brust, in der Herzgegend, hinzugefunden. Die Auscultation des Herzens ergab nichts Abnormes. Gelsemium 2. Decimale, dreimal täglich 5 Tropfen.

Am 27. Sept. Kopfschmerz viel schlimmer, heftig bohrend, die Schmerzen gehen bis in die Nasenknochen, *Nachts ist es bedeutend schlimmer, als am Tage.* Der schon bei der ersten Consultation gehabte Verdacht, dass hier Syphilis die Veranlassung zu den heftigen Schmerzen sei, wurde mir nun wegen *der nächtlichen Exacerbation der Schmerzen* fast zur Gewissheit und, wie der Erfolg zeigen wird, hatte ich mich nicht getäuscht. Ich gab also Kali jodatum 1. Decimale, 4mal täglich 5 Tropfen.

Am 9. October berichtet mir Patient, dass es mit seinen Schmerzen viel besser gehe, auch alle begleitenden Symptome sich bedeutend vermindert hätten.

Am 15. October kam Patient mit freudestrahlendem Gesicht und sagte, er habe nicht die geringste Ursache, irgend welche Klage über sein Befinden zu führen und wäre wieder ganz gesund und dienstfähig. Ich gab ihm noch einige Nihilpulver und nahm ihm das Versprechen ab, wieder zu kommen, wenn nur der leiseste Rückfall sich zeigen sollte. Herr F. erschien nicht wieder und ich kann wohl mit Sicherheit annehmen, dass die Heilung Bestand gehabt hat.

Sitzung vom 22. December 1884.

Hydrocephaloid und Cholera infantum, früher Gastromalacie genannt. Von Sanitätsrath Dr. Schweikert.

Die Mittheilung des Herrn Collegen Dr. Billig in No. 20 und 21. dieses Jahres der Allg. Hom. Zeitung über zwei Fälle von Hydrocephaloid mit Phosphor und Zincum metall. behandelt, welche Mittel ich im Jahre 1851 in der Homöopathischen Vierteljahrschrift bei dieser Krankheit empfohlen und über drei dadurch erzielte Heilungen referirt hatte, veranlasste mich, nochmals auf diese gefährliche, meist tödtlich verlaufende Kinderkrankheit zurückzukommen. Herr Dr. Billig hat diese Fälle zwar nicht geheilt, aber doch durch Anwendung dieser zwei Mittel eine günstige Wirkung auf die hydrocephaloide Gehirnerkrankung insofern ausgeübt, als der tödtliche Ausgang dadurch entschieden aufgehalten wurde.

Ich bemerke gleich zuerst, dass ich es seit Jahren vorziehe, statt des Zincum metall. Zincum oxydat. album in 3. Decimal-Verreibung anzuwenden. Das metallische Zink, wenngleich durch die eigenartige Bereitungsart der homöopathischen Verreibungen auf das Feinste zertheilt, schien mir doch in vielen Fällen bei der hochgradig geschwächten Magen- und Darmschleimhaut nur schwer resorbirt zu werden. Ich versuchte es daher mit dem leichter resorbirbaren Zincum oxydat. alb. Phosphor behielt ich bei und gab diese beiden Mittel in derselben Weise abwechselnd wie früher. Wenngleich es selbstverständlich nicht möglich war, durch dieses modificirte Verfahren alle an Hydrocephaloid erkrankte Kinder dem Tode zu entreissen, so glaube ich doch, dass ich durch dasselbe einige Fälle, welche bei der früheren Behandlung vielleicht verloren gewesen wären, zur Genesung übergeführt zu haben.

Von der grössten Wichtigkeit ist es aber, diese, auf Anämie des Gehirns zurückzuführende Erkrankung, ein Leiden, welches immer *als Folgekrankheit der sogenannten Cholera infantum, früher Gastromalacie genannt*, auftritt, zu verhüten. Die gegen dieses Leiden in den Initialstadien empfohlenen homöopathischen Arzneien Veratrum, Ipecacuanha, Mercur, Chamomilla, Acidum phosph. und Arsen reichen in vielen Fällen aus, um die Krankheit abortiv zu beseitigen, und ich wende diese Mittel auch heut zu Tage noch an. Oft aber lassen sie im Stiche, so dass ich unsere Arzneimittellehre durchging, um diesen so grimmigen Feind der Kinderwelt mit mehr Erfolg besiegen zu können. Da stiess ich auf zwei, wenig in der homöopathischen Praxis genannte Arzneikörper, welche ich versuchsweise anwandte. Ich sah öfter davon recht erfreuliche Erfolge, so dass ich seit Jahren ein grosses Vertrauen auf diese beiden Mittel setze. Diese Mittel sind *Acidum oxalicum* und *Kreosot.*

(Fortsetzung folgt.)

Antwort

für Herrn Sanitätsrath Dr. J. Schweikert, Breslau.

Von **W. Albert Haupt** in Chemnitz.

(Fortsetzung.)

Ein anderes Mal brachte man mir die Sputa von einem ca. 50 Jahre alten Herrn, der früher an einem chronischen Bronchialkatarrh litt und seit einigen Monaten von einem unserer renommirtesten allopathischen Aerzte behandelt wurde, zuerst an einer Lungenentzündung, dann an „beginnender Phthisis". Wie man mir berichtete, war der Kranke bettlägerig und sehr abgemagert, fieberte des Abends und schwitzte allnächtlich sehr stark, hustete viel und warf bedeutende Massen übelriechenden Schleimes aus.

Ich rechnete mit Bestimmtheit darauf, dass die mikroskopische Untersuchung die Anwesenheit zahlreicher Tuberkelbacillen ergeben würde, fand aber, obgleich ich mehrere Präparate nach zwei verschiedenen Tinctionsmethoden anfertigte, zu meinem Erstaunen auch nicht eine einzige Bacille, wohl

aber auffallend viel Fäulnissbacterien. Dies bewog mich, neues Sputum zu verlangen, das mir aber erst nach Verlauf einer Woche geschickt werden sollte. Es konnte ja momentan der tuberculöse Herd ausser Verbindung mit der Luftröhre gesetzt und auf diese Weise die Hinausbeförderung der Parasiten mit dem Auswurf verhindert sein.

Allein auch die zweite Untersuchung ergab kein anderes Resultat als die erste. Die vielen Fäulnissbacterien choquirten mich; aber ich erklärte mir ihr Auftreten durch längeres Liegen des Ausgeworfenen im Spucknapf und bat, man solle den Patienten Morgens in eine reine Glasbüchse expectoriren lassen und mir diese dann gleich nachher bringen. Dies geschah ein paar Tage darauf, und da sich wiederum kein Bacillus tuberculosis, sondern nur eine grosse Menge von Fäulnissbacterien zeigte, so kam ich zu der Ueberzeugung, dass das massenhafte Bronchialsecret in krankhaft erweiterten Bronchien längere Zeit liegen geblieben und für die Vegetation eingeathmeter Fäulnissbacterien ein ausgesucht günstiger Boden gewesen sein müsse, und dass es sich im vorliegenden Falle gar nicht um Tuberculose, hingegen um Bronchioblennorrhoe mit Bronchiectasie handelte.

Die mir auf meine Fragen mitgetheilten sonstigen Krankheitserscheinungen sprachen deutlich für *Stannum*, und so rieth ich denn dazu, die bisher nutzlos angewendeten Carbol-Inhalationen auszusetzen und dafür einen Versuch mit diesem Mittel (in 6. Dec.-Verr., früh und Abends in erbsengrosser Dosis) zu machen.

Der Patient entschloss sich dazu — und zu seinem Glücke! Nach einigen Tagen besserten sich zuerst die subjectiven Symptome ganz wesentlich, allmählich verminderte sich dann der Auswurf und der Husten; die Nachtschweisse und das Fieber hörten auf; Appetit und neuer Lebensmuth stellten sich ein und $1^1/_2$ Monat darauf vermochte der Mann seinen Geschäften wie früher nachzugehen. Seitdem sind drei Jahre verflossen, ohne dass sich ein Recidiv eingestellt hätte.

Am meisten verwunderte sich der Hausarzt, dem man von der homöopathischen Medication nicht zu sprechen wagte, über den unerwarteten Ausgang und soll geäussert haben: eine solche Heilung sei ihm noch nie vorgekommen.

Ich könnte noch mehrere Fälle anführen, wo es mir gelang, aus dem Sputumbefund nicht nur eine richtige Diagnose, sondern auch eine Prognose zu stellen, welche sich vollständig bewahrheitete, allein — wer an die Richtigkeit der Koch'schen Entdeckung nicht glaubt, würde auch dadurch nicht bekehrt werden und überdies möchte ich die Geduld des Herrn Sanitätsraths Dr. Schweikert und der freundlichen Leser nicht länger in Anspruch nehmen, wende mich also zu meinem eigentlichen Thema.

Auf seine 1. Frage:

„*ist der Bacillus als alleiniger Erreger der*
„*Tuberculose zu betrachten?*"

antworte ich mit vollster, unerschütterlicher Ueberzeugung: *Ja.*

In *allen* tuberculösen Organen, wo der Krankheitsprocess noch nicht gänzlich abgelaufen, finden wir *ausnahmslos* einen winzigen, stäbchenförmigen Schizomyceten, Bacillus tuberculosis*) genannt, der ein, nur ihm eigenthümliches Verhalten bei der Tinction zeigt. Bringen wir diesen Parasiten nach Koch'scher Vorschrift, in erstarrtes, sterilisirtes Blutserum, das wochenlang in einer constanten Temperatur von + 37 bis 38° C. gehalten wird, so bilden sich auf der Oberfläche dieses Nährsubstrates nach 14 Tagen glanzlose, trockene Schüppchen, welche aus Miriaden solcher Spaltpilze bestehen.

Inoculiren wir winzige Partikelchen einer derartigen Reincultur in das Unterhautzellgewebe eines passenden Thieres, so entwickelt sich Hauttuberculose, wenn in die vordere Augenkammer, Iristuberculose. Spritzen wir solche, in destillirtem Wasser zerriebene Theilchen in die Bauchhöhle ein, so rufen wir Tuberculose der Unterleibsorgane hervor. Bei allen Versuchsobjecten kommt es, falls wir sie nicht bald tödten, auch noch zur Lungentuberculose, welche übrigens sehr rasch entsteht, wenn wir besagte Schüppchen, verstäubt, inhaliren lassen.

---

*) Nach den neuesten Untersuchungen bestehen die meisten Schizomyceten aus eigenthümlichen Proteïnstoffen, einige Species aus N-freien Cellulosesubstanzen.

Spasseshalber sei hier erwähnt, dass die Tuberkelbacillen von Dr. Rollin R. Gregg für geronnenes Fibrin, von Dr. Schmidt für Fettsäurekrystalle und von Julius Hensel gar für Harnsäurekrystalle erklärt worden sind.

Wer ein leistungsfähiges Mikroskop besitzt und dasselbe nicht ganz stümperhaft handhabt, wird über dergleichen alberne Aussprüche nur mitleidig lächeln. Aber auch jeder Andere, der keine Uebung im mikroskopischen Sehen hat, kann sich von dem Unsinnigen solcher Behauptungen ohne grosse Mühe überzeugen.

Wirkliche Fibrinfäden verschwinden aus einem frischen Präparate nach Zusatz von etwas Essigsäure, Fettsäure- (Palmitin- und Stearin-Säure-) Krystalle, die sich zuweilen im Sputum Tuberculöser finden, nach Zusatz von 1 Tropfen Aether, Harnsäurekrystalle nach Zusatz von einer mittelstarken Lösung von phosphorsaurem Natron; *die Tuberkelbacillen bleiben bei alledem völlig unverändert!*

Hätten sich die drei Herren der Mühe unterzogen, Reinculturen vom Bacillus tuberculosis zu machen, und zu beobachten, wie er wächst, sich vermehrt und Sporen bildet, die keimen und wieder zu Bacillen werden, so würden sie ihren Irrthum erkannt und stillgeschwiegen haben.

Aber freilich, es ist viel leichter und bequemer, am Studirtisch irgend Etwas auszuhecken, und es giebt ja auch überall — — Leute, die das tollste Zeug ohne Prüfung acceptiren, wenn es nur zu ihren sonstigen Anschauungen passt.

Verfüttern wir Sporen- (Samen-) haltige Bacillen, so zeigt sich Darm- und Leber-Tuberculose. Ins Blut injicirt, erzeugen die Parasiten eine Menge von Tuberkelknötchen in allen Organen.

Und alles Dies geschieht *mit mathemathischer Sicherheit* und zwar selbst bei solchen Thieren, welche sonst niemals an Tuberculose erkranken.

In sämmtlichen afficirten Körpertheilen ist der Bacillus tuberculosis stets wieder nachzuweisen.

Benutzen wir jedoch zu diesen Experimenten Tuberkelbacillen, die durch strömende, über 100° erhitzte Wasserdämpfe oder durch wässrige Sublimatlösung (1:1000) getödtet sind, was, nebenbei bemerkt, ihr Aussehen nicht im Geringsten verändert, oder nehmen wir dazu eine andere Bacterienspecies, *so entwickeln sich niemals tuberculöse Processe.*

Was anderes, als dieser Parasit, soll die Ursache der Tuberculose sein?

(Fortsetzung folgt.)

Aus der homöopathischen Welt.

Der in No. 23 l. Bds. unter dem Titel „Der Kampf um die Freiheit der Meinung" mitgetheilte Versuch, zwei homöopathische Aerzte aus dem ärztlichen Personale der Armenklinik in der Margaretenstrasse in London zu excludiren, hat noch ein Nachspiel gehabt. Nachdem dieser Angriff auf die Freiheit des ärztlichen Handelns von dem Aufsichtsrathe der Anstalt entschieden zurückgewiesen war, glaubten die Herren Antragsteller einen ordentlichen Trumpf auszuspielen, indem sie um ihre Entlassung einkamen, in der sicheren Voraussetzung, dass dieselbe nicht angenommen werden, resp. sich keine anderen Aerzte finden würden, welche an ihre Stelle träten. Doch sie sollten sich geirrt haben. Ihre Entlassung wurde angenommen und auf ein Ausschreiben des Verwaltungsrathes meldeten sich soviel Aerzte, dass die Stellen wieder besetzt werden konnten. Die Wuth und der Aerger der Abgefallenen machte sich in einigen Expectorationen in den medicinischen Journalen Luft. Dies veranlasste einen der Neuangestellten (Allopath) ganz entschieden für die Freiheit des ärztlichen Handelns einzutreten. Wir hoffen, dass dieses Beispiel nicht ohne Nachfolge bleiben wird, und wünschen, dass auch in Deutschland die Zeit kommen möge, in welcher auch die Aerzte der alten Schule sich von dem Despotismus der Zunft freimachen werden.

Ein ähnlicher aber doch anders liegender Vorfall hat sich in Philadelphia (Massachusetts) abgespielt. Von Freunden und Anhängern der Homöopathie war dort ein Kinderspital gegründet worden, in dessen Statuten ausdrücklich bestimmt war, dass die kranken Kinder nur nach den Vorschriften der homöopathischen Heilmethode behandelt werden sollten, um deren Vorzüge zu beweisen. Einige der angestellten Aerzte, der Richtung der New York Medical Times angehörend, setzten sich über diese Bestimmung sans gêne hinweg. Dies erregte bei allen Anhängern der Homöopathie ein solches Aergerniss, dass der Aufsichtsrath des Spitals sich endlich genöthigt sah, diese Herren aus ihrer Stellung zu entlassen, wozu er vollständig berechtigt war. Von einer Unduldsamkeit oder Beschränkung der Freiheit des Handelns kann in diesem Falle keine Rede sein. Da mit Uebernahme des Amtes auch die Verpflichtung übernommen war, nach obiger Bestimmung des Statutes zu handeln.

Die Redaction.

Tagesgeschichte.

Nach *officiösen* Mittheilungen ist kaum zu bezweifeln, dass die Dresdner Petition um Abänderung der Gewerbeordnung behufs Verhinderung der Curpfuscherei an massgebender Stelle Gehör finden wird. Sollte dies der Fall sein, so werden einige andere, an den Reichstag gelangte Petitionen überflüssig, welche die Petitionscommission des Reichstages dem Reichskanzler zur Kenntnissnahme überwiesen wissen will. Die eine verlangt ein *Verbot des Annoncirens von Geheimmitteln*, die andere „*dass dem Uebel der öffentlichen medicinischen Reclame durch gesetzliche Bestimmungen gesteuert werde*". (Allg. Med. Central-Zeitung 1887, No. 50.)

Eingegangene Journale.

I. *Ausländische.*

Bibliothèque homoeopathique.
Revue Homoeopathique Belge.
Rivista omiopatica.
Reforma Medica Mexico.
The Monthly Homoeopathic Review.
Homoeopathic World.
Hahnemannian Monthly.
North American Journal of Homoeopathy.
Medical Advance.
Boston Journal of Homoeopathy.
The New York Medical Times.
The Homoeopathic Recorder.
The Homoeopathic League (Flugblätter).

II. *Inländische.*

Zeitschrift des Berliner Vereins homöop. Aerzte.
Populäre Zeitung für Homöopathie.
Monatsschrift des Vereins deutscher Zahnkünstler.
Stuttgarter homöopathische Monatsblätter.
Jäger: Monatsblatt.
Schlegel: Wegweiser zur Gesundheit.
Pionier, Zeitschrift für volkswirthschaftlichen und sittlichen Fortschritt etc.

ANZEIGEN.

Gefälligst zu beachten!

Damit keine Unterbrechung in der Versendung eintrete, ersuchen wir höflichst um rechtzeitige Aufgabe der Abonnements auf Band 115 dieser Zeitung. Preis pro Band 10 Mark 50 Pfg. Es nehmen alle Postanstalten und Buchhandlungen die Bestellungen entgegen. **Wir selbst expediren nicht direkt.**

Leipzig, im Juni 1887. **Baumgärtner's Buchhandlung.**

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Hierzu Titel und Inhalt des 114. Bandes.
Sach- und Namen-Register erscheint mit einer der ersten Nummern des 115. Bandes.



SACHREGISTER

zum

einhundert-vierzehnten Bande der Allgemeinen Homöopathischen Zeitung.

Die beistehenden Zahlen beziehen sich auf die Seiten der Zeitung.

Aerzte, Abnahme der Zahl derselben in Frankreich 63.
—, Gymnasialbildung derselben ist nothwendig 111.
—, homöopathische, Stiftung für dieselben 111.
—, Zahl derselben in den Vereinigten Staaten 175.
Aerztekammern in Preussen 183.
Angina der Kinder 164.
Antimonium crudum gg. Schleimerbrechen 74.
Antwort auf Dr. Schweikert's Frage in No. 18 dieser Zeitung von W. A. Haupt 197. 205.
— auf „Einige dunkle Punkte im Leben der Homöopathie in den Vereinigten Staaten" 26.
Anzeige, literarische (Bedeutung der Homöopathie von Dr. A. Villers) 56.
Anzeigen 8. 16. 24. 32. 40. 48. 56. 64. 72. 80. 88. 96. 104. 112. 120. 128. 136. 144. 152. 160. 168. 176. 184. 192. 200. 208.
Arzneiprüfungsmethoden, Unsere 113. 123. 131. 139.
Aurum muriatic. natronatum, Eine Glanzleistung von 91.

Bacteriologisches von W. A. Haupt 197. 205.
Badeärztliches 119. 127. 143.
— (College Tschörtner aus Naumburg in Kösen zu sprechen) 167.
Baptisia gg. Dysenterie 175.
Baryta mur. gg. Knacken, Wiederhallen im Ohr 77.
Bauchfellentzünd. bei Kindern 170.
Bemerkungen, Einige zu dem in No. 1, S. 6 mitgetheilten Fall von acutem Gelenkrheumatismus 37.
— zum Aufsatz des Herrn Dr. Koch über Syphilis 142.
Benachrichtigung (Eintritt des Dr. Heuser in die Redaction) 32. 40. 48.
Bericht über den VI. Congress für innere Medicin 149. 156. 173. 190.
— über die Frühjahrsversammlung des Sächs.-Anhalt. Vereins hom. Aerzte 161.
Berichtigung 64. 80. 144. 151. 168.
— einer Berichtigung 184.
— einer Besprechung der Dr. Burnett'schen Schrift über Hautkrankheiten von Dr. Goullon-Weimar 64.
Besprechung von Hougton's Clinical Otology 68. 77. 83. 93.
—, Literarische (The Reign of Law in Medicine) 157.
Bitte, die Wittwenkasse betr. 88.
Bleivergiftung, Ein Fall von chronischer 27. 36. 44. 52.
—, Ein interessanter Fall von 116.
Bronchitis bei Kindern 185.
Bronchus, Ein Stein im 136.

Calcarea carb. gg. Tumor albus 59.
Campher gg. Cholera 196.
Camphervergiftung 196.
Cannabis sativa gg. Hydrothorax, Herzentzündung etc. 135.
Capsicum gg. entzündl. Affectionen im Processus mastoideus 77.
Carbolsäure gg. hypertrophisches Ekzem 8.
Carbolsäure gg. Psoriasis 8.
Cardialgie bei einem 11 jährigen Mädchen 170.
Caries des processus mastoideus des Schläfenbeins 43.
Catarrhus laryng. acutus bei Kindern 177.
Chinin. mur. bei plötzlichem Aufhören der Eiterung des Mittelohrs 83.
Cholera, Die, in der Neuzeit 90. 99. 108. 114.
— in Ungarn 15.
— nostras 126.
Chorea 196.
Cocain-Vergiftung, Ein Fall von 95.
Coccus cacti, zur Trinkwasseruntersuchung 7.
Cognosce te ipsum 119.
Conjunctivitis scrophulosa 197.
Correspondenz 127.
Croup 178.
Cyanuretum mercurii, Therapeutische Wirkung des 101.

Dank der Redaction 56. 201.
Darmkatarrh der Kinder 164.
Diabetes mell. d. Bromkali ghlt 100.
Diätetik des Geistes 104.
Dispensirrecht homöopath. Aerzte, Nothwendigkeit desselben 95.
— — — für Oesterreich gerettet 199.
Dolores osteocopi ex causa syph. 204.
Drosera gg. Husten der Phthisiker 7.
Durchfälle der Kinder beim Zahnen (Cham.) 126.
Dyspepsie der Intestinalschleimhaut mit Flatulenz 7.
— der Magenschleimhaut mit Flatulenz 7.

Dyspepsie mit Pyrosis mit stossweiser Entleerung der Gase nach oben 7.

Einladung zur Frühjahrsversammlung des Vereins schweizerischer hom. Aerzte 144. 145.
— zur Geburtstagsfeier Hahnemann's 104.
—, Vorläufige zur Generalversammlung des Homöop. Centralvereins Deutschlands 169.
Epididymitis, ghlt d. Pulsatilla und Aurum 159.
Epilepsie, ghlt d. Calc. carb. 82.
Epistaxis bei Mädchen 177.
Erklärung, des Austritts aus dem Berliner Verein homöop. Aerzte, von Dr. Fischer 16.
—, die Actiengesellschaft „Pionier" betreffend 80.
Erleichterung der Badereisen in Preussen durch Ermässigung der Eisenbahn-Fahrpreise 175.
Erysipelas u. Sclerema neonatorum 89. 97. 107.
Eucalyptus gg. Milzgeschwulst 197.
Exercierknochen, Ueber bis jetzt noch nicht beschriebene 15.

Ferrum picricum 53.
Fieber, Ueber das 14.
Fieberbehandl., Ueber moderne 125.
Furunkel im äussern Gehörgang 69.

Gebärmuttermittel 151.
Gebärmuttersenkung u. Rückwärtsbeugung 75.
Gedächtniss, eine Nachhilfe für dasselbe 84.
Gedächtnissrede für Hahnemann. Von Dr. Dyce Brown 157.
Gelenkrheumatismus, ghlt d. Causticum und Sepia 158.
—, Ueber dessen typischen Verlauf und die Wirkungsweise der Salicylsäure 87.
Gesichtszucken mit Hämorrhoidalbeschwerden 60.
Gift und Gegegengift von Prof. Dr. G. Jäger 33. 41. 49.
Gonitis chronica 59.
Gonorrhoe, nicht virulente 118.

Haemoptoe 202.
Hahnemann's Geburtstagsfeier in Leipzig 127.
Heilerfolge, mit verschiedenen Mitteln 7.
Heufieberkranke, Liebesfest derselben in Nordamerika 16.
Hilferuf der Redaction 18.
Hochpotenz, Deutliche Heilwirkung einer solchen 19. 28.
— — — — —, Postscriptum dazu 133.
Hochpotenzen heilen einen Fall von Geisteskrankheit 140.
Homöopath darf sich kein Curpfuscher nennen 136.
—, Wie Dr. Amberg-Arnsberg ein solcher wurde 148. 155. 165. 171.
Homöopathie, Ein Fall von unwillkürlicher 83.
— u. Lander Brunton 84.
— und Péczely 121.
—, Unwillkürliche 103.
—, Willkürliche u. unwillkürliche 103.
Hdrargyrum bijodatum, Specificum gg. Scarlatina u. Diphtheritis 15.
Hydrastis canad., Hauptmittel bei schleimig-eitrigem Ausfluss aus dem Mittelohr 77.
Hydrocephaloid und Cholera infantum 205.
Hyoscyamus gg. Schluchzen 71.
Hystero-Epilepsie, Ein Fall von 132.

Icterus der Kinder 169.
Impffrage, erneute Petition an den deutschen Reichstag, dieselbe betreffend 184.
Impfung, üble Folgen derselben in Tauberbischofsheim (Baden) 55.
Institut Pasteur, Bericht über dasselbe 95.
Ischias antica 60.
— postica 59.

Jenichen, Vermächtniss desselben 199.
Journal, Aus Dr. Hafen's-Neustadt 43. 51. 166.
Journale, französische, Referate aus (Dr. Hegewald-Meiningen) 31. 46. 62. 78. 109. 118. 126. 151. 158.
—, italienische, Referate aus (Dr. Hegewald-Meiningen) 134.
Jucken, intensives im äussern Gehörgang 69.

Kaffee, homöopathischer, vorzüglicher (bei Täschner & Co., Hom. Centralapotheke in Leipzig) 56. 72. 136. 168. 184. 200.
Kalium bromat. hlt Diabetes mellitus 100.
— jodatum beseitigt pleuritisches Exsudat 109.
— mur. (Schüssler) gg. chronisch-katarrhal. Entzündung des Mittelohrs 77.
Kampf um die Freiheit der Meinung 181.
— — — — — —, Nachspiel zu demselben 207.
Karlsbad, Kleine Plauderei über 67.
Keuchhusten in der Zahnperiode 126.
Kindernahrungsmittel, Ein neues 39.
Kosmetik, Rathgeber für, von Gg. Kühne 104.
Krankenhaus, homöop. in Berlin 72.
— — in Leipzig 8.
— — — —, Kauf eines Grundstücks zur Errichtung eines solchen 143.
— — — —, Status der für Errichtung desselben vorhandenen Fonds 23.
— — — —, Erste Quittung für Beiträge 159.
— — in München 102.
— — zum Hahnemann in Paris, staatlich anerkannt 151.
— — für Kinder in Wien, Bericht über das Jahr 1886 145. 154. 163. 169. 177. 185. 193. 201.
Kreosot gg. Tuberculose 190.

Landesverein Hahnemannia in Stuttgart, Petition desselben an die Ständekammer 199.
Laryngitis crouposa 51.
Lichtblick, Ein, auf unserm dunklen Wege 4. 10.

Magen- u. Verdauungsbeschwerden bei Frauen mit Gebärmuttersenkung (Sepia) 75.
— — — ohne Gebärmutterleiden (Graphit) 76.
Magnesia muriatica, ausgezeichnetes Schlafmittel 7.
Marienbad in der Saison 1886 117.
—, Unterstützung zur Cur daselbst 71.
Medication, innere, während der Badecur 105.

Medicinalpersonen, geprüft 1885/86, Anzahl derselben 15.
Meningitis cerebro-spinalis epidemica 171. 179. 188.
Menstruation, zögernder Durchbruch 110.
Mercur. dulcis bei chronisch-katarrhalischer Entzündung des Mittelohrs 77.
Milchsecretion, Specifica für 109.
Milzgeschwulst nach Wechselfieber 197.
Miryachit, eine neue Krankheit 116.
Mittheilungen aus der Allg. Med. Centralzeitg. (Beobachtungen über das Oertel'sche Heilverfahren) 79.
— — — — — — — (Petition, Dresdener, um Abänderung der Gewerbeordnung) 207.
— — — — — — — (Phosphortherapie der Rhachitis) 63.
— — — — — — — (Protest d. Württemberg. ärztlichen Landes-Ausschusses gegen homöop. Kassenärzte) 79.
— aus den Sitzungen des Vereins schles. homöop. Aerzte 196. 204.
— aus dem Verein homöop. Aerzte Stuttgarts 121. 129. 137. 147.
Morbidität der Stadt Riga 85. 93.

Natron salicylicum innerlich gegen Tripper 96.
Nekrolog des „alten Bergh" 191.
— des † Dr. O. Buchmann 69.
Nephritis gonorrhoica 43.
Neujahrsbetrachtung 1.
Nierenentzündung bei Kindern 170.
Nitri acidum bei Conjunctivitis 197.
Notiz (von Dr. Goullon über Pityriasis) 151.
— (Dr. Pröll in Meran betr.) 16.

Ohrenkrankheiten und Gicht 53. 57. 65.
Opium bei Campher-Vergiftung 196.
Otitis interna exsudativa 84. 93.
Oxal. acid. gg. nervöses Kopfweh 59.

Parkinson'sche Krankheit 78.
Pessarien, Nachtheil der unterschiedslosen Anwendung derselben 174.
Pionier, Aufruf der Redaction desselben an die homöop. Aerzte u. Vereine 40.
Pionier, Generalversamml. d. Actiengesellschaft betreffend 96.
—, Weiteres in der Angelegenheit desselben 55.
Pneumonie 193.
Poliklinik, homöop. in Leipzig, Vermehrung ihres Vermögens 199.
Praxis, Aus der (Dr. Knüppel-Magdeburg) 5.
—, Miscellen aus der (Dr. Fries-Zürich) 59.
—, Kleine Mittheilungen aus der (Dr. Hesse-Hamburg) 60. 67.
—, Schurr-Murr aus der (Dr. Kunkel-Kiel) 74. 82.
—, homöop., Erfordernisse zur Ausübung derselben 9. 18. 25.
—, Kurze Mittheilungen über Heilungen oder schnelle Besserung mit einem einzigen Mittel (Dr. Pröll-Meran) 75.
Prostatitis, Behandlungsmethoden 94.
Pseudocroup 178.

Rhachitis, Phosphortherapie desselben 63.

Salicylsaures Natron bei Kniegeschwulst 197.
Salicylsäure, Anwendung derselben seitens homöop. Aerzte 76.
— gg. acuten Gelenkrheumatismus 6. 87.
Sächs.-Anhalt. Verein hom. Aerzte (Einladung zur Frühjahrsversammlung) 129. 137.
Schüssler's „Abgekürzte Therapie" in Hahnemann'scher Beleuchtung 186. 195. 203.
Schwangerschaftsbeschwerden (sechs Mittel) 110.
Schwindsucht, Behandlungsweise derselben im Pariser Jakobshospital 78.
Scrophulose identisch mit Tuberculose 174.
Sepia bei Gebärmuttersenkung etc. 75.
Silicea gg. hartnäckige Verstopfung 7.
Stomatitis der Kinder 163.
Sulphur gg. Blasenleiden 60.

Tabessymptome, ghlt d. eine antisyphilitische Cur 96.
Tagesgeschichte (Belgien errichtet kein Institut nach Pasteur'schen Principien) 80.
— (Der Geh. Ober-Medicinalrath Dr. H. Eulenburg tritt in den Ruhestand) 47.
— (Die epidemische Genickstarre im Gleiwitzer Kreise) 127.
— (Handel mit Mattei'schen und Sauter'schen Mitteln) 63.
— (Massenerkrankung in Chemnitz in Folge des Genusses von rohem Rindfleisch) 31.
— (Die am 1. Nov. d. J. in Kraft tretende Prüfungsordnung für Aerzte) 167.
Tartarus emeticus, über dessen physiologische Wirkung und therapeutische Anwendung 12. 20 30. 38. 45. 54. 61.
Teucrium mar. bei acutem Nasenkatarrh 8.
Todesanzeige († Dr. Joh. Friedrich Bertuch) 80.
— († Dr. med. Otto Buchmann) 48.
— († Dr. med. Ferd. Schütze) 71.
Tripper, Unzulänglichkeit adstringirender Einspritzungen 125.
Tuberkelbacillus, Beitrag zur Frage des — als ätiologischen Factors der Tuberculose 141.
Tuberculose, über Heredität derselben 174.

Universität Freiburg im Br. († Prof. Dr. W. Hack) 159.
— Halle errichtet eine neue Anstalt für Geisteskranke 89.
— Leipzig, Frequenz im ersten Semester 1887 16.

Veratrum gg. Heisshunger und Erbrechen 6.
Verein, homöopath. in den Niederlanden 183.
Videant Consules! 73. 81.
— —, Nachschrift zu dem 88.
Vorträge, Klinische (Professor Dr. v. Ziemssen-München) 111.

Wechselfieber 197.

Zahnen, schweres der Kinder (5 Mittel dgg. aus Hahnemann's Zeit) 110.

NAMENREGISTER

soweit die Verfasser sich genannt haben.

Amberg 148. 155. 165. 171. 178.

Billig 67. 171. 179. 188.
Bruckner 68. 77. 83. 93.

Gerstel 90. 99. 108. 114.
Goullon 19. 28. 91. 101. 133.

Hafen 43. 51. 166.
Haupt 197. 205.
Hegewald 8. 31. 46. 78. 109. 118. 126. 134. 151. 158.
Hesse 60. 67.
Heuser 4. 10. 27. 36. 44. 52. 55. 71. 79. 89. 94. 97. 107. 111. 113. 123. 131. 139. 174. 175. 181.
Heyberger 100. 109.

Jäger 33. 41. 49.

Kafka 116. 157.
Kisch 117.
Klauber 84. 145. 153. 163. 169. 177. 185. 193. 201.
Knüppel 5. 68. 76.
Kranz 149. 173. 190.
Kunkel 74. 82.

Lembke 85. 93. 142.
Lilienthal 132. 140.
Lorbacher 1. 9. 18. 22. 26. 39. 56. 71. 73. 80. 81. 88. 94. 96. 104. 112. 135. 136. 159. 167. 175.

Mayntzer 95.
Mossa 53. 65.

Pröll 75. 83. 87. 103. 109. 125. 126.
Puhlmann 191.

Richter 12. 20. 30. 31. 38. 45. 54.

Schweikert 141. 205.
Stein 106.

v. Villers sen. 186. 195 203.

ALLGEMEINE

HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN

VON

Dr. A. LORBACHER,

PRAKTISCHEM ARZTE IN LEIPZIG.

EINHUNDERT-FÜNFZEHNTER BAND.

LEIPZIG,

BAUMGAERTNERS BUCHHANDLUNG.

1887.

INHALT

des

einhundert-fünfzehnten Bandes der Allgemeinen Homöopathischen Zeitung.

No. 1.

Seite

Bekanntmachung (die 55. Generalversammlung des Homöop. Centralvereins Deutschlands betreffend) 1
Wissenschaftlicher Bericht über die im Jahre 1886 im hom. Kinderspitale zu Wien behandelten Kranken. Von Dr. Klauber (Forts.) 2
Herrn Dr. Schüssler's „Abgekürzte Therapie" in Hahnemann'scher Beleuchtung. Von Dr. v. Villers sen. (Forts.) 3
Mittheilungen aus den Sitzungen des Vereins schlesischer homöop. Aerzte aus den Jahren 1884/85 und 1885/86 (Forts.) 4, 6
Antwort für Herrn San.-Rath Dr. J. Schweikert, Breslau. Von W. Albert Haupt (Forts.) . 7
VI. Congress für innere Medicin. Ref. Dr. Kranz (Forts.) . . . .
Anzeigen 8

No. 2.

Wissenschaftlicher Bericht über die im Jahre 1886 im hom. Kinderspitale zu Wien behandelten Kranken. Von Dr. Klauber (Forts.) 9
Eingeständniss eines begangenen Irrthums. Von Dr. v. Villers sen.. 11
Mittheilungen aus den Sitzungen des Vereins schlesischer homöop. Aerzte aus den Jahren 1884/85 und 1885/86 (Forts.) 12
Collectanea über Meningitis cerebro-spinalis epidemica vulgo „Genickkrampf". Von Dr. Billig (Forts.) 13
Antwort für Herrn Sanitätsrath Dr. J. Schweikert, Breslau. Von W. Albert Haupt (Schluss) 14
Tagesgeschichte 15
Fragekasten 16
Anzeigen 16

No. 3.

Wissenschaftlicher Bericht über die im Jahre 1886 im hom. Kinderspitale zu Wien behandelten Kranken. Von Dr. Klauber (Forts.) 17
Eingeständniss eines begangenen Irrthums. Von Dr. v. Villers sen. (Schluss) 18
Mittheilungen aus den Sitzungen des Vereins schlesischer homöop. Aerzte aus den Jahren 1884/85 und 1885/86 (Forts.) 19
Collectanea über Meningitis cerebro-spinalis epidemica vulgo „Genickkrampf". Von Dr. Billig (Forts.) 20

Seite

Protokoll der Versammlung des Vereins hom. Aerzte Rheinlands u. Westfalens vom 24. April 1887 zu Köln 22
Lesefrüchte 23
Vertreter für homöop. Collegen 24
Berichtigung 24
Anzeigen 24

No. 4.

Bekanntmachung (die 55. Generalversammlung des Homöop. Centralvereins Deutschlands betreffend) 25
Wissenschaftlicher Bericht über die im Jahre 1886 im hom. Kinderspitale zu Wien behandelten Kranken. Von Dr. Klauber (Forts.) 26
Mittheilungen aus den Sitzungen des Vereins schlesischer homöop. Aerzte aus den Jahren 1884/85 u. 1885/86 (Forts.) 27
Collectanea über Meningitis cerebro-spinalis epidemica vulgo „Genickkrampf". Von Dr. Billig (Forts.) 28
Zum Kapitel der mit Concrementbildung einhergehenden Krankheiten der Harnorgane. Von Dr. Theod. Kafka 29
Protokoll der Versammlung des Vereins hom. Aerzte Rheinlands u. Westfalens vom 24. April 1887 zu Köln (Forts.) 30
Referate aus französischen Journalen. Von Dr. Hegewald 31
Anzeigen 32

No. 5.

Wissenschaftlicher Bericht über die im Jahre 1886 im homöopathischen Kinderspitale zu Wien behandelten Kranken. Von Dr. Klauber (Forts.) 33
Mittheilungen aus den Sitzungen des Vereins schlesischer homöop. Aerzte aus den Jahren 1884/85 u. 1885/86 (Forts.) 34
Collectanea über Meningitis cerebro-spinalis epidemica vulgo „Genickkrampf". Von Dr. Billig (Forts.) 36
Zum Kapitel der mit Concrementbildung einhergehenden Krankheiten der Harnorgane. Von Dr. Theod. Kafka (Schluss) 36
Protokoll der Versammlung des Vereins hom. Aerzte Rheinlands u. Westfalens vom 24. April 1887 zu Köln (Schluss) 37

Seite

Einige Heilungen mit Schüssler'schen Mitteln. Von Dr. Whittier 39
Todesanzeige († Dr. Franz Rafael v. Molin aus Wien) 40
Anzeigen 40

No. 6.

Wissenschaftlicher Bericht über die im Jahre 1886 im hom. Kinderspitale zu Wien behandelten Kranken. Von Dr. Klauber (Forts.) 41
Herrn Dr. Schüssler's „Abgekürzte Therapie" in Hahnemann'scher Beleuchtung. Von Dr. v. Villers sen. (Forts.) 42
Mittheilungen aus den Sitzungen des Vereins schlesischer homöop. Aerzte aus den Jahren 1884/85 und 1885/86 (Forts.) 44
Collectanea über Meningitis cerebro-spinalis epidemica vulgo „Genickkrampf". Von Dr. Billig (Forts.) 45
VI. Congress für innere Medicin. Ref. Dr. Kranz (Forts.) 46
Referate aus französischen Journalen. Von Dr. Hegewald 47
Anzeigen 48

No. 7.

Wissenschaftlicher Bericht über die im Jahre 1886 im hom. Kinderspitale zu Wien behandelten Kranken. Von Dr. Klauber (Forts.) 49
Herrn Dr. Schüssler's „Abgekürzte Therapie" in Hahnemann'scher Beleuchtung. Von Dr. v. Villers sen. (Forts.) 50
Zur Charakteristik des Natr. muriat. Von Dr. Kunkel 51
Mittheilungen aus den Sitzungen des Vereins schlesischer homöop. Aerzte aus den Jahren 1884/85 und 1885/86 (Schluss) 53
Collectanea über Meningitis cerebro-spinalis epidemica vulgo „Genickkrampf". Von Dr. Billig (Forts.) 54
Zur Notiz 56
An unsere Mitarbeiter 56
Berichtigung 56
Anzeigen 56

No. 8.

Bericht über die 55. Generalversammlung des Homöopath. Centralvereins Deutschlands am 9. August 1887 57
Herrn Dr. Schüssler's „Abgekürzte Therapie" in Hahnemann'scher Beleuchtung. Von Dr. v. Villers sen. (Forts.) 59
Arsen in Augenleiden. Von Dr. Mossa . . . 60
Mittheilungen aus der Praxis. Von Dr. Knüppel 61
Referate aus italienischen und spanischen Journalen. Von Dr. Hegewald 61
Lesefrüchte 63
Der älteste homöopathische Arzt 63
Zur Notiz 64
Vorläufige Nachricht 64
Anzeigen 64

No. 9.

Bericht über die 55. Generalversammlung des Homöopath. Centralvereins Deutschlands am 10. August 1887 65
Herrn Dr. Schüssler's „Abgekürzte Therapie" in Hahnemann'scher Beleuchtung. Von Dr. v. Villers sen. (Forts.) 67
Wissenschaftlicher Bericht über die im Jahre 1886 im homöopathischen Kinderspitale zu Wien behandelten Kranken. Von Dr. Klauber (Forts.) 68
Arsen in Augenleiden. Von Dr. Mossa (Forts.) 69
VI. Congress für innere Medicin. Ref. Dr. Kranz (Forts.) 70
Literarische Notiz 71
Aus der homöopathischen Welt 71
Nothgedrungene Erklärung. Von Dr. v. Villers sen. 72
Berichtigung 72
Anzeigen 72

No. 10.

Bericht über die Frühjahrsitzung des Vereins schweizerischer homöop. Aerzte in Baden, den 4. und 5. Juni 1887 73
Herrn Dr. Schüssler's „Abgekürzte Therapie" in Hahnemann'scher Beleuchtung. Von Dr. v. Villers sen. (Schluss) 75
Wissenschaftlicher Bericht über die im Jahre 1886 im homöop. Kinderspitale zu Wien behandelten Kranken Von Dr. Klauber (Forts.) 76
Arsen in Augenleiden. Von Dr. Mossa (Forts.) 77
Collectanea über Meningitis cerebro-spinalis epidemica vulgo „Genickkrampf". Von Dr. Billig (Forts.) 78
VI. Congress für innere Medicin. Ref. Dr. Kranz (Forts.) 79
Ergänzung 80
Anzeigen 80

No. 11.

Rede beim Richtfest des homöopath. Krankenhauses in Leipzig am 10. Aug. 1887 von Dr. Weber 81
v. Viller'sche Irrthümer. Von Mayntzer . . 82
Bericht über die Frühjahrssitzung des Vereins schweiz. homöopath. Aerzte in Baden, den 4. und 5. Juni 1887 (Schluss) 84
Wissenschaftlicher Bericht über die im Jahre 1886 im hom. Kinderspitale zu Wien behandelten Kranken. Von Dr. Klauber (Forts.) 86
Arsen in Augenleiden. Von Dr. Mossa (Forts.) 87
VI. Congress für innere Medicin. Ref. Dr. Kranz (Forts.) 88
Lesefrüchte 88

No. 12.

Seite

Wissenschaftlicher Bericht über die im Jahre 1886 im hom. Kinderspitale zu Wien behandelten Kranken. Von Dr. Klauber (Forts.) 89
Arsen in Augenleiden. Von Dr. Mossa (Schluss) 90
Collectanea über Meningitis cerebro-spinalis epidemica vulgo „Genickkrampf". Von Dr. Billig (Schluss) 92
VI. Congress für innere Medicin. Ref. Dr. Kranz (Forts.) 93
Unsere Stellung zu dem Centralverbande der homöop. Laienvereine Deutschlands . . . 94
Lesefrüchte 96

No. 13.

Beobachtungen über die therapeutische Wirkung von Lilium tigrinum. Von Dr. Pfander 97
Wissenschaftlicher Bericht über die im Jahre 1886 im homöopath. Kinderspitale zu Wien behandelten Kranken. Von Dr. Klauber (Schluss) 99
VI. Congress für innere Medicin. Ref. Dr. Kranz (Forts.) 100
Acute gelbe Leberatrophie 101
Lesefrüchte 102
Tagesgeschichte 103
Correspondenz der Redaction 103
Einladung (die Herbstversammlung des Sächs.-Anh. Vereins homöop. Aerzte betreffend) . 104
Zur Nachricht 104
Anzeigen 104

No. 14.

Einladung (die Herbstversammlung des Sächs.-Anhalt. Verein homöop. Aerzte betreffend) 105
Bericht über die homöop. Heilanstalt zu Leipzig auf das Jahr 1886 105
Beobachtungen über die therapeutische Wirkung von Lilium tigrinum. Von Dr. Pfander (Forts.) 107
Auch eine Arzneiprüfung. Vom Herausgeber 108
VI. Congress für innere Medicin. Ref. Dr. Kranz (Schluss) 109
Lesefrüchte 111
Tagesgeschichte 111
Zur Nachricht 112

No. 15.

Bericht über Dr. v. Grauvogl's literarischen Nachlass, welcher im VI. Bande der Zeitschrift des Berliner Vereins homöop. Aerzte durch Dr. Carl Bojanus veröffentlicht worden ist. Von Dr. Heuser 113
Beobachtungen über die therapeutische Wirkung von Lilium tigrinum. Von Dr. Pfander (Schluss) 115
Argyrie. Von Dr. Lembke 116
Nachträgliche Notiz. Von Dr. v. Villers sen. 118
Die Homöopathie in den Niederlanden. Von Dr. Hegewald 119

Seite

Tagesgeschichte (Todesanzeige) 119
Correspondenz der Redaction 120
Zur Nachricht 120
Anzeigen 120

No. 16.

Bericht über die Herbstversammlung des Sächs.-Anhalt. Vereins homöop. Aerzte am 9. October c. in Dresden 121
Bericht über Dr. v. Grauvogl's literarischen Nachlass, welcher im VI. Bande der Zeitschrift des Berliner Vereins hom. Aerzte durch Dr. Carl Bojanus veröffentlicht worden ist. Von Dr. Heuser (Forts.) 122
Reminiscenzen. Von Dr. Klauber 124
Literarische Besprechung (Julius Hensel, I. Das Leben etc. II. Unsere Krankheiten und unsere Heilmittel) 125
Referate aus französischen Journalen. Von Dr. Hegewald 126
Lesefrüchte 127
Aus der homöopathischen Welt 127
Anzeigen 128

No. 17.

Bericht über die Herbstversammlung des Sächs.-Anhalt. Vereins homöop. Aerzte am 9. October c. in Dresden (Schluss) . . . 129
Bericht über Dr. v. Grauvogl's literarischen Nachlass, welcher im VI. Bande der Zeitschrift des Berliner Vereins homöop. Aerzte durch Dr. Carl Bojanus veröffentlicht worden ist. Von Dr. Heuser (Forts.) . . . 131
Reminiscenzen. Von Dr. Klauber (Schluss) . 132
Referate aus französischen Journalen. Von Dr. Hegewald 134
Lesefrüchte 134
Literarische Notiz (The American Medical Plants) 135
Tagesgeschichte 135
Erklärung 136
Anzeigen 136

No. 18.

Bericht über Dr. v. Grauvogl's literarischen Nachlass, welcher im VI. Bande der Zeitschrift des Berliner Vereins hom. Aerzte durch Dr. Carl Bojanus veröffentlicht worden ist. Von Dr. Heuser (Forts.) . . . 137
Ueber Asthma und unsere Asthmamittel. Von Dr. Goullon 138
Homoeopathia involuntaria. Von Dr. Billig . 140
Homoeopathia non involuntaria. Von Dr. Pröll 141
Cholera. Von Dr. Lembke 141
Lesefrüchte 143
Literarisches (Dr. jur. J. Liebmann, Die Pflicht des Arztes zur Bewahrung anvertrauter Geheimnisse) 143
Anzeigen 144

No. 19.

Seite

Bericht über Dr. v. Grauvogl's literarischen Nachlass, welcher im VI. Bande der Zeitschrift des Berliner Vereins hom. Aerzte durch Dr. Carl Bojanus veröffentlicht worden ist. Von Dr. Heuser (Forts.) . . . 145
Ueber Asthma und unsere Asthmamittel. Von Dr. Goullon (Forts.) 147
Collectanea über Epilepsie und ihre homöop. Behandlung. Von Dr. Fries 148
Referate aus französischen Journalen. Von Dr. Hegewald 150
Miscellen 151
Correspondenz der Redaction 152
Anzeigen 152

No. 20.

Bericht über Dr. v. Grauvogl's literarischen Nachlass, welcher im VI. Bande der Zeitschrift des Berliner Vereins hom. Aerzte durch Dr. Carl Bojanus veröffentlicht worden ist. Von Dr. Heuser (Schluss) . . . 153
Ueber Asthma und unsere Asthmamittel. Von Dr. Goullon (Forts.) 154
Collectanea über Epilepsie und ihre homöop. Behandlung. Von Dr. Fries (Forts.) . . 156
Ueber die Wichtigkeit der begleitenden Symptome bei der Mittelwahl 157
Referate aus französischen Journalen. Von Dr. Hegewald 159
Miscellen 160
Anzeigen 160

No. 21.

Einige nachträgliche Bemerkungen zur Behandlung der Lues. Vom Herausgeber . 161
Ueber Asthma und unsere Asthmamittel. Von Dr. Goullon (Schluss) 163
Collectanea über Epilepsie und ihre homöop. Behandlung. Von Dr. Fries (Forts.) . . 164
Homöopathische Vorbeugungsmittel. Von Dr. Guernsey 166
Die Bastonade als Heilmittel bei Asphyxie . 167
Die Homöopathie und die Krankheit des deutschen Kronprinzen 167
Anzeigen 168

No. 22.

Ueber die Unzulänglichkeit des Eisens in der Chlorose. Von Dr. Welsch sen. 169
Collectanea über Epilepsie und ihre homöop. Behandlung. Von Dr. Fries (Forts.) . . 171
Literarische Besprechung (Dr. Paul Niemeyer, Der Nihilismus in der Medicin von Dr. H. Steudel) 173
Lesefrüchte 175
Literarische Neuigkeiten 175
Anzeigen 176

No. 23.

Ueber Gelsemium. Von Dr. Heuser . . . 177
Collectanea über Epilepsie und ihre homöop. Behandlung. Von Dr. Fries (Forts.) . . 179
Einiges über Krebsmittel. Von Dr. Billig . 180
Hyoscin. Von Dr. Lembke 182
Lesefrüchte 183
Correspondenz der Redaction 184
Anzeigen 184

No. 24.

Cancroid und Carcinom. Homöop. Heilversuche. Von Dr. Heyberger 185
Collectanea über Epilepsie und ihre homöop. Behandlung. Von Dr. Fries (Schluss) . . 186
Einiges über Krebsmittel. Von Dr. Billig (Forts.) 188
Jodohydkalium gegen Syphilis. Von Dr. Schweikert 189
Hyoscin. Von Dr. Lembke (Schluss) . . . 190
Stramonium und Hundswuth 191
Morbus Basedowii 191
Bitte 192
Vorläufige Todesanzeige († Dr. med. Hirsch in Prag) 192
Quittung 192
Anzeigen 192

No. 25.

Aus der Ansprache des Präsidenten Dr. med. Arthur C. Clifton an den „Brittischen Homöopath. Congress“ zu Liverpool, am 22. September 1887 193
Cancroid und Carcinom. Homöop. Heilversuche. Von Dr. Heyberger (Forts.) . . 195
Einiges über Krebsmittel. Von Dr. Billig (Forts.) 196
Referate aus nordamerikanischen Journalen. Von Dr. Hegewald 198
Lesefrüchte 198
Ersatz für Mercurialsalbe 200
Tagesgeschichte 200
Berichtigung 200
Anzeigen 200

No. 26.

Dank der Redaction 201
Aus der Ansprache des Präsidenten Dr. med. Arthur C. Clifton an den „Brittischen Homöopath. Congress“ zu Liverpool, am 22. September 1887 (Schluss) 201
Cancroid und Carcinom. Homöop. Heilversuche. Von Dr. Heyberger (Schluss) . . 203
Einiges über Krebsmittel. Von Dr. Billig (Schluss) 204
Referate aus italienischen Journalen. Von Dr. Hegewald 205
Eingegangene Journale und Bücher . . . 207
Die Homöopathie und die Apotheker in Deutschland 207
Anzeigen 208

Bd. 115. Leipzig, den 7. Juli 1887. **No. 1.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 17.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **R. Mosse** in **Leipzig** und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Inhalt: Bekanntmachung (die 55. Generalversammlung des Homöop. Centralvereins Deutschlands betreffend). — Wissenschaftlicher Bericht über die im Jahre 1886 im homöop. Kinderspitale zu Wien behandelten Kranken. Von Dr. Klauber, Primararzt (Forts.). — Herrn Dr. Schüssler's „Abgekürzte Therapie" in Hahnemannscher Beleuchtung. Von Dr. v. Villers sen. (Forts.) — Mittheilungen aus den Sitzungen des Vereins schlesischer homöopath. Aerzte aus den Jahren 1884/85 und 1885/86 (Forts.). — Antwort für Herrn Sanitätsrath Dr. J. Schweikert, Breslau. Von W. Albert Haupt in Chemnitz (Forts.). — VI. Congress für innere Medicin. Ref. Dr. Kranz-Wiesbaden (Forts.). — Anzeigen.

Bekanntmachung.

Die 55. Generalversammlung des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands wird

am 9. und 10. August 1887 in Leipzig
im Kaisersaale der Centralhalle

abgehalten und werden die Herren Collegen und Vereinsmitglieder zu zahlreichem Erscheinen hiermit eingeladen.

Tagesordnung:

Am 9. August Abends 7 Uhr:

1) Abstimmung über die zur Aufnahme Angemeldeten.
2) Geschäftsbericht.
3) Rechnungsablegung des Kassenverwalters und Ertheilung der Decharge auf Grund der von dem vereideten Revisor vorgenommenen Revision der Kasse und der Rechnungsablage.
4) Wahl resp. Bestätigung des Kassenverwalters.
5) Neuwahl resp. Bestätigung der Institutsärzte.
6) Bericht über die Vereinsbibliothek.
7) Bestimmung des nächstjährigen Versammlungsortes.
8) Anmeldung beabsichtigter Vorträge, sowie Festsetzung zu verhandelnder Themata in der Morgensitzung des 10. August.

Anträge:

I. Des Comités für Errichtung eines homöopathischen Krankenhauses in Leipzig auf

1) Nachträgliche Genehmigung der bisher von demselben gethanen Schritte.
2) Auf Ernennung einer ständigen Commission von drei Mitgliedern für die Leipziger Spitalangelegenheit mit der Vollmacht:
   a) das vorgelegte Statut des Krankenhauses zu prüfen und im Falle der Gutheissung zu sanctioniren,
   b) künftig die dem Centralverein durch das Statut zugewiesenen Rechte wahrzunehmen und über etwaige Anträge oder Vorschläge des Curatoriums zu entscheiden.

3) Auf Vereinigung der Stelle des zweiten Arztes an der Poliklinik mit der des Assistenten des Krankenhauses.

Tagesordnung:

Am 10. August Morgens 9 Uhr:

1) Versammlung der Mitglieder früh 9 Uhr in dem Grundstücke des Krankenhauses Sidonienstrasse 44 zur Feier des Richtfestes des neuen Gebäudes.

Von 11 Uhr an Versammlung im Kaisersaale der Centralhalle zur Erledigung weiterer Gegenstände der Tagesordnung und zwar

2) Bericht über die Leipziger Poliklinik,
3) Etwa noch angemeldete Vorträge.
4) Discussion über Themata, welche in der Versammlung am 9. August festgestellt worden sind.

Festessen im Weissen Saale der Centralhalle 2 Uhr Mittags.

(Wir hoffen, dass das beabsichtigte Richtfest des Leipziger homöopathischen Krankenhauses die Mitglieder des Vereins zur zahlreichen Theilnahme an der diesjährigen Versammlung veranlassen wird, um ihrem Interesse für die vom Vereine ausgehende Errichtung der ersten vollständig unabhängigen homöopathischen Heilanstalt in Deutschland Ausdruck zu geben.)

Das Directorium des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands.

Dr. med. H. Fischer, Vorsitzender. Berlin. **Dr. med. Weber,** Köln a. Rh.,

Dr. med. Lorbacher, Leipzig.

Zur Notiz. Als Absteigequartiere werden für Diejenigen, welche in der Nähe des Versammlungsortes wohnen wollen, **Müller's Hôtel** an der Promenade, sonst **Hôtel Sedan**, dem Thüringer Bahnhof gegenüber, und **Hentschel's Hôtel** am Rossplatze empfohlen. Der Garten der Centralhalle bietet den Neuangekommenen Gelegenheit, sich vor der Abendversammlung zu treffen.

Wissenschaftlicher Bericht

über die im Jahre 1886 im homöop. Kinderspitale zu Wien behandelten Kranken.

Von **Dr. Klauber,** Primararzt.

(Fortsetzung aus No. 26 des vor. Bandes.)

VIII. *Tuberculose.*

Obwohl jetzt diese Krankheit als eine Erkrankung des Gesammtorganismus aufgefasst und von den Lungenkrankheiten getrennt wird, so lasse ich nichtsdestoweniger in diesem Bericht auf die Einleitung — Haemoptoe — den eigentlichen Text folgen.

Hierher gehören 9 Knaben und 17 Mädchen, meist langhinsiechende, ältere Kinder, die den in die Arbeit gehenden Eltern eine Last, einer Krankenanstalt zum Sterben übergeben werden. Solche Kinder gehören in ein Siechenhaus und nicht in ein Spital. Siechenhäuser für Kinder sind eine Nothwendigkeit. Diesem Principe huldigend, werden solche Kinder von allen Kinderspitälern abgewiesen, nur bei uns, da die Anstalt mildthätig ist, werden solche Kinder aufgenommen, um den Armen das Lebensende zu erleichtern. Wo sich eine so edle Mildthätigkeit kundgiebt, scheue ich auch die Kritik nicht, denn die hohe Sterblichkeit in der Tuberculose kann ich leider, und soweit die Erfahrung reicht, auch ein anderer Arzt, nicht ändern, nur in einem Falle habe ich Heilung erzielt und ein anderer Fall wurde anscheinend vollständig geheilt, da ich aber seitdem keine Nachrichten von ihm habe, so sage ich, gebessert entlassen.

Im Alter von 2— 4 J. standen 4 Knaben 3 Mädchen,
6—13 J. „ 5 „ 14 „
gestorben sind 9 Knaben und 15 Mädchen.

Bei einem $9^1/_2$jährigen Knaben, der nur vom 28. Januar bis 6. März im Spitale lag, konnte ich nachfolgende erbauliche Familiengeschichte erforschen. Vater lungensüchtig im Spital, Mutter mit Beinfrass im Spital, ein älterer Bruder Beinfrass beider Unterschenkel; die Grossmutter mütterlicher Seite an Beinfrass gestorben.

Innerhalb 48 Stunden starben 2 Kinder, innerhalb dreier Tage zwei andere Kinder. Die meisten Kinder jedoch weisen eine sehr lange Behandlungs-

dauer auf. Dies erklärt sich zum Theile auch aus unserer Behandlungsweise, da wir kein Morphium verabreichen und daher die vitale Energie — der moderne Ausdruck für Lebenskraft, welche tausendmal zertreten, verneint und aus der Medicin hinausgeworfen, eben so oft wiedergekehrt ist, weil es ohne diesen Begriff nun einmal nicht geht — nicht geschwächt wird. Dr. Brehmer aus Görbersdorf — für mich übrigens, was seine Behandlungsmethode anbetrifft, kein Muster — sagt mit Recht auf S. 293 seines jüngst erschienenen Buches: Therapie der chronischen Lungenschwindsucht. Wiesbaden 1887: „Unter keiner Bedingung sollte man Morphium geben, was leider noch *so vielfach* geschieht, damit der Patient glaubt, der Husten sei curirt. Dieses Verfahren steht eigentlich mit chronischer Vergiftung auf gleicher Stufe."

Ich will nun bei dem einzigen Lichtblick in dieser trostlosen Krankheit — die Heilungsgeschichte der Wilhelmine Bednar, $9^1/_3$ Jahre alt — etwas verweilen.

Es ist ein abgemagertes, amämisches Mädchen, das uns von einem allopathischen Arzte bereitwilligst in Behandlung gegeben wird, da es sich um vorgeschrittene Lungensucht — wie er sich ausdrückte — handelt und der Herr College in seiner Liebenswürdigkeit keinen Schaden mehr von der homöopathischen Behandlung befürchtet; denn in dem Falle einer möglichen Genesung und daher zu gewärtigenden Aufnahme in einem allopathischen Kinderspitale wendet er jedwede Redekunst an, um die Eltern des Kindes zu bewegen, es dort unterzubringen. Ich könnte hierüber Manches erzählen, wäre dieser Bericht der geeignete Ort für solche Geschichten. Also die Kleine ist schon lange krank, wie lange konnte ich nicht ermitteln, fiebert sehr heftig, besonders markant und quälend sind die profusen Nachtschweisse. Knirscht mit den Zähnen im Schlafe, was übrigens viele, selbst gesunde Kinder thun. Ist zu abgemagert, um gehörig sitzen zu können, der leidige Husten zwingt sie manchmal den Kopf in die Höhe zu heben. Die objective Untersuchung ergiebt eine Caverne in der linken Lungenspitze. Der Urin ist eiweissfrei. Appetit wenig. Phantasirt zuweilen. Es wird Arsenic 6. 3stündlich verordnet. Zuerst vermindert sich der Husten, dann hebt sich der Appetit. Die Symptome seitens der Caverne — das metallisch klingende Rasseln und das cavernöse Athmen — sind nach einiger Zeit geringer. Auch die Nachtschweisse vermindern sich und die Kranke, die am 15. September aufgenommen wurde, wird am 26. October geheilt entlassen und bleibt es.

Dieser Fall schliesst jeden Irrthum einer falschen Diagnose aus; indem die Kleine schon in ambulatorischer Behandlung einer grösseren Anstalt war und sie wegen Tuberculose nicht in interne Behandlung genommen wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Herrn Dr. Schüssler's „Abgekürzte Therapie" in Hahnemann'scher Beleuchtung.

Von **Dr. v. Villers sen.**

(Fortsetzung aus No. 26 des vor. Bandes.)

Weiter versichert in seinem „Vorworte" zur 14. Auflage Herr Dr. Schüssler, dass die 1. Auflage seiner „Abgekürzten Therapie" nur eine Skizze seines biochemischen Theilsystemes dargestellt und dass seitdem jede neue Auflage etwas mehr enthalten habe. Abgesehen davon, dass die 14. Auflage ebenfalls den Umfang einer flüchtigen Skizze eines sich für „wissenschaftlich" gebenden Systemes kaum erreicht hat, so wird Herrn Dr. Schüssler der Rath ertheilt werden müssen, sich nach einem anderen Titel für sein Buch umzuthun. Denn, wenn, was ich dem Verfasser von Herzen gönne, sein Buch noch 14 Auflagen erleben und eine jede derselben etwas mehr enthalten sollte, so würde der bisher üblich gewesene Titel dem Texte nicht mehr entsprechen. Um ihn beibehalten zu können, und überhaupt mit jeder neuen Auflage des Buches dessen Inhalt dem ihm aufgedrückten Stempel gemäss zu immer höherer Vollkommenheit zu bringen, müsste Herr Dr. Schüssler immer abgekürzter verfahren, um zuletzt bei einem allein übrigbleibenden Heilmittel stehen zu bleiben, welches als „Stein der Weisen" des 19. Jahrhunderts zu preisen sein würde. Hätte Goethe dies erlebt, so würde er, meine ich, nichtsdestoweniger dem Mephistopheles die bekannten Worte in den Mund legen:

„Und hätten sie den Stein der Weisen,
Der Weise mangelte dem Stein."

Der meine Wenigkeit betreffende Schluss des „Vorwortes" bietet mir keinen Anlass zu einer Bemerkung, es sei denn, dass ich ihm eine angenehme Ueberraschung verdanke. Es war mir völlig unbekannt, dass mir in Mühlhausen i. Thür. ein Freund lebe, dessen Name, Stand, Alter u. s. w. mir auch heute noch unbekannt sind. Dieser Freund hat mir sein Vorhandensein allein durch die anonyme Zusendung eines Correcturabzuges des „Vorwortes" zur 14. Auflage der „Abgekürzten Therapie" des Herrn Dr. Schüssler verrathen.

Der Mensch ist stets viel reicher, als er zu sein wähnt.

Hiermit ist im Grunde genommen das Gesammtwerk beurtheilt worden, da das „Vorwort" das Wesentliche schon vorweggenommen. Ich füge mich nur dem Wunsche des Verfassers, welcher aus-

drücklich auf eine gründliche, also vollständige Widerlegung dringt, wozu er vollkommen berechtigt ist, indem ich die einzelnen Kapitel, in welche das Ganze eingetheilt ist, einer besondern Betrachtung unterziehe.

Eine solche wird mir in Betreff des ersten Kapitels durch den Umstand erspart, dass dieses das Eigenthum Moleschott's und einiger Anderer ist. Diese sind es nicht, sondern allein Herr Dr. Schüssler ist es, welchem meine Kritik gilt.

Selbständiger tritt der Verfasser in dem zweiten Kapitel auf, welches die Ueberschrift trägt: „Charakteristikon der anorganischen Gewebsalze."

Hier erhärtet der Verfasser selbst den gegen seine Methode von mir erhobenen Vorwurf, dass vermöge derselben der Kranke zum Versuchsobjecte gemacht werde, welchen er nichtsdestoweniger in einem anderen Blatte kürzlich ohne Weiteres zurückgewiesen hat. Von pathogenetischen Versuchen, welche Herr Dr. Schüssler an seinem eigenen Leibe unternommen hätte, ist nichts bekannt. Woraus schöpft er nun Sätze, wie den folgenden pag. 15 abgedruckten:

„Die phosphorsaure Magnesia ist Muskel- und Nerven-Erde. Als Nervenmittel leistet die phosphorsaure Magnesia ausgezeichnete Dienste. *Die Schmerzen, welche sie heilt, sind gewöhnlich blitzartig, schiessend, oder bohrend, oft mit dem Gefühl der Zusammenschnürung; sie wechseln gern die Stelle und werden durch Wärme und Druck erleichtert.*"

Diese Erkenntniss, wenn sie überhaupt als eine solche angenommen werden darf, kann Herr Dr. Schüssler nur dadurch gewonnen haben, dass er in Fällen von Neuralgie auf Grund seines Axiomes, welches keines ist, vielen Leidenden das genannte Mittel auf gut Glück gereicht hat. Und wie vielen wird er es daher ohne Erfolg gereicht haben, ehe er eine solche Anzahl von gleichlautenden Erfolgen hat sammeln können, welche ihm gestattete, den stets unsicheren inductiven Schluss von der Wirkung auf den Grund derselben anzustellen?

Nicht besser steht es mit dem als erstes abgehandelten Mittel, dem Eisen. Von diesem sagt der Verfasser pag. 14:

„Wenn die Muskeln der Darmzotten betreffs ihrer Eisenmoleküle eine Functionsstörung erleiden, so stellen sich Durchfälle ein" (sonst nicht?). „Wenn die Muskelfasern der Darmwandungen in Folge molecularer Gleichgewichtsstörung ihres Eisens geschwächt sind, so geht die wurmförmige Bewegung des Darmes mit weniger Energie, und es entsteht Disposition zu Hartleibigkeit. Eisenmoleküle, therapeutisch angewendet, gleichen die pathologische Functionsstörung aus." (Giebt es auch eine nichtpathologische Functionsstörung?)

Sollte man, wenn man Solches liest, nicht meinen, Herr Dr. Schüssler befinde sich im Besitze des Geheimnisses, den kranken menschlichen Leib transparent zu machen und den ganzen Mann unter das Mikroskop zu bringen? Denn nur auf diese Weise vermag er hinter die Schliche der Darmzotten zu gelangen und die Anzahl der fehlenden Eisenmoleküle zu berechnen, oder überhaupt erst zu constatiren, ob es sich um ein Minus, oder ob es sich um ein Plus derselben handelt, welches Plus und Minus relativ auch dadurch bedingt sein kann, dass in der That ein Minus oder ein Plus der übrigen Gewebsbildner vorhanden ist. Ist überhaupt die Normalzahl der Eisenmoleküle, welche im physiologischen Zustande eine Darmzotte enthalten soll, Herrn Dr. Schüssler bekannt, dass sie ihm als Massstab diene, daran das Minus oder das Plus des pathologischen Zustandes nur gedachter Organe zu messen ist, um zu wissen, dass und wie viele Moleküle eingeschoben werden müssen? Und wenn ein Plus sich ergiebt, was wird Herr Dr. Schüssler anstellen, um den Ueberschuss zum Behufe der Beseitigung der Functionsstörung aus den Grenzen des kranken Organismus zu entfernen, da er eingestandenermassen nur auf Ersatz, auf „Ausfüllung in der Molekularreihe entstandener Lücken" eingerichtet ist? Eine pathologische Ansicht, welche Herr Dr. Schüssler apodictisch ausspricht und hinstellt, ohne nur mit einer Sylbe der Aetiologie nachzufragen, welche dann auch für einen solchen erträumten Vorgang schwerlich ausfindig zu machen sein dürfte.

(Fortsetzung folgt.)

Mittheilungen

aus den Sitzungen des Vereins schlesischer homöopath. Aerzte aus den Jahren 1884/85 und 1885/86.

(Fortsetzung aus No. 26 des vor. Bandes.)

In Betreff der Aetiologie der Cholera infantum wollte ich noch Nachfolgendes bemerken. Diese Krankheit gehört nach meiner Ansicht zu den Infectionskrankheiten. Sie kommt meist in den heissen Sommermonaten vor und es ist enorm, welche Unzahl von kleinen, meist unterjährigen Kindern, besonders in grossen Städten diesem Würgeengel der Kinderwelt zum Opfer fallen. Die meisten der von der Krankheit befallenen Kinder haben die Wohlthat der Muttermilch nicht genossen, haben auch keine Ammenmilch bekommen; sie sind mit Kuhmilch oder allerhand Milchsurrogaten ernährt worden. Als Gelegenheitsursachen sind besonders folgende zwei Momente hervorzuheben:

1. Sauer gewordene Milch oder verdorbene Milchsurrogate.
2. Erkältung des Unterleibes zur Nachtzeit. Wenn die Kinder stundenlang aufgedeckt im Bette liegen

und durch die grosse, im Sommer herrschende Hitze am ganzen Körper schwitzen, wird natürlich durch die Verdunstung des Schweisses am unbedeckten Leibe Kälte erzeugt, wodurch leicht Durchfälle entstehen und die Darmschleimhaut zur Aufnahme von Infectionsstoffen prädisponirt gemacht werden kann. Um diese höchst schädliche Einwirkung abzuschwächen, lasse ich den Kindern in der Nacht sogenannte Windelhöschen von Shirting oder Dowlas, welche den Leib bedecken und die Verdunstung des auf der Bauchhaut befindlichen Schweisses und die daraus resultirende Kälteerzeugung abschwächen. Früh und Abends lasse ich die Kinder mit Wasser von 18 bis 20° R. Wärme abwaschen, um die Haut zu stärken und widerstandsfähiger zu machen. Kommt es dennoch zu Durchfällen mit oder ohne Erbrechen, so gebe ich je nach Umständen und den individuellen Indicationen die obengenannten Mittel. Dabei lasse ich die Milch ganz bei Seite setzen und nur Haferschleim trinken, auch 2 bis 4 Theelöffel echter Tockaier Wein bekommt vielen Kindern sehr gut, indem derselbe dem stets drohenden Collaps vorbeugen hilft. In manchen Fällen, wenn die Kinder wegen Schmerzen im Leibe schreien, habe ich auch warme Breiumschläge mit Nutzen anwenden lassen. Zeigen sich aber nur die leisesten Spuren von Collaps, so gehe ich unverzüglich zu Acidum oxalic. und Kreosot, beide in 5. Verdünnung über und lasse von diesen beiden Mitteln, selbstverständlich abwechselnd, 3 bis 5 Körnchen geben. Wenn mir von strengen Hahnemannianern der Einwand gemacht werden sollte, dass es incorrect sei, zwei Mittel in Abwechselung zu geben, weil man in diesem Falle nicht wissen könne, welches Mittel eigentlich das helfende gewesen sei, so berufe ich mich auf die Erfahrung der neueren Homöopathie, welche in vielen, besonders höchst acut auftretenden Erkrankungen dieses Verfahren empfiehlt und die besten Erfolge davon zu verzeichnen hat. Man giebt ja nicht die zwei, in ihren Wirkungen sich ergänzenden Arzneien in einem Gemisch, in welchem möglicherweise durch ein chemisches Aufeinanderwirken ein drittes, gänzlich unbekanntes Agens zum Vorschein kommen könnte. Man lässt jedem Mittel einen kleineren oder grösseren Zeitraum, um seine Wirkung auf den erkrankten Organismus entfalten zu können. Ausserdem bestimmte mich, nachdem ich in einem verzweifelten Falle einen glänzenden Erfolg von diesem Verfahren gesehen hatte, ich möchte sagen eine Art Gefühl der Pietät für diese beiden Mittel dazu, in den mir wieder vorkommenden Fällen auf dieselbe Weise zu verfahren. Wenn ich einem von diesen beiden Arzneikörpern die Palme zuertheilen soll, so würde ich mich für Acidum oxalicum entscheiden, es würde aber andrerseits undankbar von mir sein, dem Kreosot alle Wirkung auf den vorliegenden Krankheitsprocess abzusprechen. Soviel steht bei mir fest, dass ich in der Kindercholera auch in Zukunft die genannten Mittel immer in Abwechselung nehmen lassen werde, mögen andere Collegen es versuchen, dieselben einzeln hintereinander zu geben.

Um die Wahl der beiden genannten Arzneikörper nun zu rechtfertigen, ist es absolut nothwendig, auf das Quellenstudium derselben zurückzugreifen.

Was das Acidum oxalicum anbetrifft, so wurde diese Säure zuerst von Dr. Reil, später von Constantin Hering in Amerika geprüft. Die Reil'sche Prüfung befindet sich in der „Homöopathischen Vierteljahrschrift" von Dr. Clotar Müller, 2. Band, pag. 305.

Die theils an Menschen, theils an Thieren ausgeführten Prüfungen dieses höchst differenten Arzneistoffes, theils auch zufällige Vergiftungen ergeben folgende für vorliegenden Zweck einschläglichen Symptome:

„Haut kalt und blass.
„Haut mit klebrigen Schweissen bedeckt.
„Haut lässt sich in Falten erheben, welche „stehen bleiben.
„Collabirtes Gesicht.
„Gesicht kalt, mit kaltem Schweiss bedeckt.
„Bleiches Gesicht, Tags darauf blau.
„Gesicht und Lippen blass.
„Schmerzhafte, greifende, windende Empfindungen „im Magen.
„Ekel und Brechneigung nach dem Einnehmen „desselben mit heftigen Magenschmerzen.
„Uebelkeit, häufiges Erbrechen.
„Magenschmerzen und Erbrechen.
„Heftiges Brennen im Magen.
„Jede Berührung des Magens verursacht die „heftigsten Schmerzen.
„Unangenehmes Kneipen im Bauch um den „Nabel herum.
„Knurren mit Leibschneiden.
„Sehr heftige Leibschmerzen, als wenn Diarrhoe „eintreten sollte.
„Schmerzen im Unterleib und Därmen.
„Kolik.
„Unterleib gegen Berührung schmerzhaft.
„Reichliche breiige Stuhlentleerung nach vor„hergehendem Leibschneiden.
„Vermehrter breiiger Stuhl.
„Die Stuhlgänge werden dünner und sind mit „eiligem Drang verbunden.
„Gelbliche, schleimige, seröse Durchfälle mit „Tenesmus.
„Seröse Durchfälle mit Blutstreifen und Te„nesmus.
„Starke wässrige Ausleerungen.
„Tenesmus ohne Stuhlentleerung.

„Häufige Stuhlentleerungen.
„Beständige Ausleerung flüssiger Fäces manch-
„mal mit Blut gemischt.
„Schwärzliche Stuhlausleerungen."

Diese vorstehende Symptomenreihe ist theils zufälligen Vergiftungsgeschichten, theils Prüfungen an Menschen entnommen. Ausser diesen Symptomen erhielt aber Reil durch an Thieren angestellte Versuche Herzsymptome, welche für einen lähmenden Einfluss der Oxalsäure auf die Herzthätigkeit und auf den unteren Theil des Rückenmarks sprechen. Der lähmende Einfluss auf die Herzthätigkeit ist insofern hier herorzuheben, weil dadurch selbstverständlich eine *mangelhafte Blutzufuhr nach dem Gehirn und schliesslich Anämie desselben, also Hydrocephaloid herbeigeführt werden muss.* Die zweite Prüfung ist viel umfangreicher, sie befindet sich in den „Amerikanischen Arzneiprüfungen" von Constantin Hering I. pag. 525. Von den dort aufgeführten 725 Symptomen, deren einzelne Wiedergabe hier zu weitläufig sein würde, enthalten unter No. 125 bis 130 Erscheinungen von beginnendem Collaps; No. 228—264, sodann 291—316, endlich 336—354 bringen folgende Symptome: „Durst, Uebelkeit, „Erbrechen, Blutbrechen, Durchfall, Magenschmerzen, „Kolikschmerzen um den Nabel herum, Schmerzen „im ganzen Unterleibe, Magensäure." — In No. 355 bis 365 sind verzeichnet: „*Heftiger* Durchfall, *starke* „Kolik, Tenesmus mit und ohne Blutabgang per anum. Im Wesentlichen stimmen beide Prüfungen mit einander überein.

(Fortsetzung folgt.)

Antwort

für Herrn Sanitätsrath Dr. J. Schweikert, Breslau.

Von **W. Albert Haupt** in Chemnitz.

(Fortsetzung aus No. 26 des vor. Bandes.)

Auch die 2. Frage:

„*kommt es etwa darauf an, an welchem* „*Theile der Lunge der Bacillus eingewan-* „*dert ist, in der Lungenspitze oder in den* „*unteren Theilen der Lunge, ob Tuberculose* „*sich entwickelt oder nicht?*"

glaube ich mit Sicherheit *bejahen* zu dürfen.

Die Tuberkelbacillen, gleich allen anderen pathogenen Schizomyceten, stellen nicht etwa ein Gift dar, wie eine chemische toxische Substanz; sie werden dem menschlichen und thierischen Körper nur dann verderblich, *wenn sie sich in ihm vermehren.* Sind sie abgestorben, so vermögen sie, selbst in ungeheurer Menge hineingebracht, keine Tuberculose mehr zu verursachen. Ausserdem besitzen sie, zum Glück für die Menschheit, ein ausserordentlich langsames Wachsthum. Unter Verhältnissen, wie sie so günstig niemals in einer lebenden Lunge existiren, dauert es mehrere Tage, ehe die Vervielfältigung beginnt. Da nun in *den unteren Abschnitten* der Lunge eine lebhafte Ventilation stattfindet, so fehlt den eingedrungenen Parasiten die nöthige Ruhe, um sich einnisten und vermehren zu können. In *den Spitzen* dagegen, welche nur mangelhaft athmen, bleiben dieselben ungestört liegen, vervielfältigen sich in dem stagnirenden Secrete, dringen in die epithelioiden Zellen der Alveolen ein, rufen durch den von ihnen ausgeübten, specifischen Reiz eine Proliferation dieser Zellen, sowie die Bildung von Riesenzellen (die vielleicht als eine Vereinigung vieler Zellen zur besseren Bekämpfung der Eindringlinge anzusprechen sind) hervor, invadiren, sich immerfort vermehrend, benachbarte Lungenbläschen und das umgebende Bindegewebe und erregen dort denselben Process, bis es in Folge der Zellenanhäufung zur Entstehung von Knötchen (Tuberkeln) kommt, die später der Verkäsung anheimfallen.

Wer sich überzeugen will, dass alle diese Vorgänge nicht der lebhaften Phantasie eines Pilzenthusiasten entstammen, sondern sich in Wirklichkeit auf die geschilderte Weise abspielen, braucht nur eine grössere Anzahl von Schnittserien aus verschiedenen Theilen einer tuberculösen Lunge mit dem Mikrotom zu machen, dieselben nach der Koch-Ehrlich'schen oder Neelsen'schen Methode zu färben und dann mit einem guten Mikroskop unter Anwendung eines Oelimmersionssystems und des Abbé'schen Beleuchtungsapparates zu untersuchen.

So, wie ich hier beschrieben habe, gestaltet sich die Entwickelung der Tuberculose bei Aufnahme der Krankheitserreger durch die Luftwege. Gelangen sehr viele davon gleichzeitig in die Lunge und treffen sie auf ein nur wenig resistentes Gewebe, so ist ihre Vegetation eine sehr üppige und es entsteht die sogenannte *käsige Pneumonie*, war ihre ursprüngliche Zahl nur klein, finden sie etwas widerstandsfähigere Zellen vor, wachsen sie nur langsam und schwierig: *die chronische Tuberculose.*

Uebrigens bilden die Spitzen gewöhnlich bloss bei Erwachsenen die Ausgangsstellen der Lungentuberculose; bei Kindern fängt dieselbe meist in der Nähe des Hilus an, weil bei ihnen die Tuberkelbacillen auf einem Umwege, durch die Lymphdrüsen, in die Lunge kommen.

Bei der *Miliartuberculose* handelt es sich um eine förmliche Ueberschwemmung der Lungen und anderer Organe mit einer Unzahl solcher Parasiten, die wohl fast immer aus einem bereits bestehenden tuberculösen Herde (in der Lunge selbst oder in scrophulösen Drüsentumoren oder in fungösen Knochen und Gelenken) herrühren und durch Blut- und Lymphgefässe im ganzen Körper verbreitet werden.

Zur 3. Frage:

„beweist dieser Fall nicht, dass der Bacillus „an einer eiternden Lunge einen für sein „Gedeihen günstigen Ort findet, sich dort „festsetzt?“

möchte ich bemerken, dass nicht bloss eine solche, sondern auch eine *entzündete* Lunge einen zur Vermehrung dieser Spaltpilze ausgezeichnet vorbereiteten Boden darstellt, dass aber derselbe durchaus keine conditio sine qua non ist. Es genügt zum Zustandekommen der Krankheit eine gewisse Prädisposition, nämlich *ein Mangel an Resistenz der Lungenzellen* den Bacillen gegenüber, welcher ererbt oder erworben sein kann. Auch entwickelt sich das Leiden, selbst bei den Gesündesten stets dann, wenn Tuberkelpilze *in ungeheurer Zahl auf einmal* in die Lunge eindringen, wie dies ja die Inhalationsversuche an Thieren beweisen.

Die 4. Frage:

„ist der Bacillus schon der Erreger der „Entzündung und der darauf folgenden „Eiterung gewesen?“

muss ich entschieden *verneinen*.

Der Bacillus tuberculosis kann nun und nimmermehr etwas anderes als Tuberculose hervorbingen, *niemals eine croupöse Lungenentzündung oder einen Abscess.*

Ich will mich hier über die vollständig irrige Annahme, irgend ein Schizomycet vermöge je nach den gegebenen Verhältnissen einmal diese, einmal jene Krankheit, einmal eine Gährung, ein anderes Mal nur Fäulniss zu veranlassen, nicht weiter verbreiten, sondern erlaube mir, auf eine, der verehrlichen Redaction schon vor einiger Zeit eingesandte, grössere Arbeit hinzuweisen, welche in den nächsten Nummern dieser Zeitung zum Abdruck gelangen soll, und welche sowohl diesen Punkt, als auch einige für Aerzte besonders wichtige bacteriologische Themata ausführlicher bespricht.

(Schluss folgt.)

VI. Congress für innere Medicin.

Ref. **Dr. Kranz**-Wiesbaden.

(Fortsetzung aus No. 24 des vor. Bandes.)

Bei vorgeschrittenen Fällen ist die Wirkung angeblich sehr gering oder ganz fehlend; am günstigsten aber bei Erkrankungen von kürzerem Datum, bei Spitzenkatarrhen mit Haemoptysis und geringer Infiltation. Auch sind die günstigen Erfolge desto günstiger, je jünger die Patienten sind. In den meisten Fällen wird bald der quälende Husten vermindert, dass sogar das Morphium, Chloralhydrat etc. wegbleiben konnte. Der Hustenreiz verlor sich ohne jedes Palliativum und Narcoticum — ein grosser Vorzug bei dieser Behandlung, da das Morphium den meisten Kranken noch die Morphiomanie, noch ein zweites Uebel zu dem ersten bringt, öfters auch den Anfang vom Ende macht. Dagegen wird der Appetit vermehrt trotz vorhergegangenen Missbrauchs von Morphium, so dass insofern auch der Zustand des Magens als keine Contraindication gegen den Kreosotgebrauch zu betrachten ist.

Auch ist nach den homöopathischen Prüfungen die baldige Verminderung der Bronchialsecretion bei Tuberculösen wohl eine der erklärlichsten Wirkungen des Kreosot; aber auch die Nachtschweisse, das Fieber, alle lästigen, den Kranken aufreibenden Symptome hören auf, ohne Agaricin, Antipyrin, Chinin, Salicyl etc. — Das Allgemeinbefinden wurde sogar bei exquisiten Fällen durch das Kreosot gebessert und die physikalischen Symptome, sogar ganz deutliche Dämpfungen der Spitzenregion, verschwanden während der Kreosotbehandlung und zwar bei Tuberculösen, die nicht so vermögend oder sonst in Verhältnissen waren, den Ort und die Wohnung zu wechseln oder ihren Beruf zeitweise aufzugeben.

Durch consequente Durchführung kann Heilung erzielt werden, nur müssen die geheilten Kranken eindringlich ermahnt werden, „dass je besser es ihnen geht, desto mehr müssen sie thun für sich.“ Ganz ähnlich wie bei geheilter Syphilis wiederholte Nachkuren unbedingt nothwendig sind, so auch bei Tuberculose werden die Kranken je nach Befinden wachsam beobachtend das Heilmittel für einige Zeit aufnehmen müssen.

Bei Kindern und jugendlichen Individuen mit grossen Drüsenpacketen am Halse, ohne Lungen- oder Larynxerkrankung ist auch die Identität von *Tuberculosis* und *Scrophulosis* durch die Kreosotbehandlung erwiesen, indem diese Rosenkranzpackete, die sonst aller Medicinbehandlung widerstehen, sich verkleinern und zuletzt verschwinden.

Das auch für den homöopathischen Arzt oft niederdrückende Gefühl der Ohnmacht — bei der Behandlung Tuberculöser, welche nicht Jahr für Jahr den Süden oder klimatische und für ihren Zustand zum Ueberwintern günstige Orte aufsuchen können — ist durch die Kreosotbehandlung beseitigt, denn das Kreosot ist für die Tuberculose mehr als ein bloss die Symptome milderndes Hilfsmittel, es wird zum wahrhaften Heilmittel.

Zum Beweise noch, wie sehr das Kreosot unter Umständen vertragen wird, erwähnt Sommerbrodt einen Gymnasiasten, 17 Jahre alt, mit tuberculöser Infiltration der rechten Lungenspitze, welchem täglich dreimal eine Kreosotkapsel verordnet war, der aber statt dessen dreimal täglich drei (d. 0,05 K.), also fast $^1/_2$ Gramm pro Tag verschluckt hatte, keine pathogenetischen Symptome empfunden, sondern an

Gewicht zugenommen und nach 2 bis 3monatlichem Gebrauch von ca. 31 Gramm Kreosot seine Spitzendämpfung verloren hatte.

Allgemein anerkannt bleibt auch hierbei für die Behandlung der Tuberculose die constante Benutzung der frischen reinen Luft, sowohl zu Hause als ausserhalb auch in klimatischen Curorten und die methodisch durchgeführte systematische Lungengymnastik, Ventilation und alle sonstigen für die Kranken irgendwie günstigen Momente zu verordnen — anderntheils nie zu unterlassen, die in solche Curorte oder ins Gebirge geschickten Leute die Kreosotkapseln fortgebrauchen zu lassen, alle andere Medication zu sistiren, aber die Creosotcur mit Intervallen Monate lang fortzusetzen.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Nachricht.

Während meiner vom 7. Juli bis 6. August c. dauernden Abwesenheit bitte ich alle die Redaction betreffenden Briefe an den Mitredacteur Herrn **Dr. Heuser**, Thomaskirchhof 16, zu richten.

Dr. med. Lorbacher,
Redacteur.

ANZEIGEN.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.



Bd. 115. Leipzig, den 14. Juli 1887. **No. 2.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 17.

Inhalt: Wissenschaftlicher Bericht über die im Jahre 1886 im homöop. Kinderspitale zu Wien behandelten Kranken. Von Dr. Klauber, Primararzt (Forts.). — Eingeständniss eines begangenen Irrthums. Von Dr. v. Villers sen. (Forts.) — Mittheilungen aus den Sitzungen des Vereins schlesischer homöopath. Aerzte aus den Jahren 1884/85 und 1885/86 (Forts.). — Collectanea über Meningitis cerebro-spinalis epidemica vulgo „Genickkrampf". Von Dr. med. H. Billig in Leipzig (Forts.). — Antwort für Herrn Sanitätsrath Dr. J. Schweikert, Breslau. Von W. Albert Haupt in Chemnitz (Schluss). — Tagesgeschichte. — Fragekasten. — Anzeigen.

Wissenschaftlicher Bericht

über die im Jahre 1886 im homöop. Kinderspitale zu Wien behandelten Kranken.

Von **Dr. Klauber,** Primararzt.

(Fortsetzung.)

Was die zur Beobachtung gekommenen wichtigeren Symptome anlangt, so habe ich nur bei 3 älteren Knaben mit Sicherheit eruiren können, dass sie seit vielen Jahren husten. Die meisten Kinder oder deren Eltern geben eine der Krankheit vorangehende Hustenperiode von 6 Monaten bis 1 Jahr an, doch sind diese Angaben derart, dass sich der Arzt über die Wahrheit derselben keine Sicherheit verschaffen kann. Mit grosser Wahrscheinlichkeit habe ich die Ursache bei einem 11jährigen Mädchen eruiren können. Hier trat Tuberculose in Folge grosser psychischer Aufregung und Kränkung auf. Sie war nämlich Augenzeugin, wie ihr Vater ihre Mutter erstochen hat. Seit dieser Zeit ist sie krank, tiefsinnig und verschlossen. Während der ganzen Dauer der Spitalsbehandlung ist es trotz Freundlichkeit und zuvorkommenden Benehmens weder der Saalmeisterin noch mir gelungen, sie zum Lächeln zu bringen. Schweisse wurden heuer seltener beobachtet und zwar viermal, das jüngste Kind, das dieses Symptom zeigte, war 7 Jahr alt. Obwohl Arsenic, China ausserordentliche Mittel zur Bekämpfung dieses Zustandes sind, so habe ich nichtsdestoweniger, veranlasst durch das Studium der Pathogenese der Ipecacuanha, dieses Medicament angewandt. Die Temperatur während der Periode des Schwitzens gemessen, beträgt zwischen 38,1 bis 38,9 — wenigstens war dies in meinen Fällen der Fall — und es sind Hitzanfälle mit Schweiss da. Thatsächlich hörten bald, einmal sogar schon nach 2 Tagen, nach Verabreichung der Ipecacuanha die Schweisse auf. Die Anzahl der in dieser Richtung behandelten Fälle ist wohl zu klein, um einen Schluss zu erlauben, unter welchen Umständen Ipecacuanha sich hilfreich erweist. Das wird erst fernere Beobachtung erweisen.

Die frequenteste Complication der kindlichen Tuberculose sind die übelriechenden Diarrhoeen. Bei 6 Knaben und 6 Mädchen habe ich es beobachten können. Ein $3^3/_4$jähriges Mädchen hatte in 24 Stunden 30 bräunliche und sehr übelriechende Diarrhoeen, welche auf Veratrum bis auf 2 Stuhlentleerungen in derselben Zeit sanken. Da diese häufigen Stühle durch 2 Tage andauerten, erschöpften sie die schwächliche Kleine vollends und ich musste wegen der grossen Hinfälligkeit das Medicament mit Arsenic vertauschen. Der Stuhlgang war bis zum Lebensende normal. Das von mir am meisten bei dieser Complication in Anwendung gezogene Mittel war Merc. solub.

Die hier berührten Diarrhoeen waren schwerer Art, leichtere Diarrhoeen habe ich nicht der Mühe werth gefunden in Ziffern auszudrücken, und bewähren sich bei leichten Diarrhoeen die diversesten Mittel je nach dem Krankheitsbilde. (Sulphur, Ipecacuanha, China, Pulsatilla etc.)

Bei 3 Knaben und 2 Mädchen habe ich länger anhaltendes Erbrechen notirt; zweimal wurden Speise und Galle, zweimal eine grasgrüne Flüssigkeit erbrochen, und einmal habe ich in Folge Tuberculisirens der Magenschleimhaut bräunlich-grünes unstillbares Erbrechen beobachtet. Nux vom. und Ipecacuanha milderten diese Zustände.

Lippenekzem habe ich in 4 Fällen, bei 1 Knaben und 3 Mädchen gesehen. Es ist ein hartnäckiges Leiden. Die mit Krusten und Borken bedeckten und fissurirten Lippen sind sehr schmerzhaft. Kreosot 6. und darauf folgend Arsenic 12. thaten die besten Dienste. Nebenbei erinnere ich hier an die Heilung eines Lippenekzems im vorigjährigen Berichte. — Es ist dies die im Kapitel Ekzem mitgetheilte Krankengeschichte der Leopoldine Kahl. Von der Nachhaltigkeit der Heilung konnte ich mich im April 1887 überzeugen.

Bei Heiserkeit, — 1 Knabe und 4 Mädchen — welche gewöhnlich nur durch Schwellung der Schleimhaut, selten durch Larynxgeschwüre bedingt ist, habe ich gewöhnlich Phosphor 3. mit gutem Erfolge gegeben. Aconit in solchen Zuständen bei denjenigen Kindern, wo eine Tendenz zu Nasen- oder anderen Blutungen vorhanden war.

Einige Mal — 4mal klagten die Kinder über Halsschmerzen, bei der Untersuchung fand sich nichts, als enorme Blässe der Halsorgane. Belladonna 3. 3stündlich war in solchen Fällen das Medicament.

Reichlicheres Blutbrechen bei 3 Mädchen. Aconit 3. und Ferr. metall. 6. Soor am Schlusse der Tuberculose ist sowohl bei Erwachsenen als Kindern eine häufige Erscheinung. Minder häufig ist eine im Verlaufe der Krankheit auftretende Stomatitis, die heilt und nicht mehr zum Vorschein kommt. Viermal habe ich dies heuer bei Tuberculösen gesehen. Merc. solub. und Reinigen des Mundes mit Wasser.

Bei einem 12jährigen Mädchen beobachtete ich einen Tag Hämaturie, den andern Tag lichten Urin. Dieser Zustand hielt einige Tage an, dann wurde der Urin spärlicher, es wurde nur wenig Urin tropfenweise und mit grosser Anstrengung ausgepresst. Cantharis ohne wesentlichen Nutzen.

Merkwürdig ist die nachfolgende Erscheinung bei 3 Kindern gewesen, zuerst durch wenige Stunden Cyanose, dann durch 2 Stunden auffallende Blässe des Gesichts, dann wiederum Cyanose und so fort. Auch habe ich gesehen, dass die Cyanose bloss auf die unteren Extremitäten bei 2 Knaben beschränkt blieb.

Bei 2 Knaben und 2 Mädchen trat Ohrenfluss ein. Pulsatilla hat sich in diesen Zuständen bis jetzt so ausgezeichnet bewährt, dass ich an kein anderes Mittel denke.

In 7 Fällen waren Erscheinungen von Seiten des Gehirns vorhanden: 2 Knaben und 1 Mädchen im Alter von 2— 3 J., 1 Knabe und 3 Mädchen im Alter von 4—11 J., 3 Knaben und 4 Mädchen

Bei einem 6jährigen Mädchen mit mehreren Cavernen in der rechten Lunge und infiltrirten linken Oberlappen, mit Ascites und profusen Diarrhoeen, habe ich bei der Aufnahme einen eröffneten Abscess über der Symphyse gesehen, der höchstwahrscheinlich mit einer tuberculösen Coxitis links in Verbindung war, aus dem sich zeitweise sehr viel Eiter entleerte. Als fernere aussergewöhnliche Complication ist noch zu erwähnen eine in Folge von Peritonitis tuberculosa rasche und beträchtliche Zunahme des Bauchumfangs mit hochgradiger Gefässerweiterung, so dass der Patient — 4 Jahre alt — nicht mehr im Stande war zu sitzen.

Bei einem 3jährigen Knaben, der vom 6. Oct. 1885 bis zu seinem Tode am 13. März 1886 im Spitale war, und der lange Perioden relativen Wohlbefindens hatte, bemerkte ich bei beträchtlicher und palpabler Lebervergrösserung Icterus mit viel galligem Erbrechen und nachfolgender Abschuppung der Haut in grossen Fetzen. Trotz vorhandenem Decubitus war auf Arsenic 12. der Process vom 30. October bis 22. November beendet.

IX. *Pleuritis.*

1 Knabe und 1 Mädchen im Alter von 7 resp. 11 Jahren. In beiden Fällen unterlag die Constatirung des Exsudats keiner Schwierigkeit. Der Knabe hatte eine linksseitige Pleuritis, die die ganze Brusthälfte einnahm, das Mädchen hingegen hatte das Exsudat in der rechten unteren Brusthälfte localisirt.

Diese Pleuritiden waren Primäraffectionen, denn alle Organe wurden bei der Entlassung normal gefunden. Sind die Fiebererscheinungen vorüber, so ist der Symptomencomplex ein geringer, die Kinder klagen wenig oder gar nicht. Man hat daher kaum die Möglichkeit einen Wechsel in der Medication eintreten zu lassen. Während des ganzen Verlaufs bis zur vollständigen Heilung pflege ich Bryonia 3. nehmen zu lassen, und die wenigen bis jetzt ausgewiesenen — mitunter sehr schwere Fälle — sind zur Heilung gelangt. Thoracocentesen gegebenen Falls vorzunehmen, würde mir nie einfallen. Die Resultate dieser Methode sind die denkbar schlechtesten. So sagt Germain Sée, Krankheiten der Lunge III. Band. Berlin 1887. pag. 392: „Unter 112 mit Thoracocentese behandelten Pleuresien konnten nur 21 als geheilt betrachtet werden — so viele Patienten nämlich wurden 1 oder 2 Jahre später bei gutem Gesundheitszustande wiedergesehen.“ Es wird daher nicht lange dauern und diese Methode wird unter die verrotteten Mittel

gezählt werden! „Wir haben unsere Kräfte überschätzt", kann Herr Prof. v. Bergmann neuerdings ausrufen. Von der Transfusion, bezüglich welcher dieses Citat gebraucht wurde, spricht so kein Mensch mehr.

(Fortsetzung folgt.)

Eingeständniss eines begangenen Irrthums.

Von **Dr. v. Villers sen.**

Es wird mir gewiss von Keinem der Leser homöopathischer Zeitschriften zugemuthet werden, die in Heft 6. Bd. VI. der „Zeitschr. d. Berl. Vereins homöopath. Aerzte" abgedruckte von Herrn Dr. Mayntzer in Zell a. d. Mosel gegen mich gerichtete Antikritik zu analysiren und zurückzuweisen. Ich würde glauben Eulen nach Athen zu tragen, ja die Leser würden sich über Beleidigung zu beklagen haben, wenn ich es für nothwendig erachtete. ihnen die Verstösse gegen den menschlichen Intellect und dessen Gesetze kenntlich zu machen, zu welchen Herr Dr. Mayntzer von der verletzten Eitelkeit sich hat hinreissen lassen. Auch würde ich unpolitisch handeln, wenn ich jene Antikritik aus der Welt zu schaffen mich bemühen wollte, da Nichts so geeignet ist, als jene, selbst diejenigen Herren Collegen, welche mir bis jetzt nicht zugestimmt haben, stutzig zu machen und auf den Gedanken zu bringen, dass an einer Sache, welche mit solcher Verbissenheit angegriffen wird, wie es der meinigen von Seiten des Herrn Dr. Mayntzer widerfahren ist, doch etwas Wahres sein möge. Noch mehr: Lässt man sich von jener Antikritik in das Innere des Autors versetzen, so erhellt, dass er von der Triftigkeit meiner Physik des negativen Kunstheilprocesses im Stillen bereits gewonnen ist und gerade deshalb nach alter guter germanischer Art, wie sie bereits dem Tacitus bekannt war, dagegen sich auflehnt. Nichts wird dem Deutschen schwerer, als zuzugeben, dass er von einem anderen Deutschen Etwas gelernt habe und Diesem deshalb zu Danke verpflichtet sei. Zu Danke ist mir Herr Dr. Mayntzer ausserdem schon dadurch verpflichtet gewesen, dass ich seinen Fleiss und seine Belesenheit gerühmt, vermöge welcher er mir und allen homöopathischen Aerzten einen hochanzuschlagenden Dienst geleistet habe, wofür ihm nicht sattsam gedankt werden könne (s. Heft 3. Bd. VI. d. Zeitschr. d. Berl. Vereins homöopath. Aerzte). Dieses Umstandes gedenkt in seiner Antikritik Herr Dr. Mayntzer nicht mit einer Sylbe, als sei es selbstverständlich und indiscutabel, dass ihm alle Ehren gebühren.

Ich würde es nicht für nothwendig, noch opportun angesehen haben, in Betreff der Mayntzerschen Antikritik auch nur dies zu sagen, dass ich dazu Nichts sagen will, wenn mir nicht daran gelegen wäre an diesem Falle endlich einmal zu zeigen, dass, wenn ich der „Nörgeler" (eine Bezeichnung, welche ich als einen Ehrentitel gelten lasse), mich in Herrn Dr. Mayntzer nur deshalb getäuscht habe, weil ich stets bereit bin, an dem Anderen zuerst am liebsten Vorzüge anzuerkennen und, was sich mir als tadelnswerth aufdrängen will, vor mir selbst zu verbergen, oder davon wenigstens zu schweigen, so lange es sich nur mit der Ehre und Selbständigkeit des Urtheiles vertragen will, getreu dem Römischen Rechtsgrundsatze: „Quisquis habitur probus, donec probetur contrarium".

In aller Kürze will ich deshalb eingestehen, wie es mir mit Herrn Dr. Mayntzer von Hause aus ergangen ist.

Als der Genannte vor einer kurzen Reihe von Jahren in der homöopathischen Tagesliteratur zuerst sich bemerklich gemacht hatte, wurde ich von dem Feuer, welches in seinen Aufsätzen loderte, angenehm berührt, wenn auch in demselben Etwas nicht enthalten war, was homöopathische Aerzte erst von dem Autor zu lernen gehabt hätten, und jene in einem burschikosen Tone gehalten waren, der weder dem Neulinge zustand, noch dem Gegenstande angemessen war. Indessen — bin ich doch selbst einmal Student gewesen, — doch, was sage ich da — Student bin ich heute noch und rühme und freue mich dessen — dies nur, um zu sagen, dass ich dem Enthusiasmus des Neulings gern Etwas zu Gute hielt und meinen Mayntzer für Das nahm, als was er selbst sich gab. Ein gewisser faible für alles Naiv-Originale, wo und wie es auch sich zeigen mochte, ist mir überdies von jeher eigen gewesen. Ich nahm an, Herr Dr. Mayntzer sei ein Jüngerer unter den Jüngern Hahnemann's wenigstens ein gut Theil jünger, als ich, und empfinde das Bedürfniss, sich selbst gleichsam in die Sache hineinzureden. So freuete ich mich denn einer für die Lehre Hahnemann's gewonnenen jungen Kraft.

Diese Freude sollte jedoch bald einen Stoss erleiden.

Herr Dr. Mayntzer liess in einem seiner Aufsätze einen klinischen Bericht einfliessen. Ein Probirstein! Es handelte sich um eine Neuralgie des Nervus bronchialis und deren Heilung durch Calcarea carbonica. Des Wortlautes erinnere ich mich nicht (die betreffende Nummer dieser Zeitung ist mir nicht zur Hand), wohl aber des Eindruckes, den ich erhalten habe. Der Bericht war so „abgekürzt", dass ein — Anderer ihn geschrieben haben konnte. Der Leser erhielt von dem Kranken kein Bild. Die Kunstheilung war nichts weniger als evident. Die Hoffnungen, welche ich auf den Autor gesetzt hatte, wollten mir schwinden. Da nun kamen neuerdings die den modernen pharmakody-

namischen Schriften entnommenen Lesefrüchte, deren Verdienst mir sofort einleuchtete und mir die Hoffnung wieder belebte. Leider waren sie eingebettet in dem in Heft 1. Bd. VI. veröffentlichten Aufsatz „Stabile Grundlage“ u. s. w., welche ich als sehr labil dargestellt habe. Deshalb gab ich jedoch die Hoffnung noch nicht auf. Der Versuch stand mir ja offen, dem Autor ein Wenig ins Gewissen zu reden. Man hat's gesehen: Er ist missglückt, und zwar so übervollständig, dass, wenn Herr Dr. Mayntzer sich etwa nicht zu einem öffentlichen Widerrufe verstehen sollte, auf welchen ich nicht im Entferntesten rechne, ich mich zu dem Irrthume bekenne, in welchem mein Optimismus mich geführt hat, bis dahin den Genannten für einen Jünger Hahnemann's gehalten zu haben. Aus *meinen* Listen der homöopathischen Aerzte Deutschlands ist der Name Mayntzer gestrichen. Der Träger desselben hat dies selbst übernommen, indem er Hft. 6. Bd. VI. pag. 464 der Berliner Zeitschrift schreibt:

„......; *mir genügt die bei den Allopathen entlehnte Erklärung des homöopathischen Heilungsprocesses.*“

So auch auf pag. 63 desselben Aufsatzes sagt der Autor:

„*Ob meine Theorie, die mitten aus dem Lager unserer Gegner, d. h. aus den Büchern der heutigen akademischen Welt entnommen ist* u. s. w.“

Aus alledem geht deutlich hervor, dass, wie ich bereits Hft. 3. Bd. VI. der Berliner Zeitschrift im Allgemeinen angedeutet habe, die neuesten akademischen pharmakodynamischen Schriftsteller in Hahnemann's Organon der Heilkunst besser bewandert sind, als Herr Dr. Mayntzer.

(Schluss folgt.)

Mittheilungen

aus den Sitzungen des Vereins schlesischer homöopath. Aerzte aus den Jahren 1884/85 und 1885/86.

(Fortsetzung.)

Ich gehe nun zu meinem zweiten Lieblingsmittel in der Cholera infantum, zum Kreosot über. Was diesen Arzneikörper anbetrifft, so muss ich wahrheitsgetreu bemerken, dass auch allopathische Aerzte vom Kreosot empirisch bei dieser Krankheit Gebrauch gemacht haben. Als ich im Jahre 1839 in Berlin die Kliniken besuchte, wurde Kreosot mit Decoct. Salep und etwas Opium bei Brechdurchfällen kleiner Kinder häufig verschrieben, und ich muss gestehen, dass ich in manchen Fällen Erfolge davon gesehen zu haben glaube. Als ich mich später zur Homöopathie bekannt hatte, fiel mir diese damals gemachte Erfahrung wieder ein und veranlasste mich, die von Dr. Wahle im Archiv der homöop. Heilkunst, Band 16, Heft II, pag. 152 abgedruckte Prüfung des Kreosot durchzustudiren. Unter den von Wahle erhaltenen Symptomen findet sich zwar Durchfall und Erbrechen nicht aufgeführt, sondern nur Neigung zum Erbrechen und auf Tenesmus hindeutende Irritationssymptome in der Schleimhaut und Muskulatur des Mastdarms, und eine ganze Reihe von Symptomen, welche eine sehr starke Reizung in der ganzen Gastrointestinalschleimhaut constatiren. Beiläufig sei noch hervorgehoben dass der Kreosot auch die Eigenschaft eines antiseptisch wirkenden Heilstoffs besitzt und daher auch in dieser Beziehung bei der heutzutage fast allgemein herrschenden Annahme, dass die Kindercholera den Infectionskrankheiten zuzuzählen sei, als ein nicht unpassendes, den Anschauungen der neueren Pathologie entsprechendes Heilmittel bei dieser Krankheit zu betrachten sein dürfte.

Ich erlaube mir folgende, auf unsere Krankheit hindeutenden Prüfungssymptome aus dem Handbuch der homöopathischen Arzneimittellehre von Noack und Trinks hervorzuheben:

„Saures Aufstossen.
„Uebelkeit mit Speichelspucken und Frost.
„Brechübelkeit ohne Erbrechen.
„Erbrechen süsslichen Wassers früh nüchtern.
„Nagen im Magen mit nachfolgendem Würgen.
„Bewegung über dem Magen und Herzgrube.
„Stechende und prickelnde Schmerzen im Unter„leibe.
„Zickzackartige, blitzschnelle Stiche um den „Nabel herum.
„Grabender und greifender Schmerz um den „Nabel herum bis an den Hals mit Brech„übelkeit.
„Raffen um den Nabel herum, mit Geschwürs„schmerz im ganzen Unterleibe.
„Leibschneiden um den Nabel herum, wie von „Durchfall, eine kurze Zeit aussetzend, in „Perioden wieder erscheinend und zum „Zusammenkauern nöthigend.
„Leibschmerzen mit Stichen untermischt, um „den Nabel herum, wie auf Trinken nach „Obst.
„Erkältungsschmerz in der Nabelgegend, wie „von Durchfall.
„Dumpfe Schmerzen in der rechten Regio iliaca.
„Schmerzhaftigkeit des ganzen Unterleibs wie „unterschworen, bei Bewegung, durch Ruhe „vergehend.
„Schmerzhaftes Kältegefühl im Unterleibe, durch „Berührung verstärkt.
„Der ganze Leib ist aufgetrieben und ange„spannt.
„Der Bauch ist aufgetrieben, aber weich, mit „Kurzathmigkeit den ganzen Tag.
„Ziehen, Reissen und Stechen im Mastdarm, mit

„häufigem Pressen zum Stuhl, der jedoch „erst nach 36 Stunden unter vielem Pressén „abgeht.

„Krampfartige Schmerzen im Mastdarme, auf- „wärts bis in die Därme sich ersteckend, „zum Krummsitzen und behutsamen Nieder- „sitzen zwingend."

Ueber die zahlreichen Fälle, welche ich seit Jahren mit den genannten zwei Mitteln behandelt habe, will ich die folgenden zwei, welche mir noch genau in der Erinnerung sind, kurz mittheilen. In beiden Fällen wurde durch das Darreichen von Kreosot und Acidum oxal. dem drohenden Hydrocephaloid vorgebeugt.

Gisella v. B., 6 Monate alt, wurde mir am 8. Sept. 1879, Nachmittags 2 Uhr, zur Behandlung übergeben. Das Kind, welches weder die Mutterbrust bekommen, noch eine Amme gehabt hatte, war seit ca. 8 Tagen an Brechdurchfall krank und bereits im Zustande totaler Erschöpfung. Die charakteristischen, für bereits vorhandenes Hydrocephaloid sprechenden Symptome in den Augen machten sich noch nicht bemerkbar, aber die Händchen waren kalt, der ganze Körper sehr abgemagert, die Pulse sehr schnell und kaum fühlbar, die Stirn und Nasenspitze kühl, Stuhlentleerungen wässrig, gelblich, sehr oft erfolgend, mitunter auch Erbrechen, besonders wenn ihm irgend etwas eingeflösst wurde. Die zwei Aerzte, welche das Kind vorher behandelt hatten, waren früh 10 Uhr noch dagewesen und hatten erklärt, dass dasselbe unrettbar verloren sei und bis zum Abend sterben würde. Sie verordneten auch keine Medicin, sondern riethen, als letzten Versuch zur Rettung des Kindes eine Amme zu nehmen. Diesem Vorschlag stimmte ich natürlich bei, bemerkte jedoch, dass das Kind den Instinct, die Brust zu nehmen, wohl verloren haben dürfte. Dieses bestätigte sich auch, denn bei mehreren, schnell herbeigeholten Ammen verweigerte das Kind trotz aller Mühe die Brust. Ich meinerseits wartete natürlich nicht darauf, ob dieses Experiment gelingen würde, oder nicht, sondern schritt sogleich zur Darreichung der mir so lieb gewordenen zwei Mittel, zu Kreosot und Acidum oxalic. Ich gab sie in Streukügelchen, welche mit der 6. Verdünnung befeuchtet waren, und zwar halbstündlich im Wechsel 5 Stück trocken auf die Zunge. Bei dem Gebrauch dieser Mittel hatte sich der Zustand in 4 Tagen soweit gebessert, dass ich das Kind ausser Gefahr erklären konnte. Ich liess jetzt die Mittel bei Seite setzen und gab Arsen 6., dann Phosphor 6., und zuletzt Iris versicolor 3. Am 23. September konnte ich die kleine Patientin geheilt entlassen.

(Fortsetzung folgt.)

Collectanea
über Meningitis cerebro-spinalis epidemica vulgo „Genickkrampf".

Von **Dr. med. H. Billig** in Leipzig.

(Fortsetzung aus No. 24 des vor. Bandes.)

Was in Bezug auf unseren Gegenstand den *therapeutischen* Inhalt der drei oben angeführten homöopathischen Therapien anlangt, so habe ich zu erwähnen, dass Dr. Kafka bis zu dem Jahre 1869, wo sein „Lehrbuch" erschien, *eigene* Erfahrungen über die in Rede stehende Krankheitsform *nicht* gemacht hatte, und dass die in dem betreffenden Kapitel seines Lehrbuches zu lesenden Mittelindicationen sich auf Meningitis acuta im Allgemeinen beziehen, obschon nicht zu leugnen ist, dass, wie er selbst sagt, „eine genaue Beachtung der gegebenen Anhaltspunkte sehr erspriesslich sein dürfte."

Auch der Verfasser des Schwabe'schen Lehrbuchs der homöopathischen Therapie scheint eigene Erfahrungen in der betreffenden Krankheitsform nicht gemacht zu haben; aber Einiges aus seinen Angaben will ich doch anführen. So erwähnt er z. B.

Cimicifuga racem. 3., das (nach Scarle) angewendet werden soll, wenn die Ueberempfindlichkeit der Haut sich nicht über den ganzen Körper verbreitet, sondern sich nur an einer umschriebenen Stelle, die aber häufig ihren Platz wechselt, befindet, und wenn allgemeine kalte Schweisse vorhanden sind.

Crotalus horridus 6. soll (nach Raue) dann am Platze sein, wenn das Gesicht nicht bleich, sondern geröthet ist und fast überall *Petechien* bemerkbar sind. Vgl. oben Phosphor.

Gelsem. semperv. 3. (vgl. oben) verdient Beachtung, wenn deutliche Gehirncongestionen und *Petechien* vorhanden sind, und *wenn durch starke Schweisse* (im Gegensatz zu Opium!) *Erleichterung eintritt.* (Palmer.)

Dr. Bähr giebt in seiner Therapie beherzigende Winke über die Anwendung folgender homöopath. Mittel bei Meningitis *überhaupt;* aber man wird diese Winke sicher mit Nutzen auch bei der Meningitis cerebro-spinalis epidemica verwenden können, und deshalb will ich sie anführen.

Belladonna nur bei Hyperaemia cerebri, welche eine Entzündung simulirt, also zu Anfange einer Meningitis und wo nach Lage der Sache eine exacte Diagnose noch nicht gestellt werden kann. Wo sie binnen 24 Stunden nicht mindestens bedeutend bessert, da ist keine Hyperämie allein vorhanden und man wähle ein anderes, passenderes Mittel. Hohe Pulsfrequenz ist eine Gegenanzeige für Belladonna.

Aconit im Beginne der Meningitis ein ausgezeichnetes Mittel. Treten aber Symptome von Exsudatbildung auf, wird der Puls langsamer unter Zunahme der Allgemeinerscheinungen, treten die ersten Lähmungszeichen auf, dann passt Aconit nicht mehr.

Bryonia wird nach Aconit folgen können, wenn sich die Erscheinungen beginnender Exsudation zeigen.

Opium passt auch nur, wie Belladonna, gegen Hyperämie des Gehirns und ist im späteren Stadium der Somnolenz am Platze.

Helleborus niger passt, wenn das meningeale Exsudat als abgeschlossen zu betrachten ist, wenn die Reaction fast null geworden ist, und die Lähmungserscheinungen mehr oder weniger vollständig sind.

Sulphur wird und kann nur da am Platze sein, wo es gilt, der zögernden Resorption zu Hilfe zu kommen, also erst im Stadium der Lähmung, wenn diese schon eine Zeit lang unverändert stehen geblieben ist.

Ehe ich nun zum nächsten Aaschnitt übergehe, muss ich eine Bemerkung vorausschicken. Während der Arbeit nämlich habe ich, wider all' mein Erwarten, eine so zahlreiche und zum Theil so werthvolle Literatur über die epidemische Cerebrospinal-Meningitis aufgefunden, dass ich in Verlegenheit kam, wie ich das fast überreiche Material so ordnen sollte, dass ich zwar das Wissenswertheste und Wichtigste des zu behandelnden Stoffes zur Darstellung brächte, andererseits aber auch die durch die Tendenz dieser Zeitung gesteckten Grenzen nicht allzu sehr überschritte. Wenn also die geehrten Leser dieses Blattes gerade in dem nächstfolgenden Kapitel Manches vermissen sollten, was zu wissen vielleicht wünschenswerth wäre, so bitte ich es damit zu entschuldigen, dass ich mich unter den gegebenen Umständen möglichster Kürze befleissigen musste. Ob mir dies nach meinem eigenen Wunsche gelungen sein werde, habe ich dem Urtheile der geehrten Leser zu überlassen.

(Fortsetzung folgt.)

Antwort

für Herrn Sanitätsrath Dr. J. Schweikert, Breslau.

Von **W. Albert Haupt** in Chemnitz.

(Schluss.)

Aus dem bisher von mir Vorgebrachten dürfte zur Genüge hervorgehen, warum ich auf die 5. Frage:

„*ist der Fall etwa als ein tuberculöser gar* „*nicht zu betrachten, trotzdem, dass in den* „*ausgeworfenen Massen massenhaft Ba-* „*cillen vorgefunden wurden?*"

in *verneinendem* Sinne antworten muss.

Ferne sei es aber von mir, durch meine unmassgeblichen Ansichten das Verdienst, das sich Herr Sanitätsrath Dr. Schweikert durch die schöne Heilung und deren Veröffentlichung unstreitig erworben, auch nur um Haaresbreite schmälern zu wollen. Ich lebe vielmehr der festen Ueberzeugung, dass er eine effective Kunstheilung vollbracht hat und dass bei fortdauernder allopathischer Behandlung und Darreichung stark wirkender Arzneien die Lebensenergie in den intacten Lungentheilen herabgesetzt und in Folge dessen den im Eiterherde vorhandenen Tuberkelbacillen die Invasion und das Einnisten in das gesunde Gewebe ermöglicht worden, dadurch aber *eine wirkliche Tuberculose* entstanden wäre.

Die Wahl des Kreosot verdient eine in jeder Hinsicht sehr glückliche genannt zu werden, und es freut mich dabei am meisten, dass der Herr Sanitätsrath nicht an eine bacterien*vernichtende* Wirkung des Mittels glaubt, wie dies von Seiten einzelner Allopathen geschieht.

Ich kann nur immer und immer wiederholen:

es ist ein Ding der puren Unmöglichkeit, Tuberkelbacillen in der Lunge eines lebenden Menschen zu zerstören,

mag man schweflige Säure, Kohlensäure oder ein anderes Gas, Jodoform, Anilin, Menthol, Kreosot, Carbolsäure, Eucalyptol, oder wie die versuchten Mittel alle heissen, mittelst Inhalation, subcutaner Injection, Eingeben oder Klystieren in den Körper des Schwindsüchtigen bringen. Schon die Experimente im Reagensglase und eine einfache Berechnung sollten doch Jeden belehren, dass Dosen, welche eine Vernichtung dieser Parasiten im Innern des menschlichen Organismus erzielen würden, unbedingt eine tödtliche Vergiftung des Kranken herbeiführen müssten. In der Lunge liegen indess die Verhältnisse auch noch ganz anders als im Probirröhrchen; denn dort sind die Tuberkelbacillen durch den Schleim, der sie einbettet, vor der Einwirkung der Medicamente geschützt.

Käme es aber wider alle Wahrscheinlichkeit doch einmal zur Entdeckung einer Substanz, welche noch in weitgetriebener Verdünnung die Stäbchen (d. h. die sich durch Zweitheilung vervielfältigende Vegetativform) des Bacillus tuberculosis abtödtete und dabei selbst in massiven Gaben dem Menschen Nichts schadete, so wäre auch damit nicht das Mindeste gewonnen, denn die Stäbchen bilden im menschlichen Körper Sporen (d. h. die keimende und wieder zu Stäbchen auswachsende Dauerform), die eine im Reiche alles Lebenden einzig dastehende Resistenz besitzen und sich nur durch

stundenlanges Kochen und gewisse Gifte in starker Lösung zerstören lassen.

Es klingt deshalb auch recht eigenthümlich, wenn Herr Dr. Klauber in seinem „Wissenschaftlichen Bericht“ (diese Zeitung Bd. 114, No. 19) behauptet:

„*wären die Bacillen die wahren Krankheitserreger, so müsste naturgemäss die auf diese Lehre gestützte Therapie den vorausgesehenen und erwünschten Erfolg haben;*“

hat er denn gar nicht daran gedacht, dass *die Therapie* falsch sein könnte? Und *sie ist es ganz gewiss*, so lange sie darauf ausgeht, das Unmögliche vollbringen und die Krankheitserreger vernichten zu wollen.

Die Krankengeschichten, die hin und wieder in allopathischen Journalen von Besserung Schwindsüchtiger nach Anwendung antiparasitärer Mittel erzählen, lauten freilich manchmal sehr verlockend, vermögen aber Niemand zu täuschen, der sich ernstlich mit der Lösung bacteriologischer Fragen beschäftigt.

Nicht selten handelt es sich dabei nur um eine zufällige Verminderung der Symptome, um einen momentanen Stillstand des Processes, wie er bei Phthisikern auch ohne alle Medication vorkommt, oder um die Folgen von Verbesserung der äusseren Lebensverhältnisse des Patienten, besonders nach Aufnahme in ein Spital. Zuweilen lernt derselbe durch die verordneten Inhalationen ordentlich Ein- und Ausathmen, wodurch vorher unthätig gewesene Lungenabschnitte in Action treten und die Lungencapacität wächst.

In vielen Fällen von chronischer Tuberculose haben wir indess nicht allein mit der unheilvollen Thätigkeit des Bacillus tuberculosis, sondern mit einer sogenannten Mischinfection zu rechnen. Aehnlich, wie bei schwerer Diphtherie, siedeln sich auch bei dem Lungenleiden in dem von den Parasiten abgetödteten Gewebe *Fäulnissbacterien* an, durch deren reichliche Vegetation septische Stoffe entstehen, welche den Krankheitsprocess compliciren und die Gefahr bedeutend erhöhen. Da mögen denn nun die in Gebrauch gezogenen Arzneien, vielleicht als Antidote gegen diese giftigen Produkte (Ptomaïne), wirken und einen Nachlass der beunruhigenden Symptome herbeiführen.

Zweifelsohne bleibt die einzig richtige Therapie bei der Tuberculose diejenige, welche in erster Linie darauf hinzielt, die Widerstandskraft des Lungengewebes zu erhöhen.

Unser homöopathischer Arzneischatz besitzt in dem v. Villers'schen Mercur. cyanat. ein Mittel, das, wie Vergiftungsgeschichten lehren, in grossen Dosen ganz ähnliche Zerstörungen im Rachen Gesunder hervorruft, wie sie die Diphtheriebacterien verursachen und das in kleinen Dosen die epidemische Rachendiphtherie am sichersten heilt. (Wahrscheinlich, weil das „molekular verfeinerte“, zu den erkrankten Zellengebieten in einer gewissen Affinität stehende Mittel einen specifischen Reiz auf die einzelnen Zellen ausübt, der ihre Lebensenergie steigert und sie befähigt, im Kampf ums Dasein gegen die eingedrungenen Parasiten den Sieg zu erringen.)

So gut, wie dieses Simillimum gefunden würde, kann es uns auch gelingen, eine Drogue zu entdecken, deren Wirkungen auf die gesunde Lunge die grösste Aehnlichkeit mit den durch den Bacillus tuberculosis veranlassten Veränderungen zeigen.

Glückt uns dies wirklich, dann werden wir auch im Stande sein, die Lungentuberculose tuto cito et jucunde zu heilen!

Tagesgeschichte.

Paris, 6. Juli. Pasteur hatte am 4. Juli, wie schon telegraphisch gemeldet, die Genugthuung, der Akademie der Wissenschaften Abschrift des Berichtes vorlegen zu können, welchen ein amtlich beauftragter Aerzteausschuss dem englischen Unterhause über seine Wuthimpfungen erstattet hat. Dieser Ausschuss hat sich einstimmig zu deren Gunsten ausgesprochen. Pasteur fügte daher bei: „Damit fallen die Einwendungen von selbst, welche gegen meine Methode erhoben wurden. Ich kann also die leidenschaftlichen Angriffe, welche nicht einmal durch meinen Versuch gestützt sind, beiseite lassen.“ Kürzlich hat aber Pasteur derselben Akademie einer Bericht erstattet, danach von seinen 3000 Geimpften 39 an der Tollwuth gestorben sind. Der Dr. Peter weist ihm nach, dass die Zahl der jährlich stattfindenden Todesfälle durch Tollwuth seit Beginn seiner Impfungen dieselbe geblieben ist. Die Wirksamkeit der Impfung ist daher um so fraglicher, als fast mit völliger Gewissheit nachgewiesen ist, dass Personen durch dieselbe der Tollwuth verfallen sind, da die Hunde, von denen sie gebissen worden, nicht toll gewesen. Eben ist wieder ein schrecklicher Fall zu verzeichnen. Am 29. Mai wurden hier der Arbeiter Hurot, seine Frau und zwei Kinder, von 10 und 12 Jahren, von einem tollen Hund gebissen. Allen Vieren wurden sofort in der nächsten Apotheke die Bisswunden ausgebrannt. Da der Thierarzt die Tollwuth des Hundes festgestellt hatte, brachte der Polizeicommissar die Gebissenen in die Pasteur'sche Anstalt. Hurot, welcher den Hund bewältigt und die meisten Bisswunden, im Gesicht und an den Händen, davongetragen hatte, wurde achtzehn Mal geimpft. In vierzehn Tagen wurden alle Vier als geheilt und gefeit entlassen. Am Sonnabend, den 2. Juli, jedoch ist Hurot von der Tollwuth befallen worden und dann am Montag unter den fürchterlichsten

Schmerzen gestorben. Wenn die drei anderen Gebissenen davon kommen, so wird es nur dem Umstande zuzuschreiben sein, dass ihre Wunden nicht bedeutend genug waren, und das etwaige Wuthgift durch das Brennen beseitigt worden ist. Anderntheils steht auch zu befürchten, dass die Tollwuth später bei ihnen ausbricht. Ueberhaupt ist es eine Thatsache, dass jedesmal, wo die Tollwuth des Hundes sicher nachgewiesen worden ist, auch mehrere der von demselben Gebissenen davon befallen wurden, trotzdem, dass sie Pasteur gegen die Tollwuth geimpft hatte. Der weitaus grösste Theil der von ihm Geimpften ist aber gar nicht von tollen Hunden gebissen worden. Pasteur impft darauf los, um eine recht stattliche Zahl von Geimpften aufweisen zu können. (Vossische Zeitung.)

— *Die Wuthimmpfungen Pasteur's* werden in neuester Zeit besonders von Prof. Dr. v. Frisch in Wien sehr scharf kritisirt und sowohl ihr wissenschaftlicher als auch praktischer Werth in Frage gezogen. Vor Allem wird dadurch das directe Einimpfen des Wuthgiftes auf den Menschen als höchst gefährlich erklärt, ja man muss sich heute, wie die Sachen stehen, nur verwundern, dass dieses jemals ungerügt hingenommen wurde.

Pasteur hat seine grossen Verdienste um die Wissenschaft, die ihm kein Mensch streitig machen kann, wünschen wir ihm einen Erfolg auch bei seinen mühevollen Versuchen über die Wuthkrankheit, deren vermeinte Resultate zu früh ausposaunt wurden. (Der Fortschritt.) **Hr.**

Fragekasten.

Welche Mittel haben sich gegen chronische granulöse Pharyngitis, die durch die Luke auf das Mittelohr fortgeschritten und daselbst leichte Gehörstörung mit Knistern und Knacken bei Schlingen und Kauen, sowie fortwährendes Singen und öfters Verstopfungsgefühl erzeugte, den Herren Collegen bewährt?

Neustadt a. d. Haardt. Dr. Hafen.

Zur Nachricht.

Während meiner vom 7. Juli bis 6. August c. dauernden Abwesenheit bitte ich alle die Redaction betreffenden Briefe an den Mitredacteur Herrn **Dr. Heuser**, Thomaskirchhof 16, zu richten.

Dr. med. Lorbacher,
Redacteur.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig. Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Hierzu Sach- und Namen-Register des 114. Bandes.

Bd. 115. | Leipzig, den 21. Juli 1887. | No. 3.

ALLGEMEINE

HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 17.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **R. Mosse in Leipzig** und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Inhalt: Wissenschaftlicher Bericht über die im Jahre 1886 im homöop. Kinderspitale zu Wien behandelten Kranken. Von Dr. Klauber, Primararzt (Forts.). — Eingeständniss eines begangenen Irrthums. Von Dr. v. Villers sen. (Schluss). — Mittheilungen aus den Sitzungen des Vereins schlesischer homöopath. Aerzte aus den Jahren 1884/85 und 1885/86 (Forts.). — Collectanea über Meningitis cerebro-spinalis epidemica vulgo „Genickkrampf". Von Dr. med. H. Billig in Leipzig (Forts.). — Protokoll der Versammlung des Vereins homöop. Aerzte Rheinlands und Westfalens vom 24. April 1887 zu Köln. — Lesefrüchte. — Vertreter für homöop. Collegen. — Berichtigung. — Anzeigen.

Wissenschaftlicher Bericht

über die im Jahre 1886 im homöop. Kinderspitale zu Wien behandelten Kranken.

Von **Dr. Klauber,** Primararzt.

(Fortsetzung.)

Erster Anhang.

Pertussis.

5 Knaben, 12 Mädchen. Im Alter von

1—3 Jahren	2 Knaben,	3 Mädchen,
3—5 „	2 „	5 „
5—7 „	1 „	4 „

Von diesen 17 Kindern habe ich nur zwei verloren, und zwar ein $2^1/_2$ und ein $3^1/_2$jähriges Mädchen. Beide belastet mit hochgradiger Rhachitis und halb verhungert. Die übrigen wurden geheilt entlassen. Die Behandlungsdauer betrug im Durchschnitt 42 Tage, die kürzeste Heilung wurde in 15 Tagen erzielt. Die Durchschnittsziffer, obwohl für diese Erkrankung nicht hoch, wurde deshalb verschlechtert, weil ich ein Barackenkind, obwohl längst hergestellt, 114 Tage behalten musste. Die Eltern haben das Kind nicht abholen wollen, erst mit Hilfe der Polizei gelang das Kunststück.

Da ich in den früheren Berichten eine erkleckliche Anzahl von Keuchhustenfällen mitgetheilt habe, und mir überdies heuer keine von den früher erzählten abweichende Complication unterkommen ist, so will ich von ausführlichen Krankengeschichten absehen, umsomehr als ich die im letzten Berichte angegebene Therapie noch beibehalten habe, und will nur die beobachteten Symptome hervorheben. Es kamen zumeist schwere Fälle zur Behandlung, und ich habe durch die ganze Zeit nicht einen Kranken gesehen, wie es mitunter in der Privatpraxis geschieht, wo der unerfahrene Arzt im Zweifel sein kann, ob es sich um Keuchhusten handelt oder nicht. Ich meine jene Fälle, wo die Kranken mässig einziehen und nur Brechbewegungen vorhanden sind, ohne dass es bis zum Erbrechen kommt. Und geschieht es einmal, dass ein leichterer Keuchhusten zur Spitalsaufnahme gelangt, so kann man sicher sein, dass er sich verschlimmern wird, sei es, dass die Spitalsluft solchen Kranken nicht zusagt, sei es, dass durch Bewohnen desselben Zimmers mit schweren Fällen der leichte Keuchhusten eine Umwandlung erfährt. Ob überhaupt leichter Keuchhusten vom schweren Keuchhusten nur graduell verschieden ist oder eine Krankheit sui generis ist, ist bei der mangelhaften Einsicht in das Wesen dieser Erkrankung überhaupt nicht festzustellen. Besonders aufgefallen, wie durch die Nachbarschaft eines schweren Keuchhustens ein leichter Fall sich verschlimmern kann, ist mir dies heuer bei einem 3jährigen Mädchen. Während die Kleine im Beginne ihres Spitalaufenthaltes 9 Anfälle in 24 Stunden hatte, hatte sie gleich den anderen Tag, als sie neben einem an schwerem Keuchhusten laborirenden 9jährigen Mädchen zu liegen kam, 25

Anfälle in 24 Stunden, die von Dyspnoe, grosser Hinfälligkeit etc. gefolgt waren, und bis zum Schlusse der Krankheit, die in Heilung endete, andauerten. Manche Kinder brechen, sobald sie zu husten beginnen; andere wieder sehr schwer und nicht nach jedem Anfall. Alle aber magern in der Regel ab, weil der Magen die Speisen nicht behält. Am auffälligsten ist die Abmagerung bei fieberhaften Complicationen bei Diphtheritis, Pneumonie, Morbillen, wo die Kinder im grossen Contrast zum aufgeblähten Gesichte nur Haut und Knochen sind. Welchen Antheil die Diarrhoeen an der Abmagerung nehmen, kann ich nicht angeben.

Franz Kirsch, $3^1/_2$ Jahre alt, stammt aus einer lungenkranken Familie, hat 17 Anfälle in der Acme mit heftigem Erbrechen. Bryonia 3. 3stündlich. Im Verlaufe Mastdarmvorfall. Pulsatilla 3. 3stündlich, später 12 bis 15 Diarrhoeen in 24 Stunden. Veratrum 3. 3stündlich. Vom 6. April bis 23. Juni in Behandlung. Geheilt.

Karl Piffel, 5 Jahre alt. Im Anfang 16, später 24 Stickanfälle. Erbrechen eines schaumig-eitrigen Sputums. Pneumonie tritt als Complication auf. Regelrechter Ablauf am 7. Tage auf Phosphor mit Sequestration und Auswurf eines Stückes Lungengewebes. Während der Pneumonie verminderte Anfälle, die sich nach Abfall sehr steigern, 40 Anfälle in 24 Stunden. Sputum blutig-schaumig. Ipecacuanha 3. 3stündlich. Vom 9. December 1884 bis 8. Januar in Behandlung. Geheilt.

Antonie Wurz, $1^3/_4$ Jahre alt, rhachitisch, 22 Anfälle im Tag, dabei kommt sehr viel glasiger Schleim aus Mund und Nase. Das Gesicht ist hochroth bei den Anfällen, die Zunge blau. Calc. phosph. 3., später Arsen 12. Vom 30. März bis 24. Mai in Behandlung. Geheilt.

Anna Hindinger, 4 Jahre alt, rhachitisch, 24 Anfälle, Auswurf schleimig-eitrig, erbricht auch Blutklumpen; starker blutig-eitriger Ohrenfluss. Ipecacuanha 3., dann Pulsatilla 3. Ist in Behandlung vom 1. November bis 19. Dec. Geheilt.

Hermine Kirich, $5^1/_4$ Jahre alt, abgemagert, hat eine Lungenentzündung vor einiger Zeit überstanden, wurde mit fortwährendem Hüsteln, 8 bis 10 Diarrhoeen am 30. April aufgenommen. Katarrhalische Erscheinungen auf der Lunge, während der Untersuchung heftiges Nasenbluten. Hyoscyam. 3. 3stündlich. Das fortwährende Hüsteln wird nur durch heftige Keuchhustenanfälle unterbrochen; vom 9. bis 20. Mai im Durchschnitt 20 Anfälle. Dabei variirt die Temperatur zwischen 38,0 und 38,9° C., am 11. und 12. Mai ist die Temperatur sehr hoch, 39,2° C., ohne dass eine Veränderung in den Lungen zu constatiren ist. Am 11. Mai wird Ipecacuanha 3. 3stündlich gegeben. Am 22. Mai bricht die Kleine zwei Spuckschalen hellrothen Blutes, es cessiren die heftigen Anfälle. Aconit 3. 3stündlich. Am 24. ist kein Blut mehr ausgeworfen worden, dagegen ist schwere Dyspnoe vorhanden, die Kranke hinfällig, eine Bronchopneumonie links mit sprunghafter Fieberbewegung. Am 27. stellen sich wiederum Keuchhustenanfälle ein, die Pneumonie noch in der linken Lungenspitze vorhanden, doch bekommt die Kleine Esslust. Puls klein und frequent. Ipecacuanha 3. 3stündlich. Es mehren sich von da ab die Anfälle, sie erbricht wiederum, ab und zu sind einige Blutstriemen oder auch etwas flüssiges Blut im Erbrochenen zu sehen. Am 21. Juni ist der Keuchhusten vorüber, aber bedeutende Schwäche vorhanden. Die Diarrhoeen wichen auf Veratrum und nach langer Reconvalescenz wird die Kranke am 31. Juli entlassen. Geheilt.

(Fortsetzung folgt.)

Eingeständniss eines begangenen Irrthums.

Von **Dr. v. Villers sen.**

(Schluss.)

Bevor ich schliesse, muss ich mich einer kleinen Untreue an meinem Vorsatze, gegen den Inhalt der meiner Person allein geltenden Antikritik meines „Concurrenten" nicht zu reagiren, schuldig machen; singt doch Goethe, dessen volksthümlich-poetischen Ausdruck Herr Dr. Mayntzer in die Naturwissenschaft eingeführt zu haben sich rühmt:

„Lieblich ist's sein Wort zu brechen" —;

denn der mathematisch-philosophische Missgriff, zu welchem die Leidenschaft ihn hingerissen hat, ist gar zu allerliebst und obendrein für mich höchst schmeichelhaft:

Herr Dr. Mayntzer hat mich nämlich mit meinen eigenen Waffen schlagen wollen, ohne sich zuvor auf deren Gebrauch eingeübt zu haben. Die von mir bei der Definition des homöopathischen Kunstheilprocesses gebrauchte Buchstabenformel, welche ich nachmals selbst für überflüssig erklärt habe, weil das, was sie in knappester Form besagt, doch schon im Texte meiner Schrift deutlich genug ausgedrückt ist, diese Formel, sage ich, hat Herr Dr. Mayntzer, in der Meinung deren Inhalt zu widerlegen, umgestellt. Aus $+ a - a$ hat er $- a + a$ gemacht. Er, dem es an mathematischer Vorbildung gänzlich zu fehlen scheint, hat nicht begriffen, dass die blosse Umstellung des Minus und Plus an den Functionen der Grössen absolut Nichts ändert, dass vielmehr beide Formeln $+ a - a$ und $- a + a = 0$ ergeben, mithin Alles beim Alten

bleibt und er, Herr Dr. Mayntzer, was ich gesagt habe, bestätiget, statt es zu widerlegen.

Damit nicht genug:

Als ich mich in meiner 1869 bei Fleischer in Leipzig erschienenen Schrift (Physik d. neg. K. H. Processes) zum ersten Male nach dem Vorgange des geistreichen Watzke (Dr. Y) einer Buchstabenformel bediente, hatte ich, der ich wohl mathematisch denken gelernt, die zur Durchführung einer algebraischen Gleichung erforderliche technische Uebung mir längst abhanden gekommen war, den Fehler begangen, jene also zu fassen: $+a \times -a$, welche Multiplication nicht 0 (Null) ergiebt, sondern $-a^2$. Von einem französischen Ingenieur, der ein firmer Mathematiker und begeisterter Leser meiner oben angeführten Schrift war (französische Uebersetzung des Herrn Dr. Alphonse Beck, dem Entdecker des Mercur. cyanat. als Specificum der Diphtherie) darauf aufmerksam gemacht, habe ich in der von der Hahnemann'schen Societät zu Madrid preisgekrönten Schrift jenen Fehler reuig eingestanden und die Formel in obiger Weise ($+a - a = 0$) richtig gestellt. Dieser letzteren nun hat sich Herr Dr. Mayntzer als eines Strickes bedient, daran mich aufzuknüpfen, wodurch er sich dem Verdachte aussetzt, nur jene Preisarbeit, nicht aber meine oben angeführte Schrift, deren Inhalt er doch aus der Welt, oder wenigstens aus der Wissenschaft, schaffen möchte, gelesen hat.

„Das ist der Humor von der Sache.“

Diesen vorstehenden kleinen Aufsatz würde ich schwerlich den Lesern der Allg. Homöop. Zeitung zum Besten gegeben haben, wenn er nicht an einen Satz anknüpfte, der in meiner Kritik der 11. Auflage der „Abgekürzten Therapie“ des Herrn Dr. Schüssler enthalten ist, welche bereits druckfertig, in der Manuscripten-Mappe der Redaction sich befindet. Ich beklage darin den Umstand, dass der jungen Generation der homöopathischen Aerzte deutscher Zunge Hahnemann's Organon der Heilkunst eine Terra incognita geblieben ist. Nun, in Betreff des Herrn Dr. Mayntzer *scheint* dies nicht bloss. Er würde sonst nicht zu v. Schroff halten, noch mit mir so schroff umgesprungen sein. —

Als vereinzelter Fall wirkt die Situation, wie Herr Dr. Mayntzer sie geschaffen, nur komisch und vermag, trotz dessen Befürchtung, nicht, „mir meinen Lebensabend zu verderben“. In Ansehung aber des Geschickes der Homöopathie in Deutschland muss ob dieses neuesten Symptomes jeder wohldenkende Anhänger dieser Lehre von Betrübniss und Entrüstung ergriffen werden.

Nicht Schreiber Dieses ist es, den Herr Dr. Mayntzer geschändet hat, sondern die Lehre Hahnemann's.

Es scheint, als habe Herr Dr. Mayntzer vorzüglich dadurch sich beleidigt gefühlt, dass ich ihn für einen Homöopathen gehalten habe. —

Mittheilungen

aus den Sitzungen des Vereins schlesischer homöopath. Aerzte aus den Jahren 1884/85 und 1885/86.

(Fortsetzung.)

Der zweite hierher gehörende Fall betraf das 8 Monate alte Söhnchen des Herrn Kaufmann P. Ich wurde am 21. Juli 1884 ersucht, den Kleinen zu besuchen. Er litt seit mehreren Tagen an häufigen, ganz wässrigen Durchfällen ohne Erbrechen. Die Mutterbrust hatte er nicht bekommen, auch keine Amme gehabt. Da zu dieser Zeit in Folge grosser Hitze sehr heftige und perniciöse Durchfälle bei kleinen Kindern vorkommen, so nahm ich die Sache natürlich sehr streng und mahnte zur accuratesten Befolgung meiner Vorschriften. Der kleine Patient erhielt Kreosot 6. und Acid. oxalic. 6. auf dieselbe Weise, wie im ersten Falle. Es ging darauf bald besser, die Mutter hatte aber schon Anstalten zu einem Landaufenthalt getroffen und verliess Breslau. Ich gab ihr die Weisung mit, die Mittel seltener fortzugeben und mir Nachricht zukommen zu lassen. Beides geschah nun leider nicht. Der Durchfall kam während ihres Landaufenthalts bald und zwar sehr heftig wieder, so dass sich die Mutter genöthigt sah, einen allopathischen Arzt aus der Nähe herbeizuholen. Trotz allen, von diesem verschriebenen Mitteln verschlimmerte sich der Zustand von Tag zu Tage immer mehr. Am 12. August kehrte die Mutter mit dem kranken Kinde nach Breslau zurück, um meine Hilfe wieder in Anspruch zu nehmen. Der Kleine befand sich in dem jammervollsten Zustande, den man sich denken kann, er war zum Skelett abgemagert, eiskalte Hände, kleine, schnelle Pulse, fortwährend wässrige, gelbliche Durchfälle, Alles wurde ausgebrochen. Meine zwei Mittel (Kreosot und Acidum oxalic., beide in 6. Verdünnung) waren wiederum die Retter in der Noth. Der Kranke erholte sich nach und nach, kleine Rückfälle kamen wohl vor, bei dem einen war der Stuhl sogar blutig, ruhrartig, wobei sich Merc. corros. 3. ausgezeichnet bewährte. Später gab ich noch zur Nachcur Calc. carb. 6. und dann 30. Zuletzt erhielt er Baryta muriatica 3.

Am 26. October konnte ich ihn aus der Behandlung entlassen, er war gesund und wohlgenährt.

Dr. Veith theilt 1885 folgenden Krankheitsfall mit, als Beitrag zur Behandlung des *chronischen Magen- und Darmkatarrhs*, wie er bei Kindern nicht selten vorkommt:

Am 8. November 1883 schreibt mir eine Officiersfrau: „Durch Herrn Major A. an Sie, geehrter Herr Doctor, gewiesen, erlaube ich mir, Sie um Ihren freundlichen Rath und Hilfe zu bitten. Mein Söhnchen, jetzt im Alter von $2^1/_4$ Jahren leidet bereits den ganzen Sommer mit kurzen Unterbrechungen an Magen- und Darmkatarrh. Die Krankheit fing an Ende Mai und wurde herbeigeführt durch eine Ueberladung des Magens, welche ich mir wohl selbst zum Vorwurf machen muss. Das Leiden leitete sich durch heftiges Erbrechen und Diarrhoe ein; grosser Heisshunger wechselte ab mit vollständiger Appetitlosigkeit, und glaube ich, war der grosse Fehler der, dass unser allopathischer Arzt mir nicht gestattete, die Milch zu streichen und dafür schleimige Suppen dem Kinde zu verabreichen. So bekam es nach wie vor stets Milch mit einem Zusatz von Timpe'schem Kraftgries, rohes Rindfleisch und Bouillon; die Milch vertrug aber der kranke Magen gar nicht. Wenn stopfende Medicamente gegeben wurden, ging es, liessen wir aber dieselben fort, so war es wieder dieselbe Geschichte. In letzter Zeit nun haben wir die Milch ganz gestrichen, und ihm nur Bouillon mit Schleim, rohe Eier mit etwas Ungarwein und Mehlsuppen gegeben, was ihm auch gut zugesagt hat. Da er aber auch stets einen ziemlich aufgetriebenen Leib hat, gebe ich ihm die Nahrung nur in ganz kleinen Quantitäten, ungefähr alle zwei Stunden eine kleine Tasse voll, damit der Magen nicht überladen werden soll, und nach jeder Mahlzeit bekommt er etwas mit Wasser verdünnten Ungarwein, jedesmal mit 4 Tropfen Salzsäure, um die Verdauung zu befördern. — Eigentlich hat der Kleine wohl den schwachen Magen schon mit zur Welt gebracht? In der Zeit, ehe er geboren wurde, bildete sich nämlich bei mir das sog. Basedow'sche Herzleiden aus, zu dessen Beseitigung ich sehr viel Medicamente nehmen musste, und ich fürchte, dass dies nicht ohne Einfluss auf das Kind geblieben ist. Die erste Verdauungsstörung hatte er schon mit 4 Wochen, wo ich ihn noch selbst an der Brust hatte. Fünf Monate hatte ich ihn selbst genährt und ihm dann Nestlé'sches Kindermehl mit Milch gegeben. Im Sommer 1882 bekam er nun, als ich mit ihm bei meinem Schwiegervater auf dem Lande war, die Ruhr, und seitdem ist seine Anfälligkeit noch bedeutend grösser. Den Winter über aber war Alles in Ordnung, und neigte er eher zum Gegentheil. Durch diese ewigen Diarrhoeen aber seit Ende Mai dieses Jahres, wie oben gesagt, ist er sehr heruntergekommen und sieht schrecklich blass und mager aus, ist überhaupt sehr, sehr blutarm. Dies Alles zusammengenommen, können Sie, geehrter Herr Doctor, sich wohl ein Bild des Zustandes machen. Wie Herr Major A., welcher sich von Glatz aus vor mehreren Jahren wegen seines Töchterchens an Sie gewandt hatte (welches jetzt ein grosses kräftiges Mädchen ist), mir ihr damaliges Leiden beschreibt, ist es ganz ähnlich gewesen, und ist er Ihnen heute noch dankbar für Ihre Hilfe. Der einzige Unterschied ist, glaube ich, nur der, dass jene dabei gar keinen Appetit hatte, während bei meinem Kleinen derselbe künstlich herabgedämmt werden muss, da der hiesige Arzt es für eine Erweiterung des Magens und chronischen Magen- und Darmkatarrh hält."

Auf diesen Krankheitsbericht, aus dem ich nur auf letzteres Leiden, nicht aber auf das gleichzeitige Vorhandensein einer Magenerweiterung schloss, verordnete ich dem Kinde 4mal täglich Podophyllum 3. Dec. zu 2 Tropfen in einem Kaffeelöffel abgekochten Wassers zu geben, und wegen der sehr ausgesprochenen Anämie früh und Abends Calcarea phosphorica 6. Cent.-Verreibung eine erbsengrosse Messerspitze ebenfalls in Wasser aufgelöst. Die *Diät* liess ich, wie sie zuletzt beobachtet wurde, weiter führen, d. h. nur mehrmals täglich ein Tässchen Bouillon mit Graupen- oder Haferschleim vermischt, früh und Abends eine Mehlsuppe und zu Mittag ein rohes Gelbei mit einem Kaffeelöffel Ungarwein geben; der Zusatz von Salzsäure aber blieb natürlich weg.

(Fortsetzung folgt.)

Collectanea
über Meningitis cerebro-spinalis epidemica vulgo „Genickkrampf".

Von **Dr. med. H. Billig** in Leipzig.

(Fortsetzung.)

Ich werde also zunächst

Pathogenese und *Aetiologie*

der epidemischen Cerebrospinal-Meningitis nach Anleitung der verschiedenen Autoren abhandeln, unter Angabe der Quelle, aus der ich geschöpft, um den Leser in den Stand zu setzen, selbst nachlesen zu können, wenn er weitere Belehrung sucht.

Die in Rede stehende Krankheit kommt zu allermeist *epidemisch* vor, tritt aber auch entschieden *endemisch* auf, namentlich in Kasernen, Arbeitshäusern u. s. w. Einzelne *sporadische* Fälle können zu jeder Zeit vorkommen.

Eine erste Hauptfrage bleibt: zu welcher Art oder Klasse von Krankheiten ist die epidemische Cerebrospinal-Meningitis zu rechnen? Da stimmen denn sämmtliche Beobachter und Autoren darin überein, dass sie eine *Infectionskrankheit* sei. Niemeyer (a. a. O.) sagt zwar: „*wenn* sie überhaupt eine Infectionskrankheit sei u. s. w." und stützt seine Zweifel auf die allerdings auch unter den französischen Beobachtern verbreitet gewesene An-

sicht, dass es sich bei den in Frankreich beobachteten Epidemieen um eine besondere Typhusform gehandelt habe (S. 16), möglicherweise auch bei jenen französischen Truppentheilen, unter denen die epidemische Meningitis ausgebrochen war, und welche, von einem Orte nach dem andern translocirt, die Epidemie überall dahin verpflanzten, wohin sie kamen. So z. B. 1837 ein in Bayonne gelegenes Regiment, das die Epidemie dann nach Rochefort, sodann nach einem an der Loire gelegenen Garnisonsorte und schliesslich nach Versailles verschleppte. Angesichts solcher und zahlreicher ähnlicher Beobachtungen muss der Zweifel Niemeyer's um so mehr befremden, als er an einer andern Stelle (S. 9) ausdrücklich sagt: *„Der Contrast zwischen den Krankheitsbildern einer Cerebrospinal-Meningitis und einer typhösen Erkrankung ist ein so greller, dass ich es für überflüssig halte, in weitläufiger Weise eine Parallele zwischen den Symptomen und dem Verlaufe beider Krankheitsformen zu ziehen.“* Sollten gerade in dem beregten Falle die französischen Aerzte Mangel an Beobachtungsgabe entwickelt haben? Oder kann die echte Cerebrospinal-Meningitis nur bei uns in Deutschland auftreten? Noch unbegreiflicher wird Einem der Zweifel Niemeyer's, wenn er (S. 15) sagt: „Nichtsdestoweniger bin ich weit davon entfernt, die Möglichkeit oder selbst die *Wahrscheinlichkeit* in Abrede zu stellen, *dass die epidemische Cerebrospinal-Meningitis auf einer Infection des Blutes beruht* und zu der Gruppe der Infectionskrankheiten gehört, als deren Prototype ich die epidemische Ruhr und die asiatische Cholera bezeichnet habe.“ (S. 7 und 8.)

Prof. Hirsch findet in der Thatsache, dass gewisse hygieinische Verhältnisse (Casernements, Arbeitshäuser, schlecht ventilirte Krankenhäuser, überfüllte, feucht und ungesund gelegene Wohnungen u. s. w.) ein wesentliches Moment für das Auftreten der epidemischen Cerebrospinal-Meningitis abzugeben scheinen, den Beweis, dass sie zu den Infectionskrankheiten gehöre. Und wenn auch diese Missstände keineswegs das eigentlich pathogenetische Moment dieser Krankheiten bildeten, so fänden doch dieselben unter dem Einflusse jener stets das üppigste Gedeihen. Sodann aber dürften jene Thatsachen, wenigstens zum Theil, das Vorherrschen der Krankheit zur Winterszeit erklärlich finden lassen, insofern eben in dieser Jahreszeit das besprochene ätiologische Moment sich ganz besonders fühlbar mache.

Prof. Strümpell bemerkt u. A., dass ihr Charakter und Verlauf für die *infectiöse* Natur der Krankheit sprächen; die *Art* aber der Infection oder die eigentlichen Krankheitserreger seien uns noch nicht sicher bekannt, obwohl Micrococcen in dem eiterigen Meningealexsudate fast immer leicht nachgewiesen werden könnten. Noch durchaus unerwiesen sei der Gedanke, dass das specifische Gift durch die Nasenhöhle und die Löcher der Siebbeinplatte seinen Weg zu den sonst so geschützt liegenden Hüllen des Centralnervensystems finde. Directe *Contagiosität* zeige die epidemische Meningitis nicht, und hierin stimmt er mit den meisten Aerzten überein, welche ein Contagium entschieden in Abrede stellen.

Während Hanuschke (a. a. O.) sie als eine aus „miasmatischen“ Ursachen entstandene Infectionskrankheit, und Elwert (a. a. O.) als eine *an und für sich nicht gerade contagiöse Krankheit* bezeichnet, äussert Prof. Wunderlich (a. a. O.), dass von *„contagiöser Uebertragung“* in den von ihm im hiesigen Krankenhause beobachteten Fällen auch nicht die geringste Andeutung bemerkt worden sei, und Hilberger (a. a. O.) ist durch seine Beobachtungen zu dem Resultate gelangt, dass alle Erscheinungen uns *zum Ausschliessen jedes Miasmas als Entstehungsursache der epidemischen Meningitis* berechtigten.

Mehrfach schon genannter Prof. Hirsch-Berlin hat ausser dem schon früher erwähnten Vortrage über die epidemische Cerebrospinal-Meningitis in der Berliner Medicin.-Gesellschaft in der Berliner klinischen Wochenschrift noch einen Aufsatz veröffentlicht über eine Epidemie derselben Krankheit, welche von Anfang Februar bis zur Hälfte des Juni 1864 in Bromberg geherrscht hat. Auch bei dieser konnte von einer Verbreitung der Krankheit durch *Ansteckung* (Contagium) nicht wohl die Rede sein.

In seiner in Berlin 1866 bei Hirschwald erschienenen Broschüre endlich, deren Titel lautet: *„Die Meningitis cerebro-spinalis epidemica vom historisch geographischen und pathologisch-therapeutischen Standpunkte bearbeitet“*, gelangt Prof. Hirsch zu folgendem Ausspruch: „Es ist die epidemische Cerebrospinal-Meningitis eine *Infectionskrankheit*, welche ähnlich der Ruhr, Diphtherie u. a. vorwiegend unter den Ercheinungen eines localen Leidens verläuft und sich dadurch wesentlich von Malaria, typhoiden Krankheiten, acuten Exanthemen u. a. unterscheidet. Die Contagiosität der Krankheit wird von vielen Autoren geleugnet, weil kein Krankheitsprodukt von secretorischen Organen oder von der Oberfläche des Körpers abgeschieden werde; doch sind so zahlreiche Verschleppungen der Krankheit nach anderen (bis dahin immunen! Ref.) Orten beobachtet worden, dass die Frage nach der Verbreitung derselben durch Contagion jedenfalls noch eine offene ist und vom praktischen Standpunkte aus vorläufig bejaht werden muss.“

In dem *XIV. Bericht über die epidemische Cerebrospinal-Meningitis; nach den neueren Untersuchungen und Erfahrungen zusammengestellt von Dr. H. Meissner zu Leipzig“* zählt der Verf., nachdem er schon früher in „Schmidt's Jahrbüchern,

Jahrg. 1866, Bd. 129" die neueren Beobachtungen und Erfahrungen über „Febris recurrens und epidemische Cerebrospinal-Meningitis" zusammengestellt hat, eine grosse Reihe von Veröffentlichungen der verschiedensten Autoren auf, welche genauere Untersuchungen über den Verlauf der Krankheit und namentlich über die pathologisch-anatomischen Veränderungen enthalten, oder einen Gesammtüberblick über die Epidemie überhaupt gewähren.

Ich werde nur über die wichtigsten kurz referiren.

(Fortsetzung folgt.)

Protokoll

der Versammlung des Vereins homöop. Aerzte Rheinlands und Westfalens vom 24. April 1887 zu Köln.

Nach zweijähriger Unterbrechung der Zusammenkünfte hatten sich auf mehrseitige Anregung und nach geschehener Einladung seitens des Unterzeichneten am Nachmittag des 24. April am bezeichneten Ort versammelt die Collegen

Dr. *Feldmann*-M.-Gladbach.
Dr. *Gauwerky*-Soest.
Dr. *Groos*-Barmen.
Dr. *Hammerschmidt*-Elberfeld.
Dr. *Hendrichs II.*-Köln.
Dr. *Heyne*-Beckum, San.-R. u. Kreisphysicus,
Dr. *Leeser*-Rheydt.
Dr. *Mayntzer*-Zell a. d. Mosel.
Dr. *Neuenzeit*-Werl.
Dr. *Orth*-Essen.
Dr. *Weber*-Köln.
Dr. *Weihe jun.*-Herford.

Nach Eröffnung der Versammlung gab der Unterzeichnete seine Erklärung ab, warum er von einer früheren Einladung Abstand genommen hatte. Das Missverhältniss zwischen den Vorbereitungen der Einzelnen, sich für die Reise einzurichten und dem persönlichen Gewinn, den ein Jeder davon erwarten mochte, war, nach der Zahl der Ablehnenden bezw. Ausbleibenden in früheren Jahren zu urtheilen, offen zu Tage liegend gewesen. Die Beschränkung der Zusammenkunft auf einen Tag, dessen Abendstunden wieder zur Rückreise in Anspruch genommen wurden, bot zu wenig Gelegenheit zu einer persönlichen Aussprache dessen, was (nach Erledigung der geschäftlichen und allgemeinen Mittheilungen) der Eine dem Anderen gegenüber auf dem Herzen hatte.

Brachte es doch ohnedies die Seltenheit der persönlichen Berührungen in der Zwischenzeit mit sich, dass die Berührungsflächen, zwischen denen ein anregender und sättigender Austausch der Ansichten und Erfahrungen stattfinden konnte, vielfach erst noch gesucht werden mussten. Dafür war erfahrungsgemäss die Zeit am hellen Tage zu kurz und auch weniger geeignet nach der Gewohnheit des Deutschen, der erst, wenn er die Bürde des Tages abgeworfen hat, in geselligem Kreise sich aufrichten mag zur Entfaltung seines eigensten Lebens.

Wenn die Versammlung einen Weg ausfindig machen wollte, durch schriftlichen Verkehr vermittelst Rundschreibens ein näheres Zusammenbringen und Zusammenwirken der Vereinsmitglieder zu Stande zu bringen, so möchte sie sich darüber aussprechen.

Im Sommer 1886 hatte der Unterzeichnete versucht, die Zusammenkunft der Vereinsmitglieder, die fast alle auch dem Centralverein angehören, zur Verstärkung des Besuches der Centralvereins-Versammlung am 9. und 10. August nach Frankfurt einzuladen. Das Rundschreiben ging am 22. Juli 1886 ab, und lief am 10. August in Frankfurt wieder beim Verfasser ein. Merkwürdiger Weise hatten bis auf zwei Collegen alle übrigen, wahrscheinlich in dem eifrigen Bestreben einer möglichst raschen Weiterbeförderung des Berichts und der Einladung, sich auf die reine Angabe des Empfangs und der Weiterbegebung des Einladungsschreibens beschränkt.

So schlug dieser Versuch denn auch nicht durch.

Die hieran sich schliessende Besprechung unter den versammelten Collegen brachte als Ergebniss den allgemeinen Wunsch zu Tage, dass die Zusammenkünfte jährlich weiter gehalten werden möchten. Ferner wurde mehrseitig das Verlangen gestellt, es möchte die Einladung sich auch auf den Vorabend des Versammlungstages ausdehnen. Der Unterzeichnete versprach, den geäusserten Wünschen möglichst nachzukommen. Ort und Zeit der Versammlung blieben ihm anheimgestellt.

Der Bericht über die Kassenverhältnisse des Vereins ergab einen Baarbestand von 25 M., herstammend aus Beiträgen, die seit der letzten vollständigen Verfügung über die bereiten Mittel nach dem 18. October 1884 eingelaufen waren. Seit dieser Zeit hatten keine weiteren Einzahlungen stattgefunden.

Durch Beschluss der Versammlung wurden nunmehr 2 Jahresbeiträge eingefordert für 1886/1887 und 1887/1888, wobei das Jahr 1885/1886 für *alle* Mitglieder ausfiel. Die Eintragung erfolgt unter den Jahreszahlen 1886 und 1887, so dass also im nächsten Jahre ein neuer Beitrag für 1888 fällig werden wird.

Es wird beschlossen, aus diesen Jahresbeiträgen, aus den Rückständen und dem Baarvermögen 120 M. für das homöopathische Krankenhaus in Leipzig zur Ausstattung seines Betriebstocks auszuscheiden. (Rechnungsablage am Schluss.)

Seit dem 30. September 1884, der letzten Zusammenkunft, sind von den alten Vereinsmitgliedern gestorben

1) Dr. *Bolle* in Aachen im Februar 1885.
2) Dr. *Leeser sen.* in Rheydt im Sept. 1886.
3) Freiherr *Hereman van Zuydtwyk* auf Burg Herstelle bei Höxter, Ehrenmitglied, am 14. Januar 1886.

Dr. *Wislicenus* ist verzogen nach Eisenach.

Dr. *Brisken* aus Arnsberg hat sich nach Münster aus dem praktischen Dienst zurückgezogen.

Dr. *Krummacher*-Bremen hat sich aus Altersrücksichten abgemeldet.

(Fortsetzung folgt.)

Lesefrüchte.

Zur Coffein-Wirkung.

Im Schmidt'schen Jahrbuch No. 6, Jahrg. 1886, findet sich folgender Artikel von Dr. Langgard (Berliner klin. Wochenschr. 23. 1886.)

Zufällig beobachtete der Verf., dass curarisirte Hunde weit rascher als zu erwarten war, wieder selbständig zu athmen anfingen, und dass in der That das Coffein bis zu einem gewissen Grade ein Gegengift gegen *Curare* ist, jedoch nur dann, wenn man die *kleinste* vergiftende Gabe verabreicht hat. Es gelang ihm, *Thiere*, welche eben eine tödtliche oder eine dieselbe wenigstens nicht um das Vielfache übersteigende Gabe Curare erhalten hatten, *am Leben zu erhalten*, wenn das Coffein zu Anfang der Vergiftung und in grosser Gabe verabreicht worden war. —

Verfasser hält auf Grund seiner Beobachtung das Coffein für möglicher Weise nutzbringend bei Vergiftung durch Substanzen, welche in ähnlicher Weise, wie Curare lähmend auf die motorischen Nervenendigungen wirken — besonders des *Coniin* und *Miesmuschelgift*, von welchen letzteren nach Salkowski besonders auch eine *lähmende Wirkung auf das Athmungscentrum* ausgeübt wird.

Ueberdies bewirkte Verfasser auch Coniin-Vergiftungen mit gleichzeitigen Gaben von Coffein und es kamen auch einzelne Kaninchen durch, die bei gleicher Gabe von Coniin ohne Coffein voraussichtlich zu Grunde gegangen wären. Doch waren diese Versuche wegen der zu grossen individuellen Verschiedenheit der Thiere doch zu wenig zahlreich, um einen sicheren Schluss zu erlauben. (O. Naumann, Leipzig.)

Meran. **Dr. Pröll.**

Ueber die antituberculöse Wirkung des Jodoform. Klinische und histologische Untersuchungen von Prof. P. Bruns und Prof. C. Nauwerk. (Beiträge zur klinischen Chirurgie von Dr. P. Bruns, Tübingen 1887, III. Band, 1. Heft.)

Nachdem das Jodoform bereits 1846 durch Bouchardat in die Praxis eingeführt worden und seit einer Reihe von Jahren als antiseptisches und antituberculöses Mittel in täglichem Gebrauch ist, sind doch noch immer die Ansichten der Chirurgen über die Wirksamkeit des Jodoform äusserst verschieden. Als Antisepticum ist es jetzt fast allenthalben durch das Sublimat verdrängt, aber auch über seine antituberculösen Eigenschaften gehen die Meinungen der Praktiker weit auseinander.

Da nun besonders die kalten Abscesse wegen ihrer tuberculösen Natur, bei gewöhnlicher Behandlung durch den Schnitt schwer heilen und gern fistulös bleiben, so entschloss man sich in neuerer Zeit zu recht eingreifenden Operationen, machte breite Incisionen, schabte die Abscessmembran möglichst vollständig ab, und erzielte dadurch in der That bessere Resultate. Dieselben günstigen Resultate, jedoch mittelst eines ganz geringfügigen Eingriffes gelang es nun aber durch Jodoforminjectionen zu erreichen. Nachdem Mikulicz in der Billroth'schen Klinik und fast gleichzeitig Verneuil in Paris dieses Verfahren mit überraschendem Erfolg angewendet hatten, wurden diese Versuche in der Tübinger Klinik wiederholt und in etwa 50 Fällen von kalten Abscessen angewandt. Die Operation wurde in Tübingen in der Weise ausgeführt, dass unter antiseptischen Cautelen der Abscess mit einer Hohlnadel punctirt und der Inhalt mittelst einer Spritze vollständig aspirirt wurde. Man injicirte dann sofort durch dieselbe Hohlnadel eine 10proc. Mischung von Jodoform mit gleichen Theilen Glycerin und Alcohol, schloss die Stichöffnung mit Jodoformcollodium und legte einen leichten Compressivverband an. Die Menge der Injectionsflüssigkeit richtete sich ganz nach der Grösse des Abscesses und betrug durchschnittlich 30—50, im Maximum 100 Ccm. Von besonderen Vorsichtsmassregeln ist nur zu beachten, dass die Punction an einer Stelle gemacht wird, wo die Haut noch am wenigsten verändert und verdünnt ist. Sollte sich trotzdem nach Ausziehen der Hohlnadel die injicirte Flüssigkeit aus der Stichöffnung zu entleeren beginnen, so schliesst man letztere durch eine Hautnaht. Auf die Operation folgte in keinem der in Tübingen beobachteten Fälle eine örtliche Reaction oder Schmerzen, nicht einmal eine vermehrte Empfindlichkeit der Geschwulst, nur bei grösseren Abscessen wird gewöhnlich für einige Tage eine Temperatursteigerung doch ohne Störung des Allgemeinbefindens beobachtet.

Es kommt hierauf regelmässig zu allmählicher Schrumpfung und gänzlicher Ausheilung geschlossener Abscesse, indem das Jodoform die Tuberkel-

bacillen tödtet, ohne eine kaustische Wirkung auf die Tuberkelmembran auszuüben.

Karbunkel. Dr. W. G. Martin in Pittsburg behandelte eine Patientin, welche an einem Karbunkel litt, bei welcher die Schmerzen so intensiv waren, dass sie weder liegen noch schlafen konnte, dieselbe musste ruhelos im Zimmer herumgehen und fürchtete sterben oder wahnsinnig werden zu müssen. Die Schmerzen waren brennend und stechend. Tarantula cubensis 12. brachte beinahe wunderbare Erleichterung. (Medical Advance, Jan. 1887, No. 1. S. 75.)

Xylol gegen Pocken. — Otaves hat das von Zuelzer als Antipyreticum empfohlene Xylol bei 315 Fällen von Pocken mit sehr gutem Erfolge gegeben. Er verabreicht dasselbe in Wein in Dosen von 2—3 Gr. pro die. Die Formel, die O. für die Verabreichung anwendet, ist folgende: Xylol purum 3 Gr., Mentholwasser, destillirtes Wasser circa 50 Gramm, Syrupus cinnamomi 10 Gr., davon zweistündlich 1 Esslöffel voll. (Brit. med. Journal, 7. Mai 1887.) **Hr.**

Vertreter für homöopathische Collegen.

Collegen, welche im September bis Mitte October Vertretung wünschen, können wir einen mit der Homöopathie vollkommen vertrauten jungen Doctor med., der auch Accoucheur und Chirurg ist, nachweisen, welcher augenblicklich bereits einen homöopathischen Collegen bis Ende August vertritt.

Ausserdem sucht ein homöopathischer College für sofort einen Vertreter gegen gute Entschädigung, und übernehmen wir gern die Vermittelung.

Die Redaction.

Berichtigung.

Im Fragekasten der No. 2 dieses Bandes ist die Anfrage nicht von Dr. Hafen in Neustadt a. d. Haardt, sondern von *Dr. Hafa in Herrnhut.*

Ferner ist in derselben Nummer S. 11. Sp. 2. Z. 13 von oben statt „habitur" *habetur*, und ebendaselbst Z. 11 von unten statt „bronchialis" *brachialis* zu lesen.

Zur Nachricht.

Während meiner vom 7. Juli bis 6. August c. dauernden Abwesenheit bitte ich alle die Redaction betreffenden Briefe an den Mitredacteur Herrn **Dr. Heuser**, Thomaskirchhof 16, zu richten.

Dr. med. Lorbacher,
Redacteur.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 115. Leipzig, den 28. Juli 1887. No. 4.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON Dr. A. LORBACHER, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 17.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Inhalt: Bekanntmachung (die 55. Generalversammlung des Homöop. Centralvereins Deutschlands betreffend). — Wissenschaftlicher Bericht über die im Jahre 1886 im homöop. Kinderspitale zu Wien behandelten Kranken. Von Dr. Klauber, Primararzt (Forts.). — Mittheilungen aus den Sitzungen des Vereins schlesischer homöopath. Aerzte aus den Jahren 1884/85 und 1885/86 (Forts.). — Collectanea über Meningitis cerebro-spinalis epidemica vulgo „Genickkrampf". Von Dr. med. H. Billig in Leipzig (Forts.). — Zum Kapitel der mit Concrementbildung einhergehenden Krankheiten der Harnorgane. Von Dr. Theod. Kafka in Karlsbad. — Protokoll der Versammlung des Vereins homöop. Aerzte Rheinlands und Westfalens vom 24. April 1887 zu Köln (Forts.). — Referate aus französischen Journalen. Von Dr. med. Hegewald in Meiningen. — Anzeigen.

Bekanntmachung.

Die 55. Generalversammlung des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands wird

am 9. und 10. August 1887 in Leipzig
im Kaisersaale der Centralhalle

abgehalten und werden die Herren Collegen und Vereinsmitglieder zu zahlreichem Erscheinen hiermit eingeladen.

Tagesordnung:

Am 9. August Abends 7 Uhr:

1) Abstimmung über die zur Aufnahme Angemeldeten.
2) Geschäftsbericht.
3) Rechnungsablegung des Kassenverwalters und Ertheilung der Decharge auf Grund der von dem vereideten Revisor vorgenommenen Revision der Kasse und der Rechnungsablage.
4) Wahl resp. Bestätigung des Kassenverwalters.
5) Neuwahl resp. Bestätigung der Institutsärzte.
6) Bericht über die Vereinsbibliothek.
7) Bestimmung des nächstjährigen Versammlungsortes.
8) Anmeldung beabsichtigter Vorträge, sowie Festsetzung zu verhandelnder Themata in der Morgensitzung des 10. August.

Anträge:

I. Des Comités für Errichtung eines homöopathischen Krankenhauses in Leipzig auf

1) Nachträgliche Genehmigung der bisher von demselben gethanen Schritte.
2) Auf Ernennung einer ständigen Commission von drei Mitgliedern für die Leipziger Spitalangelegenheit mit der Vollmacht:
   a) das vorgelegte Statut des Krankenhauses zu prüfen und im Falle der Gutheissung zu sanctioniren,
   b) künftig die dem Centralverein durch das Statut zugewiesenen Rechte wahrzunehmen und über etwaige Anträge oder Vorschläge des Curatoriums zu entscheiden.

3) Auf Vereinigung der Stelle des zweiten Arztes an der Poliklinik mit der des Assistenten des Krankenhauses.

Tagesordnung:

Am 10. August Morgens 9 Uhr:

1) Versammlung der Mitglieder früh 9 Uhr in dem Grundstücke des Krankenhauses Sidonienstrasse 44 zur Feier des Richtfestes des neuen Gebäudes.

Von 11 Uhr an Versammlung im Kaisersaale der Centralhalle zur Erledigung weiterer Gegenstände der Tagesordnung und zwar

2) Bericht über die Leipziger Poliklinik,

3) Etwa noch angemeldete Vorträge.

4) Discussion über Themata, welche in der Versammlung am 9. August festgestellt worden sind.

Festessen im Weissen Saale der Centralhalle 2 Uhr Mittags.

(Wir hoffen, dass das beabsichtigte Richtfest des Leipziger homöopathischen Krankenhauses die Mitglieder des Vereins zur zahlreichen Theilnahme an der diesjährigen Versammlung veranlassen wird, um ihrem Interesse für die vom Vereine ausgehende Errichtung der ersten vollständig unabhängigen homöopathischen Heilanstalt in Deutschland Ausdruck zu geben.)

Das Directorium des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands.

Dr. med. H. Fischer, Vorsitzender. Berlin.
Dr. med. Weber, Köln a. Rh.,
Dr. med. Lorbacher, Leipzig.

Zur Notiz. Als Absteigequartiere werden für Diejenigen, welche in der Nähe des Versammlungsortes wohnen wollen, **Müller's Hôtel** an der Promenade, sonst **Hôtel Sedan**, dem Thüringer Bahnhof gegenüber, und **Hentschel's Hôtel** am Rossplatze empfohlen. Der Garten der Centralhalle bietet den Neuangekommenen Gelegenheit, sich vor der Abendversammlung zu treffen.

Wissenschaftlicher Bericht

über die im Jahre 1886 im homöop. Kinderspitale zu Wien behandelten Kranken.

Von **Dr. Klauber,** Primararzt.

(Fortsetzung.)

Zweiter Anhang.

Herzkrankheiten.

Leopoldine Sonczek, 6 Jahre alt, wird am 28. August aufgenommen. Ist im Intellect zurückgeblieben; seit einigen Jahren soll sie an einem Herzfehler laboriren. Hat angeblich alle 4 Wochen einen Herzkrampf. Sie wird mit Entzündung beider Sprung- und Kniegelenke aufgenommen, welche Entzündung, wie ich gleich hinzufügen will, bald schwindet. Im Gesichte cyanotisch, beim Athmen sieht man nur den Bauch und die Halsmuskeln in Bewegung. Sehr auffällige Einziehung in der Systole des 7. Intercostalraumes, doch sieht man die Herzspitze nicht anschlagen, auch fühlt man sie nicht, man bemerkt nur wellige Bewegungen am Herzen. Herzdämpfung von der 2. Rippe, geht 1 cm über die Mamillarlinie hinaus. An Stelle der Töne sind nur endocardiale Geräusche zu hören, doch kann über die Beschaffenheit des Herzens kein Urtheil gebildet werden in Hinsicht auf das pericardiale Exsudat. Lunge normal. Mässige Urinentleerung, der Urin eiweissfrei. Arsen 12. 2stündlich. — 1. Sept.: Hat nicht geschlafen, liegt fortwährend auf der rechten Seite mit dem linken Arm das Bettgitter umfassend, verlässt diese Stellung trotz nachdrücklicher Aufforderung nicht. Kopf nach rückwärts gebogen, stöhnt vor Schmerz. Die Dyspnoe in Zunahme. Gelenke abgefallen. — 4. Sept.: Zustand ziemlich unverändert. Sehr erschwertes Sprechen, es werden nur einzelne Sylben mit Mühe ausgestossen. — 5. Sept.: Dämpfung reicht bis ans Schlüsselbein, dementsprechend hat auch die Dyspnoe den höchsten Grad erreicht. Das Gesicht schwillt zeitweise an und ab. Spigelia 3. 2stündlich. — 9. Sept.: In den Carotiden, in der Incisura jugularis Schwirren, Puls schnellend. Die Temperatur sehr unregelmässig, die ersten Tage zwischen 39,4 und 39,9 schwankend, variirt sie später zwischen 37,6 und 39,2, und zwar so, dass die hohe Tem-

peratur manchmal des Morgens und die niedere des Abends vorhanden ist. — 18. Sept.: Zustand besser; setzt sich für einen Moment auf und spielt, welche Stellung sie bald aufgiebt, weint und jammert dann vor Schmerz. — 20. Sept.: Athem freier, lacht und weint ohne Grund, Temperatur normal. Von da ab Zustand befriedigend bis zum 8. October, an welchem Tage sie wieder athemlos wird. Die ganze Nacht hierauf gehüstelt, schlaflos gewesen. Aconit 3stündlich. — Der Zustand dauert 3 Tage, aber das Aconit hat sie sehr beruhigt, denn am 11. schläft sie gut. Da das Exsudat abgenommen hat, kann ich mich überzeugen, dass es sich um eine Insufficienz und Stenose am Mitralostium handelt. Am 25. Oct.: Halsentzündung ohne Belag. Husten, der einen pfeifenden Charakter hat. Merc. solub. 3. 3stündlich. — 27. October: Hals abgeschwollen, der Husten ist so anhaltend und pfeifend, dass er den anderen Kindern die Nachtruhe raubt. Alle Kinder, die in dem Saale lagen, waren übernächtig. Hyoscyam. 3. 3stündlich. — 3. Nov.: Husten viel besser. Wird am 9. Nov. von der Pericarditis befreit, jedoch mit ungebessertem Herzfehler entlassen, und erfreute sich durch längere Zeit eines relativen Wohlbefindens.

Drei Mädchen litten an *entzündeten Lymphdrüsen*. Der Standort derselben war einmal im Nacken, ein anderes Mal hinter dem rechten Ohre, und ein drittes Mal war ein ganzes Convolut Drüsen unter dem Kinne entzündet. Alle genasen. Spongia, Merc. solub., Calc. carb. wurden angewendet.

Mit *Parotitis* wurde ein Knabe am 12. Mai aufgenommen, mit Merc. solub. 3. behandelt und am 22. desselben Monats geheilt entlassen. Es war eine Entzündung mittleren Grades mit Symptomen, die in jedem Lehrbuche stehen; daher ich nun zu den Krankheiten der

Sinnesorgane

übergehe.

A. *Augenkrankheiten.*

Vor Allem bermerke ich, dass ich die wenigen Augenkrankheiten, die ich ausweise, nach der Anordnung meines Lehrers Prof. Arlt benenne. Ich bemerke dies deshalb, weil mir bei der Lectüre der Augenheilkunde des Herrn Prof. Schweiger aufgefallen ist, dass er in vielen Dingen anderer Ansicht ist als Arlt. Während Arlt Pannus ausschliesslich den verschiedenen Formen der Conjunctivitis reservirt, und für Keratitis den Verlauf der Gefässe innerhalb der Cornea als charakteristisch ansieht, macht Herr Schweiger diese Distinction nicht, und seine Beschreibung der Keratitis phlyctaenulosa findet ihr Seitenstück zumeist in der Conjunctivitis lymphatica Arlt's. Ich kann mich hier nicht in weitere Details einlassen, und verweise auf Arlt's Werke oder auf Tetzer-Grünfeld's Compendium der Augenheilkunde.

(Fortsetzung folgt.)

Mittheilungen

aus den Sitzungen des Vereins schlesischer homöopath. Aerzte aus den Jahren 1884/85 und 1885/86.

(Fortsetzung.)

Am 28. December (also nach ungefähr sechs Wochen) erhielt ich hierauf folgenden Bericht:

„Aus tiefstem Herzen sage ich Ihnen heute meinen Dank, mein geehrter Herr Doctor, für die Hilfe, welche Sie uns haben angedeihen lassen. Ihre Mittel haben doch vorzüglich angeschlagen und ist mein Kleiner doch seinen Darmkatarrh losgeworden. Den Inhalt des Fläschchens hat er beinahe ausgebraucht, von dem Pulver ist noch die Hälfte vorhanden. Nun wollte ich Sie fragen, ob der Kleine vielleicht auch die Tropfen noch weiter brauchen soll. Seine Blutarmuth hat sich noch nicht ganz gebessert, er leidet so sehr an kalten Füssen; ich lasse ihn nun schon wollene Strümpfe und Filzschuhe tragen, und wenn er sitzt, die Füsse noch in Tücher einwickeln, und trotzdem sind sie sehr leicht kalt; ich schiebe das eben, wie auch sein blasses Aussehen auf die noch vorhandene Blutarmuth. In der Diät bin ich ganz so fortgefahren, nur habe ich ihm zu Mittag jetzt immer etwas feingewiegtes Wildfleisch (Hasen- oder Rehbraten) gegeben, mit etwas Ungarwein, was er sehr gern isst. Ab und zu stösst es ihm noch etwas auf, und besonders jede Gemüthsbewegung scheint von Einfluss auf ihn zu sein. Wenn er sich irgendwie ärgert, so markirt es sich gleich bei ihm durch eine gelbe Gesichtsfarbe. Jetzt am Weihnachtsabend hatte er sich so erregt, dass er gleich am ersten Feiertage wieder dünneren Stuhlgang hatte, doch hat es Gottlob weiter nichts zu sagen gehabt. Sehr dankbar würden wir Ihnen sein, geehrter Herr Doctor, wenn Sie die Freundlichkeit hätten, etwa noch Weiteres über des Kindes Behandlung zu bestimmen."

Ich verordnete hierauf den ferneren Gebrauch des Podophyllum 3. nur an Tagen, wo etwa noch durchfällige Ausleerungen wiederkehren sollten, für gewöhnlich aber wegen augenscheinlich noch vorhandener Störungen in der Gallenabsonderung, wie dies besonders die gelbe Färbung der Haut nach jeder Gemüthserregung, sowie überhaupt Neigung zu Aergerlichkeit anzeigt, täglich Vor- und Nachmittags Chelidonium 3. zwei Tropfen, und Abends vor dem Schlafengehen Nux vom. 12. 10 Streukügelchen. Ausserdem liess ich wegen der noch

nicht ganz beseitigten Anämie täglich früh nüchtern noch von Calcarea phosphorica eine erbsengrosse Messerspitze weiter nehmen.

Nach zwei Monaten (am 3. Februar 1884) lautete hiernach der dritte und letzte Bericht:

„Gott sei Dank bin ich in der glücklichen Lage Ihnen, geehrter Herr Doctor, fortgesetzt gute Nachrichten über meinen Kleinen geben zu können. Die Kügelchen hatte ich einmal wieder ausgesetzt, da der Stuhlgang etwas dünner war, und gab alsdann nur wieder die erstgeschickten Tropfen, kehrte aber später wieder zu der letzten Verordnung zurück. Die kalten Füsse haben sich ziemlich verloren, und ist auch seine Laune eine viel bessere geworden. In der Ernährung bin ich ganz so fortgefahren und bekommt ihm dieselbe jetzt auch ganz ausgezeichnet."

Nachdem ich hierauf den noch vorhandenen Rest der Arzneien zu Ende zu brauchen verordnet hatte, und mir einen nochmaligen Bericht nur im Falle eines etwaigen Recidives zu senden bat, habe ich bis jetzt (über 10 Monate) keinen mehr erhalten, so dass also eine dauernde Genesung anzunehmen ist. Dr. Veith.

(Fortsetzung folgt.)

Collectanea

über Meningitis cerebro-spinalis epidemica vulgo „Genickkrampf".

Von **Dr. med. H. Billig** in Leipzig.

(Fortsetzung.)

Prof. Ziemssen und Friedr. Hess (Deutsches Archiv f. klin. Med. 1865) haben in Erlangen 54 Fälle mit 24mal tödtlichem Ausgange beobachtet und davon 34 Fälle ausführlicher mitgetheilt. Sie kommen zu dem Schluss, dass *die Annahme eines Contagiums nicht viel für sich gehabt habe*.

Ein Dr. Karl Seggel (cf. Bayer. ärztl. Intell.-Blatt, November 1865) hat im Landger.-Bezirk Forchheim 30 Fälle beobachtet und sagt ebenfalls, dass die epidemische Cerebrospinal-Meningitis eine *örtliche* Krankheit sei, *bedingt durch eine Infection des Blutes*.

Sanit.-Rath und Landphys. Dr. H. Mende giebt in der „Hannöv. Zeitschrift f. prakt. Heilkunde, 1865" einen Bericht über eine in Einbeck und Umgebung beobachtete Epidemie und sagt, dass ein Contagion sicher *nicht* zu Grunde gelegen, wohl aber ein Genius epidemicus vorhanden gewesen sei, indem fast alle Personen über Kopfweh, Schwindel, Unbehaglichkeit, Ziehen in den Nackenmuskeln u. s. w. geklagt hätten.

Dr. Emil Mannkopf (damals Assistent bei Frerichs, später Professor in Marburg) schrieb 1866 seine Inaugural-Dissertation unter dem Titel: „Ueber Meningitis cerebro-spinalis epidemica auf Grundlage der in der medicinischen, unter Leitung des Geh. Medicinalraths Prof. Dr. Frerichs stehenden Universitätsklinik zu Berlin gemachten Beobachtungen." Er bezeichnet in Uebereinstimmung mit den meisten neueren Beobachtern die Stellung dieser Krankheit und ihre Beziehungen zu den anderen Infectionskrankheiten in folgender Weise: „Die Meningitis cerebro-spinalis epidemica ist eine *Infectionskrankheit sui generis*, deren specifisches Krankheitsgift wir zwar weder in Bezug auf seine Entstehungsweise, noch auf seine Natur, sondern nur in Bezug auf seine Wirkung kennen, welche darin beruht, dass durch dasselbe eine sich durch mannigfache Zeichen kundgebende Allgemeinerkrankung, vor Allem und constant ein bei Lebzeiten und post mortem in den Vordergrund tretender entzündlicher Process an der Pia-mater des Gehirns und Rückenmarks bewirkt wird.

Prof. Rob. Caw hat (Dubliner Journal XLI, pag. 288, Mai 1866) über 13 Fälle berichtet, die allerdings sämmtlich günstig verliefen und daher ohne Sectionsbeweis blieben; aber neu und interessant erscheint immerhin seine Ansicht über das Wesen der Krankheit. Er spricht sich zwar nicht bestimmt darüber aus; doch hält er eine malariaähnliche Einwirkung auf den Organismus für nicht unwahrscheinlich. Diese könne zunächst schwächend auf das Herz einwirken und in Folge der geschwächten Circulation Congestion in den Capillaren des Gehirns und Rückenmarks herbeiführen. Noch wahrscheinlicher sei jedoch eine primäre Einwirkung auf das Nervensystem, wodurch sich die Schwächung aller unter dem Nerveneinfluss stehenden Organe, die Hilflosigkeit und Lähmung und die unbeschreibliche Erschöpfung erkläre.

Auch W. H. H. Githens, welcher in dem Hospital zu Philadelphia während einer vom December 1866 bis März 1867 herrschenden Epidemie 161 Fälle beobachtete, hat in keinem Falle ein Contagion nachzuweisen vermocht.

Ganz neuerdings hat ein amerikanischer Arzt, Dr. Lewis Smith (cf. The Med. Record, 14. Mai 1877) über das Auftreten der verschiedenen, namentlich seit 1860 in den nordamerikanischen Staaten herrschenden Epidemieen berichtet. Derselbe schliesst sich bezüglich der *Aetiologie* der von Leyden vertretenen Ansicht an, nach welcher ein den Pneumococcen ähnlicher, indessen mit diesen nicht identischer *Microorganismus* als der Krankheitserreger anzusehen sei, wenn auch von Bajinsky, Fränkel, Puschkareff u. A. Mittheilungen von Beobachtungen gemacht wurden, die darauf hinzudeuten schienen, dass derselbe Microorganismus, der die Pneumonie erzeuge, auch die Meningitis cerebro-spinalis hervorzurufen im Stande sei, wenn

er die Meningen erreiche. Eigenthümlich sei gerade dieser Krankheit, dass sie sich häufig an andere Infectionskrankheiten, u. a. eben an genuine Pneumonie anschliesse; aber auch mit Tonsillitis, Pleuritis, scarlatinöser Nephritis, Erysipel etc. könne sie sich compliciren, und Verf. selbst habe einen Fall beobachtet, in welchem sich die Affection im Anschluss an Abdominaltyphus und Gastroenteritis entwickelte.

Aus Allem, was die zahlreiche Literatur über die epidemische Cerebrospinal-Meningitis enthält, ergiebt sich, dass diese Krankheit an den verschiedenen Orten ihres Auftretens auch ein verschiedenes Gepräge trägt. Bald trat sie stellenweise in ziemlicher Ausdehnung auf, ohne dass dieser auch die Heftigkeit entsprochen hätte, bald nur zerstreut oder in ganz vereinzelten Fällen. Wir finden ja das auch bei Epidemieen anderer Art. Jedenfalls hat auch der Genius epidemicus eine Rolle mitgespielt, wenn auch nur ein einziger Autor, Dr. Mende, desselben ausdrückliche Erwähnung thut. Der Einfluss von *Bodenverhältnissen*, von *klimatischen*, *atmosphärischen* oder *tellurischen* Verhältnissen wird im Allgemeinen geleugnet, sowie auch *Sumpfgegenden* kein disponirendes Moment abgegeben zu haben scheinen; wohl aber legen alle Beobachter zwischen *hygieinischen* Verhältnissen (mehr oder weniger enges Zusammenleben in einem Raume, feuchte, schlecht ventilirte, schmutzige Wohnungen, namentlich im Parterre, schlechte Ernährung u. s. w.) eine grosse Wichtigkeit bei. Auch die *Jahreszeit* scheint von hervorragendem Einfluss auf das Entstehen der Krankheit zu sein, da die allermeisten Epidemieen im *Winter* und *Frühjahr* beobachtet wurden. Nach Hirsch traten von 57 Epidemieen in Frankreich und der Schweiz 36 im Winter und 6 im Frühjahr auf; in Italien nur im Winter, mit Ausnahme von Sicilien, wo sie ein ganzes Jahr anhielt; in Algier von 6 Epidemieen 5 im Winter; in Nordamerika von 16 Epidemieen 11 im Winter, 4 im Frühling; in Dänemark stets im Winter; in Schweden im Winter und Frühjahr.

(Fortsetzung folgt.)

Zum Kapitel der mit Concrementbildung einhergehenden Krankheiten der Harnorgane.

Von **Dr. Theod. Kafka** in Karlsbad.

I. *Nierensteine und Nierenkolik.*

Hauptsymptom: Anfallsweise auftretende, heftigste von der einen Nierengegend nach der Blase, den Hoden, der Eichel, der Scheide, nach den Schenkeln ziehende Schmerzen, verbunden mit stetem Urindrang, ohne dass die Blase gefüllt ist oder Urin entleert wird; dabei Angstschweiss, Erbrechen, Umherwerfen, Kleinwerden des Pulses, Blässe des Gesichtes, selbst Ohnmachten, nach kürzerer oder längerer Dauer plötzlicher Nachlass. Manchmal danach Entleerung sogenannten Harnsandes (mikroskopisch = Krystalle von harnsaurem Ammoniak, Harnsäure oder oxalsaurem Kalk), der zuweilen auch in Zwischenräumen ohne Kolik auftritt, anderemal kleinerer geschichteter Steinchen. Ausschluss von Gallensteinen, Einklemmungen, am meisten aber das Auffinden der Concremente sichern die Diagnose. — (Blaas.)

Homöop. Behandlung: Lilienthal empfiehlt in seinen „Homoeop. Therapeutics“:

§. 1. *Calc.*, *Lycop.*, *Sassap.*, *Sepia;* 2. *Berberis* (Infusum), *Calcarea urinaria*, Apomorphine, Asparag., Cannab., Ipomaenil (Jeanes), Nitr. acid., Nux vom., *Pareira brava,* Petrol., Phosph., Pulsat., Ruta, Sil., Zinc.; 3. Alum., Antim., Ambr., Amm., Arnica, Bellad., Canth., Chin., Epigaea, Equisetum, Eupat. purp., Galium, Lach., Nux m., Thuja, Uva ursi.

§. 2. Für die Nierensteine: Cann., Sassap., Uva ursi, Calc. urin. (? riecht nach Isopathie. Dr. K.), Berb., Pareira brava.

Für den *Nierensand:* Epigaea, Eupat. purp., Galium, Lycop., Phosph., Ruta, Sil., Zinc. Coloc. gegen die Schmerzen beim Harnlassen.

Bellad. 3. und Coloc. 3. im Wechsel stündlich, bei heftigen Schmerzen auch halbstündlich, haben sich mir bei Nierenkolik am besten bewährt; trat darauf keine Besserung ein, so reichte ich Atrop. sulph. 3. Ging Missbrauch geistiger Getränke voraus, gab ich Nux vom. 3. Dec. oder Lach. 3. Dec. Bleibt nach dem Kolikanfall noch der Urin trübe und blutig, wendete ich Merc. solub. 3. in ein- bis zweistündlichen Gaben an. Blieben dumpfe Schmerzen in den Nieren zurück, war der Urin spärlich und eiterartig, so gab ich Pulsat. 3. Dec.

Konnte ich die Patienten während eines derartigen Kolikanfalles gleich ins heisse Sprudelbad (29° bis 30° R.) steigen und darin $^1/_4$ bis $^1/_2$ Stunde verweilen lassen, so liess der Schmerz sehr bald nach; ich habe einen derartigen Anfall im ersten Bande des Jahrgangs 1879 dieser Zeitung geschildert, es erfolgte darauf der Abgang eines haferkorngrossen Steinchens, das sich quergelegt und dadurch die grossen Schmerzen verursacht hatte, aus der Harnröhre. Trinken lasse ich dabei die Patienten die heissen Quellen, namentlich den Sprudel, und habe ich schon nach ganz kleinen Quantitäten die günstigsten Erfolge beobachtet (s. Bd. 96, No. 14 dieser Zeitung), wo bei einem Major a. D. viele kleine Steinchen abgingen.

Durch Concremente wird auch die *Pyelonephritis* oder kurzweg *Pyelitis* erzeugt. Die acute

Form kommt hier selten zur Beobachtung. (Siehe meinen Artikel darüber in Hirschel's Neue Zeitschrift für homöop. Klinik, Jahrg. 1877, Bd. 22. No. 6.)

Quälender Drang zum Harnlassen, Eiter im schleimfreien, aber sauren, trübgelassenen Urin (Unterschied vom Blasenkatarrh bei dem der Urin alkalisch reagirt und Trippelphosphat enthält), der das hervorstechendste Zeichen ist, wenn der Zustand chronisch geworden ist; zuweilen durch Verstopfung der kranken Ureteren Steigerung der Schmerzen und nachfolgend plötzlich sich einstellendes Auftreten massenhaften eiterhaltigen Urins, nachdem dieser in der dazwischen liegenden Zeit wieder, weil von der gesunden Niere herrührend, hell geworden war. Es ist dann unter günstigen Verhältnissen eine schmerzende Geschwulst im Unterleib fühlbar (bei Paranephritis dagegen teigige Anschwellung am Rücken [Blaas]).

Bei der acuten Pyelitis verabreichen wir, wenn die Schmerzen heftig sind Belladonna oder Atropin. sulph.; sind die Schmerzen dumpf, das Fieber nicht heftig, bei gleichzeitigem blutigen Urin Mercur. solub. 3. oder Pulsat. 3.

Bei der chronischen Form, die fast immer durch Concremente bedingt ist, geben wir Lycopod. 6., Clematis 3. bis 6., Natr. muriat. 6. und Pulsat. 3. bis 6.

Warme Bäder sind bei der chronischen Pyelitis stets angezeigt. Reichliches Getränk, frisches Brunnen- oder kohlensaures Wasser bessern die Beschaffenheit des Urins sehr. Gewürzte Speisen und reizende Getränke bringen vielen Nachtheil. Geht viel Eiter mit dem Urin ab und magern die Kranken immer mehr ab, so ist die Anwendung des Phosphor 3. bis 6. zu 2 bis 3 Gaben täglich angezeigt. Gleichzeitig muss die Diät, falls die Verdauung gut ist, eine roborirende sein. (S. Die homöopathische Therapie auf Grundlage der phisiologischen Schule von Dr. Kafka sen. I. Bd. S. 881 bis 82.)

Es ist mir gelungen hier in Karlsbad viele Fälle von Pyelitis zur Heilung zu bringen; der Sprudel leistete dabei gute Dienste, doch genügte bei zu Schwindel und Congestionen geneigten Patienten auch der Gebrauch der kühleren Quellen. Ich habe zwei mir seiner Zeit von dem verstorbenen Dr. Rentsch in Wismar an mich empfohlene Fälle seiner Zeit in Hirschel's Neue Zeitschrift f. homöop. Klinik Jahrg. 1877, genau beschrieben. Natürlich musste die Pyelitis, um hier geheilt zu werden, durch Concremente verursacht sein.

(Schluss folgt.)

Protokoll

der Versammlung des Vereins homöop. Aerzte Rheinlands und Westfalens vom 24. April 1887 zu Köln.

(Fortsetzung.)

Nach Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten des Vereins wurde weiter gegangen zu den Mittheilungen aus der Berufsthätigkeit.

College Heyne, der sich zu diesem Zweck besonders mit Notizen versehen hatte, brachte folgende Einzelfälle.

1) Bei einem *6jährigen Mädchen*, seit langer Zeit leidend an *neuralgischen Schmerzen*, die *blitzartig* übersprangen vom Kopf, zum Rücken, in die Magengegend, zu den Füssen, dann in die Arme und wieder zum Kopf zurück, und das Kind zum lauten Jammern brachten, beseitigte *Sassaparilla* 6. das ganze Leiden mit einem Mal. Am 2. Tage waren die Schmerzanfälle noch heftiger, dann verschwunden und seit mehr als einem Jahr nicht wieder erschienen.

Zu den Mitteln, welche gichtartige, d. h. rasch von einer Stelle zur anderen überspringenden Schmerzempfindungen entsprechen, gehören nach v. Bönninghausen (Therap. Taschenbuch S. 156): 1) Pulsat., 2) Arnica, Bellad., Mang., Nux mosch., Sab., Sulph., 3) Ars., Asaf., Sassap., Zinc., 4) China, Ignatia, Plumb., Rhodod., Sepia, Valer., wozu noch kommen Kali bichrom. und Sanguinaria.

Unter diesen Mitteln hat Sassaparilla aufzuweisen: *Blitzschnelle* Ziehschmerzen hier und da am Körper.

2) Desgleichen bei einer *Frau von 50 Jahren*, wo die Schmerzen einer Neuralgia coeliaca entsprachen, *blitzschnell überspringend* vom Rücken zum Magen und wieder zurück, einzelne Male ausstrahlend nach oben und unten (jedoch Kopf und Glieder frei lassend), und die Kranke im Krankenhause zum Schreien bringend, dass die Insassen es dort nicht mehr aushalten konnten, half *Sassaparilla* 6., also dass nach 2 Tagen jeglicher Schmerz verschwunden war.

3) Ein *Zahnleiden* bei einer *Frau*, deren Kiefer fast nur noch eine Reihe von Stümpfen und Wurzeln enthielt, wo viele Schmerzen lange vorausgegangen waren, der ganze Mund verbrüht war durch Schnapsanwendung, das gesammte Zahnfleich sich roth und geschwollen zeigte, die Oberlippe geschwollen und in die Höhe getrieben war (Parulis), dazu das Gesicht roth und aufgetrieben, und wo Mercur ohne Wirkung blieb, wurde fast sofort beseitigt durch *Hepar* 8.

4) *Kind von 2½ Jahren* mit einer grossen Schwäche im Rücken, war seit 4 Monaten unter neuen spinalen Erscheinungen erkrankt. Das *linke* Bein war lahm, gefühllos und kalt, *beide* Oberschenkel waren aufwärts gezogen mit gebeugten

Knieen, die so fest an einander gepresst waren, dass sie auch mit Gewalt sich nicht von einander trennen liessen. Auf *Sulphur* 9. (Morgens und Abends *5 Tage lang* einige Körnchen) begann die Besserung. Zunächst kam etwas Gefühl in die Zehen, dann wieder Bewegungsfähigkeit in den Fuss, so dass das Kind zur Zeit (*immer noch unter der Nachwirkung von Sulphur*) schon wieder leidlich gehen kann.

5) Pneumonieen behandelt H. im Allgemeinen mit Aconit, Phosph. (rostbraune Sputa) und Sulph. (gegen die Reste). In einem Falle bei einem 22jährigen Bauernmädchen ging die Lösung nicht vor sich, das Exsudat zerfiel eitrig unter Fäulnisserscheinungen. Hepar half nicht, dagegen sehr rasch Carbo veget. 12 Tage nachher gesund.

Einschaltung.

Diese mit Beifall aufgenommenen Mittheilungen hatten durch die Vorführung von Sassaparilla als Neuralgie-Heilmittel einen besonderen Reiz gewonnen.

Sassaparilla gehört zu den Mitteln, von denen in der homöopathischen Literatur und Praxis selten die Rede ist. Milchschorf, Nierengries, Blasensteinbeschwerden, und das Gebiet der Mercurialsyphilis möchten wohl die allgemeiner bekannten und gebräuchlichen Anzeigen sein, die aus den Prüfungszeichen herausgezogen sind.

Wir ersehen hieraus wieder, dass die R.AML. Hahnemann's und seiner Mitarbeiter dem Kenner Erfolge verschafft und verheisst, die das Studium überreich lohnen. Der beste Mittelkenner ist der beste Therapeut. Denn die homöopathische Therapie ist die nach dem unverrückten Grundsatze des Similia Similibus auf den Einzelfall direct angewandte R.AML. Sie soll und braucht nicht abhängig zu sein von der klinischen Diagnose, auch nicht von der Zukunftsdiagnose, d. h. von der durchschauenden Erkenntniss der inneren Lebensvorgänge in den erkrankten Zellenterritorien, auf welche die historisch gewordene „Rationelle Medicin" einstmals ihr therapeutisches System hatte gründen wollen. An der klinischen Diagnose vorbei und über dieselbe hinweg erreicht das nach dem Similia Similibus richtig gewählte und damit zugleich die Indicatio morbi erfüllende Arzneimittel sein Ziel. Jene Diagnose stellt die Schwere der Erkrankung fest, damit zugleich die Prognose und das geforderte Mass der therapeutischen Leistung, aber nicht die Wahl des Heilmittels.

Diese für die Mittelwahl entscheidenden Anzeigen nimmt die homöopathische Therapie so oft aus Krankheitszeichen, die, obschon zweifellos aus dem Schosse der Krankheit erwachsen und damit die Erscheinung *ursächlicher* Momente darstellend, doch dem Kliniker — weil undeutbare, also — von vorn herein unverwerthbare Besonderheiten bleiben müssen.

Dies gilt auch hier von den in den Heyne'schen Fällen wahlentscheidend gewesenen *blitzschnell den Platz wechselnden* Schmerzen. Dieselben setzen wegen der so seltenen Besonderheit des Auftretens auch eine besonders beschaffene stoffliche Krankheitsursache voraus, die wir in unserer Vorstellung annehmen müssen, obwohl wir sie nicht begriffsmässig feststellen können. Genau dasselbe gilt von dem entsprechenden Prüfungszeichen der Sassaparilla. Damit war die Wahl derselben berechtigt, und Mangels anderer Concurrenten, unter denen dann eine engere Wahl hätte stattfinden müssen, geboten. Der sofortige und andauernde Erfolg erwies, dass in der That durch die Deckung der Symptome die Indicatio morbi erfüllt war.

Der Kliniker würde dies nicht haben nachmachen können. Er hätte die Diagnose allgemein als neuralgische Schmerzanfälle fassen müssen und mit gemischten Empfindungen und zweifelhaften Aussichten zur Morphiumspritze gegriffen. Dr. Weber.

In der ferneren Besprechung fand auch die Enuresis nocturna wieder ihre Berücksichtigung. Coll. Leeser stellte zwischen Sepia und Pulsatilla den Unterschied auf, dass Sepia für die Enuresis im *Morgen*schlaf (nach Mitternacht) und Pulsatilla für die Enuresis im *ersten* Schlaf (vor Mitternacht) passe. Dr. Groos zollte dem Kali phosph. seine Anerkennung.

(Schluss folgt.)

Referate aus französischen Journalen.

Von **Dr. med. Hegewald** in Meiningen.

Dr. Richard Hughes veröffentlichte Nachträge zur 5. Auflage seiner Pharmakodynamik, welche Dr. Piedvache in der Art médical übersetzt hat. Wir entnehmen der Novembernummer 1886 jener Zeitschrift einige Auszüge, von denen man mit Interesse Kenntniss nehmen wird. Dr. R. Hughes giebt zu, dass sich in den mikroskopischen, chemischen und spectroskopischen Untersuchungen der niederen homöopathischen Potenzen noch die Anwesenheit von Arzneikörpern nachweisen lässt; dass aber für die höheren Potenzen einzig und allein der klinische Erfolg *massgebend* sei. Diese einfache Erklärung ist natürlich und beweisführend und nach dem jetzigen Zustand der Wissenschaft uns vollkommen genügend.

In Betreff der Zusätze zu verschiedenen Heilmitteln erfahren wir, dass *Acidum fluoricum* ganz vorzügliche Dienste bei Struma leistet, was um so erklärlicher ist, weil Fluor, Brom und Jod einander verwandt sind. Der Referent wird dieser Tage Ge-

legenheit finden, sich von der Zuverlässigkeit dieses Mittels in einem höchst interessanten Falle zu überzeugen und gelegentlich Bericht davon erstatten. *Acidum phosphor.* ist bei passiven Metrorrhagieen erprobt worden und mehren sich die Erfolge damit in der Blutfleckenkrankheit. *Agaricus* bringt Spinalirritation hervor, und das allein schon befürwortet seine Anwendung bei Rückenmarkschwindsucht. *Ailanthus* heilt Cephalalgie, die von Congestionen begleitet ist. *Aloë* erweist gute Dienste bei Stuhlzwang und wo die Fäces mit Schleim bedeckt sind.

Nach dem Princip der Aehnlichkeit wirkt *Alumina* heilkräftig bei Enteralgie; *Argentum nitricum* bringt Harnröhrenentzündung hervor und heilt dieselbe, was schon Dr. J. O. Müller behauptete. *Arsen* ist ein bewährtes Mittel in der Gusterow'schen Anämie (1871), und welche die Franzosen als Anémie pernicieuse bezeichnen. *Arsen. jodatum* leistete Dr. Mackechnic ausgezeichnete Dienste in Pericarditis und Pleuritis; dem Dr. Clarke bei organischen Herzkrankheiten.

Die DDr. Flint und Howitt heilten Aneurismen der Aorta mit *Baryt mur.* in der ersten Decimalpotenz, und Torry Anderson mit *Baryt. carbonica.* Wahr ist es, beide Arzneikörper stimmen in den pathogenetischen Wirkungen und in der klinischen Anwendung mit einander überein. So viel steht fest, *Baryt* half, wo in ähnlichen Fällen *Lycopodium* im Stich liess. Nach Dr. Gower bringt *Borax* Psoriasis hervor und heilt dieselbe. Interessant ist es, bestätigt zu finden, dass *Borax* auch die Sterilität zu beseitigen vermag. Referent findet den Grund davon darin, dass *Borax* auf die Schleimhäute des Geschlechtsapparates einwirkt, damit dieselben alkalisch reagiren, während vordem die Secretion sauer gewesen sein musste, wodurch die Spermatozoiden, wie das der verstorbene Professor der Physiologie, Dr. Küss, an der medicinischen Facultät zu Strassburg, in seinen Vorträgen bekannt gab, zu Grunde gingen.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Nachricht.

Während meiner vom 7. Juli bis 6. August c. dauernden Abwesenheit bitte ich alle die Redaction betreffenden Briefe an den Mitredacteur Herrn **Dr. Heuser**, Thomaskirchhof 16, zu richten.

Dr. med. Lorbacher,
Redacteur.

ANZEIGEN.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 115. Leipzig, den 4. August 1887. **No. 5.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 17.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **R. Mosse** in **Leipzig** und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Inhalt: Wissenschaftlicher Bericht über die im Jahre 1886 im homöop. Kinderspitale zu Wien behandelten Kranken. Von Dr. Klauber, Primararzt (Forts.). — Mittheilungen aus den Sitzungen des Vereins schlesischer homöopath. Aerzte aus den Jahren 1884/85 und 1885/86 (Forts.). — Collectanea über Meningitis cerebrospinalis epidemica vulgo „Genickkrampf". Von Dr. med. H. Billig in Leipzig (Forts.). — Zum Kapitel der mit Concrementbildung einhergehenden Krankheiten der Harnorgane. Von Dr. Theod. Kafka in Karlsbad (Schluss). — Protokoll der Versammlung des Vereins homöop. Aerzte Rheinlands und Westfalens vom 24. April 1887 zu Köln (Schluss). — Einige Heilungen mit Schüssler'schen Mitteln. Von Dr. Whittier. — Todesanzeige († Dr. Franz Rafael von Molin aus Wien). — Anzeigen.

Wissenschaftlicher Bericht
über die im Jahre 1886 im homöop. Kinderspitale zu Wien behandelten Kranken.

Von **Dr. Klauber,** Primararzt.

(Fortsetzung.)

Es kamen heuer nur chronische vernachlässigte Fälle scrophulöser Augenentzündungen zur Behandlung. Die Kinder waren meistens durch die lange Zeit fortgesetzten Calomeleinstäubungen nicht gebessert worden; ich möchte fast das Gegentheil behaupten. Ob nun die Erkrankung Conjunctivitis oder Keratitis heisst, eingestäubt wird immer. Während unter homöopathischer Behandlung bis jetzt niemals ein Knötchen oder — was mir häufiger vorkommt — ein Bläschen am Limbus in ein Geschwür sich verwandelt hat, ist es mir heuer so wie die vergangenen Jahre aufgefallen, dass die mit Calomel behandelten Kinder meist mit solchen Geschwüren zur Aufnahme gelangen. Unter 11 mit Conjunctivitis scrophulosa Aufgenommenen habe ich 6mal Geschwüre bemerkt. Ausserdem waren 2 Kinder mit Keratitis scrophulosa in Behandlung. Damit man die Heilungsdauer unter homöopathischer Behandlung bei so vernachlässigten Augenentzündungen ersehe, führe ich die meisten Fälle kurz schematisch an, und lasse nur diejenigen unberücksichtigt, die eine Heilungsdauer unter 10 Tagen ausweisen. Jedermann weiss übrigens, welch' ungünstiger Ort ein Spital für solche Affectionen ist.

Leopold Baierl, 6 Jahre alt, vom 13. März bis 11. April geheilt. Lymphatisch. Geschwür in der Hornhaut des rechten Auges, am Limbus des linken Auges mehrere Bläschen und ein Geschwür. Die Bindehaut des Lides stark entzündet. Mässige Lichtscheu.

Anton Wild, 12 Jahre alt, vom 6. bis 18. April geheilt. Cornea des linken Auges trübe, am Limbus mehrere vascularisirte Geschwüre. Augendeckel ödematös, Blepharadenitis, Photophobie und Thränenfluss bedeutend.

Auguste Wachler, 6 Jahre alt, vom 27. Februar bis 17. März geheilt. Das rechte Auge entzündet, thränt, viele dicke Knötchen am Limbus. Kaum ist der Process am rechten Auge beendet, entzündet sich das linke mit denselben Erscheinungen.

Rosa Zemann, $9^1/_4$ Jahre alt, vom 27. August bis 10. October geheilt. Leidet seit ihrer Kindheit ab und zu an Augenentzündungen. Beide Augen sehr stark entzündet, Photophobie, Blepharospasmus, Thränenfluss. Von einer Untersuchung der Augen kann in den ersten Tagen ihres Spitalaufenthaltes keine Rede sein, sie liegt auch meistens auf dem Gesicht. Später bemerke ich, dass es sich um scrophulöse Augenentzündung handelt.

Wilhelm Fischinger, 11 Jahre alt, vom 20. Februar bis 21. März geheilt. Drüsengeschwulst hinter

dem rechten Ohr. Trübung der Cornea rechterseits. Ueberdies eine scrophulöse Augenentzündung mit mässigen subjectiven Erscheinungen.

Leopold Kopp, 6 Jahre alt, vom 1. Juni bis 31. Juli geheilt. Conjunctivitis lymphatica rechts. Rhagaden in der äusseren Comissur. Schleimhaut der Conjunctiva palpebrarum stark verdickt und geröthet. Blepharospasmus, Photophobie hochgradig. Seit langer Zeit bestehend. Ausserdem Ekzem des linken Ohres.

Johann Kronstayn, 6 Jahre alt, vom 14. März bis 30. Mai geheilt. Lymphatische Augenentzündung beiderseits. Hält die Augen zusammengekniffen. Oedem des linken Lides, das untere rechte Augenlid stark gefaltet, viel Thränenfluss. Kann schon am 30. April die Augen öffnen, bekommt aber hinterdrein eine heftige Bronchitis.

B. *Otitis media suppurativa.*

Franziska Tomandl war wegen dieser Affection in Behandlung. Heilung auf Pulsatilla vom 22. April bis 15. Mai. Sitz der Erkrankung das linke Ohr. Viel Eiterentleerung. Die linke Parotisgegend und der linke Magenfortsatz waren so empfindlich, dass sie bei Berührung dieser Stellen laut aufschrie.

(Fortsetzung folgt.)

Mittheilungen

aus den Sitzungen des Vereins schlesischer homöopath. Aerzte aus den Jahren 1884/85 und 1885/86.

(Fortsetzung.)

Am 25. October 1884 wurde ich durch die Gräfin Pf . . . in W., eine Stunde von Breslau gelegen, brieflich ersucht, baldigst ihren kranken Bruder besuchen zu wollen, der schon acht Tage an heftiger Diarrhoe leide. Zu gleicher Zeit sprach dieselbe in diesem Schreiben das Bedenken aus, dass der ganze Zustand wohl schon mehr einen typhösen Verlauf zu nehmen schiene und Eile deshalb dringend sei. Nach solcher Aufforderung beeilte ich mich, den Kranken sofort zu besuchen. Ich fand denselben in höchst geschwächtem Zustande vor. Nur durch seine Umgebung war es möglich über den Beginn und Verlauf seiner Krankheit sichere Daten zu erlangen, da jede kurze Unterhaltung mit ihm schon ohnmachtsähnliche Zustände hervorrief. Die Frau Gräfin theilte mir nun Folgendes mit. Es sei schon 8 Tage her, dass ihr Bruder bei recht nasskaltem Wetter über Land in einem offenen Wagen in die Kirche gefahren. Bei seiner Rückkehr wäre er von einem gewaltigen Schüttelfroste befallen worden, und unter heftigem Leibweh wären öftere Stuhlausleerungen gefolgt, die an Heftigkeit zunahmen. Der für die Hofleute angestellte Arzt wäre zufällig dagewesen und hätte ihm einige allopathische grosse Dosen von Opium verordnet, auf dessen Gebrauch die Leibschmerzen und die Stühle sich wohl gebessert, doch nach einigen Tagen mit um so grösserer Vehemenz wiedergekehrt seien und noch bis jetzt anhielten. Meine Untersuchung ergab: Das Gesicht und die Haut waren blass, die Augen matt; die Zunge trocken, russig, dabei heftiger Durst; die Stühle aashaft riechend, waren missfarbig, braunroth, dünn, grössere Partien häutiger Massen und Schleimtheile enthaltend; alle 10 bis 20 Minuten eine Entleerung unter vorangehenden Leibschmerzen und nachfolgendem quälenden Tenesmus; der Urin sparsam, mit Strangurie gelassen, zeigt nichts Wesentliches; das ganze Colon (ascend., transced. und descend.) zeigte sich bei der Untersuchung aufgetrieben und empfindlich; die Milz erwies sich etwas vergrössert und schmerzhaft; die Pulse waren weich und klein, zwischen 85 und 90; die Temperatur 39°; das Sensorium und der Kopf waren frei.

Wenn ich nach solchem Befund nunmehr mein Schlachtfeld übersehen konnte; so musste ich mir von vornherein gestehen, dass es bei solcher Art Dysenterie, die ich als diphtheritische bezeichnen musste, einen heissen Kampf geben würde; wenn ich aber eine Rundschau hielt in den Reihen, die mit mir kämpfen sollten, um siegreich daraus hervorzugehen, da beschlich mich für den Augenblick ein eigenthümliches Gefühl von Muthlosigkeit. Die Angehörigen konnte ich in diesem Falle am allerwenigsten zur Pflege verwenden. Waren sie nicht dabei aufs Höchste gefährdet? Ein Jäger, ein Gärtner und ein Kutscher zeigten sich wohl im Hintergrunde hilfsbereit; doch zu solcher Riesenarbeit gehörte nur eine geschulte, umsichtige Person, begabt mit grosser Ausdauer, Sauberkeit und einem opferfreudigen Samaritersinn. Wie eine frohe Botschaft klang es daher in meine Ohren, als ich vernahm, dass, wenn ich es wünschte, eine geschulte, erfahrene Diakonissin aus Bethanien sofort geholt werden würde. Ich fand dieselbe schon den nächsten Tag am Krankenbette und muss im Voraus gestehen, nur im Verein mit ihren grossen Leistungen ist es allein möglich gewesen, eine solche Schlacht gewonnen zu machen.

Ich isolirte nun den Kranken in einem grossen, hohen Zimmer und sorgte für gehörige Ventilation. Alle Ausleerungen wurden bald mit Carbolsäure angethan, ins Freie gebracht und in eine extrae Grube, mit Kalk tüchtig ausgefüllt, geschüttet; darauf ein gut schliessender Deckel. Wie nothwendig solche Vorkehrungen waren, erwies sich schon nach einigen Tagen, wo noch 5 Personen

im Hause und Hofe an den Erscheinungen der Ruhr erkrankten, darunter auch die Schwester des Grafen. Alle diese Fälle verliefen jedoch gutartig schon in wenig Tagen, ohne besondere Nachwehen zu hinterlassen.

Doch nun zurück zur Hauptperson. Dem Grafen ertheilte ich folgende Medication: Merc. corros. 3. im Wechsel mit Rhus 3. 3 Tropfen stündlich in einem Theelöffel Wasser zu nehmen. Da der Leib heiss anzufühlen war, alle 3 Stunden einen Priessnitz'schen kalten Umschlag. Zum Getränk: schwachgebrühten chinesischen Thee mit etwas Cognac oder Haferschleim.

Den 26. Oct.: Wenig Aenderung; nur die Stühle an Zahl etwas gemindert; die Temperatur 38°; der Leib weicher, nicht so aufgetrieben, weniger schmerzhaft; die Hinfälligkeit war nicht mehr in so hohem Grade vorhanden; sonst derselbe Durst; die Zunge noch trocken; die Beschaffenheit der Stühle ganz dieselbe, penetrant leichenhaft riechend, die ganze Stubenluft verpestend. Die Medication und Diät blieb ganz dieselbe. Carbolräucherungen und fleissige Lüftung wurde dringend empfohlen.

Den 27. Oct.: Verschlimmerung. Die abendliche Temperatur 40°; Pulse klein und schnell; die Stühle zeigten Eiterspuren und ganze Fetzen von Darmepithel mit Blut; der Leib weich, weniger empfindlich. Die Medication änderte ich dahin, dass ich Arsen. 3. mit Kreosot 5. stündlich im Wechsel verordnete. Für den so ungemein heftigen Tenesmus verordnete ich Suppositorien von Opium und Cacaobutter und liess Klystiere von Haferschleim und einem Tropfen Carbolsäure appliciren. Alles Uebrige wurde beibehalten.

Den 28. Oct.: Nachlass der Temperatur und der Hinfälligkeit; der Tenesmus hatte sich bedeutend gemindert; die Stühle viel seltener, auch in der Qualität etwas gebessert; es waren darin einzelne aufgelöste Stuhlmassen zu finden; der Durst geringer; die Zunge etwas feucht, an den Rändern reiner; etwas Schlaf. Die Medication blieb dieselbe. Zum Genuss etwas Hühnerbrühe; zum Getränk etwas Rothwein mit Wasser und Tapioca, lau, theelöffelweise genommen; zweitweise etwas Bisquit darin getaucht und genossen.

Den 29. und 30. Oct.: Derselbe Zustand; dieselbe Verordnung; das Allgemeinbefinden ein besseres, etwas Schlaf.

Den 31. Oct.: Nachts nur 2 Stühle; im Tage 4 Ausleerungen mit föculenter Masse gemischt; Tenesmus sehr erträglich; die Zunge reiner; weniger Durst; Verlangen etwas Festeres zu geniessen. Es wurden ihm kleine Portionen von Kalbssuppe mit feinzerkleinerter Kalbsmilch gereicht; zum Getränk: Rothwein mit Wasser, in kleinen Portionen. Medication: Acid. nitr. 2. mit Hepar sulph. 3. im Wechsel.

Den 1. und 2. Nov.: Derselbe Zustand; nur hatten sich die Stühle noch mehr verringert und die Stuhlmasse war zeitweise schon rein föculent und etwas geformt; dazwischen gab es aber noch Stühle von schleimiger, eitriger Masse, durchsetzt von geringen Blutstreifen. Der Stuhl verlor endlich seinen specifischen, scheusslichen Geruch. Acid. nitr. und Hepar wurden weiter gereicht. Die Diät beibehalten.

Den 3. und 4. Nov.: Zunahme der Kräfte; die Pulse wurden weich und voll; es stellte sich endlich während des Schlafes ein wohlthuender Schweiss ein; die Stühle seltener und besser. Nur Eines machte mich aufs Neue besorgt: es zeigte sich plötzlich eine Entzündung der Conjunctiva palpebralis; auch war die der Sclerotica tüchtig injicirt; die Absonderung eitrig, nicht gering. Wie leicht konnte durch Unvorsichtigkeit ein diphtheritischer Process nunmehr in den Augen zur Geltung kommen. Eine ganz schwache Zinksolution, alle zwei Stunden eingeträufelt und der innere Gebrauch von Apis 3. und Belladonna 3. machte meine Besorgniss im Verlauf von 6 Tagen schwindend.

Die Eiterabsonderung, überhaupt die ganze Entzündung liess auf jene Medicationen hin bald nach und die Augen waren wieder vollständig hergestellt. Die Urinabsonderungen mehrten sich, zeigten eine Menge harnsaurer Salze ohne Spuren von Eiweiss. Unter Zunahme des Appetits und Nachlasses des Durstes und der Stühle, die aber immer noch zeitweise schleimige Absonderungen zeigten, nahm der Kranke die nächsten 8 Tage sichtlich an Kräften zu und ging so seiner Genesung entgegen. Da ich über verschiedene, schöne Räume zu gebieten hatte, wurde Patient schon den 8. Nov. in ein sonniges, geräumiges, hohes Zimmer umquartirt, das sichtlich zu seiner Erholung beitrug. Die alten Räume wurden desinficirt und aufs Beste gesäubert. Der Gebrauch von Acidum nitr. 2. und China 1. im Wechsel und eine solide, ausgewählte Fleischkost mit kostbarem alten Wein vollendeten am Schluss der vierten Woche seine Herstellung. Von Nachwehen hat sich in den so schwer geschädigten Darmpartien bis jetzt nichts herausgestellt; nur eine vor Wochen beginnende Furunculose, wobei der Urin sich ganz frei von Zucker erwies, hatte ich noch schnell gut zu machen.

So endigte eine Krankheit mit typhösem Anstrich versehen, die alles Mögliche von vornherein befürchten liess, in vollständige Genesung durch die mächtige Einwirkung homöopathischer Mittel.

Breslau, 1. Febr. 1885. Dr. Kabiersky sen.

(Fortsetzung folgt.)

Collectanea
über Meningitis cerebro-spinalis epidemica vulgo „Genickkrampf“.

Von **Dr. med. H. Billig** in Leipzig.

(Fortsetzung.)

Bezüglich der *Altersverhältnisse* ist zu bemerken, dass die meisten Erkrankungsfälle das kindliche, halberwachsene und jugendliche Alter, vom 1. bis 24. Lebensjahre, betrafen, und zwar war das kindliche Alter nicht nur der Erkrankung, sondern auch dem tödtlichen Ausgange am meisten ausgesetzt. Ausser Acht darf dabei allerdings nicht gelassen werden, dass die meisten Individuen eben diesen Altersklassen angehören. Aeltere Personen wurden nur in vereinzelten Fällen davon ergriffen.

In einzelnen Gegenden, wie z. B. in Frankreich, erkrankten vorzugsweise Männer, in anderen wiederum, wie z. B. in Schweden, waren die Erkrankungen bei beiden *Geschlechtern* ziemlich gleich vertheilt.

Raçe und *Nationalität* scheinen, wie Hirsch in seinem Vortrage (s. oben) bemerkte, keinen Einfluss auf das Vorkommen der Krankheit geäussert zu haben; mit Ausnahme der slavischen Bevölkerung ist in Europa keine der grossen Nationalitäten von derselben verschont geblieben; in Algier hat ebenso die arabische Bevölkerung wie die französische, und in Amerika die schwarze Raçe nicht weniger wie die weisse gelitten. Ganz besonders scheinen Neger für die Krankheit prädisponirt zu sein, wenigstens berichtet ein Arzt aus Montgomery (Alabama), dass unter 90 von ihm daran behandelten Kranken 68 Schwarze und nur 22 Weisse waren, und ein Dr. Fenner bemerkt, dass in New Orleans im Jahre 1860 nur Neger gelitten haben. Hirsch lässt dabei dahingestellt, ob es hier in der That die durch die Raçe bedingten physiologischen Eigenthümlichkeiten, oder hygieinische Verhältnisse sind, welche das Vorherrschen der Krankheit unter den Negern veranlasst habe.

Unerklärt bis jetzt bleibt eine andere Erscheinung, nach welcher die betreffende Krankheit in den verschiedenen Epidemieen bald diese, bald jene *Bevölkerungsklasse* vorzugsweise heimgesucht hat. In Frankreich z. B. betrafen von 57 Epidemieen 46 ausschliesslich das Militär, nur 6 das Civil und 5 gleichzeitig Militär und Civil; in Algier 3 Epidemieen nur das Militär, 1 nur das Civil und 4 gleichzeitig Militär und Civil; in Arnhem nur das Militär; in Dänemark, Schweden und Irland einmal nur das Civil. Nach Berichten von französischen Militärärzten hat die Krankheit in verhältnissmässig weit grösserem Umfange unter den gemeinen Soldaten als unter den Unteroffizieren und Offizieren geherrscht, weil diese in hygieinisch günstigeren Verhältnissen lebten; die Ueberfüllung der Kasernen schien ein wesentliches Moment für das Auftreten der Krankheit abzugeben, sowie in Irland dieselbe ausschliesslich fast auf die Arbeitshäuser beschränkt blieb. Eine *individuelle Disposition* wird im Allgemeinen nicht abgeleugnet; doch wurden die meisten Fälle bei sonst ganz gesunden Individuen beobachtet, in einzelnen Fällen nur auch bei sonst schwächlichen und kränklichen Personen. Ebenso war nach Einigen während der Epidemie der allgemeine Gesundheitszustand der Bevölkerung ein ungewöhnlich guter, nach Anderen herrschten gleichzeitig noch andere Epidemieen (Exantheme, Diphtheritis, Rheumatismus, Intermittens, Typhus, selbst Recurrens. Ob diese mit der epidemischen Meningitis in Verbindung zu bringen gewesen, darüber sind die Ansichten verschieden. Die meisten Beobachter stellen wenigstens eine Beziehung derselben zu Intermittens, Typhus u. a. entschieden in Abrede, sie war nirgends nachzuweisen.

Jedenfalls werden noch weitere Beobachtungen gemacht werden müssen, um über das Wesen der Krankheit und ihre Entstehungsursachen noch mehr Klarheit zu erlangen, einer Krankheit, die auf der östlichen Hemisphäre von der Wüste Sahara bis über 60° N. B. und auf der westlichen von New Orleans bis Massachusetts geherrscht hat, gleichmässig, unter denselben Erscheinungen, mit dem gleichen Morbilitätsverhältniss, und überall dieselbe Abhängigkeit von jahreszeitlichen Einflüssen zeigend! In der That, es bleibt noch ein reiches Feld der Forschung übrig!

(Fortsetzung folgt.)

Zum Kapitel der mit Concrementbildung einhergehenden Krankheiten der Harnorgane.

Von **Dr. Theod. Kafka** in Karlsbad.

(Schluss.)

III. *Blasenkatarrh:* acuter Blasenkatarrh.

Nicht immer Fieber, aber schmerzhafter Harndrang und tropfenweises Harnlassen ist vorhanden. Schmerzen im Leibe und im Damm, schmerzhafte Empfindungen an der Eichelspitze, über der Symphyse (hier Druckschmerz), bei Weibern meist nur Harnbrennen und Jucken an der Harnröhrenmündung. Tritt am häufigsten während oder nach dem Tripper auf, seltener nach Erkältungen, dann in der Schwangerschaft und nach der Geburt durch Druck des Kindskopfes auf die Blase, bei Prostatahypertrophie, Stricturen etc., durch Urinretention, Blasenlähmung, durch Harnsteine u. s. w. und wird leicht chronisch. Bei *chronischem* Blasenkatarrh existiren

weniger Schmerzen und Drang, aber mehr Schleim im meist trüben Harn, der beim Ausgiessen Fäden zieht. Allmählich trübt sich der Urin und hat Bodensatz, der Harn wird übelriechend und alkalisch, enthält Pilze, Krystalle von harnsaurem Ammoniak und phosphorsaurer Ammoniakmagnesia, zeitweilig etwas Blut.

Bei acutem Blasenkatarrh gab ich nach Schrön (Hygea IX, 502), Colocynth., worauf das Schneiden und öftere Harnen nachliess.

Beim chronischen Blasenkatarrh bewährten sich Dulcamara 3., Lycopodium 6., Sulphur 6., Uva ursi in der 3. Dec.-Verdünnung.

Auch Sassaparilla und Canthar. 6. sind sehr wirksam, wenn die Schmerzen sehr heftig sind; Hyoscyamus bei sehr heftigem Tenesmus.

Die Tinctura cynosbati (fungi cynosbati) nach Rademacher mir von Herrn Collegen Dr. Kunkel in Kiel empfohlen, der sie einem Patienten, der an einem durch Blasenconcremente verursachten Blasenkatarrh litt, mitgab, wirkt auch vorzüglich; nur müssen eben Concremente vorhanden sein.

Phosphor ist sehr wirksam, durch die Beruhigung der Patienten, da sich durch dieses Mittel der Harndrang und die Schmerzhaftigkeit beim Harnen vermindern. Nitri acidum 3. bis 6. und Phosph. acid. 6. bewiesen sich auch sehr wirksam, ohne Heilung zu bewirken.

Sind Geschwüre in der Harnblase vorhanden, was sich durch Abgang von Eiterpfropfen kundgiebt, so verabreiche ich Hepar sulphur. 3. oder Merc. solub. 3. oder Carbo veg. 6. zu zwei Dosen täglich mit gleichzeitig stärkender Kost, wenn die Patienten sehr schwach sind, aber noch gut verdauen können. Das Trinken kohlensaurer Wässer und von Milch ist solchen Patienten sehr zuträglich, wenn sie noch im Stande sind die Blase, ohne zu katheterisiren, zu entleeren.

Ich habe hier schon sehr zahlreiche Fälle von chronischem Blasenkatarrh behandelt. Bei einem durch öftere Tripperansteckungen und Harnröhrenstricturen verursachten, wo der Patient, ein Herr v. R., Kreisgerichtsrath aus S., fast jede Viertelstunde einige Tropfen trüben Harnes liess, gelang es mir durch kleine Quantitäten Sprudel vollständige Heilung zu erzielen. Im vergangenen Jahre wurde ich Anfangs Mai zu einem an chronischem Blasenkatarrh leidenden Herrn spät Abends gerufen, derselbe, 78 Jahre alt, kam gerade von der anstrengenden Reise, hatte furchtbaren Tenesmus ad mictum und liess nur wenig trüben, schleimigen und sehr mit Blut vermischten Harn; ich gab Phosph. 3. Dec. 8 Tropfen auf ein halbes Glas Wasser und liess jede Stunde einen Kaffeelöffel davon nehmen. Am nächsten Morgen ging der Harn noch trübe, aber nicht mehr blutig und etwas reichlicher, und erst am zweitnächsten Morgen liess ich die Cur mit Marktbrunnen beginnen, zuletzt trank er auch Schlossbrunnen und hatte beim Schlusse der Cur ganz klaren Harn und keine Beschwerden mehr.

Auch bei Damen, die an Blasenkatarrh litten, was ihnen sehr genant war, weil sie jeden Augenblick ihre Gesellschaft verlassen mussten, um zu uriniren, bewährten sich, wenn dieselben noch nicht in den klimakterischen Jahren sich befanden, die heissen Quellen, wie Neubrunnen, Bernhardsbrunnen und Sprudel vorzüglich; bei älteren Damen leisteten die kühleren Quellen die besten Dienste.

Protokoll

der Versammlung des Vereins homöop. Aerzte Rheinlands und Westfalens vom 24. April 1887 zu Köln.

(Schluss.)

Etwas mehr Anregung und neue Beleuchtung fand in Anwesenheit vom Collegen Dr. Weihe das Kapitel über die Schmerzpunkte.

Bei herbeigeführter Gelegenheit der Erwähnung der Bryonia als eines sicheren Heilmittels gegen solche Zahnschmerzen, welche durch örtliche Anwendung kalten Wassers an den Zahn so lange verschwinden, als das Wasser kalt bleibt, nannte Dr. Leeser auf Anregung des Vorsitzenden die Combination Ac. phosph. mit Ranunculus als das Aequivalent für Bryonia. Wo Bryonia durch seine Prüfungssymptome angezeigt sei, da ergäbe sich aus der Berücksichtigung der Schmerzpunkte Ac. pho. mit Ranunculus. Dies wurde vom Collegen Weihe unbedingt bestätigt. Diese Schmerzpunkte liegen, wie der Berichterstatter sich des Näheren beschreiben liess, in der Bauchregion, und wären also ihre Stellen zur gelegentlichen Erprobung nach folgenden Angaben unschwer zu finden.

Man ziehe durch den Nabel als Kreuzungspunkt zwei auf einander senkrechte Linien, eine horizontale zwischen den Hüftbeinkämmen und eine senkrechte zwischen Schwertfortsatz und Schambeinfuge, so kann man diese Linien zur Bestimmung für eine grössere Reihe von Schmerzpunkten benutzen.

So liegt *Ranunc.* auf der horizontalen Linie, *links* vom Nabel und zwar ungefähr auf der Grenze zwischen dem ersten und zweiten Viertel der linken Hälfte vom Nabel an gemessen.

Acidum phosph. hat seinen Schmerzpunkt in dem Viertel rechts unten vom Nabel und zwar auf der Mitte einer Linie, die den rechten nach unten und rechts offenen Winkel der Linienkreuzung halbirend bis zur Leiste herabgeht.

Ein mässig starker Druck gegen solchen Schmerzpunkt, wenn derselbe so zu sagen besetzt ist, ist ausserordentlich schwer zu ertragen, während dicht

dabei auch ein viel stärkerer Druck bequem ausgehalten wird.

Wie *Bryonia* von Ac. phosph. cum Ranunculo, so ist *Pulsat.* das Aequivalent von Ignatia cum Antimon. crud., und *Sepia* von Acid. nitric. cum Nicotiana.

So ist *Veratrum* = Ac. phosph. cum Ignatia, *Lachesis* entweder Nitri ac. cum Belladonna oder Cuprum cum Nuce vom., wird also erst durch zwei Combinationen erschöpft.

Nach der unzweifelhaften Ueberzeugung und den mit den Aequivalenten gemachten persönlichen Erfahrungen ständen also hier zwei unabhängig von einander gefundene Wege offen zur Lösung einer und derselben therapeutischen Aufgabe: 1) nach Hahnemann, die Vergleichung der Symptomenbilder von Krankheit und Arznei, 2) nach Weihe, die Auffindung der Schmerzpunkte, deren Weihe auch noch an anderen Körpertheilen entdeckt hat, und damit die Bestimmung der unverrückt an diese Punkte fixirten Mittel, deren es zum Heilzweck immer zwei geben soll, wesshalb auch 2 Schmerzpunkte erforderlich sind.

Die übereinstimmende Lösung dieser jeweiligen therapeutischen Aufgabe wird bestätigt durch die Aequivalenz der gefundenen Werthe. Einem jeden homöopathischen einfachen Mittel entspricht immer ein Weihe'sches Doppelmittel. Letztere und damit die Schmerzpunkte selbst können auch im Voraus nach Sicherung der homöopathischen Mittelwahl bestimmt werden. So passirte es dem Coll. Weihe einmal, dass in einem Falle von Cephalalgie er überhaupt keinen Schmerzpunkt auffinden konnte. Er gab sich also daran, an der Hand der Symptome die R.AML. zu befragen. Das Ergebniss war: Argentum.

Argentum ist = Aconit cum Ferro, und die Probe auf die beiden entsprechenden Punkte für Aconit und Ferrum erwies dieselben als schmerzhaft. — Somit wäre durch ein combinirtes Verfahren ein Grad der Sicherheit für die Arzneiwahl zu erreichen, der nahezu mathematisch genannt werden müsste. Es möchte aber nur selten sich ereignen, dass die Collegen sich in beiden Methoden zu vervollkommnen bestrebten.

Für Diejenigen, welche einige fernere Handhaben zur gelegentlichen Prüfung gewinnen möchten, fügt der Unterzeichnete die ihm nachträglich vom Coll. Leeser angegebenen Schmerzpunkte hier an.

a. In der Bauchregion giebt es eine grosse Anzahl von fixen Schmerzpunkten. Es mögen hier für einige obengenannte Arzneien die Bestimmungen folgen.

1) *Ignatia* liegt vom Nabel aus symmetrisch *rechts*, wie
2) *Ranunculus* (s. o.) links.
3) *Acid. phosph.* (s. o.)
   Bemerk.: Ignatia cum Acid. phosph. ist Aequivalent von Veratrum. Habe ich also einen für Veratrum geschaffenen Krankheitszustand, so würde ich 1) das Symptomenbild dieser Arznei darin erkennen, und gleichzeitig 2) den Ignatia- und Phosph. ac.-Schmerzpunkt besetzt finden müssen. Voraussichtlich bringt die gegenwärtige Jahreszeit Gelegenheit zur Erprobung.
4) *Aconit* liegt links vom Nabel und etwas tiefer. Doppelt so weit als Ranunculus auf einer Linie vom Nabel nach dem Trochanter.
5) *Ferrum* hat zwei Schmerzpunkte, unten am Bauch rechts und links von der Schamfuge, nahe bei einander.
   Bemerk.: Aconitum cum Ferro = Argentum.

b. An anderen Stellen des Körpers (Hals und Kopf).

6) *Brom* im Halsgrübchen, direct oberhalb des Brustbeins.
7) *Zincum* am oberen Rande des *rechten* Schlüsselbeins in dem Dreieck zwischen Schlüsselbein und den beiden Köpfen des Kopfnickers.
8) *Hyoscyamus* ebendaselbst auf der *linken* Seite.
9) *Calcarea* in dem oberen Winkel besagten Dreiecks auf der *rechten* Halsseite.
10) *Nitri acidum* ebendaselbst auf der *linken* Halsseite.
11) *Stannum* am *äusseren* Rande des *rechten* Kopfnickers, in halber Höhe desselben.
12) *Belladonna* ebendaselbst auf der *linken* Halsseite.
13) *Sabina* direct unter der *rechten* Ohrmuschel, in der Grube vor dem Warzenfortsatz.
14) *Nicotiana* ebendaselbst am *linken* Ohr.
15) *Taraxacum* unmittelbar *vor* dem *linken* Ohrläppchen.

Wollen also die Leser des Berichtes an der Hand vorstehender Ortsbezeichnungen selber in eine Nachprüfung eintreten. Es würde sich empfehlen, die Punkte mit Hilfe einer Zeichnung der Bauch- und Halsgegenden auch fürs Auge festzustellen, was gar keine Schwierigkeiten haben dürfte. Die Collegen Weihe und Leeser haben das Recht zu beanspruchen, dass wir ihre Angaben nicht ungeprüft abweisen.

Zum Schlusse nochmals anknüpfend an die Verhandlungen des Versammlungstages möchte der Unterzeichnete den wiedergewonnenen Faden nicht eher loslassen, als bis er demselben den festen Schlusshalt gegeben hat, ohne den kein deutsch geschriebener Versammlungsbericht sich verabschieden darf. Das Festmahl war ausgesucht, der Wein fromm und verführerisch zugleich, edler

Frauen Zier schmückte und erhob das Zusammensein, und nach der Abreise der Mehrzahl der Versammelten sass noch ein ausgesuchter kleiner Kreis in geselliger Unterhaltung bis zur späten Stunde den Tag ausnützend zusammen.

Köln, Juli 1887. Dr. Weber.

Rechnungsablage
über die Kasse des Vereins.

Einnahme.

Kassenbestand am 24. April 1887 . . . . . M.	25
Eingenommen an Beiträgen 24. April 1887 für 1886 und 1887 . . . . „	115
Ausserordentliche Einnahme . . . . „	2
Nachträglich an Beiträgen eingegangen . . „	90
Summa M.	232

Ausgabe.

Für den Betrieb des homöop. Krankenhauses in Leipzig . . . . M.	120*
Aufgelaufene Portis . . . . „	5,50
* Quittung von Dr. Lorbacher vom 24. April 1887.	
Summa M.	125,50

Bleibt Kassenbestand für 1888 M. 106,50.

Die Beiträge sind bis 1887 (eingeschlossen) bezahlt von den DDr. Dierkes, Dörr, Feldmann, Gauwerky, Groos, Hammerschmidt, Hendrichs II.*, S. R. Heyne, Krummacher, Leeser, Mayntzer, Meyer, Neuenzeit, Nöthlichs, Orth, Simrock, Stens (20 M.), Verflassen*, Weber, Weihe. — (* Zugleich für 1884 nachträglich.)

Köln, 1. Juli 1887. Für die Richtigkeit
Dr. Weber-Köln.

Einige Heilungen mit Schüssler'schen Mitteln.

Von **Dr. Whittier.** *)

1.

Fräulein L., 28 Jahre alt, ist sehr empfindlich — impressionable —; sie ist blass und weint leicht, hat viel Verdruss gehabt in ihrem Leben; auch ist sie gemüthlich sehr deprimirt. Zeitweilig von Ungeduld und Zornesausbrüchen befallen.

Gegen das 14. Jahr erschien die Periode, diese ist das erste Jahr unregelmässig, ohne dass sie davon zu leiden hatte.

In den folgenden 15 Jahren empfand sie folgende Symptome:

Zwei Wochen vor der Periode wurden die Brüste so empfindlich, dass selbst die Berührung der Kleider unerträglich erscheint. Die Menstrualschmerzen nehmen den Charakter förmlicher Krämpfe an und steigern sich nach Eintritt des Blutabflusses so, dass sie 3 bis 4 Tage zu Bett liegen muss.

Gleichzeitig empfindet sie einen lancinirenden Schmerz vom Hypogastrium nach dem Epigastrium zu, als ob etwas in den Magen fliesst (découlait). Alsbald trat Erbrechen von Galle und saurem, manchmal Blutstreifen enthaltenden Schleim ein. Gewöhnlich erleichtert das Brechen die Magenschmerzen, allein die Uterusschmerzen werden lebhafter und bestehen mit derselben Heftigkeit 24 Stunden. Sie leidet ausserdem an einem Kopfschmerz, der zuerst den ganzen Kopf einnimmt, aber bald sich im linken Auge fixirt und 2 bis 3 Tage währt. War dieser Kopfschmerz heftig, so verminderten sich die Schmerzen in den anderen Organen und umgekehrt. Während der letzten Jahre kamen die Kopfschmerzen sehr häufig in den Pausen zwischen den einzelnen Perioden. Letztere dauerten 5 bis 6 Tage; das Blut war nicht reichlich, dick, dunkel und geronnen.

Eine Stenose des Collum uteri war ausgeschlossen, denn die Sonde drang leicht ein, und zuweilen erfolgten die Menses unter viel weniger heftigen Erscheinungen. Nach den Indicationen, die vorlagen, schien bald Belladonna, Gelsemium, Cimicifuga, bald Ignatia, Pulsatilla, Coloc., Caulophyllum und Viburnum angezeigt, ohne dass dadurch ein Resultat erzielt worden wäre.

Ich verlor allen Muth, bis ich die Bekanntschaft mit Dr. Schüssler's Mitteln machte. Alles sprach für *Kali phosph.* Sie erhielt nun von der 6. Potenz 6 Monate früh und Abends eine Dosis.

Die nun erfolgenden Menses waren viel weniger schmerzhaft und nach einem Vierteljahr trat eine bedeutende Besserung in dem Befinden des jungen Mädchens ein. Sie wurde stärker und heiterer und konnte ihre Beschäftigungen wieder aufnehmen, ohne im Geringsten von ihren früheren Leiden belästigt zu werden.

2.

Die kleine 5 Jahre alte X. ist von zarter Constitution, ihre Eltern phthisisch. Sie hustet seit 4 Wochen. Der Husten ist trocken und krampfhaft, erinnert an Keuchhusten. Dieser Husten verschlimmert sich beim Gehen, beim Schlucken, Schreien und in den ersten Stunden der Nacht. Zuweilen ist er mit Erbrechen verbunden. Der Auswurf ist gelblich und manchmal blutstreifig. Appetit gleich Null, die Zunge bräunlich belegt und die Nacht hat sie reichliche Schweisse; crepitirende Rasselgeräusche und matter Ton beim Auscultiren der Brust.

3. August: Magnes. phosph. 6. C., alle drei

*) Revue Hom. Belge, April 1887.

Stunden eine Gabe. — 6. August ist der Husten weniger häufig und lockerer; die physikalischen Symptome weniger prononcirt.

Den 10. August sehr markirte Besserung, Allgemeinbefinden besser; Appetit normal.

15. August geheilt.

3.

Die 6jährige D. leidet an Chorea. Besonders im Gesicht und in den oberen Körperpartieen äussern sich die Bewegungen: Contraction der Lippen, saccadirte Bewegungen des Kopfes und der Schultern. Die Symptome bessern sich im Schlaf und verschlimmern sich bei ermüdenden Uebungen.

Ignatia 3stündlich bleibt ohne merklichen Einfluss.

Magnes. phosph. 6. 3 Monate. Langsame, aber stetige Besserung, welche nur in Folge von Diätfehlern oder Gemüthserregungen durch kleine Anfälle unterbrochen wird.

Dem Rath Schüssler's folgend, für Magnes. phosph. Calc. phosph. zu geben, sobald das Resultat nicht voll befriedigt, gab ich eine Dosis Calcarea phosph. 6. D. und 2 Dosen Magnes. phosph. täglich. Alsbald besserte sich der Zustand des Kindes und nach weiteren 4 Wochen war die Heilung vollständig. (New England medical gazette.)

Ref. erlaubt sich zu Fall 3 die Bemerkung, dass 3 bis 4 Monate zur Heilung einer Chorea den Verdacht einer Naturheilung einschliessen; und da noch Kali phosph. sich nöthig machte, so ist das Beispiel von mittelmässiger Qualität. Gleichwohl sei erwähnt, dass mit Magnes. phosph. ich selbst kürzlich einen sehr schweren Fall von Chorea innerhalb von 6 Wochen zur Heilung brachte, ohne die allopathischerseits für nöthig befundene Electricität. Patientin hatte die Sprache verloren, konnte nicht allein essen und flösste auch sonst grosse Besorgniss ein. Vorausgegangen war Schreck über eine Maus.

Kein Mittel hat „Zucken“ so ausgeprägt unter seinen *klinischen* Symptomen, wie eben Magnesia phosphorica, also bleibt es im Veitstanz höchst beachtenswerth, zumal wenn Ignatia im Stich lässt.

Goullon.

Todesanzeige.

Vor wenigen Wochen starb plötzlich der frühere Universitätsprofessor

Dr. Franz Rafael von Molin,

homöopath. Arzt aus Wien in Eichwald bei Teplitz, wo er als Curarzt prakticirte.

Die Redaction.

ANZEIGEN.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 115. Leipzig, den 11. August 1887. No. 6.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON Dr. A. LORBACHER, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 17.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Inhalt: Wissenschaftlicher Bericht über die im Jahre 1886 im homöop. Kinderspitale zu Wien behandelten Kranken. Von Dr. Klauber, Primararzt (Forts.). — Herrn Dr. Schüssler's „Abgekürzte Therapie" in Hahnemann'scher Beleuchtung. Von Dr. v. Villers sen. (Forts.). — Mittheilungen aus den Sitzungen des Vereins schlesischer homöopath. Aerzte aus den Jahren 1884/85 und 1885/86 (Forts.). — Collectanea über Meningitis cerebro-spinalis epidemica vulgo „Genickkrampf". Von Dr. med. H. Billig in Leipzig (Forts.). — VI. Congress für innere Medicin. Ref. Dr. Kranz-Wiesbaden (Forts.). — Referate aus französischen Journalen. Von Dr. med. Hegewald in Meiningen. — Anzeigen.

Wissenschaftlicher Bericht über die im Jahre 1886 im homöop. Kinderspitale zu Wien behandelten Kranken.

Von **Dr. Klauber**, Primararzt.

(Fortsetzung.)

Allgemeine Ernährungsstörungen.

Typhus.

Ich bin heuer zum erstenmale in der Lage 3 Typhusfälle auszuweisen. Diese Krankheit, die früher in Wien heimisch war, verschwand mit einem Schlage als die Hochquellwasserleitung der allgemeinen Benützung übergeben wurde. Und es kostete in den letzten Jahren den klinischen Professoren nicht geringe Mühe einen oder den anderen Fall ihren Hörern im Laufe eines Semesters vorführen zu können. Wir hatten aber Wassernoth und da änderte sich die Sachlage.

Vorerst einige allgemeine Bemerkungen. Herr Brand berechnet die Mortalität bei regelrechter und rechtzeitiger (Wasser-) Behandlung mit Null. Man vergleiche hierzu die Berichte über die mit Wasser behandelten Typhuskranken in den Wiener Spitälern, da wird man einen 2er oder 3er vor der Null finden. Freilich spielt bei der Statistik des Herrn Brand der kleine Umstand mit, dass er die Typhuskranken in „rechtzeitig" und in „verspätet in Behandlung genommen" eintheilt — eine Distinction, die Manches erklärt.

Damit man sieht, dass diese Ansicht nicht acceptirt ist, erlaube ich mir nachfolgende Stelle aus Herrn Robin's in der Vorrede citirten Buche die die Wasserbehandlung betreffende Stelle auf p. 159 mitzutheilen: Nachdem er constatirt, dass Ulceration und Hämorrhagie bei Typhus ein sehr gefährliches Symptom sind, dem man direct nicht beikommen könne, fährt er fort: „Unter den Ursachen der Hämorrhagie nimmt die Kaltwasserbehandlung den ersten Rang ein. Schon im Jahre 1873 sagte Biermer, dass die intestinalen Hämorrhagieen viel frequenter unter Kaltwasserbehandlung auftreten, als unter einer anderen Medication, und dass diese Complication in der Majorität der Fälle den Tod bedinge. Schulz in Heidelberg sah eine Steigerung der Hämorrhagieen von 2,4 pCt. auf 9,6 pCt. eintreten, wenn er die Wasserbehandlung den alten Methoden substituirte. Wunderlich Sohn constatirte, indem er die Statistik der von seinem Vater in Leipzig vom Jahre 1868—1872 behandelten Typhusfälle zusammenstellte, dass von 155 mit Wasser behandelten Typhösen die intestinalen Hämorrhagieen 10 pCt. betrugen, während 98 auf eine andere Art behandelt, nur 2 Hämorrhagieen brachten. Herr Prof. Peter in seiner hervorragenden Mittheilung an die Société médicale des hôpitaux im Jahre 1877 citirt noch mehrere Fälle, aus denen hervorgeht, welcher Gefahr die Typhösen durch die Kaltwasserbehandlung ausgesetzt werden." Ich selbst enthalte mich über diesen Punkt irgend eine Aeusserung zu machen, da ich ja nur die Resultate meiner Behandlung hier vorzuführen habe. Aber nicht

uninteressant ist es, dass man endlich eingesehen hat, „dass die künstliche Beseitigung hoher Temperaturen bei Typhus völlig zwecklos, deren Anwendung überhaupt schädlich ist; dass die Wirkung der Antipyretica nichts Anderes sei als Theilerscheinung *einer geschehenden Vergiftung*" (Brand). Für uns Homöopathen kam dieses Geständniss nicht unerwartet, wir hoffen, dass diese Einsicht nicht nur beim Typhus, sondern bei den meisten fieberhaften Krankheiten Platz greifen wird. Die Herren werden sicherlich auf unseren Standpunkt gelangen, dass bei Vielheit von Symptomen alle in Betracht gezogen werden müssen, und dass mit Beseitigung eines einzelnen Symptoms die Krankheit nicht in Heilung übergeht. Daher bleibt trotz Herrn Brand und seiner Statistik, „wo hier und da der Zufall seine Rolle spielt", die homöopathische Behandlung die beste unter allen Methoden.

Franz Adelhofer, 10 Jahre alt, wird am 3. Jan. aufgenommen. Schwächlicher Knabe, seit einigen Tagen krank. Bei der Aufnahme ist er sehr hinfällig, phantasirt. Blasse Gesichtsfarbe, matte Augen, Pupillen gross, reagiren träge. Zunge dick belegt. Brust linkerseits rückwärts von der Spitze bis zur Basis gedämpft, einzelne Rasselgeräusche bei normalem Athmen hörbar, zu verstärkten Athembewegungen kann er nicht gebracht werden, da er phantasirt. In den übrigen Lungenpartieen Pfeifen und Giemen zu hören. Herztöne rein. Bauch weich anzufühlen, kein Gurgeln in der Ileo-coecalgegend; Schmerzhaftigkeit des Bauches kann unter gegebenen Umständen nicht eruirt werden. Puls klein und frequent. Der Knabe soll bei dem Turnen auf den Kopf gefallen sein und bald darauf fühlte er sich unwohl. Ich verordnete Bryonia 2stündlich, erkläre aber offen, dass ich dieser Erkrankung keinen Namen zu geben wusste. Am meisten neigte ich zu einer larvirten Tuberculose.

Vom Tage der Aufnahme bis zum 10. Januar war die Temperatur des Morgens 38,4 bis 38,5° C., des Abends 39,6 bis 39,9° C. Dabei war täglich einmal eine feste Entleerung bei sonst unverändertem Befinden. — 11. Januar: Wirft fortwährend den Kopf hin und her. Urinabgang unfreiwillig. Auf Befragen bemerkt man, dass er sich zu erinnern trachtet. Stimme ist heiser. Husten eher in Zunahme. Belladonna 3stündlich. — 13. Januar: Intellekt frei, ächzt und stöhnt in continuo; gestern zwei Entleerungen gehabt, eine feste und eine schwarze breiige; dabei ist der Puls klein und schwach, jedoch frequent. — 15. Jan.: Schreit in der Nacht mehr als bei Tag, trinkt Milch, eine feste Entleerung. — Vom 10. bis 26. Januar ist die Morgentemperatur niedriger, und nähert sich vom 12. immer mehr der normalen, vom 16. an ist die Temperatur auch Morgens normal; des Abends jedoch ist die Temperatur noch immer hoch, am 12. Abends 40,2° C. und schwankt die übrige Zeit zwischen 38,6 bis 39,6° C. Trotzdem der Knabe am 18. Januar ruhiger ist, nach Speisen begehrt und am 19. die Nacht hindurch geschlafen hat, Urinentleerung nicht mehr unfreiwillig erfolgt, ist die Abendtemperatur nicht gesunken und wird erst am 26. normal. Er bekommt sehr viel Hunger, und es geht ihm gut. Jemand muss ihm heimlich Speisen zugesteckt haben, denn am 6. Februar Morgens misst der Knabe 40,3° C., sehr flüssige Stühle stellen sich ein, er wird abermals dahinliegend, schlaflos — mit einem Wort, ein sehr bedenkliches Recidiv. Diarrhoeen 5 bis 6 täglich bis zum 19. Februar, an welchem Tage auch die Temperatur abfiel, und normal blieb. Während des Recidivs wurde Arsen 6. gegeben.

Ich gebe den Fieberverlauf im Stadium des Recidivs vollständig.

Datum	Morgens	Abends	Datum	Morgens	Abends
6. Febr.	40,3	39,8	13. Febr.	38,6	39,5
7. „	39,1	40,1	14. „	38,4	40,0
8. „	39,1	40,3	15. „	37,2	38,9
9. „	39,0	40,0	16. „	36,8	39,1
10. „	39,0	40,4	17. „	36,4	38,9
11. „	38,9	39,9	18. „	36,2	38,3
12. „	38,9	39,4	19. „	36,4	—

Ich konnte während des ganzen Verlaufs der Krankheit keine Milzvergrösserung palpiren; die Diagnose daher die erste Zeit sehr unsicher. Als der Kranke am 14. März unsere Anstalt geheilt verliess, sah er blühend aus, keine Spur einer Lungenaffection, und auch heute, wo ich die Zeilen schreibe, ist er vollkommen wohl und ein recht braver Gymnasialschüler.

(Fortsetzung folgt.)

Herrn Dr. Schüssler's „Abgekürzte Therapie" in Hahnemann'scher Beleuchtung.

Von **Dr. v. Villers sen.**

(Fortsetzung aus No. 1.)

Es ist hier die geeignete Stelle, mit einem allgemeinen Grundsatze zu rechnen, welchen Herr Dr. Schüssler an mehreren Orten verkündiget hat, so u. A., fett gedruckt, in dem vorerwähnten Parergon „Allopathie, Biochemie und Homöopathie", wo es pag. 20 heisst:

„*Da das Deficit ein molekuläres ist, so muss auch der Ersatz ein molekulärer sein.*"

Der Schluss ist richtig; aber die Prämisse ist, wie weiter oben bereits nachgewiesen worden, grundfalsch. Doch, auch wenn sie, und der ganze Satz, richtig wäre, so würde dieser, sofern es sich um

einen künstlichen Ersatz handelt, völlig überflüssig sein. Denn für diesen Ersatz hat, lange vor dem didaktischen Auftreten des Verfassers der „Abgekürzten Therapie“, es mag vor einigen Millionen Jahren gewesen sein, wenn man den Paläontologen und Geologen Glauben schenken darf, hat, sage ich, die Natur selbst gesorgt, indem sie die organischen Geschöpfe, welche nun einmal das Essen nicht lassen können, gelehrt hat, solche Nahrungsmittel zu wählen und sich einzuverleiben, welche die zum Ersatze der verbrauchten Stoffe erforderlichen Molekular-Verbindungen enthalten, obendrein in einer bei Weitem besser zur Assimilation seitens des kranken Organismus geeigneten Form, als dies bei einer 6. Decimal-Verreibung der Fall ist. In dieser sucht Herr Dr. Schüssler einige Billionen Moleküle der verriebenen Substanz (eine ebenso überflüssige, als zweideutige Berechnung), während der kranke Organismus vielleicht nur einer sehr beschränkten Anzahl derselben bedarf. Diese angeblichen Billionen Ersatz-Moleküle sind jedoch nicht frei, wie wiederholte, bereits in den 40er Jahren unseres Jahrhundertes von Mayrhofer angestellte mikroskopische Untersuchungen verschiedener Verreibungs-Stufen handgreiflich dargethan haben. Die in einer 6. Decimal-Verreibung enthaltenen Arznei-Substanz-Brocken verhalten sich zu den Molekülen wie Felsblöcke, welche durchaus unassimilirbar sind, den Schüssler'schen Zweck und Auftrag mithin gänzlich verfehlen müssen.

Dagegen befinden in den Nahrungsmitteln jene Ersatzsubstanzen in der That, weil chemisch an andere Gewebstheile gebunden, sich in molekulärem und obendrein in präorganisirtem Zustande, sind mithin vollkommen assimilirbar, wie an sich selbst nach jedem Stammfrühstücke, nach jeder Table-d'hôte männiglich wahrnehmen kann und in der That auch ebenso lange bereits wahrgenommen hat, als jene beiden trefflichen Institutionen bestehen, was wohl auch bereits eine Reihe von Jahren her sein mag.

Dazu kommt aber noch Eines, was Herr Dr. Schüssler völlig übersehen hat, gleichwie er (s. weiter oben) die Reiz-Causalität in Rechnung zu bringen unterlassen hat.

Es ist bereits gesagt worden, dass Ersatzmoleküle einzelner Gewebsbildner in den Nahrungsmitteln an andere Stoffe biochemisch gebunden vorkommen. Diese Verbindungen werden unter dem Einflusse der Magen-Darm-Secrete getrennt. Während der Assimilation treten die aus den vormaligen Verbindungen ausscheidenden Moleküle in statu nascendi zu Chylus und ferner zu Blut in anderen biochemischen Verbindungen zusammen. Indem dann, bei der eigentlichen specifischen Ernährung der einzelnen Gewebe und Organe durch das Blut wiederum neue Verbindungen sich bilden, welche als Solche in dem, eine biochemische Einheit bildenden Blute nicht vorhanden waren, der molekulare Ersatz abermals in statu nascendi vor sich geht, so ist ersichtlich, dass bei der Einverleibung einer 6. Decimal-Verreibung der zum künstlichen Ersatze bestimmten Arzneisubstanz, auch wenn sie darin wirklich in molekularem Zustande enthalten wäre, was sie nicht ist, diese conditio sine qua non des Zusammentretens mehrerer Körper zu einer neuen biochemischen Verbindung, der status nascendi, gänzlich in Wegfall kommt, der beabsichtigte Heilzweck mithin nicht erreicht werden kann.

Nach diesem Excurse glaube ich mich weiterer Anführungen aus dem zweiten Kapitel der „Abgekürzten Therapie“ („*Charakteristik der anorganischen Gewebesalze*“) enthalten zu sollen, da sie alle auf Eines und Dasselbe hinauslaufen, nämlich auf willkürliche und unbegründete Behauptungen, in welchen der Verfasser sich gefällt. Ich spare damit Raum und Zeit und vor Allem die Geduld des Lesers.

Ich komme zur Betrachtung des dritten Kapitels:

„*Specielle Anleitung zur Anwendung der anorganischen Gewebebildner.*“

Der Verfasser schickt eine technische Bemerkung voraus, in welcher es u. A. heisst:

„*Höhere oder niedere Verreibungen sind auch statthaft.*“

Ad libitum? Wo bleibt auf einmal des Verfassers kategorische Art, welche er der natura naturans gegenüber fast auf jeder Seite seines Buches zur Schau trägt?

Auch bei der Betrachtung des von dem Verfasser also eingeleiteten Kapitels werde ich es bei der Anführung einiger Beispiele bewenden lassen können.

Getreu dem Stämpel, welchen Herr Dr. Schüssler schon durch den Titel seiner Arbeit aufgedrückt hat, handelt er zuerst die „fieberhaften und entzündlichen Zustände“ in 5, schreibe fünf, Zeilen ab, darauf die „Exsudate“ in 28 Worten. Etwas weniger stiefmütterlich verfährt er mit dem Entzündungsprodukte, dem Eiter, wobei er doch zugiebt, dass Kalium chloratum doch nicht jedes faserstoffige Exsudat, welches im Bindegewebe seinen Sitz hat, zur Resorption zu bringen vermag, in welchem Falle er dieses Salz durch die Kieselsäure ersetzt wissen will. Freilich, die Kalkschwefelleber kommt unter den Aschenbestandtheilen nicht vor, ebenso wenig einige andere Arzneien, welche besondere Arten von Eitermengen, jedes auf Grund des Aehnlichkeitsgesetzes, allein zu heilen vermögen. Lungen- und Lungen-Rippenfellentzündung werden mit *einer* Zeile abgethan und mit der folgenden halben Zeile wird auf „Exsudate“ verwiesen. Acuter Gelenk-

rheumatismus = 6 Zeilen. Acuter Gichtanfall = $1^1/_2$ Zeile; chronische Gichtfälle = 1 Zeile u. s. f.

Kürzer kann freilich eine specielle Therapie nicht ausfallen.

(Fortsetzung folgt.)

Mittheilungen

aus den Sitzungen des Vereins schlesischer homöopath. Aerzte aus den Jahren 1884/85 und 1885/86.

(Fortsetzung.)

Dr. Sauer berichtet über einen Fall von Neuralgie oculi aus seiner Praxis: Einer Dame war Jemand unversehends mit dem Finger in ein Auge gefahren, worauf sich natürlich ein überaus heftiger Schmerz einstellte, welcher sich aber als Symptom einer beginnenden Entzündung erklären liess, wie sie ein Fingernagel wohl hervorbringen kann. Die Inspection ergab aber nur eine mässige Röthung der Bindehaut unter dem oberen Lide. Umstülpung konnte Patientin wegen des ungemein heftigen Schmerzes nicht vertragen. Innerlich wurde zunächst Conium gegeben, und äusserlich Compressen applicirt, die vorher auf Eis gelegen hatten. Der Erfolg bestand in theilweiser Besserung, so dass die Compressen am nächsten Tage weggelassen werden konnten. Nachts darauf aber stellte sich bei Oeffnen des Auges wieder ein äusserst heftiger Schmerz ein mit dem Gefühl, als würde das Auge mitten durchgeschnitten, und mit profuser Thränenabsonderung. Die darauf gereichte Hydrastis canadensis brachte wieder Linderung, welcher aber nach einigen Tagen, nachdem Patientin eines Abends ausgegangen war, bedeutende Verschlimmerung folgte. Das nunmehr verordnete Arsen hatte ebenfalls keine befriedigende Wirkung. Ueberdies hatte sich bei immer noch fortdauerndem bedeutenden Thränenerguss ein Kranz injicirter Gefässe in den Albuginen um die Cornea herum gebildet, und dieses Symptom verwies den Referenten auf Atropin. Er reichte es in 6. Dec.-Verdünnung, zehn Tropfen in einem Weinglas Wasser, zweistündlich einen Theelöffel, worauf sofortige und anhaltende Besserung eintrat.

Anknüpfend hieran erzählt Dr. Schweikert eine ähnliche Heilung einer Neuralgia mammalis durch Atropin 3. Atropin war im vorigen Jahre epidemisches Heilmittel bei Keuchhusten. In diesem Winter befriedigt es die Erwartungen weniger, wogegen Cuprum acetic. 6. Dec. sich als Hauptmittel erprobt hat, welches Sauer, nachdem ihm nächst Atropin auch Drosera keine ersichtlichen Erfolge gewährten, nunmehr allein anwendet. Bei der jetzigen Epidemie geht meist kein katarrhalisches Stadium voraus, sondern der krampfhafte Charakter des Hustens tritt bald zu Tage, auch erfolgen die Anfälle vorherrschend des Nachts, was ihn auf Cuprum hinwies. Schweikert wendet Atropin 3. und Cuprum aceticum 3. einen Tag um den andern im Wechsel an, — Grossmann Cuprum acet. 30. in Körnchenform.

College Sauer erzählt folgenden Fall von Erysipelas migrans: Ein Bäckermeister, welchen er vor zehn Jahren an einem Ekzema aurium behandelt hatte, schickte am 7. November d. J. zu ihm, um Besuch bittend, weil er glaubte, sein damaliges Leiden wolle ihn wieder heimsuchen. S. fand in der That wieder ein „blühendes“ Ekzem in der Umgebung des rechten Ohres mit kleinen Bläschen und angeblich fürchterlichem Jucken; seröse Flüssigkeit trat anscheinend aus dem Gehörgange, wenn er mit dem Finger nur einen leisen Druck dort versuchte. Das früher wirksam gewesene Mittel — Hepar sulph. — wurde verordnet und strict gebraucht. Bei dem acht Tage später abgestatteten Besuch fand S. ein Erysipel über den ganzen Kopf verbreitet; ganz glatt, von Blasen keine Spur, und ersichtlich schon auf der linken Seite im Nachlass, dagegen auf der rechten im Zunehmen begriffen, Augen fest verschlossen; der Urin sah aus wie Blut; dabei fortwährendes Fieber. Gegeben wurde zuerst Belladonna — dann wegen der brettartigen Härte Apis. Weingenuss wurde gestattet, um die Kräfte zu unterstützen. Nach neun Tagen, in welcher Zeit der Urin wieder hell geworden, schien auch die Anschwellung abzunehmen und somit der ganze Zustand in das Stadium der Reconvalescenz zu treten. Doch war am anderen Tage wieder erysipelatöse Schwellung an beiden Oberarmen vorhanden, welche sich ausbreitete bis in die Mitte der Vorderarme. Medication: Rhus und Arsen, letzteres mit Rücksicht auf die grosse Schwäche. Der Urin hatte auch wieder die frühere rothe Färbung angenommen, und das Fieber war auch wieder gestiegen. Langsam aber stetig heilte dieser neue Ausbruch, und der Patient und der Arzt hatten die Hoffnung, nunmehr mit dem Leiden fertig zu sein. Dennoch sollten sich Beide in ihren Erwartungen nochmals getäuscht sehen, denn nach 14 Tagen klagte Ersterer über Schmerzen in den Hüften, welche ihm das Liegen sehr erschwerten, und bei näherer Besichtigung erwies sich als Ursache jener Schmerzen — erysipelatöse Anschwellung beider Hüftgegenden, welche sich bis in die Mitte der Oberschenkel erstreckte und den Hoden in Mitleidenschaft zog, welcher einen solchen Umfang und solche Schwere erreichte, dass er von dem Kranken mit einem Zehnpfundgewicht verglichen wurde. Eigenthümlich war dabei die Castraten-Sopranstimme des Kranken, welchem diese Veränderung aber nichts Neues war, da er sie schon mehrfach erlebt, wenn sein Hoden von irgend einer Anschwellung befallen

gewesen war. Nachdem 4 bis 5 Tage lang die letztgenannten Mittel weiter genommen wurden, verlor sich der Schmerz, der Urin, der wie bei den ersten beiden Anfällen dunkel gewesen, wurde wieder heller, und die Anschwellung verlor sich. Er erhielt dann noch China und zuletzt, weil die Haare ihm arg ausfielen, Phosphor. Die Abschuppung nach den einzelnen Anfällen war jedes Mal eine sehr excessive.

(Fortsetzung folgt.)

Collectanea
über Meningitis cerebro-spinalis epidemica vulgo „Genickkrampf".

Von **Dr. med. H. Billig** in Leipzig.

(Fortsetzung.)

Verlauf und Symptome.

Nach allen Beobachtungen, die im Verlaufe der verschiedenen Epidemieen der Cerebrospinal-Meningitis gemacht worden, steht fest, dass dem eigentlichen Ausbruche der Krankheit bisweilen, aber nicht immer, ein sog. *Vorbotenstadium* vorausgeht. Die Erscheinungen desselben, welche allerdings schon auf eine Affection des Cerebrospinalsystems, sowie auf eine allgemeine Infection des Organismus hindeuten, treten jedoch gewöhnlich in so leichter und wenig ausgeprägter Gestalt auf, dass genanntes Stadium sowohl vom Kranken selbst, wie von dem Arzte leicht übersehen werden kann. Es dauert meistens nur kurze Zeit, 1 bis 2 Tage, und giebt sich zu erkennen durch *ein Gefühl allgemeinen Unwohlseins*, von *Abgeschlagenheit* und *Schwäche*, durch *Schwindel*, *Eingenommenheit des Kopfes*, und, was als ein ganz charakteristisches Symptom anzusehen ist, durch *leichte Kopf- und Rückenschmerzen*, durch ein *eigenthümliches Ziehen und Spannen im Rücken*, auch wohl *in den Gliedern*. Bisweilen wurden auch *schnell vorübergehende Anfälle von Frost und Hitze* beobachtet.

In den meisten Fällen aber tritt die Krankheit *ohne* dies Prodromalstadium und plötzlich ein, nach Hirsch sogar meistens des Nachts. Es werden Fälle berichtet, wo die von der Krankheit Ergriffenen urplötzlich zu Boden stürzten, in Delirien und Convulsionen verfielen und schon nach 8 bis 12 Stunden starben. Es ist dies die Méningite foudroyante oder Meningitis siderans. Solche Beobachtungen machte man namentlich bei Soldaten mitten auf dem Marsche oder beim Exerciren; bei Arbeitern, die mitten in der Arbeit niederstürzten; ja sogar auch bei Kindern, welche während des Spielens erkrankten und schon nach kurzer Frist vom Tode dahingerafft wurden. Solche Fälle treten gern zu Anfange einer Epidemie auf. Abgesehen von diesen aber sind die das Auftreten der Krankheit begleitenden Erscheinungen so mannigfaltige und so verschiedenartige, dass es schwer hält auch nur entfernt ein für *alle* Fälle passendes Bild zu entwerfen. Jede Epidemie hat eben wieder ihre besonderen Eigenthümlichkeiten, und je nach diesen wird und muss sich auch das Bild, welches die einzelnen Beobachter von ihr entwerfen, verschiedentlich gestalten, wird verschieden nüancirt sein.

Nicht geringere Schwierigkeiten bietet der Versuch, bestimmte Stadien der Krankheit, die vielfach ineinander überlaufen und höchst selten scharf von einander abgegrenzt sind, oder bestimmte Formen derselben festzustellen, *in deren schwankendem, wechselvollem Verlaufe eben das Charakteristische liegt.*

Ausser jener oben erwähnten *sehr acuten* und *heftigen Form* giebt es Fälle (und das sind die häufigsten) von *mittlerer Dauer*, von 2 bis 4 Wochen; auch hier kann in schweren Fällen der Tod schon in der ersten oder zweiten Woche eintreten. Oft ist der *Verlauf* ein *protrahirter*, von 6 bis 8 Wochen oder noch länger, bis schliesslich Heilung oder doch noch ein ungünstiger Ausgang (häufig an allgemeinem Marasmus) erfolgt. Diese Fälle von längerer Dauer sollen zuweilen einen auffallenden *intermittirenden* Charakter zeigen. Weiter giebt es noch viele *leichte Fälle* von gelindem Grade und baldiger Heilung. Endlich kommen auch, und zwar namentlich gegen Ende einer Epidemie, *Abortiverkrankungen* vor, die sich oft über die ganze Bevölkerung verbreiten und recht deutlich den epidemischen Charakter der Krankheit zu documentiren geeignet sind.

Nun zur Schilderung des Verlaufes der Krankheit selbst. Prof. Hirsch unterscheidet zunächst ein Stadium irritationis in der Dauer von 1 bis 2, auch 3 bis 4 Tagen. Der Ausbruch erfolgt meist mit einem starken Fieber- oder heftigem *Schüttelfroste*, dem alsbald intensive Hitze folgt. Gleichzeitig tritt heftiges *Erbrechen* ein, das aber niemals Erleichterung bringt, und als erstes Signum pathognomicum ein wüthender *Kopfschmerz*, häufig vorzugsweise im Hinterhaupte, aber auch manchmal Stirn und Schläfe einnehmend und mit vermehrter Wärme, ja Hitze des Kopfes. Daneben besteht oft ein Gefühl von *Schwindel* und *Eingenommenheit des Kopfes*. Hieran reihen sich ein *starkes*, *allgemeines Krankheitsgefühl*, ein Gefühl von *Ziehen und Spannen im Nacken*, das sich bis zum Schmerz steigert, der auch, abhängig von der spinalen Meningitis, den Rücken in Mitleidenschaft zieht und mit einer *beträchtlichen Druckempfindlichkeit der ganzen Wirbelsäule* einhergeht, welche durch die Contractur der Wirbelstrecker *steif und gerade*, zuweilen sogar deutlich *opisthotonisch gekrümmt* ist. Die Kranken sind *unruhig*, ein lästiges *Zittern*, besonders der Extremitäten befällt sie, und es stellt sich nicht

selten ein Zustand von *Hyperästhesie der Haut*, besonders in den unteren Extremitäten, ein. In anderen Fällen wiederum liegen sie kürzere oder längere Zeit mit geschlossenen Augen und regungslos da, scheinen verdriesslich, wenn man sie anredet, geben aber auf die an sie gestellten Fragen meist sichtige Antworten. Bald früher, bald später stellen rich *Zuckungen der Gesichtsmuskeln* ein und das Gesicht ist eigenthümlich schmerzhaft verzogen; auch Störungen im Bereiche der motorischen Augennerven kommen vielfach zur Beobachtung, am häufigsten Strabismus divergens. Elwert sah bei mehreren Patienten in den ersteren Tagen der Erkrankung einen *bräunlichen Ueberzug über die Zähne* und eine dickbelegte Zunge, die aber im weiteren Verlaufe der Krankheit meistens wieder rein und feucht wurde.

Nach einigen Stunden tritt dann eine zweite charakteristische Erscheinung ein, nämlich ein *tetanusartiger Krampf der Nacken- und Rückenmuskeln* oder die bekannte *Nackenstarre*, die sich am beständigsten zu zeigen pflegt und die Kranken nöthigt meist eine Seitenlage einzunehmen. Der Kopf ist in Folge der reflectorischen Anspannung der Nackenmuskeln stark nach hinten gezogen, so dass er oft mit dem Rücken einen rechten Winkel bildet. Die vorderen Halspartieen sind ungemein gespannt, der Kehlkopf vorwärts gedrängt, die äusseren Halsvenen erscheinen als blaue gefüllte Stränge. Die Nackenstarre ist übrigens dasjenige Symptom, das mit am längsten dauert, und beim Nachlass derselben (Hanuschke konnte diesen Nachlass kaum einmal vor dem 9. Tage constatiren) dauern die convulsivischen Zuckungen (s. später) und die Klagen über Schmerzempfindungen in den Gliedern noch lange fort.

(Fortsetzung folgt.)

VI. Congress für innere Medicin.

Ref. **Dr. Kranz**-Wiesbaden.

(Fortsetzung aus No. 1.)

Nach diesem Resumé der Infection, der Heredität und Therapie des heutigen Standpunktes in der Lungenschwindsucht — der Geissel der Menschheit, 25 pCt. Mortalität aller Krankheiten — bleibt für uns homöopathisch practicirenden Aerzte nur die entscheidende Frage übrig: ob es nicht an der Zeit ist, in Betreff der Tuberculose von unserem beschränkenden Nebengesetz, von den Hochpotenzen herabzusteigen und dahingegen wiederum von unserem Fundamentalgesetze aus wenigstens experimentell gegen die Tuberculose mit unserer 5. Verd. die Behandlung zu beginnen, genau individualisirend zu beobachten und je nach Befinden die 3. u. 2. Dec.-Verdünnung zu verordnen, auch keinen homöopathischen Collegen zu defamiren, der nicht Streukügelchen da verordnet, wo wie hierbei durch die naturwissenschaftlichen Forschungen, besonders durch Koch's glänzende Entdeckung des Tuberkelbacillus, festgestellt ist, eine Infection, welche nicht durch minimale, sondern durch niedere Verdünnungen eines Mittels wie *Kreosot* bekämpft, geheilt werden kann, umsomehr, da wir durch die homöopathischen Prüfungen dieses selbigen Mittels *a priori* zur praktischen Behandlung auch berufen waren und deshalb von dem Erfolge überzeugt sein müssen?

Ueber das Zusammentreffen von *perniciöser Anämie* und *Botriocephalus latus* machte Prof. Lichtheim (Bern) interessante Mittheilungen. Aus den Fällen dieser Art, die Redner beobachtet hat, ist er zu der Schlussfolgerung gekommen, dass Botriocephalus latus für die Aetiologie dieses Leidens von Interesse ist. Obwohl in der Schweiz nicht sehr häufig, sei es wahrscheinlich, dass die Gegenden an der Ostsee und Nordsee mit vorzugsweiser Fischnahrung grössere Gelegenheit zur Beobachtung bieten würden. Hauptsächlich betont Lichtheim das Zusammentreffen hochgradiger Anämie mit Veränderungen am *Rückenmark*. In zwei solchen Fällen glaubt Lichtheim gefunden zu haben, dass die Anämie die Ursache der Erkrankung des Rückenmarkes gewesen sei. In beiden Fällen handelte es sich um Degeneration der hinteren Stränge des Rückenmarkes. Die Frage der Behandlung der perniciösen Anämie durch Bluttransfusion und Infusion von Kochsalzlösungen, die von anderen Aerzten ausgeführt und empfohlen sind, verwirft Lichtheim ganz und gar, da er beobachtet zu haben glaubt, dass die Bluttransfusion nicht viel nützt und die Infusionen mit Kochsalzlösung den so Behandelten sogar noch gefährlich werden können.

In der nächsten Sitzung wurde das interessante Thema: „*Die Localisation der Gehirnkrankheiten*" von Prof. Nothnagel-Wien besprochen. Als eine Errungenschaft der neuesten Zeit ist dasselbe durch Fritsch, Hitzig, Munck, Meynert, Flechsig ohne Zweifel weiter aufgeklärt worden, deren Arbeiten und Beiträge um so verdienstvoller sind, weil diese Fragen zu den verwickeltsten und schwierigsten in der ganzen Pathologie gehören. Es können aus den Verhandlungen, bei welchen sich Prof. Nanyn-Königsberg, Hitzig-Halle und Dr. Cürschmann-Hamburg durch wichtige Mittheilungen auf Grund pathologischer Erfahrungen aus ihren Kliniken im Lauf der letzten 10 Jahre, betheiligten, die *Rindenerkrankungen*, die *Localisation in der Gehirnoberfläche* als die wichtigsten Punkte bezeichnet werden.

Seit Broca's Beobachtungen, wonach Sprachstörungen fast ausschliesslich neben rechtsseitigen Lähmungen, i. e. bei linksseitiger Gehirnerkrankung

vorkommen, ist die fundamentale Frage, ob überhaupt auf Grund pathologischer Beobachtungen eine Localisation in der Gehirnrinde anzunehmen sei, principiell bei den Menschen mit Ja entschieden. Die sog. „Methode der kleinsten Herde", also „möglichst isolirte Störung, möglichst alte stationäre Erkrankung, möglichst eng umschriebene Läsion" war als die beste befunden, um das klinische Material für diese Frage zu verwerthen.

Wenn nun die isolirte Störung immer an die Läsion derselben Oertlichkeit gebunden ist, wenn ferner diese Störung in keiner anderen Erkrankungsstelle als dauernde Enderscheinung auftritt und die Läsion dieser Stelle nie ohne diese Störung besteht, dann ist der Schluss unabweislich: *„Diese umschriebene Stelle muss als eine Centralstelle für die fragliche Function"* angesehen werden.

Die Störungen vor Allem des *Gesichtssinnes*, die bis jetzt beim Menschen im Zusammenhang mit Rindenerkrankungen beobachtet wurden, sind: 1) Hemianophie, 2) vollständige Blindheit, 3) Störung des Farbensinnes, 4) Seelenblindheit, 5) subjective Lichtempfindungen und Gesichtsbilder. Bei dem erstgenannten handelt es sich um Blindheit in den homogenen, meist lateralen Gesichtsfeldpartien, während die vollständige Blindheit (2) nur bei doppelseitigen Herden constatirt wurde, als doppelseitige Hemianophie aufzufassen ist. — Die Seelenblindheit ist nicht nur bei Geisteskranken mit allgemeiner Paralyse, sondern auch bei einfachen gewöhnlichen Malacien festgestellt worden. In diesen Fällen sieht wohl der Kranke, aber er vermag die Retinaleindrücke nicht zu deuten — er verbindet keine Vorstellungen mehr mit denselben; die optischen Erinnerungsbilder sind ihm abhanden gekommen. Auf Grund der klinisch-anatomischen Beobachtungen und Erfahrungen lässt sich soviel feststellen: Beim Menschen ist das Auftreten dauernder Hemianophie gebunden an die Läsion des linken Corticalzwickels und der ersten Occipitalwindung. Ist diese Läsion auf beiden Seiten erfolgt, so tritt vollständige Blindheit ein. Ebenso ist für die Seelenblindheit die anatomische Grundlage ebenfalls in einer Erkrankung des Occipitallappens zu suchen.

Die *„motorischen Lähmungen"* von der Grosshirnrinde ausgehend (z. B. der Extremitäten) sind die Folge von Läsionen der *Gyri centralis* und des *Lobulus paracentralis.*

Die *Lähmungen des sog. Muskelsinnes* rühren von Läsion des *Scheitellappens* her.

(Fortsetzung folgt.)

Referate aus französischen Journalen.

Von **Dr. med. Hegewald** in Meiningen.

Die DDr. Hawker und Madden fanden den *Bovist* sehr wirksam in der Behandlung der Cysten des Eierstocks (Kystes parovarques). Dann hat Dr. Hughes in seinen „Boston Lectures" auf die Heilkraft des *Santonin* aufmerksam gemacht, wonach dasselbe Occipital-Cephalalgie mit Farbenerscheinungen zu beseitigen im Stande ist. Wie hilfreich sich die potenzirte Carbolsäure in der Behandlung von Psoriasis und dem hypertrophischen Ekzem zeigt, darauf hat Referent in der ersten Nummer des vorigen Bandes unserer Zeitung schon hingewiesen; allein Dr. Hughes hat auch von *Cuprum* in der chronischen Psoriasis gute Erfolge gesehen. Bei Paralysen hat sich *Curare* in der 4. und 12. Potenz heilkräftig gezeigt.

In seinen „Boston Lectures" nennt Dr. Hughes die *Digitalis* ein gutes Mittel in der Migräne, wo dieselbe von Sehstörungen begleitet ist. Erfolgreich ist die Behandlung mit *Hamamelis* bei einer Neuralgie des Nervus saphenus gewesen. Dr. Boileau behandelte früher auf der Insel Maurice die Elephantiasis und zwar mit Erfolg durch Hydrocotyle asiatica; Dr. Franklin erwähnt dann mehrere Fälle, wo ihm dasselbe Mittel grosse Dienste leistete bei Lupus non excedens. Das halb vergessene *Hypericum* hat Dr. Gilchrist wieder zu Ehren gebracht; bei Traumatismen wird es innerlich und äusserlich angewandt und wirkt oft wunderbar und der Art, dass Dr. Helmuth ihm den Vorzug über Morphium giebt.

In Dankbarkeit erinnert sich auch Dr. Hughes des Dr. v. Villers, welcher den *Merc. cyanat.* in die Praxis einführte bei Behandlung der Diphtheritis, wodurch Tausende und wieder Tausende gerettet worden sind. „Er hätte wohl den Preis verdient, den die Kaiserin Auguste für die erfolgreiche Behandlung dieser entsetzlichen Krankheit aussetzte", meint Dr. Hughes. Warum das nicht geschah, wurde s. Z. in diesen Blättern besprochen; Dr. v. Villers ist ja Homöopath!

Dem von Bojanus in der Internationalen Presse (Bd. V.) empfohlenen *Osmium* redet Dr. Hughes das Wort. Dr. Galley-Blackley hat die Wirkung des *Osmiums* auf die Haut, Dr. Allen auf das Auge (bei Glaucom) erprobt; doch hat der Schwede Dr. Liedbeck schon in der zweiten Hälfte der vierziger Jahre die Heilkräfte des *Osmiums* in der Oesterreichischen homöop. Zeitschrift besprochen, und war auch schon, soweit sich Referent dessen entsinnen kann, in der Hygea und in der Homöop. Vierteljahrsschrift davon die Rede.

Wir erfahren ferner durch unseren mittelkundigen englischen Collegen, dass *Phosphor* in Minimaldosen gereicht, namentlich in Deutschland, bei

Rhachitis schöne Erfolge erzielte; dass sich Heilungen der progressiven Muskelatrophie durch *Plumbum* bestätigten; und auch eine Heilung der diffusen Nephritis und Hydrops mit *essigsaurem Blei* in der 2. Verreibung, wird angeführt. In der Orchitis und bei Irritation der Prostata im höheren Alter, hat Pulsatilla, in der sechsten Potenz gereicht, namhafte Erfolge gehabt.

Da die *Sassaparilla* Ausschläge und Ansprung hervorzubringen vermag, heilt sie Flechten, worauf schon Wahle s. Z. hinwies; die dritte Verreibung ist hier zweckdienlich. *Secale cornutum*, das die Ursache vom grauen Staar werden kann und gegen denselben auch mit Erfolg verordnet wird, wirkt vorzugsweise auf das Spinalsystem und es ist demnach erklärlich, wie Dr. Jousset, von Hughes citirt, mit der zweiten Verreibung davon, eine diffuse Myelitis zu heilen vermochte. Drei Fälle von Gangraena senilis wurden von Dr. Wells mit *Secale cornut.* geheilt. In Betreff des, vor mehr als dreissig Jahren von Dr. Metcalf in New York geprüften *Tellurs*, hat die klinische Anwendung gezeigt, dass es bei herpetischen Erscheinungen, in der Otitis gute Dienste leistet. Dr. C. W. Wolf's gewonnene Erfahrung von der *Thuja*, als einem souveränen Mittel gegen Impfschädigung, wird von Hughes anerkannt; er scheint jedoch, nach Constantin Hering's Vorgehen, bisher sich nur der *Silicea* in solchen Fällen bedient zu haben. Das von Hahnemann geprüfte *Verbascum* wurde von Hartmann bei katarrhalischen Beschwerden gerühmt; ein irländischer Arzt will auch in der Phthisis Erfolge davon gesehen haben, und Dr. Hughes fragt sich nun, auf die physiologische Arzneiwirkung des Mittels gestützt, ob nicht eine Emulsion davon, in gewissen Fällen, dem Leberthran substituirt werden könnte? Nicht unerwähnt bleiben *Convallaria maj.*, ein ausgezeichnetes Herzmittel in Fällen von Insufficienz der Mitralklappen, wo sich keine genügende Compensation hergestellt hat; *Latyrus sativus*, den Allen in seiner Materia medica erwähnt, und dessen Einwirkung auf das Rückenmark und engere Beziehung zum Centralnervensystem veranlassen dürfte, es mehr in der Therapie zu verwerthen; endlich das neu entdeckte Mittel gegen Diabetes, *Syzygium Jambulanum*. Von diesem ist in No. 19 dieser Zeitung, vom 11. Mai 1886, und von *Latyrus cicera* in demselben Band No. 12, und noch früher in No. 18, vom 3. November 1885, der Allgemeinen Homöopathischen Zeitung die Rede gewesen.

Verantwortlicher Redacteur Dr. A. Lorbacher in Leipzig. — Verlag von Baumgärtner's Buchhandlung in Leipzig.
Druck von Gressner & Schramm in Leipzig.

Bd. 115. Leipzig, den 18. August 1887. No. 7.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON Dr. A. LORBACHER, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 17.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Inhalt: Wissenschaftlicher Bericht über die im Jahre 1886 im homöop. Kinderspitale zu Wien behandelten Kranken. Von Dr. Klauber, Primararzt (Forts.). — Herrn Dr. Schüssler's „Abgekürzte Therapie" in Hahnemann'scher Beleuchtung. Von Dr. v. Villers sen. (Forts.). — Zur Charakteristik des Natr. muriat. Von Dr. Kunkel in Kiel. — Mittheilungen aus den Sitzungen des Vereins schlesischer homöop. Aerzte aus den Jahren 1884/85 und 1885/86 (Schluss). — Collectanea über Meningitis cerebro-spinalis epidemica vulgo „Genickkrampf". Von Dr. med. H. Billig in Leipzig (Forts.). — Zur Notiz. — An unsere Mitarbeiter. — Berichtigung. — Anzeigen.

Wissenschaftlicher Bericht
über die im Jahre 1886 im homöop. Kinderspitale zu Wien behandelten Kranken.

Von **Dr. Klauber**, Primararzt.

(Fortsetzung.)

Hermine Wieninger, 6 Jahre alt, mässig genährt, fiebert und klagt über Kopfschmerzen, ausserdem Schmerzgefühl in den Extremitäten. Lungenbefund negativ, Herztöne rein. Bauch weich, gelbflüssige häufige Diarrhoeen. Auf Druck ist der Bauch nicht empfindlich. Milz ist nicht geschwellt. Temperatur hoch. Dies ist der Befund am Tage der Aufnahme, am 7. Mai. Ordination: Rhus 3. 3stündlich.

Es erfolgen täglich mehrere Stuhlentleerungen; phantasirt namentlich Nachts und ist im Ganzen sehr hinfällig. Pupillen reagiren normal. Am 9. Mai konnte sie durch 24 Stunden keinen Harn lassen. Ich habe gegen dieses lästige Symptom Cannabis verabreichen lassen, und es zeigte sich dieses Medicament bald hilfreich. Nachdem dieses Symptom behoben war, wurde neuerdings Rhus gegeben. Die Hinfälligkeit nimmt mit der Dauer der Krankheit zu, die Nächte sind schlaflos, die Diarrhoeen dauern fort, auch die Schmerzhaftigkeit der Glieder ist nicht gewichen. Die Temperatur ist hoch. In der Lunge sind am 13. Mai Rasselgeräusche hörbar, besonders in den rückwärtigen Partieen, mit mässiger Dyspnoe. Ordination: Arsen. 12. 3stündlich.

Vom 19. Mai an wird die Temperatur normal, nachdem schon Tags vorher keine flüssigen Stühle mehr erfolgten, und nach langer Reconvalescenz wird die Kleine am 13. Juni geheilt entlassen.

Auch ein dritter ähnlicher Fall wurde nach vierwöchentlicher Behandlung — Bellad., Arsen. — geheilt entlassen.

Rheumatismus.

3 Knaben, 3 Mädchen, im Alter von 11 bis 15 Jahren. Zweimal waren die Nackenmuskeln steif, und die Bewegung des Kopfes, besonders das Rotiren sehr behindert. Auf Belladonna 3stündlich Heilung beide Mal in 5 Tagen. Ein Drechslerjunge hatte in Folge langdauernder ungewohnter Bewegung Entzündung des linken Knie- und Sprunggelenks. Heilung auf Rhus in 10 Tagen. Ein 15jähriges Mädchen, das Schmerzhaftigkeit in vielen Gelenken angab, blieb etwas länger in Behandlung, weil sie eine Angina im Hospital acquirirte. Heilungsdauer 20 Tage. Die verabreichten Medicamente waren Belladonna und Bryonia.

Inflammatio articulor. acuta.

Ich führe die 4 behandelten Fälle in Kürze an.

Leopoldine Bucher, 9 Jahre alt, aufgenommen am 11. Januar, geheilt entlassen am 28. Januar.

Beide Knie- und Sprunggelenke entzündet. Das linke Bein nach einwärts gerollt und wird behut-

sam in dieser Stellung erhalten. Hohes Fieber. Pericarditis. Im Verlaufe werden sämmtliche Gelenke der oberen Extremitäten ergriffen, so dass sie vollständig gelähmt war. Stand unter dem Regime des Aconit. Die Heilung nachhaltig, denn bis heute ist die Kleine gesund.

Anna Neubauer, aufgenommen am 22. Juni, geheilt entlassen am 11. Juli.

Beide Sprung- und Kniegelenke entzündet, mit viel Exsudat in den Gelenken. Ohne Herzcomplication. Rhus 3. 3stündlich. Heilung dauerhaft.

Marie Eiber, 12 Jahre alt, aufgenommen am 20. October.

Zuerst waren beide Sprunggelenke entzündet und erysipelatös geröthet; nachdem diese Entzündung gewichen, wurden beide Kniegelenke in derselben Art entzündet, nur dass die Entzündung des rechten Kniees bedeutend stärker ist, es hat fast den doppelten Umfang des linken. Herztöne sind am Tage der Aufnahme noch rein, am folgenden Tage jedoch klagt sie über Herzklopfen und Schwere auf der Brust. Herzdämpfung verbreitert, systolisches Geräusch am linken Ventrikel deutlich. (Endopericarditis.) In Folge der hochgradigen Athemlosigkeit, obwohl Hals und Rachenorgane normal sind, ist das Schlingen behindert, selbst Flüssigkeiten regurgitiren bei Mund und Nase. Am 23. schwillt das rechte Knie ab, dafür wird das linke stärker ergriffen. Herztöne tonlos. Am 24. Reibegeräusche am Herzen hörbar, am 26. alle Gelenke frei. Die Beweglichkeit unbehindert. Es wurde Aconit und Spigelia 3. verabreicht.

Wird am 13. November mit acquirirter Mitral-Insufficienz entlassen.

Die schwächliche 14jährige Anna Hoffinger wird am 7. Nov. mit Entzündung des rechten Sprung- und des linken Hüftgelenkes aufgenommen. Im Verlaufe Pericarditis mit vielen Ueblichkeiten, Erbrechen. Ordination: Bryonia 3. 3stündlich. Verlässt am 18. November geheilt die Anstalt.

(Fortsetzung folgt.)

Herrn Dr. Schüssler's „Abgekürzte Therapie" in Hahnemann'scher Beleuchtung.

Von **Dr. v. Villers sen.**

(Fortsetzung.)

Eine grössere Auswahl von sogenannten Functionsmitteln steht bei Diphtherie zu Gebote; nämlich Ferrum phosphoricum, Kalium chloratum, Natrum muriaticum, Natrum sulphuricum, Kali phosphoricum. Die Charakteristik der einzelnen Functionsmittel nimmt $6^1/_2$ Zeile in Anspruch.

Kali phosphoricum wird besonders als „dem ausgeprägt fauligen gangränösen Zustande entsprechend" empfohlen. Also haben die vorher Angeführten den Eintritt des Letzteren nicht verhüten können? Warum, wenn es sich mit dem Kal. phosph. also verhält, verordnet oder empfiehlt Herr Dr. Schüssler den Gebrauch dieses Mittels nicht gleich von vornherein, da die Diphtherie eben dadurch Diphtherie ist, dass sie in jedem Falle nach dem gangränösen Zerfalle des membranösen Exsudates gravitirt.

So kommt in der ganzen „Abgekürzten Therapie" kaum *ein* Satz vor, den der besonnene Leser nicht mit einem Fragezeichen begleiten müsste.

Am Schlusse des der Diphtherie gewidmeten Artikels kommt noch der folgende Satz vor:

„Ist in Folge von Vernachlässigung oder von unzweckmässiger Behandlung eine Kehlkopfsaffection entstanden, so gebe man die Croupmittel."

Was in aller Welt hat der Croup und die diesen zu heilen bestimmten Mittel mit der Diphtherie zu thun? Streng genommen, haben diese specifisch verschiedenen Schleimhautaffectionen nicht einmal das Local gemein. Der Croup ist auf den oberen Theil der Trachea beschränkt und verbreitet sich, wenn er sich verbreitet, dem stärkeren inspiratorischen Luftstrome folgend nach unten. Von seiner Verbreitung nach oben, auf die Schleimhaut der Rachenhöhle, ist wenigstens mir kein einziger Fall bekannt geworden, wenn ich auch dessen Möglichkeit a priori nicht auszuschliessen gesonnen bin. Das echte diphtheritische Exsudat, welches zuerst am Gaumen und Rachen Platz zu greifen pflegt, verbreitet sich in vielen Fällen auf die Stimmbänder und die Glottis u. s. w. Dass diese Richtung zum Theil durch den stärkeren inspiratorischen Luftstrom mitbestimmt wird, unterliegt für mich keinem Zweifel. Ich habe dies aus einem von mir nur ein einziges Mal beobachteten Falle geschlossen.

Vor ungefähr 8 Jahren berief mich ein Dresdner Herr College zur gemeinsamen Berathung über den Krankheitsfall eines in extremis befindlichen dreijährigen Mädchens. Das Kind hatte vor zwei Monaten den Keuchhusten acquirirt. Als der Verlauf desselben die Acme erreicht hatte und in häufig sich wiederholenden Paroxysmen sehr heftig auftrat, ohne jedoch einen abnormen, eine schlechte Prognose motivirenden Charakter zu verrathen, collabirte plötzlich die kleine Patientin und röchelte. Der letztere Umstand veranlasste den behandelnden Herrn Collegen die Vorgänge in der Brusthöhle emsiger zu beobachten. Nach wiederholtem Auscultiren und Percutiren glaubte er die Anwesenheit einer Pneumonie constatiren zu können, welche im rechten mittleren Lungenlappen ihren Sitz hatte, weshalb

er Phosphor verordnete. Darauf steigerte sich der Verfall des Patienten zusehends im Verlaufe eines oder zweier Tage Als ich mich zu der erbetenen gemeinsamen Berathung einfand, stand der Tod vor Augen, nachdem 12 Stunden zuvor der behandelnde Arzt zu seiner grossen Ueberraschung eine intercurrirende abnorme Diphtherie entdeckt hatte, welche nun, statt der angeblichen Pneumonie, als nächste Ursache des zu erwartenden Todes angesehen werden musste. Von dem Gebrauche des Phosphor, welcher eine Reihe von Tagen hintereinander gegeben worden, war Nichts mehr zu erwarten. Wenn auch überhaupt von arzneilicher Hilfe nicht mehr die Rede sein konnte, so schlug ich doch das Cyanquecksilber vor, um die Euthanasie so zu begünstigen. Der behandelnde Arzt beharrte jedoch auf der Anwendung des Acidum nitricum, womit meiner Function ein Ende gemacht wurde. Die Berathung hatte um 9 Uhr Abends stattgefunden. Das Kind athmete noch bis zum anderen Morgen.

Warum habe ich aber von einem abnormen Verlaufe der Diphtherie geredet?

Gaumen und Rachenschleimhaut waren nur wenig geröthet und geschwellt und von Exsudat völlig frei. Sehr verzeihlicher Weise hatte der behandelnde Arzt sich täuschen lassen und den Grund des Verfalles der kleinen Patientin in einer anderen Krankheit gesucht. Erst nach wiederholter Inspection der Mundhöhle hatte er gangränescirende, sehr übelriechende, diphtherische Geschwüre an der Schleimhaut der Lippen und dem vorderen Theile der Wangenschleimhaut entdeckt, wo sie dem auf die Rachenhöhle gerichteten Blicke gar leicht entgehen konnten.

Erwägt man nun die durch die Keuchhustenparoxysmen modificirte Respirationsbewegung, insonderheit die rasch und mit grosser Heftigkeit aufeinanderfolgenden Exspirationen, so wird ersichtlich, dass der Micrococcus diphtheriticus durch den stärkeren exspiratorischen Luftstrom von seinem ursprünglichen Sitze vertrieben worden und an den seinen Weg hemmenden Lippen hängen geblieben sein muss.

Dies die Beobachtung, aus welcher ich schliessen zu dürfen geglaubt habe, dass bei ungestörtem Verlaufe des diphtherischen Krankheitsprocesses die Verbreitung auf den Kehlkopf mehr auf mechanischem Wege zu Stande kommt, daher denn, und trotz der Aehnlichkeit des Hustenklanges mit demjenigen, welcher dem Croup eigen ist, eine Indication für local-specifische Mittel nicht vorliegt, und der diphtherische Krankheitsprocess auf der Kehlkopfschleimhaut mit demjenigen, welcher die Gaumen- und Rachenschleimhaut inne hat, identisch ist, daher auch zu seiner Heilung keines anderen Mittels bedarf als des für specifisch-antidiphtherisch erkannten.

Vor 25 bis 30 Jahren konnte man den überraschten Aerzten es verzeihen, dass sie in der Verbreitung der Diphtherie auf die Schleimhaut des Kehlkopfes eine Complication dieser mit Croup zu erkennen glaubten und danach arzneilich verfuhren. Heute hingegen macht sich der Arzt, der auf dieser *An*sicht beharrt und der gewonnenen *Ein*sicht sich verschliesst, einer pathologischen Unbesonnenheit schuldig.

Es verdient auch zu Ungunsten der „Abgekürzten Therapie“ bemerkt zu werden, dass, während sie gegen chronische Krankheit *ein*, höchstens zwei Arzneimittel empfiehlt, zur Bekämpfung einer acuten Krankheit von so raschem und kurzem Verlaufe, wie die Diphtherie, wo oft kaum *ein* Arzneimittel Musse findet seine volle Wirkung zu entfalten, deren fünf zulässt.

Gerade da, wo die „Abkürzung“ geboten ist, wird Herr Dr. Schüssler seinem Principe untreu. Offenbar befindet er sich der Diphtherie gegenüber als behandelnder Arzt in Verlegenheit und es wird ihm, der sich rühmt, den homöopathischen Aerzten, wenn Hahnemann sie im Stiche lässt, mit der „Abgekürzten Therapie“ aushelfen zu können, noch widerfahren, dass seine eigenen Anhänger und Patienten (in allen fünf Welttheilen) ihn nöthigen, das von den homöopathischen Aerzten gefundene und zuerst empfohlene antidiphtherische specifische Heilmittel mit sauerer Miene zu verordnen. Es giebt auch noch andere Krankheiten, bei deren Behandlung er das Gleiche wird erleben können.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Charakteristik des Natr. muriat.

Von **Dr. Kunkel** in Kiel.

In No. 3 und 4 der „Allg. Homöop. Zeitung“ mit einem Postscriptum in No. 17 vor. Bds. theilt College Goullon die Heilung einer Neuralgie vermittelst einer Hochpotenz des Natr. mur. mit. Die Schlussfolgerungen, die derselbe aus dem betreffenden Fall zieht, veranlassen mich, auch meinerseits, die in Bezug auf die Charakteristik des Natr. mur. gemachten Erfahrungen mitzutheilen. Diese Erfahrungen umfassen mindestens einen Zeitraum von etwa 25 Jahren und betreffen eine Provinz, die vor allen anderen vom Malariasiechthum heimgesucht wird, das naturgesetzmässig *hier zu Lande* sein Heilmittel in Natr. mur. findet. Die, freilich mit zunehmender Cultur immer mehr versiegenden Quellen des Malariasiechthums sind die mit der Ostsee verbundenen kleinen Seen oder Wasserlöcher, die im Sommer mehr oder weniger austrocknen, an der Nordsee die derselben abgewonnenen „Marschen“. In den letzteren führen die ausgehobenen Gräben dasselbe

Resultat herbei. Das der Luft ausgesetzte Kochsalz wird in kleinen Partikelchen von dieser entführt, erzeugt Wechselfieber, das in seinen charakteristischen Symptomen genau den Prüfungssymptomen des Natr. mur. entspricht, und diesem, wenn in potenzirter Form verabreicht, auch weicht. Wir haben hier Isopathie, die ja aber eine nothwendige Consequenz der Homöopathie ist.

Bedenken wir nun, dass die obengenannte Quelle des Malariasiechthums keineswegs erloschen, ferner, dass dasselbe forterbt, so dürfen wir uns nicht wundern, dass in der Provinz Schleswig-Holstein genanntes Siechthum weit verbreitet ist.

Nach Einblick in mein Receptur-Journal erfahre ich, dass täglich reichlich 3 Fälle genannter Krankheit von mir behandelt werden, was in 25 Jahren doch eine recht erkleckliche Summe ausmacht, die mich berechtigt, über die Wirkung des Natr. mur. ebenfalls meine Erfahrungen mitzutheilen.

Die Abhandlung Burnett's über Natr. mur., die G. citirt, ist mir nicht zur Hand, und sie würde, wenn sie es wäre, mich wohl schwerlich veranlassen, mich des weiteren darüber auszulassen. Nur auf das eine vom Collegen Goullon hervorgehobene Symptom: „übelriechender Harn", will ich zunächst aufmerksam machen und bemerken, dass unter der grossen Zahl der von mir behandelten und geheilten, dem genannten Mittel entsprechenden Krankheitsfällen ich nicht ein einziges Mal dieses Symptom gefunden habe.*) Die Prüfungen des Natr. mur. haben freilich eine Reihe von Blasensymptomen ergeben, und es liegt ja nahe, dass hier ein nicht unwesentliches Symptom des Blasenkatarrhs: der übelriechende Harn, vorkommt. Doch habe ich Blasensymptome an den betreffenden Kranken viel seltener gefunden, als dies nach den Prüfungssymptomen erwartet werden durfte. Ungleich häufiger lieferten Milz, Herz, Leber, Magen, Lunge Indicationen. Nierenaffectionen habe ich bei den entsprechenden Kranken nie beobachtet. Trat einmal Hydrops auf, was sehr selten der Fall, so war dieser die Folge von Desorganisationen der Milz oder der Leber, auch wohl organischen Herzleiden.

Wenn wir daher nicht annehmen wollen, was schwerlich statthaft, dass B. voreilig (was ja leider so oft geschieht), aus einem vereinzelten Fall ein allgemeines Gesetz abgeleitet hat, so müssen wir wohl annehmen, dass die Kochsalzkrankheit an anderen Orten in anderer Form auftritt als z. B. hier zu Lande.

In dem Postscriptum ferner, cf. No. 17 der „Allgem. Homöop. Zeitung", bestätigt College G. Burnett's Behauptung, dass „Seebäder und der blosse Aufenthalt an der See gerade von denen schlecht vertragen werden, welche Natr. mur. vom rein homöopathischen Standpunkt zur Panacee wird", durch einen Einzelfall.

Meine Erfahrungen haben mich Folgendes gelehrt:

Dass der Aufenthalt an der See von denen schlecht vertragen wird, denen das potenzirte Natr. mur. zum Heilmittel wird, ist nicht selten, aber ungleich häufiger ist das Gegentheil. Der Aufenthalt an der See, in vielen Fällen auch die Seebäder wirken nicht bloss für den Augenblick, sondern mehrere Monate nachher äusserst wohlthätig. Vor reichlich 20 Jahren behandelte ich eine Dame, die von Brasilien herüber gekommen war, um womöglich dem Schicksal ihrer 6 Geschwister, die sämmtlich der Schwindsucht erlegen waren, zu entgehen. Sie hatte zwei Söhne bei sich, für die sie ebenfalls sehr fürchtete. Nur an der Seeküste fühlte sie sich wohl. Der Aufenthalt im Lande war ihr in dem Verhältniss unangenehmer als sie sich weiter von der See entfernte. Ein Professor schickte sie dessenungeachtet nach Davos (die anatomische Form „Schwindsucht" genügt ja unseren „wissenschaftlichen" Gegnern für die Wahl des Heilmittels) nebst ihren zwei Söhnen. Schon in Hamburg, wie sie mir später erzählte, fühlte sie sich höchst unwohl, setzte aber dessenungeachtet ihre Reise fort. Wenn ich mich recht erinnere, erreichte sie das Ziel ihrer Reise nicht ganz. Kurz vor Davos erlag der eine ihrer Söhne einem Lungenblutsturz und sie hatte nichts Eiligeres zu thun, als den Heimweg anzutreten. Hierauf consultirte sie mich für sich wie für ihren Sohn. Die Untersuchung der Brust ergab bei der Mutter kein positives Resultat. Bei dem Sohne traten Herzerscheinungen: wesentlich verstärkter Impuls, hoher Grad von Kurzathmigkeit etc. in den Vordergrund. Beiden gab ich die Jenichen'sche Hochpotenz des Natr. mur. (dieser „unwiderstehlichen Arzneikraft" wie C. W. Wolf mit Recht sagt). Ausserdem empfahl ich, in jedem Jahr 4 Wochen in Wyk auf Föhr zu verbringen. Nachdem Beide als genesen schon längst aus der Cur entlassen, bekam ich von Zeit zu Zeit die günstigsten Berichte über Beider Befinden. Die Frau ist erst vor wenigen Jahren gestorben.

Gilt also die Regel: Kochsalzkranke vertragen die Seeluft nicht, nur zum kleineren Theil, so gilt sie für die Seecurorte, wo Natr. muriat. in (nach meiner Auffassung) potenzirter Form zur Einwirkung kommt, gar nicht. Seit einer Reihe von Jahren sende ich die dem Natr. mur. entsprechenden Kranken nach Sylt, und habe keine Ursache gehabt, dies zu bereuen. Was die Form betrifft, so waren es: Bleichsucht, chronische Gelenk-

*) v. Bönninghausen („Taschenbuch") vindicirt den übelriechenden Harn nur dem Natr. carb., nicht dem Natr. mur., so dass wir wohl annehmen dürfen, dass genanntes Symptom nicht eben häufig ist, während der „röthliche Bodensatz" nach ihm dem Natr. muriat. in erster Linie entspricht.

affectionen, Neuralgieen, Cardialgieen, Migräne, Herzpalpitationen etc. — Abgesehen von der Erstwirkung („homöopathische Verschlimmerung") befinden sich die Patienten stets sehr gut und es genügten zur Beseitigung genannter Leiden 4 bis 5 Wochen.

Anders verhält es sich indessen hier mit den Bädern. Kranke, die anderswo eine grosse Anzahl Bäder mit Erfolg nehmen konnten, mussten hier, besonders bei starker Brandung, äusserst vorsichtig zu Werke gehen. (Die intensive Wirkung hat, beiläufig bemerkt, längst den Usus eingeführt, dass man nicht nach Minuten, sondern nach Wellen rechnet: 3 bis 4 Wellen genügen.) —

Interessant und wenn sie sich wiederholt bestätigen sollte, lehrreich, ist die mitgetheilte Beobachtung, dass die „trockne Salzluft" ähnlich wirkt, wie die Seeluft auf Sylt. Dieser Curort hat seine besonderen Verhältnisse. Die Luft hat etwas auffallend Erfrischendes, so dass man recht oft zu möglichst tiefen Inspirationen veranlasst wird. Dies gilt aber nicht für die ganze Insel. An dem südlichsten Theil derselben ist dies weniger bemerkbar. Ja man kann einigermassen annähernd die Grenze bestimmen nach dem Eindruck, den die Luft auf uns macht. Eine fernere eigenthümliche Erscheinung ist die, dass es hier ein bestimmtes Regengebiet giebt, das sich mit ersterem Gebiet (der so erfrischenden Luftströmung) deckt. Bekanntlich sendet der Golfstrom einen Arm durch den Kanal in die Nordsee. Da nun ersterer unverhältnissmässig viel von Regengüssen begleitet wird, so ist der Schluss wohl erlaubt, dass das Regengebiet der Richtung dieses Golfstromes entspricht. Die Strömung würde hier dieselbe Bedeutung für die „Potenzirung" des Natr. mur. haben können, als die mechanische Arbeit, und wir würden eine Erklärung der Thatsache haben, dass Malariafieber, d. h. Kochsalzfieber mit ihrer so markirten Charakteristik hier nicht vorkommen, während auf anderen Inseln, z. B. Pellworm, wo im Uebrigen ähnliche Bedingungen (Wasserlöcher mit Brakwasser, die im Sommer zum Theil austrocknen) die Schulen zeitweilig entvölkern. — Es wäre, wie gesagt, äusserst interessant, in Erfahrung zu bringen, ob die Sommerwärme in Afrika ähnlich „potenzirend" auf das Natr. mur. einwirkt, wie hier anscheinend die Strömung.

Die oben mitgetheilte Thatsache, dass einigen Malariakranken der Aufenthalt an der See nachtheilig, anderen vortheilhaft sei, darf uns übrigens nicht Wunder nehmen. Erleben wir doch oft, dass in Fällen, wo wir den Folgen allopathischen Missbrauchs von Medicamenten mit isopathischen Mitteln gegenübertreten, es nicht immer einer höheren Potenz bedarf, um heilende Wirkung zu erzielen. Je nach der Individualität wird also in einem Fall die Seeluft die Krankeit vermehren, im anderen verbessern können.

Mittheilungen
aus den Sitzungen des Vereins schlesischer homöopath. Aerzte aus den Jahren 1884/85 und 1885/86.

(Fortsetzung u. Schluss.)

Sanit.-Rath Dr. Schweikert hat vor vielen Jahren einen Fall von sehr heftigem Erysipelas migrans universale mit dem verstorbenen Collegen Wieprecht behandelt. Der Fall betraf einen Knaben v. P., circa 12 Jahre alt. Er hatte schon früher locale Gesichtserysipele gehabt, welche aber sehr schnell und günstig verlaufen waren. Es kamen in der Zeit seiner Erkrankung, wenn ich nicht irre, im Monat September 1864 oder 1865, hier in Breslau ungewöhnlich viel Erysipele vor. Die Erkrankung begann, wie sehr oft in solchen Fällen, an dem Nasenrücken. Im Gegensatz zu dem von Dr. Sauer beobchteten Falle kroch die Rose weiter, indem die neu ergriffene Hautstelle sich dicht an früher erkrankte anschloss, während in dem von Dr. Sauer erzählten Falle der Nachschub sprungweise mit Hinterlassung von intact gebliebenen Hautstellen erfolgte. In unserem Falle kroch die Rose von dem Nasenrücken auf das Gesicht, Hals, Ohren, Kopf, Rücken, Brust, Arme, Bauch, Geschlechtstheile, Nates, Oberschenkel, Unterschenkel. So war sie endlich angekommen an den Fussgelenken und Handgelenken. Dort stand sie still, die Füsse und die Hände blieben vollständig frei. Glücklicherweise steigerte sich die Hautentzündung nur im Gesicht, am Halse und im Nacken bis zur Blasenbildung, am übrigen Körper waren keine Blasen zu bemerken. Die Fieberbewegungen waren nur in der ersten Zeit heftig, im weiteren Verlaufe der Krankheit mässig, Messungen der Blutwärme waren damals noch nicht an der Tagesordnung. Der Kranke erhielt während seiner mehrwöchentlichen Krankheit alle möglichen gegen Erysipele empfohlenen homöopathischen Arzneien. Ich nenne Aconit, Belladonna, Apis, Rhus toxicod., Canthar., Croton, Arsen., Pulsatilla, Mercur., Sulph., Causticum, Graphit, zuletzt Euphorbium. Bei dem Gebrauch dieses Mittels stand die Rose endlich still. Ich wage nicht zu behaupten, dass Euphorbium diesen Stillstand bewirkt hat, jedoch steht die Thatsache fest, dass sie nicht weiter wanderte. Der Kranke war natürlich sehr geschwächt und erholte sich bei dem Gebrauch von China und bei kräftiger Kost nur langsam, ist aber schliesslich ganz gesund geworden.

Dr. Grossmann hat in einem sehr schlimmen Falle von Gesichtsrose Crotalus aus der Noth ge-

holfen, nachdem alle anderen Mittel ihn im Stiche gelassen hatten.

Bei Recidiven von Erysipelas hat sich dem Collegen Sauer manchmal Graphit bewährt.

Dr. Sauer theilt noch einen Fall von Psoriasis mit, in welchem Sulph. aurat. in 2. Verreibung angewandt wurde, mit auffallender Verschlimmerung in den ersten 14 Tagen und nachfolgender Heilung innerhalb 4 Wochen. Mehrere Monate blieb der Patient frei, nachher trat der Ausschlag von Neuem auf. Dasselbe Mittel wurde wiederum mit gutem Erfolg gegeben. Darauf Freisein von dem Uebel den ganzen Sommer hindurch, aber erneutes Auftreten im Herbst und endlich Heilung ebenfalls durch Sulph. aurat.

Dr. Sauer hat in mehreren Fällen von Anschwellungen der Lymphdrüsen am Hals und Nacken Cistus canadensis mit sehr gutem Erfolge angewandt.

Derselbe empfiehlt Rubia tinctorum bei Chlorose.

Dr. Schweikert theilt einen Fall von hochgradiger Bleichsucht, complicirt mit Herzaffection mit. Brieflicher Bericht vom 20. November 1884:

Fräulein J., 17 Jahre alt. Regel quoad tempus normal, Blut aber sehr dünn. Hat viel Eisen ohne Erfolg gebraucht. Seit 6 Wochen Herzklopfen, besonders beim Steigen. Wundheitsschmerz im Herzen. Athemlos oft auch in der Nacht, so dass sie sich aufsetzen muss. Grosse Schwäche in den Füssen. Wenig Appetit. Ekel vor Fleisch. Ohrensausen. Wadenkrampf in der Nacht. Arsen. 2.

Am 8. December sah ich die Kranke: Hochgradige Blässe. Verbreiterte Herzdämpfung. Anämisches Blasen, Nonnengeräusch. Diagnose: Chlorosis, beginnende Dilatation des Herzens. Dieselbe Ordination.

Am 31. Jan. 1885 schreibt sie mir Folgendes: Meine Pulver sind zu Ende und mein Befinden hat sich sehr gebessert, das heftige Herzklopfen hat ganz nachgelassen, der Appetit ist gut. Die Müdigkeit ist fast ganz verschwunden. Die Regel ist zur rechten Zeit eingetreten und dauert 4 bis 5 Tage. Anfrage, ob sie jetzt Berge steigen darf, was ich natürlich widerrieth. Dieselbe Ordination.

Dr. Schweikert theilt einen Fall von syphilitischen Rhagaden in den Hohlhänden mit, welcher durch den 12wöchentlichen Gebrauch von Cinnabaris 3. Decimale, alle Abend eine Dosis, vollständig geheilt wurde.

Dr. Grossmann spricht über Mercur. bijod. ruber bei Diphtheritis. Er hat in der letzten Zeit die zweite Decimalverreibung dagegen in Gebrauch gezogen und gleichzeitig äusserlich eine Salbe von demselben Mittel einreiben lassen. Dr. Schweikert findet diese Dosis von circa $^1/_{100}$ Gran zu stark und erklärt dieses höchst differente Mittel seit circa 25 Jahren in vielen Hunderten von Fällen nie stärker als in der 3. Decimale meist im Wechsel mit Apis angewandt zu haben. Auch habe er bisweilen zu Mercur. cyanat. gegriffen, jedoch sich nicht überzeugen können, dass dieses Präparat besser als Mercur. bijod. wirke. Zum Gurgeln wendet er meist rectificirten Weingeist an, 4—5 Theelöffel voll auf eine Obertasse Wasser. Bei ganz kleinen Kindern wird diese Mischung mit einem Ballon-Refranchisseur alle 2 bis 3 Stunden in den Hals gespritzt. Wenn das Hydr. bijod. in der angegebenen Dosis nicht hilft, so wird es auch in stärkerer nichts nützen, der Fall ist dann eben für das Mittel nicht geeignet, oder bedarf noch der Nachhilfe anderer Arzneien. Unter diesen nennt er besonders Acidum nitri und Brom. In einem Fall von scarlatinöser Diphtheritis, bei welchem heftige Delirien, hohes Fieber und schliesslich eine grosse Herzschwäche vorhanden waren, halfen Apis, Merc. bijod. und Mercur. cyanat., Brom und Acid. nitri nichts, die diphtheritischen Exsudate stiessen sich erst ab, nachdem eine 2proc. Auflösung von Borax als Gurgelwasser in Anwendung gebracht wurde. Schon nach 24stündigem Gebrauch konnte man eine Abnahme der Exsudate bemerken. Dabei wurde stündlich eine Dosis Natr. subsulphuric. 1. Decimale und starker Wein gegeben.

Collectanea

über Meningitis cerebro-spinalis epidemica vulgo „Genickkrampf".

Von **Dr. med. H. Billig** in Leipzig.

(Fortsetzung.)

Mit dem Auftreten der Nackenstarre pflegen sich gleichzeitig die Schmerzen zu steigern, namentlich auch die *Kreuzschmerzen*, und nicht selten folgen ihnen in unbestimmter Zeit die *heftigsten tetanischen Krämpfe in den Extremitäten* (convulsiones epileptiformes) und Trismus, welcher namentlich in späteren Stadien des Krankheitsverlaufes meist von übler Vorbedeutung ist. Es treten *Hallucinationen*, *Delirien* auf, der Kranke wird, besonders bei üblem Ausgange, *soporös* und *comatös*, Gleichzeitig hält das Erbrechen an, und Patient klagt, so lange er noch die Besinnung hat, über *heftigen*, *neuralgischen Magenschmerz*. Im Allgemeinen sind, vom Erbrechen eben abgesehen, die *Verdauungsorgane* seltner in grössere Mitleidenschaft gezogen, und selbst der *Appetit* ist nicht selten ein verhältnissmässig leidlicher. In den meisten Fällen besteht *Neigung zu Stuhlverstopfung;* Gasentwickelung in den Gedärmen mit Auftreibung des Leibes wird selten beobachtet, eher ein eingefallener Unterleib. Der *Harnapparat* ist im Durchschnitt seltner

und in geringerem Grade betheiligt. Bisweilen findet eine Retentio urinae statt, andere Male wieder, und zwar meist bei Unbesinnlichkeit des Kranken, wird der Harn unwillkürlich gelassen. In der von Hanuschke beobachteten Epidemie war der Harn im Durchschnitt sparsam und gelbgrün. Andere wieder haben bei genauer Untersuchung zuweilen etwas Eiweiss, vereinzelt auch Spuren von Zucker im Harn gefunden. Auch *Polyurie* wurde manchmal in späteren Stadien beobachtet, und als *secundäre* Affection, besonders bei Schwerkranken, welche catheterisirt worden, nicht selten Cystitis.

Unmerklich geht nach längerer oder kürzerer Frist, je nach der Intensität, mit welcher die Krankheit auftritt, das Irritationsstadium in das *Stadium depressionis* über.

Die *Störungen des Bewusstseins* zeigen sich in prägnanterer Gestalt und der Kranke weiss nichts mehr von sich und seiner Umgebung. Die Haut fühlt sich kühl an, das Gesicht ist bleich, der Tetanus der Nacken- und Rückenmuskeln, sowie der Masseterenkrampf dauern fort und es treten, als dritte charakteristische Erscheinung, verschiedenartige *Exantheme* auf, am bekanntesten Herpes labialis s. facialis. Andere Ausschläge, wie Roseola, Urticaria, Petechien u. s. w. kommen nur vereinzelt vor; ihr zuweilen *symmetrisches* Auftreten lässt aber einen nervösen Ursprung vermuthen.

Noch ist ein *Ausgang in Genesung*, die aber stets langsam vorwärts schreitet, nicht ausgeschlossen. In diesem Falle lässt zuerst die Unruhe der ersten Tage und das Umherwerfen auf dem Krankenlager nach. Das Sensorium wird freier und nach wenig Tagen oft sind alle Krankheitserscheinungen geschwunden, so gefahrvoll der Zustand auch aussah.

Bereitet sich aber ein *tödtlicher Ausgang* vor, dann nimmt das Coma zu, verschiedene Störungen im Bereiche des Sehorgans (*Strabismus*, *Nystagmus*, *Ptosis* u. s. w.) treten auf, ferner *Aphasie*, *Hemi*und *Paraplegieen*, partielle *Convulsionen* (sogenannte cerebrale Herdsymptome, nach Strümpell in Folge von Schädigung der Nervenwurzeln oder in Folge der Fortpflanzung des Entzündungsprocesses in die Centralorgane selbst hinein). Der *Puls* wird *intermittirend*, das *Athmen stöhnend*, man vernimmt *Trachealrasseln*, und unter den Erscheinungen *allgemeiner Paralyse* (fliessende Schweisse bei Kälte der Haut) und den Symptomen des *Lungenödems* tritt der Tod ein.

Diese Schilderung stellt etwa den *Typus* des Verlaufes der epidemischen Cerebral-Meningitis dar, der allerdings den verschiedensten Modificationen unterworfen sein kann, *je nach der Raschheit der Exsudatbildung*, *je nach der Masse des gesetzten Exsudates* und *je nach dem Orte der Ablagerung desselben*. Diese Modificationen wiederum können sich in verschiedener Weise darstellen: es kann sich 1) das Exsudat verhältnissmässig sehr schnell zurückbilden und baldige Genesung eintreten, was allerdings der seltnere Fall ist; oder es kann 2) die Krankheit sich in rapider Weise entwickeln (Méningite foudroyante, die sich nicht immer durch massiges Exsudat auszeichnet, ja bisweilen nur unbedeutende Veränderungen an den Hirnhäuten wahrnehmen lässt); oder 3) in dem Auftreten secundärer Erkrankungen in anderen Organen (multiple Gelenkanschwellungen, Bronchitiden und lobuläre Pneumonieen, selbst Endocarditis wird bisweilen beobachtet); oder endlich 4) in Combinationen, welche die Meningitis epidemica mit anderen Krankheiten einging.

In allen Fällen, oder wenigstens in den meisten, ist die *Haut* auffallend *blass*, wie in keiner andern acuten Krankheit.

Die *Puls-* und *Temperaturverhältnisse* lassen durchaus kein bestimmtes Gesetz erkennen. Der *Puls* ist meistens *mässig beschleunigt*, im Stadium depressionis wieder *sehr langsam;* bisweilen ist er auch *unregelmässig* und *auffallend wechselnd*, jedenfalls in Folge wechselnder Innervationseinflüsse.

Das *Fieber* zeigt keinen einheitlichen Typus und steht namentlich in keinem Verhältniss zu der Schwere der übrigen Symptome. Meistens stellt es sich als eine Febris remittens dar und die *Temperatur* steigt selten über 40°; zuweilen wird auch ein *intermittirender Typus* wahrgenommen, besonders wenn sich die Krankheit in die Länge zieht, so dass man da bei erneuter Verschlimmerung füglich von einem *Recidiv* reden kann.

Eine häufige Erscheinung im Verlaufe dieser Krankheit ist eine grössere oder geringere *Taubhörigkeit* auf nur einem oder auch auf beiden Ohren, die Monate lang noch fortdauert und in schweren Fällen die am häufigsten vorkommende *Nachkrankheit* bildet. Bei kleinen Kindern kann der Gehörverlust sogar zur *Taubstummheit* führen.

Als eine andere Reihe von Nachkrankheiten sind mehrfach *Sehstörungen* beobachtet worden, bedingt durch Netzhautaffectionen, Opticusatrophie oder Hornhauttrübungen u. dgl.

Endlich folgen nicht selten *schwere Nervenstörungen*, nach Strümpell beruhend auf einem nachbleibenden *chronischen Hydrocephalus*, als: Kopfschmerzen, Schwindelanfälle, Convulsionen, psychische Schwäche, Schwäche der Extremitäten u. dgl.; oder hemiplegische, paraplegische Lähmungen in Folge umschriebener stärkerer Schädigungen der Gehirn- und Rückenmarkssubstanz. Manche Fälle davon sind heilbar, manche nicht.

Am auffallendsten bleibt noch die *schnelle Abmagerung* und die *grosse Hinfälligkeit*, die selbst in leichteren Fällen eintritt und nicht selten in tödtlichen Marasmus ausgeht.

Wenn einige Autoren constant *Milzanschwellung*

beobachtet, Andere wieder nichts davon gesehen haben und z. B. Niemeyer geradezu sagt, „dass die Milz nicht vergrössert, ihre Consistenz die normale sei", so wird man dies einfach darauf zurückführen können, dass eben jede Epidemie ihren eigenthümlichen Charakter hat und dass demnach die Aeusserungen, d. i. die Symptome derselben in manchen Beziehungen eine Verschiedenheit darbieten werden.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Notiz.

Die Adresse des Dr. med. Moeser, früher in Würzburg, ist nach einer Mittheilung desselben jetzt Dr. med. Moeser, pr. Adr. Herrn Dr. med. Mattes in Ravensburg (Württemberg). Derselbe ist bereit, nach Rückkehr des Coll. Mattes, noch eine Stellvertretung eines homöopathischen Arztes zu übernehmen.

Die Redaction.

An unsere Mitarbeiter.

Wir bitten diejenigen unserer Mitarbeiter, deren uns schon vor einiger Zeit zugesandten Manuscripte noch nicht zur Veröffentlichung gekommen sind, um Nachsicht. Wir werden ihnen sobald als möglich gerecht werden. Der Grund der Verzögerung lag darin, dass uns einige ziemlich umfangreiche Manuscripte zugekommen waren, deren Veröffentlichung nicht gut unterbrochen werden konnte.

Die Redaction.

Berichtigung.

In dem vom Coll. Weber gegebenen Referat über die Versammlung des Vereins homöop. Aerzte Rheinlands und Westfalens haben sich einige Irrthümer eingeschlichen. So habe ich für die Enuresis im *ersten* Schlafe *Sepia* empfohlen, für die im *späteren* Schlafe *Pulsatilla*, also umgekehrt wie angegeben (cf. No. 4 dieser Zeitung S. 31). Ferner ist in No. 5. S. 38. Sp. 2. Z. 31 von oben statt „Stannum" *Stramonium* zu lesen. Dr. Leeser.

In No. 4. S. 29. Sp. 1. Z. 27 von oben ist statt „zwischen" *gewissen* zu lesen.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 115. Leipzig, den 25. August 1887. **No. 8.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 17.

☞ Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate**, welche an **R. Mosse** in **Leipzig** und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Inhalt: Bericht über die 55. Generalversammlung des Homöop. Centralvereins Deutschlands am 9. Aug. 1887. — Herrn Dr. Schüssler's „Abgekürzte Therapie" in Hahnemann'scher Beleuchtung. Von Dr. v. Villers sen. (Forts.). — Arsen in Augenleiden. Von Dr. Mossa in Stuttgart. — Mittheilungen aus der Praxis. Von Dr. Knüppel in Magdeburg. — Referate aus italienischen und spanischen Journalen. Von Dr. med. Hegewald in Meiningen. — Lesefrüchte. — Der älteste homöopathische Arzt. — Zur Notiz. — Vorläufige Nachricht. — Anzeigen.

Bericht

über die 55. Generalversammlung des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands am 9. August 1887.

Wir sahen dieser Versammlung mit der bestimmten Hoffnung entgegen, dass der Besuch derselben ein sehr zahlreicher sein werde. Leipzig mit seiner bequemen Lage, die wichtige Krankenhausangelegenheit, sowie das projectirte Richtfest des Krankenhauses, hofften wir, werde Viele veranlassen, daran Theil zu nehmen, und waren von den Leipziger Mitgliedern zum würdigen Empfange der Gäste alle Vorbereitungen getroffen worden. Allein wir sollten gründlich enttäuscht werden. Die Präsenzliste des Abends ergab nur die Anwesenheit von 25 Mitgliedern, eine Zahl, wie sie bei den in Leipzig abgehaltenen Versammlungen des Centralvereins beinahe noch nie dagewesen war. Wir vermissten so manches bei ihnen fast nie fehlende Gesicht. Leider war auch der diesjährige Vorsitzende Dr. Fischer-Berlin durch Krankheit seiner Frau verhindert zu erscheinen, so dass Dr. Weber-Köln den Vorsitz übernehmen musste. Er eröffnete die Sitzung $7^1/_2$ Uhr.

Nach Erledigung der Eröffnungsformalitäten trat er sofort in die Tagesordnung ein.

Zur Aufnahme in den Verein hatten sich gemeldet Dr. Alexander Villers jun.-Dresden und Apotheker Zuderleben-Leipzig, für Ersteren übernahmen die Bürgschaft Sanitätsrath Dr. Bürkner-Dessau und Staatsrath Dr. Walz-Frankfurt a. O., für Letzteren Dr. Heinigke und Dr. Lorbacher-Leipzig. Beide wurden einstimmig aufgenommen.

Zum Geschäftsberichte nahm Lorbacher das Wort, um mitzutheilen, dass das darin erwähnte Bergk'sche Legat durch die Bemühungen des Herrn Dr. Puhlmann bereits zur Auszahlung gelangt ist. Er beantragt, dem Dr. Puhlmann, dessen Bemühungen allein wir dies Legat verdanken, den Dank des Centralvereins zu votiren. Dies geschieht einstimmig, und wird er beauftragt, dem Herrn Dr. Puhlmann dies mitzutheilen.

Dem Kassenverwalter Steinmetz wird auf Grund des Attestes des vereideten Revisors Decharge pro 1886/87 ertheilt und er pro 1887/88 wieder gewählt. Er nimmt die Wiederwahl an.

Die Bestätigung der Institutsärzte wird verschoben bis nach Berathung über Punkt 3 der Anträge des Krankenhauscomités.

Der von Lorbacher verlesene Bericht über die Vereinsbibliothek ergab eine geringe Zunahme derselben, namentlich an Broschüren und Journalen.

Bezüglich des Versammlungsortes im nächsten Jahre wurde, da keine anderen Vorschläge gemacht wurden, beschlossen, der im Namen des Vereins der schweizerischen homöopathischen Aerzte durch seinen Präsidenten Dr. Schädler-Bern ergangenen Einladung Folge zu leisten und im nächsten Jahre wieder in der Schweiz in Luzern oder irgend einem anderen Orte zu tagen. Lorbacher's Bedenken, dass es für die deutschen Collegen zu sehr entfernt sei, wurde von Windelband, welcher eigentlich

für Leipzig als ständigen Ort der Generalversammlung hatte sprechen wollen, durch Hinweis auf den heutigen spärlichen Besuch widerlegt. Dr. Weber übernahm es mit Dank für die Einladung diesen Beschluss Schädler mitzutheilen, und sich mit ihm über die Ortsbestimmung zu verständigen. Bezüglich der localen Veranstaltungen für die nächste Versammlung hielt er es für das Beste im nächsten Frühjahre eine Commission auf privatem Wege zu bilden, welche sich mit den schweizer Aerzten darüber ins Einvernehmen zu setzen habe.

Von Halten von Vorträgen bei der morgen 11 Uhr stattfindenden Sitzung wurde mit Rücksicht auf die derselben vorausgehenden Feier abgesehen. Als etwa zu discutirende Themata wurden von Lorbacher die „Diphtheritisbehandlung" und von Groos-Magdeburg die „Sommerdurchfälle" vorgeschlagen.

Darauf wurde zur Discussion der von dem Comité für Errichtung eines homöopathischen Krankenhauses gestellten Anträge übergegangen.

Antrag 1. lautete auf nachträgliche Genehmigung der von dem Comité in der Krankenhausangelegenheit gethanen Schritte. Lorbacher führte dieselben noch einmal kurz an, und motivirte deren Nothwendigkeit und Zweckmässigkeit, worauf die Indemnität einstimmig ausgesprochen wurde.

Antrag 2. verlangte die Einsetzung einer ständigen Commission von 3 Mitgliedern zu dem Zwecke, zunächst den vorgelegten Statutenentwurf zu prüfen und im Falle der Gutheissung zu sanctioniren, um eine gesetzliche Grundlage für ein weiteres Vorgehen in der Krankenhausangelegenheit zu gewinnen und namentlich zur unumgänglich nothwendigen Constituirung des vorgeschlagenen Curatoriums schreiten zu können, für welches die DDr. Lorbacher, Heinigke, Willmar Schwabe, Baron v. Pentz-Brandis und Stadtrath Wangemann ausersehen sind. Dieser Theil des Antrages fand die Zustimmung der Versammlung. Dagegen gab der zweite Theil des Antrages, dass diese Commission eine *ständige* sein und die dem Centralverein durch das Statut vorbehaltenen Rechte wahrnehmen solle, Anlass zu einer Debatte. Hervorgegangen war derselbe aus der Erwägung, dass es nothwendig sei, ein ständiges Organ zu besitzen, welches bevollmächtigt sei, sofort Entscheidungen zu treffen über von dem Curatorium dem Centralverein vorgelegte Fragen, da die jährlich nur einmal stattfindende Centralvereins-Versammlung dazu nicht der geeignete Ort sei.

Heinigke sprach sich dahin aus, dass er die ständige Commission für ein überflüssiges Zwischenglied halte, da doch in letzter Instanz dem Centralvereine die Entscheidung zustände und dessen Vorstand schon mit der Wahrung seiner Rechte beauftragt sei.

Lorbacher ist damit einverstanden, hält es aber für nothwendig, den Vorstand besonders zu bevollmächtigen in streitigen Fällen zu entscheiden.

Windelband ist für Aufrechterhaltung des Punktes, jedoch einverstanden damit, dass fernerhin der Vorstand selbst die Commission sei, denn der Centralverein errichte das Krankenhaus mit und müsse die Möglichkeit haben, seine Rechte zu wahren.

Die Versammlung erklärte sich mit dem Antrage Windelband-Lorbacher einverstanden und erhob ihn zum Beschlusse. In die Commission zur Prüfung des Statutenentwurfs wurden auf Vorschlag des Dr. Weber gewählt die DDr. Windelband-Berlin, Gross-Magdeburg und Doerr-Mainz. Dieselben nahmen die Wahl an und haben noch an demselben Abend die Statuten geprüft und mit einigen Abänderungen genehmigt.

Antrag 3. auf Vereinigung der Stelle des zweiten Arztes der Poliklinik mit der des Assistenzarztes am Krankenhause, motivirt durch die ökonomischen Verhältnisse, wurde genehmigt. Herr Dr. Billig wurde auf die Zeit bis zum 1. April 1888 als zweiter Arzt der Poliklinik wiedergewählt. Dem Vorstande Vollmacht gegeben, ihm am 1. October für diesen Termin zu kündigen. Dr. Lorbacher wurde in seinem Amte als erster Arzt bestätigt.

Windelband bringt darauf die finanzielle Lage des neuen Krankenhauses zur Sprache und verlangt Auskunft darüber, wie es mit den Betriebsmitteln stehe, da davon der Bestand des Unternehmens abhängig sei. Dr. Schwabe giebt Auskunft darüber. Er zeigt, dass bei einer möglichst sparsamen Verwaltung und den mit ziemlicher Bestimmtheit von verschiedenen Seiten zu erwartenden Beiträgen und Unterstützungen das Bestehen des Instituts als gesichert anzusehen sei.

Windelband erklärt es vor Allem für Aufgabe des Centralvereins, die Mittel für Unterhaltung des Instituts zu beschaffen, und zu diesem Zwecke nicht nur alle disponiblen Gelder aus seinem Vermögen zur Verfügung zu stellen, sondern auch seinen Mitgliedern jährliche Beiträge für das Krankenhaus aufzulegen. Der Verein der Berliner homöopathischen Aerzte habe beschlossen, jährlich einen Beitrag von 300 Mark zu geben, was dankbar angenommen wird. Er stellte, nachdem Kassenverwalter Steinmetz über die Lage der Vereinskasse die nöthigen Aufschlüsse gegeben, den Antrag, aus derselben vorläufig jährlich 500 Mark zu bewilligen und jedem Mitgliede eine Jahreszubusse von 10 M. aufzulegen.

Bürkner-Dessau beantragte, diese Bewilligungen zunächst auf 3 Jahre auszusprechen.

Groos-Barmen trat sehr warm für diese Anträge ein. Er betonte, dass es sich jedes Mitglied zur Ehrenpflicht machen müsse, diese Jahreszubusse zu leisten, um zu zeigen, dass er ein Herz für

diese, unserer Sache zum Vortheil gereichende Angelegenheit habe, zumal die meisten homöopathischen Aerzte in der Lage sind, dies zu können.

Der Antrag Windelband mit dem Zusatzantrage Bürkner wurde einstimmig angenommen und, nachdem die Anwesenden noch ermahnt worden waren, sich am nächsten Morgen zu der Feier rechtzeitig einzustellen, die Sitzung gegen 9 Uhr geschlossen.

Die Präsenzliste erwies die Anwesenheit von folgenden Herren

Dr. *E. Weber*-Köln.
Dr. *Lorbacher*-Leipzig.
Apotheker *W. Steinmetz*-Leipzig.
Apotheker *K. Otte*-Hamburg.
Dr. *Windelband*-Berlin.
Apotheker Dr. *Willmar Schwabe*-Leipzig.
Dr. *Heinigke*-Leipzig.
Dr. *Walz*-Frankfurt a. O.
Dr. *Doerr*-Mainz.
Dr. *Groos*-Barmen.
Dr. *O. Groos*-Magdeburg.
Dr. *Hammerschmidt*-Elberfeld.
Dr. *Faulwasser*-Bernburg.
Dr. *Bürkner*-Dessau.
Dr. *Traugott Kirsten*-Leipzig.
Dr. *Paul Lutze*-Köthen.
Dr. *Ide*-Stettin.
Dr. *Sulzer*-Berlin.
Dr. *Heuser*-Leipzig.
Dr. *Alexander Villers*-Dresden.
Apotheker *A. Judersleben*-Leipzig.
Dr. *Schwabe*-Leipzig.
Dr. *Neuschaefer*-Bebra.
Apotheker *F. Schubert*-Dessau.
Dr. *Goullon*-Weimar.
Dr. *Schütze*-Kassel.

Herrn Dr. Schüssler's „Abgekürzte Therapie" in Hahnemann'scher Beleuchtung.

Von **Dr. v. Villers sen.**

(Fortsetzung.)

Doch weiter in der Analyse:

Da findet sich in dem Artikel „Ruhr" der Satz:

„*Ferrum phosphoric. und Kalium chloratum genügen in den meisten Fällen.*"

Was genügt aber für *alle* Fälle?

Es werden noch zwei Mittel angeführt und die Umstände kurz angegeben, welche die Anzeige zu deren Anwendung abgeben sollen. Die Ruhr ist zwar eine der einfachsten, vom Typus nur selten und wenig abweichende Krankheit; aber selbst in einer „Abgekürzten Therapie" verdiente sie doch in etwas mehr als 7 Zeilen abgehandelt zu werden.

Weit reicher bedacht und ausführlicher behandelt sind die „Kopf- und Gesichts-Schmerzen". Der Artikel lässt sich beinahe ein wenig homöopathisch an. Es ist aber nur ein faux air. Bei der specifischen Untersuchung der rein algiden Krankheitsfälle liegt meistens der Schwerpunkt in den subjectiven Symptomen und den äusseren und zufälligen Umständen, wenn auch die Aetiologie nicht vernachlässigt werden darf; und diese sind selbst mit der für die „Abgekürzte Therapie" ausserordentlich starken Leistung von 25 Vollzeilen nicht mit der erforderlichen Vollständigkeit abzuthun.

Herrn Dr. Schüssler noch weiter ins Einzelne zu folgen, würde zu einer zwecklosen Raumverschwendung führen. Die oben angeführten Beispiele dürften genügen, deutlich zu zeigen, wes Geistes Kind des Herrn Dr. Schüssler's specielle Therapie ist.

Nur ein Beispiel von den mangelhaften naturphilosophischen Begriffen des Verfassers verdient noch angeführt zu werden, bevor ich das hier besprochene Kapitel verlasse.

In dem Artikel „*Krämpfe und andere Nervenaffectionen*" findet sich folgender Satz:

„*Gegen Epilepsie ist Kalium chloratum* **fast** *specifisch.*"

Aus diesem „fast" geht hervor, dass der Begriff der Specifität überhaupt dem Verfasser völlig fremd ist. Ein Ding, oder, um auf dem uns angewiesenen Gebiete zu bleiben, die Beziehung einer Arznei zu einem Krankheitsprocesse ist entweder specifisch, oder sie ist es nicht. Tertium non datur. Ein Compromiss ist hier im Vorhinein ausgeschlossen. (S. meinen in Bd. V. der Zeitschrift des Vereins der homöop. Aerzte Berlins enthaltenen Aufsatz: „Ueber Specifität im Allgemeinen und arzneiliche Specifität insbesondere".) Wundern kann uns freilich dieser Begriffsmangel an Herrn Dr. Schüssler nicht, nachdem wir gesehen haben, dass er sein therapeutisches Verfahren ausübt wie der Maurer die Reparatur einer im beginnenden Verfalle begriffenen Mauer. Der Mörtel ist verwittert und unvermögend die einzelnen Steine in ihrer Lage zu erhalten. Es entstehen Lücken. In diese werden unter Anwendung frischen Mörtels neue Steine eingeschoben. Nichts einfacher und leichter, als Das!

Es ist nicht möglich, von den Vorgängen des organischen Lebens eine rohere Ansicht sich zu bilden. Daran ist der Einfluss unserer wackeren Materialisten zu erkennen, welche als letzten Grund aller Erscheinung und deren Veränderungen den Stoss erkannt zu haben glauben.

Schlafe, was willst Du mehr! —

Ich komme auf das letzte Stück, die „Krankengeschichten."

Man bedenke das erste Wort: Krankengeschichte. Die Geschichte eines Kranken zu schreiben, vollständig darüber zu berichten, auf dass der Leser

ein klares Bild empfange und nachmals die Kunstheilung daraus deutlich hervorleuchte und dadurch das Gesetz, auf Grund dessen sie vor sich geht, erhärtet werde, ist wahrlich kein leichtes Stück Arbeit. Von Herrn Dr. Schüssler erfahren wir, wie leicht man dieselbe sich machen kann. Obigen Ansprüchen meint er u. A. auf folgende Weise zu genügen:

„Von Rheumatismus acutus articulorum (Gelenkrheumatismus) hatte ich (Dr. Feichtmann in Alsó Lendra, Ungarn) 15 Fälle" (der Unglückliche!), „und alle wurden schnell durch Ferrum phosphoricum geheilt" (pag. 47.).

Welche Lehre soll der Leser daraus ziehen? Was wird dadurch bewiesen? Absolut Nichts, es sei denn, dass Dr. Feichtmann ein — sehr glücklicher Arzt ist, oder dass in Ungarn der acute Gelenkrheumatismus sehr — gefällig ist. Der Anthrotyphus gefällig, man denke! Freilich gefällig nur gegen Herrn Dr. Feichtmann und das Ferrum phosphoricum des Herrn Dr. Schüssler.

Darauf folgt:

„Eine harte Geschwulst unter dem Kinn von der Grösse eines Taubeneies, wogegen allopathische und homöopathische Arzneien ohne Erfolg gebraucht worden waren, verschwand durch Fluorcalcium binnen vier Wochen."

Welchem Gewebe gehörte die Geschwulst an? Welches Ursprunges war sie? Wie lange hat dieselbe bis zu dem Augenblicke der Anwendung des Fluorcalcium bestanden? Welche weitere Entwickelung liess sie vermuthen? Woraus ist die Indication des genannten Arzneimittels geschöpft worden?

Für die Herren DDr. Feichtmann und Schüssler scheinen diese Fragen völlig irrelevant zu sein.

Den Letzteren trifft ausserdem noch der Vorwurf, die Berichte des Herrn Dr. Feichtmann nicht ins Deutsche übersetzt zu haben. Diese Rüge habe ich in meinem in Bd. VI, Hft. 3 der Zeitschr. d. Vereins d. Berliner homöopath. Aerzte gegen eine sogenannte Krankengeschichte, welche Herr Dr. Schüssler in den Spalten dieser Zeitschrift hat veröffentlichen lassen, bereits gerichtet. Das gerügte Elaborat rührte von einem ungebildeten Laien her, und Herr Dr. Schüssler hat es nicht einmal für nöthig erachtet, sie zu stylisiren. Die Redaction dieser Zeitschrift hat dazu ad morginem bemerkt, dass sie nicht gesonnen sei, irgend welche Verantwortlichkeit mit dem Abdrucke zu übernehmen.

Bessere klinische Berichte entnimmt Herr Dr. Schüssler ohne Weiteres aus homöopathischen Zeitschriften, Berichte, welche durchaus nicht auf Verherrlichung der „Abgekürzten Therapie" zielten. So pag. 46 einen in der „Neuen Zeitschr. f. hom. Klinik" von Herrn Dr. Goullon jun. veröffentlichten Bericht, welcher den Zweck hatte, die specifische Homöopathicität der Kieselerde in Beziehung auf Suppurationsprocesse darzuthun, wobei nur zu beklagen ist, dass aus dem Berichte nicht zu erkennen ist, ob die bereits zwei Mal an derselben Stelle des Leibes aufgetretene Eiterung nicht nach einiger Zeit zum dritten Male wiedergekehrt ist, was die momentane Sistirung derselben nicht als vollzogene Kunstheilung anzuführen gestatten würde.

Doch was kümmert das Herrn Dr. Schüssler! Genügt es ihm doch, dass dem vorbeireitenden Arzte die Besserung einer Krankheit auf den Sattel hinauf zugerufen wurde, um dadurch die Vorzüglichkeit der „Abgekürzten Therapie" darzuthun, wie in Einer der früheren Auflagen seiner Broschüre zu lesen gewesen ist. In der neuesten 14. Auflage fehlt dieser Bericht, welcher Ausfall jedoch der ganzen, den „*Anhang*" derselben bildenden Sammlung nicht im Entferntesten zu Gute kommt.

(Fortsetzung folgt.)

Arsen in Augenleiden.

Von **Dr. Mossa** in Stuttgart.

Nicht alle Mittel stehen zu gleicher Zeit mit gleicher Schärfe auf der Tafel unseres Gedächtnisses, sondern von Zeit zu Zeit wird durch besondere, meist durch specielle Fälle gegebene Veranlassung bald dieses, bald jenes aus dem Hintergrund hervorgerufen. Ja, nicht selten ist es nur eine besondere Seite in der Wirkung eines Mittels, die uns vorzugsweise in Anspruch nimmt. So erging es mir neulich mit Arsen, dessen Heilkraft in einem langwierigen, hartnäckigen Fall von scrophulöser Augenaffection zu Hilfe zu rufen, ich mich genöthigt sah. Dies gab mir Veranlassung, mich wieder einmal mit der Wirksamkeit dieses grossen Heilmittels, in specie bei Augenaffectionen eingehend zu befassen, und will ich hier zum allgemeinen Nutzen und Frommen das wiedergeben, was die physiologische Prüfung, was fremde und eigene Erfahrung zu Tage gefördert hat.

Von den localen, das Sehorgan insbesondere betreffenden Erscheinungen sind es die dem Arsen zukommenden eigenthümlichen, charakteristischen Zeichen und Umstände, die uns auch bei Augenleiden zu seiner Anwendung auffordern werden.

Hierher gehört vor Allem die tiefgesunkene Vitalität mit Erschöpfung der Kräfte, wie sie uns bei Personen begegnet, die durch langwierige, fieberhafte, sehr schmerzhafte, an Absonderungen reiche Krankheiten heruntergekommen sind, in Folge deren das Blut eine hydrämische Beschaffenheit angenommen; und doch bemerkt man hierbei oft gleichzeitig eine höchst gesteigerte Empfindlichkeit des Nervensystems, so dass sich das Bild der irritablen Schwäche vor uns darstellt. — Die Schmerzen,

welche für Arsen bezeichnend sind, sind überwiegend *brennender* oder *brennend-stechender* Art, die meist in der *Nacht* ihren *Höhepunkt* erreichen und dann oft so unerträglich werden, dass der Kranke trotz seiner Schwäche sich genöthigt fühlt, sich durch fortwährende Bewegung, zumal des leidenden Theils, im Bett eine kleine Erleichterung zu verschaffen, oder selbst aufzustehen, und durch Herumgehen der Schmerzen erträglicher zu machen. Tritt endlich Schlaf ein, so ist er auch kein ruhiger und nach dem Erwachen aus demselben ist der Zustand oft eher schlimmer als besser.

Eine periodische, im intermittirenden oder remittirenden Typus auftretende Wiederkehr der krankhaften Erscheinungen weist ebenfalls auf Arsen hin.

Doch das sind bekannte Dinge, wie auch nicht minder die Einwirkung des Arsen auf die Haut mit der Tendenz zur Bildung von Geschwüren: er bildet eine Geschwürsfläche, die in der Tiefe und Breite fortschreitet, aufgewulstete Ränder annimmt und ein Secret liefert, das, mehr Ichor als pus bonum, excoriirend auf die noch gesunde Haut wirkt.

Nicht ohne guten Grund hat unser Hahnemann, der dem Arsen von Anfang an eine so grosse und eingehende Aufmerksamkeit geschenkt hat, dies Mittel schliesslich in den hohen Adelsrang der Antipsorica erhoben. Seine Heilkraft bei Leiden, welche ihren Ursprung auf unterdrückte Hautausschläge oder äusserlich weggeätzte oder ausgetrocknete Hautgeschwüre zurückführen, bezeugt seine antipsorische Würde schon allein in vollem Maasse.

Indessen sind auch die directen, physiologischen Wirkungen des Arsen auf das Auge und seine Umgebungen bedeusam genug. Nach Hahnemann sind die Zeichen: Jucken, Ziehen und Drücken um die Augen, Zittern, Fippern und Anschwellung der Lider; Schmerzen in den Lidern bei Bewegung, als wären sie trocken und rieben sich an den Augäpfeln; Verkleben der Lider, besonders Morgens, vermehrte Thränenabsonderung; Kitzeln, Jucken und Brennen in den Augen, so heftig, dass sie vor Angst nicht im Bette bleiben kann; starke Röthung der Schleimhaut des Auges; Lichtscheu, verengerte Pupillen; — Zeichen einer hochgradigen Entzündung, die noch charakteristischer wird, wenn wir die hautanätzende Eigenschaft der Thränen berücksichtigen — In Bezug auf das Sehvermögen finden wir die Symptome; weisse Flecke vor den Augen, Gesichtsverdunkelung, bis zur gänzlichen Blindheit.

Hierzu wollen wir eine von dem englischen Arzt Hunt gemachte Beobachtung fügen. Derselbe hat in den meisten Fällen, wenn er in langwierigen Hautleiden den Arsen in mittleren Dosen gebrauchte, von demselben als erste hervorstechende Wirkung eine *prickelnde* oder *juckende Empfindung* in den Augen der Patienten beobachtet, wobei die *Conjunctiva*, und zwar vorzugsweise die der *Augenlider*, mehr oder weniger *injicirt* erscheint und eine *reichliche Absonderung* stattfindet. Dieses nach Hunt fast beständige Symptom einer Conjunctivitis tritt bei einigen Person enschon nach wenigen Tagen, bei anderen erst in einigen Wochen nach dem Beginn des Arsen-Gebrauchs auf, und schreibt er demselben eine gewisse kritische Bedeutung zu, indem sich nach dem Eintritt dieser Erscheinung, welche er dem Speichelfluss nach Mercur an die Seite stellt, eine Besserung der Hautaffection entschieden bemerklich machen soll.

Sehen wir nun zu, wie sich der Arsen als Heilmittel bei Affectionen des Auges praktisch bewährt hat, wozu uns unsere homöopathische Literatur ein reichliches Material an die Hand giebt. Der Uebersicht wegen wollen wir die Fälle in einzelne Gruppen bringen, ohne aber starr an den Grenzen festzuhalten, wie dies ja der praktische homöopathische Standpunkt eben mit sich bringt.

A. Einfache Ophthalmien.

Schon Wilhelm Gross fand Arsen bei hartnäckigen Augenentzündungen im Gefolge der *Grippe*, mit *späteren Hornhautgeschwüren* und sehr *arger Lichtscheu* fast allein hilfreich. Arch. 13. 2. 96.

C. Hering hält ihn besonders dann angezeigt, wenn die Lider an der *inwendigen Seite entzündet*, *roth* und *schmerzhaft* sind, *heftig brennen*, und die *Augen kaum geöffnet werden können*.

Ein Mädchen, 14 Jahre alt, zarter Constitution, 48 Stunden an heftiger Entzündung der Conjunctiva leidend, ward durch Arsen 24. binnen 12 Stunden geheilt. Arch. 8. 2. 75.

Ein Mädchen, 22 Jahre alt, öfters an Rose leidend, aus einer zu Phlebitis und varicösen Geschwülsten geneigten Familie, seit 8 Tagen an *blutroth entzündeter Bindehaut* mit *geschwollenen Augenlidern* erkrankt, ward durch Arsen 800. in Auflösung, 2stündlich gereicht, binnen 48 Stunden geheilt. Allg. Homöop. Zeitung 36. 148.

Eine Magd hatte sich nach Erkältung eine Augenentzündung zugezogen; seit mehreren Wochen ist die *Sclerotica dunkel geröthet* — mit *grosser Lichtscheu*. Allopathische Behandlung erfolglos, Belladonna leistete auch nichts. Arsen 30. heilte in wenig Tagen.

Eine Frau, 54 Jahre alt, litt seit 5 Wochen an *Schnupfen*, wozu sich seit 8 Tagen eine Ophthalmie gesellte mit *Geschwulst* der *Lider* und *Röthe* der *Sclera*, Stechen im Augapfel und inneren Winkel bei Bewegung. Arsen 6. früh und Abends 1 Tropfen heilte in 5 Tagen.

(Fortsetzung folgt.)

Mittheilungen aus der Praxis.

Von **Dr. Knüppel** in Magdeburg.

Am 14. Januar kam ein Acker-Gutsbesitzer aus der Priegnitz zu mir, den ich vor ca. 4 Jahren von einem chronischen Darmkatarrh geheilt hatte, um mich wegen seiner Braut zu consultiren.

Dieselbe 32 Jahr alt, kräftig gebaut. Früher immer gesund gewesen, sie war vor $1^1/_2$ Jahren an hartnäckigem Gelenkrheumatismus erkrankt, der besonders das rechte Knie- und Hüftgelenk ergriffen gehabt und schliesslich zur Ankylosis des rechten Hüftgelenks geführt habe. Nach anderen vergeblichen Kurversuchen sei in einer berliner Klinik die gewaltsame Streckung in der Narcose ausgeführt. Hierauf sei eine sehr heftige Entzündung gefolgt, die 4 Wochen lang die Anwendung von Eisbeuteln erfordert habe. Es sei nun eine fast vollständige Steifigkeit des Beines zurückgeblieben, bedingt durch grosse Schmerzhaftigkeit bei jedem Versuch der Bewegung, besonders der Beugung im Hüftgelenk, ja schon das Auftreten des Fusses sei im Hüftgelenk empfindlich. Anschwellung sei nicht vorhanden, in der ruhigen Lage fühle Patientin keine Schmerzen; das Gehen nur mit Hilfe von Krücke oder Stock möglich durch behutsames Fortschieben der Extremität und nur auf wenige Schritte. In der Klinik sei nach Ablauf der Entzündung Verschiedenes versucht, wie Bäder, Einreibungen, Massage. Ebenso zu Hause. Alles umsonst.

Zwei Mittel scheinen nur für diesen Fall passend, und da ich keines von beiden entbehren mochte, so gab ich sie beide im Wechsel. Es ist das ein Verfahren, das nicht mustergiltig ist, das man aber wohl in solchen Fällen, die man nicht unter Augen hat, nicht selten anwenden muss. Ich liess Colocynthis und Causticum 2stündlich im Wechsel nehmen, in der Art, dass von jedem ca. 20 Globuli der 12. Cent.-Verdünnung in 8 Theelöffel Wasser gelöst wurden und Patientin 2stündlich wechselweise 1 Theelöffel einnahm.

Am 12. Febr. bekam ich wieder Nachricht. Es geht viel besser, Patientin kann ohne Stock weiter gehen, leichte Biegung des Gelenks schmerzt nicht mehr. Nur grössere Streckung und Dehnung ist empfindlich, dabei das Gefühl oder Geräusch des Knackens oder Ueberkrupfens im Gelenk. Reiter. 3 bis 4stündlich.

Am 8. März. Die Besserung ist weiter vorgeschritten, sie kann mit belastetem Oberkörper auf dem einen erkrankten Beine stehen, die Bewegungen sind schneller, schmerzlos, gar nicht mehr genirt. Sie verrichtet wieder ihre häuslichen Arbeiten, wobei sie nur noch ab und zu flüchtige leichte Schmerzen an ihr überstandenes Leiden erinnern. Ich gab noch einige Pulver mit, in grössern Pausen zu nehmen und hörte nichts weiter von dem beglückten Paar, das nun zu der lange aufgeschobenen Hochzeit schreiten wollte.

Referate aus italienischen u. spanischen Journalen.

Von **Dr. med. Hegewald** in Meiningen.

Die Revista Omeopatica des Dr. Pompili in Rom, 1887, führt 21 periodische homöopathische Zeitschriften an, welche in Nord-Amerika erscheinen: überhaupt werden deren 28 in englischer Sprache publicirt. In den Vereinsstaaten hat auch die Mutual-Life-Insurance-Company einen Bericht veröffentlicht, wonach in 7 Jahren und 5 Monaten von 6061 Versicherten, die sich homöopathisch behandeln liessen, nur 52 starben; während auf 1852 Versicherte, die unter allopathischer Behandlung standen, bereits 58 Sterbefälle kamen. Da sprechen freilich Zahlen überzeugender als Worte.

In Süd-Amerika, berichtet dieselbe Revista, erscheinen 5 homöopathische Jaurnale; es prakticiren dort schon 276 Aerzte als Homöopathen; es giebt 3 med. Fakultäten, die im Dienste der Homöopathie stehen; es wirken drei Homöopathische Gesellschaften zur Verbreitung von Hahnemann's Lehre; es sind 5 Hospitäler und 26 Polikliniken den Anhängern der Homöopathie geöffnet und 18 homöopatische Apotheken liefern den Patienten die erforderlichen Arzneimittel.

Auch in Spanien fängt die Homöopathie an auf eigenen Füssen zu stehen, denn am homöopathischen Institut zu Madrid sind zweijährige Kurse eröffnet worden, um homöopathische Aerzte heranzubilden. Den theoretisch praktischen Unterricht an besagtem Institute leiteten anerkannt ausgezeichnete Aerzte, die DDr. Alvarez, Garcia, Vignau und Pellicer. Der Letztere hat jüngst in der homöopathischen Gesellschaft zu Madrid einen Vortrag über Diphtheritis gehalten, worüber hier ein kurzes Referat folgen soll.

Dr. Pellicer reicht *Mercur. jod.* sobald die ersten diphtherischen Plaques sich auf den Tonsillen zeigen; bekanntlich ist dies Mittel noch da anwendbar, wo der diphtherische Process tief in die Trachea hinabgestiegen ist. Vesemeyer ist einer der Essten, welcher das Präparat in Diphteritis faucium und laryngis empfohlen hat. Sobald man die Pseudo-Membranen auf den Tonsillen erkennt, greift man zum *Mercur. cyanur.*, den Dr. Beck und Dr. v. Villers zuerst in die Praxis eingeführt haben. Das massenhafte Exsudat und der Foetor oris sprechen für die Anwendung von diesem Präparat. *Mercur. corrosivus* passt entschieden bei Dysphagien und wo ein brandiger Zerfall der Weichtheile zu befürchten steht.

Eins der Hauptmittel bei hochgradiger Diphtheritis, ist, nach Pellicer, *Kali bichrom.*, wo seine Anwendung vollkommen seiner physiologischen Prüfung entspricht. Der College zieht die niedern Verreibungen der genannten Mittel den höhern Potenzen vor, wogegen von verschiedenen Seiten Einspruch erhoben werden könnte, denn gerade die 12. oder 15. Potenz haben bei *Mercur. cyanur.* vielen Praktikern, darunter dem Referenten, ausgezeichnete Dienste geleistet. *Apis* erscheint angezeigt beim diphtheritischen Scharlach, wo die Diphtheritis links auftritt, mit hochgradigem Fieber, grossen Schlingbeschwerden, geringer, eiweisshaltiger Harnabsonderung, Stechen im Hals. Pellicer ignorirt wohl nicht, dass in einigen Epidemien *Lachesis* nach *Apis* gute Dienste leistete.

Man wird immer an *Lachesis* denken bei grossem Wundheitsschmerz und bei Zinnoberröthe der Kehle, bei diphtheritischen Plaques auf der linken Tonsille, bei grosser Trockenheit des Mundes nach dem Erwachen. *Lycopodium* passt, wo die rechte Seite zuerst afficirt ist; die rechte Tonsille ist hier geschwollen und mit diphtheritischen Plaques bedeckt; heftiges Fieber und Schlaflosigkeit; der Auswurf hat einen üblen Geruch. (Die amerikanischen Aerzte reichen *Lycopodium* nur in *höheren* Potenzen. Ref.) *Ammonium muriaticum*, das bekanntlich auf die Schleimhäute der Luftwege einwirkt, wird von Dr. Pellicer da angewandt, wo in dem Gebiete der Mundhöhle und des Schlundes eine ungewöhnliche Menge Schleims sich ansammelt, die Diphtherie links erscheint, Erbrechen und Durchfall noch dazu kommen; er empfiehlt es in der Kinderpraxis, bei dickbäuchigen, fetten Kindern mit schwachen unteren Extremitäten.

Wenn sich zu Diphtheritis Kehlkopfscroup hinzugesellt, so leistet Brom gute Dienste, worüber schon im Band 79 dieser Zeitung referirt wurde. Wird die Athemnoth durch die aufgelagerten Membranen immer hochgradiger, so schlägt Pellicer, um der Lungenlähmung entgegenzutreten, mit vollem Recht *Tartarus emet.* vor; die Symptome von Asphyxie und Collapsus werden aber durch *Phosphor* gedeckt. Referent gestattet sich hier auf die Nützlichkeit von *Aqua bromata*, 1—3 Tropfen in Zuckerwasser, und auf die Anwendung von *Bromdämpfen* hinzuweisen. Der Madrider College empfiehlt auch die Anwendung erweichender Cataplasmen, die selbstverständlich nicht zu lange fortgesetzt werden dürfen, und Inhalationen von Essigsäure, was zuerst vom ehemaligen Missionär Rudock, der in Erlangen als Dr. M. promovirte und die Homoeop. World herausgab, präconisirt wurde. Wasserdämpfe zu inhaliren, ist hier am Platze.

Werden nach überstandener Diphtheritis der Zungenschlundkopfmuskel und der Gaumenzungenmuskel gelähmt, so reiche man *Causticum*, sind es aber der hintere und seitliche Ring-Giesskannenknorpelmuskel, so wird *Lachesis* gute Dienste leisten. Dann giebt Dr. Pellicer zur Beseitigung der Lähmung der Ring- und Schliessmuskeln der Augenlider *Calabar* an, bei jener der Extremitäten *Phosphor*. Wenn bei Kindern nach überstandener Diphtheritis eine ungewöhnliche Kraftlosigkeit und Schwäche zurückbleibt, so leistet, nach Pellicer, *Helonias* bei den kleinen Reconvalescenten gute Dienste. (Helonias erinnert in seinen pathogenischen Wirkungen an *Ferrum*. Es dürfte bei vorhandener Anämie deshalb auch *Ferrum jodatum saccharatum* 2. zweimal täglich eine Messerspitze voll, anzurathen sein.) Man sieht aus dem Vorstehenden, dass unsere Collegen jenseits der Pyrenäen mit den Fortschritten unserer Therapie Schritt halten. Mögen sie dafür unsere Glückwünsche entgegennehmen!

Lesefrüchte.

„Du sollst nicht stehlen", ist die Ueberschrift eines Rundschreibens der Redaction des medicinischen und chirurgischen Journals Atlanta. Möchte doch der Herausgeber so gütig sein, eine mit Randstrichen versehene Copie an Lander Brunton zu senden. (Hahnemannian Monthly.)

Der Staat New York hat zur Zeit über 6000 allopathische, 1500 homöopathische und 600 eklektische Aerzte. (Hahnemannian Monthly, März 1887.)

Hr.

Der älteste homöopathische Arzt.

Das höchste Alter unter den homöopathischen Aerzten erreichte, soviel uns bekannt, der Dr. Henry Dettwiller in Easton, Pennsylvanien, welcher am 21. April c. im Alter von 92 Jahren starb. Er hat 72 Jahre bis an sein Lebensende prakticirt und am 28. Juli 1828 die erste homöopathische Verordnung in diesem Staate gemacht, und war bis zu seinem Tode der unermüdliche Forscher, Praktiker und Vertheidiger der Grundsätze der Homöopathie. Noch an seinem Todestage machte er Verordnungen. Im Jahre 1836 wurde er zum Mitgliede der homöopathischen Akademie in Allentown berufen, im Jahre 1844 war er bei der Gründung des Amerikanischen Instituts für Homöopathie, im Jahre 1866 bei der Bildung der Medicinischen Homöopathischen Gesellschaft des Staates Pennsylvanien und im September 1886 wohnte er der Einweihung des neuen Hahnemann Collegs und Spitals in Philadelphia bei. Neben der Medicin waren Botanik und Zoologie seine Lieblingsstudien, deren Früchte ein Herbarium, von ihm

Flora sauconensis genannt, und eine die ganze Fauna des Staates Pennsylvanien umfassende Sammlung waren. Ausser unserm erhabenen Kaiser ist uns kein Beispiel bekannt, dass ein Mann in einem so hohen Lebensalter noch im Stande gewesen wäre, in seinem Berufe thätig zu sein. Wir constatiren es mit Befriedigung, dass es Einer der Unseren war, dem dies seltene Glück beschieden wurde. **Lb.**

Zur Notiz.

In *Interlaken* starb im verflossenen Monat März der homoeop. Arzt Dr. Volz im Alter von 73 Jahren. Lange Zeit heftiger Gegner der Homöopathie, wurde er durch die Erfolge eines ihm befreundeten Laienhomöopathen zum Studium derselben geführt, besonders als genannter Laie ein von Dr. Volz aufgegebenes schwerkrankes Kind dem Tode entriss. Seit mehr als 20 Jahren blieb Dr. Volz nun ein warmer Verfechter der Homöopathie und konnte ihr in Interlaken und Umgegend viele Anhänger zuführen. Während 43 Jahren war Volz Spitalarzt und hatte als solcher besonders auch den Ruf eines tüchtigen Chirurgen. Leider ist durch sein Hinscheiden die Homöopathie im Berner Oberland um einen Vetreter ärmer geworden, und zur Zeit ist keine Aussicht vorhanden, dass die vacante Stelle wieder durch eine frische Kraft ausgefüllt werde. Es wäre schade, wenn Interlaken der Homöopathie wieder verloren gehen sollte. Ein junger, strebsamer homöopathischer Arzt fände daselbst bei der grossen Fremdenfrequenz ein sicheres Auskommen.

Den Herren Collegen, welche in den Fall kommen, Patienten nach Interlaken zu schicken, diene zur Orientirung, dass der nächste homöopathische Arzt Dr. Pfander in Thun ist, von wo aus Interlaken in circa 2 Stunden erreicht werden kann.

P.

Vorläufige Nachricht.

Am 30. und 31. Juli c. tagte in Berlin eine Versammlung von Deputirten homöopathischer Laienvereine, welche auf Veranlassung des Berliner Laienvereins zusammengetreten war, um über die Gründung eines Centralverbandes sämmtlicher deutschen Laienvereine zu berathen. Nach zweitägiger gründlicher Berathung wurde die Gründung eines solchen Verbandes beschlossen und sogleich mit seiner Constituirung vorgegangen. Wir begrüssen dieses Zusammenfassen aller Kräfte der homöopathischen Laienwelt mit Freuden, und hoffen, dass, wenn richtig geleitet, dieser Verein für unsere Sache ein Segen sein wird. Einen näheren Bericht behalten wir uns für eine der nächsten Nummern vor.

Die Redaction.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 115. Leipzig, den 1. September 1887. **No. 9.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 17.

Inhalt: Bericht über die 55. Generalversammlung des Homöop. Centralvereins Deutschlands am 10. Aug. 1887. — Herrn Dr. Schüssler's „Abgekürzte Therapie" in Hahnemann'scher Beleuchtung. Von Dr. v. Villers sen. (Forts.). — Wissenschaftlicher Bericht über die im Jahre 1886 im homöop. Kinderspitale zu Wien behandelten Kranken. Von Dr. Klauber, Primararzt (Forts.). — Arsen in Augenleiden. Von Dr. Mossa in Stuttgart (Forts.) — VI. Congress für innere Medicin. Ref. Dr. Kranz-Wiesbaden (Forts.). — Literarische Notiz. — Aus der homöopathischen Welt. — Nothgedrungene Erklärung. Von Dr. v. Villers sen. — Berichtigung. — Anzeigen.

Bericht
über die 55. Generalversammlung des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands am 10. August 1887.

Den Glanzpunkt der diesjährigen Versammlung bildete das Richtfest des neuen Krankenhauses. Von dem Gedanken geleitet, dass es geboten sei, durch irgend eine äussere Feier der Freude über die endliche Erfüllung eines von allen homöopath. Aerzten und den Anhängern unserer Sache längst gehegten Wunsches Ausdruck zu geben, hatte das Comité für Errichtung des Krankenhauses den Zeitpunkt der Generalversammlung als den geeignetesten angesehen. Zur Erhöhung der Feier hatte dasselbe auch an die grösseren Laienvereine eine Einladung ergehen lassen, durch Entsendung von Deputationen ihr Interesse für die Sache zu bethätigen.

Trotz der für eine solche im Freien abzuhaltende Feier sehr ungünstigen Witterungsverhältnisse hatten sich die zur Versammlung anwesenden Aerzte, die Deputationen der Laienvereine in Berlin, Magdeburg und Meiningen, sowie die geladenen Gäste und eine Anzahl Damen in den entsprechend decorirten Räumen des alten Vorderhauses eingefunden, so dass die Feier bald nach 9 Uhr beginnen konnte.

Nachdem die Anwesenden vor dem Neubaue sich aufgestellt hatten, wurden unter Musikbegleitung zwei Verse des Liedes „Nun danket alle Gott" gesungen, darauf brachte nach Handwerksbrauche zuerst der Zimmerpolier von der Höhe des Hauses aus seine Glück- und Segenswünsche für den glücklichen Fortgang des Baues, für den Bauherrn, die Baumeister und Arbeiter dar, worauf noch ein dritter Vers desselben Liedes ertönte.

Dr. Lorbacher ergriff nun in seiner Eigenschaft als geschäftsführendes Mitglied des Directoriums des Centralvereins das Wort, um nach einem Dankesworte für die Wünsche aus der Höhe, die Erschienenen willkommen zu heissen. Er sprach die Hoffnung aus, dass sie die Ueberzeugung mit hinwegnehmen würden, dass hier etwas Tüchtiges und der Unterstützung Werthes geschaffen werde.

Dr. Weber-Köln gab in der darauf folgenden Festrede in trefflichen, auf die Zuhörer sichtlich einen tiefen Eindruck machenden Worten den Wünschen und Hoffnungen, welche sich für uns an dieses Unternehmen knüpfen, Ausdruck. (Wir behalten uns vor diese Rede in einer der nächsten Nummern dieses Blattes vollständig zu bringen.)

Dr. Heinigke-Leipzig wies in einem Schlussworte auf die Bedenken des Baucomités bei Beginn des Werkes und auf die Sorgen und Arbeit hin, welche es schon gemacht und noch machen werde, und dass sein endliches Gelingen von der thatkräftigen Unterstützung aller Freunde und Anhänger unserer Sache abhänge.

Damit war dieser Theil der Feier geschlossen und wurde zu dem bei solchen Gelegenheiten üblichem Frühstück übergegangen, welches die Festtheilnehmer noch einige Zeit in freudiger und ge-

hobener Stimmung zusammenhielt. Wir glauben annehmen zu dürfen, dass diese Feier für Alle, welche daran theilgenommen, eine angenehme Erinnerung bleiben wird. Erwähnen wollen wir noch, dass dabei Abbildungen des Krankenhauses, wie es nach seiner Vollendung aussehen wird, vertheilt wurden.

Glückwünsche mit dem Ausdrucke des Bedauerns an der Theilnahme verhindert zu sein, waren eingetroffen von den homöopathischen Laienvereinen in Berlin III, Stettin, Ronsdorf, Chemnitz, Danneberg, Stuttgart, Wilster, sowie von dem deutschen Vereine zur Errichtung homöopathischer Kinderheilstätten in Kiel, und von den DDr. Mossa-Stuttgart, Meschlin-Basel, Orth-Essen und Beutler-Iserlohn, und Herrn Gerike, Mitglied des Vorstandes des Berliner Laienvereins I, aus Wiesbaden.

Die auf 11 Uhr Vormittags ausgeschriebene Sitzung wurde in Behinderung des diesjährigen Vorsitzenden Dr. med. Weber-Köln von dem Dr. Lorbacher eröffnet. Derselbe trug zunächst den Bericht über die homöopathische Poliklinik in Leipzig für das Jahr 1886 vor. Derselbe wird in der Allgemeinen Homöopath. Zeitung abgedruckt. Aus seinen Bemerkungen dazu ist hervorzuheben, dass trotz der für eine Poliklinik guten Leistungen die Frequenz in dem verflossenen Jahre nicht zugenommen, was äusseren Verhältnissen zugeschrieben werden musste, als der Zunahme der Polikliniken überhaupt, sowie dem Umstande, dass nach dem Krankenkassengesetze den Frauen und Kindern der Arbeiter unentgeltliche Behandlung zustehe.

Darauf wurde zum Austausche praktischer Erfahrungen übergegangen.

Heinigke-Leipzig brachte zunächst die wechselsweise Anwendung der Mittel zur Sprache. Er wies darauf hin, dass trotzdem es eigentlich den Vorschriften Hahnemann's zuwider sei, doch in der Praxis Fälle vorkämen, in denen der alternirende Mittelgebrauch von grossem Nutzen sei und rascher zum Ziele führe. Es seien namentlich die beiden Mittel Nux vom. und Belladonna in der 30. Verdünnung, welche er häufiger alternirend gebrauche. Als Beleg theilte er den Fall eines Darmleidens entzündlicher Natur bei einer Frau mit, in welchem schon Ileus eingetreten und der von den behandelnden Aerzten als total hoffnungslos erklärt worden war. Es gelang ihm durch abwechselnden Gebrauch der genannten Mittel ziemlich schnell die gefahrdrohenden Symptome zu beseitigen und eine an Heilung grenzende Besserung des Zustandes herbeizuführen. Durch unvorsichtiges Verhalten der Patientin trat jedoch nach einigen Wochen ein Rückfall ein, dem sie erlag.

Auf die Frage v. Villers nach den Indicationen erklärte er, dass ihn zum Gebrauche von Belladonna der entzündliche Zustand des Darms, und von Nux vom. die lähmungsartige Trägheit desselben veranlasst habe.

v. Villers wandte dagegen ein, dass er dadurch noch nicht von der Nützlichkeit des Verfahrens überzeugt sei, da sich derselbe Erfolg durch Anwendung eines Mittels wahrscheinlich hätte erreichen lassen. Er halte die Anwendung von Mitteln im Wechsel, namentlich von Seiten junger homöopathischer Aerzte für bedenklich, da diese dann nie über die Wirkung der einzelnen Mittel ins Klare kommen könnten.

Ide-Stettin dagegen sprach sich entschieden im Sinne Heinigke's aus. Er wendet die Mittel im Wechsel sogar häufig mit gutem Erfolge an. So habe er bei *Brucheinklemmungen* von der Anwendung von Nux vom. und Bellad. 30. im Wechsel häufig gute Erfolge gehabt; bei Bronchitiden sei er durch gleiche Anwendungsart von Bryonia und Ipecacuanha schneller zu seinem Ziele gelangt als wenn er die Mittel einzeln gegeben. In einem Falle von Carcinoma, welchen er Anfangs mit Sublimat behandelte, erzielte er erst Besserung, als er zu Thuja und Silicea 30. im Wechsel griff. Dasselbe Verfahren erwies sich in 4 bis 5 Fällen derselben Krankheit als zuverlässig.

Auch von einigen anderen Seiten wurde von der Bewährung des Practicirens mit Mitteln im Wechsel Zeugniss abgelegt.

v. Villers blieb jedoch bei seinem Widerspruche.

Als Resultat der Discussion kann wohl betrachtet werden, dass von den anwesenden Praktikern die Anwendung der Mittel im Wechsel als eine wesentliche Erleichterung in der Praxis angesehen werden müsse, ohne dieselbe jedoch zur Regel zu machen.

In Anknüpfung an die bei der Discussion gemachte Bemerkung, dass man bei den Sommerdurchfällen der Kinder besser fahre, wenn man den Arsen im Wechsel mit Veratrum gebe, wurde von einigen Seiten erwähnt, dass in diesem Sommer Rhus toxicod. bei Diarrhoeen der Kinder und Erwachsener das Hauptmittel sei.

Heinigke-Leipzig lenkte noch die Aufmerksamkeit der Anwesenden auf die vorzügliche Wirkung des Hep. sulph. *Kalinum* bei Exsudaten, Fett- und Speckgeschwülsten, wodurch es ihm gelungen sei, dieselben zum Schwinden zu bringen. Er gebe das Mittel innerlich in einer niederen Verdünnung 2 bis 3mal täglich. Die Wirkung sei eine viel eclatantere als die des Hep. sulph. calc.

Ide-Stettin hatte mit Hep. sulph. calc. bei Exsudaten zufriedenstellende Erfolge erzielt. Doch pflichtete er der Meinung Heinigke's bei.

Schütze-Kassel pries den Mercur. praec. rub. als ein vorzügliches Mittel bei pleuritischen wie

peritonäalen Exsudaten. Er habe dadurch eine ganze Anzahl ziemlich rasch zur Aufsaugung gebracht. Er belegte dies durch einige praktische Fälle.

---

v. Villers-Dresden warf darauf die Frage auf, ob es zweckmässig sei, wenn man von einer niederen Verdünnung zu einer höheren desselben Mittels übergehe, erst eine Pause von einigen Tagen zu machen, oder ob man sogleich die höhere verabreichen könne. Für das Erstere spreche der Umstand, dass es zweckmässig sei, sich erst Gewissheit darüber zu verschaffen, ob nicht noch eine Nachwirkung nach Aussetzen der niederen Verdünnung stattfinden werde und dadurch der Einwurf ausgeschlossen sei, dass der günstige Erfolg nicht der höheren Verdünnung, sondern der Nachwirkung der niederen zuzuschreiben sei.

Heinigke, Lorbacher, Ide-Stettin und Schütze-Kassel beantworteten diese Frage aus ihrer Erfahrung dahin, dass man ohne Pause sogleich zur Verabreichung einer höheren Potenz schreiten könne. Die in den meisten Fällen eintretende schnelle günstige Wendung der Krankheit, lasse mit Bestimmtheit annehmen, dass nicht die Nachwirkung der niederen die Ursache davon sei, sondern die stärker entwickelte Heilkraft der höheren.

Schütze-Kassel illustrirte dies durch mehrere interessante Fälle aus seiner Praxis. In einem Falle trat die Wirkung von Nux vom., welches er in einer niederen Dilution gegeben, erst ein, als er es in der 200. anwendete. Ueberhaupt habe er von höheren Potenzen in einigen Krankheiten, wie z. B. in einem Ascites, staunenswerthe Erfolge gehabt.

Lutze-Köthen theilte zum Schlusse noch die Heilung einer Neuralgie durch Bryonia 30. mit. Die Indication für das Mittel lag in dem Umstande, dass das Leiden durch Bewegung hervorgerufen, resp. gesteigert wurde.

Damit wurde die Sitzung geschlossen.

Um 2 Uhr Nachmittags versammelten sich die erschienenen Mitglieder, zum Theil mit ihren Damen, im Kaisersaale der Centralhalle zu dem Festessen, welches in heiterer und animirter Stimmung verlief. Weber-Köln brachte den Toast auf die Majestäten Kaiser Wilhelm und den Landesherrn König Albert, Lorbacher auf Hahnemann, v. Villers jun. auf die Damen und auf die Gäste aus. Herr Janus-Berlin dankte im Namen derselben. Kirsten-Leipzig feierte den Coll. Weber als Cicero des Vereins. Die angestellte Sammlung für die Wittwenkasse des Centralvereins, welcher sich die Frau Dr. Ide freundlichst unterzog, ergab in Betracht der kleinen Anzahl der Anwesenden das erkleckliche Resultat von 143 Mark. Nach 5 Uhr wurde die Tafel aufgehoben und reisten die Meisten sofort wieder ab.

Herrn Dr. Schüssler's „Abgekürzte Therapie" in Hahnemann'scher Beleuchtung.

Von **Dr. v. Villers sen.**

(Fortsetzung.)

Ich will noch den letzten Bericht, pag. 64, citiren:

„Bei einem alten Manne stellten sich Erbrechen und Durchfall ein. Dazu gesellten sich sehr schmerzhafte Wadenkrämpfe. Die Entleerungen waren reiswasserähnlich. Sechs Stunden nach dem Beginne der Krankheit nahm ich den Mann in Behandlung. Eine einzige Gabe Kali phosphoricum genügte zur Heilung."

Der Einsender dieses Berichtes knüpft daran noch die speciöse Bemerkung:

„*Die rasche Heilung dieses Cholerine-Falles dürfte zu der Annahme berechtigen, dass das Kali phosphoricum ein Specificum der Cholera sei.*"

Ich, meinestheils, bin nicht minder berechtigt, eine mit gestossenem Pfeffer excessiv gewürzte Biersuppe, siedendheiss genossen, als das vorzüglichste anticholerische Specificum zu preisen. Während des ersten Jahres meiner homöopathischen (Dorf-) Praxis habe ich einen alten Bauern gekannt, welchem es nicht selten widerfuhr, in Folge von Aerger, oder von langem Aufenthalte in feuchtkalter Luft von Durchfall mit heftigen Bauch- und Gliederschmerzen befallen zu werden. Da ich in einem solchen Falle als Arzt seiner Frau zu später Abendstunde gegenwärtig war und dem Manne meinen Rath anbot, lachte dieser mich aus, indem er mich mit Siegesgewissheit interpellirte: „*Die* Mauke curir' ich selber"; worauf er vor meinen Augen sich über die heisse von zerstossenen Pfefferkörnern schwarze Biersuppe hermachte. Darauf verfügte er sich ins Bett, verschlief die Nacht wie ein Gerechter und ging am folgenden Morgen, geheilt, seinen Geschäften nach.

Ist es möglich, dass ein besonnener Mann fünf Jahre als Arzt, gleichviel welchen Bekenntnisses, fungirt habe, ohne gelernt zu haben, dass reifere Männer, auch Frauen, in Folge verschiedener Gelegenheitsursachen von Durchfall, oftmals selbst unter bedenklichen Formen, heimgesucht werden, der sich an *einem* Paroxysmus genügen lässt und ohne alles Zuthun der Kunst, ganz gewiss aber nach dem Genusse einer stark gepfefferten Biersuppe, über Nacht wieder verschwindet. Soll in einem solchen Falle von einer Kunstheilung die Rede sein, so muss Patient dahin gebracht worden

sein, dass er in Folge von Aerger, Erkältung, oder was sonst, woran es in keines Menschen Leben gebricht, *keinen* Durchfall und auch sonst kein Uebel davonträgt. Hat der Arzt nach Jahre lang fortgesetzter Beobachtung des Patienten diesen Erfolg als einen dauernden constatirt, dann wird der Augenblick gekommen sein, wo er zur Freude und Belehrung seiner Collegen mit einem klinischen Berichte zu Raum kommen darf. Ein solcher ist dann freilich mit 7 Vollzeilen auf kleinem Formate nicht abgethan.

In Ermangelung solcher Erkenntniss habe ich, als professioneller Tiro, mich einige Male gründlich blamirt.

So u. A. in folgendem recht significantenFalle, an welchem sich einmal recht deutlich erkennen lässt, wie wichtig für den Arzt die ätiologische Erkenntniss im einzelnen Falle ist, und wie gerade in diesem Punkte die Patienten uns im Finstern tappen lassen, ja, selbst auch nicht heller sehen.

Im zweiten und dritten Jahre meiner ärztlichen Praxis behandelte ich an einem sehr complicirten langwierigen Leiden mit grosser Sorgfalt die Frau eines städtischen Beamten. Da ich das Haus der Patientin sehr häufig frequentirte und der Gemahl kein Kneipgenie war, so erlebte ich mit diesem viele Zusammenkünfte. Wir wurden Freunde. Eines Abends sagte er mir lächelnd: „Doctor, ich muss Ihnen auch einmal mein Leid klagen.“ Ich lachte ihn aus. Ich glaubte noch keinen gesünderen Mann gesehen zu haben. Hochgewachsen, schlank und athletisch zugleich, von gesunder Gesichtsfarbe, war er ein unermüdlicher Beamter, Arbeiter und Jäger; auch Tourist, und trotz der Calamität der langwierigen Leiden seiner Frau von heiterer Gemüthsart. „Was“, erwiderte ich, „soll ich denn an Ihnen für ein Stacket ausflicken?“ „Ja“, sagte er, „das ist eine ganz eigene Sache. Wenn ich mich 6 Wochen hindurch ganz wohl befunden habe, dann überfällt mich plötzlich während der Mittagsmahlzeit wie ein Blitz aus heiterem Himmel ein so arger Bauchschmerz, dass ich jedesmal denke, es sei mein Letztes. Ich bin dann genöthigt, Messer und Gabel wegzulegen, das Speisezimmer zu verlassen und No. 00 aufzusuchen. Wenn ich mich nun daselbst gehen lasse, so stürzt von mir, gleich einem brausenden Katarakte, eine colossale Masse dünnen Erbsbreies. Darauf betrete ich das Speisezimmer wieder, beendige mit dem grössten Appetite meine Mahlzeit und befinde mich nachmals, bis auf Wiedersehen nach 6 Wochen, ganz wohl.“

Kurios! Weder weiteres Ausfragen, noch Palpiren des Abdomen, lieferte das mindeste Ergebniss.

Ich gab ihm während der Wintermonate Dies, dann Das, auch Jenes und was weiss ich Alles — es kommt auf die vergeblich verordneten Arzneien hierbei gar nicht an —, er blieb bei seinen — menses per anum.

Da, im Frühjahre, geschah es, dass ich mich mit diesem ebenso mysteriösen als recalcitranten Patienten, da wir Beide Strohwittwer geworden waren, im Gasthofe an der Table d'hôte begegnete, wo wir einander gegenüber Platz nahmen. Der erste Gang wurde meinem Vis-à-vis zuerst präsentirt. Ich sah, wie er sich eine Portion Rindfleisch mit allerlei Gemüsen vorlegte, an welcher ich auf 3 Tage genug gehabt haben würde. Unterdessen gelangte die Schüssel an mich, wodurch mein erstaunter Blick von dem Teller meines Vis-à-vis abgezogen wurde. Doch nur auf kurze Zeit. Als ich den ersten Bissen Rindfleisch in den Mund schieben wollte — obstupui, steteruntque comae, vox faucibus haesit — mein Blick war auf einen leeren Teller gefallen. Nachdem ich mich von meinem Schrecken erholt hatte, drohte ich meinem Vis-à-vis lächelnd mit dem Finger. „Was soll's“? erscholl es aus seinem Munde. „Nachher, unter vier Augen“, erwiderte ich. Man soll den Essenden nicht bedenklich machen. Was einmal schon darin steckt, muss auch gut sein. — In dem angegebenen Tempo ging es nun mit den übrigen Schüsseln weiter bis zum Ende der Mahlzeit. — Auf dem gemeinsamen Heimwege packte ich aus. „Wie“, sagte ich ihm, „Sie haben 32 der schönsten Zähne im Munde und brauchen sie nicht?“ „Ja“, fragte er darauf etwas betroffen, „was soll ich denn machen?“ „Zum Donnerwetter“, fuhr ich ihn an, „kauen sollen Sie. Sie müssen sich bezwingen und jeden Bissen eine Minute lang im Munde behalten, damit die Speise gehörig zerkleinert und eingespeichelt und so von dem Magen leicht verdaut werden könne. Sie müssen mit der Uhr in der Hand essen.“

Der Mann besass zu viel Verstand, als dass er die Wahrheit aus meinen Worten nicht herausgehört hätte. Dazu besass er eine grosse Selbstbeherrschung und Willensenergie, vermöge welcher er das vorgeschriebene Regime verbotenus durchführte. Biersuppe mit Pfeffer, Abgekürzte Therapie und Homöopathie erwiesen sich als überflüssig.

Der Durchfall kehrte, wie mir nach 37 Jahren bekannt geworden ist, nicht wieder.

(Schluss folgt.)

Wissenschaftlicher Bericht

über die im Jahre 1886 im homöop. Kinderspitale zu Wien behandelten Kranken.

Von **Dr. Klauber,** Primararzt.

(Fortsetzung aus No. 7.)

Es wäre hier der Ort, einige Worte über das Salicyl einzuflechten. Ich habe Gelegenheit gehabt

vergleichende Studien — die ich bei genügender Musse gelegentlich veröffentlichen werde — über die Wirkung der Salicylsäure und der homöopathischen Medicamente im Gelenkrheumatismus Erwachsener im Spitale anzustellen, aus denen mit Deutlichkeit hervorgeht, dass das Salicyl an die Wirkung der alten, bewährten homöopathischen Medicamente nicht hinanreicht. Und in allen von mir in diesen Berichten publicirten Fällen hat man daher nicht ein einziges Mal gefunden, dass ich zu Salicyl meine Zuflucht genommen hätte. Es ist unter den Homöopathen in letzter Zeit viel hin und her über diesen Punkt debattirt worden. Aus Erfahrung und Ueberzeugung kann ich nur demjenigen zustimmen, was Herr Dr. Pröll in diesen Blättern darüber gesagt hat. Die Salicylsäure hat in den wenigen Jahren ihres Bestehens „rationelle Indication und Anwendung“ wenigstens in 40 Krankheiten gefunden, darunter mehrere Krankheitsbenennungen, die ganze Gruppen von Krankheiten zusammenfassen. Nichtsdestoweniger ist es sicher, dass sie bald ihre Rolle ausgespielt haben und im Museum „der verrotteten Mittel“ untergebracht wird.

Ist es denn nicht schrecklich, wenn man liest, dass Liebermeister Kinder *unter einem Jahre* 2 Grammes, und Kinder von 1 bis 5 Jahren bis 6 Grammes Natrum salicylic. nehmen lässt; da wir wissen, dass der grösste Theil der Salicylsäure *unverändert* durch die Nieren, welche es noch dazu afficirt, eliminirt wird, also unnütz war. Das kommt von der immerwährenden Betonung „der grossen Unschädlichkeit relativ grosser Dosen bei längerem Gebrauche“ (Husemann); zu welcher Behauptung die Vergiftungen mit diesem Mittel einen sehr contrastirenden und traurigen Commentar bilden.

Die Salicylsäure kürzt den Process nicht ab verhindert auch nicht die Complicationen, vermindert nicht die Schmerzhaftigkeit, vermehrt die Recidive. Wo bleibt da das Specifische ihrer Wirkung?

Scrophulose.

Mit diesem Leiden waren 3 Knaben und 4 Mädchen in Behandlung. Nur, weil es sich um multiple cariöse Processe handelt, führe ich sie hier an, sonst hätten sie ganz gut ihren Platz im Kapitel Tuberculose haben können. Denn der alte Satz, dass Scrophulose und Tuberculose inseparable Krankheiten sind, hat für vorgeschrittene Fälle seine volle Geltung. Von den behandelten Fällen starben 2 Knaben und 1 Mädchen, die mit cariösen Stellen und Abscessen über und über besäet waren. 1 Knabe und 1 Mädchen wurden gebessert entlassen. Zwei Fälle, wo der Process noch nicht so weit vorgeschritten war, wie im Anfang gesagt wurde, heilten vollständig. Hierher gehört auch der Fall der 10jährigen Bertha Heling, die mit einer subacuten Periostitis auf scrophulöser Grundlage behaftet, lange Zeit ($1\frac{1}{2}$ Jahre) erfolglos in chirurgischer Behandlung stand — Druck- und Gypsverband — dann eine Zeit lang nichts unternahm, bis sie schliesslich zu uns kam, wo sie in 24 Tagen auf Mercur. solub. 3. geheilt wurde. Heute, wo ich dies niederschreibe, bewegt sie ihren Arm so vollständig, wie ein Gesunder.

(Fortsetzung folgt.)

Arsen in Augenleiden.

Von **Dr. Mossa** in Stuttgart.

(Fortsetzung.)

Den *intermittirenden* Typus finden wir in folgenden Fällen ausgesprochen:

Ein Mann, 28 Jahre alt, von äusserst schwächlichem, cachektischem Habitus, ward von folgendem Augenleiden befallen: Die *Bindehaut* fing an sich *zu röthen*, wozu sich ein *heftiges Drücken* im *Augapfel* gesellte, besonders *früh* nach dem *Erwachen* fühlbar und beim *Befühlen* des *Auges vermehrt.* Fünf Tage lang war das rechte Auge mehr afficirt; dann warf sich Alles plötzlich auf das *linke*, während das rechte schnell fast ganz gut wurde. Es zeigte sich am linken Auge nun *grosse Lichtscheu*, *Albuginea hochroth*, *immerwährendes peinliches Drücken* auf *den Augäpfeln.* Patient erhielt Aconit, sodann Belladonna ohne rechten Erfolg. Am 10. Tage der Erkrankung nahm dieselbe einen typischen Charakter an, indem die Erscheinungen einen Tag um den andern entschieden ausgesprochener hervortraten. Früh 5 Uhr nach ziemlich guter Nachtruhe, begann das *heftigste Drücken* und ein *Klopfen*, wie *Pulsschlag*, auf *dem linken Augapfel*, der nun sehr *geröthet* erschien. Das *Klopfen* erstreckte sich bis in die *oberen* und *unteren Umgebungen* des *Auges*, etwa $\frac{1}{4}$ Zoll im Umfange; es besteht dem Gefühle nach aus sehr schnellen und kleinen Pulsschlägen, wohl 100 in einer Minute. Der sehr geröthete Augapfel ist fast glanzlos, das Sehvermögen sehr geschwächt; höchstens 10 Schritte weit kann er nur grössere Gegenstände erkennen, kleinere selbst in der Nähe nicht. Diese Erscheinungen steigen von *früh 5 bis Mittag*, wo sie ihren *Höhepunkt* erreichen, dann *allmählich abnehmen* und Abends 10 Uhr ganz verschwinden, worauf ein ruhiger Schlaf folgt. Am folgenden Tage ist er, abgesehen von etwas *Röthe* der *Bindehaut*, *Drücken* im *Auge* und *geschwächtem Sehvermögen*, frei. — Während des Anfalls ist der Puls nur wenig gereizt, beschleunigt, Appetit etwas vermindert. — Am 15. Tage bekam Patient eine Gabe Arsen, 6 Streukügelchen der 30. Potenz. Schon der nächste Anfall war ge-

mildert, und dann blieb er ganz aus: dabei waren die Augen klar, hell und die Sehkraft in ihrer alten, vollen Stärke und Schärfe. (Stapf, Arch. f. hom. Heilk. 2. 43.)

Eine grazil-schwächliche Frau, 32 Jahre alt, litt an typisch, *Nachmittags gegen 4 Uhr eintretender Entzündung* der *Conjunctiva* und ward durch Arsen 30. früh und Abends eine Gabe, geheilt. (Viertelj.-Schr. 1. 2. 257. Lorbacher.)

Ein Gastwirth wurde jeden *Nachmittag 3 Uhr* von einer *heftigen Augenentzündung* ergriffen. Starke *Injection* der *Conjunctiva* und Sclerotica, stets *starkes Thränen*, Wangen und Augen excoriirend; Pupille verengert. *Drücken* wie *von Sand*, *starke Lichtscheu*, *Gesicht verdunkelt: Grosses Schwächegefühl*, *beklemmendes Angstgefühl* in *der Brust* und starker *Durst* Puls *klein* und *schwach*. *Geringe Wärme* der *Glieder*. — Chin. sulph. erfolglos. — Arsen 6. Heilung nach sechs Gaben. (Prager Monatsschrift 3. 18. Altschul.)

Derselbe Beobachter berichtet über einen interessanten Fall von Chorioideitis acuta, der durch Arsen zur Heilung kam, wobei der typische Charakter ebenfalls zur Mittelwahl bestimmend war. Ein Zeichner erkrankte in Folge von Ueberanstrengung der Augen an folgenden Beschwerden: Lästiges Wärmegefühl und Hitze im Auge, *brennender*, stechender und bohrender Schmerz mit dem Gefühl von Schwere und Völle daselbst, *Abends* oder um *Mitternacht* zur *bestimmten Stunde*. Die Schmerzen erstrecken sich durch die verschiedenen Zweige des Quintus über die Supraorbitalgegend hinaus, und veranlassen *heftigen Kopfschmerz*, *Uebelkeiten*, *Erbrechen; starke Lichtscheu*. *Rasche Abnahme* der *Sehkraft*, wie durch *Flor*. Auge *krampfhaft geschlossen*. — Sclerotica *schmutzig blau*, *bläulichgrauer Ring* um die Cornea. Anschwellung der Ciliarvenen. — Arsen 6. in Wasser, 2stündlich. Heilung in fast 3 Tagen. (Prager Monatsschr. 6, 33. Altschul.)

Diese Heilung erscheint um so bedeutender, wenn man erwägt, dass derartige Affectionen nach Carion und andern Ophthalmologen fast immer in Atrophie der Chorioidea oder in wässrige Exudation übergeht.

Ein Mann von athletischem Körperbau, biliös-sanguinischen Temperaments, litt seit 6 Tagen an einer heftigen schmerzhaften Entzündung der Bindehaut mit Ergriffensein der Centraltheile des Auges, wogegen Aderlass und Blutegel erfolglos angewandt worden waren. — Pulsatilla 6. brachte zunächst einige Erleichterung, aber Arsen 12. 2 Tropfen in Wasser, binnen 7 Stunden zu nehmen, beseitigten entschieden das Leiden. (Allg. Hom. Zeitung 34. 76.)

Die beiden zuletzt mitgetheilten Augenaffectionen zeigen uns, wie die Wirkung des Arsen nicht nur die Conjunctiva, Albuginea und Sclerotica trifft, sondern sich selbst auf die innern, centralen Gewebe des Auges erstreckt. Eine ganz eminente Heilwirkung offenbart das Mittel in Bezug auf die Resorption bereits stattgefundener wässriger, wie eitriger Anschwellungen.

Jahr äussert sich hierüber ebenfalls sehr günstig in seinem therapeutischen Leitfaden pag. 75: „Was Arsen (nächst Hepar sulph., Mercur und Sulphur) leisten kann, wenn sich Eitererguss in die Lamellen der Hornhaut bildet, ist bekannt. Der ärgste Fall, der mir vorgekommen ist, war aber doch wohl der bei einem Knaben von 10 Jahren, bei dem, als er zu mir kam, auf dem rechten Auge auch keine Spur mehr von Pupille zu entdecken war, während sie sich auf dem linken doch wenigstens noch durch einen dünnen schwarzen Strich kundgab. Der Umstand, dass dieses ganze Leiden nach *Unterdrückung eines eiternden Kopfgrindes* eingetreten war, bestimmte mich sogleich Arsen 2/30 anzuwenden, indem ich schon damals viel Gutes von diesem Mittel in unterdrückten Ausschlägen und Geschwüren gesehen hatte. Ich verordnete zwei Gaben trocken, die zweite 2 Tage nach der ersten zu nehmen. Die Veränderung, die nach Ablauf einer Woche in dem Zustand vor sich gegangen, ging über alle Begriffe. Das linke Auge war fast ganz frei und auf dem rechten Auge kam die verschwunden gewesene Pupille bereits sehr deutlich wieder zum Vorschein. Ich gab nun noch eine Gabe Arsen 2/30 — und nach abermals acht Tagen waren beide Augen vollkommen hell und klar, auf dem *Haarkopf war aber der Grind wieder erschienen* und zwar in so heftigem Ausbruch, dass der ganze Kopf über und über damit bedeckt war. (Rhus und Sulph. heilten darauf auch diesen, ohne die mindeste Rückkehr des Augenleidens.)"

(Fortsetzung folgt.)

VI. Congress für innere Medicin.

Ref. **Dr. Kranz**-Wiesbaden.

(Fortsetzung aus No. 6.)

Die Localisation der *aphasischen* Störungen in der Grosshirnrinde, bestehend in solchen Fehlern der *Sprache*, die nicht einfach auf allgemeiner Benommenheit und Schwäche des Geistes beruhen, auch nicht auf Lähmung und Erschlaffung des muskulösen Sprachapparates zurückzuführen sind, können in drei grosse Gruppen von Aphasie unterschieden werden: 1) motorische, 2) sensorische (mit Worttaubheit, 3) unbestimmte. Bei der ersten Gruppe handelt es sich um solche Fälle, in denen die Sprachstörung dadurch charakterisirt ist, dass die Kranken unfähig sind, die Worte zu *bilden*

(natürlich nicht in Folge von Lähmung der Sprachmuskeln). Bei der zweiten Gruppe sind solche Fälle, in welchen eine unzweifelhafte Erscheinung des Wortverständnisses oder geradezu Worttaubheit (natürlich bei erhaltenem Hörvermögen) besteht. Die dritte Gruppe umfasst die Gesammtheit aller übrigen unter sich sehr verschiedenen Sprachstörungen, wobei weder die Schwierigkeit, *Worte zu bilden*, noch der Verlust des *Wortverständnisses* charakteristisch ist.

Die motorische Aphasie ist in der Gegend der Broca'schen Windung, die sensorische Aphasie in der Gegend des Schläfenlappens der Grosshirnrinde localisirt und beruhen also auf Läsionen der betreffenden Hirnrindentheile, wie denn auch die dritte Gruppe, zum grössten Theile nur weniger entwickelte Formen von 1 und 2 darstellend, ganz in der Nähe dieser beiden localisirt erscheint. — An diese „Localisationen in der Gehirnoberfläche oder Rindenerkrankungen" knüpft Prof. Unverricht-Jena *über experimentelle Epilepsie* seine Erfahrungen. Danach sind die unterhalb der Hirnrinde liegenden Centren als die motorische Region für das Zustandekommen der Epilepsie zu betrachten. Die Wichtigkeit der motorischen Regionen für die Muskelkrämpfe sind durch Thierexperimente nachgewiesen.

Während wir uns in der Homöopathie abmühen, für Asthmaleiden das individuell angezeigte Mittel zu suchen und auch bisweilen finden, hat man in neuerer Zeit, um dem Asthmatiker bei schweren Anfällen das Athmen zu erleichtern, meistens eine manuelle Behandlung des Thorax prakticirt, welches jedoch auf die Dauer sehr ermüdend für den Arzt und dann auch nicht zu jeder Zeit für den Patienten zu haben ist. Es hat sich nun ein erfinderischer Kopf (Patient von Prof. Rossbach) einen Stuhl construirt, der es ihm ermöglicht, auch ohne manuelle ärztliche Behandlung comprimirte Luft einzuathmen. Der Kranke schnallt sich, nachdem er auf dem Stuhle Platz genommen hat, einen an dem Stuhle befestigten breiten Gurt um den Thorax. An beiden Seiten des Stuhles sind zwei Arme angebracht, welche, wenn man sie nach vorn bewegt, den Gurt um 4 Centimeter verengern, und durch dieses fortwährende taktmässige Bewegen der Arme des Stuhles ist der Kranke in der Lage, sich selbst Erleichterung zu verschaffen. Prof. Rossbach hat diesen Stuhl ein halbes Jahr lang auf seiner Klinik benutzen lassen und noch Verbesserungen daran angebracht.

Die Benutzung eines solchen Stuhles hat vor der manuellen Behandlung noch den Vorzug, dass durch den Bindengurt der ganze Thorax gleichmässig gedrückt wird, was mit den Händen nie erreicht werden kann. Ausserdem wird ein Arzt oder Gehilfe, oder wer es auch sein mag, die manuelle Behandlung höchstens eine halbe Stunde lang ausführen können, während der Stuhl beliebig lang und auch zu einer Zeit, z. B. bei nächlichen Anfällen, wo nicht gleich Jemand zur manuellen Behandlung zur Stelle ist, benutzt werden kann.

Hierbei erinnerte Prof. Schreiber-Königsberg, dass er auf noch viel einfachere Weise durch die Application von *elastischen Corsets* zu demselben Erfolge gekommen sei. S. beschränkte sich jedoch auf den Hinweis der bezüglichen Ausführungen in dem Archiv des Geh.-Raths Leiden etc. etc.

(Fortsetzung folgt.)

Literarische Notiz.

Die Iris nach den neuen Entdeckungen des Dr. Ignaz v. Péczely. Vortrag, gehalten im naturwissenschaftlichen Verein zu Reutlingen am 31. Jan. 1887 von Emil Schlegel, prakt. Arzt in Tübingen. Tübingen, Verlag von Franz Fues. Preis 0,80 Mark; und

Die Augendiagnose des Dr. Ignaz v. Péczely, nach eigenen Beobachtungen von Emil Schlegel, prakt. Arzte in Tübingen. In demselben Verlage. Preis 2 Mark.

Diese beiden Schriften unseres Coll. Schlegel bieten allen Denen, welche sich für diese neue Entdeckung interessiren und Versuche damit machen wollen, hinreichende Gelegenheit, sich darüber zu unterrichten. Der Werth der letzteren Schrift beberuht vorzüglich darauf, dass sie auf eigene Versuche begründet ist.

Bei dieser Gelegenheit sei noch erwähnt, dass in Pest eine die Péczely'sche Lehre vertretende Zeitschrift **Iris** in ungarischer und deutscher Sprache erscheint. Dass dieselbe die von den Anhängern erwartete grosse Propaganda machen wird, möchten wir bezweifeln. Uns wenigstens wird sie nicht veranlassen aus der dieser Angelegenheit gegenüber beobachteten Reserve herauszutreten. **Lb.**

Aus der homöopathischen Welt.

Die von Dr. N. Banerjee (Hindu) vor 3 Jahren gegründete homöopathische Poliklinik in Calcutta (Ostindien) macht nach dem uns vorliegenden Berichte für das Jahr 1886/87 erfreuliche Fortschritte. Dieselbe hat sich eine Anzahl neue Gönner nicht nur unter den Hindus, sondern auch unter den Mohamedanern gewonnen, wodurch ihre Existenz gesichert und es möglich geworden ist, ihre Thätigkeit weiter auszudehnen. In diesem dritten Jahre des Bestehens wurden in 6454 Consultationen 1504 Kranke behandelt, darunter 152 an Febris intermittens und 175 an Febris remittens. Die Schatten-

seite aller Polikliniken tritt auch bei dieser Anstalt deutlich hervor. Die Zahl der Weggebliebenen beträgt 512. Der edle Gründer dieses Instituts Dr. Banerjee lässt seit dem 25. Februar c. den armen Kranken aus eigenen Mitteln unentgeltlich die passenden Nahrungsmittel verabreichen. Durch diesen grossartigen Akt von Liberalität hat er nicht nur die Liebe zu seiner Schöpfung, sondern auch die Begeisterung für unsere Sache aufs Neue bethätigt, und sich ein bleibendes Denkmal gesetzt. Wir wünschen dem Institute ein ferneres fröhliches Gedeihen.

Die Redaction.

Nothgedrungene Erklärung.

In No. 6. Bd. 115. pag. 47. Sp. 2. dieser Zeitung wird unter der Ueberschrift „Referate aus französischen Journalen", von Dr. Hegewald, die Meinung ausgesprochen, ich sei der Entdecker des Mercur. cyanat. als specifischen Heilmittels der Diphtherie.

Die ersten veröffentlichten Mittheilungen (Hirschel's Neue Zeitschrift f. homöop. Klinik 1868) rühren allerdings von mir her. Ich habe aber dieselben mit einer genauen Schilderung des Herganges der „Entdeckung" begonnen, aus welcher unzweideutig hervorgeht, dass es mein College und Freund Dr. Alphonse Beck (damals in Petersburg, jetzt in der Schweiz, Monthey, en Valois) gewesen ist, welcher zu Gunsten meines an Diphtherie schwer erkrankten und bereits von uns Beiden aufgegebenen Sohnes zuerst das genannte Heilmittel verordnet hat. Ich habe so wie heute, schon oft Gelegenheit gefunden, daran zu erinnern. Es ist mir wohl erklärlich, dass meine erstmalige und dann häufig wiederholte Empfehlung des Mercur. cyanat. zu der Verbindung Gelegenheit gegeben habe, in welche mein Name mit jenem Heilmittel gebracht worden ist; ich möchte aber nicht, dass daraus „Geschichte" würde. Es verlangt mich keineswegs nach dem Ruhme Newton's, welcher das Gravitationsgesetz durch zwei Decennien hindurch hartnäckig bekämpft hat, bis er sich vermöge einer berichtigenden Berechnung der Breitengrade der Erde überzeugen konnte, dass der wirkliche Entdecker, sein Landsmann Hookes, richtig erkannt hatte.

Amicus Socrates, amicus Plato; magis amica veritas.

Ich ergreife übrigens mit Vergnügen die sich mir darbietende Gelegenheit, um den hochgeschätzten Collegen Herrn Dr. Hughes, und dessen Interpreten, Herrn Dr. Hegewald, für die wohlwollende und anerkennende Gesinnung, welche sie meiner Person gewidmet haben, hiermit öffentlich meinen Dank auszusprechen.

Dr. v. Villers sen.

Berichtigung.

Verspätet.

In No. 22 vor. Bandes dieser Zeitung ist auf S. 171. Sp. 2. Z. 2 von unten statt „Märzhusten" *Würghusten* zu lesen.

ANZEIGEN.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 115. Leipzig, den 8. September 1887. No. 10.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON Dr. A. LORBACHER, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 17.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Inhalt: Bericht über die Frühjahrssitzung des Vereins schweizerischer homöop. Aerzte in Baden, den 4. und 5. Juni 1887. — Herrn Dr. Schüssler's „Abgekürzte Therapie" in Hahnemann'scher Beleuchtung. Von Dr. v. Villers sen. (Schluss). — Wissenschaftlicher Bericht über die im Jahre 1886 im homöop. Kinderspitale zu Wien behandelten Kranken. Von Dr. Klauber, Primararzt (Forts.). — Arsen in Augenleiden. Von Dr. Mossa in Stuttgart (Forts.) — Collectanea über Meningitis cerebro-spinalis epidemica vulgo „Genickkrampf". Von Dr. med. H. Billig in Leipzig (Forts.). — VI. Congress für innere Medicin. Ref. Dr. Kranz-Wiesbaden (Forts.). — Ergänzung. — Anzeigen.

Bericht

über die Frühjahrssitzung des Vereins schweizerischer homöop. Aerzte in Baden, den 4. und 5. Juni 1887.

An der diesjährigen, leider ziemlich schwach besuchten Früjahrsversammlung nahmen folgende Collegen Theil: *Schädler*-Bern, *Anken*-Bern, *Simon*-Biel, *Meschlin*-Basel, *Siegrist*-Basel, *Fries*-Zürich, *Mende*-Zürich, *Oberholzer*-Zürich. Als Gäste waren ferner anwesend die Herren Collegen: *Hèche*-Saignelégier, *Luginbühl*-Mühlenen (Berner Oberland), *Mattes*-Ravensburg, *Siegmund*-Spaichingen.

Sitzung vom 4. Juni:

Die Abendsitzung wurde durch das Präsidium, College Schädler, eröffnet, der die Anwesenden, insbesondere die geehrten Gäste, herzlich willkommen hiess und sodann in warmen Worten zweier Dahingeschiedenen gedachte, die uns Allen werth waren: des unvergesslichen Prof. Dr. Rapp, der, wenn auch nicht schriftstellerisch thätig, so doch durch eine glänzende und ausserordentlich erfolgreiche Praxis die Homöopathie mächtig gestützt und ausgebreitet hat; und des Dr. Volz von Interlaken, der in engerem Kreise wirkend, als treuer Anhänger der Homöopathie, als tüchtiger Arzt und als liebenswürdiger College unser Aller Achtung genoss.

Aus den hierauf folgenden Verhandlungen geschäftlicher Natur mag Folgendes hervorgehoben werden:

Als Thema für die Herbstversammlung, die am ersten Sonntag im November zu Aarburg bei Olten stattfinden soll, wird bestimmt: Die homöopathische Therapie der Lungentuberculose. Referent College Schädler.

Einstimmig wird ferner beschlossen, auf der diesjährigen Generalversammlung des Centralvereins als Versammlungsort pro 1888 Luzern in Vorschlag zu bringen. (Wir geben uns der angenehmen Hoffnung hin, dass dieser Vorschlag allgemeine Unterstützung finden werde, umsomehr, da, wie wir zu wissen glauben, die Generalversammlung von 1884 bei allen Theilnehmern in bester Erinnerung steht.)

Hierauf erhielt Coll. Fries zu einem Referat über die homöopathische Behandlung der Epilepsie das Wort.*) Sein gediegener und umfassender Vortrag füllte die uns noch zu Gebot stehende Zeit so völlig aus, dass die Discussion auf den Sonntag verschoben und die Sitzung etwas nach 9 Uhr Abends aufgehoben wurde.

Sitzung vom Sonntag, den 5. Juni:

College Siegrist eröffnet als Correferent die Discussion über die Behandlung der Epilepsie. Nach seiner Meinung ist eine Epilepsie, die länger als 5 Jahre gedauert hat, in der Regel unheilbar, wahrscheinlich deshalb, weil das Uebel bereits Verän-

*) Diese Arbeit wird später, ebenso wie die Referate über die therapeutische Anwendung von Lilium tigrin. in dieser Zeitung veröffentlicht werden.

derungen im Gehirn erzeugt hat, die jedem Mittel widerstehen. In solchen lang bestehenden Fällen sah er zwar oft Besserung, nie aber völlige Heilung, da die Anfälle stets, wenn auch oft nach jahrelangen Intermissionen, wiederkehrten. Möglicherweise scheitert die völlige Heilung oft daran, dass die Patienten, wenn sie längere Zeit von Anfällen verschont bleiben, sich für geheilt halten und einfach wegbleiben.

Wo als Ursache der Epilepsie Schreck zu constatiren war, hat er mit Ignatia und Opium sehr schöne Resultate erzielt. Zwei Fälle wurden mit Ignatia, ein Fall mit Opium geheilt; alle drei Fälle betrafen Kinder. Bei einem Knaben, der der Onanie ergeben war, erwies sich Nux vom. als heilend, während in einem andern, ähnlichen Fall, wo Bromkali in allopathischen Dosen nur besserte, Bromkali 2. Dec. das Uebel dauernd hob.

Bei einem Erwachsenen erlebte Siegrist durch Cuprum 30. und Lachesis 30., jedes 4 Tage lang gebraucht (nach Dr. Krieger's Empfehlung), eine jahrelange Unterbrechung der Anfälle, die später aber wieder auftraten.

Als Hauptmittel bezeichnet er Belladonna, Bromkali, Cuprum, Ignatia, Lachesis, Opium. Dies sind die einzigen Mittel, von denen er persönlich Erfolge gesehen.

Coll. Mende erzählt einen durch Pulsatilla in Hochpotenz geheilten Fall. Ein Fräulein von 18 Jahren hatte seit dem Eintritt der Menstruation im 15. Jahre an Epilepsie gelitten und Bromkali bis zu 6,0 täglich dagegen ohne Erfolg gebraucht. Mende liess zunächst während 6 Wochen jeden Arzneigebrauch meiden, wobei die Anfälle, wie bisher, alle 8 Tage eintraten, und verabreichte hierauf ohne Erfolg Pulsatilla 3. Auf Pulsatilla 6. (3mal täglich eine Dosis, 3 Tage in der Woche) traten die Anfälle nur noch alle 14 Tage auf und Pulsatilla 200., in gleicher Weise verabreicht, bewirkte sodann, dass vom August bis zum Februar des nächsten Jahres kein Anfall wiederkehrte. Ein ganzes Jahr lang wurde die Pulsatilla in obiger Potenz und Gabe fortgenommen, und da sich kein Anfall mehr zeigte, verheirathete sich die Patientin. Die Heilung scheint eine vollständige zu sein, wie am besten aus Folgendem hervorgehen möchte. Einige Monate nach der Verheirathung trat in Folge eines argen Schrecks Abortus ein, und kaum hergestellt davon, verrenkte sich die Dame den Fuss in Folge eines Falles auf der Treppe. Trotz aller dieser Zufälle ist ein Anfall bisher nicht eingetreten, im Gegentheil sind auch die Begleiterscheinungen der Epilepsie, arge Hinterhauptschmerzen, sowie hochgradige Gedächtnissschwäche, mit der Zeit völlig verschwunden. Pulsatilla wurde in diesem Falle gewählt, weil die Anfälle mit dem Beginn der Menstruation einsetzten, und somit eine Reflexepilepsie, ausgehend von der Genitalsphäre, vorlag.

Coll. Meschlin ist in Bezug auf die Heilbarkeit der Epilepsie zu gleichem Resultat gekommen wie Coll. Siegrist. Auch er hat bei Fällen, die längere Jahre bestanden, wohl Besserung, aber nie Heilung gesehen. Bei Kindern heilt oder bessert nach seiner Erfahrung Belladonna fast immer, während bei Erwachsenen besonders Lachesis und Silicea in Hochpotenz und seltenen Gaben von Nutzen sind. Bei Säufern ist Nux ein Hauptmittel.

Silicea bewährte sich ihm in folgendem Fall. Ein Mann von ca. 40 Jahren bekam den Anfall merkwürdigerweise hauptsächlich bei Ausübung des Coitus. Die ersten Anfälle hatte er in Folge arger Verkältung als Soldat bekommen. Silicea 200., alle 3 Monate 2—3 Körnchen, bewirkte eine Intermission von $1^1/_2$ Jahren, worauf das Uebel in Folge eines Excesses in baccho wieder auftrat. Nun erwies sich Lachesis 200., in gleicher Weise wie die Silicea verabreicht, als heilend, indem seither wieder $1^1/_2$ Jahre verflossen sind, ohne dass ein neuer Anfall eingetreten wäre.

Coll. Siegrist erinnert an den bekannten Grafen Ariel von der Ecke, der seiner Zeit durch seine Epilepsieheilungen Aufsehen machte. Dieser verschrieb stets 4 Mittel, nämlich Aconit, Belladonna, Chamomilla und Opium in 3. bis 6. Potenz, und zwar liess er Aconit und Chamomilla je 2mal am Vormittag, Opium und Belladonna je 2mal Nachmittags nehmen. Der Erfolg soll meist ein sehr guter gewesen sein.

Herr Coll. Siegmund hat in einem Falle mit Sulphur 5., später 10 Potenz, in einer Dosis von 5—100 Körnchen (nach Péczely) sichtbare Besserung erzielt, doch blieb der Patient, ein Knabe, später leider aus.

Herr Coll. Mattes macht auf Sulphur und Calcarea als Constitutionsmittel aufmerksam. Schon Rapp empfahl diese beiden Mittel, die er folgendermassen verordnete: Sulphur einige Tage, dann 14 Tage Pause, und hierauf Calcarea in gleicher Weise. Bei einem 12jährigen Mädchen, das schon seit dem 6. Jahre an Epilepsie litt und dessen Iris deutliche Zeichen vorhandener Psora enthielt, gab Coll. Mattes Sulphur 30., 3 Tage lang, mit dem Erfolg, dass vom 3. Tage an die Anfälle aufhörten und nur noch Kopfweh und Schwindel übrig blieben. Nach 14 Tagen entstanden auf beiden Fussrücken Furunkel, und je mehr Eiter diese entleerten, um so besser wurde das Allgemeinbefinden. Der Fall ist noch in Behandlung, bekommt aber nur Sacch. lactis.

Die Constitution der Epilepsiepatienten zu erforschen, ehe man zur Wahl der Mittel schreite, das erklärt er als die erste Aufgabe des Arztes. Nach diesem Principe handelnd, heilte er einen sykotischen Ehemann, der zwar nicht an ausgespro-

chener Epilepsie, wohl aber an argen Kopfschmerzen, Uebelkeit, sogar Ohnmacht nach dem Coitus litt, mit Thuja ganz prompt.

(Schluss folgt.)

Herrn Dr. Schüssler's „Abgekürzte Therapie" in Hahnemann'scher Beleuchtung.

Von **Dr. v. Villers sen.**

(Schluss.)

Was sind wir Aerzte ohne Aetiologie? Und diese fehlt den von Herrn Dr. Schüssler benutzten Berichten fast ganz. Es fehlt denselben jedoch überdies noch Alles, was die Kunstheilung zur Evidenz bringt. Sie erfüllen auch nicht die bescheidensten Ansprüche, welche an derartige fachliterarische Leistungen gestellt werden müssen. Sie richten sich an naturphilosophisch rohe und ungebildete Leser, welche maulsperrend dergleichen Wunderdinge anhören und gläubig annehmen. Für fertiggebildete Aerzte sind sie nicht geschrieben. Am allerwenigsten eignen sich zu diesem Zwecke die klinischen Urtheile der *Hebammen*, auf welche Herr Dr. Schüssler sich nicht gescheuet hat sich zu berufen, um den Werth seiner „Abgekürzten Therapie" zur Geltung zu bringen. Dieser Umstand ist für die Letztere, wie für deren Verfasser besonders charakteristisch.

„Aber", wird man mir einwerfen, und ist mir selbst von homöopathischen Aerzten bereits eingeworfen worden, „es sind doch vermittelst der 12 Aschenbestandtheile, bei deren arzneilicher Verwendung viele Heilerfolge erzielt worden!?"

Ganz gewiss. Ich bitte nur, mir irgend *eine* der im Laufe der Zeiten bekannt gewordenen und wegen ihrer Nichtsnutzigkeit, ja selbst Schädlichkeit wieder verlassenen und vergessenen Heilmethoden zu nennen, von welcher das Selbe nicht behauptet worden wäre; wie ganz neuerdings von Dr. Péczely's Augendiagnose und Dr. Weihe's epidemischen Bauchdruckpunkten (der Electro-Homöopathie des Herrn Grafen Cesare Mattei gar nicht zu gedenken); zwei der homöopathischen Tagesliteratur anhaftende Flecken, welche nicht viel geringer zu erachten sind, als die Protection der „Abgekürzten Therapie". Wenn nun vollends die Heilerfolge in einer Form dargeboten werden, wie diejenige ist, welche Herr Dr. Schüssler seinen klinischen Berichten verleiht, oder, wenn sie von Anderen verfasst worden, belässt, so wird jeder gebildete und besonnene Arzt ihnen die Argumentationskraft absprechen.

Nun aber bitte ich hoch und höchst, mir weitere Analysen der obigen Art zu erlassen. Entrüstung und bitterer Spott reissen sich um meine Feder. Ich habe sie lange genug im Zaume gehalten. Es ist dies nicht das einzige Opfer, welches ich der Lehre Hahnemann's bringe. Die „Abgekürzte Therapie" des Herrn Dr. Schüssler würde mir ja völlig gleichgiltig geblieben sein, wenn ihr Erfinder allein in *seinen* Kreisen sich bewegt hätte, sie stiess mich bei der ersten Bekanntschaft, welche ich vor ungefähr 10 Jahren mit ihr gemacht habe, unwiderstehlich ab. Wenn ich mich jetzt, wie bereits vor 9 Jahren ernstlich auf dieselbe eingelassen habe (triumphirend hat mir in hochmüthiger Verblendung der Verfasser die Erfolglosigkeit meines damaligen Strebens vorgehalten), so geschieht es einzig und allein zu dem Zwecke, meinen Herren Collegen, den homöopathischen Aerzten Deutschlands, die Schmach zum Bewusstsein zu bringen, welche sie dem Genie, den Manen Hahnemann's und seiner Lehre, welche ich nach dem Christenthume für die grösste Wohlthat ansehe, welche den Bewohnern der Erde erwiesen worden ist, anthun, indem sie für die „Abgekürzte Therapie" des Herrn Dr. Schüssler eintreten und Reklame machen helfen. Die Homöopathie ist ein Werk der Menschenliebe; sowie denn alle grossen und befruchtenden Gedanken dem männlichen Herzen zu entspringen pflegen. Wird man behaupten wollen, dass die „Abgekürzte Therapie" ein Werk der Menschenliebe, dass sie dem Herzen des Herrn Dr. Schüssler entsprungen sei? Wäre dies der Fall, so würde Herr Dr. Schüssler der Homöopathie noch etwas Anderes, d. h. noch viel mehr zu seinen und seiner Patienten Gunsten entnommen haben, als allein einen Technicismus, die 6. Dec.-Verreibung, statt der R. A. M. L. Hahnemann's, nach dem Vorgange — horribile dictu — eines angeblichen homöopathischen Arztes, des verst. Dr. Roth, Paris, den Vorwurf zu machen, „dass sie wurmstichige Erbsen enthalte," worüber ich in der „Populären Zeitschrift f. Homöopathie" meine Erwiderung nachzulesen bitte.

Zum Schlusse richte ich an meine Herren Collegen deutscher Zunge die so inständige als ernste Bitte, sich von einem Buche abzuwenden, dessen Inhalt, wie ich im Vorstehenden so ausführlich, als der mir verstattete Raum es nur zuliess, nachgewiesen zu haben glaube, nichts Anderes ist, als eine ununterbrochene Kette von gemissbrauchten fremden Leistungen, falschen Schlüssen, willkürlichen grundlosen Behauptungen, falschen Begriffen und völlig unbrauchbaren, kaum zweideutigen, klinischen Berichten. Soviel von der naturwissenschaftlichen, wie speciell von der medicinischen Literatur mir bekannt geworden ist, hat dieses Buch Seinesgleichen nicht. Weg damit aus dem Hahnemann'schen Heiligthume!

Ich würde, meine ich, den homöopathischen Aerzten einen Schimpf anthun, wenn ich nun noch nachweisen zu müssen glaubte, dass Hahnemann's zahlreiche Schriften, grosse und kleine, zumal das

Organon der Heilkunst und die R. AML., nebst den „Chronischen Krankheiten", von alledem das gerade Gegentheil sind.

Herr Dr. Schüssler hat in der Popul. Zeitschr. f. Homöopathie die dringende Mahnung an mich ergehen lassen, Alles, was mir bei der Lectüre seiner Schriften einfällt, öffentlich auszusprechen. Dieser Wunsch soll ihm erfüllt werden.

Ob dabei nicht wieder einige „Schnurren" mitunterlaufen werden, weiss ich jetzt nicht zu sagen. Von würdigen und ernsthaften Dingen kann ich gar nicht anders als ernsthaft reden. Das mir im Jahre 1887 von Madrid zugegangene Preisertheilungsdiplom rühmt mir sogar ausdrücklich nach, dass ich von Hahnemann im erhabenen Style geredet habe (in un estilo elevado). Von schnurrigen Dingen rede ich jedoch gern schnurrig, schon aus dem Grunde, weil dadurch der bittere Ernst gemildert wird.

Ob nun Letzterer, welchen ich in Vorstehendem habe walten lassen, meinem Zwecke bei den homöopathischen Aerzten Deutschlands besser dienen werde, als es vor 9 Jahren der Fall gewesen ist, und namentlich besser als die „Schnurren", oder ob Herr Dr. Schüssler abermals Gelegenheit erhalten werde, über die Erfolglosigkeit meines Strebens sein schon einmal gehörtes übermüthiges und höhnisches Triumphgeschrei zu erheben, wird die Zukunft lehren. Ich aber sage, dass ich in letzterem Falle mir an dem Bewusstsein genügen zu lassen wissen werde, dass ich meinestheils in den Augen der Gegner Hahnemann's, sowie in den Augen der übrigen Leser homöopathischer Zeitschriften nicht zu Denjenigen zähle, von welchen Herr Prof. Wagner vor der IV. Strafkammer des Reichsgerichtes zu Leipzig, von welcher er in Sachen der homöopathischen Aerzte contra Dr. Heinze als Sachverständiger zu fungiren berufen worden war, sagen durfte: „*Es nennen sich viele Aerzte Homöopathen; aber hinter dem Rücken prakticiren sie mit allem Möglichen.*"

An dem in Vorstehendem abgehandelten Beispiele ist deutlicher, als deutlich, zu erkennen, dass dem cursiv gedruckten vorstehenden Satze nicht widersprochen werden darf.

„Und möcht' ich sie zusammenschmeissen,
Kann ich sie doch nicht Lügner heissen."
Valentin in Goethe's „Faust".

Das von Herrn Prof. Wagner gerügte Verfahren ist, vom fachwissenschaftlichen Standpunkte aus betrachtet, unverständig. In sittlicher Hinsicht ist es, den Kranken gegenüber unredlich, und gegenüber dem Schöpfer der Homöopathie, unserem unsterblichen Meister, undankbar. Diejenigen Aerzte, welche es ihren Patienten überlassen, ob sie homöopathisch, oder allopathisch, oder wie immer, behandelt sein wollen, sind bloss — gefällig, und kommen in keiner Hinsicht in Betracht.*)

Wissenschaftlicher Bericht
über die im Jahre 1886 im homöop. Kinderspitale zu Wien behandelten Kranken.

Von **Dr. Klauber**, Primararzt.

(Fortsetzung.)

Rhachitis.

Dass das Wesen der Rhachitis in fehlerhafter oder mangelhafter Ernährung allein nicht liegen kann, ist in der Thatsache begründet, dass viele Kinder selbst in besten hygieinischen Verhältnissen bei vortrefflicher Ernährung und Verdauung rhachitisch werden. Die Rhachitis ist entschieden ererbt. Aber in einer Familie, wo Rhachitis erblich ist, erkranken trotzdem nicht alle Kinder, obwohl sie gleichen hygieinischen Bedingungen unterworfen sind. Es kann hier der Vergleich mit Epilepsie angestellt werden, wo auch nur einzelne unglückliche Individuen einer Familie, wo die Krankheit erblich ist, ergriffen werden. Man kann die Idee nicht abweisen, dass bereits im Mutterleibe der uns unbekannte Impuls zu der Dyskrasie gegeben wird. Es ist demnach gerade kein so horrender Gedanke, wenn Parrot die Syphilis als Ursache der Rhachitis annimmt — eine schon von früheren Autoren wie Boerhave geäusserte Ansicht. In der That sind Parrot's angeführte Beispiele und Tafeln sehr bestechend. Nichtsdestoweniger widerspicht die Erfahrung dieser Annahme und sie ist werthlos. Das Wesen und die Aetiologie dieser Krankheit sind trotz enorm angehäufter Arbeiten, in welchen die Epigonen gewöhnlich die Ansichten vorhergehender Schriftsteller copiren, noch immer so dunkel wie zu Glisson's Zeiten. Selbst die logisch gegliederten Deductionen des Herrn Dr. Kassowitz haben uns keinen bessern Einblick in das Wesen der Krankheit verschafft. Er leitet alle Veränderungen in der Rhachitis von der von ihm aufgestellten Entzündungstheorie ab und beschäftigt sich hauptsächlich mit der mechanischen Erklärung der Veränderungen des Knochengerüstes. Im Grunde genommen ist auch diese Idee nicht ganz neu; es bleibt eben noch das Räthel zu lösen, warum ein Kind von der Entzündung befallen wird, das andere nicht.

Was über die Phosphortherapie in den letzten Jahren geschrieben wurde, übersteigt alle Grenzen. Man bekommt nur sehr wenig Objectives zu lesen,

---

*) Wir glauben, dass unsere Leser damit einverstanden sind, dass wir das Thema „Schüssler" für unser Blatt hiermit erledigt erklären. Die Redaction.



die Meisten gehen mit vorgefassten Meinungen ans Prüfen. Ich kann mich bis heute nicht entschliessen, von Calcarea carb. oder phosph., die mir so oft überraschende Dienste leisten, abzugehen; insbesondere da es mir schwer wird, aus den Symptomen des Phosphors das Bild der Rhachitis zu construiren.

8 Knaben und 3 Mädchen im zarten Kindesalter und meist mit vorgeschrittener Dyskrasie waren in Behandlung. Da gerade hier die Beschreibung der einzelnen Fälle monoton wird, indem die Kinder nur mit geringen Unterschieden denselben Symptomencomplex aufweisen, so will ich bloss einer mir untergekommenen Anomalie Erwähnung thun. Der Schädel des 2jährigen Bodak, der eine grosse vordere Fontanelle aufwies, hatte am Scheitel mehrere breite flache Rinnen und der linke Stirnhöcker war auffallend mächtiger als der rechte. Da die Geburt normal vor sich gegangen, so ist diese Schädelform nur aus Erweichungen und frischer Knochenapposition hervorgegangen. Die Kopfcircumferenz betrug 47 cm, der Längendurchmesser 27 cm. Trotzdem der Knabe ganz abgezehrt und anämisch war, genas er trotz drohenden bronchialen Erscheinungen auf Calcarea phosph. 3. Verreibung.

Die zur Behandlung gelangten *Contusionsfälle* entstanden meist durch Fall der Kinder über Treppen. Gewöhnlich hielten sie einen Gegenstand in der Hand, so dass neben dem Knie auch das Handgelenk contundirt war, in einem Falle war das linke Cubitalgelenk gezerrt. Ausserdem behandelte ich eine Verbrennung, die den ganzen Nacken inne hatte und nach vorn bis unter die Schlüsselbeine reichte; einige Zahngeschwüre und andere Kleinigkeiten mehr.

Hautkrankheiten.

Masern.

1 Knabe, 5 Mädchen; bis auf ein 3jähriges Mädchen genasen Alle. Das Mädchen war so elend, dass es im Eruptionsstadium der Masern starb, was bei dieser Erkrankung eine grosse Seltenheit ist, da ich so Etwas bei der Menge des mir zur Verfüng stehenden Materiales noch nicht gesehen habe. Der eine behandelte Knabe war $1^1/_2$ Jahre alt, ganz ausgezehrt, reines Knochengerüst. Das was am meisten durch sein Volumen aufgefallen ist, ist der umfangreiche grosse Kopf, welcher wegen seiner beträchtlichen Schwere das Kind am Aufsitzen hindert. Wird der Knabe aufgesetzt, so sinkt der Kopf gleich auf den Polster. Auch bemerkt man häufige Zuckungen in den Augen (Eclampsie). Dieses Gerippe nun bekommt Masern im Spital, das Exanthem ist von vornherein bläulich gefärbt, auch hat er im ganzen Verlaufe der Krankheit nicht die Kraft ordentlich zu husten, und ohne Nachkrankheit wird der Knabe geheilt entlassen. Belladonna (3. 3stündlich) wird das Medicament genannt.

Von den 5 behandelten Mädchen waren 3 im Alter von 3 Jahren, 2 waren 7 resp. 9 Jahre alt. Einmal traten die Masern bei einem Individuum auf, dass an chronisch scrophulösem Ekzem und Ohrenfluss beiderseits litt, ohne dass der günstige Verlauf der Krankheit eine Verschlimmerung der bestehenden Diathese bewirkt hätte. Ein an Rhachitis laborirendes Mädchen mit unglaublich hochgradigen Verkrümmungen der Knochen litt beim Ausbruch der Masern an heftigen Convulsionen, und da es mit Ekzem behaftet war, bildete die Eruption einen gleichmässig blass-rosarothen Fleck am Rücken, durch keine weisse Stellen unterbrochen. Trotz heftiger Dyspnoe, hohem Fieber, grosser Unruhe genas das Kind. In diesem Fall habe ich mehrere Mittel in Anwendung ziehen müssen, zuerst Sulph., wegen besagter Krämpfe Belladonna, und als die Erscheinungen seitens der Brustorgane prominent wurden, Phosphor.

Während einer Morgenvisite konnte ich bei einem 9jährigen Mädchen die Dauer einer Masterneruption genau controliren, innerhalb einer Viertelstunde waren die meisten Flecke ausgetreten.

(Fortsetzung folgt.)

Arsen in Augenleiden.

Von **Dr. Mossa** in Stuttgart.

(Fortsetzung.)

In der Allg. Homöop. Zeitung 36. 133 theilt Schelling die Heilung einer heftigen Augenentzündung mit *Erguss* von *Eiter* in die *vordere Augenkammer*, in der Rhus Anfangs bedeutende Besserung hervorbrachte, mit, wo aber auf einen Diätfehler neue Verschlimmerung eintrat mit *Congestionen*, *Nasenbluten*, *trocknem Stuhl*, *ängstlichem Gemüth*, *grosser Unruhe*, *Muthlosigkeit*. Nun hob Arsen 4., aller 3 Stunden gereicht, die ganze Krankheit bei *fortschreitender Aufsaugung des Eiters* binnen *14 Tagen vollkommen*. (Aeusserlich war aber freilich noch ein Collyrium von Euphrasia angewandt worden.)

Einen sehr schweren Fall von Sclero-capsuloiritis cum choroideitide partiali et inflammatione tunicae Descemettii chronica berichtet Schlosser in der Allg. Homöop. Zeitung 56, 29, den Arsen schliesslich zur Heilung gebracht hat. Es betrifft eine 36 Jahre alte Frau, die schlank, mager, cachektisch-anämisch, von blassgelber Gesichtsfarbe und schlechter Muskulatur, seit 4 Wochen augenkrank war. Das *rechte Auge* war sehr *lichtscheu*, in *unsteter Bewegung*, um *directen Lichtreflexen* zu *ent-*

gehen. Leichte ödematöse Aufwulstung der *Bindehaut* am *äussern Segmente;* am *äussern Hornhautrande* war die Sclerotica gegen den *Lidwinkel* in der Breite von 3 Linien *aufgelockert* und von sehr *feinen*, in *mehreren Lagen übereinander geschichteten Gefässchen durchzogen.* Die von Natur hell*blaue* Iris hat an ihrer *äussern Hälfte*, besonders im *innern Kreise* eine *mattgraue Färbung*, von der *Trübung* der *Descemett'schen Membran* herrührend. Die *Iris* wenig *reactionsfähig* und an *der vordern Kapselwand angelöthet*, wodurch die *Pupille verzogen* ist. Die *Kapsel* und *Linse* zeigt *oberhalb* des *Bulbus-Aequators*, am *äussern Pupillarrande*, eine *stecknadelkopfgrosse, weisse Trübung durch Fibrinexsudat.* An der hintern Fläche der Hornhaut, an der Membrana Descem., bemerkte man eine Anzahl weisser, kleiner, undurchsichtiger Punkte. — Das Sehvermögen ist seit 4 Wochen in stetem Abnehmen; sie sieht wie durch Nebel. *Heftige Schmerzen, besonders Nachts.* Aconit, Belladonna, Calcarea, Colchicum, Sepia, Sulphur brachten innerhalb 3 Wochen keinen Erfolg; ja es kam noch Verschlimmerung; die *Schmerzen* über dem *Arcus supraorbitalis* werden *brennend, besonders bei Nacht*, dabei ist *ein reichlicher scharfer Thränenfluss.* — Nun ward Arsen 6. gegeben; danach sofortige Besserung und baldige Heilung. — Also auch hier erwies sich Arsen als die Sacra ancora. Der cachektisch-anämische Boden, in dem dieses so bedenkliche Augenleiden wurzelte, zumal die blassgelbe Gesichtsfarbe, die uns gern an Arsen erinnert, hätte wohl schon früher zur Anwendung dieses grossen Mittels auffordern können.

Dass für manche katarrhalische Entzündungen, d. h. solche, für deren Entstehung man keine andere Ursache anführen kann, als eine Erkältung, Arsen passend sein wird, ergiebt sich schon hinlänglich aus dem Obigen. Einen hierher gehörigen, hochgradigen Fall finden wir in der Oesterreich. Zeitschrift 1. 2. 241 von Garay berichtet:

Eine 36jährige verheirathete, schwarzhaarige Frau leidet seit 14 Tagen an *brennenden Schmerzen* des *rechten Auges*, welche sich nach Erkältung einstellten. Die *Bindehaut* ist *stark geröthet*, von *einzelnen dichten Adersträngen* durchzogen, etwas *gelb* gefärbt; Empfindung wie *Sand* im *Auge*, wie ein *Schleier* vor den *Augen*, besonders *Abends*, *Lichtkreis ums Kerzenlicht. Auslaufen heisser Thränen, Lider früh verklebt;* um die *Cornea* ein in der *Sclerotica rothbräunlich durchschimmernder Kreis; Pupille verengt;* die *brennenden Schmerzen* treten besonders lästig hervor. Arsen, eine Gabe, heilte in 12 Stunden.

Aehnlich ist folgender Fall, der eine Frau von 54 Jahren betrifft, die seit 8 Tagen an einer katarrhalischen Ophthalmie mit Schnupfen litt. Im rechten Auge *Röthe* der *Sclerotica, Geschwulst* der *Lider, Stechen* im *Augapfel* und innern *Winkel* bei *Bewegung* des *Auges*, beim Sehen ins Helle. *Brennen* und *Drücken* wie von *Sand, Reissen* im *Vorderkopf* bis ins *Auge beim Sehen ins Helle.* — Das Auge ist *empfindlich* und beim Befühlen Ausfluss *brennender Thränen. — Florigte Trübsichtigkeit, Lichtscheu*, Absonderung *brennenden Schleimes* im *rechten Nasenloch.* — Mattigkeit, Frost, Durst, Schlaflosigkeit. — Arsen 6. früh und Abends 1 Tropfen heilte binnen 5 Tagen. (Allg. Homöop. Zeitung 39, 37. Haustein.)

(Schluss folgt.)

Collectanea

über Meningitis cerebro-spinalis epidemica vulgo „Genickkrampf".

Von **Dr. med. H. Billig** in Leipzig.

(Fortsetzung aus No. 7.)

Pathologische Anatomie.

Die Sectionsergebnisse von an epidemischer Cerebrospinal-Meningitis verstorbenen Individuen hat Prof. Hirsch auf Grund der eignen sowohl wie der massgebenden Untersuchungen von Niemeyer, Ziemssen, Merkel, Klebs u. A. in seiner Abhandlung, „Die Meningitis cerebro-spinalis epidemica vom historisch-geographischen und pathologisch-therapeutischen Standpunkte bearbeitet" (Berlin 1866 bei A. Hirschwald) übersichtlich zusammengestellt. Ich muss mich begnügen Diejenigen, welche sich dafür besonders interessiren sollten, einfach darauf hinzuweisen. Dass auch diese Sectionsergebnisse mannigfache Verschiedenheiten aufzuweisen haben, ist nicht anders zu erwarten. Es sei mir gestattet wenigstens ein Paar Stimmen darüber anzuführen. Prof. Niemeyer fasst sein Endurtheil in den wenigen Worten zusammen: „Sämmtliche Symptome im Verlaufe der epidemischen Cerebrospinal-Meningitis lassen sich ungezwungen aus *der eitrigen Entzündung der Pia-mater des Hirns und Rückenmarks* erklären."

Am einfachsten und verständlichsten erscheint mir das, was der Prof. Strümpell in seiner Therapie über dies Kapitel vorträgt, und ich trage kein Bedenken, es hier wörtlich wiederzugeben, weil es in der Hauptsache alles Das zu umfassen scheint, was in den Berichten und Broschüren der verschiedenen Autoren über diese Krankheit zerstreut zu finden ist.

Prof. Strümpell sagt: „Die anatomische Grundlage der Krankheit ist eine *acute Entzündung der weichen Gehirn- und Rückenmarkshäute.* Nur in einigen sehr rasch tödtlich verlaufenen Fällen hat man die anatomischen Veränderungen gering und erst im Beginne angetroffen. Im Ganzen gehen

aber die Ausdehnung und der Grad der Localaffection der Schwere der Krankheitserscheinungen parallel. Im *Gehirn* ist die eitrige Entzündung sowohl an der Concavität wie auch an der Basis entwickelt, am stärksten gewöhnlich längs der grösseren Gefässe und in den Spalten und Furchen der Gehirnoberfläche. Im *Rückenmark* ist vorzugsweise die hintere Fläche befallen, der Lumbaltheil häufig noch stärker als die oberen Abschnitte. Der Process ist jedoch fast nie auf die *Häute allein* beschränkt, sondern setzt sich vielfach in die *eigentliche Substanz* des Hirns und Rückenmarks fort. Bei der mikroskopischen Untersuchung sieht man überall um die eintretenden Gefässe herum reichliche Anhäufungen von Eiterzellen und nicht selten kommt es an manchen Stellen zur Bildung *encephalitischer Herde*," die entweder nur mikroskopisch sichtbar oder schon mit blossem Auge erkennbar sind. In seltenen Fällen entwickeln sich sogar grössere *Abscesse im Gehirn*. Die *Gefässe* zeigen bis in die Centralganglien hinein starke *Hyperämie* und häufig findet man *kleine Hämorrhagieen. Die Gehirnventrikel sind meist erweitert und mit trüber oder selbst eitriger Flüssigkeit erfüllt.*"

„Es liegt auf der Hand", schliesst Strümpell, „dass diese starke Mitbetheiligung der Gehirn- und Rückenmarkssubstanz von grösster klinischer Bedeutung ist und dass sie gewiss häufig weit mehr die anatomische Ursache der schweren Krankheitserscheinungen darstellt als die Entzündung der weichen Gehirnhäute."

(Schluss folgt.)

VI. Congress für innere Medicin.

Ref. **Dr. Kranz**-Wiesbaden.

(Fortsetzung.)

Wie an der Kette Glied an Glied — so reiht sich an die elastischen Corsets die oft bei Frauen durch *enge Schnürbrust* erzeugte, also auf mechanischer Ursache beruhende „*Lageveränderung der Niere*". Prof. Litten (Berlin) erklärte den Zusammenhang von Erkrankungen des Magens (besonders (Ectasieen) mit Lageveränderung der rechten Niere als eine bekannte Thatsache — nur sei es fraglich, ob die erstern in ursächlichem Zusammenhange mit den wandernden Nieren stehen? Litten hat angeblich beobachtet, dass die Ectasie des Magens in Verbindung mit Nierendislocation häufig bei Arbeitern — Maurern, Pferdebahn- und Eisenbahnschaffnern — vorkomme, welche ihr Mittagessen, das dazu oft aus unverdaulicher Kost besteht, in ganz kurzer Zeit zu sich nehmen, ja förmlich verschlingen. Allerdings hätten sich unter seinen Patienten auch zwei Frauen von Militärärzten befunden, welche gewiss in der Lage gewesen seien, ihr Mittagessen in voller Gemüthsruhe zu geniessen. Bei 33 von Litten beobachteten Fällen von Magenectasie sei mit letzterer in 17 Fällen Nierendislocation verbunden gewesen. Daher sieht Litten die Magenectasie als die Ursache der Beweglichkeit der Niere; dagegen hängt diese Beweglichkeit wieder von der mehr oder minder grossen Straffheit der Arterien ab und es ist möglich, dass in den andern Fällen die Nierenarterien stark und kurz gewesen und in Folge dessen die Nieren nicht ausgewichen sind.

Prof. Nothnagel-Wien ist wohl mit der Thatsache der Häufigkeit des Zusammentreffens der Magenerweiterung mit Wanderniere einverstanden — bestreitet aber den ursächlichen Zusammenhang. Obwohl die Erstere in allen solchen Fällen das Primäre, die Nierenbeweglichkeit das Secundäre ist, so wäre unmöglich zu beweisen, dass die Magenerweiterung hinreichend sei, Nierenbewegung hervorzurufen. Die meisten Fälle von Wanderniere kommen vor bei abgemagerten, heruntergekommenen, nervösen Frauen. Auch sind Fälle, bei denen zuerst Nierenbewegung und dann erst Magenerweiterung eintritt, gewiss nicht selten.

Interessant ist besonders ein Fall, bei dem *keine* Magenerweiterung vorhanden und die Nierenbeweglichkeit so gross war, dass man die Niere von einer Seite zur andern und zurück, auf und ab wie ein Ball schieben konnte. Bei der Behandlung der Wanderniere bei abgemagerten Individuen beginnt man zunächst eine sog. Mastcur einzuleiten, dann erst wird eine grosse hohle Pelotte aufgelegt und über diese Pelotte ein Mieder, das den ganzen Leib umspannt. — Dabei ist wohl zu beobachten, dass sowohl die Pelotte als auch das Mieder im Bett i. e. in der horizontalen Lage der Kranken stets anzulegen ist. — (Für homöopathische Aerzte wird es einleuchtend sein, nach diesen Notizen zu überlegen, wie die Fälle von Wanderniere neben der Mastcur, Pelotte und Mieder auch innerlich rationell homöopathisch, nach den Grundgesetzen der Physiologie und Pathologie zu behandeln, jedenfalls zu bessern, wenn nicht zu heilen sind. Zur Stärkung der erschlafften Gefässwände wird möglichst Ferrum, Ferrum phosph., Fluorcalcium, auch Silicea u. a. Indicationen bieten. Ref.)

Bei der 5. Sitzung war: „*Pathologie und Therapie des Keuchhustens*" das Thema. Unter den ca. 250 Mitgliedern war auch Geh. Rath Prof. Virchow anwesend. Die Frage, *was* ist Keuchhusten? beschäftigte die Prof. Vogel-München und Hagenbach-Basel u. a. Die neueren Forscher sind fast alle darin einig, dass es sich um eine Infectionskrankheit handelt, denn die Krankheit tritt epidemisch (selten sporadisch) auf, in grössern Städten ist sie endemisch und ihr Krankheitsstoff ist übertragbar.

Im Keuchhusten haben wir einen Katarrh bestimmter Theile der Respirationsschleimhaut, verbunden mit oder verursacht durch die Einwanderung eines Pilzes; von den betreffenden Stellen wird durch Reizungen der Endigungen des *Nervus laryngeus superior* reflectorisch der Keuchhustenanfall hervorgerufen. Was über die Natur des Contagiums bis jetzt mit einiger Sicherheit gesagt werden kann, ist Folgendes: Die Empfindlichkeit des Menschen für dieses specifische Gift ist eine ziemlich allgemeine, vom ersten Lebensjahre ist die Morbilität eine sehr grosse, welche bis zum 10. Jahre fortbesteht. Ueber diese Jahre hinaus wird die Empfänglichkeit immer geringer, wobei jedoch Ausnahmen zu notiren sind; ansteckend ist die Krankheit im 2. oder 3. Stadium. So lange Schleim producirt wird, ist der Husten übertragbar. Einmal ausserhalb des menschlichen Körpers scheint das Contagium nicht lange bestehen zu können. Jedenfalls ist dasselbe anderer Natur, als das der acuten Exantheme. Es ist noch nicht gelungen, das Contagium selbst zu bestimmen, auch die Angaben von Hallier und Letzerich konnten vor dem Richterstuhle der exacten Bacteriologie nicht bestehen. Auch die von Burger im Sputum aufgefundenen kurzen Stäbchen lässt Flügge nicht gelten. Doch werden sich über Kurz oder Lang charakteristische Mikroorganismen nachweisen lassen.

Was die *Symptomatologie* betrifft, so stellen die grossen Kliniker des vorigen Jahrhunderts eine gastro-pathologische Theorie auf. Zu Anfang unseres Jahrhunderts fand die neuropathologische Auffassung viele Anhänger, aber auch diese Theorie (Hufeland und Hahnemann? Ref.) kam wieder zu Fall. Ebenso wenig gelang der Versuch, den Keuchhusten für einen einfachen Bronchialkatarrh zu erklären. Heutzutage unterliegt es keinem Zweifel mehr, dass der Keuchhusten unter die Infectionskrankheiten einzureihen ist. Schon Linné that den Ausspruch, dass die Ursache des Keuchhustens das Einathmen eines „Contagium animatum" sei, und nach den neuesten Ergebnissen der Laryngoskopie sehen die einen Beobachter den ganzen Kehlkopf hyperämisch, während die andern nur die hintere Wand als constant erkrankt ansehen.

(Fortsetzung folgt.)

Ergänzung.

In unserem Berichte über das am 10. Aug. c. stattgefundene Richtfest haben wir vergessen zu erwähnen, dass auch die homöopathischen Vereine in Annaberg i. S. und in Wernigerode i. H. Deputirte dazu entsendet hatten, was hiermit noch nachträglich geschieht.

Die Redaction.

ANZEIGEN.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 115. Leipzig, den 15. September 1887. **No. 11.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 17.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Inhalt: Rede beim Richtfest des homöop. Krankenhauses in Leipzig am 10. August 1887 von Dr. Weber-Köln. — v. Villers'sche Irrthümer. Von Mayntzer, Zell a. d. Mosel. — Bericht über die Frühjahrssitzung des Vereins schweizerischer homöop. Aerzte in Baden, den 4. und 5. Juni 1887 (Schluss). — Wissenschaftlicher Bericht über die im Jahre 1886 im homöopath. Kinderspitale zu Wien behandelten Kranken. Von Dr. Klauber, Primararzt (Forts.). — Arsen in Augenleiden. Von Dr. Mossa in Stuttgart (Forts.). — VI. Congress für innere Medicin. Ref. Dr. Kranz-Wiesbaden (Forts.). — Lesefrüchte.

Rede

beim Richtfest des homöop. Krankenhauses in Leipzig am 10. August 1887 von Dr. Weber-Köln.

Zum zweiten Mal seit ungefähr fünfzig Jahren ist heute die Einweihung eines homöopathischen Krankenhauses in Leipzig die Veranlassung zu feierlicher Zusammenkunft geworden.

Wir stehen heute *wieder* vor einer neuen Verwirklichung eines schon einmal gestifteten Unternehmens, das nach einer kurzen Blüthezeit wieder in Verfall gerieth, nicht ohne Schuld Hahnemann's selbst, welcher die Festigkeit seiner neuen Lehre allein gewahrt erblicken wollte in dem starren Festhalten an seinem, des Meisters, Wort.

Lange musste der Gedanke an eine neue Gründung ein frommer Wunsch bleiben.

Lebendig gehalten durch das Dasein eines Vermögens-Grundstocks, der durch Sammlungen, Schenkungen und Vermächtnisse sich vergrösserte, wurde ihm die *Möglichkeit* der *Ausführung* gegeben durch die reichen Zuwendungen des Herrn Alfons v. Hoffmann, der in zwei Schenkungsurkunden die Summe von im Ganzen 174,000 Mark dem Unternehmen übergab. Durch geschickt und entschlossen benutzte günstige Erwerbsgelegenheit seitens unserer Vertrauensmänner hier in Leipzig sehen wir heute die *Verwirklichung* gesichert.

Dank sei heute allen Denen gebracht, die durch ihre Zuwendungen und sonstige thätige Theilnahme dem Werke das Gelingen gebracht haben. Dank vornehmlich dem edelherzigen, reichen Geschenkgeber Herrn v. Hoffmann, ohne dessen kräftige Hilfe das Unternehmen noch auf unabsehbare Zeit seiner Verwirklichung hätte warten müssen.

Die Berufung geht nunmehr weiter an alle anderen Freunde und Bethätiger der Homöopathie, die wirthschaftliche Zukunft des neuerstehenden Krankenhauses sichern zu helfen, bis fest es auf eigenen Füssen stehen kann.

Hier ist der Platz, den Erwartungen, Hoffnungen und Wünschen, die wir an diese neue Schöpfung anknüpfen wollen, einen öffentlichen Ausdruck zu geben.

Unsere *Erwartung* geht dahin, dass der öffentlichen Meinung in der ärztlichen Berufswelt, in den Kreisen der obrigkeitlichen Behörden und der sonst tonangebenden und führenden Gesellschaft ein Anstoss gegeben werde, der endlich einmal in *anderer Richtung* sich bewege und seine Fortsetzung finde als bisher, wo eine feindliche oder gleichgiltige Stellung uns die Wege zu einer öffentlichen Anerkennung versperren.

Unsere *Hoffnung* ist, dass durch die gedeihliche Entwickelung dieses Hauses in Bezug auf unsere Homöopathie, diese enterbte Tochter der Medicin, die Erkenntniss sich durchringen werde, es sei die Missachtung derselben nicht allein eine irrige, sondern eine für das Volkswohl geradezu schädliche Vorstellung, die in dem verkehrtesten Widerspruch stehe zu den sonst vielfach verdienstlichen Veranstaltungen, das kostbare Gut der mensch-

lichen Gesundheit zu erhalten oder wiederherzustellen.

Unsere *fernere Hoffnung* geht dahin, dass namentlich in den *rein* wissenschaftlichen Kreisen der Naturforschung und Heilkunde, mit denen wir Fühlung zu bekommen wünschen, eine verständnissvollere und damit freundliche und theilnehmende Stellung zu uns sich anbahnen möge, um die noch unfertigen Seiten unserer Theorie der Heilungen, die wir durch unsere nach dem Leitsatz „*Similia similibus curantur*" angewandten Arzneipotenzen bewirken, an der Hand ihrer heutigen Kenntnisse und mit ihren heutigen Methoden aufzuschliessen und auszubauen, damit unsere Heilungen nicht mehr lediglich als „*originelle*" Thatsachen gelten, sondern ihnen auch die *legitime* Herkunft aus dem Schoosse der Naturgesetze zugesprochen werde.

Ist es endlich erlaubt, auch noch persönliche *Wünsche* zu äussern, so dürften dieselben dahin lauten, dass, wenn es sein kann, wir noch bei unseren Lebzeiten diesen Umschwung sich vollziehen sehen möchten.

Ohne zu verzichten auf die Anerkennung der Nachwelt, steht es dem natürlichen Bedürfniss eines ehrlich überzeugten Menschen, also auch uns, wohl an, die persönliche Genugthuung zu erleben, an der Gestaltung einer besseren Zukunft der Heilkunde selbst mitgearbeitet zu haben und dies öffentlich anerkannt zu sehen.

Voraussetzung aller dieser Erwartungen, Hoffnungen und Wünsche ist und bleibt allerdings der siegreiche Wettbewerb mit den Kliniken der medicinischen Facultät für innere Medicin in Leipzig. Für uns ist es keinem berechtigten Zweifel unterworfen, dass dieser Wettbewerb, dessen Ergebnisse nicht allein der behördlichen Ueberwachung unterstellt sein werden, sondern auch den studirenden Aerzten aller Schulen offen dargelegt werden sollen, bei kenntnissvoller und verständiger Leitung des Unternehmens für uns günstig ausfallen werde.

Wir werden also die grösste Sorgfalt walten lassen müssen, die gesundheitlichen Einrichtungen des Krankenhauses den weitgehendsten berechtigten Ansprüchen der Neuzeit gemäss zu gestalten. Wir werden ferner es uns ganz besonders angelegen sein lassen müssen, zur ärztlichen Leitung Kräfte uns für jetzt zu sichern und für die Zukunft zu gewinnen, die nicht allein gute Homöopathen, d. h. gute Kenner der homöopathischen Arzneimittellehre sind, sondern auch sich und anderen lernbegierigen Aerzten über ihre daraus erfliessende Thätigkeit und Entschliessungen geordnete und verständnissfindende Rechenschaft geben können, in Schrift, Wort und That. Nur solche werden am erspriesslichsten wirken können, die bei aller Bestimmtheit und Festigkeit ihrer Entschliessungen, die der Heil- und Lehr-Anstalt das Gepräge aufdrücken sollen, doch sich bewusst bleiben, dass eine persönliche Ueberzeugung auch nur ein persönliches Dogma und unverbindlich für jeden Dritten bleibt, und dass in bestrittenen Fragen nur eine massvolle Betonung des eigenen Standpunkts, die auch zugleich das Recht des Gegners vertritt, der Verständigung die Wege ebnen kann.

Nur so werden wir uns Anhänger aus den Reihen der Studirenden und Aerzte zu gewinnen im Stande sein.

Zur Sicherung dieser unerlässlichen Voraussetzung wird der Centralverein, unter dessen Schild die neue Anstalt zunächst ihrer Vollendung entgegen gehen soll, als verantwortlicher Körper berufen bleiben.

Möge derselbe in Zukunft mit erneuter und verstärkter Theilnahme an der Erreichung dieser hohen Ziele thätig und gegenwärtig sein. Denn es sind Lebensfragen für die Zukunft der Homöopathie, die hier *der Entscheidung* entgegengeführt werden, ob wir auch noch fernerhin auf unbestimmte Zeit im Schatten kämpfen sollen, ob aus der Dämmerung, aus der wir noch nicht haben herauskommen können, lange Nacht für uns hereinbrechen oder die *Morgenröthe* eines neuen Tages aufgehen soll, den der Stifter der Homöopathie Hahnemann in begeisterter Voraussehung der Medicin durch seine und unsere Heillehre geweissagt hat.

Möge der Segen, der auf allen guten Unternehmungen ruhen soll, auch über diesem neuen Hause walten.

---

v. Villers'sche Irrthümer.

Von **Mayntzer**, Zell a. d. Mosel.

Herr Dr. v. Villers sen. hat sich jüngst veranlasst gesehen, auf meine Kritik in der Berliner Zeitschrift in diesem Blatte eine Erwiderung erscheinen zu lassen, welche sehr stark mit Persönlichkeiten gefärbt ist und dazu in der Sache *neue Irrthümer* enthält. Diese Irrthümer mit den früher gerügten (welch' letztere ich aus logischen, klinischen, besonders aber aus mathematischen Gründen *auch heute noch aufrecht erhalten muss*) in extenso nachzuweisen, würde mir ein grosses Vergnügen gewähren. Diese Arbeit jedoch halte ich für höchst überflüssig, weil Jeder beim Lesen der Villers'schen Production sofort sich klar werden konnte, wo der Haas, resp. der „Bock" im Pfeffer liegt. Seine Schüsse auf mich machten nur Löcher in die Natur.

Ein Extra-Lächeln nöthigte mir seine Excommunication ab, welche mich aus der Liste der homöopathischen Aerzte gestrichen. Warum dieses

Anathema? Weil ich in ein Paar Punkten, die mit dem *Wesen des Aehnlichkeitsprincips durchaus nichts zu thun haben*, und welche in der ganzen homöopathischen Welt als *streitige, labile, discutable Materie* aufgefasst werden, mit der Villers'schen Ansicht, welche nota bene: *auch ihrerseits die Hahnemann'sche bei Seite schiebt*, nicht übereinstimme, und dazu das Verbrechen begangen habe, mir in diesen labilen Punkten eigene, besser dünkende Meinungen formirt zu haben, — Meinungen, welche aus den Lehren der heutigen, *von Villers doch so hoch geschätzten* pharmakodynamischen Universitätsprofessoren geschöpft sind, und daher auch bei den Gegnern der Homöopathie Anerkennung finden.

Welches sind diese labilen Punkte? Es sind:

1) die Villers'sche Infinitesimalitätslehre, welche docirt, überall die 30., melius 200. Centesimal-Potenz anzuwenden, und
2) seine Erklärung des „Similia similibus", die bekannte „Physik des negativen Kunstheilprocesses".

Zum Glücke und Segen für die Homöopathie — ist das, was specifisch Villers'sch ist, nicht nöthig, um auf den Namen eines Homöopathen Anspruch zu machen. Denn wäre es anders, dann gäbe es nur ein winziges Häuflein von Homöopathen, das wären Villers et ei circa eum. Man zähle doch einmal in unseren Journalen die Krankengeschichten zusammen, in welchen die Mikrodosen à la Villers eine Rolle spielen! Die allermeisten Collegen arbeiten mit niederen Potenzen, resp. reserviren sich mit Recht die ganze Potenzscala, diese Scala, welche an die toxischen, id est homöopathisch verschlimmernden Potenzen heranreicht und bis zu den nihilistischen hinabsteigt. Ein Jeder aus dieser Mehrzahl hält *auch in der Dosisfrage das Individualisiren hoch*, und verfährt darin nach seiner Erfahrung und besten Ueberzeugung. Ich glaube, dass diese Majorität keine besseren, als *„brillante Erfolge"* davontragen will, welche auch ein v. Villers laut einer seiner spanischen Preisaufgaben zu verzeichnen hatte, als er in Makrodosie machte.

Die Villers'sche Forderung in Betreff der infinitesimalen Dosen ist nur ein *Ausfluss seiner Ansicht* von der „negativen" Wirkung der *heilenden*, also doch gewiss *positiv wirkenden* Arznei. (Auch *Hahnemann* spricht 1805 in „Heilkunde der Erfahrung" z. B. „von dem für ein chronisches Uebel *positiv hilfreichen* Arzneimittel.") Ich dächte, die Medicin, resp. die Homöopathie ist doch dazu da, um zu *heilen*, d. h. um aus Kranken Gesunde zu machen. Das beansprucht aber von der Arznei eine *positive* Wirkung, positiv deshalb, weil sie, um mit *v. Villers* (1876, Internationale Presse, S. 321) zu sprechen, *„Erscheinungen"* (hier gesunde) *„hervorgerufen hat, welche vorher nicht existent waren."* Eine positive Wirkung aber setzt einen *positiven Factor* voraus, auch wenn derselbe nach Villers „entwirkt", d. h. nach dem gesunden Menschenverstande, auch wenn derselbe an Stelle eines vorhandenen, id est positiven Zustandes einen anderen setzt. Villers dagegen philosophirt also (Internat. Presse 1876, S. 320): „Eine negative Wirkung aber setzt einen *negativen Factor*" (also *Null*, daher die an das *Nichts streifende* Infinitesimalität) „voraus. Diesen suchen wir eben in der *Infinitesimalität des Arznei-Gewichts-Bruchtheiles*, welche wir als einzelne Arzneidosis dem Kranken verordnen." — *In diesen zwei Sätzen liegt das ganze Villers'sche System und dessen logische und mathematische Krankheit begraben.* Danach muss jeder klar denkende Kopf einsehen, dass wohl die Rarefaction der Arznei-Substanz, *nicht aber die Villers'sche Infinitesimalität*, als dritter Grundpfeiler zu den zwei anderen des Hahnemann'schen Lehrgebäudes [nämlich dem pathogenetischen Experimente am relativ gesunden menschlichen Organismus, und zu dem Aehnlichkeitsgesetze als Schlüssel zur Heilmittel-Diagnose] — zuzuzählen ist.

Dass kein Homöopath zum Ex-Homöopathen wird, wenn er die *Hahnemann'sche Erklärung des Similia similibus nicht acceptirt,* gesteht auch Villers ein, der (1876, Internat. Presse, S. 313) schreibt, dass „Hahnemann in späteren Lebensjahren seinen eigenen Versuch einer metaphysischen Erklärung des homöopathischen Heil-Vorganges, als werthlos, hat fallen lassen." Und dass man der Fahne Hahnemann's nicht untreu wird, wenn man auch *die Villers'sche* Physik des Similia similibus nicht beschwört, auch das versteht sich von selbst. Ich meine, für einen Homöopathen, der ja durch die Thatsachen überzeugt ist, sei eine Erklärung des Similia similibus ganz überflüssig; sie sei nur nöthig rücksichtlich unserer Gegner, um diese zu gewinnen und in der Theorie die Thatsachen voraus erkennen zu lassen. Darum war es von jeher mein Bestreben gewesen, unsere wissenschaftlichen Gegner durch *Beweise aus ihrem eigenen Lager* zur Anerkennung des Aehnlichkeitsgesetzes zu nöthigen, ihnen gewissermassen eine goldene Brücke zu bauen.

Hätte Villers bei der Kritik über meine Arbeit: „Die Medicin auf stabiler, naturgesetzlicher Grundlage", welche alle Wahrheiten der Homöopathie in einem allopathischen Gewande bewiesen enthält, den in dieser Zeitung angesagten Umstand beachtet, nämlich dass diese Arbeit nur den Zweck hatte, *die Homöopathie* (ihr Name und der Hahnemann's wird absichtlich aus guten Gründen nicht erwähnt) *von der Universität (Giessen) bestätigen zu lassen*, so würde er sich noch mehr gehütet haben, mir den höchst ungerechtfertigten Vorwurf zu machen, als ob „ich die Lehre Hahnemann's geschändet habe". Wäre dieser Coup gelungen, so wäre daraus für unsere homöopathische Sache sicherlich kein

Schaden entstanden. Dass er nicht gelang, das möge Villers' Optimismus belehren, wie sehr derselbe vom Wahne umflort ist, dieser Optimismus, der die neusten akademischen Schriftsteller für homöopathischer hält, als die junge Generation homöopathischer Aerzte.

Bei aller Verehrung für Hahnemann und seine grossartige Entdeckung, und bei der Achtung, die ich dem Villers'schen Streben zolle, die Hahnemann'schen Lehren möglichst intact und stabil zu erhalten, bin ich doch weit entfernt, ein blinder Nachbeter zu sein und alle Aussprüche Hahnemann's für unumstössliche Wahrheiten zu halten. Ein Feind alles Dogmatismus und Doctrinarismus auf dem Gebiete der Wissenschaft lasse ich mir durch Niemand das Recht der freien Forschung beschränken, sollten die Resultate auch im Widerspruche mit Manchen stehen. Damit glaube ich unserer Sache bessere Dienste zu leisten, als wenn man alles Aufgetischte kritik- und gedankenlos nachbetet.

Dass dieses mein Streben nicht allein in unseren Reihen, sondern auch bei unseren wissenschaftlichen Gegnern viele Anerkennung gefunden hat, davon habe ich genug vernommen; auch ich bin überzeugt, dass eine spätere Zeit die guten Früchte dieser Aussaat für unsere Sache bringen wird. Ob man aber jemals davon gehört hat, dass ein einziger Allopath durch das Lesen der Villers'schen spanischen Preisarbeiten zur Homöopathie bekehrt wurde?! Wenn seine Special-Collegen über seine Physik den Kopf schütteln und verwirrt werden, wie soll es einem Gegner Hahnemann's, namentlich wenn er *ein „firmer Mathematiker“* und ein noch firmerer Logiker und Kliniker ist, möglich werden, ein Anhänger des Similia similibus zu werden!!

Hiermit sind für mich die Acten dieser Fehde geschlossen. Sofern dieselbe zur Aufklärung und zur Förderung der Wahrheit dient, heisse ich sie willkommen; sonst aber, als Freund des Friedens, hasse ich sie, und das um so mehr, weil unsere homöopathische Sache genug Feinde ringsum hat, denen gegenüber die Pflege der Harmonie und ein festes, klettenhaftes Zusammenhalten erste Pflicht und Nothwendigkeit ist. Valete!

Nachschrift der Redaction. Nachdem wir beiden Herren das Wort gegönnt haben, erklären wir diese Auseinandersetzungen für unser Blatt als geschlossen.

Bericht

über die Frühjahrssitzung des Vereins schweizerischer homöop. Aerzte in Baden, den 4. und 5. Juni 1887.

(Schluss.)

Coll. Meschlin erzählt zwei Fälle von Epilepsie, bei denen die Anfälle von einer Extremität auszugehen scheinen. Gelang es dem Patienten, den Arm, resp. das Bein rechtzeitig zusammenzuschnüren, so blieben die Anfälle aus. Einen ganz analogen Fall hat auch Coll. Anken erlebt und mit Belladonna geheilt.

Coll. Fries betont ebenfalls die Wichtigkeit, die Constitution genau zu erforschen und das Mittel in hohen und seltenen Gaben zu geben. Eine schöne Besserung oder vielleicht Heilung hat er in folgendem Falle mit Opium erzielt. Eine 30jährige Bauersfrau, die seit 10 Jahren an Epilepsie litt, verspürte vor den Anfällen stets eine eigenthümliche Angst mit Sucht zu entfliehen, worauf dann sogleich unter Aufschrei die Convulsionen erfolgten. Der Anfall dauerte etwa 5 Minuten, dann verfiel Patientin in tiefen Schlaf, der meist 24 Stunden währte. Diese stark ausgesprochene Schlafsucht, sowie der Hang zum Entfliehen vor dem Anfall, lenkten die Wahl auf Opium (30. C., alle 4 Tage eine Dosis). Seitdem sind 8 Monate verflossen ohne Anfälle, während dieselben sonst 4 bis 5mal im Jahr sich wiederholten.

Coll. Schädler hat in seiner Praxis etwa 10 gründliche Heilungen von Epilepsie erlebt, aber nur bei jugendlichen Individuen, nie bei sehr lang bestehender Krankheit. Zwei Drittel aller Heilungen gelangen mit Bellad. und besonders mit Atrop. 30., jeden 2. bis 3. Tag eine Dosis, zwei Heilungen waren der Calcarea zu verdanken. Die seiner Zeit von Fischer in Brünn, besonders bei nächtlicher Epilepsie empfohlene Behandlung, Cina, Silicea, Canth. und Sulphur 30. im Wechsel, hat er auch versucht, davon aber nur Besserung, nie Heilung gesehen.

Coll. Oberholzer erzählt eine Heilung mit Rana bufo. Patient, ein 16jähriger Jüngling, litt seit einem Jahr an Epilepsie und bekam alle 8 bis 10 Wochen einen Anfall. Eine Aura ist nicht vorhanden, er fällt mit Schrei hin, bekommt Convulsionen von 10 bis 15 Minuten Dauer und schläft nachher längere Zeit. Rana bufo 12. Dec., Morgens und Abends je 2 Tropfen, während mindestens 7 Monaten gegeben, bewirkte, dass seit August 1886 kein Anfall mehr gekommen ist.

Coll. Siegmund erwähnt einen desperaten Fall von Epilepsie, wo Anthropin 12. von Jäger so weit heilte, dass im Jahr nur noch ein Anfall auftrat.

Coll. Mattes hat mit Ignatia ein Brüderpaar geheilt, das an Epilepsie litt. Die Anfälle fanden sich stets in der Nacht ein und die Patienten boten das Besondere, dass sie zuweilen vor dem Anfall unter Gefühlen der höchsten Angst erwachten.

Coll. Fries spricht seine Verwunderung darüber aus, dass in der gesammten, ihm zugänglichen Literatur kein einziger Fall einer Epilepsieheilung mit Campher zu finden sei, trotzdem der Campher eine Art epileptischer Anfälle erzeuge und von Jahr

gegen Epilepsie empfohlen sei. Dem wird entgegnet, dass es bei der kurzdauernden Wirkung des Camphers jedenfalls sehr fraglich sei, ob er in einem so schweren und langwierigen Leiden wie die Epilepsie Nutzen bringen könnte.

Coll. Hèche macht auf gewisse Intoxicationen aufmerksam, die ein der Epilepsie ähnliches Bild abgeben können. Auf Grund eigener Erfahrungen betont er namentlich Vergiftungen mit Strychnin, mit Kupfer und mit Ergotin.

Damit wird das Thema der Epilepsie fallen gelassen.

Die hierauf folgenden Referate der Collegen Pfander (der leider wegen Krankheit am Erscheinen verhindert war) und Mende über die therapeutische Anwendung von Lilium tigrinum wurden mit Interesse angehört und vom Präsidium bestens gedankt. Leider erlaubte die vorgerückte Stunde nicht mehr auf eine Discussion dieses Themas einzutreten und so wurden denn die wenigen Minuten, die uns noch zur Verfügung standen, zu freien Mittheilungen aus der Praxis benutzt.

Coll. Mattes erzählt einen interessanten Fall von Parametritis, bei welchem das gesetzte Exsudat Monate lang allen allopathischen und homöopathischen Heilversuchen getrotzt hatte. Conium 6. mit Hydrastis 3. im Wechsel (2 Tage Conium, dann 2 Tage Hydrastis, dann 4 Tage Pause) beseitigte das Exsudat in 4 Wochen zum grössten Theil. Nach weiteren 4 Wochen war die Patientin, die inzwischen um 20 Pfund zugenommen hatte, völlig hergestellt.

Ein 68jähriger Lehrer litt in Folge Ueberanstrengung an Melancholie und Verfolgungswahn. Nachts konnte er nicht schlafen, fabelte beständig von gerichtlicher Verfolgung, gerieth leicht in nervöses Zittern und Schweiss und hatte nebenbei eine vergrösserte Leber. Cuprum mit Chelidonium, damals epidemisches Mittel, besserte in 14 Tagen sehr bedeutend; jetzt ist der Mann so gut wie hergestellt. Cuprum passt ähnlich wie Zincum bei Verfolgungswahn besonders dann, wenn der Patient in seinen Phantasien beständig mit Gerichtspersonen zu thun hat.

Coll. Siegmund erzählt einen Fall von Melancholie im Wochenbett, wobei die Patientin beständig zum Weinen und Klagen geneigt war, stets Befürchtungen in Bezug auf die Zukunft hegte und behauptete, weniger gut als sonst sehen und hören zu können. Die Leber schien mit im Spiele zu sein. Chelid. 6. besserte schon nach der ersten Dosis dergestalt, dass Patientin äusserte, es sei ihr, wie wenn eine Decke von ihren Augen fiele. Seither kamen zur Zeit der Menses mehrere kleinere Rückfälle, die stets dem Chelidonium wichen.

Coll. Mende erwähnt, dass er bei Parametritis sehr schöne Heilungen mit Franzensbader Moor erlebt habe. Er verwendet 25—30 Gramm Moor auf ein Sitzbad, 150—200 Gramm auf ein Vollbad.

Conium hat er namentlich bei den nach phlyctänulärer Ceratitis entstehenden Flecken probat gefunden. (College Schädler empfiehlt für den gleichen Zweck Mercur. sol., Apis und Cannabis.)

Coll. Oberholzer hat einen schweren Fall von Commotio cerebri mit Arnica und Belladonna 30. geheilt. Der Patient, ein 10jähriger Knabe, litt in Folge eines Sturzes auf den Kopf an Schwindel zum Umfallen, Erbrechen bei der geringsten körperlichen oder geistigen Anstrengung, völligem Verlust des Gedächtnisses. Diese Symptome bestanden seit 2 Monaten. Arnica 30. veränderte den Zustand nicht sichtlich, wogegen Bellad. 30. wöchentlich 1 Gabe, in 6 Wochen völlige Heilung brachte.

Coll. Meschlin erlebte einen Fall von Commotio cerebri bei einem $1^1/_2$jährigen Kind, das noch nach 14 Tagen bewusstlos dalag. Unter Gebrauch von Arnica in Hochpotenz kam es bald zu sich, war aber blind und linksseitig gelähmt, doch kehrte später das Sehvermögen zurück, während die Lähmung blieb.

Von Conium hatte er einen schönen Heilerfolg bei einem jungen Mann, der stets im Moment des Coitus impotent war und deshalb in schwere Melancholie verfiel.

Ein anderer Fall von Melancholie bei einer jungen Wittwe, welche stets einige Zeit vor der Periode Anfälle von Verzweiflung mit Weinen, Schreien und Selbstmordsgedanken bekam, wurde durch Aurum 30. und später 200. so beeinflusst, dass seit 7 Wochen das normale Befinden nicht mehr gestört worden ist.

Coll. Fries hat einen ähnlichen Fall von Melancholie mit Viola odor. 3. geheilt. Es betraf eine jüngere unverheirathete Dame.

In einem Fall von hochgradigem Typhus erwies sich ihm Chelidonium als rasch heilend. Die grauen Stühle brachten ihn auf dies Mittel.

Coll. Siegrist erzählt folgenden interessanten Fall. Ein 82jähriger Herr, der früher wegen Harngries mit Coccionella, Thuja etc. behandelt worden war, litt seit 2 Jahren an Nierenblutungen. Diese Blutungen traten jeden dritten Tag auf und waren mit anhaltenden Lendenschmerzen, die sich den Oberschenkel hinab erstreckten, verbunden. Der Urin enthielt während der Blutung Eiter und Schleim, in der Zwischenzeit war er völlig normal, weshalb der Verdacht auf vorhandene Steinbildung zurückgewiesen wurde. Eine Menge Mittel blieben ohne jeden Erfolg, bis endlich Ol. terebinth. 200. (das früher in niederer Potenz nichts genützt hatte) Heilung bewirkte. Seit nunmehr 18 Wochen ist weder Schmerz noch Blutung wiedergekehrt.

Coll. Mende erzählt einen ähnlichen Fall zum Beweis, dass die normale Beschaffenheit des Urins

keine Garantie für das Nichtvorhandensein von Steinen sei In seinem Fall war der Urin nach vorangegangenen Blutungen $2^1/_2$ Jahre völlig normal gewesen, bis plötzlich Brechdurchfall eintrat, hierauf Nierenblutung und schliesslich Abgang eines grossen Steines.

Coll. Mattes erwähnt noch einen etwas räthselhaften Fall, wo die Diagnose verschiedener Aerzte auf Diaphragmatitis lautete. Die Patientin, eine Frau in mittleren Jahren, litt an Exsudatbildung in beiden Pleurahöhlen, sowie an hochgradigem Ascites. Weder die öfter wiederholte Punction, noch die homöopathischen Mittel (Helleborus, Helonias, Arsen, Apoc., Cannabis) konnten den tödtlichen Ausgang abwenden. College Mattes bedauert, nicht Cuprum angewendet zu haben, das von Rapp als Specificum bei der in Frage stehenden Affection bezeichnet wird.

Hiermit wurde Schluss der Verhandlungen erklärt und man begab sich zum wohlverdienten Mittagsmal, das übrigens, beiläufig bemerkt, dem Grand Hôtel alle Ehre machte. Nach Tisch versammelten sich die Collegen im Cursaal, um bei einem Glase Bier den Klängen der Curmusik zu lauschen, bis — leider nur allzu geschwind — die Stunde des Abschiedes herannahte.

Nachschrift der Redaction. Wir glauben, dass es keiner Entschuldigung unsern Lesern gegenüber bedarf, dass wir jetzt eine Reihe von Sitzungsberichten hintereinander gebracht haben. Abgesehen davon, dass wir aus ihnen ersehen, dass das Vereinsleben unter den homöopathischen Aerzten noch nicht erloschen ist, bringen sie immer eine Reihe praktischer Erfahrungen und Winke, welche dem Praktiker zu Gute kommen, und das ist doch die Hauptsache.

Wissenschaftlicher Bericht

über die im Jahre 1886 im homöop. Kinderspitale zu Wien behandelten Kranken.

Von **Dr. Klauber,** Primararzt.

(Fortsetzung.)

Scharlach.

4 Knaben und 3 Mädchen waren in ärztlicher Behandlung.

Zuerst führe ich einige Krankengeschichten an.

Chorea — Scarlatina.

Die 7 Jahra alte Marie Bernhardt wird am 7. December 1885 mit Chorea aufgenommen. Ein grosser Hund soll sie vor einiger Zeit umgeworfen haben und sie bietet dieselben Erscheinungen dar, wie ich sie im Jahre 1884 in einem ähnlichen Falle angegeben habe. Ihr Zustand besserte sich unter Gebrauch von Zincum, als am 23. December ohne irgend eine plausible Ursache die incoordinirten Bewegungen sehr hochgradig wurden. Zucken am ganzen Körper, Verziehen des Mundes, Heben und Senken der Schultern tritt in continuo auf. Die Erklärung hierfür giebt der 2 Tage hierauf ausgetretene Scharlach mit diphtheritischer Halsentzündung. Während des normalen Verlaufs des Scharlachs nicht eine Spur von Chorea, welche sich erst in der späten Reconvalescenz in mässigem Grade einstellt, so dass Patientin auch von der Chorea geheilt am 7. Februar entlassen werden konnte.

Pneumonie — Scarlatina.

Emilie Pelz, 6 Jahre alt, wird am 22. December 1885 aufgenommen. Soll einige Tage zu Hause unwohl gewesen sein, und da sich ihr Unwohlsein nicht besserte in unsere Anstalt überbracht. Liegt dahin, hat hohes Fieber. Hautfarbe normal, die Besichtigung des Halses ergiebt nichts. Die Percussion und Ausculation ergiebt im rechten obern Lungenlappen eine Entzündung. Die Dyspnoe ist beträchtlich, viel Durst, Hüsteln ohne Auswurf. Sensorium benommen, giebt fast keine Antworten auf Fragen. Phosphor und Belladonna 3. werden in Abwechselung gegeben.

Die Entzündung schiebt sich unter Steigerung der Dyspnoe und continuirlichen Delirien nach abwärts; das Fieber cessirt am 30. December Abends. Das Bewusstsein stellt sich schon Tags vorher ein. Am 2. Januar beginnt sie am ganzen Körper in grossen Fetzen zu schuppen. Jetzt erinnert sich die pflegende Schwester, dass die Kleine am Tage der Aufnahme einen Augenblick ganz roth gewesen, welche Röthe im ganzen Verlaufe der Krankheit nicht zum Vorscheine kam. Urin war immer eiweissfrei.

Die Temperatur verhielt sich folgendermassen:

Datum	Morgens	Abends	Datum	Morgens	Abends
22. Dec.	—	39,7	28. Dec.	39,0	39,0
23. „	40,2	39,4	29. „	37,3	39,2
24. „	39,5	39,7	30. „	39,2	37,0
25. „	39,6	38,6	31. „	35,0	35,4
26. „	40,0	39,5	1. Jan.	35,5	
27. „	40,0	39,8			

Wird am 31. Januar geheilt entlassen.

Die sehr zarte, 7jährige Marie Pribil wird am 21. März aufgenommen.

Am 18. hat sie noch zu Mittag gegessen, gegen Abend stellten sich Kopfschmerzen ein und hat Galle erbrochen. Auch am Tage ihrer Aufnahme ins Spital hat sie viel von Brechreiz zu leiden und vier Spuckschalen Galle erbrochen. Sie klagt über Bauchschmerzen. Schwere Dyspnoe bei negativem

Lungenbefunde. Gurren in der Ileo-coecalgegend. Augen ganz roth, Hals normal. Hände und Füsse kühl und blau trotz hoher Körpertemperatur. Urin normal. Intellect nur zeitweise frei, sowohl bei Tag als bei Nacht Delirien. Belladonna 3stündlich.

24. März: Zustand wenig verändert, Delirien anhaltend, klagt über Schmerzen in der Brust. Nasenbluten. Die Zunge zittert beim Herausstrecken und ist dick belegt. Fieber sehr hoch, 39,5 Morgens, 39,6 Abends.

Dieses Fieber sowohl als der übrige Zustand bleiben stationär, leichte Schwellung der Milz wird am 26. constatirt; so ist beispielsweise am 30. in der Krankengeschichte Nachstehendes verzeichnet: Zieht den Kopf nach rückwärts; Delirien noch andauernd. Nimmt keine Nahrung. Schweres unregelmässiges Athmen. Harn eiweissfrei. Hyperästhesie des ganzen Körpers sehr markirt. Alle 3 bis 4 Tage eine spontane weiche Entleerung. Es wird Arsen 12. 2stündlich verordnet. Am 2. April wird Katarrh in der rechten Lungenspitze diagnosticirt, auch der Bauch ist grubenförmig eingezogen und am 7. entleert sie sehr viel Eiter durch Husten. Fortdauernd ist sie in der Nacht sehr unruhig und schreit so, dass man sie bis ins Treppenhaus hört. Dabei klagt sie über Kopfschmerzen, noch Mitte April ist der Kopf stark nach rückwärts gezogen, bohrt mit dem Kopf im Kopfpolster. Hyperästhesieen ungehindert fortbestehend.

Das Räthsel dieser Erkrankung löst sich, als sie am 10. April am ganzen Körper in grossen Fetzen zu schuppen beginnt, obwohl Niemand Röthe oder sonst ein Zeichen, das auf Scharlach gedeutet hätte, hätte beobachten können.

Wird am 10. Mai geheilt entlassen.

(Fortsetzung folgt.)

Arsen in Augenleiden.

Von **Dr. Mossa** in Stuttgart.

(Fortsetzung.)

B. Scrophulöse Augenentzündungen.

Es sind besonders die bei scrophulösen Kindern — aber auch selbst bei Erwachsenen, bei denen sich diese Diathese erhalten hat — vorkommenden, verschleppten, sich aber auch bei der besten Behandlung verschleppenden, also chronischen Fälle, welche sich von Zeit zu Zeit durch einen acuten Schub zu entzündlicher Höhe steigern, bei denen wir, wie so viele andere homöopathische Aerzte in Arsen ein treffliches Heilmittel gefunden haben.

Dr. Payr, dieser tüchtige Ophthalmologe unserer Schule, führt als besondere Indicationen noch folgende Zeichen an: Die Bindehaut zeigt eine dunkelviolette Färbung, das Secret erscheint nach längerem Bestande des Leidens, dünnflüssig, fast wässrig und erodirt durch seine Schärfe nicht bloss den Papillarkörper, sondern auch die Lidränder und die Cutis und erzeugt dadurch jene brennenden Schmerzen.

Ferner sagt derselbe Autor: Ist die Geschwürsbildung durch Berstung der Efflorescenzen einmal eingeleitet, der Fall frisch, der begleitende Schmerz lebhaft brennend, die Lacrimation stark und heiss, und endlich die Exacerbation nach Mitternacht und in den Morgenstunden unverkennbar, so hat uns der Arsen stets die besten Dienste geleistet, während wir unter gleichen Verhältnissen bei gleichzeitigem Ekzem mit Geschwulst der Nackendrüsen dem Rhus tox. den Vorzug einräumten.

Ein $2^1/_2$jähriges Mädchen litt schon den Sommer über mehrmals an bald schneller, bald langsamer verlaufenden Entzündungen der Lider mit grosser Lichtscheu. Im October wurde sie mit noch nie dagewesener Heftigkeit wieder davon befallen. Sie lag *den ganzen Tag*, selbst auch *Nachts* im *Bette* auf *dem Gesichte*, die beiden Arme an die Augen gepresst. um jeden Lichtstrahl zu vermeiden; alle Vorhänge mussten trotz des gerade damals sehr starken Nebels herabgelassen werden. Nur gewaltsam liess sie sich aufrichten, aber eine Besichtigung der Augen war wegen des krampfhaften Verschlusses nicht möglich, doch waren sie jedoch wenig geröthet, Anfangs kaum geschwollen und später nur durch das anhaltende Reiben etwas infiltrirt. Der heftige Thränenfluss verursachte Ekzem. Kein Appetit, sehr unruhiger Schlaf, öfters kurze Hitzanfälle, doch sonst kein Fieber; die Schmerzen waren paroxysmenweise heftig; grosse Weinerlichkeit und Eigensinn. Aconit, Belladonna, Hepar, Euphrasia, Mercur, Calcarea 3 Wochen lang ohne Erfolg. Nun Arsen 3. in Auflösung 3stündlich. Schon am folgenden Tag bedeutende Besserung und nach 8 Tagen Heilung. Das Auge war am andern Tage nur sehr wenig geröthet und ohne besondere Krankheitserscheinungen. (Hirsch. Zeitschr. 3. 100. Bähr.)

Dies Liegen auf dem Gesicht ist für derartige Fälle ganz charakteristisch und immer als ein schlimmes Zeichen von mir beobachtet worden.

Ein $2^1/_2$jähriges, monströs scrophulöses Mädchen leidet an Entropium beider obern Augenlider, scrophulös strangartiger Entzündung der Conjunctiva und Cornea und heftiger Lichtscheu. Scrophulöse Geschwüre am Os frontis, am Unterkiefer, Mittelfinger der rechten, dem Zeigefinger der linken Hand und an der linken Tibia. Tinea capitis, enormer Dickbauch; überall geschwollene Drüsen. Chronischer Durchfall und Mastdarmvorfall. Calcarea ac. 2. 6 Gaben und später Calcarea carb. 30. 2 Gaben, brachten innerhalb 8 Wochen sehr bedeu-

tende Besserung. Den Rest des Augenleidens beseitigte Arsen 6. früh und Abends. (Homöopath. Vierteljahrsschrift 6. 83. Cl. Müller.)

(Schluss folgt.)

VI. Congress für innere Medicin.

Ref. **Dr. Kranz**-Wiesbaden.

(Fortsetzung.)

Bezüglich der *pathologischen Anatomie* hat Thaon bei Pneumonie infolge von Masern und Keuchhusten in den Exsudatmassen (Eiter und Lungenzellen) grosse Mengen von Mikroben angetroffen und zwar bei Keuchhusten-Pneumonie Diplococcen und Bacillen, breiter als bei der diphtheritischen Pneumonie; ausserdem beschreibt Marschall 2 Fälle, wo Keuchhusten mit Aphasie, Stupor, halbseitiger Lähmung und Convulsionen complicirt war; Wagner berichtet von subcutanen Blutungen bei einem 5jährigen Knaben mit Keuchhusten; und Falls hält den Keuchhusten für eine häufige Ursache von Taubheit. — Bei *Säuglingen* unter einem Jahr ist der Keuchhusten als eine höchst gefährliche Krankheit zu betrachten — dagegen bei *älteren* Kindern hat derselbe einen günstigeren Verlauf. In Würzburg erkrankten bei einer Epidemie unter 1 Jahr 52 Kinder und starben 13 = 25 pCt., von 1 bis 5 Jahren erkrankten 248 und starben 12 = 4,8 pCt., von 6 bis 15 Jahren erkrankten 87 und starben 1 = 1,1 pCt. In den gewöhnlichen Mortalitäts-Tabellen ist nur zu beklagen, wie in den therapeutischen Arbeiten, dass man die Kranken nur selten nach dem Alter geordnet findet, was für die Therapie betreffs richtiger Prüfung und Vergleichung der Mittel und Methoden doch so nothwendig sei.

Die gegen den Keuchhusten empfohlenen *Mittel* zerfallen in zwei grosse Gruppen: *antispasmodische* und *desinficirende*. Bei Behandlung des Keuchhustens mit den erstern, den Narcoticis, resignirt der Arzt auf jede Abkürzung des Krankheitsprocesses. Opium und alle seine Präparate dürfen bei Kindern nicht längere Zeit hindurch gebraucht werden; aber eine Dosis *Opium* oder Morphium ist eine grosse Wohlthat für Kinder, wenn viele schlaflose Nächte vorausgegangen.*) Eigenthümlich ist eine von Vetlesen-Hamar empfohlene Combination von *Cannabis indica* und *Belladonna:* von 116 Kindern zeigten 83 einen günstigen Erfolg, darunter 20 eine völlige Heilung in 8 bis 14 Tagen. Nach allerneuster Mode resp. Methode wird die nicht ganz ungefährliche Einpinselung der Rachenhöhle mit 10 bis 20procentiger *Cocain*lösung empfohlen etc.!

Die antiseptische, desinficirende Behandlung strebt ein Coupiren oder doch eine Abkürzung durch Zerstören des Krankheitskeimes an. Veranlassung dazu gab der Aufenthalt in Leuchtgasfabriken, wo die Destillationsproducte der Steinkohle günstig desinficirend auf die Respirationsschleimhaut wirken. Da aber der Aufenthalt in diesen Fabriken unbequem ist, so hat man in den Schlafzimmern der Kinder durch Verdampfung von *Benzin* und *Carbolsäure* dieselben Gase erzeugt — im Ganzen jedoch ist aus naheliegenden Gründen nicht viel damit anzufangen.

Eine von Pick-Coblenz empfohlene Inhalationsmaske (15 bis 20 Tropfen reinste Carbolsäure in deren Wattenkugel) lässt sich auch das geduldigste Kind nicht lange vor der Nase.

Zur allgemeinen Desinfection der Schlaf- und Wohnräume der Keuchhusten-Kinder verbrennt Mohn 25 Gramm sog. *Schwefelfaden* auf je 1 Cubikmeter Zimmerraum, worüber weitere Versuche wünschenswerth (auch bei Tuberculose). Michael-Hamburg bläst den Kindern durch ein 20 cm langes Glasrohr Pulvis *resinae benzoës* in die Nasenhöhle und benutzt ausserdem auch *Chinin. sulph.* oder *Argent. nitr.* in 10procentiger Mischung mit Talg. Die Berichte über diese auch von andern Aerzten aufgenommene Behandlung sollen sehr günstig lauten. Von einer *psychischen* Behandlung steht *nichts* mehr in der neuesten Literatur. Die alte preussische Generalin, die nach Niemeyer behauptete, man könne den Keuchhusten mit der Ruthe curiren, ist gestorben und hat zum Glück für die armen kleinen Patienten keine Nachbeter gefunden.

(Fortsetzung folgt.)

*) Schade ist nur, dass die Herren Collegen nichts davon wissen wollen, wie wir zum Wohl der Kinder *ohne* Opium etc. besser fertig werden.

Lesefrüchte.

Ophthalmia neonatorum ist die Ursache von 10 Procent aller Blinden in den Vereinigten Staaten von Noramerika. (Hahnemannian Monthly, March 1887.)

Das Londoner homöopathische Hospital hat 80 Betten und die Zahl seiner ambulatorischen Patienten betrug im letzten Jahr 8844. (Ibid.) **Hr.**

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 115. Leipzig, den 22. September 1887. No. 12.

ALLGEMEINE

HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON Dr. A. LORBACHER, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 17.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Inhalt: Wissenschaftlicher Bericht über die im Jahre 1886 im homöopath. Kinderspitale zu Wien behandelten Kranken. Von Dr. Klauber, Primararzt (Forts.). — Arsen in Augenleiden. Von Dr. Mossa in Stuttgart (Schluss). — Collectanea über Meningitis cerebro-spinalis epidemica vulgo „Genickkrampf". Von Dr. med. H. Billig in Leipzig (Schluss). — VI. Congress für innere Medicin. Ref. Dr. Kranz-Wiesbaden (Forts.). — Unsere Stellung zu dem Centralverbande der homöop. Laienvereine Deutschlands. — Lesefrüchte.

Wissenschaftlicher Bericht

über die im Jahre 1886 im homöop. Kinderspitale zu Wien behandelten Kranken.

Von **Dr. Klauber**, Primararzt.

(Fortsetzung.)

Karl Wilhelm, $5^1/_2$ Jahre alt, wird am 4. November aufgenommen.

War Tags vor der Aufnahme noch in der Spielschule gewesen, als er Schüttelfrost bekam, wurde er gleich zu uns gebracht. Ausschlag ist gleichmässig vertheilt, nur im Gesicht durch lange auffallend weisse Streifen unterbrochen, die die Configuration langer Finger einer Hand haben. Mundwinkel eitrig, Hals mit einem leichten diphtheritischen Anfluge bedeckt. Lunge objectiv intact, hustet jedoch stark und ohne Auswurf. Belladonna 3. 3stündlich.

7. Nov.: Häufiger Urindrang, immer nur einige Tropfen lassend. Die ganze Nacht gehustet, der Husten hat einen heisern Beiklang, ist trocken und sehr neckend.

9. Nov.: Beginnt zu schuppen und wird ohne Zwischenfall am 29. December geheilt entlassen.

Johann Binder, 9 Jahre alt, wird am 26. Oct. aufgenommen. Zwei Tage vor der Aufnahme erkrankt, fiebert und ist hinfällig. Klagt über Seitenstechen, hat mehrmals gallig erbrochen. Der magere Knabe ist nur am Rücken leicht geröthet, so dass es im Augenblick schwer zu entscheiden ist, ob es sich um Ausschlag handelt oder nicht. Mundwinkel so geschwürig, dass die Besichtigung der Mundhöhle mit Schmerz verbunden ist. Zunge streifenweise weiss belegt. Halsentzündung mit leichtem weissen Anflug. Kopfschmerzen; hustet. Brustorgane normal. Merc. solub. 3stündlich in 3. Verreibung.

28. Oct.: Körper an einzelnen Stellen intensiver roth, hauptsächlich Brust, die Gegend der Knöchel und am Fussrücken. Brechreiz vorhanden, auch befördert er den Schleim schwer zu Tage, weil der Hals sehr geschwollen und die Oeffnung zwischen den Amygdalen sehr schmal ist. Hustet sehr viel. Belladonna 3stündlich.

30. Oct.: Heftiger Urindrang; Urin spärlich, doch eiweissfrei. Trotzdem die Temperatur hoch ist — sie schwankt zwischen 39 und 39,9 — macht er einen frischern Eindruck. Zunge himbeerfarbig.

1. Nov.: Beginnt im Gesichte zu schuppen. Halsentzündung sehr abgenommen. Starkes Nasenbluten.

2. Nov.: Klagt über heftige Halsschmerzen, doch ist der Beleg geschwunden und die Amygdalen sind klein. Schuppt am ganzen Körper. Katarrh in der linken Lungenspitze. Im Harn reichliches harnsaures Sediment.

4. Nov.: Bricht Alles, was er nimmt; hat mehrere flüssige Entleerungen innerhalb 24 Stunden. Ipecacuanha 3. 3stündlich.

7. Nov.: Magenthätigkeit besser, das Brechen hat cessirt, aber noch immer Diarrhoeen vorhanden.

Schwitzt seit einigen Tagen so, dass das Bett täglich mehrere Male frisch überzogen werden muss. China 3stündlich.

Das Schwitzen hört nach einiger Zeit auf, ebenso die Diarrhoeen, der Appetit hebt sich und der Knabe wird am 13. December gesund entlassen.

Michael Zoder, $7^1/_2$ Jahre alt, wird am 28. Oct. aufgenommen. Hat sich einen Tag vor der Aufnahme unwohl gefühlt. Schlingen ist behindert und bei Besichtigung ist der Pharynx stark geschwollen, ebenso die Amygdalen. Respiration ist geräuschvoll; der Ausschlag ist gleichmässig am ganzen Körper vertheilt. Urin enthält reichlich Eiweiss. Sonst ist objectiv Nichts nachzuweisen. Belladonna 3stündlich.

30. Oct.: In der Nacht phantasirt. Heftiger Urindrang unter Abgang kleiner Harnmengen. Markirter Stupor. Ausschlag intensiver.

31. Oct.: Urin schmutzig-grünlich, er wird reichlicher entleert, doch ist der lästige Drang noch vorhanden. Eiweissmengen gering. Hals normal. Auf der Haut lange weisse Streifen, die von den rothen Stellen sich stark abheben. Arsen 12. 3stündlich.

1. Nov.: Kein Eiweiss mehr. Der Ausschlag beginnt abzublassen. Obwohl die Brustorgane normal sind, hustet der Kleine.

3. Nov.: Beginnt zu schuppen. Der Urin wie Wasser aussehend. Von da ab schreitet das Befinden gut vorwärts. Er schläft so tief, dass während des Schlafes unfreiwillige Urinentleerung eintritt, wogegen Belladonna, Gelsemium, Pulsatilla, Arnica mit geringem Erfolge gegeben wurden. Erst auf Helleborus 3. besserte sich der Zustand.

Wird am 13. Dec. geheilt entlassen, nachdem er schon durch 14 Tage vollständig genesen war.

Obwohl mein Spitalsbericht nur die wahrheitsgetreuen Erfahrungen wiedergiebt, die ich im Verlaufe eines Jahres zu machen Gelegenheit habe, so bietet sich doch hier und da ein Anhaltspunkt dieses oder jenes Thema zu besprechen, das mit dem in Behandlung stehenden Gegenstande in Beziehung steht. So auch hier. Die Ansteckungsfähigkeit des Scharlachs ist allseits anerkannt; aber welches Stadium die höchste Gefahr mit sich bringt, oder ob alle Stadien ohne Unterschied sich gleich verhalten, ist bis heute nicht entschieden. Ich für meinen Theil habe bis jetzt das Anfangsstadium des Scharlachs am meisten fürchten gelernt. Cadet de Gassicourt in seinem 3bändigen Werke — Traité Clinique des Maladies de L'Enfance, Paris 1880—84 — citirt im 2. Bande Folgendes: Eine in Abschuppung begriffene Kranke schrieb einen Brief an eine Freundin, und die Empfängerin bekam bald darauf Scharlach. Bei näherer Besichtigung der Epistel fand man eine kaum sichtbare Menge Schuppen. Bestätigt nicht diese Thatsache den § 56 des Organon? Wie viel Gift mag bei einer so minimalen Quantität Schuppen in den Organismus gelangt sein? Ich habe ferner erfahren, dass die von Scharlachkranken ausgeathmete Luft, besonders bei vorhandener Diphtheritis, sehr gefährlich werden und dass die Krankheit durch Mittelspersonen verschleppt werden kann. Die Thatsache, dass Mitglieder einer Familie, wo der Scharlach herrscht, verschont bleiben, obschon sie dasselbe Zimmer mit dem Kranken theilen, ist allbekannt, als dass ich viele Worte darüber verlieren sollte. Ich selbst habe in meiner Jugend so was mitgemacht, ohne zu erkranken. Das Nämliche findet im Spitale statt. Wenn Jemand mit intensiven fieberhaften Allgemeinsymptomen zur Aufnahme gelangt, so kann man nicht im Vorhinein wissen, was daraus wird, und es wäre gewissenlos einen solchen Kranken gleich ins Scharlachzimmer zu beordern. Selbst wenn eine Halsentzündung da ist, kann man Verdacht schöpfen, aber man hat noch nicht das Recht, bei Abwesenheit der charakteristischen Eruption, den Fall als Scharlach zu erklären. Der Kranke muss daher unter die andern Kinder gelegt werden, bis man seiner Sache sicher ist. Mir ist bis jetzt kein Fall bekannt, dass ein anderes Kind dadurch angesteckt worden wäre. Ich will keine Räthsel lösen, aber so viel weiss ich, dass man mit Hilfe der Bacillen dieses Verhältniss auch nicht anders erklären kann, als durch das inhaltslose Wort „Disposition".

Da der Scharlach erst zu Ende (?) des vorigen Jahrhunderts sich zeigte und seine Gefährlichkeit zum ersten Male im ersten Decennium dieses Jahrhunderts manifestirte, so ist es zu verwundern, wie viel absichtliche Unklarheit in diesen Process hineingetragen wurde, hauptsächlich durch die Schuld Trousseau's. Trosseau und seine Nachfolger machen einen äusserst subtilen Unterschied zwischen scarlatinöser Angina und Diphtheritis, und stellen auf Grundlage dieser charakteristisch sein sollenden Halsentzündung die Diagnose: Scarlatina sine exanthemate. Ich will den Leser mit der Widerlegung dieser Ansicht nicht behelligen, er nehme beispielsweise Orth's jüngst erschienenes Lehrbuch der pathologischen Anatomie zur Hand und vergleiche die betreffenden Kapitel. Das ganze Raisonnement lässt sich in den Satz kleiden: Viele Worte und keine Argumente. Und was haben selbst Argumente zu bedeuten gegenüber der Sprache der Natur. Hier ein Beispiel. Ein scharlachkrankes Kind mit heftiger Diphtheritis wird in unserer Anstalt von einer jungen Schwester gepflegt. Das Kind war trotz seiner Hinfälligkeit sehr unruhig, so dass sich die Schwester von seinem Bette nicht entfernen konnte. Die Pflegerin erkrankte mit Fieber, bekam aber keinen Scharlach, wohl aber eine heftige Diphthe-

ritis, keine Abschuppung, überhaupt Nichts, was auf Scharlach hingewiesen hätte. Um darzuthun, dass eine scarlatinöse Angina von Diphtheritis verschieden sei, müsste bei Ausschluss aller Fehlerquellen dargethan werden, dass durch Infection von einem solchen Diphtheritiskranken wiederum Andern Scharlach mitgetheilt werden kann. Der Beweis ist bis heute nicht erbracht. Makro- und mikroskopisch kann man einen Unterschied zwischen beiden Entzündungen nicht machen, und die verschieden sein sollenden Bacterien machen es bei dem heutigen Stande dieser jungen Theorie auch noch nicht aus. Um auf dieser Basis einen Unterschied machen zu dürfen, müsste vor Allem der Bacillus des Scharlachs mit Gewissheit gefunden sein. Dieser hängt noch sehr in der Luft oder vielmehr, nach Ansicht der Engländer, in der Milch.

Die Medicamente, die sich mir bisher bewährt haben und die ich hauptsächlich in Anwendung bringe, sind vor Allem Belladonna, wie es ja das Medicament ist, an welches die meisten Homöopathen zuerst denken. Ist die Halsentzündung schwer, so reicht die Belladonna, meiner Erfahrung nach, nicht aus, da gebe ich Apis oder Mercur. solub. Die Pathogenese des Apis passt überhaupt zu den meisten Symptomen dieser Krankheit, und ich behalte das Medicament auch nach günstig verlaufener Halsentzündung bei, vorausgesetzt der Scharlach ist nicht durch Hydrops complicirt. In diesem Falle ist Arsen, wie ich übrigens schon voriges Jahr auseinandergesetzt habe, mein Hauptmittel. Mercur. solub. wird, ausser bei Halsentzündung, auch noch bei Schwellung in der Gegend der Submaxillardrüsen und bei eitrigem Ausflusse aus der Nase von mir gegeben. Ist aber die Halsentzündung abgelaufen, so setze ich das Medicament aus und gebe Belladonna. Die übrige Therapie ist aus den mitgetheilten Krankengeschichten zu entnehmen.

(Schluss folgt.)

Arsen in Augenleiden.

Von **Dr. Mossa** in Stuttgart.

(Schluss.)

Ob es eine specifisch *gichtische* Augenentzündung giebt, darüber sind die Ophthalmologen selbst nicht einig; von einigen wird angegeben, dass ein bläulicher Ring um die Cornea ein charakteristisches Symptom für diese Art Ophthalmien sein soll. Für uns ist der Symptomencomplex bei der Mittelwahl entscheidend. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass bei vielen Arthritikern die Augenschmerzen und entzündlichen Erscheinungen sich weit eher auf den Gebrauch der Wärme bessern, als durch Kälte — das wäre auch ein Hinweis auf Arsen. Folgender Fall möchte wohl unter diese Rubrik gehören:

Ein Mann in den Sechzigern leidet schon seit längerer Zeit an den Augen. Er hat *Brennen* und *Reissen* darin, das oft *blitzschnell* von den *Augenhöhlen ins Gehirn fährt*, *nächtliche Verschlimmerung*, so dass er die *halbe Nacht kein* Auge *schliessen* kann; *Brennen* in *den Augenwinkeln*, *Abfluss beissender Thränen*, *Fippern der Lider;* er sieht Alles wie durch ein *trübes Medium*. Die Sclerotica schimmert rosenroth durch das Gefässnetz der Bindehaut. Hier half ebenfalls Arsen. (Allg. Homöop. Zeitung 57, 124.)

Auch in einigen Fällen von Ophthalmia neonatorum hat V. Meyer verhältnissmässig schnelle Heilung von Arsen 6. beobachtet. (Allg. Homöop. Zeitung 55, 172.)

Derselbe erzählt folgenden weit vorgeschrittenen Fall:

Ein 7 Wochen altes Mädchen, an Augenentzündung leidend, war von seiner Mutter mit Fenchelthee und Silberlösung (täglich an 10mal reichlich eingetropft) behandelt worden. Es zeigte sich *reichliche Eiterabsonderung;* zwischen den rechten *Lidern* ragt ein *weit* über eine *Erbse grosses*, *stark entzündetes Staphylom* hervor, im *linken Auge* beginnende *Keratocele*, *heftige Entzündung*. Arsen 9. 3 Tropfen 3stündlich; äusserlich Waschen mit lauwarmem Milchwasser. — Besserung am andern Tage, nach 4 Tagen gänzliche Beseitigung der Entzündung. (Homöop. Vierteljahrschr. 6. 89.) — Ob das Staphylom ebenfalls beseitigt worden ist, ist nicht ausdrücklich hervorgehoben, doch wahrscheinlich. Wir finden in unserer Literatur wenigstens zwei Fälle, wo warzenartige Excrescenzen auf der Cornea durch Arsen beseitigt worden sind.

Der eine Fall betrifft einen 6jährigen Knaben, auf dessen einer Cornea sich seit einigen Monaten eine warzenartige graue Erhabenheit von der Grösse eines starken Stecknadelkopfes gebildet hatte. Durch die Loupe erschien der Körper aus vielen einzelnen, dicht aneinander stehenden Papillen bestehend. 17 Tage nach Arsen 30. $^1/_2$ Gtt. verschwand der Auswuchs.

Bei einem 2jährigen Knaben sass der Auswuchs mitten auf der Cornea des linken Auges, beinahe von obiger Grösse. Nach Arsen 30. $^1/_2$ Gtt. verkleinerte sich derselbe binnen 20 Tagen um die Hälfte und verschwand 11 Tage nach der zweiten Gabe vollkommen.

Schliesslich wollen wir noch einen interessanten Fall von *Amblyopie* mittheilen, bei dem Arsen sich auch vorzüglich hilfreich erwiesen hat. Eine 37jährige Frau, von blasser Gesichtsfarbe, leidet in Folge eines unterdrückten Katarrhs an *Kopfschmerz*, welcher *spannend* und *drückend* die *Stirn*, die *Schläfe*,

das *Hinterhaupt* und *Genick* einnimmt, in so heftigen Anfällen, als *müsste* der *Kopf zerspringen*, mit *Stechen* in den *Augen* und *Ohren*, mit *Toben* und *Rauschen* verbunden. Kopf *heiss*, *Haare empfindlich gegen die leiseste Berührung*. Paroxysmen von *Morgens bis 2 Uhr Nachmittags*, dann *3 Stunden Ruhe*, *Abends wieder gesteigert*, mit *Fieber*, die *halbe Nacht hindurch*. *Augen trübe*, *glanzlos;* hinter der *mässig erweiterten Pupille* zwar keine Trübung der Linse oder Ausschwitzung, jedoch ein *mattes Aussehen* der *dunklen Höhle*, *Conjunctiva ödematös*. *Zum Sehen* muss Patientin den *Kopf mehr als gewöhnlich hochrichten; trotzdem erkennt sie nur die tiefer unter der Sehaxe gelegenen Gegenstände*, und auch das nur undeutlich; was *über der Sehaxe liegt*, ist ihr wie *durch ein graues Brett verdeckt*. Dieser Gesichtsfehler trat 8 Tage nach Beginn der Cephalgia ein, allmählich sich steigernd. — Appetit und Schlaf fehlen. — Arsen 40. in Auflösung 3stündlich brachte sofortige Besserung und nach 7 Tagen Heilung unter Wiedereintritt des Katarrhs. (Allg. Homöop. Zeitung 44. 86. Schelling.)

Collectanea
über Meningitis cerebro-spinalis epidemica vulgo „Genickkrampf".

Von **Dr. med. H. Billig** in Leipzig.

(Schluss aus No. 10.)

Diagnose.

Die Diagnose ist bei der *epidemischen* Meningitis nicht schwer und besonders wichtig für dieselbe sind der *acute Anfang der Erkrankung*, der *rasche Eintritt der schweren Hirnsymptome*, die charakteristischen *Kopf- und Rückenschmerzen*, die *Nackensteifigkeit* und der *Herpes labialis*.

Schwieriger ist die Diagnose bei der *sporadischen* Meningitis und bei der tuberculösen Basilarmeningitis, bei ersterer namentlich in schweren Fällen ohne anamnestische Angaben. Können die verschiedenen Symptome einer Allgemeinerkrankung (wie namentlich Herpes und Petechien) nicht nachgewiesen werden, kann ebenso wenig die Einwirkung einer Schädlichkeit constatirt werden oder tritt die Krankheit in fulminanter Form auf, dann ist eine sporadische Meningitis ausgeschlossen, da diese noch nie in solcher Form beobachtet worden ist.

Die tuberculöse Basilarmeningitis aber unterscheidet sich durch das schon vorher bestandene tuberculöse oder scrophulöse Leiden, durch das längere Prodromalstadium und den langsameren Verlauf.

Dr. Hilberger-Triest stellt noch folgende Differenzialdiagnose zwischen der *genuinen* Meningitis und der Meningitis basilar. tubercul. auf: bei der letzteren ist wohl Nackensteifheit da, aber die charakteristische Krümmung fehlt, ebenso wie die besondere *Empfindlichkeit der Nackenmuskeln* gegen jede noch so leise Berührung, die nur der Meningitis cerebro-spinalis eigen ist, und ebenso die *verengte* Pupille, während selbige dort erweitert ist.

Secundäre Meningitis soll sich bei herrschender Epidemie häufig zu andern acuten Krankheiten gesellen, namentlich zu croupöser Pneumonie, Typhus, Gelenkrheumatismus; aber zur Verwechslung mit genuiner Meningitis fehlt der Nachweis eines ätiologischen Zusammenhanges.

Noch könnte unter Umständen eine Cerebrospinalmeningitis mit *Typhoid* verwechselt werden. Aber letzteres wird durch seine viel längern Prodrome, durch die von Anfang an sehr hohe Temperatur, durch die ausgesprochenen gastrischen Erscheinungen mit seltenem Erbrechen und durch die namentlich Anfangs geringen Hirn- und fehlenden Spinalsymptome, später durch den typischen Verlauf, die regelmässigen Durchfälle und die eigenthümliche, einer Narkose ähnliche Typhomanie charakterisirt. Die Diagnose wird daher nur dann Schwierigkeiten machen, wenn es sich um eine durch den Genius epidemicus bedingte Combination von Typhoid und epidemischer Cerebrospinalmeningitis handelt, oder wenn im spätern Verlauf der Meningitis sich ein typhoider Zustand einstellt.

Endlich kann noch die intermittirende Form der Meningitis zu Verwechslungen mit *Intermittens* Anlass geben; doch entscheidet hier u. A. das Fehlen sonstiger Malariafälle und der Mangel einer reinen Apyrexie.

Prognose.

Es wird der Rath gegeben mit derselben stets vorsichtig zu sein, da selbst in Anfangs leichteren Fällen zuweilen noch spät schlimme Wendungen eintreten können. Im Allgemeinen wird die Prognose als eine ungünstige bezeichnet, aber bei der Cerebrospinalmeningitis doch nicht so ungünstig wie bei der sporadischen und tuberculösen Meningitis. Denn während bei letzteren beiden Formen, die fast ausnahmslos als Theilerscheinung oder als Complication schwerer, für sich allein schon lebensgefährlicher Krankheitszustände auftreten, nur äusserst selten Kranke genesen, überwiegt bei der epidemischen Form die Zahl der Genesungsfälle jene der Sterbefälle. Man rechnet die Mortalität bei der letztern Form auf ungefähr 30 bis 40 $^0/_0$, nämlich unter allopathischer Behandlung der Kranken; unter homöopathischer Behandlung dürfte sich wohl, nach den bisherigen Erfolgen zu urtheilen, ein weit günstigeres Verhältniss herausstellen. Dass aber die epidemische Form weit weniger Opfer fordert als die andern beiden Formen, ist wohl dem Umstande hauptsächlich mit zuzuschreiben, dass sie zum grossen Theil vorher gesunde oder an

chronischen, nicht lebensgefährlichen Uebeln leidende Individuen befällt.

Uebrigens wird sich die Prognose im einzelnen Falle allemal *nach der Schnelligkeit des Verlaufs* (stürmischer Beginn, fehlendes oder kurzes Prodromalstadium geben eine ungünstige, die Meningitis siderans eine absolut schlechte Prognose), *nach der Ausbreitung des Krankheitsprocesses* (das stärkere Hervortreten von Spinalaffection, namentlich von Trismus, ist ungünstig), *nach dem Auftreten von Depressionserscheinungen* (Coma, Respiration über 36 in der Minute, andauernd sehr hohe Pulsfrequenz sind sehr ungünstig), *nach dem Stadium der Epidemie* (im Anfange derselben verlaufen die Fälle ungünstiger als später), *nach dem Alter des Kranken, nach anderweitigen Complicationen* (Pneumonie ist ungünstig, Magensymptome ohne Bedeutung; Exantheme — ausser den in späteren Stadien auftretenden Petechien! — Parotiden, Nasenbluten, sowie der verschiedenartige Typus der Krankheit scheinen ohne wesentliche prognostische Bedeutung zu sein) stellen lassen.

Kleiner Nachtrag.

Mitte Mai d. J. erkrankte der ungefähr 15jährige, bis dahin gesunde und kräftige Sohn, Fortbildungsschüler, des Bierfahrers V . . . . . in Neu-Reudnitz bei Leipzig. Er klagte über einen *Frostanfall*, *Kopfschmerzen* (ohne Erbrechen), dem sich bald *Genickkrampf* zugesellte, der (nach dem Referate der Mutter) 3 bis 4 Tage anhielt und dann dauernd verschwand. Patient schlief viel, zeigte auch noch Appetit, *magerte aber doch auffälliger Weise rasch ab*, wurde immer schwächer und starb (an Marasmus?) nach ungefähr 5 Wochen.

Minna S., 5 Jahre alt, bis dahin vollständig gesund, bekam am 19. Juni c. Abends auf einmal Erbrechen und Leibschmerzen, das sich am 20. 2mal wiederholte. Sie wurde bettlägerig. Harn und Stuhl unwillkürlich abgehend. Puls 130, Respiration 42. Am 22. Juni wurde sie ins hiesige städtische Krankenhaus gebracht. Der Kopf war stark benommen, nach hinten zurückgebogen, rechte Seitenlage. Patientin reagirt nur auf starkes Anreden. Temperatur 40, Puls 140, und klein. Respiration stark beschleunigt. Heftige Kopfschmerzen. Augen normale Stellung, rechte Pupille reagirt träger. Herpes labialis. Zunge belegt. Thorax, Herz normal. Bauch mässig voll. Kein Tumor der Milz oder Leber. Albuminurie. Hautreflexe vorhanden. Hyperästhesie. Nackenstarre. *Diagnose:* Meningitis crebro-spinalis epidemica. *Prognose:* sehr ernst. *Therapie:* Eis, Opium. Patientin wurde bereits am 27. Juni als geheilt entlassen.

K., 19 Jahre alt, Schornsteinfegergehilfe, hereditär nicht belastet, erkrankte am 19. Juni c. mit Frost, Kopf- und Gliederschmerzen. Besserung vorübergehend, Anfall wiederholt sich Abends. Patient wird ins hiesige städtische Krankenhaus übergeführt. Er ist ein kräftiger Mann, ohne Fieber und Oedem, klagt über intensive Kopf- und Nackenschmerzen. Kopf zurückgebogen. Sensorium normal. Nackenstarre. Kein Herpes. Milz und Rücken schmerzhaft. Harn normal. Puls 90. Keine Hyperästhesie. *Diagnose:* Meningitis cerebro-spinalis epidemica. *Prognose:* ernst, aus dem leichten Fall bald ein schwerer zu erwarten.

Den 21. Juni c.: Nach den mir von jungen Klinikern zugegangenen Berichten befindet sich Patient in der Besserung und wird wohl demnächst als geheilt entlassen werden.

VI. Congress für innere Medicin.

Ref. **Dr. Kranz**-Wiesbaden.

(Fortsetzung.)

Bei der Discussion des Keuchhustenthemas empfahl Schliep-Baden-Baden noch die von ihm angewandte Behandlung in der *pneumatischen* Kammer, deren erhöhter Luftdruck mechanisch sedativ auf die Schleimhaut wirken und die Zufuhr des *Kohlenwasserstoffs* vermehren soll; 12 bis 20 Sitzungen sollen genügen (also etwa 3 bis 4 Wochen Ref.) um den Keuchhusten zu heilen. Auch Emulsionen von circa 4 Gramm *Terpentin* (!) wurden für die kranken Kinder empfohlen. Sonnenberger-Worms rühmt seine in dortiger Epidemie gemachten günstigen Resultate mit der sogleich von vornherein gemachten *Antipyrincur* zur Milderung und Abkürzung der Krankheit. Ebenso wies Cohen-Hannover auf seine günstigen Erfahrungen mit Inhalationen von *Bromkali* und ferner auf die *Moschuspräparate**) hin.

Nach einigen *statistischen* Notizen erkrankten im Jahre durchschnittlich in Deutschland 240,000 Kinder am Keuchhusten. In Basel kommen im Jahre auf 1000 Keuchhustenkranke 12 Todesfälle, in Genf 11, in London speciell 36. Im Durchschnitt beträgt die Mortalität des Keuchhustens 5 pCt., in der Breslauer Poliklinik in den Jahren 1875 bis 1885 7 pCt., in Basel in den letzten 11 Jahren bei Kindern unter 1 Jahr 26,8 pCt., von 1 bis 2 Jahren auf 13,8 pCt., von 2 bis 5 Jahren auf 3 pCt., von 5 bis 10 Jahren auf 1,8 pCt., von 10 bis 15 Jahren auf 1,5 pCt. Die Zahlen beweisen, dass der Keuchhusten für das

*) Wie viele Aerzte sich auch in der homöopathischen Literatur umgesehen und profitirt haben, ist nie zu ermitteln, wohl aber an den empfohlenen Mitteln wie Belladonna, Cannabis, Brom und Moschus unbeschadet der Dosologie, leicht zu errathen! Aber Hahnemann und Alles mit ihm muss todt geschwiegen werden, *der* lebte *vor der neuwissenschaftlichen Sintfluth*.

zarte Kindesalter die grösste Bedeutung hat und zwar neben der grossen Mortalität noch wegen der vielen Complicationen und Nachfolgen. Um so wichtiger ist darum die *Prophylaxe*, dass Kleinkinderschulen streng überwacht, keuchhustenverdächtige Kinder sofort von der Schule ferngehalten werden und zwar so lange als die Kinder überhaupt in Anfällen husten und bei grösserer Verbreitung in der einen oder andern Schule muss die Schule sofort geschlossen werden. Im Hause müssen die Keuchhustenkranken möglichst isolirt und die Entfernung der Auswurfstoffe energisch bewirkt werden, auch bei Orts- und Luftveränderungen muss die Isolirung der Kranken und Entfernung des Auswurfes ebenso angestrebt werden, wenn nicht an einem bis dahin noch keuchhustenseuchefreien Orte ganz ausgedehnte Epidemieen verursacht werden sollen.

(Fortsetzung folgt.)

Unsere Stellung zu dem Centralverbande der homöop. Laienvereine Deutschlands.

Von Berlin ging uns folgende officielle Anzeige von der Constituirung des Centralverbandes homöopathischer Laienvereine in Deutschland zu:

„Wir erlauben uns ganz ergebenst mitzutheilen, dass durch Beschluss des am 30. und 31. vorigen Monats stattgefundenen Congresses deutscher homöopathischer Laienvereine die Bildung eines Centralverbandes homöopathischer Laienvereine in Deutschland, dessen Directorium, mit Ausnahme von vier Mitgliedern, welche ausserhalb wohnen, in Berlin seinen Sitz hat, erfolgt ist.

Das geschäftsleitende Directorium in Berlin besteht aus:

Rechnungsrath Hillgenberg, Vorsitzender,
Hofrath Dr. v. Guérard, Stellvertreter,
homöop. Thierarzt Fischer, Schriftführer,
Kaufmann J. A. Sürth, Stellvertreter,
Kaufmann Karl Walter, Schatzmeister.

Bei der Wichtigkeit des Ereignisses für die Ausbreitung der Homöopathie, sowie für ein zu erreichendes Maximum, wollen wir es nicht unterlassen, Ihnen dies freudige Ereigniss mitzutheilen, zugleich Sie aber auch bitten, sich dem Verbande anzuschliessen und die Interessen desselben, dessen Mitglieder jetzt nach tausenden zählen, nach Möglichkeit fördern zu helfen.

„Einigkeit macht stark“,

unter diesem Wahlspruche werden wir viel erreichen, wenn die wissenschaftlichen Vertreter der segensreichen homöopathischen Heillehre dem Centralverbande ihre Unterstützung angedeihen lassen und denselben durch ihre Betheiligung kräftigen.

Es wird dadurch eine Macht entstehen, welche nicht unterschätzt werden kann, deren Stimme laut zu den Thronen unserer Herrscher dringt und die nicht zu überhören ist; denn Gerechtigkeit ist eine Haupttugend der deutschen Machthaber. Wenn die Stimme des Volkes in tausendfacher Bitte ertönt, dann wird man wohl aufmerksam werden und endlich das erfüllen, was als höchstes Ziel unserer Wünsche uns lange und viel beschäftigte, **ein Lehrstuhl für Homöopathie, und damit Gleichberechtigung mit andern Heilmethoden.** Da aber auch die Errichtung eines homöopathischen Krankenhauses in Berlin das Ziel unserer Arbeit sein soll, so bitten wir Sie, uns auch hierbei hilfreich zur Seite zu stehen.

Ferner bitten wir Sie dringend um Zuführung neuer Mitglieder aus Ihrem Bekanntenkreise, denn je grösser die Zahl derselben, desto grösser wird die Macht sein, die hinter der guten Sache steht.

Wenn wir es unterliessen, Sie vor dem Congresse zu demselben besonders einzuladen, so geschah dies, weil wir uns sagten, dass es besser sei, Ihnen die Macht der Anhänger und Freunde der Homöopathie nach erfolgter Constituirung des Verbandes zu unterbreiten, als Sie mit möglicherweise erfolglosen Bemühungen bekannt zu machen und Ihre Zeit zu verkürzen

Wir senden diese Mittheilung an alle Herren homöopathischen Aerzte und Thierärzte Deutschlands und verfehlen nicht Sie nochmals zu bitten, durch Ihren Anschluss an den Centralverband diesem förderlich zu sein.

Correspondenzen wollen Sie gütigst dem mitunterzeichneten Schriftführer zugehen lassen.

Mit grösster Hochachtung

Centralverband homöopathischer Laienvereine in Deutschland
Verbands-Direction.

A. Hillgenberg, Rechn.-Rath im Finanzminist. W. Steglitzer-Strasse 50.
H. Fischer, homöop. Thierarzt. S.O. Neander-Str. 16, I.“

Wir haben sogleich bei der ersten Nachricht von der Gründung dieses Verbandes diesen Schritt als ein freudiges Ereigniss begrüsst. Denn er war uns ein Beweis dafür, dass auch in der homöopathischen Laienwelt die Erkenntniss immer mehr sich Bahn gebrochen, dass wir nur durch Zusammenfassen aller unserer Kräfte im Stande sind, uns zu behaupten und unsere Sache zu fördern. Wir wollen es uns nicht verhehlen, dass die Zersplitterung unserer Kräfte und die Zerfahrenheit in unseren Reihen wesentlich die Schuld tragen, dass wir nicht vorwärts gekommen sind. Darum fort mit allen separatistischen oder particularistischen Bestrebungen, fort mit allen etwa noch vorhandenen persönlichen Empfindlichkeiten, damit der Wahlspruch des neuen Verbandes, *Einigkeit macht stark*, zur Wahr-

heit werde. Nur unter dieser Bedingung ist eine erfolgreiche Thätigkeit desselben für unsere Sache möglich. Zu diesem Zwecke ist es nöthig, dass das Verbandsdirectorium stets Fühlung mit den homöopathischen Aerzten, sowie mit den einzelnen Laienvereinen behält, dass alle zu thuenden Schritte reiflich überlegt und namentlich auf die Möglichkeit des Erfolgs geprüft werden.

Die Aufgaben, welche der Verband sich gestellt hat, sind:

1) Schaffung einer Achtung gebietenden Majorität, deren Forderungen man nicht so ohne Weiteres ignoriren kann.

2) Errichtung eines Lehrstuhls für Homöopathie.

3) Errichtung eines homöopathischen Krankenhauses in Berlin.

Mit dem ersten Punkte sind wir vollständig einverstanden. Wir halten ihn sogar für die Hauptaufgabe. Denn nur, wenn wir eine solche Majorität hinter uns haben können wir etwas erreichen. Zu diesem Zwecke ist es vor Allem nothwendig, unter dem *nicht homöopathischen* Publicum Propaganda zu machen. Dies kann aber nur dadurch geschehen, dass man die von unseren Gegnern verbreiteten und genährten irrigen Ansichten von der Sache bekämpft. Dass diese wirklich vorhanden, davon kann sich jeder überzeugen, welcher in irgend einer Gesellschaft das Gespräch auf Homöopathie bringt und zwar nicht etwa nur unter ungebildeten Leuten, sondern auch bei solchen, denen Bildung und Intelligenz nicht abzusprechen ist. Die letzteren zu gewinnen muss vor Allen angestrebt werden, der grosse Haufe folgt dann von selbst nach. Dies würde nach unserer Ansicht am besten erreicht durch Verbreitung von kurzen Abhandlungen, welche ohne alles Polemisiren resp. Schimpfen und Theoretisiren die Lehren und Grundsätze der Homöopathie in einer Sprache, wie sie unter gebildeten Leuten üblich ist, klar darlegt und ihre Wahrheit in überzeugender Weise demonstrirt. Als Muster dazu könnten die von der vor ca. zwei Jahren in England gegründeten, eine gleiche Tendenz verfolgenden Homoeopathic League verbreiteten Tractätchen dienen. Die Aussendung solcher Abhandlungen müsste von Zeit zu Zeit wiederholt, die Reihenfolge der Themata nach einem bestimmten Gesichtspunkte festgesetzt werden. Durch augenblickliche Misserfolge und Zurückweisungen darf man sich nicht beirren lassen. Man muss eben immer wiederkommen. Zuletzt gelangt man doch ans Ziel. Freilich ist die unerlässliche Voraussetzung, dass sich Männer finden, welche in selbstloser Hingabe an die Sache sich dieser schweren, gewiss oft undankbaren Arbeit unterziehen und Opfer an Zeit und Geld nicht scheuen.

Der zweite Punkt, die Errichtung eines Lehrstuhls für Homöopathie, möchten wir empfehlen für jetzt zurückzustellen, da wir seine Erreichung in unabsehbarer Zeit für aussichtslos halten. Alle Versuche unsererseits den festgeschlossenen, durch seine Privilegien geschützten Professorenring zu durchbrechen, sind bis auf einen gescheitert. In Pest ist es allerdings durch ganz besonders günstige äussere Verhältnisse gelungen eine Lehrkanzel an der Universität zu erringen. Allein bis jetzt ist trotz der anerkannten Tüchtigkeit ihres Inhabers unserer Sache kein wesentlicher Nutzen daraus erwachsen, da die Hauptsache, die Zuhörer, fehlen, und so würde es an jeder Universität gehen. Also keine vergebliche Anstrengungen. Wir müssen uns für jetzt damit begnügen, an einem von der Universität vollständig unabhängigen, wohleingerichteten Krankenhause den jungen Aerzten eine Gelegenheit zu bieten, die Homöopathie kennen zu lernen, und den Leiter desselben zu verpflichten, sie in die Theorie und Praxis derselben einzuführen. Und ein solches Krankenhaus ist jetzt in Leipzig in der Errichtung begriffen. So wünschenswerth und wichtig es für unsere Sache wäre, in Berlin ein Spital zu besitzen, so sind die Aussichten dazu so weitaussehend, dass, wenn nicht ganz besondere bedeutende Stiftungen gemacht werden, auch bei dem grössten Sammeleifer noch Jahre vergehen können, ehe dies Ziel erreicht wird. Jetzt gilt es nach unserer Ansicht, das seiner Vollendung immer näher rückende Werk mit allen Kräften zu fördern, damit es zum Segen für unsere Sache gedeihe. Nehmen wir nicht zu viel auf einmal in Angriff und hüten wir uns vor Zersplitterung unserer Kräfte. Wir sprechen nicht pro domo. Wir würden, wenn es mit dem Berliner Krankenhause so weit wäre, wie jetzt mit dem Leipziger, mit aller Energie für dasselbe eintreten, das können wir versichern. Wenn Leipzig, als Geburtsstätte der Homöopathie, es stets für seine Pflicht gehalten hat, die Erbschaft Hahnemann's, nicht nur zu bewahren und gegen Angriffe zu vertheidigen, sondern auch zu mehren, und die Pflichten, welche die im Laufe der Zeit ihm gewordene Stellung als Vorort auferlegt, zu erfüllen, so beansprucht es doch durchaus keine dominirende Stellung, sondern wird alle anderswo auftauchenden Bestrebungen zur Förderung unserer Sache freudig begrüssen und zu fördern suchen. Particularistische und separatistische Unternehmungen dagegen werden von uns stets bekämpft werden.

Hält der neue Verein sich davon fern, so kann er auf unsere nachhaltige Unterstützung rechnen. Um ihm unsere Theilnahme zu beweisen, sind wir ihm beigetreten und werden auch nicht verfehlen unsere Collegen zum Beitritt zu veranlassen und in den uns zugänglichen Kreisen Mitglieder für denselben zu werben, sobald wir die Ueberzeugung

gewonnen haben, dass sein Wirken für unsere Sache wirklich ein erspriessliches ist.

Die Redaction.

Lesefrüchte.

Ueber Creosot bei Lungentuberculose. Von Prof. Julius Sommerbrodt, Breslau. (Allgem. Med. Central-Zeitung 1887. 32.)

S. hat sowohl bei Tuberculose der Lungen und des Larynx ausgezeichnete Erfolge von lange fortgesetztem Creosotgebrauch beobachtet, er verordnet es in Kapseln à 0,05 und giebt 3mal täglich 1—2 Kapseln. Wo bereits Tuberculose des Darms vorhanden war trat keine Besserung ein. Dagegen sah S. den Husten sich in vielen Fällen vermindern, nicht bloss bei solchen Kranken, welche vorher reichliche Bronchialsecretion zeigten, sondern auch bei vielen, welche so gut wie gar nicht expectorirten. Er kam durch diesen Umstand in die angenehme Lage, das leidige Morphium, womit auch er früher diese armen Patienten tractirt hatte, fast ganz fortlassen zu können. Sehr viele Kranke verloren den Hustenreiz ohne jede andere Medicin und die Verbesserung des Appetits wurde bei ausschliesslichem Creosotgebrauch eine geradezu erstaunliche. Besonders geeignet für Anwendung des Creosot waren die Fälle, wo die Erkrankung erst kurze Zeit bestand oder geringe Symptome machte, wie Spitzenkatarrhe mit Haemoptysis und geringen Infiltrationen, ausserdem war die Wirkung um so günstiger je jünger die Patienten waren. Selbst Fieber und Nachtschweisse sah er bei dieser Behandlung ohne Chinin, Agaricin etc. aufhören. Zuweilen trat, besonders Anfangs, Aufstossen mit Creosotgechmack auf, ohne aber die Kranken zu belästigen, bei manchen stellte es sich aber nach 4 bis 6wöchentlichem Gebrauch so unangenehm ein, dass eine Pause im Einnehmen des Medicaments nöthig wurde. Auch kam es wiederholt vor, dass unter Creosotgebrauch die Menstrualblutung copiöser wurde, S. lässt seit dieser Wahrnehmung das Mittel in der Zeit der Menses aussetzen. Wiederholt verordnete er, von der erwiesenen Identität von Scrophulose und Tuberculose ausgehend, jugendlichen Individuen mit grossen Drüsenpacketen am Halse, ohne Lungen- oder Larynxerkrankung, gleichfalls Creosot und sah nicht selten diese Packete, welche bekanntlich allen medicamentösen Bestrebungen so ausserordentlich widerstandsfähig sind, sich auffällig verkleinern, ja verschwinden.

Für uns Homöopathen enthalten Sommerbrodt's Versuche natürlich nichts Neues, aber sie bestätigen die unlängst bekannten physiologischen Wirkungen dieses mächtigen Arzneistoffes und fordern uns auf, denselben in geeigneten Fällen häufiger anzuwenden als es bis jetzt noch geschieht.

Kochsalz gegen Migräne. (Therap. Monatsh. 1887.)

S. Rabow (Berlin) hat in 6 Fällen von Migräne, wo der Anfall mit Magensymptomen eingeleitet wurde, durch rechtzeitig gereichte Gaben von Kochsalz häufig „in gradezu überraschender Weise" günstige Resultate erzielt. Wie Nothnagel vor einigen Jahren in Folge einer zufälligen Mittheilung eines Laien das Kochsalz zur Coupirung des epileptischen Anfalls in manchen Fällen geeignet fand, so verdankt auch R. nur einem Zufall die Beobachtung, dass der Migräneanfall mit einer geringen Menge Kochsalz coupirt werden kann. Er hatte einem an „petit mal" leidenden jungen Mann mit deutlich ausgesprochener Aura gerathen, Kochsalz bei sich zu tragen und bei den ersten Anzeichen der Aura eine beliebige Quantität dieses Mittels hinunterzuschlucken, was derselbe auch jedes Mal mit gutem Erfolge that. Entzückt von der günstigen Wirkung, griff die von heftiger Migräne geplagte Tante des Kranken gleichfalls bei Beginn ihres Migräneanfalls, welcher stets mit Magenbeschwerden: Vollsein, Auftreibung, Brechneigung u. s. w. begann, zu dem Kochsalz. Sie nahm davon einen halben bis ganzen Theelöffel, trank etwas Wasser nach und konnte dadurch regelmässig den Anfall coupiren oder, wenn er bereits begonnen hatte, in einer halben Stunde zum Schwinden bringen. Rabow hat natürlich keine Ahnung davon, dass Vater Hahnemann bereits vor 100 Jahren die „wunderbaren" Wirkungen des Kochsalzes sehr genau kannte!

Hr.

Die physiologische Wirkung des Nickels. Von Fede und Sappeli. (Journal de médecine de Paris No. 10, 1887.)

Aus Versuchen, die Verff. an Thieren anstellten, ergiebt sich, dass das Nickel eine Paralyse der vasomotorischen Centren, sowie eine Abschwächung der Herzaction herbeiführt, während die willkürlichen sowohl, wie die Bewegungen der Athmungsmusculatur fast total gelähmt werden. Ebenso findet eine Erhöhung der Reflexe statt. — Höchst wahrscheinlich handelt es sich um eine Lähmung der vasomotorischen Centren im Gebiete des Bulbus und der Medulla oblongata.

Verantwortlicher Redacteur Dr. A. Lorbacher in Leipzig. — Verlag von Baumgärtner's Buchhandlung in Leipzig
Druck von Gressner & Schramm in Leipzig.

Bd. 115. Leipzig, den 29. September 1887. **No. 13.**

ALLGEMEINE
HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 17.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **R. Mosse** in **Leipzig** und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Inhalt: Beobachtungen über die therapeutische Wirkung von Lilium tigrinum. Von Dr. A. Pfander in Thun. — Wissenschaftlicher Bericht über die im Jahre 1886 im homöopath. Kinderspitale zu Wien behandelten Kranken. Von Dr. Klauber, Primararzt (Schluss). — VI. Congress für innere Medicin. Ref. Dr. Kranz-Wiesbaden (Forts.). — Acute gelbe Leberatrophie. — Lesefrüchte. — Tagesgeschichte. — Correspondenz der Redaction. — Einladung (die Herbstversammlung des Sächs.-Anhalt. Vereins homöopathischer Aerzte betreffend). — Zur Nachricht. — Anzeigen.

Beobachtungen über die therapeutische Wirkung von Lilium tigrinum.

Referat aus der Sommersitzung des Vereins der homöop. Aezte der Schweiz, mit einigen nachträglichen Zusätzen.

Von **Dr. A. Pfander** in Thun.

1.

Frau W., ca. 40 Jahre alt, in ärmlichen Verhältnissen lebend, leidet seit Jahren an Senkung des Uterus und Scheidenprolaps und wurde vor etwa 2 Jahren deshalb in Bern operirt, ohne dass sich ihre subjectiven Beschwerden viel gebessert hatten. Patientin bekam von Zeit zu Zeit *sehr heftige Unterleibskrämpfe mit Gefühl als ob Alles zur Scheide herausfallen wollte,* wogegen ihr oft Belladonna ziemlich gute Dienste leistete. Da die Schmerzen aber immer wiederkehrten, so gab ich ihr vor etwa einem Jahr *Lil. tigr.* 3. Dec., worauf die Schmerzen sich ganz bedeutend minderten, ja für längere Zeit fast aufhörten. Im weiteren Verlauf gab ich ihr noch einmal Lil. 10. Cent., und als sie vor etwa einem halben Jahre unsere Gegend verliess, verlangte sie noch ein Fläschchen als Prophylacticum. Ich gab ihr wieder Lil. 3. Dec. und vernahm letzter Tage, dass sich Frau W. so wohl befinde, wie seit Jahren nicht.

2.

Fräulein P., 30 Jahre alt, ist seit längerer Zeit leidend und wurde allopathisch behandelt ohne Erfolg. Sie ist nicht ausgesprochen chlorotisch, hat leicht gelblichen Teint, Menses meist etwas verspätet, ziemlich stark und mit Schmerzen im Abdomen, besonders linkerseits, eintretend. Patientin klagt namentlich auch über Schmerzen in linker Nierengegend die nach dem Schoosse zu ausstrahlen und auch ausserhalb der Menses, besonders aber einige Tage vorher eintreten. Der Harn zeigt in dieser Zeit und besonders während der Menses ein oft sehr starkes ziegelmehlartiges Sediment. Ziemlich starker Fluor albus. Unter Darreichung von Berberis, Lith. carb., Pulsatilla, Sepia, Natr. mur. und Andern besserte sich der Zustand wohl zeitweise etwas, die Stiche in linker Nierengegend und die Schmerzen in der linken Ovarialgegend (auch bei Druck), sowie das Harnsediment kamen aber immer wieder mehr oder weniger stark.

Ich gab nun im April 1886 Lil. tigr. 11. Cent. Morgens und Abends einige Wochen lang, worauf mir Patientin berichtete, dass die *Menses ohne Schmerzen eingetreten* seien und dass sie sich *im Allgemeinen bedeutend wohler fühle, auch Sediment sei fast keines mehr im Harn gewesen.* Am 29. Mai liess ich ein wenig pausiren, worauf am 17. Juni Patientin wieder über Stiche in beiden Nierengegenden klagte. Diesmal wollte Lil. 12. C. nicht viel helfen, sondern es zeigte sich wieder öfter Sediment im Harn und Verspätung der Menses, sowie allgemeine Nervosität.

Ich untersuchte nun einmal das Blut und fand einen Hämoglobingehalt von 80 %, weshalb Pa-

tientin einige Wochen phosphorsaures Eisenwasser trank, worauf sich ihr Zustand jedoch nur um weniges besserte. Nun nahm ich meine Zuflucht zu Péczely und liess sie längere Zeit eine Cur mit Sulphur, Belladonna, Nux vom. und Pulsatilla machen, welche ihr ausgezeichnet bekam, so dass Patientin von sich aus diesen Frühling zur Vorsorge eine Cur wiederholte, als sich wieder leise Anzeichen der früheren Beschwerden einstellten. Seither befindet sich Patientin so wohl wie seit Jahren nicht.

3.

Frau H., 30 Jahre alt, hat vor 3 Monaten ihr drittes Kind geboren. Vier Tage später bekam sie Uterusblutung, die 3 Tage währte. In der zehnten Woche bekam sie Menses, die seither regelmässig, aber stark sind, begleitet von heftigem Kreuzschmerz, der auch in der Zwischenzeit anhält. Schmerz im Unterleib, besonders in der *linken Ovarialgegend*. Uterus ziemlich gerade aufgerichtet, aber nicht retrovertirt; Appetitmangel, Neigung zu Transpiration, Schwäche: Lil. tigr. 11. Cent. Das war am 28. August 1886.

Am 10. September berichtet Patientin, dass das Mittel *sehr gut gewirkt hat;* sie hat *keine Schmerzen mehr, Appetit* und *Gemüthsverfassung* (vorher deprimirt) *besser*. Lil. 11. Cent.

27. Nov.: Etwas Schmerz in der Nabelgegend, ziehend und drehend, bis in die Hüften, Kreuz und Beine sich erstreckend: Lil. 10. Cent.

Von da an bleibt Patientin gesund.

4.

Frau Z., circa 35 Jahre alt, in ärmlichen Verhältnissen, hat seit einer puerperalen Peritonitis (allopathische Behandlung) immer Beschwerden bei den Menses. Sie erscheinen zu spät, vorher heftiger Kopfschmerz, *Gefühl als ob Alles nach dem Scheidenausgang zu dränge, stechende Schmerzen in linker Ovarialgegend*. Am 12. Nov. 1886 heftige Schmerzen im untern Theil des Abdomens, Druck in linker Ovarialgegend sehr empfindlich, Dyspnoe, Erbrechen. Eigentlich entzündliche Erscheinungen von Seite des Peritoneums waren nicht vorhanden, auch kein Fieber: Lil. tigr. 3. Dec.

13. Nov.: Nach der dritten Dosis waren die Schmerzen besser geworden; noch etwas Dyspnoe und Kopfweh: Lil. 3. Dec. Die Menses zeigten sich daraufhin in geringem Grade.

5.

Elise E., 26 Jahre alt, consultirte mich am 4. Dec. 1886. Sie ist seit längerer Zeit unwohl und wurde vergeblich allopathisch behandelt. Die Menses sind regelmässig, aber schwach, mit heftigen Schmerzen; gleich bei der ersten Regel Schmerz im Abdomen rechts, nun andere Schmerzen und mehr in der Mitte. Hat besonders viel Magenschmerzen, heftig ausstrahlend nach Brust und Rücken, oder sogar bis in die Zähne fahrend, zuletzt sich im Bauch festsetzend. *Aufsteigen einer Kugel bis in den Hals, die zum Schlingen nöthigt,* wodurch *sie hinuntergeht, um gleich wieder aufzusteigen.* Viel Kopfweh, Stechen in den Augen, Mittags grosse Schläfrigkeit und Schwere auf den Augen. Viel *Neigung zum Weinen ohne zu wissen warum, besonders während der Menses:* Lil. tigr. 12. Cent. 3mal täglich.

15. Dec.: Zustand im Ganzen besser; Magenschmerzen nur mehr an einem Punkt und besonders Abends, steigt dann mitunter in den Hals und sticht daselbst. Fluor vor den Menses. Lil. 30.

Patientin zeigte sich nicht mehr und bin ich deshalb im Ungewissen, ob die Besserung noch fortschritt, was aber wahrscheinlich ist, da sie bei der anfänglichen Besserung sonst wohl wiedergekommen wäre.

6.

Frau A., circa 35 Jahre alt, von anämischem Aussehen, ist seit ca. 8 Tagen krank. Der behandelnde allopathische Arzt meinte, es sei nichts mehr zu machen, und es trat auf alle Mittel Verschlimmerung ein, weshalb Patientin zur Homöopathie ihre Zuflucht nahm, am 17. Januar 1887.

Beginn der Krankheit mit Frösteln und folgendem Fieber, heftigen Magenschmerzen und Erbrechen. Patientin ist sehr nervös, fürchtet sich schon, wenn nur Jemand gegen das Bett kommt, ist abgemagert, blass, Puls sehr schwach. Epigastrium schon bei leiser Berührung empfindlich, Brennen im Magen; Uterusgegend ebenfalls sehr empfindlich, Patientin soll blutiges Sediment im Harn gehabt haben. (?) Seit August Menses verloren; Uterus etwas vergrössert und empfindlich, hat viel Fluor (trug ein Pessarium). Früher oft Gefühl von *Herabdrängen im Unterleib*, Gefühl von *Zusammenschnüren im Oesophagus, zum Schlingen nöthigend und Angst verursachend.* Schmerz auf dem Scheitel und im Hinterkopf. Lungen-Percussion und -Auscultation normal. Ueber linker Clavicula eine vergrösserte Drüse. Links oben am Sternum fluctuirende, schmerzhafte Schwellung (chronisch): Lil. tigr. 30. 3mal täglich 3 Kügelchen. Milchdiät.

19. Januar 1887: Fühlt weniger Schmerz mehr im Magen, hat etwas Appetit, Abdomen weniger empfindlich, *Nach jeder Dosis Lilium etwas Magenschmerzen*, die aber bald verschwinden.

21. Jan.: Schmerzen auch im Epigastrium ziemabgenommen; nach jeder Dosis noch etwas Schmerz. Einen Tag Lilium ausgesetzt.

23. Jan.: Geht von Tag zu Tag besser; hatte trotz Aussetzen des Mittels gestern von Zeit zu Zeit leichte Magenschmerzen. Konnte sonst nicht aus dem Bett, nun beim Stehen viel wohler als

früher, konnte früher *die Kleider der Schmerzen wegen nicht festmachen*, was sie jetzt thun kann.

26. Jan.: Keine Schmerzen mehr, Würgen im Oesophagus weg, nur ein Punkt im Epigastrium noch druckempfindlich.

29. Jan.: Auch bei Druck nicht mehr Schmerz. Der *brennende* Magenschmerz hatte schon nach der 3. Dosis Lilium nachgelassen. Im Unterleib, wo sie früher beim Stehen immer Schmerzen hatte, keine Schmerzen mehr; früher hatte auch Milch Schmerzen im Magen und Kolik verursacht: Nihil.

31. Jan.: Geht ordentlich, ist noch sehr anämisch, hat etwas aufgetriebenen Leib, Magengegend wieder leicht druckempfindlich; Stuhl verstopft, litt viel an hartnäckiger Verstopfung. Das Blut hat einen Hämoglobingehalt von 80 %: Ferrum met. 1. Dec., Nux vom. 30. Cent.

Am 31. März d. J. sah ich Patientin wieder wegen neuralgischer Schmerzen im rechten Bein. Die Heilung des Magenleidens hatte Bestand gehabt. Nun seit einiger Zeit schiessende und stechende Schmerzen in rechter Hüfte, Leiste und Oberschenkel, sowohl bei Bewegung als in der Ruhe, Nachts eher schlimmer, kann sich nicht lange still halten: Rhus tox. 3.

2. April: Nachts sehr heftige Anfälle, mit Schweiss, brennendem Schmerz und Durst: Arsen 3.

4. April: Schmerz etwas weniger heftig und weniger oft eintretend.

6 April: Wieder mehr Schmerz, heftig bohrend und brennend, immer viel Schweiss dabei: Mercur. solub. 3. Dec. 3mal täglich.

Von da an ununterbrochene Besserung.

(Fortsetzung folgt.)

Wissenschaftlicher Bericht

über die im Jahre 1886 im homöop. Kinderspitale zu Wien behandelten Kranken.

Von **Dr. Klauber**, Primararzt.

(Schluss.)

2 Mädchen im Alter von 10 resp. 13 Jahren waren an *Erysipelas faciei* erkrankt. In einem Falle war bei der Aufnahme das ganze Gesicht ergriffen, und auf der Stirne sassen einige Blasen. In 14 Tagen war auf Rhus 3. der Process günstig abgelaufen. Das andere Mädchen kam auch im Prodromalstadium in die Krankenanstalt. Ueblichkeiten, Erbrechen, Kopfschmerzen und Diarrhoeen leiteten die Krankheit ein. Das Erysipel nahm von der Nase aus seinen Lauf und ergriff allmählich das ganze Gesicht. In 10 Tagen auf Belladonna 3. Heilung.

Ekzem.

Name u. Alter.	Art des Ekzems.	Dauer d. Behandlung.	Medicament.
Wilhelm Rittmann, 8 J.	Trockene dicke Krusten am Kopf und Gesicht.	28. Dec. —7. Jan. geheilt.	Hepar sulph. 3.
Richard Klimpt, 1½ J.	Rachitisch, acutes Ekzem des Capillitium. Haare büschelförmig verklebt, geschwollene Hals- und Nackendrüsen, der Nacken ganz wund. Pyämie, colossale Anschwellung des Nackens.	17. Mai, gest. am 21. Mai.	Sulph. 3. Arsen 12.
Josef Pogac, 2 J.	Ekzema impetiginosum des behaarten Kopfes. Scrophulöse Augenentzündung. Ekzem der Nasenschleimhaut, eitriger Nasenausfluss.	4. Juni, geheilt entlassen am 27. Juni.	Kali bichrom. 6. 4mal täglich.
Theodor Haller, 3½ J.	Hinfällig, fiebert, elend genährt, trockenes schuppiges Ekzem an den Unterschenkeln.	2. Dec. geheilt am 10. Dec.	Graph. 3. 4mal täglich.
Rudolf Andy, 9 J.	Ekzema crustorum des behaarten Kopfes. Hordeolum am rechten Auge.	11. Dec. geheilt am 25. Dec.	Sulph. 3. 4mal täglich.
Leopoldine Bitter, 4¼ J.	Crustöse Stellen über den ganzen Körper verbreitet. Gonitis dextra.	28. Dec. geheilt am 8. März.	Sulph. 3. dann Apis 3. zum Schlusse Rhus 3.
Magdalena Höfer, 9 J.	Ein chronisches Ekzem des Kopfes, das zu einem acuten Ekzema faciei et capitis exacerbirte mit sehr stark nässenden und verdickten Ohrmuscheln.	28. Dec. geheilt am 24. Jan.	Hepar sulph. 3. 4mal täglich.
Josefine Zeller, 10 J.	Ekzema crustosum am Kopf und Rücken.	9. Jan. geheilt 17. Jan.	Rhus 3.

Name u. Alter.	Art des Ekzems.	Dauer d. Behandlung.	Medicament.
Karoline Stiegler, 10 J.	Lymphatisch; einen Rosenkranz von Drüsen an der Vorderseite des Halses. Ekzema impetiginosum des Kopfes.	24. März, geheilt 25. April.	Hepar sulph. 3. dann Calcarea carb. 3.
Katharina Ripper, 2 J.	Ekzema vesiculosum et pustulosum, am Gesicht und Kopf. Sonst rhachitisch. Wurde lange nicht abgeholt, daher die Heilungsdauer kürzer als angegeben.	28. Mai, geheilt 28. Juni.	Sulph. 3. 4mal täglich.

2 Mädchen littten ausserdem an Kopfekzem in Folge von Läusen, denen kein Medicament verabreicht wurde und die in Folge von Reinlichkeit bald geheilt wurden. Dann wären noch 2 Fälle zu erwähnen, wo Ekzema impetiginosum beider Unterschenkel mit Bildung grosser flacher Geschwüre vorhanden war, die aber auf Silicea und Graphit in 10 Tagen geheilt wurden.

---

2 Mädchen waren von *Urticaria* geplagt, welche Unbequemlichkeit in 2 Tagen auf Apis 3. verschwand. Da diese Fälle nicht hartnäckig waren, habe ich keine Gelegenheit gefunden die Wirkung von Urtica urens zu beobachten.

Auch heuer kamen 2 Fälle von *Herpes tonsurans versicolus* zur Behandlung, und zwar war die Affection einmal am Halse, ein anderes Mal auf der Wange localisirt. Die Heilungsdauer betrug auf Rhus 3. nur 3 Wochen.

VI. Congress für innere Medicin.

Ref. **Dr. Kranz**-Wiesbaden.

(Fortsetzung.)

Der Irisapfel: die Oertel'sche Terrain-Cur, welche überall, besonders in allen Bade- und Luftcurorten auch die Tagespresse und die ganze Welt beschäftigte, wurde von Dr. Franz-Liebenstein in der Frage: „*Muskelarbeit oder Ruhe für Herzkranke?*“ ausgeführt. Ob also „Schonung oder Uebung“ das Beste sei für Herzkranke, darüber hat der practicirende Arzt zu entscheiden und die Mehrzahl derselben hat sich bereits *gegen* eine mehr active Behandlung der chronischen Herzkrankheiten durch Uebung des Herzmuskels ablehnend erklärt. Es giebt allerdings chronische Fälle, welche durch Uebung gebessert werden können, aber alle *acuten* Fälle, also auch die, wo eine Herzüberanstrengung stattgefunden hat, sollten mit Schonung behandelt werden. Aber gänzliche Schonung bessert die Chancen eines Herzkranken nicht, wohl aber führt eine mit zweckmässiger Ernährung verbundene, verständig ausgeführte Uebung eine Kräftigung des Herzmuskels herbei und für alle chronischen Fälle sollte man abwechselnd mit Ruhe und Uebung die Kräftigung des Herzmuskels zu erreichen suchen. Ruhig aber kraftvoll ausgeführte Bewegungen bei ausgiebiger ruhiger Athmung wirken kräftigend auf die Herzthätigkeit ein, wie dies von Schott-Nauheim durch methodische Gymnastik empfohlen ist. Allerdings in Folge fehlerhafter Art der Arbeitsleistung verursachte überhastete, unvollständige Contractionen, die den übermässig ausgedehnten Ventrikel nie ganz entleeren und zwischen denen nicht eine zur Fortschaffung der Umsatzproducte ausreichende Erholungspause bleibt, — ermüden den Herzmuskel und machen ihn schliesslich leistungsunfähig. Dagegen wird durch energisch, aber ruhig ausgeführte Muskelarbeit auch der Herzmuskel gekräftigt, zu wirksamen Contractionen angeregt, und zugleich wächst dabei die Diastole in Folge der pulsverlangsamenden Eigenschaft eben solcher Arbeit. Wie die Erhöhung des arteriellen Blutdruckes durch Arbeitsleistung auf das Vaguscentrum wirkt, so wird jetzt durch jede Contraction mehr von dem die Herzhöhle übermässig ausdehnenden Blute fortgeschafft und so der Grund für die Dilatation beseitigt; ferner wächst die Stromgeschwindigkeit in Folge der Erhöhung des arteriellen Druckes zunächst in den Arterien selbst, dann setzt sich nach einer Reihe solcher kraftvoller Contractionen diese Beschleunigung auch durch die Capillaren hindurch in die Venen fort und es wird eine bessere Blutvertheilung im ganzen Gefässsystem erreicht. Das so verbesserte Blut erleichtert wiederum die Arbeit des Herzmuskels um so mehr, da auch in Folge der kräftigern Strömung in den Kranzarterien die ermüdend wirkenden Umsatzproducte schneller fortgeschafft werden. Für Kranke mit gut compensirten Herzfehlern und für die ersten Anfänge des Fettherzens (Stokes) kann man jede beliebige Arbeitsleistung gestatten: deutsche, wie schwedische Gymnastik, Bergsteigen u. a. Aber es ist wohl vor jeder Uebertreibung zu warnen, und nach jeder Leistung muss eine genügende Erholungszeit folgen. Kranke dagegen, bei denen sich noch keine Compensation ausgebildet oder sich durch Nichtübung wieder verloren

hat, müssen sich erst durch Ruhe und Schonung für die Leistung einer ganz kurz bemessenen Arbeit vorbereiten, strenge ärztliche Controle stets zur Seite haben, denn für sie passen nur die absolut ruhigsten Formen der Muskelarbeit: die von Schott systematisch ausgebildete Methode, verständig geleitete schwedische Gymnastik, aber auch kurze, ärztlich controlirte, in ruhigem Tempo vorgenommene, von Ruhepausen unterbrochene Bergsteigübungen. Schliesslich ist die sog. *Oertel-Cur* für Chlorotische sehr zu empfehlen, aber auch nur unter grosser Vorsicht und fern von aller schablonenhaften oder gar dem Urtheile und Belieben der Kranken selbst überlassenen Anwendung dieser oder eingreifender Curmethoden, bei welcher durchaus kein Missverhältniss zwischen Leistung von Herz und Lunge obwalten darf: das Herz darf nicht stärker arbeiten, als dass ihm die Lungen mit ihrer Arbeitsleistung folgen können, denn ruhige tiefe Athmung übt einen mächtig begünstigenden und erleichternden Einfluss aus. In Betreff der Therapie der chronischen Herzkrankheiten wurde nur der Wunsch geäussert auf einem zukünftigen Congresse darüber zu verhandeln.

(Fortsetzung folgt.)

Acute gelbe Leberatrophie.

Im April 1886 erschien in Dorpat eine Dissertation über 3 Fälle der A. G. L. A. von W. Hirschberg. Der erste Fall war in der Klinik des Prof. Vogel, der zweite in der Privatpraxis des Prof. Runge, der dritte in der Poliklinik. Die Krankheit gehört zu den räthselhaftesten. Rokitansky beschrieb sie zuerst im Jahre 1842, seitdem sind 143 Fälle bekannt geworden.

1. Fall. Anna Schubert, 26jährig, unverheirathet, 24. Aug. 1884 aufgenommen. Vor 4 Wochen heftiger Schreck, seitdem Brechen, Durchfall, Gliederschmerz, sehr matt; vor 8 Tagen Gelbsucht, Hautjucken, den 24. Aug. alle diese Symptome, und Urin schwarz, sauer, ohne Eiweiss, Apathie, Obstipation, Leber ohne Schmerz, Milz grösser. Tinct. Amara. (Ohne Angabe der Dosis.) Der Leser wird staunen. Er hat erwartet eine allopathische Behandlung, vielleicht mit Calomel, Rheum, Chelid. oder einem neuen Modemittel, und nun T. Amara, bestehend aus Aurant., Gentiana, Centaur., rad. Zedoar, eine Art Lückenbüsser, der sich in dieser Art leicht zusammensetzen lässt. Nach welchen Indicationen mag wohl T. Amara gegeben worden sein? Wer hätte nach den vorliegenden Zeichen ahnen können, dass den 28. Aug. der Tod eintreten würde? — — Denselben 25. Aug. Abends ändert sich die Scene, Brechen, unruhig, soporös. Temp. 36,4. Puls 70. Resp. 18.

26. Aug.: Nacht sehr schlecht. Schrie, wälzte sich umher. Liegt im Sopor. Zähne krampfhaft auf einander gepresst. Schreit beim Berühren des Leibes. Urin unter sich. Obstipation. Temp. 36,7. Puls 65. Resp. 12. (Scheint dieselbe T. Amara ordinirt zu sein, es ist keine neue Verordnung benannt.)

27. Aug.: Die ganze Nacht und noch jetzt im Sopor. Beim Catheterisiren der Blase zeigt sich Blut. Ordination: Vin. rubrum. (Was für ein Rothwein? Und wie viel? Man hätte doch in der Privatpraxis sicherlich den Fall nicht so cavalierement behandelt.) Am Abend des 27. Aug. Sopor, Puls fadenförmig, Pupillen weit, reagiren nicht. *Leberdämpfung nur bis zum obern Rand der neunten Rippe* in der Maxillarlinie. Eine subcutane Injection von Ol. Camph. Temp. 36. Puls 70. Respiration 14.

In der Nacht auf den 28. Aug. Respiration 10 in der Minute.

Anatom. Diagnose: Icterus. Hepat. parenchym. acuta mit Verkleinerung der Leber. Trübung der Nieren, des Herzfleisches, der Körpermuskulatur. Multiple Hämorrhagien. Milztumor. Hyperämie und Oedem der Lungen.

2. Fall. Frau G., 25 Jahr alt, $1^1/_2$ Jahre verheirathet, hatte im December 1884 einen Abort im 4. Monat (Zwillinge). Bis zum Beginn des Abortus *lebhaftes Erbrechen.* Nach dem Abort längere Zeit Endometritis und im Mai 1885 gesund. Im September 1885 blieb die Regel weg; schwanger. Anfangs November heftiges Brechen, das in 2 Wochen so zunahm, dass Alles ausgebrochen wurde. Zugleich Speichelfluss und Obstipation.

Den 27. November: Grosse Abmagerung. Matt, schwankt, Schwindel, starker Mundgeruch, Zunge sehr roth, Magengegend bei Druck sehr empfindlich. Uterus weich, mannsfaustgross, Cervicalkatarrh. Bettlage, Vaginalspülungen, Aetzung der Erosion mit Liq. Bellost. ohne Erfolg. Patientin erbricht jeden Mageninhalt.

Cerium oxalic. 0,5 : 150 Aq. 2stündlich 1 Esslöffel, viel besser. Nach 8 Tagen wieder viel Brechen. Cocain versucht ohne allen Nutzen. Jetzt Mastdarmernährung, 2 Fleischklystiere täglich mit Pancreatin à 50 Gr.

An demselben Tage Dilatation des Muttermundes nach Copeman. Der Finger in den Muttermund nicht einzuführen, daher Dilatatorium von Atlec. Ein unmittelbarer Effect nicht zu bemerken, nach wiederholter Dilatation hört das Brechen auf, vom 12. bis 18. December Temp. 37. Puls 80—90. Im Urin kein Eiweiss, wenig Urin. Beim Brechen war oft Nasenbluten gewesen.

Den 18. Dec. wieder Brechen, und wird per-

niciös, kommt in 12 Stunden 30mal, Ohnmachten, Nasenbluten, starker Foetor ex ore. Sehr matt.

Cerium half nicht, ebenso wiederholte Dilatation des äussern und innern Muttermundes. Temp. 38,3. Puls 112. Urin ohne Eiweiss.

21. Dec.: Brechen braunrother Massen, Blut.

Beim rapiden Verfall der Patientin macht man den *künstlichen Abort den 22. Dec.* Das Ei wird mit der Sonde angestochen und ein Theil desselben von der Haftfläche gelöst. Am selben Tage wird ein Fötus ausgestossen. Nach dem Anstechen der Blase ein Mal Brechen, und hört ganz auf.

Den 23. Dec.: Patientin total verändert. Icterus, gegen Abend noch stärker. Extremitäten kühl, Puls 120, kaum zu fühlen, Temp. 36,5. Bewusstsein frei. Am Abend noch ein Fötus mit der Placenta, mässiger Bluterguss. Blutung oft aus Nase und Gaumen, im Urin Blut. Temp. 36—37. In der Nacht Sopor, *den 24. Dec. 6 Uhr Morgens Tod.*

Der schnelle Eintritt des Icterus und die Blutungen hatten auf die Idee der A. G. L. A. gebracht.

Section. Anatomische Diagnose: A. G. L. A. Frischer Milztumor. Viele Ecchymosen und Hämorrhagie. Chronische interstitielle und acute parenchimatöse Nephritis.

Und nun die Frage, hätten Homöopathen nicht noch Mittel gegen das Brechen gehabt, wäre der Abortus artif. dann nöthig gewesen, und was hat er doch genützt, 30 Stunden nach ihm war die Frau todt.

3. Fall. Sophie Gern, 18jährig, unverheirathet. Seit 2 Jahren Fluor albus. Den 2. März 1885 Morgens ganz munter, Abends Frösteln, Schmerz im Unterleibe. 3. März: Schmerz im ganzen Körper, erbricht oft grüne Galle. Den 4. März: Sehr matt, Schmerz besonders im Epigastrium, Abends Brechen, kein Fieber. 5. März: Oft Brechen, ohne Fieber. Den 6. März: Ohne Bewusstsein, vorübergehend. Stuhl, Harn normal. Abends Schmerz im ganzen Körper, besonders im Epigastrium. Haut normal. Ohne Appetit. Sehr übel. Kein Fieber. Eine Arznei wird nicht genannt. 7. März: Patientin noch mürrischer, wie vorher. Daraufhin T. asa foet. Valer. Castor ā ʒj. 2stündlich 15 Tropfen. Eine Mischung von lauter guten Dingen, verordnet nach Gott weiss welchen Indicationen; man hatte natürlich keine Ahnung vom Ausgange des folgenden Tages.

Im Laufe des 7. März aber Benommenheit, Unruhe, stöhnt viel, viel Schmerz, Abends Icterus, in der Conjunctiva besonders.

Den 8. März: Kein Schlaf, stöhnt viel, Stuhl schwarz, Icterus stärker, Sensorium ziemlich frei. Ac. hyd. chlor. 2,0:200 1 Esslöffel 2stündlich. — Leider fehlt die Angabe des Grundes für diese Verordnung. Am 10. März Morgens wird Patientin allmählich bewusstlos, giebt keine Antwort, lässt nicht den Puls fühlen, die Augen öffnen. Druck auf die Leber schmerzt. Puls 112. Temp. 38. Nachmittags tief *comatös.* Morphiuminjection.

Ich vermuthe, der Leser staunt. Um 6 Uhr Abends Urin ins Bett. Temperatur sehr erhöht. Herzthätigkeit sehr gesteigert. Keine Zahlenangabe. Um 10 Uhr Abends im *tiefen Coma Tod.*

Section. Anatomische Diagnose: Hepat. acuta parench. Nephritis und Myocarditis acuta parench. Gastroadenitis acuta parench. Frischer Milztumor. Viele Hämorrhagien. Lungenödem. —

Am Schluss kommt der Verf. der Dissertation nochmals auf den zweiten Fall zurück, und meint, er liefert einen neuen Beleg für den Satz, *dass der künstliche Abort das sicherste Mittel zur Beseitigung des unstillbaren Erbrechens ist,* jede andere medicamentöse wie operative Therapie nur von vorübergehendem Erfolge ist. Ferner zeigt der Fall, dass die bei Application von Ernährungsklystieren bestehende grosse Befürchtung vor Erkrankung des Mastdarms übertrieben ist, denn trotz der 14 Tage dauernden Application derselben, sind keine Zeichen eines Darmkatarrhs aufgetreten. Der Verf. meint, die Verkleinerung der Leber bei A. G. L. A. sei in vielen Fällen ein post mortale oder agonale. — Wie mögen aber wohl Homöopathen solche Fälle behandeln. Sollten die Verdünnungen in solchen Krankheitsfällen überhaupt noch eine Empfänglichkeit im Körper antreffen. Ich würde in den angeführten Zuständen am ehesten an Salpetersäure und Eisenpräparate gedacht haben. Vielleicht hat Einer der Collegen aus seiner eigenen Erfahrung etwas hierher Bezügliches mitzutheilen.

Dr. Lembke.

Lesefrüchte.

Ueber die Fernwirkung der Arzneimittel.

Wir haben seiner Zeit in unserem Blatte einen Bericht veröffentlicht über die im Jahre 1885 auf dem Congress der medicinischen Gesellschaft von Frankreich in Rochefort von zwei Professoren der medicinischen Schule von Rochefort mitgetheilte, durch nicht anfechtbare Experimente nachgewiesene Fernwirkung giftiger Substanzen auf hochgradig nervöse und hypnotisirte Personen. Seitdem war Nichts wieder über den namentlich auch für uns Homöopathen hochinteressanten Gegenstand verlautet, und man musste annehmen, dass die Sache doch bei Nachexperimenten sich nicht bestätigt habe und der Vergessenheit anheimgefallen sei. Allein dem ist nicht so. In der letzten Wochensitzung der Medicinischen Akademie in Paris berichtete ein Dr. Luys, welcher diese Experimente in grösserm Style wieder aufgenommen hatte, über die erlangten Re-

sultate, die thatsächlich an Wunder und Zauberei streifen. Nicht weniger als 80 mineralischer und vegetabilischer Giftsubstanzen bediente er sich zu seinen Experimenten, welche darin bestanden, diese Gifte oder gewisse Medicamente bloss äusserlich hypnotischen Personen zu präsentiren und gleichwohl die diesen Substanzen eigenthümlichen Wirkungen hervorzurufen. Ohne Supposion, ohne ein Wort der Aufforderung, durch den einfachen Umstand, dass ein Röhrchen, welches einige Centigrammes eines Giftstoffes enthielt, auf diese oder jene Körperstelle applicirt wurde, rief Dr. Luys Vergiftungssymptome hervor, conform von jenem Gifte, von dessen Wirkung und Beschaffenheit der Patient oft keine Ahnung hatte. So gelangte Dr. Luys zur Beobachtung, dass ein Röhrchen mit schwefelsaurem Strychnin, links auf den Nacken applicirt, beiderseitige Contracturen, Convulsionen, Starre und Verzerrung des Gesichts herbeiführte. Dasselbe Röhrchen rechts applicirt, brachte entgegengesetze Wirkung hervor, nämlich Verschwinden der Contracturerscheinungen, und im Gesichte einen Ausdruck der Heiterkeit, welcher sich bis zur höchsten Freude steigerte. Spirituosen in derselben Weise äusserlich mit dem Patienten in Berührung gebracht, schufen Wirkungen wie bei einem Gesunden, welcher sie in veritabler Weise geniesst. Sie erzeugten Trunkenheit in 8 bis 10 Minuten. Es muss hier bemerkt werden, dass die charakteristischen Erscheinungen der Trunkenheit, welche zuweilen sehr hochgradig waren, sofort verschwanden, wenn das Röhrchen von dem Körper des Patienten entfernt wurde. Ebenso bewirkte er durch Baldrianextract in gleicher Weise applicirt, eine ganze Reihe charakteristischer Erscheinungen. Dieselben offenbarten sich bei demselben Subjecte, mit Ausnahme einiger kleinen Details jedesmal und selbst nach einem Zwischenraum von einem Jahre unter den gleichen charakteristischen Merkmalen. — Dr. Luys beobachtete aber auch ausserdem, dass die in Anwendung gebrachten Substanzen ihre Fernwirkung nicht nur auf die Gehirnthätigkeit allein ausüben; sie dringen noch tiefer ein und beeinflussen das innerste Räderwerk des organischen Lebens. Unter der Einwirkung der medicamentösen Röhre können die Herzschläge unregelmässig und unruhig werden, sich bis zu 40 per Minute vermindern, während das Gesicht anschwillt und blau wird. Diese mitunter fürchterlichen Symptome können die schwersten Complicationen und selbst den Tod herbeiführen, weshalb bei diesen Experimenten die grösste Vorsicht zu beobachten sei. Zum Schluss bezeichnete Dr. Luys die bedenklichen Consequenzen, welche diese Thatsachen vom gerichtlich-medicinischen Standpunkte aus haben könnten. Denn wenn ein Gift durch einfache medicinische Fernwirkung Vergiftung herbeiführen kann, so wird sich die chemische Analyse ohnmächtig erweisen, und die wirkliche Todesursache wird nie festgestellt werden können. — Dass diese Mittheilungen die gelehrte Körperschaft in die höchste Aufregung versetzten, ist erklärlich. Denn man stand hier einer Frage gegenüber, deren Tragweite für Aerzte wie Publicum sich gar nicht übersehen liess. Man kam zunächst zu dem allein richtigen Beschlusse, eine Commission von 5 Personen zu ernennen, um die Experimente des Dr. Luys einer Nachprüfung zu unterwerfen. Jedenfalls sind die Resultate dieser Nachprüfung abzuwarten, ehe man sich ein endgiltiges Urtheil bilden kann, ob hier Selbsttäuschung oder wirkliche Thatsachen zu Grunde liegen. Für uns Homöopathen würde das Letztere von grossem Interesse sein, da dadurch der Beweis geliefert würde, dass es des Interponirens von Arznei*stoff* in den Körper nicht bedarf, um seine charakteristischen Wirkungen hervorzubringen.

Die Redaction.

Tagesgeschichte.

Aus *Rom* wird unterm 6. September neuerdings gemeldet: Die *Cholera* fordert in verschiedenen Städten *Siciliens* noch täglich ihre Opfer, trotzdem die Behörden und die Regierungscommissare grosse Anstrengungen machen, dieselbe zu bekämpfen. In *Trapani* erkranken jetzt durchnittlich täglich 12 bis 15 Personen an der Seuche und 7 bis 8 erliegen derselben. Für die unbemittelten Personen ist eine Volksküche eingerichtet, zu welcher der Ministerpräsident Crispi 1000 Lire hat beisteuern lassen. In *Palermo* sind mehrere Arbeiter an der Epidemie gestorben, welche 1000 Matratzen eines grossen Dampfers reinigten, auf dem schon im Jahre 1885 die Cholera ausgebrochen war. Der Präfect hat diese Matratzen aus dem Schiffe abholen und verbrennen lassen. — Auch in *Neapel* sind in den letzten zwei Tagen wiederum mehr als 30 Cholera-Todesfälle vorgekommen. — In *Messina* sind seit dem *11. September* 100 Erkrankungsfälle constatirt worden, von denen viele schon letal verlaufen sind. (Allg. Med. Central-Zeitung No. 74. 1887.) **Lb.**

Correspondenz der Redaction.

Es sind uns aus verschiedenen Orten Zeitungsnummern zugeschickt worden, in denen ein homöopathischer Arzt Dr. V. in D. der Welt seine Wundercuren verkünden lässt. Sogar in einem hiesigen Blatte ist er schon aufgetaucht. Leider sind wir nicht im Stande von hier aus gegen dieses Treiben mit Erfolg vorzugehen. Eine Erklärung in unserer Zeitung, auch wenn sie vom Vorstande des

Homöopathischen Centralvereins ausginge, würde nicht das Geringste nützen, da uns eine Disciplinargewalt nicht zusteht. Wenn Jemand erst soweit gediehen ist, dass er sich über das hinaussetzt, was unter seinen Standesgenossen als ehrenhaft gilt, dann ist ihm überhaupt nichts anzuhaben. Stillschweigende Verachtung wie öffentliche Blamage sind ihm gleichgiltig. Unserer Sache wird das Gebahren dieses Herrn allerdings nicht zum Vortheil gedeihen. Wir haben aber ein so gutes Zutrauen zu der zähen Constitution der Homöopathie, dass ihr auch diese aus dem eigenen Lager hervorgehende Beschmutzung keinen bleibenden Nachtheil bringen wird. Sie hat ja schon soviel Insulte nicht nur von Seiten der Gegner, sondern auch von Leuten, die sie nur als eine Milchkuh betrachten, erlitten, und steht immer noch aufrecht da, auch dieser neueste, im höchsten Grade plumpe und gewöhnliche Missbrauch ihres Namens wird ihrem Ansehen und ihrer Verbreitung keinen Eintrag thun. Es hiesse wirklich dem Herrn zuviel Ehre anthun, wenn wir von unserer Seite von seinem Treiben Notiz nehmen wollten.

Einladung.

Die diesjährige Herbstversammlung des Sächs.-Anhalt. Vereins homöopathischer Aerzte findet **Sonntag den 9. October, Nachmittags 1 Uhr, im Hôtel du Nord zu Dresden** statt.

Die geehrten Collegen wollen ihre Theilnahme bis 8. October spätestens, Herren Dr. Elb-Dresden, Feldgasse 13, oder Dr. v. Villers jun.-Dresden A. gefälligst anmelden. Als Absteigequartier wird Hôtel du Nord gleichzeitig empfohlen.

Der Vorstand des Sächsisch-Anhaltinischen Vereins homöopathischer Aerzte.

Zur Nachricht.

Meinen Mitarbeitern und Lesern zur Nachricht, dass ich vom **26. September c.** ab nicht mehr Nürnbergerstrasse 22, sondern **Bauhofstrasse 11, I.** wohne.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich darauf aufmerksam machen, dass die Zeitung jetzt jeden **Dienstag** erscheint, und daher die für die nächste Nummer bestimmten Manuscripte spätestens am Freitag Abends vorher in meinen Händen sein müssen.

Dr. med. A. Lorbacher.

ANZEIGEN.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 115. Leipzig, den 6. October 1887. No. 14.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON Dr. A. LORBACHER, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 17.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Inhalt: Einladung (die Herbstversammlung des Sächs.-Anhalt. Vereins homöopathischer Aerzte betreff). — Bericht über die homöopathische Heilanstalt zu Leipzig auf das Jahr 1886. — Beobachtungen über die therapeutische Wirkung von Lilium tigrinum. Von Dr. A. Pfander in Thun (Forts.). — Auch eine Arzneiprüfung. Vom Herausgeber. — VI. Congress für innere Medicin. Ref. Dr. Kranz-Wiesbaden (Schluss). — Lesefrüchte. — Tagesgeschichte. — Zur Nachricht.

Einladung.

Die diesjährige Herbstversammlung des Sächs.-Anhalt. Vereins homöopathischer Aerzte findet **Sonntag den 9. October, Nachmittags 1 Uhr, im Hôtel du Nord zu Dresden** statt.

Die geehrten Collegen wollen ihre Theilnahme bis 8. October spätestens, Herren Dr. Elb-Dresden, Feldgasse 13, oder Dr. v. Villers jun.-Dresden A. gefälligst anmelden. Als Absteigequartier wird Hôtel du Nord gleichzeitig empfohlen.

Der Vorstand des Sächsisch-Anhaltinischen Vereins homöopathischer Aerzte.

Bericht
über die homöopathische Heilanstalt zu Leipzig auf das Jahr 1886.

Im Jahre 1886 wurden 1835 Kranke neu aufgenommen. Im Jahre 1885 waren 262 in Behandlung geblieben, so dass die Gesammtzahl der behandelten Kranken 2097 beträgt.

Von den 1835 neu aufgenommenen Kranken sind
630 geheilt,
128 gebessert,
483 nur einmal dagewesen.
364 weggeblieben,
3 gestorben,
5 in andere Behandlung gekommen,
222 in Behandlung geblieben.

Nach Procenten sind
34,34 geheilt,
6,98 gebessert,
26,32 nur einmal dagewesen,
19,84 weggeblieben,
0,16 gestorben,
0,27 in andere Behandlung gekommen.
12,09 in Behandlung geblieben.

Unter den 1835 Kranken waren
1317 Erwachsene,
518 Kinder,
489 Männer,
267 Knaben,
828 Frauen,
251 Mädchen.

Name der Krankheit.	Anzahl der Fälle.	Geheilt.	Gebessert.	Nur einmal dagewesen.	Weggeblieben.	Gestorben.	In andere Behandlung gekommen.	In Behandlung geblieben.
Abscessus	4	4	—	—	—	—	—	—
Akne faciei	8	—	—	8	—	—	—	—
Amblyopia	17	—	—	7	8	—	—	2
Amenorrhoea	2	1	—	—	1	—	—	—
Anaemia	6	1	1	2	—	—	—	2
Angina faucium	37	24	—	6	1	—	—	6
Arthritis	11	—	2	3	3	—	—	3
Asthma nervosum	16	—	2	5	6	—	—	3
Atrophia intestinal.	19	—	3	10	3	1	—	2
Atrophia muscul.	1	—	—	1	—	—	—	—
Balbuties	2	—	2	—	—	—	—	—
Blepharitis	25	9	1	4	5	—	—	6
Blepharospasmus	1	—	—	1	—	—	—	—
Bronchitis	1	1	—	—	—	—	—	—
Bubo	1	1	—	—	—	—	—	—
Carcinoma cutis	3	—	—	1	1	—	—	1
Carcinoma ventric.	1	—	—	1	—	—	—	—
Cardialgia	38	14	3	13	2	—	—	6
Caries	8	—	3	2	3	—	—	—
Cataracta	2	—	—	1	—	—	—	1
Catarrh. bronchial. acut.	78	62	—	3	6	—	1	6
Catarrh. bronchial. chron.	42	6	13	8	8	—	1	6
Catarrh. intestinal. acut.	36	28	6	2	—	—	—	—
Catarrh. intestinal. chron.	18	5	1	3	7	—	—	2
Catarrh. ventriculi acut.	36	30	—	4	1	—	—	1
Catarrh. ventriculi chron.	27	4	7	5	9	—	—	2
Catarrh. vesicae	6	3	1	1	—	—	—	1
Cephalalgia	44	15	1	12	6	—	—	10
Chlorosis	9	—	1	3	3	—	—	2
Chorea	4	1	—	1	1	—	—	1
Chorioideitis	3	—	—	2	1	—	—	—
Colica intestinalis	11	6	1	1	1	—	—	2
Combustio	1	—	—	1	—	—	—	—
Commotio cerebri	1	—	—	—	—	—	—	1
Congestiones	9	6	—	—	—	—	1	2
Conjunctivitis	26	19	—	3	1	—	—	3
Contusiones	12	8	—	2	—	—	—	2
Convulsiones	5	2	—	2	1	—	—	—
Cordis vitii molim.	14	—	—	8	4	—	—	2
Coryza	7	2	1	4	—	—	—	—
Coxalgia	10	3	—	3	3	—	—	1
Dacryocystitis	2	—	1	—	1	—	—	—
Diabetes mellitus	3	—	—	2	1	—	—	—
Diphtheritis	3	3	—	—	—	—	—	—
Dysekoia	15	2	2	4	4	—	—	3
Dysenteria	2	2	—	—	—	—	—	—
Dysmenorrhoea	7	—	—	4	2	—	—	1
Dysuria	8	5	—	2	1	—	—	—
Eklampsia	1	—	—	—	1	—	—	—
Ekzema	34	13	2	12	6	—	—	1
Emphysema	7	—	—	2	4	—	—	1
Enuresis nocturna	5	—	1	2	—	—	—	2
Epilepsia	23	—	3	6	12	—	—	2
Epistaxis	4	4	—	—	—	—	—	—
Epulis	4	3	—	—	—	—	—	1
Erysipelas	12	7	—	3	—	—	—	2
Erythema	6	3	—	1	1	—	—	1
Favus	2	—	—	1	—	—	—	1
Febris intermittens	3	2	—	1	—	—	—	—
Fistula dentis	2	—	—	1	1	—	—	—
Fistula lacrymalis	2	—	—	1	1	—	—	—
Furunculi	12	9	—	1	1	—	—	1
Ganglion	6	—	—	4	—	—	—	2
Gastritis chronica	54	21	7	7	13	—	—	6
Glandularum tumor	12	4	—	5	2	—	—	1
Gonitis	12	3	1	6	2	—	—	—
Gonorrhoea acuta	8	6	—	1	1	—	—	—
Gonorrhoea chron.	4	2	—	—	1	—	—	1
Graviditatis molim.	6	2	1	2	1	—	—	—
Haematemesis	3	3	—	—	—	—	—	—
Haemoptoe tuberc.	7	2	—	2	2	—	—	1
Haemorrhoides	10	1	2	1	4	—	—	2
Helminthiasis	15	2	—	4	6	—	—	3
Hemikrania	13	—	5	6	1	—	—	1
Hemiplegia	2	—	—	1	1	—	—	—
Hepatis tumor	7	—	1	4	1	1	—	—
Hepatitis	4	—	—	2	1	—	—	1
Herpes	17	3	—	1	10	—	—	3
Hordeolum	1	—	—	1	—	—	—	—
Hypochondria	1	—	—	1	—	—	—	—
Hysteria	12	—	1	5	3	—	—	3
Icterus	2	2	—	—	—	—	—	—
Incontinentia urin.	2	—	1	1	—	—	—	—
Incubus	1	—	—	—	1	—	—	—
Impetigo	12	4	3	2	—	—	—	3
Intertrigo	5	2	—	3	—	—	—	—
Intoxicatio saturn.	1	1	—	—	—	—	—	—
Irritatio cerebri	5	1	—	4	—	—	—	—
Ischias	6	2	—	1	2	—	—	—
Keratitis	5	—	1	1	2	—	—	1
Klimaxis molimina	7	2	1	3	1	—	—	—
Kyphosis	2	—	—	1	—	—	—	1
Laryngitis	19	11	—	5	3	—	—	—
Leukorrhoea	18	1	1	8	5	—	—	3
Lichen	2	—	—	2	—	—	—	—
Lienteria	2	—	—	—	2	—	—	—
Lumbago	7	7	—	—	—	—	—	—
Lupus	7	—	—	2	2	—	—	3
Lymphangitis	1	—	—	1	—	—	—	—
Mastitis	1	1	—	—	—	—	—	—
Meningitis	3	—	—	2	—	—	1	—
Menorrhagia	18	4	1	11	2	—	—	—
Menostasia	13	3	—	5	2	—	—	3
Mentagra	2	—	—	1	1	—	—	—
Metritis	6	1	1	2	1	—	—	1
Miliaria	7	1	—	2	2	—	—	2
Morbus Brightii	11	—	—	2	6	—	—	3
Myelitis	1	—	—	—	1	—	—	—
Neuralgia	23	9	1	5	6	—	—	2
Obstructio alvi	12	—	1	8	2	—	—	1
Odontalgia	60	47	—	7	—	—	—	6
Oesophagi strictura	1	1	—	—	—	—	—	—

Name der Krankheit.	Anzahl der Fälle.	Geheilt.	Gebessert.	Nur einmal dagewesen.	Weggeblieben.	Gestorben.	In andere Behandlung gekommen.	In Behandlung geblieben.
Oophoritis	2	—	1	1	—	—	—	—
Ophthalmia catarrhalis	21	12	—	3	4	—	—	2
Ophthalmia scroph.	25	2	4	7	9	—	—	3
Orchitis	3	1	—	—	1	—	—	1
Otorrhoea	22	4	—	8	6	—	—	4
Ozaena	12	1	1	5	3	—	—	2
Panaritium	7	6	—	—	1	—	—	—
Paralysis	4	—	—	2	1	—	1	—
Paralysis agitans	2	—	—	1	1	—	—	—
Paraphimosis	1	—	—	—	1	—	—	—
Paresis	11	2	—	6	1	—	—	2
Parotitis	3	3	—	—	—	—	—	—
Parulis	1	1	—	—	—	—	—	—
Pemphigus	3	—	1	—	2	—	—	—
Periostitis	1	—	—	—	—	—	—	1
Pharyngitis	44	19	6	12	5	—	—	2
Pityriasis	5	—	—	2	—	—	—	3
Pleuritis	4	1	1	1	1	—	—	—
Pleurodynia	42	30	1	3	6	—	—	2
Pneumonia chron.	1	—	—	—	—	—	—	1
Pollutiones	1	—	—	—	—	—	—	1
Polypus nasi	2	—	—	1	1	—	—	—
Proctalgia	3	—	—	1	1	—	—	1
Prolapsus uteri	1	—	—	1	—	—	—	—
Prostatitis	3	3	—	—	—	—	—	—
Prurigo	9	—	1	1	6	—	—	1
Pruritus	5	—	—	4	1	—	—	—
Psoriasis	14	—	—	6	4	—	—	4
Pyrosis	2	—	—	—	1	—	—	1
Ranula	1	—	—	—	1	—	—	—
Rhachitis	30	1	1	12	8	—	—	8
Rhagades	5	—	1	1	3	—	—	—
Rheumatalgia	38	23	—	7	6	—	—	2
Rheumatismus acutus	8	2	—	4	2	—	—	—
Rheumatism. chronicus	24	2	2	6	10	—	—	4
Scabies	8	7	—	1	—	—	—	—
Scarlatina	1	1	—	—	—	—	—	—
Scoliosis molimina	1	—	—	1	—	—	—	—
Scrophulosis universalis	40	2	3	16	17	—	—	2
Splenitis	1	—	—	—	—	—	—	1
Stomakace	10	6	—	4	—	—	—	—
Stranguria	3	2	—	—	—	—	—	1
Struma	4	—	—	2	2	—	—	—
Subluxationes	1	1	—	—	—	—	—	—
Sudor pedum suppr.	2	—	—	—	1	—	—	1
Susurrus aurium	6	1	1	3	—	—	—	1
Sykosis	4	—	—	2	2	—	—	—
Syphilis acuta	4	2	—	2	—	—	—	—
Syphilis chronica	12	—	2	3	4	—	—	3
Taeniae molimina	3	—	—	3	—	—	—	—
Tinea capitis	9	—	—	7	2	—	—	—
Tuberculosis	21	—	1	8	10	—	—	2
Tumor genu	5	—	1	1	2	—	—	1
Tussis convulsiva	37	21	—	7	7	1	—	1
Typhus incipiens	2	—	—	—	—	—	—	2
Ulcus pedis	1	—	—	—	1	—	—	—
Ulcus ventric. perforans	4	—	—	2	—	—	—	2
Urticaria	6	3	—	—	1	—	—	2
Uteri carcinoma	4	—	—	2	1	—	—	1
Uteri dislocatio	9	—	—	6	1	—	—	2
Valgi pedis molim.	1	—	—	1	—	—	—	—
Varicositates ped.	31	2	8	5	10	—	—	6
Vertigo	23	6	5	4	6	—	—	2
Summa	1835	630	128	483	364	3	5	222

Leipzig, den 9. Februar 1887.

Dr. med. A. Lorbacher,
dirig. Arzt.

Beobachtungen über die therapeutische Wirkung von Lilium tigrinum.

Referat aus der Sommersitzung des Vereins der homöop. Aezte der Schweiz, mit einigen nachträglichen Zusätzen.

Von **Dr. A. Pfander** in Thun.

(Fortsetzung.)

7.

Rosine W., 35 Jahre alt, Köchin, wurde von mir schon öfter an allerlei nervösen Beschwerden behandelt, sowie an *Ulcus duodeni* und *Hämoptoe* (ohne weitere Lungenaffection). Sie hatte auch viel Beschwerden von einer *rechtsseitigen Wanderniere.*

Nun hat sie seit längerer Zeit *heftigen Schmerz über* der *linken Leiste*, *besonders bei den Menses,* im Liegen besser, *Gefühl als ob etwas zur Vagina hinausdrängen wollte.* Die Untersuchung ergiebt den Uterus in normaler Lage und von normaler Grösse, *sehr empfindlich, linkes Ovarium sehr schmerzhaft.* Die Menses treten alle 3 oder 4 Wochen ein, dauern lange: Lil. tigr. 30. den 22. Jan. 1887.

Am 18. April kommt Patientin zu mir und berichtet, dass die obigen Beschwerden auf das verordnete Mittel bald verschwunden seien.

8.

Frau P., 24 Jahre alt, etwas anämisch, hat seit einiger Zeit *Uebelkeit*, *Congestionen*, *Herzklopfen*, *Schmerz in der Gegend der Herzspitze* und über der Magengegend, kann die *Berührung der Kleider nicht vertragen*, ist sehr empfindlich gegen Berührung. Letzte Menses vor 2 Monaten, also

wahrscheinlich in Gravidität: Nux vom 3., Spigelia 5. Cent. im Wechsel, den 17. Febr. 1887.

18. Febr.: Zustand ziemlich gleich, Zunge reiner. Blosse *Berührung an einer Stelle unter der linken Brustdrüse erzeugt heftigen Schmerz:* Gefühl von *Herzkrampf mit Stichen nach der linken Achselhöhle:* Lil. 3. Dec.

21. Febr: Zustand bedeutend besser, Patientin steht wieder auf. Es wird noch mit Lil. 3. fortgefahren und Morgens und Abends Nux vom. 30. interponirt wegen Stuhlverstopfung. Patientin blieb bis jetzt wohl (ist wirklich gravid).

9.

Frau W., 25 Jahre alt, hatte vor 2 Monaten zum letzten Mal die Menses gehörig, seither nur andeutungsweise und nur beim Herumgehen und dann ist das Blut schwarz, klumpig. Vor 8 Monaten hat Patientin zum zweiten Mal geboren. Vormittags leidet sie viel an Uebelkeit, *Gefühl eines „Strangs“ im Hals*, zum *Schlingen nöthigend; dann geht der Schmerz nach dem Magen, fährt hierauf in den Unterleib und strahlt in die Extremitäten, besonders die Finger aus, mit Prickeln.* Oft fast *Heisshunger*, Magenschmerz nach Essen besser; oft Schwindel am Vormittag, *Abends regelmässig Kopfweh im ganzen Kopf.* Im rechten Hypochondrium und *in der linken Ovarialgegend* oft Schmerz. Wenn die „Krämpfe“ in den Unterleib gehen, so hat Patientin das Gefühl von *Herausdrängen in der Scheide und Brennen darin.* Die Schmerzen im Abdomen kommen besonders nach Thee- oder Weingenuss. Patientin muss nach den Oesophagusbeschwerden oft erbrechen, wobei mitunter schwärzliche Blutstücke kommen (?); sie hatte diese Beschwerden schon wie sie noch ledig war, und dieselben hatten sich in der Ehe gebessert. Die innere Untersuchung ergiebt mit Wahrscheinlichkeit Gravidität, obwohl die Verhältnisse nicht ganz die gewöhnlichen sind. Therapie: Lil. tigr. 30. Cent. Morgens und Abends 4 gtt. Ich erfuhr später die bald eingetretene Heilung, sowie die Bestätigung der Diagnose auf Gravidität.

Es frägt sich hier allerdings, ob Lilium an der Heilung Schuld ist, oder ob dieselbe nicht spontan eintrat bei der Volumszunahme des Uterus; doch bin ich eher geneigt, ersteres zu glauben, da die Besserung sonst wohl weniger rasch erfolgt wäre.

In den mitgetheilten Krankengeschichten finden wir sowohl *unzweifelhafte und definitive* Heilerfolge von Lil. tigr., als *zweifelhaftere* und mehr *vorübergehende.* Es stimmt mit der Hauptwirkung des Mittels überein, dass *Leiden der weiblichen Sexualorgane, verbunden mit allerlei nervösen Beschwerden,* am meisten vertreten sind; denn es sind wohl keine Symptome so ausgesprochen und charakteristisch, wie die der *weiblichen Geschlechtsorgane.*

Lilium wirkt besonders auf das *linke Ovarium* (Apis mehr auf das rechte) und erzeugt das sehr charakteristische Gefühl, *als ob Alles zur Scheide herausfallen wollte, so dass oft unwillkürlich mit der Hand entgegengehalten werden muss.* Dieses Symptom beruht wohl einestheils auf allgemeiner Erschlaffung der Theile des kleinen Beckens, besonders der Vagina und der Befestigungsbänder des Uterus (in Folge Auflockerung durch vermehrten Blutzufluss), anderntheils auf Lageveränderungen der Gebärmutter, die auch wirklich bei Prüferinnen constatirt wurden.

Die Ovarialblutungen sind wohl mehr congestiver als entzündlicher Natur (das Peritoneum erscheint unbetheiligt), dafür spricht auch der vermehrte Geschlechtstrieb und das Hitzegefühl der Geschlechtstheile. Immerhin haben wir auch entzündliche Zustände mässigen Grades, welche ja eine Congestion sehr oft begleiten; dahin gehört z. B. der Fluor albus, welcher scharfes ätzendes Secret enthält. Die Symptome der Genitalien sind mit allerlei nervösen Beschwerden verbunden, wie Globus hystericus, verschiedenartigen Kopfschmerzen, welche auch in den mitgetheilten Krankengeschichten die Indicationen für Lilium vervollständigen halfen.

Sehr prägnant und wohl meist in Verbindung mit den Genitalsymptomen sind die krankhaften Erscheinungen in der *Gemüthssphäre.* Wenn auch möglich ist, dass dieselben, sowie die Kopfschmerzen, zum Theil den Wirkungen auf das Gefässsystem, also activen oder passiven Congestionen, ihren Ursprung verdanken, so ist doch unzweifelhaft durch die Prüfungen erwiesen, dass gerade bei den Prüferinnen mit ausgesprochenen Unterleibssymptomen auch prägnante Gemüthsaffectionen, und zwar, weil vorherrschend deprimirender Natur, sich einstellten, so dass *Lilium* bei *Erkrankungen in der weiblichen Geschlechtssphäre mit Melancholie* sehr zu berücksichtigen ist. Doch scheint sich die Wirkung von Lilium auch auf die *Rindentheile des Gehirns* zu erstrecken, worauf die *geistige Stumpfheit, der Gebrauch falscher Worte* hinweist, so dass das Mittel bei *Sprachstörungen* ins Auge zu fassen wäre und den von Dr. Mossa in der Berliner Zeitschrift angeführten Mitteln angereiht werden könnte.

(Schluss folgt.)

Auch eine Arzneiprüfung.

Vom Herausgeber.

Neue wie Nachprüfungen von Arzneimitteln sind für die Homöopathie zweifelsohne eine Nothwendigkeit. Wir bedürfen einer Vermehrung und Verbesserung unserer Waffen, um

stets mit Erfolg vorgehen zu können. Wir sind daher unseren amerikanischen Collegen, welche in der Lage sind, sich dieser mühsamen Arbeit zu unterziehen kraft der ihnen zu Gebote stehenden Kräfte und Mittel, sehr zu Dank verpflichtet für manche werthvolle Bereicherung unserer Arzneimittellehre. Aber während bei uns in Folge unserer unglücklichen Verhältnisse absolute Unthätigkeit auf diesem Arbeitsfelde vorhanden ist, ist drüben entschieden eine Ueberproduction eingetreten. Jedes Jahr bringt uns eine stattliche Anzahl von Neuprüfungen oft mit zahlreichen Symptomen. Dass darunter viel werthloses und unbrauchbares Material sein muss, kann Jeder sich selbst sagen. Denn bei näherer Betrachtung derselben stellt sich heraus, dass nur die wenigsten den von Hahnemann gegebenen Vorschriften, welche in neuerer Zeit durch unsern um das Prüfungswesen hochverdienten Collegen Conrad Wesselhoeft in Boston noch verbessert und mehr präcisirt sind, entsprechen. Da ist bei vielen weder von einer Controle noch von einer Kritik die Rede, an Gesunden wie am Krankenbette beobachtete Symptome sind in bunter Reihe aufgeführt, die Personen der Prüfer sind nur oberflächlich skizzirt. Eine der grossartigsten Leistungen in dieser Beziehung ist die in der Medical Advance, Januarheft, mitgetheilte Prüfung von Lac caninum, welche auf 64 Druckseiten 955 Symptome enthält. Ganz abgesehen von dem gelinde gesagt, höchst zweifelhaftem Werthe des Lac caninum als Heilmittel, muss dieser Prüfung der Charakter einer Pathogenese abgesprochen werden. Denn sie enthält eingestandenermassen nicht weniger als „300 klinische Symptome", welche anstatt ein klares Bild von der Wirkungssphäre eines Mittels zu geben, dasselbe nur verwirren, und schliesslich dem rohen Empirismus Thür und Thor öffnen. Von den 655 bleibenden Symptomen, welche durch das Lac caninum hervorgerufen zu sein beanspruchen, sind 404 von einem einzigen Prüfer herstammend bezeichnet, die 31.—100,000. Potenz wurde hierbei genommen. In einigen Fällen wurden alle diese Symptome nach Verlauf von Jahren, nachdem die letzte Gabe vom Lac caninum genommen war, beobachtet. Eine Prüferin nimmt die Prüfungssubstanz während der Menstruation, eine andere während des Stillens. In keinem Falle hat man nachgeforscht, ob nicht irgend eine natürliche oder pathologische Ursache bei Hervorbringung der Symptome, welche dem Lac caninum zugeschrieben werden, thätig gewesen sein könnte. Von einer Gegenprobe ist keine Rede. Um die Verwirrung vollständig zu machen, sind die Symptome nicht in der Ordnung aufgeführt, wie sie bei dem einzelnen Prüfer aufgetreten sind, sondern ganz willkürlich auseinandergerissen und in dem Hahnemann'schen Schema untergebracht.

Um dem Leser einen Anhalt bei der Werthschätzung der Symptome zu geben genügt es, Einiges über die Prüfer, von denen die immense Mehrzahl derselben herstammt, zu sagen.

Der eine Prüfer, 24 Jahre alt, hatte 3 Jahre vorher einen harten Schanker, welcher durch äusserliche und innerliche Behandlung beseitigt wurde. Seitdem litt er an starker gemüthlicher Depression, an indolenter und schmerzloser Geschwulst der Lymphdrüsen des Nackens und der Submaxillardrüsen. Und einen solchen Mann fand man geeignet für eine Arzneiprüfung, welche doch nur einen gesunden Organismus erfordert!

Bei einer Prüferin von 61 Jahren, welche eine Neigung zu Katarrhen und gelegentlich Migräne hatte, sind katarrhalische Symptome am 25. Tage, nachdem sie Lac caninum genommen, und Migränesymptome am 46. Tage nach derselben Substanz verzeichnet, und das Alles wird der Kraft des Mittels zugeschrieben und zwar in der 200,000. Verdünnung. Es muss noch hinzugefügt werden, dass diese Prüfung während der Periode gemacht wurde.

Eine zweite Prüferin, von welcher, wie schon erwähnt, 404 Symptome herstammen, prüfte ebenfalls während der Menstruation und schrieb nicht nur die in dieser Zeit, sondern auch bei Eintritt der Periode nach 226 Tagen sich zeigenden Erscheinungen der Wirkung des Mittels zu.

Eine grosse Beule und ein bösartiger Diphtheritisanfall werden unter die Lac caninum-Symptome aufgenommen, ebenso die „erste Darmbewegung 4 Tage lang", ebenso „Gefühl als wenn er sich erkältet hätte, aber er wusste bestimmt, dass dies nicht der Fall war", ebenso „träumt, den Teufel zu sehen" u. s. w.

Wir bedauern sehr, dass die Medical Advance, ein Journal, welches wir sonst wegen seines Festhaltens an dem Hahnemann'schen Standpunkte schätzen, einem solchen Machwerke seine Spalten geöffnet hat, welches unseren Gegnern eine bequeme Handhabe bietet, um unsere Arzneiprüfungen in den Augen des gebildeten Publicums zu discreditiren. Wir sind überzeugt, Hahnemann selbst würde mit Entrüstung einen solchen Muddle als eine Prüfung in seinem Sinne und Geiste zurückweisen.

VI. Congress für innere Medicin.

Ref. **Dr. Kranz**-Wiesbaden.

(Fortsetzung u. Schluss.)

Dr. Schott-Nauheim, der Bruder des an Herzkrankheit verstorbenen Collegen, erinnert daran, dass schon eben derselbe Bruder gegen Herzkrankheiten ruhig ausgeführte kraftvolle Bewegungen bei

ausgiebiger ruhiger Athmung empfohlen und dafür genügende Erklärungen nach allen Richtungen hin gegeben habe. Oertel's Curmethode bezeichnet Schott dagegen nur für eine ganz *beschränkte* Anzahl von Herzkrankheiten (Fettherzen) verwendbar, für alle anderen aber nicht, weil sie uncontrolirbar und unbemessbar sei. Namentlich könne man *bei derselben gar nicht angeben, wenn* man *damit eigentlich anfangen, wie hoch und wie weit* man die Kranken steigen lassen soll. Immer ist mit dieser Methode eine bedeutende Gefahr verbunden, auch directe Verschlimmerungen sind bei der Anwendung dieser Methode von Oertel und seinen directen Schülern bei behandelten Herzkranken gesehen worden.

Für den *Anfang* passt das Bergsteigen überhaupt nicht. Vielmehr muss man erst durch andere Methoden (Gymnastik, Bäder etc.) den Herzmuskel so genügend kräftigen, dass er auch die Mehrarbeit, die das Bergsteigen verlangt, ohne Gefahr leisten kann. In anderen Fällen sind die Gefahren des Bergsteigens zu gross, als dass man an die Anwendung nur denken könnte! Es gilt also nach allen Erörterungen der Satz: Für den Anfang einer Herzkrankencur passt im Allgemeinen eine gut geplante Gymnastik, während durch Bergsteigen im Anfang eine Besserung nicht erreicht wird.

Geh. Rath Leyden erkennt wohl in den von Oertel ausgegangenen Anregungen ein werthvolles therapeuthisches Material, also einen Fortschritt an, hält aber anderntheils seinen schon im vorigen Congress erhobenen Warnungsruf auch jetzt aufrecht, und ermahnt dringend, bei jeder einzelnen Form von Herzkrankheiten zu prüfen, wie und wann die Gymnastik anzuwenden ist: schwere Fälle vertragen absolut kein Bergsteigen, bei leichten Fällen (im jugendlichen Alter kann ja ein Klappenfehler compensirt werden) ist vorsichtige Gymnastik anwendbar. Die bis jetzt über Bewegung, Gymnastik, Bergsteigen vorliegenden Deductionen sind in manchen Punkten noch ziemlich willkürlich und lassen nur hoffen, dass von einem der nächsten Congresse wohl genügend Material über die Sache vorliegen wird, um dieses wichtige und schwierige Kapitel zu klären und zu präcisiren.

Mit dem *Schlussworte:* „dass die Verhandlungen des diesjährigen Congresses als von ganz besonders erfrischendem Eindrucke, die Vorträge so reich an neuen Thatsachen, sowie an Zusammenfassungen neuer Gesichtspunkte waren, zum Beweis, dass die Leistungen und Bedeutung des Congresses in fortschreitender Entwicklung begriffen sind, und allgemein gehofft wird, dass der Congress auf die deutsche Medicin sowohl nach der wissenschaftlichen wie nach der praktischen Seite einen fortbildenden Einfluss üben wird", wird auch jeder homöopathische Arzt einverstanden sein i. e. mit dem brennenden Wunsche im Herzen, dass auch als ein Zeichen dieses Einflusses endlich die homöopathische Therapie anerkannt werden möge.

Im Rückblick auf alle auf dem diesjährigen Congress gehaltenen Vorträge und kundgegebenen Arbeiten und Erfahrungen: über die Tuberculose, perniciöse Anämie in Folge von Botriocephalus latus*), Tabes dorsalis, Gehirnerkrankungen und Epilepsie, Athmungsstühle für Asthmatiker etc., Wandernieren, Keuchhusten, Fettherzen, Oertel- und Schwenningercuren etc. können wir nur von unserer höheren Warte der inneren Medicin in das Lob über den rastlos unermüdlichen Fleiss auf dem grossen Felde der medicinischen Wissenschaft einstimmen.

Wenn es nun auch nicht dem Strom der Zeit gemäss zu erwarten ist, dass in eben solcher Unparteilichkeit von anderer Seite der fortbildende Einfluss die *ethische* Seite berühren, sondern ganz nach der entgegengesetzten uns feindseligen Seite treiben wird, sowie in der materiellen Richtung meist nur den obern Zehntausend — wie z. B. die Oertel-Schwenningercur vorzugsweise den Bonvivants, den corpulenten Eminenzen und Excellenzen — zu gute und den dafür dienenden Anstalten und Aerzten wie ein goldenes Kalb zu Nutzen kommt, so können wir uns von unserem Standpunkte doch ganz unparteiisch über den Fleiss und den Fortschritt im Allgemein freuen, schon um der Arbeit selbst willen. Zu Differenzen wäre Gelegenheit genug gegeben, nur würden die Erörterungen immer dieselben Wiederholungen bringen und unsere Stellung doch nicht fördern und festigen. Wir müssen aber schliesslich hoffen und wünschen, dass durch die Erfolge des Congresses für innere Medicin von den Vertretern der Humantät nicht minder als der Wissenschaft die Freiheit des Wissens und Gewissens den homöopathischen Aerzten ebenso gewährleistet, und nicht statt dessen — wenn etliche Vorboten und stille Zeichen nicht trügen — Alles vorbereitet wird, um die Krone, die Spitze der innern Medicin, das Similia similibus abzubrechen und durch einen Coup d'Etat (— *Verbot der Dispensirfreiheit homöopathischer Aerzte* —) mit Stumpf und Stiel als Curpfuscherei zu annihiliren.

Periculum in mora!
Videant Consules?

*) In Betreff des Botriocephalus latus gerade in den dadurch veranlassten Fällen von Anämia pernicios. kann Ref. folgende auf eigene Erfahrung beruhende Methode empfehlen. Um die todtschwachen Anämischen nicht durch die gewöhnliche heroische Bandwurmcur in Lebensgefahr gebracht zu sehen, habe ich die zu Pulver zerstossenen *Myssinna A. Körner* Anfangs in kleinen Dosen in Zwetschenmus oder Gelée, täglich steigend, verordnet, bis am 10. bis 14. Tage mehrere Dosen viertelstündig ebenso genommen, unbeschadet der Anämie, und nachher durch eine milde Abführung der am Leben zehrende Parasit sammt Kopf ausgestossen werden konnte. Probatum est.

Lesefrüchte.

Sublimat in der Diphtheritis-Therapie. Von Dr. Julius Stumpf. (Münchener med. Wochenschrift No. 12. 1887.)

Nachdem Mercur. cyanat. von den Allopathen unserem homöopathischen Arzneischatz entlehnt worden ist, kommt nunmehr auch das Sublimat an die Reihe. Können wir uns im Interesse der Humanität auch nur freuen, wenn unsere allopathischen Collegen endlich das Unsinnige und Unnütze ihrer bisherigen Therapie bei Diphtheritis erkennen, so wäre es doch nicht unbillig, wenn sie es öffentlich aussprechen wollten, woher ihnen ihre neue Weisheit kommt.

Stumpf hat vom Mai 1883 bis März 1884 in seinem Wohnort eine so mörderische Diphtheritisepidemie durchgemacht, dass 76 pCt. starben. Als ihm nun im December 1884 ein neuer schwerer Diphtheritisfall unter die Hände kam, so griff er nothgedrungen zum Sublimat, da er während jener Epidemie mit allen bekannten Diphtheritismitteln trostlose Erfahrungen gemacht hatte. Er verordnete Sublimat 0,2:200 Wasser und benetzte mit dieser Lösung durch den Richardson'schen Zerstäuber alle 3 Stunden die Rachengebilde, worauf in wenigen Tagen Heilung erfolgte.

Seitdem hat St. 31 Fälle von Diptherie ausschliesslich mit Sublimatinhalationen behandelt, von denen 29 rasch und vollständig genasen, ein 8jähriger Knabe, bei dem die Inhalationen überhaupt nur zweimal gemacht werden konnten, starb an sehr acut verlaufender Diphtherie des Larynx, ein 9jähriger Knabe aber erst 4 Wochen nach Beginn der Erkrankung in Folge einer Nachkrankheit (allgemeiner Neuritis). Die Kinder standen im Alter von 9 Monaten bis zu 12 Jahren, die meisten waren 3 bis 6 Jahre alt. Unter den 31 Fällen handelte es sich 6mal um intensive Scharlachdiphtherie, 5mal um Rachendiphtherie mit theilweise sehr drohenden stenotischen Larynxerscheinungen, und 20mal um reine Rachendiphtherie. Sämmtliche Fälle wurden sehr günstig, mit Ausnahme des erwähnten 8jährigen Knaben durch Sublimat beeinflusst. Irgend tiefer greifende Intoxicationssymptome, etwa hartnäckige Darmkatarrhe fehlten gänzlich, nur trat in allen Fällen ausgeprägte Salivation zu Tage, die aber 3 bis 4 Tage nach dem Aussetzen der Inhalationen verschwand, St. glaubt übrigens die Salivation als einen fast willkommenen Gradmesser bezüglich Eintritt und Grad der Sublimatwirkung ansehen zu müssen.

Abgesehen von den günstigen therapeutischen Erfolgen hält St. das Sublimat aus 2 Gründen für „ein sehr gutes Diphtheritismittel".

1) gingen nach 24—48stündiger Anwendung der Sublimatinhalationen die Aftertemperaturen von 40 und 41° (Scharlachfälle ausgenommen) stets zur Norm zurück,

2) war nach der angegebenen Zeit stets ein deutlicher Stillstand des diphtheritischen Belags zu constatiren, der sich fast ausnahmslos durch eine hellrosafarbene deutliche Demarcationslinie von 1—2 Mm. Breite gegen die gesunde Rachenschleimhaut abgrenzte. Mit dem Abfall des Fiebers und dem Eintritt dieser Erscheinungen verschwanden die Schlingbeschwerden völlig, die Patienten verlangten zu essen und zu trinken, trotzdem der diphtheritische Rasen noch 3 bis 5 Tage fast unverändert festhaftete und sich erst dann langsam, und zwar bei völligem Wohlbefinden abstiess.

Die Inhalationen mit dem mittelgrossen Handspray werden die ersten 5 Male am besten stündlich, dann 5mal 2stündlich, von da ab 3stündlich verabfolgt bis zum deutlichen Nachlass der Erscheinungen. Im Anschluss hieran erwähnt St., dass er Sublimatinhalationen bei beginnender Phthise seit Längerem nicht ohne Erfolg anwende, auch stellt er anheim bei Keuchhusten damit Versuche zu machen.

Referent kann die günstigen Bedingungen des Sublimat bei Diphtherie nur bestätigen, er wendet dasselbe seit etwa 10 Jahren bei dieser Krankheit mit dem besten Erfolge innerlich und äusserlich an. Er bedient sich zur äusserlichen Anwendung einer Lösung von wenigen Tropfen der 3. Dec. in einer Obertasse lauen Wassers und lässt damit bei grösseren Kindern Gurgelungen, bei kleinen Applicationen mittelst des Richardson'schen Zerstäubers vornehmen, unerlässlich fand er, bei gleichzeitigem Auftreten der Diphtheritis in den Nasengängen, Einspritzungen derselben Lösung in die Nasenhöhle.

Die Erfolge sind vorzüglich, ohne dass Referent jemals Salivation bei diesem Verfahren beobachtet hat.

Aber auch bei chronischen Rachenkatarrhen, welche so oft, ihrer Hartnäckigkeit wegen, die Geduld des Patienten wie des Arztes in gleicher Weise ermüden, haben ihm Gurgelungen mit der erwähnten Sublimatlösung oft ganz überraschende und schnelle Erfolge verschafft.

Dr. Heuser.

Tagesgeschichte.

Aus einem Referate, welches im Auftrage der nicht der Medicinischen Gesellschaft und den Bezirksvereinen angehörenden Aerzte Berlins über die bevorstehenden Wahlen zu den durch Erlass des Cultusministers zu bildenden Aerztekammern in einer ad hoc berufenen Versammlung am 24. Sept. c. von den Herren Weise als Referent und Kleist als Correferent erstattet wurde, können wir es uns nicht versagen, zwei uns betreffende Passus unseren Lesern vorzuführen.

„Aus den in Rede stehenden, auf dem geschraubten Standesbegriff der Bezirksvereine beruhenden Ambitionen der Bezirksvereine, aus dem dort ausgebildeten geschraubten Begriff von Standesehre resultirten nun eine Reihe von Nörgeleien gegen Alle, welche den bezirksvereinlichen Begriff von Standesehre, welche den wissenschaftlichen Standpunkt dieser Kreise nicht theilten. Als Beispiel wolle Referent nur die Stellungnahme der Bezirksvereine zu den Homöopathen anführen. So lange die Homöopathen dieselbe Gymnasialausbildung, dasselbe Universitätsstudium, dieselben Examina, wie wir allopathischen Aerzte, nachzuweisen hätten, so lange sie vom Staat anerkannt seien, hätten wir kein Recht, den homöopathischen Collegen, allein deshalb, weil sie „Homöopathen" seien, den Eintritt in unsere Vereinigungen zu verweigern. Ref. verwahrte sich ausdrücklich hierbei dagegen, dass aus solcher Stellungnahme für die Homöopathen irgend welches Urtheil über die Sache der Homöopathie folge. Beides sei streng auseinander zu halten. Es sei durchaus nicht Sache der Bezirksvereine, über die Superiorität der einen oder anderen Heilmethode endgiltig zu entscheiden, die Wahrheit würde auch ohne Zuthun im Laufe der Dinge sich selbst Bahn brechen. — Ref. betonte ausdrücklich, dass er diese Erörterungen *als überzeugungstreuer Gegner der Homöopathie* machte. — So lange man aber nicht das Gegentheil beweisen könne, müsse man auch von den Homöopathen annehmen, dass sie von dem Werth ihrer Heilmethode überzeugt seien und sie demgemäss als Berufsgenossen behandeln."

„Gestatten Sie mir nur noch, fuhr Herr Kleist fort, aus dem Ihnen durch Herrn College Weise Vorgetragenen einige Punkte näher zu beleuchten: Da muss ich denn vor Allem darauf hinweisen, wie uns seitens eines Vorstandsmitgliedes des Centralausschusses der Berliner Aerztevereine in einer letzthin stattgefundenen Versammlung zugerufen wurde, dass von den gegenwärtigen Wählern zur ersten Aerztekammer „Berlin" mindestens 50, die nicht den Bezirksvereinen angehörten, bei der zweiten nach Ablauf der ersten Wahlperiode stattfindenden Wahl unzweifelhaft gestrichen sein würden! — Beweist diese eine Thatsache nicht zur Genüge, dass man in jenem Lager mit Majorisirungsgedanken ans Werk zu gehen beabsichtigt, die zum Mindesten — tadelnswerth erscheinen und zum Sondervorgehen auffordern. — Haben denn die Bezirksvereine in der That das Recht, Collegen, die, wie wir, ihre Examina absolvirt haben, weil sie sich — aus Ueberzeugung — Homöopathen nennen, a limine zurückzuweisen? — Ich sage nein. — Eine ganz andere Frage ist die, ob irgend einer von uns der Homöopathie freundlich gesinnt ist oder sie gar begünstigt? — eine Frage, die ich für meine Person ebenso *verneine*, wie die *meisten der hier versammelten Collegen.* — Nichtsdestoweniger müssen wir constatiren, dass eine sehr grosse Menge, vorzugsweise Mitglieder der besten Gesellschaftsklassen, ja der hervorragendsten derselben, das Bedürfniss nach homöopathischer Behandlung fühlen, so dass schon diese Thatsache uns das Recht nimmt, Collegen, gleichviel ob ihre wissenschaftlichen Bestrebungen uns sympathisch sind, oder nicht, deshalb aus unseren Vereinigungen zu weisen, weil sie wissenschaftlichen Theorien huldigen, welche nicht die unsrigen und nicht die unserer Lehrer sind. Ihre Zurückweisung schadet uns demzufolge, wie hinlänglich erwiesen, in den Augen des unbefangen beobachtenden und beurtheilenden Laienpublicums sehr und gereicht den Homöopathen nur zum Nutzen, ja es stempelt sie zu Märtyrern. Beweisen wir dem Publicum das Unwissenschaftliche ihrer Leistungen, beweisen wir es ihnen selbst, dann haben wir unsere Schuldigkeit gethan; ein Weiteres zu thun, sind wir weder berechtigt, noch verpflichtet. — Ich setze dabei als selbstverständlich voraus, dass auch wir nichts mit dem Heer der sonstigen *sogenanten* Homöopathen zu thun haben wollen, die sich nur des schnöden Gelderwerbs willen wider ihre Ueberzeugung als „Homöopathen" bezeichnen und dem Publicum anpreisen."

Es liegt uns natürlich fern, aus diesen Auslassungen den Schluss zu ziehen, dass im Allgemeinen eine Aenderung in der Gesinnung unserer Gegner gegen uns eingetreten und man den einfachen Forderungen der Gerechtigkeit nachzukommen gewillt sei. Darüber belehrt uns schon der von den Herren Philipp und Bluth dagegen erhobene Widerspruch. Allein wir müssen es dankbar anerkennen, dass sich noch Männer gefunden haben, in einer doch grösstentheils aus entschiedenen Gegnern unserer Sache bestehenden Versammlung für die Rechte der homöopathischen Aerzte ein- und den Majorisirungsbestrebungen von Seiten der Berliner Medicinischen Gesellschaft und der Bezirksvereine entgegenzutreten. Wir behalten uns vor, noch einmal auf diese Angelegenheit zurückzukommen. **Die Redaction.**

Zur Nachricht.

Meinen Mitarbeitern und Lesern zur Nachricht, dass ich vom **26. September c.** ab nicht mehr Nürnbergerstrasse 22, sondern **Bauhofstrasse 11, I.** wohne.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich darauf aufmerksam machen, dass die Zeitung jetzt jeden **Dienstag** erscheint, und daher die für die nächste Nummer bestimmten Manuscripte spätestens am Freitag Abends vorher in meinen Händen sein müssen. **Dr. med. A. Lorbacher.**

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 115. **Leipzig, den 13. October 1887.** **No. 15.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 17.

Inhalt: Bericht über Dr. v. Grauvogl's literarischen Nachlass, welcher im VI. Bande der Zeitschrift des Berliner Vereins homöopathischer Aerzte durch Dr. Carl Bojanus veröffentlicht worden ist. Von Dr. Heuser in Leipzig. — Beobachtungen über die therapeutische Wirkung von Lilium tigrinum. Von Dr. A. Pfander in Thun (Schluss). — Argyrie. Von Dr. Lembke in Riga. — Nachträgliche Notiz. Von Dr. v. Villers sen. — Die Homöopathie in den Niederlanden. Von Dr. med. Hegewald in Meiningen. — Tagesgeschichte (Todesanzeige). — Correspondenz der Redaction. — Zur Nachricht. — Anzeigen.

Bericht

über Dr. v. Grauvogl's literarischen Nachlass, welcher im VI. Bande der Zeitschrift des Berliner Vereins homöop. Aerzte durch Dr. Carl Bojanus veröffentlicht worden ist.

Von **Dr. Heuser,** homöop. Arzt in Leipzig.

Als im Jahre 1877 Dr. v. Grauvogl im kräftigsten Mannesalter aus dem Leben schied, bewegte die Trauerbotschaft alle Freunde des Verstorbenen, ich darf wohl sagen, auch alle Freunde der Homöopathie auf das Schmerzlichste, und es ist ein hohes Verdienst des Dr. Carl Bojanus, dass er nach unendlicher Mühe den literarischen Nachlass des berühmten Gelehrten in der Zeitschrift des Berliner Vereins homöopathischer Aerzte veröffentlichte. Ein kurzer Bericht über den Hauptinhalt dieses Vermächtnisses ist der Zweck dieser Zeilen.

Der ganze Nachlass ist Fragment und Bruchstück, mit Ausnahme der Prolegomena, welche offenbar die Einleitung zu einem umfassenden Werk über allgemeine und specielle homöopathische Therapie sein sollten, auf Grund des 1867 erschienenen Werkes von Hausmann „die Ursachen und Bedingungen des Krankseins". Ausserdem findet sich eine abgeschlossene Arbeit über Koprostase, dann folgen 17 in Helsingfors gehaltene Vorlesungen, welche plötzlich abbrechen, aber doch ein ungefähres Bild von der allgemeinen und speciellen Therapie geben, welche v. Grauvogl ausarbeiten wollte.

In den *Prolegomenis* entwickelt v. Grauvogl in seiner bekannten geistreichen Weise den Unterschied zwischen Homöopathie und Allopathie und geisselt verdientermassen die Einseitigkeit und Verblendung der allopathischen privilegirten Staatsmedicin, sowie den Hass, mit welchem dieselbe die Homöopathie verfolgt.

Es würde den ihm gestatteten Raum weit überschreiten, wollte Referent auch nur eine kurze Uebersicht über den Inhalt der Prolegomena geben, auf's Dringendste aber empfiehlt er den Herren Collegen die Lectüre derselben.

Als Gesammtresultat aus seinen Ausführungen constatirt v. Grauvogl schliesslich zwei Thatsachen und Vorzüge der Homöopathie vor der Allopathie:

1) Dass sie aus der Uebereinstimmung der Krankheits- und Heilmittelsymptome, unter Rücksicht auf die begleitenden Umstände ihre Diagnose in erster Linie stellt.

2) Dass ihre Indication damit gleichen Schritt hält, während die einseitig techniche Untersuchung der sogenannten Krankheitsobjecte weder zu einer rationellen Diagnose noch Indication führen kann.

Referent erlaubt sich zu diesen beiden Sätzen noch zwei weitere beizufügen:

3) Dass die Eintheilung der Heilmittel, wie sie v. Grauvogl schon vor Jahrzehnten aufgestellt hat, die einzig rationelle und praktische ist, wonach nämlich die Heilmittel zerfallen in solche, welche nicht im Organismus, und solche, welche in ihm enthalten sind, so dass erstere nur als Functions-

mittel, letztere auch und hauptsächlich als Nutritionsmittel angewendet werden müssen.

4) Dass die Auffassung der Homöopathie von der Bedeutung ärztlicher Wissenschaft und Kunst die einzig richtige und würdige ist, während die moderne allopathische Auffassung des ärztlichen Berufs, denselben, soweit er sich der Heilung innerer Krankheiten widmet, auf die schmachvolle Stufe der Haruspices herabwürdigt.

In dem nun folgenden Abschnitt über die Koprostase behauptet v. Grauvogl, dass der Ileus, die Koliken, der Gebärmuttervorfall, die chronische Gebärmutterentzündung, der Fluor albus, die Incontinentia urinae, die Scrophulose, Rhachitis, die Hämorrhoiden, nicht etwa bloss die Typhlitis und Perityphlitis, Enteritis und Peritonitis, in der Regel nichts anderes als die Folgen der Koprostase seien. Das Enchondrom, die Herz- und Nervenleiden nebst der Gicht, seien gleichfalls nur Folgen der durch die Koprostase bedingten Circulationsstörungen. Sie sei die alleinige Ursache aller Nabel- und andern Brüche bei Kindern und Erwachsenen, ebenso der Paralysis infantum, und Typhus, Ruhr, selbst die asiatische Cholera könnten nur da auftreten, wo Koprostase sich vorfindet, darum sei seine Behandlung der letztgenannten drei Krankheiten keine andere als die der Koprostase, aus der sie entstünden. Die Beseitigung der letzteren bilde die beste und grossartigste Prophylaxis gegen alle Infectionskrankheiten.

Das klingt allerdings stark übertrieben, wer aber v. Grauvogl's Schilderung der carbonitrogenen, d. h. zur Bildung und Retention von kohlenstickstoffhaltigen Stoffen geneigten Constitution studirt und in der Praxis nach den Vertretern derselben sich recht umgesehen hat, der erstaunt, wie oft dieselbe vorkommt und wie die einzelnen Krankheitserscheinungen nur weichen, wenn man ihrer Grundursache zu Leibe geht. Referent konnte gewisser Formen von Epilepsie und einer Reihe der verschiedensten andern chronischen Krankheiten erst Herr werden, nachdem er die Koprostase beseitigt hatte. Mag demnach v. Grauvogl mit seinen Behauptungen zu weit gehen, so bleibt doch noch genug übrig, um einen sehr reellen Nutzen für die Praxis aus jenen Lehrsätzen ziehen zu können. Namentlich verdient die Schilderung der Anfälle, welche durch Koprostase veranlasst werden können, alle Beachtung: Diese Zufälle sind bedeutender Exacerbationen fähig. Plötzlich entstehen die fürchterlichsten Schmerzen an irgend einer Stelle des Leibes, sie werden alsbald von tonischen und klonischen Krämpfen begleitet, mit erdfahler Haut oder Cyanose des Gesichts, der Hände und Nägel, mit Zittern, hauptsächlich der Hände. Das Bewusstsein ist oft erhalten, nicht selten aber schwindet es für die Dauer einer halben Stunde bis 2, ja 6 Stunden und länger, oft stellt sich Ameisenlaufen in den Ober- und Unterschenkeln ein, bald mit, bald ohne Vermögen dieselben zu bewegen, auch die Finger werden eingezogen, besonders der Daumen, manchmal mit Schaum vor dem Munde, so dass ein epileptischer Anfall simulirt wird, zuweilen entsteht Kurzathmigkeit bis zur Dyspnoe, Herzklopfen, Frost, Bauch- und Magenkrämpfe, Nackensteifigkeit, Steifheit vieler Muskeln, besonders des Gesichts, Stirn- und Hinterkopfschmerz, Uebelkeit und Erbrechen, mit oder ohne profuse Diarrhoe, Unvermögen, sich aus der gegebenen Lage zu bewegen, Kollern im Leib, Abgang von Flatus nach oben und unten, Delirien, Schreien, Schluchzen, Unvermögen den Mund zu öffnen oder zu sprechen, mit blassem wässrigem Urin und oft plötzlich eintretender Erleichterung. Gähnen leitet bald den bevorstehenden Anfall ein, bald endet es denselben. Alle diese Zufälle können vereinzelt oder auch nacheinander auftreten, worauf eine grenzenlose Ermattung auf viele Stunden und Tage eintritt, wobei besonders Nachts erneute Anfälle nicht selten sind.

Alle diese Symptome treten Anfangs nur in vereinzelten Anfällen auf, mit der Zeit aber öfter und stärker, es treten immer neue Beschwerden hinzu, ohne dass man sagen könnte, diese oder jene stellten sich regelmässig zuerst oder zuletzt ein. Sie sind theils Folgen von Zerrung durch harte Kothmassen veranlasst, welche die oft vorhandenen Stricturen im Darmkanal passiren, theils Folgen des Seitendrucks, namentlich innerhalb einer vorhandenen Strictur, auf Gallenblase, Eierstock, Nieren etc., theils Folgen der Selbstinfection des Blutes mit Zersetzungsstoffen. Diese Anfälle nehmen in der Regel eine typische Form an, sie wiederholen sich alle 4 bis 14 Tage, aber auch seltener, ich habe einen derartigen Fall beobachtet, welcher sich erst in zwei Jahren wiederholte. Oft werden daher Wechselfieber, am Häufigsten aber Hysterie, Hypochondrie etc. diagnosticirt.

Die einzige rationelle Hilfe leisten nach v. Grauvogl Lavements aus warmem Wasser von 23°, 30°, 32° R., welche täglich ein bis zweimal, aber in ganz bestimmter Weise, mit der Klysopompe gemacht werden müssen. Zuerst lässt man etwa eine Obertasse zur Entleerung des Mastdarms einspritzen, welches Quantum der Kranke nicht zurückhält, sondern sogleich wieder ablaufen lässt. Gleich nach dieser Entleerung lässt man so viel laues Wasser einspritzen wie möglich, d. h. bis ein drangartiges Gefühl im Unterleib entsteht und das eingespritzte Wasser zurückzulaufen beginnt. Wartet man 1 bis 2 Minuten, so hört oft das Dranggefühl auf, dann spritzt man weiter ein, bis es abermals nicht mehr weiter geht, worauf man die ganze Wassermasse wieder ablaufen lässt, wobei dieselbe durch den Zug nach unten Fäcalmassen nach sich zieht. Der

Kranke wird finden, dass er von 8 zu 8 Tagen immer mehr Wasser einzupumpen vermag und sein Befinden, was in den ersten Tagen oft schlimmer war, weil die alten Massen Luft bekamen und sich fortbewegten, immer besser wird, oft treten aber noch nach einem halben Jahre neue Anfälle auf, während die Zwischenzeit unter vollkommenem Wohlbefinden verlief. Bei stetigem Fortgebrauch der Lavements tritt jedoch immer sichere Heilung ein, wenn auch zuweilen erst in 12 Monaten. Bei vorhandenen Darmstenosen muss der Kranke Thuja, wenigstens in 30. Potenz, längere Zeit, 14 Tage bis ein Vierteljahr lang brauchen. Im Anfang sind 1—2 Gläschen Cognac das beste Mittel, um die Beschwerden zu mässigen und abzukürzen, und wo dieser nicht vertragen wird, Camphora 8. D. stündlich 5 Tropfen. Bei dem nicht seltenen Abgang von bedeutenden Eitermengen ist Arnica 1. und Chinatinctur theelöffelweise, einige Male den Tag über angezeigt. Bei septischen Erscheinungen sind Cognac, Chinatinctur oder Campher unersetzlich. Gegen die heftigen Schmerzen, welche der Durchgang der harten Fäcalmassen durch stenotische Stellen des Darms hervorruft, leisten 5 Tropfen von Cyclamen europ. 2. D. fast augenblickliche Hilfe, und wo die Lavements längere Zeit unwirksam blieben, halfen 1—2 Esslöffel Provenceröl, einmal des Tages genommen. Von Grauvogl sah Herzhypertrophie, Klappenfehler, Dyspnoe, Bluthusten, chronischen Katarrh, Emphysem, Asthma, Lebercirrhose, Milzanschwellung, Magenkrebs, Icterus, welche Krankheiten sämmtlich nur auf Koprostase beruhten, mit derselben verschwinden, aber auch Schwerhörigkeit, Weitsichtigkeit, Linsentrübung, Glaucom, chronische Conjunctivitis, Ozaena, Furunculosis, Carbunculosis, Geistes- und Gemüthskrankheiten. Von Grauvogl fügt dem hinzu: Nach dem bisher Erörterten dürfte es einer weitern Begründung einer aus so langjähriger Praxis geschöpften Erfahrung nicht mehr bedürfen, dass alle Krankheiten auch das zweite Drittheil auf dem Boden der Malaria, der hydrogenoiden Constitution angehörig, und das dritte Drittheil auf dem der Syphilis und Sycosis, der oxygenoiden Constitution angehörig, ohne Beseitigung der Koprostase kaum gründlich geheilt werden können. Auf's Dringendste aber warnt v. Grauvogl vor der Anwendung von Laxantien, selbst der Karlsbader Sprudel vermag in 4 Wochen höchstens die Anfänge eines seit vielen Jahren aufgespeicherten Koprolythen aufzulösen, zu dessen Entleerung oft 2 bis 3 Lavements täglich für einen Zeitraum von 3 bis 12 Monaten erforderlich sind.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen über die therapeutische Wirkung von Lilium tigrinum.

Referat aus der Sommersitzung des Vereins der homöop. Aezte der Schweiz, mit einigen nachträglichen Zusätzen.

Von **Dr. A. Pfander** in Thun.

(Schluss.)

Die *Hirnnerven* werden von Lilium ebenfalls afficirt, unter ihnen namentlich auch die N. optici, resp. die Retina, so dass mit den neuralgischen Schmerzen auch Amblyopie und Amaurosis eintritt. Ich erinnere mich, vor Jahren, ich weiss nicht mehr in welcher Zeitschrift, eine Heilung von *Myopie* durch Lil. 30. C. gelesen zu haben, begreife aber nicht recht die Indication, da der Prüfung zufolge das Mittel eher bei *Hypermetropie* angewandt werden sollte, welche es erst verschlimmert und in der Nachwirkung gebessert hat. Charakteristisch für die Art der Kopfneuralgien, resp. Migräne, die Lilium heilt, ist das abendliche Auftreten oder die abendliche Verschlimmerung; auch hier wird die Indication verschärft durch gleichzeitige Uterinleiden.

Die Symptome des *Digestionstractes* sind im obern Theile desselben nicht besonders prägnant. Wir haben die gewöhnlichen Erscheinungen von Uebelkeit, Appetitmangel, Aufstossen, wie sie fast bei jedem Mittel, das in den Magen gelangt, auftreten. Ein oft auftretendes Symptom ist der *Durst*, dann ist zu erwähnen, das *Verlangen nach Fleisch* und *die Abneigung gegen Brod.* Ein ziemlich charakteristisches Symptom ist „*Uebelkeit mit Gefühl eines Klumpens im Magen, welcher sich bei jedem Schlingversuche nach unten bewegt, aber sogleich wieder zurückkehrt*". Dieses Symptom beruht wohl auf Krampf im untern Theil des Oesophagus, sei es, dass der Grund dazu im Oesophagus oder Magen liegt oder dass derselbe reflectorisch vom Uterus ausgelöst wird, wie wir es bei hysterischen Personen oft sehen. Dieses Symptom ist in mehreren der mitgetheilten Krankengeschichten bestätigt und besonders auch in Fall 6, wo es sich um ein hauptsächlich hervortretendes *Magenleiden* handelt, das durch Lil. 30. C. sehr rasch geheilt wurde. Wenn auch in diesem Fall Unterleibssymptome zur Wahl des Mittels beihalfen, so ist doch möglich, dass dasselbe auch bei mehr reinen Magenleiden gute Wirkung äussern könnte. Deutlicher präcisirt sind die *Symptome von Seiten des Darms;* hier haben wir neben *Auftreibung*, wieder das *Gefühl von Abwärtsdrängen*, *Schmerzhaftigkeit der Bauchmuskeln vor dem Stuhl* und, die deutliche Indication für Lilium, „*sehr dunkle und stinkende Stühle früh beim Aufstehen, dann Beissen und Brennen vom Rectum bis hoch hinauf in den Bauch mehrere Stunden*

lang", Symptome, die schon öfters ihre Bestätigung gefunden haben.

Die Symptome der *Harnorgane* deuten nicht gerade auf tiefergreifende Wirkung. Der *Harndrang* beruht wohl mehr auf Veränderungen des Harns selbst, dessen Beschaffenheit auf leichten Nierenkatarrh mit sandigen Sedimenten deutet, als auf organischer Affection der Blase, zudem mag in vielen Fällen die Lageveränderung des Uterus, namentlich die Anteflexion den Harndrang bedingt haben. Dass Lilium bei *Harngries* günstig wirken kann, zeigt Krankengeschichte No. 2, wo auf Verabreichung des Mittels das Sediment (harnsaure Salze) wenigstens auf längere Zeit sich bedeutend verminderte. Ich mache speciell noch auf das *Beissen nach dem Harnen* aufmerksam, welches in einem Falle noch lange nach der Prüfung sich zeigte.

Auf die *Respirationsorgane* scheint Lilium nicht nachhaltig einzuwirken; die betreffenden Symptome scheinen ihren Grund mehr in Alterationen des Gefässsystems zu haben als in der Affection der Schleimhaut des Respirationstractes oder dem Lungenparenchym, welches congestionirt ist.

Dagegen ist die Wirkung von Lilium tigrinum auf *das Gefässsystem*, *speciell auf das Herz*, eine tiefgreifende. Neben unregelmässiger Herzaction, *Herzzittern*, haben wir *verstärkte Herzaction* und krampfartige Erscheinungen: *Gefühl als ob das Herz in einem Schraubstock eingeklemmt wäre*, *als ob alles Blut zum Herzen ginge.* Das Herzklopfen findet vorwiegend Nachts statt und der verstärkte Arterienpuls wird bis in die Endarterien gefühlt. Das Mittel ist jedenfalls sowohl bei *organischen Herzfehlern* unter Umständen indicirt als bei *nervösen Störungen*, wie besonders *Angina pectoris* (Fall 8).

Eine Beobachtung, die ich letzter Tage machte, möge da noch Platz finden:

Frau P., 35 Jahre alt, war seit einiger Zeit in ziemlich deprimirter Gemüthsstimmung, besonders zur Zeit der Menses, für welchen Zustand Aurum mur. 3. einige Zeit lang gut gewirkt hatte. Vor, während und nach den letzten Menses zeigte sich derselbe Zustand wiederum; zugleich waren Kreuzschmerzen, offenbar vom Uterus herrührend, vorhanden. Ich gab nun Lilium 2. D., 5 gtt. auf 1 Glas Wasser, wovon Patientin 3 bis 4mal täglich einen Schluck nehmen sollte. Schon am Abend des ersten Tages klagte Patientin über einen von Zeit zu Zeit und besonders bei Bewegung eintretenden *klemmenden und greifenden Schmerz am Herzen*, der zuweilen nur kurze Zeit dauerte und Patientin zum Tiefathmen veranlasste. Die Auscultation war negativ. Ueber Nacht und am frühen Morgen spürte Patientin nichts, aber dann wiederum, nachdem sie aufgestanden war. Die Affection verlor sich bis am Abend des zweiten Tages (es wurden zwei Dosen Cact. 3. als Antidot gereicht); im Uebrigen befand sich Patientin etwas wohler und war wieder etwas heiterer gestimmt. Dieselbe Person bekommt jeweilen auf *Spigelia 5. C., nach einer einzigen Dosis*, *Herzklopfen und Stiche in der Herzgegend*, ohne dass sie an einem Herzfehler litte.

Ueber die Wirkung von Lilium auf *Muskeln*, *Bänder*, *Knochen* und *Gelenke*, kann ich mich kurz fassen, da die Betheiligung derselben eine geringe zu sein scheint. Viele Symptome sind auch hier wiederum auf vermehrten arteriellen Blutzufluss zurückzuführen.

Das *Hüftgelenk* scheint noch am stärksten afficirt zu werden, und es könnte Lilium wohl bei beginnender Coxitis (ähnlich wie Rhus tox.) mit Vortheil versucht werden.

Auf die *Haut* lässt sich nach den vorliegenden Prüfungsergebnissen absolut keine Wirkung erkennen. Auch die *Fieberbewegung* scheint nicht von irgendwie wesentlicher Intensität zu sein, trotz der starken Affection des Gefässsystems. Freilich lässt sich darüber nichts Sicheres sagen, so lange nicht *bei jeder Prüfung Temperaturmessungen* vorgenommen werden, welche von nicht viel geringerer Wichtigkeit sind, als die bisher ebenso sehr vernachlässigten *Harnanalysen*.

Argyrie.

Das Silber hat die Mode mancher anderen Arzneimittel mitgemacht, ist hoch gerühmt und dann wieder ganz vernachlässigt worden. Jetzt nach einer Zeit des Verfalls, beginnt der Cours des Silbers an der medicinischen Börse zu steigen. Die alten Geheimärzte benutzten das Silber häufig, Hofmann hielt viel von ihm, ebenso Rademacher, und Joh. Heinr. Kopp hat viel Lesenswerthes über Silbersalpeter geschrieben gegen manche Herzleiden, Magenleiden und Krankheiten der weiblichen Genitalien. Schon früher war die graue Farbe der Haut und der meisten inneren Theile nach dem anhaltenden Gebrauch von Silbersalpeter aufgefallen, Einige schreiben dieses einer Ablagerung von metallischem Silber, Andere dem Silberoxyd, Chlor- und Schwefelsilber, oder dem Silberalbuminat zu, am Wahrscheinlichsten einer organischen Silberverbindung. Ueber die Argyriefrage hat Herr Stanislaus Krysinski im Mai 1886 in Dorpat eine sehr sorgsam verfasste Dissertation geschrieben, der wir das Folgende entnehmen.

Nach den Forschungen mehrerer Autoren wird nach grösseren Gaben Silber das Metall aus dem Urin ausgeschieden, im Schweiss ist es noch nie gefunden worden. Im Urin soll es als Chlorsilber

oder im metallischen Zustande sich befinden. Nach Bogoslawsky bewirken die Silberpräparate ganz bedeutende Veränderungen der Blutkörperchen und der Muskeln. Bei seinen Versuchsthieren bildete sich eine constante Hämoglobinabnahme, die bis zur Hälfte der ursprünglichen Menge sich steigern kann. Ausserdem wurde auch das Auftreten des Hämatinstreifens im Blutspectrum wahrgenommen. Die Kachexie und den endlichen tödtlichen Ausgang schreibt Bogoslawski der Blutveränderung zu.

Es werden einige Fälle eines massenhaften Silbergebrauchs erzählt. Ein Kranker erhielt im Jahre 1856 im Londoner deutschen Krankenhause gegen nervöse Zufälle Silbernitrat; in den ersten Wochen $1^1/_2$ Gran, in den letzten 9 Monaten 6 Gran pro die, und hatte im Ganzen drei und eine halbe Unze (℥ jjjβ) verbraucht. Die Nervenzufälle wurden in dieser Zeit seltener, es entwickelten sich aber allgemeine Schwäche und Kräfteverfall, bedeutende Verdauungsbeschwerden, graue Hautfarbe, die heftigsten Schmerzen in der Magen- und Nabelgegend und Blutbrechen. Alle diese schlimmen Folgen hielten den Arzt nicht ab, die Cur mit demselben Mittel noch einige Monate fortzusetzen. Nach der Beendigung der Cur wurde der ganz abgeschwächte Patient im Gesicht noch grauer. Nach einigen Monaten erholte sich Patient etwas. Das 1 bis 2 Stunden nach dem Essen eintretende Brechen und wochenlange Verstopfung stellten sich wieder ein, auch Lungentuberculose war deutlich zu erkennen. Patient starb bald darauf. In den letzten Lebenstagen war der Urin immer hellgelb, ohne Eiweiss, 1,010 sp. G.

Im Jahre 1873 wurde ein Patient in der Leipziger Klinik an Tabes dorsalis behandelt. Er erhielt 0,006, dann 0,003 pro die. Die graue Hautfarbe entstand nach 13monatlicher Behandlung. Nach 2 Jahren wurde Patient wegen beginnender Lungenkrankheit aus dem Spital entlassen und auf's Land geschickt. Nach einem Jahre wurde Patient unter den schwersten Symptomen der Tabes und Phthisis abermals aufgenommen, und starb bald darauf. Bis zum Erscheinen der grauen Hautfarbe nahm Patient 2900 Pillen mit 17,40 Arg. nitr. Bis zum Tode 5670 Pillen mit 34,032 Arg. nitr. oder 21,61 metallisches Silber. Die Section ergab stark graublaue Färbung der ganzen Haut, besonders des Gesichtes, ausgedehnte Lungentuberculose, Erweichung im Gehirn, Degeneration der Hinterstränge, die inneren Theile alle verfärbt, das Herz, die Klappen, die Häute der Aorta, die kleinen und kleinsten Arterien der Milz und Leber und in ihrer Umgebung Silberablagerung, ebenso in Hoden, Drüsen, Gelenken, Knorpeln.

Noch ein Fall. Ein 40jähriger Tabetiker erhielt 6 Monate lang Arg. nitr., in Pillen zu 10 Mgr. Er nahm im Ganzen 70 Grm. Zwei Jahre nach dieser Cur erfolgte der Tod. Gesicht, Nieren, Plexus chorioidei, Leber, Intima der Aorta und Hoden stark grau gefärbt. Das Pigment bestand aus feinen schwarzen Körnchen. Viel Silber fand sich im Pancreas, in den Drüsen, Nieren, Zunge, aber frei war das Centralnervensystem, Oesophagus, Harnblase, Knorpel und Knochen.

Die Argyrie entsteht nicht nur durch den innern Silbergebrauch, sondern auch durch lange Aetzung der Schleimhäute und der Haut; das erste Symptom ist graublauer Saum des Zahnfleisches. In allen Fällen von Argyrie, die beobachtet wurden, entwickelte sich eine hochgradige Kachexie und Lungentuberculose. In allen Fällen geschah die Verbreitung der Körnchen auf dem Blutgefässwege, wobei manchmal ganz nahe Gefässgebiete sich ganz verschieden gegen die Transsudation der Silbersalze zeigten.

Zu ähnlichen Resultaten kam man bei Thieren, z. B. bei Ratten nach jahrelanger Fütterung mit Silber, und die Vertheilung der Färbung war eine andere, so z. B. blieb die Haut ganz frei. Verschiedene Thiere widerstehen verschieden den grossen Silberdosen. Bei Thieren, die brechen können, hängt die Dose von der Menge des nicht ausgebrochenen Silbers ab. Bei Kaninchen nimmt nach Darreichung des Silbers das Körpergewicht sehr ab; der Gewichtsverlust entspricht der Menge des Silbersalpeters. In der Schleimhaut der Trachea, des Kehlkopfs war Hyperämie, dasselbe in den Lungen, mit Oedem und hepatisirten Knoten, in Leber und Nieren Schwellung, darauf fettiger Zerfall, oder acute Entzündung. Bei Hunden ganz constant Hyperämie der Dura cerebral. und spinal., im Wirbelkanal eine grosse Menge einer wässrigen röthlichen Flüssigkeit, im Rückenmark zahlreiche Hämorrhagieen, in den Lungen dasselbe, in den Bronchien viel Schleim. Im Magen Erosion, Ulceration, graue Färbung.

Die physiologische Wirkung der Höllensteinlösungen auf die Circulation zeigt sich auf folgende Art: In grösseren Verdünnungen wirkt der Höllenstein anregend auf die Gefässe der von ihrer Epidermis entblössten Haut, also der Hautgeschwüre, sowie der Gefässe aller Schleimhäute und Schleimhautgeschwüre. Das Mittel wirkt stärker als sogar Bleiessig (bei Fröschen), verengert Arterien, Venen und Capillaren, macht eine Verlangsamung, ja einen vollständigen Stillstand der Circulation. Die Verengerung der Gefässe tritt sehr schnell, 15 bis 20 Sekunden nach Application der Lösung ein, ohne dass vorher oder nachher eine Erweiterung einträte. Eine reine Localwirkung auf die Gefässnerven; die maximale Einengung des Blutstromes beträgt die Hälfte des ursprünglichen Durchmessers. Diese Wirkung ist an Kalt- und Warmblütern und auch bei Menschen stets zu beobachten, besonders deutlich an entzündeten Schleimhäuten, so dass ver-

dünnte Höllensteinlösung zu den besten antiphlogistischen Mitteln gehört.

Da zum normalen Stoffwechsel normale Circulation und normale Adern gehören, so ergiebt sich aus den enormen Gefässveränderungen, wie sie bei der Argyrie vorkommen, dass bedeutende Störungen eintreten müssen. Wenn die Glomeruli in der Niere total verändert, Pfortaderzweige und Lebervenen ihre Structur verloren haben, so müssen die normalen Lebensbedingungen in hohem Grade gestört erscheinen, und es bleibt unbegreiflich, wie Charcot und Jacob den ganzen Nachtheil einer Silbercur nur in einer Hautverfärbung und im Verlust eines schönen Teints erblicken können.

Sehr wichtig für die Praxis ist das von Bogoslawski gewonnene Resultat, dass nach längerer Darreichung auch ganz kleiner Dosen das Blut tief verändert wird und das Hämaglobin sich vermindert; nur fehlt hier leider die Angabe, was unter ganz kleinen Gaben verstanden wird; ist die erste, die zweite, die dritte Centesimal-Tritur. von Silber schon gefährlich oder nicht? Man sieht aber nur, wie weise auch Joh. H. Kopp mit der Gabe des Silbers in seiner Praxis verfuhr, wenn er die Cur mit $^1/_{30}$ Gran und noch weniger pro dosi begann; wer hätte auch dem Silber so gefährliche Wirkungen zumuthen können, wie sie sich jetzt nach eingehenderen Untersuchungen offenbart haben. Wer hätte die längere Darreichung der Silberpräparate für den Körper als höchst verderblich früher bezeichnen mögen, was man jetzt allerdings mit allem Recht thun muss.

Und auf die Frage: „In welcher Zeit nach der Aufnahme wird das Silber in den Organen abgelagert?" hat der Verfasser der Dissertation die Antwort sehr schnell gefunden. Bei Ratten, die durch zwei aber tödtliche subcutane Injectionen von Arg. nitr. binnen 2 Tagen umgebracht wurden, lässt sich mikroskopisch keine Spur einer Körnchenablagerung in den Organen nachweisen. Wenn man aber die Schnitte mit Salzsäure, dann mit Schwefelwasserstoff behandelt, sieht man bei der Untersuchung, am deutlichsten im Knochenmark und in der Leber hier und da zerstreute schwarze Körnchen, ebenso in den Pfortaderästen und den Capillaren. Durch Cyankalium verschwinden die Körnchen gänzlich, woraus zu schliessen, dass diese in einer Silberverbindung bestehen, und dass die Ablagerung in der kürzesten Zeit erfolgt. Ein für die Praxis sehr wichtiges Resultat.

Die Frage, auf welche Weise die Resorption, die Verbreitung und Ablagerung des Silbers im Organismus erfolgt, weiss der Verfasser nicht zu beantworten, sieht auch keinen Weg, der zur Lösung dieser Frage führen könnte. Es scheint ihm, dass das Silber nicht durch die Lymphgefässe, sondern durch die Blutgefässe befördert wird, und dort, wo es sich in schwarzen Körnchen befindet, als organische Verbindung vorhanden ist. Es scheint am Wahrscheinlichsten, dass das Silber, wenn es in einer anorganischen Verbindung, ja auch, wenn es im metallischen Zustande beigebracht wird, in ein lösliches Albuminat übergeht, in diesem Zustande bei der inneren Darreichung die Darmzellen passirt, in den venösen Blutstrom gelangt und bei der Transsudation durch die Gefässwände, oder Imbibition in dieselben, in die auflösliche Verbindung übergeht.

Im Jahre 1866 prüfte ich an mir Arg. muriat. in der dritten, dann zweiten, dann ersten Centes.-Tritur., von letzter wurden 95 Gran verbraucht. Dann nahm ich Argent. nitric. in Auflösung. Die Prüfung dauerte vom Ende Januar bis Ende Mai 1866 und ist in Hirschel's Zeitschrift für homöop. Klinik, October 1866, abgedruckt. Vom Arg. nitr. hatte ich im Ganzen 15 Gran verbraucht. Ich bedauere, dass ich den Urin damals nicht in der Apotheke untersuchen liess, es ist leicht möglich, dass Silber hätte in ihm gefunden werden können. Das Mittel wirkte bei mir besonders auf das Herz, auf Glieder und Gelenke.

Die vorliegende werthvolle Dissertation lehrt durch die Zusammenstellung von Thatsachen, dass man in der Praxis sehr wohl thun wird, sich vor grossen Gaben der Silbersalze zu hüten, die tief in den Organismus eingreifen, die Quelle einer normalen Ernährung zerstören, und wie es scheint, nie mehr aus den Theilen, in denen sie sich abgelagert haben, zu entfernen sind, und auf diese Weise die beständige Veranlassung vielfältiger Leiden bleiben. Auch die fleissige Aetzung wunder Stellen ist nicht als indifferent zu betrachten und kann zu denselben Störungen Ursache geben, zu denen der innere Gebrauch der Silbersalze führt. Dagegen die äusserst wirksame zusammenziehende Einwirkung der schwächsten Silberlösungen auf die Capillaren wird vielleicht mehr in der Praxis zu beachten sein, als es bisher geschah, und wird das Mittel wohl mit Recht jenen zugesellt werden können, von denen Hahnemann gegen Hartmann sich äusserte, dass man in Erschlaffungen der Schleimhäute Kalkwasser, Bleizuckerlösungen und dergleichen äusserlich anwenden könne.

Riga. **Dr. Lembke.**

Nachträgliche Notiz.

Von **Dr. v. Villers sen.**

Ich bin nach Bekanntwerden der durch Cyanquecksilber erzielten Erfolge mündlich und schrift-

lich von vielen Freunden der Homöopathie, insbesondere von solchen, welche die Heilkraft des Cyanquecksilbers erprobt hatten, mit der vorwurfsvollen Frage angegangen, „aus welchem Grunde ich es unterlassen habe, mich an der Concurrenz zu betheiligen; ich würde ja unfehlbar den von Ihrer Majestät der Kaiserin ausgesetzten Preis davon getragen und die Homöopathie zu Ehren gebracht haben.“ Meine Entgegnung, dass bei solchen Gelegenheiten die Arbeit eines homöopathischen Arztes niemals werde berücksichtiget, ja, nicht einmal gelesen werden, fand keinen Glauben. Nachdem ich, bloss um die Richtigkeit des soeben ausgesprochenen Satzes zu beweisen, mich entschlossen hatte, den Gegenstand der zweitmaligen Ausschreibung (mit Verbesserung der Fragestellung) zu bearbeiten, und da ich doch im Grunde nicht gern Makulatur liefern wollte, richtete ich an den Präses des Preisrichter-Collegiums, Herrn Geh. Rath Dr. v. Langenbeck, unter Chiffre die Frage, ob er mir versprechen könne, dass die Concurrenzarbeit eines homöopathischen Arztes wenigstens werde gelesen werden. Nachdem ich einige Wochen hindurch einer Antwort vergebens entgegengesehen hatte, richtete ich unter gleicher Chiffre ein zweites Schreiben an den Präses, in welchem ich demselben erklärte, dass ich sein Schweigen als Ablehnung verstehe und mich durch diese in die Nothwendigkeit werde versetzt sehen, den Hergang öffentlich bekannt zu machen. Darauf erhielt ich umgehend zur Antwort die Versicherung, dass dem verreist gewesenen Adressaten meine beiden Schreiben zu gleicher Zeit zugegangen seien und dass er nur aus diesem Grunde mein erstes Schreiben nicht habe beantworten können. Was meine Anfrage anlange, so verstünde es sich von selbst (wirklich?), dass für das Urtheil der Preisrichter allein der Werth der Arbeit massgebend sein werde. Sic!

Nach der zweilmatigen Ausschreibung ist der Preis von 2000 Mark bekanntlich dem Herrn Prof. Dr. Heubner in Leipzig zugesprochen worden, welcher in seiner Concurrenzarbeit lehrt, wie man es anzufangen habe, um den diphtherischen Process auf der Harnblasenschleimhaut der Kaninchen (durch Abschneidung der Blutzufuhr am Fundus) hervorzurufen. Nachmals soll es einem Nachexperimentator gelungen sein darzuthun, dass jener von dem Preisgekrönten hervorgerufene Krankheitsprocess mit dem diphtherischen Nichts gemein habe.

Ob damit den Zwecken der hohen Preisausschreiberin entsprochen worden sein mag?

Das „Ende vom Lied“ war, dass mir mein Manuscript auf dem üblichen Buchhändlerwege wieder zugestellt worden ist. Dasselbe befand sich in demselben Zustande, in welchem der Buchbinder es an mich abgeliefert hatte. Die officiellen Leser waren so vorsichtig zu Werke gegangen, dass an den weissen Velinblättern von ihren Fingern eine Spur nicht zu entdecken war. — „O meine Ahnung!“ *)

Die Homöopathie in den Niederlanden.

Die Niederlande waren einst das Asyl des freien Gedankens, die Werkstätte fortschrittlichen Wissens, das Vaterland grosser Männer: eines Erasmus, Ruhnkenius, Grotius, Koster, Dow, Rembrandt, Huygens, Muschenbrock, Vondel, Ruyter, Boerhave! Unerwartet tritt nun Holland wieder in den Vordergrund, an die Spitze des Fortschritts und nimmt die alte Tradition auf. Es gilt jetzt der Medicinalreform, der *Homöopathie.* Die wackern Niederländer treten diesmal dem Vorurtheil auf dem Gebiete der Medicin ebenso muthig entgegen, als ihre Ahnen der Beschränkung der Geistesfreiheit entgegentraten und ihre Urahnen der Meeresfluth entgegengetreten sind, der sie ein schönes, reiches, blühendes Land abgewonnen haben! Möchten unsere Zeitgenossen in gleicher Weise das *Vorurtheil* bekämpfen und einer gerechten Sache zum Sieg verhelfen. Die *Vereeniging tot Bevordering der Homöopathie*, unter dem Vorsitz des Dr. Voorhoeve, will *Propaganda* machen für die neue Lehre, ihr gleiche Berechtigung verschaffen neben dem alten verrotteten System der Schulmedicin, den Aerzten Mittel an die Hand geben, sich in der Homöopathie praktisch und theoretisch unter guten Meistern auszubilden und Dispensorien gründen zum Wohle der Menschheit. Möge es ihr gelingen! Der Verleger Blommendael im Haag hat bereits zwei homöopathische Schriften zur Aufklärung ins Publicum gelangen lassen. Es folge dem Worte nun auch die That!

Meiningen. **Dr. med. Hegewald.**

Tagesgeschichte.

(Todesanzeige.) Am 30. September c. starb in Folge eines Schlagflusses der Meister der deutschen Chirurgen Wirkl. Geh. Rath **Dr v. Langenbeck.** Gleich gross als Lehrer wie als ausübender Chirurg, hat er sich einen unzerstörbaren Denkstein in der Geschichte der Chirurgie gesetzt, sowie durch seine wahre Humanität die Herzen seiner Schüler und Aller, welche je mit ihm in Berührung gekommen, zu gewinnen und dauernd an sich zu fesseln verstanden. Eine warhaft noble Natur, hat er seinen Namen nie dazu hergegeben Andersdenkende zu verleumden und herabzusetzen. Deshalb werden

*) Es war dieselbe Arbeit, welche nachmals in der Zeitschrift des Berliner Vereins der homöopathischen Aerzte Bd. II. Heft 5 abgedruckt worden ist.

auch Diejenigen unter uns, welchen er Lehrer in der Chirurgie war, ihm ein bleibendes Andenken bewahren.

Die Redaction.

Correspondenz der Redaction.

In einer uns zugegangenen Zuschrift wird uns als ein Weg dem unsauberen Gebahren und schamlosen Reklamemacherei des Herrn Dr. V. wirksam entgegenzutreten, vorgeschlagen, Nachforschungen darüber anzustellen, ob die Leute, von denen die von dem sauberen Herrn jedenfalls doch selbst veranlassten und auf seine Kosten inserirten Danksagungen ausgehen, wirklich existiren, und ob die darin erzählten Heilungen wirklich in so kurzer Zeit stattgefunden haben und ob sie überhaupt an diesen Krankheiten gelitten. Würde sich, wie anzunehmen, herausstellen, dass es zum grössten Theile fingirte oder wenigstens unwahre Mittheilungen seien, dann würde man das Recht haben, ihn öffentlich der Lüge und der Täuschung des Publicums zu zeihen. Um dies herauszubekommen, würde es jedoch einer sehr eingehenden Untersuchung, wie sie nur Leuten, welche eine polizeiliche oder richterliche Stellung haben, möglich ist, und einer feinen Spürnase bedürfen. Wer von uns hätte wohl Zeit und Lust, sich dieser wahrlich nicht angenehmen Arbeit zu unterziehen? Und es bleibt im günstigsten Falle immer noch die Frage, ob ein Erfolg erzielt wird. Unter diesen Umständen halten wir es immer noch für das Beste, die Sache vollständig zu ignoriren. Solches Treiben hat stets nur einen vorübergehenden Erfolg und richtet sich in den Augen aller anständig denkenden Leute von selbst. Mitglied des Homöopathischen Centralvereins ist der Herr nicht. Er wird wohl selbst fühlen, dass er nicht in eine so anständige Gesellschaft passt.

Zur Vermeidung von Missverständnissen und unliebsamen Verwechselungen bemerken wir, dass der Herr, um den es sich hier handelt, der Dr. med. Vollbeding in Düsseldorf ist. Zu seiner Charakterisirung als homöopatischer Arzt genügt, dass er, wie wir aus sicherer Quelle wissen, seinen Kranken Arzneigemische von 4 bis 5 Mitteln verabreicht.

Zur Nachricht.

Meinen Mitarbeitern und Lesern zur Nachricht, dass ich vom **26. September c.** ab nicht mehr Nürnbergerstrasse 22, sondern **Bauhofstrasse 11, I.** wohne.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich darauf aufmerksam machen, dass die Zeitung jetzt jeden **Dienstag** erscheint, und daher die für die nächste Nummer bestimmten Manuscripte spätestens am Freitag Abends vorher in meinen Händen sein müssen. **Dr. med. A. Lorbacher.**

ANZEIGEN.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 115. Leipzig, den 20. October 1887. **No. 16.**

ALLGEMEINE
HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 17.

Inhalt: Bericht über die Herbstversammlung des Sächs.-Anhalt. Vereins homöopathischer Aerzte am 9. October c. in Dresden. — Bericht über Dr. v. Grauvogl's literarischen Nachlass, welcher im VI. Bande der Zeitschrift des Berliner Vereins homöopathischer Aerzte durch Dr. Carl Bojanus veröffentlicht worden ist. Von Dr. Heuser in Leipzig (Forts.). — Reminiscenzen. Von Dr. Klauber in Wien. — Literarische Besprechung (Julius Hensel, I. Das Leben etc. II. Unsere Krankheiten und unsere Heilmittel). — Referate aus französischen Journalen. Von Dr. med. Hegewald in Meiningen. — Lesefrüchte. — Aus der homöopathischen Welt. — Anzeigen.

Bericht

über die Herbstversammlung des Sächsisch-Anhaltinischen Vereins homöopathischer Aerzte am 9. October c. in Dresden.

Wir wollen es nicht leugnen, dass, als wir das schöne Elbflorenz in prachtvoller Beleuchtung vor uns liegen sahen, wir in eine gehobene Stimmung versetzt wurden und der Versammlung mit gutem Muthe entgegengingen. Und wir sollten nicht getäuscht werden. Denn, wenn auch die Zahl der Theilnehmer keine bedeutende war, so war der echt collegialische, erwärmende Hauch und der rein homöopathische Geist, welcher in den Verhandlungen sich kundgab, geeignet jeden Theilnehmer mit Befriedigung zu erfüllen. Wir hatten die Freude unsern Veteranen Kafka-Prag und den Collegen Levi-Dresden, welcher sich so lange Zeit fern von uns gehalten hatte, in unserer Mitte zu sehen.

Die Sitzung wurde um 1 Uhr Mittags durch den Vorsitzenden Bürkner eröffnet. Die Präsenzliste ergab die Anwesenheit von 9 Mitgliedern: Bürkner-Dessau, Faulwasser-Bernburg, Lorbacher-Leipzig, Groos-Magdeburg, Elb-Dresden, Villers jun.-Dresden, Meyner-Chemnitz, Walz-Frankfurt a. O. und Kafka-Prag, und 4 Gästen: Dr. Levi-Dresden, Dr. Berthelen-Loschwitz und zwei Candidaten der Medicin. Die nichterschienenen Mitglieder hatten ihr Ausbleiben schriftlich entschuldigt.

Nach Begrüssung der Anwesenden ging der Vorsitzende zur Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten über.

1) Als nächster Versammlungsort wurde auf Lorbacher's Vorschlag *Köthen* und als Termin der 13. Mai 1888 bestimmt.

2) Gleichzeitig wurde die Verlegung des Versammlungstages vom zweiten Donnerstag des Mai resp. September auf den zweiten Sonntag des Mai und October als bleibende Bestimmung von der Versammlung festgesetzt und somit der frühere Beschluss aufrecht erhalten.

3) Der in der Frühjahrsversammlung von Lorbacher gestellte Antrag auf Bewilligung eines jährlichen Beitrages des Vereins zu dem Leipziger homöopathischen Krankenhause, wurde dem damaligen Beschlusse gemäss zur Berathung gestellt, und beschlossen, dass ein Zuschlag von 2 Mark zu dem jährlichen Beitrage von den Mitgliedern erhoben, und derselbe als Zuschuss für die Betriebsausgaben des Leipziger homöop. Krankenhauses demselben zugeführt werden solle.

Darauf kam zur Discussion

4) ein Antrag Elb-Dresden auf Ernennung einer Commission zur Berathung der Mittel, durch welche der Besuch der Centralvereins-Versammlung gehoben werden könne. Zur Motivirung weist er auf die bekannten Thatsachen und namentlich auf die letzte Versammlung in Leipzig hin, welche trotz der bequemen Lage des Ortes und der wichtigen Veranlassung einen so geringen Besuch aufzuweisen hatte. Er betont, dass die von der zu ernennenden

Commission in der nächsten Frühjahrsversammlung gemachten Vorschläge durch den Verein geprüft und event. als Anträge des Vereins der Centralvereins-Versammlung vorgelegt werden sollen.

Bürkner findet es für nöthig, dass bestimmte Vorschläge gemacht werden, um der Commission eine Directive zu geben, auf welche Punkte sie ihr Augenmerk vorzüglich zu richten habe. Als solche werden bezeichnet:

a) Die Verlegung der Versammlung vom August auf die zweite Hälfte des September.
b) Eine Ausdehnung der wissenschaftlichen Discussion, welche nicht durch äussere Rücksichten gekürzt werden soll.
c) Bestimmung der in der nächsten Versammlung zu verhandelnden Themata.

Elb beantragte die Ernennung einer aus 3 Mitgliedern bestehenden Commission, was die Versammlung billigt, und zu deren Mitgliedern Faulwasser, Elb und Villers jun. ernennt.

Lorbacher verspricht auf Elb's Anregung durch Material die Frage zu unterstützen.

5) Antrag Elb-Villers jun. über die Stellung des Vereins zu dem Centralverbande homöopathischer Laienvereine sich zu äussern.

Villers jun. ist dem Vereine beigetreten, weil er die Agitation billigt und hofft, dass die homöopathischen Aerzte, welche Mitglieder sind, leichter Einfluss haben können, als wenn sie ausserhalb desselben stehen.

Lorbacher ist aus denselben Gründen dem Vereine beigetreten, während

Elb vor dem Eintritte warnt, weil sonst die Aerzte als Mitglieder mit verantwortlich gemacht werden könnten, für Missgriffe der Laienvereine.

Groos macht bei dieser Gelegenheit darauf aufmerksam, dass es, wie mehrfache Erfahrungen gelehrt, etwas sehr Missliches habe, wenn Aerzte den einzelnen Laienvereinen beiträten.

Der Verein stellt es jedem Einzelnen frei, in den Centralverband einzutreten, fühlt sich aber nicht veranlasst, trotz seines Wohlwollens, als Verein für denselben einzutreten.

Lorbacher bringt in Erinnerung, dass durch einen früheren Beschluss, jedem Mitgliede die Verpflichtung auferlegt sei, jährlich wenigstens einmal einen wissenschaftlichen Beitrag resp. eine Krankengeschichte zu liefern. Dieser Beschluss scheine aber in Vergessenheit gerathen zu sein, da in den letzten Versammlungen dem Folge zu geben unterlassen sei. Er hält es deshalb für zweckmässig, dass der Vorstand dies den Mitgliedern wieder einmal einschärft.

Ausserdem würde es nach seiner Ansicht von Nutzen sein, wenn der Vorstand an der Gepflogenheit festhalte, bei der Einladung jedesmal einige zu besprechende wissenschaftliche Themata zu bezeichnen, damit jedem Theilnehmer es möglich sei, sich vorzubereiten.

Beiden Wünschen wurde Berücksichtigung zugesagt.

Nach Erledigung dieser geschäftlichen Angelegenheiten wurde zu dem wissenschaftlichen Theile der Sitzung übergegangen.

Bericht

über Dr. v. Grauvogl's literarischen Nachlass, welcher im VI. Bande der Zeitschrift des Berliner Vereins homöop. Aerzte durch Dr. Carl Bojanus veröffentlicht werden ist.

Von **Dr. Heuser**, homöop. Arzt in Leipzig.

(Fortsetzung.)

Auf diesen Aufsatz über Koprostase folgen die 17 Vorlesungen, welche v. Grauvogl im Wintersemester des Jahres 1871/72 in Helsingfors gehalten hat. Aus dem Inhalt der ersten derselben erwähnen wir nur ein Beispiel, welches v. Grauvogl in dieser Vorlesung anführt, das ihn selbst dem Studium der Homöopathie zugeführt hat. Es betrifft ein Enchondrom, welches die ganze Hand eines Töpferlehrlings ergriffen hatte, und welches v. Grauvogl, nach seiner damaligen Ansicht, als allopathischer Arzt durch Exarticulation des Daumens, der am meisten ergriffen, den Gebrauch der ganzen Hand hinderte, verbessern wollte. Die verzweifelten Eltern zogen aber einen Homöopathen zu Rathe und dieser heilte in $^3/_4$ Jahren Daumen und Hand vollständig mit Silicea. Aus der nun folgenden Charakteristik der auch von den Allopathen im Typhus gebrauchten Mittel: Carbo veg., Eis und Wasserbädern nebst Jodkalium, heben wir hervor, dass die Pflanzenkohle nur dann im Typhus angezeigt ist, wenn Abgang von Schleim und Blut statt des Stuhls, Blutabgang mit jedem Stuhl etc. stattfindet, Eis und mässige kalte Begiessungen, wenn die Kranken stets neue Ideen haben, am liebsten entlaufen und bei solcher Bewegung sich thatsächlich besser befinden. In solchen Fällen tritt in der That auf Eispillen Beruhigung, auf mässig kalte Begiessungen ein viel freieres Bewusstsein ein, wo diese raschen Effecte aber fehlen, ist die Wassercur nicht angezeigt. Umgekehrt verhält es sich mit dem Jodkalium. Wo dieses im Typhus angezeigt ist, besteht entweder Mercurialismus oder die Beschwerden verschlimmern sich bedeutend in der Hitze und Nässe, also in kalten Bädern, wenn auch die meisten übeln Zufälle ebenfalls in der Ruhe entstehen. Um der bei Typhus meist vorhandenen, zurückgehaltenen, sich zersetzenden Fäcalmassen willen, empfiehlt v. Grauvogl jedem Kranken Morgens und Abends ein Wasserklystier mit Kochsalz und Oel geben zu lassen. Nach eigener

Erfahrung des Referenten ist letztere Verordnung besonders schnell wirksam, wo der Typhus mit Verstopfung verläuft.

Die folgenden Vorlesungen schliessen sich eng an Hausmann's Schrift über die Ursachen der Krankheiten und sind erst durch ein mühseliges Studium des Hausmann'schen Werkes verständlich. Sie handeln über die Einwärts- und Auswärtswenden, die Gestülpe, Gereihe, Geründe etc., auch in ihnen sind wahre Perlen für die Praxis und eine Fülle von tiefem Denken und Wissen enthalten.

Unter den Auswärtswenden, Krankheiten, deren Neubildungen durch endogene Zellenwucherung (Bildung von Tochterzellen) entstehen, während Einwärtswenden Krankheiten sind, deren Neubildungen aus Theilung der Kernkörperchen innerhalb der Zellenmembran hervorgehen, bespricht v. Grauvogl die Therapie der croupösen Pneumonie. Im ersten Stadium derselben, der beginnenden Transsudation besitzt Aconit specifische Heilkraft. Im zweiten Stadium, der rothen Hepatisation, ist Protojoduretum hydrargyr., Calomel, oder nach der Körperconstitution Natrum nitricum, Argentum nitr. und Magnes. carb. angezeigt, die hier oft schnell sich entwickelnde gelbe Hepatisation erfordert chromsaures Kali, Calcar. sulph. oder Salmiak. In diesem Fall der gelben Hepatisation, wo also nicht die eitrige Infiltration als natürliche Folge des katarrhalischen Stadiums eingetreten ist und damit zur Entfernung des ganzen pneumonischen Exsudates durch Expectoration Anlass gegeben hat, geht der Process gern in die sog. käsige Pneumonie über, welche besonders leicht bei oxygenoider Constiution entsteht und dann schon von Anfang an Jodkalium oder Kali nitr. indicirt, oder noch früher, wenn ein katarrhalischer Process das Ganze eingeleitet hatte, während dieses katarrhalischen Stadiums: Bromkalium.

Am sichersten giebt man bei croupöser Pneumonie sofort Aconit im Wechsel mit Jodkali, bei Pleuropneumonie, die sich durch das mit den Symptomen der Pneumonie gleich Anfangs auftretende heftige Seitenstechen charakterisirt: Aconit im Wechsel mit Phosphor und zwar viertelstündlich, bis das Seitenstechen aufgehört hat, dann nur noch stündlich.

Bei frischer Entzündung seröser Häute: Pleuritis, Pericarditis, Peritonitis, ist gegen das Fieber Aconit im Wechsel mit Kali bichrom. angezeigt. Sobald sich ein copiöser fibrinöser Erguss bildet, muss diese Transsudation durch Bryonia beschränkt und die adhäsive Entzündung, d. h. die Bildung von neuem Bindegewebe, vorzugsweise durch Phosphor, Sublimat, Jod, Arsen, Brom, Kali carb., Natr. sulph., Calc. sulph., Tart. emet., Schwefelsäure, Baryta carb., Graphit bekämpft werden.

Erscheint aber ein Schüttelfrost, der den Beginn der eitrigen Entzündung anzeigt, weil das plastische Exsudat, die von der Pleuritis gebildete Verklebungsmasse, ebenso leicht in Eiter als in Bindegewebe umgesetzt werden kann, so muss man mit den für den speciellen Fall passenden Mitteln sofort Arnica im Wechsel geben.

Man wird daher bei vorhandener Pleuropneumonie die Therapie nach den eben angegebenen Regeln leicht combiniren können, wobei die jedesmalige Körperconstitution als sicherster Führer besonders beachtet werden muss. Man wird daher in vielen Fällen auch Sulphur, Belladonna, Rhus, Nux vom., China, Acid. hydrocyan., Opium oder Acidum phosph. nothwendig finden.

Bei der chronischen katarrhalischen Pneumonie entsteht bei acuten Exacerbationen eine so excessive Anhäufung von Zellen, dass die Blutcirculation der Capillaren mechanisch sistirt wird, wodurch die ganze Partie vertrocknet und die Zellen zu einer käsigen Masse vertrocknen, wo Kali nitricum angezeigt ist, mit welchem allein oft in kurzer Zeit eine bereits entwickelte Phthisis ulcerosa geheilt wird, will es aber nicht vorwärts gehen, so muss man Calcar. carbon. 3. mit Sulphur 3. in 2stündlichem Wechsel geben.

Von Grauvogl bemerkt hierbei, dass der Keuchhusten, welcher auch oft zur Phthisis führt, in der Regel binnen 14 Tagen der Drosera, in anderen Jahren, namentlich wenn er mit convulsivischen Erscheinungen auftritt, dem Cuprum met. weicht, dass dieser Husten sich durch ein kleinblasiges Rasselgeräusch zwischen den Schulterblättern etwas nach abwärts charakterisire, und dass in den nicht seltenen Fällen, wo Wohnungsmalaria denselben veranlasst, Chinin, oder Nux und Ipecacuanha angezeigt seien. Der Katarrh bei Masern oder als deren Nachzügler verschwindet durch Aconit und Pulsatilla, derjenige nach Scharlach durch Belladonna. Bei jedem Bluthusten räth v. Grauvogl basisches Chinin, niemals aber Chin. sulphur. zu geben und ihn überhaupt wie Intermittens zu behandeln.

Bei der chronischen Bronchopneumonie, die sich durch ein ausserordentlich reiches, zähes, von der Bronchialwand sich schwer ablösendes und daher heftigen Husten veranlassendes Secret auszeichnet, ist Lapis albus angezeigt. Eine andere Form der Lungenschwindsucht, die hämorrhagische, ist nach v. Grauvogl jederzeit Folge der Malaria. Durch Malariareizung der vasomotorischen Nerven entsteht eine Hyperämie in den Lungen, Kurzathmigkeit bei körperlicher Anstrengung, leichtes Heiserwerden, öftere Bronchialkatarrhe mit schleimigem Auswurf, intermittirende Blutwallungen, endlich stellen sich deutliche Rasselgeräusche an verschiedenen Stellen des Thorax ein, mit permanenter Pulsbeschleunigung, starkem Herzklopfen und sichtbarer Abma-

gerung, bis die Haltbarkeit der Capillaren dem mächtigen Druck nachgiebt und ein plötzlicher Anfall von Bluthusten auftritt. Es stellt sich erst ein Morgenfieber ein, dann auch ein abendliches, mit profusen Schweissen Tag und Nacht, aber mit relativ geringem Auswurf und nur anfallsweise auftretendem Husten. Hier ist Kalium jodatum oder bichromicum, Calcar. carb. und Sulphur angezeigt. Rückfälle können nur durch Wohnungswechsel, d. h. Aufhören der Ursachen, vermieden werden, sonst stirbt der Kranke an Erschöpfung, in Folge fortwährender Recidive.

(Fortsetzung folgt.)

Reminiscenzen.

Aus der in No. 25. Band 114 dieser Zeitung abgedruckten Verordnung des hohen k. k. Ministeriums des Innern vom 27. Mai 1887, worin das Dispensirrecht den Homöopathen mit einigen unwesentlichen Modificationen neuerdings bestätigt wurde, ergiebt sich die Consequenz, dass wir wohl behördlich anerkannt, leider aber noch nicht gleichberechtigt mit den Allopathen sind. Mit vollem Rechte hat sich der Staat dagegen verwahrt, dass der Name Homöopath etwa dazu missbraucht werde, um allopathische Medicamente mit Umgehung der Apotheke an Kranke zu verabreichen. Es ist ein grosses Glück zu nennen, dass das Gesetz uns solche Leute ferne hält. Leute, die im Stande sind, sich als Homöopathen auszugeben und so zu handeln, eine solche Maske vor dem Gesicht zu tragen, handeln nicht nur unehrlich, sondern sie demoralisiren und discreditiren unsere Lehre. Nichts hindert uns in dem einen oder andern Falle ein Recept zu schreiben, wenn man es für absolut nothwendig hält. Diese Fälle ergeben sich ja äusserst selten, wenn man der Homöopathie ergeben ist; die Andern sollen nur draussen bleiben.

Dass auch dieser Erlass hart erkämpft werden musste, wird die nachfolgende Schilderung der Sitzung des obersten Sanitätsrathes vom 19. Juni 1886, die ich hiermit der Oeffentlichkeit übergebe, darthun. Aus der Fassung des Erlasses zu schliessen, scheint es uns gelungen zu sein, den Herren Mitgliedern des obersten Sanitätsrathes die Ueberzeugung beizubringen, dass die Homöopathie eine auf realer Basis beruhende Lehre ist. Ich muss diess wenigstens annehmen, denn bei dem grossen Hasse und bei der gänzlichen Ignoranz der Lehre Hahnemann's, die einzelne Mitglieder dieses hohen Rathes zur Schau trugen, wäre gewiss eine ganz anders lautende Verordnung herabgelangt.

Zuerst theile ich die Zuschrift des hohen k. k. Ministeriums des Innern, datirt 25. Mai 1886 an den Verein der homöopathischen Aerzte Oesterreichs mit. Er lautet:

„Es liegen dem Ministerium des Innern Anträge der Landessanitätsräthe und der Länderstellen, sowie *ärztlicher* und *pharmaceutischer* Corporationen vor, welche die Aufhebung des den homöopathischen Aerzten zufolge des Hofkanzlei-Decretes vom 5. December 1846 zugestandenen Rechtes der Dispensationen von Medicamenten als zeitgemäss bezeichnen.

Bevor das Ministerium des Innern diese Angelegenheit einer Schlussfassung zuführt, erachtet dasselbe es für angemessen, dass Vertretern der homöopathischen Aerzte Gelegenheit geboten werde, im obersten Sanitätsrathe, welchem dieser Gegenstand zur Begutachtung übermittelt worden ist, zur Wahrung ihres Standpunktes ihre Ansichten und Wünsche bekannt zu geben. Das verehrliche Präsidium wird darauf eingeladen, dem Ministerium des Innern zwei Delegirte des Vereines namhaft zu machen, welche bei einer zu diesem Zwecke abzuhaltenden Sitzung des obersten Sanitätsrathes beizuwohnen hätten und welchen vom Vorsitzenden dieses Fachrathes die betreffende Einladung direct zugemittelt werden wird.

Wien etc. Für den k.k. Minister des Innern Erb."

In Folge dieser Zuschrift entsandte der Verein mich, als derzeitigen Präsidenten, und den Secretär des Vereins Herrn Dr. Riefler. Die Sitzung selbst fand am 19. Juni 1886 unter Vorsitz des Herrn Hofrathes Schneider statt. Anwesend waren die Herren: Hofrath Langer, Prof. der Anatomie an der Universität und Referent für medicinische Angelegenheiten im Unterrichtsministerium; Barth, ord. Prof. der Chemie an der Universität; Vogel, ord. Prof. der Pharmakologie an der Universität und Referent in dieser Angelegenheit; Albert, o. Prof. der Chirurgie; Drasche, a. o. Prof. der Medicin; Hoffmann, o. Prof. der gerichtlichen Medicin an der Universität, und der Director des allgemeinen Krankenhauses in Wien, Hofrath Hoffmann.

Als Schriftführer fungirte Herr Dr. Ullmann.

Der Vorsitzende, Herr Hofrath Schneider, stellt die legalen Vertreter des homöopathischen Vereines Dr. Klauber und Dr. Riefler vor. Hierauf nimmt er das Wort und bringt einige allgemeine Phrasen über die zeitgemässe Aufhebung des Dispensirrechtes der Homöopathen vor, ohne einen einzigen speciellen Fall zu nennen, wesshalb auf einmal die Aufhebung dieses Rechtes der Homöopathen sich als nothwendig erwiesen habe. Dabei zeigt er auf ein vor sich liegendes voluminöses Actenstück, welches während der ganzen Sitzung unberührt blieb. Während wir erwartet haben, dass uns aus den Acten jene concreten Fälle bekannt gegeben werden, wo ein Missbrauch dieses gnädigst gewährleisteten Rechtes seitens der homöopathischen Aerzte stattgefunden

habe, auf Grund welchen Missbrauchs die Wegnahme dieses Rechtes angezeigt schien.

Dr. Klauber: Hoher oberster Sanitätsrath! Der Verein, der uns hierhersandte, um seine Rechte zu vertreten, baut auf die Objectivität dieser hohen Körperschaft. Man muss ja kein unredlicher und kein beschränkter Mensch sein, wenn man von der Idee ausgeht, dass eine kleine Menge Arznei in passenden Fällen und zweckmässig angewendet, denselben Effect hervorrufen kann, wie eine grosse Menge unzweckmässig verschwendet (Prof. Bakody). Und eben die kleinen Dosen Arznei, die wir verabreichen, müssen wir selbst zubereiten, weil dabei die grösste Gewissenhaftigkeit nothwendig ist und wir, offen zugestanden, diese Gewissenhaftigkeit den Apothekern nicht zutrauen. Wie viele Apotheker sind denn von unserer Lehre überzeugt? Der Apotheker, in seinem Innern die Methode für lächerlich haltend, kann, wie es ja schon geschehen ist, statt der vorgeschriebenen Verdünnung entweder zu viel Arznei oder gar nichts hergeben. In einer Apotheke wurde ja Esmeralda 6. verabreicht, obwohl ein solches Medicament nicht existirt, und ein Wiener College verschrieb Sulphur 3. und statt dieses Mittels wurde Sublimat in solcher Menge verabreicht, dass der Patient nach jeder Messerspitze des Pulvers Ueblichkeiten und Brechbewegung verspürte. Wie soll denn unser Handeln am Krankenbette von Erfolg sein, wenn wir uns auf unsere Mittel nicht verlassen können.

Dr. Riefler macht auf das Hofkanzleidecret aufmerksam, wo in weiser Voraussicht Gefahren des Missbrauches der Dispensirfreiheit vorgebeugt ist und citirt die bezüglichen Stellen. Die Homöopathie ist in der Hütte des Armen ebenso verbreitet, wie im Palaste des Reichen. Mitglieder des Allerhöchsten Herrscherhauses seien treue Anhänger der Homöopathie. Uebrigens ist das Dispensirrecht bis jetzt von den Aerzten nicht missbraucht worden. Es ist bis jetzt kein Fall bekannt, wo disciplinariter hätte eingeschritten werden müssen.

Prof. Vogel: Die Herren müssen zugeben, dass das Vorrecht der Homöopathen, selbst dispensiren zu dürfen, ein grosses Unrecht ist den sogenannten Allopathen gegenüber.

Dr. Klauber: Der Vergleich stimmt nicht. Ein Allopath verschreibt nach Maass und Gewicht. Es wird sich also in jedem speciellen Falle nachweisen lassen, ob von der verschriebenen Arznei die richtige Menge abgegeben wurde. Nicht so bei uns, wir können weder chemisch noch physikalisch eine Unredlichkeit im Gebahren nachweisen.

Prof. Vogel: Aber die Allopathen haben auch ganz feine Zubereitungen, ich erinnere an die subcutanen Injectionen und doch verlangen sie für sich kein Dispensirrecht.

Dr. Klauber: Wenn ich eine subcutane Injection verschreibe, so wird gewöhnlich doch eine allerdings kleine Gewichtsmenge eines heftig wirkenden Giftes in irgend ein Vehikel gegeben. Da brauche ich mich nicht der mühsamen Arbeit des Verdünnens zu unterziehen und eben weil die Arbeit des Verdünnens mühsam ist, fürchten wir, dass sie nicht richtig vorgenommen werden könnte. Wir Homöopathen sind ja wissenschaftlich gebildete Leute, wir haben an ihren Universitäten studirt, bieten daher alle Garantien. Ausserdem werden wir controlirt. Der städtische Arzt — ein Allopath — bringt jeden Missbrauch zur Kenntniss der Behörde. Trotzdem ist in Wien seit 40 Jahren, wo uns das Dispensirrecht gestattet wurde, kein einziger Missbrauch zur Kenntniss der Behörde gekommen. Man kann uns daher auch ferner das Vertrauen schenken.

(Schluss folgt.)

Literarische Besprechung.

I. **Das Leben.** Seine Grundlagen und die Mittel zu seiner Erhaltung. II. **Unsere Krankheiten und unsere Heilmittel.** Von Julius Hensel, pharmaceutischem und medicinischem Chemiker. Berlin, Verlag der Actiengesellschaft „Pionier". 1888. 1. Lieferung. Preis 1 Mark.

Unserem Grundsatz getreu, keine neue Entdeckung auf dem Gebiete der Naturwissenschaften und der Medicin unbeachtet zu lassen oder ungeprüft zu verwerfen, mag sie auf den ersten Blick auch noch sehr in Widerspruch mit den allgemein giltigen Ansichten stehen, haben wir auch die Hensel'schen Schriften nicht ungelesen gelassen. Allerdings gingen wir mit einem gewissen Skepticismus daran. Denn wir haben es manchmal erlebt, dass Entdeckungen, welche mit der Prätension auftraten, weltbeglückende Reformationen zu sein, schliesslich doch nur ein Sandkorn zur Förderung des Menschenwohls herbeigeschafft haben. Darüber wurden wir uns bald klar, dass man bei Beurtheilung der Hensel'schen Arbeiten nicht den gewöhnlichen Massstab anlegen dürfe, wie bei anderen auf dem Gebiete der Naturwissenschaften und der neueren Medicin in der Neuzeit aufgetauchten Erscheinungen. Sie stehen eben ausserhalb des Rahmens jeder Schule. Sie nehmen die Originalität für sich in Anspruch. Für sie ist Alles, was die neuere Wissenschaft zu Tage gefördert hat, einfach nicht vorhanden. Hensel nimmt in dieser Beziehung entschieden, ich möchte sagen, einen revolutionären Standpunkt ein. Das hat er mit allen Leuten, welche mit neuen umgestaltenden Ideen hervorgetreten sind, gemein, und kann auch nicht anders sein. Nur wer von der Wahrheit dessen, was er lehrt, fest überzeugt ist

und sich durch Nichts davon abbringen lässt, kann auf Erfolg rechnen. Dass er damit alle Schulgelehrten und die denkfaule Menge gegen sich herausfordert, darüber muss er sich klar sein. Gefährlicher sind ihm aber noch die Enthusiasten, welche jede neue Idee mit Begeisterung aufnehmen, aber ebenso schnell, wenn sie nicht bald Erfolge sehen, sich wieder davon abwenden. Sie sind es, welche durch ihre excentrischen Lobpreisungen oft bei ruhig denkenden und sonst unparteiischen Männern ein Misstrauen gegen Entdeckungen hervorrufen und sie von der Prüfung derselben abhalten, und was das Schlimmste ist, in den bis dahin vielleicht ganz bescheidenen Entdeckern Grössenwahn erzeugen, und damit der Sache selbst den grössten Schaden thun.

Hensel ist von der Ueberzeugung durchdrungen, dass die Schäden, an welchen unsere Zeit krankt, ihren Grund darin haben, dass wir uns von einer einfachen Beobachtung der Natur entfernt und durch allerlei gekünstelte Systeme den richtigen Blick für das, was uns noth thut verloren haben. Also nur unbefangene und ungekünstelte Beobachtung der Natur kann uns zur Erkenntniss der Wahrheit und der Mittel führen, welche zur Heilung unserer Leiden und zur Herbeiführung des irdischen Glückes nöthig sind, ist seine Meinung, mit der man sich im Ganzen einverstanden erklären kann. Wie er sich das denkt, hat er in seinem Buche „Das Leben, seine Grundlagen und die Mittel zu seiner Erhaltung“ näher ausgeführt, worin er vom chemisch-physikalischen Standpunkte aus die Lebensgesetze darstellt, und zwar ausgehend von der Annahme der Einheitlichkeit der Natur. Im 1. Bande sucht er *die Fortdauer der Urzeugung* zu beweisen und sie physikalisch zu erklären, zum praktischen Nutzen für Ackerbau, Forstwirthschaft, Heilkunde und allgemeine Wohlfahrt. Und damit setzte er sich zum ersten Male in Widerspruch mit der allgemeinen, schon seit Jahren herrschenden, und wie man annahm, wohlbegründeten Ansicht. Doch hier ist nicht der Ort, auf diesen Gegenstand näher einzugehen und den Werth seiner Beweise zu prüfen. Das muss den Physiologen und den Sachverständigen der übrigen Disciplinen überlassen bleiben. Für uns Aerzte ist Band II. *Unsere Krankheiten und unsere Heilmittel* von grösserem Interesse und der Beachtung werth.

In der ersten Lieferung entwickelt er von seinem chemisch-physikalischen Standpunkte aus seine Ansichten über die gesunde und kranke Seele. Hier vermissen wir zunächst eine klare Definition davon, was er sich unter Seele denkt, und welchen Unterschied zwischen Seele und Geist er macht. Beides scheint ihm dasselbe zu sein. Jäger hält wenigstens beide Begriffe scharf auseinander. Ueberhaupt vermissen wir bei seinen Auseinandersetzungen ein streng logisches Vorgehen. Er überlässt es grösstentheils dem Leser selbst, die nöthigen Schlüsse zu ziehen. Doch abgesehen davon, sowie von den mancherlei Unklarheiten und Widersprüchen, welche sich vorfinden, ist es der einseitige chemisch-physikalische Standpunkt, von dem er ausgeht, welchen wir nicht zu theilen vermögen. Wir geben zu, dass die chemisch-physikalischen Processe bei den Geisteskrankheiten eine Hauptrolle spielen, allein dass dabei auch noch andere wichtige Factoren mit in Rechnung zu ziehen sind, ist ausser allem Zweifel. Wäre der chemisch-physikalische Standpunkt der einzig berechtigte, so wären wir bei dem rohen Materialismus eines Moleschot, Buchner u. A. glücklich wieder angelangt, welcher doch wieder nicht zu den anderen Ansichten Heusel's über das zu erstrebende Paradies passen würde. Trotzdem wollen wir nicht in Abrede stellen, dass wir in dem Büchlein manche neue originelle Anschauungen gefunden haben, welche uns die Seelenstörungen von einem anderen Gesichtspunkte aus zu betrachten angeregt haben und Licht in einzelne dunkle Partien dieses Gebietes zu bringen versprechen. Doch bedarf es jedenfalls noch angestrengter Arbeit, um zur vollständigen Klarheit durchzudringen und den rechten Gewinn für die Therapie dieser Krankheiten daraus zu ziehen. Vorläufig wollen wir den Collegen dies interessante Büchlein zum Studium empfohlen haben, zumal es manchen brauchbaren Wink für die Praxis enthält. Speciell einen Nutzen für die Homöopathie versprechen wir uns nicht davon. **Lb.**

Referate aus französischen Journalen.

Von **Dr. med. Hegewald** in Meiningen.

Die alte Schule kennt zur Beseitigung des Keloids nur den operativen Eingriff, der das Wiederauftreten des Uebels nicht verhindert. Es geht hier wie bei allen Wucherungen, nach Valentin Mott, die nach der Abnahme doch wieder nachwachsen. Die Homöopathie heilt hier ohne das Messer und fördert den Nisus formativus.

Dr. Eugen de Keghel in Gent hat nach der Union Homoeopathique, Juliheft 1887, herausgegeben von Dr. B. Schmitz in Antwerpen, ein Keloid durch *Sulphur* 3. zum Verschwinden gebracht. Ein Patient consultirte ihn wegen einer Enteritis, die durch falsche Behandlung chronisch geworden war. Der Mann hatte ein Keloid auf dem Brustbein, das 6 Centimeter im Durchmesser und eine Höhe von 25 Millimetern hatte; es war hart und glänzte wie Perlmutter und schmerzte zu Zeiten. Da Patient früher den Tumor erfolglos hatte hehandeln lassen, sah er von jeder weitern Behandlung desselben ab.

Dr. de Keghel reichte nun zwei Gaben *Sul-*

phur 30. mit viertägiger Pause. Die Enteritis ward dadurch beseitigt; aber nicht nur sie, sondern auch das Keloid, welches binnen 14 Tagen bis auf eine leichte Vernarbung verschwand; die Schmerzen waren wie weggeblasen.

Es ist wahr, *Sulphur* bringt kein Keloid hervor, allein Symptome, welche denen des Keloids *ähnlich* sind. Nach dem Hahnemann'schen Lehrsatz heisst es „similia similibus curantur" und nicht „paria paribus curantur". Die Gegner der Homöopathie unterschieben immer noch den letzteren Satz als principiell den homöopathischen Aerzten und *täuschen das Publicum* dadurch. Männer von Bildung sollten sich eine solche Täuschung aber nicht zu Schulden kommen lassen und die Homöopathen *absichtlich* nicht mit den Isopathen verwechseln. Pasteur z. B. ist ein Isopath.

In der genannten Zeitschrift wird auch erzählt, wie Dr. John Clarke in London eine 14jährige Patientin ebenfalls von einem Keloid, das auf der Schläfengegend sass, diesmal mit *Silicea* 3., erfolgreich behandelte. Die niedere Potenz erlaubte eine tägliche Wiederholung des Mittels. Nach 7 Monaten war das Mädchen von ihrem Uebel geheilt. und heut, nach einem Jahr, ist es nicht recidiv geworden. Am Ende des dritten Monats der Behandlung fing schon die Verkleinerung des Keloids an, und schritt bis zum Ende der Cur sichtlich fort. Dasselbe war anfänglich zolllang, geradlinig, 3 Linien breit, 2 Linien hoch, glänzend roth, hatte Knotenpunkte und schmerzte seit der ersten Operation der Abnahme. Diese und die zweite und letzte waren jedoch erfolglos gewesen. Dr. John Clarke wählte die Kieselerde deshalb, weil sie zu Hautausschlägen, Geschwülsten, Verhärtungen und Narbenbildungen in naher Beziehung steht. Die Constitution kam auch in Betracht; Pat. war blond, bleich, phlegmatisch, untersetzt und etwas corpulent. Sie klagte beständig über *Kopfschmerzen*, die in der Stirn ihren Sitz hatten, und bei *Silicea* finden wir in der R. A. M. L. auch dies Symptom angegeben.

Referent kann nicht umhin hier die Union Homoeopathique des Dr. B. Schmitz, die als Bulletin médical trimestriel erscheint und jährlich 6 Frcs. im Abonnement kostet, angelegentlich zu empfehlen.

Lesefrüchte.

Tuberculose und Pseudotuberculose der Knochen und der Gelenke. Von Dr. Durante.

Nach den Theorien von v. Volkmann und König geht man vielleicht zu weit, wenn man die überwiegende Mehrzahl der chronisch entzündlichen Affectionen der Knochen und Gelenke als tuberculös ansieht. Vielmehr existirt eine ganze Gruppe von Erkrankungen an diesen Theilen, bei denen man zunächst eine tuberculöse Affection vor sich zu haben glaubt, während der klinische Verlauf sowohl als auch die mikroskopische Untersuchung des Präparats zu ganz anderen Ergebnissen führt. Die Unterschiede dieser chronisch entzündlichen *nicht* tuberculösen Affectionen liegen nach Verf.: 1) in dem weit langsameren Verlaufe, den die Affection im Vergleich zu der echten Tuberculose nimmt; 2) in der geringeren Atrophie, die die Patienten bei der Pseudotuberculose darbieten; 3) durch das vorgeschrittene Alter der an Pseudotuberculose leidenden Patienten (niemals trifft man sie bei jugendlichen Individuen an); 4) durch Fehlen fast jeder Drüsenschwellung, sowie irgend welcher Allgemeininfection.

Was den histologischen Befund anlangt, so handelt es sich in allen diesen Fällen um eine perioder endovasculäre chronische Entzündung, welche in ihrer äusseren Form so grosse Aehnlichkeit mit der wahren Tuberculose darbietet, dass es in der That aus dem makroskopischen Befunde schwer hält, sich zunächst zurechtzufinden. Die Schwierigkeit der differentiellen Diagnose wächst, je mehr der Process endovasculär verläuft und je mehr Hämorrhagien mit ihm einhergehen. Die einzigen Unterschiede liegen in dem totalen Fehlen der Bacillen, sowie in dem Mangel jeden käsigen Zerfalles bei der unechten Tuberculose des Skelettes und der Gelenke. — Die „Pseudo-Tuberkel" finden sich innerhalb der Fungositäten, nicht innerhalb der Knochen; sie sind in Folge dessen resistenter als die wahren Tuberkel, von denen sie sich auch durch die Existenz einer Blutcirculation unterscheiden. (Allgem. medic. Central-Zeitung No. 39. 1887.) **Lb.**

Aus der homöopathischen Welt.

Liverpool. Zwischen 70 und 80 homöopath. Aerzte hatten sich am 22. September c. zur Abhaltung des Congresses der Brittischen homöopath. Gesellschaft in dem neuen Spital zu Liverpool eingefunden. Die Versammlung war eine der erfolgreichsten dieser Art, und wurde das Interesse für dieselbe noch wesentlich erhöht durch die Eröffnung des neuen Spitals, der edelmüthigen Stiftung des Herrn Henry Tate.

Die Eröffnungsrede des Präsidenten Dr. A. C. Clifton behandelte das Thema „Die Veränderungen in der Therapie der allgemeinen Medicin, während der Aera der Königin Victoria, ihre Bedeutung und ihre Lehre für die Homöopathie". Er wies nach, dass die Homöopathie eine Reformation der allgemeinen Medicin bewirkt habe, allein so ermuthigend dies auch sei, könne sie doch den revolutio-

nären Charakter, welchen sie von Anfang an gehabt habe, nicht aufgeben, ehe sie zur vollen Anerkennung gekommen sei.

Freitag 23. September war ein grosser Tag für Liverpool und die Liverpooler Homöopathie. Das an diesem Tage eröffnete Hahnemann Hospital ist in jeder Beziehung so, wie eine solche Anstalt sein soll. Es ist schön vom architectonischen Standpunkte; es ist auf das Vollkommenste eingerichtet, mit allen möglichen Bequemlichkeiten für Kranke und Wärter ausgestattet. Es ist ein grossartiges Denkmal des Fortschrittes der Homöopathie Angesichts der fürchterlichen Opposition, und wird nicht verfehlen, einen starken Anstoss zu ihrer Förderung in der Stadt, welche es ziert, zu geben. Die Feierlichkeit der Eröffnung des Hospitals und die Uebergabe der Stiftungsurkunden machte einen tiefen Eindruck auf alle Anwesenden. Mr. H. Tate konnte unglücklicher Weise selbst nicht gegenwärtig sein, er wurde durch seinen Sohn Mr. W. H. Tate vertreten, welcher einen Brief von ihm verlas, in welchem er in einfacher unaffectirter Sprache den Gefühlen Ausdruck gab, welche ihn beseelt hatten bei Darbieten des Hospitals und bei Ausstellung der Stiftungsurkunden. Der Mayor von Liverpool (Sir J. Poole) fürte den Vorsitz und nach einer wundervollen Ansprache erklärte er feierlich das Hospital für eröffnet. Der Eröffnung folgte ein Frühstück, Nachmittag Empfang des Damencomités und Abends Concert.

Nachschrift der Redaction. Wir gratuliren den englischen Homöopathen zu diesem frohen Ereignisse und wünschen dem neuen Institute fröhliches Gedeihen und dem hochherzigen Stifter noch ein langes Leben, damit er an dem Segen, welchen es verbreitet, sich erfreuen möge! Uns aber soll es ermuthigen in unseren Bestrebungen, ein ähnliches, wenn auch bescheidenes Institut für Deutschland zu schaffen, nicht nachzulassen. Möge dies Beispiel bei uns Nachahmung finden und die mit irdischen Glücksgütern gesegneten Anhänger unserer Sache dadurch zu reichlichen Gaben angeregt werden.

ANZEIGEN.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 115. Leipzig, den 27. October 1887. No. 17.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON Dr. A. LORBACHER, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 17.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Inhalt: Bericht über die Herbstversammlung des Sächs.-Anhalt. Vereins homöopathischer Aerzte am 9. October c. in Dresden (Schluss). — Bericht über Dr. v. Grauvogl's literarischen Nachlass, welcher im VI. Bande der Zeitschrift des Berliner Vereins homöopathischer Aerzte durch Dr. Carl Bojanus veröffentlicht worden ist. Von Dr. Heuser in Leipzig (Forts.). — Reminiscenzen. Von Dr. Klauber in Wien (Schluss). — Referate aus französischen Journalen. Von Dr. med. Hegewald in Meiningen. — Lesefrüchte. — Literarische Notiz (The American Medical Plants). — Tagesgeschichte — Erklärung. — Anzeigen.

Bericht

über die Herbstversammlung des Sächsisch-Anhaltinischen Vereins homöopathischer Aerzte am 9. October c. in Dresden.

(Schluss.)

Der Vorsitzende ertheilte darauf das Wort Herrn Dr. Villers jun. Derselbe sprach über die Anwendung *der Analogie bei der Mittelwahl.* Er führt an der Hand von 3 Krankengeschichten aus, dass das Heilmittel dadurch gefunden werden könne, dass man als Hinweis Symptome nimmt, welche charakteristisch sind, auch wenn dieselben bei anderen physiologischen Vorgängen beobachtet worden sind.

Angeregt wurde dieser Gedanke durch einen von seinem Vater im Bd. V. der Internat. homöop. Presse mitgetheilten Fall, in welchem derselbe bei einer Incontinentia urinae, welche allemal *beim Niederlegen* eintrat und sich hob, sowie die Kranke *sich aufrichtete,* Kreosot mit glänzendem Erfolge gab, und zwar per analogiam aus der Wirksamkeit dieses Mittels bei Metrorrhagien mit dem gleichen Symptom seinen Schluss machend. Als er daher bei einem Mann von einigen 40 Jahren, welcher seit $1^1/_4$ Jahr an Asthmaanfällen litt, die Tag und Nacht auftreten, das Niederlegen nicht gestatten, und allmälig sich steigern und ebenso wieder abnehmen, daneben Retinitis albuminurica, starken Albumengehalt und Fussödem hatte, mit den gewöhnlichen Mitteln Fiasko machte, kam er geleitet durch das hervorgehobene Symptom auf Stannum, was er in 30. C.-D. gtt. IV. in 8 Tagen brauchen liess. Eintritt der Besserung vom 4. Tage ab. Albumen im Urin fehlt vom 10. Tage. Nach Wiederholung des Mittels in 3. Trit. Heilung. Augenuntersuchung fehlt.

Der zweite Fall betraf ein anämisches Mädchen von 17 Jahren, welche an einem heftigen Magenschmerz litt, welcher *nach dem Essen gelindert* wurde. Daneben chlorotische Erscheinungen. Das Symptom *Linderung nach dem Essen,* welches bei Rhododendron, wenn auch in anderer physiologischer Verbindung, vorkommt, veranlasste ihn, das Mittel 1 Tropfen in 30. Verd. zu reichen, wonach am 4. Tage eine Besserung eintrat, ein durch einen Diätfehler hervorgerufenes Recidiv wurde durch eine gleiche Gabe desselben Mittels beseitigt und fühlte sie sich 4 Wochen ganz wohl. Bei einem zweiten, ebenfalls durch einen Diätfehler verursachten Recidive versagte Rhododendron seine Wirkung, und es stellte sich heraus, dass der Schmerz nicht mehr durch Essen gemindert wurde, dagegen Angst vor jeder Bewegung vorhanden war. Dies führte ihn auf Nux vom., welches auch binnen 2 Tagen den Schmerz beseitigte, ohne dass ein Recidiv wieder eingetreten wäre. Die Chlorose wurde durch diese Mittel nicht beeinflusst.

Bei einer 23jährigen Frau wurde ein Kopfschmerz in den Schläfen mit einzelnen Stichen, *nach dem Essen gemildert,* sonst durch Nichts beeinflusst, ebenfalls durch Rhododend. 30. C.-D. in 4 Gaben vollständig beseitigt, kehrte aber nach 11

Tagen wieder, und blieb Rhododendron wirkungslos, da die Milderung nach Essen nicht eintrat. Behandlung wird noch fortgesetzt.

Groos theilte einen Fall von Kopfschmerz mit, bei dem ihn das genannte charakteristische Symptom ebenfalls zur Verabreichung von Rhododendron mit dem besten Erfolge veranlasste.

Kafka hat diesen Gedankengang auch oft verfolgt und weist besonders auf die Wahl von Jod bei der Pneumonie hin, das ebenso gefunden sei.

Groos weist noch auf die Bryoniawirkung bei solchen Personen hin, welche ein lebhaftes Verlangen nach Ruhe aussprechen.

Levi warnt dagegen, auf ein einzelnes Symptom so grosses Gewicht zu legen und bei der Mittelwahl es als ausschlaggebend zu betrachten. Es komme doch vor Allem das Gesammtkrankheits- und Mittelbild in Betracht und müsse der physiologische Zusammenhang der einzelnen Erscheinungen erforscht werden.

Villers bleibt bei seiner Behauptung stehen, dass es einzelne charakteristische Merkmale giebt, welche uns bei der Mittelwahl als einziger Wegweiser dienen, wenn wir uns auch den physiologischen Zusammenhang noch nicht erklären können. Er erläutert dies noch durch einige Beispiele.

Levi will dagegen nicht einzelne Symptome, sondern die Krankheits*constitution* berücksichtigen, weil gleiche Symptomencomplexe bei verschiedener Individualität des Kranken und der Krankheit verschiedene Mittel erfordern.

Kafka schliesst sich dem im Allgemeinen an, da einzelne Mittel ähnliche Wirkungssphären haben. Allein die Einzelnsymptome hätten auch ihre volle Berechtigung bei der Mittelwahl und können Ausschlag geben, wenn trotz der Berücksichtigung von Krankheitsconstitution und Individualität wir wegen Undeutlichkeit der Nebensymptome nicht zu einer Mitteldiagnose kommen können. Er weist darauf hin, dass dann oft namentlich die begleitenden Umstände, als Zeit der Erscheinung und Verschlimmerung, das Bestimmende seien. Als Beispiel führt er die von ihm mehrfach erprobte treffliche Wirkung des Aconit bei den in den Prodromen der acuten Hautausschläge vorkommenden Collapsen bei Kindern an, welche denen nach Blutverlusten sehr ähnlich seien. Wiewohl auch hier der physiologische Zusammenhang nicht klar sei.

Levi kommt noch einmal auf die epidemischen Mittel zurück.

Kafka warnt vor Uebertreibung in dieser Richtung. Er hat diese Mittel niemals angewendet.

Die Versammlung tauscht über dieselben ihre Ansichten aus. Der Nutzen derselben, allein auch die Schwierigkeit des Erkennens derselben für den einzelnen Arzt als Grund der selteneren Anwendung wird anerkannt.

Villers demonstrirt darauf einige von der Firma Gruner ausgestellte seltenere Droguen.

Lorbacher bringt zum Schlusse noch die Frage über die Heilbarkeit der Lues in Anregung. Er hält die vollständige Heilung derselben nach seinen Erfahrungen kaum für möglich. Er hat nach jahrelangen Pausen immer ein neues Hervorbrechen des Krankheitsgiftes beobachtet.

Kafka behauptet dagegen, dass ihm dies mehrfach gelungen. Es komme vor Allem darauf an, zuerst die Constitution des gewöhnlich sehr heruntergekommenen Kranken zu bessern, wozu sich unsere sogen. antipsorischen Mittel, wie Calcarea carb., Silicea und Sulphur, eigneten, und dann zu den Mercurialien und Kal. jod. überzugehen, doch habe er hier nur von niedrigen Potenzen etwas gesehen. Er theilt einen interessanten Fall mit, wo es ihm gelang, auf diese Weise eine bei einem Manne und einer Frau schon seit Jahren bestehende Lues gründlich zu heilen. Von den Mercurpräparaten empfiehlt er vorzüglich den Merc. jodatus.

Faulwasser macht noch auf ein anderes Präparat, den Mercur. perjodatus, aufmerksam, eine Lösung von Mercur. bijodat. in hochgradigem Alcohol mit einem Zusatze von Jodkali in 1. Dilut. zu verwenden.

Im Allgemeinen war aus den Aeusserungen der Anwesenden abzunehmen, dass die Lues immer noch eine Crux sei.

Kafka theilte noch einen Fall von Basedowscher Krankheit mit, dessen beginnende Besserung er schon vor 10 Jahren in der Allg. Homöop. Ztg. gemeldet und dessen gründliche Heilung ihm mit *Aurum muriat.* gelungen. Das erste Zeichen der Besserung war die Regulirung des Herzschlages.

Villers sah nach Phosphor, Groos und Bürkner nach Belladonna wesentliche Besserung des Leidens eintreten.

Elb hatte in neuerer Zeit in einigen Fällen Lycopus, ein amerikanisches geprüftes Mittel, mit Erfolg angewendet.

Groos erwähnt noch einen Fall von Lähmung der obern Augenlider, welcher durch Causticum rasch beseitigt wurde.

Kafka hatte ebenfalls von diesem Mittel in 6. Dec.-Dil. bei Facialislähmungen gute Erfolge, auch bei Enuresis nocturna, bei welcher Elb von Belladonna und Plantago das Meiste sah.

In dieser Weise wurden noch eine grosse Anzahl interessanter und praktischer Erfahrungen ausgetauscht, bei denen sich der Umstand herausstellte, dass eine Anzahl rascher und glücklicher Heilungen durch höhere Verdünnungen erzielt worden seien.

Zum Schlusse beantragte Elb, dem Collegen v. Villers sen. den Dank des Vereins dafür auszusprechen, dass er das Verhältniss Schüssler's zur Homöopathie in das rechte Licht gestellt und



denselben in seine Schranken zurückgewiesen habe. Diesem Antrage wurde Folge gegeben, und Dr. Villers jun. beauftragt, seinem Vater dies mitzutheilen. Damit wurde die Sitzung geschlossen und zur Tafel übergegangen (welche leider nur eine Dame durch ihre Gegenwart schmückte), die einen heitern Verlauf nahm und bei der noch manches gute Wort und mancher gute Spruch laut wurde. Wir haben die Ueberzeugung, dass alle Anwesenden eine Anregung mit hinweggenommen und dass auch diese Versammlung einen neuen Beweis von der Lebensfähigkeit und Fruchtbarkeit des Vereins geliefert hat.

Bericht

über Dr. v. Grauvogl's literarischen Nachlass, welcher im VI. Bande der Zeitschrift des Berliner Vereins homöop. Aerzte durch Dr. Carl Bojanus veröffentlicht worden ist.

Von **Dr. Heuser**, homöop. Arzt in Leipzig.

(Fortsetzung.)

Bei acuter Miliartuberculose, einer Infectionskrankheit wie der Typhus, entsteht plötzlich heftiges Fieber und Athemnoth, welche letztere oft in wenig Stunden zur Dyspnoe führt. In der Regel macht die Krankheit typische Disseminationen; gelangt sie früh genug zur Behandlung, so ist Chinin angezeigt, sind aber die Lungen bereits vollkommen von Miliartuberkeln durchsetzt, so ist Rettung unmöglich. Die Tuberculose, welche in Folge von engem Zusammenleben Erwachsener auftritt, wird am leichtesten durch Sauerstoff und ozonhaltige Luft gehoben, sei es in Soolbädern oder an der offenen See, also immer durch verdunstendes Salzwasser, wobei aber die salzarme Ostsee ungeeignet erscheint. Für solche Kranke passt auch der innerliche Gebrauch von Natrum muriat. Wo es sich um Desinfection des Blutes handelt in Folge des Aufenthaltes in ungelüfteten ungesunden Räumen, wo die Tuberculose besonders wuchert, sind vor Allem Carbo veg., Manganhyperoxyd und andere Oxyde angezeigt, Carbo veg. besonders ist in manchen Gegenden Volksmittel und hat schon viele sogenannte Lungensuchten in unglaublich kurzer Zeit vollkommen geheilt. Hierbei macht v. Grauvogl noch auf einen wichtigen Umstand aufmerksam. Bei Kindern scrophulöser Eltern tritt nämlich spätestens in den 20er Jahren oft eine Röthung der Rachenhöhle ein, welche bald von Hustenreiz im Kehlkopf begleitet ist, zuweilen sogar schon Abmagerung bemerken lässt. Dieser Zustand wird von den Aerzten selten erkannt, ja öfters sogar einer antisyphilitischen Behandlung unterzogen, welche natürlich im höchsten Grade nachtheilig ist, man kann dieselbe aber sehr schnell mit all ihren sonst tödtlichen Folgen beseitigen, wenn man dem Kranken jeden Abend vor Schlafengehen 5—10 Tropfen Tinctura Opii giebt.

Die chronische käsige Pneumonie ist ein Produkt aus den verschiedensten Lungenerkrankungen und hat häufig Transsudate: Ascites, Hydrothorax, Hydrocephalus acutus, Oedema glottidis etc. zur Folge. Bei Oedema glottidis muss als schnellste und sicherste Hilfe sofort die Tracheotomie gemacht, beim Hydrocephalus acutus Arg. nitr. in stündlichem Wechsel mit Calc. phosph. gegeben werden. Keuchhusten, Masern, Scharlach sind Krankheiten, mit denen mehr oder weniger ein Bronchialkatarrh verbunden ist, der gleichfalls zur Verkäsung führen kann. Dasselbe gilt von Katarrhen in Folge von Staubinhalationen, bei welchen man das elastische Gewebe der Alveolen durch Säuren, das Bindegewebe durch Basen stärken und die Expectoration durch Ipecacuanha befördern muss.

Beim Lungenemphysem, nämlich dem substantiellen, nicht dem vicariirenden, muss man zwei Formen unterscheiden, die sogenannte Trompeterlunge in Folge des Spielens auf Blasinstrumenten, welche auch im letzten Stadium noch, mit hectischem Fieber, unaufhörlichem eitrigem Auswurf, continuirlichen Schweissen und höchster Abmagerung durch Naphthalin 1. binnen Jahresfrist vollkommen heilbar ist, und das Emphysem bei und nach langdauernden Bronchialkatarrhen. Jenes ist Ursache, dieses Folge des Bronchialkatarrhs, wesshalb bei letzterem zuerst der Katarrh beseitigt werden muss.

In der 10. Vorlesung bespricht v. Grauvogl die Chlorose. Derselben gehen immer längere Zeit dyspeptische Beschwerden und Cardialgie voraus, wird zu dieser Zeit schon Arg. nitr. gegeben, so lässt sich das Entstehen der Chlorose und des runden Magengeschwürs vermeiden, ja selbst ein beginnendes Epithelialcarcinom sicher heilen. Ist die Chlorose aber ausgebildet, so wird sie bei carbonitrogener Constitution sicher durch Cupr. sulph. 5., bei oxygenoider durch Ferr. sulph. oder pomat. 5., bei hydrogenoider durch Chinin. sulph. geheilt. Hat man nicht Symptome genug, um die Indicationen für Cuprum, Ferrum oder Chinin festzustellen, so stelle man mit dem einen oder andern dieser Mittel die Frage an den Organismus selbst, man wird in spätestens 24 Stunden die bestimmte Antwort erhalten. Die bei der Chlorose häufig vorhandene Onanie erfordert bei Mädchen Platina, bei Knaben Calc. carb., die höchsten Reizzustände beider Geschlechter beseitigt Camphora.

In der 11. Vorlesung wird der Typhus besprochen. Bei hydrogenoider Constitution werden: Acid. muriat. und arsenic., Nux vom., Ipecac., Chinin. arsenic. empfohlen, in der oxygenoiden: Acidum hydroc., nitric., später noch Arsen., Carbo veget.,

zuweilen auch Argent. nitr., und bei vorhandenem Mercurialismus Jodkalium.

Hierauf bespricht v. Grauvogl in der 12. Vorlesung das intermittirende Fieber. Dasjenige Wechselfieber, wie es im Buche steht, mit Frost, Hitze und Schweiss, ist nur die mildeste Form dieser perfiden Erkrankung, wo dagegen die Malariainfection so intensiv ist, dass es zu einer fieberhaften Reaction nicht mehr zu kommen vermag, bildet sich eine eigene Veränderung des Organismus in allen seinen Theilen heraus, welche dasjenige ausmacht, was v. Grauvogl die hydrogenoide Constitution nennt. Bei solchen Menschen treten alle Krankheiten nicht nur jedesmal plötzlich, oft während des besten Wohlbefindens, ganz unerwartet ein, sondern die Anfälle stellen sich in längeren Perioden von 1 bis 8 Tagen, in der Regel immer zu derselben Stunde und plötzlich ein, doch so, dass der folgende Anfall immer heftiger ist, wenn auf den vorhergehenden keine Hilfe geleistet wurde. Wohlgemerkt, bezieht sich dieses charakteristische Symptom auf alle Krankheitsformen eines jeden Lebensalters und wird namentlich bei Säuglingen und kleinen Kindern meist übersehen, wodurch sie dem Tode sicher anheimfallen. Aber auch bei Erwachsenen kann ein so trauriger Ausgang rasch eintreten, wenn der Arzt die Krankheit nicht erkennt. So kann selbst ein apoplectischer Anfall bei derartiger Constitution und richtiger Behandlung, trotz der Schrecken, die er verursachte, ohne nachtheilige Folgen wieder vorübergehen, während der Kranke, bei falscher Behandlung im nächsten Anfalle sterben kann. Diese perfide Krankheit imitirt sogar nicht selten einen ausgesprochenen Gelenkrheumatismus, nur treten dabei die Schmerzen immer zu einer gewissen Stunde des Tages, des Abends oder der Nacht hochgradiger auf, was selten beachtet wird. Alle Formen von Entzündungen, Algien, Hyperästhesien, Anästhesien etc. bei dieser Constitution, charakterisiren sich durch plötzliches Auftreten, welchem Verschwinden oder Abändern der Symptome ebenso plötzlich nachfolgt, und welche zu allen möglichen chronischen Leiden führen können. Das ganze Gebiet der vasomotorischen Nerven kann befallen werden, doch mit Ausnahme derjenigen Körpertheile, deren vasomotorische Nerven paralysirt sind. Die Zufälle können unter der Maske eines nervösen Asthma, einer Bronchitis oder Pneumonie verlaufen, weil die vasomotorischen Nerven der Lunge von der Malaria afficirt sind, und wenn der Arzt dies nicht erkennt und durch passende Mittel beseitigt, wird er zu seinem Erstaunen eine floride tödtliche Tuberculose sich entwickeln sehen. Oder ein Patient wird Nachts durch Athemnoth aus dem Schlaf aufgeweckt, er glaubte ersticken zu müssen, er hat nie vorher einen solchen Anfall gehabt, zittert aber vor der Möglichkeit des zweiten, die Untersuchung ergiebt nichts als einen zuweilen aussetzenden Pulsschlag mit einigen intercurrirenden Doppelschlägen. Die Ursache des Anfalls ist eine Schwächung der Hemmungsnerven des Herzens in Folge des Malariaeinflusses, ein Leiden, welches lange Zeit kaum bemerkt wurde und oft erst durch ein solches Asthma mit heftigem Pulsiren des Herzens wahrgenommen wird. Da aber auch alle Bindegewebselemente des Körpers dem schädlichen Einfluss der Malaria unterworfen sind, so kann diese Krankheitsursache einen ungeheuern Umfang im menschlichen Organismus gewinnen und die allerverschiedensten Gestalten annehmen.

(Fortsetzung folgt.)

Reminiscenzen.

(Schluss.)

Hofrath Schneider: Die Aerzte hatten früher auch andere Privilegien wie jetzt; auch die Homöopathie hat sich verändert, daher kann man den Homöopathen das Recht zu dispensiren nicht lassen.

Dr. Riefler: Geben Sie das Dispensirrecht auch den Allopathen.

Prof. Barth (eine Hünengestalt, mit vor Zorn bebender Stimme und schreiend): Die Herren haben gesagt, dass sie wissenschaftlich gebildet sind, so erklären sie mir die Methode der Homöopathie im Einklang mit der Wissenschaft. Ausserdem haben sie gesagt, sie schenken den Apothekern kein Vertrauen. Auf welche Facten stützen sie sich denn?

Hofrath Schneider mit abwehrender Handbewegung: Bitte, bitte sehr.

Dr. Klauber: Die Discussion über die Grundlagen der Homöopathie steht nicht auf der Tagesordnung, ich kann daher mich nicht darüber äussern. Wenn Sie Belehrung über diesen Gegenstand suchen oder bloss Einsicht erlangen wollen, kann ich ihnen zahlreiche Literaturbehelfe namhaft machen. Ich habe gleich zu Beginn auf concrete Fälle hingewiesen, warum wir den Apothekern nicht unser Vertrauen schenken wollen. Im Momente erinnere ich mich nicht an andere Fälle. Ueberdies besitzen wir bis jetzt das Dispensirrecht.

Prof. Barth: Nachdem die Herren nicht auf meine Frage eingegangen sind, so lässt sich über alles Uebrige streiten.

Prof. Albert: Wie verhalten sich die Homöopathen bei Vergiftungen? Behandeln die Homöopathen auch angeborene Luxation des Hüftgelenks?

Dr. Riefler: Die Behandlung der Vergiftungen unterliegt allgemeinen Normen, an welche sich zu halten jeder Arzt verpflichtet ist.

Dr. Klauber: Wir concurriren nur mit der Behandlung interner Krankheiten, die Chirurgie liegt ausser unserm Bereiche.

Prof. Langer: Behandeln die Homöopathen auch eine Struma?

Dr. Klauber: Die allopathische Behandlung, die Jodtherapie ist vollständig nutzlos.

(Einer barmherzigen Schwester aus Gumpendorf wurde eine Jodinjection gegen Struma von einem Chirurgen in Wien applicirt. Die Arme hätte es um ein Haar mit dem Leben gebüsst. Das sind solche Strumafälle, die einer Heilung zugänglich sind, wie Hofrath Langer meinte — und doch der grobe Misserfolg. Die Struma besteht nach wie vor.)

Prof. Vogel: Ich habe eine „sogenannte" Pharmakologie der Homöopathen in die Hand genommen —.

Dr. Klauber: Unsere Medicamente sind geprüft und nachgeprüft, am Krankenbette erprobt, haben daher alle mögliche Verlässlichkeit. Wir haben einen Pharmakologen vom Fach — Prof. Zlatarovich — unter uns gehabt. Wir haben eine Pharmakodynamik.

Prof. Vogel: Was ist Pharmakodynamik?

(Diese Frage habe ich nicht beantwortet, weil ich nicht als Examinand dem Examinator gegenüberstand und diese Frage ungebührlich fand.)

Hofrath Schneider: Die Herren geben gewöhnlich 2 Tropfen Tinctur in ein Glas Wasser. Das eine Wasser ist kalkhaltig, das andere Wasser wieder nicht; ein drittes Wasser hat wieder andere Eigenschaften, so dass sich gar nicht nachweisen lässt, was in dem Wasser enthalten ist. Das homöopathische Mittel ist geradezu ein Geheimmittel.

Dr. Klauber: Die Homöopathie ist in der ganzen Welt verbreitet und Sie wollen sie aufheben?

Hofrath Schneider: Wer spricht davon?

Dr. Klauber: Sie. Denn wenn die Homöopathen Geheimmittel verabreichen, müssen Sie sie verbieten. Uebrigens ist bei der Stimmung, die in dieser hohen Körperschaft gegen uns herrscht, an eine objective Discussion nicht zu denken und vergebens noch irgend Etwas zu bemerken.

Prof. Vogel: Ich bitte, ich bin objectiv. Ich möchte nur auf einen Punkt im Memorandum aufmerksam machen. Im Memorandum wird nämlich gesagt, die Homöopathie mache täglich Fortschritte. Das gerade Gegentheil resultirt aus den uns vorliegenden Berichten. Wie viele Homöopathen sind denn in Wien?

Hofrath Schneider: Die Homöopathen werden nicht gesondert im Schema der Aerzte geführt. Ich habe ausserdem noch einen Punkt zu besprechen. Manche homöopathischen Aerzte verschreiben Recepte.

Dr. Klauber: Das Recht Recepte zu verschreiben, hat jeder approbirte Arzt. Das Recht, im gegebenen Falle davon Gebrauch zu machen, lassen wir uns nicht nehmen und kann uns auch nicht eingeschränkt werden. Ich setze den Fall, ein tuberculoses Individuum im letzten Stadium verlangt, weil er nicht schlafen kann, ein Morphiumpulver. In welche Position geräth ein diplomirter Arzt, wenn er zum Patienten sagen muss: Sie, mein Herr, das darf ich nicht, rufen Sie sich Jemand Anders.

Da keiner der anwesenden Herren mehr eine Frage an uns zu richten wünscht, werden wir entlassen.

Fast ein Jahr ist seit dieser Zeit verflossen, bevor die definitive Entscheidung über diesen wichtigen Punkt erfolgte. Gleichsam als Commentar hierzu erlaube ich mir den Bericht, den ich als derzeitiger Präsident den Mitgliedern des Vereins vorlas, zum Abdrucke zu bringen. Dies geschah am 15. April d. J.

Es obliegt mir die Pflicht, am Schlusse des abgelaufenen Vereinsjahres die übliche Rückschau zu halten. Ich hätte wohl Vieles zu sagen, wenig Erfreuliches. Den Herren, die unsere Sitzungen fleissig besuchen, sage ich meinen Dank und bitte dieselben, auch in Zukunft ihren Eifer nicht erlahmen zu lassen und die uns theuere Sache hoch zu halten und zu pflegen. In jeder Versammlung kann in der Hitze des Kampfes absichtslos ein verletzendes Wort fallen. Die verletzte Eigenliebe giebt aber noch kein Recht, der Fahne, unter der man gemeinsam arbeiten und streiten soll zu desertiren. Die Herren, die aus den verschiedensten Motiven unsern Verein nicht besuchen — leider spielt Gleichgiltigkeit dabei die grösste Rolle — schädigen unsere Sache insofern, als sie in keinem persönlichen Contact mit denjenigen Collegen stehen, die den Verein besuchen, daher von vielen wichtigen, die Homöopathie betreffenden Vorgängen, keine oder unrichtige Kenntniss haben. So konnte man die unglaublichsten Antworten lesen, die auf die letzthin von den Behörden gestellte einfache Frage, ob wir nämlich ausschliesslich homöopathich oder homöopathisch und allopathisch behandeln, gegeben wurden. Auf diese Frage war gar nichts Anderes zu antworten als, „wir behandeln ausschliesslich homöopathisch". Damit haben wir uns streng an das Gesetz gehalten und es konnte uns nichts geschehen. Ich hoffe es ist Niemand von uns in die Falle gegangen, und wer es gethan hat, hat sich die Folgen selbst zuzuschreiben.

Ein so grosses Centrum wie Wien, sollte nicht nur einen mächtigen homöopathischen Verein, sondern auch ein Organ haben, das den allopathischen Collegen und dem Publicum Zeugniss ablegt, dass wir auf der Welt sind, arbeiten, dass es uns Ernst um die Sache ist, und dass wir auch gelegentlich uns unserer Haut wehren können. Nur auf diese

Weise kann uns die Sorge um den Nachwuchs genommen werden. Wo freudiges Schaffen, da finden sich schon die nöthigen Mitarbeiter. Selbst unter den gegebenen Umständen wäre es Pflicht mit Hintansetzung seines eigenen Vortheiles neue Adepten unserer Lehre zuzuführen, das Vorurtheil gegen die Homöopathie zu bekämpfen und auf ihre praktischen Erfolge hinzuweisen. Indem wir so handeln, brauchen wir unsern Vortheil gar nicht hintanzusetzen. Jeder Einzelne von uns kann nur dadurch gewinnen; denn wir verlieren die homöopathische Clientel dadurch, dass viel zu wenig homöopathische Aerzte vorhanden sind. Ganze Bezirke, die in den Händen der Homöopathen waren, sind verloren gegangen, weil in dem Bezirke kein zweiter Homöopath etablirt war. Und wenn Jemand aus unserer Clientel mit seinem Arzte aus irgend einem Grunde unzufrieden ist, geht er nicht gleich zur Allopathie über, sondern er sucht einen andern ihm mehr zusagenden homöopathischen Arzt. Und wenn nun kein anderer Homöopath da ist, was dann? Dann ist der Patient für uns verloren. Ich will hier inne halten, denn die schönsten Expositionen sind nutzlos, wenn sie bloss akademisch vorgebracht werden müssen. Nichtsdestoweniger liegt ein ereignissreiches Jahr hinter uns. Die vielen ausserordentlichen Sitzungen, die wir aus Anlass des bedrohten Dispensirrechtes abzuhalten gezwungen waren, die leidenschaftlich erregte Sitzung im obersten Sanitätsrathe, der zwei ihrer Mitglieder beizuwohnen Gelegenheit hatten, haben durch die Unterstützung einiger unserer Mitglieder insofern Erfolg gehabt, als bis heute in dieser Sache nichts verfügt wurde und wir wollen hoffen, dass uns auch in Zukunft dieses Recht nicht angetastet wird.

Wien, am 12. Juli 1887.

Dr. Klauber.

Referate aus französischen Journalen.

Von **Dr. med. Hegewald** in Meiningen.

Dr. Martiny veröffentlicht in seiner Revue Homoeop. Belge 1887, eine Serie von Artikeln über die therapeutische Verwerthung des Seebades und der Seeluft, welche die grösste Beachtung verdienen. Der Verfasser rügt darin die üble Gewohnheit vieler Badegäste, welche stundenlang nahe am Strande zubringen, in der irrigen Meinung, dass dies von Vortheil für sie sei. Er hebt hervor, dass man sich nirgends leichter erkälten kann, als gerade hier, was sich aus den häufigen Luftschwankungen am Gestade erklärt. Der Luftzug ist hier gewöhnlich ein sehr grosser und an aufgewirbeltem Staub fehlt es nicht. Nach Martiny sollten die Badegäste stets etwa 500 Meter landeinwärts vom Strand wohnen, wo die Luft immer noch ozonhaltig und staubfrei ist, und sich keine Mikroben in ihr finden. Die Luft am Strande ist weit mehr mit Salztheilchen geschwängert als landeinwärts, und stundenlang in solcher Atmosphäre verweilen ist geradezu gesundheitswidrig. Es ist den Patienten in den Soolbädern nicht gestattet beständig in den Gradirhäusern zu inhaliren, es werden zweckmässig Pausen eingeschaltet, und so, betont Dr. Martiny, müsste es auch mit dem Inhaliren am Seegestade, das als ein grosses, freies, unbedecktes Gradirhaus zu betrachten ist, der Fall sein. Die Seeluft unmittelbar am Strande hat einen *arzneilichen* Gehalt, der mächtig auf die Patienten einwirkt, und es kommt nicht selten vor, dass diese sich davon ergriffen fühlen. Dr. Martiny lässt unter diesen Umständen, je nach dem Gesammtbild der Symptome, die Wahl zwischen *Aconit*, *Arnica*, *Belladonna*, *Bryonia*, *Antimon. crud.*, oder *Veratrum alb.*, um die Verschlimmerung zu beseitigen. Während das Seebad durch seinen starken Salzgehalt und den kräftigen Wellenschlag wirkt, ist die Wirkung des Luftbades in der Heilpotenz seiner *Moleküle* zu suchen. Dass diese Moleküle *unwägbare Arzneistoffe*, Salze und Jod, enthalten, hat der genannte Verfasser augenscheinlich nachgewiesen. Die Homöopathie findet also hier wieder einen Anhaltspunkt. Die Gegner der Homöopathie wollen darum die Heilkraft des Seebades nicht gelten lassen, und Virchow nennt das Seebad kurzweg, nach Martiny's Ausdruck: „une simple opération hydrothérapeutique". Das ist es, erfahrungsmässig, nicht. Von der herrlichen Wirkung der Seeluft in therapeutischer Beziehung nehmen die Herren im andern Lager vollends keine Notiz. Dr. Martiny entschuldigt jedoch deren Unwissenheit mit folgenden Worten, die im Originaltexte hier wiedergegeben werden sollen: „Pour les médecins qui nient l'action des doses *infinitésimales* ces conclusions sont logiques. A quoi bon, dès lors, courir à la mer, quand on peut avoir un air pur, plus ou moins semblable, à la campagne, *aux portes des villes?* A quoi bon prendre des bains de mer, quand il y a tant de salles d'hydrothérapie!! Ganz richtig, und wenn jene Herren ihre Patienten denn doch ins *Seebad* oder in eine sogenannte indifferente Therme (*Gastein*, Wildbad, Plombières, Schlangenbad) schicken, so begehen sie eine Inconsequenz sonder Gleichen, denn ein *Wannenbad* zu Hause oder eine *Promenade* im Stadtpark thut's, nach deren verkehrter Anschauungsweise, ja auch.

Lesefrüchte.

Gesundheitsverhältnisse, Gewohnheiten etc. von Hundertjährigen. Von Prof. Humphry.

Das Brit. Med. Journ. vom 11. Dec. 1886 giebt unter dieser Ueberschrift eine anthropologische

Studie über 52 Personen (16 Männer, 36 Frauen) als Resultat einer Enquête, welche unter dem Vorsitz Prof. Humphry's das „Collective Investigation Committee“ der britisch-medicinischen Gesellschaft veranstaltet hat. Die Mittheilungen stammen fast alle von zuverlässigen Personen, meist Aerzten, während in 11 Fällen die 100jährige Lebenszeit durch die Taufregister amtlich bestätigt wurde und in den übrigen Fällen aus anderen Mittheilungen hervorging, dass diese Lebenszeit erreicht oder nahezu erreicht wurde. Die Zahl der unverheiratheten betrug 11 (1 Mann, 10 Frauen), die der Verheiratheten 41 (5 Männer, 36 Frauen). Das Gehör war in 22 Fällen gut, in 9 geschwächt, in einem völlig verloren gegangen; in 34 Fällen war das Sehvermögen normal, in 6 Fällen war Cataract, in 8 Hebetudo visus vorhanden. In den 11 Fällen, deren Alter amtlich festgestellt wurde, betrug dieses für die beiden Männer 100 und 101, und für die 9 Frauen 108, 106, 104, 103, 102, 101, 100, $100^1/_2$ und 100 Jahre. Von den 36 Frauen waren 26 verheirathet und 11 hatten grosse Familien; 8 davon hatten sich vor dem 21 Lebensjahre, 1 mit 16 und 2 mit 17 Jahren verheirathet. Die meisten der Hundertjährigen stammten aus Familien mit 7 bis 8 Kindern, nur 2 waren als einzige Kinder verzeichnet. 12 der Hundertjährigen tranken fast nie Alcoholica, 20 sehr wenig, einer war jedoch ein „freier Biertrinker“, sobald die Gelegenheit sich bot. Die Mehrzahl enthielt sich des Tabaks, einer kaute Tabak, während 7 der Frauen rauchten. Einige der Hundertjährigen hatten ihr Leben lang keine ernstliche Krankheit durchgemacht. Aus den Zahlen scheint die grössere Vitalität den Frauen gegenüber den Männern hervorzugehen (36 : 16). Das Factum, dass 12 der Hundertjährigen Erstgeborene waren, stimmt wenig mit der bei Manchen herrschenden Ansicht überein, dass die Primogeniti in physischem Nachtheil sein sollten. Die Bevorzugung der Erstgeborenen im Erbrecht (Majorat) und auch das biblische Gesetz (Exodus XIII, 2) harmoniren gleichfalls wenig mit dieser Anschauung. Bei einem der Hundertjährigen waren die Eltern Blutsverwandte 1. Grades gewesen. (Allg. med. Central-Zeitung No. 36. 1887.) **Lb.**

Literarische Notiz.

The American Medical Plants. VII. Heft. Verlag von Tafel & Boericke, New York.

Mit diesem Hefte, welches seinen Vorgängern, was Inhalt und künstlerische Ausführung und Ausstattung betrifft, vollständig ebenbürtig zur Seite steht, schliesst ein Werk, welches nicht nur der Verlagsfirma, sondern der Homöopathie überhaupt zur Ehre gereicht und eine Zierde jeder ärztlichen Bibliothek sein wird. **Lb.**

Tagesgeschichte.

Der in Philadelphia abgehaltene internationale medicinische Congress, hat, wie s. Z. von verschiedenen Seiten vorhergesagt wurde, ein glänzendes Fiasko gemacht. Auf dem 8. Congresse zu Kopenhagen, welcher beinahe Alles vereinigte, was Europa und Amerika an medicinischen Berühmtheiten und Autoritäten besass, war beschlossen, den nächsten Congress, 1887 in Philadelphia abzuhalten, und die anwesenden amerikanischen Aerzte beauftragt worden, die Vorbereitungen zu treffen, und zu diesem Zwecke eine Commission zu bilden mit dem Rechte, sich durch Cooptation zu verstärken. Diese Herren, welche grösstentheils der neueren Zeit angehörten und liberalen Anschauungen huldigten, gingen auch bald an das Werk. Sie bildeten eine Commission, und entwarfen ein Programm, welches eines freien Landes würdig, allen wissenschaftlich gebildeten Aerzten ohne Rücksicht auf ihre therapeutische Richtung die Pforten des Congresses öffnete. Allein sie hatten die Rechnung ohne die amerikanisch-medicinische Gesellschaft gemacht, welche in ihrem Schosse die ganze alte Garde der Orthodoxen und ihren Anhang birgt, die fort und fort ihren Bannfluch gegen die Ketzer schleudert, den Unterschied zwischen regulars und irregulars aufrecht erhält, und nur solche anerkennt, die auf ihren Codex schwören. Sie erhoben sofort Protest gegen das Vorgehen der Commission und nahmen für sich das Recht in Anspruch, die Einleitungen zum Congresse zu treffen. Auf einer in Neworleans gehaltenen und grösstentheils nur von ihnen und ihrem Anhange besuchten Versammlung wurde nun eine neue Commission gebildet, in welcher die Mitglieder der ersten natürlich keinen Platz fanden. Selbstverständlich legten dieselben das ihnen von dem vorigen Congresse verliehene Mandat nieder, und es erhob sich ein Sturm der Entrüstung unter allen den Aerzten, welche nicht gesonnen waren, sich von einer Clique tyrannisiren zu lassen. Jetzt begriffen die Herren doch, dass sie einen gewaltigen Bock geschossen, und es zweckmässig sei, einzulenken. Sie boten deshalb einen Compromiss an. Wenn auch einige Mitglieder der früheren Commission sich bestimmen liessen, in das neue Comité einzutreten, um den Congress überhaupt nicht in Frage zu stellen, so wurde doch dadurch der entstandene Riss nicht beseitigt. Dass unter diesen Verhältnissen die Koryphäen der medicinischen Wissenschaft der alten Welt auf den Besuch des Congresses verzichteten, und auch in Amerika die Theilnahme nicht eine so bedeutende

war als erwartet wurde, ist zu begreifen. Die darüber gefallenen Aeusserungen beweisen dies. — Unna-Hamburg sagte: „Dieser Zwiespalt hat viele Fremde vom Kommen abgehalten. Es würden sonst viele Deutsche gekommen sein, nicht 30 oder 50, sondern 200.“ Semmola-Neapel: „Zu meinem Bedauern habe ich wenig Amerikaner getroffen, welche ich zu sehen erwartete.“ Die *Medical Record:* „Es ist nicht in Abrede zu stellen, dass die Zahl der hervorragenden Fremden eine sehr spärliche war.“ Der Correspondent des *Boston medical* und *surgical:* „Es waren nur sehr wenige Aerzte aus den Neu-England Staaten, eine kleine Anzahl von New York und Philadelphia anwesend.“

Die Bedeutung dieser Thatsache liegt darin, dass diejenigen, deren Abwesenheit so offen beklagt wurde, als es zur Probe kam, offen ihren Nationalstolz ihrer Ansicht über die Freiheit der ärztlichen Meinung zum Opfer brachten. **Lb.**

Die Cholera-Epidemie 1884 und 1885 in Spanien.
Von Dr. Ph. Hauser, Mitglied der Academie der Medicin in Madrid.

Wenn auch die Thatsachen, welche ich sammeln konnte, nicht zahlreich genug sind, um eine feste Grundlage zu bilden, von der aus man Schlussfolgerungen mit Gesetzeskraft ziehen könnte, so erlaubt doch die häufige Wiederkehr gewisser Thatsachen in den Berichten auf den vorhergehenden Blättern folgende Schlüsse zu ziehen:

1) Der Cholera-Erzeuger bedarf vier Elemente für sein Leben und seine Entwickelung: Luft, Feuchtigkeit, Wärme und organische Stoffe, er kann daher nur in den oberflächlichen Bodenschichten gedeihen; höchstens bis zu 3 Mtr. Tiefe.

2) Die Bewegung der Wasserläufe ist ihm feindlich. Er sucht sich mit Vorliebe auf den Ufern fortzupflanzen, wobei er den Weg flussaufwärts und noch lieber die Ufer der Nebenflüsse aufsucht, d. h. er gedeiht im feuchten Boden, aber nicht im Wasser.

3) Wenn auch der Cholerakeim durch Gebrauchsgegenstände oder organische Stoffe, welche ihm als Fuhrwerk dienen, verschleppbar ist, so genügt doch die Berührung oder der Verkehr zwischen zwei Oertlichkeiten, von denen die eine verseucht, die andere cholerafrei ist, niemals, um, ohne Vermittelung eines günstigen Bodens, eine Epidemie zu erzeugen.

4) Die Rolle des Trinkwassers beschränkt sich darauf die Epidemie intensiver zu machen und ihre Ausbreitung schneller, wenn es schlecht ist, sie milder zu machen, wenn es gut ist.

5) Alle prophylactischen Massregeln, Vereinzelung der Kranken, Desinfection der Häuser und der beschmutzten Gegenstände und ebenso Zerstörung der letzteren, sind vollkommen ungeeignet, um den Lauf der Epidemie zu hemmen ohne Assanirung des Bodens, dieses Lieblingssitzes der pathogenen Mikroorganismen.

6) Der Eisenbahnverkehr ist weit entfernt, zur Ausbreitung des Keimes beizutragen; im Gegentheil, er ist ihr schädlich.

(Fortsetzung folgt.)

Erklärung.

Wir erklären auf Wunsch des Herrn Dr. v. Villers sen., dass der von uns in No. 15 gebrachte Bericht, das Geschick seiner Bearbeitung der Kaiserin-Augusta-Preisaufgabe betreffend, *vor* Langenbeck's Tode verfasst und an uns als Manuscript eingesandt worden ist.

Die Redaction.

ANZEIGEN.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 115. Leipzig, den 3. November 1887. No. 18.

ALLGEMEINE

HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON Dr. A. LORBACHER, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 17.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Inhalt: Bericht über Dr. v. Grauvogl's literarischen Nachlass, welcher im VI. Bande der Zeitschrift des Berliner Vereins homöopathischer Aerzte durch Dr. Carl Bojanus veröffentlicht worden ist. Von Dr. Heuser in Leipzig (Forts.). — Ueber Asthma und unsere Asthmamittel. Von Dr. H. Goullon in Weimar. — Homoeopathia involuntaria. Von Dr. H. Billig in Leipzig — Homoeopathia non involuntaria. Von Dr. G. Pröll in Meran. — Cholera. Von Dr. Lembke in Riga. — Lesefrüchte. — Literarisches (Dr. jur. J. Liebmann, Die Pflicht des Arztes zur Bewahrung anvertrauter Geheimnisse). — Anzeigen.

Bericht

über Dr. v. Grauvogl's literarischen Nachlass, welcher im VI. Bande der Zeitschrift des Berliner Vereins homöop. Aerzte durch Dr. Carl Bojanus veröffentlicht worden ist.

Von **Dr. Heuser**, homöop. Arzt in Leipzig.

(Fortsetzung.)

Da das Bindegewebe aber am besten unter dem Einfluss der Basen gedeiht, so stehen auch unter den Heilmitteln für die geschilderten Leiden das Chinin und Strychnin obenan, wohlgemerkt aber — die Basen — nicht die Salze. Diese letztern wie Chinin. sulph. oder arsenic. sind dagegen bei den nicht selten gleichzeitig vorkommenden chlorotischen Zuständen angezeigt. Am schnellsten wird das Wechselfieber durch Nux vom. im Wechsel mit Arsen oder Ipecacuanha beseitigt, nicht minder auch viele Malariaerkrankungen, bei denen auf Gebrauch der genannten Heilmittel häufig, als erstes Zeichen der beginnenden Heilung die mildeste Form intermittirender Fieber auftritt. Sind gleichzeitig die Respirationsorgane afficirt, so ist, namentlich bei Pneumonien, Tartar. emet. unerlässlich. Eins der schätzbarsten Heilmittel bei chronischer Malaria, besonders wenn unaufhörliche Kälte der Hände, Füsse, auch wohl des ganzen Körpers besteht, die auch im warmen Bett fortdauert, wobei meist Schlaflosigkeit, äusserste Ermattung, sogenannte Anämie vorhanden ist, und bei Frauen und Mädchen sogar die Periode aus Schwäche sistirt, ist Aranea diad. 1. D. stündlich 5 Tropfen, besonders wenn diese Form in hectisches Fieber überzugehen droht. Von nicht viel geringerer Bedeutung ist Apis mellifica.

Trotz der besten Mittel ist aber eine Heilung der Intermittens auf die Dauer unmöglich, ohne die hier ganz unerlässliche strenge Diät, welche wenigstens ein Jahr lang eingehalten werden muss. Es darf nämlich nichts gegessen werden, was in sumpfigen Teichen, überhaupt im Wasser gelebt hat, kein Fisch, Krebse, Caviar, Austern, kein Sumpfwildbret, keine Datteln oder Feigen, welche im Moorboden wachsen, nichts was abkühlt, kein rohes Obst, Eis, saure Milch, auch kein pures Wasser etc. Ferner muss der Aufenthalt an stehendem Wasser, alle Bäder, auch Seebäder vollständig vermieden werden. Man muss daher Wein mit Wasser trinken oder reinen Wein oder Bier, auch muss der Kranke aus feuchten, kalten oder Kellerwohnungen entfernt werden. Wichtig ist es auch zu wissen, dass körperliche und geistige Anstrengungen, auch Gemüthsbewegungen leicht Recidive des Wechselfiebers hervorrufen.

In der 13. Vorlesung werden die exanthematischen Processe besprochen, wozu der Typhus exanthematicus, der Carbunkel, Furunkel und der Zoster gezählt werden. Wo Fleischnahrung in reichlichem Masse genossen wird, kann der Typhus exanthematicus nicht aufkommen, wo er bei gut genährten Personen, in Folge hochgradiger Erschöpfung auftritt, wird er durch 4—5 Tropfen Tinct. Arnicae auf 1 Glas Wasser, davon 3 bis 4mal

täglich 1 Theelöffel, rasch geheilt. Bei schlechtgenährten Kranken giebt man Arg. nitr. oder Carbo veget., doch bleibt das Wichtigste eine reine sauerstoffhaltige Luft und für die Wärter, gegen die Ansteckung, Chlordämpfe. Auch der Campher, das mächtigste Antidot gegen alle Pflanzengifte, ist im Typhus exanthematicus wie in der Cholera häufig angezeigt.

Der Zoster entsteht durch Reizung eines Spinalknotens, aber nicht allein der Zoster, sondern auch Pemphigus, Herpes und Ekzem, daher hüteten sich die älteren Aerzte davor, derartige Hautkrankheiten durch äussere Mittel zu vertreiben, weil lebensgefährliche Zustände daraus entstehen können. Heutzutage achtet man auf so etwas nicht und reiht, der äussern Form wegen, diese Exantheme unter die andern ein. Von Grauvogl berichtet aber ein von ihm selbst beobachtetes Beispiel, wo ein Ekzem des Unterschenkels durch Jodeinpinselungen schnell verschwand, es trat aber sofort Fieber ein und der Kranke starb nach einem Vierteljahr an Marasmus. Pseudoerysipel, Furunkel und Carbunkel gehören ebenfalls hierher. Alle diese Formen, wenn sie ohne weitere Complicationen auftreten, müssen je nach der Körperconstitution gleich Anfangs durch Arsenic und Arnica bekämpft werden, oder durch Chromsäure, Phosphor, Silicea, Mangan. hyperoxydatum, Hepar sulph. und Calcar. carb.

In der 15. Vorlesung empfiehlt v. Grauvogl gegen Diabetes mellitus Arsenic und alcoholhaltige Getränke, besonders Wein, zuweilen ist auch Chin. arsenic. angezeigt, oder das kohlensaure Kali und das kohlensaure oder salzsaure Ammoniak. Die günstige Wirkung von Karlsbad schreibt v. Grauvogl einem allerdings chemisch nicht nachweisbaren Arsenicgehalt seiner Quellen zu. Er schliesst auf diesen Arsenicgehalt, weil das Karlsbader Wasser nicht nur die Symptome der Arsenicprüfung, neben denen des Natrum sulphuricum wiedergiebt, sondern auch viele sonst nur durch Arsenic zu beseitigende Krankheiten heilt.

Der acute Rheumatismus geht sehr leicht zurück durch den Gebrauch von 3—10 Tropfen Chinin. 1. im stündlichen Wechsel mit Kali nitr. 1. Complicationen, wie Gehirnerscheinungen, Endocarditis, Transsudate in innere Häute des Gefässsystems und der Gelenke, geben keinen Anlass die Ordination zu ändern, obgleich zuweilen auch Kali chromicum oder bichromicum schnelle Erleichterung und Heilung bewirken.

Die Dysenterie behandelte v. Grauvogl, wo Erschöpfung die Hauptursache war, durch stündliche Gaben von Arnica 1. oder 2., wobei als gewöhnliches Getränk Rothwein und als Lebensmittel Reis- oder Schleimsuppen mit Bouillon, alle 5 Minuten 1 Esslöffel bis zur Sättigung, gereicht wurde. Von anderen Mitteln sind Coloc., Mercur. corros. und Acid. nitr. zu empfehlen. Arg. nitr. giebt v. Grauvogl fast immer in niederer Decimalverdünnung, in der 2. oder 3. und zwar in einem Löffel Brunnenwasser. Die Patienten erhalten daher niemals Arg. nitr., sondern Chlorsilber, es bildet sich sofort, ganz frisch, da das Brunnenwasser nicht geringe Massen von Chlornatrium enthält. Wo aber, wie gewöhnlich, sich zersetzende, zurückgehaltene Fäcalmassen die Ruhr hervorrufen, muss man dem Kranken früh und Abends ein Klystier aus Wasser mit 1 Gramm Kali chloricum geben lassen.

Die Erschöpfung nach langer Dauer der Ruhr ist so gross, dass jede Bewegung des Kranken vermieden werden muss, solche Patienten, ähnlich wie nach schwerer Diphtheritis, sterben oft beim Gehen auf oder vom Nachtstuhl. Da die Dejectionen bei Ruhr sehr ansteckend sind, dürfen Gesunde nie denselben Abort mit Ruhrkranken benutzen.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber Asthma und unsere Asthmamittel.

Von **Dr. H. Goullon** in Weimar.

Die neueste (vierte) Auflage vom Niemeyer's Buche „die Lunge" enthält eine Abbildung der im Krampfzustand befindlichen Luftröhrenverzweigungen. Wenn man diese Illustration betrachtet, so wird einem sofort klar, wie asthmatische Anfälle zu Stande kommen können. Ueberhaupt aber muss jede den freien Zutritt der Luft zu den Lungen hemmende Behinderung einen solchen Effect haben, d. h. mehr weniger grosse Athembeschwerden hervorrufen. Denn zum Leben gehört nun einmal die regelmässige durch die Lungen geschehende Zufuhr von Sauerstoff und Abgabe von Kohlensäure und Wasser. Daher auch der Croup, wobei die *obere* Passage der Luftwege eingeschnürt, oder richtiger durch das zähe Exsudat verengt und immer undurchgängiger wird, ebenso die dem Asthma vergleichbaren Folgen des Luft- (Sauerstoff-) Mangels fühlbar macht, wie die ungenügende Zusammenziehung (Elasticität) der peripherischen Lungenbläschen, ein, unter dem Namen Emphysem bekannter, höchst qualvoller Zustand, der besonders bei Schmieden und ähnlichen Professionisten vorkommt, während die Staub schluckenden Müller, Steinklopfer u. s. w. wieder eine besondere Art Asthma darbieten, welche besondere Mittel erheischen. Die unter dem Namen Brustbräune (Stenocardie oder Angina pectoris) bekannte Form von Asthma hängt gewöhnlich von krankhaft nervösen Zuständen im Bereich des Herzens ab*), und endlich giebt es

*) Ullersberger gebraucht daher in seiner gekrönten Preisschrift — Neuwied und Leipzig 1865 — den Ausdruck *Herzbräune*.



sicher eine Form mit dem Ausgangspunkt im Unterleib (in den Nervengeflechten des Magens u. s. w.). Ein solcher Patient sagte aus, er fühle wie einen Stein im Magen liegen, von wo sich dann der entsetzliche Anfall Nachts entwickelte. Wir ersehen aber aus alledem, wie schwer es hält eine scharfe und erschöpfende Definition vom Asthma zu geben. Und thöricht wäre es von einem bestimmten allen solchen hart Heimgesuchten helfenden Asthma-Mittel zu reden. Gleichwohl ist es vom Standpunkt der Praxis aus geboten, an einer, einen grösseren noch besser präcisen Wirkungskreis besitzenden Anzahl derselben festzuhalten, sofern sie nur eben erfahrungsmässig vielen Asthmatikern geholfen haben. Es verhält sich hier beinah, wie mit den Zahnschmerzen. Wer in die Apotheke geht und verlangt etwas gegen Zahnschmerzen, der bekommt auch was, und ist es eine homöopathische, so giebt man ihm wohl Merc. sol., als eine Art Specificum, welches mindestens eine sehr häufig gerechtfertigte Verwendung findet. So führt man auch schon lange sogenannte Asthma-Pulver in den Apotheken vorräthig, welche Stramonium enthalten, und Asthma-Papier, welches beim Verbrennen Dämpfe entwickelt, die den schwer nach Athem ringenden Asthmatikern Erleichterung zu bringen pflegen. Kein Alter, kein Geschlecht ist vom Asthma verschont.

Die Zeit des Eintrittes ist, wie schon angedeutet wurde, die Nacht, wahrscheinlich mit deshalb, weil (ähnlich wie im Croup) der Kranke durch den Schlaf rechtzeitig verhindert wird, gegen das bereits im Anzug befindliche Athemhinderniss zu reagiren. Plötzlich nun, da es schon zu spät ist, wacht er mit furchtbarer Beängstigung auf, kalter Schweiss bricht aus, und nun arbeitet er mit allen Athem- und Athem-Hilfsmuskeln gegen den Anfall an. Die Untersuchung der Athmungsorgane entspricht nicht immer der Intensität des Asthmas, und insofern man zuweilen die Lungen und die anderen interessirten Organe ohne pathologische Veränderungen findet und die physikalische Untersuchung also keine Anhaltspunkte bietet, kann man sehr wohl von der Existenz eines rein *nervösen* Asthmas reden.

Diesem gegenüber steht nun aber das viel häufigere auf Veränderungen im Bereich der Luftwege, also speciell der Lungen und Bronchien, und noch feineren Luftröhrenverzweigungen beruhende, mit seinen sägenden, schnurrenden, pfeifenden, rasselnden, knisternden, knarrenden Athmungsgeräuschen. Der Hauptfeind *solcher* Kranken ist die mangelhafte Expectoration, und daher das sogenannte trockene Asthma ungleich peinlicher und qualvoller, als das selbst nur einigermassen lösende. Der festsitzende aus irgend welchem Grund nicht losgehende Schleim hat natürlich denselben Effect, als wenn die betreffenden Stellen verstopft wären, und ein solcher Zustand ist fast gleichwerthig dem trockenen Asthma. Der Schleim aber kann zurückgehalten werden, weil derselbe zu zähe ist, oder der Patient zu schwach, partielle oder allgemeine Lähmung verhindern seinen Austritt. Bei ausgebreiteten Missverhältnissen der Art muss der Tod erfolgen. Und sind wir Nicht-Asthmatiker nicht schliesslich alle diesem Ausgang unterworfen? Wie Wenigen ist der langsame Tod durch Erstickung erspart, selbst der vom Schlag blitzartig Getroffene röchelt sich langsam ins Jenseits hinüber. So überraschend daher der Ausspruch klingt, wahr ist er doch: Wir sind schon jetzt, wenn nicht mit dem Erstickungstod Ringende, so doch demselben *fortwährend* sich Widersetzende, und wäre nicht zufällig das Bischen Sauerstoff („Lebensluft") in der Nähe, oder änderte sich einmal das procentarische Verhältniss der aus Stickstoff und Sauerstoff zusammengesetzten atmosphärischen Luft um geringe Unterschiede, so würde der *Athmungskampf* ums Dasein bald ausgekämpft sein. — —

Asthma im gewöhnlichen pathologischen Sinne aber ist also ein in unregelmässigen Zwischenräumen auftretender Krampfparoxysmus, welcher den Kranken verhindert ein- und auszuathmen. Die unmittelbare Folge des mehr weniger unterbrochenen Athmungsprocesses ist Anhäufung von Kohlensäure im Blut, die Zeichen einer Vergiftung mit diesem irrespirabelen Gas.

Die Behandlung ist eine causale, die Ursache ins Auge fassende und eine momentane, palliative. Sublata causa, tollitur effectus, sagt der Lateiner: Beseitige die Ursache und weg ist die Wirkung.

Niemand begreift dies besser, als der auf homöopathischer Basis stehende Arzt. Davon zeugen unsere Curen mit Sulphur, Thuja u. a., auf die wir weiter unten zu sprechen kommen und von denen der Allopath keine blasse Ahnung hat, der sich an sein Asthma-Pulver hält, auch wohl ein Brechmittel giebt auf der Höhe der Gefahr und damit Punctum. Ist aber z. B. eine harte Kropfgeschwulst, mit dem Sitz hinter dem Brustbein, schuld an dem Asthma, indem sie zeitweilig schwillt und die Luftröhre mechanisch verengt, auch wohl auf wichtige Nerven, die zum Athmungsprocess in Beziehung stehen, drückt — Struma substernalis — so leisten Mittel, wie Jod, Spongia, Hepar und Brom mehr, als der ganze allopathische Apparat und können für den concreten Fall wahre Specifica werden.

Wenn man beobachtet hat, dass Asthma sich besonders im Herbst und Frühjahr einstellt, so fällt dies mit einer eigenthümlichen Disposition zusammen, welche um genannte Jahreszeiten die Schleimhäute bieten, daher die Häufigkeit der Katarrhe (habituelle Grippen); Asthma und Katarrh aber pflegen fast unzertrennlich aufzutreten. Da

genügt denn als letzter Grund (Gelegenheitsursache) ein nasser Strumpf, ein Kaltwerden der Füsse, eine rauchige, staubige oder mit Fettgeruch gesättigte Atmosphäre, ein längerer Discurs an zugiger Strassenecke („wenn Frauen auseinandergehen, dann bleiben sie noch lange stehen"); aber ebenso gut eine kurz vorher geathmete zu heisse Luft, überhaupt jeder jähere Temperaturwechsel, um die gefürchtete Scenerie des Asthmaanfalles heraufzubeschwören. — Die 15jährige Comtesse v. B. bekam regelmässig nächtliche Anfälle von Asthma nach Spiel und Tanzvergnügen, hier wirkte offenbar nur der Staub als Asthmaerreger. — Hat man aber die mehr nervöse Form (ohne Katarrh) vor sich, so genügen auch nervöse Momente, wie Schreck, Aerger u. s. w., die Anlage bis zum wirklichen Ausbruch des Uebels zu steigern. Endlich, wie schon angedeutet wurde, wird es Formen von Asthma geben, welche so innig mit dem Magen, bez. dessen Nervengeflechten in Zusammenhang stehen, dass ein Diätfehler, eine Indigestion zur Hervorbringung hinreicht, und nur für ein allopathisches Hirn bleibt es dann unfassbar, weshalb Pulsatilla, Nux vom., Carbo, Cocculus u. a. gründlicher und schonender helfen, als Senfpapier, Senfspiritus und dergleichen Augenblicksmittel. Nur oberflächliche Beobachter können zweifeln, dass es einen „Magenhusten" giebt und „Magenschnupfen". Ebenso gewiss giebt es also auch ein „Magenasthma". — Wenigstens wäre es dann ebenso unwissenschaftlich von einer Dyspepsia uterina s. hysterica zu reden, d. i. einer dauernden Magenverstimmung, die erst gehoben wird, wenn das zu Grunde liegende Uterinleiden beseitigt worden ist. — — Und wirkliche, dauerhafte und der ärztlichen Kunst allein würdige Heilungen geschehen nur, indem man das primär erkrankte Organ berücksichtigt.

(Fortsetzung folgt.)

Homoeopathia involuntaria.

Mitgetheilt von **Dr. H. Billig** in Leipzig.

I.

Bei meinen literarischen Studien über die epidemische Cerebrospinal-Meningitis durchlas ich auch u. A. Schmidt's „Jahrbücher der Gesammtmedicin" 1866. Da steht eine Originalabhandlung von Dr. H. Meissner „Ueber Febris recurrens und epidemische Cerebrospinal-Meningitis. Nach den neueren Beobachtungen und Erfahrungen zusammengestellt." Nach einem Berichte des Kreisphysicus Dr. Litten in Neustettin (12 Meilen südlich von Colberg) erlangte dort im J. 1865 eine solche Epidemie eine grössere Ausdehnung. Gleichzeitig grassirte aber auch das „*Scharlach*", und Dr. Litten ist daher der Ansicht, dass die von ihm beobachtete Cerebrospinal-Meningitis keine primäre, sondern eine secundäre Erkrankung sei, in Folge scarlatinöser Blutvergiftung. In dieser, wie es scheint, vollkommen begründeten Voraussetzung gab er, nachdem er die Kinder „kleine Gaben Belladonna" als Prophylacticum gegen Scharlach mit gutem Erfolg hatte nehmen lassen, auch jetzt „kleine Gaben Belladonna", und siehe da: er brachte dadurch die Epidemie der Cerebrospinal-Meningitis zum Erlöschen! Der Herr Referent Dr. Meissner scheint diesen Erfolg allerdings etwas ungläubig aufgenommen zu haben und hat der betreffenden Stelle in Parenthese drei Ausrufungszeichen beigefügt; wir Homöopathen werden die Sache nicht als unmöglich oder unwahrscheinlich ansehen, sondern als eine Folge des in zweckmässiger Gabe verabreichten Mittels, das nach dem Simile gewählt war!

II.

Mit grossem Interesse las ich kürzlich in der ersten Beilage zur „Leipziger Zeitung" vom 7. Juli d. J. Folgendes: „Unter dem Titel „*Sensationelle medicinische Entdeckungen*" schreibt die „Presse" aus Wien: „Neuestens macht die Entdeckung eines jungen Arztes sehr viel von sich reden, — eine Entdeckung, die vielleicht in ihren weiteren Entwickelungsphasen noch weit bedeutender sein wird als die Verwerthung des Cocain. Wir meinen die Entdeckung des Dr. Kolischer, Operationszögling auf der Klinik des Prof. Albert, *die tuberculöse Erweichung der Knochen, den Markschwamm, durch Injection einer verdünnten Lösung von phosphorsaurem Kalk zu heilen.* — — — Durch das von Dr. K. bereits in einer Reihe von Fällen angewendete Verfahren gewinnt in wenigen Wochen der durch den Krankheitsprocess schwammig gewordene Knochen wieder die frühere Festigkeit; er wird geheilt. Ob diese Heilung eine radicale ist, müssen erst weitere Beobachtungen in einem längeren Zeitraume zeigen; die bisher erzielten Resultate sind überraschend günstig und lassen das Beste hoffen."

Nun, für uns Homöopathen bedarf wohl diese Entdeckung keines besonderen Commentars. Wir kennen schon längst die ausgezeichnete Heilkraft der Calc. phosphorica in gewissen Erkrankungen der Knochen; wir freuen uns aber, dass mit dieser Wiener Entdeckung auch der Allopathie vielleicht ein neues Licht aufgeht, und dass hoffentlich die operative Entfernung der in Folge „Markschwamms" erkrankten Gelenke und Knochenpartien künftighin nur auf ein Minimum reducirt bleibe. Es lassen sich mancherlei Betrachtungen an diese neueste „allopathische" Entdeckung für uns Homöopathen knüpfen, die unter allen Umständen einen neuen Beweis für die Wahrheit des Simile liefert.

Homoeopathia non involuntaria.

Im Deutschen Archiv für klinische Medicin (41. Bd. 1. und 2. Heft) von Ziemssen und Zenker ist folgender für Homöopathen interessanter *Bericht enthalten von Dr. Gläser* (*Hamburg*) „über die Temperaturverhältnisse in 200 tödtlich verlaufenen Typhusfällen nebst *einigen ketzerischen Bemerkungen über Antipyrese*“!!! (hear, hear!)

Nachdem er mit erstaunlicher Exactitude die im Krankenhause angestellten Temperatur- und Pulsmessungen, Ergebnisse der Sectionen und entgegengesetzte Ansichten der vorzüglicheren Kliniker dargethan hatte, geht er *zur Antipyrese* über und schreibt wie folgt:

„Die grösste Schwierigkeit bei Schätzung des Einflusses der Heilmittel auf Krankheiten scheint mir darin zu liegen, dass die wenigsten Aerzte in der Lage, resp. geneigt sind, sich die *Krankheiten unbeeinflusst von ärztlichen Einwirkungen vorzustellen.* — Der natürliche, weil humane Standpunkt des Wunsches zu helfen, lässt uns nur selten in den Fall kommen, pathologische Zustände an uns vorüberziehen zu lassen, ohne dass wir therapeutische Eingriffe machen. Auch solchen Zuständen gegenüber, die uns entweder absolut oder doch in dieser Form des Auftretens unbekannt sind, werden wir im Allgemeinen viel eher nach Analogie diese Eingriffe machen, als die Krankheit unbearztet ihres Weges ziehen lassen. — Es folgt daraus, dass unsere *Kenntniss* von dem *unbeeinflussten Verlauf* der Krankheiten *verhältnissmässig gering ist.*

„In Etwas haben unsere Objectivität gefördert die *österreichische Schule und die Homöopathie. Erstere*, indem sie den Beweis lieferte, dass gewisse Krankheiten ganz unbeeinflusst einen Verlauf nahmen, der mindestens ebenso günstig, *wenn nicht günstiger* war, *als wenn man sie mit den bisher üblichen Heilversuchen belästigte;* die Letztere, die *Homöopathie* — führt, freilich ganz unabsichtlich den gleichen Beweis, insoweit wir — die allopathische Mehrzahl — *nach unserer Kenntniss von der Einwirkung der Arzneien ihre therapeutischen Einwirkungen gleich Null setzen.*“

Und später schreibt Gläser:

„Und doch sollte man meinen, liegt der Schluss nahe, *dass die Krankheiten*, insbesondere die Epidemien, nicht sonderlich von unseren therapeutischen Massnahmen — (abgesehen natürlich von den allgemein hygienischen, der Reinlichkeit, Ernährung u. s. w.) *betroffen werden*, wenn man die *Legionen von Mitteln* betrachtet, die nach einer mehr oder weniger kurzen Glanzperiode der *ewigen Vergessenheit überantwortet werden.*“

Für mich haben die *Temperatur-Steigerungen* nur die Bedeutung des *Barometers*, der den *Sturm* kündet. So wenig ich *diesen* als die Ursache des Sturmes betrachte, so wenig sehe ich die *gesteigerte Hitze* als eine Ursache der Krankheits*zunahme* an; und so rationell ich es halten würde, den *Barometer* zu *zerbrechen*, um den Sturm zu besänftigen, so rationell scheint es mir, *gegen die Hitze vorzugehen* in der Absicht die *Krankheit zu bändigen.* — Sollte es in irgend einem Falle scheinen, dass letzterer Zweck *antipyretisch* erreicht worden — so hat man unabsichtlich neben der Hitze *die Krankheitsursache getroffen.* — Viel sicherer, als dass dies geschieht, ist, dass durch Massnahmen gegen die Hitze das Krankheitsbild verzerrt und dem Arzte der sichere Compass für sein Thun zerstört wird. —

Meran. **Dr. Pröll.**

Cholera.

Da es gar nicht unmöglich, dass die Cholera auch die Grenzen Russlands und Deutschlands überschreitet, so wäre es vielleicht gar nicht unzeitig, wenn sich die homöopathischen Aerzte schon jetzt darüber aussprechen wollten, ob eine Präservative gegen die Cholera überhaupt möglich ist, und welche Mittel dazu am geeignetsten wären.

Als die Cholera zum ersten Mal im heissen Sommer 1831 in Riga auftrat, besuchte ich Secunda des Riga'schen Gymnasiums und kann mich sehr gut alles Dessen besinnen, was damals geschah. Alle Schulen wurden sogleich geschlossen. Die Verzagtheit war sehr gross. Es war ein sehr lebhafter Verkehr. Tausende von fremden Seeleuten und Strusenrussen in der Stadt. Die Leute fielen wie die Fliegen. Vor allen Dingen wurde empfohlen, das Waser nie anders, als gekocht, zu geniessen. Alle brauchten Präservative. Es wurde beständig gekaut, Cubeben oder Englisch Gewürz, oder Cardamom, oder Kräuternelken, Pfeffermünzplätzchen. Bis dahin war von je her in Riga das Rauchen auf den Strassen verboten gewesen, schon wegen der Feuersgefahr, bei dem grossen Gedränge der Schiffe und der mit Matten, Flachs, Hanf überfüllten Strusen, und den überall auf Strassen und Plätzen liegenden grossen Massen jener leicht brennbaren Waaren. Jetzt wurde das Rauchen erlaubt, und man sah überall Pfeifen im Munde, Cigarren wurden damals sehr wenig benutzt, und mehr in Gesellschaften. Die feinsten Herren erschienen auf den Strassen, mit langen eleganten Pfeifen von Meerschaum oder Porcellan, verziert mit vielfarbigen Schnüren, Troddeln und Quasten, und Tabaksbeuteln verschiedener Gestalt und Grösse, vielfach verziert von kunstreicher Damenhand.

Man hielt die Cholera allgemein für ansteckend, die Angst war deshalb gross, und auch von übertrieben angstvollen Aerzten wurden damals drollige Geschichten erzählt. Zwischen Riga und dem 40 Werst entfernten Mitau war in der Poststation Olei eine Absperrung errichtet, und Reisende, ihr Gepäck und Briefe wurden dort mit Wacholderdampf durchräuchert. Empfohlen wurden ein guter Wein und Schnaps. Als die Cholera wiederum im Jahre 1840 erschien, war ich schon Arzt in Riga. Die Cholera war wohl ebenso stark wie 1831, die Angst aber viel geringer, man nahm gerne Pfeffermünz, von Schutzmitteln war wenig die Rede. Einige trugen auf der Magengrube flache Kupferplatten, und man hielt viel von Campher, wenigstens bei dem Anfange der Krankheit. Wein und Schnaps waren sehr beliebt. Bei den späteren kleinen Epidemien wurden die auch schon früher allgemein empfohlenen diätetischen Vorsichtsmassregeln wiederum bekannt gemacht, von Präservativen sprach man im Allgemeinen sehr wenig. Von den Kupferplatten war weiter nicht die Rede.

Rosco Rubini (Statistica dei malati di Cholera morbus curati colla sola Camfora in Napoli. 4 Edizione. 1885) giebt als Präservativ den feinsten vollkommen gesättigten Campherspiritus (1 : 1) und lässt davon 5 Tropfen 3 bis 4mal täglich auf Zucker nehmen. Durch dieses einfache Mittel hat er in den Jahren 1854 und 55, 1865 und 66 in seiner Clientel den besten Erfolg erzielt. Man wird wohl nicht erwarten dürfen, durch diese Gaben die Cholera zu vernichten, ist es doch überhaupt noch nicht ermittelt, ob Campher diese Keime zu zerstören im Stande ist, und namentlich, wie gross die Menge des Camphers sein muss, diesen Zweck zu erreichen. Auch ist nicht zu erwarten, dass der Campher die Empfänglichkeit gegen die Cholera im Organismus sollte vermindern können. Es ist vielmehr anzunehmen, dass der Campher, wenn er sich als Präservativ gegen die Cholera nützlich erweist, dieses dadurch bewirkt, dass er die Reaction erregt, und zur Elimination der eingedrungenen Schädlichkeiten anregt. Doch ist nicht zu leugnen, dass der Campher den meisten Personen im höchsten Grade widerwärtig ist, und dass sein Gebrauch mehrere Wochen und Monate lang fortgesetzt, für den ganzen Organismus doch nicht so vollkommen gleichgiltig sein kann. Dagegen wird er beim ersten Anfall der Cholera, neben dem übrigen zweckmässigen Verhalten, gewiss von der grössten Bedeutung sein, und nicht nur hier, sondern auch, wie Rubini in seiner Schrift berichtet, in den allerschlimmsten Fällen der Cholera, in denen Aerzte und Angehörige schon alle Hoffnung aufgegeben hatten. (Allg. Homöop. Zeitung Bd. 111. S. 173.)

Kupfer dagegen würde sich als Präservativ zur Cholerazeit viel mehr empfehlen. Man berichtet, dass die in den Kupferbergwerken beschäftigten und die in Kupfer arbeitenden Personen von der Cholera fast nie oder nur sehr leicht befallen werden, dass sich diese Personen überhaupt einer dauerhaften Gesundheit erfreuen, dass ihr Körper mit Kupfer ganz durchsetzt ist, so dass das Innere der Knochen bei gelegentlichen Sectionen sogar grün befunden wird, ohne dass das Befinden deshalb irgendwie gestört wäre.

Es ist bekannt, was Rademacher über den Gebrauch des Kupfers berichtet, wie viel Gutes er von ihm zu erzählen weiss, uud namentlich in jenen Fällen, wo ein allgemeines Daniederliegen der Lebenskraft stattfindet. Dazu kommen noch die Hahnemann'schen Kupferprüfungen, welche alle deutlich auf Cholerasymptome hindeuten. Wenn auch alles Dieses für einen Arzt hinreichend wäre, um ihn zur Anwendung des Kupfers als Präservativ gegen die Cholera zu bestimmen, so würden die meisten Laien, wenn sie vernehmen, dass sie täglich Cuprum einnehmen sollen, dennoch sich widersetzen, in der festen Ueberzeugung, dass Kupfer ein Gift sei. Als ein gutes Beispiel, das Nachahmung finden kann, ohne sich irgend einer Gefahr auszusetzen, kann daher jenes Verfahren des französischen Miliärarztes angeführt werden, der seine von der Cholera heimgesuchte Mannschaft durch den fortgesetzten inneren Gebrauch des Kupfers vor ferneren Zufällen schützte.

Nachdem mehrere Soldaten des Regimentes (im Jahre 1873) an der Cholera gestorben waren, begann der Dr. Grosclaude das Kupfer zu gebrauchen. Er liess mit der Kupfervitriollösung die Wände der Zimmer und die Holzgefässe abwaschen und gab innerlich das Mittel in der Suppe und im Kaffee. $^1/_2$ Gramm, d. h. 8 Gran kamen auf 100 Liter Suppe, und der Kaffee wurde leicht gekupfert. Nach diesem Verfahren ereignete sich bei dem Regiment kein Cholerafall, während zu gleicher Zeit in der Privatpraxis noch Cholerafälle vorkamen. (Le Figaro 16. Juli 1884. — Allg. Homöop. Zeitung Bd. 110. No. 4.)

Im Jahre 1868 habe ich 2 Drachmen Cuprum oxyd. nigr. verbraucht ohne alle Wirkung, und gleich darauf 3 Drachmen Liq. Cupr. mur. amm. Köchlin zu 12, 14—18 Tropfen täglich, ohne Symptome zu merken. Ich würde, sollte die Cholera uns befallen, für meine Person und meine Clienten Cupr. sulph. empfehlen. Ein Nachtheil ist nicht zu befürchten, dagegen ein Trost für die Aengstlichen. Doch meine ich, wäre es sehr an der Zeit, wenn sich die homöopathischen Collegen über diese Angelegenheit aussprechen wollten.

Riga. **Dr. Lembke.**

Lesefrüchte.

Ein Fall von Exanthema bullosum nach Gebrauch von Salicyl.

(Deutsche medicin. Wochenschrift 1886. No. 33.)

Dr. Rosenberg sah, dass nach jedesmaligem Gebrauch von Salicyl (in Dosen von 2,0 pro die) gegen Rheumatismus articularis bei einer Patientin *Brennen der Haut* entstand, sowie ein *grossblasiges Exanthem mit erythematösen Flecken;* — und zwar trat das Brennen schon nach der ersten Dosis des Natron salicyl. (à 1,0) auf, und schon eine Stunde nachher war deutliche Fleckenbildung zu erkennen — und bereits am folgenden Tage war diese vollkommen ausgebildet. — Alle diese drei Symptome dauerten so lange, als noch Salicyl im Harne nachzuweisen war. —

R. liess auch eine kleine Menge von Salicyl-Lanolin (0,1 auf 8) auf den Armen einreiben. Bald darauf trat ein ganz allgemeines *Brennen der Haut* auf nebst leichter *Turgescenz* und *Blaufärbung des Gesichtes.* Normale Temperatur. Urin reagirte deutlich durch Eisenchlorid. — Nach wenigen Stunden waren alle Erscheinungen verschwunden. — Nun liess R. ein täglich steigendes Quantum des Salicylsäurelanolins einreiben. Trotzdem dass die Salicylsäure schon nach wenigen Stunden im Harne nachzuweisen war — traten doch keine allgemeinen Erscheinungen mehr ein, dagegen zeigte sich am Orte der Einreibung stets eine Fleckenbildung, genau wie bei der innern Verabfolgung der Drogue.

Anmerkung. Morrow publicirte einen Fall von hochgradigem grossblasigem *Jod*exanthem mit tödtlichem Ausgang. (Centralblatt No. 33. p. 576.)

Zur acuten Arsenic-Intoxication.

Cohn (Jauer), im Archiv für Kinderheilkunde Bd. VII. Heft 6, beobachtete bei zwei Kindern von 6 und 5 Jahren, die *Arsenic* (in Rattengift enthalten) in ziemlich grossen Dosen innerlich genommen hatten, *Gastroenteritis* und *Oedem* nebst *Hirnhyperämie*, — und zwar traten die Zeichen des Hirndruckes in unmittelbarem Anschluss an die gastrischen Störungen ein.

In einem Falle wurde durch die Section die Diagnose bestätigt. — Im andern Falle bestand *Somnolenz* viele Tage hindurch, auch zeigte sich *Sprachstörung* (Parese der Rachenmusculatur), die aber bald schwand. —

Anscheinend ist durch *Arsenic* eine *Lähmung der Hirngefässe* zu Stande gekommen, wodurch sich Stauung und durch weitere Rückwirkung Transsudation in die Ventrikel und Oedem gebildet hat.

Entfernung mehrerer Uterus-Fibrome durch den inneren Gebrauch des Ergotins.

(A. Wessinger, Med. age 1886. No. 10.)

Bei einer 28jährigen Vpara wurde ein mandelgrosser, fibröser Polyp mit den Drahtschnüren entfernt. Nach 4 Jahren consultirte sie W. wegen derselben Beschwerden, welche sie das erste Mal zum Arzt geführt. Der Uterus war vergrössert, unregelmässig gestaltet. Die Sonde stiess schon im Cervicalkanal auf ein Hinderniss. W. gab nun stündlich 0,18 *Ergotin* in Pillenform bis die physiologische Wirkung des Mittels eintrat, d. h. nicht nur die *Contraction der glatten Muskelfasern*, sondern auch *Stirnschmerz*, *Verdunkelung des Gesichtsfeldes und Schwindel.* Diese Zeichen stellten sich 7 Stunden nach der ersten Dosis ein. — *Mittel ausgesetzt.* Einige Minuten später traten heftige Wehen auf, welche drei Uterusfibrome herausbeförderten; — der grösste war faustgross, der kleinste wie eine Mandel. Der Erste inserirte breitbasig. Patientin genas nach Abtragung derselben ohne Zwischenfall. **Dr. Pröll.**

Literarisches.

Die Pflicht des Arztes zur Bewahrung anvertrauter Geheimnisse. Von Dr. jur. J. Liebmann, Landrichter. Frankfurt a. M. Joseph Baer & Co.

Wenn auch die vorliegende Frage der Bewahrung anvertrauter Geheimnisse seitens des Arztes trotz der Ausführungen des Herrn Verfassers nach wie vor zweifelhaft bleibt, so kommt derselbe doch einem fühlbaren Bedürfnisse des Publicums entgegen, das gar oft zwischen dem gesetzlichen Verbot und den Forderungen der Humanität in's Gedränge geräth.

Nach dem § 300 des Reichs-Strafgesetzbuches verfallen Aerzte und andere Medicinalpersonen einer Geldstrafe bis 500 Mark oder einer Gefängnissstrafe bis zu 3 Monaten,

> „wenn sie **unbefugt** Privatgeheimnisse offenbaren, die ihnen kraft ihres Amtes, Standes oder Gewerbes **anvertraut** sind."

„Was aber heisst **unbefugt?**" In der Literatur des Strafrechts wird man sich vergebens nach einer genügenden Erklärung darüber umsehen. Zwar hält die ziemlich allgemein in das Rechtsbewusstsein der Aerzte übergegangene Auffassung die Offenbarung eines anvertrauten Geheimnisses nur im Falle *gesetzlicher Verpflichtung* oder der *Genehmigung* des oder der *Mittheilenden* für *befugt*, jede andere Offenbarung für unbefugt und strafbar. Diese Auffassung genügt jedoch in der Praxis in einer Anzahl von Fällen nicht, um den Arzt, ins-

besondere bei einem Conflict, zu leiten. — Ebenso wenig gewährt uns der im § 300 angeführte Ausdruck **„anvertraut“** einen festen Boden, denn wir werden aus Rücksicht auf das Gemeinwohl (epidemische bösartige Erkrankungen) oder auf das Wohl Einzelner (syphilitische Erkrankung Minderjähriger) das Geheimniss brechen müssen, obgleich es uns zur Geheimhaltung anvertraut ist, und andererseits werden wir Geheimnisse, die uns nicht anvertraut sind, die wir nur durch die Untersuchung (Herzfehler z. B.) oder zufällig (aus Fieberdelirien etc.) erfahren haben, gleichfalls nicht offenbaren. —

Der Herr Verf. sucht nun zunächst die Begriffe „unbefugt“ und „anvertraut“ zu fixiren, indem er die einschlägigen Ansichten der Strafrechtslehrer anführt, die in Betracht kommenden Verhältnisse schematisirt und beleuchtet und durch passende Beispiele erläutert, und kommt schliesslich zu dem abschliessenden Resumé, dass *der Arzt verpflichtet ist zur Bewahrung alles dessen, was er in der Ausübung seines Berufes als geheim zu halten erfährt, d. h. dessen, was ihm in der erkennbaren Absicht, dass es geheim gehalten werde, mitgetheilt wird, auch dessen, was er nicht erfahren hätte, wäre er nicht in Ausübung seines Berufes gewesen. — Die Pflicht des Arztes zur Geheimhaltung fällt fort, sobald höhere Rücksichten auf das allgemeine Wohl oder besondere gesetzliche Bestimmungen die Offenbarung gebieten.*

Wir empfehlen das anregende Schriftchen den Collegen zur Information. (Allg. med. Central-Ztg. No. 56. 1886.) **Lb.**

ANZEIGEN.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 115. Leipzig, den 10. November 1887. **No. 19.**

ALLGEMEINE
HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 17.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **R. Mosse** in **Leipzig** und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Inhalt: Bericht über Dr. v. Grauvogl's literarischen Nachlass, welcher im VI. Bande der Zeitschrift des Berliner Vereins homöopathischer Aerzte durch Dr. Carl Bojanus veröffentlicht worden ist. Von Dr. Heuser in Leipzig (Forts.). — Ueber Asthma und unsere Asthmamittel. Von Dr. H. Goullon in Weimar (Forts.). — Collectanea über Epilepsie und ihre homöopathische Behandlung. Von Med. Dr. E. S. Fries in Zürich. — Referate aus französischen Journalen. Von Dr. med. Hegewald in Meiningen. — Miscellen. — Correspondenz der Redaction. — Anzeigen.

Bericht

über Dr. v. Grauvogl's literarischen Nachlass, welcher im VI. Bande der Zeitschrift des Berliner Vereins homöop. Aerzte durch Dr. Carl Bojanus veröffentlicht worden ist.

Von **Dr. Heuser,** homöop. Arzt in Leipzig.

(Fortsetzung.)

In der 16. Vorlesung spricht v. Grauvogl über die Syphilis. Die Homöopathie kennt nur zweierlei Gifte, welche durch unreinen Beischlaf acquirirt werden, die gonorrhoische und die syphilitische Form, die Tripper- und die Schankerseuche. Allerdings können, wie die Erfahrung lehrt, aus derselben Vulva verschiedene Producte des unreinen Beischlafes hervorgehen, der Eine trägt von derselben Person einen Tripper, der Andere einen Schanker davon, der Dritte wird gar nicht angesteckt. Wir beobachten ferner, dass der Tripperkranke secundäre und tertiäre Zufälle der schwersten Art davonträgt, der mit dem Schanker Behaftete nicht, aber auch der umgekehrte Fall kommt häufig zur Beobachtung, daher die ungeheure Verwirrung der Ansichten unter den heutigen Syphilidologen. Der einzige Weg, um Klarheit in diese Verhältnisse zu bringen, ist der, die Bedingungen zu studiren, unter welchen aus demselben Gift so verschiedene Folgen und Producte hervorgehen konnten, diese Bedingungen liegen offenbar in der verschiedenen Qualität oder Empfänglichkeit der Individuen, d. h. in der Körperconstitution derselben. Es lässt sich im Allgemeinen sagen, dass die carbonitrogene Constitution Schwefelpräparate, vorzugsweise Sulphuretum hydrargyri, die hydrogenoide Arsenic, die oxygenoide Jodkalium zur Heilung bedarf.

[Anmerkung des Referenten: Von Grauvogl glaubt offenbar, dass Tripper und Syphilis von einem und demselben Contagium abstammen, welches, je nach dem Boden, auf welchen es fällt (der Constitution), sich verschieden zu entwickeln gezwungen ist. Er ist demnach Unitarier. Diese Ansicht ist aber völlig hinfälllig geworden, seit man die Gonococcen, d. h. diejenigen Mikroorganismen genau kennen gelernt hat, welche allein den Tripper hervorzurufen vermögen, seitdem vermag man Tripper und Syphilis scharf zu unterscheiden. Dass der Eine aus derselben Vulva den Tripper, der Andere Syphilis acquiriren kann, ist gewiss, wenn nämlich diese Vulva, wie das sehr oft der Fall ist, beide Gifte enthält, dann wird, je nach der Constitution der Eine das erste, der Andere das zweite Contagium acquiriren, während ein Gesunder ganz frei ausgeht. Es wird dann aber auch eine vierte Eventualität nicht nur möglich sein, sondern mehr oder weniger oft eintreten können, dass nämlich Jemand auf einmal oder durch wiederholten Beischlaf beide Contagien acquirirt, wie v. Grauvogl, nach seiner eigenen Angabe, gar nicht selten beobachtet hat, ein solches Doppelleiden wird aber viel hartnäckiger und bösartiger verlaufen, als ein einfacher Tripper oder eine einfache Sy-

philis. Der Tripper entspricht offenbar dem einfachen Schanker, die Tripperseuche (Sycosis) den eingewurzelten Fällen der constitutionellen Syphilis.]

Von Grauvogl charakterisirt nunmehr sehr prägnant die Sycosis, woraus sich die Differenz mit der constitutionellen Syphilis von selbst ergiebt.

Die Knochen leiden bei der Sycosis nie primär, sondern nur vom Periost aus, es entsteht daher auch niemals eine cariöse Form wie bei Syphilis, sondern nur Necrose mit Sequesterbildung und Sclerose; während der durch Syphilis, Scrophulose und Tuberculose entstandene Substanzverlust niemals ersetzt wird, bildet sich nach Ablauf der sycotischen Necrose stets neue dichte Knochenmasse, die allen Verlust ersetzt. Alle Stenosen und Stricturen, auch die Stenosen des Oesophagus, des Larynx, der Trachea, des Rectum und des Darmkanals zählen zur Sycosis. Die sycotischen Gelenkentzündungen befallen die Wirbelsäule, den Unterkiefer, aber niemals Knie- oder Ellbogengelenk, mit plötzlich auftretenden Schmerzen, während die Hautdecke normal bleibt und kein Fieber entsteht, wohl aber eine dauernde Vergrösserung der Gelenkgebilde zurückbleibt. Hodenentzündungen gehen, wie die der Inguinaldrüsen, in enorme Hypertrophien und Verhärtungen über. Die gonorrhoische Orchitis alterirt den Nebenhoden unheilbar, während die syphilitische resorptionsfähig ist. Die sycotische Taubheit ist Folge der Anschwellung der Schleimhaut in der Eustachi'schen Röhre, die syphilitische eine Folge cariöser Zerstörung der Gehörknochen. Alle sycotischen Formen widerstehen dem Quecksilber und werden dadurch ausgebreiteter und bedeutend verschlimmert, sie dulden keine strenge Diät und keine reizende Behandlung. Die sycotischen drüsenartigen Gebilde treten meist an Stellen auf, wo anatomisch gar keine Drüsen vorhanden sind (Virchow's Leucämie), gehen zuweilen in träge Erweichung über und enthalten meist eine helle gelbliche Flüssigkeit, doch keinen Eiter. Sie finden sich bald auf der Schleimhaut des Darmkanals, der Bronchien, bald im Zellgewebe, von der Grösse eines Nadelkopfs bis zu ungeheuren Dimensionen. Von den Organen der Säftebildung erkranken vorzugsweise die Milz und das Knochenmark in Form der sogenannten Leucämie. Die Laryngeal- oder Trachealform der Sycosis verursacht kein Brennen, sondern ein zusammenschnürendes Gefühl, welches bei Druck auf den Kehlkopf nicht zunimmt, aber gleich im Anfang besteht unausgesetzte Heiserkeit und häufiges Verschlucken, welche Beschwerden stetig zunehmen, bei grosser Mattigkeit. Zu diesen Formen gehört auch das Oedema glottidis und das sycotische Asthma, in Folge von Veränderungen im Lungengewebe, es tritt intermittirend auf, hat seinen Sitz mehr in der Brust als im Kehlkopf und verschwindet oft spurlos unter Anschwellung äusserer Drüsen.

Die sycotischen Exantheme sind nie kupferroth, kommen auch auf dem Handrücken vor, incrustiren dunkelbraun und rissig, daher auch viele Rhagaden hierher gehören. Die Plaques in der Mundhöhle, an der Zunge, an der Innenseite der Wange und Lippe sind wenig empfindlich, zuweilen bläulich. Die sycotischen Condylome sind gestielt, die syphilitischen breit. Die Haare leiden nie, während sie bei der Syphilis ausfallen.

Die sycotischen Geschwüre sind immer einzelnstehend, am Nacken, auf dem Brustbeine, an den Lenden, am Halse, in der Achselhöhle, am Oberarm und Oberschenkel, am Schienbein, nicht selten an der grossen Zehe, haben fötiden Geruch, welchen die sycotische Ozaena nicht aufzuweisen hat, verbreiten sich nicht in die Tiefe, sondern in die Breite, ihre Umgebung leidet wenig, ihr Grund ist blauroth, dunkelbraun, rissig, auf den Schleimhäuten sind sie hellroth und hinterlassen meistens Callositäten, sie heilen von der Mitte aus und mit wenig Substanzverlust. Die Virchow'sche Leucämie ist nichts als die Sycosis der Alten.

Zu den Heilmitteln der Sycosis gehören: Arsenic, Natr. sulph., Thuja, Graphit, Baryt, Antimon, Aurum muriat. und Sassaparilla, besonders sind Thuja oder Clematis im Wechsel mit Natrum sulph. bei allen Formen der Sycosis indicirt. Bei der Tripperseuche mit schankerähnlichen Geschwüren in der Harnröhre, am Gaumen, im Rachen, am Zäpfchen, Plaques muqueuses und Condylomen nach Mercurmissbrauch, ist Jod allein oder im Wechsel mit Jodkalium angezeigt, oder Acidum fluoricum oder Chinin. arsen., auch bei brandigem fistulösem Schanker.

Der Hunter'sche Schanker ist meist ein Mischling von vorausgegangener Gonorrhoe mit einem später aquirirten Schanker. Die Mischlingsform von Syphilis oder Sycosis mit Quecksilbervergiftung, bildet die unheilbarsten Formen und ist Calcarea jodata oder Calcarea arsenicosa das einzige Rettungsmittel. Bei allen den Formen dagegen, welche aus einer Verbindung der gonorrhoischen mit syphilitischen Ursachen entstanden sind, muss zuerst der gonorrhoische Krankheitsprocess beseitigt werden, ausserdem gelingt eine Heilung niemals. Der Wechsel der Mittel ist bei allen diesen Krankheitsformen immer angezeigt, weil sie so vielfältig sind und ihre Ursachen oft mehrere Gewebs- und Organtheile gleichzeitig ergriffen haben. Mit der Dosis muss man sehr vorsichtig sein, weil die verschiedenen Individualitäten verschieden dagegen reagiren, es ist also immer angezeigt, erst den Erfolg schwacher Dosen abzuwarten, ehe man nach Bedarf zu grösseren greift. Zu erwähnen ist noch, dass bei allen Verwundungen bei Sycosis wie Syphilis, neben dem indicirten Heilmittel Arnica gegeben werden muss, und dass man bei Onanisten nichts ausrichtet, ehe man ihnen nicht Platina, Calcarea

carbon. oder Camphora gegen die Reizbarkeit der Geschlechtsfunction gegeben hat. Mit Wechselfieber Behaftete müssen abwechselnd mit dem indicirten Heilmittel gegen die Grundkrankheit: Nux vom., Chinin, Arsen oder Chinin. arsenic. erhalten.

(Schluss folgt.)

Ueber Asthma und unsere Asthmamittel.

Von **Dr. H. Goullon** in Weimar.

(Fortsetzung.)

Die bewährtesten Heilmitel gegen Asthma.

A.

Aus dem Mineralreich.

Erzmetalle.

1) *Arsenicum album.* Dasselbe beansprucht vielleicht den höchsten klinischen Werth, indem es fast immer hilfreich ist in den reinen nicht complicirten Asthmaformen. Solche Patienten pflegen nicht bettlägerig zu sein, sie können den Arzt selbst aufsuchen und ihr Leiden persönlich klagen. Man findet keinen Bronchialkatarrh oder Emphysem (s. Phosphor). Und man steht offenbar einer wirklichen Neurose, d. i. einer selbständigen Nervenaffection gegenüber ohne materielle Veränderung. Am häufigsten handelt es sich um sog. Herzneurose, wobei nervöses Herzklopfen, unsägliche Angst und Beklemmung wahrgenommen werden; dagegen die für Stannum charakteristische *allmälige* Steigerung und *allmälige* Abnahme nicht oder nicht so auffällig in die Erscheinung treten. Vorherrschender Durst würde, wie so oft die Wahl erst recht auf Arsen lenken, ebenso wie etwa vorausgegangener Chininmissbrauch. — Interessant ist für uns Homöopathen die Thatsache, dass stark arsenikhaltige Tapeten, auf die man jetzt mehr fahndet wie früher, d. h. sie sind polizeilich verboten, die schönsten Asthmafälle hervorrufen. Und ein allopathischer Apotheker, also kein prüfungssüchtiger Homöopath hat bekanntlich als Todesursache Schiller's die arsenicgeschwängerte Atmosphäre seiner Studirstube nachgewiesen. Die Tapete des Zimmers enthielt massenhaft das tödtliche Gift. Und die asthmaähnlichen Zufälle, die nächtlichen Beklemmungen, welche Schiller's langsames Hinsiechen begleiteten, bilden einen schmerzlichen Beitrag zur physiologischen Wirkung oder Pathogenese des Arsenic.s*) — —

Dosis: Wenn man keine verlässliche homöopathische Apotheke zur Verfügung hat, genügt ein Tropfen der officinellen Fowler'schen Arsenictinctur Abends vor Schlafengehen, mehrere Tage hintereinander. Arsen. 3. oder 4. Dec.-Verd. zu einigen Gaben täglich wird dasselbe leisten.

2) *Aurum* gegen die ausgeprägte Angina pectoris oder Brustbräune. Hat insofern Aehnlichkeit mit Arsenic, als es auch ein grosses Herzmittel ist, daher dem von Herzneurosen herrührenden Asthma entspricht. (Sehr lehrreich ist die Heilung einer Neurosis cordis hypochondriaca von Kafka, wie sie sich, ausser in der Allg. Homöop. Zeitung, in der Revue hom. Belge — S. 76, Bd. 1874 — befindet.) Rheumatische Endocarditis führt nicht selten zu schweren Asthmazufällen. Aber gerade diese Art Herzentzündung ist nach Dr. Burnett, dem Verfasser der inhaltreichen Schrift über „Gold als Heilmittel“ für Aurum geeignet. Während Arsenic mehr abgemagerten Schwächlingen entspricht, ist Gold das Mittel für wohllebige und wohlhäbige, gutgemästete Dickbäuche mit Verdacht auf Fettherz. Sogenannte Plethora abdominalis oder Unterleibsstockungen in Folge zu üppiger Kost und sitzender Lebensweise führt zu den für Gold geeigneten asthmatischen Zufällen. *Hypochondrie* mit ihrem kaleidoskopartigen Krankheitsbilde gesellt sich gern zu solchen Körperconstitutionen. Der scharf sehende Kliniker v. Grauvogl nannte sie carbonitrogene, in denen die Kraft fehlt, den überflüssiger Weise producirten Kohlen- und Stickstoff wieder loszuwerden. Ich denke, selbst für den Laien bieten sich im obigen Momente Anhaltpunkte für die Behandlung, sofern er überhaupt den Kampf mit einem so grimmigen Feind aufzunehmen gewillt oder gezwungen ist. Erklärlich ist die gedrückte Stimmung vieler an Asthma Leidenden. Diese oft mit förmlichem Lebensüberdruss einhergehende Gemüthsdepression ist aber auch eine Aurum-Indication, fast ebenso sicherer Art, wie der Durst bei Arsenic. Endlich vergesse man nicht, wenn man etwa zwischen Arsen und Aurum schwankt gegenüber von Asthma, dass besonders solche Krankheitsformen von Aurum geheilt worden sind, deren Träger unter dem Doppeleinfluss von Syphilis (wenn auch Jahre und Decennien zwischen der Ansteckung und heute liegen sollten) und Mercurialismus stehen. Man pflegt wohl auch solche Kranke irrthümlich unter die Rubrik der (bösartigen) Scrophulose zu bringen. — Altschul führt Herzkrankheiten nach Mercurmissbrauch unter den „verwertheten Symptomen“ von Aurum an.

Zuweilen wird man sich die antiasthmatische Heilkraft vom Gold noch aus dem Umstand erklären können, dass dasselbe verkleinernd, zertheilend, also heilend wirkt auf verhärtete (scrophulöse) Drüsen. Drückten nun letztere auf wichtige Nerven

*) Nicht erwiesen, aber möglich ist der Einfluss von Arsenic aus derselben Ursache auf das Ende und die Art der unheilbaren, ebenfalls von starkem Asthma begleiteten Erkrankung Friedrich des Grossen, der sich bekanntlich häufig in Potsdam aufhielt und dort ein Zimmer mit auffallend schöner grüner Tapete bez. grünen Möbeln bewohnte. Aber gerade die grellsten grünen Farben sind die arsenicverdächtigsten.

und veranlassten so die Paroxysmen der Athmungsnoth, so muss eben mit ihrer Volumsabnahme auch die Gelegenheit und der Anlass zu obigen Zufällen sich mindern, ähnlich wie wir weiter oben den Einfluss der antistrumatösen oder kropfwidrigen Arzneien auf gewisse, wenn auch seltene Asthmaformen kurz geschildert haben. Also auch dieses Kriterium fasse man bei Aurum ins Auge. Denn z. B. Arsen wird so wenig wie die folgenden metallischen Asthmamittel auf Drüsen auch nur annähernd dieselbe Heilwirkung äussern.

3) *Cuprum*. Ein bekanntlich auch allopathischerseits hochangesehenes „Krampfmittel". Daher es in der Epilepsie von jeher eine grosse Rolle gespielt hat. Die Homöopathie schätzt Cuprum ebenso gegen Asthma; auf die Analogie zwischen beiden Krankheitsprocessen ist weiter oben aufmerksam gemacht worden, und in der That hat der „Stickhusten" mit seinem „Ausbleiben", wobei das Kind weder vor- noch zurückathmen kann, roth und blau wird, sich verzweifelt in die Haare fährt, nach dem Kehlkopf fasst und mit weit vortretenden Augen angstvoll nach Luft schnappt, grosse Aehnlichkeit mit den Anfällen der Asthmatiker. Nur wird beim Keuchhusten durch alsbaldigen Auswurf des bald lockeren flüssigen, bald mehr zähen Schleimes oder durch den Brechakt der Sache ein rasches Ende gemacht, während beim Asthma die endlich erlösende Expectoration, wenn sie überhaupt erfolgt, oft sehr lange Zeit auf sich warten lässt Und gerade solche Asthmaformen fand ich für Cuprum geeignet, welche auf der Basis eines tief eingewurzelten, bis in die feinsten Ausläufer der Bronchien sich fortsetzenden Katarrhs entstanden. Hierbei tritt auch die Eingangs erwähnte Eventualität ein, dass sich Ausbuchtungen (Taschen oder Einsackungen) im Verlaufe des elastischen Röhrensystems, wie es der Athmungsapparat vorstellt, bilden, oder schnurenförmige Erweiterungen und Verengerungen, in welchen Räumen sich der Schleim verhält, hier bald reizend, bald mechanisch verengend wirkt und oft erst nach halbstündigen krampfhaften, Mark und Bein erschütternden Anstrengungen zu Tage gefördert wird. Hand in Hand mit den geschilderten Vorgängen sind dann die Befunde der Auscultation, indem man beim Anlegen des Ohrs (Stetoskopes) die wunderlichsten Töne zu hören bekommt, langgezogene schnurrende, wie das Schnurren einer Katze oder eines Spinnrades, bald mehr pfeifende, knisternd-knarrende; oder klein- und grossblasige Rasselgeräusche, häufig trockene Reibungsgeräusche, das sog. Lederknarren. Gewöhnlich sagen die Kranken: „Es *sitzt fest*", oder man hört es „*kochen*" in der Brust. Also, sind *derartige* Katarrhzustände mit dem Asthma vergesellschaftet, so greife man zu Cuprum, welches ich in 3. Cent.-Verreibung oder in 6. Verdünnung gebe (letztere auch gegen Veitstanz und Keuchhusten); 2 bis 3mal täglich.

4) *Stannum*. Es wird viel seltener Verwendung finden als Cuprum und Arsenicum, zuweilen aber dafür auch mehr nützen. Die folgende Beobachtung des Dr. Cheney in Chicago veranschaulicht vielleicht am besten, wann und wo Stannum gegen Asthma soll gegeben werden.

Eine Frau von 37 Jahren, mager, brünett, leidet zeitweilig (*periodisch*) an Asthmaanfällen; sie hat zu allen möglichen allo- und homöopathischen Mitteln Zuflucht genommen, auch zu Hausmitteln, immer ohne Erfolg. Einige Erleichterung gewährten ihr Ipecacuanha und Phosphor. Hinauszuschieben oder zu kürzen vermochten sie aber den einzelnen Anfall nicht.

Die Anfälle dauern im Allgemeinen 36 bis 48 Stunden und sind sehr heftig. Der Schmerz kommt regelmässig zwischen 4 und 5 Uhr Morgens. *Kälte des Körpers* geht ihm voraus, so dass Patientin an diesem Vorgefühl das Herannahen des Anfalles erkennt. Das bemerkenswertheste und charakteristischste Symptom besteht aber darin, dass die Beklemmung *allmälig* kommt und so bis zum förmlichen Peroxysmus sich steigert; dieser besteht einige Stunden, worauf sich die Dyspnoe (Athemnoth) wieder *ebenso allmälig* verliert. Einige Wochen und selbst Monate bleibt Patientin dann verschont.

Auf Grund dieses Phänomens wählt Dr. Cheney Stannum (von welchem wir durch Dr. v. Villers wissen, dass es auch derartig verlaufende Gesichtsschmerzen und andere Neuralgien heilt); er giebt alle 2 Stunden 1 Pulver der 6. Schon das erste Pulver verschaffte sofort eine Besserung, und kurz darauf verschwand der immer noch sehr heftige Anfall vollständig.

Somit vermag Stannum wenigstens die Anfälle abzukürzen, welche sonst Tage lang die Geduld und Kräfte der Kranken in Anspruch nehmen können.

(Fortsetzung folgt.)

Collectanea
über Epilepsie und ihre hom. Behandlung.

Referat aus der Frühjahrsversammlung des Vereins schweiz. homöop. Aerzte in Baden, 4. Juni 1887.

Von **Med. Dr. E. S. Fries** in Zürich.

Die Epilepsie gehört zu den am häufigsten vorkommenden chronischen Krankheiten, es kommt nach Sieveking und Moll auf ca. 1000 Menschen ein Epileptiker.

Wir unterscheiden:

1. Eine *primäre, wahre, idiopathische Epilepsie*. Sie ist eine wahre Neurose, eine materielle Krankheit, d. h.

sie geht unzweifelhaft von materiellen Störungen des Gehirns aus, wenn dieselben auch oft mit unsern Hilfsmitteln und für unsre Sinne nicht erkennbar sind. Diese Form ist schwer zu heilen, oft unheilbar und bildet die eigentliche Crux medicorum.

2. Eine *secundäre* oder *Reflexepilepsie*, welche vom Rückenmark oder Gangliensystem ausgeht und durch Irradiation auf reflectorische Weise entsteht. Diese Form ist meist heilbar.

In Bezug auf die *Aetiologie* erwähne ich vor Allem die *Erblichkeit* in weiterem Sinne. Hirsch sagt sehr richtig: „Es handelt sich nicht um eine Vererbung der Epilepsie als solche, sondern um Vererbung einer gewissen krankhaften nervösen Stimmung, die als nervöse Reizbarkeit oder als nervöse Schwäche, von den Ascendenten auf die Kinder vererbt, bei diesen die Prädisposition abgiebt, und deren Ausgang nicht bloss in Epilepsie, sondern auch in mannigfachen anderen Nervenleiden überhaupt, Hysterie, Geisteskrankheiten etc. sowohl der Eltern wie auch entfernterer Verwandten gesucht werden muss." Als ätiologische Momente sind ferner namentlich zu nennen: *psychische Eindrücke*, heftige Gemüthsaffecte (solche von Säugenden können Epilepsie bei den Säuglingen bewirken. Boerhave erzählt einen Fall), Schreck, Furcht, Imitation, Ausschweifungen, Onanie, congenitale Phimose, Schlag und Fall auf den Kopf, Würmer, anatomische Veränderungen des Gehirns und seiner Häute, Störungen im respiratorischen, circulatorischen und gastrischen Apparate.

Was die *Prognose* betrifft, so gehört die Epilepsie zu den hartnäckigsten Krankheiten und kann in keinem Fall zum Voraus mit Sicherheit Heilung versprochen werden. Im Allgemeinen hält man die Prognose für schlecht, wenn über 100 Anfälle eingetreten waren, ebenso wenn sich in den Intervallen geistiger Verfall bemerkbar macht. Vererbte oder angeborne Epilepsie ist wohl meist unheilbar, weil in der innersten Anlage des Menschen liegend. Die nächtliche Form der Epilepsie ist besonders hartnäckig. Bei jugendlichen Individuen heilen einzelne Formen der Epilepsie, wenn nicht veraltet, oft leicht, während Epilepsie älterer Personen oft allen Mitteln trotzen und man froh sein muss, wenn man die Anfälle lindern, d. h. schwächer machen oder dieselben weiter von einander entfernen kann. Im Uebrigen muss nicht vergessen werden, dass sogar das bestgewählte Mittel höchstens in der Hälfte der Fälle hilft.

In Betreff der *Behandlung* der Epilepsie ist den Causalmomenten, der Anamnese, sorgfältigst nachzuforschen. Da der Arzt nur selten den Patienten während eines Anfalls zu sehen bekommt und sich oft mit den unvollkommenen Berichten der Angehörigen begnügen muss, so kann von einem genauen Individualisiren bei der Mittelwahl meist nicht die Rede sein, und man ist oft genöthigt empirisch ein Mittel zu wählen. Uebrigens werden die Symptome des Anfalls mit Unrecht bei der Mittelwahl in den Vordergrund gestellt, denn es unterliegt wohl keinem Zweifel, dass die Erscheinungen zwischen den einzelnen Paroxysmen, sowie überhaupt die constitutionellen Verhältnisse für die Mittelwahl mindestens ebenso wichtig und wohl noch massgebender sind.

Vollkommene Heilung einer Epilepsie kann erst nach 1 bis 2 Jahren, wenn kein Anfall mehr eintrat, als gewiss angenommen werden. Es ist mir sogar ein Fall bekannt, wo während länger als zwei Jahren kein Anfall eintrat, und die Krankheit, welche gehoben schien, doch recidivirte.

In *prophylactischer* Hinsicht sollen Epileptische nicht heirathen, und eine epileptische Mutter soll ihr Kind nicht stillen.

Zur *Abhaltung des Anfalls* und zur *Abkürzung* desselben schlägt Hughes: *Glonoin* 01—02. Dil. zum Befeuchten der Zunge vor, in der Annahme, dass es auf Medulla oblong. und dann auf Vagus und die vasomotorischen Nerven des Hirns wirke. In ähnlicher Weise wird Einathmung von *Amylnitrit* empfohlen (5 Tropfen auf ein Taschentuch) in Fällen, wo Patient vor und beim Anfall im Gesicht erblasst. Hier und da soll sofortiges *Einhüllen des Kopfs* in ein *schwarzseidenes Tuch* oder *Verschnüren des Glieds*, von welchem die Aura aufsteigt, gleich bei Beginn des Anfalls nützen.

In den Stuttgarter homöopath. Monatsblättern Jahrg. 1880, pag. 95, ist ein Fall erzählt, wo *Balsamum cerebri* äusserlich in der Herzgrube bei einem Epileptiker applicirt, bewirkte, dass 6 Wochen lang kein Anfall erschien, während vorher in 24 Stunden zwei Anfälle eingetreten waren. Ob hier das Post hoc propter hoc Anwendung findet?

In den Jahrgängen 1876 und 1877 der „Berliner klin. Wochenschrift" (id. Homöop. Monatsblätter in Stuttgart, Jahrg. 1880, pag. 58) ist je ein Fall von Epilepsie erzählt, wo durch Einnehmen einer „Hand voll" Kochsalz in den Mund gleich bei den Vorboten des Anfalls dieser gehemmt wurde. *Natrum muriat.* besitzt wirklich einige pathogenetische Symptome, welche bei dazu geeigneten Fällen zu einem Versuche bei Epilepsie aufmuntern dürften (vide Hahnemann, Chron. Krankheiten).

Im Anfall selbst ist nach Jahr oft starker *Campherspiritus* als Riechmittel von ausgezeichnetem Nutzen. *Campher* bewirkt bekanntlich allgemeine Convulsionen, wahrhaft epileptische Anfälle, mit Schaum vor dem Mund, starrem Blick, Aufwärtsstehen der Augen (ähnlich Lachesis), Aufschreien, kurzem Bewusstseinsverlust. Ob Campher in geeigneten Fällen und entsprechend dem Similia similibus in homöopathischen Dosen (02.—03. Dil.) bei Epilepsie curativ wirken kann? Vielleicht in ganz

frischen Fällen? Mir ist in der Literatur keine Heilung einer Epilepsie mit Camphora bekannt.

Was nun die *eigentliche Behandlung* der Epilepsie *in den Intervallen der Anfälle* betrifft, so muss daran erinnert werden, dass jeder einzelne Fall von Epilepsie für den homöopathischen Arzt Gegenstand einer pharmakologischen Studie sein soll, wenn er auf einigen Erfolg rechnen will.

Nach Hughes haben wir nur wenige Gifte, welche fähig sind, wahre epileptische Anfälle zu erzeugen, es sind bei acuter Vergiftung: *Hydrocyan. acid.* und die drei Umbelliferen *Aethusa Cynapium*, *Cicuta virosa* und *Oenanthe crocata;* bei chronischer Vergiftung: *Plumbum* und vielleicht *Arsen.*

Bei *Epilepsie frischen Ursprungs* empfiehlt derselbe Autor: Ignatia und Hydrocyan. acid., letzteres in 02.—04. Dil. In älteren Fällen haben sie wenig Wirksamkeit.

Bei epileptischen Anfällen *während des Schlafs eintretend*, sind zu empfehlen: Arsen, Belladonna, Hepar, Opium.

Bei der *bösartigen Form* der Epilepsie, die sich durch ungemeine Häufigkeit der Anfälle charakterisirt: Aethusa, Belladonna, Cocculus, Opium, Plumbum.

Bei vorherrschend *tonischen Krämpfen:* Argent., Asa foet., Bellad., Causticum, Chamom., Cicuta, Cocculus, Gelsemium, Ignatia, Ipecac., Nux vom., Platina, Secale, Stramonium, Sulphur.

Bei vorherrschend *klonischen Krämpfen:* Agaricus, Arsen, Belladonna, Calcarea, Cicuta, Cina, Cuprum, Gelsemium. Hyoscyamus, Ignatia, Ipecac., Kali carb., Lycopodium, Mercur, Opium, Platin, Plumbum, Secale, Silicea, Stannum, Stramonium, Sulphur, Valeriana, Zincum.

Bei *Epilepsie mit vorhergehender Aura:* Bellad., Causticum, Gelsemium, Glonoin, Hyosc., Lachesis, Lycopodium, Nitr. acid., Plumbum, Secale, Silicea, Stramonium, Sulphur.

Bei *Epilepsie ohne Aura:* Aethusa (?), Agaric., Calcarea, Cicuta, Cocculus, Oenanthe, Opium, Zizia (?).

Bei *Einschlagen der Daumen* namentlich: Aethusa, Arsen, Hyosc., Oenanthe, Plumbum, Stannum.

Eintritt der Paroxysmen mit *Schrei:* Arsen, Belladonna, Calcarea, Causticum, Cina, Cuprum (auch ohne), Hyoscyam., Lachesis, Lycopodium, Mercur, Oenanthe, Plumbum.

Zähneknirschen haben besonders: Causticum und Hyoscyamus.

Zungenbeissen: Calcarea (?), Nitr. acid., Plumbum.

Schaum vor dem Mund: Aethusa, Causticum, Cina, Cocculus, Cuprum, Hyosc., Lycop., Opium, Plumbum.

Gesichtsblässe beim Anfall würde für Arsen, Lachesis, Secale, Stannum sprechen.

Unwillkürlicher Urinabgang für: Cicuta, Cocculus, Hydrocyan. acid. (Stuhl und Urin), Hyosc., Secale (Stuhl und Urin).

Auftreten der Anfälle *bei Neumond:* Causticum, Cuprum, Silicea.

Bei *Vollmond:* Belladonna, Calcarea, Graphit, Silicea, Sulphur.

In Bezug auf Dosis und Wiederholung derselben ist es im Allgemeinen, namentlich aber bei schon lange bestehenden Fällen am gerathensten von der 15.—30. C.-Dil. alle 3 Wochen eine Gabe zu verordnen, also lange die Nachwirkung abzuwarten, eventuell bei ungeduldigen Patienten die Zwischenzeit mit Nihilpulvern auszufüllen. Wenn irgendwo in der homöopathischen Therapie, so heisst es hier: sich nicht überstürzen und langsam und behutsam, aber sicher vorzugehen und die Mittel gehörig auswirken zu lassen, um nicht durch voreiliges Handeln die Mittelwirkung zu stören und eine mögliche radicale Heilung in Frage zu stellen.

(Fortsetzung folgt.)

Referate aus französischen Journalen.

Von **Dr. med. Hegewald** in Meiningen.

Wir entnehmen der Bibliothèque Homoeopathique vom Monat Januar 1887 wieder einen Krankheitsfall, der in die Behandlung von Dr. Pascal kam. Derselbe schreibt:

Am 26. Juni 1886 stellte sich mir der 50jährige Werkmeister am Toulonér Seearsenal L. vor, um ihn von einer chronischen Diarrhoe, die ihn seit der Cholerazeit 1865 plagte, zu befreien. Der Patient war 20 Jahre lang von der Schulmedicin erfolglos tractirt worden; nun suchte er bei der Homöopathie Hilfe.

Die Diarrhoe, zuerst acut, ging bald ins chronische Stadium über. Im Laufe der Jahre trat zeitweise eine Besserung ein, ohne dass man es Genesung nennen konnte. Man hätte es für einen chronischen Durchfall der Tropenländer halten können, wenn Patient ein cachektisches Aussehen gehabt hätte; das war nicht der Fall. Alle andern körperlichen Verrichtungen gingen normal vor sich, nur war neben dem chronischen Durchfall noch eine Reizung in der Blase zu constatiren, welche von einer überstandenen Prostatitis herrührte. Patient war zu Flechten disponirt; die Narben an seinen Beinen wiesen auf frühere Geschwürsbildungen nässender Flechten hin.

Jeden Morgen hatte L. einen reichlichen flüssigen Stuhlgang. Alle 8 bis 10 Tage trat eine Erhöhung der Beschwerden ein, hierauf Ruhe bis ein neuer Anfall kam. Kein Leberleiden war vorhanden. Die Anamnese und die Symptome sprachen hier für die Anwendung von *Arsenik*, welcher bei chro-

nischen Hautkrankheiten und wässerigen Durchfällen in erster Linie in Betracht kommt; auch die Symptome, welche in zweiter Linie in Erwägung gezogen werden konnten, geboten die Anwendung desselben.

Die Behandlung wurde mit *Sulphur* eröffnet. L. erhielt vom 28. Juni bis zum 5. September, immer über die andere Woche, der Reihe nach: Sulphur 3. Verreibung; Arsen. alb. 3. Verreibung; Arsen. alb. 1. Verreibung, 10 Centigramm; Natrum sulph. 2. Verreibung. Das letztere Mittel deshalb, weil Patient gegen die feuchte Luft sehr empfindlich war.

Nach einem Monat wurde der Werkmeister L. geheilt entlassen, ihm aber dabei angerathen, die Arzneien noch kurze Zeit zu gebrauchen, um einem etwaigen Rückfall vorzubeugen.

Dr. Pascal bemerkt noch, dass das höchst ungesunde Toulon an Cochinchina erinnert, und dass Fremde und Einheimische, wenn diese von ihrem Urlaub, den sie als Reconvalescenten erhielten, wieder dahin zurückkehren, öfter von dem oben geschilderten Durchfall ergriffen werden. Die Seeleute liefern das grösste Contingent zu dieser Krankheit.

In derselben Nummer der Bibliothèque Homoeopathique setzt Dr. Chargé seine Studien über die Therapie in der Behandlung der Gebärmutterkrankheiten fort und bespricht *Arsen*, die *Jodpräparate* und *Phosphor*. Wir bedauern nur, dass der gelehrte und erfahrene Verfasser öfter zu weitschweifig wird und sich in Einzelheiten verliert, die nicht zur Sache gehören, oder die uns homöopathischen Aerzten längst bekannt sind.

Dass *Arsen* bei dem Carcinom der Gebärmutter, besonders dem oberflächlichen, wo er das Fortschreiten hemmt und die entsetzlichen, brennenden Schmerzen lindert, anzuwenden sei, ist bekannt. Dr. Chargé empfiehlt ihn auch in dem Mutterblutfluss jener Frauen, die ein cachektisches Aussehen haben. Er sah gute Dienste davon in den ichorösen Leucorrhoe- und ebenso in den Schwangerschaftsbeschwerden gewisser Frauen, die immer frösteln und dabei brennend-heisse Handteller haben. *Kali jodatum* empfiehlt er bei Coccygodenie, wo wir von homöopathischer Seite so wenig Erfahrungen besitzen; auch will Dr. Chargé *Kali jodatum* bei dem Speichelfluss der Schwangeren angewendet wissen, wenn der Speichel reichlich und salzig ist. Hier sei dem Referenten gestattet hinzuzufügen, dass, wenn der Speichel zäh und fadenziehend ist, *Kali bichrom.*, und wenn er von Brechreiz begleitet ist, *Sulphur* angezeigt erscheint.

Bei *Kali jodatum* lässt unser verehrter College noch folgende Bemerkung in den Text einfliessen: „Kreuznach heilt homöopathisch durch *Calcarea carbon.;* Teplitz durch *Silicea;* Challes, das bei Aix les Bains liegt, durch *Kali jodat.;* Vichy durch *Kali carbon.* und Eaux Bonnes, in den Pyrenäen, durch *Sulphur* . . . Luxeuil heilt den Weissfluss; aber Frauen, die ihn nicht haben, und die Mineralquellen dort zu andern Zwecken besuchen, *bekommen* ihn, und er hört nur auf mit dem Einstellen der Cur.“

Phosphor, schreibt Dr. Chargé, passt bei hochgewachsenen schlanken Frauen mit bleichem, wachsgelbem Teint, die Ringe um die blauen Augen haben, mit blondem Haar; die graziös in ihren Bewegungen, traurigen Gemüths, die leicht aufgeregt und stets besorgt um die Zukunft sind; die gern die Einsamkeit lieben, denen die Rührigkeit bei der Arbeit abgeht und welche der physischen Liebe nicht abhold sein werden. Solche Frauen sind träumerisch, sie liegen gern, sie klagen über ungenügenden Schlaf, über nächtliche Hitze, sie haben roth umschriebene Wangen, sie transpiriren des Nachts, das Essen bekommt ihnen nicht, sie leiden an Aufstossen und nach Tisch fühlen sie sich unbehaglich. Der Stuhlgang ist bei ihnen hart, trocken, gering und schwierig. Da, wo im Hypochondrium, in der Region des Magens, eine grosse Leere, eine fühlbare Schwäche sich kund giebt, wird *Phosphor* bei Gebärmutterleiden solcher Frauen ein Hauptmittel abgeben, wie er auch bei Metrorrhagien in Folge schwerer Entbindungen und bei rosenartiger Entzündung der Milchbrüste, wo er die Eiterung verhindert, seine Verwerthung finden mag. Bei stets wiederkehrender Galactorrhoea hat Vehsemeyer den *Phosphor* empfohlen, und bei Brustdrüsenentzündung der verstorbene College Dietz.

Wir können dies Referat nicht schliessen, ohne die erfreuliche Kunde mitzutheilen, dass die Académie de Médecine in Paris, dem homöopathischen Arzte Dr. Ozanam, dem Erfinder eines neuen Sphygmographen, worüber diese Zeitschrift Bd. 112, No. 13, eingehend referirte, eine Ehrengabe, im Betrag von 500 Franken, zugewiesen hat; ferner dass der Präsident von Uruguay, Santos, zur Errichtung eines homöopathischen Hospitals zu Montevideo, aus eigenen Mitteln 15,000 Franken spendete. Und da heisst es noch immer: „die Homöopathie ist im Aussterbeetat begriffen.“

Miscellen.

Eine theoretisch sehr bedeutsame Mittheilung machte Charrin (S. l. résistance de l'organisme à l'action des microbes. Acad. de sc. 24. Octob.), welche auch von wichtigstem praktischen Nutzen sein wird, sobald sie sich als zweifellos erweist und auch für andere Krankheitserreger nachgewiesen wird. Die den Farbstoff des blauen Eiters, das

Pyocyanin erzeugenden Mikroorganismen rufen, Kaninchen in grösserer Menge beigebracht, eine tödtliche Erkrankung hervor. Durch wiederholte Impfungen mit kleineren Mengen kann man die Thiere gegen spätere Infectionen widerstandsfähig machen. Letzteres geschieht aber auch durch *Einspritzung der von diesen Bacillen erzeugten Ptomaine*, wenn man durch Filtration und Erhitzen bei 115° die Flüssigkeit bacterienfrei gemacht hat. Wir brauchen also nicht weiter hervorzuheben, welchen Vortheil es brächte, wenn wir dahin gelangen würden, statt mit Vaccine mit „Vaccinin“ impfen zu können. (P. M. W.) (Ist das nicht Homöopathie? Der Ref.) **Th. K.**

Dass der Micrococcus Scarlatinae die Ursache des Scharlachs beim Menschen ist, ist Dr. Klein (London) nachzuweisen gelungen, indem er im Blut und in den Geweben von an Scharlach leidenden Patienten denselben Micrococcus der Kuh fand, der mikroskopisch und in Culturen dieselben Charaktere zeigte. Kälber und Mäuse, welche mit diesem Micrococcus gefüttert oder geimpft wurden, bekamen Scharlach und zeigten wieder dieselben Micrococcen.

Damit stimmt, wie wir der „D. med. Wochenschrift“ entnehmen, eine Untersuchung überein, welche Klein kürzlich mit condensirter Milch, welche unter dem Namen „Rose Brand“ verkauft wird, angestellt hat. Diese Milch war verdächtig, bei einer Anzahl von Personen Scharlach hervorgerufen zu haben, und es gelang Klein, in der Milch aus einer zinnernen Büchse den betreffenden Micrococcus nachzuweisen, der dann auch Scharlach producirte bei Kälbern und Mäusen. Dieser „Rose Brand“ ist ein billiger Artikel, besonders für die unteren Klassen bestimmt; er ist aus Kuhmilch hergestellt, aber offenbar nicht genügend erhitzt, ehe er in den zinnernen Büchsen verschlossen wird. Nämlich jede Büchse, die untersucht wurde, enthielt Micrococcen oder Bacillen, theilweise unschädlicher Art, konnte also nicht der Siedehitze ausgesetzt gewesen sein. (Allg. medic. Central-Ztg. No. 51. 1887.) **Lb.**

Correspondenz der Redaction.

Hrn. *Dr. A. in Asb.* — Der von Ihnen angeregte Gedanke hat leider nicht die geringste Aussicht auf Realisirung, wie Leute, welche die in jenen Kreisen herrschende Meinung von der Homöopathie kennen, versichern.

ANZEIGEN.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 115. Leipzig, den 17. November 1887. No. 20.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON Dr. A. LORBACHER, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 17.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Inhalt: Bericht über Dr. v. Grauvogl's literarischen Nachlass, welcher im VI. Bande der Zeitschrift des Berliner Vereins homöopathischer Aerzte durch Dr. Carl Bojanus veröffentlicht worden ist. Von Dr. Heuser in Leipzig (Schluss). — Ueber Asthma und unsere Asthmamittel. Von Dr. H. Goullon in Weimar (Forts.). — Collectanea über Epilepsie und ihre homöopathische Behandlung. Von Med. Dr. E. S. Fries in Zürich (Forts.). — Ueber die Wichtigkeit der begleitenden Symptome bei der Mittelwahl. — Referate aus französischen Journalen. Von Dr. med. Hegewald in Meiningen. — Miscellen. — Anzeigen.

Bericht

über Dr. v. Grauvogl's literarischen Nachlass, welcher im VI. Bande der Zeitschrift des Berliner Vereins homöop. Aerzte durch Dr. Carl Bojanus veröffentlicht worden ist.

Von **Dr. Heuser**, homöop. Arzt in Leipzig.

(Schluss.)

Was nun die *Syphilis* anlangt, so ist die allopathische Eintheilung derselben in drei Stadien, das primäre, das secundäre und tertiäre, ganz verkehrt, weil sie nicht anzugeben vermag, auf welchen Ursachen und Bedingungen diese Stadien mit ihren Krankheitsformen beruhen. Anstatt dieser Stadien lässt sich physiologisch nachweisen, dass jede Infection nicht bloss eine locale, sondern in unmessbarer Zeit eine constitutionelle Krankheit erzeugt, und dass die ganze Therapie nur auf constitutionelle Qualitäten gegründet werden muss, was natürlich auch von der Sycosis gilt.

[Anmerkung des Referenten: In der hier folgenden Wiedergabe der v. Grauvogl'schen speciellen therapeutischen Rathschläge habe ich mir, wie schon früher, die Freiheit genommen, ohne Rücksicht auf die Entwicklungstypen desselben nur das für die Praxis Wichtigste anzuführen, wie ich denn auch die v. Grauvogl'schen, für Sycosis und Syphilis gemeinschaftlichen therapeutischen Anweisungen, zu trennen mir erlaubt habe.]

Theilen wir im Speciellen die Störungen, die das syphilitische Gift erzeugt, nach den Organen, Geweben etc. ein, so sind folgende Heilmittel indicirt.

Bei Geisteskrankheiten und Lähmungen in Folge Erkrankung der grauen Substanz des Gehirns und Rückenmarks, bei Caries, wo die Zustände Nachts besser, bei Tage schlimmer sind: Jodquecksilber, Arsenic, Gold, Zinnober, Kali chloric., Mercur. viv. (graue Salbe).

Bei Geisteskrankheiten, Neuralgien, wie Ciliarneuralgie, Neuralgie des Nerv. facialis und Lähmung desselben, Amaurose, Iritis syphilitica in Folge Erkrankung der weissen Substanz des Gehirns und Rückenmarks, wo die Beschwerden des Nachts verschlimmert sind und sich während des Tages bessern: Natr. sulphur., phosphorsaurer Kalk, Jod und bromsaures Natron.

Bei Erkrankung des Muskelgewebes, bei Endometritis syphilitica, Myxomen des Herzens und dem sogenannten syphilitischen Rheumatismus: Mercur. viv., Aurum und Arsenic. metall., also ausschliesslich *Metalle*.

Bei Krankheiten des Nervengewebes, mit amyloider Degeneration oder Neubildungen mit Neuralgien, wobei zu beachten, dass bei allen Neuralgien in Folge von veralteter Syphilis sich die Kranken *in gestauter warmer Luft* besser befinden: Jod, Schwefel, Joduretum sulphuris, Brom, Chlor und Arg. nitr.

Bei Krankheiten des elastischen Gewebes, dem Lungensyphilom der Neugebornen, dem Syphilom der Thymusdrüse, pustulösen syphilitischen Rha-

gaden: Acid. arsen., fluoricum, nitricum und phosphoricum, also ausschliesslich *Säuren*.

Bei Erkrankungen des Bindegewebes, welche bei Syphilis die häufigsten sind, Degenerationen der Payer'schen Drüsen, Lupus, allen constitutionellen syphilitischen Neubildungen des Bindegewebes, wie Gummigeschwülsten, Bubonen, Condylomen, Krankheiten des Knochengewebes und der Sarcocele, welche stets rückbildungsfähig ist: Chrom, Gold, Quecksilberoxyd, Zinnober, Arsenicpräparate.

Bei den meisten Syphiliden der Haut, Furunkeln und Schuppen-Syphilis, Knoten in der Beinhaut, Knochengeschwüren: Proto- und Deuterojoduretum hydrarg., nach vergeblichem Mercurgebrauch Acid. nitric., bei Halsgeschwüren Kali chloric. zum Gurgeln.

Bei Formen, die bei oxygenoider Constitution besonders mit Tuberculosis, Knochenauftreibungen, Caries, Hepatitis, Iritis gummosa einhergehen, ferner bei indurirtem Schanker, Harnröhrenschanker mit Verhärtung, Schleimhautaffectionen nach Mercurmissbrauch: Jodkalium, für Schleimhautaffectionen: Bromkalium.

Bei Formen in Verbindung mit carbonitrogener Constitution: Mercur. corros., Arsenic, Schwefel, Zinnober.

Auch bei der Syphilis muss man mit den Mitteln wechseln. So kann man ohne Nachtheil, ja mit wesentlichem Erfolg auf Quecksilber, Jod oder Zinnober, Natr. sulph., Jodkalium oder ein Jodquecksilberpräparat geben.

Ueber Dosis und Complicationen gilt dasselbe, was bei der Sycosis gesagt wurde.

Zu erwähnen wäre noch Mezereum bei syphilitischen Knochenschmerzen, durch Berührung verschlimmert, und Mercur. praecip. ruber bei Rhagaden, Fissuren und bei Geschwüren, welche während des Schuppensyphilids in den Hautfalten auftreten. Bei Neigung des Schankers in Krebs überzugehen, ist Carb. veg. angezeigt.

In der 17. Vorlesung wird der Mercurialismus besprochen. In Verbindung desselben mit Syphilis sind vorzugsweise Kalium jodatum, chromicum, bichromicum und nitricum zu berücksichtigen, ferner die Arsenic- und Salpetersäure, bezüglich der Hauteruptionen: einfach und doppelt Jodquecksilber, sowie Apis, bezüglich der Erkrankungen des Muskelgewebes die Metalle: Eisen und Aurum muriaticum. Hier bricht der Vortrag ab und es werden nur noch einige einzelne Mittel charakterisirt:

Sulphur erweckt die Empfänglichkeit für Arzneien, wenn dieselbe durch zu oft wiederholte Gaben verloren war. Ausser den bekannten Symptomen: Verschlimmerung der Beschwerden Abends, Nachts und in der Bettwärme ist es besonders indicirt in allen Krankheiten, in denen ein Uebergewicht des Eliminationsprocesses über den Wiederersatz besteht, also bei Abmagerung, lebhaftem Appetit ohne Zunahme der Körperkräfte.

Arsenic ist angezeigt, wenn nach Mercur die Geschwüre einen phagedänischen Charakter annehmen, auch nach Jod und Chininmissbrauch.

Opium belebt die Thätigkeit des Nervensystems und erhebt die Vitalität, wie der Schwefel, bei beiden, wenn Säuferbeschwerden, beginnende Geistesstörung zugegen sind.

Hepar sulph. hilft gegen alle langwierigen Leiden von Quecksilbermissbrauch mit und ohne Fieber, mit Schweiss Tag und Nacht, Verdunkelung der Augen, Gedächtnissschwäche, knotigen Ausschlägen, Brennen beim Harnen, Heiserkeit, Husten, Abends auch mit blutigem Auswurf.

Calcarea jodata: Krankheiten von Mercurmissbrauch, kupferfarbige Exantheme, Tinea, Favus, Verschlimmerung durch feuchtes Wetter, freie Luft, Berührung, nach Essen, bei Liegen und Sitzen, in der Nacht, in der Frühe, Anschwellung der Lymphdrüsen vor und nach Eiterung, nicht während derselben, Luftröhrenaffectionen mit Husten, auch Bluthusten, Augenentzündung, Schwerhörigkeit, lockeres blutendes Zahnfleisch, Speichelfluss, Mundgeschwüren, Uebelkeit, Obstruction, ist auch nach Chinamissbrauch sehr wirksam. Einziges, aber sicheres Heilmittel bei Combination von Syphilis mit Mercurialismus.

Damit schliesst der v. Grauvogl'sche literarische Nachlass, mir aber kam es nur darauf an, in pietätvoller Würdigung des leider zu früh der homöopathischen Wissenschaft entrissenen grossen Arztes und Gelehrten, eine Uebersicht über den Hauptinhalt desselben zu geben, wobei ich das praktische Interesse besonders berücksichtigte.

Ueber Asthma und unsere Asthmamittel.

Von **Dr. H. Goullon** in Weimar.

Die bewährtesten Heilmittel gegen Asthma.

(Fortsetzung.)

B.

Die folgende Gruppe von Mitteln gehört weder den Erzmetallen an, wie die eben abgehandelten, noch den noch zu besprechenden pflanzlichen. Arsenicum, Aurum, Cuprum und Stannum sind schon deshalb von vornherein gegen Asthma geeignet, weil sie, wie man sich ausdrückt, *antiperiodische* Eigenschaft besitzen, d. h. solche krankhafte Zustände hervorrufen und homöopathisch heilen, welche *in bestimmten Intervallen* und paroxysmenweise eintreten. Daher auch z. B. Arsenic gegen dasjenige Fieber specifisch ist, welches seinen Namen von dem Einhalten solcher Intervalle oder krankheits-

freier Zwischenräume hat: gegen die *Intermittens* oder *Wechselfieber*. Besonders aber ist es den Neurosen (bez. Neuralgien), also Nervenleiden eigenthümlich, dass sie abgerundete Anfälle darstellen, denen mehr weniger unvermittelt Ruhe, d. i. gesundes Befinden folgt. Und die Natur des reinen Asthmas basirt eben am häufigsten auf solcher Nervenaffection, zumal im Bereich des Nervus vagus, während die Affectionen mit dem Sitz im fünften Hirnnerven oder Trigeminus zu den bekannten schmerzhaften Anfällen im Gesicht (Prosopalgie, Odontalgie, Tic douloureux) oder Kopf (Migräne, Hemicranie) führen, aber ebenfalls in Arsen — auch schwefelsaurer Kobalt gehört dazu — Stannum u. s. w. ihr Heilmittel finden. Vom Standpunkt einer einsichtsvollen fruchtbaren Therapie sind die Berücksichtigung dieser Thatsachen und Analogien nicht gleichgiltig.

5) *Tartarus stibiatus*. Dieser bildet den besten Uebergang aus der vorigen Gruppe, da er zwar ein Atom weinsteinsaures *Antimon* enthält, aber auch ebenso viel weinsteinsaures Kali, also keinesfalls mehr ein reines Erzmetall vorstellt. Das letztere, als Antimonium crudum findet denn auch wohl in der Homöopathie, um es kurz auszudrücken, als „Magenmittel“, gegen sog. Gastricismus (wie Carbo und Pulsatilla oder Nux und Ipecacuanha) Verwendung, aber nicht gegen Asthma.

Tartarus stibiatus nun ist sehr brauchbar gegen asthma*ähnliche* Formen von Athemnoth. Bei sogenanntem Emphysem und seinen charakteristischen Symptomen: Beklemmung, unergiebiges Tiefathmen, das plötzliche Bedürfniss stehen zu bleiben, das Gefühl als ob Alles zu wäre in der Brust u. s. w., benutzte ich es wiederholt mit Vortheil. Ferner, wenn an den Anfällen von Luftmangel, an dem asthmatischen Beklemmungsgefühl mit dem Unvermögen zu liegen (Orthopnoe) eine Anhäufung von Schleim Schuld hatte (hochgradige Brustverschleimung, sei es im Verlauf einer Pneumonie oder Grippe oder in mehr chronischen Erkrankungen der Respirationsorgane *im Verlauf ihrer ganzen Ausdehnung*. Auf der Höhe solcher oft sich recht ängstlich anlassenden Situationen thue man eine Messerspitze der ersten centesimalen Verreibung in ein Weinglas Wasser und man wird rasch Beruhigung erzielen, ohne dass es zum Brechakt kommt, wie ihn die Allopathen mit ihren „vollen“ Gaben anstreben.

6) *Phosphor*. Ist ebenfalls und ganz speciell hier anzuführen als ausgezeichnete Hilfe gegen *emphysematische* Beschwerden, welche in ihren höheren Graden vom Asthma schwer zu unterscheiden sind, wenn sie auch nicht in sich geschlossene Paroxysmen bilden. Wie Tartarus emeticus, ist ferner Phosphor hoch geschätzt in der Lungenentzündung und daher rührender Athemnoth (im Stadium der Hepatisation), wobei Bluthusten erfolgt, aber im Gegensatz zu Tartarus finden wir keine copiöse massige „Verschleimung“, lockeren Auswurf, sondern spärliche zähe Expectorationen oder ganz trockenen angreifenden Husten. Der phosphorbedürftige Emphysematiker keucht und stöhnt und ringt nach Luft, ohne dass nachfolgende Sputa dem qualvollen Zustand ein Ende machten. Ferner ist für ihn auffällig die sofort eintretende Verschlimmerung, sobald Ost- und Nordluft und trockene Kälte herrscht. — Man findet Emphysem — also Lungen, deren Elasticität und Durchgängigkeit zum Theil eingebüsst wurde — bei Leuten, die das Organ haben übermässig anstrengen müssen, also ausser bei Schmieden, bei Sängern, Trompetern u. s. w.

7) *Naphthalin*. Da wir einmal Emphysem mit zu den asthmatischen Erkrankungen im weiteren Sinne herbeigezogen haben, dürfen wir Naphthalin nicht vergessen, dem zuerst v. Grauvogl das Wort geredet hat, als wahrem Specificum gegen genannte Lungenabnormität, die im Uebrigen an der starken Entwickelung der Athmungsmuskeln und Hilfsmuskeln der Respiration erkannt wird.

Von Grauvogl verschreibt die 2. Decim.-Verreibung frisch bereitet, zu 15 Gramm; hiervon 3stündlich und seltener 1 Messerspitze, während, um dies hier nachzuholen, gegen das chronische Emphysem Phosphor ungleich seltener gegeben werden soll; ich lasse 6 bis 8 Tage früh nüchtern eine Dosis nehmen, 12.—30. Potenz, mit regelmässig unverkennbarem Erfolg. Aber auch Naphthalin braucht nicht häufiger als 2, höchstens 3mal des Tages gegeben zu werden. Dasselbe hat in obiger Potenz immer noch einen nicht gerade angenehmen specifischen Geschmack und Geruch. Für manche Kranke hat es den Werth eines gleichzeitig die Lösung fördernden Mittels, wie Sulphur auratum Antimonii in unserer ersten Verreibung. Solche *Lösung* ist aber, wie schon oben gesagt, für Asthmatiker und Schwerathmige überhaupt in der Regel gleichbedeutend mit *Erlösung*.

8) *Sulphur*. Ist keinesfalls Asthmamittel im Sinne von Cuprum, der später zu nennenden Lobelia inflata oder des ebengenannten Naphthalins. Seine grosse Bedeutung geht aber hervor aus der Eigenschaft desselben, unterdrückte Hautaffectionen wieder zu Tage zu fördern; und insofern nach solchen gerade in der modernen Behandlung der Hautkrankheiten, sehr beliebten künstlichen örtlichen Verschmierungen und Vertrocknungen, u. a. schwere innere Leiden, z. B. Krämpfe, aber auch speciell Asthma kann veranlasst werden, insofern ist Sulphur ein Mittel dagegen. Wir könnten freilich dann auch Graphit, Calcarea carb., Silicea u. a. dazu zählen, indessen schien uns Sulphur der würdigste Repräsentant dieser Kategorie von Asthmamitteln zu sein. — Ein frappantes Beispiel giebt

uns Dr. Burnett in seiner reizenden, oben citirten Schrift über Gold, wo er parenthetisch die folgende Beobachtung einschaltet. Eine junge verheirathete Frau wird auf der Strasse wiederholt von unsäglicher Angst, grosser Brustbeklemmung, Todesfurcht und Herzklopfen befallen, also von einem der Angina pectoris ähnlichen Zustand. — Als junges Mädchen litt sie an Ausschlag des linken Arms; sie soll mit blossen Armen auf dem ersten Ball erscheinen. Ein berühmter Hautarzt wird consultirt. Derselbe giebt ihr eine solche verwünschte, das Exanthem rasch vertrocknende Salbe. Sie heirathet, bekommt scrophulöse Kinder und nun die beschriebenen Zufälle. — Dr. Burnett giebt ihr Sulphur 30. Ehe sie 24 Pulver (je 1 Tropfen im Pulver) genommen hat, erscheint genau der alte Ausschlag an derselben Stelle. Mit einmal ist sie von allen Symptomen befreit. Sie selbst ist so von dem Zusammenhang der letzteren mit der anfänglichen Hauteruption überzeugt, dass sie absolut nichts einnehmen will gegen das von Neuem auftretende Exanthem. — Nun, denke ich, wird dem Leser schon klar sein, was er von Sulphur als Asthmamittel zu halten hat.*) — Ja, für den Homöopathen ist so zu sagen jedes Mittel beachtenswerth, insofern nur seine Pathogenese entscheidende Symptome des Krankheitsbildes enthält. Gerade hierin unterscheidet sich eben unsere Methode vor der generalisirenden. Und nur dem Festhalten am Individualisiren verdankt die Homöopathie ihre schönsten Triumphe.

9) *Acidum nitri* gilt bei gut beobachtenden Praktikern für ein Mittel gegen *die* Form von Asthma, welche unter dem Namen „Alpdrücken" auch beim Laien hinlänglich bekannt ist und auf Congestionen nach den Brustorganen beruht. So wie nun Acidum nitri specifisch-homöopathisch oder homöopathisch-specifisch gegen active Blutungen ist, so liegt der Grund ihrer Heilkräftigkeit gegen das Alpdrücken nahe. Wie Cuprum ist Acidum nitri ausser gegen Brustkrampf auch gegen Keuchhusten bewährt gefunden worden, zumal wenn Nasenbluten eintritt oder sich das in schwereren ausgeprägten Fällen nicht fehlende Geschwür am Zungenbändchen zeigt. Also Krampfzustände fallen in den Bereich der Wirkungssphäre von Acidum nitri. Die 30. Potenz ziehen aber hier Viele den niederen vor.

*) Brustcongestionen, Asthma, Herzklopfen heilte Thuja unerwartet schnell bei einem Sycotischen unter dem Auftreten von hahnekammförmigen Feigwarzen am Penis und Schleimfluss aus demselben. Siehe S. 168 meiner Thuja-Monographie.

(Fortsetzung folgt.)

Collectanea
über Epilepsie und ihre hom. Behandlung.

Referat aus der Frühjahrsversammlung des Vereins schweiz. homöop. Aerzte in Baden, 4. Juni 1887.

Von **Med. Dr. E. S. Fries** in Zürich.

(Fortsetzung.)

Lassen Sie uns nun in Kürze die hauptsächlichsten bei Epilepsie in Frage kommenden Arzneimittel betrachten und ihre charakteristischen für die Mittelwahl bestimmenden Symptome, i. e. die Indicationen feststellen.

Aethusa Cynapium hat: heftige epileptische Krämpfe, mit eingeschlagenen Daumen, rothem Gesicht, *nach unten gewandten Bulbi* (Augäpfel nach oben gedreht: Lachesis), unbeweglichen erweiterten Pupillen, milchigem Schaum vor dem Mund, geschlossenen Zähnen. Das Mittel entspricht mehr der bösartigen Form der Epilepsie, wo die Anfälle ungemein häufig sind, wo ein oder mehrere Tage hintereinander ununterbrochen Anfälle sich folgen. Weniger angezeigt, wo die Anfälle seltener auftreten.

Agaricus wird bei Epilepsie mit *klonischen* Krämpfen, in veralteten Fällen empfohlen. Agaricus macht: Zuckungen, Verdrehen der oberen Extremitäten, beständiger convulsivischer Zustand der Kopf- und Halsmuskeln, Neigung zum Tanz, sonderbarste Bewegungen mit Händen und Beinen. Die Pathogenese scheint mehr für Chorea zu sprechen.

Argentum ist indicirt bei epileptischem Schwindel, *tonischen* Krampf, Starrkrampf. Es hat: Convulsionen, Stösse mit Contractionen aller Muskeln, Trismus, gänzliche Unempfindlichkeit des Körpers.

Arsen hat ohne Frage, aber selten Epilepsie erzeugt und geheilt, besonders wenn die Anfälle periodisch auftreten und wenn die constitutionelle Beschaffenheit eine solche ist, dass sie Arsen indicirt. Brennen auf dem Magen, im Rückgrat und Leib. Nach den Anfällen heftiges Herzklopfen. Arsen bewirkt: Zuckungen über den ganzen Körper, Krämpfe mit heftigem Schreien, *klonische* Krämpfe, heftige spasmodische und convulsivische Zufälle (oft mit hydrophobischem Charakter); klonische Zusammenziehungen und Verdrehung aller Glieder; Bewusstseinsverlust, Hautblässe, Einschlagen der Daumen u. s. f.

Artemisia vulgaris verdankt ihre Anwendung der Volksmedicin und ist von Chargé, Lobethal, Deventer und Anderen empfohlen. Sie wirkt auf die peripheren Nerven des Unterleibs, des Uterus und der äusseren Haut, ferner auf die vasomotorischen Nerven. Sie bewirkt heftigen nach Knoblauch stinkenden Schweiss und vermehrt die epileptischen Paroxysmen in grösseren Dosen, was auch mit meinen Erfahrungen übereinstimmt; es ist des-

halb vor Anwendung der niederen (2. und 3. Dec.-Dil.) Verdünnungen oder der Tinctur zu warnen, da dadurch die Anfälle häufiger werden. Artemisia passt besonders bei Kindern und jugendlichen Personen weiblichen Geschlechts in den Entwicklungsjahren, beim Petitmal, bei Hystero-Epilepsie, da, wo täglich mehrere heftige Anfälle auftreten, daneben unruhiger Schlaf mit Zuckungen, Gesichtsverzerren, Schielen.

Asa foetida wurde von Dr. Hirsch in Prag mit Erfolg angewandt bei Epilepsie mit Unterleibs- und Brustkrämpfen bei einem 20jährigen jungen Mann (vide P. Z. f. Hom. 1882, pag. 104. 105). Asa foetida hat übrigens pathogenetische Symptome, die mehr auf Chorea passen.

Avena sativa Ø 5—25 Tropfen p. die in heissem Wasser wird neuerdings empirisch gegen Epilepsie empfohlen im Hom. Bulletin of Munson & Co's Western hom. Pharmacy. St. Louis MO.

Belladonna entspricht sowohl den Schwindelanfällen als den schweren Formen, sowohl primärer als secundärer Epilepsie, und ist wohl eines der wichtigsten Mittel bei Behandlung dieser Krankheit. Es nahm auch früher bei den Allopathen den ersten Rang ein, bis es vom Bromkali in den Hintergrund gedrängt wurde. Belladonna passt öfters im Stadium prodromorum, besonders wenn dieses längere Zeit dem Anfalle vorangeht; dann in Fällen, wenn die geringste Berührung einen neuen Anfall erregen kann; im Allgemeinen mehr bei tonischen als klonischen Krämpfen mit bedeutender Congestion zum Kopfe in Folge von Gefässparalyse; nach frohen und trüben Ereignissen. Ferner ist Belladonna hilfreich bei Epilepsie, wenn die Aura entweder in Ameisenlaufen längs eines Gliedes oder in einem vom Magen aufsteigenden Wärmegefühl, oder in Seh- oder Gehörsstörungen besteht, oder auch bei partiellen Krämpfen.

Belladonna hat: Convulsionen und schreckliche Krämpfe, vorzüglich in den Augenmuskeln, convulsivische Verdrehung aller Muskeln, Verdrehung der Augen. Convulsionen unter Lachen, Singen und Tanzen bis zu besinnungslosem Hinstürzen. In den von Krämpfen freien Zwischenräumen Ausstossen heftigen Geschreis. Starrkrampf, Trismus, Opisthotonus. Ungeheure, der Fallsucht ähnliche Krämpfe. Für Belladonna *charakteristisch* sind ferner: Hast in den Bewegungen und Handlungen der Patienten, Kopfschmerz, Trockenheit in Mund- und Nasenhöhle, Plethora abdominalis, Lichtscheu, Zusammenfliessen der Buchstaben beim Lesen. Belladonna arbeitet der Calcarea vor. Vide auch die später folgende differential-diagnostische Vergleichung von Belladonna mit Hyoscyamus und Stramonium. Statt Belladonna wird auch häufig Atropin verordnet. Hughes empfiehlt Atropin. sulph. 03.—04. Dil., 3mal täglich 5 Tropfen.

Bufo (Rana) erzeugt: Verzögerung in der Leitung des Willens zu den motorischen Muskeln, wäre daher eher bei Paralysis agitans zu versuchen. Das Präparat wird empirisch gegen Epilepsie mit häufigen Pollutionen empfohlen, auch im Wechsel mit Salamandra. Dr. Bojanus führt in seiner Abhandlung über Epilepsie, welche als Anhang zu seiner homöopathischen Therapeutik in ihrer Anwendung auf die operative Chirurgie erschienen ist, mehrere Fälle an, welche durch Bufo allein oder im Wechsel mit Salamandra geheilt oder gebessert wurden. Dosis 002—0012.

Calabar soll sich nach Puhlmann in 3. Trit., 8 Tage lang innerlich gegeben, in Fällen bewähren, welche mit den üblichen homöopathischen Mitteln vergeblich behandelt worden waren. Es wird von den Allopathen neuerdings vielfach subcutan und angeblich mit Erfolg angewandt. Calabar wirkt lähmend auf die Herzganglien und auf das Rückenmark als Reflexcentrum. Bekannt ist seine specifische Wirkung aufs Auge (Verengerung der Pupile), Gegenmittel gegen Atropin.

Calcarea carbonica besitzt nur eine kleine Anzahl auf Epilepsie beziehbare Symptome (ähnlich Causticum), obgleich beide von Bönninghausen als hauptsächlichste Mittel genannt werden. Calcarea hat *klonische* Krämpfe. Bei Händearbeit im Stehen plötzliches Seitwärtszubodenfallen mit Verlust des Bewusstseins; nächtliche Fallsuchtanfälle zum Vollmonde mit Schreien. Leucophlegmatische, skrophulöse, auch venöshämorrhoidale, plethorische Constitution; fette, vollsaftige Kranke, blondes Haar; bei Frauenzimmern sind die Menses zu stark und zu oft. Passt bei Epilepsie mit Schwindelanfällen, Verlust des Bewusstseins mit Kau- und Schlingbewegungen (ähnlich Causticum, vide unten die differentialdiagnostische Vergleichung von Calcarea und Causticum); bei Onanisten neben Lachesis. Anfälle bei Tag- und Nachtgleiche, Vollmond, Morgens, Abends, Nachts, nach Wassertrinken, nach Erkältung im kalten Wasser. Wird am besten nach Belladonna oder Hyoscyamus oder Sulphur angewandt; auch im Wechsel mit Cuprum.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die Wichtigkeit der begleitenden Symptome bei der Mittelwahl

spricht sich Caroll Dunham, von allen amerikanischen Homöopathen als der schärfste und beste Beobachter anerkannt, in einem Vortrage über die Anwendung des Arsen bei Ohrenkrankheiten folgendermassen aus:

„Bezüglich der Ohren scheint kein Symptom charakteristisch, ausgenommen, dass die Schmerz-

anfälle, wo sie auch auftreten, meistens mit Brausen in den Ohren beginnen. Wenn wir jedoch daran denken, dass grosse Schwäche und Erschöpfung die Arsenicschmerzen begleiten, und dass diese Zustände abwechselnd von Brausen in den Ohren begleitet werden, so kann dies Symptom nicht als Indication für ein specielles Ohrleiden betrachtet werden. Indessen möchte ich Sie vor der Annahme warnen, dass, weil Arsen bis jetzt noch keine bestimmte Ohraffection hervorgebracht hat, es auch keine heilen kann. Ich werde Gelegenheit haben, Ihnen einige heftige Fälle von Otalgie mitzutheilen, welche in sehr kurzer Zeit durch eine einzige Gabe Arsen geheilt wurden, welches durch die allgemeinen constitutionellen Symptome des Falles indicirt war."

Später berichtet er in seiner Vorlesung über dieses Mittel wie folgt:

„Es kann die Thatsache nicht zu oft zu Gemüthe geführt und zu stark hervorgehoben werden, dass unsere charakteristischsten Indicationen für den Gebrauch eines Arzneimittels, welches scharf gezeichnete Allgemeinsymptome darbietet, wie es Arsen und in der That jede gut geprüfte Drogue thut, nicht von seiner localen Einwirkung auf ein Organ oder System, nicht von der Kenntniss der Gewebe, auf welche und der Art wie es auf dieselben einwirkt, sondern von den allgemeinen constitutionellen Symptomen, ihren Bedingungen und Begleiterscheinungen hergenommen werden. Wenn dies nicht so wäre, wie vielen Krankheiten, deren innere Natur uns vollständig unbekannt ist, und welche wir dessenungeachtet heilen, würden wir dann machtlos gegenüberstehen. Einige Fälle sollen meine Ansicht erläutern."

„Eine Dame in mittleren Jahren litt an einem intensiven Ohrschmerze. Anzeigen einer äusseren Entzündung waren nicht vorhanden. Der Schmerz hatte schon einige Tage gedauert. Kein Mittel hatte ihr irgend eine Erleichterung gebracht. Morphium hatte nur zeitweilig den Schmerz unterdrückt, welcher nachher um so heftiger wiederkehrte. Dies war der Fall. Welches Organ afficirt war, war zweifelhaft. Welches Gewebe? Wer konnte es sagen? Konnte Arsen das Heilmittel sein, welches keine solchen Symptome hervorbringt? Welches waren die constitutionellen Symptome und die Bedingungen? Ertrug Patientin die Schmerzen geduldig? Im Gegentheil der Schmerz war unerträglich. Ihr ganzes Gebahren zeigte positive Angst. Sie konnte nur einige Sekunden in einer Lage bleiben, sie warf sich hin und her, und wechselte ihre Stellung in einem fort. Dann war der Schmerz nicht beständig. Er setzte in Zwischenräumen von 10 bis 90 Minuten aus. Die Art des Schmerzes wurde als feines Brennen beschrieben. Die Wirkung des Schmerzes war insofern eine auffällige, als während seiner Dauer die heftigen Bewegungen das Vorhandensein einer nicht unbeträchtlichen Muskelstärke anzeigten; sobald aber der Anfall vorüber war, verfiel sie in einen wahrhaft bejammernswürdigen Zustand von Erschöpfung und Schwäche. Ausserdem hatte sie einen brennenden Durst, doch mochte sie nur wenig auf einmal trinken."

„Hier haben wir doch keine dem Arsen entsprechenden örtlichen Symptome, aber ein Bild der Allgemein- oder constitutionellen Wirkung der Drogue. Wir haben brennenden Schmerz, unerträgliche Anfälle von Schmerz, gefolgt von unverhältnissmässiger Erschöpfung und begleitet von brennendem Durste, zu dessen Stillung Patientin aber nur wenig auf einmal trinkt. — Eine einzige Gabe Arsen 30. bei Beginn des Anfalls gereicht, machte den Schmerz im Zeitraum von 5 Minuten verschwinden. Patientin fiel in Schlaf. Der Schmerz kehrte nicht wieder."

„Ein zweiter Fall wird dazu dienen, nicht nur diesen Punkt, sondern auch einen andern zu illustriren, nämlich die Entdeckung und Behandlung einer sogenannten Intermittens larvata, darunter wird verstanden eine Krankheit, welche offenbar durch Malaria hervorgerufen ist, sich jedoch nicht durch die gewöhnlichen Anfälle von Frost, Hitze und Schweiss kundgiebt."

„Ein frühreifes Kind von 12 Jahren klagte seit länger als 18 Monaten über einen heftigen Schmerz im linken Ohre. Es wurde mir berichtet, dass dasselbe von den ausgezeichnetsten Chirurgen New Yorks örtlich wie constitutionell an einem Mittelohrkatarrhe ohne Erfolg behandelt worden sei. Ich konnte keine bestimmten Zeichen eines örtlichen Leidens entdecken. Ich machte dessenungeachtet die Diagnose Otalgie und gab, da die beschriebenen Erscheinungen genau mit denen der Chamomilla übereinstimmten, dies Mittel."

„Es wurde jedoch nicht besser. Ich erfuhr noch, dass sie von einem guten homöopathischen Arzte behandelt worden sei, welcher, wenn es nur eine einfache Otalgie gewesen wäre, sie bestimmt hergestellt haben würde. Dies veranlasste mich, den Fall, bevor ich eine neue Verordnung machte, genau zu untersuchen. Bei meinen wiederholten Besuchen zu verschiedenen Tageszeiten, fand ich, dass die Schmerzanfälle in regelmässigen und bestimmten Intervallen wiederkehrten, dass sie von für Arsen so charakteristischen Durst, Unruhe und Angst begleitet und von der ebenso charakteristischen Prostration gefolgt wurden. Ausserdem waren begleitende Symptome in Gestalt einer Arsengastralgie und Arsendiarrhoe vorhanden. Dies brachte mich auf den Gedanken, dass ein Fall von Febris intermittens larvata vorliege. Die Lage des Hauses und die Topographie der Nachbarschaft sprachen ebenfalls dafür. Bei der Heftigkeit der beschriebenen

Symptome gab ich Arsen 200. Binnen 5 Tagen verschwanden die Schmerzen, aber an ihrer Stelle kam ein regelmässiger Anfall von Frost, Hitze und Schweiss, das Vorhandensein einer Quoditiana anzeigend. Die Anfälle kehrten 4 Tage lang wieder, allmälig an Intensität abnehmend. Dann verschwanden sie und Patientin blieb gesund.“

„Man könnte,“ sagt Dunham, „noch eine Menge von Beispielen anführen zur Bekräftigung des Satzes, dass in einer grossen Anzahl von Fällen, deren Localsymptome und Gewebsverletzungen in der Symptomatologie der angewandten Drogue keine Analogie finden, Heilungen zu Stande kommen, jedoch nur immer unter der Voraussetzung, dass die allgemeinen und constitutionellen Symptome genau denen entsprechen, welche die Drogue charakterisiren.“

Der Ausspruch einer so bedeutenden Autorität und eines so hervorragenden homöopathischen Arztes, wie Caroll Dunham war, durch zwei so schlagende Beispiele erläutert, schien uns vor Allem geeignet, die Aufmerksamkeit unserer Leser auf diesen wichtigen Punkt hinzulenken, welcher bei der Mittelwahl leider so oft übersehen wird, und doch so wesentlich zur Auffindung des Simile beiträgt.

Lb.

Referate aus französischen Journalen.

Von **Dr. med. Hegewald** in Meiningen.

Im Märzheft 1887 der Art Médical hat Dr. P. Jousset einen Artikel über die Behandlung der *Migräne* veröffentlicht, dem wir Folgendes entnehmen.

Es giebt, wie der ausgezeichnete Pariser Kliniker sagt, eine Reihe von Mitteln, die durchaus *nicht* während der Migräneanfälle gegeben werden dürfen, sondern die nur in der Zwischenzeit, wo jene Anfälle nicht stattfinden, gereicht werden sollen, um einen Erfolg damit zu erzielen. Dahin gehören:

Nux vom., bei Hämorrhoidariern und Gichtleidenden, wo der Schmerz früh sich einstellt oder nach Kopfanstrengung auftritt; *Sanguinaria*, bei Frauen, die stark menstruiren, und bei denen, was Const. Hering schon beobachtete, die Migräne des Morgens auftritt, wo Uebelkeit vorhanden, Schlaf aber die Schmerzen lindert; *Iris versicolor*, wo ein dumpfer Schmerz in der Protuberanz des rechten Scheitelbeins gefühlt wird, der dann später hämmernd und bohrend erscheint. Referent verweist hier auf die Prüfungsresultate des Dr. Rowland, im 52. Bd. dieser Zeitung.

Bei *Calcarea carb.* ist Eiskälte im Kopf indicirt; Referent macht darauf aufmerksam, dass es bei Patienten mit scrophulösem Habitus entschieden gute Dienste leistet. *Pulsatilla* bessert die Migräne im Freien; Verschlimmerung des Leidens wird des Abends bemerkt. Einen interessanten Fall von *Pulsatilla*heilung bringt diese Zeitung Bd. 37, S. 96. Wenn die Migräne beim Erwachen am heftigsten ist und durch mässige Bewegung gemildert wird, ist *Natrum mur.* ein treffliches Mittel, was schon Hahnemann angegeben hat. *Stannum* hat krampfhafte Kopfschmerzen, Schmerz wie von Zerschmetterung der Stirn, wie Jahr sich ausdrückt; auch entspricht das Mittel den auf- und absteigenden Schmerzen, wie man sie bei der Migräne constatiren kann. *Sepia* soll in veralteten Fällen von Migräne immerhin noch gute Dienste thun. *Sepia* passt bei Frauen, die an Leucorrhoe leiden und an den Füssen und in den Achselhöhlen stark transpiriren. Die Anfälle kommen plötzlich. Eine lesenswerthe *Spigelia*heilung bringt diese Zeitung in ihrem 29. Bd. S. 172.

Bei Blutandrang zum Kopf und bei grosser Empfindlichkeit der Kopfhaut und wenn die Schmerzen vom Genick zum Wirbel heraufsteigen, leistet *Silicea* gute Dienste. Wo der Schmerz vorzugsweise in der linken Augenhöhle, im Stirnhöcker sitzt, wende man *Cocculus* an und *Causticum* bei Hemicranie mit Erbrechen, wenn die Schmerzen durch Schnellgehen zunehmen, oder wenn der Schmerz sich allmälig erhöht, um in gleicher Weise wieder herabzugehen. Sämmtliche Mittel werden in der 12. oder 30. Potenz gegeben. Nur *Digitalis* reicht Dr. P. Jousset in der Tinctur, 2 Tropfen Morgens und 2 Tropfen Abends, in der Zwischenzeit der Anfälle, wie alle die genannten Mittel. Digitalis passt bei heftiger Migräne, Hitze im Kopf, Kälte in den Extremitäten, Gallenerbrechen.

Eine andere Reihe von Mitteln sind nach Dr. Jousset jene, die *während* des Anfalls angewandt werden können, die er aber *Palliativmittel* nennt, weil sie auf den Gang der Krankheit wesentlich nicht einwirken. Es sind: *Coffea*, in der 3. Dec.-Verreibung, in halbstündigen Gaben von 25 Centigramm zu reichen, es wirkt beruhigend; *Glonoin*, bei pulsirendem Kopfweh mit fliegender Hitze, Vollheitsgefühl im Vorderkopfe und Unmöglichkeit den Kopf bedeckt zu halten, 1 Tropfen der ersten Potenz, halbstündlich; *Aconit* und *Belladonna* sind in der Tinctur zu reichen; *Veratrum alb.* leistet bei sehr schmerzhafter Migräne mit Steifigkeit im Nacken und kaltem Schweiss, Neigung zur Ohnmacht, gute Dienste. Auch für verdünnte subcutane Morphiumeinspritzungen ist Dr. P. Jousset, Referent theilt nicht diese Ansicht.

Die Behandlung der Migräne, die mit Sehstörungen, welche aus Erkrankung der Netzhaut entstanden sind, erscheint, verlangt, nach dem genannten Verfasser, folgende Mittel: *Belladonna*, bei Amblyopie und Lichtscheu; *Iris*, wenn auf der

leidenden Kopfhälfte schwarze Flecken vor den Augen erscheinen; *Phosphor*, wenn Patient vorüberschwebende schwarze Punkte vor den Augen bemerkt, und *Spigelia* bei vorübergehender Amaurose, Erweiterung der Pupillen und wenn der Augapfel schmerzt, als wolle man ihn aus der Augenhöhle reissen.

Miscellen.

Die **Morphiumsucht** ist jetzt *auch bei Thieren beobachtet* worden. Wie die „Med. Press and Circ." mittheilt, findet man in Ländern, in denen das Opiumrauchen allgemein verbreitet ist, nicht selten Katzen, welche eine Vorliebe für den Opiumrauch zeigen, den sie doch in der ersten Zeit fliehen. So setzte sich in dem einen Falle die Katze sofort an das Bett ihres Herrn, sobald er seine Pfeife anzündete, und athmete begierig den Rauch ein. In anderen Fällen fröhnten Affen und Hunde dieser Leidenschaft. Solche Thiere sind durch melancholisches und niedergeschlagenes Benehmen charakterisirt und schlafen mehr als andere Thiere ihrer Gattung. Eine Katze eines Herrn in Cochinchina liebkoste und spielte in einer ihren sonstigen Gewohnheiten ganz widersprechenden Art, und schien oft ausserordentlich glücklich zu sein, und das nur, nachdem sie Opiumrauch eingeathmet hatte. Zwei Affen athmeten nicht allein den Rauch ein, sondern kauten auch das nicht verbrauchte Opium. So ausgesprochen war die Morphiumleidenschaft, dass sie ängstlich heulten, wenn die „Sitzung" beendet war, und sie sich auf dem Fussboden wälzten. Raubthiere, wie Panther, sind durch Gewöhnen an Opium-Einathmungen gezähmt worden. (Allg. med. Central-Ztg. No. 88. 1887.) **Hr.**

ANZEIGEN.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 115. Leipzig, den 24. November 1887. **No. 21.**

ALLGEMEINE
HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 17.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Inhalt: Einige nachträgliche Bemerkungen zur Behandlung der Lues. Vom Herausgeber. — Ueber Asthma und unsere Asthmamittel. Von Dr. H. Goullon in Weimar (Schluss). — Collectanea über Epilepsie und ihre homöopathische Behandlung. Von Med. Dr. E. S. Fries in Zürich (Forts.). — Homöopathische Vorbeugungsmittel. Von Dr. M. W. J. Guernsey, Philadelphia Pa. — Die Bastonade als Heilmittel bei Asphyxie. — — Die Homöopathie und die Krankheit des deutschen Kronprinzen. — Anzeigen.

Einige nachträgliche Bemerkungen zur Behandlung der Lues.

Vom Herausgeber.

Auf der Herbstversammlung des Sächsisch-Anhaltinischen Vereins wurde von mir das Thema der Luesbehandlung angeregt mit dem offenen Bekenntniss, dass ich mit meinen Erfolgen nicht zufrieden sei und mir nur wenige Fälle gründlicher und dauernder Heilungen zu Gebote ständen, so dass ich zu einer ziemlich pessimistischen Ansicht über die Heilbarkeit dieses Scheusals gelangt sei. Ich hielt die Anregung dieser Frage für eine zeitgemässe, da sie in unseren Vereinen und Journalen lange Zeit nicht zur Erörterung gekommen, und es doch wünschenswerth war, über die Leistungsfähigkeit der Homöopathie auf diesem Felde ins Klare zu kommen. Ich hatte es dabei vorzüglich auf die Aerzte der grossen Städte abgesehen, welchen darin doch reichere Erfahrungen zu Gebote stehen. Bei der beschränkten Zahl der Theilnehmer an jener Versammlung, sowie der Zeit konnte die Debatte selbstverständlich kein genügendes Resultat liefern. Dies veranlasst mich, dieselbe hier wieder aufzunehmen, in der Hoffnung von meiner pessimistischen Anschauung bezüglich der Lues bekehrt zu werden. Darin werden wohl Alle mit mir übereinstimmen, dass die gründliche Heilung der Lues selbst für den erfahrensten Homöopathen eine schwierige Aufgabe ist, zumal wenn sie mit Hydrargyrose, wie in den meisten Fällen complicirt ist. Dass es dagegen mit den gewöhnlichen Antilueticis und Antimercurialibus allein nicht gethan ist, davon wird Jeder, welcher dergleichen Fälle unter den Händen gehat, sich wohl überzeugt haben, es sei denn, dass er sich durch vorübergehende günstige Erfolge hat täuschen lassen. Ich stimme darin mit Kafka vollständig überein, dass es vor Allem darauf ankommt, die Constitution eines solchen Kranken zu verbessern, d. h. nicht etwa bloss seine Kräfte zu heben, sondern die die Heilung verhindernden Grundkrankheiten, man mag sie nun Psora oder carbonitrogene Constitution u. dgl. nennen, zu beseitigen, und dadurch den Organismus zu befähigen, das Krankheitsgift auszustossen. Es ist das, was man in der alten Schule eine Umstimmungscur nennt, und die auch die Wirksamkeit des Zittmann'schen Decocts und der Schwefelquellen erklären. Dass neben den von Kafka angeführten *Calcarea carb.* und *Silicea* noch andere sogenannte antipsorische Mittel, wie namentlich *Lycopodium* und *Sulphur* mit zur Wahl kommen können, ist selbstverständlich. Doch ist meiner Erfahrung nach ein bleibender Erfolg davon nur zu erwarten, wenn die Mittel in hohen Potenzen verwendet werden, nicht unter der 30sten. Es soll damit jedoch nicht etwa die 200. als die Panacee proklamirt werden, wie es s. Z. Wolf in seinen Erfahrungen that, wonach ein Körnchen Sulphur 200. im Stande sein sollte, wenn man es nur wochenlang auswirken liess, das ganze Siechthum zu heben. Mir ist dies wenigstens nicht geglückt, trotzdem

ich mehrere Versuche gemacht. Freilich war ich nicht im Stande die Nachwirkung viele Wochen lang abzuwarten.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich noch auf einen Punkt zu sprechen kommen. Man liest öfters in der homöopathischen Presse die Behauptung, dass die durch ein Mittel in massiven Gaben hervorgebrachten chronischen Intoxicationserscheinungen durch dasselbe Mittel in hohen Verdünnungen getilgt würden, also z. B. Hydrargyrose durch Mercur 30. oder 200. Von theoretischem Standpunkte ist dagegen bestimmt Nichts einzuwenden. Mir hat dies, offengestanden, bis jetzt nicht gelingen wollen, trotzdem ich es in einigen Fällen mit Consequenz versucht habe. Es wäre zu wünschen, dass Diejenigen, welche auf diesem Wege bleibende Erfolge erreicht, damit herausträten, um über diesen Punkt ins Klare zu kommen. Bis jetzt finden wir in unseren Journalen sehr wenig darüber. Sollte dies Verfahren sich bewähren, so würde dies ein grosser Gewinn sein.

Die weitere Behandlung der Lues s. auch secundären und tertiären Syphilis, sofern sie nicht mit Hydrargyrose complicirt ist, erfordert in erster Reihe die Anwendung der Quecksilberpräparate, und zwar ist es das Jodquecksilber, welches nach der Erfahrung bewährter Praktiker das Meiste geleistet hat. Es wurde als Merc. jodatus und bijodatus angewendet, und zwar in niedrigen Verdünnungen, doch nicht unter der 3. und zwar in wiederholten Gaben. Ueber den von Faulwasser in Dresden empfohlenen Merc. *per*jodatus Potassii sind bis jetzt keine Erfahrungen veröffentlicht. Es lässt sich daher auch nicht beurtheilen, ob er mehr leistet, als die anderen Jodquecksilberpräparate. Ueberhaupt möchte ich davor warnen, sich nicht allzu grossen Erwartungen in dieser Beziehung hinzugeben, da nach meiner Erfahrung auch diese Präparate oft im Stiche lassen. Dasselbe ist mit Cinnabar. der Fall. Wenn ich in den meisten Fällen dem Mercur wie auch dem Jod eine specifische Wirksamkeit in homöopathischem Sinne zugestehe, so halte ich es doch für eine Abweichung vom homöopathischen Grundsatze des Individualisirens, wenn man nicht jeden Fall genau erforscht. Man wird dabei doch zuweilen auf ganz charakteristische Erscheinungen stossen, welche auf ein bestimmtes Mittel hinweisen, das sonst keine Beziehungen zur Lues zu haben scheint. Ich will hier nur an Lycopodium, Mezereum, Phosph. acid. erinnern. Auffällig war es mir, dass in Dresden Niemand das Kal. bichrom. erwähnte, von dem ich nach einer früheren Mittheilung in einem Falle so vorzüglichen Erfolg gesehen. Man muss jedoch nicht erwarten, mit diesem Mittel allein dauernde Heilung zu erzielen. Das ist bei den wechselnden Formen, die diese Krankheit annimmt, nicht möglich. Dass das Kal. bichrom. ein Mittel ist, welches zur Tilgung der Krankheit wesentlich beiträgt, ist meine Ueberzeugung. Es sind vorzüglich die secundär-syphilitischen Halsleiden und Ozaena, bei denen man daran denken muss und auf welche auch die Prüfungssymptome hinweisen.

Eine andere hier zu erörternde Frage ist, ob wir das Kal. jodat. ganz entbehren können. Ich glaube nicht. Wenn ich auch weit davon entfernt bin, die schablonenmässige Anwendung, welche das Mittel in der alten Schule findet, gut zu heissen, so möchte ich deswegen doch nicht dasselbe ganz verwerfen. Ich habe in einigen Fällen gute Erfolge davon gesehen, und zwar nicht bloss in seiner Eigenschaft als Antidot des Quecksilbers, sondern auch in zwei Fällen von jenen bösartigen, immer weiter um sich greifenden Hautgeschwüren der tertiären Syphilis, welche, nachdem alle angewandten homöopathischen Mittel versagt hatten, bei dem Gebrauche von Jodkali zur Heilung kamen. Es wurde freilich nicht in unseren minimalen, sondern in massiveren Dosen, als der ersten Decimaldilution, oder in einer Solution 4/100 verordnet. Wenn auch nicht behauptet werden soll, dass dadurch eine Heilung der Lues erzielt worden sei, so doch jedenfalls eine Sistirung des Processes, und das ist ein unter solchen Verhältnissen nicht zu verachtender Erfolg.

Auf der anderen Seite ist es mir in einem Falle, in welchem trotz dreimaliger reichlicher Schmiercur und mindestens halbjährlichem Gebrauche von Jodkali der Process immer weiter fortgeschritten war, und einen Theil des weichen und harten Gaumens, sowie die Nasenknochen und Knorpel zerstört und noch einige Geschwüre in der Rachenhöhle zurückgelassen hatte, gelungen einen Stillstand zu Wege zu bringen, welcher jetzt über drei Jahre angehalten hat. Der beste Beweis, dass eine Tilgung des Giftes mit höchster Wahrscheinlichkeit gelungen ist, liegt mir darin, dass die Rachengeschwüre rasch verheilt sind, ohne dass sich bis jetzt wieder ein neues gebildet, die früher vorhanden gewesene Neigung zu Rachenkatarrhen beinahe ganz verschwunden ist, und die behufs Neubildung einer Nase vorgenommene plastische Operation günstig verlaufen ist. Die gebrauchten Mittel waren Lycopodium, Aur. met., Nitr. acid., Silicea, Sulphur und Kal. bichrom. Sie wurden, mit Ausnahme des letzteren, in hohen Potenzen, 30. und 200., und seltenen Gaben gebraucht. Lycopodium, Aurum, Nitr. ac. und Sulphur thaten das Meiste. Das Merkwürdige in diesem Falle war, dass der Mann stets gesund, bei der Frau auch eine anderweitige Infection ausgeschlossen und primäre Symptome nicht vorhanden gewesen waren. Es konnte nur constatirt werden, dass der Vater der Frau s. Z. an Syphilis gelitten. Also ein erblicher Keim, welcher nach Eintritt in

die Ehe durch die Veränderung im Geschlechtsleben erst zur Entwickelung gelangte. Der Mann ist gesund geblieben. In diesem Falle wollte auch das von anderer Seite versuchte Hineinexaminiren der Syphilis nicht gelingen, eine häufig beliebte Manipulation, um für eine Inunctionscur eine Indication zu haben.

Am Schluss dieser Bemerkungen, welche weder auf Vollständigkeit noch auf Neuheit Anspruch machen, möchte ich noch die öfters gemachte Beobachtung anführen dass so lange die Lues in der äusseren Haut, den Schleimhäuten und Knochen ihr Wesen treibt, die innern Organe, als Gehirn, Leber und Lunge, verschont bleiben. Ob Andere dieselbe gemacht, bin ich neugierig zu erfahren. Hoffentlich fühlt sich dieser oder jener College doch veranlasst, mit seinen Erfahrungen herauszurücken.

Ueber Asthma und unsere Asthmamittel.

Von **Dr. H. Goullon** in Weimar.

Die bewährtesten Heilmittel gegen Asthma

(Fortsetzung u. Schluss.)

C.

Aus den Pflanzenreich.

10) *Ipecacuanha.* Sie verdient in mancher Beziehung dem Arsenic verglichen zu werden — beide sind Wechselfieber-Mittel — und entspricht dem sog. *Müller-Asthma*, welches durch langfortgesetzte Einathmung des feinen Mehlstaubes zu Stande kommt. Und wie wir beim Arsenic nur an die asthmaerzeugende Wirkung der arsenikhaltigen Tapeten zu erinnern brauchten, um Arsenic gegen Asthma als wahres Homoeopathicum zu kennzeichnen, so brauchen wir bei Ipecacuanha, abgesehen von den deutlichen Asthmasymptomen der Prüfer, nur an jenen oft citirten Apothekerlehrling zu erinnern, der beim Oeffnen der das Ipecacuanhapulver enthaltenden Büchse regelmässig asthmatische Anfälle bekam — um auch hier die complete Homöopathicität des Mittels nachzuweisen. Ipecacuanha ähnelt aber insofern auch dem Tartarus stibiatus, als sie expectorirend wirkt und vorzüglich da indicirt erscheint, wo die Bronchien voll Schleim sitzen; so im Ausgang des Grippehustens der Kinder; auch im Anfang der Pertussis convulsiva, wo Niemand an Arsenic denken würde. Man gebe die erste Verdünnung und erst bei ausbleibendem Erfolg höhere Potenzen.

11) *Stramonium.* „In den Respirations- (und Verdauungs-) Organen zeigt sich der Charakter *des Krampfes.*“ So schliesst Altschul die Rubrik: „Physiologische Wirkungen“, da, wo er vom Stramonium spricht. Und da derselbe sonst vielfach und mit Recht der Belladonna verglichen wird (nur ist das wirksame Princip von Stramonium Daturin noch mal so stark, als das Atropin der Belladonna), so leuchtet von vornherein ein, dass die krampfwidrigen Eigenschaften sich auch auf die Athmungsorgane erstrecken werden. Von Belladonna ist diese Arzneitugend uns sogar sehr bekannt gegenüber dem Keuchhusten. Wer, wie Romberg der Theorie zuneigt, dass die Brustbräune — Angina pectoris — ihrem Wesen nach eine *Hyperästhesie* der Herznerven darstellt, oder eine Neuralgie*), der wird besonders dem narkotischen Princip des Stechapfels, eben dem Daturin als solchem, die antiasthmatische Wirkung zuschreiben; die erforderlichen verhältnissmässig grossen Dosen könnten diesen Standpunkt rechtfertigen, nichtsdestoweniger legen wir den Accent auf ein anderes „Princip“, nämlich das des Aehnlichkeitsgesetzes im ganzen Umfang, und erblicken im Stramonium quasi ein eigenartiges Individuum, welches nicht willkürlich etwa durch andere „Narcotica“, und wenn sie noch „stärker“ wären, kann ersetzt werden. Und Ipecacuanha sowohl wie namenlich die gleich zu nennende Lobelia inflata entbehren sogar des *narkotischen* Alkaloides, haben dafür ein *scharfes*, und stehen gleichwohl in höherem Renommée als Stramonium in der fraglichen Erkrankung. Uebrigens wurde letzteres schon von Brera gegen Brustbräune oder Angina pectoris empfohlen, während Hartmann die Indication noch präcisirte, indem er Stramonium für die *„mit Zuckungen in den anderen Muskelpartien“* verbundenen Brustkrämpfe besonders geeignet fand.

12) *Lobelia inflata.* At last not at least, darf man hier mit Recht sagen. Denn unter den bisher besprochenen ist vielleicht dem Durchschnittspraktiker Lobelia das geläufigste Asthmamittel. Ihren Wirkungskreis einzuengen, ist aber viel verdienstlicher, als denselben zu erweitern. Wenn man die Verherrlichung und Gebräuchlichkeit der Lobelia wahrnimmt, welche es in empirischer Weise schon vor Hahnemann genoss, so könnte man wohl fragen, ist denn auch im Einklang mit *unserem* Princip, dieselbe in Fällen von Asthma, bez. Angina pectoris zu verabfolgen? Nun, ihre physiologische Wirkung richtet sich unzweifelhaft auf den Vagus. Und „*Schwerathmigkeit* und *asthmatische Beschwerden*“ nennt Jahr unter den Symptomen, die Lobelia (an Gesunden) hervorgebracht hat — also ganz nach Analogie der Ipecacuanha. — In dem Symptomenregister der Prüfer aber heisst es ferner: „Periodisches Krampfasthma der Erwachsenen, Beengung des Athems nach der geringsten Anstrengung, *nach kaltem Waschen, sowie nach jedem Luftzuge und nach dem Genusse schwerer Speisen.* —

---

*) Trousseau hielt Angina pectoris für eine epileptiforme Neuralgie, gewiss eine geistreiche Idee.

Beklemmung der Brust zum Tiefathmen nöthigend. Athemmangel; kann nicht genug Luft bekommen; auch mit beengtem schnellerem Athmen und öfterem Bedürfniss zum Tiefathmen. —" Die Homöopathicität ist also aufs Bestimmteste erwiesen, ebenso wie die Homoeopathia involuntaria auf Seiten unserer Widersacher oder der Empiriker.

Wer sich eingehender eine recht instructive Heilung hochgradigen Asthmas ansehen will, der lese den Fall nach, den ich selbst zu beobachten Gelegenheit hatte und s. Z. in der Homöop. Rundschau S. 18 im III. Jahrgang — 1880 — veröffentlicht habe. Dort findet man auch noch weitere Beiträge zur Casuistik.

Ganz in Uebereinstimmung mit Altschul's Charakteristik: „Die vorzüglichste Wirkung der Lobelia trifft den Nervus vagus oder den pneumogastrischen Nerven, besonders sehen wir ihre Einwirkung im Gebiete der Respirationsorgane" — ist in unserem Falle die Betheiligung der letzteren zwar eine grosse, aber ebenso die des *Magens* und der *Schlingwerkzeuge*, so dass man mit Zuhilfenahme des übrigen klinischen Materials sagen kann, wo das Asthma einhergeht ausser mit Dyspnoe und Orthopnoe mit Dysphagie und Dyspepsie, und wo vielleicht auch noch die Anamnese auf traumatische Ursache (Verdehnen) schliessen lässt — da wird man seine Freude haben an der guten Wirkung der Lobelia.

Weniger geeignet erscheinen die Fälle, wo organische Fehler (Verknöcherung der Kranzarterien des Herzens, Insufficienz der Aortenklappen, Fettherz u. s. w.) vorliegen, oder das Herznervengeflecht, in specie der Sympathicusantheil — die eigentliche Herzbräune — einseitig afficirt wird. Auch die Möglichkeit einer Verwechslung mit Magenkrampf mag man sich zu Gunsten der Lobelia zu Nutzen machen. Das will sagen, die für Lobelia geeigneten Asthmaanfälle simuliren zuweilen einen der Gastralgie täuschend ähnlichen Zustand. Ex juvantibus wird sich dann eine Bestätigung oder Widerlegung der Diagnose ableiten lassen. In dem ausgeprägten *acuten* Falle der Rundschau ist die absolute Schlaflosigkeit und die 48 Stunden *ununterbrochen* währende Dauer des Asthmaanfalls erwähnenswerth.

Dosis: Wie Ipecacuanha; also niedere Gaben verdienen den Vorzug, wie denn auch von mir die reine Tinctur benutzt ward, während wir in den anderen oben citirten Erkrankungen die 6. und 15. Verdünnung in Gebrauch gezogen finden.

In dem klassischen Werke von Eulenburg und Guttmann: Die Pathologie des Sympathicus, handelt der siebente Abschnitt von der Angina pectoris. Dort heisst es: „Wir glauben nur, dass der Sympathicus insofern am Symptomencomplex dieser Krankheit betheiligt ist, als er den wesentlichen Antheil an der Bildung des Herznervengeflechtes nimmt und dieses offenbar als Ausgangspunkt sowohl der sensibeln als motorischen Erscheinungen des stenocardischen Anfalls angenommen werden muss." Weiter unten wird dann der *Verfettung* des Herzfleisches gedacht als einer Ursache der Angina pectoris, und da diese Entartung, wenn nicht immer wirkliche Angina pectoris, so doch häufig asthmatische Beschwerden in allen Nüancen hervorzurufen im Stande ist, so gedenken wir schliesslich eines Mittels, dessen systematischer Gebrauch nach Kafka jener Verfettung entgegentritt und ihren Einfluss auf die Function des Organes abzuschwächen vermag, wir meinen *Arnica*.

Das Arnica-Asthma, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, construirt sich aus dem für den „Arnica-Keuchhusten" entworfenen Krankheitsbild. Denn dass Arnica Keuchhustenmittel ist, hat die homöopathische Praxis gelehrt; die Indication lautet aber nach Dr. Thomas: heftiger Krampfhusten, so stark, dass das Blut aus Mund und Nase kommt. Husten im Schlaf, oft ohne dass Patient erwacht. Der Schmerz beginnt oft in der Brust, das Kind fasst nach der Stelle. — Endlich ist höchst charakteristisch das *Weinen*, welches Minuten lang *dem Husten vorausgeht*. Van Peene in Gand fand während einer Keuchhustenepidemie die 3. Verdünnung von Arnica als die beste. —

Im Uebrigen ist ja die Mitteldiagnose nicht schwer, da wo man aus der sonstigen Fettleibigkeit auf Fettherz schliessen darf.

Sind nun auch damit unsere Asthmamittel durchaus nicht erschöpft, so wird man doch gut thun, den von uns mit aller Umsicht auserwählten in erster Linie Berücksichtigung zu schenken. Der Dank und die Anerkennung der bemitleidenswerthesten aller Kranken wird nicht ausbleiben.

Collectanea über Epilepsie und ihre hom. Behandlung.

Referat aus der Frühjahrsversammlung des Vereins schweiz. homöop. Aerzte in Baden, 4. Juni 1887.

Von **Med. Dr. E. S. Fries** in Zürich.

(Fortsetzung.)

Cantharis wurde von der alten Schule hier und da angewendet, besonders in Fällen von Reflexepilepsie in Folge von Urinretention, durch Steine entstanden. Cantharis hat: Zuckungen und krampfhafte Bewegungen der Sehnen, Convulsionen in kürzeren oder grösseren Zwischenräumen wiederkehrend, allgemeine Convulsionen mit Ohnmachten und Raserei; heftige Convulsionen mit Verdrehen der Glieder, Aufschreien und Verlust des Bewusstseins; besonders aber tetanische heftige Convulsionen mit

Hydrophobie. Ist im Allgemeinen mehr bei Hundswuth indicirt.

Causticum hat verschieden sich äussernde, im Allgemeinen mehr tonische Convulsionen, Bewusstseinsverlust, Hin- und Herdrehen des Kopfes, Aufrichten mit Schreien im Bett und Zurückfallen in dasselbe, Verdrehen der Augen, Zähneknirschen mit Speichelausfluss aus dem Munde und Eiskälte des Körpers. Skrophulöser Habitus, dicker Bauch bei Kindern. *Besser* bei nassem nebligem Wetter. Auf Wassertrinken geht der Anfall vorüber, d. h. wenn der Kranke bei Eintritt des Drucks in der Herzgrube einige Schlucke kaltes Wasser nahm. Die Anfälle erscheinen bei Neumond (ähnlich Silicea), kurz vor der Periode, Nachts, oft früh und Abends. Nach Tietzer scheint Causticum bei Epilepsie mit Gehirnerweichung etwas zu leisten. Burdach hat Menstruationsepilepsie unter Zwischengebrauch von Stramonium, Pulsatilla und Aurum dauerhaft mit Causticum geheilt, die Anfälle waren in langen, mehrwöchentlichen Pausen eingetreten. Causticum ist wie Calcarea besonders nach Belladonna oder Hyoscyamus anzuwenden. Vide differentialdiagnostische Vergleichung von Calcarea und Causticum.

Calcarea.	*Causticum.*
Helles Haar, Haut und Muskeln schlaff.	Dunkles Haar, Muskeln straff.
Hämorrhagien mit hellrothem Blut.	Hämorrhagien mit dunklem Blut.
Abmagerung des Gesichts.	Abmagerung der Füsse.
Saures Speiseerbrechen.	Wässriges Erbrechen.
Periode zu früh und zu stark.	Periode zu spät u. spärlich.
Milde Leucorrhoe.	Scharfe Leucorrhoe.

Schlimmer — *Besser*

Bei nassem Wetter, von Waschen und Kaltwassertrinken, von Strecken und Drehen, Druck, Seitenlage und bei leerem Magen.

Besser — *Schlimmer*

Bei trocknem Wetter, von Reiben des leidenden Theils, während Ruhe, von Lagewechsel, Rückenlage, und nach dem Essen. —

Cedron (Simaruba) ist gegen Epilepsie zu versuchen. Es soll bei Hydrophobie gute Dienste thun, besonders aber bei Intermittens, wenn die Anfälle Abends erfolgen und durch intensiven Frost ausgezeichnet sind; auch gegen intensive Neuralgien bei täglichen Anfällen, durch Bewegung hervorgerufen oder gesteigert (wie Bryonia); ist wie Chinin, Spigelia und Belladonna ein Antiperiodicum.

Chamomilla passt mehr bei Kinderconvulsionen, besonders auch in der Zahnperiode. Hat: convulsivisches Zucken der Glieder, Mundverzerrung, starre Augen, Verdrehung der Augen, besinnungsloses Daliegen.

Cicuta bewirkt: Stösse durch den Körper, Zucken im ganzen Körper, tonische Krämpfe der heftigsten Art, allgemeine, oft ungeheure Convulsionen, epileptische Zuckungen, Hin- und Herwerfen der Glieder, krampfhafte Gliederverdrehungen und Aufwerfen des Körpers; Fallsuchtanfälle in kürzeren oder längeren Zwischenzeiten wiederkehrend, mit wundersamen Bewegungen des Kopfes und Oberkörpers, Kinnbackenkrampf, schäumendem Munde, aufgedunsenem bläulichem Gesichte, vorgetretenen Augen, Erbrechen, schwachem Pulse, gänzlichem Bewusstseinsverlust und kaum wahrnehmbarer oder unterbrochener Respiration; vorher seltsames Gefühl im Kopf, grosse Empfindlichkeit der Augen gegen das Licht, Delirien (mit Herumgehen) und langsamer Puls; meist tritt der Anfall ohne Vorboten ein und beginnt alsogleich unter plötzlichem Niederstürzen; nachher freier Athem, verstandloses Daliegen, Unempfindlichkeit, Lethargie. Cicuta passt, wo den Anfällen allgemeines Unwohlsein vorhergeht, und wo während denselben unwillkürlicher Harnabgang und Tympanie sich einstellen; bei Epilepsie secundaria von venösen Stockungen im Unterleib; bei skrophulösen Kindern mit Wurmbeschwerden; nach Wochenbetten. Eine eigentliche Aura ist nicht vorhanden, wie aus den Prüfungen hervorgeht; Anfälle Nachts; Trismus und vorherrschend *tonische* Krämpfe sehr ausgeprägt; Verdrehung der Kopfmuskeln. Gesichtsfarbe in den Intervallen bläulich oder gelblich. Cicuta concurrirt in mancher Beziehung mit Belladonna. Vide untenstehende differentialdiagnostische Vergleichung beider Mittel.

Belladonna.	*Cicuta.*
Hat deutliche Aura.	Keine eigentliche Aura (ähnl. Oenanthe croc.).
Mehr tonische als klonische Krämpfe.	Tonische Krämpfe ausgeprägter als bei Bellad.
Puls im Allgemeinen rasch, voll und hart.	Puls langsam, schwach, zitternd.
Durst nicht constant.	Durst.
Schwindel mit Neigung rück- oder seitwärts (linke Seite) zu fallen.	Schwindel mit Neigung vorwärts zu fallen.
Pupillen im Allgemeinen erweitert.	Pupillen meist contrahirt.
Augen vorgetrieben.	Augen im Allgemeinen eingesunken.
Periode zu früh und profus.	Periode zu spät und spärlich.
Eclampsia part. mit Kopfcongestion, rothem Gesicht und wildem Blick.	Eclampsia part. mit kaltem Gesicht, Augen halb geschlossen.

Besser — *Schlimmer*

Im Zimmer, beim Augenöffnen, Bücken, Vorgebücktsitzen, Zuückbiegen des Kopfs.

Schlimmer — *Besser*

Im Freien, beim Augenschliessen, Aufrechtsitzen. —

Cimicifuga ist bei Epilepsie beim weiblichen Geschlecht empfohlen, bei Epilepsie schlimmer zur Zeit der Menses und in Verbindung mit Erkrankungen des Genitalsystems. Passt nach den Prüfungssymptomen wohl häufiger bei Chorea. Cimicifuga wirkt ähnlich wie Belladonna.

Cina muss bei Epilepsie mit Vorhandensein von Würmern berücksichtigt werden. Das Mittel bewirkt: Zuckungen und Verdrehungen der Glieder, fallsuchtartige Convulsionen mit und ohne Bewusstsein, Aufschreien, Schaum vor dem Munde.

Cocculus passt in der bösartigen Form der Epilepsie (ungemeine Häufigkeit der Anfälle) neben Belladonna, Opium, Plumbum und Aethusa; bei Epilepsie secundaria und gleichzeitig schmerzhafter Menstruation (ähnlich Causticum), bei Epilepsie während der Periode (ähnlich Graphit, Hyoscyamus), auch in Folge äusserer Verletzung (Arnica); bei Epilepsie, wenn Wuthanfälle auf die eigentlichen Anfälle folgen (ähnlich Opium); wenn die Anfälle Morgens in dem Augenblick eintreten, wo der Kranke die horizontale Lage aufgiebt. Pathogenetische auf Epilepsie deutende Symptome sind: *tonische* Krämpfe, Schütteln und Rucke wie elektrische Schläge, Hinstieren auf einen Fleck, bewusstloses Hinfallen, Zusammenkrümmung mit unverständlichem Gewimmer, unwillkürlicher Harnabfluss, krampfhaft stossweise Erschütterung des ganzen Körpers und convulsive Einwärtskrümmung der ausgestreckten Hände, Schaum vor dem Munde, mit kaltem Schweiss bedecktes und krampfhaft verzerrtes Gesicht, gläserne vorgetriebene Augen.

Cuprum hat die meisten Heilungen aufzuweisen. Ist hilfreich bei *rein nervöser Epilepsie;* bei nächtlichen, regelmässig wiederkehrenden Anfällen, besonders zur Zeit der Periode. Bei materiellen Hirnstörungen erfolglos. Cuprum bewirkt: Schlundkrämpfe mit Speichelansammlung im Munde, Verdrehung und partielle Krämpfe des Kopfs (ähnlich Cicuta, Lycopodium, Sulphur), Ausstossen von Tönen ähnlich dem Quaken eines Frosches. Vorwiegend *tonische*, meist an Fingern und Zehen beginnende Krämpfe. Krampfanfälle mit bewusstlosem Hinstürzen, mit oder ohne Schrei, Schaum vor dem Munde.

Curare 3. Trit., 8 Tage lang gegeben, bewährte sich nach Puhlmann in allen Fällen, die vorher mit den üblichen homöopathischen Mitteln vergeblich behandelt worden waren. Allerdings eine vage Indication. Curare wird bekanntlich sonst gegen Lähmungen der Respirationsorgane und gegen excentrische Muskellähmungen angewandt.

(Fortsetzung folgt.)

Homöopathische Vorbeugungsmittel.

Von Dr. M. W. J. Guernsey, Philadelphia, Pa.

(Medical Advance, April 1887.)

Uebersetzt von Dr. H.

Eine vorbeugende Behandlung ist immer eine hypothetische, ihr Erfolg beruht auf Vermutung und es ist gut, dass wir unsere Patienten über diese Unsicherheit belehren. Der Fehler, hinsichtlich des Erfolges eines dargereichten Schutzmittels zu grosse Erwartungen zu erregen, würde entschieden den Arzt in Verlegenheit bringen und wirklich einen Flecken auf das ganze Heilsystem werfen. Daher ist es das Beste, solche Heilmittel cum grano salis zu verordnen, wenigstens soweit es die Vorhersage des Erfolges an den Patienten betrifft. Trotz alledem waren die Erfolge mit einigen Arzneimitteln zufriedenstellend genug, um weitere Versuche, wenn nicht eine allgemeine Anwendung derselben zu rechtfertigen.

So ist wahrscheinlich kein Vorbeugungsmittel zuverlässiger in seiner Wirkung als Baryta carb. für Diejenigen, welche nach jeder, selbst leichten Erkältung an einem Halsleiden laboriren, sei es gewöhnliche Angina, Diphtheritis oder Tonsillitis. Drei oder vier Dosen der 50. Potenz werden den Patienten befähigen einer mässigen Erkältung Widerstand leisten zu können. Seine Wirkung ist zuerst keine langdauernde und erfordert seine Wiederholung alle paar Wochen im ersten Jahr, später kann man allmälig damit aufhören. Das Mittel hat mich nie im Stich gelassen, und es würde für mich eines sehr deutlichen Gegenbeweises bedürfen, wenn ich es aufgeben sollte.

Phosphor 19. Potenz, zwei Gaben in 24 Stunden, hat es manchem Kinde ermöglicht, den ganzen Winter ohne Croup, welcher früher häufige Anfälle machte, zuzubringen.

Als Vorbeugungsmittel gegen Variola sind mehrere Mittel empfohlen worden. Ich habe soviel Vertrauen zu Melandrinum, dass ich meine eigenen Kinder nicht geimpft habe. Lange Zeit gab ich es jedem zweiten geimpften Kinde, und meine Impflisten bewiesen, dass in allen jenen Fällen nicht eine Pocke anging, obgleich die Operation ein zweites Mal bei jedem Impfling wiederholt wurde, während bei allen denen, welche die eine kleine Dosis nicht genommen hatten, nur ein geringer Procentsatz keine Pocken bekam. Als Schutzmittel gegen Blattern gebe ich eine Woche lang alle 24 Stunden ein Pulver. Auf alle Fälle ist es ein ganz harmloses Heilmittel, wer aber könnte dasselbe von der Impfung sagen?

Lachesis, Camphor und Sulphur werden als Vorbeugungsmittel der Cholera genannt, Eupator.

purp. gegen Wechselfieber, Graphit gegen Erysipel, Hepar gegen Herpes, Sulphur gegen Frostbeulen.

Calcarea mur., Berberis, Silicea und Sulphur sollen Schutzmittel sein für Solche, die an Blutschwären leiden und deren Wiederkehr fürchten. Ledum, Hypericum und Arnica werden als Vorbeugungsmittel gegen Kinnbackenkrampf genannt.

Diejenigen, welche gebückt gehen und daher an Dyspepsie leiden, wird eine Gabe Sulphur graderichten und von dyspeptischen Anfällen befreien.

Gelsemium hat manchmal Soldaten vor Diarrhoe, in Folge von Kanonenfieber bewahrt und wirkt ebenso günstig bei denen, welche selbst leichte Aufregungen ohne derartige Zufälle nicht ertragen.

Einige Farmer litten während der Ernte an apoplectischen Symptomen. Einige Pulver von Glonoin 45. Potenz heilten eine Anzahl solcher Fälle sehr prompt und verhüteten vielleicht Sonnenstich, auf jeden Fall beseitigte das Mittel die Furcht der Farmer vor letzterem.

Dr. E. S. Breyfogle aus San Francisco erzählte mir bei einem Besuch, dass er so vorzügliche Wirkungen von Cimicifuga bei Schwangeren gesehen habe, dass er seine Hilfe bei jeder Gebährenden versagt, wenn er sie nicht in folgender Weise vorher hat behandeln können, und constatirte, dass einige Patientinnen, welche sich von Allopathen behandeln und entbinden lassen, zu ihm kommen, um jene Medicin sich zu erbitten. Er giebt eine Woche lang jeden Abend, und zwar in der ersten Woche des siebenten und neunten Monats, eine Dosis. Der erste Abschnitt der Geburtsarbeit wird damit der Gebährenden beinahe erspart und die Geburt des Kindes geht schnell und leicht vor sich.

Schliesslich möchte ich noch einige Vorbeugungsmittel gegen Abortus erwähnen:

Kali carbon. im 2. und 3. Monat, Sabina im 3. Monat und Sepia im 7. Monat.

Die Bastonade als Heilmittel bei Asphyxie.

(Medic. Advance, April 1887, p. 331.)

Uebersetzt von Dr. H.

Im New Yorker medicinischen Collegium und Hospital für Frauen wurde im Winter 1884/85 an einer chloroformirten Frau eine Operation ausgeführt. Plötzlich traten bei der Patientin besorgnisserregende Symptome auf, die Respiration hörte auf und die Herzaction wurde unmerkbar. Die Einleitung künstlicher Respiration, subcutane Einspritzungen von Branntwein, die Anwendung von Electricität vermochten keinerlei Zeichen des Lebens zurückzubringen und der Operateur fürchtete, dass Patientin wirklich todt sei. Da fiel jenem ein, dass er gesehen hatte, wie Polizisten die Fusssohlen vollständig betäubter Trunkenbolde mit ihren Knütteln bearbeiteten und zwar mit auffallendem Erfolge. Der Operateur ergriff schnell den Schuh eines Kranken und schlug damit die entblössten Fusssohlen der Patientin mit aller Kraft. In etwa 30 Sekunden bemerkte er das Oeffnen der Augen, gefolgt von einer zuckenden Bewegung des Beins und einem Seufzer. Kurz darauf war die Respiration wieder im Gange und die Operation wurde ohne weitere Zwischenfälle beendet. Kurze Zeit darauf wurde in einem ähnlichen Fall und zwar bei einem Manne die Bastonade mit bestem Erfolge angewandt, nachdem die gewöhnlichen Wiederbelebungsmittel sich wirkungslos gezeigt hatten.

Dieselbe Procedur wurde in einer ganzen Anzahl von Fällen bei Asphyxie Neugeborener mit ausgezeichnetem Erfolge vorgenommen.

Die Homöopathie und die Krankheit des deutschen Kronprinzen.

Die in den letzten Tagen sich häufenden Nachrichten über die bedenkliche Wendung, welche das Kehlkopfleiden unseres allverehrten und geliebten Kronprinzen genommen hat, haben uns, wie gewiss auch alle unsere Leser, in die höchste Aufregung und Spannung versetzt. Die persönlichen Eigenschaften des hohen Kranken, welche ihm die Herzen des ganzen deutschen Volkes erobert, seine Thaten als Feldherr in unseren nationalen Kriegen, welche uns zu Bewunderung und Verehrung hingerissen haben, lassen dies als etwas ganz Natürliches erscheinen. Für uns homöopathische Aerzte ist dieser Fall um so betrübender, als wir uns sagen müssen, dass bei rechtzeitiger Anwendung innerer homöopathischer Mittel, derselbe mit grosser Wahrscheinlichkeit eine andere bessere Wendung genommen haben würde. Wir glauben dies auf Grund vielfacher Erfahrungen ohne Ueberhebung sagen zu können. Es werden jedem irgend beschäftigten homöopathischen Arzte Fälle von derartigen Wucherungen vorgekommen sein, welche bei rechtzeitigem consequentem Gebrauche der entsprechenden Similia entweder ganz geschwunden oder wenigstens zum Stillstande gebracht worden sind. Was sich in unserer Literatur darüber findet, wird zusammengestellt werden. Es wäre aber auch zu wünschen, dass Alle, welche bleibende Erfolge bei diesen Krankheiten erzielt haben, damit an die Oeffentlichkeit träten, um unwiderleglich darzuthun, dass solche Leiden auch auf innerem Wege heilbar sind. Es würde dies vorläufig allerdings nur einen akademischen Werth haben. Allein es wäre doch von

Vortheil, eine Waffe bereit zu haben, welche s. Z. mit Erfolg gebraucht werden könnte.

Es ist nicht unsere Sache darüber ein Urtheil abzugeben, ob Mackenzie's Behandlung von Anfang an die richtige gewesen, oder ob Diejenigen Recht haben, welche, sobald die Wucherung entdeckt wurde, durch eine Radicaloperation resp. partielle Exstirpation des Kehlkopfs das Leiden gründlich beseitigen zu können vermeinten. Darüber kann allein die Zukunft entscheiden. Der Vorwurf trifft Mackenzie mit Recht, dass er die Behandlung allein ohne Zuziehung eines deutschen Kehlkopfsspecialisten übernahm, dass er die von Zeit zu Zeit eingetretenen Exacerbationen gewissermassen zu vertuschen sucht, und dass er zu den Reisen und wechselnden Aufenthalten des hohen Kranken seine Zustimmung gegeben hat, welche bei jedem Sachverständigen Kopfschütteln erregen mussten.

Hoffentlich wird es den in San Remo zum Consil versammelten Autoritäten bald möglich sein, eine genaue Untersuchung vorzunehmen und eine Entscheidung über den gut- oder bösartigen Charakter der Wucherung und über die vorzunehmende Operation zu treffen. Die jetzt herrschende Ungewissheit, und die widersprechenden Berichte und Ansichten, welche von Berufenen wie Unberufenen in den öffentlichen Blättern zum Besten gegeben werden, wirken entschieden viel aufregender als die schlimmste Gewissheit.

Inzwischen ist durch die Untersuchung der zum Consil versammelten Specialisten, soweit dieselbe bei der immer noch nicht ganz beseitigten entzündlichen Anschwellung der Stimmbänder und des Glottisödem möglich war, festgestellt, dass die Wucherung carcinomatöser Natur ist. Ob nun eine totale oder partielle Exstirpation des Larynx oder nur eine Tracheotomie vorzunehmen, darüber ist keine Einigung erzielt, und hat in Folge dessen der hohe Herr vorläufig jeden operativen Eingriff abgelehnt, was wir auch vollständig gerechtfertigt finden, da keine augenblickliche Gefahr vorhanden ist. Wie gross übrigens die Meinungsverschiedenheiten selbst unter Autoritäten sein können, das beweisen auf das Deutlichste die einander beinahe widersprechenden klinischen Vorträge des Hofrath Dr. Stöcker und des Prof. Schnitzler in Wien.

Nachschrift. Beim Schlusse des Blattes geht uns noch eine wichtige Mittheilung zu, welche wir zu veröffentlichen für sehr zeitgemäss halten. Unser College Cigliano in Neapel weist in seiner in der Zeitschrift L'omoeopatia in Italia, Facs. II. enthaltenen Abhandlung über Carcinom und andere derartige Geschwülste auf die vielfach gemachte Erfahrung hin, dass *im Süden* dergleichen Wucherungen *viel schneller* zunehmen und *viel verheerender* wirken als *im Norden*. Dies bestätigt die schon von verschiedenen Seiten geäusserte Ansicht, dass der verlängerte Aufenthalt des hohen Patienten im Süden nicht nur ganz nutzlos, sondern sogar gefährlich ist. **Lb.**

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 115. Leipzig, den 1. December 1887. No. 22.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON Dr. A. LORBACHER, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 17.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **R. Mosse** in **Leipzig** und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Inhalt: Ueber die Unzulänglichkeit des Eisens in der Chlorose. Von Dr. Hermann Welsch sen., München-Kissingen. — Collectanea über Epilepsie und ihre homöopathische Behandlung. Von Med. Dr. E. S. Fries in Zürich (Forts.). — Literarische Besprechung (Dr. Paul Niemeyer, Der Nihilismus in der Medicin von Dr. H. Steudel). — Lesefrüchte. — Literarische Neuigkeiten. — Anzeigen.

Ueber die Unzulänglichkeit des Eisens in der Chlorose.

Von **Dr. Hermann Welsch sen.,** München-Kissingen.

So sehr auch Einige unter uns mit Wort und Schrift gegen das Mischen von Arzneien, ja selbst gegen den raschen Wechsel derselben am Krankenbette protestiren, so mischen sie doch selbst, ohne es zu beachten. Denn Vielmischer sind wir Alle, insofern wir die Arzneien so gebrauchen, wie sie uns von der Natur und der Chemie geliefert werden, d. h. aus zwei oder mehreren Stoffen zusammengesetzt. Selbst die Pflanzensäfte sind Compositionen (Silicea im Chelidonium!) und nicht nur die Mineralwässer, sondern selbst unsere Trinkwässer sind Mixta composita. Nun vollends die Metall- und Mineral-Salze! So oft wir Tartarus emet. geben, erhält der Patient 3 Stoffe, mit vielen anderen Arzneien wenigstens 2 verschiedene Körper, sei es auch nur die Base und die Säure. Wir geben Mischungen, wenn wir Hepar, Sublimat oder Kochsalz verordnen. Graphit, Spongia, Sepia, Lycopodium, Petroleum sind Mischungen. Einfach sind nur die Metalle und Minerale in ihrer reinsten Form (und wer weiss ob sie?) und weder Pflanzen- noch Thierstoffe, nicht einmal die Kohle, sind „einfache" Arzneien. Man könnte somit behaupten, dass „die Antimixenten" unter uns zu weit gehen, wenn sie dem Praktiker selbst den Wechsel der Arzneien verdenken wollen, da ja die Natur selbst ihre Heilkräfte mischt, und man könnte sagen, dass diese Herren katholischer als der Papst sich erweisen. Auch wäre das Mischen homöopathischer Arzneien nicht zu vergleichen mit dem Gemische der Allopathie. „Si duo faciunt idem, non est idem" und „quod licet jovi, non licet bovi". Denn würde ich 2 oder mehrere homöopathische Arzneien mischen, so wären dies nur solche, von welchen von jedem einzeln ich die Wirkungen *kenne,* und zwar sowohl die auf den Kranken als die auf einander selbst. Anders der Allopath, der die Stoffe mischt, wie er sich deren Wirkungen vorstellt, oder besser gesagt, wie er sie sich *wünscht.*

Unser unbewusstes Mischen von Arzneien nun, trägt die Schuld, dass manches Arzneimittel falsch beurtheilt wurde, manches überschätzt, manches auch unter seinem Werth betrachtet wird. Wir beachten z. B. von einem Metallsalze nur die Base als das Wirksame, höchstens geben wir der Säure die kleine Rolle der Mithilfe. Dies scheint mir falsch zu sein. So kam es, dass das Eisen als Specificum gegen Chlorose angesehen wird, was es nicht ist. Ich möchte wissen, wer eine Chlorose mit *metallischem* Eisen allein dauernd geheilt hat. Wohl aber wurden Bleichsüchtige geheilt durch Ferrum acet. (auch die Essigsäure ist eine Arznei), Ferrum sulphur., phosphor., muriat., jodat. etc. und vielleicht mit dem neuerfundenen Ferrum formic. (Ameisensäure — Apis). Das Metall geht unresorbirt den Weg zur Mutter Erde zurück; kann ja der Organismus, in Folge der zu Grunde liegenden

Störung in der Verdauung und Assimilation, nicht einmal das schon reichlich in der Nahrung gelieferte Eisen sich zu eigen machen! Die Nahrung der Patientin war dieselbe *vor* ihrer Erkrankung und hat ihrem Blute genügend Eisen zugeführt. Warum nicht jetzt? Die Masse des metallischen Eisens, sei es auch in „abgekürzter" Weise und „atomisirt" gereicht, thut's nicht, sondern die Mineralsäuren oder andere dem Eisen beigemengte oder mitgegebene Stoffe ganz verschiedener Kategorien. Warum heilt Schwalbach viele Anämische und Chlorotische nicht, die dann in Kissingen und andern Badeorten Heilung finden? Viele Bleichsüchtige sind nicht nur blutkrank, sondern haben daneben oder vielmehr primär ein Organleiden. Die meisten Anämischen sind *nur* organkrank und haben schon Bergwerke von Eisen genommen ohne Erfolg, wenn ihnen schliesslich das oder die richtigen Organmittel zu Hilfe kommen. Gesunde Organe bereiten gesundes Blut. Darin liegt ein wesentliches Verdienst Rademacher's, dass er uns Homöopathen die specifische Richtung vieler *Organmittel* zeigt, obwohl ich auch hierin nicht alle seine Ansichten unterschreiben möchte. Am wenigsten hat mich noch seine Harndiagnose befriedigt, resp. die daraus gezogenen Schlüsse auf eine Blutkrankheit, die angeblich durch Eisen zu heilen sei. Der Nachweis des neutralen oder alkalischen Harnes scheint mir sehr unzuverlässig zu sein und ich habe Gries im Harne gefunden, wo von einem Nierenleiden nicht die Rede war. Ich sah den alkalischen Harn sauer werden auf alle möglichen Mittel, *nur nicht auf Eisen*, selbst in grossen Dosen gereicht, z. B. nach Natr. sulph., Tart. emet., Natr. salicyl., und sehr oft nach Belladonna. Dagegen sah ich den sauren Harn neutral werden auf Natr. nitric.! In einer vernachlässigten, allopathisch behandelten Pleuropneumonie bei einem Kinde von 3 Jahren wurde der saure Harn auf Ferrum jodat. °3. neutral und blieb auch so bei Cuprum met. °3. Stibium arsen. heilte das Kind unter Ausscheidung von saurem Harn. Ueberhaupt sah ich stets den Harn sauer werden *bei eintretender Besserung*, gleichviel welche Arznei vorausging. Nach Ferrum muriat. sah ich den Harn öfter sauer werden, als nach Ferr. acet., doch bei beiden nur vorübergehend; sowie die Menge des Harnes sich vermehrte und derselbe an Farbe verlor, verschwand auch die Säure wieder trotz dem Eisen. Einige Male wurde solcher neutrale Harn auf Belladonna 200. und 2000., in einer einzigen Gabe auf die Zunge gereicht, dunkler, sauer und geringer an Menge mit gleichzeitigem Verschwinden aller Beschwerden bei beginnender Metritis. Als ich noch viel auf die Sache hielt, beobachtete ich zweimal sogar einen Harn, der *zugleich saure und alkalische* Reaction zeigte! Das blaue Lacmuspapier wurde roth, das rothe wurde blau — ich constatire das Factum und überlasse die Erklärung dieses Phänomens anderen in der Rademacherei erfahreneren Collegen als ich bin. Das erste Mal war es bei Pleuro-pneumonie mit Leberhyperämie bei einem Kinde von 4 Jahren und bei dickem, weisslichem Harne. Das zweite Mal geschah es bei Gastricismus eines Kindes von 6 Jahren, dessen alkalischen Urin ich mit Tinct. Ferr. acet. zu corrigiren versuchte. Die *beiden* Lacmusproben traten auch hier ein. Ich füge noch bei, dass ich in beiden Fällen die Entsäuerung des Darmkanals durch Natr. c. oder Magn. usta nicht versäumte.

Nach dieser Abschweifung ins Rademacher'sche kehre ich zu meinem Thema zurück und wiederhole meine Ueberzeugung, dass die Chlorose mit metallischem Eisen nicht geheilt wird. Auch wird sehr selten der Arzt dies versuchen und noch seltener wird er das Eisen allein auf die Probe stellen können, da die Symptome stets ganz andere Mittel in die Wahl rufen. Die verminderte Esslust veranlasst geringe Aufnahme gerade derjenigen Nahrung, die am meisten Eisen liefert, nämlich des Fleisches und gewisser Vegetabilien. Die bei Chlorotischen beobachtete Verweigerung dieser Nahrung ist instinctiv, weil eben der Organismus mit dem Eisen nichts anzufangen weiss. Erst wenn durch andere Mittel die Aufnahmsfähigkeit für Ferrum wieder hergestellt ist, tritt auch wieder Esslust ein, und mit der Aufnahme und Assimilation des Eisens aus der Nahrung ist *unsere* Eisenzufuhr überflüssig, während sie vorher unnütz war. Wenn also Eisensalze oder Eisenverbindungen günstig auf die Chlorose gewirkt haben, so waren, nach meiner Ansicht, die Mineralsäuren und andere Stoffe die Hauptfactoren, auch wenn sie nur zufällig das Eisen zu begleiten schienen. Das Kochsalz und der Kalk im Kissinger Rakozy und in den Soolbädern, ferner Jod, Brom, Arsen, Silicea etc. in den Letzteren sind uns mächtige Hilfsmittel in allen Schwächezuständen, und oft genug finde ich sogar das in genannten Mineralwässern enthaltene Eisen nur störend und belästigend bei der Behandlung meiner Patienten im Sommer. Das erste und willkommenste Zeichen von Besserung ist stets der zunehmende Appetit der Chlorotischen; hierauf folgt rasche Gewichtszunahme und Hebung der Muskelkräfte. Wir Homöopathen haben bereits längst das Absurde der allopathischen Eisenverordnungen eingesehen und glauben das Richtige getroffen zu haben, wenn wir Ferrum in niederen Verreibungen verordnen. Wir handeln aber auch dann noch zu sehr vom materialistischen Standpunkte aus, sobald wir *die Eisenzufuhr* in der Chlorose als den Heilplan betrachten.

Welche Tragweite der Materialismus in der Heilkunde hat, das sehen wir wieder gegenwärtig an der Katastrophe, welche Deutschland eine schwere

Wunde schlagen wird. Der deutsche Kronprinz war vor einem halben Jahre noch durch die Homöopathie zu retten, er ist es vielleicht jetzt noch (12. November) denn ein malträtirtes Papillom ist kein Krebs. Allein er ist von Anfang an das Opfer des Materialismus gewesen. Soll er Deutschland erhalten bleiben, so geschieht es durch die Homöopathie in ihrer reinsten Form.

Das walte Gott!

Collectanea über Epilepsie und ihre hom. Behandlung.

Referat aus der Frühjahrsversammlung des Vereins schweiz. homöop. Aerzte in Baden, 4. Juni 1887.

Von **Med. Dr. E. S. Fries** in Zürich.

(Fortsetzung.)

Gelsemium wird neuerdings empfohlen, wenn *tonische* Krämpfe vorwalten, wenn Schweiss erleichtert (im Gegensatz zu Mercur). Spinale Congestionen, Zittern und Schwäche, Furcht; Gefühl wie von einem Band um den Kopf. Gelsemium hat *klonische* und *tonische* Krämpfe; vor dem Anfall Eingenommenheit in Stirn und Scheitel, Schmerz und Vollheitsgefühl in der Gegend der Medulla oblongata. Wegen Aehnlichkeit der Pathogenese von Gelsemium mit Belladonna vergleiche die untenstehende differentialdiagnostischen Winke.

Gelsemium.	*Belladonna.*
Schweiss erleichtert.	Mit dem Schweiss erscheinen mancherlei Symptome.
Schlaflos mehr nach Mitternacht.	Schlaflos besonders vor Mitternacht.
Delirirt während des Einschlafens.	Träumt sobald er einschläft.
Kataleptische Unbeweglichkeit mit erweiterten Pupillen, geschlossenen Augen; ist sich aber all dessen bewusst, was um ihn vorgeht.	Bewusstlosigkeit, auch mit eweiterten Pupillen und Delirium.
Leichtigkeitsempfindung im Kopf, Schwindel.	Schwere des Kopfs.

Schlimmer ——— *Besser*

Während Ruhe und von Bettwärme, auch beim Sehen auf entfernte Gegenstände.

Besser ——— *Schlimmer*

Von (mässiger) Bewegung, von Kopfschütteln und Drehen, und nach Schlaf, von Erschütterung und beim Sehen auf nahe Gegenstände.

Glonoin ist ein Präservativ gegen epileptische Anfälle, sowie zur Abkürzung derselben (vide oben). Anzuwenden bei Epilepsie mit heftigem Schwindel jedesmal vor dem Anfall, heftige Congestion nach dem Kopf, Kopfschmerz, besser durch festes Umbinden eines Taschentuchs, schlimmer durch Kopfschütteln. Bewusstloses Hinfallen, mit Blutandrang nach Kopf und Herz und mit bald blassem, bald rothem Gesicht.

Graphit. Für Graphit spricht eine herpetische oder skrophulöse Constitution, unreiner Teint, unregelmässige oder zu schwache Periode, brüchige geriefte Fingernägel. Bei dicken fetten Frauen (ähnlich Calcarea, vide untenstehende Differentialdiagnose); bei Epilepsie während der Periode, in älteren Fällen (in frischern: Hyoscyamus). Graphit hat: krampfhaftes Zusammenziehen der Kopfhaut und Gesichtsmuskeln (ähnlich Zincum); einseitige Krämpfe vom Gesicht ausgehend, durch Essen, Sprechen, Lachen, Gähnen geweckt (ähnlich Valeriana, Belladonna); heftiges Zucken in allen Gliedern, Zittern.

Graphit.	*Calcarea.*
Ausschläge gewöhnlich feucht.	Ausschläge meist trocken.
Hitze und Schweiss mit Neigung zugedeckt zu sein. Frost, Hitze.	Hitze oder Schweiss mit Neigung sich zu entblössen. Hitze, dann Frost.
Schwindel, Neigung vorwärts zu fallen.	Schwindel, Neigung rückwärts zu fallen.
Optische Täuschungen in hellen Farben.	Optische Täuschungen, schwarz oder in dunklen Farben.
Urin spärlich.	Urin zu oft.
Periode zu spärlich, zu kurz und zu spät.	Periode zu profus, zu lang und gewöhnlich zu früh.

Schlimmer ——— *Besser*

Im Zimmer, beim Liegen auf der schmerzhaften Seite, von Unbedecktsein, Berührung, beim Sitzen, nach dem Frühstück.

Besser ——— *Schlimmer*

Im Freien, beim Liegen auf der schmerzlosen Seite, von Einhüllen, Druck, nach Schweiss, beim Hängenlassen des kranken Gliedes, vor dem Frühstück, beim Schlucken, von Spirituosen, nach Trinken.

Helleborus afficirt primär die Ganglien des Plexus coeliacus und des Herzens bis zur completen Functionsstörung. Hat Krämpfe, Convulsionen, plötzliches Zusammensinken *ohne* Bewusstseinsverlust, Zittern, Muskelzucken. Ist vielleicht eher bei Chorea passend.

Hepar sulph. calc. wird auch bei epileptischen Krämpfen, Schwindel- und Ohnmachtsanfällen empfohlen, ist aber wohl von secundärer Bedeutung. Auch fehlen durchaus die für Epilepsie sprechenden pathogenetischen Prüfungssymptome.

Hydrocyan. acid. Die Beziehung dieses Mittels zur Epilepsie wurde nachgewiesen von den DDr. Madden, Russel und Hughes im 20. Band des British Journal of Homoeopathy. Hughes hält Hydrocyan. acid. 1.—3. Dil. im Beginn der Krankheit gereicht, für eines der wirksamsten Mittel. Es hat: verzerrte Gesichtszüge, bläuliches Gesicht, vorgetriebene halboffene Augen, erweiterte unbewegliche Pupillen. Zunge aus dem Munde vorgetrieben. Unwillkürlicher Urin- und Stuhlabgang.

Hyoscyamus passt bei Epilepsie mit *klonischen* Krämpfen, Blutandrang nach dem Gehirn (analog Belladonna, vide differentialdiagnostische Vergleichung von Belladonna, Hyoscyamus und Stramonium), bläuliche Farbe und Aufgetriebenheit des Gesichts, hervorstehende Augen, Schaum vor dem Mund, Zähneknirschen, Einschlagen der Daumen, unwillkürlicher Urinabgang (ähnlich Cicuta und Cocculus); grosse Angst mit Geschrei. Erneuerung der Zufälle bei jedem Versuch Flüssiges zu schlucken. Tiefer comatöser Schlaf mit Schnarchen. Ferner bei secundärer Epilepsie, nach geistiger Anstrengung, Nachts; bei nicht alten Fällen von Epilepsie während der Menstruation (ähnlich Caulophyllum, Graphit für ältere Fälle). Partielle Krämpfe der Extremitäten (ähnlich Cuprum, Calcarea, Cicuta, Lachesis, Lauroc., Menyanthes, Nux vom.).

Ignatia: Bei Epilepsie in frischen Fällen, secundäre Epilepsie besonders nach Gemüthsbewegungen, wie Schreck. Bei Epilepsie der Kinder, ohne Bewusstlosigkeit. Scheint mehr bei Hystero-Epilepsie zu passen. Ignatia hat: *tetanische* Krämpfe (ähnlich Cicuta, Causticum, Nux vom., Angust., Belladonna), auch *klonische* Krämpfe.

Indigo hat Congestivzustände nach dem Gehirn; Zuckungen, leichte Convulsionen an Kopf, Gesicht und Extremitäten.

Ipecacuanha hat eine besondere Beziehung zu den willkürlichen Muskeln, steife Ausstreckung des Körpers, dann krampfhaftes Zusammenfahren der Arme; Zeichen von vorwärts und rückwärts biegender Rumpfstarre, Emprosthotonus und Opisthotonus. Indicirt bei secundärer Epilepsie mit nicht intensiv gastrischen Zuständen, mit krampfhaftem Ausstrecken während oder nach den Anfällen; bei Epilepsie der Kinder. Hilft am sichersten, wo sich Ekel oder Brechreiz zeigt.

Kal. bromat. ist bekanntlich das allopathische Mittel gegen alle Nervenleiden, so auch gegen Epilepsie. Die Wirkung dieses Mittels ist einfach eine antipathische und palliative. Indem es die Empfindlichkeit der Nervencentren schwächt, vermindert es die Häufigkeit der epileptischen Anfälle, oder verhütet auch das Auftreten derselben. Es hält die Krankheit nieder, heilt sie aber nicht; denn das Aussetzen des Mittels ist nahezu immer gefolgt vom Wiedererscheinen der Anfälle. Vom schädlichen Einfluss der grossen Dosen auf Hirn und Rückenmark, Magen- und Darmtractus und Aufschiessen der lästigen Bromaine nicht zu reden. Kal. brom. hat übrigens epileptiforme Krämpfe erzeugt und wäre in homöopathischen Dosen (01.—03. Dil.) bei solchen Fällen zu versuchen, wo es in allopathischen Dosen nur besserte, aber nicht heilte.

Kali carbon. besitzt wenige für Epilepsie sprechende Prüfungssymptome: Zittern und Convulsionen der Glieder, Ohnmacht; krampfhafter Anfall: wie Reissen zwischen den Schultern, Genicksteifigkeit und mehrmaliges Rückwärtsrücken des Kopfs beim Versuche den Kopf zu bewegen. Indicirt bei Epilepsie mit Anfällen in den frühen Morgenstunden mit Schwäche, die an Paralyse grenzt (ähnlich Cocculus, Kal. brom.); bei Epilepsie, wenn Luftaufstossen bessert (auch bei Eclampsia puerperalis unter denselben Umständen).

Kalium chloratum soll nach Schüssler fast (!) specifisch gegen Epilepsie sein (?). Doch haben Andere nichts davon gesehen.

Lachesis ist indicirt bei secundärer Epilepsie, bei der Schönlein'schen Epilepsie abdominalis, oder solchen Epilepsieen, die mit dem Genitalsystem in Verbindung stehen, namentlich bei Onanisten (ähnlich Bufo und Salamandra). Lachesis bewirkt partielle Krämpfe der Extremitäten (ähnlich Cuprum, Calcarea, Cicuta, Hyosc., Lauroc., Menyanth., Nux vom.); Krämpfe mit Schreien und bewusstlosem Zubodenfallen mit geballten Fäusten, nachdem Zittern und Schwindel vorhergegangen; Schwere des Kopfs und kalte Füsse. Nachfolgende lange anhaltende Bewusstlosigkeit (ähnlich Opium); Gesichtsblässe, Herzklopfen, Aufgetriebenheit des Leibes, Aufstossen, Augen aufwärts gedreht (Bulbi nach unten gleich Aethusa), Schaum vor dem Mund. Schlimmer Morgens beim Aufstehen, nach Schlaf.

Lycopodium hat epileptische Anfälle erzeugt und einige Heilungen sind mit diesem Mittel gelungen. Vorhergehende von den obern und untern Extremitäten aufsteigende Aura. Anfall mit Schrei, heftigem Schütteln der Glieder, Contraction der linksseitigen Gesichtsmuskeln, Trismus (ähnlich Angustura, Belladonna, Graphit), Schaum vor dem Mund, tiefes Coma. Charakteristische Zeichen sind eventuell ferner: rother Sand im Urin, Flatulenz, Verschlimmerungszeit zwischen 4 bis 8 Uhr Abends.

Magnes. phosphor. wird von Schüssler für bestimmte Fälle empfohlen.

(Fortsetzung folgt.)

Literarische Besprechung.

Der Nihilismus in der Medicin von Dr. H. Steudel. Herausgegeben von Dr. Paul Niemeyer. Leipzig 1887. Th. Grieben's Verlag.

Die kleine Schrift enthält eine Apotheose des Nihilismus in der Medicin und bietet viel Interessantes.

Von jeher haben sich in der Wissenschaft zwei Richtungen diametral entgegengestanden, die empirische, auf Autorität und Majorität sich stützende, unfehlbare und die kritisch-rationelle, welche nichts anerkennt, als was bewiesen ist. An Männern der letzteren Richtung hat es niemals gefehlt, man nannte dieselben in der Theologie Ketzer, in der Politik Radikale, in der Medicin Skeptiker und in der Neuzeit Nihilisten, und doch waren diese Umsturzversuche nichts als der nothwendige Protest der praktischen Vernunft gegen unnatürliche Lehren der herrschenden Schulen und Parteien.

Schon Hippokrates hatte etwas vom Nihilisten an sich und musste sich den Vorwurf machen lassen, dass er zu unthätig sei, dass er in den heftigsten Anfällen der Krankheit mehr nur den Beobachter mache und zu viel von der Natur erwarte. Schon Erasistrotus, einer seiner Nachfolger, bekämpfte den Aderlass und die Purganzen.

Schon Plato spottete über das arzneisüchtige betrogene Menschengeschlecht (Plato de republ. p. 228, übersetzt von Schleiermacher).

Unter den Empirikern entstand schon eine Art von Homöopathie. Man schloss aus ähnlichen in die Sinne fallenden Erscheinungen bei Krankheiten auf die Nothwendigkeit von Heilmitteln, welche ähnliche Erscheinungen darboten. Pythagoras war bekanntlich der erste Repräsentant des Vegetarianismus im Alterthum. Der alte Kato eiferte gegen die griechischen Aerzte in Rom und predigte schon eine Art populärer Medicin. Celsus sagte: „Die beste Medicin ist, keine Medicin zu nehmen." Schon unter den Asklepiaden entstand eine Art von Heilgymnastik und Naturheilmethode, später kam auch die Hydrotherapie auf und bekannt ist die glückliche Wassercur, welche Antonius Musa am Kaiser Augustus erprobte. Schon im Alterthum legte die rationelle Richtung grössern Werth auf Pflege und Erhaltung der Gesundheit, während die eigentliche Arzneimedicin damals wie jetzt von einem Heilmittel zum andern, von einer Methode zur andern hin- und herschwankte. Mit dem Untergang griechischer und römischer Civilisation sank auch der Werth der Medicin und gegen die allgemeine blinde Unterwerfung unter Autoritäten jeglicher Art vermochten die einzelnen Stimmen aufgeklärter Köpfe nichts, Lucian und Martial so wenig wie später Molière und Hippel. Im Mittelalter verschwand die Wissenschaft vollständig und damit hörte auch jegliche Kritik auf, und wenn auch einzelne strebsame Köpfe den statt der Wissenschaft etablirten Mysticismus angriffen, so geschah es nur, um sich neuen Formen dessselben in die Arme zu werfen, wie am deutlichsten das Beispiel des Paracelsus zeigt, der übrigens durch seinen Ausspruch: „Quo minus corporis est, eo magis virtutis in medicina" schon homöopathische Grundsätze aufstellte.

Im 17. Jahrhundert zeigte sich wieder regeres wissenschaftliches Streben und damit erstanden auch wieder neue Kritiker gegenüber der herrschenden Arzneikunst. Der berühmte van Helmont war ein Hauptfeind des Aderlasses („Ein mordlustiger Teufel hat sich in den Besitz des ärztlichen Katheders gesetzt, denn nur ein Teufel kann den Aerzten den Aderlass als nothwendiges Mittel empfehlen"). Mehrere der berühmtesten Aerzte am Ende des vorigen und am Anfang dieses Jahrhunderts äusserten sich aufs schonungsloseste über die damalige Medicin. Boerhave sagte: „Wenn man das Gute, welches ein halbes Dutzend wahrer Söhne Aesculaps gestiftet, mit dem Uebel vergleiche, welches die unermessliche Menge der gewerbsmässigen Doctoren angerichtet habe, so würde es offenbar vortheilhafter gewesen sein, wenn es nie Aerzte in der Welt gegeben hätte." Girtanner (Darstellung des Brownschen Systems) erklärte: „Der Apparatus medicaminum ist weiter nichts als eine sorgfältige Sammlung alter Trugschlüsse, welche die Aerzte von jeher gemacht haben", und Wedekind: „Wenn die Aerzte fast mit jedem Jahrzehnt ihre Curmethoden abändern und dasselbe Verfahren, dem sie doch vorher selbst Beifall gaben, nunmehr für mörderisch erklären, was heisst das anderes, als dass sie weit mehr Schaden als Nutzen anrichten?"

Mises (Prof. Fechner, Schutzmittel für die Cholera) aber meint: „Jeder hat nach jahrelangem Umgang gemerkt, dass diese von hundert Zungen geleckte und gestriegelte, diese mit hundert bunten Lappen, Orden und Zierraten ausgeputzte Allopathie im Grunde noch ein viel grösserer Vitzliputzli ist (als die Homöopathie), der aber freilich, weil er einmal zur Landesreligion gehört, von jedem verehrt werden muss, der nicht verbannt oder verbrannt sein will."

Mit dem Aufblühen aller Wissenschaften im Laufe des 19. Jahrhunderts tauchen auch von allen Seiten alte und neue Gegner der Arzneiwissenschaft auf: Hahnemann, Priessnitz, die Naturheilkünstler, Heilgymnastiker, Vegetarianer etc. Aber die gefährlichsten Gegner des alten Arzneiglaubens erstanden unter den Lehrern jener Wissenschaft selbst: Rokitansky, Skoda, Dietl etc., zu deren Vorlesungen Schaaren von jungen Aerzten aus aller Herren Länder wallfahrteten. Noch entschiedener wurde die bisherige Medicin angegriffen durch die sogenannte physiologische Schule, deren Gründer

die Tübinger Docenten Roser, Wunderlich und Griesinger waren. Da hiess es in dem Archiv für physiologische Heilkunde: „Es ist Zeit, dass der alten Barbarei ein Ende gemacht werde, selbst auf die Gefahr hin, nichts übrig zu lassen“ und „Zieht die Augurenjacke aus und gesteht, dass wir Alle vom schnellen sichern Heilen nicht eben viel verstehen. Würden erst die Besseren unter uns auch die schuldloseren und gewöhnlichen Kunstgriffe wegwerfen, die, wir sagen es mit Bedauern, der Praxis, sowie sie eben ist, nothwendig geworden sind, die Laien müssten eine richtigere Ansicht von dem bekommen, was sie von der Medicin zu erwarten berechtigt sind.“

Später erschien Wunderlich's Blutpathologie mit der Behauptung, dass die Heilung der verschiedenen Blutanomalien vorzüglich auf diätetisch-hygieinischem Wege erstrebt werden müsse. Von den Arzneien aber wird folgendermassen geredet: „*Vielleicht* tragen Mineralsäuren dazu bei etc., das Nitrum und Salze wirken *vielleicht* durch etc.“ Beim Tartarus emeticus heisst es: „Es ist *möglich*, dass directe Wirkung auf den Faserstoff existirt“, und dann gar: „Wir *glauben*, dass hier ein Punkt ist, wo wir ein pharmakodynamisches Gesetz von den Homöopathen leihen können („Auch du Brutus!“), und dass *vielleicht* das Zustandekommen von Pneumonieen bei Antimonvergiftungen am *ehesten* Anhaltspunkte für die günstige Wirkung der Antimonpräparate geben könnte.“

Wer aber geglaubt hatte, dass jetzt die neue Aera der physiologischen Therapie anbrechen werde, fand sich gewaltig getäuscht. Noch 1846 sprach Wunderlich die grossen Worte: „Wer wäre auch so sanguinisch zu meinen, die plastischen Stoffe, welche die Lunge des Pneumonischen ausfüllen, die Gehirntuberkeln beim Hydrocephalus acutus, die Drüseninfiltrationen beim Typhus mit einigen Kräutern oder was immer für andern Mitteln direct tilgen zu können? Und doch werden uns gegen jene Zustände eine masslose Zahl Specifica empfohlen, alle Jahre neue hinzugefügt und ihre Erfolge von ernsthaften Männern gepriesen. Wahrlich, es ist uns nichts weniger wunderbar, durch einige Gaben Calomel oder ein paar Drachmen Jodkalium eine Hirntuberculose geheilt zu haben, als eine schwere Krankheit durch ein Decilliontelgran eines indifferenten Stoffs oder durch die aufgelegte Hand hinwegzuzaubern.“

Aber in Wunderlich's Handbuch finden wir jene masslose Zahl von specifischen Mitteln alle wieder beieinander. Dennoch blitzt bei Wunderlich hier und da der alte Radicalismus durch, wenn er z. B. sagt: „Der Success, der jede Art von Thorheit in der Medicin findet, kann natürlich zu dem Bedenken drängen, ob nicht vielleicht *alle* Heilungen nur zufällig, nicht *durch* die angewandten Hilfen, sondern *trotz* derselben eintreten.“ Was will der radikalste Nihilist mehr verlangen?

Was ist nun aber aus den stolzen Hoffnungen geworden, welche die physiologische Medicin bei ihrem anfänglichen Auftreten geweckt hat? Nach langem Hin- und Herschwanken zwischen dem, nach rücksichtsloser Wahrheit verlangenden radikalen Rationalismus und dem, die drohenden Consequenzen fürchtenden Conservatismus hat der letztere gesiegt und damit die weitgehendste Empirie, mit vollständigem Aufgeben der Anfangs so gebieterisch verlangten kritisch-rationellen Grundlage. Mit dem Aufgeben seiner ursprünglichen rationellen Principien hörte das „Archiv“ nicht nur auf für den Leser Interesse zu bieten, sondern es hörte überhaupt bald ganz auf. Aber, möchte man fragen, was ist denn vorher in der Heilkunde so Grosses geleistet worden, was zu konserviren werth gewesen wäre? Wo sind die bewährten Heilmittel, Heilmethoden, Systeme etc., die uns unsere grossen Praktiker hinterlassen haben? Ist es etwa der Dogmatismus Sydenham's, Brown's Stenie und Asthenie etc., oder endlich der beliebte Eklekticismus, der weder kalt noch warm ist, dessen Anhänger über jede neue Salbe in Entzückung gerathen, die zwar auf jedes neue sogenannte Heilmittel, das sich nur auf wenige schwankende oder scheinbare Erfolge stützt, Jagd machen, aber auch vor allen verjährten Vorurtheilen den tiefsten Respect haben; oder sollen wir den neuesten Götzen der positiven Therapie, den Specificismus anbeten, diesen bösen Geist der Medicin, der jedem Unsinn und Schwindel, der in der praktischen Medicin sich so reichlich findet, bereitwillig zu Gevatter stand? Die Therapie hat es nicht mit der Krankheit an sich, sondern mit dem kranken Menschen zu thun! Die Herren Specifiker sollten lieber vollends Homöopathen werden, da werden ihnen die Specifica nicht ausgehen, und was die Minimaldosen betrifft, so wäre es ja nur folgerichtig, dass man gegen die erkrankten mikroskopischen Zellen und die mikroskopischen Krankheitserreger, die Bacterien, Micrococcen und wie die „lustigen, zarten Jungen“ alle heissen, mit ebenso winzigen zarten Arzneimitteln zu Felde zöge! Man schiesst ja die Spatzen auch nicht mit Kanonenkugeln todt.

Referent muss es sich leider versagen noch näher auf den höchst interessanten Inhalt des kleinen Büchleins einzugehen, möchte dessen Lectüre aber allen Collegen hiermit dringend empfehlen, zumal der Preis desselben (1 M. 25 Pf.) nicht hoch ist.

Es knackt bedenklich in dem uralten wurmstichigen Gebäude der alten Schule und wir Homöopathen können uns nur freuen, wenn alle Halbheit der bisherigen Systeme, mit dem man den Zusammenbruch bisher künstlich immer wieder verkleistert hat, verbannt, und jeder Jünger

Aesculaps vor die unerbittliche Alternative gestellt wird „*Nihilismus oder Homöopathie*“.

Dr. H.

Lesefrüchte.

In der deutschen medic. Wochenschrift No. 1 vom 6. Januar findet sich ein sehr lehrreicher, ausführlicher Bericht einer (nach 10tägiger Behandlung tödtlich abgelaufenen) *Vergiftung durch chlorsaures Kali* von Dr. Hermann Lenhartz, Docent an der Universität in Leipzig.

Der Kranke, 51 Jahre alt, hatte nach einer Geschäftsreise wegen Schlingbeschwerden 3procentige Kalichloricumlösung zu Gurgelungen erhalten und Eiswasserumschläge. — Er hatte jedoch mehr als verordnet war gegurgelt und an einem Tage fast 5 Flaschen von Kali chlor. 10,0 : 300,0 Aq. dest. verbraucht. Den folgenden Morgen gegen 2 Uhr begann und wiederholte sich heftiges Erbrechen. — Bis 5 Uhr Puls weich, auffällig kleiner als gewöhnlich, nicht regelmässig. — Temperatur 36,6. — Athmungsgeräusche und Herztöne normal, letztere nur schwach. — Tremor der Hände.

Die vorzüglichsten Symptome waren: Urin blieb gänzlich aus; der später mühsam und absatzweise herausgepresste Harn (26 cm) tief dunkelbraun mit grünlicher Nuance — grünlichen Schaum undurchsichtig. Im Sediment setzen sich sofort grössere Flocken und Gerinsel ab, die sehr zahlreiche, glänzende, gelbbraune Schollen und kleinste ähnlich gefärbte Conglomerate enthalten. — Reichliche Eiweissfüllung ohne die geringste Spur von hyalinen Cylindern und rothen Blutkörperchen. —

Aussehen hochgradig verfallen. Conjunctiva und Haut des Gesichtes stark icterisch. — Am auffallendsten und geradezu beängstigend ist die *tiefgrünlich schwarzblaue Verfärbung der Ohren, Nase, Lippen, Uvula* und die noch dunkler *grünlichblaue* der etwas gedunsenen Hände, besonders am Nagelblatt der Finger und Zehen. — Die mässig gefüllten, oberflächlichen Hautvenen am Hand- und Fussrücken markiren sich als tiefschwarzblaue Streifen. —

Der Kranke, dem es durch Milch, Thee, Bier, Sekt besser ging, unter Schweissentwicklung — dessen Livor ganz verschwunden und einer auffallend frischen Farbe gewichen war — erhielt ein Vollbad von 28° R. 7 Minuten am 9. Tage und dann eine kalte Abreibung mit wiederholten kalten Begiessungen. — Er fühlte sich wie neugeboren.

Am 10. Tag wird er wegen Harnsistirung nochmals eingepackt, 8 Uhr früh — klagte um 10 Uhr plötzlich über Luftmangel und starb während des Auswickelns. —

Autopsie: Beide Nieren um das 2—3fache vergrössert, Harnkanälchen mit gelbröthlicher Masse ausgegossen.

Meran. **Dr. Pröll.**

Euphrasia und Cepa.

(Homoeop. Physician, Juli 1887. Hering.)

Fliessschnupfen, Abends zunehmend, mit Thränenfluss und Husten erfordert Euphrasia, besonders wenn der Ausfluss aus der Nase mild ist, die Thränen scharf und der Husten schlimmer bei Tage.

Ist dagegen der Nasenausfluss scharf, die Thränen mild und verschlimmert sich der Husten Abends, zuweilen mit einem Schmerz als ob der Kehlkopf zerreissen würde, so ist Cepa angezeigt.

Euphrasia eigenthümlich sind Beschwerden von sehr windigem Wetter.

Euphrasia afficirt den Prüfer zuerst an der rechten und dann an der linken Seite. In den meisten Fällen, wo das Mittel half, breitete sich die Krankheit von links nach rechts aus.

Bei Cepa gehen die Symptome beim Prüfer in der Regel im Oberkörper von rechts zu links, im Unterkörper von links zu rechts. Bei den meisten Erkältungen, bei welchen Cepa einen entschieden heilenden Einfluss übte, begann die Krankheit auf der linken Seite und breitete sich später auf die rechte Seite aus. **H.**

Pulsatilla wird mehr und mehr ein Lieblingsmittel der Aerzte der alten Schule bei acuter Orchitis. Sie erzählen wunderbare Erfolge durch dieses neu entdeckte Mittel. **H.**

Literarische Neuigkeiten.

Wir freuen uns unseren Lesern das Erscheinen zweier italienischer homöopathischer Schriften aus der Feder des durch seinen Bericht über die letzte Choleraepidemie in Neapel ihnen schon bekannten Dr. Tommasso Cigliano in Neapel anzeigen zu können, und zwar eines **klinischen Repertoriums** in der Form der Jahr'schen klinischen Anweisungen und einer **Abhandlung** über das Princip und das Gesetz, auf welchem die homöopathische Arzneimittellehre beruht.

Den näheren Bericht darüber überlassen wir unserem Referenten für die italienische Literatur.

Klinische Materia medica betitelt sich ein bei Sherman & Comp. in Philadelphia erschienenes Werk aus dem Nachlasse eines der besten Arzneimittelkenner jenseits des Oceans, des leider zu früh verstorbenen Dr. Farrington, herausgegeben von Dr. med. Clarence Bartlett. Es enthält eine

Reihe von Vorlesungen, welche der Verstorbene am Hahnemann Medical College in Philadelphia gehalten hat, nach eigenen Aufzeichnungen des Herausgebers und unter Benutzung des Manuscripts des Vortragenden und der von ihm in der Hahnemann Monthly in den Jahren 1880, 81 und 82 veröffentlichten Studien in der Arzneimittellehre. Dies Werk für den Studirenden bestimmt, giebt in gedrängter Kürze Das, was demselben für den Anfang der Praxis zu wissen nöthig ist. An der Hand desselben kann er dreist Versuche machen. Die Arzneikrankheitsbilder sind mit einer seltenen Meisterschaft, wenn auch nur in grossen Zügen, so charakteristisch gezeichnet, dass sie sich dem Gedächtnisse leicht einprägen. Bei jedem Mittel sind die hauptsächlichsten Differentialdiagnosen hinzugefügt, was für den Anfänger namentlich von grossem Werthe ist. Bei Anführung der Krankheitsformen, die den einzelnen Mitteln entsprechen, hält er sich auch von allem Generalisiren fern. Er führt uns knapp gezeichnete Krankheitsindividuen vor. Kurz, wir haben eine echt homöopathische Therapie ohne den üblichen pathologischen Ballast vor uns und zwar eine Therapie, welche den sein Gebiet vollständig beherrschenden Arzneimittelkenner, sowie den tüchtigen Therapeuten erkennen lässt. Wer allerdings meint, in dem Buche eine Eselsbrücke zu besitzen, welche ihn alles weiteren Studiums überhebt, der wird sich getäuscht finden. Dagegen verwahrt sich Farrington selbst auf das Allerentschiedenste. Was er in den Vorlesungen seinen Zuhörern giebt, soll nur eine Anleitung zum weiteren Studium der Arzneimittellehre und zur Anwendung am Krankenbette sein. Nur wer auf der gegebenen Grundlage fortbaut, kann ein ordentlicher homöopathischer Arzt werden. Er hat die bisher übliche alphabetische Reihenfolge verlassen und seiner Eintheilung der Arzneimittel die Reiche, aus welchen sie stammen, zu Grunde gelegt. Das Thier-, Pflanzen- und Mineralreich, und aus diesen wieder die einzelnen Gruppen nach ihrer natürlichen Verwandtschaft zusammengestellt. So z. B. aus dem Thierreiche die Klasse der Wirbelthiere die Mammalia, Ophidia, Pisces und Batrachia, unter Ophidia handelt er Lachesis, Crotalus, Bothrops, Elaps, Naja, Vipera ab. Diese Eintheilung hat, wie nicht zu leugnen ist, den Vorzug einer grösseren Uebersichlichkeit, und erleichtert auch das Studium. Eine Probe von der Behandlung des Stoffes behalten wir uns vor noch zu geben. Es wäre zu wünschen, dass wir eine deutsche Uebersetzung besässen, um sie unseren Neophyten in die Hände zu geben. Der Preis von 6 resp. 7 Doll. ist bei der von der Verlagshandlung stets bewiesenen liberalen Ausstattung ein so niedriger, dass seine Anschaffung kein Opfer ist.

Im Verlage von Th. Chr. Fr. Enslin in Berlin ist ein Büchlein erschienen: **Hausgymnastik** von Angerstein und Eckler, Preis 3 Mark, mit erläuternden Abbildungen, welches eine kurze und deutliche Anweisung giebt, wie die bei Behandlung chronischer Krankheiten so wichtigen methodischen körperlichen Uebungen im Hause vorzunehmen sind, und deswegen wird es Vielen eine willkommene Gabe sein. **Lb.**

ANZEIGEN.

Verantwortlicher Redacteur Dr. A. Lorbacher in Leipzig. — Verlag von Baumgärtner's Buchhandlung in Leipzig.
Druck von Gressner & Schramm in Leipzig.

Bd. 115. Leipzig, den 8. December 1887. **No. 23.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 17.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **R. Mosse in Leipzig** und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Inhalt: Ueber Gelsemium. Von Dr. Heuser in Leipzig. — Collectanea über Epilepsie und ihre homöopathische Behandlung. Von Med. Dr. E. S. Fries in Zürich (Forts.). — Einiges über Krebsmittel. Von Dr. H. Billig in Leipzig. — Hyoscin. Von Dr. Lembke in Riga. — Lesefrüchte. — Correspondenz der Redaction. — Anzeigen.

Ueber Gelsemium.

Von **Dr. Heuser,** homöop. Arzt in Leipzig.

Obgleich wir in der Homöopathie keine Specifica im Sinne der Allopathie kennen, fand ich zufällig, dass Gelsemium, aber nur in der 30. Cent.-Potenz, ein vorzügliches Mittel gegen die verschiedensten nervösen Kopfschmerzen ist, welches auch in veralteten Fällen schnell und sicher wirkt. Ich erlaube mir einige Beispiele für diese Behauptung anzuführen:

Herr M. in Leipzig, 38 Jahre alt, leidet seit seinem 16. Lebensjahre an wöchentlich 1—2 mal sehr heftig auftretenden Anfällen von Migräne und Galleerbrechen etc.

Nach Gelsemium 30. Cent., früh und Abends eine Gabe, tritt 4 volle Wochen lang, so lange das Mittel genommen wurde, kein Anfall mehr auf. Nachdem es 8 Tage lang ausgesetzt war, zeigt sich ein schwacher Anfall. Ich verordnete versuchsweise Gelsemium 12. Dec., worauf Patient am nächsten Tage, sehr elend aussehend, zu mir kam und um das erst verordnete Mittel, was ihm so ausgezeichnete Dienste geleistet habe, bat, da das letztere, eine Stunde nach dem ersten Einnehmen, ihm einen Migräneanfall von solcher Heftigkeit zugezogen habe, wie er sich dessen in den langen Jahren seines Leidens nicht erinnern könne. Er erhielt wieder Gelsemium 30. Cent., worauf die Anfälle ausblieben. Patient nahm vom 12. Mai dieses Jahres bis zum 1. Juli Gelsemium früh und Abends ein, seitdem hat er die Arznei ausgesetzt, ohne dass eine Spur der früheren Anfälle sich bis jetzt eingestellt hätte.

Frau F. in Leipzig, 26 Jahre alt, Mutter dreier gesunder Kinder, leidet von der Mitte jeder Gravidität an nervösem Kopfschmerz, welcher stetig an Heftigkeit zunimmt, je mehr sie sich dem Ende der Schwangerschaft nähert. Am 4. Juni dieses Jahres wurde ich zu dem Ehemann jener Frau gerufen, welcher an Pleuritis erkrankt war, mir fiel das höchst elende Aussehen der Ehefrau desselben auf und auf Befragen erzählte sie mir ihre Leidensgeschichte. Sie erwartete ihre Entbindung Mitte Juli und fürchtete das Ende der Schwangerschaft nicht zu erleben, sie habe früher vergeblich bei Allopathen und Homöopathen Hilfe gesucht, deshalb in der gegenwärtigen Schwangerschaft ärztlichen Rath nicht in Anspruch genommen. Gegen Abend würden die Schmerzen bis nach Mitternacht so entsetzlich, dass sie laut schreien müsse, gegen Morgen liessen sie nach, doch sei sie keine Stunde ohne Schmerz und gehe in halber Betäubung umher. Auf die erste Gabe Gelsemium 30. Centes. liess der Schmerz nach und kehrte bis zur Entbindung nicht wieder, allerdings unter regelmässigem Einnehmen früh und Abends.

Frau Gräfin St. in T., 56 Jahre alt, leidet seit dem 16. Lebensjahre an Migräne in unregelmässig wiederkehrenden Anfällen. Sie hat allopathische und homöopathische Mittel der verschiedensten Art vergeblich gebraucht und dauern die Anfälle 2 bis

3 Tage, wo sie liegen und sich ganz still verhalten muss, auch keine Nahrung zu sich nehmen kann, weil dieselbe sofort erbrochen wird. Sie consultirte mich im Januar dieses Jahres wegen eines Leidens ihres Gemahls und erzählte mir dabei gelegentlich von ihrem eigenen Leiden, was Niemand heilen könne. Ich hatte grosse Mühe sie zu bereden überhaupt noch ein Medicament gegen Migräne einzunehmen, da sie versicherte, das jedes Mittel, welches sie bisher eingenommen, ihr Leiden regelmässig verschlimmert habe. Seit dem 15. Jan. hat sie bis zum 1. Juni früh und Abends Gelsemium 30. Cent. eingenommen, es sind seitdem nur zweimal Spuren eines Anfalles und zwar im Monat Februar eingetreten, seitdem nie wieder, auch nachdem sie das Mittel vollständig ausgesetzt hat.

Herr H. aus Leipzig, Kaufmann, leidet seit 8 Jahren an den heftigsten Migräneanfällen, die alle 8 Tage wiederkehren und etwa 12 Stunden anhalten. Am 15. Juni dieses Jahres erhielt er Gelsemium 30. Cent. früh und Abends, am 15. Juli berichtete er mir, er habe am 18. Juni statt des fälligen Anfalls 3 Stunden lang eine grosse Schwäche empfunden, aber keinerlei Schmerz, seitdem keine Spur eines Anfalles. Seit dem 1. August hat er die Arznei ausgesetzt, ohne dass ein Rückfall eingetreten wäre, wie er mir am 1. September versicherte.

Else M. aus H., 9 Jahr alt, leidet an unregelmässig wiederkehrenden epileptischen Anfällen und stetem Kopfweh, welches sich einige Stunden vor dem Anfall bis zur Unerträglichkeit steigert. Die epileptischen Anfälle, ebenso das Kopfweh bestehen seit dem 6. Lebensjahre. Sie hat viel Bromkali erhalten. Seit sie im Mai dieses Jahres früh und Abends Gelsemium 30. Cent. nimmt, sind Kopfweh, sowie epileptische Anfälle ausgeblieben.

Hauptmann v. d. M. in B., 46 Jahre alt, leidet seit seinem 18. Lebensjahre an unregelmässig wiederkehrenden Migräneanfällen, welche bei geistiger und körperlicher Anstrengung häufiger und heftiger auftreten, so dass er fürchtet seinen Abschied nehmen zu müssen, zumal alle angewandten Curen vergeblich geblieben sind. Seit Mai dieses Jahres nahm er Gelsemium 30. Cent. früh und Abends, hat Ende Mai noch einen leichten Anfall gehabt, seitdem nie wieder, und hat, wie er mir dieser Tage berichtete, alle Strapazen des Manövers unter vollster leiblicher und geistiger Frische ertragen.

Ich könnte leicht noch ein Dutzend ähnliche Fälle berichten, in keinem einzigen hat sich mir Gelsemium bisher unbewährt gelassen, und ich erlaube mir daher die Herren Collegen dringend zu bitten, Controlversuche mit dem Mittel anstellen zu wollen.

Die Wirkung des Gelsemium in 30. Cent. erfolgt so sicher und prompt, dass ich seine Anwendung bei nervösem Kopfschmerz allen Collegen, allopathischen wie homöopathischen, welche an der Wirksamkeit der Hochpotenzen überhaupt zweifeln, dringend empfehle. Es kann ebensowohl im Anfall als ausser der Zeit desselben angewendet werden. Meist nach einer, immer nach zwei Gaben lässt der Schmerz nach, setzt man nunmehr das Mittel aus, so kehrt er ebenso sicher, wenn auch schwächer wieder, als er bei längerem Gebrauch niemals recidivirt, auch dann nicht, wenn Gemüthsbewegungen oder andere Schädlichkeiten einwirken, welche früher regelmässig die Anfälle hervorriefen.

Schon vor etwa 15 Jahren, als noch allopathische und homöopathische Grundsätze in mir kämpften, heilte ich einen Bauer, welcher an den heftigsten Migräneanfällen litt, mit Gelsemium, indem ich ihm stündlich 5 Tropfen Tinctur gab. Die Schmerzen steigerten sich in den ersten Stunden nach dem Einnehmen bis zur Raserei, liessen aber dann plötzlich nach, ohne jemals wiederzukehren. Spätere Versuche, Migräne durch Gelsemium zu heilen, misslangen vollständig, obgleich ich, durch die Verschlimmerung gewitzigt, bis zur 6. Dec.-Potenz hinaufging. Erfahrungen, welche ich mit der vorzüglichen Wirkung anderer Hochpotenzen vor einigen Jahren machte, bewogen mich endlich auch einmal Gelsemium in Hochpotenz anzuwenden. Der Erfolg war ein so überraschender, dass ich Anfangs irgend eine Täuschung vermuthete, bis immer wiederholte Versuche mich vollständig überzeugten.

In den letzten Wochen endeckte ich, dass Gelsemium 30. Cent. auch bei Stimmritzenkrampf der Kinder vortrefflich wirkt. Im vorigen Jahr wurde ich in Vertretung eines Collegen zu einem $^{3}/_{4}$ Jahr alten, schon seit einigen Wochen an Stimmritzenkrampf leidenden Kinde gerufen. Da schon vielerlei vergeblich angewendet worden war, verordnete ich Gelsemium, ohne aber später etwas von dem Ergehen des Kindes zu hören. Kürzlich wurde ich zu einem andern an derselben Krankheit leidenden Kinde gerufen und die Eltern desselben theilten mir mit, sie hätten gerade meinen Besuch auf Empfehlung einer Dame erbeten, deren Kind ich voriges Jahr von demselben Leiden befreit habe, nach zweimaligem Einnehmen sei der Stimmritzenkrampf weggeblieben und nie mehr wiedergekehrt. Ich verordnete auch in diesem neuen Fall wieder Gelsemium mit dem besten Erfolge.

Meine Beobachtungen über die Wirksamkeit des Mittels sind ja freilich noch zu kurz und unvollständig, die Grundursachen des nervösen Kopfschmerzes viel zu mannigfaltig, als dass ich die Behauptung wagen möchte, es werde ausnahmslos seine günstige Wirkung in allen Fällen thun, immerhin beweisen aber die zahlreichen Fälle, in

denen es sich mir bewährte, dass es jedenfalls recht oft angezeigt ist.

Collectanea über Epilepsie und ihre hom. Behandlung.

Referat aus der Frühjahrsversammlung des Vereins schweiz. homöop. Aerzte in Baden, 4. Juni 1887.

Von **Med. Dr. E. S. Fries** in Zürich.

(Fortsetzung.)

Mercur bringt Zittern und Zuckungen der Glieder hervor, wie sie bei Paralysis agitans charakteristisch sind, aber die klinische Anwendung hat diese Indication nicht bestätigt. Jahr empfiehlt Mercur bei Epilepsie mit Geschrei, Steifheit des Körpers, Aufgetriebenheit des Bauches, Jucken an der Nase, Durst und nächtlichen Anfällen. Als Charakteristica kämen eventuell in Betracht: helles Haar, skrophulöse oder skorbutische Anlage, Speichelfluss, gelbfärbende saure, nicht erleichternde Schweisse, besonders Nachts (bei erleichternden Schweissen Gelsemium), Urin scharf, dunkel, stark riechend.

Nitr. acid. hat Zittern, Ziehen in der linken Brustseite, dann convulsivisches Hin- und Herziehen in den Armen, minutenlang im Sitzen, bei ziemlicher Besinnung; epileptischer Anfall nach Mitternacht: Gefühl als bewege sich in der linken Seite eine Maus auf und nieder (vide Sulphur und Vergleichung beider Mittel), dann Besinnungslosigkeit, Zucken der Arme, convulsivisches Hin- und Herziehen des Kopfs und Mundes, Zungenbeissen, Steifwerden und Schnarchen. Nitr. acid. entspricht bei Epilepsie dem Schwindel, der in der Dunkelheit eintritt (Vertigo tenebricosa) und den nächtlichen Anfällen (nach Mitternacht, ähnlich Arg. nitr.) mit Beissen in die Zunge und Aura, die in einer kriechenden Empfindung auf der linken Seite besteht. Stinkender Schweiss und Urin würde auch für Nitr. acid. sprechen. Nach Jousset soll die Epilepsie mit unvollständiger Bewusstlosigkeit durch Nitr. acid. stets gebessert und geheilt worden sein.

Nux vomica kommt in Betracht bei Potatoren und Onanisten. Bei Epilepsie passend, wo eine einzelne Stelle im Unterleib, besonders in der Magengegend, in der Gegend der grossen Ganglien, höchst schmerzhaft und empfindlich bei Berührung sich vorfand und durch Druck auf diese Stelle Epilepsie herorgerufen wurde, in Verbindung mit skrophulösen Härten im Unterleib. Das Mittel bringt *tetanische* Krämpfe (Aconit, Belladonna, Causticum, Cicuta, Ignatia) und partiellen Krampf der Waden und Zehen hervor.

Oenanthe crocata bewirkt plötzlich mit Schrei eintretende Convulsionen, die der Epilepsie so ähnlich sind, dass die Aehnlichkeit allen Beobachtern aufgefallen ist. Die für Oenanthe crocata passenden Fälle sind nach Bruckner solche, wobei die Krämpfe plötzlich, oft mit einem Schrei eintreten, und bei welchen die Daumen eingeschlagen werden. Wo eine Aura vorhergeht, passt das Mittel nicht. Nach Hughes wird es vortheilhaft gegeben bei Epilepsie in ganz frischen Fällen, von reflectorischem Wurmreiz.

Oleandra ist zu berücksichtigen bei Hirn- und Rückenmarksaffectionen, gefolgt von krampfhaften Erscheinungen, Ohnmachten, Nervenschmerzen und Lähmungszuständen; bei gestörten Functionen der Intelligenz mit Reizbarkeit und Verstimmung des Gemüths. Oleandra hat: Contractionen der Arme gegen die Brust, und der unteren Gliedmassen gegen den Leib, das Kinn gegen die Brust gedrückt.

Opium ist ein wichtiges Mittel bei bösartiger Epilepsie (ungemeine Häufigkeit der Anfälle), besonders bei bloss nächtlicher Epilepsie, wo die Anfälle nur im Schlaf kommen, mit langdauerndem comatösem Zustand und den Anfällen folgenden Wuthparoxysmen (ähnlich Cocculus); bei Epilepsie von Angst und Schreck. Opium hat: Zittern des ganzen Körpers, Rucken und Zucken in den Gliedern, wo bloss die Lungenmuskeln thätig sind, mit äusserlicher Kälte des Körpers; Starrkrampf und epileptische Convulsionen mit heftigen Delirien, convulsivische Bewegungen der Extremitäten, von Schreien begleitet, Schaum vor dem Mund. Charakteristische auf Opium hinweisende Zeichen sind: Respiration stertorös und in langen Intervallen, d. h. zwischen je zwei Athemzügen liegt eine lange Pause. Verstopfung. Augen starr, halbgeschlossen, Pupillen (erweitert oder contrahirt) unempfindlich gegen Licht, Gesicht gedunsen, Zucken der Lippen, schlaffes Herabhängen der Wangenmuskeln.

Paeonia officinalis, nur fragmentarisch geprüft, ist empirisch gegen Epilepsie empfohlen, bildet einen Bestandtheil des früher officinellen Pulvis antiepilepticus neben Viscum album und Conch. praeparat.

Paris quadrifolia bewirkt Gehirncongestionen, Kopfschmerz, Schwindel. Wird von Dr. Deventer gegen Epilepsie empfohlen.

Platina hat convulsivisches Zittern, Kinnbackenkrampf, kein Bewusstseinsverlust. Indicirt bei Epilepsieanfällen, die bei Tagesanbruch erscheinen (ähnlich Calcarea, Cocculus und Kali carb.). Passt eher bei Epilepsie uterina, namentlich aber bei Eclampsie, Catalepsie und Trismus.

Plumbum steht dem Cuprum sehr nahe und ist wie dieses ein grosses Mittel bei Epilepsie. Es passt bei der bösartigen Form der Epilepsie, die sich durch ungemeine Häufigkeit der Anfälle auszeichnet, weniger bei selten auftretenden Paroxysmen: ferner bei Epilepsie, wenn sich die Vorboten im Bereiche des splanchnischen Nervensystems zei-

gen, sowie bei Epilepsie mit Neigung zu Paralyse. Klonische und tonische Krämpfe. Deutlich ausgesprochene Aura, auch mit Schrei, Daumeneinschlagen, Kopf nach hinten gezogen, blutiger Schaum vor dem Mund. Pupillen meist unbeweglich, erweitert oder contrahirt. Vor dem Anfall sind die Beine taub und schwer. Zungenbeissen und Zungengeschwulst beim Anfall. Nach den Anfällen pflegen die Kranken noch lange Befangenheit des Kopfs und kein klares Bewusstsein zu haben.

Pulsatilla hat wenige und unbedeutende pathogenetische Zeichen, die zur Anwendung des Mittels bei Epilepsie auffordern könnten, kommt aber entschieden öiters in Frage bei Menstruationsepilepsie, unterdrückter Regel, entsprechendem Naturell und Symptomen.

Secale erzeugt epileptische Krämpfe und Zuckungen, klonische und tonische abwechselnd. Ist indicirt bei nächtlichen epileptischen Anfällen mit Ameisenkriechen in den Beinen, bei schnell aufeinanderfolgenden Anfällen mit und ohne Bewusstsein, auch mit Blasen- und Afterlähmung (ähnlich Hydrocyan. acid.). Bei Personen von schwacher oder kachektischer Constitution mit blasser kachektischer Gesichtsfarbe und tiefliegenden halonirten Augen. Leider noch zu wenig in praxi gegen Epilepsie versucht.

Silicea ist eines der wichtigsten Mittel in der Epilepsie. Es entspricht vollkommen ausgebildeten Fällen zur Tages- wie Nachtzeit, deren Aura meist vom linken Arm und von der linken Körperseite, vide Nitr. acid., überhaupt ausgeht (Schütteln und Herumziehen des linken Arms) und auch oft in wellenförmigem Ausbreiten des Krampfes vom Plexus solaris zum Gehirn besteht, mit Kältegefühl. Die epileptischen Anfälle kommen meist zum Neumonde und Nachts, beginnen nicht mit einem Schrei und die Patienten zerbeissen sich nicht die Zunge; erst wird der Körper ausgestreckt, dann wirfts denselben in die Höhe. Fernere charakteristische Zeichen für Silicea sind: übelriechender Fussschweiss, Stuhlverstopfung, Gefühl als liege ein Haar auf der Zunge.

Stannum hat nach dem Prüfer Abraham Meyer wahre Fallsucht erzeugt. — Hartmann in seiner Therapie sagt von diesem Mittel, das sowohl auf das animalische und vegetative Nervensystem als auch namentlich auf die Genitalien wirke, es nehme unter den Antiepilepticis den ersten Platz ein. Es sind besonders abendliche Anfälle mit Einschlagen der Daumen oder mit Rückwärtsbeugung des Kopfs, Gesichtsblässe, Zuckungen der Hände und Augen, Bewusstseinsverlust. Scheint aber im Allgemeinen mehr bei Eclampsie während der Dentition zu wirken (ähnlich Chamomilla, Moschus).

(Schluss folgt.)

Einiges über Krebsmittel.

Mitgetheilt von **Dr. H. Billig** in Leipzig.

In seiner Betrachtung über die Krankheit des deutschen Kronprinzen (vgl. No. 21, S. 167 dieser Zeitung) äussert sich College Lorbacher u. A. dahin, dass für uns homöopathische Aerzte dieser Fall um so betrübender sein müsse, als wir uns auf Grund mehrfacher Erfahrungen ohne Ueberhebung sagen könnten, dass der ganze Verlauf dieses Falles ein anderer und sehr wahrscheinlich günstigerer gewesen sein würde bei rechtzeitiger Anwendung innerer homöopathischer Mittel, möge nun das Leiden des hohen Patienten wirklich Kehlkopfskrebs oder, wie ganz neuerdings Stimmen verlauten, eine Erkrankung *anderer* Art sein. Jedenfalls enthält dieser bedauernswerhe Fall eine Aufforderung, ein wenig Umschau in unserer diesbezüglichen Literatur zu halten, und vollkommen berechtigt ist der Wunsch, dass Alle von uns, welche bei ähnlichen oder gleichartigen Erkrankungen mit homöopathischen Mitteln bleibende Erfolge erzielt haben, ihre Erfahrungen baldmöglichst bekannt gäben, um evident darzuthun, dass auch auf innerem Wege, d. i. durch Darreichung der passenden Similia derartige Leiden, wie hier in Frage stehen, heilbar sind.

Nach den neuesten Nachrichten soll in dem Befinden des deutschen Kronprinzen eine merkliche Wendung zum Bessern eingetreten sein. Gott gebe es! Ob nun diese berichtete Wendung schon als eine Folge des neuen eingeleiteten Heilverfahrens (Einblasen von Sabina - Pulver), oder der Verschonung des erkrankten Organes mit operativen Eingriffen zuzuschreiben sei: darin können zur Zeit die Meinungen noch auseinandergehen. Wenn Sabina wirklich die eingetretene Besserung herbeigeführt haben sollte, dann könnte man fast zu der Annahme gelangen, dass die am Kehlkopf in beregtem Falle wahrgenommenen Wucherungen *nicht* carcinomatöser Natur seien. Denn die Resultate der mit Sabina angestellten physiologischen Arzneiprüfungen geben kaum einen Anhalt zu einer Indication für die Anwendung derselben gerade bei Carcinom. Oder kann ein College in homoeopathia aus unserer Literatur oder aus seiner eignen Praxis einen Fall von durch Sabina geheiltem Carcinom anführen? Er würde sich Dank verdienen, wenn er ihn baldig veröffentlichen wollte. Selbst in allopathischen Therapien ist Sabina unter den gegen Krebs angewendeten und empfohlenen Mitteln zu vermissen.

Nach dieser zu entschuldigenden kleinen Abschweifung wende ich mich nun dem eigentlichen Zwecke dieser Zeilen zu: nämlich den Nachweis aus unserer homöopathischen Literatur (— nota bene so weit mir dieselbe im Augenblicke bekannt und zugäng-

ich gewesen —) zu führen, dass nach dem Principe des Simile gewählte Arzneimittel nicht nur den Krebs in seinen vielfältigen Gestaltungen heilen *können*, sondern auch geheilt *haben*.

Eine sehr schätzenswerthe und belehrende Quelle bietet in dieser Beziehung eine im Jahre 1882 von dem verstorbenen Dr. Münninghoff in Borken (Westfalen) in der Dr. Heinigke'schen „Sammlung wissenschaftlicher Abhandlungen aus dem Gebiete der Homöopathie" (Serie II. No. 3.) veröffentlichte Abhandlung über „Drüsen- und Epithelial-Carcinom, Sarcom, Fibrom und Angiom". Dr. Goullon jun. hat dieselbe bereits in der „Allg. Homöop. Zeitung, Bd. 104, S. 94" ausführlich und in anerkennender Weise besprochen; ich werde später wieder darauf zurückkommen.

Was den ersteren, *pathologischen* Theil der Broschüre anlangt, so muss derselbe an Ort und Stelle nachgelesen werden; uns kann hier nur der zweite oder *therapeutische* Theil beschäftigen, und da finden wir denn eine reiche Sammlung von Krebsmitteln, zum Theil schon bekannte, zum Theil aber auch neue, meistens amerikanischen Ursprungs. Auch die Erfahrungen der allopathischen Schule haben darin Berücksichtigung gefunden. Bevor ich aber zur Aufzählung der einzelnen Krebsmittel übergehe, halte ich es nicht für überflüssig, die von Dr. Münninghoff vorausgeschickten *allgemeinen* Bemerkungen hier verbotinus wiederzugeben. Sie lauten dort S. 26:

„Zwei Dinge sind es, die Krankheiten constituiren, nämlich die *Eigenschaften des Organismus* (die Bedingungen zur Erkrankung), und ferner die *äusseren Ursachen* der *Erkrankung*, die nicht unmittelbar aus dem Organismus selbst hervorgehen.

Was die Eigenschaften des Organismus betrifft, so geben die drei v. Grauvogl'schen Körperconstitutionen, so viel sie auch wohl zu wünschen übrig lassen, immer werthvolle Anhaltspunkte für die Behandlung.

Es ist höchst wahrscheinlich, dass auch Krebse auf medicamentösem Wege heilbar sind; in der homöopathischen Literatur liegen viele Anzeichen dafür vor. Wenn wir Krebs, Markschwamm, Colloidgeschwülste, Sarcom oder Fibrom behandeln wollen, so müssen wir erst feststellen, auf welcher Körperconstitution sie entstanden sind, und dann wohl bedenken, dass manche dieser Geschwulstformen *sycotischer* Abstammung und auf der *hydrogenoiden* Körpeconstitution entstanden sind; andere Geschwulstformen reihen sich der alten *Psorareihe* Hahnemann's an und sind auf der *carbonitrogenen* Körperconstitution entstanden.

Ob in der That Drüsencarcinome jemals homöopathisch geheilt worden sind, scheint mir nicht mit Bestimmtheit festgestellt; denn die in der Literatur mitgetheilten Diagnosen scheinen mir manchmal zweifelhafter Natur zu sein; aber für unmöglich halte ich die Sache nicht. Jedenfalls sind Geschwülste geheilt, deren Natur ebenso bösartig ist als die der eigentlichen Krebse. Der Bereich der Heilbarkeit der Carcinome geht jedenfalls viel weiter, als die allopathische Schule annimmt. Festgestellt aber ist, dass auf dem Wege der Homöopathie das Epithelialcarcinom heilbar ist.

Was die Drüsencarcinome betrifft, so ist es am zweckmässigsten sie möglichst rasch zu exstirpiren da, wo sie wegen ihrer Lage zugänglich sind, und dann zugleich innerliche Mittel noch längere Zeit anzuwenden."

Unter den Krebsmitteln führt Verf. zunächst von E. Hale als solche bezeichneten an, und zwar

Hydrastis canadensis. Es soll Lupus geheilt haben, also einen Adenomkrebs; ferner krebsartige Affectionen der Zunge, Magenkrebs bei einer 25jährigen Frau; Magenkrebs bei einem 70jährigen Manne, bei dem die Wucherungen bis zum Nabel reichten und bei dem heftiges Erbrechen und heftige Schmerzen auftraten, wurde durch dies Mittel gebessert. Bei einem 78jährigen Manne wurde Magenkrebs geheilt, der sich als eine 2 Zoll breite Geschwulst im Epigastrium darstellte. Tinct. Hydrast. 2 Tropfen, 2mal täglich vollendete in 18 Monaten die Heilung. — Heilung eines Krebses am linken Leberlappen, die Geschwulst war nussgross. — Brustkrebs, ein harter Knoten in der Brust: Heilung in 2 Monaten.

Rana bufo. Eine Frau hatte eine kleine Verhärtung in der rechten Brust, mit zeitweise heftigem Stechen. Ein taubeneigrosser, harter, auf Druck nicht empfindlicher Knoten wurde von diesem Mittel geheilt. Bufo 30. zwei Gaben täglich (siehe Allg. Homöop. Zeitung 61, 9. Hencke). — Eine 50jährige Frau wurde von einem Brustkrebs ebenfalls mit Bufo 30. geheilt (s. ebendaselbst).

Condurango. Epitheliome, Lupus und andere Krebsformen sollen ebenfalls nach diesem Mittel geheilt sein. Welcher Natur die übrigen Krebsformen, die geheilt sein sollen, waren, ist leider nicht durch differentielle Diagnose festgestellt. Einige Autoren behaupten mit diesem Mittel einige syphilitische Knochen- und Drüsengeschwüre geheilt zu haben. Schon im Jahre 1858 wurde in der Nussbaum'schen Klinik Condurango in Form von Umschlägen gegen ulcerirenden Brustkrebs mit Erfolg angewendet. Andere Aerzte wendeten sie ebenfalls gegen verschiedene Krebsformen an, bald mit, bald ohne Erfolg. Prof. Beneke spricht der Condurango eine specifische Wirkung gegen den Krebs ab, erklärt sie aber als ein vorzügliches Stomachicum. Dr. Reich bezeichnet sie zwar nicht als ein Speci-

ficum, wohl aber als ein *brauchbares Palliativum*. Dr. v. Dieterich (Burtnec-Livland) lässt sie nur bei Scirrhus, nicht bei Medullarkrebs gelten. Dr. Kottmann (Solothurn) hatte vom *innerlichen* Gebrauch der Condurango in zwei Fällen keinen Erfolg; dagegen rühmt er von der *äusserlichen* Anwendung des Mittels als Decoct eine im hohen Grade reinigende, ja ätzende Wirkung auf die Krebsgeschwüre. Er kommt zu folgendem Schluss: „*Bei kleinen, gut zugänglichen Krebsen kann durch die consequente äussere Anwendung der Condurango-Abkochnng, wie auch durch andere Caustica, vielleicht ein Heilerfolg erzielt werden, und sind bei nichtoperirbaren Krebsen fernere Versuche mit diesem Mittel wohl gerechtfertigt.*“

Nach Clot. Müller's Versuchen war die Wirkung der Condurango bei skrophulösen Drüsenverhärtungen = 0, ebenso bei Scirrhus. Dagegen constatirte er bei *offnem Krebs* entschieden günstige Wirkung, bei einem Lippenkrebs schon nach 10 Tagen, und dann Heilung. Bei Lupus der Brust wirkte das Mittel ebenfalls günstig.

(Fortsetzung folgt.)

Hyoscin.

Den 8. October 1886 erschien in Dorpat die Doctordissertation des Herrn August Johrt, über Hyoscin, welche nicht nur im Allgemeinen sehr lesenswerth, sondern für Homöopathen auch in sofern sehr wichtig ist, als sie *Prüfungen* des Mittels *an Gesunden und an Kranken* enthält.

Es hat sich durch Forschungen herausgestellt, dass die Mittel Belladonnin, Daturin, Duboisin und Scopolcin nur Gemische sind, und dass nur Atropin und Hyscyamin wirklich existiren. Zu diesen beiden hat noch Ladenburg das Hyoscin hinzugefügt, das mit Atropin und Hyoscyamin ganz die gleiche Formel hat $C_{17} H_{23} NO_3$. Man hatte schon früher im Hyoscyamus ein zweites Alkaloid vermuthet, denn es war bekannt, dass das Extract. Hyoscyami beruhigend wirkt, Atropin aber nicht. Das Hyoscin wurde von Ladenburg aus den Mutterlaugen der Hyoscyaminbereitung dargestellt, wo es unkrystallisirt zurückbleibt; diese Laugen eingedampft, wurden als amorphes Hyoscyamin bezeichnet. Aus diesem wurde durch verdünnte Salzsäure Goldchlorid und Schwefelwasserstoff das Chlorhydrat des Hyoscin dargestellt, in 12 Mm langen Krystallen, farblos, durchsichtig, ziehen leicht Wasser aus der Luft an. Man hat Hyoscin jodatum und Hyoscin bromatum, diese wirken theils anders, theils, wie es scheint, stärker als Hyoscin chloratum. Mit diesem sind die Versuche angestellt. Ein Gran von diesem Salz kostet jetzt in Riga 1 Rubel 60 Kop. Die Versuche haben gelehrt, dass das Hyoscin als solches aus dem Harn ausgeschieden wird. An Fröschen, Katzen und Hunden wurden 25 Versuche gemacht. Das Hyoscin wirkt auf den Hemmungsapparat des Froschherzens, wie das Atropin lähmend, und die minimale Dose, welche zur Aufhebung der Muscarin-Wirkung nothwendig ist, beträgt 0,01 Mgr. Hyoscin pur.

Auch an Warmblütern wird die hemmende Wirkung des Vagus durch das Hyoscin aufgehoben. Die Wirkung auf das Herz des Menschen wurde geprüft: J., 48 Jahre alt, Melancholiker, mit schwachem Puls und schwacher Herzaction, an manchem Tage Puls kaum zu fühlen, Extremitäten kühl, cyanotisch. Injection von 1 Mgr. Die Herztöne wurden lauter, klarer, Puls hob sich. Fünf Mal wurde dieser Versuch mit demselben Erfolge gemacht, also die Hemmung, welche das Hirn auf das Herz ausübte, wurde aufgehoben, die Circulation gehoben. Hyoscin hebt also die Herzaction und Circulation, fördert dadurch die Ernährung des Gehirnes, und könnte vielleicht durch längeren Gebrauch zur schnelleren Heilung einer solchen Psychose beitragen. Aus diesen Versuchen geht hervor, dass die hemmenden Vagusfunctionen beim Menschen und bei kalt- und warmblütigen Thieren durch Hyoscin aufgehoben werden und zwar schon durch Dosen von 1 Mgr. Die Ansicht von Claussen und Wood, dass Hyoscin das Herz intact lässt oder gar reizt, ist dadurch widerlegt. — Zu den Mitteln, welche die Gefässe erweitern, gehört auch Atropin, die Versuche haben gelehrt, dass Hyoscin auch die Gefässe erweitert, bei Fröschen und Warmblütern, vermuthlich durch Lähmung der in den Gefässwänden liegenden Verengerungsganglien. — Wood hatte geschlossen, dass Hyoscin in kleinen Dosen ein geringes Absinken des Blutdruckes bewirke, und dass nachher der Blutdruck wieder steige, um bei grossen Dosen durch Lähmung der Vasomotoren zu sinken. Die grösste Dosis von Wood war 50 Mgr. Der Verfasser hat dies beobachtet. Er hat $^1/_2$ Mgr. und 40 Mgr. injicirt. Er schliesst, dass Hyoscin das vasomotorische Centrum gar nicht beeinflusst, während Atropin lähmend auf dasselbe wirkt. — Das Hyoscin hat auf den Puls der Thiere und des normalen Menschen keine Wirkung. An Melancholikern war kein Absinken des Pulses nachzuweisen bei Injectionen von 1 Mgr. Hyoscin.

Die Athmung blieb bei Katzen, selbst bei 600 Mgr. normal; beim Menschen auch. Therapeutisch wird von Seiten der Athmung der Hyoscin-Anwendung nichts in den Weg gelegt.

Bei Hunden und Katzen wird nach ein Paar Mgr. Hyoscin die Zunge trocken, die Stimme heiser, beim Menschen nach $^1/_2$ Mgr. starke Verminderung der Speichelsecretion, es handelt sich um eine Läh-

mung der Secretionsnerven. Das Hyoscin wirkt lähmend auf diejenigen motorischen Nervenapparate des Darmes, welche vom Muscarin (Pilocarpin und Nicotin) gereizt werden.

Im Jahre 1881 brauchte Emmert das Hyoscin in der Augenkeilkunde. Es ist ein starkes Mydriaticum. Ein Tropfen einer $1^1/_2$proc. Lösung machte in 8 Minuten eine maximale Mydriasis, drei Tropfen erregten Allgemeinleiden, Unbesinnlichkeit, Schwanken beim Gehen etc. Emmert erhielt das Mittel von Merck als eine bräunliche, bröckliche, krystallinische Masse. Eine Lösung von 1 : 1000 wirkt stärker und schneller auf die Pupille als Atropin in der Stärke von $^1/_2$ Proc. Doch hielt die Wirkung weniger lange an, und war durch Chorin leichter aufzuheben. In der Stärke 1 : 1000 traten keine Allgemeinerscheinungen ein, nach der $^1/_2$proc. Lösung traten sie zuweilen ein. Das Mittel passt vorzüglich da, wo Atropin in grösseren Gaben nicht hinreichend wirkt, besonders da, wo man Synechien zerreissen will.

Hyoscin subcutan zu $^1/_2$—1 Mgr. machte bei Thieren Mydriasis in 15 bis 30 Minuten, die immer mehrere Tage anhielt. Der Verfasser injicirte sich selbst $^1/_2$ Mgr. Hyoscin, Mydriasis trat ein und blieb 3 Tage lang, er konnte aber feine Schrift sehr gut lesen. Bei directer Application des Hyoscin aufs Auge scheint es stärker zu wirken als Atropin. — Atropin macht bei Säugethieren Reizung des Rückenmarks, doch tritt die Lähmung mehr hervor. Frösche erhielten subcutan Hyoscin von $^1/_2$ bis 60 Mgr., es trat kein Tetanus ein, weder gleich, noch nach Wochen. Die Reflexerregbarkeit blieb normal. Auch in der motorischen Sphäre war keine Veränderung zu bemerken. Hyoscin chlorat. wirkt also auf das Rückenmark gar nicht. Atropin erhöht die Reizbarkeit des Gehirns, bei Menschen treten ein: Unruhe, Sinnestäuschungen, Lichtscheu, Manie, auch bei Hunden ist das Gehirn gereizt.

Hyoscin wirkt beim kranken Menschen lähmend auf das Centralnervensystem. Beim Hunde scheint es dagegen gar keine Wirkung, wenigstens für die elektrische Erregbarkeit des Hirns zu haben.

Ein Kaninchen, das subcutan 200 Mgr. Hyosc. chlorat. erhalten hatte, zeigte weder Depression, noch Exaltation, es frass ruhig weiter und zeigte sich als ganz gesundes Thier.

(Schluss folgt.)

Lesefrüchte.

Zur ätiologischen Bedeutung der Tetanusbacillen. Von Dr. Beumer in Greifswald. (Berl. Wochenschrift No. 30. 1887.)

Verfasser hat innerhalb weniger Wochen zwei Fälle von acutem, tödtlich endigendem Tetanus beobachtet. Im ersten Fall trat der Tetanus 8 Tage nach Einstossen eines Holzsplitters unter den Nagel des rechten Mittelfingers ein, im zweiten Fall nach Einstossen eines spitzen Steinchens in die Sohle des rechten Fusses. Die Betrachtung beider Fälle ergiebt die Wahrscheinlichkeit, dass mit den Fremdkörpern ein organisirtes Gift in den Körper eingeführt worden ist, durch dessen Vermehrung, während einer mehrtägigen Incubationszeit, der Tetanus entstand.

Der Holzsplitter im ersten Fall stammte von einer Kegelbahn und ergab die Untersuchung, dass die untere Fläche der Kegelbahn, von der der Splitter herrührte, unverkennbare Fäulniss zeigte, während die obere Fläche völlig trocken und stark splittrig war und eine grauschwarze Farbe von angetrockneten Staubtheilen hatte.

Impfungen mit diesem Material auf Kaninchen und Mäuse erzeugten den charakteristischen Impftetanus, wie er von Nikolaier und Rosenbach beschrieben wird.

Im zweiten Fall stellte Verfasser Impfversuche an mit minimalen Stückchen aus der Mitte, wie vom Rande der kleinen Wunde auf der Fusssohle und mit Erdproben von jenem Platze, wo sich Patient den kleinen Stein eingetreten hatte. Alle diese Impfversuche hatten denselben positiven Erfolg.

Verfasser betont mit Recht, wie wichtig es sei, bei jeder Verletzung etwaige Verunreinigung mit Erde peinlichst zu entfernen, da der Verbreitungskreis der hier in Betracht kommenden Gebilde ein sehr grosser zu sein scheint.

Zur Aetiologie des Trismus s. Tetanus neonatorum. Von Dr. Peiper in Greifswald. (Centralblatt f. d. Med. No. 42. 1887.)

Verfasser weist zunächst auf vorstehende Mittheilungen Beumer's hin, und dass es ihm gelungen sei, durch Ueberpflanzung von Gewebstheilen aus der Nabelwunde eines an Trismus s. Tetanus neonatorum verstorbenen Kindes an Mäusen und Kaninchen den charakteristischen Impftetanus zu erzeugen. Dadurch sei ein sicherer Anhalt gewonnen für Aufklärung der bisher noch dunkeln Aetiologie des Trismus der Neugeborenen, der also nicht mehr als „Neurose unbekannten Ursprungs", sondern wie der Tetanus als Infectionskrankheit aufzufassen sei. Die mikroskopische Untersuchung von Streifpräparaten aus dem Nabel eines an Kinnbackenkrampf gestorbenen Kindes ergab, neben verschiedenen Coccen, die Anwesenheit kleiner zierlicher Stäbchen, welche etwas länger und dicker erscheinen, als die Bacillen der Koch'schen Mäusesepticämie. Hieraus ergiebt sich die Nothwendigkeit der von verschiedenen Autoren geforderten aseptischen Behandlung

der Nabelwunde der Neugeborenen, da die Tetanusbacillen einen grossen ectogenen Verbreitungskreis besitzen und durch unreine Hände, unsauberes Verbandmaterial, aufgerührten Staub beim Reinigen des Wochenzimmers leicht übertragen werden können.

Nitroglycerin, Glonoin (Aneurosin) bei Migraine und andern Kopfschmerzen. Von Dr. Jakob v. Trussevitsch in St. Petersburg. (Allg. Med. Central-Zeitung No. 21. 1887.)

Dr. v. Trussevitsch hat das Glonoin besonders wirksam gefunden bei jener Form neuralgischer Kopfschmerzen, welche von einer Verengerung der Gehirngefässe begleitet ist und in einzelnen Anfällen auftritt, sowie bei rein anämischen, mehr oder weniger beständigen Kopfschmerzen, und bei jenen Formen, welche in Begleitung von Inanitionszuständen des Gehirns nach geistigen Ueberanstrengungen auftreten.

Eine Bemerkung über Gelsemium. (The Hom. physician. Juli 1887.)

In der April-Nummer des „Southern Journal of Homoeopathie" schreibt Dr. Clarence Willard Bufler über Gelsemium:

„Reizmittel brachten sofortige Erleichterung nach Vergiftungen mit Gelsemium. Jene zahlreichen Krankheitszustände, bei welchen Gelsemium hilft, werden durch Stimulantien erleichtert, besonders die Mattigkeit, alle Schmerzen mit Ausnahme des congestiven Kopfschmerzes, und die von Kolik begleiteten Diarrhoen, wie ich mich durch zahlreiche klinische Versuche überzeugt habe.

Magnes. muriat. ist das beste Heilmittel für Kinder mit angeborenen Scrotal-Hernien, bei Inguinal-Hernien Nux vom. und Opium.

Brustkrebs wurde durch zwei Gaben von Conium 1000. geheilt, die zweite Gabe wurde vier Wochen nach der ersten gereicht. (Med. Advance, Mai 1887.) **H.**

Correspondenz der Redaction.

Zur Beantwortung mehrerer an uns gerichteter Anfragen das Leipziger homöopathische Krankenhaus betreffend, bemerken wir, dass der Neubau soweit gefördert ist, dass schon im nächsten Monat mit der inneren Einrichtung vorgegangen werden kann, so dass, wenn nicht ausserordentliche Hindernisse eintreten, die Eröffnung im April k. J. stattfinden wird. Aufnahmebedingungen u. dgl. werden selbstverständlich rechtzeitig in dieser Zeitung veröffentlicht werden. Bei dieser Gelegenheit möchten wir erwähnen, dass mehrere Collegen mit Einsendung von Adressen im Rückstande sind. Möchte doch keiner sich diese kleine Mühe verdriessen lassen, zumal ihm nicht die geringste Unannehmlichkeit oder Schaden daraus erwachsen kann.

ANZEIGEN.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 115. Leipzig, den 15. December 1887. **No. 24.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 17.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **R. Mosse** in **Leipzig** und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Inhalt: Cancroid und Carcinom. Homöopathische Heilversuche. Von Wzl. Heyberger, fürstl. Arzt in Protiwin. — Collectanea über Epilepsie und ihre homöopathische Behandlung. Von Med. Dr. E. S. Fries in Zürich (Schluss). — Einiges über Krebsmittel. Von Dr. H. Billig in Leipzig (Forts.) — Jodohydkalium gegen Syphilis. Von Dr. Johannes Schweikert in Breslau. — Hyoscin. Von Dr. Lembke in Riga (Schluss). — Stramonium und Hundswuth. — Morbus Basedowii. — Bitte. — Vorläufige Todesanzeige. — Quittung. — Anzeigen.

Cancroid und Carcinom.

Homöopathische Heilversuche.

Von **Wzl. Heyberger,** fürstl. Arzt in Protiwin.

Die Misserfolge interner Behandlung der ältern Heilmethode, sowie auch die Versuche der homöopathischen hatten, da sie in grosser Mehrzahl schlagende Erfolge nicht erzielten, zur Folge, dass man den Krebs, wo nur möglich, dem Messer überantwortete, und der Operation allein das Feld einräumte.

Leider bringt auch diese nur bescheidene vollkommene Heilresultate; nur bei äussern, leicht zugänglichen, wie z. B. bei Carcinoma mammae, bei Ausschluss aller Dyscrasie und Cachexie, also wo der Krebs als ein rein locales Leiden besteht, hat sich die Operation glänzend bewährt. Ausser dieser Conditio versuchte und vorgenommene Entfernungen des Krebses liefern die Schattenseiten derselben, oft verkürzen sie die Lebensdauer, da der Kranke länger und mit weniger Schmerz und Qual weiter gelebt hätte, als nach vollzogener Operation. Durch sehr viele erlebte Fälle dieser Art, und die gewiss jedem ärztlichen Collegen vorgekommen sind, ist die Bestätigung des eben Gesagten erbracht. Der Boden, auf dem sich ein Krebs, selbst nach zugefügtem Trauma, entwickelt oder entwickeln kann, ist kein reiner mehr, sondern die Krebsdisposition in sich tragender.

Dass die homöopathische Heilmethode und deren Heilmittel in dieser Krankheitsform gewiss viel geleistet hat, und zu leisten fähig ist, überzeugt uns ein Blick in die Literatur derselben von dem Markschwamme im Auge des Feldmarschalls Grafen Radetzky an bis in die jetzige Zeit. Gewiss würden die günstigen Erfolge eine reichere Zahl ergeben, wenn doch einigermassen frische Fälle oft zur Behandlung kämen; allein dies ist selten; meist nehmen die Kranken erst zur Homöopathie Zuflucht, wenn sie kreuz und quer Alles versucht und in einem Zustande ankommen, wo der Allopath nur mehr auf Morphium angewiesen ist. Doch auch

hier gelingt es durch ein passendes homöopathisches Mittel das Leben länger zu erhalten, und den Zustand erträglicher zu gestalten.

Unter den gegen Krebs empfohlenen homöopathischen Mitteln steht Arsen obenan, da es vermöge seiner erprobten Eigenschaft ein entschiedenes Antidot gegen Krebscachexie bietet, und so wurde auch dasselbe in den folgenden angeführten Fällen in 6., 4. 3. Dec.-Verdünnung consequent gegeben. Wohl kann ich es nicht verhehlen, dass ich vielleicht zahlreichere Erfolge erlangt hätte, wenn zuvor mit, oder anstatt der gepriesenen specifischen Mittel nur Arsen angewendet worden wäre.

1.

H. F. Paukner, Domänen-Director, 59 Jahre alt, bemerkte an der linken Wange einen tief in der Haut sitzenden Knoten, den er für einen nicht zur Reife gelangten Furunkel hielt, und lange Zeit nicht beachtete. Die Haut war über dem Knoten unverändert. Erst wie sich aus dem Knoten auf der Oberhaut ein warzenähnliches Gebilde entwickelte, das wohl beim Drucke nicht schmerzte, aber spontan und flüchtig nach seinem Ausdruck „ein sonderbares Schmerzgefühl" durchzog, wurde ich berufen, um etwas dagegen zu verordnen. Diese Warze, die stets mit einem englischen Pflaster beklebt war, sass am obern Dritttheil in der Mitte der Wange, war bohnengross, nach oben $1^1/_2$ Ctm. lang, $^1/_2$ Ctm. breit, von bräunlich-violetter Farbe, und erschien unter der Lupe von keinem warzenähnlichen Gefüge, sondern mehr glatt und hügelig gewunden, und fühlte sich beim Drucke härtlich an. Ich diagnosticirte einen Scirrhus, und gab von Arsen 4. täglich zwei Gaben. Etwa nach 8 Tagen zeigte sich diese Krebswarze dunkler, wie im Eintrocknen begriffen; Arsen wie oben eine Gabe täglich. Nach weitern 8 Tagen fiel eines Morgens die zum Schorfe vertrocknete Warze in das Waschbecken; die Stelle bezeichnete aber eine tiefe Grube, der Narbe ähnlich wie selbe nach eiternder Variola vorkommen.

Carcinoma ventriculi.

2.

Josef Bina, Grundbesitzer aus Tuschinow, 28 Jahre alt, schlank über mittelgross, röthlich blondes Bart- und Kopfhaar, litt seit Langem an Magenkrämpfen und Magenkatarrh, dagegen allerhand allopathische Arzneien und Hausmittel gebraucht und versucht wurden. Doch nützte Alles nichts; er magerte zusehends ab, das Gesicht verfiel und zeigte am Kinne bedenkliche Falten; im Verlaufe brachte jeder Genuss von Speise und Trank die quälendsten Schmerzen, die erst mit dem Erbrechen endeten. Aufstossen milderte manchmal, saures Aufstossen vermehrte die Beschwerden, da es Soodbrennen verursachte. Das Erbrochene bestand aus Speiseresten, Schleim und dunkler Flüssigkeit wie derselbe angiebt und es für Galle hielt; der Geschmack desselben je nach dem Genossenen bald fade, sauer, bitter; Stuhl verstopft, erst nach mehreren Tagen, und meist sehr gering. Durst und Appetit vorhanden, Zunge etwas schleimig belegt mit Trockenheitsgefühl. Klage über steten Magendruck, Schmerzanfälle von Drücken, Stechen, Zusammenpressen im Magen, die sich bis in die Brust, Bauch und Rückgrat erstrecken, auch nüchtern, später nach dem Essen vehement werden, und meist mit Erbrechen enden. Aeusserlich ist die Magen- und beiderseitige Hypochondergegend empfindlich, in der rechten Magenseite eine härtliche, nicht grosse Geschwulst fühlbar. Harn gelb gesättigt, Quantität gering, der Unterleib eingesunken. Allgemeine Körperschwäche und Abmagerung. Die Diagnose der letzten Aerzte war scirrhöse Verhärtung des Magens; und die letzten Ordinationen waren Zusammensetzungen aus Magister. Bismuthi mit Morph. muriat., und letzteres mit Aq. laurocerasi etc. Die homöopathische Behandlung begann mit Pulsatilla 2., welche wirklich eine Besserung, leider aber kurz und vorübergehend, bewirkte. Dann kamen Nux, Lachesis, Lycopodium, Carbo veg. an die Reihe, welche einige lästige Symptome beruhigten. Ohne viele Hoffnung, dem Leiden des armen Patienten eine günstigere Wendung zu geben, entschied ich mich für Arsen 6., zweimal des Tages eine Gabe, dabei Milch zur ausschliesslichen Nahrung. Anfänglich schien die Wahl dieses Mittels gar nicht zu entsprechen, aber nach 8 Tagen minderten sich alle Schmerzen, und der Milchgenuss, der früher stets viele Beschwerden verursachte, war nun ein Labsal für den Kranken. Nach wochenlanger Behandlung mit Arsen verloren sich die Schmerzen, der Magendruck, das Erbrechen, die harte Stelle war nicht mehr zu entdecken, und im Laufe der Monate erholte sich der Patient zusehends, so dass er langsam seine Arbeiten wieder mässig verrichten konnte. Nur eine Aenderung der Diät mahnte sogleich an das frühere Leiden, so dass der Patient bei der ihm zusagenden Lebensweise verblieb, was ihm wieder in pecuniärer Weise zu Gute kam. Später zeugte er noch fünf Kinder und lebt gegenwärtig im Ausgedinge. (Fortsetzung folgt.)

Collectanea
über Epilepsie und ihre hom. Behandlung.

Referat aus der Frühjahrsversammlung des Vereins schweiz. homöop. Aerzte in Baden, 4. Juni 1887.

Von **Med. Dr. E. S. Fries** in Zürich.

(Schluss.)

Stramonium bewirkt epileptische Anfälle mit Congestion nach dem Kopf, blitzschnelles Werfen

des Kopfs nach rechts. Indicirt bei Epilepsie mit *klonischen* (ähnlich Hyoscyamus) Krämpfen (bei tonischen Belladonna, Cocculus), welche bei der leisesten Berührung sich verschlimmern und von Wuthanfällen begleitet sind (ähnlich Opium), auch können sich Tobsuchtsanfälle in der Zwischenzeit einstellen; bei Epilepsie mit starken Bewegungen der oberen Extremitäten, Zurückbiegen des Kopfs. Nach Bolle ist Bocksgeruch (geiler Geruch) ein charakteristisches Symptom für Anwendung von Stramonium. Vergleiche die folgende Differentialdiagnose zwischen Bellad., Hyosc. und Stramon.

Belladonna.	*Hyoscyamus.*	*Stramonium.*
Rechte Seite. Dunkles Haar. Haut und Muskeln straff.	Helles Haar. Haut und Muskeln schlaff.	Helles Haar. Linke Seite.
Fettleibigkeit.	Fettleibigkeit.	Abmagerung.
Wenn der Puls langsam wird, ist er voll.	Wenn der Puls langsam wird, ist er klein.	Wenn der Puls langsam wird, ist er schwach.
Schweiss am obern Theil des Körpers. Feuchte Ausschläge.	Schweiss am untern Theil des Körpers. Trockene Ausschläge.	
Niedergeschlagen, gleichgiltig, geistesabwesend.	Stolz, Verliebtheit, Eifersucht.	Furcht vor Alleinsein, Furcht den Verstand zu verlieren, Stolz, Verliebtheit.
Pupille des kranken Auges weiter als die des gesunden. Wenn die Pupillen erweitert sind: starrer Blick, Augen glanzlos, gläsern.	Pupille des kranken Auges ist verengter. Optische Täuschungen in hellen Farben. Wenn die Pupillen erweitert sind: Augen eingesunken, starrend und glänzend.	Optische Täuschungen in dnnkeln oder prismatischen Farben.
	Gegenstände scheinen zu gross.	Gegenstände scheinen zu klein.
Periode zu früh.	Periode zu spät.	Periode zu spät.
Puerperale Convulsionen mit Kopfcongestionen.	PuerperaleConvulsionen mit Zähneknirschen.	Puerperale Convulsionen mit copiösen Schweissen.
Alle Beschwerden schlimmer Nachmittags 3 oder 4 Uhr.	Schlimmer Abends.	Schlimmer beim Alleinsein, Aufstehen aus dem Bett, beim Bücken Liegen auf der schmerzlosen Seite, beim Aufrichten.
Schlimmer besonders von Kerzenlicht.	Schlimmer von Tageslicht.	
Schlimmer	*Besser*	
Von äusserem Druck, Vorgebücktsitzen, Gebogenhalten des kranken Theils, beim Liegen und *nach* dem Aufstehen aus dem Bett.		
Besser	*Schlimmer*	
Beim Aufstehen aus dem Bett, beim Aufrechtsizen.		

Sulphur. Das grosse Antipsoricum ist indicirt bei primärer Epilepsie, wo wirklich Psora nachzuweisen oder zu vermuthen ist, besonders bei noch vorhandenem Symptom: Kriebeln und eine Art Laufen wie eine Maus vom Rücken oder den Armen herab (ähnlich Nitr. acid., vergleiche die untenstehende Differentialdiagnose zwischen Sulphur und Nitr. acid.). Auf Epilepsie deutende pathogenetische Symptome von Sulphur sind: Zucken und Rucken aller Glieder, wobei er die Zähne zusammenbeisst und leise wimmert, acht Minuten lang, dann ein viertelstündiger Schlummer, dann wieder Rucken und krampfhaftes Ziehen in den Gliedern, wonach er sehr matt wird. Der Körper wird hoch in die Höhe geworfen, wie bei starken Zuckungen. Fallsuchtsanfall, nach Erschrecken oder starkem Laufen. Fallsuchtsanfall, es kam vom Rücken oder vom Arme aus gelaufen, wie eine Maus, zog den Mund links und rechts, ging im Leib schmerzhaft herum, drehte dann den linken Arm mit eingeschlagenen Daumen, dann Zittern im rechten Arme; darauf warf es den ganzen Körper rüttelnd herunter und herauf unter sehr kurzem Athem, der nach dem Anfalle noch kürzer war; sie schrie im Anfalle, konnte aber nicht sprechen. Anfall beim Gehen über die Strasse; es kommt ihr jählings in den Kopf, wird ihr schwarz vor den Augen; sie geht wohl funfzehn Schritte rückwärts, setzt sich plötzlich, wie fallend, auf die Steine, wie besinnungslos und lässt sich ebenso bewusstlos nach Hause führen; darauf steif in allen Gelenken. Das Kind hängt nach Waschen den Kopf seitwärts und nach Aufrichten desselben auf die andere Seite, Gesicht und Lippen werden blass, die Augen zwei Minuten lang starr, dann niest es, schliesst darauf einen Augenblick Mund und Augen

fest zu und lässt Schleim aus dem Munde laufen; nachher sanfter Schlaf.

Nitr. acid.	*Sulphur.*
Vorherrschend feuchte Hautausschläge.	Vorherrschend trockene Hautauschläge.
Puls sehr unregelmässig.	Puls accelerirt, voll und hart, aber zuweilen unfühlbar.
Schweiss am leidenden Theil.	Kälte am leidenden Theil.
Erwacht zu früh.	Erwacht zu spät.
Neigung zu fetten Speisen.	Abneigung gegen fette Speisen.
Periode zu früh und profus.	Periode meist zu spät und spärlich.
Remission der Beschwerden Vormittags.	Remission Nachmittags u. vor Mitternacht.

Schlimmer ——— *Besser*

Beim Kaltwerden, im Freien, von Bewegung, beim Gehen, beim Aufstehen aus dem Bett, und von Druck.

Besser ——— *Schlimmer*

Beim Warmwerden, im Zimmer (bei Sulphur, besser durch Ofenwärme), während der Ruhe, beim Liegen, im Bett, und von Bettwärme, nach Schweiss, beim Bücken und beim Reiten.

Valeriana bewirkt partielle Krämpfe und convulsivische Zuckungen des Gesichts (ähnlich Belladonna, Graphit), passt mehr bei Eclampsie.

Viscum album. Nach Plinius sollen die Druiden das Mittel wegen seiner antiepileptischen Kräfte hochgehalten haben. Das früher officinelle Pulvis antiepilepticus enthielt:

Viscum alb. ℥jj
Rad. Paeon.
Conch. praeparat. ana ℥j.

Zincum wurde schon von Hufeland und Herpin, sowie von Rademacher als eines der besten Mittel gegen Epilepsie erklärt. Es wirkt auf Gehirn, Rückenmark und Vagus, besonders auf die linke Körperhälfte. Zincum hat: viel sichtbares Zucken am Körper und im Gesichte. Sichtbares Zucken in beiden Armen und Händen. Heftiges Zittern aller Glieder. Charakteristisch für Zincum sind: grosse Unruhe in den Extremitäten, schnelle Veränderlichkeit in den psychischen Zuständen. Krampfzufälle hebt Zincum fast nie allmälig, sondern schnell oder gar nicht. Soll Abends gegeben kräftiger wirken. Verträgt sich nicht mit Nux vom. und Wein. Passt besonders für jüngere Patienten unter 20 Jahren.

Zizia aurea (Smyrnium aureum). Wie Aethusa und Cicuta zur Klasse der Umbelliferen gehörig und von ähnlicher Wirkung. Verspricht ein wichtiges Mittel bei Epilepsie zu werden. Der Prüfer dieser Drogue Dr. Marcy heilte zwei seit einiger Zeit bestehende Fälle von echter Epilepsie mit 03. Dil.

Zum Schlusse bin ich mir wohl bewusst, Ihnen wenig Neues geboten zu haben, doch halte ich mich für die Mühe meiner Arbeit reichlich entschädigt, wenn es mir gelungen sein sollte, Ihnen Gelegenheit gegeben zu haben, Ihre Arzneimittelkenntniss bezüglich dieser Crux medicorum da und dort wieder etwas aufzufrischen.

Einiges über Krebsmittel.

Mitgetheilt von **Dr. H. Billig** in Leipzig.

(Fortsetzung.)

Durch *Hydrocotyle asiatica* wurden geheilt: Eiterungen von *Lupusgeschwüren*, Lupus exedens an der Nase; *Geschwülste der Lymphgefässe* am Halse. Ferner Lepra, welche das Gesicht, die Nates, Hände und Füsse ergriffen, die Nasenschleimhaut und das Gaumensegel zerstört hatte; Lepra tuberculosa oder Elephantiasis Graecorum, welche besonders im Gesicht, am Bauch, an den Schenkeln, an der Schaam auftrat. An letzter Stelle war ein grosser Knoten vorhanden, der röthlichen Eiter absonderte. (NB. Ich selbst behandelte zu Ausgang der 50er Jahre eine arme, aber noch ziemlich rüstige Botenfrau an einem sog. „Elephantenbein". Ich correspondirte über den von mir noch nicht beobachteten Fall mit dem verstorbenen Collegen Hirschel in Dresden, der mir einen Versuch mit Hydrocotyle asiatica rieth. Ich befolgte den Rath und erzielte in der That eine merkliche Besserung resp. Abnahme der Geschwulst des kranken Schenkels. Patientin ist mir später ausser Gesicht gekommen; ich habe aber den Fall, wenn ich nicht irre, damals in Hirschel's „Zeitschrift für homöop. Klinik" veröffentlicht. Ref.). Geheilt wurde auch Eczema impetiginodes chronicum mit jauchiger Absonderung und heftigem Jucken. Ferner wurden geheilt: Elephantiasis Arabum, *granulöse Ulcerationen des Uterushalses*, halb fungöse, halb *granulöse Geschwüre* an den Uteruslippen nebst Weissfluss, und verschiedene andere, nicht streng hierher gehörige Krankheitszustände.

Phytolacca decandra heilte u. A. *an der äussern Haut* folgende Krankheiten: Abscesse verschiedener Art, besonders an der Mamma. — Krebs. — Wundheit und Verschwärung der Brustwarzen. — Lupus. — Psoriasis. — Pithyriasis. — Vereiterungen schmerzloser Geschwülste. — Geschwüre und schuppige Ausschläge im Gesicht. — *Geschwüre an den Beinen.*

Uranium nitricum heilte Epitheliome und Lupus exedens. (Dies Mittel wurde auch, nebenbei bemerkt, mit gutem Erfolg gegen Diabetes mell. und Morbus Brightii angewendet. Münninghoff.)

Durch *Chimaphila umbellata* wurden geheilt:

Geschwülste der Mamma, *Krebsknoten* derselben und Drüsenvergrösserungen anderer Art.

Cistus canadensis heilte u. A. Lupus im Gesicht und an der Nase u. s. w. u. s. w.

Von *Guarea trichiloides* sind dem Dr. Münninghoff zwar keine Heilungsresultate bekannt geworden; allein die Prüfung an Gesunden, meint er, hat Ergebnisse geliefert, die darauf schliessen lassen, dass es bei vielen bösartigen Geschwülsten mit dem grössten Nutzen verwerthet werden kann und ein wichtiges Constitutionsmittel ist.

Ob *Badiaga* als ein eigentliches Krebsmittel anzusehen sei, lässt sich aus den Anführungen Münninghoff's nicht mit Bestimmtheit erkennen; nur zwei Angaben würden vielleicht hierher gehören, 1) es wurden durch Badiaga geheilt *Drüsengeschwülste* an der linken Seite des Gesichts und Halses vorn und hinten, fast alle von der Grösse eines Hühnereies, einige hart, andere eiternd; sie entstellten und vergrösserten die ergriffenen Theile bedeutend seit frühester Jugend (Patient war 20 Jahre alt) und wurden durch häufige kleine Gaben um mehr als die Hälfte verkleinert; 2) wurde geheilt eine längliche, steinharte, unebene Geschwulst (wo? Ref.), wie Scirrhus; Nachts heftige lancinirende Schmerzen wie von glühenden Nadeln.

Ausser diesen soeben abgehandelten Mitteln nennt Dr. Münninghoff noch Ailanthus glandulosa, Alnus rubra und Juglans regia als Mittel *von heilsamem Einfluss bei bösartigen Geschwülsten.*

In neuester Zeit, fährt er fort, dringt aus Amerika die Kunde herüber, dass *die Anwendung des Lebensmagnetismus in Verbindung mit homöopathischen Mitteln* viele gute Erfolge aufzuweisen habe.

Als weitere „Krebsmittel“ werden nach dem Verf. genannt: Sulphur, Mercur, Calcarea carbon., Kalium bromatum und jodatum, Arnica, Lachesis und die Tarantel, jedoch ohne nähere Angaben hinzuzufügen. Auf einige andere Mittel, wie Arsen, Silicea, Kreosot, Graphit, Carbo animalis und vegetabilis, Conium u. a. m. werde ich weiter unten zurückkommen.

Von mancher Seite, sagt der Vf. S. 27 unten, sind die „*Goldpräparate*“ empfohlen worden. Nach Heinigke's „Arzneimittellehre“ ist Gold anzuwenden, wo ein fieberloser Verlauf in Krankheiten sich zeigt, bei Personen mit gereizter, ärgerlicher oder tief melancholischer Gemüthsstimmung, mit Anfällen grosser Seelenangst und mit Todesgedanken.

Als Mittel gegen Epithelialcarcinom, dass, wenn auch schwierig, mit Bestimmtheit heilbar sei und mit dem Messer entfernt werden könnte, bezeichnet ausser mehreren schon genannten noch Hepar sulph., Baryt. carbon., Merc. bijodat., Aurum muriat. und Kali hydrojod.

Schüssler empfiehlt gegen das Epithelialcarcinom Kali sulphur., und ist dies Mittel von Anderen bestätigt.

Gegen Adenom der Talgdrüsen, gegen Lupus empfiehlt Schüssler Kal. chlorat. und Calcarea phosphorica.

(Fortsetzung folgt.)

Jodohydkalium gegen Syphilis.

In der Herbstversammlung des Sächsisch-Anhaltinischen Vereins homöopathischer Aerzte in Dresden am 9. October c. führt Herr College Faulwasser in der Debatte über Lues ein Präparat an, welches er Mercurius perjodatus nennt. Dieses Präparat besteht aus einer Lösung von Hydrarg. bijod. rubrum und Kali jodatum. Dasselbe ist von mir schon seit circa 30 Jahren gegen indurirte Schanker, gegen die secundären und tertiären Formen der Syphilis, auch gegen chronische suspecte Metritiden oft mit Erfolg angewandt und empfohlen worden. Ich habe der Kürze wegen diesem Mittel, welches ein Doppelsalz ist, den Namen *Jodohydkalium* gegeben, weil in dieser Bezeichnung die drei Bestandtheile desselben, Jod, Hydrarg. und Kali, angedeutet sind. Es wird unter diesem Namen in der hiesigen homöopathischen Apotheke vorräthig gehalten und von mir und meinen Herren Collegen verschrieben. Die Urtinctur (sit venia verbo) besteht in einer Lösung von Hydrarg. bijod. rubrum und Kali jodatum von 0,18, Spiritus vini aquosus. 20,0. Nach kurzer Zeit (durch einige Umschüttelungen befördert) verliert das Jod-Quecksilber seine intensiv rothe Farbe und löst sich zugleich mit dem Jodkali zu einer durchsichtigen Flüssigkeit auf.

Ich gebe es in 1. bis 3. Decimalverdünnung, auch unter Umständen in der Urtinctur, täglich 3mal 5 Tropfen. Es hat einen sehr intensiven, metallischen Geschmack, ich lasse daher die Einzeldosis mit einem halben Weinglas Wasser vermischen. Es steht mir bei der oftmals erfolgreichen Behandlung mit diesem Doppelsalz bei secundärer und tertiärer Syphilis ein reiches Material von Fällen zu Gebote, jedoch bin ich jetzt nicht in der Lage speciell ausgearbeitete Krankheitsgeschichten mittheilen zu können. Ich wollte nur das *Jodohydkalium* den Herren Collegen hierdurch empfohlen haben und zwar auf Grund sehr guter, seit vielen Jahren durch den Gebrauch desselben in den genannten Fällen erzielter Resultate. Auch alle meine hiesigen homöopathischen Collegen bestätigen mir, dass sie das *Jodohydkalium* als ein nicht zu unterschätzendes Heilmittel bei der Behandlung syphilitischer Krankheiten erkannt haben.

Breslau. **Dr. Johannes Schweikert.**

Hyoscin.

(Schluss.)

Prüfungen an Gesunden.

J., Wärter, ein kräftiger Mann. 10 Uhr 4 Minuten Abends 1 Mgr. Hyoscin chlorat. subcutan. Puls vor der Injection 72. — 10 Uhr 9 Minuten Puls 70. — 10 Uhr 12 Minuten Puls 70. — Es fällt schwer, die Augen offen zu halten, er hat das Gefühl, als liege Etwas auf den Lidern und diese herabdrückt. 10 Uhr 13 Minuten Puls 68. Pupillen weiter. — 10 Uhr 15 Minuten Kopf wie mit Blei belastet, sinkt immer auf die Schulter zurück, schwer den Kopf aufrecht zu halten. Lider fallen immer zu. Sehr müde. Trocken im Munde. Abgeschlagenheit der Glieder. — 10 Uhr 18 Minuten Puls 68. Kann nicht deutlich sehen, will gerne zu Bett gehen, kann kaum den Schlaf zurückhalten, starker Durst, Pupillen weit. — 10 Uhr 25 Min. Puls 66. — 10 Uhr 40 Minuten Puls 65. — 10 Uhr 45 Minuten Puls 65. Erhebt sich. Gang schwankend, kann kaum bis zum Bett kommen, legt sich gleich hin, schläft ein nach ein Paar Minuten. Schlaf fest. Keine Träume, ohne Delirien. Athem tief, gleichmässig, Puls 66. — Am anderen Morgen Kopf etwas schwer, vergeht nach einer Stunde im Freien. Puls 72, Pupillen weit, ohne Sehstörung.

Der Autor. 10 Uhr 4 Minuten Abends 1/2 Mgr. Hyoscin chlorat.-Injection. Puls vor der Injection 64. Nach 10 Minuten noch keine Wirkung Erstes Symptom Herabsinken der Augenlider, schwer die Augen offen zu halten. Schwere, ohne Kopfschmerz, Kopf sinkt immer wieder auf die Schulter zurück, ist mit Mühe aufrecht zu halten. Glieder wie Bleiklumpen am Leibe. Sehr müde. — 10 Uhr 55 Minuten Puls 68. — 11 Uhr Puls 72. Pupillen weit. — 11 Uhr 5 Minuten. Trocken im Halse, viel Durst, Sprechen fällt schwer. — 11 Uhr 10 Minuten Puls 80. So grosse Müdigkeit, dass mit aller Macht gegen den Schlaf zu kämpfen ist. — 11 Uhr 15 Minuten Puls 84. — 11 Uhr 20 Min. Puls 85. Pupillen weit. — In der ganzen Zeit klar im Kopf, kann über Alles Rechenschaft geben, richtig auf Fragen antworten. Kann feine Schrift gut lesen. Keine Uebelkeit. 11 Uhr 25 Minuten. Erhebt sich, geht im Schwanken, geht zu Bett, schläft sogleich ein. Schlaf ruhig, ohne Träume. — Am nächsten Morgen Erwachen, gegen alle Gewohnheit, erst um 9 Uhr, sonst um 5 oder 6 Uhr Morgens. Leichte Benommenheit im Kopf, die bald vergeht. Hierauf ganz munter. Wood hat noch andere Symptome gefunden, wie folgt:

Dr. A. und Dr. F. nahmen 1/2 Mgr. Hyoscin bromat. subcutan. Nach 10 Minuten Schwindel, der schnell zunimmt, unmöglich gerade zu gehen, ein Gefühl von Rausch, wie nach Alkohol. Nach einer halben Stunde. Trocken im Halse, grosse Unruhe und starke Schläfrigkeit. F. hatte etwas Uebelkeit. A. bot nach einigen Stunden folgenden Zustand: Gesicht roth, Stimme belegt, Mund trocken, kann kaum sprechen, sehr schläfrig, giebt schwer Antwort, fühlt sich als ob er 8 Glas Bier getrunken hätte. Puls 60. — F. in tiefem Schlaf, durch starken Lärm nicht zu erwecken, beim Erwachen starker Schwindel, sieht schlecht. Puls 48. Bei F. Puls 52. — F. schlief, bis man ihn weckte, darauf schlief er wieder ein bis zum Morgen, hierauf gesund. — S. nahm zufällig Etwas von einer starken Lösung Hyoscin bromatum. Schwindel, undeutliches Sehen, kann nicht gerade gehen, eine Stunde später stupide, schläfrig, als ob ein grosses Gewicht an den Lidern hängt, öffnet sie mit vieler Mühe. Puls 60. Ungeheuer schläfrig, aber der Schlaf leise, viele Träume. Gefühl von Suffocation mit Schmerz in der Stirn, später ohne Besinnung, kann nicht Antwort geben, wankt mit Mühe ins Bett, schläft gleich ein. Schlaf mehrere Stunden, viele Träume, erwacht, viel Unbehagen, wirft sich im Bett umher, starkes Gefühl, als ob eine Last auf ihm liege. Den Rest der Nacht sehr unruhig; am Morgen wohl, nur Kopfschmerz, Unbehaglichkeit. Die Wirkung des Hyoscin auf den Puls ist bei Gesunden nicht constant.

Wirkung des Hyoscin auf Geisteskranke.

Störk brauchte Bilsenkraut gegen Manie und Neurosen. Man vergass das Mittel. Gegen Tobsucht, Schlaflosigkeit wirken Bromkali, Chloralhydrat, Acetol, Paraldehyl, Urathan, Opium-Alkaloide bisweilen nicht, Morphium macht Collapsus und wirkt nicht schnell genug. Man versuchte oft mit Nutzen Hyoscyamin, das reine krystallinische wirkte weniger sicher, als das unreine, man vermuthete in diesem noch Etwas. Dieses Etwas war *Hyoscin.* Hyoscyamin wurde gegeben zu 1 Ctgrm. 3mal täglich (die höchste Gabe) bei Tobsucht, auch bei Chorea, Hysteroepilepsie, die schlafmachende Wirkung war stärker als bei Chloral. Das amorphe Hyoscyamin wurde Epileptikern und Geisteskranken gegeben, 2 Mgr. 2mal täglich subcutan. Manie und Tobsucht wurden beruhigt, der Verlauf abgekürzt, die Zahl der epileptischen Anfälle vermindert. — Andere sprachen gegen Hyoscyamin, es macht den Mund trocken und Schlingen unmöglich, erzeugt Sinnestäuschungen, schreckliche Träume, furchtbare Muskelschmerzen in den Beinen, Herabgehen der Ernährung und des Körpergewichtes. Dies erfolgt nach grossen Gaben und zu langem Gebrauch. Kleine Gaben und selten gegeben beruhigen doch meistens. Am besten wirkt das *amorphe Hyoscyamin.*

Das Hyoscin wirkt in denselben Zuständen beruhigend, schlafmachend, doch nicht schmerzstillend,

die Gabe ist 1—2 Mgr. subcutan. Die Wirkung kommt nach 10 bis 12 Minuten, der Schlaf mehrere Stunden. Wood gab 8 Geisteskranken Hyoscin, erzeugte immer Schlaf. Der Autor hat im Juli, August und September 1886 an 10 Geisteskranke 101 Injectionen gemacht mit $^1/_2$—1 Mgr. Hyoscin chlorat. Die Wirkung erschien nach 10 bis 12 Minuten, der Schlaf 5 bis 8 Stunden. Nach dem Schlaf klagten die Patienten über nichts, höchstens etwas Benommenheit. Das Mittel wurde gegeben, wo Chloral, Kali bromat. etc. nichts halfen. In allen diesen Fällen war starke Aufregung und Tobsucht. In somatischen Leiden mit Schlaflosigkeit ist Hyoscin unnütz, da die anderen Mittel ausreichen.

Wirkung des Hyoscin auf andere Kranke.

Das Mittel ist auch gebraucht bei Keuchhusten der Kinder in 6 Fällen, 3mal mit vielem Erfolg. Dosis 0,025 : 100 Aqua 1—2mal täglich 1 Theelöffel. Ferner bei Asthma, die Anfälle wurden gemildert, abgekürzt, 0,03 Hyoscin jodat. und chlor. zu 100 Wasser, 1—2mal täglich 1 Theelöffel voll. Bei Enteralgie, 2mal, rasche vollständige Beseitigung der Schmerzen, dieselbe Gabe. Bei Epilepsie 1—2 Mgr. Hyoscin jodat. Abends. Die *Nachtschweisse der Phthisiker* verminderten sich durch Hyoscin (Claussen), daher hier zu beachten. Haynes hat Hyoscin bromat. gebraucht bei 57 Patienten in 338 Dosen, es war meist Schlaflosigkeit in somatischen Krankheiten, es wurden bemerkt, Delirien, Röthe und Hitze des Gesichts, Schlaf manchmal gestört, grosse Schwäche, Kopfschmerzen, Kehle und Mund trocken, Pupillen weit, Sehstörungen. (Therapeutic Gazette, 15. Sept. 1886, p. 594.)

Toxikologisches.

Hyoscin wirkt auf Thiere *nicht tödtlich*. Eine Katze von 1250 Grm. erhielt 600 Mgr. und lebte. Ein Kaninchen erhielt 200 Mgr. Hyoscin chlorat. und blieb ganz munter. Hyoscin macht die Herzaction stärker, bei Kaninchen auch dieses nicht. Bei Katzen und Kaninchen bleibt die Respiration normal, bei Hunden nach grossen Dosen Dyspnoe. Pupillen werden weit, der Mund trocken. Das Hirn wird nicht gereizt. Hyoscin ist Antidot von Nicotin, Muscarin, Pilocarpin. — Bei Menschen erfolgt nach 1 Mgr. subcutan keine Vergiftung. Andere haben nach dieser Dose bemerkt Delirium, Zittern, Suffocationssymptome. Ein Mal bei Hyoscin bromat. 2 Mgr. per os hat Root bemerkt starke Vergiftungszufälle. (Therapeuthic Gazette, 15. Sept. 1886.) Bei der Section von Thieren nach Hyoscin-Injectionen sind *keine pathologischen Veränderungen* bemerkt. Root gab einer Dame wegen Schlaflosigkeit 2 Mgr. Hyoscin bromat. per os. Bald darauf tiefer Sopor, Athmung flach, Puls 96, Zunge und Mund trocken, Pupillen sehr weit, Gesicht bläulich, Convulsionen der Beine, Schlucken unmöglich. Dieser Zustand dauerte 2 Stunden, jetzt konnte man Patientin erwecken. Hierauf sanfter Schlummer. — Auf gesunde Menschen wirkt Hyoscin gewöhnlich narkotisch, aufgeregte und tobende Geisteskranke werden ruhig und schlafen ein. Hyoscin wird durch die Nieren ausgeschieden. Bei Salivation ist das Hyoscin dem Atropin vorzuziehen. Sollte das Hyoscin chloratum nach den hier gegebenen Mittheilungen bei der Hundetollwuth und der Eclampsie der Gebärenden nicht sehr zu beachten sein, da die bisher hier gebräuchlichen Mittel doch noch sehr viel zu wünschen übrig lassen.

Riga. **Dr. Lembke.**

Stramonium und Hundswuth.

(The Homoeop. World, Oct. 1887.)

Dr. A. S. Kennedy sendet uns folgende interessante Notiz:

„Ein Freund aus Indien erzählte mir, dass die buddhistischen Priester auf folgende Weise dem Ausbruch der Tollwuth vorzubeugen vermögen: Sie geben eine starke Dosis von gewissen Samenkörnern, ist Wuthgift vorhanden, so bekommt der Patient für 3 oder 4 Tage eine modificirte Form der Hydrophobie, welche Absperrung erfordert, war der Biss unschädlich, so ist die einzige Wirkung Krankheitsgefühl und Uebelbefinden. Durch genaue Nachforschung entdeckte ich, dass die Samenkörner von einer Species von Stramonium stammen."

Diese Angaben stimmen auffallend überein mit einem Bericht, welchen uns ein Herr gab, welcher früher Plantagenbesitzer in Ceylon gewesen war. Ein grosser ihm gehöriger Hund wurde toll und biss zwei seiner eingeborenen Diener. Diese Leute wurden an einen abgesonderten Platz gebracht und ihnen dort eine Arznei (wahrscheinlich Stramonium) eingegeben, welche sie thatsälich toll machte. In diesem Zustande wurden sie 2 oder 3 Tage eingeschlossen gehalten und ihnen dann gestattet, zu ihrer Arbeit zurückzukehren. Es folgten keinerlei üble Wirkungen nach. **H.**

Morbus Basedowii.

(Medical Advance, October 1887.)

Dr. Lilienthal in S. Francisco (Californien) hat, entgegen seiner früheren Empfehlung, sich überzeugt, dass Lycopus virginicus, Belladonna etc. bei Basedow'scher Krankheit nicht den geringsten Nutzen bringen. Sie treffen nicht die Grund-

ursache dieses Leidens und müsse man sein Vertrauen hauptsächlich auf Antipsorica, z. B. Aurum muriat. etc. setzen. **H.**

Bitte.

Im Verlag von E. Heitmann in Leipzig und unter meiner Leitung soll vom October 1888 ab alljährlich ein Kalender für die Anhänger der Homöopathie deutsch, französisch und englisch erscheinen. Derselbe enthält unter Anderem ein vollständiges Adressbuch aller Adressen homöopathischer Aerzte, Apotheken, Anstalten, Zeitungen, Fach- und Laienvereine in allen Ländern der Welt. Wir hoffen dadurch die grosse Gemeinde der Anhänger der Homöopathie enger zusammenzuführen. So bereit wir aber auch sind, die ungeheure Arbeit der Sammlung dieser Adressen zu unternehmen und die hohen Kosten, welche uns daraus erwachsen, zu tragen, so kann doch eine solche Zusammenstellung nur dann der vollkommenen Genauigkeit nahe gebracht werden, wenn alle Anhänger der Homöopathie uns unterstützen. Ich bitte daher, mir durch Postkarte thunlichst viele Adressen zur Kenntniss bringen zu wollen. Ich werde dann durch Zusendung von Fragebogen an jede angegebene Adresse mir genauere Angaben erbitten. Jeder Hinweis ist sehr willkommen, denn er kann dazu dienen einen Fehler in unseren Listen aufzudecken.

Dresden-A. Johannisplatz 15. I.

Dr. Alexander Villers.

Vorläufige Todesanzeige.

Nach einer uns soeben zugegangenen Nachricht starb an dem letzten November c. an Altersschwäche in seinem 83. Jahre der **Dr. med. J. Hirsch** in Prag. Wir hoffen in einer der nächsten Nummern einen etwas ausführlicheren Nekrolog dieses um unsere Sache hochverdienten Collegen bringen zu können.

Die Redaction.

Quittung

über die bei der Redaction dieser Zeitung eingegangenen Beiträge zum Betriebsfonds des Leipziger homöopathischen Krankenhauses:

Vom Sanitätsrath Dr. G. Porges früher in Karlsbad	100 Mark
Von Dr. med. J. Kafka in Prag . . .	100 „
Durch denselben:	
Von Herrn Generalinspector Siegmund Schlesinger in Prag	40 „
Von dessen Frau Gemahlin	40 „
Von Herrn Dr. med. Findeisen in Danzig	5 „
Von Herrn Dr. med. Heyberger in Protivin	10 Guld.

Leipzig, 12. Dec. 1887.

ANZEIGEN.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig. Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 115. Leipzig, den 22. December 1887. No. 25.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 17.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **R. Mosse** in **Leipzig** und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Inhalt: Aus der Ansprache des Präsidenten Dr. med. Arthur C. Clifton an den „Brittischen Homöop. Congress" zu Liverpool, am 22. Septbr. 1887. — Cancroid und Carcinom. Homöopathische Heilversuche. Von Wzl. Heyberger, fürstl. Arzt in Protiwin (Forts.). — Einiges über Krebsmittel. Von Dr. H. Billig in Leipzig (Forts.) — Referate aus nordamerikanischen Journalen. Von Dr. med. Hegewald in Meiningen. — Lesefrüchte. — Ersatz für Mercurialsalbe. — Tagesgeschichte — Berichtigung. — Anzeigen.

Aus der Ansprache

des Präsidenten Dr. med. Arthur C. Clifton an den „Brittischen Homöop. Congress" zu Liverpool, am 22. Sept. 1887.

(The Homoeop. World, Oct. 1887.)

Ueber Veränderungen in der Therapie, innerhalb der allgemeinen Medicin, während der 50jährigen Regierungsperiode der Königin Victoria: Ihre Bedeutung und Lehre für die Homöopathie.

So wenig anziehend auf den ersten Blick das genannte Thema erscheinen mag, so beabsichtigt Redner weniger die Verschiedenheit und den Wechsel der Therapie innerhalb der allgemeinen Medicin in Betracht zu ziehen, als vielmehr deren eigenthümlichen Charakter, und was wir daraus lernen können, und gleichzeitig einiger unserer Irrthümer in der Vergangenheit und unserer Aufgaben für die Gegenwart zu erwähnen, kurz, er will vielmehr eine Nutzanwendung aus dieser Betrachtung ziehen, als eine bloss historische Uebersicht geben.

Zunächst versucht er den Zustand der Therapie im Jahr 1837 in kurzen Umrissen zu beschreiben.

Die Homöopathie war erst wenige Jahre vor dem genannten Zeitpunkt in England bekannt geworden, und obgleich sie von der grossen Menge der Aerzte nur wenig gekannt und noch weniger verstanden wurde, ward sie nichtsdestoweniger von denselben als reiner Hocus-pocus, als Betrug und Fallstrick angeklagt. Einer der Liverpooler Aerzte der damaligen Zeit verglich die Homöopathie mit einer 9köpfigen Hydra, welche, wie ein grosser Charlatan ihr Haupt erhebe und Lügen rede, während ihr Schöpfer Hahnemann als seltsamer Träumer und Quacksalber lächerlich gemacht und seine Schüler als Betrüger oder Narren verspottet wurden.

Die therapeutischen Regeln oder Methoden in jener Zeit waren hauptsächlich die antipathische, die allopathische und die empirische, und ihre Anwendung gründete sich auf die Wissenschaft der Pathologie. Da nun jene Wissenschaft, wenn sie überhaupt diesen Namen verdiente, in hohem Grad

materialistisch war und die Ursache aller Krankheiten in verdorbenen Säften suchte, entsprach die Art der Heilmittel dem damaligen Stande dieser Wissenschaft, sie bestanden hauptsächlich aus Droguen in grossen Dosen, in Verbindung mit Moxen, Ausleerungen, Haarseilen und Blutentziehungen.

Die Materia medica befand sich im rohesten Zustande, die Kenntniss der Arzneiwirkungen suchte man einzig aus ihrer Anwendung am Kranken zu erlernen und die verschiedensten Arzneimittel wurden classificirt als Eröffnende, Diaphoretica, Emetica, Sedativa, Tonica etc.

Die Mengerei der einzelnen Mittel war in jener Zeit ein ekelhaftes Potpourri. Solchergestalt war die Praxis, und Diejenigen, welche dieselbe ausübten, begeisterte ein so mächtiger, unbegrenzter, unerschütterlicher Glaube, dass auch der Schatten eines Zweifels nicht aufkommen konnte.

So war die Therapie der allgemeinen Medicin im Jahr 1837 beschaffen, doch die alten Ordnungen geriethen ins Schwanken, und die Therapie vom Jahre 1887 ist eine andere geworden.

Die heutigen Grundsätze oder Methoden in der Medicin sind nicht mehr scharf abgegrenzt, keine einzige der früheren, aber auch keine der späteren, wie die analeptische, die antiparasitische, die pilztödtende Methode u. a. m. ist als allgemein giltige Regel für die Praxis adoptirt worden. Die „rationelle“ medicinische Schule, wie ihre heutigen Coryphäen dieselbe genannt haben, kennt nur einen leitenden Stern, nämlich den Eclecticismus, „thue was Dir gut scheint“, ist die Richtschnur unserer Zeit. Allerdings ist die Wissenschaft der Pathologie, welche nunmehr manche Fortschritte gemacht und den Namen einer Wissenschaft heutzutage besser verdient, gleichfalls zur Grundlage dieser neuen Methode gemacht worden, doch bei allen Fortschritten bleibt die Pathologie in hohem Grade speculativ und ungewiss, und ist im besten Fall eine sehr schwankende und gefährliche Grundlage für therapeutische Zwecke.

Die Pharmacologie hat einige Fortschritte gemacht, aber für die Erforschung der Arzneiwirkung ist die Anwendung am Kranken massgebend geblieben und Experimente an niederen Thieren statt am gesunden menschlichen Organismus, daher auch nur wenig Brauchbares dadurch gewonnen wurde.

Hinsichtlich der therapeutisch wirksamen Mittel und der Maasse hat eine ungeheure Veränderung stattgefunden. Electricität, Galvanismus, Massage und Bäder verschiedener Art, welche im Jahr 1837 nur wenig bekannt waren, sind in den letzten Jahren mit grossem Fleiss studirt und die Indication für deren Anwendung in Folge dessen deutlicher definirt worden, und ist ihr Gebrauch allgemeiner und erfolgreicher geworden. Die heutige Pharmacopoe ist derjenigen der früheren Periode sehr unähnlich, manche der alten und wohlbekannten Droguen sind ausgemerzt und an ihre Stelle ist eine Unmasse ganz neuer Mittel getreten, während mineralische Wässer zum grossen Theil die traditionellen „blauen Pillen“ und schwarzen Zugpflaster verdrängt haben.

Auch die Mengerei der Mittel hat abgenommen und dem entsprechend ist die Darreichung grosser Gaben bedeutend reducirt worden, während wir uns freuen, dass als Glanzpunkt der Veränderung in der Therapie, die grausamen Mittel einer vergangenen Zeit, die Moxen, Haarseile, Blutentziehungen etc. nunmehr als dem Tode verfallen zu betrachten sind, und dass über ihnen, sowie über manchem Aehnlichen geschrieben werden darf: „Icabod“. (Wo ist die Herrlichkeit hin?)

Wichtige Aenderungen in der Anschauungsweise der Aerzte alter Schule bezeugen folgende Aussprüche hervorragender Allopathen: „Da die physikalische Untersuchung uns nur grosse und deutliche Veränderungen erkennen lässt, ist sie hauptsächlich zur Stellung der Diagnose nützlich, für Prognose und Behandlung sind dagegen die allgemeinen Krankheitssymptome weit brauchbarer“, und „die Gesammtheit der Symptome, der objectiven und subjectiven, mit Einschluss der geistigen und moralischen Erscheinungen, die jedem einzelnen Falle zukommen, müssen als Fingerzeige für die ärztliche Behandlung ins Auge gefasst werden, mehr als der blosse Krankheitsname.“

Ein solcher Bruch mit den herkömmlichen medicinischen Lehren hat für Homöopathen eben wegen der Uebereinstimmung mit den Fundamentallehren derselben tiefe Bedeutung. Endlich haben wir an Stelle des alten und hartnäckigen Glaubens, der so stolz war auf seine, im Vergleich mit heute grosse Unwissenheit, die nebelhafte Unsicherheit des Landarztes zu constatiren und den ruhigen Skepticismus des Stadtarztes, eine Unsicherheit und ein Skepticismus, der sich nicht nur auf alle therapeutischen Methoden erstreckt, sondern auf die heilende Wirksamkeit der Droguen überhaupt. Welch eine Veränderung? In der Vergangenheit jene zuversichtlichen Materialisten, in der Gegenwart der Ausspruch des Sir William Gull (dem Echo vieler Andern): „Man wird durch Arzneien nicht gesund, die Pflicht des Arztes ist nicht Arzneien zu geben, sondern darauf zu sehen, dass der Naturheilkraft kein Eintrag gethan wird.“

Und doch sagt kein Geringerer als der bewährteste Kämpfer im allopathischen Lager, Dr. Benjamin Ward Richardson, von der Naturheilkraft, diesem Fels und dieser Zuflucht der Kranken und Elenden, nach der Ansicht des Sir William Gull: „Der Glaube an diesen Naturheilprocess hat in concreto keine reale Grundlage irgend welcher Art, der Ausdruck ist total unrichtig; es sei denn, dass

er einfach beschränkt wird auf die Bezeichnung der dem Organismus innewohnenden Fähigkeit in verschiedenen Lebensperioden dem Gesetz der Schwerkraft Widerstand leisten zu können.“ Denen aber, welche sich auf ein bei dem Patienten vorausgesetztes, demselben innewohnendes Streben gesund zu werden, verlassen, antwortet Dr. Richardson: „Wenn wir die Krankheit dem, was wir mit geläufiger Zunge Naturheilkraft nennen, überlassen, so gestehen wir damit selbst ein, dass wir für unsern Beruf unfähige Leute sind, indem wir eine unbegreifliche und undefinirbare Macht zu Hilfe rufen.“

(Schluss folgt.)

Cancroid und Carcinom.

Homöopathische Heilversuche.

Von **Wzl. Heyberger,** fürstl. Arzt in Protiwin.

(Fortsetzung.)

3.

Math. Rotbaur aus dem Dorfe Krc. Galuper, früher Schneider und gesuchter Pifferaro, 45 Jahre alt, kam etwa ein Jahr später als der Vorhergehende mit demselben Leiden zur Behandlung. Er klagt, dass er seit Monaten an stetem Magendrucke, zeitweisen heftigen Magenschmerzen, geschwollenem Magen leide, dass die Esslust geringe sei, stetes, auch versagendes Aufstossen quäle, dass aber je weiter, trotzdem er hier und da ärztliche Hilfe versuchte, der Zustand ärger und ärger werde, dass gegenwärtig selbst der Genuss leichter Speisen viele Schmerzen und Erbrechen verursache. Als Ursache giebt er an und glaubt, dass er dieses Leiden dem Blasen des Dudelsackes verdanke, da dabei der Athem angehalten und gleichsam der Magen zugedrückt werde. Die Nachtwachen bei den Tanzmusiken, die unterschiedlichen dabei vertilgten Alcoholica, Kaffee, dürften auch die ätiologischen Momente wohl um Vieles vermehrt haben. Er hat daher auch sein einträgliches Musiciren aufgegeben, aber nicht die gehoffte Besserung seines Zustandes erlangt. Er sei Tag für Tag kraftloser und schwächer geworden, zudem er auch bemerkte, dass in dem Erbrochenen eine dunkelbraune Flüssigkeit mitkomme, die er sich nicht erklären könne. — Die weitere Untersuchung ergab, dass der Patient durch seine Krankheit bereits sehr heruntergekommen aussah, Gesichtszüge scharfkantig hervortraten, Gesicht blass gelblich; Brustsymptome keine; Gemütsstimmung verzagt melancholisch; Zunge feucht, belegt, Durst nicht übermässig, Appetit gering mit Furcht sich satt zu essen, weil Dieses bald hernach seine Magenschmerzen erwecke. Geschmack veränderlich, meist fade, säuerlich; die Magengegend ist aufgetrieben, und in der Mitte nach unten rechts eine derbere Stelle durchzufühlen. Obwohl die Magengend so hervorgetrieben, giebt sie doch keinen tympanitischen Schall. Beide Hypochondern mehr eingesunken; Druck auf den Magen ist schmerzhaft; Druck und Vollheit im Magen; schmerzhafte Empfindungen plötzlich zu verschiedenen Zeiten; Schmerzanfälle öfter bei Tage und Nachts, ausstrahlend nach Brust, Rücken und Bauch, sowie nach jeder Mahlzeit, die dann mit Erbrechen enden. Unterleib ist eingesunken, Blähungen geben wenig ab, Stuhl ist meist verstopft, und nur nach Abführmitteln früher gekommen.

Der Ansicht seines frühern Arztes, der die Krankheit als Carcinoma ventriculi bezeichnete, musste ich auch beitreten, und zur Beruhigung des ängstlichen Kranken und der Krankheitssymptome gab ich Arsen 6. und zwar einen Tropfen in 6 Löffeln Wasser, davon 3mal täglich 1 Esslöffel voll einzunehmen. Diese Verordnung hatte einen guten Erfolg, indem sich nach und nach die Krankheitssymptome beruhigten und bei weiterm Fortgebrauch gänzlich verloren. Die Diät bestand nur aus Milchnahrung. Erst nach vielen Monaten mit wiederkehrenden und zunehmenden Körperkräften, wo auch die letzten Krankheitsreste verschwanden, vertrug er auch die gewöhnlichen Speisen, doch frisches Roggenbrod, Hülsenfrüchte, mit Hefe bereitete Kuchen mussten jahrelang gemieden werden. Patient lebte noch 20 Jahre, und starb an einer versäumten Pneumonie, zuvor hatte er dieselbe Krankheit während dieser Jahre zweimal glücklich überstanden.

4.

Anna Talafous, Häuslerin hier, 40 Jahre alt, litt sehr oft an Magenschmerzen heftiger Art mit Erbrechen seit längerer Zeit, und erhielt dagegen von einem allopathischen Arzte eine Oleosa mit Aq. Laurocerasi und etwas Morphium, womit sie stets die Schmerzen calmirte, und oft 1 bis 2 Monate eine Scheinbesserung erzielte; deswegen verwahrte und verehrte sie das alte Recept als ein Heiligthum. Doch war diese Mixtur, je weiter, je weniger befriedigend, was den armen Apothekern zu Schuld gelegt wurde, denn ehemals hatte sie danach wochenlange Ruhe, später waren es nur Tage, dann kaum Stunden. Während eines solchen Schmerzanfalles, welche sich je weiter, je ärger und oft wiederholten, übernahm ich die Kranke. Dieselbe bot das Bild einer heftigen Gastritis: verfallene Gesichtszüge, kalte Extremitäten, äusserst kleiner, schneller Puls und heftige, spannende, stechende, brennende, ruhelose Schmerzen im Magen mit Erbrechen und heftigem leerem Brechreiz. Das Erbrochene bestand aus Schleim, dunkler Galle und dem genossenen Getränke. Stuhl war früh nach

einer Sennesblätterabkochung erfolgt, die sie gewöhnlich gegen ihre stete Stuhlverstopfung Abends sich selbst bereitete. Die Brustorgane erwiesen sich normal; in der Magengrube ein härtlicher Knollen durch die Tegumente fühlbar, sonst war die Magen- und Hypochonderngegend während des Anfalles sehr empfindlich. Der Bauch war eingefallen, der Körper war zusehends abgemagert, die Haut schlaff und von bräunlich schmutzigem Teint. Solche Anfälle wie der geschilderte, traten nun öfter ein, meistens nach Genuss von Nahrungsmitteln, oft von leicht verdaulichen, von Verkühlung, und ohne Veranlassung, nur dann gelinder. Sie kamen bei Tage, bei Nacht, oft ganz unverhofft nach körperlicher Bewegung.

Ich diagnosticirte einen Scirrhus, und verordnete Arsen 6. einen Tropfen in 1 Esslöffel Wasser, davon 2stündlich 1 Kaffeelöffel voll. Die Schmerzen liessen bald darauf nach, und die nächste und fortgesetzte Wiederholung des Arsen 6. ein Tropfen in 6 Esslöffeln Wasser täglich 3mal, dann 2mal 1 Esslöffel voll, behob nach mehreren Wochen das ganze Leiden, auch die härtliche Stelle war endlich verschwunden. Patientin erholte sich endlich, konnte ihre Arbeiten wieder aufnehmen und verrichten, und später in der Kost keine Ausnahme mehr machen, sie war gesund. Nach etwa fünfviertel Jahren eilte sie Abends ihrem Gatten entgegen, um ihm den Verlust einer kleinen, aber für sie empfindlichen Geldsumme zu melden. In der Aufregung überschritt sie die noch dünne Eisdecke des Flusses und brach ein; wohl arbeitete sie sich heraus, musste aber in den nassen Kleidern und der Kälte einen grossen Umweg machen, wobei sie sich sehr verkühlte. In Folge davon erkrankte sie an einer heftigen Peritonitis, und da sie zu spät Hilfe holten, erlag sie auch derselben.

(Schluss folgt.)

Einiges über Krebsmittel.

Mitgetheilt von **Dr. H. Billig** in Leipzig.

(Fortsetzung.)

Es kann ja wohl nur zur Vervollständigung unserer Kenntniss der „Krebsmittel" überhaupt dienen, wenn ich, dem Texte des Münninghoff'schen Aufsatzes folgend, zunächst noch einige Mittel und Methoden der Krebsbehandlung aus der allopathischen Schule anführe, unter Beifügung der allgemeinen Bemerkungen Münninghoff's über Krebs.

Gegen Lupus wandte Schiff die Auspitz'sche Behandlung an: Stichelung der einzelnen Knötchen mit Jodglycerin (1 : 20). In 5 Fällen zeigte sich im Verlaufe einiger Monate bedeutende Besserung, bei einigen selbst Heilung.

Prof. Hausmann (s. Berliner klinische Wochenschrift) behandelte Epithelialkrebs der Muttermundslippen und Scirrhus mammae äusserlich durch Aetzkalilösung von verschiedenem Procentgehalt und bis zu verschiedenen Graden erwärmt. Ob diese Versuche Erfolg und welchen sie gehabt, darüber steht an betreffender Stelle nichts.

Prof. Clay wandte gegen Krebs der weiblichen Genitalien und gegen andere Krebse Chianterpentin in Verbindung mit Flor. sulph. an.

R. Battye heilte Krebsformen mit *Kieselsäure*. Das Chianterpentin enthält aber Spuren von Kieselsäure, und somit scheinen auch Chianterpentin-Heilungen auf Silicea zurückzuführen zu sein. Auch bei *Fibroiden* (Diabetes und Albuminurie), fand er höchst fein pulverisirte Kieselsäure als wirksames Mittel.

In Bezug auf die vielfach in allopathischen Kreisen ventilirte Frage, ob das Carcinom als ein rein locales Leiden aufzufassen sei, oder ob es eine constitutionelle Grundlage habe, scheint Dr. Münninghoff sich der letztern Ansicht zuzuneigen. Aus den darüber angestellten Versuchen zieht er den Schluss, dass ein ganz bestimmt präparirter Boden, d. i. eine constitutionelle Grundlage für die Entwickelung der Carcinome bestehe. Jedenfalls sei man nicht mehr berechtigt, aus der Gestalt und Anordnung der Zellen allein Krebs zu diagnosticiren, so überaus werthvolle Zeichen auch die Mikroskopie und pathologische Anatomie uns sonst an die Hand gebe. Auch eine etwaige Diagnose auf Sarcom oder Fibrom, welche mikroskopisch gemacht werde, dürfe uns nicht in falsche Sicherheit wiegen, da wir unter denselben oft Krankheitsformen fänden, die ausserordentlich bösartig seien. Es könnten ferner auch *Atherome* der Kopfhaut, Warzen plötzlich einen bösartigen Verlauf nehmen, und nicht selten entwickele sich aus alten Narben, aus chronischen Beingeschwüren, aus Psoriasis der Zunge eine Krebsform. Diese Umwandlung gutartiger Geschwulstformen in bösartige dürfte in der Regel doch wohl nur auf constitutionelle Verhältnisse zurückzuführen sein.

Der Ernährungszustand der Carcinomatösen, fährt Verfasser fort, ist meistens ein kräftiger, so lange die Kranken noch nicht durch Säfteverluste u. s. w. heruntergekommen sind; ihr Knochensystem ist ebenfalls gewöhnlich stark, ist reich an Erdphosphaten und Aschenbestandtheilen. Später erst tritt Oxalurie und Phosphaturie ein.

Die Carcinomatösen sind anfänglich zu Fettbildung geneigt und im Zusammenhange hiermit zu *Leberanschwellungen*, zu reichlicher Gallenabsonderung und zu Gallensteinbildung.

Carcinomatöse Neubildungen sind reich an Myelin und besonders an Cholestearin, vielleicht auch

an Albuminaten, was auf einen Reichthum des Blutes an diesen Stoffen schliessen lässt.

Das Temperament der Krebskranken ist meist phlegmatisch, während der Krebs bei sanguinischen und eretischen Naturen seltener beobachtet wird. Die carbonitrogene Körperconstitution dürfte die meisten Fälle von Krebs aufzuweisen haben.

In dem Folgenden nun theilt Münninghoff kurz einen Ueberblick der Behandlungsresultate der allopathischen Schule mit, welche Meissner aus Schmidt's Jahrbüchern in der Berliner medicinischen Centralzeitung (Jahrgang 1881) niedergelegt hat.

Arsen, Jodkalium, Zittmann'sches Decoct, Dzondi'sche Sublimatpillen wurden u. A. von ihr angewandt.

Prof. v. Nussbaum ist der Ansicht, dass es durch Jod *heilbare Carcinome* gebe, was durch eine von Dr. Panthel (Ems) im Jahre 1876 in den „Memorabilien" mitgetheilte Beobachtung bestätigt zu werden scheint.

Prof. Benneke, von der Ansicht ausgehend, dass Carcinomatöse reich an phosphorsaurem Kalk seien und dass in ihren „Säften" vielleicht ein pathologisches Plus von Albuminaten vorhanden sei, empfiehlt eine an Stickstoff und phosphorsauren Salzen arme, eine vorzugsweise vegetabilische Kost, in Verbindung mit kleinen Gaben Karlsbader-Salzes bei fettreichen Kranken, während Ol. jecoris angezeigt sei, wo die ausschliesslich vegetabilische Kost dem Nahrungsbedürfniss nicht genüge und Butter nicht gut vertragen werde.

Dr. F. Tholen (Arch. f. klin. Chirurgie 1, 1874) hat unter Prof. Czerny Beobachtungen über die Behandlung der *malignen Lymphosarcome* mit *Arsenic* angestellt und aus den wenigen (4) Fällen, von denen in dreien der Verlauf der Erkrankung durch Arsenic wesentlich beeinflusst wurde, eine positive Heilwirkung dieses Mittels *gegen krebshafte Geschwülste* folgern zu dürfen geglaubt, namentlich gegen Lymphosarcome.

Auch Billroth hat durch Arsenic bei einer 37jährigen Frau mit hartnäckigen Nasengeschwüren und später bei multiplen Lymphomen Heilung erzielt.

Kohlenbisulphid wird von Prof. Whittaker (Cincinnati) gegen verschiedene Krebsformen, namentlich gegen *Magenkrebs* empfohlen, da es nicht bloss ein vorzügliches Anästheticum, sondern auch eins der besten Auflösungsmittel für Fette und andere Substanzen sei und die rapide Wucherung der epithelialen und Bindegewebe zu hemmen scheine.

Belladonna oder *Atropin* ist von allopathischen Aerzten vielfach *äusserlich* in verschiedener Form gegen Krebsschmerzen mit gutem Erfolg angewendet worden.

James Nicholls hat nach Amputation einer bedeutend scirrhösen Brust im ersten Stadium der Ulceration bei einer Frau, die verschiedene Symptome von Uteruskrebs hatte, frisches *Coniumextract* (0,9 Gramm 3mal täglich) gegeben und danach nicht nur rasche Heilung der Operationswunde, sondern auch Verschwinden der Symptome des Gebärmutterkrebses beobachtet.

In 2 Fällen von Cancroid der Lippen wandte Féréol *chlorsaures Kali* an und erzielte damit fast vollständige Vernarbung. Ebenso gelangte bei Tournié ein *Cancroid der Unterlippe* durch locale Anwendung desselben Mittels rasch zur vollständigen Heilung, ohne eine Spur von Recidiv noch nach mehreren Jahren.

Nur erwähnt sollen in der Reihe allopathischer Krebsmittel noch werden: *Parenchymatöse Injectionen* mit Acid. acet. glaciale; *künstliche Erzeugung von Brand; palliative Operationen;* endlich zur Nachbehandlung von Krebsoperationen *subcutane Injectionen von Jodtinctur oder Chlorzinklösung.*

Ich bedauere heute des kurz gemessenen Raumes halber nicht näher eingehen zu können auf ein seinen Gegenstand sehr gründlich und erschöpfendes Werk eines Dr. med. John Meyhoffer, das 1871 erschienen und betitelt ist: „On chronic Diseases of the Organs of Respiration". In Kapitel III, welches „Plastic or hypertrophic Laryngitis" behandelt, kommt er auch auf die Behandlung (Treatment) dieser Krankheit zu sprechen und erwähnt als Mittel dagegen *Inhalationen von Chlornatrium, Salzbäder*, und zur *örtlichen* Anwendung *Jod-Glycerin-Lösung* und *Höllenstein.*

Ein Dr. Wiedasch in Norderney lässt mit gutem Erfolg eine Reihe von Tagen hintereinander eine Stunde lang verdunstetes Seewasser einathmen (His „modus procedendi" consisted in inhaling for a series of days evaporated sea water one hour a day).

Als Endergebniss nun seiner Betrachtungen über die Anwendung allopathischer Krebsmittel äussert sich Dr. Münninghoff auf S. 42 des im Eingange Dieses citirten Werkchens folgendermassen, womit wir Homöopathen wohl einverstanden sein können: „Wir haben", sagt er, „hier einige Fälle von Heilung aus der allopathischen Schule mitgetheilt. In einer unendlich grössern Zahl von Fällen gelingt die Heilung der allopathischen Schule nicht. Bald hilft das Arsen, bald hilft es nicht; bald nützt Kal. chlorat., mehr noch lässt es im Stich. Wir sehen, dass die allopathische Schule im Dunkeln herumtappt, ihr fehlt der Führer, das Aehnlichkeitsgesetz, das ihr das Dunkel etwas lichtet. — Alle Mittel, welche in den letzten 10 bis 15 Jahren angepriesen sind, haben nur geringen Werth ohne Kenntniss dieses Gesetzes — die Heilungen sind sonst Sache des Zufalls — und stellt es sich immer mehr heraus, dass wir am sichersten gehen, wenn wir in jedem einzelnen Falle das Hahne-

mann'sche Verfahren in der Selection des Mittels einhalten."

(Schluss folgt.)

Referate aus nordamerikanischen Journalen.

Von **Dr. med. Hegewald** in Meiningen.

Der Investigator, der in Buffalo erscheint, hat der Medical World einen Artikel über die Diagnostik bei Kopfschmerzen entnommen, der aus der Feder des Dr. Benson geflossen ist. Folgende Punkte sind hervorzuheben. Kopfschmerzen im Hinterkopf, zwischen den Ohren, unter der hintern Naht, bedeuten Störung in den Verdauungswegen, in den sexuellen Organen. Kopfschmerzen in der Region des Scheitelbeins, von der vordern zu der hintern Naht, von der untern Naht zu der Scheitelhöhe, zeigen eine Erkrankung des Zwölffingerdarms und des Dünndarms an. Kopfschmerzen, die in der Stirne, von der vordern Naht bis zum Augenbrauenbogen und in der Schläfengegend ihren Sitz haben, lassen auf ein Leiden des Dickdarms schliessen. Kopfschmerzen unter dem Augenbrauenbogen, in den obern Augenlidern, bis zum Fortsatz des äussern Winkels fühlbar, indiciren Erkrankung der Mund- und Nasenhöhle. Kopfschmerzen in der Schläfengrube, von der untern Naht bis zum Wangenfortsatz und vom Schläfenbein bis zum Warzenfortsatz, sind Anzeichen einer Gehirnhautsaffection. Kopfschmerzen, die vom Wirbel ausgehen, von der vordern Naht und zwei Zoll hinter derselben zur Mittellinie, und zwei Zoll auf beiden Seiten derselben, deuten bei Frauen auf Uterus-, bei Männern auf Blasenleiden hin.

Aus derselben Nummer des Investigator, VII, 12, ersehen wir, nach einem Brief des Dr. T. G. Vaudrey, dass im Londoner homöopathischen Hospital im vergangenen Jahrgang 675 Patienten lagen, dass darunter 30 Phthisiker waren, wovon nur 1 starb; bei 15 rheumatischen Fieberkranken kamen 2 Sterbefälle vor; von 18 Patienten, die an Pneumonie litten, starb ebenfalls nur Einer. Mit solchen Resultaten darf man zufrieden sein.

Unter den Miscellen des Investigator verdienen einige besondere Beachtung.

Dr. J. H. Henry in Montgomery, Alabama, besitzt in *Podophyllum* ein Mittel gegen die Sterilität; er reicht es in der 5. Verreibung, D.

Dr. Caleb Green nennt *Tart. emet.* ein ausgezeichnetes Wehen beförderndes Mittel, namentlich wenn der Kopf des Kindes nicht rechtzeitig in die Krönung zu stehen kommt; die Kreissende hat trockne, heisse Haut und gespannten Puls.

In Bd. VIII. 1. des Investigator wird eine Solution von *Gutta percha* in Chloroform (4 : 30) gegen das Aufliegen der bettlägerigen Patienten empfohlen. In gleicher Nummer wird *Urethan*, das carboaminsaure Aethyloxid, in Gaben von 50—100 Gran, gegen Strychninvergiftung, befürwortet.

Um Ohrenschmerzen zu beseitigen, sollen fünf Tropfen Chloroform auf Baumwolle, in den Kopf einer Thonpfeife gebracht, und den Dunst davon durch die Röhre der Pfeife ins Ohr geblasen, hilfreich sein.

Folgende Thatsachen sprechen auch für den Fortschritt der Homöopathie in Nordamerika:

Im Staat Kentucky ist ein homöopathischer Arzt, Dr. Chester A. Mayer, zum Mitglied des Gesundheitsrathes ernannt worden, eine hohe Auszeichnung.

In New York ist das freie homöopathische Kinderhospital, gestiftet von Laura Franklin, zur Behandlung innerer und chirurgischer Krankheiten der Kleinen, eröffnet worden.

In Buffalo ist Dr. Herbert Beals, ein Homöopath, als Gefängnissarzt installirt worden.

Im Murdock Hospital in Boston hat man die Erfahrung gemacht, dass in der chirurgischen Abtheilung, wo die Patienten neben der Operation homöopathisch behandelt wurden, dieselben schneller hergestellt worden sind — als Jene, welche unter gleichen Umständen, innerlich allopathisch behandelt worden waren.

Lesefrüchte.

Kopfschmerz nach Bleivergiftung. Aus einem Vortrag des Dr. med. Griffin, Danbury Conn., vor der Versammlung der homöopathischen Aerzte von Connecticut. (New England Med. Gaz. Oct. 1887.)

Nachdem der Vortragende sich darüber ausgesprochen hat, dass vielleicht kein anderes Leiden so oft zur Kenntniss des Arztes komme, als das Kopfweh, dass es für jede der 24 Stunden des Tages ein besonderes Kopfweh gebe, dass es zweifellos eine bestimmte Form desselben für jede besondere Erkrankung jedes Organs gebe, macht er darauf aufmerksam, dass man zuweilen ein Kopfweh antreffe, welches offenbar ausser Zusammenhang stehe mit irgend welchen andern Krankheitssymptomen, alle Mühe des Arztes irgend ein Organleiden ausfindig zu machen, ist in solchem Falle umsonst, es ist aber weiter nichts vorhanden als nur Kopfweh, weiter nichts.

Einen solchen Fall hatte G. vor zwei Jahren. Eine Frauensperson in guten Verhältnissen, in gesunder Gegend, frisch und gesund in ihrer äussern Erscheinung, litt an Kopfweh, welches in unregelmässigen Intervallen, ohne nachweisbare Ursache

auftrat und wenige Stunden oder einige Tage anhielt. Da nichts vorhanden war, um darauf eine Mittelwahl zu gründen, so musste G. seiner Einbildungskraft gewissermassen Gewalt anthun, um eine Indication zu finden: Nux vom., weil die Patientin sehr wohlgenährt war; Belladonna, wegen wirklichem oder nur angenommenem Blutandrang nach dem Gehirn; Sepia, da das Leiden möglicherweise mit der Klimaxis zusammenhängen konnte, in der sich Patientin befand; Mercur hauptsächlich darum, weil kein anderes Mittel angezeigt erschien; endlich Sulphur, weil dieses Mittel als nach allen Richtungen wirksames Geschoss angewendet wird, wo für eine einfache Kugel kein Ziel sich darbietet. Umsonst, das Leiden wurde nicht einmal gemildert, weder in der Anzahl, noch in der Heftigkeit der Anfälle.

Nach wiederholten Versuchen entdeckte G. doch zwei ziemlich constante Symptome, der Schmerz trat am heftigsten auf dem Scheitel auf und war zuweilen von Schwindel begleitet. Nach etwa Jahresfrist, während welcher Zeit G. vergeblich verschiedene Mittel angewendet hatte, fand er bei einem Besuch seiner Patientin die ganze Farm in Aufregung. Die Dame war plötzlich schwindlich geworden und zu Boden gefallen. Von Schlaganfall war kein Zeichen vorhanden, die Anfälle wurden aber von dieser Zeit an häufiger und heftiger, besonders der Schwindel, welcher sie oft bis 3 Tage im Bett zuzubringen nöthigte.

Nach einiger Zeit fiel es G. auf, dass die Farbe der Haare bei der Dame in merkwürdiger Weise gleichmässig blieb, weshalb er einige Fragen stellte. Mit einer Verlegenheit, die bei einem 14jährigen Mädchen bezaubert hätte, gestand die wahrheitsliebende alte Dame, dass sie ein klein wenig Haarpomade gebrauche, von deren Harmlosigkeit sie sich durch lange Anwendung überzeugt habe. Sie liess sich überreden, die Flasche zu zeigen, und die Untersuchung ergab, dass die Pomade stark mit Blei imprägnirt war. Diese Entdeckung war unwiderleglich, der ausschliesslich „Vegetabilische Haarbalsam“ wurde verbannt und gleichzeitig mit dem Erscheinen leicht ergrauter Stellen im Haar, verschwand das so viel bekämpfte Kopfweh von selbst. Es war nicht möglich andere Symptome von Bleivergiftung ausfindig zu machen als die vorerwähnten. **H.**

Ein Fall von acuter Dysmenorrhoe, geheilt durch Nux vom. Von Dr. med. Thomas Skinner in London. (Med. Advance, März 1887.)

Eine junge zwanzigjährige Dame sollte in Kurzem ihre Hochzeit feiern, sie litt seit ihrer Verlobung an heftigen Schmerzen bei jedem Eintritt des Monatsflusses. Ein homöopathischer Arzt war vergeblich consultirt worden, er hatte dem jungen und liebenswürdigen Mädchen keine Erleichterung verschaffen können. Ich wurde gerufen und von der Mutter in das Schlafzimmer der Kranken geführt, welche jetzt grosse Pein litt, da denselben Morgen ihre monatliche Periode begonnen hatte. Ich hatte eine einzige Frage an die Kranke gerichtet, als sie ihre Mutter bat: „Verlass das Zimmer und nimm den Doctor mit.“ Sie sprach das in höchst ungeduldiger und unliebenswürdiger Weise, welche ich aber vollständig entschuldigte. In einem andern Zimmer suchte die Mutter die Heftigkeit der Tochter mir gegenüber zu rechtfertigen und sagte: „Wenn Sie nur wüssten, wie sie leidet, so würden Sie Nachsicht mit ihrer gereizten Stimmung und ihrer Ungeduld haben. Alle 5 bis 10 Minuten muss sie wegen Stuhl- und Urindrang das Bett verlassen, aber es geht nichts ab als von Zeit zu Zeit einige Blähungen.“

Unter diesen Umständen konnte über das Heilmittel kein Zweifel sein. Ich that in eine Obertasse einige Körnchen Nux vom. 30., füllte dieselbe mit kaltem Wasser, deckte sie mit der Untertasse zu, um den Staub abzuhalten, und befahl, alle 15 Minuten einen Theelöffel von der Arznei zu geben, bis jeder Schmerz in der Gebärmuttergegend gänzlich verschwunden wäre und die Reizbarkeit der Blase und des Rectum nachgelassen hätte. Aller Schmerz und alle Reizbarkeit verschwand nach der dritten Dosis. Die Hochzeit wurde glänzend gefeiert und Patientin hat niemals, soviel ich erfahren habe, Dysmenorrhoe gehabt.

Nux vom. war angezeigt wegen der Ursache der Dysmenorrhoe, der Verlobung, und der Thatsache, dass das Leiden immer schlimmer wurde, je näher der Tag der Hochzeit herannahte. **H.**

Eine kürzliche Sitzung der Berliner Medicinischen Gesellschaft bot wieder eine Fülle des Interessanten. Vor der Tagesordnung zeigte der Vorsitzende, Geh. Rath Virchow, mehrere Präparate; es handelte sich bei denselben um *Vergiftungen* mit einem bei den Aerzten ausschliesslich gebräuchlichen Wundmittel, dem *Sublimat*, einer Quecksilberverbindung. Dasselbe wirkt, unvorsichtig oder in grossen Mengen auf die Wunde gegossen, oder bei Ausspülungen, verderblich auf den Organismus, und Prof. Virchow wies nach, dass das Sublimat *in den unteren Darmpartien gewaltige Zerstörungen* anrichtet. Diese sind so gross und so heftig, dass Virchow erklärte, er hätte Mühe gehabt, sie von den durch *die Ruhr hervorgebrachten zu unterscheiden*, und leicht sei es möglich, dass er früher manche Fälle irrthümlich als *Darmruhr* aufgefasst, die vielleicht *Quecksilber-Vergiftungen* waren. Der neue „Geheime Rath“, Prof. Senator,

führte gleichfalls einige Fälle an und bestätigte die Ausführungen des Vorsitzenden. Dr. Emil Senger theilte sodann seine im Breslauer Pathologischen Institut gesammelten Erfahrungen über Quecksilbervergiftungen mit, aus denen sich neue und interessante Momente für die Unterscheidung zwischen Ruhr und Sublimatvergiftungen ergeben haben. Bei diesen würden nämlich die Nierenkanälchen verstopft. **Lb.**

Ersatz für Mercurialsalbe.

Herr Apian Bennewitz, Oberapotheker in Annaberg im Erzgebirge theilt uns mit, dass es ihm gelungen ist, einen Ersatz für die graue Mercurialsalbe, welche namentlich auf dem Lande und in kleinen Städten zur Vertilgung von Ungeziefer bei Kindern angewendet wird, zu finden, bestehend in einem scharfen Pflanzenstoffe, vermischt mit einem nie ranzig werdenden Pflanzenfette. Bei dem nicht wegzuleugnenden grossen und oft bleibenden Schaden, welchen, wie er mit Recht nachweist, die Einreibungen der grauen Salbe in die Kopfhaut der Kinder mit sich bringt, ist es jedenfalls sehr erwünscht, ein durchaus unschuldiges Präparat als Ersatzmittel für dieselbe zu besitzen, zumal es durch seine Billigkeit, 25 Grm. in einer Blechdose für 25 Pf. leicht zu erwerben ist. Da auch wir der äusseren Mittel zu dem obengenannten Zwecke nicht ganz entbehren können, und uns daran gelegen sein muss, dass dies ohne Schaden geschieht, so glauben wir ohne Bedenken dieses unter dem Namen „Giftfreie Ungeziefersalbe" oder „Braune Pomade" in den Handel gebrachte Präparat zum Versuche empfehlen zu können, wenn ihm auch das Odium des Geheimmittels noch anhaftet. **Lb.**

Tagesgeschichte.

In der Seestadt *Amoy* (China) hat sich, wie wir der „Petersb. med. Wochenschr." entnehmen, *der erste weibliche Arzt in China*, Frl. May-King, die Pflegetochter eines früheren japanesischen Professors, Dr. Mc Cartee vor Kurzem niedergelassen. Dieselbe ist eine geborene Chinesin und hat ihre medicinische Ausbildung in einem medicinischen Collegium in New York erhalten.

Wien. Prof. Störck hat, wie wir erfahren, die Rüge für seinen Vortrag über Mackenzie von dem Unterrichtsministerium erst dann erhalten, als er sich geweigert hatte, einen Widerruf seiner Aeusserungen zu leisten oder zu erklären, dass seine Rede unrichtig reproducirt worden sei, und nachdem er erklärt hatte, dass er seine Ueberzeugung nicht verleugnen wolle und könne. (Allgem. Med. Central-Zeitung No. 98, 1887.) **Lb.**

Berichtigung.

In No. 24 dieser Zeitung ist S. 189. Sp. 2. Z. 25 v. u. statt „von 0,18" zu lesen *ana* 0.18.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 115. Leipzig, den 29. December 1887. No. 26.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON Dr. A. LORBACHER, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 17.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Inhalt: Dank der Redaction. — Aus der Ansprache des Präsidenten Dr. med. Arthur C. Clifton an den „Brittischen Homöop. Congress" zu Liverpool, am 22. Septbr. 1887 (Schluss). — Cancroid und Carcinom. Homöopathische Heilversuche. Von Wzl. Heyberger, fürstl. Arzt in Protiwin (Schluss). — Einiges über Krebsmittel. Von Dr. H. Billig in Leipzig (Schluss). — Referate aus italienischen Journalen. Von Dr. med. Hegewald in Meiningen. — Eingegangene Journale und Bücher. — Die Homöopathie und die Apotheker in Deutschland. — Anzeigen.

Dank.

Der 115. Band der Allgemeinen Homöopathischen Zeitung hat seinen Lauf glücklich vollendet Dank der thätigen Beihilfe einer Anzahl erprobter Mitarbeiter. Ihnen Allen unsern besten Dank! Mögen sie auch ferner uns ihre Unterstützung angedeihen lassen. Mögen die Lücken, welche der Tod in ihre Reihen gerissen, durch tüchtige jüngere Kräfte bald wieder ausgefüllt werden! Dann wird es erspart werden wieder einen Nothruf ertönen zu lassen, und es wird uns ein Vergnügen sein, auf unserem Posten auszuharren, so lange es unsere Kräfte erlauben, und uns auch die Leser ihr Wohlwollen erhalten.

Die Redaction.

Aus der Ansprache

des Präsidenten Dr. med. Arthur C. Clifton an den „Brittischen Homöop. Congress" zu Liverpool, am 22. Sept. 1887.

(The Homoeop. World, Oct. 1887.)

(Schluss.)

Nach dieser Einleitung schreitet Dr. Clifton nunmehr zur Besprechung des Hauptpunktes, nämlich des wesentlichen Charakters dieser Veränderungen und deren Bedeutung und Lehre für die Homöopathie.

Wenn wir unter Revolution eine Erregung der tiefsten Tiefe verstehen, eine Veränderung nach ganz neuer Richtschnur und neuen Grundsätzen, und das Einschlagen eines ganz neuen Weges mit neuem Ziel, so kann dies von der „Allgemeinen Medicin" in unserer Zeit nicht behauptet werden, denn es handelt sich bei ihr nur um Veränderungen innerhalb der alten Grenzen, man kann also nur von einer Reformation derselben sprechen, denn der alte Empirismus beherrscht immer noch die Therapie.

Es ist wahr, dass die alte Schule sich viele homöopathische Mittel angeeignet hat, und sie auch in ähnlichen Krankheitsformen anwendet wie die Homöopathie. Auch der Grundsatz „Similia similibus" hat Aufnahme gefunden, unter dem Deckmantel der Lehre von der entgegengesetzten Wirkung kleiner und grosser Gaben, und man hat ihm in der Neuzeit eine theilweise Anwendung verstattet.

Wenn aber unsere Gegner auch einräumen, dass zu jener Reformation die Homöopathie einen Theil beigetragen hat, so war deren Einfluss doch entschieden viel grösser als es einer oberflächlichen Betrachtung erscheint. Prof. Gairdner hat kürzlich sich dahin ausgesprochen, dass die Entwicklung einer Kunst niemals das Werk eines einzigen Mannes ist oder von einer einzelnen Schule ausgeht, son-

dern von dem Geist eines Zeitalters, und dieser Ansicht pflichten wir bei, aber wir setzen hinzu: Wer sorgfältig die Schriften und Lehren Hahnemann's im Zusammenhange mit der Therapie seiner Zeit prüft und sie mit denen der heutigen Zeit vergleicht, der wird finden, dass die Veränderungen meist innerhalb der von ihm gezogenen Linien sich vollzogen haben, und dass er aus diesem Grunde mehr als Andere den Zeitgeist beeinflusst hat, den wir in unserem bescheidenen Theil, innerhalb derselben Grundzüge, zu bilden beigetragen haben.

Wir dürfen hierbei jedoch nicht stehen bleiben, sondern müssen die „Reformation" zur „Revolution" entwickeln, und zu diesem Zweck müssen wir zunächst unsere Bestrebungen dahin richten, die Irrthümer der sogenannten orthodoxen Schule in Beziehung auf die Homöopathie zu berichtigen. Eine glänzende Gelegenheit hierzu gewährten kürzlich erst die Trugschlüsse, welche kein Geringerer als Dr. Lander Brunton gegen die Homöopathie vorbrachte, als er seine Ansicht darüber, was „Homöopathische" Medicin zu bedeuten habe, aussprach. Nicht allein, dass seine Ansicht von der Sache eine ganz und gar irrthümliche ist, so ist die Verdunkelung seines Gesichtsfeldes um so bemerkenswerther, als er so reichlich Alles, was für seinen Zweck geeignet erschien, aus Samuel Potter's Werk über „Comparative Therapie" entlehnt hat, in welchem aber die Grundsätze der Homöopathie sehr klar auseinandergesetzt sind.

Dieses Beispiel von Unwissenheit, zugleich mit andern Fällen von Missverstand und falscher Darstellung der Homöopathie, mit der wir es stets zu thun haben, ist ein Beweis, dass die öffentliche Darlegung ihrer Principien noch eifriger betrieben werden muss. Es gilt daher zunächst darzulegen, was Homöopathie nicht ist, ehe wir dazu schreiten auseinanderzusetzen, was sie ist. Für uns selbst ist die Beantwortung des ersten Satzes durchaus unnöthig, desto nothwendiger aber unsern Gegnern gegenüber.

Zunächst können wir sagen: Die Homöopathie ist nicht die Bestätigung *aller* Lehren und Theorien Hahnemann's.

Sie ist kein vollständiges medicinisches System, noch ist der Grundsatz „Similia similibus" das einzige und allgemein giltige Princip für die Therapie, oder ist derselbe weder durch Hahnemann noch seine Schüler als ein solcher erklärt worden. Der Meister selbst wies auf die Nothwendigkeit antipathischer und anderer Methoden in einzelnen Krankheitsfällen hin.

Sie vernachlässigt keineswegs die Physiologie, Pathologie, Hygiene und die vorbeugende Medicin, sondern sie pflegt diese Wissenschaften und macht von deren Lehren in gleicher Weise wie die herrschende Schule Gebrauch.

Sie ignorirt keineswegs die Ergebnisse der physikalischen Untersuchung und die objectiven Symptome zum Zweck der Diagnose, noch unterlässt sie jene, sowie die subjectiven Symptome auf ihre pathologische Erklärung zurückzuführen.

Sie besteht nicht einfach darin, eine einzige Arznei zu einer Zeit und in unendlich kleinen Dosen zu geben.

Sie bestreitet nicht die Nothwendigkeit von Arzneimitteln in materieller Dosis, bei deren Anwendung als Antiparasitica, als pilztödtende oder Wurm-Mittel, als Antidote gegen Gifte oder selbst als Palliativmittel in besonderen Fällen, wenn sie nicht in das Gebiet der eigentlichen Heilung gezogen werden.

Wenn wir nun fragen, was ist Homöopathie? so kann das nicht deutlicher beantwortet werden, als durch den bekannten Satz: „Homöopathie ist eine therapeutische Methode mit der Regel: Similia similibus curantur", die beiden in derselben enthaltenen Elemente sind: die Wirkungen von Arzneien auf den gesunden Körper und die klinischen Krankheitsbilder; die nach jener Regel gewählte Arznei muss allein, d. h. ohne Vermischung und in Gaben angewendet werden, welche zu klein sind, um Verschlimmerung oder ein neben dem ursprünglichen auftretendes Leiden zu bewirken.

Nach dieser Erklärung im Einzelnen kann man noch folgende Punkte als Grundsätze der Homöopathie im Allgemeinen anführen:

1) Arzneiprüfungen am gesunden menschlichen Organismus, um sich von deren physiologischer Wirkung zu überzeugen.
2) Anwendung dieser Arzneien in Krankheitsfällen, nach dem Grundsatz „Similia similibus".
3) Einfache Heilmittel.
4) Minimaldosen.

Hinsichtlich des einen dieser Punkte, des Grundsatzes „Similia similibus", gab Hahnemann zu, dass er schon von Hippokrates als eine Heilmethode in sehr beschränkter Ausdehnung anerkannt worden sei, aber zu Hahnemann's Ruhm sprechen wir es aus, dass er diesen Grundsatz entwickelt, formulirt und dessen viel weitere Anwendung und Bedeutsamkeit bewiesen hat, freilich nicht als ein allgemein giltiges Gesetz, dem von der Schwerkraft vergleichbar, aber doch als brauchbar für eine allgemeine Regel in der Therapie.

Alle diese Punkte erscheinen nicht allein als Gegensätze gegenüber den Grundsätzen der alten Schule, sondern sie sind ihrem Wesen nach und genau genommen revolutionär, daher auch Professor Gairdner die Homöopathie das „revolutionäre Kind" des 18. Jahrhunderts genannt hat.

Das führt Dr. Clifton zu der weiteren Frage: Warum haben die therapeutischen Veränderungen

sich nicht mehr innerhalb der von der Homöopathie gegebenen Grundideen vollzogen?

Er ist der Ueberzeugung, dass die Ursache hauptsächlich darin liegt, dass die Homöopathen ihre Grundsätze nicht als revolutionäre anerkannt haben. Statt dieselben als revolutionäre anzuerkennen, was sie thatsächlich sind, haben sie dieselben mit Wortspielen wie Organopathie etc. verhüllt, und damit die Verbreitung der homöopathischen Lehre und Praxis verhindert. Sie haben dagegen die Subtilitäten, wie die Dynamisation der Droguen und die unendlich kleinen Dosen, Dinge, die heute noch nicht bewiesen sind, zum Stein des Anstosses für das Verständniss ihrer Elementarlehren gemacht und haben auf diese Weise die Aufmerksamkeit der Gegner auf die schwächsten Stellen ihrer Lehre gelenkt. Sie haben thatsächliche Hypothesen wie Thatsachen behandelt, Wesentliches und Unwesentliches in einen Topf gemengt und so ihrer Sache bedeutend geschadet.

Trotz des offenbaren Schadens, den diese Irrthümer verursacht haben, zeigen sie uns doch, was wir ausrichten können, wenn wir sorgfältiger die wirklichen Eigenthümlichkeiten und die Grenzen der Homöopathie beschreiben, nämlich als eine therapeutische Methode, während wir die falschen Anhängsel verwerfen, welche sich um dieselbe angesammelt haben. Wenn wir das thun und gleichzeitig unsere Hilfsmittel und Kenntnisse vermehren, so muss unser Fortschritt ein schnellerer und sicherer werden. **H.**

Cancroid und Carcinom.

Homöopathische Heilversuche.

Von **Wsl. Heyberger**, fürstl. Arzt in Protiwin.

(Schluss.)

Carcinoma uteri.

5.

Auch im Cancroid und Carcinom des Uterus bewährte sich Arsen als bestes Mittel. Wohl kann ich keine Heilungsgeschichte berichten, aber wohl die Erfahrung, dass nach Anwendung des Arsen der Scirrhus sich rückzubilden begann, in seinem raschen Fortschreiten gehemmt, die Schmerzen und Blutungen getilgt, und das ganze Allgemeinbefinden gebessert, der Verfall aufgehalten, und auf längere und lange Zeit ein erträglicher Zustand den Leidenden bereitet wurde. Aus Diesem ergiebt sich, dass einer vollständigen Heilung des Krebses der Gebärmutter nichts im Wege stünde, wenn gleich vom ersten Anfange an die Behandlung eingeleitet würde.

Aber wann kommt dieses Leiden fast überhaupt zur Behandlung? nämlich dann, wenn sich schon Jaucheabgang, heftige Blutungen, Schmerzen und viele Beschwerden einstellen, dem untersuchenden Finger die blumenkohlartigen Excrescenzen entgegenkommen, so dass zur Diagnose das Speculum nicht mehr nothwendig ist. Unter solchen Auspicien wird wohl kaum auf eine Heilung des Krebses zu denken sein.

Zum grossen Theile trägt an der Verspätung die dieser Krankheit eigenthümliche Entwicklung Schuld. Vom Anfange werden keine grossen Beschwerden wahrgenommen. Ein mehr oder weniger sich einstellender weisser Fluss, auch etwas Blutabgang werden für Unregelmässigkeiten der Periode angesehen, besonders je näher die Patienten der Climax rücken, und werden über die eigentliche Gefahr getäuscht.

6.

Josefa Reida, Kleingrundbesitzerin im Dorfe Talin, schickte Anfangs des Vorjahres einen Boten um Mittel gegen einen plötzlich starken Blutabgang. Ich sandte Belladonna 2. mit den gehörigen Weisungen, und besuchte dann später die Kranke, welche mir freudig mittheilte, dass der Blutfluss sich ganz eingestellt habe. Die mir sonst bekannte Frau, deren Tochter ein Paar Monate zuvor einen Abortus überstanden hat, beklagte sich damals über nichts; sie ist 50 Jahre alt, und auf mein Befragen, ob sie nicht schon längere Zeit Beschwerden fühlte, so versicherte sie, dass dies wohl auch der Fall war, aber da sie jetzt in den Jahren stehe, wo die Periode sich ändert, so glaubte sie, dass diese Zufälle und Alles davon herrühre. Sie gab an, dass sie letztere Zeit an einem garstigen Ausfluss mit Schwäche und Lendenschmerzen gelitten, dass sie sich aber davor schämte, nur eine Hebamme zu Rathe zog, die ihr einen bittern Thee gab, auf welchen sie etwas Besserung verspürte. Die Untersuchung constatirte das vermuthete Blumenkohlgewächs von ziemlichem Umfange. Es wurde nun Arsen 4., anfänglich im Wechsel mit Belladonna 2., dann später Arsen allein angewendet, die den Zustand der Patientin nach allen Richtungen besserten, so dass jetzt, seit fast $1^1/_2$ Jahren, keine Blutungen, noch besondere Ausflüsse vorkamen. Bei der letzten Untersuchung zeigte sich, dass die Blumenkohlauswüchse geschwunden und das Volumen des Uterus sich um sehr Vieles verkleinert hatte; derselbe zwar etwas uneben, aber glatt, fühlt sich zwar derb, aber nicht hart an; der Cervicaltheil hingegen noch hypertrophirt und hart.

Einiges über Krebsmittel.

Mitgetheilt von **Dr. H. Billig** in Leipzig.

(Schluss.)

Schon oben ist der Krebsmittel Edwin Hale's Erwähnung gethan worden; ebenso der Besprechung der Münninghoff'schen Monographie seitens unseres rührigen Collegen Dr. Goullon jun. in Weimar. In derselben sagt er u. A.: „Verfasser (Münninghoff) hätte noch mehr, als geschehen, die gesammte Literatur unserer Fachschriften benutzen sollen. Dann würde er wohl auch an die Spitze der Casuistik die epochemachende Heilung des Feldmarschalls Radetzky gestellt haben, welche (damals ungeheures Aufsehen erregte. Ref.) den Anstoss gab zur Ausbreitung der Homöopathie in Italien." Ich will den Fall in der Kürze referiren. Nach vorausgegangener Entzündung bildete sich bei dem schon in den 70er Jahren stehenden Kriegsmanne in dem innern Winkel des rechten Auges eine anfänglich bohnengrosse Geschwulst, welche, indem sie gleichzeitig das Auge hervortrieb, nach und nach ganz die Geschwulst eines wuchernden Schwammes annahm. Verschiedene Mittel waren schon ohne Erfolg angewendet worden. Da vertraute er sich der ärztlichen Behandlung des Dr. Hartung an, welcher Folgendes verordnete: *Thuja* 30. 1 gtt. Aq. destill. 90 Gramm, täglich 3mal ein Esslöffel voll, und äusserlich Tct. Thujae gtt. vj zu Aq. destill. 120 Gramm, alle 2 Stunden erwärmt aufzulegen, — in 8tägigem Wechsel mit *Carbo animalis* 30. tägl. Gaben, und äusserlich Carbo animalis 12. in Lösung, womit das schwammartige Gewächs (*Markschwamm*) vermittelst eines Pinsels befeuchtet wurde. Es erfolgte darauf in kurzer Zeit vollkommene Heilung, nachdem das Uebel früheren arzneilichen Angriffen widerstanden hatte.

Goullon erinnert dann an die höchst interessante Heilung Schmidt's in Wien, welcher einen *melanotischen Magenkrebs* auf Grund der Pathogenese des Mittels mit *Tart. stibiatus* heilte.

Er erinnert ferner an die Heilung von *Scirrhus der Brustdrüse*, welche Geh. Sanitätsrath Dr. Mayländer in Berlin mit *Sulphur* vollzog.

Endlich weist Goullon auf den *Arsenic* hin, welchem als dem vielleicht wahren Specificum des Krebsgiftes ein ganzes Kapitel hätte gewidmet werden sollen. Dabei erinnert er an einen 1881 in der „Homöop. Rundschau" (4. Jahrg. No. 9) erschienenen höchst interessanten Aufsatz des Dr. Altmüller, betitelt: „Der Arsenic, Specificum des Krebsgiftes". Ich will versuchen den Inhalt in Skizze wiederzugeben. Dr. A. hat die Operation einer Krebsbrust vor und verschneidet sich am Morgen des Operationstages die Fingernägel, dabei den Daumennagel zu kurz. Einige Tage darnach empfindet er an der äusseren und vorderen Seite unter dem Nagel des rechten Daumens einen sehr empfindlichen, stechenden Schmerz, ohne sonst etwas an dem Finger wahrzunehmen. Wähnend, dass sich ein Panaritium bilden werde, lässt er heisses Wasser einwirken. Allein an Stelle des Panaritiums bildet sich an der eben bezeichneten Stelle dicht unter dem Nagel des Daumens ein schwammiger, empfindlich-schmerzhafter Auswuchs, den ein zu Rathe gezogener hochgestellter College (in Kassel) für das Product einer Knochenhautentzündung der ersten Phalanx des Daumens hält und die bis zur Himbeergrösse herangewachsene schwammige Partie bis auf den Knochen durchschneidet. Zu Aller Schrecken wurde unter dem Schwammgewächs Alles gesund gefunden! Darauf Chamillen-Umschläge und innerlich *Cicuta*, späterhin *Calomel.* Nach 2 Monaten Verschlimmerung, der Auswuchs immer grösser, der Schmerz heftiger und bis in den Kopf strahlend. Es bilden sich Verhärtungen in den Weichtheilen zwischen den Mittelhandknochen des Daumens und Zeigefingers und auf der innern Seite des Vorderarms zwischen den Muscul. radialis und Supinator longus von der Grösse einer Feldbohne. Trotz des Gebrauches von *Belladonna* innerlich und äusserlich (als Umschlag) werden die Verhärtungen immer grösser, nach einem halben Jahre an der Hand bis zur Grösse eines Tauben- und an dem Arme bis zu der eines Enteneies. Dabei Kräfte sehr gesunken, Einstellen eines intermittirenden Fiebers, Schwäche, Bettlägrigkeit, und obgleich Patient geistig und körperlich sehr herabgestimmt, hat er dennoch die Kraft behalten, sich selbst zu behandeln und seinen dermaligen Zustand gründlich zu überlegen. Dies führte ihn auf den Gedanken, dass vielleicht *Arsenic* das richtige Mittel für ihn sein könnne. Er lässt also $^{1}/_{4}$ Gran Arsenic mit 90 Gran Milchzucker verreiben und in 15 gleiche Theile abreiben. Davon nimmt er Abends ein Pulver ein, und nach 5 Stunden stellen sich folgende Wirkungen ein: Reissen im Gehirn, als ob sich Katzen in dasselbe theilen wollten; nach 3 Tagen grosse Redseligkeit, traumvoller Schlaf, Sprechen im Schlaf, ausserordentliche Schärfung des Gehörsinnes. Am vierten Abend ein zweites Pulver. Es folgen dieselben Symptome, nur die Schmerzen im Gehirn weniger heftig, desto heftiger aber die Schmerzen in den Verhärtungen, in denen sich jetzt eine Entzündung einstellte, die im Umkreise der Knoten, an der Grenze der umgebenden gesunden Theile, binnen 8 Tagen in Eiterung überging, ebenso der schwammige Auswuchs am Daumen. Die eiternden Stellen werden mit trockner Charpie bedeckt. Am 8. Tage drittes Pulver. Von den Gehirnschmerzen nur leise Anklänge, Fieber gemildert, Eiterung zunehmend. Zur Unterstützung derselben Charpie mit etwas Balsam. Arcaei, mit Chinapulver gemischt, bestrichen. Am 16. Tage viertes Pulver.

Der Zustand bessert sich täglich, so dass am 24. Tage, wo das 5. Pulver genommen wird, die kleinen Knoten an der Hand abgestossen werden und man auf dem Grunde der Geschwüre sich gesunde Granulation bilden sieht, und der schwammige Auswuchs an der Daumenspitze zusehends schwindet. Die zwei Knoten auf dem Vorderarm, die bis zur Anwendung des Arsenic die Grösse eines Gänseies erreicht hatten, werden binnen 6 Wochen, also 20 Tage später, auf dieselbe Weise, wie die kleinen an der Hand, von der thätigen Lebenskraft, obgleich Patient während der 20 Tage nichts mehr einnahm, abgestossen, so dass er in der 14. Woche, von der Anwendung des Arsenic an, sich vollkommen wieder hergestellt fühlt.

Es ist dies in der That ein sehr belehrender und die Arsenicwirkung bei Krebs ausgezeichnet illustrirender Fall. Aber ob Dr. Altmüller darin Recht habe, dass er am Schlusssatz die Ansicht ausspricht, dass er glaube der *Einzige* zu sein, der nach einer solchen erlittenen Ansteckung wieder zu seiner vollkommenen Gesundheit gelangt sei, und dass, soweit ihm bekannt, *alle* anderen in ähnlicher Weise inficirt gewesenen Personen an der Auszehrung gestorben seien, — das erscheint mir, offen gestanden, doch eine etwas gewagte Behauptung, die aber im Hinblick auf die Freude über seine glückliche Wiederherstellung wohl entschuldigt werden kann. Wohl aber bietet, wie Verfasser sagt, diese Krankengeschichte einen sehr vortheilhaften Beleg für die Wahrheit der Homöopathie dar, und darin werden wir Alle mit ihm von Herzen übereinstimmen.

Die *Diät* des Patienten war die dreiviertel Jahre seiner Krankheit bloss aus dem Pflanzenreiche, und zwar nur Haferschleim, etwas gekochtes Obst und höchstens pro Tag für 2 Pf. Brod, bei Meidung aller aufregenden Getränke.

In unserer homöopathischen Literatur finden sich noch viele Krebsheilungen, durch Arsen und verschiedene andere Mittel bewirkt, zerstreut vor. Sie einmal zu sammeln und eine Gesammtübersicht derselben zu geben, ist vielleicht die Aufgabe einer spätern Bearbeitung. Für jetzt steht mir ein grosser Theil der diesbezüglichen Literatur noch nicht zu Gebote; auch mangelt es an Raum und Zeit, um jetzt schon einen solchen Vorsatz zur Ausführung zu bringen.

In Rückert's „klinischen Erfahrungen", um dies noch kurz anzuführen, sind von folgenden homöopathischen Mitteln Krebsheilungen berichtet: Alumina, Arsen, Aurum, Belladonna, Bryonia, Carbo vegetabilis und animalis, Cicuta, Conium, Graphit, Kreosot, Mezereum, Phosphor, Sepia, Silicea und Thuja.

Referate aus italienischen Zeitschriften.

Von **Dr. med. Hegewald** in Meiningen.

Das italienische homöopathische Institut veröffentlicht in seiner Zeitschrift „l'Omiopatia in Italia" eine Preisfrage: Sulla maniera d'individualizzare gli effeti patogenetici dei remedi nella materia medica omiopatica. Der Betrag von tausend Lire wird Dem ausgezahlt, welcher die beste Dissertation darüber, in italienischer Sprache geschrieben, bis zum 31. December 1888 beim homöop. Institut, via Providenza, 3, Turin, einreicht. Die Bewerber müssen ihre medicinischen Studien an einer italienischen Hochschule absolvirt haben, oder wenigstens im sechsten Jahre derselben stehen. Sie sollen wenigstens Einen Jahreskurs der praktischen Homöopathie unter der Leitung von Bonino oder Cigliano gemacht haben, welche auch später den Laureat unter ihre besondere Protection nehmen werden. Beide eben genannten berühmten praktischen homöopathischen Aerzte haben diese Preisfrage gestellt und den Betrag dafür bereits deponirt. Alle italienischen Zeitschriften und Zeitungen werden vom italienischen homöop. Institut um Aufnahme der Preisausschreibung in ihre Spalten ersucht und es ist und wird geschehen, da die Homöopathie in Italien durch königl. Dekret staatlich anerkannt ist. Solches geschah auch im vorigen Jahre, am 9. Aug. 1886, in Frankreich, wo durch ein Dekret des Präsidenten der Republik das homöopathische Hospital als eine dem Gemeindewohl nützliche Anstalt bezeichnet worden ist. Es sind das Errungenschaften, welche uns das vorige Jahr gebracht hat und die in vollem Masse gewürdigt zu werden verdienen.

In demselben Hefte der l'Omiopatia in Italia, Fascicolo V, findet sich ein mehrere Seiten langer Geschäftsbericht des Comités, eine übersichtliche Tabelle der in den Polikliniken von Rom und Venedig behandelten Krankheitsfälle, sowie Mittheilungen aus den Polikliniken von Mailand und Turin. Dem schliessen sich, als Fortsetzung an, praktische Winke von Dr. Bonino über die specielle Wirkung gewisser Heilmittel, die er in seiner unentgeltlichen Poliklinik zumeist anzuwenden Gelegenheit fand. Es sollen hier einige, im Auszug, genannt werden.

Belladonna 12. half in einer Aphonie, welche in Folge einer überstandenen Diphtheritis aufgetreten war; Brennen und Würgegefühl im Rachen begleiteten dieselbe. In einer Neuralgie längs der Harnröhre und im linken Funicul. spermat. erwies sich *Berberis* 1. heilkräftig; der Harn des Patienten war roth gefärbt und reich an Bodensatz; der Betreffende litt an Harngries. *Bufo cincreus* 6., ein epileptisches Mittel, hob bei einer Patientin, die an Mutterkrebs litt, die unerträglichen Schmerzen, welche bei dem geringsten Druck längs des Rück-

grates entstanden oder dadurch verschlimmert wurden, ohne freilich das Hauptübel zu beseitigen. Es heilte *Cadmium sulphuricum* 3/10 eine rechtsseitige Gesichtslähmung, die sich ein zehnjähriger Knabe durch Erkältung zugezogen hatte und wo *Causticum* erfolglos angewendet worden war.

Eine 50jährige Frau litt an einem herpetisch-varicösen Geschwür am innern Knöchel des linken Fusses; das Leiden datirte von lange her. Es klagte Patientin über beständiges Jucken und Brennen und die Unmöglichkeit sich schmerzlos aufrecht zu halten. Es wurden enorme Krampfadern, namentlich am linken Bein, constatirt; *Carbo veget.* 12. leistete hier gute Dienste. Mit *Clematis erecta* 6. heilte Dr. Bonino ein herpetisches Geschwür, wo das Jucken der Wunde weit mehr belästigte als das Brennen derselben; er fand, dass hier von Clematis erecta und Clematis vitalba gleiche Resultate erzielt werden können. Ein Speichelfluss mit Speiseerbrechen wurde mit *Cucurbita pepo* 3. beseitigt; es betraf eine Frau, bei welcher die Menses ausgeblieben waren und von der man irrthümlich glaubte, sie sei guter Hoffnung.

Wie v. Grauvogl heilte auch Bonino heftige Zahnschmerzen des Oberkiefers mit *Aranea Diadema* 6. Er wandte mit Erfolg *Ignatia* 12. an, wo als Folge von Gemüthsbewegungen im Epigastrium eine Schwäche und ein Leerheitsgefühl in dem Masse sich bemerkbar machte, dass selbst Nachts Speisen genossen werden mussten. In einem inveterirten Gelenkrheumatismus, wo die Schmerzen beim Verlassen des Bettes und durch Bewegung unerträglich wurden und Geschwulst nicht vorhanden war, half *Kalium cyanuretum* 3/10. *Kaolinum* beseitigte einen hartnäckigen Luftröhrenkatarrh mit trocknem Husten und von ähnlichen Erstickungssymptomen begleitet, wie beim Croup. Bei einem Staphylom des rechten Auges und gleichzeitiger Kerato-Iritis des linken, bewirkte *Mercurius nitrosus* in auffallender Weise Heilung. Da dem Augenleiden eine bilaterale Otitis vorangegangen war, so meint Dr. Bonino, dass hier auch *Cadmium* indicirt gewesen wäre, was übrigens Petroz vor Jahren schon in diesem Fall empfohlen hat.

Es verschrieb Dr. Bonino *Oxalis acidum* bei einer Gastralgie, die sich nach dem Essen einstellte, zugleich mit Pyrosis und Kältegefühl in der äussern Region zwischen der Magen- und Nabelgegend. Einer 55jährigen, längere Zeit schon melancholischen Frau, die an Schlaflosigkeit litt, welche sich stets um 2 Uhr des Morgens einstellte, gab er *Pulsatilla* 30. mit Erfolg. Patientin klagte über pulsirenden, klopfenden Kopfschmerz, vom Scheitel ausgehend, brach stets in Klagen aus, verzweifelte an ihrem Seelenheil und glaubte nicht an die Wiederherstellung ihrer Gesundheit. Sie war in Allem unschlüssig und schon als Mädchen verschlossen gegen Andere, selbst gegen ihre Eltern. Die Psora war hier in Betracht zu ziehen, wer weiss übrigens nicht, dass *Pulsatilla* das Cardinalmittel gegen melancholische Gemüthsverstimmungen des weiblichen Geschlechts ist?

Es sei hier noch einer linksseitigen Prosopalgie gedacht, die im Supra-orbitalis ihren Sitz hatte und mit *Verbascum* 3. geheilt wurde. Dann einer linksseitigen Intercostalneuralgie, welche durch Bewegung und Ermüdung erhöht wurde und zeitweise von Herzklopfen begleitet war, die *Zincum metall.* beseitigte.

Aus diesem kurzen Auszug ist ersichtlich, welch' treffliche Verwerthung die homöopathischen Arzneimittel, mit sachkundigem Verständniss gewählt, wie es Dr. Bonino in so hohem Grade besitzt, finden können. Wir haben nun noch zu erwähnen: zwei Beiträge über die pathogenetischen Wirkungen von *Atropinum sulphuricum* und über die Symptome von *Rhus radicans* und *Rhus toxicodendron*. Es folgt sodann darauf ein längerer Artikel über die Cholera in der Umgegend von Verona, dem sich höchst interessante Mittheilungen über die Homöopathie in Rom und in Piemont anschliessen. Leider erlaubt es uns der Raum dieser Zeitung nicht, darüber eingehend zu referiren. Ebenso wenig können wir die Conferenzen über Saluta publica und gl'Imponderabili e l'Ompiopatia, welche mehr als einen Druckbogen einnehmen, aus gleichen Gründen besprechen. Der geneigte Leser sieht aber aus diesem Referat, wie die Homöopathie nun auch in Italien ihr Heim gefunden hat.

Es erscheint auch dort schon seit vielen Jahren eine Revista Omiopatica, welche von dem verdienstvollen Dr. G. Pompili redigirt wird. Sie hat bereits seit Januar die zweite Hälfte des XXXII. Bandes begonnen. Die uns vorliegende Januar-Nummer enthält ausgewählte Uebersetzungen aus englisch-nordamerikanischen Zeitschriften und Originalbeiträge. Die Autoren, deren Artikel übersetzt worden sind, haben einen guten Klang: P. P. Wells, A. Lippe, J. T. Kent, J. M. Pease, E. W. Berridge. Der Redacteur der Zeitschrift, Dr. G. Pompili, hält besonders den Namen von A. Lippe hoch in Ehren und vertritt mit seltener Energie dessen Ansichten. Es hat das zu Zerwüfnissen unter den italienischen Homöopathen geführt, die wir aufrichtig bedauern. Viele Praktiker sprechen den Lippe'schen Hochpotenzen C. M. und I. allen Werth ab, manche ohne sie wohl angewandt zu haben. Wie dem nun sei, da Hahnemann sie nicht kannte, darf seine Autorität hier nicht ins Spiel kommen. Es ist dies übrigens keine *Principienfrage*, denn sie betrifft nicht das Homoion, den Grundstein unseres therapeutischen Lehrgebäudes. Damit ist Alles gesagt. Die Vertreter unserer Heilkunst, welche nicht mit Hochpotenzen dispensiren wollen, mögen sich

immerhin an die niedern Potenzen halten, die sich ihnen bewährt haben. Damit ist der Streit geschlichtet. Wozu den Gegnern der Homöopathie ein solch trauriges Beispiel der Animosität geben, welches leicht in Persönlichkeiten ausartet! Möchten doch alle Collegen, welcher Richtung sie auch angehören, des goldenen Wahlspruchs immer eingedenk sein: *in certis unitas*, *in dubiis libertas*, *in omnibus caritas*.

Eingegangene Journale und Bücher.

Journale.

I. *Ausländische.*

Bibliothèque homoeopathique.
Revue Homoeopathique Belge.
L'Union Homoeopathique Bulletin Médical Trimestrel Publié par le Dr. Boniface Schmitz. Auvers.
Rivista omiopatica.
L'Omiopatia in Italia. Fasc. VII.
Reforma Medica Mexico.
The Monthly Homoeopathic Review.
Homoeopathic World.
Hahnemannian Monthly.
North American Journal of Homoeopathy.
Medical Advance.
Boston Journal of Homoeopathy.
The New York Medical Times.
The Homoeopathic Recorder.
Homoeopathic League Traits, bis No. 16,

II. *Inländische.*

Zeitschrift des Berliner Vereins homöop. Aerzte.
Populäre Zeitung für Homöopathie.
Monatsschrift des Vereins deutscher Zahnkünstler.
Stuttgarter homöopathische Monatsblätter.
Jäger: Monatsblatt.
Schlegel: Wegweiser zur Gesundheit.
Pionier, Zeitschrift für volkswirthschaftlichen und sittlichen Fortschritt etc.

Bücher.

American medical Plants. Letztes Heft.

Annals of the British Homoeopathic Society.

Rimedii Individualizzati per Sinterei e malattie overo Grande Repertorio Clinico Omiopatico. Dei Dottor Tommaso Cigliano. Napoli 1887.

Principio Obrettoe Legge della Materia medica Omiopatico del Dottor Tommaso Cigliano. Napoli 1887.

A Clinical Materia Medica. Beeing a Course of Lectures delivered at the Hahnemann Medical College of Philadelphia. By the late E. A. Farrington. Reported by Clarence Bartlet M. D. Philadelphia, Sherman & Comp. 1887.

Hausgymnastik für Gesunde und Kranke von Angerstein und Eckler. Berlin, Verlag von Enslin.

Der Nihilismus das einzig Wahre in der Medicin. Von Dr. Helmuth Steudel. Nach des Verfassers Tode herausgegeben von Dr. Paul Niemeyer.

Die Homöopathie und die Apotheker in Deutschland.

Nachdem die das Rechtsgefühl jedes ehrlichen Mannes empörenden Thatsachen, welche der Centralverband der deutschen homöopathischen Vereine (vergl. No. 23 und 24 der Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie) veröffentlicht hat, auch in einzelnen Zeitungen, z. B. im Berliner Tageblatt besprochen, ja sogar im 100. Stück des LVI. Jahrgangs der Allgemeinen Medicinischen Centralzeitung pag. 1799 mitgetheilt worden sind, legt sich für uns homöopathische Aerzte, ja für alle Anhänger der Homöopathie die Frage nahe: Was ist Angesichts dieser Thatsachen unsere Pflicht?

Es liegt auf der Hand, dass uns nichts daran gelegen sein kann, dass jene Apotheker ihrer übrigens wohlverdienten Strafe durch das Gesetz nicht entgehen, das Beispiel von Berlin, Potsdam und Stettin hat vielmehr einen Krebsschaden aufgedeckt, an welchem der ganze deutsche Apothekerstand krankt und der ihn, wie er gegenwärtig beschaffen ist, unfähig macht länger das Vertrauen der Aerzte, insonderheit der homöopathischen, und des Publicums beanspruchen zu dürfen. Darüber täuscht sich wohl Niemand, wenn von 89 Apotheken in Berlin nur 12 correct handeln, von den Apotheken in Stettin und Potsdam keine einzige, so werden die übrigen deutschen Apotheken nicht mehr Vertrauen verdienen als jene.

Wir halten es daher für unsere heilige Pflicht, dass die homöopathischen Aerzte und homöopathischen Laienvereine Deutschlands ungesäumt eine Petition an den Reichstag richten, über deren Inhalt und Form wir in nächster Nummer dieser Zeitung unsere Ansichten ausführlicher darlegen werden.

Wir sind gern bereit die Sache in die Hand zu nehmen, wenn die homöopathischen Collegen Deutschlands sich aus ihrer Lethargie aufrütteln lassen und uns kräftig durch Sammlung von Unterschriften unterstützen wollen. Lassen wir diese Gelegenheit ungenützt vorübergehen, um das zu erlangen, was uns gebührt, so laden wir eine schwere Verantwortung auf uns, da eine so günstige Gelegenheit nicht leicht wiederkehren wird.

Die Redaction.

ANZEIGEN.

Gefälligst zu beachten!

Damit keine Unterbrechung in der Versendung eintrete, ersuchen wir höflichst um recht zeitige Aufgabe der Abonnements auf Band 116 dieser Zeitung. Preis pro Band 10 Mark 50 Pfg. Es nehmen alle Postanstalten und Buchhandlungen die Bestellungen entgegen. **Wir selbst expediren nicht direkt.**

Leipzig, im December 1887. **Baumgärtner's Buchhandlung.**

Verantwortlicher Redacteur **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Hierzu Titel und Inhalt des 115. Bandes.
Sach- und Namen-Register erscheint mit einer der ersten Nummern des 116. Bandes.

SACHREGISTER

zum

einhundert-fünfzehnten Bande der Allgemeinen Homöopathischen Zeitung.

Die beistehenden Zahlen beziehen sich auf die Seiten der Zeitung.

Abscesse, kalte, durch Jodoform-injectionen geheilt 23.
Acidum fluoricum, bei Struma 31.
— phosph., bei passiven Hämorrhagieen 31.
Agaricus, bei Rückenmarksschwindsucht 32.
An unsere Mitarbeiter 56.
Anaemia perniciosa u. Botryocephalus latus 46.
Ankylosis des Hüftgelenks, nach Gelenkrheumatismus 62.
Antwort für Dr. Schweikert, Breslau (Fortsetzung aus No. 26 des vor. Bandes) 6. 14.
Ansprache, des Präsidenten Dr. C. Clifton an den „Brittischen Hom. Congress" 193. 201.
Anzeigen 8. 16. 24. 32. 40. 48. 56. 64. 72. 80. 104. 120. 128. 136. 144. 152. 160. 168. 176. 184. 192. 200. 208.
Aranea diadema, bei Zahnschmerz im Oberkiefer 206.
Argentum nitric., bei Harnröhrenentzündung 32.
Argyrie 116.
Arsen, bei Anaemia perniciosa 32.
—, bei Augenleiden 60. 69. 77. 87. 91.
—, bei hochgradiger Bleichsucht mit Herzaffectionen 54.
—, bei Tuberculose der Kinder 3.
— -Intoxication, acute 143.
— jodat., bei Pericarditis, Pleuritis, organischen Herzkrankheiten 32.
Arzneimittel, Ueber Fernwirkung derselben 102.
Arzneiprüfung, wie sie nicht sein soll 108.
Arzt, der älteste homöopathische 63.
—, der erste weibliche in China 200.
—, Pflicht desselben zur Bewahrung anvertrauter Geheimnisse 143.
Asphyxie, Die Bastonade als Heilmittel derselben 167.
Asthma, erleichtert durch manuelle Behandlung des Thorax 71.
— und Asthmamittel 138. 147. 154. 163.
Atropin, bei Keuchhusten, Neuralgia mammalis u. traumatischer Augenentzündung 44.
Aus der homöopathischen Welt 71.

Baryta carbonica et muriat., bei Aneurysmen der Aorta 32.
Basedow'sche Krankh., Therapie 130.
Bekanntmachung (Generalversammlung des Homöop. Centralvereins Deutschlands) 1. 25.
Belladonna, bei Aphonie nach Diphtheritis 205.
Berberis, bei Neuralgie längs der Harnröhre und im linken Funiculus sperm. 205.
Bericht über die Frühjahrssitzung des Vereins schweizerischer homöopathischer Aerzte 73. 84.
— über die 55. Generalversammlung des Homöop. Centralvereins Deutschlands 57. 65.
— über Dr. v. Grauvogl's literarischen Nachlass 113. 122. 137. 145. 153.
— über die homöop. Heilanstalt zu Leipzig für 1886 105.
— über die Herbstversammlung des Sächs.-Anhalt. Vereins homöop. Aerzte 121. 129.
Bericht, Wissenschaftlicher, über das Kinderspital zu Wien (Fortsetzung aus No. 26 des vorigen Bandes) 2. 9. 17. 26. 33. 41. 49. 68. 76. 86. 89. 99.
Berichtigungen 24. 56. 72. 200.
Bitte (Kalender für Homöopathen betreffend) 192.
Blasenkatarrh 37.
Bluthusten, Therapie desselben (von Grauvogl) 123.
Borax, als Gurgelwasser bei schwerer scarlatinöser Diphtheritis 54.
—, bei Psoriasis u. Sterilität 32.
Botryocephalus latus, Abtreibungscur 110.
Bovista, bei Eierstocks-Cysten 47.
Bryonia, gg. pleurit. Exsudat 10.
Bufo, schmerzstillend bei Mutterkrebs 205.

Cadmium sulphuric., bei Gesichtslähmung 206.
Cancroid und Carcinom, Homöopathische Heilversuche 185. 195. 203.
Carbo veget., bei varicös-herpetischem Fussgeschwür 206.
Carbolsäure, potenzirte, bei Psoriasis u. hypertrophischem Ekzem 47.
Causticum, bei Lähmungen 130.
Centralverband deutscher homöop. Laienvereine, gegründet 64.
— — — —, Unsere Stellung zu demselben 94. 122.
Chelidonium, bei Typhus mit grauen Stühlen 85.
Cholera 141.
— -Epidemie in Spanien 1884 u. 1885 136.

Cholera infantum, Aetiologie derselben 4.
— —, Therapie derselben 5. 12. 19.
Cinnabaris, bei syphilitischen Rhagaden in der Hohlhand 54.
Cistus canadensis, bei Lymphdrüsenanschwellung an Hals und Nacken 54.
Clematis erecta, bei juckendem herpetischem Geschwür 206.
Coffein-Wirkung 23.
Collectanea, über Epilepsie 148. 156. 164. 171. 179. 186.
—, über Meniningitis cerebro-spinalis epidemica (Fortsetzung aus No. 24 des vorigen Bandes) 13. 20. 28. 36. 45. 54. 78. 92.
Congress der Brittischen homöop. Gesellschaft 127.
—, Fiasco des internationalen medicinischen in Philadelphia 135.
— für innere Medicin (Fortsetzung aus No. 24 des vorigen Bandes) 7. 46. 70. 79. 88. 93. 100. 109.
Conium 1000., Zwei Gaben heilten Brustkrebs 184.
Correspondenz der Redaction 103. 120. 152. 184.
Crotalus, bei Erysipelas faciei 53.
Cucurbita pepo, bei Speichelfluss mit Speiseerbrechen 206.
Cuprum, bei chron. Psoriasis 47.
Curare, bei Paralysen 47.

Dank der Redaction 201.
Diabetes mellitus, Therapie desselben (v. Grauvogl) 138.
Diarrhoe, chronische, nach Cholera 150.
Digitalis, bei Migräne mit Sehstörungen 47.
Diphtheritis, Therapie derselben 62.
Dispensirrecht homöop. Aerzte in Oesterreich 124. 132.
Dysenterie (v. Grauvogl) 138.
—, ein schwerer Fall derselben 34.

Eingeständniss eines begangenen Irrthums 11. 18.
Einladung zur Herbstversammlung des Sächs.-Anhalt. Vereins hom. Aerzte 104. 105.
Eisen in der Chlorose, Unzulänglichkeit desselben 168.
Enuresis nocturna, erfordert nach Mitternacht Sepia, vor Mitternacht Pulsatilla 31.
Epilepsie, Behandlung derselben 73. 84.
—, experimentelle 71.
Ergänzung 80.
Ergotin, entfernt Uterus-Fibrome 143.
Erklärung 136.
—, nothgedrungene 72.
Erscheinen der Zeitung, vom 6. Nov. an am Dienstag 104.
Euphorbium, bei Erysipel 53.
Euphrasia und Cepa bei Fliessschnupfen 175.

Fragekasten 16.

Gebärmutterkrankheiten und deren homöopathische Behandlung 151.
Gehirnkrankheiten, Localisation derselben 46.
Gelsemium, bei nervösem Kopfschmerz, Stimmritzenkrampf etc. 177.
—, Eine Bemerkung über dasselbe 184.
Gesellschaft, Berliner medicinische, aus den Verhandlungen derselben 199.
Glonoin, bei Kopfschmerz 184.
Graphit, bei Recidiven von Erysipel 54.

Harnorgan. Krankheiten mit Concrementbildung 29.
Hausgymnastik, Anweisung zu derselben 176.
Hepar sulph. Kalinum, bei Exsudaten, Fett- und Speckgeschwülsten 66.
Hernien der Kinder, Therapie derselben 184.
Herzkranke, Muskelarbeit oder Ruhe für dieselben 100.
Herzkrankheiten, der Kinder 26.
Homöopathie, Allgemeine Grundsätze derselben 202.
—, Fortschritte derselben in Nordamerika 198.
—, in den Niederlanden 119.
— und Apotheker in Deutschland 207.
Homoeopathia involuntaria 140.
— non involuntaria 141.
Hornhautflecken nach phlyctänulöser Keratitis, Behandl. derselben 85.
Hospital, Eröffnung eines homöop. in Liverpool 128.
Hospital, homöop. in Montevideo 151.
—, Rede beim Richtfest des hom. in Leipzig 81.
—, Richtfest des homöop. in Leipzig 65.
Hyoscin 182. 190.

Ignatia, bei Leerheitsgefühl im Epigastrium 206.
Intermittens, Therapie desselben (v. Grauvogl) 136.
Ipecacuanha, gg. Anfälle von Hitze und Schweiss Tuberculöser 9.
Irrthümer, v. Villers'sche 82.

Jodoform, antituberculöse Wirkung desselben 23.
Jodohydkalium, gg. Syphilis 189.
Journale und Bücher, eingesandte 207.

Kali phosphoricum, bei Enuresis nocturna 31.
Kalium cyanuretum, bei inveterirtem Gelenkrheumatismus 206.
Kaolin, bei Luftröhrenkatarrh mit croupartigen Erstickungsanfällen 206.
Karlsbad, bei Nierensteinen 29.
Keloid, Behandlung desselben 126.
Keuchhusten 17.
—, Pathologie und Therapie 79. 88.
—, Therapie desselben (v. Grauvogl) 123.
Kochsalz, gg. Migräne 96.
Kopfschmerz, nach Bleivergiftung 198.
Kopfschmerzen, Ueber die Diagnostik bei denselben 198.
Krebsmittel 180. 188. 196. 204.
Kreosot, bei Cholera infantum 12.
—, bei Lungentuberculose 96.
—, bei Tuberculose 7. 46.
—, Prüfungssymptome 12.
Kronprinz, der deutsche, Die Homöopathie und die Krankheit desselben 167.

Lac caninum, eine Arzneiprüfung, wie sie nicht sein soll 108.
Lähmung, spinale, durch Sulphur geheilt 30.
Leberatrophie, acute gelbe 101.
Lesefrüchte 23. 63. 88. 96. 102. 111. 127. 143. 175. 183. 198.

Lilium tigrinum, Beobachtungen über dessen therapeutische Wirkungen 97. 107. 115.
Literarisches 143.
Literarische Besprechung 125. 173.
— Neuigkeiten 175.
— Notiz 71. 135.
Lues, Ueber Heilbarkeit derselben 130.
—, nachträgliche Bemerkungen zur Behandlung derselben 161.

Magnesia muriat., heilt angeborene Scrotal-Hernien 184.
Materia medica, klinische 175.
Melancholie wegen Impotenz 85.
—, mit Lebervergrösserung 85.
—, vor der Periode regelmässig eintretend 85.
— im Wochenbett 85.
Mercurialismus (v. Grauvogl) 154.
Mercurialsalbe, Ersatz derselben 200.
Mercur. bijodat. ruber bei Diphtheritis 54.
— nitrosus, bei Staphylom und Kerato-Iritis 206.
— praec. ruber, bei Exsudaten der Pleura und des Peritonäums 66.
— solub., bei subacuter Periostitis scrophul. 69.
Migränemittel, welche im Anfall gereicht werden dürfen 159.
—, welche nicht im Anfall gereicht werden dürfen 159.
Miscellen 151. 160.
Mittelwahl, Anwendung der Analogie bei derselben 129.
—, Wichtigkeit der begleitenden Symptome bei derselben 157.
Mittheilungen aus der Praxis 62.
—, des Vereins schlesischer hom. Aerzte (Fortsetzung aus No. 26 des vorigen Bandes) 4. 12. 19. 27. 44. 53.
Morbus Basedowii 191.
Morphiumsucht, bei Thieren 160.
Myssinna, gg. Botryoceph. latus 110.

Nachricht, vorläufige 64.
Natrum muriaticum, Zur Charakteristik desselben 51.
Neuralgische Schmerzen, blitzartig von einem Theil auf den andern überspringend, heilt Sassap. 30.
Nickel, physiologische Wirkung desselben 96.
Niere, Lageveränderung derselben 79.
Nierensteine u. Nierensteinkolik 29.
Nihilismus, in der Medicin 173.
Notiz, nachträgliche 118.
Nux vom., bei acuter Dysmenorrhoe 199.

Oleum therebinth. 200. heilt Nierenblutung 85.
Osmium, bei Glaucom 47.
Oxalicum acidum, bei Gastralgie, nach Essen 206.
— —, Prüfungssymptome 5.

Parametritis, durch Franzensbader Moorbäder geheilt 85.
— exsudat., geheilt durch Conium im Wechsel mit Hydrastis 85.
Phosphor in Minimaldosen, bei Rhachitis 47.
Pleuritis, der Kinder 10.
Plumbum, bei progressiver Muskelatrophie 47.
— acetic., bei Nephritis und Hydrops 47.
Pneumonie, Therapie derselben (von Grauvogl) 123.
Podophyllum, gg. Sterilität 198.
Poliklinik in Calcutta 71.
—, homöopathische, in Leipzig 66. 105.
Protokoll der Versammlung homöop. Aerzte Rheinlands u. Westfalens 22. 30. 37.
Pulsatilla, bei acuter Orchitis 175.
—, bei Schlaflosigkeit, die jeden Morgen um 2 Uhr eintrat 206.

Quittung 192.

Referate aus französ. Journalen 31. 47. 126. 150. 159.
— aus italienischen Zeitschriften 205.
—, aus italienischen u. spanischen Journalen 62.
—, aus nordamerikanischen Journalen 198.
Repertorium, klinisches 175.
Rhachitis, Behandlung derselben 76.
Rheumatismus, acuter (v. Grauvogl) 138.
—, der Kinder 49.
Richtfest, des homöop. Krankenhauses in Leipzig, Rede des Dr. Weber 81.
Rubia tinctorum, bei Chlorose 54.

Salicyl, erzeugt Exanthema bullosum 143.
Santonin, bei Occipital-Cephalalgie mit Farbenerscheinungen 47.
Sassaparilla, bei Flechten 47.
—, bei blitzartig überspringenden neuralgischen Schmerzen 30.
Schmerzpunkte (Dr. Weihe) 37.
Schüssler's „Abgekürzte Therapie" in Hahnemann'scher Beleuchtung (Fortsetzung aus No. 26 des vor. Bandes) 3. 42. 50. 59. 67. 75.
Schüssler'sche Mittel, einige Heilungen durch dieselben 39.
Silicea, bei Keloid 127.
Stramonium und Hundswuth 191.
Sublimat, in der Diphtheritis-Therapie 111.
—, giftige Wirkungen desselben 199.
Sulphur, bei Keloid 126.
—, bei spinaler Lähmung 30.
— aurat., bei Psoriasis 54.
Sycosis (v. Grauvogl) 146.
Syphilis (v. Grauvogl) 145.
— oder Sycosis gemischt mit Quecksilbervergiftung 146.

Tagesgeschichte 15. 103. 111. 119. 135. 200.
Tarantula cubensis, gg. Carbunkel 24.
Tartarus emeticus, wehenbefördernd 198.
Tellur, bei herpetischen Erscheinungen in der Otitis 47.
Tetanusbacillen 183.
Therapie, Veränderungen in derselben während der 50jährigen Regierung der Königin Victoria 193.
Todesanzeige († Dr. med. J. Hirsch) 192.
— († Excellenz Dr. v. Langenbeck) 119.
— († Dr. med. Franz Raphael von Molin) 40.
Trismus s. Tetanus neonatorum, Zur Aetiologie desselben 183.
Tubercelbacillen 6.
Tuberculose, mit Anfällen von Hitze und Schweiss 9.
—, mit reichlichem Blutbrechen 10.
—, mit übelriechenden Diarrhoeen 9.
—, mit unstillbarem Erbrechen 10.
—, mit Halsschmerzen 10.
—, mit Heiserkeit 10.

Tuberculose, der Kinder 2.
—, mit Lippenekzem 10.
—, mit Ohrenfluss 10.
—, mit Soor 10.
—, mit Stomatitis 10.
Typhus, der Kinder 41.
—, Therapie desselben (v. Grauvogl) 122.
— exanthematicus, Therapie desselben (v. Grauvogl) 137.

Urethan, gg. Strychninvergiftung 198.

Veratrum, gg. übelriechende Diarrhoeen Tuberculöser 9.
Verbascum, bei linksseitiger Prosopalgie 206.
Vertreter, für homöop. Collegen 24.
Vorbeugungsmittel, homöopathische 166.

Wohnungswechsel des Herausgebers 104. 112. 120.
Wuthimpfungen Pasteur's 15. 16.

Xylol, gg. Pocken 24.

Zincum metall., bei linksseitiger Intercostalneuralgie 206.
Zur Nachricht 104. 112. 120.
Zur Notiz 56. 64.

NAMENREGISTER

soweit die Verfasser sich genannt haben.

Billig 13. 20. 28. 36. 45. 54. 78. 92. 140. 180. 188. 196. 204.

Fries*) 148. 164. 171. 179. 186.

Goullon 39. 138. 147. 154. 163.

Hafa 16.
Haupt 6. 14.
Hegewald 31. 47. 62. 119. 125. 134. 150. 159. 198. 205.
Heuser 15. 23. 63. 88. 96. 111. 113. 122. 131. 137. 145. 153. 160. 166. 167. 173. 175. 177. 183. 191. 193. 198. 199. 201.
Heyberger 185. 195. 203.

Kabiersky sen. 34.
Kafka, Theod. 29. 36. 151.
Klauber 2. 9. 17. 26. 33. 41. 49. 68. 76. 86. 89. 99. 124. 132.
Knüppel 62.
Kranz 7. 46. 70. 79. 88. 93. 109.
Kunkel 51.

Lembke 101. 116. 141. 182. 190.
Lorbacher 57. 63. 65. 71. 94. 102. 103. 105. 108. 111. 119. 121. 125. 127. 129. 134. 135. 143. 151. 161. 167. 175. 199. 200. 207.

Mayntzer 82.
Mossa 60. 69. 77. 87. 91.

Pfander 64. 97. 107. 115.
Pröll 23. 141. 143. 175.

Schweikert 189.

Veith 19. 27.
Villers jun. 192.
v. Villers sen. 11. 18. 42. 50. 59. 67. 72. 75. 118.

Weber 81.
Welsch 169.

*) Zu meinem aufrichtigen Bedauern ist der Name des Dr. Fries im 114. Band dieser Zeitung unter den Autoren zu nennen vergessen worden. Es ist also in jenem Verzeichniss nachzutragen unter F: *Fries 59. 60.*
H.


UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 07018 8209

